Kämillo Alticra

oder

das Verhängniß

Eine Geſchichte

Göttlicher Adler, warum ſtehſt du, dem Himmel entflogen,
Hier auf dem Grab', und ſchau'ſt kühn zu den Sternen hinauf?
"Plato's Seele bild' ich dir vor: ſie flog zu den Sternen;
Nur den heiligen Leib decket das attiſche Grab."

Herder.

Erfurt, 1795.
bei Georg Adam Keyſer.

An

E. v. D.

Du weißt, mein Freund, wie glücklich uns immer unsere gemeinschaftliche Streifereien in das Gebiet der Lebensphilosophie machten. Wir lebten in diesen frohen Augenblicken ganz für die Wahrheit, und die Freundschaft leitete die aufrichtigen Wanderer an sanfter Hand. Wir opferten dem Ideal der Vollkommenheit aus reinem Herzen; und fühlten uns wechselseitig dafür belohnt.

Nimm auch diese Einkleidung einer ernsten Idee aus der Hand des Freundes an.

Schicksal und Selbstständigkeit! Zwei große, reiche Worte; oft mißverstanden das eine, oft nicht geübt die andre.

Der Schwache, der Verderbte, der Wollüstling, der Charakter ohne Grundsätze, so wie der Gute, der Redliche, der Feste, klagen über den eisernen Druck des Verhängnisses. Was ist dieses unbegreifliche Etwas, das sich in alle menschlichen Dinge mischt? Ist es mehr, als ein Phantom? Und umfaßt es wirklich das moralische Universum mit seinem mächtigen Arm, der zermalmt und rettet, ohne die Quelle des Leidens oder des Segens zu zeigen?

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Der

Der Mensch handelt, und leidet. Seine Handlungen sind sein Werk: aber was ihm widerfährt, ohne daß er mitwirkt, und ihm neuen Stoff zu eigner Thätigkeit giebt, ist unabhängig von ihm. Handlungen müssen die Kinder der Tugend und der Grundsätze seyn: Begebenheiten sind die Folgen des Zufalls, oder, wenn du lieber willst, des ganzen Zusammenhangs aller Wirkungen.

Und das ist es wol, was gewöhnlich Verhängniß heißt, und in seinem Ursprung über die Wirksamkeit des Menschen erhaben, den einen mit allen Wohlthaten des Lebens überschüttet, den andern über Dornen und Klippen in Abgründe reißt, und vielen ihr Leben aus Sonnenschein und Ungewitter, in mehr oder minder verhältnißmäßiger Mischung, zusammensetzt.

Das Wie seiner Wirksamkeit liegt in der unendlich mannichfaltigen, sich kreuzenden, sich wieder vereinigenden Thätigkeit alles dessen, was ist. Das Warum ist vor unserm Blick verhüllt. Denn sonst wäre leicht die Frage entschieden: warum Sokrates den Giftbecher trinken, Moritz auf dem Blutgerüste sterben, Heinrich der Vierte unter dem Dolche des Meuchelmörders fallen muß, indeß sich das Verbrechen auf Rosen lagert, und am Busen der Freude schwelgt, ein Kromwell auf dem Bette stirbt, und ein Titus nur zwei kurze Jahre lebt.

Nur einen Gesichtspunkt findet der menschliche Geist hiebei aus, der aber so groß, so edel ist, daß auf ihm allein der höchste Werth unsers Wesens, und die Bürgschaft unserer annähernden Verbindung

dung mit höhern Wesen zu beruhen scheint. Es ist der Gesichtspunkt der Selbstständigkeit.

Sie liegt in der festen Ueberzeugung von der Wahrheit, daß Vervollkommnung die Bestimmung des Menschen, stetes Streben, fester Fortschritt zur Vollkommenheit seine erste Pflicht ist. Sie stützt sich auf unerschütterliche Grundsätze, welche das Leben zu einem harmonischen Ganzen bilden, und weder in den Armen der Ruhe erschlaffen, noch unter den Schrecken der Gefahr weichen. Sie adelt die Willkühr des menschlichen Geistes, und ist die Aegide seiner ächten Freiheit.

Gegen sie besteht das Schicksal nicht. Denn sind die Begebenheiten in ihrem Ursprunge gleich unabhängig von dem Willen

des Menschen, so werden sie ihm doch unterworfen, sobald sie einmal vorhanden sind. Dann geben sie ihm neuen Stoff zu eigner Thätigkeit; dann hängt es von ihm ab, ihre Folgen für sein moralisches Daseyn gut oder übel zu bestimmen: und darum ist er der Herr seines Schicksals.

Das Verhängniß mag ihn zum Gipfel des Glücks erheben, oder in den tiefsten Abgrund des Elends schleudern; es mag ihm jede Freude des menschlichen Daseyns gewähren, oder ihn mit seinem härtesten Fluche beladen; — er fällt nicht.

Dieses Verhältniß der Selbstständigkeit zum Schicksal habe ich hier darzustellen versucht. Der Sieg des Charakters über die schmerzlichste Leiden der Menschheit, die Erhöhung des durch Prüfungen al-

ler

ler Art geläuterten Geistes zu dem festen Punkte der moralischen Reinheit, die Anhänglichkeit an das Ideal des Guten und Vollkommnen, die unentreißbare Freiheit bei der unbegrenzten Nachgiebigkeit gegen das Gesetz der Nothwendigkeit, diese Züge des vollendeten Menschen, der aufs höchste veredelt, dennoch keinem der menschlichen Verhältnisse fremd wird, und allen sich mit Innigkeit und Wärme hingiebt, Gutes stiftet und Freude verbreitet, wo er es vermag, und, ohne Anspruch, so handelt, weil er so handeln muß, ohne schnöde Rücksicht auf sich selbst; diese Züge bildeten das Ideal, das mir vorschwebte. Daran grenzen die Gemälde edler und guter Menschen, die, irregeführt oder hingerißen, das moralische Glück nicht in dem letzten Endzweck der höchsten Veredlung setzten; daran grenzt das Gemälde des Bösen, des Sinnlichen,

des Schwankenden, der in seinen eignen Ketten zu Grund geht.

Du kennst den Werth edler Ideale, mein Freund, und ich kenne den Deinigen. Nimm diesen Versuch als einen kleinen, doch gutgemeinten Beitrag zu der Summe des Guten an, und laß uns das Bündniß erneuern, ihrer Vergrößerung, der Vollkommenheit und Tugend unser Leben zu weihen.

Geschrieben den 23. Nov. 1794.

der Verfasser.

Erstes

Erstes Buch.

Ich bin doch sehr glücklich, sagte der Marchese Altiera, indem er dankbar sein Aug zum Himmel wandte. Ich bin sehr glücklich, und du gabst mir mehr, als ich hoffte; — so viel, daß auch jeder Wunsch in mir schweigt. Denn der einzige, der mir noch übrig war, ist ja seiner Erfüllung jetzt so nah; bald werd' ich so glücklicher Vater seyn, als ich glücklicher Gatte bin. Und die Dauer meines Glücks — — die allmächtige Güte, welche die Quelle entspringen ließ, wird auch für den Lauf des Stromes sorgen! —

Die Sonne sinkte sich hinter die Kette von Hügeln, welche das Thal einschlossen, in dem der Marchese hinstrich. Ein reizendes Amphitheater! Vor ihm die blühende Ebene, von einem Silberflusse bewässert, der bald spiegelglatt Fluren und Wiesen entlang schlich, bald über Kiesel und Fel-

Felsenstücke plaudernd herunter kam; die Spitzen der Hügel mit dem dunkeln Grün fruchtbarer Bäume bedeckt, und auf ihrem Abhange lange Reihen von Reben gelagert; in der Mitte des Thals das schöne Schloß, von dem Flusse friedlich benetzt; rings umher umgab es ein Kreis von fünf Dörfern, die zu dem Schloß gehörten. Wohlstand und Ruhe schienen hier ihre Wohnung aufgeschlagen zu haben. So oft die Sonne, wie jetzt, hinter die Hügel sank, tönten Gesang und Saitenspiel aus dem Thale her, und riefen den Wiederhall zum Zeugen des ländlichen Glückes, das hier einheimisch war. So oft die Sonne die Gipfel der Hügel mit ihren ersten Strahlen vergoldete, stiegen Gesang und das Leben der erwachenden Geschäftigkeit aus dem Thal' empor, und riefen die Natur zur Zeuginn, wie hier zufriedne Menschen ihr Loos liebten, und seine Freuden genossen.

Hier lebte auch Altiera im Schooße der Zufriedenheit, und reiner, süßer Freuden. Dieses Thal war das Erbtheil seines Hauses: seine Vor-

eltern

eltern hatten es urbar gemacht, bevölkert, und seit langen Jahren besessen. Sie hatten immer das Glück ihrer Unterthanen geschaffen; auch Alfiera war der Erbe ihrer Tugenden, so wie ihrer Besitzungen. Seine Vasallen beteten ihn an; er brachte sein Leben unter ihnen zu, und beschäftigte jeden Tag seines Lebens mit der Sorge für ihr Bestes. Er widmete seine Mühe guten Menschen; er säete Wohlthaten aus, und ärndtete in reichem Maaße Dankbarkeit und Liebe ein. Schon als Jüngling war er der Liebling aller; als Mann galt er ihnen für ihren Schutzgott.

Keine kleinere Seligkeit wartete seiner im Innern seines Hauses. Er lebte in den Armen eines zärtlichen Weibes, die ihm Belohnung für alles war, so wie sie ihr Alles in ihm fand. Angelika glich einem Engel an Reiz' und Anmuth — ihre Seele war sanft und edel, wie ihre Gestalt — ihr Herz reich, und rein, und treu. Sie hieng mit innigst Liebe an ihrem Alphonso, der ihre Wärme so sehr verdiente, so warm erwiederte! Ein Jahr war seit ihrer Verbin-

bindung verflossen, und der Schluß dieses Jahres versprach ihnen ein Pfand ihrer Zärtlichkeit, und den schönsten Zuwachs ihrer Freuden.

Altiera hatte eins seiner Dörfer besucht, und Gutes gethan: er kehrte fröhlich zurück in die Umarmung eines angebeteten Weibes. In seinem Herzen lebte das Bewußtseyn, daß er auch heute seines Glückes werth gewesen, und die frohe Ahndung des Augenblicks, welcher ihm den Vaternamen beilegen, und das Vatergefühl in seiner Brust wecken würde! Er war so nah, der schöne Augenblick! so nah, daß jedesmal, wenn er nach einer kleinen Abwesenheit zu seinem Hause zurückkehrte, die süße, unwillkührliche Beklommenheit der geheimen, ahnenden Erwartung sein ganze Seele bewegte. Altiera kehrte jezt zurück, ganz dem Gefühle seiner einzigen Lage hingegeben, und versunken in das geistige Anschauen einer seligen Zukunft. Seine Stimmung war Rührung, Dank und Gebet; denn er empfand, daß sein Loos so schön gefallen war, als es nur immer fallen konnte. Er segnete Gabe

und

und Geber, und gelobte sich selbst, nie der Fügung, die ihm so wohl wollte, durch Schuld und Laster unwürdig zu werden.

Jetzt schlug er sich um die Ecke des Lustwalds in den großen Baumgang, der grade aufs Schloß führte. Von fernher schwebte ihm etwas durch die Dämmerung entgegen. Alle Ahndungen durchströmten sein Innerstes auf einmal, wie er sie sonst einzeln empfunden hatte. Er sah, er flog — halb athemlos kam ihm die vertraute Kammerfrau seiner Angelika entgegen. Kamillo! lispelte sie, vor Freude und Eile ihrer Stimme kaum mächtig. — Gütiger Gott! Kamillo! Angelika! rief der Marchese, und stürzte ins Schloß, ins Zimmer seiner Gattinn, in ihre Arme.

Der neu gebohrne Knabe lächelte ihm hold entgegen, und goß in das Herz des Vaters den ganzen Segen dieses wonnevollen Gefühles. Er

drückte ihn fest an dies Herz, und legte ihn denn an den Busen der frohen Mutter; die mit dem Blick der innigsten Zärtlichkeit an den beiden geliebten Wesen hieng. Dann umfaßte er sie — So hab' ich denn hier, rief er mit tiefer Rührung, Alles, was mein höchstes Glück hienieden ausmacht! Dank dir, Himmel, für dieses letzte Geschenk deiner Güte!

Dank dir, Himmel! tönten hundert Stimmen ihm nach. Er sah um sich — Alle seine Leute, die ältesten seiner Unterthanen, so wie die jüngsten ihrer Kinder, ein Haufe theilnehmender Menschen, lagen um ihn her auf den Knien. Was nicht in dem Schlosse Platz gefunden hatte, war vor demselben versammelt. Fackeln erhellten die Gegend, und Frohlocken erfüllte die Luft.

Angelika! rief Altiera aus, und Thränen der süßesten Freude füllten seine Augen, sieh diese Theilnehmung! O, Angelika, wie sind wir so unaussprechlich glücklich!

Ich

Ich bins in deinem Glücke, und hier! flüsterte Angelika, indem sie sich an ihn schmiegte, und dem kleinen Kamillo einen Kuß der innigsten Mutterliebe auf die Wange drückte.

Es war wieder ruhig geworden, das kleine Fest war vorüber, das Altiera seinen Unterthanen gegeben hatte, und alles war fröhlich und friedlich nach Hause gekehret. Stille bedeckte das Thal, und die glücklichen Bewohner desselben. Der Mond war schon untergegangen, und die Nacht so dunkel, als sie es unter diesem heitern Himmelsstriche seyn kann. Aber bald nahm die Dunkelheit zu. Schwarze Wetterwolken zogen sich, erst einzeln, dann in finstern Massen versammelt, heran. Die Sterne verschwanden — immer düsterer und schwärzer wurde die Nacht. Schon leuchteten fernher Blitze. Ein fürchterliches Ungewitter wälzt sich rauschend heran. Das wogende Gewölk sinkt immer tiefer und finstrer herab. Nun brüten die Gewitter über dem friedlichen

lichen Thale. Bange Stille rings umher. — Dumpfes Dröhnen erschüttert die Gegend. Heulend erhebt sich der Sturmwind, wild in brausenden Wirbeln rasend. Zischend durchschneiden die Wolkenlasten die Luft: — prasselnd schmettern sie zusammen. Ihr Schoos berstet — gewaltsam stürzen die Wasser des Himmels hernieder. Blitze leuchten auf Blitze, Donner brüllen auf Donner, die Erde erbebt, und spaltet sich. Abgründe entstehn, Häuser und Menschen versinken hier, dort lodern verzehrend Flammen empor. In das Heulen der tobenden Elemente mischt sich Jammergeschrei, und Rufen um Hülfe, das Aechzen der Sterbenden, das Getöse der Flucht. Wilde Wasser überschwemmen das Thal, und reißen die Hütten mit sich weg, die Flammen und Erdbeben schonten. Und nun das Schloß — die Freistätte des Glücks, der Ruhe und Zufriedenheit; — zischend fällt der Wetterstrahl auf seine Zinnen — prasselnd schlagen die Flammen empor. Alles schreit, alles jammert, und eilt, eigner Noth vergessend, einer geliebten Herrschaft zu Hülfe.

Al-

Altiera erwacht jetzt erst aus dem sanftesten Schlummer; noch schlummern Gattinn und Sohn. Die Schrecken der nahenden Zerstörung toben um ihn, seine treuen Leute eilen herbei; er rettet mit ihnen die Schätze seines Lebens, die Geliebte und den Sohn seiner Liebe. Ueber die Trümmern der Burg trägt er sie herunter in die freie Ebene, wo eine sichere Stelle ihnen Unterkunft gewährt. Er schließt die zitternde Gattinn in seine Arme, und sucht sie durch zärtlichen Trost zu beruhigen, während der Gram sein Herz zerreißt. Um sie her nimmern ihre arme Unterthanen, die ihre Klagen mit dem Frohlocken über die Rettung ihres Herrn, und seiner Familie vermischen. Kamillo schläft ruhig auf dem Schooße der Wärterinn fort, und die trostlose Mutter hängt voll stillen Kummers über ihm.

Das Ungewitter hat nachgelassen, die Zerstörung ist vollendet. Die Morgenröthe steigt hinter den Hügeln hervor. Aber sie begrüßt nicht mehr das blühende Thal des Glücks und der

Ruhe; dieses Eden ist zur Wüste geworden: sie wird nicht mehr von Gesang und Freude begrüßt; ein dumpfes Gemisch von Aechzen und Wehklagen kömmt ihr entgegen, da sie die Szene des Schreckens erhellt. Das Werk der nächtlichen Verheerung tritt aus dem Schatten der Dunkelheit hervor. Dampfende Ruinen, gähnende Abgründe, rauschende Waldströme sind an die Stelle der freundlichen Dörfer und lachenden Fluren getreten.

Alviera verläßt einen Augenblick seine vor Ermattung entschlummerte Gattinn, und seinen immer noch ruhenden Knaben unter dem Zelte, welches nun ihr Obdach ist. Er übersieht die Verwüstung, und in sein starres Aug drängt sich eine Thräne.

So schnell ist der Schauplatz verwandelt! sagt er sich selbst in bittrer Betäubung. Als der glücklichste Mensch schloß ich diese Augen, um sie nur zu einem solchen Anblick wieder zu öffnen; zu einem Anblick, der mir furchtbar zuruft, daß

ich

ich alles verlohren habe! Hin ist das Erbtheil meiner Väter in dem Moment, da ich selbst Vater werde. Mein armer Knabe ist ein Bettler! — So nah grenzte der höchste Grad meiner Seligkeit an den Abgrund des Elende! Ja! ich bin hinabgestürzt, in diesen schrecklichen Abgrund. Alles, was ich mein nannte, ist mir entrissen. Die Burg meiner Voreltern liegt in rauchenden Trümmern, die Häuser meiner Unterthanen sind zerstört. Selbst ohne Eigenthum, werd' ich nicht einmal mit ihnen theilen können! Wohlthun war meine Freude: ich muß auf sie verzichten. Doch wollt' ich so gerne geduldig leiden, litt' ich allein. Aber mein theures, zärtliches Weib, das ich anbete, das nur in mir lebt, an mir so innig und so treu hängt; mein Sohn, der das Glück meines Lebens vollendete, der zum Glücke gebohren war, und mit dem ersten Odemzuge jedes Mittel zu Erreichung seiner Ansprüche verliert — sie leiden mit mir, und ihr Leiden verdoppelt meine Quaalen hundertfach. Sie sind an mein Schicksal gekettet; durch mich werden sie elend, und ich hab' ihnen Freude und Wonne

verbürgt. O Gott! Gott! wie gerne würd' ich mein Brod von Thür' zu Thüre suchen, oder es mit dem Schweiß der sauersten Arbeit erkaufen, wenn nur sie, sie nicht litten!

Er warf sich verzweifelnd zur Erde nieder, das Gesicht mit den Händen bedeckend, und lange in dumpfes Hinbrüten versunken.

Endlich richtet er sich empor; sein Blick ist ruhiger, sein ganzes Wesen gefaßter. Du hast mir viel genommen, Schicksal, fährt er fort, doch nicht alles. Doch nicht alles! sagt er mit dem innigsten Entzücken. Du hast sie mir gelassen, die ich über alles liebe, um derentwillen ich alles unternehme. Ich hab' ihnen Glück und Wonne verbürgt; was ich bis jetzt ihnen gewährte, war nicht mein Werk allein: ich war selbst Werkzeug, ich entwickelte nur den Stoff, der sich unter meinen Händen fand. Aber nun will ich ihn schaffen. Ich will die Lücke ausfüllen, welche das Verhängniß in meinen Lebensplan riß, und die Kräfte anstrengen, die ich besitze. Noch hab' ich nichts,

nichts verlohren; denn ich habe diese Kräfte noch, habe noch mein Weib und Kind. Meiner wartet das süße Loos, meinen Lieben ein frohes Geschick zu bereiten, und Linderung in den Becher ihres Leidens zu mischen. — Ganz will ich diesem Beruf leben; ich will handeln, fest und redlich handeln, und nimmer murren.

Er kehrte ruhig und gestärkt zu den Seinen zurück. Ein neuer Plan seines künftigen Lebens entwickelte sich vor ihm, und an den Entwurf schloß sich der unerschütterliche Vorsatz der Ausführung an. Seine Gattinn empfing ihn mit der sanftesten Trauer eines leidenden Engels, der zu trösten sucht, ohne selbst Trost zu genießen. Alphonso trocknete zärtlich ihre Thränen an seinem erwiedernden Busen, und theilte ihr seine Gedanken mit. Sie lächelte ihm wehmüthig Beifall, und schien dennoch zu zweifeln. Ungern verließ sie die Ruhe des einsamen häuslichen Lebens; ungern die frohe Abgeschiedenheit, in welcher ein reiches Herz im Genusse der Liebe, der Freundschaft, und wohlgeordneter, nützlicher Thätigkeit so unaussprechlich selig ist.

In diesem Augenblicke schlug der kleine Kamillo die freundliche Augen auf, und die Gefühle der Mutter verdrängten die Empfindungen des Kummers.

Sieh diesen, geliebte Agelika, sagte Altiera, und wies mit thränendem Blick auf seinen Sohn. Es ist für ihn.

Alles für dich und ihn! rief sie mit erstickter Stimme.

Kamillo lag an ihrem Busen, Alphonso zu ihren Füßen; ihre Thränen vermischten sich, ihre Herzen klopften höher, und ihr Entschluß war gefaßt.

So keimt auch aus den Trümmern der Zerstörung der Moment des Glückes, sprach Altieras, und gieng, um die nöthige Anstalten zu treffen.

Sie waren in der Hauptstadt angekommen. Die Reste ihres Vermögens dienten zu ihrer Einrichtung, ihr Unglück und ihre Vorzüge zu ihrer Empfehlung. Noch vor ihrer Abreise hatten sie redlich mit ihren Unterthanen getheilt, um sie wenigstens zum ersten Anfange zu unterstützen; das, was noch gebrach, konnten sie nur von Zeit und Zukunft erwarten. Noch manche Thräne war ihrem Abschied von dem geliebten Thale geflossen, und eine stille Sehnsucht von daher ihnen gefolgt. Die Freuden der grossen Welt konnten sie nie verdrängen, und immer gesellte sich jenes bittersüße Andenken zu ihren einsamen Augenblicken.

Man empfieng sie mit offnen Armen. Der Herzog verband Empfänglichkeit für das Gute und Edle mit dem Wunsche seiner Entwicklung, und belohnte gern Verdienste, wenn sie die Probe bestanden. Altiera fand seine Stelle in dem Senate seines Vaterlandes. Seine Eigenschaften zeichneten ihn vor der Reihe gewöhnlicher Menschen auffallend aus, und er durfte vielleicht

nur

nur zur Hälfte sie anwenden, um manches Schooskind des Zufalls, und selbst manchen Zögling des Verdienstes zu verdunkeln. Allein er wollte sie ihrem ganzen Umfange nach wirksam machen, Gutes stiften, und niemand verdunkeln: er wollte sich selbst Verdienste erwerben, und fremde Verdienste nicht schmälern; der Sache aufhelfen, und die Personen nicht in Anschlag bringen. Altiera war ein edler Mann im Privatstande gewesen, und als ein edler Mann betrat er auch die Laufbahn der Geschäfte. Seine Redlichkeit, seine Festigkeit, das unverkennbare Vertrauen, welches rein geprüfte Grundsätze ihm selbst einflößten, erwarben ihm auch von außen Achtung und Zutrauen; seine Thätigkeit, seine Uneigennützigkeit, sein erhabner Sinn verwandelten die Achtung in Verehrung, das Zutrauen in Ergebenheit; und die Güte, mit der er die Thränen des Leidenden trocknete, die Hülfe, die er dem Gedrückten, die Gerechtigkeit, die er jedem, ohne Unterschied, gewährte, wurden ihm durch die allgemeine Liebe und Dankbarkeit erwiedert.

An-

Angelika herrschte durch die reinste Güte und Liebe über alle Herzen. Es schien unmöglich, sie zu sehen, ohne auch ferner ihren Anblick zu suchen; — sie zu hören, ohne sie oft hören zu wollen; — und ihr Herz, ihre Handlungen zu kennen, ohne sein Herz an sie zu verlieren, und seine Handlungen nach den ihrigen zu bilden. So sehr sie nur für ihren Gatten lebte, so wünschte doch alles um sie her nur für sie zu leben; ihre Anhänglichkeit an das Gute gewann alle gute Menschen, ihre reine Herzlichkeit riß unwiderstehlich dahin, und nie lieh sie der Pflicht das abschreckende Gewand der Sittenrichterinn, nie ihren Wünschen den Ton der gebieterischen Herrschsucht. Ihre Bitten waren Befehle, und die Waffen ihrer anschmiegenden Sanftmuth unüberwindlich. Sie war so theilnehmend, so innig — kein Leiden blieb ihr fremd, und jeder Leidende war ihrer Empfindung nah. Ihr feiner Geist erhöhte den Genuß ihrer Gefühle: die Spiele ihrer lieblichen Einbildungskraft mischten sich in den holden Ernst ihrer höhern Gedanken, und zu der Wärme ihrer liebsten Empfindungen.

Die

Die heiterste Laune umschwebte sie immer, und gewiß war es immer das Edle und Gute, worauf diese Laune beruhte. So war sie der Schutzgeist, welcher Altiera's Leben mit dem Zauber des schönsten Glückes bekleidete, und die wohlthätige Bilderinn von Kamillo's junger Seele.

Unmöglich konnte es also fehlen, daß Altiera täglich an Wirksamkeit und Ansehen, Angelika täglich an Reizen und Bewunderung dieser Reize gewann. Alphonso fühlte ganz, was er in der Ausdehnung seiner Sphäre besaß; aber Angelika blieb unempfänglich für jede Sphäre, außer dem Umkreis ihrer Pflichten, die ihr so lieb waren. Sie setzte den Adel des Weibes in Treue gegen die Natur, deren edelste Priesterinn das liebenswürdige, tugendhafte Weib ist. Sie floh jedes politische Verhältniß, als von dieser schönen Bestimmung sie ableitend: ihr Geist veredelte sich, ohne die sanfte Weiblichkeit zu verleugnen, und ihr Haus blieb der Tempel derselben.

Al-

Altiera erstaunte oft selbst, wenn er die Geschwindigkeit, mit der er die angetretene Laufbahn bis daher verfolgt hatte, und die Schwierigkeiten erwägte, mit welchen er, ohne des Glückes besondern Schutz, einen sehr zweifelhaften Kampf hätte bestehn müssen. Zwar besaß er unter den Grossen seines Vaterlandes selbst einen ausgezeichneten Rang durch seine Geburt und mächtige Verwandte: zwar hatte der Kreis seiner Freunde fast in alle Geschäfte Einfluß. Doch wachte in dem aristokratischen Freistaate auch politische Eifersucht dieser Freundschaft zur Seite, und nie verließ ihr argwöhnischer Blick das hervorglänzende Talent oder das vorzügliche Glück. Indessen hatten alle Umstände dieses mal entscheidend für Altiera gewirkt. Die Verhältnisse des Staates waren verwickelt, die Meinungen des Senats getheilt, die entgegengesetzte Partheien erbittert; das trostlose Volk verlangte Hülfe, und verzweifelte bei dieser Lage fast an jedem Mittel zu ihrer Bewirkung. Damals erschien Altiera; der wohlwollende Herzog, alle Theile fanden in ihm, was sie suchten. Seine Freunde wa-

zen für ihn, weil sie alles von seiner Unterstützung hofften, und alle stimmten mit ihnen ein, weil nun jede Leidenschaft, jede Absicht begütigt war, und doch freies Spiel behielt. Alle gaben nach, um nicht mehr nachgeben zu müssen.

Giuseppe Dorfo stand an der Spitze der Geschäfte; ein edler würdiger Mann, der das öffentliche Wohl sehnlich wünschte, den Partheigeist verabscheute, und dem Herzog edel und wohlmeinend rieth. Seine Schicksale hatten ihn früh gebeugt. Die Last der Arbeit hatte ihn die Bedürfnisse des Herzens nicht verleugnen lassen: aber nie waren sie befriedigt worden. Sein Gefühl hatte an tiefen Wunden geblutet, und dennoch umschwebte die Sehnsucht nach dem, was er immer gesucht, und nie ganz noch gefunden hatte, die stillen Augenblicke seiner Einsamkeit.

Giuseppe sah Angelika, und fühlte ihren ganzen Werth, so wie sie das Unglück seines Herzens vollendete. Er liebte sie mit glühender Leidenschaft; aber sie liebte ihn nicht,

weil sie nur ihren Alphonso liebte, den Freund ihrer Jugend, den Gatten ihrer Wahl. Die Forderung der Pflicht verlohr ihre rauhe Strenge gegen ihr Herz, das sich mit Rosenbanden gebunden fühlte. Sie liebte den Gegenstand der Pflicht: wie konnte ihre Erfüllung ihr schwer werden?

So verflossen mehrere Jahre. Kamillo wuchs zu den schönsten Hoffnungen heran. Er reifte schnell an Kopf, Herz und Willen. Hell wurde sein Geist, sein Gefühl warm und edel, sein Wille fest und stark. Wenn Alphonso den ersten bildete, so hauchte Angelika die himmlische Sanftmuth, die zärtliche Theilnehmung, das edelmüthige Hingeben fürs Gute in das andre: und beide formten dann seinen Charakter zu der schönen Anlage der Vollkommenheit, welche Ernst mit Anmuth, Würde mit Güte, Festigkeit mit Gefühl, verbindet, und das Herz des Menschen nicht unter der Strenge des Mannes leiden läßt. Kamillo glich einer Pflanze, die von

den Strahlen der Sonne und der sanften Erquickung des Thaues, im rechten Verhältnisse genährt, hoch und blühend aufschießt.

Altiera erstieg jetzt die höchste Stelle des Staates. Kornelio Falconi trat nach der Verfassung des Vaterlandes von derselben ab, da seine Zeit verflossen war. Auch als Herzog blieb sich Alphonso gleich, und Angelika war immer die liebenswürdige, gütige Angelika, unfähig, durch äußern Glanz an ihrer eigenthümlichen Würde zu verlieren.

Girolamo Dorso kam in sein Vaterland zurück, eben da es Altiera regierte. Er war Giuseppe's jüngerer Bruder. Er sah Angelika, und fühlte, was sein Bruder bei ihrem Anblick gefühlt hatte, und jetzt nach Jahren noch empfand. Die reizende Angelika stand in der schönsten Blüthe der weiblichen Schönheit und Anmuth, da Girolamo sie zuerst sah. Auch er hatte das Alter erreicht, wo sich der Jüngling im vollen Besitze seiner Vorzüge entwickelt hat,

nach

nach Liebe sich sehnt, und erwiedernde Liebe findet. Girolamo war einer der schönsten Männer seiner Zeit; sein Geist entsprach seiner Bildung. Die Natur war mit allen ihren Gaben verschwenderisch wohlthätig gegen ihn gewesen, und hatte ihn frühe mit dem Bewußtseyn seiner Eigenschaften gestählt. Wäre er immer unter den Augen der sorgfältig bildenden Freundschaft geblieben; hätte er nie verlernt, ihre warnende Stimme zu hören, und aus eigner Kraft seiner Eigenliebe Gesetze vorzuschreiben, und mit der ihm eignen eisernen Festigkeit sie zu befolgen; so hätte die Natur auf ihr Meisterstück stolz seyn können. Giuseppe, viel älter als er, hatte seine erste Jugend erzogen, und den trefflichen Stoff trefflich zu bilden angefangen. Aber der Jüngling wurde seinem Einflusse durch die Verhältnisse entzogen, und sich selbst überlassen unter Menschen geworfen, die tief unter ihm waren an Naturanlagen und Glücksumständen. Er gewöhnte sich daran, den Tribut der Schmeichelei einzusaugen, und den Schmeichler zu verachten, weil sein hoher edler Sinn ihn unwillkührlich

dazu nöthigte. Bald entwöhnte er sich der Empfänglichkeit für die Stimme der Wahrheit, und lernte den Menschen verachten. Wagte es jemand, ihm seine Schwächen fühlbar zu machen, seine Fehler zu bemerken, so dankte er ihm nicht als Freund, sondern er haßte ihn aus Uebermuth, und verhöhnte ihn als einen niedrigen Sklaven des Neides. Er fieng früh an, seine Tapferkeit, seinen Muth, seinen Unternehmungsgeist gegen Gefahren zu versuchen, und die Unerschrockenheit und Gegenwart eines erhabnen Geistes zu entwickeln. Er lernte der Gefahr trotzen, und Trotz wurde der Ton seiner Stimmung gegen Männer. Früh kannte er die Liebe, und man kam der Sehnsucht seines Herzens entgegen; so wurde der Keim seiner Gefühle zum üppigen Wuchse der Selbstgenügsamkeit verkünstelt. Mit der zärtlichsten Anlage gebohren, fühlte er nun nicht mehr die reine Liebe; Eitelkeit und Sinnlichkeit rissen ihn dahin, und brachten die Stimme seines Herzens zum Schweigen.

So war Girolamo Dorfo; so kam er zurück, um den Engel kennen zu lernen, der jetzt seine Vaterstadt verschönerte. Seine Leidenschaft verbarg sich nicht: aber trotz seiner Eigenliebe konnte auch er sich Angelika's Unempfindlichkeit nicht verbergen. Seine Eitelkeit war beleidigt; unempfänglich für die sanftern Reize dieses holden Weibes, wollte er siegen und besitzen, nicht um des reichen Glückes willen, welches für ein liebendes Herz in diesem Besitze lag; sondern um seinem Stolz' ein neues Opfer zu bringen, und sich sagen zu können: Ich siegte, ich besaß. Der süße Augenblick der Gegenwart war ihm nichts; er wollte erobern, und Eroberung auf Eroberung folgen lassen.

Angelika hatte für diesen Gesichtspunkt keinen Sinn, auch wenn sie ihren Alphons weniger geliebt hätte. Sie ließ seinen Vorzügen Gerechtigkeit widerfahren, aber nie hatte ihn der bitterste Tadel so empfindlich geschmerzt, als diese kalten — Lobsprüche. Er hatte Altiera vernachläßigt; denn er war ja Angelika's Gemahl,

mahl, und jetzt im Besitze der höchsten Gewalt: für ihn ein doppelter Grund, auch den entferntesten Schein zu fliehen, als bewerbe er sich um seine Gunst; denn Girolamo wollte sich alles allein verdanken. Altiera wurde nicht eifersüchtig auf ihn; er zog ihn hervor, näherte sich ihm, trug ihm Geschäfte auf. Alles das, was unter jeden andern Umständen das größte Fest für seine Eitelkeit gewesen wäre, demüthigte ihn jetzt tief; er konnte es kaum ertragen. Die Gefühle seines Bruders für die reizende Angelika waren ihm kein Geheimniß geblieben; schon hatte er die schmeichelhafte Idee genährt, auch ihn zu besiegen. — Umsonst — er mußte jetzt das Mitleiden desjenigen fürchten, gegen den er es nicht gefühlt hatte.

Er war außer sich. In einem Augenblicke der tiefsten Kränkung nahm er die Versendung nach einer auswärtigen Besitzung von dem Senat an, nur um sich von dem Schauplatz dieser Kränkung zu entfernen. Sein Vaterland war ihm gleichgültig geworden; er verachtete die menschli-

Gattung; nur sich, sich allein, liebte er, und dieser Mittelpunkt aller seiner Gefühle, seines ganzen Gedankensistems, seines Daseyns, war jetzt so schrecklich erschüttert worden. Beinah sah er das Leben als eine Last an, und jede Veranlassung zu einem neuen Wirkungskreise war ihm willkommen. Der Morgen seiner Abreise erschien: sein letzter Gedanke, wie das Schiff aus dem Hafen segelte, war Angelika; aber ihre Gedanken beschäftigten sich nicht mit ihm.

Altiera's Regierungszeit war verflossen. Der Senat übertrug ihm einstimmig die höchste Gewalt zum zweitenmale; jauchzend vernahm das Volk den Schluß der Senatoren, und jubelte ihm den lautesten Beifall zu. Das Beispiel eines ähnlichen Vorganges war bis jetzt höchst selten gewesen; auch Altiera bedachte die Verfassung seines Vaterlandes, den Geist seiner Mitbürger, die schlüpfrige Bahn, welche ihm bevorstand. Er kannte seine Kräfte, aber er verbarg sich auch die Gefahr nicht; er fühlte sich dieser gewachsen, doch

fühlte er sich auch fähig, dem öffentlichen Wohl jede Regung des Ehrgeizes aufzuopfern.

Du mußt der Stimme des Vaterlandes folgen, sagte ihm Giuseppe Dorso: es ruft dich zu seinem Besten. Könntest du dein Ohr dieser Aufforderung verschließen, Mann mit der edlen, großmüthigen Seele?

Jeder Lockung bleibe mein Ohr und mein Herz verschlossen, erwiederte Altiera. Mein Geist will Ueberzeugung.

Sie soll ihm werden. Sieh das Gute, das du gewirkt hast, sieh, was noch zu wirken übrig ist, und lasse dann deinen Blick an diesen deutlichen Zeichen des allgemeinen Vertrauens haften, welche dir heute zu Theil wurden.

Ich sehe alles, ohne meine Zweifel ganz aufzugeben.

Zweifel an dir selbst?

Nicht an mir, so sehr diese Versicherung auch andern, als dir, Selbstschmeichelei scheinen möchte; aber an der Beharrlichkeit dieses Vertrauens, an der Ausdauer dieser Stimmung. —

Nun?

Ich soll Gutes wirken, ich will es. Wie aber dann, wenn ein schneller Wechsel in den Gesinnungen den Keim erstickt, den ich kaum zu entwickeln anfieng?

So hast du diese Entwicklung begonnen, und das Gute nach deinen Kräften befördert. Jede andere Betrachtung ist — Verzeih mir. — Nimmt Altiera auch Rücksicht auf sich selbst?

Sie schieden. Gedankenvoll kam Altiera nach Hause zurück. In Anaelika's Armen wartete die Beruhigung der zärtlichen Liebe auf ihn. Das Getöse seines heutigen Triumphs war schon bis zu ihr gedrungen, und ihr Herz ahndete Gefahr, für den Geliebten unter dem Schimmer

der seltnen Größe. Ihr ganzes Wesen athmete sanfte Besorgniß, und durch die Heiterkeit ihres schönen Augs glänzte manche zurückgehaltene Thräne.

Hat mein Alphonso gewählt? fragte sie mit ihrer süßen, rührenden Stimme.

Ich soll wählen, Geliebte!

O, so wähle mich, deinen Kamillo, die Freistätte deines Hauses, die Wohnstätte des stillen, ruhigen Glücks.

Sie schmiegte sich bittend an ihn.

Ich bin dein, Angelika, dein unter jeder Fügung des Schicksals. Wie könnten Angelika's Rechte über mein Herz durch etwas verdrängt werden?

Doch hat das Vaterland auch seine Forderungen — und so gerechte Forderungen. Nicht? iß

iſts nicht das, was dich beſchäftigt, mein Geliebter? Aber haſt du ſie nicht erfüllt? wirſt du ſie nicht ferner erfüllen? Nur die Klippe der höchſten Gewalt in dieſem unſichern Meere! —

Ich bin ſicher in deinen Armen, und im Bewußtſeyn der Tugend. Dein Alphonſo muß beider werth ſeyn. Er iſts nur durch Tugend, durch uneigennütziges Hingeben fürs Gute. — Laß' uns ſtark ſeyn, liebe Angelika. Gedenke des Tags, da Valle Altiera zerſtört vor uns lag. Wir erhielten uns, denn wir blieben edel, und liebten uns. So mögen wir jeder Gefahr trotzen.

Ich verſtehe dich, meine Seele faßt die deinige, mein Herz folgt dem deinigen. Das treue Weib zitterte für dich, der Mann wählt nach Pflicht und Grundſatz. Iſt nicht jene Furcht meine Pflicht, wie die deine dieſe Wahl iſt? Du haſt entſchieden, und Angelika iſt dein, was du auch entſcheideſt!

Sie lag an seinem Busen, und der glückliche Mann drückte sie innig an sein Herz. Altiera übernahm die Last der Geschäfte aufs neue.

Kamillo hörte früh auf, Kind zu seyn. Seine Geisteskräfte entwickelten sich täglich schneller, und seine edle Gestalt, seine Bildung voll Anmuth und Würde kündigte den Geist an, der diesen schönen Körper bewohnte. Nie verlohr sein Vater den Sohn über dem Staat' aus den Augen; der Geschäftsmann blieb Erzieher, und wurde Führer und Freund des Zöglings. Die holde Mutter war die Vertraute seines Herzens, und des sich bald entwickelnden reichen Gefühls in dem Herzen, das seine edle Stimmung ihr so sehr verdankte. Er war täglicher Zeuge von der erhabnen Einsicht, dem festen Sinn, der Wirksamkeit seines Vaters. Diese Beispiele ließen tiefe Eindrücke in seiner jungen Seele zurück, und gründeten den Muth, dessen es bedarf, der Dornen auf dem Pfade des Lebens nicht zu achten. Angelika bildete seine Empfänglichkeit für die

Blu-

Blumen dieſes Lebens, und milderte den frühen Ernſt durch ihre lächelnde Sanftheit.

Das Schickſal prüfte ihn bald; eben das Schickſal, welches im Augenblicke ſeiner Geburt ſchon zerſtörend über ihn eingebrochen war. Es ſchien ihn mit den Blumen necken zu wollen, um ihm die Dornen deſto empfindlicher zu machen.

Das Band der früheſten Freundſchaft vereinigte ihn mit dem jungen Paolo Natti. Noch in den Kindern glaubte man die Sagen des Alterthums von innigem Seelenbunde erneuert zu ſehen, welche der Menſchheit ſo viel Ehre machen. Keiner von ihnen hatte Raum für einen Gedanken der Abſonderung, des Ausſchlieſſens. So wie ihre Stimmung ihnen gemeinſchaftlich war, ſo war es ihnen auch jeder Genuß, jedes Leiden. Die Freude gewann an Gehalt durch den Wechſel der Mittheilung; der Schmerz verlohr durch dieſen Wechſel an Bitterkeit. Froh ſahen die Eltern in dieſem Verhältniſſe ſich jede zärtere Anlage ihres Lieblings entwickeln; denn

Paolo

Paolo war ein Wesen, ganz zur Liebe und Freundschaft geschaffen, nur in diesen Gefühlen lebend. Seine Sanftmuth erweichte den oft zu festen Sinn Kamillo's, und stimmte seine Einbildungskraft herab, um den Empfindungen seines Herzens mehr Raum zu lassen. Paolo war der Sohn eines mächtigen Senators, und die Freundschaft der Kinder hatte den Eigensinn des alten Natti den guten Absichten Altiera's genähert; auch von dieser Seite ein Gewinn für den Edelmuth des letzten.

Plötzlich zerriß das Verhängniß dies schöne Band. Paolo starb, und Kamillo weinte trostlos am Grabe des Freundes; sein Schmerz entsprach seiner starken Seele, und verwarf anfänglich alle Linderung des Trostes.

Endlich gelang es der zärtlichen Mutter, durch ihre Liebe dem Bedürfnisse seines Herzens — dem besorgten Vater, durch Beschäftigung dem Bedürfnisse seines Geistes Nahrung, und seinem Kummer Erholung zu verschaffen. An Al-

tiera's Hand besuchte Kamillo die merkwürdige Stellen seiner Vaterstadt, seines Vaterlandes; an Angelika's Hand die einsame Hütten der Dürftigkeit, die öde Stätte des Leidens. Er lernte den Drang seines Genius durch Erwerbung und Bildung neuer Ideen zu befriedigen; und sein Gefühl genoß unaussprechlich, indem er half, wo man Hülfe bedurfte, tröstete, wo Trost Wohlthat war, und Theilnehmung da gewährte, wo Sehnsucht nach dieser jede andre Gabe verwarf.

Auf einer dieser wohlthätigen Wanderungen rettete Angelika eine unglückliche Familie vom nahen Verderben. Kamillo, tief gerührt über das Unglück dieser Armen, wurde der Wohlthäter der Kinder. Unter ihnen befand sich ein Knabe seines Alters, den er bald sehr lieb gewann; in dem er seinen Paolo wieder gefunden zu haben glaubte. Auch schien der kleine Stomello zu Vergütung dieses Verlustes ganz gemacht. Unwiderstehlich war seine Anmuth, innig anschmiegend sein Gefühl; er kannte nur den Wunsch,

sich

sich für die Seinigen hinzugeben, und in ihrer Freude sein Glück zu finden. Stomello wurde unzertrennlich von Kamillo: er wohnte in Altiera's Hause, und wurde mit seinem Sohne, wie sein Sohn erzogen. Altiera hoffte, in ihm Kamillo'n einen treuen Gefährten für sein ganzes Leben zu bilden, und ihm das seltenste Geschenk, einen sichern Freund, dereinst zu hinterlassen, welchen Dankbarkeit, Erziehung, mit ihm aufgewachsene Ergebenheit, und Gleichförmigkeit der Gesinnungen ihm ganz eigen machen würden.

Stomello entsprach in jeder Rücksicht den Erwartungen, die man von ihm hatte. Auch hätte er gewiß dereinst alle jene Hoffnungen erfüllt, und Kamillo den Augenblick ewig gesegnet, der ihm dieses edle Geschöpf zuführte.

Eines Tags machte Angelika mit den Knaben, und einer kleinen Gesellschaft in einem leichten Fahrzeuge eine kleine Lustfahrt vor dem Hafen. Das günstige Wetter lockt sie weiter hinaus nach der offnen See. Plötzlich naht ein Un-

ge-

gewitter; nur mit Mühe entgehn die Schiffer dem nacheilenden Sturme, und im Angesichte des Hafens stürzt eine Woge das Fahrzeug um. Man eilt zur Hülfe, und rettet: Kamillo hat gegen die Wellen gekämpft, und seinen Stomello erhalten, bis er selbst das Bewußtseyn verliert. Wie er zu sich kömmt, erblickt er seine Mutter noch in tiefer Ohnmacht; er stürzt zu ihren Füßen, er benetzt ihre Hände mit seinen Thränen. Sie erwacht endlich, und nur das erste Zeichen ihres wiederkehrenden Lebens macht ihm die Erhaltung des seinigen werth. Sie schließt ihn in ihre Arme; er drückt sie an sein Herz.

Aber der arme Stomello hat sein Grab in den Wellen gefunden; jeder Gedanke an seine Rettung muß aufgegeben werden. Alles ist gerettet; nur er nicht!

Kamillo wird dem lebhaftesten Schmerz zur Beute; Angelika weint ihm eine zärtliche Thräne; Altiera dankt für die Erhaltung sei-

ner Gattinn, seines Sohnes, und kann die Sehnsucht nach dem Verlohrnen nicht unterdrücken.

Soll ich keinen Freund haben? fragte Kamillo sich selbst im Gefühl seines Unmuthes. Zweimal fand ich, was man so selten finden soll, wie Erfahrne sagen, und zweimal riß die kalte Hand des Todes den Gefundnen aus meinen Armen. O, Valle-Altiera! o Paolo! Stomello! setzte er dann hinzu, und wandte sich mit thränendem Auge hinweg.

Der gute Kamillo fand unter dem Kreise seiner übrigen Bekannten sobald keinen Paolo, keinen Stomello wieder. Er schloß mehrere gute Seelen an sich, ohne daß ihm eine das wurde, was die Verlohrne ihm waren. Er benutzte die frohen Augenblicke der Mittheilung, so gut sie ihm solche zu geben vermochten, und weihte dem Andenken der entrissenen Freunde manche einsame Stunde, manche innige Thräne der Wehmuth. Frühzeitig lernte er leiden und

tragen;

tragen; fühlen und nicht erliegen; das hinnehmen, was nicht zu ändern ist, und die Spannkraft des innern Vermögens um so fester aufbieten, je mehr das Schicksal ihm zu trotzen schien.

Er widmete sich mit Eifer der Bildung seines Geistes, und suchte jede Gelegenheit auf, die seine Anlage entwickeln konnte. In seinem vierzehnten Jahre war er an Vervollkommnung manchem vollendeten Jüngling gleich.

Unterdessen hatte sein Vater die Regierung zum zweitenmal niedergelegt, und blieb, obgleich in den Senat zurückkehrend, die Stütze der Geschäfte und des jetzigen Herzogs. Lucio Orlandi war ein guter, redlicher Mann, aber nicht für den Thron gebohren. Er erfüllte gewissenhaft die Pflichten des Privatmanns, und sehnte sich nach der Kraft, auch jene des Regenten nach dem Wunsche seines tugendhaften Herzens zu erfüllen; aber sie war ihm versagt. Giuseppe Dorso und Altiera waren seine Freunde, und blieben seine Rathgeber.

Auch Girolamo Orso kam von seinen auswärtigen Geschäften nach jahrelanger Abwesenheit zurück. Sein ganzes Wesen war verändert, nur seine Liebe für die holde Angelika nicht; denn sie hatte das Wunder dieser Veränderung bewirkt. Er hatte sie verlassen, um sie vergessen zu können; aber die Entfernung schien ihn zu belehren, daß es unmöglich sey, und so schuff er sich um, damit er sie lieben konnte. Aus dem Jüngling war ein blühender Mann geworden; der leichtsinnige, lüsterne, selbstsüchtige Jüngling hatte sich in einen festen, edlen, großmüthigen Mann verwandelt. Seine Selbstliebe gehorchte der Vorschrift der Weisheit und Tugend: er erkannte fremdes Verdienst an, und freute sich, es heben und belohnen zu können. Schmeichelei war ihm nun eben so verächtlich geworden, wie schon vorher der Schmeichler, und der Mensch werth; er hatte Freunde verdienen und schätzen gelernt, und sie gefunden. Angelika hatte seinem Herzen das Gefühl der wahren Liebe gegeben; er empfand es nur für sie, mit der veredelten Wärme der reinsten Vollendung. Allenthalben war ihr

ihr Bild ihm gefolgt. Das Bewußtseyn ihrer Kälte hatte ihn marternd begleitet, bis er, in einer glücklichen Stunde, es über sich gewann, die Ursachen dieser Unempfindlichkeit zu erforschen. Er that einen tiefen Blick in sein Innerstes, und edler Unwille funkelte in seinem Auge. Schon war er stark genug zu dem Geständnisse gegen sich selbst, daß so eine Angelika ihn nicht lieben könne. Doch wußte er nun auch, wie er seyn müsse, um ihrer Liebe nicht unwerth zu seyn; und er wurde so. Wenn Leidenschaft je etwas Gutes stiftete, so war es hier, da sie Girolamo's Erzieherinn wurde. Bei jedem Gedanken fragte er sich, ob Angelika's reine, edle Seele ihn wissen dürfe; bei jeder Handlung dachte er sich ihr Urtheil, und sprach es in ihrem Namen. So machte er schnelle Fortschritte in seiner Selbstbesserung. Die allgemeine Stimme benachrichtigte ihn bald von diesem glücklichen Erfolge. Er wurde von seinen Leuten angebetet. Alle Herzen kamen ihm noch wie sonst entgegen; aber sie verweilten jetzt bei ihm, und ergaben sich ihm. Er war der Stolz seiner Freunde, und

sein Stolz und sein höchstes Glück lag in dem Gedanken: das geworden zu seyn um ihrentwillen, durch sie.

So schmeichelhaft, und doch so wahr kam das Gerücht von ihm noch vor ihm nach seiner Vaterstadt. Sein Bruder war entzückt, Altiera freute sich der geretteten Talente des fähigen Wüstlings, Angelika hörte gütig theilnehmend zu, und blieb ruhig. Ihr schönes Herz konnte nicht gleichgültig für das Gute bleiben; aber ihre Empfindung war es für den Liebhaber, den sie nie mit dem Auge der Liebe betrachtet hatte.

Girolamo kam zurück. Er erschien selbst mit allen Vorzügen des vollendeten, vollkommenen Mannes. Das Volk jubelte ihm entgegen, seine Familie fühlte sich glücklich und befriedigt in seinem Besitze, sein Bruder weinte Freudenthränen an seinem Halse. Alles freute sich seiner, alles feierte seine Zurückkunft, und den doppelten Gewinn des Vaterlandes. Altiera umarmte ihn herzlich, indem er ihn willkommen hieß. Angelika

lika sah ihn mit gütiger Theilnehmung an, und sein Aug — das Aug, das sonst so unersättlich an jedem schönen Anblicke geschwelgt hatte — sank schüchtern an ihrer himmlischen Gestalt her ab, während sie seine ganze Seele erfüllte.

Girolamo verleugnete sich nicht. Männer von hellem Geist, unbefangnem Sinn, geprüfter Menschenkenntniß beobachteten ihn; keine Handlung, kein unbewachter Augenblick entgieng ihnen — er verleugnete sich nicht. Angelika beobachtete ihn mit der Feinheit des weiblichen Blicks, mit der schnellen, durchdringenden Fassungskraft, mit der er die geheime Falten des Herzens ahndet, und die Problemen des Willens enträthselt — er verleugnete sich nicht. Fröhlich sahen Giuseppe und Altiera ihre Hoffnungen bestätigt, und jene des Vaterlandes in Girolamo's Charakter verbürgt. Auch Angelika konnte sich die sanfte Freude über die Veredlung dieser vortrefflichen Anlage nicht verbergen; ihrer eignen Reinheit gewiß machte sie kein Geheimniß aus ihrem Wohlgefallen. Sie glaubte der Tu-

gend Gerechtigkeit, und dem edlen Selbstbestreben Aufmunterung schuldig zu seyn.

Girolamo sah in ihrem Blick die Bestätigung ihres Beifalls, jener Zufriedenheit, nach der er geizte, und die er sich als den schönsten Lohn seines Bestrebens gedacht hatte. Nie war er seliger gewesen. Angelika's Gegenwart vollendete jetzt das Werk, welches ihr Bild in ihrer Abwesenheit so schön begonnen hatte; jeder Tag sah ihn an Tugend zunehmen, an Vollkommenheit gewinnen. Ihre Freundschaft war nun sein; er durfte ihr sein Herz aufschließen, und das ihrige gewährte ihm die lieblichste Theilnehmung. Von Liebe indessen kein Wort zwischen beiden. Girolamo liebte zu wahr und zu ausschließend, um ihre Ruhe zu stören, und fühlte sich zu glücklich, um sein Glück zu wagen. Dem Manne, der Löwenmuth mit eiserner Festigkeit verband, schloß die Schüchternheit der wahren Leidenschaft den Mund über den Namen eines Gefühls, das sein ganzes Daseyn ausmachte, und in der kleinsten seiner Handlungen sich innig und ächt äußerte;

und

— und Angelika überließ sich mit der Sorglosigkeit der Unschuld ihrer Stimmung, ohne Worte für die Regungen zu suchen, welche so natürlich in ihrem Herzen auflebten.

So verflossen beiden die Tage wie glückliche Minuten, und keiner sehnte sich nach Veränderung dieser an Befriedigung und reinem Genusse so reichen Existenz.

Lucio Orlandi legte das Amt nieder, welches er durch eigne Redlichkeit, und den treuen Beistand seiner Freunde mit Ruhm verwaltet hatte. Girolamo's Name gieng aus der Wahlurne hervor, und nie war das Frohlocken so allgemein und so laut gewesen, als bey Girolamo's und Altiera's Wahl. Tief gerührt, empfieng er die Zeichen der höchsten Gewalt; sein Herz sagte ihm, wem er sie verdankte, und wie innig wünschte er, zu ihren Füßen sie niederlegen zu können! Giuseppe freute sich dieses Tages mehr, als seiner eignen Erhöhungsfeier: Altie-

ra drückte dem neuen Herzog mit Wärme die Hand, und nannte ihn die Hoffnung des Vaterlandes; er stellte ihm seinen Sohn vor, und empfahl ihn seiner Freundschaft und Leitung, wenn er früh vaterlos seyn sollte.

Innig bewegt kam Girolamo heute zu Angelika. Sie empfieng ihn mit der sanften Freude der Freundschaft, und mit der Würde des Gefühls, das den Werth seines Freundes anerkannt sieht. Der Tag wurde festlich begangen: den Abend des Tages feierte Altiera in seinem Hause.

Girolamo war allen alles, aber ihm war Angelika alles. Unter dem Getöse der Freude, dem Gewühl der Menge blieb sein innerer Sinn nur auf sie gerichtet; sein Aug folgte ihr, sein Blick hieng an ihrem Blicke. Oft fand ihn dieser mit der ganzen Beredsamkeit der reinen Empfindung; Zeugen untersagten ihnen jede andre. Nicht als hätten sie Zeugen gefürchtet, sondern die Feinheit ihres Gefühls konnte sich nicht untreu

treu werden. Sie wechselten nur wenig bedeutende Worte beim Abschied.

Sie sind nun glücklich, Herzog, sagte Angelika. Das Vaterland sieht auf Sie; Sie werden dem Vaterland nützen.

Ich bin glücklich, Angelika, sehr glücklich. —

Der Ton seiner Stimme verrieth die lebhafteste Bewegung. Das Wort des Geheimnisses schwebte auf seinen Lippen.

Angelika! Sie freuen sich meines Glückes — darf auch ich die Pflicht der Dankbarkeit erfüllen? Ihr Werk ist mein Glück.

Ein Strahl des Lichts durchdrang ihre Seele. Sie verstand ihn, ohne sich bestimmte Rechenschaft davon zu geben.

Ruhe und Glück, mein Freund! sagte sie, indem sie ihm sanft die Hand überließ, die er an

seine

seine Lippen drückte, und der Ton ihrer Stimme in freundliches Warnen übergieng.

Sie wandte [illegible] hinwegzueilen. Girolamo war [illegible]keit seiner Gefühle hingerissen. Er faßt ihre Hand. —

— Die Quelle meiner Rettung, sagt er bebend, und stockt. Was ich wurde, was ich bin, fährt er fort — nur diesem Schutzgott dank' ichs!

Angelika's Blick fällt dahin. Sie sieht — ihr Bildniß in seinen Händen. Hoch erröthend eilt sie der übrigen Gesellschaft zu. Girolamo harrt auf der verlaßnen Stelle, in seine Empfindung versunken. Ihr folgt sein Blick, bis sie sich unter die Menge verliert; aber der ihrige kehrt nicht zu ihm zurück, auch nicht auf eine kleine, unbedeutende Sekunde, wie er es so innig wünscht, ohne den Wunsch sich selbst zu gestehn. In sich gekehrt hängt er an einer Idee, indeß sich ihm mannichfaltig verworrne Gefühle aufdrängen. Sein Herz ist abwechselnd von der

pein-

peinlichſten Unruhe und der ſüßeſten Freude hingeriſſen.

Er wurde wieder zur Geſellſchaft gezogen. Man trennte ſich. Angelika erſchien nicht wieder; und der Kampf der Leidenſchaft und der Hoffnung folgte Girolamo zu der Stätte der Ruhe, wo er dieſe heute nicht fand.

Angelika war indeſſen auch nicht ruhig. Ihre reine Seele ſchwebte zwiſchen widerſprechenden Neigungen hin und wieder, und ihr edles Herz litt unter dem Streite ſich kreuzender Verhältniſſe. Sie liebte ihren Aitiera mit der ganzen innigen Zärtlichkeit eines treuen Weibes; noch blühte die ſchöne Zeit ihrer wechſelſeitigen Liebe, und die Gegenwart ihrer Gefühle hatte nichts unter der Vergangenheit verlohren. Sie hieng an dem Gatten, den ihr Herz gewählt, und den ſein ganzes Leben dieſes Herzens würdig bewährt hatte; Glück und Kummer, Sorgen und Troſt waren ihnen gemeinſchaftlich; kein Genuß

und keine Entbehrung war bis jetzt für einen von ihnen ausschließlich gewesen. Der Sohn ihrer zärtlichsten Neigung wuchs zum schönen Jüngling heran, und schien dazu bestimmt, täglich das Band dieser Neigung enger zusammenzuziehen.

So liebte sie ihren Altiera. — Aber die Freundschaft, welche Girolamo's Verdienste in ihrem schuldlosen Herzen hervorgebracht, welche eben die Schuldlosigkeit ihres Herzens so offen entwickelt, und so unbefangen gepflegt hatte, war beinah zu mächtig für ihr Gefühl geworden. Jetzt erst empfand sie, wie lebhaft jener Eindruck gewirkt habe, wie dauerhaft die Wirkung gewesen sey. Und nun — die Gewißheit, daß Girolamo sie glühend und rein liebe (denn sein ganzes Betragen bewies diese Reinheit); die Ueberzeugung, daß die Liebe ihn aus einem Wüstling zu dem trefflichen Manne gebildet, der warme, wahre, ungetheilte Liebe verdiene; die Art, womit er in einem unbewachten Augenblicke das Geheimniß seines Herzens unwillkührlich, und doch so edel ihr bekannte — es war nicht wenig, was sie zu

bekämpfen hatte. Ihr Herz fühlte sich glücklich in dem Bewußtseyn, diese grose Anlage von dem Verderben gerettet, ihn der Tugend wieder gegeben zu haben. Sie hatte nie deutlich geahndet, daß sie dieses Verdienst besitze. Ohne bestimmte Rechenschaft gegen sich selbst hatte sie ehemals Girolamo's Leidenschaft weniger verworfen, als nicht geachtet. Ein andrer Girolamo war zurückgekommen; sie glaubte jene Leidenschaft auch von ihm vergessen, so wie sie ihrer nicht mehr dachte; sie folgte nun dem natürlichen Gefühle, welches sie sanft zu der verwandten Vollkommenheit hinzog. Nun war sie von der Wahrheit überrascht, daß sie selbst die Schöpferinn dieser Vollkommenheit sey; daß Girolamo's Dankbarkeit Liebe, und ihre Freundschaft für ihn vielleicht nicht weit — von Liebe entfernt sey. Des ersten freute sich ihre edle Seele: des andern ihr Herz, so wenig sie sichs auch selbst bekannte, und das letzte war es nun, was jene Freude verbitterte, und sie in die lebhafteste Unruhe versetzte.

Langsam verstrich ihr die Nacht, und doch zu schnell, um diese Unruhe ganz zu stillen. Aber Angelika war zu rein, um ihre Gefühle nicht nach dieser Urstimmung ihres ganzen Wesens zu bilden. Noch war die Ruhe nicht völlig in ihr Herz zurückgekehrt; allein hell stand vor ihrer Seele ihr Entschluß, und fest schmiegte sich ihr Wille an den Vorsatz. Sie wollte ihren Gefühlen Grenzen setzen, aber sie nicht vertilgen; ihre Pflicht erfüllen, aber ihr Herz nicht verleugnen. Sie liebte Altiera als Gatten und Freund, und konnte dennoch Girolamo's Freundinn bleiben. Nur sollten auch seine stürmischen Gefühle sich unter das Gesetz der Tugend beugen; auch sein Herz sollte der Empfindung nicht entsagen, doch sein Geist auch nicht auf die Leitung seines Herzens Verzicht thun. Sie wollte den vollkommnen, edlen Mann erhalten, und die Rechte, welche ihr die Freundschaft über seine Stimmung gab, die Gewalt, welche die Liebe ihr über seinen Willen gegeben hatte, dazu anzuwenden. — Das hatte sie beschlossen; sie beschloß auch, ihm eine liebenswürdige Gattinn zu geben. Dies

Ge-

Geſchenk der Freundinn, meinte ſie, müſſe von ihm nicht ausgeſchlagen, und zugleich die Bürgſchaft ihres wechſelſeitigen Verſprechens werden, der Pflicht treu zu bleiben.

Kaum waren die erſte Stunden des Morgens vorüber, ſo eilte ſie zu der Ausführung ihres Planes.

Lucilia Orlandi, Lucio's Tochter, war ein ſchönes, liebes, edel gebildetes Mädchen. Früh einer guten Mutter beraubt, und von dem gutmüthigen Vater ihrer eignen Willkühr überlaſſen, hatte ſie ihre Freiheit dazu benutzt, ihre Erziehung ſelbſt zu vollenden, und Verbindungen zu knüpfen und zu erhalten, welche ihr das Glück der Freundſchaft gewährten, indem ſie zu ihrer Vervollkommnung beitrugen. Angelika gehörte unter dieſe Zahl. Sie hatten ſich ſehr lieb gewonnen, und ſo wie Angelika einen großen Genuß in der Entwicklung dieſer ſchönen Seele fand; ſo fühlte Lucilia ſich ſehr glücklich an

Angelika's Busen. Sie verdankte ihr viel. Ihr Geist war angenehm, obgleich nicht lebhaft, ihr Herz äußerst weich, reizbar und hingebend, ihr Gefühl äußerst empfänglich. So war sie zum achtzehnten Jahre heran geblüht.

Seit einigen Monaten war sie seltner zu Angelika gekommen; gar nicht mehr seit dem letzten Monate. Wenn sie sich sahen, so schien sie zurückhaltend, schüchtern, leidend. Oft stürzte eine lang verhaltne Thräne ihre Wange herab, und sie sank in Angelika's Arme. Wenn dann die Freundinn in sie drang, um Mittheilung ihres Kummers bat, Trost und Hülfe der Freundschaft ihr verhieß, so waren kurze, abgebrochne Worte ihre ganze Antwort. Sie schien mit sich selbst zu kämpfen, aber ihr Schweigen blieb unüberwindlich. Angelika theilte ihren Schmerz, ohne ihn zu kennen, und dachte sich endlich eine nicht ganz glückliche Liebe, oder die Sehnsucht des liebenden und noch freien Herzens nach einem Gegenstande seiner Gefühle, als die Ursache dieses Kummers, dieser Thränen. Sie erneuerte

ihre

ihre Bitten, ohne das Vertrauen der Leidenden zu gewinnen, und hoffte zuletzt von Zeit und Gelegenheit den Sieg über den Gram oder die Schüchternheit ihrer jungen Freundinn.

Jetzt glaubte sie beides vorhanden. Lucilia — hoffte sie — sollte Girolamo's glückliche Gattinn werden, und ihn selbst glücklich machen. Vielleicht, setzte sie in Gedanken hinzu, liebt sie ihn schon; der treffliche Mann könnte leicht der stille Wunsch des edlen Mädchens seyn. Vielleicht schmerzt sie seine Kälte; vielleicht ahndet sie, daß sein Herz nicht mehr frei — vielleicht, daß es — — Sie sprach auch in Gedanken nicht aus. Erröthend dachte sie sich dabey die Möglichkeit ihrer Zurückhaltung und ihrer Thränen; und dann freute sie sich wieder der Möglichkeit, diese Thränen zu trocknen, und jene Zurückhaltung zu heben, wenn wirklich Lucilia's geheime Gefühle ihren Wünschen entsprechen, der Ausführung ihrer Lieblingsabsicht begegnen sollten.

Das Glück ihrer Freundinn und ihres Freundes zu vollenden! alle ihre Pflichten, alle sanften Gefühle ihres Herzens in ein schönes Ganzes harmonisch zu vereinigen: welch eine Aussicht für Angelika's Seele!

Sie eilte mit beflügelten Schritten aus der Sänfte in Orlandi's Haus, und die Treppe hinauf nach Lucilia's Zimmer. Alles um sie her schien ausgestorben; sie vernahm keine menschliche Stimme. Ihr einsamer Fußtritt schallte in den hohen Gewölben, den langen Gängen wieder, und ein unwillkührlich schauerliches Gefühl drang sich ihr auf. Wie sie weiter kam, tönte ihr ein undeutliches Geräusch entgegen; das Geräusch wurde zum Getöse; verwirrte Stimmen, Aechzen eines Leidenden, Klagetönen unterschieden sich, und das schauerliche Gefühl der armen Angelika begann in Angst überzugehn. Ihre Schritte wurden langsamer, ihre Knie zitterten, ihr Busen arbeitete unter der Last einer namenlosen peinigenden Empfindung. So kam sie langsam und zitternd Lucilia's Zimmer näher, woher

das

das Getöse zu kommen schien. Die Thüre war geöffnet, man lief ab und zu.

Plötzlich erhebt sich ein furchtbarer Lerm, dem auf einmal eine Pause der tiefsten Stille folgt. Angelika vermag nicht weiter zu gehn; sie lehnt sich in tiefer Beklemmenheit an einen Pfeiler, um ihre Kräfte zu sammeln. Nur wenig Augenblicke hat die Stille gedauert, da schreit eine Stimme, die Angelika's Seele mit Entsetzen erfüllt: Er stirbt! Es ist Lucilia's Stimme, die sie hört. Lautes Wehklagen erschallt.

Angelika, beinah' ohne Bewußtseyn, wankt nach dem Zimmer. Welcher Anblick! Starr sieht sie einige Sekunden; starr und bleich wie eine Bildsäule: dann sinkt sie leblos zu Boden.

Ein schrecklicher Moment hat ihr ganzes irrdisches Glück niedergeschmettert. Das schöne Gebäude ihres reinen, tadellosen Lebens liegt in Trümmern, und die Thränen, welche sie ihrem

Verluste weint, sind nicht die Thränen der sanften Wehmuth, die selbst das Leiden für ein Herz voll Gefühl zur Quelle des stillen Genusses macht; — es sind die bitterste Thränen, die geweint werden können; die sie nie zu weinen gefürchtet hatte. Denn so fürchterlich dachte sie sich nie die Fügungen ihres Schicksals. Ihr Herz war ganz Liebe, bis jetzt so glücklich in diesem Gefühl, um nun auf seiner empfindlichsten Seite tödtlich verwundet zu werden.

Altiera, ihr Altiera, in Lucilia's Zimmer, mitten unter einem Haufen ängstlich beschäftigter Menschen, da lag er auf einem Ruhbette blutend, bleich, todt. Eben hatten seine Augen sich auf ewig geschlossen. Verzweifelnd, außer sich Lucilia auf ihren Knien vor der Leiche, in stummer Zerrüttung.

Dieser Anblick hatte Angelika zu Boden gestürzt. Sie verlohr ihr Bewußtseyn, um erst nach einigen Stunden aus der tiefsten Ohnmacht zurückzukommen, und nun erst recht ihr Leiden

zu

zu fühlen. Denn mit dem Erwachen ihres Geistes lebte auch in diesem das ganze schreckliche Bild auf, welches sie nur zu gut in jenem schnellen Augenblicke gefaßt hatte. War ihr auch der Zusammenhang einzelner Umstände noch dunkel, so konnte sie doch nicht mehr an der Wesenheit ihres Unglückes zweifeln. Genöthigt, dem Glück ihrer Liebe zu entsagen, ihres Geliebten, ihres Gatten beraubt, auch selbst des traurigen Trostes beraubt, seinen letzten Blick aufgefaßt, sein letztes Stammeln gehört, seine erkaltende Lippen noch einmal geküßt zu haben, muß sie auch auf den Gedanken verzichten, ihren Altiera verlohren zu haben. Er war ihr untreu gestorben; das Herz ihres Alphonso hatte sich andern Gefühlen geöffnet, und so war er aus diesem Leben geschieden.

Eine heftige Krankheit drohte dem ihrigen. Acht Tage hindurch schwebte sie selbst in Todesgefahr; und der über den Verlust eines geliebten Vaters trostlose Kamillo zitterte von neuem einem schrecklichen Verlust' entgegen. Doch, sie

wurde gerettet, und die Erschöpfung ihrer Kräfte stimmte auch die Leiden ihrer Seele herab. Der erste tobende Schmerz verwandelte sich in stillere Trauer, die ihr Herz erfüllte, ohne es zu zerreißen.

Lucio Orlandi bat sie um Gehör. Sie empfieng ihn mit banger Erwartung. Er trat herein, der ehrwürdige Greis, das Bild des Jammers, der langsamen, stummen Verzehrung. Thränen füllten sein Aug, da er die Wittwe seines Freundes erblickte; heiße Thränen vergoß er bei der Erzählung, wie sie diesen Gatten, er seinen Freund verlohr. Er hatte noch mehr verlohren, und war nun allein in der Welt. Der gebeugte Vater war ohne Tochter, ohne die liebliche Stütze seines sinkenden Alters.

Altiera hatte das Herz seiner Tochter geführt, ohne es zu wollen, ohne es zu wissen. Seine Seele hieng an Angelika, und sein Herz nie an der Eitelkeit. Lucilia fühlte, ohne ihr Gefühl zu kennen; sie sah den Freund ihres Va-

ters,

ters, den Gemahl ihrer Freundinn faſt täglich, und ihr Gefühl nahm mit der ſchnellen Innigkeit zu, die ihrem empfänglichen Herzen eigen war. Anfänglich vermittelt durch den Genuß, der aus dem Anblick, dem Geſpräch des geliebten Gegenſtandes, aus tauſend kleinen unbedeutenden, aber der Liebe höchſt wichtigen Umſtänden für ſie entſtand, wurde dies Gefühl umfaſſender und reicher an Wünſchen. Das ſchuldloſe Bewußtſeyn ihrer zärtlichen Empfindung lehrte ſie die Sehnſucht nach Erwiederung. Nicht erwiedert, lernt ihr Herz ſich ſelbſt kennen; ſie wußte es nun, was ſie fühlte, und erſchrack. Sie zitterte für ſich, wenn ſie nicht verſtanden würde; ſie zitterte für ihren Geliebten, den ſie kaum in Gedanken ſo zu nennen wagte, für ihre Freundinn, ſollte ihr Herz verſtanden werden. Sie kämpfte, ſie litt, und mit jedem neuen Verſuche gewann ſie an Liebe, indem ſie an Stärke verlohr.

Unwillkührlich verrieth das zärtliche Mädchen ihr Inneres. Altiera entdeckte und erſtaunte; er beobachtete und beſchloß, ſie und ſich zu ret-

ten. Er liebte seine Angelika; aber er konnte sich nicht verbergen, daß Lucilia ein liebenswürdiges Geschöpf sey, das Liebe verdiene, und ihn liebe. Er kannte die Gefahr, und sah ihr Leiden. Er wollte jene verhüten, und dieses lindern; er näherte sich ihr als Freund, und sie empfieng ihn als Geliebte. Ihr Entschluß war fest, aber die Gefühle ihrer Herzen sträubten sich dagegen. Sie suchten sich Hülfe zu gewähren, und zogen die Bande immer enger an, die sie umstrickten. Kein Geständniß — sie dachten sichs selbst nicht aus; aber jeder Augenblick führte sie näher an den Abgrund, und jede Handlung gestand, was sie sich selbst verbergen wollten.

Lucio wurde von einer schnellen, gefährlichen Krankheit befallen; sein Freund eilte zu ihm, und verließ ihn nicht, bis die Rettung entschieden war. Ermattet von Nachtwachen, ruhte er nun selbst unter dem Dache des Freundes.

Wie er wieder erwacht, lacht der lieblichste Abend ihm entgegen; seine Kräfte sind neu gestählt

fühlt durch die Ruhe, und das Bewußtseyn seines geretteten Freundes erfüllt seine Seele mit süßer Heiterkeit. Er durchirrt die Gärten, und ist bald in Gedanken versunken, die in der Lage seines Herzens natürlich sind. Auf einmal zieht ihn Lucilia's Spiel und Gesang nach dem Pavillon, der sich am Ende des Laubgangs halb geöffnet zeigt. Sein Wille zieht ihn zurück, so wie sein Herz ihn vorwärts reißt. Er hört die Accente der zärtlichsten Empfindung von der schönen Stimme; Luciliens Seele schwebt auf ihren Lippen, und der Zauber der Simpathie löst in diesem allmächtigen Augenblicke alle Entschliessungen Alciera's in ein großes, unaussprechliches Gefühl auf. Er liegt zu ihren Füßen, sie sinkt an seinen Busen. Alles verschwindet in ihnen, um sie, nur das allumfassende Gefühl ihrer Liebe nicht. Der Moment der Untreue erscheint, weinend entflieht die Unschuld, und düster folgt ihr das Erwachen des Bewußtseyns.

Sie fühlen ihre jetzige Lage; aber ihre Empfindungen sind noch mächtiger geworden. Es ist

das

das Aufleben aller zarten, innigen Rührungen in Lucilia's Busen, und ein schönes Wiederholen der glücklichsten Augenblicke für Altiera. Sie lebt nur für ihn, und er kann sich von einem Herzen nicht losreißen, das ihm allein schlägt, und sich so ganz, so jungfräulich rein ihm ergeben hat. Die Leidenschaft lehrt ihn ihre Sophismen; er glaubt, Angelika glücklich machen zu können, ohne Lucilia elend zu machen. Und das würde sie gewiß seyn, mit diesem Herzen voll Liebe, das ohne Erwiederung in Gram und Leiden vergehn würde.

Ihr Verständniß dauert fort. Sie machen keinen Plan, sie wollen nicht trügen; allein ihre Leidenschaft entwirft den Plan, und führt ihn aus; ihre Leidenschaft trügt sie, indem sie durch sie von dem graden Pfade der unbefangenen Tugend abgeleitet werden. Ihr Verstand erfindet hier nicht willkührlich: er ist Sklave; ihr Wille windet sich in den Banden ihrer Gefühle. So leben sie einige Monate, ohne Blick in die Zukunft, ganz dem Genusse der herzlichsten Liebe hin:

hingegeben. Noch leidet Angelika nicht, denn sie weiß nichts; Lucio ahndet nicht, denn er sieht nichts.

Faleno, Lucilens Oheim, vernimmt endlich von einem vertrauten Horcher das Geheimniß der Besuche, die Lucilia empfängt; er weiß nicht, wer sie besucht, und Altiera's Vorsicht läßt keine Entdeckung dieser Art zu. Indessen schwört Faleno's beleidigter Stolz dem Unbekannten schreckliche Rache.

Altiera verläßt an dem unglücklichen Morgen Orlandi's Haus, und sein erster Schritt führt ihn den Mördern entgegen. Er fällt, eh' ihm Vertheidigung möglich wird; ohne Begleitung, ohne Hülfe wird er von Stichen bedeckt. Erst dann kömmt Rettung, da er aus zehn Wunden blutet, und seine Stimme dem blutdürstigen Faleno gezeigt hat, wer unter seinem Dolche gefallen ist. Der Mörder ergreift die schnellste Flucht aus einem Lande, das von nun an keine Freistätte mehr für ihn hat.

Lucio's Leute trugen den Sterbenden in das Haus zurück, wo er sich kaum den Umarmungen der Liebe entwand. Lucio eilte jammernd dem Freunde entgegen. Das Getöse drang bis zu Lucilia's Ohr.

Sie fürchtet Entdeckung — da hört sie die schreckliche Nachricht. Ihr Herz stählt ihre Kräfte; sie fliegt, sie stürzt sich auf den blutenden Geliebten, sie badet ihn mit ihren Thränen. Er wird in ihr Zimmer gebracht; dort will sie ihn retten, ihn pflegen. Alle Mittel der Hülfe werden aufgeboten; Lucilia erschöpft die Kunst und ihre eignen Kräfte; sie weint nicht mehr, ihre Augen hängen an dem leidenden Geliebten, sie verfolgt die kleinste Bewegung, den leisesten Odemzug, sie reicht jede Arznei; auf jeden eifersüchtig, der sich ihm naht, lebt sie nur in dem Gefühle, daß er ihr Alles, und daß ihr Alles in Gefahr ist. Der Sterbende ist ohne Bewußtseyn; doch sucht sie in seinem gebrochenen Auge noch einmal die Liebe, noch einmal in seinem Röcheln den Laut der geliebten Stimme. Ueber ihn hingebeugt,

beugt, belauscht sie die scheidende Seele, als wollte sie die Fliehende zurückhalten.

Umsonst — sie scheidet, und der Mann, den sie so innig, so ausschließend liebt, schließt die Augen, ohne sie noch einmal voll Liebe nach ihr aufzuschlagen; sie hat alles, alles in ihm verlohren, und selbst den Trost, daß noch Wesen übrig sind, die sie lieben. Sie bebt vor dem Anblick ihres unglücklichen Vaters zurück; ach! sie hat alle seine Hoffnungen zernichtet, und den Stab, auf den er ruhig sein Alter zu lehnen dachte, im tändelnden Augenblick der Leidenschaft zerbrochen. Nur mit blutendem Herzen denkt sie der beleidigten, beraubten Angelika. Sie vermag nicht, Linderung aus der Freundschaft zu schöpfen, und der leidenden Freundinn Linderung zu gewähren. Diese Quaalen gesellen sich zu den Martern, die ihr Herz schon foltern; sie weint um Altiera, um ihren Vater, um ihre Freundinn. Unfähig, dem Sturm zu widerstehn, sehnt sie sich nach der Stille der tiefsten Abgeschiedenheit. Da hofft sie endlich Ruhe zu finden, wo alles Ruhe

ähmet. Sie sucht ihren Geist mit einer Hoffnung zu täuschen, die ihr Herz selbst insgeheim verwirft. Sie flieht in ein Kloster, aus den Armen des traurenden Vaters, der Verirrung von Verbrechen unterscheidet und vergessen will, um nicht vergessen zu werden. Umsonst beut er ihr Nachsicht und Verzeihung an; vergeblich zeigt er ihr die Hoffnungen einer bessern Zukunft, und Heilung ihres verwundeten Herzens. Diese Wunde blutet, und Lucilia sucht die Stille des Grabes, um vergessen zu lernen, daß ihr einst das Leben lieb war.

Das war der Inhalt dessen, was der tiefgebeugte Lucio der weinenden Angelika erzählte. Seine Tochter hatte ihn kniend gebeten, der traurenden Freundinn die Geschichte ihres Herzens, ihres Verbrechens, ihrer Leiden zu hinterbringen. Sie hoffte keine Rechtfertigung, keine Verzeihung, doch Mitleiden; und wenn ihr die Liebe nicht zu bereuen erlaubte, so wollte sie wenigstens büßen, was sie verdammen mußte, ehe sie ihr empörtes Gefühl beherrschen zu können.

Die

Die ſanfte Angelika vergoß theilnehmende Thränen über das Schickſal ihrer gefallenen Freundinn. Sie verzieh, wie Engel verzeihen. Sie ſuchte den jammernden Vater zu tröſten, und fremde Wunden zu heilen, indeß ſie ſelbſt an der tiefſten litt.

Sich ſelbſt überlaſſen, fühlte ſie ihr Herz von dem ſeltenſten Kampfe zerriſſen. Altiera, das Ideal ihrer Seele, war ihr geraubt, und zugleich von ſeiner Höhe geſunken. Ihre Thränen floſſen eben ſo ſehr dem Verluſt ſeiner Treue, als ſeinem Tod', und das Gefühl der peinlichſten Sehnſucht war mit dem Bedürfniß der Liebe, mit dem Gram zerſtörter Täuſchung ſo innig verbunden, daß ſie nur empfinden konnte, ohne dieſe Empfindungen zu ordnen. So trat nach und nach aus der Verwirrung ihrer Seele ein Bild hervor, welches da einheimiſch geworden, ſchon in ſo mancher Stunde der Einſamkeit ihr vorgeſchwebt; ihr ſchon ſo manche Stunde der Selbſtbekämpfung gekoſtet hatte. Girolamo erſchien ihr im vol-

len Glanz seiner Vorzüge, mit der ganzen Empfehlung der Liebe und Tugend, zu der er um ihrentwillen zurückgekehrt war. Sie konnte nicht ihrem Herzen läugnen, wie unendlich werth ihn diese Umschaffung ihr machte, die ihr allein ihr Daseyn verdankte. Und Altiera, der Geliebte ihrer aufkeimenden Gefühle, der Liebling ihrer Seele, der ihr ganzes Wesen besaß, und in dem, für den sie ausschließend lebte, Altiera hatte seine Liebe getheilt, war ihr untreu geworden, und, ohne es zu wollen, die Quelle des unaussprechlichen Leidens, das jezt so schwer auf ihr lag? Er hatte sie aus den Flammen gerettet, und sich glücklich gepriesen, nur sie noch zu haben; er hatte ihr zerstörtes Glück wieder gebaut, sie war durch ihn die glücklichste Gattinn, die glücklichste Mutter; nichts schien ihr mehr furchtbar, als ein unbewachter Augenblick, der ihre Gefühle für Girolamo ihr selbst gefährlich machte! — Sie kämpfte gegen die Gefahr; der Sieg war vollendet. Mit dem Gedanken beschäftigt, Pflicht und Pflicht zu verbinden, die Liebe mit der Freundschaft zu gatten, und die Wesen, die

ih-

ihrem Herzen am nächsten waren, glücklich zu machen, und so ihr eignes Glück zu bereichern; schon im Voraus selig in dieser Aussicht, und ihrer Wirklichkeit beinah gewiß, verschwindet die süße Täuschung so schrecklich. Die Bilder des Gatten, der Freundinn verbleichen, und mit doppelter Lebhaftigkeit erhebt sich ein Gemälde, das sie erst mit Müh' ihrem Aug' entrückt hat. Die Pflicht hat die Miene des Ernstes jetzt in das Lächeln des Beifalls verwandelt. Ihr Herz darf sprechen: ihr Herz, das so ganz der zärtlichsten Hingebung gehört, so rein und so liebevoll ist, und jetzt niemand mehr hat, als ihren Kamillo, und — — — Sie fühlt den Zusatz, ohne ihn auszusprechen.

Kamillo war Jüngling genug, um den Verlust eines geliebten Vaters ganz zu empfinden, und von der Empfindung zu Betrachtungen überzugehn, die von der ernsthaftesten Gattung waren. Er erkannte die Hand seines Verhängnisses, welches ihm ohne sein Verschulden eben an der wichtigsten Stelle des Lebens den Führer

entriß, dessen er so sehr bedurfte. Er war reif geworden zu der geistigen Mittheilung, zu dem vertrauten Ideenwechsel, welchen Güte und Erfahrung seines Vaters ihm so gewiß und so lehrreich verhießen. Er war im Begriffe, der Freund dieses Vaters zu werden, und an seiner Hand die schlüpfrige Bahn zu betreten, die jener mit so vielen rühmlichen Denkmälern der gemeinnützigen Thätigkeit bezeichnet hatte. Noch schlummerten in Kamillo's Seele die Leidenschaften; noch war er ruhig den Weg der Vervollkommnung gegangen, weil er sicher geführt, und liebevoll gewarnt wurde. Nun sah er sich allein, sich selbst überlassen; sich sollte er bilden, und die Umstände: gegen sein Schicksal sollte er kämpfen, und die innern Feinde, die er kaum kannte, ohne Beistand erwarten. Seine Kräfte hatten sich edel entwickelt — aber werden sie hinreichen? Er fühlte sich fähig, den edlen Beruf anzugehn; aber wird er ihn ausführen? Sein Wille erhub sich stark, und von der Liebe zur Tugend begeistert; doch wird er ohne Erfahrung der Last gewachsen seyn, mit der sein Verhängniß ihm droht?

Kaum

Kaum gebohren, sagt er sich selbst in der Stunde des bittern Nachdenkens, entrinn' ich nur mit Mühe dem Tod' in den Flammen. Das Haus meiner Väter stürzt prasselnd hinter dem Flüchtigen zusammen. Noch bin ich unfähig, meinen Verlust zu empfinden, und schon entwickelt sich eine Zukunft von Leiden für mich. Mein Vater schwingt sich empor; seine Sorgfalt, die Sorgfalt der besten Mutter hüten meine heranwachsende Kindheit; die Freundschaft bestreut den Pfad meines jugendlichen Lebens mit den lieblichsten Blumen. Paolo erliegt dem Tode, Stomello versinkt in den Wellen, mein Vater fällt unter dem Dolche des Mörders. Allein steh' ich, und ausgezeichnet vom Schicksal. Meine arme Mutter vergeht im Kummer, und beinah' ist Dürftigkeit jetzt ihr Loos. Gern trag' ich sie; denn ich glaube mich glücklicher zu fühlen, wenn ich vom Geschick seine Gaben erringen muß, als wenn sie der Zufall mir zuwürfe. Ohne ein andres Mittel, als eigne Kraft und Tugend zu der Höhe aufzusteigen, die es mir versagen zu wollen scheint, muß schön und belohnend

seyn. Schon das Beginnen muß den wirksamen Geist glücklich machen, selbst wenn der Erfolg das Streben vereitelt. Das alles sagt mir mein inneres, lebendiges Bewußtseyn mit unwiderstehlicher Stärke. Aber sie! — sie leiden zu sehen, ohne ihr Hülfe gewähren zu können! sie mit dem Schicksal ringen zu sehn, das mit blinder Ungerechtigkeit sie nach dem Abgrunde hinstößt! — Werd' ich das tragen?

O, Valle, Altiera! o, Paolo! o, Stomello! mein Vater! rief er dann, und seine Stirne war finster, indessen die Thräne der Wehmuth in seinem Auge stand, und sein Herz ungestümmer in der schwellenden Brust pochte.

Nur mit Mühe war Girolamo bis jetzt ruhig geblieben. Sein Herz trieb ihn zu Angelika's Füßen; wie glücklich wäre er gewesen, auch nur ein Wort des Trostes ihr zu sagen, ihren Kummer nur auf eine Sekunde lindern zu können! aber sein feines Gefühl hielt ihn zurück.

Er

Er fühlte alle Schrecken ihrer Lage, und die Eigenheit seines jetzigen Verhältnisses. Die schönste Hoffnung begann ihn zu umschweben, und Plane der Zukunft in seiner Seele zu erwecken, die er sich verzweifelnd oft als unmöglich gedacht, und die nun ein einziger Augenblick der Möglichkeit so nah gebracht hatte.

Immer mußte er sonst mit sich selbst kämpfen, wenn sein Lieblingsgedanke ihn beseelte, und sein Herz für Angelika glühte: um ihrer würdig zu bleiben, mußte er Empfindungen beschränken, die ihn so feurig durchströmten, und den Anspruch an das reinste Glück durch die kärglichste Benutzung der glücklichsten Augenblicke vor seinem eigenen Bewußtseyn und ihrer Tugend sichern. Jetzt waren die Hindernisse verschwunden, welche seiner Liebe entgegen standen, er konnte sich seinen Empfindungen überlassen, und den Wunsch nähren, Angelika sein zu nennen. Auch umfaßte er ganz den geliebten Gegenstand: ohne ihr jetzt zu nahen, wußte er alles, was sie anging; ohne die leiseste Silbe ihr sagen zu kön-

pen, durchdachte er ihr ganzes Verhältniß, und entwarf die Plane, welche demselben zuzusagen schienen.

Nur wenig Worte, im Augenblicke des gerechtesten Mitgefühls mit zitternder Hand auf ein Blatt geworfen, und ihr zugeschickt, unterrichteten Angelika von der Theilnehmung eines Freundes, und ersparten dem trauernden Weibe den Anblick des Liebenden in diesem Zeitpunkt der peinlichen Verlegenheit.

Giuseppe handelte wie sein Bruder; denn er theilte noch seine Liebe für Angelika mit ihm. Er fühlte redlich und warm; und zwischen Hoffnung und Furcht, Erwartung und Ungewißheit schwankend, war er bestimmt sich des Wunsches bewußt, sein Glück nur in Angelika's Glück zu finden.

Girolamo kam zu ihm. Offen legte er ihm sein Herz dar, und erhielt ein nicht minder offnes Gegenbekenntniß aus dem Munde seines Bru-

Bruders. Er hatte schon vermuthet, was er nun hörte, und auch Giuseppe war nicht überrascht; denn seines Girolamo's frühere Gefühle schienen ihm noch nicht verloschen, so früh sie sich auch entwickelten, so sehr er selbst sich seitdem geändert hatte.

Angelika ist ein Engel, saate Giuseppe, und wohl dem, der ihren Besitz erlangt!

Sie ist es; und wären wir auch immer so uneinige Brüder gewesen, als wir das Gegentheil sind, versetzte Girolamo lächelnd, so würde dieser Augenblick in diesem Gefühl, in dem Vorsatze dieses Besitzes uns ena vereinigt sehn. Laß' uns brüderlich und edel zu Werk gehn. Gewiß, auch wenn ihre Wahl dich träfe, so genösse ichs als das erste Glück nach dem höchsten, das ich mir denken kann — sie zufrieden zu wissen, und dich glücklich durch sie.

Hier ist meine Hand, lieber Girolamo, daß ich diese Gesinnungen und deinen Plan theile.

Du kannst ihre jetzige Leiden beurtheilen; die ersten Tage müssen wir dem Kummer lassen. Dann eilen wir zu ihr; jeder biete ihr seine Freundschaft dar, jeder thue alles für sie und ihren Kamillo, was er vermag; alles, was ihr Herz rühren, ihre Liebe gewinnen, ihren Besitz verdienen kann. Jeder gebe dem andern von seinen Hasardsängen, von seinen Fortschritten Rechenschaft; die freieste Wahl sey ihr vorbehalten. Wir wollen suchen glücklich zu werden; sie mache den Glücklichen.

So sey es!

Die Brüder umarmten sich herzlich, und schieden. Sie hatten noch einige lange Tage der Erwartung hinzubringen.

Der vierte dieser Tage war verflossen, da Angelika den treuen Freund ihres Gatten, den biedern Giuseppe Dorso zu sehn wünschte. Sie hatte den ersten foltternden Schmerz über-

wun-

wunden, und war nun rubig genug, ihre ganze Lage zu überdenken, ihr Herz zu prüfen, ihren Willen zu bestimmen. Ihr Entschluß war gefaßt, und sie schritt unverweilt zu seiner Ausführung; denn er betraf auch anderer Glück und Ruhe.

Giuseppe eilte dahin, wo sein Herz längst schon war, und wurde mit der reinen Herzlichkeit empfangen, die eine Freundinn dem Freunde gewährt; doch schien ihm, als geselle sich dazu eine feierliche Würde, die von Anaelika's stiller Trauer verschönert, jetzt beinah jedes Wort zurückdrängte, welches die Liebe auf seine Zunge legen konnte.

Er faßte sich in diesem entscheidenden Augenblicke. Der Wunsch, zu ihrer Zufriedenheit beizuwirken, den Verlust eines Freundes, den er selbst so innig beweine, zu lindern, ihren Camillo zu unterstützen; die Bitte, ihm die Erfüllung dieses Wunsches zu gewähren, flossen rein und rührend aus seiner schönen Seele. Dann kam er auf seine Liebe, und malte ihr die Gefüh-

le

le seines Herzens mit der eigentlichen Beredsamkeit der Liebe — durch wenige, unzusammenhängende, reiche Worte. Sein Herz selbst sprach, und wurde von dem übrigen verstanden.

Ihr Auge dankte ihm mit einem Blick voll himmlischer Güte. Ihre Stimme war sehr gerührt, wie sie ihm antwortete. Sie verbarg ihre innere Bewegung nicht.

Ich kenne Giuseppe's Edelmuth, sagte sie, Altiera war Ihr Freund, und ich bin Ihre Freundinn. Ich kenne auch Ihr Herz: ich weiß, was es einst für mich empfand, und noch empfindet. Wenn ich auch unempfindlich schien, so war ich doch dankbar; denn die reinen Gefühle Ihrer reinen Seele konnten mich nur ehren; nie beleidigen. Schien ich unempfindlich, so war es, weil mein Herz liebte, und auch seine Pflicht mit dieser Liebe umfaßte. Und nun — Sie sind ein edler, standhafter Mann, dessen tugendhafte Festigkeit für seine Ruhe bürgt — ich kann Ihnen nicht mehr seyn, als Freundinn.

Ich

Ich bin nicht ungerecht, fuhr sie fort, und eine sanfte Bewegung ihrer schönen Hand schien zu bitten, sie nicht zu unterbrechen; ich suche gerecht zu seyn. Streng hab' ich geprüft, und mich genau überzeugt. Wir wollen uns nicht täuschen, und das Glück unsers Lebens der Phantasie, oder selbst der Dankbarkeit zum Opfer bringen. Wir können die Freuden der freien, innigen Freundschaft genießen, die keine Reue verbittern, kein Irrthum zernichten kann. Lassen Sie denn meinem Herzen Gerechtigkeit widerfahren — lassen Sie uns dem künftigen Bund' unsers Lebens geloben.

Sie reichte ihm die Hand, die er als das Pfand einer noch glücklichern Verbindung zu erhalten gewünscht hatte. Worte fehlten ihm jetzt ganz: aber der Druck seiner Lippen auf ihre Hand sagte ihr alles, was in seiner Seele vorgieng.

Giuseppe wankte zu seinem Bruder, dem er die Entscheidung seines Schicksals mit dem

ganzen

ganzen Ausdruck des Kummers hinterbrachte, den er in diesen schmerzlichen Augenblicken so gerecht empfand. Girolamo staunte, so sehr er sich auch den Fall gedacht hatte; unfähig, die Zernichtung der schönsten Hoffnungen eines Bruders, den er so sehr liebte, als einen Vorboten seines Glücks anzusehn, trauerte er mit ihm, und war über sein eigenes Loos zweifelhaft. Unmöglich wie es ihm schien, den Grund dieses Benehmens bestimmt anzugeben, blieb es ihm eben so schwer, jede Möglichkeit zu bestimmen, die in seinen eigenen Verhältnissen eintreten könnte. Die Szene des letzten glücklichen Abends und seiner Erklärung, stand immer vor seinen Augen; ihre Unruhe, dies holde Erröthen beim Anblick' ihres Bildes, ihr Wegeilen, schienen seinem frohlockenden Herzen die lieblichste Erwartungen zu versprechen. Dann rief er sich alle Beweise ihrer Freundschaft, ihr unbefangenes, grenzenloses Vertrauen, die Gewißheit ihrer höchsten Achtung zurück. —

Doch wozu diese Unruhe? sagte er sich selbst. Meine Zukunft liegt in Angelika's Händen, und

und in meinem Herzen. Ich will sie glücklich wissen, und glücklich durch ihre eigne Wahl, um es dann selbst zu seyn. Sie kann nur edel handeln; und wie sehr muß selbst das Bewußtseyn lohnen, sich ihrem Glücke zu opfern!

Den folgenden Tag bat Angelika um Erlaubniß, dem Herzog aufzuwarten. Girolamo flog zu ihr. Seine Sprache war die Sprache der heißesten Liebe; jedes Wort trug das Gepräge der ächten Empfindung, und nie hat ein Liebender so rührend und dringend als er. Er malte ihr die schönste Zukunft; ein Gemälde, das sein geschäftiges Herz so oft entworfen, so reizend ausgeführt hatte. Er befriedigte jede Rücksicht, die ihr Gefühl, jeden Anspruch, den ihr feiner Geist, jede Betrachtung, die ihre Vorsicht machen konnte. Angelika mußte ihre Seele in der seinigen, und die ganze Reihe ihrer Gedanken und Empfindungen in dem Ausdrucke der seinigen finden. So treu malt nur die wahre Liebe; und von ihr war Girolamo geleitet, Angelika beseelt.

Sie

Sie hörte ihm sanft und gütig zu. Unmöglich konnte sie so offen die Wärme dieses edlen Herzens sehn, das nur für sie schlug, ohne den innigsten Antheil an einer Empfindung zu nehmen, die so mächtig in ihrer eignen Seele herrschte. Girolamo nahm den holden Ausdruck ihrer Theilnehmung in ihrem schönen Auge, in ihrer Miene wahr, und seine Hoffnung nahm zu, wie seine Beredsamkeit.

Liebevoll unterbrach sie ihn: Auch ohne Ihr Herz zu kennen, sagte sie, hätte mir diese Stunde in Ihnen den edlen Mann gezeigt, der des besten Glückes werth ist.

Nur durch Sie! Nur Angelika ist die Schöpferinn meiner Tugend. Sie haben mich der guten Sache wieder gegeben; o, geben Sie mir nun das höchste Glück, das mir werden kann!

Sollte Girolamo das erst von mir erwarten können, was seine eigne schöne Seele ihm gewähren muß; nur allein ihm gewähren kann!

An-

Angelika! Sie kennen mich zu sehr. —

Um an Ihnen selbst zu zweifeln.

Es giebt nur ein Gedanke, dessen ich unfähig bin —

Der Gedanke einer unedlen Handlung.

Der Tugend und Angelika untreu zu seyn.

Girolamo!

Ihre Stimme war gerührt und feierlich zugleich. In diesem Moment hatte sich ihr Gefühl zu dem höchsten Grade veredelt, den es nur selten im Herzen des Menschen zu erreichen vermag.

Girolamo! ja, ich liebe Sie. — —

Er lag zu ihren Füßen, hingerißen von den mächtigsten Empfindungen; das schönste Gemälde

der-innigsten, durch Erwiederung glücklichen Zärtlichkeit. Angelika's Busen wallte ihm entgegen, da er die abgebrochnen Worte des Dankes stammelte.

Angelika! du liebst mich! rief er am Busen der Geliebten.

Ich liebe dich, Girolamo; ich liebe dich innig, rein, treu. —

Sie verstummten in der Umarmung der reinen Liebe. Eine Pause des seligsten Einverständnisses folgte auf die Erklärung zwei edler Herzen. Die Tugend lächelte ihnen Beifall, und wachte über die schönen Augenblicke. Dann gieng die Ueberraschung der mächtig andringenden Gefühle zu der sanftern Stimmung des ruhigern Genusses über, der aus dem Einklang zweier Seelen entsteht.

Girolamo fand Worte, die Lage der seinigen zu malen. Lächelnd nach ihm herabgebeugt, horchte Angelika den lieblichen Schwärmereien

der

des Geliebten. Der Momente erscheinen wenige, wie sie diesen beiden Glücklichen nun erschienen. Die Liebe vereinigte sie, und die Pflicht heiligte ein Band, das sie vor wenig Tagen noch verwarf. Die Farben zu dem Gemälde wähle wer malen kann, wenn jeder Ausdruck verstummt!

Du liebst mich, Angelika! begann unaussprechlich selig Girolamo, wie seine Ideen sich wieder sammelten, und das volle Bewußtseyn seines Glücks diesem Glücke froh und lebendig zur Seite stand, wie ein strahlender Engel dem holden Mädchen unsichtbar zur Seite steht, indem er das Ebenbild seiner himmlischen Schönheit und Unschuld beschützt.

Ich liebe dich, flüsterte Angelika mit den sanftesten Accenten der Zärtlichkeit.

Sie faßten sich; sie genossen nun ruhig der Gewißheit, und sahen die frohen Tage der Zukunft auf goldnem Gefieder vorüberschweben.

Girolamo, fuhr dann Angelika fort, bist du zufrieden?

Ob ichs bin? O, meine Geliebte!

Bist du in dem Besitz meiner Liebe glücklich?

Konnte ich stolzer wünschen? schöner erreichen?

Girolamo! ich habe dir nun alles gewährt, was mein Herz dir zu geben vermochte. Wenn dir meine Liebe genügt, wenn mein Glaube an deine Seele, an den Reichthum deines Gefühls, an deinen Edelmuth mich nicht trügt, so wirst du auch nun meine Bitte erfüllen.

Deine Bitte, Angelika! Ach, du kannst keinen Wunsch haben, der nicht zugleich der meinige würde!

Du bist mir alles, sollst mir alles seyn, ohne — es zu scheinen.

Girolamo staunte. — Faß' ich den Sinn deiner Worte, meine Geliebte?

Laß' uns edel und aufrichtig unser Verhältniß bestimmen. Laß' uns den reinen Genuß nicht durch die Täuschung der Leidenschaft, durch das verrätherische Spiel der Sinnlichkeit vergiften. Nur mit Girolamo kann ein Band der Art mich verknüpfen; aber mit ihm muß es unendlich glücklich machen.

Girolamo hieng an ihren Lippen. Er ahndete, ohne seinen Begriffen eine deutliche Gestalt geben zu können; er hoffte und fürchtete. Sein Herz war ruhig; denn es war Angelika's anerkanntes Eigenthum: aber seine Einbildungskraft war das Spiel der Ungewißheit.

Angelika erzählte ihm die Geschichte dieser letzten Tage: ihre wachsenden Gefühle für ihn, ihren Kampf mit sich selbst, ihren Entschluß, die schreckliche Katastrophe ihres Altiera, aller ihrer Plane, und ihres bisherigen Glücks.

Du fühlst, fuhr sie fort, was diese Verhältnisse mir auflegen. Das Andenken eines theuern, nur verirrten Gatten, der als das Opfer seiner Untreue fiel; die Liebe eines edlen, obwohl nicht wieder geliebten Liebhabers, der dein Bruder ist; die Rücksicht auf einen Sohn, in dem meine heiligste Pflichten und die frohesten Aussichten der Zukunft sich vereiniaen; dem ich den Namen seines Vaters, und die Erhaltuna seines geminderten Vermögens schuldig bin — du fühlst, was alles das von mir fordert. Ich darf darum meinem Herzen nicht versaaen, in dem süßen Gefühle der reinsten Liebe für dich, der herzlichsten Freundschaft für deinen Bruder glücklich zu seyn; aber mein Wille muß sich auch unter die Nothwendigkeit beugen, die Ehre des so unselig Gemordeten, den Kummer des unwillkührlich nicht Geliebten, die Zukunft meines Sohns zu schonen. Sie erlauben mir, in Girolamo den Vertrauten meiner Seele, den unsträflichen Gatten meiner Liebe zu besitzen: aber sie untersagen mir, vor dem Alter einem neuen Gatten des Gesetzes die Hand zu reichen, die ja die Liebe um so viel

schö-

schöner giebt und nimmt. Uns verbinde nur ihr Band. Die wechselseitige Treue der Neigung, der Stimmung, der unveränglichen Zärtlichkeit bestreue unsern Pfad mit nie verblühenden Rosen. Und verliert denn Girolamo wirklich dabei? Kann er verlieren, wenn er mich liebt? Bedarf es der Fesseln der gesetzlichen Uebereinkunft, wo die Uebereinstimmung unsrer Herzen genügt? und findet wohl da die Sehnsucht nach niedern Freuden statt, wo sich die Seele zur Empfänglichkeit für die höchste veredelte?

Angelika! rief Girolamo's schmerzlich, und verbarg die Thränen der Leidenschaft an ihrem Busen.

Es giebt nur ein Gedanke, dessen Girolamo unfähig ist — der Gedanke einer unedlen Handlung. Und wäre das nicht die Entsagung auf jene Rücksichten, die ich für heilig halte, und denen dein edles Herz gewiß im Innern deines Busens ihre Aechtheit zugestehn muß? Denn du folgst nicht dem Taumel der Leidenschaft, sondern

der sanften Eingebung wahrer Liebe, die ihr Glück in dem Glücke des Geliebten findet. Ich verbürge dir das deinige, wenn ich so mein Herz dir öffne. Wolltest du wohl dich selbst nur lieben, indessen du für mich zu glühen vorgiebst? Wäre das reine Liebe, die sorglos und eigennützig die Ruhe des verwandten Herzens zernichtet, und seine einzige ächte Gabe zurückstößt, weil sie nicht dem Wunsch der Eitelkeit oder der Herrschsucht zusagt? O, mein theurer Girolamo! laß' uns unsrer selbst würdig bleiben, daß nie die Rückerinnerung das Bewußtseyn unserer Seelen beflecke, die für einander geschaffen sind. Laß' uns glücklich seyn: bedürfen wir des Scheines?

Du hast gesiegt, Angelika! Ich bin dein; mein Wille huldigt dem Gesetz der Tugend und Wahrheit, dessen Ausdruck von deinen Lippen fließt. Gebeut über deinen glücklichen Girolamo; er lebt nur für dich.

Die

Die beide Liebenden entwarfen den Plan ihrer Zukunft, von dem auch nicht ein Schritt sie entfernen sollte. Angelika's Liebe beglückte ihren Girolamo: Girolamo hieng treu und warm an ihrem Herzen. Angelika blieb die zärtlichste Mutter; Girolamo wurde Kamillo's Vater, wie einst sein unglücklicher Freund ihn darum beschworen hatte, als hätte er geahndet, wie nah die Erfüllung seiner Bitte sey.

Girolamo's Regierung war schon vor einiger Zeit geendigt; aber auch als Senator behielt er den wichtigsten Einfluß auf die Verhältnisse seines Vaterlandes, und nie verleugnete sich seine Wirksamkeit für das Beste desselben. Er bildete Kamillo früh zu dieser Geschäftigkeit.

Kamillo hatte das sechzehnte Jahr erreicht, und seine Eigenschaften, sein Edelmuth versprachen der Erwartung und Mühe des Erziehers die dankbarste Entwicklung. Wer ihn kannte, schätzte ihn, und auch der Unbekannte freute sich, wenn er Altiera's Namen hörte. Das Schicksal,

das ihn so früh mit den härtesten Leiden versucht hatte, schien ihm jetzt wieder freundlicher zu lächeln.

Sein Herz, der Freundschaft so offen, hatte nicht weniger Anlage für die zärtlichste Empfindungen. War es eben das Schicksal, das ihm die Wonne der ersten Liebe gewährte?

Er kehrte einst Abends spät nach Hause zurück. Sorglos unbefangen schritt er am Arm eines Bekannten durch die matt erleuchtete Strassen. Da tönt plötzlich Waffengeklirr, und ängstliches weibliches Rufen ihnen entgegen. Sie eilen, sie fliegen zur Hülfe. Luigini wird von einigen Bewaffneten angefallen, und bleibt im Kampfe mit ihnen zurück. Andern gelingt es nicht so gut mit Kamillo. Er schlägt sich durch, sie fliehen verwundet, und dankbar fällt ihm ein unbewaffneter Greis um den Hals.

Freund meines Sohns, ruft der Alte. Dir dank ich mein Leben!

Er

Er erkennt die Stimme des alten Senators Natti. Die reinſte Freude erfüllt ſeine Seele, und bald wird ſie noch von andern Gefühlen erwärmt, wie er in Natti's Hauſe das reizende Mädchen erblickt, das er mit ihrem Vater gerettet hat.

Danke deinem Erretter, mein Kind, ſagte der alte Natti zu Julia.

Das ſanft erröthende Mädchen drückt einen Kuß auf Kamillo's Lippen, der ſein Innerſtes mit unnennbarer Empfindung durchgluht.

Das iſt meine Tochter, lieber Marcheſe, fuhr der Senator fort: die Schweſter deines Paolo. Gewiß ſieht er jetzt ſegnend von da oben auf dich herab, daß du ſeinen grauen Vater, und ſeine unſchuldige Schweſter dem ‚Tod' und der Mißhandlung entriſſeſt.

Kamillo war auſſer ſich. Die Wolluſt einer vollbrachten guten Handlung, das Andenken

ſeines

seines geliebten Freundes, die Rettung der zwei Personen, welche diesem Freunde am nächsten angehörten, und die aufkeimende Liebe zu der schönen Julia umfaßten jede Kraft seiner Seele. Julia hatte erst seit wenig Wochen das Kloster verlassen, in dem sie seit ihrer frühen Kindheit lebte. Nur als Kind hatte sie Camillo gekannt, und jetzt fand sie der Jüngling als das reizendste Mädchen wieder. Die süßen Bilder der Vorzeit umgaukelten ihn, unmerklich mit noch süßern Ahndungen der Zukunft vermischt. Er liebte, ohne die Liebe noch zu kennen: aber sie erklärte sich von selbst, und Julia's Herz verstand bald eine Sprache, für welche es so empfänglich war. Sie sahen sich oft, und jeder Augenblick näherte ihre Seelen mehr. Die Schuldlosigkeit verband sich mit der Unschuld, und diesem schönen Bunde gebrach nichts mehr, als sein Ausdruck. Sie dachten daran nicht, sie fühlten nur; sie genossen der frohen Stimmung, wo die unverdorbene Natur, noch unberührt von der kalten Hand der Erfahrung, ohne Bewußtseyn handelt, und doch ihres Glückes sich bewußt ist; wo

unwillkührlich die Saiten des Herzens harmonisch tönen, und jede Rührung in den Einklang stimmt.

Endlich fanden sie Worte, und das Geheimniß der Liebe, das sie bis jetzt so sorgsam unter sich pflegten, scheint in diesem Moment zu verschwinden. Kamillo fühlt seine Aussichten sich erweitern, und der Flor, der ihm bisher die Zukunft verhüllt hat, zieht sich vor seinen entzückten Augen hinweg. Seine Sprache wird die treue Dollmetscherinn seiner Empfindung; es macht ihn so glücklich, sein Herz vor der Geliebten zu entwickeln, dessen Werth er kennt, und das für sie allein so wahr und innig schlägt. Jedes Wort, das er über die Fülle seiner Empfindung gewinnen kann, sagt doppelt so viel in seinem Munde, als die Sprache ihm zu geben vermochte. Sein Genuß erhöht sich, indem er ihm gleichsam einen Körper umhaucht, und die leise Regungen des Herzens festzuhalten lernt.

Nicht so Julia. Seit zum erstenmale das Wort Liebe von Kamillo's Lippen kam, um

ehne

ohne Laut von ihrem Herzen erwiedert zu werden, erschrickt sie vor dem Gefühle. Ihre Ruhe ist entflohen, da sie weiß, was sie empfindet. Die Neigung entstand und wuchs, ihr so unmerklich; sie war so sanft, und der Zug so süß, der sie zu Kamillo hinlenkte. Kamillo selbst war der Freund ihres Bruders: eines Bruders, den sie so zärtlich liebte, wie er; den sie so bitter beweint hatte, und um den sie jetzt noch trauerte, wie er. Er war der Freund und der Gespiele ihrer Kindheit, der Retter ihres Vaters, und ihr eigner Retter. Er war so edel, so gut und so schön; jeder Zug seines alltäglichen Lebens mußte ihn dem fühlenden Mädchen noch werther machen. So hatte sie Liebe empfangen, und so war diese Liebe in ihrem Herzen mächtig geworden, ohne daß sie selbst es ahndete. Nun sah sie hell über ihre Empfindungen, und bebte. Julia war ein vortreffliches Mädchen; sie hatte ihr Herz verlohren, und sollte doch nicht. Ihre Hand war das Mittel, das Glück ihres Vaters zu sichern, und ihre Familie zu beruhigen. Verjährte Streitigkeiten hatten die Linien der

Na-

Natti entzweit; die Erbitterung war immer größer geworden, und beinahe erfolgte der Umsturz beider daraus. Nun sahen die Alten den Fehler der vergangenen Zeiten ein: sie versöhnten sich, und besiegelten den Bund für die Zukunft durch die feierliche Verlobung ihrer Kinder, in welchen sich ihre Ansprüche vereinigten.

Julia war also nicht mehr frei. Zu edel, um ihre Pflicht zu verkennen, und dem Opfer sich zu entziehen, das sie von ihr forderte, wollte sie ihre Neigung der Pflicht zum Opfer bringen. Wohl war es nun hart, sie zu vollziehen! Ihr Herz — das wußte sie — würde darüber bluten; vielleicht sich verzehren, ohne die schöne Aussichten der Liebe zu genießen, die sich in Kamille ihr darboten. Aber sie war edel, sie wollte es bleiben: sie kämpfte, und ihre Ruhe war entflohen.

Kamille konnte die plötzliche Aenderung seiner Geliebten sich nicht verhehlen. So ganz anders war sie sonst gewesen, als jetzt, seit die Liebe sich ihnen enthüllt hatte. Diese Entdeckung,

deckung, die ihn mit der reinsten Freude überströmte, schien sie mit Kummer zu erfüllen. Ihr schönes Aug schwamm oft unwillkührlich in Thränen, wenn das seinige die feurigste Leidenschaft strahlte; ihre Hand zitterte, wenn er sie inniger an seine Lippen drückte; und wenn auf dieser Miene ewiger Unschuld je das zurückgehaltene Bekenntniß der Schuld sich zeigen könnte, so schien es jezt zuweilen unverkenntlich aus allen Zügen zu sprechen. Er sah, daß sie mit sich selbst kämpfte; er sah ihre zunehmende Unruhe, und versuchte jedes Mittel, das der erfinderischen Zärtlichkeit zu Gebote steht, um den Schmerz zu stillen, oder doch zu lindern, der sie quälte, und so auch sein Herz zerriß. Umsonst; sie litt und schwieg, und suchte ihn zu beruhigen, um seine Unruhe aufs höchste zu treiben. Er bat, er beschwor sie, sich ihm zu entdecken, seiner Liebe zu vertrauen, zu glauben, daß um ihrentwillen nichts ihm unmöglich sey. Denn drückte sie ihm mit halb bezwungner Wärme die Hand, und erwiederte mit dem Ton der tiefsten Wehmuth: Lieber Kamillo, ich kann nicht.

Er-

Erschrocken fuhr sie zurück, als wären schon diese Worte ein Verbrechen; als fürchte sie, durch Mittheilung ihres Kummers an der Stärke zu verlieren, deren sie bedarf um zu vollenden. So erneuerte sich die Szene des wechselseitigen Leidens.

Kamillo konnte es nicht länger tragen, der unthätige Zeuge ihrer stummen Qualen zu seyn; er konnte länger nicht sehn, wie die schöne Blüthe der Jugend und Reize dem heimlichen Grame erlag. Eines Tags drang er noch lebhafter, noch zärtlicher in sie; nichts blieb unversucht, was sie rühren konnte, und ihr Herz widerstand ihm nicht mehr, so sehr sie auch den Kummer voraus fühlte, den ihr Geständniß über beide bringen müsse.

Du willst es durchaus, Kamillo, sagte sie, indem er die Thränen der bittersten Wehmuth auf ihre Hand weinte.

Bei meiner Liebe, bei dem unendlichen Werth deines Vertrauens für mich, beschwöre ich dich,

verbirg mir die Ursache deines stillen Leidens nicht länger. Ist nicht die Theilnehmung eines liebenden Wesens, eines Herzens, das einzig und innig an dir hängt, das Gefühl des Grams ganz von dir zu nehmen vermögend, so wird es doch lindern, was es nicht heilen kann. Wir werden Thränen und Trost theilen. Ach! es giebt auch eine Freude des Kummers, wenn das Auge des Freundes mitleidig sich netzt, und eine verwandte Seele die Seufzer des Leidenden aufnimmt und erwiedert. Wie sehr fühlt' ich das schon als Knabe in deines Bruders Armen. Wohl, guter Paolo, hab' ich dich jetzt doppelt verlohren. Deine Schwester würdigt ihn nicht ihres Vertrauens, deinen Kamillo! und doch hoffte ich in ihr den Verlohrnen, und eine neue namenlose Seligkeit zu finden.

Kamillo's Klagen brachen Julia's Herz.

Du weißt nicht, was du forderst, guter Kamillo, erwiederte sie wehmüthig. Mein ganzes

Ver-

Vertrauen iſt dein, aber ich wage mein ganzes Glück — — —

Du kannſt es nicht wagen mit mir, Geliebte. Ich liebe dich um deinetwillen: nie magſt du bereuen, was du mir warſt; nie wirſt du bereuen, was du mir werden kannſt.

Fürchteſt du nichts?

Ich fürchte nichts.

Auch nicht den ſtrengen Spruch der Pflicht?

Bei dir? in deinen Armen? an deinem Herzen?

Kennſt du ſie alle, meine Pflichten?

Julia!

Erſtaunen und Zweifel faßten ihn. Eine dunkle Ahndung rauſchte furchtbar durch ſeine Seele hin.

Julia! rief er noch einmal nach einer Pause des Nachdenkens, mit der Stimme der zärtlichsten Besorgniß.

So hatte ich dennoch nicht Unrecht, für deine Ruhe zu fürchten, und dir mein Geheimniß zu ersparen!

Nein, meine Julia! rief er lebhaft; bei Gott, nein! ich will dich mir nicht aufopfern. Vergieb und vergiß die unwillkührliche Bewegung meines Herzens. Dein Glück kann nur in der Erfüllung deiner Pflicht bestehn; und so fordert die meinige, dich ihr nicht zu entziehen. Laß' unser Verhältniß rein vor uns hervorgehn; laß' uns erkennen und handeln wie edle Menschen, auch wenn unser Herz darüber bluten; auch selbst, wenn es darüber verbluten sollte.

Thränen erstickten seine letzte Worte: er wandte sich ab, um sie vor Julia zu verbergen. Sie fühlte, was ihr das Schicksal an diesem trefflichen Menschen entriß, und die ihrigen flossen dem gerechtesten Schmerz.

Um-

Umsonst liebe Julia! fuhr Kamillo entschlossen fort. Wir wollen unsrer selbst werth bleiben. Dein Geheimniß! Ich bin auf alles gefaßt.

Auch auf unsere ewige Trennung? rief sie, indem sie ihr glühendes Gesicht laut schluchzend verbarg.

Trennung? ewige Trennung? versetzte Kamillo dumpf und in sich gekehrt. Wer will das?

Das Schicksal. O, es ist unwiederruflich von ihm verhängt!

Das Schicksal? Ich kenn' es. Es mischt so gern den Becher meiner Leiden.

Er sammelte sich wieder; er fühlte, daß er bitter wurde, und daß die Kraft zu wanken begann, die ihm den Sieg schon zur Hälfte gewonnen hatte. Er gelobte sichs, ihn ganz zu erwerben. Julia wurde der Gegenstand seiner tröstenden Sorgfalt: es gelang ihm, das unglückli-

che, zärtliche Mädchen zu beruhigen. Nach und nach faßte sie sich genug, um ihr ganzes Verhältniß, und die Lage ihres zerrissenen Herzens ihm zu schildern.

Auch das seinige wurde zerrissen; es war nun gewiß, daß ihr Besitz ihm versagt war; er mußte dem Lieblingsplane seiner Seele entsagen, und in seinem warmen Herzen die Gluth der ersten Liebe unterdrücken. Noch mehr lag ihm ob. Er mußte der deutlichsten, der zärtlichsten Gegenliebe entsagen, und seiner eignen Quaalen vergessend das Leiden der Geliebten lindern.

Er weihte sich dem strengen Berufe der Selbstaufopferung. Indem er alles zu entfernen suchte, was seine Gefühle irre führen konnte, malte er sich die Erfüllung der Pflicht im reizendsten Lichte; und blieb ihr treu. Sie schieden. In wenig Wochen vergab sie ihre Hand vor dem Altare.

Also auch das war mir vorbehalten, sagte er sich in mancher einsamen Minute tiefer Wehmuth. Ich werde gebohren, um ein Bettler zu werden; zweimal finde ich das köstliche Geschenk eines Freundes, um zweimal seinen Verlust zu beweinen; ich besitze den besten der Väter, um ihn durch Mördershand in dem Augenblick zu verlieren, da ich es am tiefsten zu empfinden vermag; ich liebe mit der Innigkeit der zuerst erwachten Liebe, und werde so innig wieder geliebt, um auf ein Glück entsagen zu müssen, das kein Hinderniß zu haben schien, und nun ein unübersteigliches findet. — O, Valle-Altiera! Paolo! Stomello! mein Vater! Julia! theure, ewig theure Namen! euch haben Liebe, Dankbarkeit und jede sanfte Empfindung der Natur in dieses Herz geschrieben; aber furchtbar liegt die Hand des Verhängnisses auf dem, für den ihr die Quelle der süßesten Freude seyn müßtet, und nun durch diese eiserne Hand die Quelle des Grams wurdet!

Aber nein! fuhr er dann fort, wenn der Sturm des schmerzlichen Gefühles nachlies, nein!

das fällt ihr nicht werden. Seyd mir gesegnet! und die Aufforderung zur Tugend, zur Seelenstärke mit euch! Früh wurde mir der bittere Trank aus der Schaale des Leidens. Soll ich selbstsüchtig genug seyn, um sie von mir hinweg an eure Lippen zu wünschen? und undankbar genug, um zu verkennen, daß mein Schicksal mir so bald den Pfad der Selbstveredlung anwies? — Bist du nicht in der Blüthe deiner Jugend ins finstre Grab hinabgestiegen, mein Paolo? Und Stomello! hast du nicht den Kampf der Todesangst mit den brüllenden Wogen gekämpft? Du hast aus zehn gähnenden Wunden langsam dein Leben verblutet, mein Vater. Und Julia — ich war Zeuge deiner Thränen, deines stillen Kummers, geliebtes, zärtliches Mädchen! Verzehrst du dich nicht in den drückenden Fesseln einer unglücklichen Ehe, welche dir die Pflicht anlegte, indem sie dein Herz wegriß, wo es liebte, um es dahin zu schleudern, wo es, selbst frei, nie lieben konnte? Leid' ich, litt ich allein?

Ich war ungerecht, und bald konnt' ich unedel werden! O! wär' es mir vergönnt, des Unglücks Laſt allein zu tragen! allein die Wuth des Verhängniſſes auszubarren, und mich mit dem ſüßen Troſte zu nähren, daß die Lieblinge meines Herzens durch dies Opfer gerettet wurden!

Ich will meine Kraft fühlen, und die Bahn feſt und edel wandeln, die mir vorgezeichnet iſt. Ich will unerſchütterlich ſtehn, wie die Eiche im Gezisch der ſich kreuzenden Blitze. Wie ſie der Schirm deſſen, der es bedarf, ſoll ſich mein Nacken nicht beugen, wie nie der übrige, in den Wettern ſich beugt. Spaltet ſie der Strahl des himmliſchen Feuers — wohl dann, ſo hat ſie ihr Daſeyn vollendet. Aber auch ohne dem unbekannten furchtbaren Etwas zu trotzen, will ich das Verhängniß muthig tragen. Laß' es denn walten, und den Sterblichen hinwegreißen. Auch im letzten Augenblick kann ein Gut mir nicht entgehn, wenn jede Täuſchung zerſtiebt, und jeder Genuß aufhört — das Bewußtſeyn der erfüllten Pflicht, der erreichten Vervollkommnung; das Bewußtſeyn

gübter und veredelter Kraft, und das lohnende Gefühl der Kraftäußerung.

So bildete Kamillo seinen Geist unter den wiederholten Schlägen des Schicksals, und zog bleibenden Gewinn für die Reife seiner Erkenntniß, die Reinheit seiner Empfindung, die Stärke seines Willens aus dem Unglücke, welches seine Entwicklung vernichten, und den Keim seines Glückes tödten zu wollen schien. Er lernte früh den Unterschied des innern und äußern Glückes, und den unendlichen Werth des ersten kennen; er sah ein, daß ihm allein der so oft verschwendete Name zukomme, und wie sehr diese Verschwendung die Getäuschten mit Reue belohnen müsse. Sein Lebensplan bestimmte sich frühzeitig: Selbstvervollkommnung durch unaufhaltsame edle Wirksamkeit, unerschütterliche Selbständigkeit, unbedingte Hingebung für das erkannte Gute.

Wissenschaften und Künste, vorzüglich das Studium der Geschichte und der Verfassung seines

nes Vaterlandes, und Wohlthätigkeit wurden die treue Gefährten seiner Einsamkeit. Er trieb jene ohne in sie den höchsten Werth zu setzen, und durch diese Abhängigkeit seines Geistes ihren Werth für seine Bildung zu vermindern; er sah sie als Mittel an, deren Anwendung Beharrlichkeit und Anstrengung erfordert. Die Künste schmückten seinen Geist mit Anmuth und Empfänglichkeit fürs Schöne, und belebten sein Daseyn mit dem lieblichen Reize, den sie über alles verbreiten, was ihr sanfter Odem anhaucht. Mit der Liebe zum Guten erwuchs in seiner Seele groß und stark, hehr und rein die ächte Liebe seines Vaterlandes, die mit hellem Blick und festen Grundsätzen der Gerechtigkeit und Tugend harmonisch schön besteht. Wohlthätigkeit wurde Bedürfniß seines Herzens, in welchem sie nach ihrem reinsten Gefühl lag. Er gab nicht blos — und oft vermochte er durchs Geben nicht zu helfen — er theilte den Kummer des Leidenden, die Quaalen des Schwermüthigen; die Wuth des Verzweifelnden linderte er, leitete den wankenden Schritt der Leidenschaft, und suchte den Pfad der

Thor-

Thorheit aufzudecken. Selbst so wenig reich, wie wenig konnte er reichlich spenden! Aber in seiner Seele lag ein reicher, unerschöpflicher Schatz. Indem er fremden Gram zu heilen suchte, lernte er täglich den Menschen mehr kennen; und in seiner Gewalt war Menschenkenntniß nicht das Werkzeug der List oder des Eigennutzes, sondern des Segens. Noch hatte er wenig böse Menschen gesehen, und persönlich noch nicht von ihnen gelitten; bis jetzt waren seine Leiden unmittelbar aus den Fügungen des Verhängnisses entstanden, über das er sich hinaufschwang, oder aus den Schwachheiten andrer mittelbar. Er bedauerte den Schwachen und half ihm auf, während er das Geschlecht den Menschen liebte.

Auf einem seiner einsamen Spaziergänge fand er einen beinah sterbenden Greis. Bleich und matt lag er da auf dem feuchten Rasen, mit geschlossenen Augen und ohne Bewußtseyn; nur ein schwaches Athmen verrieth die dürftigen Reste einer erlöschenden Lebenskraft. Zweifelhaft stand Camillo, ob er ihn aus einer gefährlichen Be-

täu-

thätung erwecken, oder ihn dem wohlthätigen Schlummer überlassen sollte, der ihn sanft der Grenze des irrdischen Daseyns zuzuführen schien. Ohne Nachricht, ohne nahe Hoffnung einer Auskunft stand er so zweifelnd, und sein mitleidiges Herz erlaubte ihm nicht, den Gegenstand seiner Ungewißheit in diesem Zustande zu verlassen; denn es war ein Mensch.

Die Sonne war tief gesunken; der Abend nahte. Endlich, wie ihrem letzten Abglanz am östlichen Himmel die tiefere Stille zu folgen begann, kam in vollem Laufe athemlos ein schöner Knabe von etwa zwölf Jahren heran, der außer sich bei dem Alten zur Erde stürzte.

Hier, lieber Vater, bring' ich dir Erquickung. Ach! ich konnte nicht schneller damit seyn; sie wurde mir so schwer zu erhalten. Erwache guter, lieber Vater, erwache und verlasse deinen armen Luigi nicht.

Er beugte sich über den Greis hin, und lauschte seinen Athemzügen.

Er schläft — aber das ist nicht der Schlaf der Ruhe; es ist der Schlummer der Erschöpfung, des Todes. O Gott! Gott! mein Vater, er wache!

Er schrie verzweiflungsvoll; — noch immer schlummerte der Alte fort. Er warf sich über ihn her, drückte seine brennende Lippen auf den kalten Mund, fasste ihn bei den welken Händen, rief ihm mit jammernder Stimme den Vaternamen zu. Ohne daß der klagende Luigi es in seinem Schmerz bemerkte, nahm Kamillo den thätigsten Antheil an seinen Bemühungen; endlich gelang es ihnen, den Greis aus der Extatarung des Todes zu wecken. Er genoß der Labung und seine Kräfte schienen sich zu erholen.

Entzücken strahlte aus Luigi's großen Augen. Da lag er vor seinem Vater auf den Knien, und segnete den Allmächtigen für seine Rettung.

Der

Der Greis weinte eine stille Thräne der Freude, indem er ihn an seine Brust drückte. Kamillo genoß eines Anblicks, der seinem Herzen so wohl that. Wie die erste Rührung vorüber war, und dem Bewußtseyn der äußern Umstände mehr Raum gab, stürzte Luigi dankend zu den Füßen des edelmüthigen Fremden: die zitternde Stimme des Alten vermischte sich mit dem Lallen der kindlichen Liebe, und Kamillo küßte den Knaben und drückte dem Alten die Hand.

Erläuterungen folgten. Luigi erzählte: wie sie heute weit hergekommen, und sein Vater so ermüdet gewesen, daß er beinah verschmachtend an dieser schattichten Stelle niedergesunken; wie er denn, jammernd ihn allein, dem Zufall ausgesetzt, hier zurücklassen zu müssen, und doch so nothwendig Rettung für ihn bedürfend, hinweggeeilt sey, um Menschen und Erquickung zu finden; wie er endlich einige Hütten, und ein menschliches Herz gefunden, das sich seiner Bitten erbarmte. Kamillo half dem Knaben, den Alten nach diesen Hütten hinbringen. Er sorgte dafür,

daß

daß ihm Nahrung und Pflege zu Theil wurde, und versprach morgen wieder zu kommen.

Er kam. Der Greis war viel besser und bot ihm freundlich die Hand beim Eintritt. Luigi küßte seinem Wohlthäter entgegen, und hieng an seinem Halse.

Die Geschichte des alten Mannes war rührend. Er hatte von Jugend auf der Familie gedient, welcher schon sein Vater diente, und immer war er mit Herzlichkeit und Dankbarkeit belohnt worden. Wohlstand und Ruhe wohnten bei ihm, und eine liebe Familie wuchs um ihn auf. Er wurde alt und gebrechlich; seine Kinder sorgten für ihn, und die Kinder seiner Kinder streuten Blumen auf den Pfad seines Alters. Er verjüngte sich in ihnen, und das Leben war ihm so lieb, da sein alter Herr starb. Der Erbe hatte seine Tugenden nicht. Er liebte Casalti's — so hieß der Greis — schöne Schwiegertochter; er verführte sie, verließ sie dann, die unglückliche Familie mit ihr. Sie zerstreuten sich in

Elend

Elend und Kummer: Casalti lag nun hier mit seinem ältesten Enkel.

Kamillo hörte die Erzählung, von Schauder und Zorn gegen den Böjewicht erfüllt.

Und wie heißt dieser Unmensch? fragt er heftig den Alten.

Pietro Natti, war die Antwort.

Kein Donnerschlag hätte so auf Kamillo gewirkt, auch wenn er zu seinen Füßen niedergefallen wäre, wie diese Worte. Er stand starr, wie eine Bildsäule; sein Bewußtseyn schien ihn verlassen zu haben, und seine Seele arbeitete, ganz in sich zurückgezogen, unter der Last von Gefühlen und Ideen, womit ein einziges Wort sie bestürmt hatte.

Pietro Natti! rief er noch einmal mit der Stimme des Entsetzens, die aus der Fülle des Herzens tönte.

Es war der Gemahl seiner Julia. Diesem Ungeheuer war der Engel geopfert, der das Glück seines Lebens gemacht hätte. Als einen harten, fühllosen Menschen ohne Adel der Seele, ohne Herz und Empfindung, kannte es ihn immer; doch für den Böswicht hatte er ihn nie gehalten, als der er nun erschien. Wie unglücklich mußte nicht Julia seyn! wie namenlos elend unter dem Joch' einer Verbindung seufzen, die ihr besseres Wesen so ganz zu Boden drückte! Kamillo's Seele empört sich bey dieser Gewißheit; der alte Kampf ist nun zum zweitenmal zu kämpfen. Alle Fesseln, welche Vernunft und kalte Ueberlegung der Leidenschaft angelegt hatten, drohen in diesen furchtbaren Augenblicken zu zerspringen; jede Fiber ist aufs höchste gespannt, jedes Gefühl kocht in seiner Brust, jeder Entschluß wird möglich.

In diesem Zustand rennt er vor der Hütte umher, und streitet sich mit der Uebermacht seiner Empfindungen. Nur die äußerste Anstrengung führt die Betrachtungen der Tugend vor seine Seele; die gährende Leidenschaft wird ruhiger,

und

und ein Herz bezwungen, das edel genug iſt, ſich in den Momenten der regelloſen Ergieſſung beſiegen zu laſſen.

Er kehrt gefaßter in die Hütte zurück, wo der Alte und Luigi voll Schmerz über die Wunden, welche noch ſo neu ſind, und nun durch die Erzählung verdoppelt bluten, und über das ſeltſame Benehmen des Fremden erſtaunt, ſeiner warten. Sie ſehen ihn mit froher Empfindung zurückkommen. Er ſetzt ſich zu ihnen; ſie ſollen mehr erzählen; er will von Julia und ihrem Schickſal hören; dieſen Genuß glaubt er wenigſtens ſeinem Herzen erlauben zu können.

Plötzlich ſtürzt außer ſich ein junger Mann in die kleine Stube; wild fliegen die Locken um ſeinen Kopf; ſein Anzug iſt zerſtört und mit Blut befleckt; aus ſeinem rollenden Auge ſtrahlen die Freude der befriedigten Rache, Zorn, Begierde, Ungeduld, und in den wilden Ausdruck der Miene miſchen ſich einige ſchöne Züge der Menſchlichkeit und Güte.

Vater! Vater! ruft er, daß sich alle entsetzen. Vater, du bist gerächt! Der Wüthrich hat geblutet!

Dorello! stammelt der erschreckte Greis.

Mein Vater! schreit Luigi, und flammert sich an ihn.

Er hat geblutet, sag' ich euch, fährt der junge Mann mit wildem Entzücken fort. Diese Hand hat ihm den Dolch der Rache in das verruchte Herz gestoßen. Fürchterlich hab' ich mit ihm gerechnet; sein rieselndes Blut hat mir die Unschuld meines Weibes, den Mord unsres Glücks, unser Elend bezahlen müssen. Es ist geflossen — mein Dolch hat es getrunken, und seine Seele zur Verdammniß geschickt. — Da lag er auf den Knien vor mir. — Ungeheuer! so lag auch mein armes Weib, so lag mein eisgrauer Vater vor dir. Hast du ihr Flehen, ihre jammernde Bitten gehört? Du hast das Lachen eines Teufels gelacht. Sieh, Wüthrich, ich bin der Engel der Rache! Ich lache nicht, aber ich fluche dir, Ungeheuer, auf ewig! und mich treffe der Fluch,

wenn

wenn ich deiner schone! Er fiel. Du bist gerächt, mein Vater! bist du, gerächt!

Er wirft sich über das Lager hin. Der wilde Mörder weint am Halse des Vaters die Thränen der kindlichen Liebe. Die heftigsten Leidenschaften ratten sich in dieser tobenden Seele; in dem Ausdruck seiner Miene, seiner Geberden.

Dieser Auftritt und Dorillo's Erzählung machen auf Kamillo den tiefsten Eindruck. Pietro war todt; er war als das Opfer seiner Laster gefallen. Und Julia! Er sieht sie unglücklich, einsam, verlassen, und — frei. Dieser Gedanke strahlt zuerst durch sein Innerstes. Ohne das er es selbst weiß, ist dieser Zug des schauerlichen Gemäldes, das vor ihm liegt, wohlthätig in sein Herz gedrungen, und hat die liebste Hoffnungen desselben neu und feurig belebt. Julia erscheint ihm als das freie, liebende Wesen, in dem sich alle Bilder des reinsten Glückes einst für ihn vereinigten; nicht als die trauende Wittwe. Wie könnte sie dies für einen Pietro seyn? Ihr

schönes Aug kann dem Tirannen ihres Lebens, dem Zerstörer ihrer Seligkeit keine Thräne nachweinen: nein! ihre Fesseln sind jetzt zersprengt, und das Leiden ihrer Tage geendigt.

Aber ihre Tage! Mord heißt die Art ihrer Befreiung, und so gut auch das Loos der Freiheit ihr fiel, so muß die sanfte Seele doch bei dieser Begebenheit beben. Zitternd, bleich, mit fliegenden Haaren, in öder Einsamkeit nach Hülfe jammernd, nach Trost in dieser Leere umher, steht sie nun vor Kamillo's Augen. Ihr Vater ist nicht mehr; niemand ihr nah. Kamillo fährt hoch auf: er sieht nur diese Erscheinung, an der seine Seele hängt. Doch bald giebt diese dem Bild' eine lieblichere Gestalt. Er liegt zu ihren Füßen, sie in seinen Armen; die schönen Augen heften sich voll inniger Liebe und Dankbarkeit auf ihn, und ihr Herz, frei von dem Zwang' einer drückenden Pflicht giebt sich ganz dem Herzen des Geliebten hin. Sie fühlen sich einander und ihres Glückes werth; denn sie haben es mit dem größten Opfer erkauft, das nun den

den Genuß ihrer Seligkeit erhöht. Kamillo ſieht auf ihren Wangen die zerſtörte Roſen wieder aufblühen; die ſanfte Heiterkeit der Unſchuld kehrt in das Weſen des holden Weibes zurück; er empfindet, daß er der Schöpfer ihrer Freuden, ihrer Ruhe iſt, und ſo malt dies frohe Bewußtſeyn die Tage der Zukunft mit den lieblichſten Farben vor ſein inneres Auge dahin. Der Zauber der ſüßeſten Gefühle umſchwebt ihn, der ſich ſo gern ihm überläßt.

Lebt wohl, ruft er, und wirft Luigi ſeine ganze Baarſchaft zu. Sorge für deinen Vater, gutes Kind: ich werd' eurer nicht vergeſſen.

Er fliegt dahin. Seine Schritte führen ihn unwillkührlich nach Caſtel-Natti. Er wird nicht ermüdet, denn ihn leitet die Liebe; ſein Herz gewährt ihm Stärke und Erholung, und ſchweſterlich ſchließt ſich die Einbildungskraft an, um die goldnen Träume künftiger Zeiten vor ihm vorüberzuführen. Sein Weg iſt weit; aber er fühlt jetzt nur eine Empfindung. Sein Geiſt

scheint den Körper abgelegt zu haben, und jede Kraft ist so hoch gespannt, daß ihm die Lasten des Unternehmens unmerklich werden, und er nur die Freuden desselben empfindet.

Es eilt er fort. Die Nacht sinkt auf ihn herab, die Sonne steigt wieder über ihm empor, und immer schreitet er mit stets verjüngter Stärke hinan. Schon steigen Cassel-Natti's Thürme vor seinen entzückten Augen auf, und es ist ihm, als umschwebte sie die Morgenröthe seines Glücks. Ueber Gebirg und Klippen, durch Dorngebüsch und dürre Heiden setzt er seinen Weg fort; nichts hält ihn auf, nichts schmerzt ihn; denn er träumt Julia näher; ihr, die er für verlohren geachtet hat, und die sein Schicksal ihm nun so sonderbar wieder zuführt.

O Verhängniß, denkt er, und die heiße Zähre des Danks rollt ihm die Wange herab; nenn du jetzt vergütest, was ich so früh dulden mußte! Wenn du mir jetzt den Lebetrunk reichest, nachdem ich den Kelch voll Wermuth geleert habe! —

Wenn

Wenn du den Freund, den Vater, das Glück des Lebens in ihr mir zurückgiebst! — Verhängniß! ich habe das Murren verlernt; o, lehre mich nun auch die Accente der Freude, des Dankes! In ihren Armen sollen sie zum Ausdruck des reinsten Menschenglücks werden!

Die Strahlen der Sonne schießen senkrecht auf ihn herab, da er Castel Matti erreicht. Er fliegt durch das öde Schloß hin, niemand begegnet ihm, niemand fragt ihn. Umsonst bebt auf seinen Lippen die ängstlich freudige Frage nach Julia. Alles ist still um ihn her, wie der Tod: und seine Erwartung wird noch sehnsuchtsvoller. Er eilt nach den Zimmern: auch hier hat sich die nämliche trübe Stille über alles gelagert. Düster fällt das zurückgehaltne Tageslicht durch die verschlossene Fenster ein, und nur das leise Knistern des Holzes, oder der gleichförmige Schlag einer Wanduhr unterbricht das öde Schweigen, das ihn umgiebt. Er sieht, er lauscht, er geht weiter. Seine Schritte sind bald schnell, bald langsam und Zeugen von seiner innern Unruhe.

Sollte sie abgereist seyn? Hätte sie vielleicht den Ort des Schreckens, den Schauplatz ihres Elendes verlassen? Vielleicht hat sie die Leiche ihres Tyrannen gehoben, um Ruhe zu suchen? Oder — wäre sie krank? wäre diese Stille der Vorbote neuer Leiden, die meiner warten?

Er verweilt einen Augenblick bei dem fürchterlichen Gedanken, und kalt rinnt der Schauer unwillkührlicher Angst seine Glieder hinab.

Nein! so grausam wird das Schicksal nicht mit mir spielen. Nein! sie ist nicht hier. Oder vielleicht schläft sie — Ja, sie schläft; sie erholt sich in dem sanften Arm der Ruhe. Ach! ungetrübte Ruhe ist ihr ja so lange nicht zu Theil geworden!

Er geht behutsam weiter; zwar regt sich immer noch die Besorgniß in seinem Herzen, doch sucht er sie durch Selbstzwang zu ersticken, auf den er selbst nicht ganz vertraut. Immer noch die tiefe Stille; in keinem Zimmer eine lebende Seele.

Noch

Noch eine Thür iſt ihm übrig. Unwillkühr lich bange ſteht er einen Augenblick unentſchloſſen. Er öffnet leiſe — O Gott!

Das Zimmer iſt finſter, wie das Grab; in der Mitte ſteht ein Sarg, und darinn ſchläft Julia den Schlaf des Todes. Ihre Miene iſt die Miene der gemordeten Unſchuld. Leidende Sanftmuth und ſtiller Gram malen ſich in den Zügen der Verzehrung, der Todesfang. Sie hat vollendet. Sechs Kerzen ſtreuen ein mattes Licht durch die Schatten, und miſchen dem erſchütternden Anblick eine melancholiſche Feierlichkeit bei.

Gott! Gott im Himmel! ſchreit der unglückliche Camillo, in deſſen Adern das Blut erſtarrt. Jetzt hängt ſein Aug an dem furchtbaren Geſichte; er ſcheint nicht zu leben, ſein Bewuſtſeyn hat ſich auf einen Punkt zuſammengedrängt; die gewaltſamſte Spannung ſeiner Nerven allein hält ihn aufrecht. So ſteht er ein ſtummes Bild der Verzweiflung, bis Thränen einzeln und brennend aus ſeinen Augen rollen, und ſein blutendes

das Herz nach Änderung ringt. — Er fliegt hin über die geliebte Leiche, und will ein Leben ihr einhauchen, das ihm das übrige zur Qual für ihn wird.

Nein, Julie, du bist nicht todt, ruft er. Du hast mich nicht im Augenblick der schönsten Hoffnungen verlassen. Nein! nein! du wirst leben, leben in diesen Armen, an diesem Herzen voll inniger Liebe zu einem neuen Leben der Liebe erwachen. Du bist jetzt mein, Julie! ich bin dein Geliebter! Die Pflicht hat ihr Opfer erhalten, und nun lächelt sie uns gütig und reicht uns das sonst versagte Band. Du wirst leben, Julie, und über die Freuden der Zukunft die Leiden der Vergangenheit zu vergessen! Bald beruhigt sich dein zärtliches Herz; bald beklagst du den Kummer, der im Verborgenen an der schönen Blüthe deines Lebens nagte. Das Blut deines Gatten — ach! er trug nur diesen Namen ohne sein Herz — ist vor dir geflossen! An deiner Seite traf ihn der Stahl des Rächers. Der Schrecken hat dich betäubt; du bist hingesunken

in

in seine kalten Arme. Aber du bist nicht todt; Nein, du bist nicht todt für deinen Kamillo. Erwache für ihn, Geliebte! Höre, höre mich Julia! höre mich jammern! Lieg nicht so leblos und kalt bei den Klagen des Geliebten; des Geliebten deiner ersten Liebe, deiner einzigen Liebe. O höre, höre mich! Erwache, Julia, erwache!

Er liegt vor dem Sarge hingestreckt, ihre kalten Hände mit seinen Thränen benetzend, an seinem Herzen sie erwärmend; verzweifelnd ruft er ihren Namen; mit düsterm Gefieder schwebt der Wahnsinn um Ihn.

Sie erwacht nicht. Der Tod hat die Augen geschlossen, aus denen Kamillo die Wonne der Liebe zu saugen hoffte; verschlossen die Lippen, von welchen er das zitternde Geständniß seines Glücks küssen wollte. Sie ist todt. — Todt! — Unheilbar tönt das entsetzliche Wort durch sein Innerstes.

Er

Er ahndet, daß der schreckliche Traum Wahrheit sey. Schauder der Angst beben durch seinen Körper: außer sich erhebt er die geliebte Leiche in seine Armen, drückt sie an seinen Busen, hängt an ihrem Munde. Umsonst!

Sie iſt todt! ſchreit er fürchterlich auf, und ſtürzt ſelbſt leblos darnieder.

Er fand ſich wieder unter hülfreichen Händen. Man hatte ihn gefunden, und die treuen Leute ſeiner Julia erkannten den unglücklichen Camillo. Sie gaben ihn dem Leben wieder, vor dem er im erſten Augenblick des Erwachens zurückſchaudert.

Er hörte ihre Geſchichte. Julia's Geſundheit war erſchöpft. Der Kummer über den Verluſt eines Geliebten, an dem ſie mit ganzer Seele hieng, und über die Verworfenheit ihres Gemahls: das ſchreckliche Gefühl für ein edles Weſen, auf immer an das unedelſte gefeſſelt zu ſeyn: und zuletzt der Tod ihres guten Vaters, jetzt

noch

noch ihres einzigen Troſtes, hatten ihre Kräfte untergraben, und die frohe Ausſicht auf ein langes, freudenvolles Leben in die Wirklichkeit eines freudenleeren, gekränkten, ſiechen Lebens verwandelt. Die Eiferſucht, die Vorwürfe, die Ausſchweifungen Pietro's vergifteten den Reſt der Lebenskraft in ihren Adern. Sie wankte langſam der Auflöſung entgegen, als ſich Caſalti's traurige Geſchichte ereignete. Sie konnte ihr nicht verborgen bleiben; und ihr war es unmöglich, darum zu wiſſen, ohne alles für die leidende Unſchuld zu wagen. Vergeblich flehte ſie mit brechender Stimme bei dem fühlloſen Pietro um Gerechtigkeit und Erbarmen für eine Familie, die er in den Abgrund des Elends geſtürzt hatte. Die Stimme der Liebe blieb ohne Wirkung auf dies rohe Herz, und das Mitleiden konnte keine Stelle da finden, wo ſeine ſanfte Schweſter, die Liebe, ungeſtümm zurückgewieſen wurde. Mißhandlung war ihr Lohn, und ihr reines Herz brach. Die ſchleichende Krankheit erklärte ſich, und Julia weinte auf dem Lager des Schmerzens dem Schickſal ſtille Vorwürfe zu.

Da war es, als Dorella's Dolch das Blut ihres Gemahls verspritzte. Er war ein Unmensch; aber die Schrecken dieses Auftritts rissen den Faden ihrer Tage ab. Pietro stöhnte knirschend sein Leben aus, und sie schlummerte in einer langen Ohnmacht in den Schlaf des Todes hinüber.

So hatte sie schon vollendet, da Kamillo's eilende Schritte ihn zu der Geliebten trugen.

Hier lag er nun selbst, des Verhängnisses Opfer, ermattet unter seinen Schlägen, und rings gegen die Last, die sich furchtbar über ihm herwälzte. Seine Kraft lag zu Boden; seine Seele hatte nur ein Gefühl; das schreckliche namenlose Gefühl einer öden Leere, die sein liebendes Herz mit eiskaltem Odem anhauchte. Einige Stunden lag er so in dumpfen Hinbrüten. Kein Zeichen des geistigen Lebens, der Theilnehmung, der Aeusserung seiner Qualen! Sein Anblick machte erstarren. Ein blühender Jüngling, zu jeder Freude des Lebens geschaffen, mit jeder edlen Eigenschaft

schaft ausgestattet, im Besitz' aller Ansprüche auf Glück und Genuß des Lebens, erlag er dem schmerzlichen Gefühle der Vernichtung seiner liebsten Wünsche, deren Erfüllung er geahndet hatte, um doppelt lebhaft ihre Zerstörung zu empfinden.

Endlich sammelt er sich wieder, und Thränen fließen aus seinen bisher leblos auf einen Punkt gerichteten Augen. Es schien, als hätten sie Julia gesucht oder ihren vorübergleitenden Schatten gesehen, und sich nun auf die geliebte Stätte geheftet. Jetzt kehrt er sie wieder auf sich; seine gespannten Gefühle lösen sich in sanfte Wehmuth auf; der Gram seines Herzens findet Ausdruck, und in den Tönen des Leidens einige Linderung dieses Leidens.

Sein Bewußtseyn nimmt zu, seine Begriffe ordnen sich, und der Gedanke an die reiche Geschichte seines kurzen Lebens, und an den Plan der Zukunft kömmt wieder vor seine Seele zurück, vor der er sich mit jedem Augenblick lebhafter und stärkender erhebt.

Hab' ich mein Gelübde gehalten, fährt er auf, und edler Unwille auf sich selbst durchglüht seine Seele. Ist mein Wille noch der Sklave des Schicksals? — O Julia! nie liebte ein Mann zärtlicher, als dich dein Kamillo; nie fühlte ein beraubter Glücklicher so tief seinen Verlust, als ich den deinigen fühle; mein Leben hätt' ich an deiner Bahre aushauchen mögen, und ins Grab folgen dir Treue und Sehnsucht. Aber ich will deiner auch werth seyn, Julia! Haben wir nicht die Blüthe des Glücks freiwillig am Altar der Pflicht geopfert, und in dem Genuß fester Tugend das Band der ewigen Vereinigung geschlungen? Sollt' ich jetzt weniger würdig handeln? und vor Julia's Andenken und meinem eignen Bewußtseyn erröthen? — Hab' ich nicht noch Pflichten? — nicht eine Mutter, die mich liebt, und all ihre Hoffnungen auf mich setzt? nicht ein Vaterland, dessen Schuldner ich bin, und welchem diese Schuld abzutragen so süß belohnend ist?

Fest im Sturm wollt' ich stehn, wie eine Eiche, ruhig bleiben im Gezisch der sich kreuzenden Blitze, das Schild der Standhaftigkeit dem zürnenden Schicksal entgegen halten. Das gelobt' ich dir, meine Julia, und mir, als zum erstenmal das Verhängniß dich mir entriß. Soll ich ihm untreu werden, diesem heiligen Gelübde, weil nun dieses Verhängniß mit seiner Donnerstimme die Erfüllung fordert?

Nein! dann würde ich feig mein einziges Gut aufopfern, mein reines Bewußtseyn, den Willen der Veredlung. Julia! meine Thränen und mein Herz gehören dir; aber mein Wille unterjocht das Schicksal.

Er begleitete ihre Leiche zur Gruft. Dort mußten sie ihm noch einmal die erblaßte Geliebte zeigen.

Lebe wohl meine Julia, sagte er, und der Schmerz des festen Mannes brannte in seinen Blicken, und furchte seine Wangen; lebe wohl bis

zum Wiedersehen, wo kein Schicksal uns trennt, und die Schule der Prüfung bestanden ist. Bei jeder guten Handlung meines Lebens, bei jeder erfüllten Pflicht wird deine sanfte Stimme im Innern des Herzens mir Beifall zurufen; dein schönes Aug ins Innerste meiner Seele Zufriedenheit lächeln, und das Gefühl der Tugend die Gefühle für dich lebendig erhalten. Auch mir entrissen, wirst du mir Trost zuflüstern, wenn ich leide, und die Vertraute meiner Gedanken seyn.

Lebe wohl, sagt er, und küßte noch einmal die geliebte Leiche. Julia stirbt nicht, kann nicht für mich sterben.

Er gieng, und schauerlich rollte hinter ihm der Stein auf die Gruft. Er verließ Castel-Natti, um in die Arme der bedängstigten Mutter zu eilen. Wie wird sie dem vermißten Sohn' entgegen seufzen. Vielleicht hatten Furcht und Ungewißheit ihr die einsamen Augenblicke unsäglich verbittert, und seine Schuld unersetzlich erhöht.

Der Boden brannte unter ihm; er eilte, und doch dehnte sich die Stunde der Ankunft furchtbar lang vor ihm aus. Schon war die Nacht ziemlich vorgerückt, als Kamillo sich vom Pferde warf, es Julia's treuem Bedienten zurückgab, und sich leise dem Hause näherte, um den Schlummer seiner Mutter nicht zu stören.

Die Finsterniß der Mitternacht lag auf der Stadt. Nur das flimmernde Licht der zerstreuten Leuchten wirft einen schwankenden Schimmer auf Kamillo's Weg. Es findet die Thüre geöffnet; ein Vermummter drängt sich ihm entgegen. Kamillo staunt ohne zu fürchten; er springt auf den Fremden zu, der die Thür verschließen will, und ist im Hause; aber zugleich fühlt er einen Dolchstich, der seine Seite streift.

Dunkel umgiebt ihn; er hört nichts. Besorgniß für seine Mutter erfüllt seine Seele. Er fliegt den bekannten Weg nach der Treppe; er findet sie, und vernimmt nun die Tritte seines

Verfolgers hinter sich. Ohne das furchtbare Räthsel begreifen zu können, hofft er es zu lösen. Noch hat er die oberste Stufen nicht erreicht, als er auf einen Mann trifft, der von oben herab kömmt.

Wir sind verrathen, schallt die Stimme hinter ihm. Ein Fremder!

Er ist in der Mitte, und den Worten folgt ein zweiter Dolchstoß. Kamillo's Blut rieselt. Er greift nach dem Degen, er vertheidigt sein Leben.

Gott! Gott! ruft gebrochen eine bekannte Stimme; Kamillo bebt bei dem Ton, und zieht den Stahl zurück, der, wie er wohl fühlt, nur zu gut getroffen hat. Der andre eilt die Treppe hinab. Zu Kamillo's Füßen wälzt sich der Sterbende röchelnd.

Licht! Hülfe! ruft Kamillo, daß die Gewölber wiederhallen. — Wer bist du? wer blutet?

tet? fragt er vor sich hin. Er sieht nichts; niemand antwortet.

Seine Unruhe wächst mit jedem Pulsschlag. Mit Zentnerlast fällt der Gedanke auf sein Herz, das Blut eines Menschen vergossen zu haben. Leiser und immer leiser stöhnt es zu seinen Füßen: der Verwundete stirbt, daran kann er nicht zweifeln, so sehr er es wünscht. Zwar ist er unschuldig, denn er hat sich vertheidigt; zwar quillt sein eignes Blut aus zwei Wunden. Doch ist er darum jetzt nicht ruhiger. Er fühlt nicht, daß sein Blut fließt; er weiß nur, daß ein Mensch vor ihm ächzt, dem er den Stahl durchs Herz stieß.

Endlich flammt ein ferner Schimmer auf, ferne Schritte schallen, und Kamillo unterscheidet die Stimme seiner Mutter. Mit unnennbarer Empfindung harrt er der Entdeckung.

Das Licht bestrahlt die Szene des Schreckens Angelika sinkt ohnmächtig in die Arme ihrer Weiber; Kamillo stürzt sich auf die Leiche.

Girolamo ist es, der blutend, todt, entstellt vor ihm liegt. Er war es, der zu seinen Füßen röchelte: noch schleicht sich ein krampfhaftes Zucken durch die erkaltenden Glieder; noch quillt das Blut aus der Wunde, die Kamillo's Stahl ihm schlug.

Wer leihe diesem Auftritt Farben? — Kamillo fühlt sein ganzes Unglück, ohne sich schuldig zu fühlen. Wenn Girolamo seine Mutter, der Freund die Freundinn verließ, warum mußte ein Meuchelmörder die Stunden ihres Gespräches bewachen? Wie kam es, daß Girolamo, sonst so edel und gut, heute dieses Gefolg hatte? und es dahin mit sich nahm, wohin die sanfte Hand der Freundschaft allein ihn geleiten sollte, und der Freundschaft Kuß und Umarmung seiner wartete? hatte er seinen Edelmuth verleugnet? oder was war es sonst, das ihn so sehr sich unähnlich machte?

Alles das strömt in einem Augenblick durch Kamillo's Seele. Dabei zerrissen Reue und Mit-

Mitgefühl mit den Leiden seiner Mutter, Reue der Menschlichkeit und der Dankbarkeit, und tiefe Empfindung des Verlustes sein Herz. Keiner seiner Gedanken wird laut: aber er leidet darum nicht minder. Er sucht Girolamo ins Leben zurückzurufen, und seine Mutter wieder zu erwecken. Nichts bleibt unversucht; aber er ist entseelt, und sie erwacht zu Thränen.

O, mein Sohn! ruft sie, er war strafbar, und du scheinst es. Ihn hab' ich verlohren, und verliere nun auch dich. — Flieh, flieh eh' es Tag wird. Du kennst Girolamo's ganzen Werth für diesen Staat; vielleicht würde deine Unschuld dich nicht schützen. Flieh, dein Leben zu sichern; das meinige mit ihm.

Kamillo lag zu ihren Füßen, an ihrem Halse. Er vermischte seine Thränen mit den ihrigen; er beschwor sie, ruhig zu seyn, und ihm das furchtbare Dunkel dieser Begebenheit aufzuhellen.

Girolamo's Leidenschaft war aus dem ruhigern Gefühle der Freundschaft mit erneuter Kraft hervorgegangen. Ihm genügte nicht mehr an dem Gefühle, welches ihm Angelika's Herz so rein gewährte. Er vergaß im Taumel der heftigsten Empfindung — um so heftiger, da er sie so lang bezwungen hatte — was Angelika von ihm gebeten, und was er ihr gelobt. Er warb mit der innigsten Liebe um ihre Hand, und, mit sich selbst den Kampf der Liebe bestehend, versagte sie ihm zärtlich diese Gabe, die ihr nicht mehr willkührlich schien.

Sie erinnerte ihn an ihr wechselseitiges Versprechen. Er wiederholte sein dringendes Flehen: sie blieb die zärtliche, unerbittliche Angelika.

Doch hofft' er den Sieg zu erringen. Camillo's Abwesenheit, die Nachricht von Pietro's Ermordung, und Julia's Tod, die sich zu gleicher Zeit verbreitete, hatten das Herz der Mutter in die quälendste Unruhe versetzt. Girolamo tröstete und hoffte. Sie sollte von

ihm

ihm geleitet abreisen, ihren Kamillo zu Tastel-Matti zu suchen, wo er so gewiß zu vermuthen war; und so hoffte er das Glück des Gatten der Liebe des mütterlichen Herzens zu verdanken. Erst als seine Gemahlinn sollte sie nach der Stadt zurückkommen. Auf seinem Gute, dann, wenn sie ihren Sohn wieder gefunden hätte, und jede zärtlichere Regung in ihrer Seele verdoppelt aufflehte, hoffte er alles von der Ueberredung der Liebe, von den schon bereiteten Anstalten, von ihrem Herzen, worinn er so mächtige Vorsprache hatte, und das sich dann leichter ergeben würde.

Er hatte sie zu der Reise beredet; die Pferde warteten ihrer. Die Thüre wurde von Girolamo's Kammerdiener bewacht. Girolamo flog siegend, und schon trunken von der nahen Erfüllung seiner liebsten Hoffnungen die Treppe herab. Da warf ihn der Stoß des Verhängnisses mit Kamillo zusammen, und das Leben von Angelika's Freund zerrann an dem Schwerdt ihres Sohnes.

So empfand denn Angelika zum zweitenmal die Quaalen der weinende Liebe am Grab des Geliebten; und zum zweitenmal blutete ihr Herz über der schrecklichen Gewißheit, daß der Tod den Geliebten ihrer weniger würdig entriß.

So hieng sie weinend am Hals des fliehenden Sohns; er an dem ihrigen. Dann riß er sich aus ihren Armen. Sie wankte an der Leiche des Geliebten vorüber.

Zweites Buch.

Kamillo floh, die Hölle im Herzen. Kaum einem furchtbaren Schlag des Schicksals entgangen, hat ihn nun ein neuer so entsetzlich getroffen, wie es der schrecklichste Traum der Phantasie ihm nie vorgemalt hätte. Sein Freund, sein Wohlthäter, der Freund seiner Mutter, der edle Girolamo war von seiner Hand gefallen! Er kam von der Leiche der Geliebten, um selbst zum Mörder an diesem Manne zu werden; er hatte seinen brennenden Thränen an Julia's Grabe Einhalt gethan, um das Herz seiner zärtlichen Mutter zu zerreißen, und sich vom Ausbruch der Leidenschaft ermannt, um ohne Bewußtseyn ein Verbrechen auf sich zu laden.

Diese Betrachtungen folgen dem Jüngling folternd. — Sein ganzes Leben geht vor ihm

vor

vorüber. Er sieht die Flammen das Haus seiner Väter noch einmal verzehren. Noch einmal reißt die kalte Hand des Todes seinen Paolo hinweg, noch einmal schlagen heulend die Wogen über Stomello zusammen. Sein Vater liegt blutend vor ihm; er weint die Thräne des Waisen auf seine kalte Hand; noch einmal bringt er das Opfer seiner Julia. So lagert sich die ganze Reihe seiner Schicksale vor sein starres Aug hin, und dann stürzen die Szenen des Todes, welche sie beschlossen haben, finster wie das Grab über ihn her. Julia's und Girolamo's Geister umschweben ihn; seine bange Empfindung sehnt sich nach den Schauern des Entsetzens, und sein Schluchzen tönt durch die stille Nacht hin.

So hab' ich deine Zornschaale geleert, Verhängniß! ruft er knirschend, und deine Scorpionen haben diesen Busen zerfleischt, der so rein für reines Glück schlug! Ich fühlte mich dieses Glückes werth; ich fühl' es noch: aber du hast mich in einen Abgrund gestürzt, der nur dem Verbrecher entgegen gähnen sollte. Hab' ich das um die

ewige Rache des Schicksals verdient? Wo ist die Schuld, die mich befleckt? Ha! warum brandmarkst du mich als Mörder? warum muß ich das Herz meines Freundes, das Herz meiner Mutter durchbohren, und verzweifelnd über die Leichen meiner Geliebten stürzen? Woher dieser namenlose Fluch, der an meinem Daseyn nagt? und jede Freude des Daseyns im Keime vergiftet? Warum tobst du so gegen ein Wesen, das deinen Kampf nicht sucht, und Ruhe verlangt?

Das Nachdenken nahm bald die Stelle des ersten leidenschaftlichen Aufbrausens ein. Es stumpfte den Stachel des Leidens durch das kältere Bewußtseyn der Schuldlosigkeit; er hatte ja immer dem Ruf der Pflicht gehorcht, und keine der furchtbaren Begebenheiten, die über ihn hereingebrochen waren, konnte gegen ihn zeugen. Die Macht der Leidenschaft hatte auf die Gegenstände seiner innigsten Anhänglichkeit so verderblich gewirkt; — daß sein Herz dabei zerrissen, seines Lebens Verhältnisse dadurch erschüttert wurden, das war das Werk des Verhängnisses, welches

ihn in diese Verhältnisse versetzt hatte. Er fühlte es lebhaft, und die Stimme der Vernunft bestätigte es laut in seinem Innern, daß er kein Verbrecher war; und die Thräne der Trauer floß unvermischt mit der glühenden Thräne der Reue. Er hätte Girolamo's Leben mit seinem eignen erkaufen mögen; aber sein innerer Richter sprach ihn frei von Blutschuld.

Soll ich unglücklich seyn? fragt er sich. Ich scheine dazu vom Schicksal bestimmt; jedes Ereigniß meines noch so kurzen Lebens ist ein Beweis dieser Bestimmung, und jedes Bild meines Gedächtnisses mit ihren schauervollen Zügen bezeichnet. Die süßeste Freuden des Lebens blühten vor mir, die lieblichsten Bande der Empfindung schlangen sich um mich, um vor meiner Berührung zu welken, und sich auflösend mir zu entziehn. Ich habe nur Täuschungen erfahren, wo mir die schöne Erndte der Wirklichkeit winkte, und nichts behalten, als das Gefühl der Sehnsucht und die Quaal des Verlusts. Soll ich unglücklich seyn?

Eine

Eine Pauſe der tiefen Betrachtung wurde nur von einzeln Thränen der Wehmuth, von wenig Seufzern des gedrückten Gefühls begleitet.

Aber kann ich unglücklich ſeyn? fährt er fort. Bin nicht ich der Schiedsrichter dieſes Zwiſtes zwiſchen Außen und Innen? hab' ich nicht mit meinem Daſeyn die Vollmacht erhalten, dies Daſeyn ſo glücklich zu machen, als ichs vermag? Und mir ſollte die Kraft gebrechen, deren es zu Erfüllung dieſer adelnden Willkühr bedarf?

Ich bin die Quelle meines Glücks. Laß das Schickſal toben, laß jede Freude um mich her verwelken, laß mich in dieſer Wüſte allein; und doch ſollſt du mich nicht unglücklich nennen.

Ich verlerne nicht das Gefühl. Weh dem Menſchen, der ihm entſagt, und die Fruchtbarkeit des Herzens verſengt! Ich werde dem Verluſt nachweinen; frohes Entzücken wird bei der Rettung vom Verluſt mich erfüllen. Wehmuth und Freude, Dankbarkeit und Empfänglichkeit ſollen

diesem Herzen nicht fremd werden. Alle die beseligenden Verhältnisse, welche das Leben des Menschen entwickeln und verschönern, sollen auch mich durch das Leben geleiten. Liebe und Freundschaft, und das Andenken meiner verehrten Lieben sollen mich sanft rühren; ich will gut seyn und Gutes thun, das Gute lieben und verbreiten, Menschen glücklich machen und Unglück mindern, so gut ichs vermag. Alles will ich aus dem menschlichen Verhältnisse herausziehen und mein eigen machen, was gut ist und edel; aber fest werden gegen den Druck des Schicksals, unerschütterlich anhangen der Tugend und Wahrheit, treu bleiben mir selbst, und im Spiel der Begebenheiten um mich her nur den Gegenstand der Wirksamkeit sehn, die mein Innres bewohnt, und unabhängig von Zufall und Verhängniß ist. So will ich mein Herz beglücken und meinen Geist veredeln, und meinen Willen reinigen und stärken.

Das Gute sey der Schutzgeist meines Lebens, und Liebe zu ihm meine einzige Leidenschaft.

Selbst-

Selbstständig und wohlwollend, fest und gut, allen alles, und mir selbst genug, kann ich nie unglücklich seyn. Ich werde nicht fürchten, was die Zukunft auf mich herabschleudern wird, weil ich in jedem Augenblick wirken und erndten werde. Und wenn auch jede Frucht abfällt, jede Blüthe verdorrt, ha! so liege in meinem Busen der Gott des innern Vermögens, der sich des Kampfs mit tobender Leidenschaft, mit den Wogen des äußern Unglücks im Genuß seiner Kraft freut. Er fühlt, daß er fortschreitet, er übersieht die Stufen der Vervollkommnung, und schwingt sich froh und muthig die schöne Höhe hinan.

Nein! ich kann nicht unglücklich seyn, wenn ich es nicht selbst will. Aber so tief soll mein Wille nie sinken. Und so laß' uns den Kampf zusammen bestehn, Verhängniß. Ich bin auf die Stürme der Zukunft gefaßt. Erscheint statt ihrer liebliche Ruhe, so werd' ich auch dieser mich freuen.

Es bildete sich jetzt in Camillo's Seele der Plan seines künftigen Lebens fest und bestimmt aus. Alle Begebenheiten der Vergangenheit hatten ihn darauf geleitet, weil sie ihn früh mit den härtesten Schlägen des Unglücks bekannt, und mit seiner Kraft vertraut machten; weil sie durch jene seinen Geist bildeten und seine Wirksamkeit aufforderten, und durch den Genuß, welcher in der Anwendung dieser liegt, seine Anhänglichkeit an moralische Stärke und Reinheit nährten und veredelten. Sein Geist war stufenweise fortgeschritten. — Bei der Entsagung auf Julia's Hand hatten zuerst bestimmte Grundsätze die Stelle eingenommen, welche sonst allein der traurigen Empfindung seines Leidens gehörte. Er hatte ehemals gegen das Schicksal geklagt; jetzt dachte er zuerst sich gegen dasselbe zu schützen. Pietro's Tod hatte seine Leidenschaft, und Julia's Verlust seinen tiefsten Kummer geweckt; die Grundsätze wankten gegen den Sturm der Gefühle. Kaum waren sie zu dem ersten Grad der Bestimmtheit gekommen; sie begannen kaum vor seinen Augen eine Gestalt zu gewinnen: — der

Kampf

Kampf war in dieſer Lage natürlich, ſo wie der augenblickliche Rückfall verzeihlich. Aber daß ſein Geiſt ſtark und ſiegreich aus dem Kampfe hervorgieng, ſein Herz beruhigte und ſeinen Willen erhob, daß er den ſchmerzlichen Schlag ertrug, das entſchied für ſein Wohl, für ſeinen Edelmuth.

Noch einmal erfüllte ihn der Tod des geliebten, in ſo vieler Rückſicht ihm ehrwürdigen Girolamo mit Entſetzen, und noch einmal tobte der unſchuldige Verbrecher gegen ein eiſernes Verhängniß, das, nicht zufrieden, die ſchönſten Momente ſeines Lebens zu vernichten, ihn auch den Foltern des Gewiſſens preisgeben zu wollen ſchien. Die Quaalen eines ſo vergifteten Lebens dehnten ſich vor ſeinem erſtarrenden Blick aus: er bebte der drohenden Zukunft entgegen, und fluchte dem Daſeyn, welches die Schrecken der Hölle mit ſich führte. Von unbeſtimmten Ideen, von verwirrten Gefühlen überwältigt, vermochte er in jenen furchtbaren Augenblicken die Wahrheit nicht ruhig ins Aug zu faſſen. Aber ſie machte ihre Rechte geltend; ſein beſſeres Ich er-

hob sich, und vor dem Blick der unbefangenen Schuldlosigkeit verschwanden die Gebilde der durch den ersten Eindruck aufgescheuchten Phantasie. Der tobende Schmerz machte einem sanftern Kummer Platz, und das Bewußtseyn hellte die Finsterniß auf, die über seiner Seele lag. Er rettete seine Grundsätze aus dem Tumult der Leidenschaft, und hielt sich fest an diesem Anker im Ungewitter. Er hatte ihren Werth kennen gelernt, um ihn nie mehr zu verkennen; denn sie standen nun, durch Erfahrung und Prüfungen bewährt, unerschütterlich in seiner Seele. Sie sollten ihn — beschloß er — durch sein ganzes Leben begleiten, jede trübe Minute erheitern, jedes wirkliche Leiden lindern, jede Freude verdoppeln. Unabhängig von äußern Ereignissen, sollten sie ihm sein inneres Glück verbürgen. Selbst ein Felsen, dachte er, kann wanken; aber stürzen kann er nur, wenn der eiserne Arm der Zerstörung die Bande der Körperwelt zertrümmert.

Eine neue Laufbahn war ihm nun beschieden. Er hatte sein Vaterland verlassen, um sich ein

ein neues zu suchen; ohne Bekannte, ohne Freunde war der Jüngling in die Welt geworfen, und sollte sich sein bürgerliches Daseyn erringen. Er fühlte und überdachte seine Lage; nur das nun von ihm geprüfte, und treu umfaßte System konnte ihn auf diesem unsichern Pfad aufrecht erhalten. Auf das unwandelbare Gesetz der Nothwendigkeit gestützt, hoffte er manche Unebenheit zu ebnen, manche Last zu tragen, manches Hinderniß zu heben, die sich alle seinem aufmerksamen Blick als unvermeidlich darstellten. An Gelegenheit Gutes zu wirken, sah er nie Mangel, an Muth und Thatkraft gebrach es ihm nicht; und so gieng er standhaft und ruhig den neuen Verhältnissen entgegen, die seiner warten konnten.

Sein jetziger Aufenthalt war lehrreich und unterhaltend in der großen Stadt, die, reich an Monumenten vergangener Größe, und an Schätzen und Freuden der Gegenwart, jeder Klasse von Menschen Vergnügen und Beschäftigung bot. Der Freund des geselligen Lebens fand es hier aus

gebildet; der Freund der Wissenschaften und Künste konnte aus den hier aufgehäuften Sammlungen, den vortrefflichen Bibliotheken, allen Anstalten litterarischer Kultur und der Kunstkenntniß die reichlichste Befriedigung schöpfen. Der Schwelger fand Genuß und Ueppigkeit; der Edle Menschen des edelsten Schlags und der edelsten Entwicklung; der Wohlthätige die bitterste Dürftigkeit zur Seite der verwöhntesten Sinnlichkeit; der Fleißige Unterhalt, der Träge Allmosen ohne Arbeit. Der Beobachter, der Menschenkenner traf hier des Stoffs zu den interessantesten Bemerkungen eben so viel, als der Freund des reinen Genusses Gelegenheit die Freuden des Daseyns ohne Selbstvorwurf zu erwerben, und aus dem großen, bunten Gemisch von Guten und Schlimmen, von Klugheit, Thorheit, Leidenschaft und Tugend, von Verfeinerung, Veredlung und Ausartung den ächten Geist an sich zu ziehen.

Hier ließ sich Camillo nieder, weil er hier Gelegenheit zu seiner Bildung und zu seinem Unterhalt zu finden dachte. Die erste gleich zu benutzen

nutzen, hieng nur von ihm ab; die Gegenstände waren vorhanden, sein Geist war empfänglich und thätig. Der andre hieng mehr von der Zukunft ab, da er die Verhältnisse erst näher kennen mußte, um bestimmt darüber zu entscheiden. Im Allgemeinen war sein Vorhaben, sich den Wissenschaften zu widmen, und vorzüglich die Zweige derselben zu betreiben, die mit seiner eigentlichen Bestimmung und seinen bisherigen Beschäftigungen zunächst in Verbindung standen, um so zusammenhängender Wirksamkeit fähig zu werden, und nebst der Thätigkeit Ordnung in sein Daseyn zu bringen.

Er fand bald, daß die Ausführung dieses Planes hier leicht sey. Die Größe der Stadt und der Volksmenge, begünstigte die unabhängige und verborgne Lebensart, deren er dazu bedurfte; die große wissenschaftliche Anstalten ließen es ihm an keinem Mittel zu Erreichung seiner eigentlichen Absicht fehlen. Er warf sich mit Feuereifer in sein jetziges Fach. Die Geschichte, die Verfassung, die Staatsverhältnisse Italiens;

Gesetze und Rechte, Volksmenge, Kultur, Handel, Betriebsamkeit und Reichthum, die Quellen seines Wohlstandes, alle gemeinnüchtige Gegenstände, beschäftigten sein Nachdenken und sein Forschen. Damit verband er das Studium der ächten Weisheit, das Studium des Menschen und seiner selbst. Er ruhte immer auf selbstständiger Thätigkeit und prüfendem Nachdenken. Die literarischen Schätze fremder Nationen schlossen sich vor seinem Fleiß auf, und sein richtiger Blick enthüllte ihm des Menschen Herz. Alles, was er aus Menschen und Büchern lernte, wurde in seiner Seele das Eigenthum der Tugend; nie erlaubte er sich auch nur den kleinsten Mißbrauch, nicht die kleinste Abweichung von dem, was er für wahr und gut erkannte. Seine Tugend blieb rein, und wurde fest, ohne sich in das Gewand der Strenge zu verstecken. Sie war nicht finster, sondern menschenfreundlich und heiter; seine Lippen fluchten dem Lasterhaften nicht, und sein Auge rollte nicht wild und verdammend unter seinen Brüdern umher. Er hielt sich nicht für vollkommen, sondern ihm waren alle Menschen

Wandrer

Wanderer nach dem Ziel der Vervollkommnung, die verträglich dieselbe Straße zu wandeln hätten; die sich hülfreich die Hand bieten, sich wechselseitig erquicken und den Weg erleichtern sollten, wie und wo sie es vermöchten. Die Reize der Künste und des geselligen Lebens verschönerten seinen Pfad. Er setzte keinen Stolz in Unempfindlichkeit; aber Herr seiner selbst zu seyn, wurde der Stolz seines Geistes. Er nahm Theil an dem Treiben und Leiden und der Freude der Menschen um ihn her; aber es leitete ihn nie von dem fest vorgezeichneten Weg' ab, und immer wandte er auf sich selbst, indessen er die Gabe der mittheilenden Menschenliebe genoß.

Unmöglich konnte ein Mann von diesen Vorzügen der Seele, die sich mit einer höchst interessanten Bildung vereinigten, unbemerkt bleiben. Schon die Tugend an sich ist selbst für den Lasterhaften schön, so ungern er sichs auch selbst gesteht; aber die Tugend von körperlicher Schönheit empfohlen, hat unwiderstehlichen Reiz. Kamillo wurde bekannter: man fragte sich nach seinem

Namen, nach seiner Herkunft, und je weniger man zu antworten vermochte, desto gespannter wurden Neugierde und Interesse. Er blieb in seiner bescheidnen Zurückhaltung. Er wollte jeden Abweg vermeiden, und so entsagte er der Lockung der Eitelkeit. Noch hielt er sich durch die mäßige Unterstützung seiner guten Mutter aufrecht; seine Fortschritte auf der Bahn der Befähigung ließen ihn wünschen, ihr treu zu bleiben, und sie so zu vollenden, daß er von seinen Verdiensten hoffen konnte, dem Schicksal' eine Lage abzugewinnen, in der es ihm möglich würde, die traurigen Tage dieser zärtlichen Mutter zu erheitern, und für das allgemeine Beste thätig zu werden, ohne über sein Glück erröthen zu müssen, wenn er es unedel erworben oder nur der Laune des Ohngefährs zu verdanken hätte. Sein Ehrgeiz war erhabner Art: er wollte innern Werth. Tausende glücklich zu machen und in diesem Bewußtseyn eignes Glück zu finden; recht ausgebreitet zu wirken und durch grenzenloses Hingeben seines ganzen Selbst an diese Wirksamkeit, vor jedem innern Vorwurfe gesichert, die höchste Entwicklung, die fruchtbar-

ſie Spannung ſeiner Kraft zu genieſſen, das däuchte ihm das ſchönſte Loos des tugendhaften Mannes, der für das Gute lebt; der nicht um Sinnlichkeit oder Eigennutz den Reichthum der Veredlung und der Gemeinnützigkeit hingiebt, und nebſt dem Gefühle ſeines Werthes auch in dem Gedanken Werth und Genuß findet, daß nach Menſchenaltern noch die Folgen ſeiner Thaten ſich wohlthätig entwickeln, und noch nach Jahrhunderten dankbare Herzen ſein Andenken ſegnen.

Kamillo blieb alſo ſeinem Plane treu. Er entzog ſich der Verbindung mit edlen Menſchen nicht; denn ſie lag in dieſem Plane und war Bedürfniß für ihn; aber er vermied ſorgfältig jede abſichtliche Auszeichnung. Gute Menſchen gewannen ihn lieb; er ſchloß ſich an ſie an und befand ſich zufrieden in ihrer Mitte. Die liſtige Menſchen rechneten unter ſich über dieſe Erſcheinung zuſammen, und beſchloſſen zuletzt, ſie wenigſtens zu benützen, wenn ſie auch nicht ſie begreifen könnten. Die große Menge achtete ſeiner, wie man der Neuigkeit des Tages gedenkt, und wurde

ihm

ihm zuweilen durch diese Neugierde beschwerlich. Er wich den Lüstigen aus, und vereitelte das ganze Resultat ihrer Schleichwege gewöhnlich durch einen einzigen festen und graden Schritt; die große Menge konnte ihn nicht beunruhigen, weil er sie und sich kannte. Er zürnte ihrer lästigen Neugierde nicht, denn er hätte mit sich selbst zu zürnen gehabt, wenn ihn seine Schwäche dahin gebracht hätte. Er trug die kleine und größere Gebrechen der geselligen Verbindung mit nachgiebiger Duldung gegen das Geschlecht seiner Brüder, und genoß ihre großen Vortheile mit innigem Dank gegen den Urheber der Anlagen, die sie dem Menschen zum Bedürfnisse machen.

Pompejo Calvi war auf seinem Landhause, und genoß alles, was die Fülle des Reichthums und der Ueppigkeit nur immer der Lüsternheit gewähren, und der Erschlaffung hülfreich darbringen kann. Zwar lag er noch nicht in den weichen Armen der letzten; noch glühte die rasche Lüsternheit in seinen Adern, und das Mißbehagen

der

der Abstammung lauschte nur verborgen unter den Rosen, auf welchen er sein wüstes Dasein umherwälzte. Pompejo hatte sich früh an den Gedanken gewöhnt, daß er alles sein nennen könne, weil seine Neigungen ihm die Mittel zu vielen gaben; diese waren in seinen Augen eben so unerschöpflich, als seine Wünsche, und der Wechsel sinnlicher Freuden wurde das Geschäft und das Entzücken seiner Tage. Er war nicht lasterhaft, aber er hatte auch keinen Begriff von der Tugend. Seine Seele war weich und ohne Energie; sein Herz kam nie zur Sprache vor seinen Sinnen, und wie konnte ein Geist sich zur Thätigkeit ermannen, um den immer entweder der Leichtsinn, oder die Bilder der Wollust gaukelten?

Er hatte — wie das in seiner Lage natürlich war — der Bekannten und Tafelfreunde viele; aber, was vielleicht ein seltner Fall war, auch noch einen aufrichtigen Freund. Gainaro war der Freund des Knaben gewesen: er blieb auch jener des Jünglings und Mannes. Zehn Jahre älter, und lang entfernt, hatte er nicht den wich-

tigen Einfluß auf seine Bildung behalten, dessen Pompejo bedurfte, und schien nun dem Weichling zu ernst, um ihn wieder zu erlangen; aber Guinaro war ihm zu ergeben, um selbst durch seine Ausartung alles Interesse für den gefallenen Freund zu verlieren. Oft war er ihm zur Seite, oft hielt er ihn warnend zurück, und öfters dankte Pompejo in guten Augenblicken seinem wohlthätigen Freunde dafür.

Guinaro war durch ein öffentliches Amt, durch häusliche Verhältnisse an Pflichten gebunden, die er liebte, und welche ihm nicht so oft um Pompejo zu seyn erlaubten, als es zu seinem Besten nothwendig war. Er lernte Kamillo kennen, und bald waren sie eng verbunden. Ihre edle Seelen schlossen sich gern an einander. Guinaro freute sich des gefundenen Freundes auch für Pompejo. Gleich an Alter, hoffte er, solle Kamillo um so eher das Vertrauen erhalten, welches ihm Einfluß auf Pompejo's Stimmung und Leitung verschaffen werde. Kamillo war liebenswürdig und einnehmend; er

konnte

konnte Pompejo gefallen, um ihm zu nützen. Pompejo konnte nicht glücklicher seyn, nicht sicherer geführt werden, als an der Hand eines Freundes von so vorzüglichen Eigenschaften, von so hellem Geist und edlen Herzen, von so viel Festigkeit und geprüfter Tugend. Und Kamillo würde gewiß dem Mann anfänglich nicht gram seyn, und dann wohl gut werden, der mit einer unschädlichen Anlage mehr die Schuld der Umstände und einer verfehlten Bildung, als seine eigne trug, und sich vielleicht willig dem Zuge nach dem Bessern ergeben würde, wenn dieser Zug nur sanft wirkt und seine weiche Seele nicht zu rasch angreift. Kamillo würde hier eine Beschäftigung finden, wie sie für seinen Edelmuth und sein schönes, empfängliches Gefühl paßte: eine fruchtbare Gelegenheit, Gutes zu wirken durch Pompejo's Bildung; und weise wohlthätige Anwendung des großen Vermögens, welches diesem zu Gebot stand, und von den Ausschweifungen der Verschwendung und der Ueppigkeit nun nach und nach zu nützlichen Unternehmungen, zum weisen Genusse, zu Unterstützung

des Talents und der Dürftigkeit geleitet würde. So sollte Kamillo wirken, und sich an dem Gegenstande seiner Wirksamkeit interessiren; er sollte mit den Freuden der edlen Thätigkeit die Freuden der reinen Anhänglichkeit an sein Werk, an den gebildeten Zögling seiner Tugend verbinden. Auch Pompejo würde die Wonne der Dankbarkeit genießen, und sich an das Glück gewöhnen, in der Freude anderer Freude zu finden.

Dies war Guinaro's Plan. Er öffnete Kamillo sein Herz, und so wie er ihn kannte, durfte er an der guten Aufnahme eines Vorschlags nicht zweifeln, der von einem guten Menschen dem andern um des Guten willen geschah. Guinaro kannte Kamillo's vorhergegangene Geschichte nicht, und sein wahrer Name war ihm ein Geheimniß, wie der ganzen Welt, mit der dieser jetzt lebte; daher fiel auch jede Bedenklichkeit hinweg, welche vielleicht außerdem sein feines Gefühl zurückgehalten hätte. Die ganze Folge seiner edlen Ideen entwickelte sich jetzt vor dem aufmerksam zuhörenden Freunde, und war je ein

Verhältniß, war je eine eindringende Darstellung vermögend, auf Kamillo's Entschließung zu wirken, so war es jetzt der Fall. Er hörte, fühlte, dachte; er wog Gutes und Nachtheil mit der edlen Gewissenhaftigkeit des reinen und festen Menschen ab; dann beschloß er und reichte seinem Freunde die Hand der feierlichen Zusage.

Guinaro fiel ihm entzückt um den Hals; er dankte ihm innig für diesen Beweis seiner Freundschaft und für alles Gute der Zukunft. Kamillo freute sich des Freundes, der so fühlen konnte, und einer solchen Dankbarkeit, die ihm galt; in seinem Innern loderte die Flamme der geistvollen Menschlichkeit sanft empor. Sie entwarfen zusammen ihren Plan, und Guinaro übernahm es, seinen Kamillo bei dem mehr als fröhlichen Pompejo Calvi einzuführen.

Pompejo lebte auf seinem Landhause, dem Vergnügen und sich selbst; nicht mit jener wollüstigen Mäßigkeit, die gewährt, indem sie weigert; würzt, indem sie zu entziehen scheint, und

durch weise Selbstschonung Kraft und Freude des Genusses erhöht. Zwar ergab er sich der sinnlichen Freude in ihrer feinsten Ausbildung, nach ihrem reichsten Umfang; aber ihm fehlte die Kunst, den moralischen Genuß mit dem sinnlichen zu einer lieblichen Einheit zu verschmelzen, und so dem schönen Körper des Vergnügens eine feine ätherische Seele einzuhauchen. Rauschende Freude goß der Nektar der Trauben durch sein Wesen und die Gesellschaft, die ihn umgab; aber er hatte keinen Sinn für die Spiele der flatternden Einbildungskraft, des scherzenden Witzes, der heitern Empfindung, für das frohe Vergessen und die sanfte Auflösung, welche diesen Nektar im traulichen Zirkel munterer Freunde begleiten.— Er stürzte in die Umarmung des Mädchens; heiß brannten seine Lippen auf den ihrigen, ungestümm pochte sein Herz an ihrem wallenden Busen, und er starb in wilder Berauschung den Tod des Vergnügens; aber für die reizende Tändeleien des Genusses, für die Neckereien des Verlangens, die so reichlich ersetzen, was sie zu weigern scheinen, für die sanfte Annäherung, für die liebliche Lockungen

gen des Gefühls — noch minder für die namenlose Freuden der wahren Liebe im Arm der Geliebten, da sie Reinheit mit Reiz, und Hingeben mit Unschuld vermählt, und den feinsten Schleier über die ungern eingestandenen, und um so kostbareren Momente mit leichter Hand erröthend wirft; — für das alles war sein Sinn noch todt. Seine Freuden erstarben im Augenblick ihrer Entstehung, und oft schon gähnte ihm die gräßliche Langeweile mit der nimmer versiegenden Sanduhr entgegen; Sekunden wurden ihm oft schon auf den Polstern des Ueberdrusses zu Stunden, und schmerzlich dehnte er sich unter der Last seiner Begierden, die immer nach Befriedigung rangen, und verächtlich den Genuß der Täuschung beschuldigten, weil er nicht so unerschöpflich seyn konnte, als sie selbst unersättlich waren.

So stand Pompejo auf dem wichtigsten Punkt der Entscheidung. Noch war er kein absichtlicher Verbrecher gegen andre geworden, obgleich ein großer gegen sich selbst; aber die Zeit war nicht mehr ferne, da er es werden konnte,

und gewiß es werden mußte. Er taumelte an der Hand der Wollust diesem furchtbaren Zeitpunkt entgegen, ohne die Gefahr zu ahnden, und ohne es über sich zu gewinnen, daß er sich ermannt und die Ketten zerbrochen hätte, die ihn unauflöslich ans Verderben zu fesseln drohten.

Guinaro besuchte ihn auf seinem Landhause, das, in der schönsten Gegend gelegen, um sich her alle Reize der Natur, und in seinem Innern alle Reize der Kunst vereinigte. Er stellte ihm seinen Freund Metello vor — so hieß jetzt Camillo. Sie mischten sich unter die Gesellschaft, welche dem gähnenden Pompejo den Tag hinbringen half. Guinaro hörte mehr als je die Klage der Ermüdung aus dem Munde desjenigen, der seiner Lage nach von dem feurigsten Lobe der Freude hätte überfließen sollen. Unmerklich mischte sich Metello in ein Gespräch, dessen Wendung so ganz seiner und seines Freundes Absicht entsprach. Seine Worte entwickelten treu den Adel seiner Seele, den Scharfsinn seines Geistes; sie athmeten seine Gü-

te,

te, und sanfte Weisheit. Er rührte Pompejo's Herz, der in diesem Manne, den er nun zum erstenmal sah, ein ihm selbst noch nicht deutliches Gut ahndete, das ihm bisher gefehlt hatte. Metello's Festigkeit, seine Entschlossenheit in Grundsätzen und Benehmen boten seiner Schwäche, die er selbst so lästig empfand, eine wohlthätige Stütze; und dann beruhigte ihn wieder die Sanftmuth, welche dieser Entschlossenheit zur Seite gieng, die Anspruchlosigkeit jenes edlen Benehmens, gegen jede Regung der Furcht vor Strenge oder abschreckendem Ernst, die sich in sein weiches Herz schleichen konnte. Metello gewann sein Vertrauen, ohne daß Pompejo es selbst wußte; er interessirte sein Herz durch die sanfte Freuden eines Umgangs, von dem Pompejo bis jetzt so wenig Begriff hatte; er weckte die schlummernde Kraft seines Geistes, deren Daseyn, ungenützt für ihn selbst und die Befestigung seines schwankenden Willens, von dem tändelnden Eigenthümer unter den Rosen des Genusses beinah' erstickt wurde.

Pompejo fühlte sich sehr vergnügt, und Kamillo war es nicht minder, weil er nicht ohne Hoffnung blieb, Gutes zu wirken; Guinaro seufzte, und drückte mit der Empfindung des innigsten Dankes Kamillo die Hand. Zum erstenmal seit langer Zeit warf Pompejo einen Blick der ernstern Betrachtung auf seine Verhältnisse; der Umgang mit seinen beiden Gästen lehrte ihn täglich mehr den Reiz der geistigen Beschäftigung, des geistigen Genusses kennen. Er dachte und prüfte; und das Resultat seiner Prüfung war der Vorsatz, Metello für sich zu gewinnen, und sein Leben nicht mehr auf dem weichen Lager der Wollust, sondern auf dem mühsamen und lohnenden Pfad nützlicher Thätigkeit mit ihm hinzubringen.

Wird er aber selbst dieser Wollust widerstehn? und sich nicht nach den sanften Polstern eines Lagers sehnen, welchem der Mensch so ungern entsagt? Ist seine Tugend erprobt? und wenn sie es auch ist, kann er nicht tugendhaft seyn, und doch dem Genusse des Lebens ergeben? Ist der Gehalt

ſeiner Worte mehr, als Schall? Liegen die Grundſätze, die er bekennt, wirklich und unerſchütterlich in ſeiner Seele? Und wäre nicht der Fall möglich, daß dieſe ſtrenge Tugend der lockenden Stimme der Gelegenheit folgte? — So fragte Pompejo ſich ſelbſt, und dann den lächelnden Guinaro.

Prüfe du ihn ſelbſt, verſetzte dieſer. Ich glaube ſeine Tugend erprobt, und du wirſt ſie ſo finden. Die ächte Tugend iſt liebenswürdig, wie die ſeinige, ſie verlarvt ſich nicht; unverſchämt zeigt ſie ſich jedem Auge, wie ſie iſt, weil ſie es iſt; ohne Ziererei ſetzt ſie den keuſchen Becher der Freude an ihre Lippen, indem ſie die bachantiſche Wolluſt flieht. Prüfe du, wenn dir das nicht genügt, was du ſiehſt, und was eine reines Aug rein finden muß.

Pompejo ſtand zweifelnd. Da trat Camillo herein, ein ſchönes, reizendes Mädchen an der Hand. Die Natur hat alles für dieſes liebliche Geſchöpf gethan. Sie blühte in der vollen

Schön-

Schönheit der jungfräulichen Rose, mit jedem Reiz geschmückt, den die liebenswürdigste Weiblichkeit der Unschuld geben kann.

Pompejo starrte zurück; Guinaro staunte.

Marchese, sagte Kamillo mit dem edlen Stolz der Tugend, die nichts fürchten kann, weil sie ihr Daseyn in sich selbst begründet fühlt — klagen diese Thränen mit Recht?

Er zeigt auf das weinende Mädchen. Pompejo's Blick hieng starr am Boden.

So klagen sie also mit Recht? — Richten Sie sich selbst. —

Pompejo schwieg immer noch mit der Miene des Schuldigen.

Marchese, ich fühle alle Martern, die jetzt Ihr Herz zerreißen müssen, wenn es wirklich das Herz ist, für das ich es halte, und so gerne immer

mer

mer halten möchte. Sie haben dieſes holde Mädchen ihren Eltern geraubt, um ihr das Glück ihres Lebens in ihrer Unſchuld zu rauben. Sie wollten dieſe ſchöne Blume um eines ſündlichen Moments willen verwüſten. Konnten Sie das über ſich gewinnen? Kam der Vorſatz in ein Herz, das ſo gut zu ſeyn beſtimmt war, und auf welches ſo ganz andre Arten des Genuſſes warten?

Metello! ſtammelte Pompejo.

Du wollteſt ihn prüfen, ſagte Guinaro mit einem flammenden Blicke.

Ich habe ſie in ſchrecklichen Händen gefunden, fuhr Kamillo fort. Hier ſind der frechen Wolluſt Tempel gebaut, auf einer Stätte, welche die Natur ſelbſt zu ihrem Tempel beſtimmt zu haben ſcheint. Da prunkt nun das Geſinde der Sinnlichkeit, wo das Gefolge der ſchuldloſen Liebe ſchweben, und jede Seligkeit über dein Leben ausgießen könnte. Verworfne Menſchen, die fühllos dem Gebot der ausſchweifenden Habſucht fröh-

nen.

nen, umringen den Pompejo, welcher so glücklich seyn könnte! Sein Herz kann empfinden; sein Wille könnte dem Guten Treue geloben und halten; kein Mittel gebricht ihm, den Gedanken des Guten in die fruchtbarste Wirklichkeit zu verwandeln. — Umsonst: er stößt die Schaale der himmlischen Labung zurück, um den Becher der Reue bis auf die Hefen zu leeren. — So viel fordert die Gerechtigkeit von mir; zu handeln ist Ihre Sache. Leben Sie wohl.

Er schloß mit Bewegung. Nein! rief Pompejo, und hieng an seinem Halse, du sollst mich nicht verlassen, edler Mensch! Du sollst mein Freund, mein Wohlthäter werden, und jene Freuden über mich bringen, die du so hinreißend schilderst. Du sollst mich in Schuz nehmen gegen Leidenschaft und Schwäche, mein Herz rein erhalten, meinen Geist aufklären, meinen Willen stählen. Du sollst der Freund meines Herzens, der Bruder meiner Wahl seyn. Willst du das? O sage, sage mir, daß du es willst; daß es dich nicht gereut, mich zu dem Gefühl der Tugend wieder erweckt zu haben!

Ich will! erwiederte Kamillo gerührt. Wie könnte mich dieser schöne Augenblick reuen!

Sie umarmen sich mit Bruderwärme.

Und du, liebe Stella! reizendes Mädchen! rief Pompeo zu ihren Füßen — kannst du mir verzeihen? Willst du dies Herz durch die Liebe veredeln? Willst du meine Gattinn seyn?

Gieb mich meinen Eltern wieder, flüsterte Stella. Trockne diese heiße Zähren, die ich um sie weine, und dann frage sie, ob sie auch die deinigen sein wollen! Ach! setzte sie mit dem innigen Tone der Zärtlichkeit hinzu; ich hätte dir nie Verrath zugetraut, und doch hast du mich hintergangen.

Ich will bereuen, um zu vergüten! kein Verbrechen beschönigen, das ich verabscheue. Ich will vergüten, glücklich machen, glücklich seyn. O kommt, kommt an mein Herz, Weib, Freund! Seyd die Stützen, die Erzieher meiner Tugend O Guinaro! was dank' ich dir!

Eine schöne Gruppe froher Menschen! Sie lagen sich in den Armen. Eine feierliche Pause der tiefen Empfindung ohne Worte! Ihre Seelen waren zu voll, um des Ausdrucks mächtig zu seyn, und verstanden sich zu gut, um seiner zu bedürfen.

Und nun fort! fort! daß sie hieher kommen, mir verzeihen, und der schöne Tag meiner Seligkeit mir aufgehe. Fort! ihnen zu schreiben, deinem Vater, deiner Mutter. Ja! Faleno wird, er wird mir verzeihen. So ruft Pompeo, und eilt hinweg.

Camillo starrt. Faleno! sagt er langsam, und seine Blicke heften sich fest auf Stella.

Faleno ist mein Vater, erwiedert Stella, und Camillo bebt unwillkührlich.

Aber er faßt sich. Fröhlich hüpft jetzt Stella mit dem herzlichsten Händedruck für ihren Retter hinweg; fröhlich geht Guinaro, nachdem

er

er umarmend an dem Busen des Freundes gelegen hat, in welchem eine folternde Erinnerung erwacht.

Faleno! wiederholt sich Kamillo langsam und erschüttert. Faleno! O, mein Verhängniß! — Eine brennende Thräne rollt ihm die Wange herab.

Es war der Mörder seines Vaters.

Man hatte damals, als Altiera unter den Dolchen der Meuchelmörder fiel, und Faleno floh, den Verbrecher nicht ausfindig gemacht, der nun mit Gattinn und Tochter in einer kleinen Stadt lebte, wo er sein Verbrechen nicht bereute, und seinem Vaterland fluchte.

Stella wuchs unter der Sorgfalt einer zärtlichen Mutter heran, um der Stolz eines Vaters zu werden, der nur für Hochmuth und Rache empfänglich war. Faleno hütete sie mit den Augen

gen der Eifersucht; er machte das Unglück der beiden guten Wesen, die an ihn gefesselt waren. In dieser Lage gelang es dem verführenden Pompeio, Stella's Herz, und durch dieses die Aussicht auf einen Himmel zu gewinnen, für den er damals noch keinen Sinn hatte. Er entführte sie gegen ihren Willen nach seinem Landsitze; hier hoffte er von Zeit und Liebe, von Beharrlichkeit, und einem schwachen Augenblicke den Besitz so vieler Reize zu erhalten, und dann durch ein glückliches Leben, das er ihr zubereiten wolle, ihre Thränen zu trocknen.

Kamillo hatte sie gerettet, und bereute nicht, was er gethan hatte, da er nun hörte, daß er zu der Zufriedenheit des Mannes beitrug, der seinen Vater gemordet hatte. Die Erinnerung dieser Begebenheit rauschte mit allen ihren Schrecken durch seine Seele; es hat ihn überrascht. Seine Empfindung blutete, doch bereute er nicht.

Er ist ein Böswicht, sagte er sich selbst. Soll ich es auch werden, um mich an ihm zu rächen?

Was

Kamillo fuhr ruhiger fort, als Metello den Entschluß seines neuen Freundes zu befestigen. Er verlohr keine Zeit, ihm das lohnende Gefühl tugendhafter Handlungen kosten zu lassen, um ihn so für die Tugend selbst zu gewinnen. Seine Leitung und Stella's Liebe wirkten sehr wohlthätig auf Pompejo's Charakter, der dieser edlen und anziehenden Leitung bedurfte, um dem Wege treu zu bleiben, den er so spät betrat, und von welchem so manche süße Rückerinnerung vergangner Freuden, so manche lockende Gelegenheit der Freude ihn abführen konnte. Pompejo änderte, von diesem Einflusse der Liebe und Freundschaft gestärkt, und über sein wahres Interesse belehrt, seine bisherigen Verhältnisse ganz. Er weihte sich der Thätigkeit; er wurde wohlthätig, und benutzte seine Schätze zu ganz andern Freuden, als sie ihm bis dahin gewährten. Er fühlte, wie sehr er sich und eine unwiederbringliche Zeit vergeudet hatte; dies peinliche Gefühl der Reue heftet ihn um so fester an seine jetzigen Vorsätze. Er hat dem Genusse des Lebens nicht entsagt; er hat ihn eigentlich jetzt erst gefun-

den, und die veredelte Sinnlichkeit schmiegt sich willig an die reine Glückseligkeit des Herzens und Geistes an.

O, was dank' ich dir, Metello! rief er an Kamillo's Hals, und die Thränen des Dankes erstickten die Stimme desselben, um sie beredter zu setzen.

Faleno's Antwort kam an; aber Pompejo hatte vergeblich um Verzeihung und den Segen gebeten, die seinem Glücke zur Vollendung noch gebrachen. Faleno tobte auch gegen den Reuigen, nicht aus Vatergefühl, sondern aus gekränktem, rachsüchtigen Stolz: er schwört ihm Rache ohne Grenzen, wenn er ihm nicht die geraubte Tochter zurückgiebt; er wird nie einwilligen, sagt er, er will demjenigen nichts zu verdanken haben, der seine Ehre so empfindlich beleidigt hat, ohne sie zu versöhnen.

Stella meint, Pompejo ist ausser sich, selbst Kamillo ist betroffen. Die Empfindungen

gen der Tochter und der Geliebten, Furcht und Zärtlichkeit zerrissen das Herz des liebenden Mädchens, das nun ganz an dem sich veredelnden Pompejo hängt, und vor der Wuth ihres unversöhnlichen Vaters zittert. Sie kennt ihn; sie weiß, daß er seiner Rache alles aufopfert, und daß sie das Unglück seines und ihres Lebens gemacht hat, ohne aus seiner Seele zu weichen. Pompejo vermag ihr nicht zu entsagen; er ist schon halb entschlossen, seiner Leidenschaft zu folgen, und Falcno's Zorn die schnelle Vollziehung des Bündnisses entgegenzusetzen, das jener zerstören will.

Hast du ihm nicht die Tochter geraubt? fragt ihn Kamillo. Ist er nicht wirklich tief beleidigter Vater? Kannst du es wagen, dein Glück auf dein Verbrechen zu gründen, und die Freuden der schuldlosen Liebe in Stella's Armen zu gewinnen, ohne das Unrecht zu vergüten, welches du gegen die Rechte der Natur begiengst?

Pompejo fühlte die Wahrheit dieser Betrachtung, ohne durch sie getröstet zu werden. Er dachte nur Stella's Verlust: das ganze schöne Gemälde einer bessern Zukunft soll für ihn verlöschen, und die Tugend zur Räuberinn seines höchsten Erdenglücks werden! Kamillo sieht ihn der Verzweiflung preisgegeben; er kann das Opfer nicht bringen. Der Kampf gegen die Leidenschaft erhöht in seiner dieses Kampfes ungewohnten Seele den Drang der Leidenschaft selbst.

Kamillo überschaute seine Lage. Er mußte fürchten, das Gebäude einstürzen zu sehn, welches er kaum errichtet hatte; noch stand es auf so unsicherm Grunde. Noch liebte Pompejo die Tugend blos um Stella's willen, und ohne sie würde er ihr vielleicht nicht treu bleiben. Noch ist er nicht stark genug sich an das Ideal der Vollkommenheit selbst zu heften; noch ist sein Wille nicht selbstständig; er handelt nicht aus Grundsatz, nur aus Gefühl. Verliert er den Gegenstand dieses Gefühls, so verlischt es selbst, und mit ihm die Aussicht des künftigen Guten. Den

Plan

Plan für das Gute kann Kamillo nicht aufgeben, den er entworfen hat; nur an ihm hängt er ja, nur ihm leiht er sein Dasein: zu seiner Vollziehung muß er die Menschen nehmen wie sie Schicksal und Umstände geben. Er überdenkt seine Lage, seine Verhältnisse, die Mittel, welche er jetzt für die gute Sache hat. Er hat sie gewunden, und die Wahrscheinlichkeit der Vollendung schwebt vor seinem geistigen Auge. Einen Moment lang sträubt sich sein Gefühl; er wankt nicht, er siegt; der Entschluß steht fest.

Er geht zu Pompejo. — Willst du mir deine Geliebte auf einige Tage anvertrauen? Ich will mit ihr zu dem Vater reisen; ich denke ihn zu besänftigen. Du folgst uns unmittelbar, aber verborgen. Ich werde den Augenblick deiner Erscheinung bestimmen.

Der staunende Pompejo umarmt seinen Freund mit dem Entzücken, welches dem Uebergange vom Leiden ohne Hoffnung zu der Freude der Hoffnung eigen ist.

Sie suchen Stella auf. Willst du deine Thränen trocknen, liebes Mädchen, fragt sie Camillo, und mit zu deinem Vater folgen, um ihn zu versöhnen?

Sie lächelte das Lächeln eines Engels. Ein Strahl der Freude glänzte durch die Thränen, die ihr Auge füllten. Sie reichte ihm die Hand.

Noch dieser Abend sieht sie abreisen. Pompejo folgt einige Stunden später. Sie eilen, auf den Flügeln der Liebe die einen, auf jenen der raschen Thätigkeit fürs Gute, der andre.

Camillo betritt die Wohnung des Mannes, gegen welchen jede Empfindung, jede Rücksicht ihn empören mußte; er betritt sie nicht als Bluträcher, sondern wie ein Engel des Friedens. Er findet den Mörder seines Vaters in einem Zustande, der ihm zeigt, wie sehr das Laster sich selbst straft. So sehr sein inneres natürliches Gefühl bei Falcone's Anblick von unwillkührlichem

Schau-

Schauder ergriffen wird, so drängt sich ihm doch nicht minder unwillkührlich Mitleid mit den Quaalen auf, welche Leidenschaft und Unruhe über diese finstre Seele bringen. In sich gekehrt, düster und abgewandt von der leidenden Gattinn ist er den Erinnerungen vergangener Verbrechen, den Foltern der Gegenwart, dem Gedanken einer freudenlosen Zukunft hingegeben. Sein Auge rollt wild, und in jedem seiner Züge hat sich schwarzer Gram eingegraben.

Starr fast er den eintretenden Fremden mit dem Blick mißtrauischer Aufmerksamkeit; ängstlich sieht das traurende Weib dem Unbekannten entgegen. In ihrer Lage ist ihr jeder Umstand wichtig; sie zittert für ihre Sicherheit, und sehnt sich nach Nachricht von der verlohrnen Tochter.

Noch immer hängt Falens's finstrer Blick auf Kamillo, der ihn ruhig erträgt. Das Zittern seiner Gattinn verwandelt sich in Ruhe und Zutrauen; denn Kamillo's edle Züge, seine edle Gestalt, sein Betragen verbannen die Furcht,

und flöhen. Zuneigung ein. Ein Auftritt der stummen innern Bewegung.

Plötzlich glüht eine brennende Röthe über Falens's Gesicht; sein Auge funkelt, seine Nerven beben.

Ich kenne dich, Fremdling, sagt er mit hohler Stimme.

Er faßt sich. Gelassen, wie es scheint, steht er auf, und geht dem Fremden entgegen.

Ich kenne diese Gestalt, diese Miene, deine Absicht. Du kömmst, um mit mir zu rechnen.

Kamilko steht ruhig, stumm. Noch einmal faßt ihn Falens ins Aug; einige Sekunden hindurch ruht es auf ihm mit dem ganzen Ausdruck der empörten Gefühle, die seinen Busen zerreißen.

Du bist Altiera's Sohn, sagt Falco, und der Ton seiner Stimme giebt furchtbar Zeugniß gegen den Verbrecher.

Ich bins, antwortet Kamillo gelassen und fest.

Und sein Rächer!

Ich bins.

Ewiger Gott! meine Ahndung! ruft die bebende Eleonora.

Er reicht Kamillo stolz die Hand.

Du bists! — Fühl' ob ich bebe.

Kamillo lehnt die Hand ab, und schweigt.

Ich bebe nicht. Warum sollt' ichs? Ich habe mich gerächt, die Ehre meines Hauses gerächt: Dein Vater fiel als Verbrecher.

Kamillo heftet ruhig einen durchdringenden Blick auf ihn, und schweigt.

Er fiel als Verbrecher, und büßte mit seinem Blute. Ich hab' ihn gerichtet, und mich. Was darüber ist, gehört nicht vor den Richterstuhl der Ehre.

Noch immer schweigt Kamillo, und zeigt ihm das sanfte Antlitz der ruhigen Tugend, des festen Edelmuths.

Du schweigst? Warum störst du meine Einsamkeit, wenn dich die Rache nicht führt? Oder willst du dich an dem Anblick des Gedichteten weiden, der es um deinetwillen wurde?

Kamillo schweigt.

Sprich, oder morde ohne diesen stillen Triumph. Ich bin bereit, mich deinem Schwerdt zu stellen; du bist jünger, stärker, als ich, aber ich habe Muth genug gegen den Jüngling.

Ja-

Falens! sagt Kamillo ernst und feierlich.

Endlich diese Stimme wieder; ihr Ton sagt, daß du Altiera bist.

Falens, ich komme zu dir als Sohn, und als Mensch. — Willst du mich ruhig hören?

Was zur Sache gehört. Sprich! dann entscheide des Schwertes Schärfe.

Mein Vater ist unter deinem Dolche gefallen; sein Blut klebt an deinen Händen. Du hast meinen Vater absichtlich gemordet. Sieh! darum kann ich diese Hand nicht von dir nehmen, und wenn du sie mir als Freund, als Retter bötest. Ich werde sie nie von dir nehmen; denn ich bin Mensch, ich bin Sohn. Aber auch du bist Mensch und Vater. Dein Vaterherz blutet jetzt an einer tiefen Wunde; du trauerst um deine Tochter —

Ha! sagst du mir das! Ist nicht meine Wuth dir Labsal? fühlst du dich nicht gerächt durch die Hand des Räubers?

Unterbrich mich nicht, Faleno; ich habe nicht vollendet. Nie überlaß' ich dem Schicksal meine Rache; denn ich habe keine. Die Gesetze haben dich gestraft, und das Blut meines Vaters fordert nicht Mord für Mord von mir. Soll ich zum Verbrecher werden, um ihn zu rächen?

Verbrecher ist mein Name nicht —

Zürne nicht zu früh, und höre die Stimme der Wahrheit. — Faleno! vielleicht siehst du noch ein, daß du das Blut meines Vaters nicht vergossen solltest. Soll ich dir diese Möglichkeit, die Möglichkeit des Besserwerdens rauben? Ich kann dich nicht lieben, aber nie werd' ich mich rächen.

Jüngling!

Mann!

Mann! lern empfinden, daß es größere Freuden giebt, als die wilde Befriedigung des Hochmuths, der Rachſucht. — Du biſt Vater, Falenо; liebſt du deine Tochter?

Sie war mein Stolz.

Würdeſt du ſie mit Vaterfreude wieder finden?

Wenn ſie es ferner zu ſeyn verdient.

Würdeſt du dem verzeihen können, den Leidenſchaft zu ihrer Entführung hinriß?

Verzeihen! dein Vater mußte dafür bluten!

Falenо! willſt du meine Wunde ſchmerzhaft aufreißen? Sey menſchlich; ich komme zu dir als Menſch und Sohn. Als Sohn fühle ich den Schmerz, womit der Verluſt deiner Tochter dich, das Herz der zärtlichen Mutter erfüllt. Ich habe dieſen Schmerz durch keinen Dolch empfun-

den

den lernen, Faleno? Als Mensch helf' ich dem leidenden Menschen. Faleno, sey Mensch! Hier ist deine Tochter. Trauernde Mutter, hier ist deine Tochter!

Stella stürzt in die Arme ihrer Mutter. Wer malt ihr wechselseitiges Entzücken? Starr, außer sich selbst steht Faleno, stumm, den Blick auf Stella geheftet. Kamillo genießt die Szene einen Augenblick, dann verschwindet er.

Er kehrt zurück, Pompeio an der Hand. Stella liegt zu den Füßen ihres Vaters, und dieser scheint milder. Sie hat ihm ihre Geschichte erzehlt.

Laß mich vollenden, Faleno, sagt Kamillo. Hier hast du einen Sohn. Kannst du verzeihen?

Kann — sind er vergüten?

Ich werde, ich will, rief Pompeio, und lag zu den Füßen der Eltern, der Geliebten. Stella ſey mein Weib! aus euren Händen mein! durch mich werde ſie das glücklichſte Weib. Deine Bedingung iſt erfüllt, Falena: o, laß mich nicht vergeblich flehn!

Altiera! ſagt Falena mit innerem Kampfe: ſoll ich dir meine Tochter verdanken? dir einen Sohn?

Ich bin Menſch und Sohn. Sey glücklich, wenn du kannſt.

Dir? dir?

Genug davon, Falena. Sey menſchlich, ſey gut.

Willſt du dich ſo nicht fürchterlicher rächen?

Sey glücklich, und vergiß mich!

Zum zweitenmal verschwand Kamillo, um nicht mehr zurückzukehren. Er wollte nicht demüthigen, wo er nur Gutes zu thun wünschte. Er eilte hinweg, um sich diese süße Ueberzeugung nicht rauben zu lassen, und das Werk seiner anspruchlosen Güte nicht durch neue Reizung für Falcno's Stolz zu zerstören.

Am folgenden Tag eilte Pompeio in seine Arme, um den Dank des Glücklichen vor ihm auszuschütten. Seine Unterwürfigkeit, sein Rang, sein Reichthum hatten Falcno's Rachsucht entwaffnet, indem sie seine Ansprüche befriedigten.

Ich freue mich deines Glückes, Pompeio, und sehe dich wieder. Jetzt reis' ich zurück, und wenn du Metello wieder siehst, so bitt' ich dich, nie ein Wort von diesem Auftritt! nie ein Wort von dem Vergangnen! Wird dein Glück dir nicht genügen?

Er wand sich aus seinen Armen, und reißte.

Noch hatte Kamillo den Werth seines Sieges, die reine Wollust der edlen Selbstverleugnung, und der Aehnlichkeit an die Vorschrift des Wahren und Rechten nie so lebhaft empfunden, als jetzt. Er hatte eine der gefährlichsten Proben bestanden, und die schönste Handlung über sein zerrechtes Gewissen gewonnen. Durch die Schickung des Verhängnisses wurde er der Wohlthäter seines größten Feindes: dem Mörder seines Vaters gab er das süße Vaterglück. Nicht Rachsucht, noch Eitelkeit leiteten ihn; nur der guten Sache, und Pompejo's Besserung opferte er sich.

Bald kam dieser mit Stella zurück; beider Dankbarkeit gegen ihn wurde beinah Anbetung. Ihn liebten sie als den Schöpfer ihrer jetzigen Seligkeit, und das Opfer, welches er gebracht hatte, erhob ihn in ihren Augen so hoch über den gewöhnlichen Menschen. Heiße Sehnsucht, diese Empfindungen ihm zu beweisen, erfüllte ihr Herz. Das seinige schloß sich warm und theilnehmend an sie an; er leitete ihre Empfindungen auf das ganze Geschlecht ihrer Brüder. Wohlthätigkeit,

Unterſtützung des Dürftigen, Troſt des Leidenden, Ermunterung des Genies, Beförderung aller Vollkommenheit, das waren die Beweiſe, die er von ihrer Dankbarkeit verlangte. Für ſich wollte er nichts: aber wie glücklich konnten ſie ihn machen durch ihre Fortſchritte zum Guten, durch ihre Selbſtveredlung! So wandte er auch die Gewalt der Liebe auf Pompejo an, um jene Tugend, deren erſte Funken ſie wieder in ihm weckte, nun auch in ihm zu befeſtigen. Stella und Camille waren die beiden Schutzgeiſter des ſchwachen Pompejo; er gewann das Gute lieb, und that endlich aus Wahl, was er anfänglich nur aus Gefälligkeit gethan hatte; ſein Wille wurde edler, und heftete ſich an die Vorſchrift der Tugend. Seine Reichthümer gehörten der guten Sache zu, und ſein Genuß lag in ihr, in ihm. Nur mit Mühe dachte er ſich in die ehemaligen ſo ganz veränderten Verhältniſſe ſeines Lebens zurück, und immer ſandte er dann den verlohrnen Jahren die vergeblichen Wünſche der Sehnſucht nach.

Es verbreitete Kamillo um ſich her die höchſte Freuden des menſchlichen Daſeyns. Er fühlte ſich jetzt wirklich über ſein Verhängniß erhaben, das alles gethan hatte, um ihn zu zernichten. Doch er hatte ſeine Wirkſamkeit wider dieſen furchtbaren Gegner behauptet, und ſich überzeugt, wie wahr es ſey, daß er nicht unglücklich ſeyn könne, wenn er es nicht ſelbſt ſeyn wolle. Er hatte ſich Verhältniſſe errungen, die ſeine Schöpfung waren, und ohne irgend eine Gabe des Zufalls die Mittel zu ihrer Erreichung in ſich ſelbſt gefunden.

Einige glückliche Jahre brachte er hin umgeben von dieſen fröhlichen Verhältniſſen, die ſich täglich reicher, täglich ſchöner entwickelten. Pompeio wurde Vater, und dieſes Band knüpfte ihn noch feſter an ſeine Stella, und die Tugend. Kein Rückfall von ſeiner Seite! Er lebte nur für die Liebe, die Freundſchaft, die edle Thätigkeit. Kamillo konnte ſich das Zeugniß ſeiner vollendeten Heilung geben, und genoß dieſer Gewißheit mit dem beſeligenden Bewußtſeyn, welches Hand-

innern dieser Art immer treu begleitet. Es ist nicht Stolz, nicht Kützel der Eitelkeit, welche dieses lohnende Gefühl des Edelmuths ausmachen; es entspringt unwillkührlich und rein aus einer so reinen Quelle.

Seine Tage flossen heiter dahin, seine Nächte waren von ununterbrochener Ruhe erquickt. Er schlummerte den Schlaf der Schuldlosigkeit; nur selten umschwebten ihn in diesen Augenblicken der Abgeschiedenheit die traurigen Bilder der Vorzeit. Und wenn seines Vaters oder Virginia's Schatten an seinem Lager erschienen, so kamen sie als Freunde. Julia lächelte ihm sanfte Wehmuth in die Seele, und das Andenken seiner entrissenen Geliebten versenkte ihn in stille Trauer, ohne ihn zu foltern. Seine Mutter war sein beständiger Gedanke. Er that alles für sie, was er vermochte; ihre Briefe waren die geheime Freude seines Herzens. Er tröstete sie, indem er das Gefühl seiner innern Ruhe auch ihr mitzutheilen suchte.

In einer unglücklichen Nacht überfällt ein kühner Räuberschwarm die Freistätte der häuslichen Glückseligkeit. Niemand fürchtet diesen Angriff, und so ist auch niemand zur schnellen Gegenwehr gefaßt. Die Räuber sind zahlreich, und haben noch den Vortheil der Ueberraschung und Finsterniß für sich. Pompejo's Leute werfen sich ihnen entgegen; sie fechten verzweifelnd, und weichen nur, da sie entseelt zu Boden stürzen. Die Mörder dringen raubend allenthalben ein. Pompejo vertheidigt das Leben seiner Gattinn, seines Kindes, und verliert das seinige.

Das Getöse erreicht Kamillo's Ohr zu spät, der in einem entfernten Flügel des Hauses wohnt. Er greift zu seinen Waffen, er fliegt zur Hülfe herbei. Der Anblick erschüttert ihn. Da liegt sein armer Pompejo blutend an der Erde, und doch sind die theuern Geschöpfe verschwunden, um derentwillen er geblutet hat. Alle Leute des Hauses sind zerstreut; kein Mittel der Hülfe zeigt sich ihm mehr. Er sieht sich von allen Seiten angefallen; zwanzig Dolche sind auf ihn ge-

zückt; er muß die höchste Tapferkeit aufbieten, um sich zu schützen. Schon hat er mehrere Wunden empfangen; und der Haufe seiner Feinde droht ihm den unvermeidlichen Tod. Er zittert nicht, er geht muthig auf seine Schrecken los. Plötzlich schallt eine Stimme aus der Tiefe des Gartens; es ist Stella's Stimme. Nun bedarf er seines Lebens zu ihrer Rettung; ein gewagter Sprung aus dem Fenster bringt ihn in den Garten hinab, und entzieht ihn den eindringenden Feinden.

Betäubt stürzt er auf dem Boden nieder: er sammelt sich; noch hört er die Stimme von ferne. Er rafft sich empor, und setzt ihr nach. Die Stimme verliert sich; er verfolgt die Richtung, welche er in der Finsterniß für die ächte hält. Rastlos schleppt er sich, von Wunden und dem Fall' ermattet, durch unwegsame Felder und Hecken und Gebüsche. Umsonst; er hört nichts mehr, er findet nichts.

Seine wankenden Schritte tragen ihn endlich in den Wald. Dichte Nacht liegt nun dor-

pelt

zelt über ihm; keine Spur, auch nicht die mindeste Bezeichnung eines Weges. Er arbeitet sich durch das Dickicht hindurch, zerreißt seine Füße an Dornen und spitzigen Steinen, blutet an den Wunden, die ihm die Mörder schlugen; nichts; nichts kann ihn zurückhalten, dem Ruf der Pflicht zu folgen, und sollte er selbst das Opfer seyn.

Er wird es; athemlos sinkt er nieder, seine Kräfte verlassen ihn. Eine tiefe Ohnmacht beraubt ihn des Bewußtseyns.

Es war heller Tag um ihn, da er erwachte. Die Ohnmacht war zum sanftern Schlummer geworden, und dieser hatte ihm einige Erquickung gewährt. Seine Wunden waren schmerzhaft, nicht gefährlich.

Er wirft einen Blick auf die Gegend umher, aber der dichte Wald begrenzt ihn. Ein enger Kreis von Bäumen bildet einen kleinen freien

Platz, auf dem er jetzt ruht. Zur Seite schaut aus dem Buschwerk eine kleine Hütte.

Dahin schleppt er sich. Sie ist leer. Seit lange scheint kein menschliches Wesen hier gehaußt zu haben. Alles trägt die sichtbarste Spuren des Verfalles; nur ein wenig Stroh liegt an der Erde.

Kamillo wirft sich auf die dürftige Ruhestätte. So sehr war er ermattet, daß auch diese kleine Anstrengung den Rest seiner Kräfte erschöpft zu haben schien. Aber sein Geist hatte nichts gelitten. Zum erstenmal war er jetzt seit einer furchtbaren Katastrophe eines Augenblicks mächtig, in dem er sie überdenken, sich von seiner gegenwärtigen Lage Rechenschaft geben konnte. Schauerliche Stille umgiebt ihn in diesem einsamen Winkel des dichten, tiefen Waldes, nur von dem Rauschen der Blätter im Windstoß, oder dem Krächzen eines Raubvogels unterbrochen.

Da lag er, leicht bekleidet, wie er vom Lager aufgesprungen war, verwundet, entstellt, dem Hunger und Mangel preisgegeben, nur den blutigen Degen zur Seite, und — sein edles Herz in der Brust.

Ich erkenne dich, mein Verhängniß, sagt er ruhig und kalt; ich erkenne deine eiserne Hand, die mich wieder ergreift. O, ich konnte es ahnden, daß du bald die Augenblicke der Ruhe endigen würdest! Ich habe keinen Hafen: du schleuderst mich in die brüllende Wogen zurück, daß sie schäumend über mir zusammenschlagen, und siehst mir lächelnd zu, wie ich mit ihnen ringe. Wohl! ich will muthig fortringen, bis diese Kraft erlahmt; ich murre nicht. Steht es doch in meiner Gewalt, Labung in die Schaale des Leidens zu mischen! Selbst in den Augenblick des Todes will ich noch Kraft und Genuß legen.

Er deckt sich mit dem Stroh, das kärglich zerstreut am Boden liegt, und ruhet da, wo andere die Qualen der Hölle erduldet hatten. Zum

zwei-

zweitenmal senkt sich der wohlthätige Schlummer auf den Ermatteten herab.

Beim Erwachen beschließt er, seine Wanderung fortzusetzen. Wilde Früchte stillen seinen Hunger, und helles Wasser, mit der Hand aus dem Waldbache geschöpft, labt seinen trocknen Gaumen, und lindert das Brennen der Wunden. Nur langsam bringen ihn seine noch unsichern Schritte fort; weit schneller fliegt der nie sinkende Geist voraus.

Von fernher schallen Tritte in sein Ohr, und seine ganze Aufmerksamkeit ist gespannt. Vielleicht ist es das unglückliche Weib meines Freundes mit ihrem lallenden Knaben, denkt er, und eilt so sehr, als seine erschöpften Kräfte es erlauben. Der Ton kömmt näher, und immer näher, und wie er sich um einen dichten Busch herumkehrt, sieht er den alten Casalti heranwanken, von dem guten Luigi sorgfältig geleitet.

Beim erſten Anblick erkennt er ſie; aber ſie vermögen den Entſtellten nicht zu erkennen. Sie zittern.

O, mein Vater! ruft Luigi, und ſchließt die Arme um den abgelebten Greis; wie ſoll ich dich ſchützen?

Laß mich erwarten, was der Himmel beſchließt, verſetzt der Alte. Ich kann nicht fliehen, mit dieſen matten Füßen; aber fliehe du, Luigi: rette dich für eine beſſere Zukunft.

Ich fliehen? dich hülflos der Gefahr überlaſſen? Nein, mein Vater! nimmermehr! Eher mit dir ſterben! über deiner Vertheidigung ſterben!

Das Aug des edlen Knaben glänzt von hohem Muth; er lehnt den Greis an den Stamm eines Baumes, und ſtellt ſich wie eine ſchützende Mauer vor ihn, indem er mit raſcher Hand einen Dolch zieht.

Kamillo erklärte sich diesen Auftritt, und ihre Furcht durch einen Blick auf sich selbst. Sein zerstörtes Aussehen, seine sonderbare Bekleidung, das Blut an diesen Kleidern, die wild um den Kopf fliegende Locken, sein blutiger Degen, den er in der Hand trägt, wie er ihn zuerst zum Schutz seiner Freunde ergriff, das alles mußte wohl einen furchtbaren Eindruck auf einen Greis und einen Knaben machen, die nur aus Noth, und um sich zu verbergen, diesen Wald betraten.

Kennt ihr mich nicht mehr? ruft er ihnen sanft entgegen.

Casalti ist stumm vor Erstaunen; Luigi läßt einen Schrei der frohesten Ueberraschung aus, und lag in einem Augenblicke zu den Füßen seines Wohlthäters. Er hob ihn auf, drückte ihn an seine Brust, und empfieng alle die rührende Liebkosungen von ihm, die Unschuld und Dankbarkeit nur geben können.

Sie erklärten sich. Kamillo war nicht minder verwundert, sie hier zu finden, als sie über seinen Anblick erstaunten. Pietro Natti's Tod hatte grosses Aufsehen erregt; der Thäter wurde bald bekannt, und Casalti's ganze Familie mußte jene Gegenden verlassen, wo jeder Augenblick ihr Entdeckung und Gefahr drohte. Dorello floh, sein entehrtes Weib an der einen, Luigi's jüngern Bruder an der andern Hand, sein jüngstes Kind auf dem Rücken. Sein Vater folgte ihnen langsamer, treu von seinem Enkel geleitet. Sie hatten unsägliches Elend auf dieser Flucht erlitten, oft waren wilde Wurzeln ihre einzige Nahrung, und ein Trunk sumpfigten Wassers ihre Erquickung gewesen. Von der Heerstraße ausgeschlossen, und jede Gelegenheit der Entdeckung ängstlich fliehend, suchten sie die abgelegendsten Pfade zu ihrem Fortkommen, und wüste Einöden zum Aufenthalt. So irrten sie von Ort zu Ort, ohne zu wissen, wo diese saure Reise sich endigen werde.

Im Grab — und bald! sagte Casalti mit einem thränenschweren Blick gegen Himmel. Du da oben weißt es, fuhr er fort, wie innig ichs wünsche!

Camillo fühlte sich äußerst bewegt; er konnte die Unglückliche mit nichts unterstützen. Jetzt selbst ganz arm, und ein Spielwerk des Ohngefährs, das ihm jede Minute zuzuzählen schien, gebrach es ihm an allem, und, was ihn mehr als eigener Mangel schmerzte, an jedem Mittel, das Leiden anderer zu lindern.

So könnt' ich dennoch unglücklich seyn? sagt er sich selbst. So müßte ich doch diesem Verhängnisse weichen; und in allen Kräften meiner Seele sollte nichts liegen, woraus ich jetzt etwas Gutes hervorbringen könnte? Unmöglich! so tief kann der Mensch nicht sinken, der reines Herz mit festem Willen verbindet. Ich täusche mich, oder ich brauche mein Vermögen nicht, wie ich sollte.

Wo wollt ihr nun hin? fragt er sie.

Ein zweiter klagender Blick zum Himmel war Casalti's ganze Antwort. Luigi schmiegte sich tröstend an den alten Großvater, und drückte Kamillo's Hand mit jener stummen Beredsamkeit, die so unwiderstehlich rührt.

Du bist müde, alter Mann, sagt Kamillo. Unmöglich kannst du jetzt weiter. Den Wald wagst du nicht zu verlassen —

Ein Lichtstrahl fuhr durch seine Seele. Ich kann! rief er in seinem Innersten; jetzt kann ich helfen! Er dachte der Waldhütte. Dahin führte er die armen Wanderer.

Hier habt ihr Obdach sagte er ihnen, wie sie eintraten, und ein Lager; zwar ist jenes halb schon zerstört, und dieses sehr ärmlich; doch wirst du besser hier ruhen, guter Greis, als in den sengenden Strahlen der Mittagssonne oder in dem feuchten Schatten des Waldes. Luigi wird

dir Nahrung suchen, und dich bewachen, bis dir deine Kräfte die Fortsetzung deines Weges gestatten. Mich rufen andere Pflichten von hier; ich kann nicht länger verweilen, so lange die Hinterlassenen meines Freundes ohne Hülfe umherirren.

Ein wildes Geschrei ertönt von weitem; Pferdegewieher und Menschenstimmen schallen gräßlich untereinander. Die Wanderer erblassen. Camillo sucht dem Getöß einige Bestimmtheit abzugewinnen. Tobend und unverständlich wälzt sichs heran.

Die Räuber! lallt halb ohnmächtig Calsalti.

Seinen Worten folgt ein schmetterndes Gemisch von Flintenschüssen und Waffengeklirr. Man ficht, man kämpft verzweifelnd, das ist gewiß. Ein Reuter sprengt vorüber. Verlohren, alles verlohren, ruft er, und bezeichnet seinen Pfad mit seinem Blut. Noch einer, dann mehrere in wüthendem Jagen.

Kamillo deutet sich die Szene; die Räuber sind überfallen, geschlagen, verfolgt, das denkt er sich. Vielleicht ist Stella hier! vielleicht zu retten!

Er springt aus der Hütte. Da fliegt ein Haufe daher, in ihrer Mitte Stella außer sich, athemlos; hinter ihnen das Gewirre des Kampfs, des Kampfs auf der Flucht, des Kampfs der Verzweiflung. Kugeln pfeifen, Schwerdter klirren; Dampf und Geschrei füllen die Luft; der Boden zittert unter dem Hufschlag der schäumenden Roße.

Kamillo stürzt auf einen der Vordersten. Er hat alle Kräfte aufs höchste gespannt; er stößt ihn vom Pferd, schwingt sich hinauf, eilt dem flüchtigen Haufen entgegen, kämpft sich durch.

Stella! ruft er. Verzweifle nicht! erhalte dich!

Schon liegt er ihrem Pferd im Zügel, um es seitwärts zu lenken, da stürzt ihn eine Kugel

vom Pferde. Seine brechenden Augen sehen sie noch in der Räuber Gewalt. Sie wird hinweggerissen; um ihn wird es Nacht.

Er kam wieder zu sich, um bei dem schwachen Schein einer düstern Lampe alle Schrecken eines unterirrdischen Gefängnisses um sich her zu sehen. Auf der kalten Erde ausgestreckt erwachte er zu den fürchterlichen Schmerzen einer tiefen Wunde. Ringsum klirrten Ketten, tönte das Stöhnen Verwundeter, der Sterbenden Röcheln, von Verwünschungen und Klagen schrecklich unterbrochen. Sein Bewußtseyn, noch schwach und schwankend, litt unter dem Gewirre dieser Eindrücke; zu dem zerrütteten Zustand seiner Geistes-kräfte gesellten sich die Schmerzen des Körpers. Er suchte sich aus diesem peinlichen Gefühl emporzuarbeiten; er rang mit der Last, die sich über ihm lagerte, wie der Schlummernde mit schweren Träumen ringt, und sich aus dem Schwarm der schwirrenden Phantome ängstlich nach der Gewißheit der Wirklichkeit hindrängt.

Es gelingt ihm, sich zu ermannen; nach und nach ordnen sich die Bilder der letztvergangenen Augenblicke wieder deutlicher vor seinem Geiste, der Sträke und Zusammenhang sucht. Er sieht Stella zum zweitenmal im Augenblick der Rettung sich entrissen; er fühlt seinen Sturz, er giebt sich Rechenschaft von den Schmerzen, die aus seiner Wunde entstehn. Nun sieht er um sich, und die ganze schauerliche Gruppe um ihn her ist ihm deutlich. — Er theilt den Kerker der Räuber.

Durch sie hat er Pompejo, durch sie hat er Stella und beinah sein Leben verlohren; und nun schleudert ihn sein Verhängniß in Gesellschaft dieser Verworfnen in die Bande, welche nur dem Verbrecher gebühren. Dieser Schlag fehlte noch. Bittrer Unmuth erfüllte im ersten Augenblick seine ganze Seele. So unerbittlich sich verfolgt zu sehn! mit so ausgesuchten Quaalen gemartert zu werden! so tief in den Abgrund des Elends herabgestürzt zu seyn! bei Gott! es war zu viel.

Was hatte er verbrochen, um diese Rache des Schicksals zu erfahren? Waren nicht schon seine ersten Jahre, die Jahre der heitern Freude und Sorglosigkeit von Leiden und Opfern bezeichnet? Die Jahre der Kindheit, die Rosenzeit des aufblühenden Jünglings waren ihm das nicht, was sie so viel andern sind. Thränen benetzten die Wange des Knaben, und den Jüngling trug sein wankender Schritt über das Grab seiner Freuden. Alle Quellen, die Wonne und Genuß über das Leben verbreiten, versiegten für ihn, gewaltsam zerstört. So war er zum Manne gereift; emsig hatte er sich der Pflege des Guten geweiht, lebte nur für dieses Geschäft, ohne Rückblick auf sich selbst; ohne dem leisesten Flüstern des Eigennutzes oder der Lockung der Leidenschaft zu lauschen, folgte er fest nur seinem großen Endzweck. Aber das Schicksal vernichtet grausam die schöne Blühten des Guten, die er erzogen hat; es reißt aus, was er gepflanzt, und zerschmettert, was er gebaut hat. Er ist von Ruinen umgeben, da er die lachendste Aussicht erwarten mußte, und Abgründe gähnen ihn an, wo Paradiese stehen

sollten.

sollten. Alles war ihm entrissen, und er zu nichts geworden. Mit den edelsten Absichten, mit dem Bewußtseyn der edelsten Handlungen lag er nun als Missethäter in seinem Blut unter dem Abschaum der Menschheit; verabscheut, wie diese Elenden, beladen von dem Fluch der Gesetze, bestimmt zum blutigen Sühnopfer der Gerechtigkeit.

Es war zu viel! Auch das edelste Herz hätte sich bei solchen Schlägen des Schicksals empört. Kamille war ein edler Mensch; aber doch ein Mensch. Er hatte der Leiden viele erfahren, und war durch Prüfung bewährt; aber der Becher dieser Leiden sprudelte nun über, und das Gewicht der Prüfungen wurde ungeheuer. Bitterkeit erfüllte seine Seele; sein ganzes Leben gieng vor ihm vorüber, und alle Tücken des Schicksals malten sich ihm mit glühenden Farben. Dieser furchtbare Widerspruch zwischen Absicht und Erfolg, zwischen Verdienst und Folter erschütterten sein Wesen in seinen Grundfesten, und jede Nerve bebte in wildem Ungestümm. Er begann noch einmal mit dem Verhängnisse zu rechten; er-

schlug gegen die Bande, mit welchen es ihn fesselte, und wollte sie sprengen, die ihn zu Boden drückten. Los und tobend durchströmte ihn das Gefühl seines Werthes und seines Unglücks. Es war eine der fürchterlichsten Stunden, die gelebt werden können, und die er unter namenlosen Qualen hinbrachte, um sie nie zum zweitenmale zu leben.

Sein besseres Bewußtseyn kam zurück; der Sturm des ersten Gefühls hatte ausgetobt, und sein Geist erhob sich wieder in seiner Kraft.

Ich bin unter Räubern, sagte er, aber mein Herz ist edel, und mein Wille der Tugend treu; ich trage Bande, ohne die hohe Freiheit zu verlieren, die in mir selbst liegt. Ich bin tief gestürzt; ich bin allein, aber ich bin noch. Der Zufall gab und nahm; ich bin und bleibe.

Ich habe nichts verbrochen. — Aber bin ich denn gestraft? bin ich um deswillen da, sinnliche Freude zu genießen, in Ruhe mich einzuwiegen,

ein

ein Sklave der Verhältnisse zu seyn? Nein! der edle, selbstständige Mensch ist zum Herrn des Zufalls bestimmt: ich will ihn beherrschen. Habe Dank, Schicksal, daß du mich auszeichnest mit deinen Gaben; du führst mich schneller zum Ziel. Ich werde dir meine Bildung, ihre Befestigung danken. Wirf du nur das Loos nach Willkühr; ich halte das Spiel aus. Früh hab' ich unter deinen Streichen geblutet; doch du hast mich nie bezwungen, du selbst mich nie bezwingen. Alle sinnliche Freuden des Lebens verschwanden vor mir, und die Freuden des Herzens und Geistes hast du mir entrissen; doch ich finde sie alle wieder in dem Gefühl veredelter Kraft; und wenn jene mir einst wieder lächeln, so genieß' ich sie reiner und besser, als sonst. Aber ich lernte entbehren, ohne zu verachten; dulden, ohne zu trotzen; leiden, ohne mich beugen zu lassen.

So soll es bleiben. Mit Leidenschaft an dem Ideal des Guten hängend, will ich nur für dieses allein in allen Formen leben. Ist Verdienst dabei, so liege es in meiner Entwicklung; kann

von Belohnung die Rede seyn, so liege sie in meiner Vervollkommnung. Beide seyen unabhängig vom Schicksal, wie meine Wirksamkeit. Nur dieser Preis ist des menschlichen Geistes werth, der seinen Adel fühlt. Wird er sich erniedrigen, das Gute um Lohn zu vertrödeln? Wird er erst ängstlich den Gewinn anschlagen, und wie ein Miethling nur dann wirken wollen, wenn dieser ihn anlacht?

So laß mich denn an meinen Wunden sterben, Schicksal, oder unter dem Beil des Scharfrichters bluten, oder aus meinem Kerker wieder frei hervorgehn. Laß das Loos fallen, wie du willst: mich kannst du nicht verdammen, und deine Quaalen erhöhen mich.

Jetzt hatte Kamillo die letzte Stufe seiner Selbstbildung erreicht; der letzte Kampf mit sich selbst war bestanden, und er auch darinn Sieger geblieben. Sinnlichkeit und Empfindung der einstürmenden Leiden hatten ihn mit der ganzen Gewalt der gereizten Menschlichkeit angegriffen.

Aber

Aber er konnte nicht fallen mit der Festigkeit seines Sinnes, mit dem Edelmuth seines Geistes.

Er überließ sich seinen Betrachtungen ungestört, und in seiner Seele wurde es licht und heiter, so dicht auch die Nacht des Kerkers über ihm lag.

Die Pforten des Gefängnisses sprangen rasselnd auf, und es traten einige Menschen herein, welchen die Gefangenen entgegen zitterten oder fluchten, nachdem sie ihre Absichten fürchteten oder ahndeten. Kamillo allein schlug sein Aug ruhig auf, und entdeckte bei dem hellern Fackellichte die ganze gräßliche Gestalt seines jetzigen Aufenthalts. Hier lagen Todte, dort Sterbende, dort schwer Verwundete, wie er selbst, auf nassem Boden, und die übrigen waren an die feuchte Mauern angeschlossen.

Die Räuberbande war im ganzen Lande sehr furchtbar gewesen; sie hatte großes Unheil gestiftet, manche Familien zu Grunde gerichtet, das

Blut

Blut vieler Menschen vergossen, und sich mit schrecklichen Verbrechen beladen. Schon mancher Versuch war mißglückt, sich ihrer zu bemächtigen, und die öffentliche Sicherheit von einem so gefährlichen Feinde zu befreien. Endlich hatte ein erwünschter Erfolg fast alle Verbrecher der strafenden Gerechtigkeit überliefert, und das erste, was man vornahm, war ihre sichere Verwahrung. Sie wurden in den festesten Kerker geworfen, ohne einen andern Unterschied, als welchen die Fesseln zwischen ihnen machten. Die schwer Verwundeten blieben frei, während der übrige Hause in schwere Bande gelegt wurde.

Man eilte, dem Herzog ihre Verhaftung zu melden. Er hatte so ernstlich alles anzuwenden befohlen, um das Land von dieser Plage zu befreien; man kannte seine Anhänglichkeit für das Land und seine Pflichten, seinen strengen Gerechtigkeitseifer, und den Ernst, mit welchem er über seine Befehle hielt. Auch schien die Ausführung des Unternehmens eine vortreffliche Gelegenheit, sich zu empfehlen; und man unterschied nicht die

Sache

Sache von den Menschen, eine Rücksicht von der andern. Don Gregorio Camporelli hatte den Auftrag vollzogen; entzückt über seinen glücklichen Erfolg, behandelte er die Gefangenen mit jener Grausamkeit, und eilte zu dem Herzog, um sich aus dieser ein eben so großes Verdienst zu machen, als aus der Verrichtung seines Geschäftes.

Der Herzog staunte, und verabscheute den Charakter des Mannes, der so triumphiren konnte. Er befahl, ohne Verzug den Leidenden zur Hülfe zu eilen; zu retten, wo noch Rettung möglich war, und zu lindern, wo gelitten wurde. Es sind Menschen, sagte er, obgleich Verbrecher, und der Schutz der Gesetze gehört ihnen nicht minder, als die Strafe des Gesetzes. Ich will Vollziehung desselben, aber keine Barbarei; ich will gerecht seyn, aber zugleich menschlich. Ihr, Don Gregorio, fuhr er mit dem Ton der Würde fort, indem er sich von ihm wandte, habt mich nicht gekannt, und ich habe Euch verkannt. Ich sah Euch ungerufen nicht wieder.

Gregorio gieng, den Tod im Herzen, und die Befehle zur Hülfe für die Gefangene wurden mit der beflügeltesten Eile erfüllt. So kam der Augenblick heran, da sich Kamillo's Kerker öffnete, um auch seinen Schmerzen Linderung, seinem Leben Rettung zu verschaffen.

Man entdeckte ihn unter der Zahl derer, die wieder zu sich selbst gekommen waren; man verband seine Wunden, und brachte ihn in ein gesünderes Gefängniß, das er mit mehrern seiner Mitgefangenen theilte, die aus der nämlichen Rücksicht, wie er, gelinder behandelt wurden, bis ihre Heilung vollendet seyn würde. Alle lagen gefährlich darnieder; Kamillo selbst war an den Pforten des Todes. Keiner vermochte an dem andern Theil zu nehmen: Abwesenheit des Bewußtseyns, Schmerzen, und die Quaalen des Gewissens hefteten jeden an sein Lager, ohne ihm mehr als zuweilen einen Blick auf die Gefährten seines Leidens zu verstatten.

Kamillo duldete gelassen, und war zuerst seiner Rettung gewiß. Sein edles Betragen gewann ihm die Herzen aller, die sich ihm näherten. Seine edle Gestalt, der Ausdruck seiner Miene, seine Sprache voll Würde und männlicher Sanftmuth vereinigten sich, um die Wirkung zu vollenden. Man wurde aufmerksam, dann beobachtete, und zuletzt bewunderte und liebte man ihn.

Die Stimme des Lobes und der Theilnehmung drang bald bis zu dem Herzog. Unmöglich, sagte man, kann dieser Mann ein Verbrecher seyn, unmöglich die Gefangenschaft verdienen, welche er mit den andern theilt. Gehört er zu ihnen, so hat das Schicksal ihn tief herabgesetzt.

Emanuels Aufmerksamkeit wurde erregt. Er ließ ihn besuchen, beobachten; jeder Besuch vermehrte seinen Ruf, jede Beobachtung erhöhte die Kenntniß seines Werthes, und die Bewunderung, welche man ihm bereits so gern gezollt hatte. Er war beinah hergestellt. Schon lange hat-

hatte ihn der Herzog von den Gefährten seines Unglücks absondern lassen, und ihm jede Bequemlichkeit gewährt, die seinen Zustand erleichtern konnte. Er war kein gefangener Verbrecher mehr; nur gut aufbewahrt, schritt er, sorgfältig gepflegt, seiner Genesung entgegen.

Dann verschob der gerechte Fürst keinen Augenblick länger, sich über die ächte Beschaffenheit dieses noch dunkeln Verhältnisses zu belehren. Man vernahm ihn; die Gefangenen wurden verhört, gegen ihn gestellt. Seine Unschuld wurde hell erwiesen. Emanuel gieng zu ihm.

Das Schicksal hat Sie mißhandelt, sagte er ihm gütig. Sie sind gerechtfertigt. Mein Wille war nicht bei jener Mißhandlung, aber er ist Ihrer Genugthuung gewidmet. Was vermag ich dafür zu thun? was für Sie selbst? Jenes ist meine Pflicht, dieses mein Wunsch.

Edle Seelen verstehn sich. Camillo war gerührt und dankbar. Diese Empfindungen beseel-

ten

ten seine Antwort, und der Herzog schied mit hoher Achtung von dem Manne, der sie so sehr verdiente.

Kamillo's Genesung war endlich bewirkt. Er brachte nun selbst dem Herzog den Ausdruck der Gesinnungen dar, welche er ihm eingeflößt hatte. Sie lernten sich immer näher kennen, und Vertrauen folgte der Ueberzeugung von dem Einklang ihrer Stimmung. Kamillo's Geschichte wurde Emanuels Eigenthum, und dieser freute sich eines Mannes, wie er ihm lange gefehlt hatte. Er nahm in ihm den thätigen, und zugleich den edlen Menschen wahr. Sie liebten sich, und ihre wechselseitige Zuneigung gewann an Stärke und Reiz durch ihre gemeinschaftliche Ergebenheit für das Gute, und durch ihr gemeinschaftliches reines Bestreben, zu seiner Beförderung zu wirken.

Ueber Stella's Schicksal konnte Kamillo keine Auskunft erhalten. Keiner der eingezogenen Räuber wußte von ihr, keiner der gegen die Räuber gesandten Soldaten. Sein Herz dichtete,

wenn er ihres Unglücks gedachte; er versuchte alles, um diese Ungewißheit zu verscheuchen aber alles war fruchtlos. Er mußte sie zu den vielen verlohrnen Freuden seines Lebens rechnen.

Eines seiner ersten Geschäfte, wie er wieder seiner selbst mächtig wurde, war die Beruhigung seiner guten Mutter. Sie hatte ihn verlohren, um nun mit der innigsten Freude seine Nachrichten zu erhalten, welche ihr Herz tröstete, und jede Hoffnung einer frohen Zukunft neu belebten. Auch Guinaro erhielt von der Hand seines Freundes die Versicherung seiner Rettung, und die Bitte, sich mit ihm zu Stella's, und ihres unmündigen Sohnes Hülfe zu vereinigen.

Seine Thätigkeit begann jetzt aufs neue, und in einer ausgedehnteren Sphäre. Er verdiente das Zutrauen seines neuen Vaterlandes, und dieses verdiente ihn durch seine Dankbarkeit. Er legte wichtige Streitigkeiten mit den Nachbarn bei; er beförderte gemeinnützige Anstalten im Innern

nern des Landes; er suchte dem dürftigen Verdienst aufzuhelfen, das unbekannte hervorzuziehen, dem bekannten Gerechtigkeit zu verschaffen. Uneigennützig, und von der reinsten Absicht geleitet, fand er sein Glück in dem Genusse des Guten, zu welchem er beitrug, und in seiner eignen Vervollkommnung. Vorher hatte er einen Menschen glücklich gemacht; nun wurde er der Wohlthäter von tausenden. Dort hatte er einen in seinem Pompejo der Tugend wieder gegeben; jetzt machte er die Tugend durch sein Beispiel vor einem ganzen Volk ehrwürdig, und ihren Besitz wünschenswerth. Ueberzeugt von der Wahrheit, daß der öffentliche Mann auch ein redlicher Privatmann seyn muß, um seine Bestimmung zu erfüllen, beruhte sein Leben auf einem Plane der Rechtschaffenheit, auf wenigen, aber wahren und unerschütterlichen Grundsätzen.

So war denn seine jetzige glückliche Lage — denn glücklich machte ihn jedesmal die Wirksamkeit fürs Gute — nieder die Schöpfung seiner eignen Kraft. Das Ungewitter hatte ihn auf den

wild empörten Wellen umhergetrieben, und ihn gegen die Klippen zu schmettern gedroht; aber er hatte die Wogen gebändigt, und sich über die Klippen hinweggeschwungen.

Ich fürchte nichts von Metello, antwortete Emanuel seinem alten Minister Meloccа, der ihm Vorstellungen über den bedenklichen Fremdling machte. Was fürchten Sie von ihm?

Alles, erwiederte der Greis. Alles, wiederholte er noch einmal mit dem größten Nachdrucke, dessen seine zitternde Stimme fähig war.

Was verstehn Sie unter Allem?

Gefahr für den Staat, für Sie, für uns treue Diener, für die Unterthanen. Er ist ein Fremder, ein Unbekannter.

Gedeiht das Gute allein in diesem Lande? habt ihr allein Edelmuth, Geistesstaft, Thätigkeit? Metello ist für mich kein Unbekannter; und das mag euch auch genug seyn.

Aber, wenn mein Diensteifer es wagen darf, wenn dieser graue Kopf — — —

Doch klüger werden wollte! fiel ihm Emanuel ein, und gieng hinweg.

Melobocca war ein ehrlicher Mann, aber der Zögling der eingeschränktesten Behutsamkeit, der Freund aller Vorurtheile, und der Beschöner aller Zweifel. Kamillo war ihm räthselhaft genug, um jede Bedenklichkeit in ihm rege zu machen, und er war zu rechtschaffen, um sie zu verschweigen. Jetzt gieng er kopfschüttelnd und unzufrieden.

Emanuel fand auf dem Weg nach seinem Cabinet eine Deputation der Landstände, die ihm eine weitläuftige Bittschrift gegen den Fremdling

Metello überreichte. Er las, und entließ sie, indem er ihnen seine Antwort an Melobocca mit auf den Weg gab.

In seinen Zimmern fand er seine Mutter. Auch sie war von der zärtlichsten Besorgniß für ihren Sohn erfüllt. Die Unzufriedenheit der Großen und der Stände, die listigen Anschläge von Kamillo's Feinden, und ein in ihr erregtes Mißtrauen gegen Kamillo selbst, ihre alles umfassenden Ansprüche an Emanuels Liebe und Zutrauen, ängstigten sie, und Bitten und Thränen einer guten und geliebten Mutter schmerzten den edlen Emanuel, der sie so gerne beruhigen wollte, weil er den Ungrund ihrer Furcht ganz einsah.

Läßt sichs wohl denken, sagte er, daß ein Mann wie er mir gefährlich sey? er, der mich mit der innigen Wärme reiner, ungeheuchelter Freundschaft ans Herz drückt, und jeden Augenblick meines Lebens so edel zu verschönern sucht? der so wirksam fürs Gute, unermüdet für die Tu-

gend,

send, unerschütterlich für seine Ueberzeugung und die Wahrheit ist? Nein, liebe Mutter, du irrst, und quälst dein Herz vergeblich.

„Aber — erwiederte Laura — kann nicht ein Mann, der deinen Untergang sucht, und Geist und Kopf kennt, die Larve geschickt vornehmen, welche dich täuschen soll?

Die Heuchelei hat ihre Grenzen: es giebt einen Punkt, den sie nie überschreiten kann, ohne sich zu entlarven.

Wenn es nur dann nicht zu spät ist —

Ist nicht dem Reinen alles rein? Und, liebe Mutter, wie wohl thut es nicht dem Menschen, an die Tugend und Güte in seinen Brüdern zu glauben! Wie wohl nicht vollends dem Fürsten, um den immer heimliche Absichten, und das unzählbare Heer der Ränke schweben, wenn er einmal einen festen Standpunkt in diesem unaufhörlichen Gewirre gefunden hat, und mit frohem Be-

wußtest sich sagen kann: hier bin ich sicher. — Ja, liebe Mutter, ich würde dein eignes Herz betrüben, wenn ich der Besorgniß eines Augenblicks ernsthafte Folgen beilegte.

Wollte Gott! sie verschwände wie ein Augenblick!

Täusche dich nicht: laß nicht die Blüthe eines Glücks welken, das dem Menschen so selten beschieden wird. Wie wenige kennen Liebe und Freundschaft ihrem ganzen reichen Gehalte nach: wie wenige von denen, die sie kennen, sind glücklich genug, sie ihrem ganzen reichen Gehalte nach zu genießen. Der Himmel giebt uns einen Freund, einen seltnen Menschen. Wollten wir uns selbst berauben? Nein! diese Empfindung ist deiner schönen Seele fremd, meine Mutter. Laß dein Herz sprechen: es wird die Zweifel deines Geistes beantworten, und das Flüstern der Verführung ersticken.

Unmöglich!

Ich

Ich erſtaune über deine Stimmung, ich ſehe, daß du leideſt, und ſieh, ich leide mit dir. Ich theile deinen Kummer, ohne ihn zu kennen, ohne ihn zu begreifen —

O, das iſts! das iſts eben, was mich quält.

Oeffne mir dein Herz, Mutter; ſchütt deinen Kummer in dieſen Buſen aus, der von Zärtlichkeit für dich erfüllt iſt. Du wirſt Beruhigung finden, und mir Beruhigung gewähren.

Emanuel! du kannſt — — du thuſt dir Gewalt an, Emanuel —

Ich ſehe Thränen in deinen Augen, deine Stimme zittert, deine Liebe kämpft mit der Zurückhaltung. Kann es dahin kommen?

Nein! ich irre nicht, dieſer Metallo —

Sprich, theure Mutter, die Liebe deines Sohnes erwartet jedes deiner Worte.

Sie wird mich nicht mehr verstehn.

Sie wird!

Emanuel! es war eine Zeit, wo wir keiner Worte bedurften —

Ist sie vorüber? Nein, meine Mutter!

Sie war so schön.

Gieb sie mir wieder.

Sie entflieht nicht, wenn du diese Thränen zu deuten vermagst. O Emanuel! wozu auch schon diese Worte, wenn dein Herz recht fühlt?

Sie eilt hinweg; er will sie zurückhalten. Umsonst; sie windet sich aus seinen Armen, und entflieht. Emanuel wirft sich bewegt in einen Sessel, und versinkt in tiefes Nachsinnen.

In der nämlichen Stunde pocht ein leiser Finger an Kamillo's Thüre. Schon hat sich die Dämmerung über den Horizont verbreitet: der lieblichste Abend senkt sich auf Stadt und Gegend herab.

Kamillo genoß einer sehr glücklichen Stunde durch die lebendige Empfindung alles dessen, was er jetzt wirkte. Das Vollendete stand vor ihm, das Werdende erhob sich vor seinen Blicken. Er genoß, wie reine Geister genießen, das Gute zeigte sich ihm entkörpert; keine Nebenabsicht hatte dem hohen Ideal seiner Seele eine Hülle umgeworfen. Ohne Schwärmer zu seyn, nahm er in diesen seligen Augenblicken einen Flug in erhabenere Welten; ohne seinen Verhältnissen untreu zu seyn, veredelte er sie durch die Annäherung zu dem Bild der höchsten Vollkommenheit.

Leise pocht man an seiner Thüre; er hört nicht. Das Pochen wird wiederholt, aber er hört nicht. Da öffnet sich die Thüre, und leise schwebt ein unbekanntes Wesen herein; noch immer hört

er

er nicht. Man nähert sich langsam; Kamillo ist in sich selbst versunken. Er will nicht erwachen, und die Erscheinung will ihn nicht wecken. Das leise Schweben verwandelt sich allmählich in ein halblautes Rauschen; das stille Lauschen in ein hörbares Flüstern; sanft gleiten die Schritte über den Boden: doch immer erwacht er nicht.

Langsam schwebt die Erscheinung der Thüre des nächsten Zimmers zu; öfters blickt sie nach dem Denker zurück. Noch einmal und länger verweilt sie an der Thüre, dann verschwindet sie.

Indem blickt Kamillo auf, und erblickt den letzten Schimmer. Die Dämmerung ist nun zur Nacht geworden, aber zur hellsten, freundlichsten Sommernacht. Er eilt der Erscheinung nach; sie ist nicht mehr vorhanden. Er durcheilt alle Zimmer; sie ist verschwunden. Er fragt seine Leute; sie wissen von nichts.

Ruhig kehrt er zu seinen Geschäften zurück, und widmet ihnen noch einige Stunden, bis er die Ruhe auf seinem Lager sucht.

Der

Der Mond streut sein Silberlicht in das Gemach; in leichten Kräuseln malen sich die wandernde Wolken in dem hellen Schimmer. Die Nacht lächelt mild herab auf die schlummernde Welt. Kamillo schläft den Schlaf des glücklichen Schuldlosen.

Plötzlich erweckt ihn der Nachhall eines leisen, kaum mehr hörbaren Tones. Man hat ihn genannt; er flaunt. Nur einer weiß hier seinen Namen, und dieser eine ist Emanuel.

Ich habe geträumt, sagt er endlich, über sich selbst lächelnd. Wie mag ich doch dem unwillkührlichen Spiel der Phantasie Wichtigkeit beilegen!

Er schließt die Augen, um des wiederkehrenden Schlafes zu warten. Stille Ruhe umgiebt ihn; auch nicht die leiseste Bewegung ist zu vernehmen, bis in dem Augenblick, da der Schlummer sich wieder über ihm niederlassen will, der vorige Ruf: Kamillo! stärker wie das erstemal

erschallt, und ihm noch einmal, und lebhafter sein Bewußtseyn giebt.

Er fährt auf, er lauscht. Alles ist still, und er muß beinah selbst zum zweitenmal an Täuschung glauben. Nur die Erinnerung an die Erscheinung des vorigen Abends, an ihr schnelles und räthselhaftes Verschwinden, führt ihn auf die Wahrheit zurück. Er springt vom Lager auf, aber alles Nachforschen ist vergeblich.

Am andern Morgen erwacht er, wie immer, zu neuer, nützlicher Thätigkeit, und behält an die Begebenheit der verflossenen Nacht nur so viel Andenken, als es bedarf, um ihn auf die nächste zur möglichsten Aufmerksamkeit vorzubereiten. Niemand nimmt das Mindeste von einem ungewöhnlichen Ereigniß an ihm wahr; sein Geist ist so hell, sein Wille so fest wie immer, und sein Gefühl verleugnet sich nicht. Auch will niemand etwas Ungewöhnliches an ihm bemerken, als Don Roberto Camporelli, der ihn über sein bleicheres Aussehen zur Rede stellt.

Hab'

Hab' ich das? erwiedert Kamillo gelassen; ich hatt' es selbst noch nicht bemerkt; — und wendet sich lächelnd ab.

Er begann deutlicher in der Sache zu sehn. Hier knüpfte sich ein Faden für seine Beobachtung an, welchen sein Nachsinnen nicht verlassen, und sein Scharfblick bald zum rechten Gebrauch entwickeln wird. Schon früher hatte er Dinge gesehn, die ihm die Nähe seines bösen Engels verriethen; er nahm schon in der Entfernung das drohende Verhängniß wahr, ohne es zu fürchten, aber doch blutete sein Herz über dem Leiden guter Menschen, und über der Nothwendigkeit, so schönen Verhältnissen zu entsagen; denn auch er war Mensch.

Kamillo sah nun voraus, daß die nächste Nacht ruhig vorübergehn werde, und es geschah. Er dachte oft an Camporellis theilnehmende Frage, und immer fester wurde sein Entschluß, als ein Opfer der Pflicht zu fallen, wenn es seyn müßte, aber nie als das Opfer eigner Unklugheit

oder argliſtiger Feinde. Gegen dieſe wollte er die gute Sache bis zum letzten Augenblick vertheidigen. Aber ſie ſollte nie von ihm aufgeopfert werden; ihr erkannte er das entſchiedenſte Recht auf ſein Weſen, auf ſein Daſeyn zu.

Seit dem Geſpräche, welches Emanuel ſo räthſelhaft vorgekommen war, hatte ſich ſeiner Mutter Kummer noch vermehrt. Traurig ſenkte ſich ihr Blick zur Erde, verhaltene Thränen glänzten in ihren Augen, und entſchlüpften ihr auch wohl in unbemerkten Augenblicken. Sie brachte ihr Leben allein und verſchloſſen zu. Nicht Abſicht oder Liſt, auch nicht Unwille oder Laune leiſteten dies Betragen; es kam aus tiefem, wahren Gefühl gekränkter, und inniger Zärtlichkeit, alleumfaſſender, und nach Alleinbeſitz geizender Liebe. Selten vereinigte ein Herz ſo viel Wärme, ſo viel dahingebende Liebe, als Laura's Herz. So hatte ſie ganz in ihrem Gatten gelebt, und ſo lebte ſie nun in ihrem Sohne. Auf ihn hatte ſie alle zärtliche Regungen ihres Herzens übertra-

gen,

gen, sie alle in ihm vereiniat. Er machte ihr Glück, und sie wollte allein das seinige machen; aber sonst sollte auch niemand dazu beitragen. Eifersüchtig machte sie auf jeden, der sich Emanuels Herzen zu nähern schien. Ihre Ansprüche erstickten die holde, bescheidene Blühte des Glückes; sie liessen für sie die reine Wonne der ächten Zärtlichkeit, den süssen Frieden zwei befriedigter, und immer wieder befriedigenden Herzen nicht entstehn, die sich unwillkührlich alles geben, alles sind, weil sie sich nichts vorenthalten, sich nicht theilen können. Diese sanfte, selige Empfindung, die so glücklich macht, und indem sie dem heitern Genusse das Bewußtseyn des Genusses wohlthätig beifügt, nur in der stillen Ruhe gedeiht, die mit dem anspruchlosen Einklang zwei edler Seelen verbunden ist, konnte mit dem unaufhörlichen Sturm nicht bestehn, der Laura's Seele bewegte. Die Arme fühlte es nicht.

Emanuel liebte sie als der zärtlichste Sohn. Er hatte alles erschöpft, was sie wünschte. Seine Ergebenheit, seine Aufmerksamkeit ohne Grenzen,

und ohne Gefühl für Ermüdung zauberten einen Himmel um sie her, den nur sie nicht zu genießen vermochte. Aber Emanuel war natürlich und redlich; er wollte keine Ueberspannung suchen und nicht heucheln. Er wollte das sanfte Glück der geheimsten Verbindung der Seelen, welches bei der Liebe keine Bürgschaft bedarf, als das Bedürfniß der Liebe. Diese glückliche Ruhe konnte sie nicht mit dem Feuer des Gefühls vereinigen, weil er ohne Schein nur an der Wirklichkeit hieng. Wenn es ihm dann gelang, sie vor sich selbst zu retten, die Täuschung zu zerstreuen, welche sie umgab, und den ganzen reichen Gehalt ihrer Lage ihr fühlbar zu machen, so zerfloß sie in Thränen, und gelobte sich und ihm den frohen Genuß der Zukunft, bis neue Wolken ihren Gesichtskreis trübten.

Kamillo machte ihr jetzt die bittersten Stunden. Die lebhafte Freundschaft Emanuels für ihn, das Vertrauen, die Wärme, welche er ihm bezeigte, schienen ihr eben so viel Ungerechtigkeiten gegen ihr Herz, das ja nur allein, ausschließ-

schließlich für ihn schlug. Sie fühlte, daß Ka-
millo diese Empfindungen verdiene — wie edel
sein Herz, wie ausgezeichnet sein Geist sey; aber
eben das vermehrte ihren Kummer.

Die Eifersucht der Großen des Hofs und fast
aller, welche die Bahn der Ehrsucht wandelten,
und von dem Fremden verdunkelt zu werden
fürchteten, schloß sich an diese Verhältnisse an.
Laura hörte täglich von mehrern Seiten alles,
was sie von Kamillo entfernen konnte. Sie
ergriff begierig und unwillkührlich jeden Anlaß,
der die von ihr selbst als ungerecht erkannte Ab-
neigung gegen den edlen Mann beruhigen konnte;
sie hätte ihn gerne hassenswerth gefunden, weil sie
ihn zu hassen anfieng.

Roberto Camporelli überschaute diese
Verhältnisse. Sein Geist war eben so fein, als
sein Herz verderbt; er versprach sich, sie wohl zu
benutzen. Don Gregorio war sein Bruder, und,
obwohl ohne Kamillo's Verschulden, um Ka-
millo's willen von dem Herzog verbannt. Die-

ser Camille hatte noch überdies jene Gnade gewonnen, nach welcher seine Ehrsucht schon längst schmachtete; er sah seine liebsten Plane zernichtet, und das Werk jahrelanger Ränke in wenig Monaten ganz zerstört. Sollte er es wieder erbauen, so mußt' es auf den Trümmern dieses schnell entstandenen Glückes geschehn; und in jedem Fall glühte er von Rache gegen den Freundlinz, der seinen Stolz so sehr gekränkt hatte. Er kannte Laura's Stimmung, und Emanuels zärtliche Ergebenheit für sie, und dachte beide zum wirksamsten Mittel seiner Plane zu machen.

Doch gelang es ihm nicht nach Wunsch. Emanuel war noch zu ruhig, und der Unwille seiner Mutter wirkte ihm zu langsam. Mit Verzweiflung nahm er wahr, wie schwer sich alles zur Auflösung des von ihm verwickelten Knotens anschicke. Er beschloß, die Entwicklung zu beschleunigen.

Camille kannte seinen Gegner, und errieth seine Absichten, ohne jenen zu fürchten, und dies-

sen

sen entgegen zu arbeiten. Seinen Grundsätzen treu, gieng er den Pfad der Tugend und Gemeinnützigkeit fort, unbekümmert, ob Leidenschaft oder Bosheit ihm entgegen knirsche, und nur fest entschlossen, sich mit Vorsicht, und wenn es die gute Sache gelte, mit Strenge zu waffnen. Camporelli's Frage an dem Tag nach der nächtlichen Erscheinung hatte ihn aufmerksam gemacht, so wie sein antwortendes Lächeln den Plan des Feindes verändert. Auch die übrigen Verhältnisse seiner Lage fand er täglich reifender. Er bedauerte Laura, indem er sie schätzte, und hieng warm an der edlen Seele Emanuels, indem er Hülfe für das leidende Herz desselben suchte. Er that alles für den Staat, in welchem er lebte, indem er beschloß, ihn nicht um seinetwillen der Zerrüttung preiszugeben. Seine Plane sammelten sich in dem unerschütterlichen Grundsatze seines ganzen Lebens; sie sollten vollendet werden, hoffte er, und sollte auch er wieder das Opfer seyn. Ich bin bestimmt, alle Schmerzen der Menschheit zu dulden, sagte er sich: so

soll doch der Gedanke des gestifteten Guten als ein tröstender Engel mir zur Seite gehn.

Noch ein Monat verfloß, und alles war der Entscheidung näher gerückt. Laura's stille Trauer kannte keine Grenzen mehr; Emanuel schwebte zwischen Mitgefühl und Unwille: Leidenschaft und Arglist spielten ihr falsches Spiel mit Glück. Camillo hatte bald überstanden. Durch seinen Einfluß befand sich der redliche Ticcini dem Gehör und der Achtung des Herzogs so nah wie er. Dem Herzen konnte er nie so nah kommen; denn Ticcini war zwar ein Mann von fester Rechtschaffenheit und großen Kenntnissen, ein Mann, wie ihn der Staat brauchte; aber sein Alter, seine Kälte, seine frühe Entfernung vom Schönen und Sanften hatten seinem Charakter das Gefällige genommen, und seiner Tugend jeden Anspruch auf Liebenswürdigkeit entzogen. Allein Camillo handelte nie zur Hälfte; er hoffte dem edlen Emanuel in dem jungen Rainucci einen eben so edlen Freund zu geben. Der Fürst hat-

hatte ihn schon ausgezeichnet, und der Jüngling lernte von Kamillo Schonung für Laura's Schwäche, und Vorsicht, um den Frieden Emanuels nicht zu stören.

So bestte Kamillo alle Verhältnisse nach dem ganzen Gehalt seiner Wünsche zu bestimmen. Er that nun den letzten Schritt; er lente Emanuel die Betrachtungen vor, welche seiner Lage eigen waren, und öffnete ihm selbst die Augen über die seinige.

Ich soll dich verlieren? sagte der Herzog, und eine warme Thräne füllte sein Aug.

Du sollst doppelt gewinnen, versetzte Kamillo; denn Erfüllung der Pflicht wird Gewinn für deine tugendhafte Seele seyn. Laura's Ruhe wird zurückkehren; Emanuel wird sich glücklich fühlen, daß er sie ihr wieder gab, und ich werde in ihm glücklich seyn. Das Land wird beruhigt: die Klagen über den Fremdling hören auf, und die gute Sache ist immer noch in guten Händen.

Wir werden beständig einen Weg gehn, mein Fürst, wenn auch getrennt. Vollkommenheit ist unser Ziel. Der Zeitpunkt der Wiedervereinigung wird einst erscheinen, und nie kann, nie wird unsre geistige Verbindung aufhören.

Und kein anderes Mittel — —

Ist vorhanden. Lebe wohl, Emanuel — ich reise diese Nacht.

Wenn du dich übereilst! Camporelli — —

Ist mein Feind; aber ihn zieht ich nicht in Betrachtung; denn Emanuel kennt mich, und ich fliehe nie von dem Laster. Meine Beweggründe liegen in der Ehre; sie bleibt ohne Camporelli dieselbe, und so auch mein Entschluß.

Camillo! edler Mann!

Ich reise diese Nacht. Lebe wohl, Emanuel! wir sind nun einig, wir bleiben uns treu.

Treu!

Treu! ewig treu!

Eine innige Umarmung versiegelt den Bund. Zwei vortreffliche Menschen weinen Thränen des wahren Gefühls, einer an des andern Busen. Dann reißen sie sich hinweg.

Kamillo eilte mit blutendem Herzen nach Hause. Er fühlte, was er an Emanuel verlies, und gedachte traurend, seines Paolo, seines Stomello, des blutenden Pompejo.

Kein Freund, der mir bleibt! sagte er mit einem Blick zum Himmel, der sein Leiden und seine Festigkeit ausdrückte. — Hinweg! hinweg! bis es überstanden ist.

Eine heiße Thräne rollt ihm die Wange herab, aber keine Klage kam mehr über seine Lippen. Der gerechteste Schmerz erfüllte sein an Opfer gewöhntes Herz. Er gab alle Befehle zu seiner geheimen Abreise nach Mitternacht, und verschloß sich mit seinen Leiden in sein Zimmer.

Es war Nacht geworden: Kamillo saß in der tiefsten Einsamkeit. Plötzlich steht jene Erscheinung wieder vor ihm, die vor einiger Zeit ihm ein Traum schien. Aber nun kann er nicht mehr zweifeln; denn er sieht sie schweben, er hört sie seufzen; seine Sinne überzeugen ihn, daß es keine Täuschung ist. Er eilt darauf zu; er spricht, er verlangt Antwort.

Kamillo! tönt es ihm aus dem Mund der fliehenden Gestalt entgegen.

Er steht, er staunt. Zum zweitenmal drängt sich ihm das ganze Unbegreifliche dieses Vorfalls auf.

Wer bist du? fragt er.

Kamillo! sey edel, auch gegen mich! Forsche nicht, und folge. Du wirst es nicht bereuen.

Kamillo dachte Camporelli's. Die Stimme war so sanft; sie sollte Vertrauen einflößen:

ſüßen: aber kennte nicht er dieſen ſüßen Ton angeben? Er ſteht eine Minute des Nachdenkens hindurch; er iſt entſchloſſen. Nein, ſagt er ſich ſelbſt, mein Vertrauen quillt aus mir ſelbſt; werde es mit dieſem Räthſel, wie es wolle: ich will es kennen.

Ich folge dir, fährt er laut fort.

Ein Zeichen der Freude ſchimmert durch den Schleier hindurch; zufällig ſcheint er ſich zu verſchieben, und wie er ſchnell wiederhergeſtellt iſt, hat Kamillo ein reizendes Mädchen geſehen, das ſich unter dieſen Falten verbirgt.

Ich folge dir, ſagt er ruhig.

Das Mädchen ſchreitet vor ihm her; die Thüre öffnet ſich.

Wie kamſt du hieher? Erſchienſt du mir nicht ſchon einmal? frägt er raſch.

Ich hab — da versprachst, antwortet die liebliche Stimme.

Wozu dieses Geheimniß?

Sey edel, Camille; du versprächst es zu seyn.

Er schweigt, und folgt ihr zum Hause heraus, über einige bekannte, dann in unbekannte Straßen. Vor einem kleinen Hause steht seine Führerinn still.

Wirst du dein Versprechen halten? fragt sie noch einmal, und der Schleier hebt sich von neuem.

Du hältst mich für edel, Mädchen: laß mich das auch von dir glauben. Ich halte, was ich spreche, ohne Bestechung.

Willst du mir in dieses Haus folgen?

Ich folge.

Das Mädchen schwebt herein; Camillo folgt. Plötzlich wankt der Boden unter seinen Füßen; er sinkt, er versinkt; er stürzt in die Tiefe hinab; finstre Nacht umgiebt ihn.

Wie er von der ersten Betäubung zu sich kömmt, zweifelt er nicht mehr an Camporelli's Tücke, der seinen Edelmuth zu seiner Verrückung mißbraucht hat. Er erkennt in der Leit den Urheber, und ist nur noch unentschieden über die Absicht.

Ich kann ruhig seyn, denkt er, denn ich habe recht gehandelt. Ich muß muthig und entschlossen seyn, denn hier mag leicht Gefahr meiner warten.

Er schritt langsam im Dunkeln fort. Der Boden war wieder eben, die Wände waren mit Tapeten bekleidet, sein Gefühl sagte ihm, daß er in einem Zimmer sey. Betten hatten ihn aufgefangen, und vor jeder Beschädigung geschützt.

Endlich fiel dem Suchenden eine Thür in die Hand, welche ihn in ein anderes, matt erleuchtetes Zimmer führt; alles um ihn her iſt ſtill wie das Grab; das Gemach einfach und reinlich, und nicht ohne Spuren, daß es vor kurzem bewohnt geweſen, es vielleicht noch ſey. Er entdeckte eine zweite Thür, und wie er ſie öffnet, eine Reihe halberhellter Gemächer. Er geht weiter, ohne einen Menſchen zu finden.

Vor dem letzten Zimmer vernimmt er ein leiſes Bewegen, wie wenn ſich jemand einſam beſchäftigt. So ruhig er ſich zu erhalten ſucht, ſo ſchlägt doch ſein Herz lebhafter der Auflöſung dieſer räthſelhaften Begebenheit entgegen.

Kommen Sie, Roberto, mein Freund? tönt ſanft eine bekannte Stimme.

Kamillo ſtürzt ins Zimmer. Gott im Himmel! es iſt Stella! Zu ihren Füßen ſpielt der kleine Pompejo.

Kamillo! schreit Stella, und sinkt auf sich in seine Arme.

Kaum glaubt er seinen Augen trauen zu können, und doch ist es wahr. Er hält die unglückliche, verlohrne Gattinn seines armen Freundes in diesen Armen, welche er in jener schrecklichen Nacht, und an dem folgenden blutigen Tage vergeblich nach ihr ausgestreckt hatte. Ganze Freude strömte durch sein Herz; er dankte innig dem Zufall, der ihn seinem liebsten Wunsche so nah brachte, und ihm jetzt wieder die nahe Möglichkeit einer, auch für sein Herz angenehmen Thätigkeit gab.

Wie sie sich gefaßt hatten, vermochte Stella ihre Geschichte zu erzehlen. Ach! was hatte sie nicht um ihren Freund gelitten seit dem entsetzlichen Augenblick, da er, um ihrer Rettung willen, von dem tödtlichen Blei getroffen, in seinem Blut darniederstürzte. Die fliehenden Räuber rissen sie mit sich hinweg; bald nöthigte sie die Furcht vor ihren Verfolgern, sich zu zerstreuen.

In einem unbewachten Moment entfloh Stella mit ihrem Knaben.

Welche harte Reise wurde ihr nun zu Theil! Ohne Obdach, ohne Freunde, ohne Unterstützung, nur mit dem Gefühl ihrer Noth, ihres doppelten großen Verlustes, und ihrer Mutterliebe schleppt sie sich nach unglücklichen Leiden bis zu ihrem Vater hin.

Aber sie ist Mävern entflohen, um ein noch viel schrecklicheres Loos zu finden. Du bist mir meines geworden, sagt knirschend Falkeno; du hast dich meinem Feinde hingegeben. Schon längst ist mein Stolz auf dich dahin; ich habe keine Tochter mehr. — Sie umfaßt seine Knie, sie benetzt seine Hände mit ihren Thränen; die Bitten der Mutter vereinigen sich mit dem Flehen der Tochter. — Umsonst! Falkeno ist nicht Gatte, nicht Vater. — Nichts kann dieses wilde Herz rühren, das gegen die Stimme der Natur unempfindlich geworden ist. Er stößt sie von sich, er verjagt sie aus seinem Hause.

Heim-

Heimlich von ihrer Mutter unterſtützt, fand ſie ſich im Stande den Schauplatz ihres ſo ſchnell verſchwundenen Glücks wieder aufzuſuchen. Dort hoffte ſie vielleicht Nachrichten von Kamillo zu finden, dem einzigen, auf den ſie jetzt noch hoffen kann. — Sie täuſcht ſich nicht. Das Gerücht erzehlt ihr einen Theil von Metello's Schickſalen an Emanuels Hof. Bei dieſer Nachricht kehrt die Freude wieder in ihre troſtloſe Seele zurück; ſie eilt, ihn aufzuſuchen. Unbekannt, und von Verlangen nach Gewißheit brennend, ohne Auskunft und voll Sehnſucht nach derſelben führt ſie der Zufall in Roberts Camporelli's Hände. Ihre lebhafte Fragen nach dem ihm ſo verhaßten Metello erwecken ſeine Neugierde, der er das Gewand der Theilnahme umwirft, um ihre Geheimniſſe zu erlauſchen.

Es gelingt ihm; das unbefangene, ſehnſuchtsvolle Herz war an ſeine ſchlaue Argliſt verrathen. Metello iſt mein Freund, ſagt er der hoffenden Stella; aber ſeine Lage iſt bedenklich. Wenn Sie ihm wohlwollen, ſo mäßigen Sie

Ihre Sehnsucht; vertrauen Sie sich mir an. Ich will für Sie sorgen, und Ihr Schicksal, und das Schicksal meines Freundes wird dann um so glücklicher seyn. — Er bringt sie in dieses Haus, wo sie in der größten Abgeschiedenheit lebt, und außer Roberta, und der von ihm ihr zugegebenen Cirilla niemand sieht, als ihren kleinen Pompeio, und nichts hört, als Nachrichten von Metello aus Camporelli's Mund. Nie gebrach es dem Heuchler an Vorwand, ihre ungeduldige Erwartung zu beschwichtigen, und ihrer trugvollen Seele dennoch neues Zutrauen abzulocken.

Sein Plan war, Kamillo's und der schönen Stella auf diese Weise immer Meister zu bleiben; einst hatte er jenen noch zu gewinnen gehofft, und damals war ihm Cirilla zum erstenmal erschienen. Der Plan hatte sich geändert; er wollte noch abwarten; bis plötzlich Kamillo's Entschluß, diesen Ort zu verlassen, den er so wie seinen Namen durch geschicktes Lauschen an Emanuels Cabinet erfuhr, eine neue Aenderung in seinen Absichten hervorbrachte, und, da die Ent-

würfe

würfe der langsamen Arglist zerstöret sind, die wilden Anschläge blutdürstiger Rache in seiner schwarzen Seele aufriefen.

Immer hatte ihn Stella bisher für den Edlen gehalten, der er schien, bis Camillo's Entdeckung sie aus dieser Täuschung erweckte. Sie weinte noch Thränen der Freude und Freundschaft; der kleine Pompeio umfaßte freundlich Camillo's Knie. Camillo selbst war in ernsten, gerührten Nachdenken versunken.

Stella, sagt er mit dem herzlichen Ton der Empfindung. Du bist unglücklich, und ich bin zum Theil deines Unglücks Quelle: zwar unwillkürlich, doch bin ich's, denn um meinetwillen hat dich dein Vater. Hier bist du in bösen Händen: Roberto hat dir und mir den Untergang geschworen. Stella! ich bin arm, ohne Freunde, ohne Unterstützung; ich habe nur mein Herz, meinen Kopf, diese Arme. Ich verzweifle darum nicht. Ich verlasse diesen Ort, aber nicht eher, bis ich dir Ersatz gebeten, gegeben habe. Herz,

Kopf, Arme sind mein Alles; dieses Alles sey dein, Stella. Willst du mein Weib seyn? soll ich deines Pompejo Vater werden?

Edler Freund!

Mehr vermag sie nicht zu sagen; aber die Beredsamkeit des reinsten Gefühls ersetzt mit reichem Wucher den Mangel der Worte. Ihr Herz schlägt Dankbarkeit und Liebe an dem seinigen; und auch der kleine Pompejo theilt zärtlich die Empfindungen der Mutter.

Wohlan dann! meine Stella, laß uns fliehen; alle Anstalten sind gemacht.

Er faßt sie, die sich an ihn schmiegt, bei der Hand; auf den Arm nimmt er den Knaben. Sie ergreift das Licht, das ihnen den Weg aus der unterirrdischen Wohnung zeigen soll.

Erst will ich blutige Rache fordern! schreit Roberto, der zu einer Seitenthüre hereinstürzt.

Ra-

Kamillo hatte nicht erwartet, ungestört zu entkommen; gefaßt wendet er den tödtlichen Dolchstoß ab. Sie ringen; Roberto fällt todend zu Boden. Sein Leben hängt von Kamillo ab.

Willst du mir Sicherheit geloben, Camerellit fragt er ihn ruhig.

Ermorde mich, knirscht Roberto; ich gelobe nicht.

Ich morde dich nicht. Sey einmal edel, und vergüte dein Verbrechen gegen dieses schuldlose Weib, und mich.

Ich gelobe nicht. Stoße, Bandit!

Er röchelt schon dem Tod' ängstlich entgegen.

Umsonst versuchst du es, auch mich zum Verbrecher zu machen. Lebe, und bessere dich, wenn du es vermagst.

Kamillo bindet den Entwaffneten fest; die kleinste Bewegung ist ihm unmöglich. Dann nimmt er den Knaben wieder auf den Arm, die zitternde Stella an die Hand.

Das bin ich der Rettung dieser Unschuldigen, und der meinigen schuldig; du sollst leben, aber nicht morden.

Sie gehn; Kamillo verschließt hinter sich das Haus. Sie finden sich zurecht, sie erreichen Kamillo's Wohnung. Alles ist bereit, und der nächste Augenblick sieht sie abreisen. Stella segnet das Schicksal; Kamillo verläßt mit Kummer den Ort, wo Emanuel wohnt, und die Saaten des Guten, die ihm hier ihr Daseyn verdanken. Doch hier gehn die neue auf, sagt er sich. Ich will das Weib meines Freundes glücklich machen, und seinen Sohn erziehen.

Die Morgenröthe sieht die Feier ihrer Verbindung. Der Geistliche eines Dörfchens legt Stella's Hand in ihres Kamillo Hand, und der Druck derselben verbürgt ihr seine Anhänglichkeit, seine Treue.

Er wirft die Geschichte der vergangenen Nacht mit der einfachen Wärme, die nur der Wahrheit eigen ist, auf ein Blatt, das er durch seinen vertrauten Lorenzo an Emanuel schickt. Sie erwarten seine Zurückkunft in dem Dörfchen.

Stella hatte auch in Pompejo's Armen diese Empfindungen nicht gekannt, die nun ihr ganzes Wesen erfüllten, und jedem Augenblick die Fülle der höchsten und lautersten Glückseligkeit gewährten. Die innigste Liebe gattete sich mit dem Gefühl des Werthes; die hingebendste Anhänglichkeit mit der Gewißheit ihrer Würde; und doch litt jenes vertrauliche, anschließende Gefühl nicht unter der feierlichern Empfindung. Sie hatte an Pompejo mit der Innigkeit des liebenden Mädchens gehangen; aber Kamillo war der Schutz

seit ihres Lebens, ihres Daseyns. Sie war stolz auf den Besitz eines Herzens, das so sehr für das Große und Gute schlug, und darum ihr zugehörte, weil sie gut war, und weil Freundschaft und Edelmuth ihm eben so sehr ihr Glück geboten, als sein eigner Hang. So war Camillo's Stimmung, und so wußte er sich die Vollendung seines Werkes zu. Die Tugend hatte ihm Stella's Hand gereicht, und er hoffte sie in ihrem Herzen zu nähren, und die weiche Seele des jungen Lorenzo für sie zu bilden.

Lorenzo brachte Emanuels Antwort. "Sey glücklich, Camillo, schrieb er; du wirst "es im Gefühl deines Edelmuthes seyn. Du bedurftest keiner Rechtfertigung; denn sie lag in "meinem Herzen, in meiner Ueberzeugung. Camillo Torelli war deiner Schonung unwürdig; aber "sie war deiner werth. Lebe wohl, und vergiß "meiner jetzt nicht, wenn du in deinem Vaterland "den Lohn deiner hohen Redlichkeit erndtest."

Dabei

Dabei lag ein Brief von Angelika, wenig Stunden nach Kamillo's Abreise eingelaufen.

Kamillo empfieng die Antwort seines Freundes mit Rührung, den Brief seiner Mutter mit Freude und Erstaunen.

Er wurde in sein Vaterland zurückgerufen: endlich war es ihr, und dem edlen Giuseppe Dorfe gelungen, Kamillo's Gegner zu überwinden, und seiner Rechtfertigung, welche schon in allen Umständen des unglücklichen Vorfalls lag, Eingang und Entscheidung zu verschaffen. Die alten Feinde seines Vaters, seine eignen Neider, die Ehrsüchtige, welche durch ihn verdunkelt, und die Unredliche, die von ihm entlarvt zu werden fürchteten, lagerten sich hinter dem Schein seines unwillkührlichen Vergehens, um ihn von seinem Vaterland und der Laufbahn des Verdienstes zurückzuhalten. Endlich waren diese Feinde gewichen, und Herzog und Senat riefen den Mann in ihre Mitte zurück, welcher durch das Schicksale

Talenten jeder Belohnung würdig, und durch seine Verdienste auch in der Verbannung der Stolz seines Vaterlandes geworden war. Er wurde jetzt aufgefordert zu eilen, um die Stelle einzunehmen, welche ihm gebührte, und die gerechte Erwartungen zu erfüllen, die man von Altiera's Sohn, und von Kamillo selbst zu hegen berechtigt war, und mit so froher Zuversicht hegte.

Eine Thräne der innigsten Rührung rollte sanft Kamillo's Wange herab. Nicht der geschwächte Ehrgeiz, nicht das Gefühl der Rettung vor Noth und ungewisser Zukunft, noch minder das Gefühl der befriedigten Rache an der hassten Unversöhnlichkeit seiner Feinde belebten seinen Busen; sie vermochten nicht diese schöne Thräne auf die Wange des verbannten Mannes zu locken. Der Sohn, der Gatte, Vater und Freund, der Sohn und Bürger des Vaterlandes empfand alle Wonne des Augenblicks, der ihm nun zu Theil wurde. Er sollte jetzt eine kummervolle Vergangenheit aus dem Gedächtnisse einer geliebten und liebenden Mutter löschen;

Sinfero's Gram um den Bruder lindern, der so unglücklich durch seine Hand fiel: Stella's Zukunft erheitern, die um seinetwillen alles verlohren hatte, was nach Pompejo's Verlust ihr noch übrig war; dem Waisen seines armen Freundes ein gutes Loos zubereiten, und seinem heißen Wunsch nach Wirksamkeit und ermannender Tugend im Dienst des Vaterlands erfüllen. Er sollte er der Vollkommenheit immer näher führen, an der seine Seele hieng, und jeder Schritt sollte ihn zugleich über Reim führen. Lieblicher hatte ihm nie das Leben gelächelt, und er freute sich jetzt so warm des heitern Strahls der Freude, als er vorher die Ungewitter des erzürnten Schicksals standhaft trug.

Lies, liebe Stella, sagte er, und reichte ihr das Blatt.

Sie las. Wer malt das Erstaunen des liebenden Weibes, die ihren Abgott glücklich sah!

Sie

Sie eilte, sie betrieb die Abreise mit dem zärtlichen Ungestüm liebevoller Anhänglichkeit. Dankbar drückte sie Camillo an sein Herz, und sie schmiegte sich an ihn, und zog ihn sanft dorch in den Wagen.

Eile, mein Geliebter, sagte sie. Nie kannst du zu früh die heilige Stätte deines Vaterlandes betreten: nie kann das Vaterland dich früh genug wieder gewinnen. O, laß mich in deinem Glück glücklich seyn!

Er drückt sie an seinen Busen. Sey glücklich, Stella, erwidert er, und verdopple so jede Freude meines Daseyns.

Mit den frohesten Gefühlen nahte sich Camillo jenen Gegenden wieder, wo er zu leben begonnen hatte, und wo nun so viele Menschen die Früchte seines thätigen Lebens zu erndten hofften. Die Erinnerungen der Jugend erwachten in seiner Seele, und sein Herz fühlte noch

ein-

einmal die Freuden und Leiden der Vorzeit. Die Bilder jener glücklichen Tage eilungen vor ihm vorüber, da er in Paolo's und Stomelle's Armen die süßen Gefühle der Freundschaft entwickelte, und aus Julia's Augen die süße Empfindung der Liebe sog, an ihrem Busen die schönen Thränen der Liebe weinte. Aber auch der blutende Schatten seines Vaters, seine entfernte Julia, seine sterbenden Freunde schwebten vor ihm hin, und überzogen jene lachende Scene mit dem Flor des Grams.

So stellte er noch einmal in kurzen Augenblicken sein voriges Leben, um den Werth der gegenwärtigen Stunden desto lebhafter zu fühlen, und in ihre edelste Anwendung die Beruhigung der Vergangenheit, und die Bürgschaft der Zukunft zu legen.

Die Thürme der Vaterstadt glänzten ihm schon seinem Aug' entgegen, das ihnen die Blicke des wiedersehenden Freundes zuschickt. Er sah schon von weitem die Freunde seines Vaters, und Schar-

Scharen jubelnden Volkes, die ihm entgegen kommen. Der Freudengeschrei gewährt seinem Herzen die frohe Gewißheit, daß er geliebt ist. An ihrer Spitze steht Giuseppe; er bebt nicht als ein Verbrecher vor dem Anblick des Mannes, den er so tief verwundet hat, ohne es zu wollen; aber die Erinnerung an Girolamo, und das Gefühl seines unwillkürlichen Verbrechens lassen ihn im stummen Schmerz an dem Busen des durch ihn verwaisten Bruders sinken.

Sohn meines Freundes! Freund meines Bruders! mein Freund! sagt Giuseppe, indem er ihn mit Innigkeit umschlingt. Auch er ist zu sehr bewegt, um Raum zu mehr Worten zu finden. Sie vermischen ihre Thränen, sie drücken sich wechselseitig an Brust und Herz, sie verstehn sich ohne Worte. Ehrfurchtsvoll, und in feierlicher Stille sieht die umstehende Menge der bereuten Szene zu, wo der Edelmuth zwei leidender, vortrefflicher Menschen den Groll des Schicksals versöhnt.

Sie

Sie erheben sich: noch sind ihre Augen naß, noch spricht tiefe Rührung aus jedem ihrer Züge. Kamillo wendet sich zu dem Volke; lautes Jauchzen empfängt ihn.

Hier habt ihr ihn wieder, ruft Giuseppe. Er ist unschuldig; er konnte nicht schuldig seyn, wenn er gleich unglücklich war.

Unschuldig! es lebe Kamillo Altiera! erschallen tausend Stimmen.

Kamillo neigt sich mit dem Ausdruck der herzlichsten Dankbarkeit gegen die Menge jubelnder Menschen. Eurer Liebe würdig zu seyn, meine Mitbürger, sagt er bewegt, ist mein schönster Beruf, ihn zu erfüllen, eine heilige Pflicht für mich.

Es lebe Altiera! schallt es noch einmal, daß die ganze Gegend von dem Freudenton wiederhallt.

Und nun, Giuseppe, wo ist meine Mutter? fragt Kamillo lebhaft. Du

Du wirst sie sehen, Kamillo; jetzt laß uns eilen —

O Guiseppe! wo ist meine Mutter?

In der Stadt.

Ich bin unruhig. Soll ich fürchten?

Altiera, du bist ein geprüfter Mann. Laß uns dem Ruf der Pflicht folgen; jetzt in den Senat, dann zu deiner Mutter.

Du hast Recht; und doch — es ist so verzeihlich, um ihrentwillen in Unruhe zu seyn. Doch du hast Recht; ich folge dir. Nur ein Wort von ihr.

Keins, Kamillo, bis dein Geschäft geendigt ist.

Wohlan denn! doch Stella, Pompejo — laß sie unterdessen dahin bringen. Stella empfange den Kuß der Mutter zuerst. Giu-

Giuſeppe wendet ſich ſeitwärts, um eine Thräne zu verbergen; aber Kamillo nimmt ſie wahr.

Du weinſt, Giuſeppe! und ich errathe. Ich weiß, was meine Mutter deinem Herzen iſt.

Faſſe dich, Kamillo. Deiner wartet jetzt das Vaterland; der Geiſt deines Vaters ſieht auf dich herab, und in deiner Herſtellung lebt die Ehre deiner Mutter wieder auf.

Kamillo heftete einen langen, vielſagenden Blick auf ihn; dann faßte er ſeine Hand, und ſchritt feſt und gefaßt vorwärts. Giuſeppe's Freunde brachten Stella und den kleinen Pompejo nach Angelika's Haus.

Der Senat nahm den wiederkehrenden Altiera ehrenvoll in ſeine Mitte auf. Ambroſio Falzini war Herzog; ein treuer Freund von Kamillo's Vater. Der ehrwürdige Greis reichte dem Manne, den er als Kind gekannt, als

Jüngling bedauert hatte, und jetzt bewunderte, freundlich die Hand.

Willkommen Marchese Altiera, sagte er ihm, in dem Senat Ihres Vaterlandes, wo das Andenken Ihres Vaters im Segen ist, und Ihr Name geliebt wird. Das Schicksal hat Sie hart geprüft; aber es hat Sie zum Stolz Ihrer Freunde gebildet. Werden Sie glücklich bei uns, indem Sie glücklich machen. Ungerechtigkeit und Verhängniß haben Sie so lange verbannt: nur Sie selbst haben sich Gerechtigkeit verschafft; denn die wahre Tugend bedarf nicht der Anerkennung von außen. Nehmen Sie die Stelle bei uns ein, die Ihnen seit Jahren gebührte, und die Sie ehren werden. Wir sehen alle freudig, und mit dem Wunsch nach Ihnen hin, den edlen Alphonso in Ihnen wieder zu finden, und die Tücken eines feindlichen Schicksals dem Mann zu vergüten, der nicht erlag, als die eiserne Hand des Verhängnisses ihn zu zermalmen drohte.

Kamillo dankt gerührt dem Greis, er dankt dem Senat für die lebhafte Theilnehmung,

die

die er ihm bezeigt. Er legt dem Vaterland den Eid in Falzini's Hände ab, und nimmt dann seinen Platz ein.

Langsam verstreichen ihm die Stunden; denn sein Herz klopft unruhig um seine Mutter. Er brachte der Natur den Zoll der Empfindung, und seinem Verhängniß ein neues Opfer der Selbstverleugnung. Einige wichtige Angelegenheiten werden nach seinem Rath' entschieden. Der Beifall der Redlichen erklärt sich für ihn, und Falzini segnet ihn im Stillen mit einem dankbaren Blicke.

Nun ist alles geendigt; er fliegt nach dem Hause seiner Mutter. Nichts kann ihn mehr zurückhalten; nicht die Freude seiner alten Bekannten, der alten Freunde seines Vaters, nicht das Frohlocken des Volks, das ihn umringt, und sich mit dem Getöse der öffentlichen Theilnehmung um ihn drängt. Er will sich der Menge entziehen. Umsonst; sie strömt immer zahlreicher, immer lebendiger heran. Er wird emporgehoben, fortgetragen; jubelnd bringt ihn so das Volk im

Triumph vor das Haus. Schon von ferne hängt sein starrer Blick an demselben; er sucht sehnsuchtsvoll die gute Mutter. Sie erscheint nicht; das Haus ist ruhig und öde. Doppelt gewaltsam bestürmt die Ahndung dieses Morgens seine Seele.

Er hat das Haus erreicht; eherbietig weicht die Menge zurück, um nun der Mutter den so oft beweinten, so lang entbehrten Sohn zu überlassen.

Er fliegt die Treppe hinauf, er stürzt in das Zimmer. Dort, hofft er, soll sie ihm wenigstens umarmend entgegen kommen.

Da liegt sie, sterbend, im letzten Erlöschen ihrer Kräfte. Noch einmal flammen ihre Augen heller auf, noch einmal malt sich in ihnen die zärtlichste Liebe der Mutter. Mein Kamillo — sagt sie mit gebrochner Stimme, will ihm zitternd die Hand reichen, und verscheidet. Außer sich sinkt er zu ihren Füßen.

Drittes Buch.

Kamillo fühlte tief den neuen Schlag, der ihn traf. Ohne alle Ahndung des nahen Verlustes war er auf den Ruf seiner Mutter in sein Vaterland zurückgekehrt, um ihre Leiche zu umarmen. In dem Augenblick verlohr er sie, da sie ihm wieder gegeben wurde, und er die langen Leiden der Vergangenheit ihr zu vergüten hoffte. Doch er hatte schon zu oft die Wuth seines Schicksals ausgehalten, und war zu fest in dem Kampf mit dem bösen Engel seines Lebens geworden, um jetzt da zu erliegen, wo er früher gewiß erlegen wäre.

Friede sey mit dir, theure geliebte Mutter, sagte er, indem er ihre erkalteten Hände an seine Lippen drückte. Friede sey mit dir, und meine

Liebe begleitet dich auch jenſeits. Die Zeit der Freude iſt dir nicht mehr erſchienen; aber gewiß ließ dein edles Herz dich nie ganz unglücklich ſeyn. Dieſes Herz bleibt dir; dein Edelmuth wird dich weiter auf der Stufenfolge der Vervollkommnung leiten, und auf dieſem Weg finden wir uns wieder.

Er ergab ſich nun ganz den Geſchäften, welche ihm ſeine jetzigen Verhältniſſe zur Pflicht machten. Als Senator war er der treue Rath ſeines Vaterlandes, der mächtige Verfechter der guten Sache, der unerbittliche Rächer der Miſſethat. Die Unſchuld konnte mit Gewißheit auf ſeinen Schuz hoffen, und die Schwachheit auf Nachſicht und Hülfe. Er kannte die Vorſchrift ſeines Amtes, um ſie auszuüben, und fand in ſeinem eignen Geiſte die Mittel, ſie zu vollziehen, in ſeinem Willen die Kraft, in ſeinem Herzen die Aufforderung zu dieſem edlen Tagwerk. Als Bürger und Menſch war er treuer Mitbürger, zuverläßiger Freund; er half, wo er helfen konnte, war wohlthätig, wo er leiden ſah, und ermunter-

te

te Talente und Verdienſte, wo er ſie entdeckte. Er war Stella's guter und zärtlicher Gatte, Pompejo's beſorgter Vater, ein gütiger Herr ſeiner Unterthanen.

Valle-Altiera war unter der ſorgfältigen Pflege ſeiner Mutter wieder ſchön heraufgeblüht. Die Spuren der ehemaligen Verwüſtung hatten dem Wohlſtande Platz gemacht, der in ſeinen Lieblingsaufenthalt zurückkehrte. Alphonſo's erſte Unterſtützung gedieh zur fruchtbaren Erndte. Nun ſtieg der Geſang der frohen Geſchäftigkeit von neuem der aufgehenden Sonne entgegen, und von neuem begleiteten Geſang und Saitenſpiel und der zum Zeugen des ländlichen Glücks ge-weckte Wiederhall die ſinkende Sonne. Alphonſo und Angelika waren in Valle-Altiera an-gebetet; auch Kamillo wurde es bald. Mit der Rückkehr ihres Glücks feierten die Umwohner die Rückkehr ihres Herrn, mit deſſen Abkunft ihr Unglück begonnen hatte; und Männer und Weiber drückten ihm weinend und ſegnend die Hände, und erzehlten ihren Enkeln und Kindern von den

überstandenen Zeiten der Verwüstung und der Dürftigkeit.

Wirklich schien sich jetzt auch das Verhängniß mit ihm versöhnt zu haben. Stella liebte ihn, und Pompejo hieng innig an ihm; seine Unterthanen und seine Mitbürger verehrten ihn aus vollem Herzen, und die Edlen aller Stände zeigten ihm offen ihr Zutrauen und ihre Achtung. Seine Geschäfte hatten den besten Erfolg; er wirkte viel Gutes, und bereitete des Guten viel vor; seine Verhältnisse waren nun alle so schön, so harmonisch glücklich!

Er fühlte, was er hatte, und genoß es dankbar. Er empfand täglich, wie fruchtbar die Schule des Unglücks die Empfänglichkeit bildet, und wie die feste Selbstständigkeit nicht Gefahr läuft, durch das Glück verwöhnt zu werden. Sie, die ihn im härtesten Kampf mit dem Schicksal aufrecht erhalten hatte, verließ ihn auch nicht auf dem Rosenlager der Ruhe und des Genusses.

Seine

Seine frohen Verhältniſſe mehrten ſich. Stella gebahr ihm einen Knaben, der ihm die ſüße Vaterfreude gewährte. Der kleine Alphonſo gab dem Leben ſeines Vaters einen neuen, namenloſen Reiz. Sein Herz genoß das Lallen des Sohnes, und fühlte den Reichthum der Empfindungen, welche ſich aus der Entwicklung dieſes Verhältniſſes beſeligend über ſein ganzes Daſeyn verbreiteten.

So verfloſſen einige glückliche Jahre. Camillo's Fortgang auf der Bahn des Verdienſtes war nicht minder raſch. Allgemein bezeichnete ihn die Stimme der Würdigen als den künftigen Regenten; und wie der herzogliche Stuhl erledigt war, erhob ihn der Senat einmüthig auf denſelben. Laut erſchallte der Jubel des Volks bei ſeinem Namen, und Falzini drückt ihm die Hand. Sohn meines Freundes, ſagt er, bleibe deiner würdig.

Ich will es, antwortete Camillo mit dem feurigſten Händedruck dem edlen Greiſe.

Er hielt Wort. Seine Regierung war ausgezeichnet; seine Ueberzeugung sprach im Innern seiner Seele ihm die vollkommenste Beruhigung zu. Sein Gang glich dem wohlthätigen Lauf der Sonne, die allenthalben Licht und Segen und Fruchtbarkeit im Verhältniß des Bedürfnisses verbreitet, und aus allen einzelnen Keimen das große Ganze des allgemeinen Wohlstandes erzeugt. Er half dem Guten auf, und zerstörte das Böse: er hieng immer an der Sache, und nicht an der Person; er that alles für andere, ohne etwas von ihnen zu erwarten, und vergaß sich selbst, ohne sichs zum Verdienste zu machen. Nie hatten die Zeiten der Ruhe und des Wohlstandes so blühend in diesem Staate geherrscht, als unter Kamillo's Regierung. Ihm wurde der seltne, und auch von ihm nicht gesuchte Lohn, daß man das Gute erkannte, das er wirkte, und seine Thätigkeit mit Dankbarkeit zu vergelten suchte. So sehr sie sich auch selbst vergaß, so freute sich doch sein edles Herz des Dankes, weil er von Edelmuth und Empfänglichkeit fürs Gute zeugte. Er genoß dieser freiwilligen Blühte, welche weniger edle Men-

schen

ſchen als einen Tribut, wo nicht gefordert, doch angenommen hätten. Den Ränken unzugänglich, verſuchte man umſonſt ihm Schwächen abzulauſchen oder ſie zu benutzen. Die Faden der Schlauheit riſſen ab, wie ſie angeknüpft waren, denn vor ſeinem hellen Sinn und feſten Willen konnten ſie nicht beſtehn. Man folgerte aus ſeinen Fähigkeiten die Möglichkeit, durch kluge Behandlung ſeine Talente den Abſichten der Liſt oder der Politik zinsbar zu machen. War auch ſchon mancher Verſuch mißlückt, ihn in ſein Intereſſe zu ziehen, ſo konnte doch der ächte Vortheil noch entdeckt, und ſeine eigentliche Schwäche ausgekundſchaftet werden. Hatten ſie erſt dieſe gefunden, ſo hofften ſie dieſen Herkules mit unſichtbaren Fäden zu binden, und ſeinen Geiſt ihrem Eigennutz zu unterwerfen oder ihn ihrer Rache aufzuopfern.

Denn er hatte auch Feinde. Dieſes Zugehör des Verdienſtes konnte ihm bei dem hohen Grade des ſeinigen nicht gebrechen. Alle Böſe, die er entlarvt, alle Eigennützige, deren Plane er zer-

ſtört,

ſört, alle Schmeichler, die er verachtet, kurz, alle niedrige oder boshafte Menſchen, die er in ihrer wahren Geſtalt ertappt, oder durch ſeine Tugend, ſelbſt ohne ſie zu kennen, gekränkt hatte, waren ſeine Feinde. Er mußte es, ohne von dem graden Wege zu weichen, den er einmal gieng. Er bedauerte die Schwachen, ohne ſie zu haſſen: aber er beſtrafte die Boshaften, ſobald ſie ſich gegen die gute Sache vergiengen. Sie hatten keinen Sinn für dieſe Denkungsart, und wüthender Haß gegen Kamillo belebte ſie.

Bald nahm ihre Zahl ſehr zu, als auch Kamillo zum zweitenmal in ſeiner Würde beſtätigt wurde, wie ehemals ſein Vater. Alle Ehrſüchtige glühten vor Wuth gegen den Mann, von deſſen innerer Größe ſie längſt ſchon verdunkelt waren, und der ihnen nun auch die Hoffnungen ihrer unedlern Leidenſchaft für Glanz und Macht entziehen zu wollen ſchien. Schwarze Plane waren die Folge ihrer Verzweiflung.

Kamillo kehrte spät am Abend von einem Besuche bei Giuseppe zurück. Er war allein, weil er Begleitung unnöthig fand, wo die allgemeine Liebe ihm zugehörte.

Ein alter Mann schlich gebückt heran, wie der Herzog noch wenig Schritte von seinem Pallast entfernt war. Er bleibt gebückt und bittend stehn, indeß Kamillo gütig sein Anbringen erwartet. Aber er spricht nicht; nur schwere Seufzer heben seine Brust; er trocknet das Aug, und blickt wehmüthig auf Kamillo hin.

Dieser entdeckt bei dem Schimmer der Leuchten den Wohlstand in der Kleidung des Unbekannten eben so sehr, als die tiefste Traurigkeit in seinem ganzen Wesen.

Was wollt ihr, guter Mann? fragt er.

Noch antwortet der Alte nicht. Nur, wie Kamillo gütig in ihn dringt, ihm sein Herz zu öffnen, dankt er mit lautem Schluchzen dem Himmel,

mel, daß er den Herzog so gefunden, wie ihn die allgemeine Stimme beschreibt.

Freund der Unglücklichen, Tröster der Leidenden, Vater deines Volks, fährt er fort, hör' auch mich, und laß deine Güte hülfreich für einen Greis werden, der so sehr der Hülfe bedarf. Ich bin dem äußersten Unglück preisgegeben: ohne eine Aussicht auf Rettung seh' ich mich noch in der traurigen Lage, im Stillen zu dulden, um nicht die letzten Reste meines äußern Glücks selbst zu vernichten. Nur bei dir, Herzog, kann ich Rath und Rettung finden; nur bei dir kann ich in der schrecklichsten Verlegenheit mein Geheimniß niederlegen, und die Thränen ausweinen, die ich vor der Welt gewaltsam zurückdrängen muß.

Kamillo spricht ihm Trost zu, und sucht ihm Zutrauen einzuflößen. Er verschließt sich mit ihm in sein Zimmer, um den zitternden Greis zu beruhigen, der bei dem kleinsten Geräusch konvulsivisch bebt.

Der

Der Alte erzehlt mit tiefer Wehmuth, und unter tauſend Thränen ſeine Geſchichte. Von dem Wohlſtand eines reichen Kaufmanns iſt er durch Verluſt, und die Bedürfniſſe einer zahlreichen Familie zu einem weniger als mittelmäßigen Vermögen herabgeſunken. Doch würd' es noch zu ſeiner Nahrung hinreichen, und vielleicht könnte er auch ſelbſt das Verlohrne wieder erwerben, wenn ihn nicht jezt ein grauſamer Schlag ganz zu zernichten drohte. Er iſt einer Staatskaſſe eine beträchtliche Summe ſchuldig, die verfallen iſt, und ſeine Habe und ſeinen Kredit überſteigt. Die Klage und ſeine Verhaftung warten ſeiner ſchon am folgenden Morgen. Dann ſind Ausſichten, Hoffnungen eines beſſern Glücks, dann iſt ſeine Familie und alles verlohren.

Nur Sie können mich retten, ruft er mit gebrochener Stimme zu Kamillo's Füßen, und ſeine Knie umfaſſend.

Kamillo iſt tief gerührt; er hebt den troſtloſen Greis auf, und flößt ihm Muth ein. Wenn

Nachsicht ihn retten kann, so ist die Staatskasse vermögend, einen redlichen Mann mit seiner Familie dem Staat zu erhalten, und er will sich das Vergnügen nicht rauben, die Thränen des leidenden Hausvaters zu trocknen, und Freude und Ruhe in das Herz des Verzweifelnden zu gießen. Er will die Klage aufschieben lassen, und verspricht dem alten Mann einige Zeilen an die Behörde, von der jetzt sein Schicksal abhängt.

Er setzt sich nieder, um zu schreiben. Plötzlich hört er ein Geräusch hinter sich; er wendet sich um. Der Alte ist verschwunden, und an seiner Stelle erblickt er einen Mörder, der mit dem Dolch in der Faust auf ihn eindringt, und ihn zu erreichen sucht, eh' er um Hülfe rufen kann. Camillo's Stärke und Entschlossenheit retten ihn; er wirft den Banditen zu Boden, und entreißt ihm den Dolch.

Elender! sagt er. Die leidende Tugend zum Deckmantel eines Bubenstücks zu mißbrauchen! und mich im Augenblick der schändlichen

Thu-

Täuſchung zu werden! Was hab' ich dir gethan, um das von dir zu verdienen?

Die Szene ändert ſich. Der Böſewicht wirft ſich zu ſeinen Füßen; er beweint ſein Verbrechen, und bittet um Gnade.

Was hab' ich dir gethan? wiederholt Camillo ſeine Frage.

Neue Klagen und Bitten antworten ihm.

Er wendet ſich ab. — Du biſt ein verächtlicher Böſewicht: deine Thränen rühren mich nicht; aber ich will dich nicht verderben, weil du mich beleidigt haſt. Ich kenne dich nicht; nie will ich dich kennen, aber auch nie in dieſem Staate dich wiederſehen.

Der Bandit windet ſich, Dankbarkeit heuchelnd, zu ſeinen Füßen. Er bittet ihn, als einen Beweis derſelben das Papier anzunehmen, welches er ihm überreicht.

Weg mit dir, antwortet Kamillo unwillig.

Der andere dringt in ihn. Dies Papier, sagt er, enthalte Nachrichten über eine wichtige Verschwörung, die Liste aller Theilnehmer, die Namen derer, welche ihn zu dem Morde gedungen.

Niedriger, verworfener Böswicht! ruft Kamillo aus; nun büße deine Schandthat. Dem Mörder konnt' ich verzeihen, der nur mein Leben wollte; aber nie kann, nie werd' ich dem Verräther verzeihen. Büße, und sieh, wie ich deine Nachrichten schätze.

Er wirft das Papier in die Flamme, die im Kamin lodert, und läßt den Böswicht den Kerkern übergeben.

Es mißlang Kamillo's Feinden der doppelt berechnete Anschlag. Wenn ihn auch — so hatten sie gehofft — der Dolch des Mörders verfehlen sollte, so würde doch die List des Verräthers

ihn

ihn um so sicherer treffen. Das Verzeichniß enthielt keine ächte Angabe, aber die Namen der wichtigsten Männer im Staate, und grade die Edelsten aus Kamillo's Zirkel. Von Furcht und Mißtrauen beklommt, von Rachsucht getrieben, hofften sie, sollte er sich zu raschen Thaten hinreißen lassen, sie von ihren wahren Gegnern, den biedern Männern, auf die er zählen konnte, befreien, die allgemeine Unzufriedenheit gegen sich erregen, und so ihren Planen vorarbeiten. Sie hatten sich getäuscht, denn ihre Seelen waren unfähig, Kamillo's Geist und Herz zu berechnen. Das Blatt, von dem sie sich so viel versprachen, wurde ungelesen den Flammen, so wie ihr Gemüth der Pein eines vereitelten Bubenstücks zum Opfer.

Doch sie verlohren den Muth nicht, sich Trost und Rache durch ein neues zu verschaffen, und die Lücke ihres ersten Plans durch die feinste Anlage des zweiten zu ersetzen.

Mario Manigli stand an ihrer Spitze; ein Mann, der sich nur selbst ganz treu malen

könnte, denn nie gelang es dem schärfsten Blick, die vollständige Wahrheit aus dem verwickelten Schlangengewinde seines Charakters herauszufinden. Von der frühesten Jugend auf zu der Ausübung seiner Bübereien gebildet, übertraf er bald seine Erzieher auf dieser edlen Laufbahn. — Er erwarb sich die feinste Menschenkenntniß, um ihrer zu mißbrauchen; er wußte sich den Menschen ins Herz zu stehlen, um es zu vergiften; und konnte in dem Augenblick, der zunächst vor dem Morde vorhergieng, den Getäuschten, der durch ihn fiel, mit inniger Wärme an seinen Busen drücken. Wenn ihm zufällig eine Handlung gelang, die für irgend jemand außer ihm gute Folgen hatte, so bereute er sie als eine Missethat. Nie konnte sich ein Mensch rühmen, ihm grade in das unstete Aug gesehn zu haben, das immer am Boden hinschlich, und nur seitwärts umherstreifte. Seine Lieblingslarve war von der Religion gemalt; ihr borgte er die Farben ab, welche er seinen schändlichen Handlungen auftrug, und murmelte laut Gebete, wenn sein Inneres von Flüchen wiederhallte. Er kannte keinen Gott, als

sich

ſich ſelbſt; die Befriedigung ſeiner unerſättlichen Leidenſchaften war ſein Gottesdienſt, und die Widerſetzlichkeit gegen ſeine Abſichten das einzige Verbrechen, das er kannte. Die Tugend war ihm ein Name; nie kam die leiſeſte Ahndung ihres Sinnes in dieſe verworfene Seele.

So war Mario immer geweſen, und ſo kroch er die Höhen der Größe hinan, die er nur in den Beſitz der Gewalt und des Goldes ſetzte. Mit knirſchender Rachſucht empfand er Kamillo's Daſeyn, ſeine Tugend, ſein Glück. Er verband ſich mit Favino und Malzigno, und den wichtigſten Männern der Gegenpartei, und rottete überdies den ganzen Pöbel von Schurken unter ſeinem Paniere zuſammen, dem alle mit Freuden huldigten, weil ſie in ihm ihren Meiſter erkannten.

Favino war nicht bös gebohren, allein durch ungebändigte Sinnlichkeit zum Böſewicht geworden. Unfähig ſich etwas abzuſchlagen, hatte er die Anlage zur Tugend in ſeiner Seele nur

schlecht gegen die Angriffe eines Feindes vertheidigt, den er selbst bis zu Riesenkräften genährt hatte. Er erlag der Raserei seiner Leidenschaften, dem Sturm seiner Begierden. Zu schwach, um sich wieder zu erheben, schleppte er die Bande des Lasters, die er nicht abzuschütteln wagte, und schmachtete nun sein Leben zwischen den Quaalen, eines nur selten betäubten, und zu früh wieder erwachenden Gewissens, und der Pein einer selbst verschuldeten Dürftigkeit dahin, die ihn mit bittern Entbehrungen für die Lüsternheit seiner Sinnlichkeit strafte, ohne sie ersticken zu können. Aller Aussicht einer bessern Zukunft beraubt, wüthend über sich selbst und alle Menschen, fluchend gegen sein Schicksal, und bebend vor seinem innern Richter, suchte er sich selbst zu vergessen, indem er Laster auf Laster häufte, und sich dem Verbrechen mit rasender Hingebung in die Arme warf.

Malzigno ließ sich hinreißen, weil er nie einen Willen hatte. Mario war sein nächster Verwandter, und Favino sein ältester Bekannter

ter, er selbst mit Reichthümern überschüttet, und also beiden ein willkommenes Werkzeug. Selbst zu schwach, um Savino's ungeheuere Sinnlichkeit zu theilen, wurde er ein verschwenderischer Prasser ohne Genuß; und zu kraftlos, um sich zu den wilden Planen Mario's aufzuschwingen, labte er sich an den Aussichten der subalternen Ehrsucht, an Ehrenzeichen und dem Namen der Macht, womit ihm jener geschickt zu schmeicheln verstand.

Dies war das Triumvirat, an welches sich alle Feinde Kamillo's angeschlossen hatten, und das ihm unversöhnlich Tod und Verderben schwur. Doch versprach sich Mario insgeheim, mit einem Unternehmen dieser Art behutsam zu verfahren. Der erste Versuch war nicht geglückt; das schmerzte ihn, weil er Kamillo tödlich haßte, allein in Verlegenheit konnte es ihn bei dem Bewußtseyn seiner Kräfte, seiner unerschöpflichen Arglist, und seiner furchtbaren Gabe fürs Böse nicht setzen. Ueberdies konnte der ergriffene Mörder ihn nicht verrathen, weil er ihn nicht kannte, und — aus Vorsorge des ängstlichen Bös-

nichts — schon den andern Tag im Gefängnisse starb. Zwar erkannte Camillo leicht die Hand, welche die Tage des eingekerkerten Banditen abgekürzt hatte; doch nie urtheilte er nach bloßen Vermuthungen, die ihn nur höchstens zur Vorsicht leiteten.

Pietro Dorfo, Giuseppe's und Girolamo's Verwandter, der aber nur ihren Namen trug, ohne ihren Edelmuth zu besitzen, suchte eine wichtige Stelle. Man kannte die Grundsätze schon, nach welchen Camillo zu wählen pflegte. Nie kam dabei sein Eigennutz, nie die Rücksicht einer Person, immer nur gute Sache und Pflicht in Betrachtung.

Auch Pietro wußte dies, und so sagt ihm sein eigenes Bewußtseyn, wie wenig er von dem Herzog zu hoffen habe. — Camillo kannte ihn als einen Mann, dem alles feil war, der sich alles erlaubte, der alles nach dem Einflusse des Eigennutzes und der Leidenschaft entschied. Ca-

millo verabſcheute ihn; doch wandte ſich Pietro an den Herzog, und bat um die Stelle.

Gelaſſen und kalt antwortete ihm Kamillo, daß er ſeine Wünſche nicht erfüllen könne.

Pietro wurde dringend. Er berief ſich auf Kamillo's Verhältniſſe mit Giuſeppe und Girolamo, auf die Verdienſte beider um ſein Haus, um ſeine Perſon, und auf ihre Verwandſchaft mit ihm.

Girolamo war mein Freund, mein Wohlthäter; Giuſeppe iſt mein Freund; aber Pietro's Wunſch kann ich dennoch nicht erfüllen. Ich wünſche die Urſachen nicht erwähnen zu müſſen, die ſo leicht zu errathen ſind.

Vergeblich; Pietro ließ nicht nach.

Kennen wir uns nicht? fiel endlich Kamillo ein, und wandte ſich von ihm.

Er gieng zu Giuseppe, und erzehlte ihm den ganzen Vorfall; dieser edle Mann umarmte ihn herzlich. Ich weiß, daß Kamillo immer seiner würdig handelt, sagte er.

Pietro eilte auch zu Giuseppe; er stellte ihm Kamillo's undankbare Härte vor, und forderte seinen Beistand auf.

Wenn du dich zur guten Sache wenden, und dem Weg der Tugend folgen willst, erwiederte ihm Giuseppe, so zähle immer auf mich. Bis dahin würd' ich dich täuschen, wenn ich dir mehr verspräche.

Pietro hatte eine reizende Gattinn, ein Weib voll Anmuth und Güte. Familienverhältnisse und Konvenienz warfen sie einem Manne zu, der ihrer so unwürdig war. Savino war ihr Bruder, und sie das Opfer seines schändlichen Eigennutzes. Rosalia lebte das traurigste Daseyn in diesen Verhältnissen, die ihrem reinen Herzen, und edlen Geist so weh thaten.

Jetzt

Jetzt machte ihr Pietro das Leben vollends zur Hölle. Sein Unmuth über Kamillo's abschlägliche Antwort gieng in Wuth über, und die arme Rosalia mußte die Launen eines verworfenen Menschen ohne Grundsätze und von dem Sturm regelloser Leidenschaft umhergetrieben, erdulden. Sie wandte sich um Trost und Erleichterung an ihren Bruder; er wies sie mit Härte zurück. Längst schon lag Malzigno zu ihren Füßen, und auch jetzt bat er um Zutrauen, und erbot sich zur Hülfe. Sie stieß den Schwächling mit Verachtung zurück.

Noch beruhte ihre letzte Hoffnung auf Mario Nanigli. Sie kannte ihn nur von der guten Außenseite, die er zur Schau trug; noch war ihr Blick nicht in das sorgfältig von ihm verborgene Innere seiner schwarzen Seele gedrungen. Sie wußte nicht, daß er es war, der Pietro's Betrügen leitete, und ihren Jammer erhöhte, um sie zu dem von ihm berechneten Schritte zu bringen. Gewiß wäre sie sonst vor einem solchen Vertrauten ihres Kummers zurückgeschaudert, und hätte die

Last

Laſt ihrer Leiden, ſo drückend ſie auch waren, im Stillen getragen, ſo lang es ihre Kräfte vermochten.

Mario ſchlich ſich listig in die Seele der trauernden Roſalia; er ſuchte ſie durch Troſt, und angenommene Sanftmuth künſtlich zu täuſchen. Er gewann ſogleich unendlich viel durch die Entdeckung einer beſtimmten Urſache, aus der ihres Gatten jetzt ſo hartes Betragen entſtand. Schon ſo oft hatte ſie ſich in dem ſchmerzlichſten Nachdenken über dieſen Gegenſtand verlohren; ſchon ſo oft ihr ganzes Leben, und jede einzelne Handlung dieſes ſchuldloſen Lebens gerügt, ohne den Grund ihres Unglücks in ſich ſelbſt finden zu können. Wie lebhaft erregte nicht jetzt Mario ihre Dankbarkeit, da er jener quälenden Unruhe eine beſtimmte Richtung gab. Er ſtillte ihren Kummer über ſich ſelbſt, indem er ihn auf die äußern Verhältniſſe leitete. Er zeigte ihr in dem übrigen Betragen von Pietro's Gemahl bei Camillo die Quelle von Pietro's und ihrem eignen Leiden. Er werde, ſagte Mario, nun

ſelbſt

selbst gegen seine Gattinn ungerecht, weil er sich durch das Schicksal jeder Aussicht beraubt sehe. Unmöglich könne Camillo hier ganz unbefangen handeln, fuhr der arglistige Verführer fort; denn sonst würde der edle, großmüthige Mann, der nur das Gute wolle, gewiß diese Gelegenheit nicht zurückgestoßen haben, einen Verirrten der Tugend wieder zuzuführen, und der guten Sache einen brauchbaren Mann zu gewinnen. Es sey schwer, das Vorurtheil zu heben; doch meinte er, wär' es ein großes Verdienst, und gewiß würden einst alle Theile dem Vermittler danken.

Rosalia's edle Seele glühte bei dieser Idee. Sie sah in ihrer Wirklichkeit die Besserung ihres Gatten, die Beförderung des Guten, das Ende ihres Leidens. Ihr schönes Aug glänzte, und ihr Herz klopfte rascher, wie sie sich diesen Plan mit dem Eifer einer schönen Seele dachte.

Wie! wenn ich die Vermittlerinn würde! sagte Rosalia, indem sie lebhaft Mario's Hand faßte.

Er

Er fuhr auf, als ob er durch eine plötzliche Erscheinung erweckt würde; er begriff nicht, und schien doch zu muthmaßen; er konnte sich in dem Gewirr seiner Ideen nicht zurecht finden, er mischte alle Gefühle und Ausdrücke mit der argwöhnischen Geschicklichkeit des Verderbers.

Ungeduldig, und doch dankbar, und zutraulich entriß ihm Rosalia das Wort, um ihren Plan ihm auseinander zu setzen. Sie will zu dem Herzog: alles will sie dort anwenden, was auf einen so edlen Geist Einfluß haben kann, um ihn zu rühren, seine Verzeihung für ihren Vater, und für diesen die Zusage seines Gesuchs zu erhalten. Sie hoffte in der edlen Schwärmerei ihres Geistes keine Fehlbitte zu wagen, und die Erfüllung ihrer liebsten Wünsche zu vereinigen.

Heimlich wünschte sich Mario zu dem guten Erfolg seines Anschlags Glück; aber laut äußerte er der Bedenklichkeiten so viele, malte alle Schwierigkeiten so umständlich aus, und bedauerte die Unmöglichkeit, einen so schönen Plan aus-

ſchren zu können, ſo fein, daß ihr mit jedem Augenblick dieſer Plan lieber wurde, und ihr Entſchluß feſt ſtand, der nächſte Moment ſolle der erſte ſeiner Vollziehung werden. Sie dankte dem klugen Mario für ſeine Theilnehmung, für ſeinen Rath: ſie war jetzt ſchon ſo froh und glücklich, daß jedem andern als ihm, das Herz über dem bloßen Gedanken geblutet hätte, dieſes liebenswürdige Weib in ihren künſtlich ſo hoch geſpannten, ihr ſo lieben Erwartungen getäuſcht zu ſehn. Aber dieſer Rührung war er freund. So wollte er es haben: er zählte auf die Thränen, auf das Flehen, auf den beinah unwiderſtehlichen Reiz eines ſchönen und edlen Weibes, das für eine Sache bittet, die ihr gut ſcheint, wenn ſie auch Camillo anders ſcheinen ſollte. Ein Mann, der ſo viel Sinn für Pflicht, und ihre erhabene Erfüllung hatte, konnte unmöglich einen Schritt mißbilligen, der aus dieſer Urſache entſtand, und vielleicht würde die Billigung in Rührung, die Rührung in Beifall übergehn. Und trug durch Roſalia's Vermittlung Pietro den Sieg davon, ſo ſieg Mario's Einfluß: ſein Freund war

der Staatsverwaltung um so viel näher gebracht, und die Wirksamkeit seines Anhangs hatte unendlich an Ausdehnung gewonnen. Die Benutzung dieses Einflusses für seine weitere Absichten machte einem Mario keine Sorgen. Mißlang der Versuch, so machte Camillo's Verdorrlichkeit der Unzufriednen viele; Mario's Anhang wurde mit mächtigen Gliedern verstärkt. Er war auf jeden Fall gefaßt.

Rosalia eilt zu Camillo. Er empfing sie mit Wärme, denn er schätzte sie, und kannte ihren ganzen Werth, und den ganzen Umfang ihres Unglücks. Ihr Herz war zu voll, um nicht gleich auf ihre Angelegenheiten zu kommen, und zu leidend, um ihm nicht mit dem ganzen Drang des erregten Gefühls ihre Lage zu malen. Sie bat für sich, für Pietro, für die Tugend; sie bat so innig, so rührend. Ihre Thränen vermischten sich mit ihren Bitten, und ihre Schönheit gewann durch diese Thränen, die aus einer so schönen Quelle flossen.

Ro-

Ka'mille war tief gerührt. Er ſah ein unglückliches und liebenswürdiges Weib vor ſich, das ſo ſehr glücklich zu ſeyn verdiente, und deren Rettung ganz von einem Wort aus ſeinem Mund abzuhängen ſchien.

Sie kennen mich, Donna Roſalia, ſagte er. Ich fühl' Ihren Schmerz, Ihren Edelmuth. Wie traurig iſt es für den Mann von Gefühl, dieſes beugen zu müſſen, um ſeine Pflicht zu erfüllen. Sie ſind gerecht; indem Sie ſo edel dem Ruf Ihrer Pflicht folgen, fordern Sie die Uebertretung derſelben nicht von mir.

Und Don Pietro, mein Herzog?

Sie glauben ihn der Tugend wieder zu geben, wenn er dieſe Stelle erhält? aber ich wende mich an Ihre reine Seele um die Entſcheidung, ob je die Tugend aus der Befriedigung des Eigennutzes quellen kann.

Ich faſſe die Wahrheit dieſer Einwendung. Doch ſollte ich nie für die rückkehrende Tugend ſtimmen dürfen?

Ihr edles Herz kann daran nicht verzweifeln: nur muß die ächte Tugend von keiner Rückſicht erzogen werden.

Wenn aber dieſe Stelle Don Pietro zu gemeinnütziger Thätigkeit leitet, und ſie ihn den Werth, den ſüßen Genuß der Rechtſchaffenheit lehrt, ihn ſo ſtufenweiſe veredelt —

Ihr Herz voll Güte und Sanftheit berechnet hier die möglichſt beſte Wirkung allein; aber ich fürchte, ſie iſt wenigſtens jetzt für Don Pietro unmöglich. Bis zu dieſem Augenblick haben ihn nur ſeine Leidenſchaften geführt; er hat nur die Stimme ſeiner Wünſche gehört, nur den Planen ſeiner Selbſtſucht gefröhnt. Wird er ſich ſo ſchnell ändern? werden Verhältniſſe ihn gleich beſſern, die vielmehr dem Mißbrauch ſeiner bisherigen Neigungen ſo ſehr ausgeſetzt ſind?

Keine,

Keine, gar keine Hoffnung?

Alle Wünſche vereinigen ſich für ſeine Beſſerung in meiner Seele; und wenn ſie bewirkt iſt, dann kehrt auch die Möglichkeit der tugendhaften, öffentlichen Wirkſamkeit für ihn zurück. Sie ſey Ihr Werk, edle Frau! Wenn er wirklich ſich beſſern will, ſo iſt die Gelegenheit davon Beweiſe abzulegen, ſo häufig, die Wirkſamkeit für das Gute ſo unbegrenzt, daß er bald ſeinen Ruf wiederherſtellen, und ſich als den würdigen Mann beurkunden kann, der er ſeyn ſollte. Machen Sie darauf ihn aufmerkſam; ermuntern Sie ihn zu dieſem Plane des Lebens. Ihren Bitten, den ſanften Ermahnungen aus Ihrem Munde, der lohnenden Liebe dieſes Herzens kann es gelingen. Sie können ihn zur Tugend leiten, und er wird an Ihrer Hand über Roſen gehn. Und dann, wenn das Werk vollendet iſt, wenn kein Vorwurf mehr gegen ihn ſpricht, o, wie gern werd' ich, wird jeder Biedermann bereit ſeyn, ihm zu Beförderung der guten Sache Gelegenheit zu geben.

Kamillo! großmüthiger Mann! lassen Sie auch jetzt eine Unglückliche nicht vergeblich bitten!

Weinen will ich mit Ihnen, theilen Ihr Leid, Sie schützen, edles Weib; aber unmöglich, unmöglich kann ich Don Pietro die Stelle geben.

So bin ich denn verlohren!

Nein, das sollen, das dürfen Sie nie seyn. Don Pietro mißhandelt sie; das soll er nicht. Der Schutz der Gesetze gehört Ihnen. Ach! wie weit muß er noch von der Besserung entfernt seyn, die Ihre schöne Seele wünscht, wenn er so gegen ein vortreffliches Weib handeln kann.

Rosalia fühlt diese Wahrheit nur zu sehr. Ueberwältigt von dem Gefühl ihrer peinlichen Lage zerfließt sie in Thränen, umfaßt sie Kamillo's Knie, fleht sie mit dem unwiderstehlichen Reiz der leidenden Schönheit.

Er

Er hebt sie auf, er tröstet, er beruhigt sie: sein Herz fühlt jede ihrer Quaalen, sein Auge füllt sich mit Thränen, er leidet selbst unter der Härte, die ihm Pflicht wird.

Sie scheidet von ihm, in der tiefsten Traurigkeit, voll Liebe gegen den guten, voll Bewunderung für den großen Mann. Mario erfährt knirschend diesen neuen Beweis von der Größe seines Feindes, und erneuert den furchtbaren Schwur der Rache.

Sein Plan war nur zur Hälfte vereitelt; und selbst aus diesem Mißlingen zog er neue Kräfte für neue Maaßregeln. Er schilderte mit den schwärzesten Farben (insgeheim selbst, öffentlich durch seine Anhänger) Camillo's Härte gegen Pietro, und seine unschuldige Gattinn; seine Undankbarkeit gegen ein Haus, dem er so viel zu verdanken, so viel zu vergüten habe. Er und seine Verbundne riefen Girolamo's Andenken in die Gemüther zurück, und suchten den Eindruck

seines unglücklichen Todes zu erneuern; sie suchten dem edlen Rufe Kamillo's den Flecken des Mordes wieder aufzutragen, und die allgemeine Anhänglichkeit und Bewunderung durch Abscheu und Haß zu verdrängen. Den Senat machten sie auf seine Herrschsucht, auf seine Strenge und seinen Stolz aufmerksam. Durch seine Schuld aus dem Staate vertrieben, und von dem Senat zurückgerufen, beweise er nun, sagten sie, auf diese Art seine Dankbarkeit. Man zeigte Gefahren im Hintergrunde, schmeichelte der Leidenschaft oder der Schwäche eines jeden, und suchte sie auf hundert verschiedenen Wegen für die nämliche Sache zu gewinnen.

Selbst Giuseppe wankte. So einstimmig er sich anfangs mit ihm wegen Pietro gezeigt hatte, so traten doch nun Kälte und beleidigter Stolz in seine Seele. Zum erstenmal wandte er sich jetzt kalt und ohne Antwort von Kamillo. — Ruhig gieng dieser, denn er war nachsichtsvoll gegen die Bewegungen der Menschlichkeit, und zählte bei kälterem Blute auf die bessere Einsicht

seines

seines Freundes. Aber der hämische Marlo war bald von Giuseppe's Stimmung unterrichtet, und vergaß nichts, sie zu seinen Absichten zu benutzen.

Er arbeitete daran, die Unzufriedenheit immer mehr zu verbreiten; Murren zu erregen, das Murren zu Thätlichkeiten zu erheben, und sich so an seinem Feinde zu rächen, und seine Ehrsucht zugleich auf den Trümmern der vaterländischen Verfassung zu befriedigen. Er fühlte die Schwere des Unternehmens; aber er sammelte alle Mittel, welche die Ausführung befördern und verbürgen konnten.

Im Innern warben seine Anhänger die Unzufriedenen. Favino sammelte alle verunglückte Verschwender, die gleich ihm das Opfer ihrer unbändigen Sinnlichkeit geworden, alle unredliche Dürftigen, alle Menschen, welche Talente und Laster mit Neuerungssucht vereinigten, und bei Veränderungen alles zu gewinnen hofften, weil sie nichts dabei zu verlieren hatten. Malatano

hieng den Haufen des Gesindels an sich, an dem es in grossen Städten nie gebricht. Schmarotzer, Schmeichler, Bettler und Vagabunden aus allen Ständen fanden ihren Vereinigungspunkt in seiner Freigebigkeit, welche das Geld mit vollen Händen unter sie auswarf. Er labte sich an diesem dürftigen Schein einer verächtlichen Macht, indessen er zu Mario's Maschine diente. Mario selbst umgab sich mit den entschlossensten und feinsten Bösewichtern, so wie er selbst einer war. Er versicherte sich der feilen Miethlinge, die ihre Dienste bisher dem Staat verkauft hatten, und sich nun gern um höhern Preis an ihn verkauften. Er knüpfte auswärtige Verbindungen an, die ihm Unterstützung verhießen, und welchen er Vortheile versprach, mit dem geheimen und festen Entschlusse sie zu benutzen, und sein Versprechen nicht zu erfüllen.

Es gelang ihm, Falero's Aufenthalt auszukundschaften. Dieser Wüthrich war seit der grausamen Behandlung seiner Tochter noch viel tiefer gesunken. Eleonora's Mutterherz war

über

über Stella's Elend gebrochen, und die Wuth ihres Gatten kürzte das unglückliche Leben der Leidenden noch früher ab, als die Natur es zurückgefordert hätte. Von seiner Härte gepeinigt, sank sie dem Tod als ihrem Retter in die Arme. Faleno wurde der furchtbarste Menschenfeind; sein Haß gegen das Geschlecht seiner Brüder dürstete nach ihrem Blut. Er griff aus Wahl zu dem schaudervollen Beruf eines Banditen, und fand Genuß in diesem fürchterlichen Geschäfte. Unter fremden Namen durchirrte er ganz Italien, und oft erhob sich in seiner Seele der heiße Wunsch, zum zweitenmal' in Altiera's Blut seine Rachsucht zu kühlen.

Auf ihn hatte Mario bei seinem Unternehmen gerechnet, ohne von Stella's nahem Verhältnisse mit ihm unterrichtet zu seyn. Ihm war genug, Faleno's Unversöhnlichkeit, und daher Camillo's sichern Feind in ihm zu kennen. Seine Kundschafter entdeckten den umherstreifenden Verbrecher; er vernahm Stella's jetzige Lage. Die von ihm Verstoßne ist glücklich durch die

die Hand seines Todfeindes! Sein Stolz empört sich wild bei diesem Gedanken. Kamillo's Edelmuth erscheint seiner verderbten Seele als die bitterste Rache. Er schwört zu Mario's Verbindung; er schwört, den Dolch auch gegen den Sohn zu erheben, den er dem Vater ins Herz gestoßen hat.

Täglich naht das Unternehmen mehr der Vollendung. Nur einen Punkt hat Mario noch zu gewinnen, und er selbst sieht ihn für schwer an. Giuseppe soll zu der Verschwörung treten.

Noch immer bestand Giuseppe's Kälte gegen Kamillo. Alles, was in seinen Kräften stand, hatte dieser versucht, den Mann sich wieder zu nähern, den er schätzte, dem er vieles verdankte, den er als Freund liebte. Bis jetzt war sein Bestreben vergeblich geblieben. Giuseppe schloß sich in eine düstre Laune ein, welche selbst nicht von der Anhänglichkeit an das allgemeine Beste überwunden wurde, so warm sie auch sonst

immer

immer in seinem Herzen lebte. Kamillo trauerte um einen guten Menschen, und hoffte durch Beharrlichkeit der gerechten Sache den Sieg zu verschaffen.

Aber Mario vergaß nicht thätig zu seyn. Er ließ auf Giuseppe's gereizten Stolz und auf seine argwöhnische Vaterlandsliebe wirken. Kamillo wurde ihm in der Gestalt des werdenden Despoten geschildert, und das Gemälde des sinkenden Vaterlands und des beleidigten Patriziats mit den lebhaftesten Farben entworfen. Die lauter werdende Unzufriedenheit mußte zur Zeugin der vorgegebenen Wahrheit dienen, und jeder Schritt Kamillo's erschien ihm jetzt im verdächtigen Lichte. Man zeigte ihm die Möglichkeit der Hülfe, wie er sie sehen durfte. Auch nicht die leiseste Ahndung von auswärtigem Beistande, von dem Umsturz der Verfassung, und von Mario's ehrsüchtigen Planen durfte in seine Seele kommen. Die eigentliche Absicht blieb ihm Geheimniß; Kamillo's beschlossener Tod blieb ihm tief verborgen. Man brachte ihn zu der Ueber-

zeu-

zeugung, daß Camillo aufhören müsse zu regieren, wenn Vaterland und Verfassung erhalten werden sollten. Nur das wollte er bewirken, und mehr verlangte Mario nicht.

Giuseppe sollte die Bühne zuerst betreten, durch sein Ansehen und seinen Einfluß das Uebergewicht auf die Seite der Verschwornen lenken, alles Gehäßige des Unternehmens tragen, und dann sinken, um dem ränkevollen Mario Platz zu machen. Oder sank er früher, scheiterte das Unternehmen, so sollte er als das Opfer fallen. Mario hatte sich in Sicherheit gesetzt; kein Beweis ließ sich gegen ihn führen; selbst Favino und Malzigno mußten vor ihm zittern; er war ruhig vor ihnen.

Er hatte durch Mittelspersonen auf Giuseppe zu wirken gewußt, die unverdächtig, und um so gefährlicher waren. Seine Absicht wurde erreicht; Giuseppe willigte ein das Haupt der Patrioten zu seyn. So nannte sich gegen ihn der ihm bekannte Theil der Verschwornen. Aber

noch

noch immer blieb er redlich. Er wurde Verräther gegen sein Vaterland, weil er sich hinreißen ließ, die Mittel des Lasters zu brauchen, um das zu befördern, was er für die gute Sache hielt. Aber er wollte es vorher noch einmal versuchen, Kamillo auf den rechten Weg zu leiten, noch einmal die alten Rechte der Freundschaft geltend machen, und seinen Groll bei Seite setzend, sich ihm nähern, um den Sohn seines Freundes, seinen Freund zu retten.

Mario erfuhr diesen Entschluß Giuseppe's. Eine solche Unterredung konnte er nur zugeben, wenn er auf alle seine Plane entsagte. Er beschloß, auf der Stelle zu wagen, was sich nicht mehr aufschieben ließ.

Ein Vorwand muß Giuseppe bis morgen von dem Besuch bei Kamillo zurückhalten. Unterdessen wird alles auf die nächste Nacht zum Ausbruche zubereitet. Vor Mitternacht dringen die Verschwornen an der Spitze des erkauften Pöbels heran, und das Toben des Aufruhrs er-

füllt

füllt die ganze Stadt. Die Lermglocke schallt, Trommelgetöse und Waffengeklirr mischt sich furchtbar in den Straßen, die von Fackeln erhellt, und von wildem Tumult erfüllt werden. Kamillo fliegt vor den Truppen, und den guten Bürgern her dem andringenden Haufen entgegen; seine Anstalten sind zu jeder Stunde zur Vollziehung bereit; er findet alles gerüstet, und trift die Anordnungen, welche die Lage des Aufruhrs erfordert.

Giuseppe wird von seinen Vertrauten geweckt. Das Werk des Feindes ist seiner Vollendung nah, rufen sie ihm zu; eile Freund des Vaterlandes, zu seiner Rettung. Von seinen Truppen unterstützt, hofft er zu siegen; die Söhne der guten Sache widerstehn ihm. Zeige dich, und sie gewinnen.

Er eilt; die Verschwornen sammeln sich um ihn. Mit dem Muth' eines Mannes, der für seine Ueberzeugung ficht, zieht er das Schwerdt für die Sache des Verbrechens. Er fordert den

Haufen,

Haufen, der ihn umringt, und seiner so unwürdig ist, ihm zu folgen, und den Tod fürs Vaterland zu sterben auf. Vor ihnen her stürzt er auf die Gegner, die erstaunt über seinen Anblick, die Gegenwehr auf einen Moment vergeßen, um sich zu erholen, und zu sehen, ob diese Erscheinung keine Täuschung sey.

Kamillo ist erschüttert. Giuseppe, mein Freund, mein Vater, ruft er, du streitest gegen die gute Sache! du verbindest dich mit den Feinden des Vaterlandes! Soll ich von dir scheiden? O, kehre zurück! komm' an dies Herz, das so warm für dich schlägt, und unter die Fahne des Gesetzes.

Diese Worte entflammen Giuseppe's Zorn, und zeigen ihm den Mann als Heuchler, für dessen reine Tugend er sonst sein Blut vergossen hätte.

Pflichtvergeßner! schreit er ihm zu, diese Sprache ziemt dir wohl. Vergeblich suchst du mich zu locken; ich kenne dich nun.

Der Kampf ist im Begriff blutig erneuert zu werden. Noch einmal versucht Kamillo die Rettung des Freundes.

Giuseppe! höre deinen Kamillo! Hier herrscht ein schreckliches Mißverständniß; man hat dich schändlich hintergangen. Sieh um dich! sieh unsre beiderseitige Gefährten, und dann urtheile! Nur einen Augenblick sey ruhig; laß' uns die Verhältnisse aufklären, eh' du unwiederbringlich ins Verderben stürzest.

Umsonst. Giuseppe hört nicht; er führt seine Laute gegen den verkannten Kamillo an. Das Gefecht wird allgemein. Javino tobt unter dem Haufen umher, und bezeichnet seinen Pfad mit Verwünschungen und Blut. Malzigno wird bebend von der Menge hingerissen. Unter dem Vorwande, sich des Senats in voller Versammlung zu bemächtigen, ist Mario noch zurückgeblieben, um erst die entscheidende Wendung der Sache abzuwarten.

Sie

Sie erfolgt bald. Die Aufrührer werden zurückgetrieben, getrennt, eingeschlossen, gefangen. Was nicht dem Schwerdt' erlag, wird in Ketten geworfen. Giuseppe theilt die Bande mit den verworfnen Menschen, von welchen er hintergangen war.

Im Augenblick der Niederlage stürzt Falero verzweifelnd auf Kamillo los, um ihn meuchlings zu durchbohren. Schon ist der Dolch gezückt, schon schwillt sein Herz dem grausamen Vergnügen der Rache entgegen. Da rettet den Herzog sein treuer Lorenzo, der den Mörder entdeckt, und wehrlos macht. Tobend beißt Falero in die Bande; tobend flucht er dem Himmel, Kamillo und sich.

Der Aufruhr ist gestillt, der Senat versammelt, und Mario hat ruhig seinen Platz unter den Senatoren eingenommen. Kamillo kömmt von dem Schauplatz des Schreckens zurück, um den Sieg der guten Sache, und mit blutendem Herzen Giuseppe's Fall zu verkündigen. Alle

erstarrt über diese Nachricht; nur Mario frohlockt insgeheim, sich gerettet, und seinen Feind in einer Lage zu wissen, wo es ihm, so meint er, unmöglich werden soll, seinen Grundsätzen treu zu bleiben, ohne den tiefsten Kummer zu fühlen, und schweren Haß auf sich zu laden; oder sie zu verlassen, ohne die Gestalt, wo nicht des heimlichen Verräthers, doch des partheiischen Staatsbeamten anzunehmen, und so seinen Ruf, und das öffentliche Vertrauen zu erschüttern. Noch findet Mario seine Plane nicht zerstört; nur das Werkzeug ist in seiner Hand zerbrochen, und daran kann es ihm nie gebrechen, wenn es ihm gelingt, aus den Trümmern dieses mißlungnen Unternehmens ein weitaussehenderes, fruchtbareres zu entwickeln.

Camillo kannte erst beim Schluß der Versammlung seine ganze traurige Lage. Noch immer hatte er gehofft, in Giuseppe's Verhältnissen eine Linderung seines Vergehens zu finden; aber itzt muß er jeder Hoffnung entsagen. Er kann nicht mehr die schreckliche Gewißheit bezweifeln,

sein, die ihm seinen Freund kosten wird. Offenbar ist Giuseppe Theilhaber an der Verschwörung; zwar actäuscht, zwar, wie manche sagen, in guter Absicht. Aber kann diese wohl je mit dem Verbrechen bestehn? Und ein grosses, schreiendes Verbrechen war es doch, sich selbst zur Hülfe des Vaterlands gegen seine Verfassung zu verschwören, und mit den Waffen in der Hand ihm das Wohl aufdringen zu wollen, welches seine besondere Ueberzeugung dafür ansah. Giuseppe hat sich hinreissen lassen! er kann ihn nicht verachten, nicht hassen, aber bedauern muß er ihn und sich; denn er kann ihn nicht retten.

Und Faleno! — Stella hört die schreckliche Lage ihres Vaters, um in Verzweiflung zu fallen. Zwar hat er sie unmenschlich behandelt, doch er ist ihr Vater, und in diesem furchtbaren Augenblick kann sie nur als Tochter fühlen. Eine neue Quelle des Kummers für Kamillo's Herz, das so innig ihr Glück, ihre Zufriedenheit wünscht. Daß Faleno undankbar genug ist, den Retter seiner Tochter zu morden, und die

Wohlthaten einer edlen Seele mit den schwarzen Vorsätzen des Banditen zu vergelten; daß er schändlich genug den unschuldigen Sohn des von ihm ermordeten Vaters auch seiner unersättlichen Rachsucht aufopfern will, da er doch seiner Rache auf die edelste Art entsagt hat, das alles zieht Camillo nicht in Betrachtung. Er hat nach und nach alles Persönliche abgelegt, um nur an dem Ideale des Guten zu hängen, und die Vorschrift dieser Gottheit seines Daseyns, ohne Rücksicht auf irgend ein Verhältniß, zu vollziehen. Sein Busen ist von der reinen Flamme der Leidenschaft für Vollkommenheit und Gutes erfüllt. Er verabscheut den Böswicht, aber er vergißt, daß er Falcno heißt; er beweint Stella's Schicksal, und darum schmerzt es ihn, daß dieser Böswicht ihr Vater ist.

Die Sache der Verbrecher wurde bald zur Entscheidung reif. Die Verschwörung ist erwiesen, ihre Theilnehmung offenbar, die Strafe bestimmt. Die Gesetze erkennen, noch eh der Richter das schreckliche Wort des Endurtheils ausspricht.

Dies

Dies Amt wartete auf Kamillo. Er soll zu Gericht sitzen, und aus seinem Munde verlangt die gesetzliche Vorschrift das Todesurtheil. Das Todesurtheil seines Freundes! Der Grimm seines Schicksals mußte ihm noch dieses entsetzliche Loos in die Urne seines Lebens mischen. Von Leiden bestürmt, waren ihm doch noch einige Blumen des Daseyns übrig geblieben; aber auch diese sollten jetzt gepflückt, und der Zerstörung preisgegeben werden. Kamillo fühlt die ganze Last seines Schicksals; sein Herz ist zerrissen, sein Wille bleibt fest.

Er kennt den Ruf der Pflicht, und weiß nur ihn zu erfüllen. Der traurige Tag erscheint. Eine zahllose Menge Volks versammelt sich; der Senat sitzt in stiller Feierlichkeit, Kamillo an seiner Spitze. Die leeren Plätze der verhafteten Senatoren sind schwarz bedeckt, und die Zeichen des Blutgerichts über Hochverrath umgeben den herzoglichen Stuhl.

Die Resultate der Untersuchung werden vorgelegt, die Worte des Gesetzes verlesen. Dann erscheinen die Verbrecher.

Giuseppe's graue Locken, und seine ehrwürdige Gestalt rühren tief jeden, der ihn einst kannte, und jetzt sieht. Und wer kannte hier nicht den redlichen Mann! wer drängt sich nicht jetzt herbei, den Gefallnen zu sehen! Nur wenige versagen ihm die heiße Thräne des Mitleids! Ihm folgen Favino, Malziano, Pietro, Faleno und die übrigen Häupter der Verschwörung. Diese Begleitung schwächt bei vielen den vortheilhaften Eindruck, welchen Giuseppe's Erscheinung für ihn hervorbrachte. Nur die Edelsten fühlen doppelten Kummer über den so tiefen Fall des edlen Mannes.

Wer schildert Camillo's Empfindungen in diesen Augenblicken der Quaal? Und er muß sie jetzt verleugnen; der Freund muß vor dem Richter verstummen. Seine Brust arbeitet gewaltsam unter dem Druck, der sie belastet; sein Herz will

über

über den Anblick seines gefesselten Freundes zerspringen. Er duldet die Foltern der Menschheit im schrecklichsten Umfange.

Vertheidigt euch, sagt er.

Der gesetzliche Vertheidiger tritt auf. Er schildert Giuseppe's tadelloses Leben, seine Verdienste um das Vaterland, seine Redlichkeit bis auf den Tag des Falles: er sucht zu rühren, wo er nicht beweisen; zu entschuldigen, wo er den Flecken nicht hinwegwischen kann. Giuseppe's innere Beweggründe kennt er nicht; denn diese hat der Unglückliche niemand vertraut: und doch gelingt es ihm, die willige Zuneigung der meisten Zuhörer für ihn zu gewinnen.

Weniger glücklich ist er bei den übrigen, denn ihr Verhältniß ist ganz umgekehrt. Ihre Laster sind bekannt. Der üble Ruf der meisten, und der zweideutige Ruf aller hat schon gegen sie entschieden, bevor das Gesetz aburtheilt. Zwar fehlt es ihnen nicht an Verwandten und Freunden, die

ihre Rettung wünschen, oder ihre eigne Schande in der übrigen fürchten. Doch Kamillo's ernste Gerechtigkeitsliebe, von seiner fehlerfreien Tugend unterstützt, und unüberwindlich gemacht; die Furcht, für heimliche Theilnehmer der Verschwörung (und deren gab es wirklich mehrere unter ihnen) gehalten zu werden, oder doch für die Zukunft gefährlich zu scheinen; Leidenschaften und Betrachtungen aller Art, und Mario's und seiner vertrauten Anhänger Kunstgriffe halten jeden von Entschluß und Wirksamkeit zurück.

So kömmt es, daß, wie die Gefangene nach geschlossener Vertheidigung abgetreten sind, und die Urne mit den gesammelten Stimmen von Kamillo geöffnet wird, auch nicht eine weiße Kugel sich seinem Blicke zeigt.

Der Sprecher fordert von dem Herzog das Urtheil.

Die Gefangener treten wieder ein; ihre Ketten rasseln schauerlich durch die tiefe Stille hin, wel-

welche über der ganzen Verſammlung ruht. Keiner der Stimmenden kennt noch das Reſultat der Abſtimmung; aber alle ahnden es, und ſehen ihm mit unendlich verſchiedener Empfindung entgegen.

Auf Kamillo's Wink werden den Gefangenen die Ketten abgenommen.

Männer! Ihr kennt euer Verbrechen gegen das Vaterland, deſſen Senatoren auch Ihr wart — ſpricht er ernſt und feierlich. Ihr kennt die Geſetze des Vaterlandes. Ihr habt es verlaſſen. Ich ſoll Euch ſeine Stimme verkündigen: Ihr ſeyd des Todes ſchuldig.

Wie das Donnerwort langſam und ernſt aus Kamillo's Mund erſchallt, rauſcht ein allgemeines Beben durch den weiten Saal. Jeder hatt' es erwartet, und doch entſetzt ſich jeder. Mario ſieht mit ſtillem Triumph die edelſte Thräne brennend in Kamillo's Auge.

Giuseppe steht stumm, in dumpfer Verschlossenheit versunken; Falene schäumt, Favino tobt, Malzigno stürzt um Gnade flehend zu Boden, Pietro sinkt ohne Bewußtseyn darnieder.

Habt Ihr noch etwas zu Eurer Vertheidigung zu sagen? — fragt der Herzog.

Giuseppe schweigt, immer noch in sich verlohren; die übrigen flehen um Gnade, nur Falene nicht, der dem Gatten seiner Tochter flucht, und ihn seinen Mörder schilt, da er nicht der seinige werden konnte.

Das Gesetz versagt Euch Gnade, erwiedert Camillo. Sie ist unmöglich.

Ich verlange sie nicht, erwiedert düster Giuseppe. Die Nachwelt entscheide, wer hier Recht, wer Unrecht hat. Gebt mir meine Ketten wieder.

Favino und Malziano klagen nun verzweifelnd den tückischen Mario an, der unter ihren Richtern sitzt, und seine Blicke an den Opfern seiner Plane weidet. Sie fordern die Gerechtigkeit gegen diesen Urheber ihres Verbrechens auf, und erfüllen die Versammlung mit dem Angstgeschrei der Todesfurcht, und den Verwünschungen der Wuth. Rubia hört der Heuchler Anklagen, Verwünschungen und Angstgeschrei. Er weiß sich sicher.

Habt Ihr Beweise? fragt mit sich immer gleicher Würde Camillo.

Außer seinem eignen Gewissen keine, ruft Favino.

Er hat sie uns aus den Händen gewunden, schluchzt Malziano.

Der feige Bösewicht hat uns aufgeopfert, schreien andere.

Ich zeuge gegen ihn, brüllt Falens, und ballt grimmig seine Ketten gegen den lächelnden Mario.

Alle betheuern auf diese Wahrheit zu sterben.

Don Mario, sagt dann Kamillo, Ihr hört die einstimmigen Anklagen dieser Männer. Noch kömmt es mir nicht zu, über Eure Schuld oder Unschuld zu entscheiden. Aber bis diese so rein bewiesen ist, wie es dem Senator geziemt, könnt Ihr hier nicht sitzen. Schließt Euch in Euer Haus ein, bis Ihr gerechtfertigt seyd: so fordert es das Gesetz.

Mario knirscht vor innerer Wuth. Er widersetzt sich, laute Beschwerden führend, einem Verfahren, das er seine Entehrung nennt.

Leset, Sprecher, sagt Kamillo.

Der Sprecher las die Stelle des Gesetzes, und Mario mußte den Senat verlassen. Er floh ergrimmt,

grimmt, ſo in dem ſüßeſten Genuß ſeines Triumphs geſtört zu ſeyn, und ſchwur dem verhaßten Kamillo tauſendfältige Rache.

Die Sitzung iſt geſchloſſen. Die Gefangenen werden hinweggebracht, um nach dem Geſetz' am folgenden Tage zu ſterben.

Neue Szenen des Leidens erwarten Kamillo im Innern ſeines Hauſes. Von dem bevorſtehenden Tode des unglücklichen Giuſeppe erſchüttert, hatte er nun noch eine verzweifelnde Gattinn zu tröſten. Stella's Schmerz, grenzenlos wie er war, riß ſie ſelbſt über jede Betrachtung der Gerechtigkeit hinweg. Sie bat mit der zärtlichſten Wehmuth, ſie rang mit der Raſerei des Schmerzens, ſie lag an Kamillo's Buſen, ihn mit ihren Thränen benetzend — alles, alles, was die äußerſte Traurigkeit, was die gekrümmteſte Sehnſucht nach Hülfe unternehmen kann, wandte ſie zu Falcno's Rettung an. Kamillo weinte mit ihr, tröſtete die Jammernde, empfieng ſie zärt-

zärtlich an seinem Busen, und suchte die Spannung ihrer Gefühle zu lindern. Er ließ sie die Qualen seines eignen Herzens sehn, und zeigte ihr, wie es unter dem eisernen Gesetz der Nothwendigkeit hülflos blutete. Du bist Tochter, sagte er, ich bin Freund. Die Pflicht reißt uns hinweg auf den Dornenpfad der Verleugnung. Er ist unvermeidlich; laß' uns ihn standhaft gehn.

Wozu diese Verleugnung, mein Kamille? du kannst ihnen das Leben retten, meinem Vater, deinem Freund. Verbanne sie, kerkere sie ein, nimm ihnen alles, Freiheit und Gut; nur lasse ihnen das Leben.

O, wollte Gott, daß ich das könnte. Aber sie müssen — sie müssen sterben.

Du kannst — du willst nicht verzeihen?

Ich wollte: ich kann nicht; denn ich bin nicht beleidigt. Es ist die Sache des Gesetzes.

Du kannſt es lindern.

Ich darf nicht.

Der alte, ehrwürdige Giuſeppe — —

Erröthe meine Martern nicht, geliebte Stella. Ich bin Giuſeppe's Freund; ich bleib es, denn er iſt edel, nur hingeriſſen. Ich bleibe ſein Freund im Tode; ich ließe mein Leben für ihn, könnt' ich das ſeinige damit retten. Aber der Menſch Kamillo darf als Herzog den Verbrecher Giuſeppe nicht retten; er darf nicht ſeine eigne Befriedigung dem Beſten des Vaterlands vorziehen.

O Gott! Kamillo — mein ganzes Glück hört in dieſem Augenblick auf —

Du wirſt dich faſſen, Stella. Du kennſt mein Herz, theures Weib. Es bleibt dir; laß mich in dem deinigen Troſt und Linderung finden.

Die verzweifelnde Stella floh, um ihren Schmerz auszuweinen.

Auch Rosalia warf sich zu Camillo's Füßen, und bat um Pietro's und Jovino's, um ihres Gatten und Bruders Leben. Ein neuer Kampf für sein menschliches, leidendes Herz. Ohnmächtig lag das erschöpfte, reizende Weib. Er rief nach Hülfe, sie selbst ins Leben zurück.

Rosalia, sagte der gerührte Camillo: ich will Vaterstelle bei Ihrem Sohne vertreten, aber Ihren Gatten kann ich nicht erhalten.

Am Morgen des schrecklichen Tages empfängt Camillo einen Brief. Er bebt, wie er Giuseppe's Hand erkennt. Schon hat er den harten Kampf so weit gekämpft, und nun muß er ihn zum zweitenmal wagen. Aber es war sein Freund; selbst den Verbrecher hätte er hören müssen. Er las, um dann darüber zu leiden.

"Ich habe dich verkannt," mein Freund, ſchrieb Giuſeppe, "und ein ſchändliches Buben-"ſtück hat die das Herz deines Freundes entwandt, "indem es mein graues Haupt aufs Blutgerüſt "bringt. Die Schrecken des nahenden Todes haben "Pietro's Zunge gelöſt, und er hat mir Mario's "Ränke und die Quelle meines Unglücks bekannt. "Man zieht mir in die den Tirannen, um mich "in dem Wahn, für die gute Sache zu ſtreiten, ge-"gen ſie zu bewaffnen. Ich trage die Strafe meines "Verbrechens, meiner Unbedachtſamkeit: ich büße, "daß ich mich zu den Mitteln der Bosheit leiten "ließ, und die erſte Pflicht des Biedermanns "verletzte, die Pflicht der reinen Thätigkeit fürs "Gute. Ich bin tief gefallen, und nur mein Tod "kann das Beiſpiel des Verbrechens verſühnen, "das ich gegeben habe. Ich hoffe, ich wünſche "keine Gnade. Dich kenne ich zu gut, um ſie "von dir zu befürchten. Ich weiß, daß dein Herz "blutet, aber du wirſt mein Urtheil nicht ändern, "weil du nicht kannſt. Ich habe dir viel "Leiden verurſacht, guter, edler Kamille. Ver-"gieb mir, Sohn meines Freundes, und bleibe,

"wenn es die möglich ist, o, so bleibe auch der "Freund des sterbenden Giuseppe."

Kamillo benetzte das Blatt mit seinen Thränen: er überließ sich ganz dem Schmerz, der grausam sein Innerstes zerriß. In diesen Augenblicken gehörte er sich allein zu: er konnte das Opfer, das er der Pflicht so blutig bringen mußte, ohne Zwang, ohne Zurückhaltung seiner Empfindungen bewinen.

"Lebe wohl, Freund! ewig mein Freund! "Nie wankte mein Glaube an Giuseppe. Du "stirbst so edel, als du lebtest. Bedaure den "überlebenden Kamillo, weil er dich verliert, "weil er dich nicht retten kann. Opfre dich mit "ihm jener Vollkommenheit, für die wir lebten. "Dort finden wir uns wieder."

So antwortete Kamillo seinem Freunde. Giuseppe las; das Lächeln der sanften Heiterkeit verbreitete sich über seine Miene; er küßte die Spuren der Thränen, die aus dem Aug des

Freun-

Freundes auf das Blatt gefallen waren, welches ihm seine Verzeihung, seine Anhänglichkeit verbürgte. Dann verbrannte er es, und ging mit ruhiger Würde seinen Gang zum Tode.

Das Bluturtheil wurde vollzogen.

Camillo liess Stella's gerechtem Schmerz Zeit, und suchte sich selbst von dem seinigen zu erholen. Aber auch nach Tagen, nach Wochen noch beharrte sie in ihrem Kummer, und Camillo blieb ihr furchtbar. Sie verschloß sich vor seinem Besuche. Er ließ ihr Trost und Beruhigung bringen; sie bebte vor beiden zurück, wenn sie mit seinem Namen verbunden waren. Alle seine Versuche, sie von der Spannung der Leidenschaft zu dem Pfad der Wahrheit zurückzuführen, und in ihrer Seele dem Edelmuth seine natürlichen Rechte wieder zu verschaffen, waren vergeblich.

Auch das! sagte er mit zum Himmel gewandtem Blick. So sey es! Sie leidet, und ihr

Schmerz iſt gerecht: mir iſt es einmal beſchieden Kummer in allen Verhältniſſen zu finden, aus welchen das Schickſal für andere Genuß und Glück entwickelt. Auch dieſer Schmerz war von dem Verhängniß in die Kette meiner Leiden verflochten. Ich will handeln.

Er drang zu der trauernden Stella.

Ich wünſche dein Glück, theures Weib, ſagte er ihr: es war immer mein liebſtes Geſchäft, und wird es immer ſeyn. Du biſt nun glücklicher, von mir getrennt: ich habe doppelt zu leiden für die Erfüllung einer grauſamen Pflicht. Lebe wohl, Stella: ſey glücklich. Pompeio iſt dein: mein Alphonſo — — lebe wohl, ſey glücklich.

Er ſchied mit einer heißen Thräne. Er wurde nicht ungerecht: aber er litt. Pompeio's Vermögen, durch Camillo's Sorgfalt geſichert, gewährte ihr reichliches Auskommen. Camillo verband damit die Einkünfte einer Wittwe der Altiera. Sie verweigerte dieſe. Sie meinte, daß

daß sie ihn verlassen mußte; aber sie konnte nicht mehr mit ihm glücklich seyn. Falens's Geist schwebte beständig zu ihrer Seite, und sein Tod war das End' ihrer Ruhe geworden.

Kamille gedachte dessen nicht, was er für sie gethan hatte. Er hatte sie von Pompejo's Wollust gerettet, ihren Vater versöhnt, und in Pompejo ihr das Glück ihres Lebens gegeben. — Er hatte sie gerettet, da sie von ihrem Vater verstoßen, dem Zufall preisgegeben war: seine Hand hatte er ihr gereicht, weil er sie sonst nicht retten konnte; zu einer Zeit, wo er selbst ihren und seinen Unterhalt von dem Ohngefähr erringen mußte. Er war der Vater ihres Sohnes geworden, und hatte diesem das Vermögen seines ermordeten Vaters erhalten. Er hatte sie glücklich gemacht, und auch sie bestreute den Pfad seines Lebens mit Blumen. Nun war es anders geworden; sie unglücklich, und er das Opfer seiner Pflicht. So schied er jetzt ihre Verbindung, wie er sie damals knüpfte; aus Liebe zur Tugend, aus Ueberzeugung des Guten.

Stella lebte bei Rosalia. Sie trauerten zusammen, sie theilten ihr Leiden, und rangen nach Trost, ohne ihn nach dem Wunsch ihres Gefühls zu finden.

Kamillo drückte seinen kleinen Alphonso an sein warmes, leidendes Herz. Er gedachte seiner Eltern, seiner Freunde, seiner Julia. Seiner Julia! O, gewiß hätte sie ihn nicht verlassen, und die brennende Thräne auf der Wange des leidenden Mannes getrocknet. Wehmuth ruhte über seiner Seele. Ihr Andenken, von jeher ihm heilig, füllte sein Herz mit jener sanften Trauer, die nicht in Thränen zerfließt, aber die Saiten des Gefühls mit dem leisen Beben berührt, das harmonisch in jeder edlen Empfindung wiederhallt.

Julia, sagte er, nur dich, dich allein möcht' ich von meinem Verhängniß zurückfordern! Ach! an deinem Herzen hätte dein Kamillo auch als Bettler so glücklich geruht! du hätteſt ihm die süßeſte Freuden des Lebens gewährt, und die

sanf-

sanfte Ruhe ihm zugeführt, jetzt, da Leiden sich über ihm mit Zentnerlast zusammenthürmen. Das Gefühl deiner Liebe hätte so lindernden Balsam auf die Wunden gegossen, die ich jetzt brennend im Busen tragen muß. Du hättest mich liebevoll unterstützt, und dein holdes Lächeln, dein Kuß, deine Umarmung hätten mich gestärkt auf dem Dornenpfad, den mir das Schicksal beschieden hat. Das kalte Grab umfaßt dich: ich hab' eine Welt in dir verlohren, und irre einsam in der dürren Wüste, die mich umgiebt.

Nur du bist mir noch übrig, fuhr er fort, indem er seinen Alphonso innig an sein Herz drückte, du, und mein Bewußtseyn, und das Gute. Unzertrennlich sind diese von meinem Daseyn; ob du mir bleiben wirst? Vielleicht, daß auch dich bald das Verhängniß aus den Armen des Vaters reißt, und ihn dann ganz allein läßt.

Zwar kann ich, werd' ich nie ganz allein seyn. Alle redliche Menschen sind meine Freunde, alle Unglückliche meine Kinder, alle Gelegen-

heiten, Gutes zu wirken, Wollust für meine Seele. Aber die süßen Bande der Liebe und Freundschaft! sie sind nicht zu ersetzen.

Wüthe fort, Verhängniß; häufe Schlag auf Schlag, Verlust auf Verlust, Leiden auf Leiden. Nie werd' ich von der Bahn weichen, die ich wählte. Muthig werd' ich kämpfen und dulden und handeln. Das ist das Loos der Starken. Der Weichling falle, und beuge sich im Staube; er entsage auf Grundsätze, und küsse sklavisch die Ketten des Schicksals. Ich sprenge sie, und lächle selbstständig dem Untergang entgegen.

Camillo ließ ernsthaft und eifrig Mario's Sache untersuchen. Der listige Betrüger hatte der Freunde und Anhänger viele; doch wurde seine Lage mißlich. Giuseppe's, Favino's und Malziano's Tod hatte manche der entschlossensten Bösewichter schüchtern gemacht, die in seine Geheimnisse eingeweiht waren. Sie sahen oder ahndeten, daß Mario sie nur als Werkzeuge zu

seinen

seinen Absichten zu brauchen, und sie nach Willkühr zu zerbrechen und zu wechseln denke. Furcht und Zorn nahmen in ihrer Seele Platz, und wenn jene sie zu ihrer Selbstrettung aufforderte, so entflammte sie dieser zur Rache.

Sarnotti war einer der ersten unter ihnen. Von redlichen Eltern gebohren, hatte er früh ihre Erziehung zum Guten vereitelt, um sich aus Wahl dem Bösen zu widmen. Sein heller Kopf lehrte ihn bald den Unterschied zwischen beiden, und seine niedrige Seele wählte das letzte aus Eigennutz. Er hatte sich weit umhergetrieben, und mit beharrlichem Fleiß in der Kunst vervollkommnet, Uebel zu stiften, und Uebel selbst aus dem Keim des Guten zu entwickeln. Fähig alle Gestalten anzunehmen, schlich er unter der schützenden Verhüllung der Heuchelei in trugloſe Seelen, und in die wichtigste Verbindungen sich ein. Oft gelang es ihm, den Klugen zu berücken, und in das Herz des vorsichtigen Biedermanns den Saamen seiner argliſtigen Rathschläge zu streuen. Zeit, Mühe, Aufwand, nichts war ihm

zu

zu kostbar, um seine Absichten zu erreichen, und nichts zu heilig, um es nicht diesen Absichten aufzuopfern.

Nie hatt' er sich auf dem graden Wege betreffen lassen; selbst, wenn es einmal in seine Plane paßte, das Gute zu thun, oder ganz einfach zu handeln, wählte er aus Neigung und Gewohnheit Schleichwege, weil anders zu wählen nicht mehr in seiner Macht stand. Er verstand es, die Sprache der Tugend mit dem vollen Nachdruck der Ueberzeugung zu führen, und mit frecher Stirn die Gestalt derselben zu entlehnen. So bewirkte er Vertrauen da, wo seine schändliche Bildung, der Ausdruck seiner entehrten Seele, Mißtrauen oder Abscheu bewirken sollten, und oft bewunderte der Betrogne, daß die Natur gegen einen solchen Geist so stiefmütterlich verfahren sey.

Aehnlichkeit der Gesinnungen hatte seine Freundschaft mit Mario geknüpft, wenn anders die Verbindung der Schurken je diesen heiligen Namen verdienen könnte. Mario hatte ihn in

sein

sein Vaterland zurückgebracht, und ihm dort durch sein ausgebreitetes Ansehen schon vor Kamillo's Zurückkunft eine ehrenvolle Anstellung verschafft, die er mit sehr wenig Ehre, und desto größerm Eigennutze versah. Sein Vermögen nahm täglich zu, doch besaß er die Klugheit, diese Zunahme zu verbergen. Aber nicht minder wuchsen seine Begierden. Geschickt hatte Mario diese benutzt, um ihn ganz in seine Absichten zu verflechten, und ihn bei dem günstigen Erfolg derselben entscheidend zu interessiren. Gegen keinen seiner Anhänger hatte er sich so blos gegeben, als gegen Sarnotti, und keiner hatte ihm besser gedient. Doch war dem listigen Menschenkenner die Seite seines Charakters entgangen, die ihn fähig machte, jene Plane zu verlassen, welchen er mit ganzer Seele anzuhängen schien, um auf einem vortheilhaftern Wege dem Götzen seines Eigennutzes zu fröhnen.

Jetzt trat dieser Fall ein. Sarnotti sah in Mario einen eben so selbstsüchtigen Bösewicht, als er war, und in Kamillo den unerbittlichen

Rächer

Rächer des Verbrechens, ohne Rücksicht auf eignes Wohl und Weh; den unerschütterlichen Verfechter des Guten, bereit, alles um seinetwillen aufzuopfern; den treuen Freund der festen Tugend und Redlichkeit. Bebend kehrte er von der Richtstätte zurück, wo Kamillo's Freund, und die Genossen von Mario's Verschwörung geblutet hatten. Von diesem Augenblick an verfolgte ihn der Gedanke an eine Laufbahn, die ihm sicherer und nützlicher schien. Er wog Vortheil und Nachtheil ab, und beschloß Mario zu verrathen, und sich auf den Trümmern seiner Plane zu erhöhen.

Der verdächtige Mario nahm in seiner jetzigen Verlegenheit seine einzige Zuflucht zu Sarnotti, den er für den treuesten und fähigsten seiner Anhänger hielt. Er sah ihn insgeheim. Ihm gab er den Auftrag den Muth ihrer Parthei anzufrischen, neue Anhänger zu werben, Kamillo's Feinde durch neue Ränke, und argliſtige Benutzung der letzten Vorfälle zu vermehren, und so zu ihrer Rettung, und zu dem Stur-

ze

se des gefährlichen Biedermanns alle Kräfte aufzubieten.

Aber Sarnotti handelte anders nach seiner Berechnung. In der nächsten Nacht erbrach er Mario's verborgenste Schlupfwinkel, und machte sich zum Meister seiner geheimsten Papiere. Am Morgen lag er zu Kamillo's Füßen.

Ich preise mich glücklich, sagte der Heuchler, dem Vaterland nützlich zu seyn, und vor den Augen seines erhabenen Herzogs in unsträflicher Redlichkeit zu erscheinen. Ein furchtbares Komplot besteht gegen jenes, und dieser soll sein erstes Opfer seyn. Ich lege meinem Durchlauchtigen Herrn hier die wichtigsten Beweise meiner Entdeckung zu Füßen, und hoffe von seiner Gnade Schutz gegen die mächtigen Böswichte, welche sie betreffen.

Kamillo warf einen Blick auf die Papiere, und erstaunte nicht; denn er kannte Mario. Aber er kannte auch den Verräther, der

sich vor ihm schmiegte, und verabscheute seine Schändlichkeit.

Woher sind die Papiere? fragte er ruhig und ernst.

Der glücklichste Zufall hat sie mir in die Hände gespielt; und so hielt ich mich für ein Werk der Vorsehung, auserkohren die gute Sache zu retten, ihr zu dienen.

Woher sind die Papiere? fragt Camillo noch einmal, und finster.

Ich flehe um Schonung meines Namens, um Schonung meines Geheimnisses. Genug, sie sind vorhanden, und retten den Staat. Aber auch ich bitte um Rettung, gnädigster Herr.

Werd' ich Antwort auf meine Frage erhalten?

Auf Kamillo's Stirne zog sich drohender Ernst zusammen, und der feige Sarnotti beugte sich betroffen zur Erde.

Mario, sagte er, wollte mich in seine Plane verschlingen; von ihm hab' ich die Pariere, aber aus meiner Seele quoll der Entschluß, sie zu einer ganz andern, bessern Absicht zu benutzen.

Kamillo antwortete ihm nur mit einem Blick der Verachtung, und durchlief die Papiere, welche ihm die wichtigsten Aufschlüsse über Mario's Verrätherei gaben. Er entließ Sarnotti für jetzt, und gab durch die neue Entdeckungen der Untersuchung gegen Mario den raschesten Schwung. Der Verbrecher wurde überwiesen; aber er entdeckte auch Sarnotti's Verbindung mit ihm, Sarnotti's thätige Theilnehmung an seinen Entwürfen. Mario verlohr seinen Kopf, und Sarnotti wurde auf ewig verbannt.

Lodende Rachsucht erfüllte seinen Busen. Er hatte vergeblich die Larve der Tugend vorgenom-

men; das schmerzte ihn tief. Ueber die Grenz gebracht, kam er in unkenntlicher Gestalt zurück und hieng sich an Mario's hinterlassene, zum Theil sehr mächtige Freunde. Sie arbeiteten im Stillen an Kamillo's Untergang, und ihre Bemühung blieb leider nicht ohne Erfolg. Sie entzündeten die Gemüther durch Furcht und Haß. Furcht entwickelten sie aus den letzten Auftritten der nothwendigen Strenge, und Haß aus der Macht, aus der ausgebreiteten Wirksamkeit, die er besaß. Die Stimmung des veränderlichen Haufens, der ehrsüchtigen Senatoren, der beleidigten Familien, alles wandte sich gegen Kamillo, der nur seine Verdienste, die gute Sache, und die wenigen aufrichtigen Freunde dieser letzten für sich hatte. Aber noch immer war er sich selbst geblieben, und wankte nicht von seiner Bahn. Noch wenig Tage vor dem Ablauf seiner Regierungszeit wurde Sarnotti entdeckt, ergriffen, dem Richter überliefert. Sein Schicksal war durch die Gesetze entschieden; nur Kamillo's Begnadigung konnte ihn von dem Tod retten, dessen er schuldig war.

Alle

Alle Freunde Kamillo's ſtimmten für Gnade. Sie fanden ſeine Lage ſo bedenklich, die Strenge für ihn ſo gefährlich. Carnotti's Tod wurde gewiß das Zeichen zu der allgemeinen Gährung gegen Kamillo, der in ſo kurzer Zeit jeder Unterſtützung beraubt ſeyn würde, die er jetzt in ſeiner Macht fand. Sie riethen ihm zur Milde. Selbſt der ehrwürdige Ambroſio Falzini ließ ſich zu ihm bringen, und bat ihn, ſich ſelbſt, und in ſich die Stütze und die Hoffnung des Vaterlands zu ſchonen, und die geſetzliche Strenge in dieſem Falle der Noth herabzuſtimmen.

Ich danke dir, mein Vater, ſagte Kamillo. Ich fühl' es, daß du mein Freund biſt. Kamillo empfindet den ganzen Werth deines Rathes, die ganze Innigkeit deiner Anhänglichkeit; aber der Herzog darf von jenem keinen Gebrauch machen, dieſer nicht nachgeben. Das Geſetz befiehlt: ich kann nichts dagegen.

Aber das Wohl des Staats will deine Erhaltung —

Es will die Erhaltung des Gesetzes. Ich bin nur ein vorübergehendes Werkzeug des Guten, und es wäre Verrath gegen dieses, meine Pflichten nach der Rücksicht auf mich selbst auslegen zu wollen.

Du kannst dem Gesetze genugthun, und dich retten —

Durch Carnotti's gelindere Strafe? Unmöglich; immerhin, koste es mich Leben und Daseyn, ich wanke nicht von der Pflicht.

Du kennst meine Treue für Pflicht und Tugend; und doch rath ich dir hier zur Milde —

Weil der Freund den Bürger überredet, weil dein Herz für mich schlägt, aber in diesem Augenblick zu viel Werth auf mich legt. Habe Dank, Freund, und laß uns rein und tugendhaft bleiben.

Er drückte ihn fest an sein Herz. Der Greis vergoß Thränen der Bewunderung und bangen Ahndung.

Sarnotti litt die Strafe des Gesetzes. Entsetzen ergriff alle geheimen Verbundene des Lasters, und heiße Sehnsucht nach Rache.

Bald winkte ihnen die Gelegenheit zu dieser. Nur wenig Tage verschwanden, da legte Kamillo in ruhiger Würde die höchste Gewalt im Senat nieder. Alles staunte den seltnen Mann an. Die Guten sahen in ihm die höchste Veredlung des Menschen, der von allen Rücksichten getrennt, nur dem Guten allein lebt; die Schwachen bewunderten den hohen Muth, mit dem er kalt und erhaben dem Untergang entgegenschritt; die Bösen faßten es nicht, daß er das Mittel versäumte, welches sie an seinem Platz ergriffen hätten, und in der geheimen Berechnung ihrer Plane ihm oft zugetraut hatten; daß er nicht die höchste Gewalt beibehielt, um sich zu sichern.

Aber er gab sie in erhabner Gelassenheit hin: und in dem Moment, da er jedes Zeichen derselben verlohr, schien er der König der versammelten Menge zu seyn. Unwillkührlich huldigten ihm alle Geister, alle Herzen, alle Willen.

Ich danke dem Vaterland, sagte er, für die mir gegönnte Gelegenheit, ihm zu dienen, und das Gute zu befördern, und für das Vertrauen, welches mich zu dieser Wirksamkeit in den Stand gesetzt hat. Zwar haben Unruhen unsere friedlichen Verhältnisse erschüttert; die Meuterei hat ihr Haupt erhoben, und heimliche Anschläge sind dem allgemeinen Besten gefährlich geworden. Doch die Ruhe ist zurückgekehrt; und der Himmel erhalte sie dem Vaterland auf immer.

Dann nahm er seinen Platz als Senator mit einer Gelassenheit ein, die seine Feinde unwillkührlich zittern machte.

Livio Forunno wurde an seiner Stelle zum Herzog erwählt, der erste unter seinen geschwor-

ſchwornen Feinden. Die einmüthige Wahl, das Frohlocken der Böſen, die Traurigkeit der Redlichen, ſeine Kenntniß der Perſonen und Verhältniſſe, ließen Kamillo leicht errathen, was nun für ihn folgen werde. Er hatte es längſt vorgeſehen, ohne Beſorgniß für ſich; er ſah es nun wirklich werden, ohne ſich durch Furcht zu entehren.

Das Ungewitter brach bald aus. Man forderte Rechenſchaft von ſeiner Verwaltung, man ſchrie über Bedrückungen und Ungerechtigkeiten, man bürdete ihm Verbrechen auf, deren ſich ſeine Ankläger allein fähig fühlen konnten, und klagte ihn wegen der Beſtrafung wirklicher Verbrechen an. Kamillo's Rechtfertigung lag in der Sache, und war leicht vor jedem unbefangenen Richter; doch dieſer gebrach hier. Man war feſt entſchloſſen, ihn ſchuldig zu finden, und fand ihn ſo.

Er rechtfertigte ſich, und ſchwieg dann, zu gut und zu edel, um fremden Beifalls zu ſeiner Beruhigung zu bedürfen. Er wartete ruhig auf

den Ausgang der Anschläge, die seine Vernichtung zur Absicht hatten, und setzte ihnen seine Tugend, seinen Muth entgegen. Oft bebten die Schurken zusammen, wenn der edle Mann auftrat, frei wie ein Gott, rein wie ein Gott, zu einer Vollkommenheit veredelt, für die sie keinen Sinn hatten, ohne Furcht, von Liebe für das Gute glühend. Dann brandmarkte sie ihr Bewußtseyn vor ihm, und sie flohen, als wenn das Strafgericht des Himmels über sie hereinbräche.

"Flieh, Kamillo. Man strebt dir nach dem Leben." Diese Worte enthielt ein Zeddel, den er im Gedränge erhielt. Er las sie unerschüttert, und vernichtete den Zeddel. Flucht gehörte nie in seinen Plan; noch stand er auf der Stelle der Pflicht, und da wollte er harren oder sinken.

Eine zweite Warnung kam ihm bald nachher auch von unbekannter Hand zu. "Flieh, Ka"millo, da es noch Zeit ist. Du sollst wie "Mario sterben; öffentlich als Verbrecher, nicht

"heim-

"heimlich." Er las, und verbrannte das Blatt ohne zu fliehen.

"Unbiegsamer," sagte die dritte Warnung, "willst du deinen mächtigen Feinden trotzen? Entsag einem Stolze, der dich schon so viel kostete, "und dein Leben noch kosten wird." Er erkannte Stella's Hand, las, verbrannte das Blatt, und floh nicht.

Zwei Tage verfliessen. Am dritten rauscht um Mitternacht die Thür seines Zimmers auf. Er erwacht; Stella steht vor ihm.

Stella! du hier! ruft ihr sanft erstaunt Kamillo entgegen.

Harter Mann! ich komme, bei dir selbst um dein Leben zu flehen.

Ich danke dir innig für diesen rührenden Zug deiner Theilnehmung. O, liebe Stella! laß mich meinen Grundsätzen treu seyn!

Willst du zu Grund gehn?

Wenn es die Pflicht fordert.

Kamillo! ich bin dir so viel — unendlich viel schuldig; nur das grausame Verhängnis hat uns getrennt. Aber Kamillo! bei unserm ehemaligen Glück, bei deinem edlen Herzen beschwör' ich dich, flieh! fliehe zur Stunde!

Sie liegt zu seinen Füßen. Er drückt sie zärtlich an seine Brust.

Stella! ich erkenne dein Herz. Aber ich kann nicht fliehen.

Umsonst wiederholt sie Bitten, umsonst vergießt sie Thränen. Unerschütterlich wie damals, da sie für Faleno bat, schont er aus gleichem Grunde jetzt seiner selbst nicht. Er fühlt, er ist glücklich in dem Gefühl' ihrer Theilnahme; aber er beugt sich unter das Gesetz der Pflicht, und schwingt sich über das Leiden empor. Sie flieht weinend; sein heiteres Aug folgt ihr.

Im

Im nächsten Augenblick wird er in Verhaft genommen, und in den Kerker gebracht.

Endlich wurde das Loos über ihn geworfen. Verbannung, ewige Verbannung vertreibt ihn aus dem Vaterlande, das ihm so unendlich viel zu verdanken hat. Seine Güter werden eingezogen. Zwar dürsteten seine Feinde auch nach seinem Blut, und hatten nichts unversucht gelassen, um sein Leben ihrer Rache zum Opfer zu bringen. Aber dies war ihnen unmöglich geblieben. Alte Anhänglichkeit der einen, Schwachheit der andern, Gutmüthigkeit vieler, die sich zwar hinreißen ließen, aber doch vor diesem Verbrechen zurückschauderten, die Tugend und Dankbarkeit einiger, das Andenken seiner Verdienste, unwillkührliche Verehrung, und eben so unwillkührliche Furcht hatten ihre Bemühungen fruchtlos gemacht. Man nahm ihm alles, und ließ ihm sein Leben.

Er empfieng das Urtheil mit der ruhigen Gelassenheit des über das Unglück erhabnen Edlen.

Un-

Unabhängig in seinem Innern, wie er sich fühlte, ruhte er fest auf seiner Selbstständigkeit, und lächelte bei dem Bestreben schwacher Menschen, die ihn zu kränken dachten, wo er kein Gefühl für ihre Kränkungen hatte, und seine Größe nach ihrem elenden Maaßstabe beurtheilten. Er empfieng ruhig das Urtheil, und verließ die undankbare Stadt, ohne ihres Verbrechens gegen ihn zu gedenken. Nur die gute Sache schmerzte ihn; er sah, wie sie sank, nicht weil er sank, sondern weil Menschen die Geschäfte leiteten, welche der Unredlichkeit ewige Anhänglichkeit geschworen hatten, so wie er der Tugend.

Thut, was ihr vermögt, sagte er seinen zurückbleibenden Freunden. Kämpft den edlen Kampf fort. Es siegt sich so schön, und unterliegt sich so edel, wenn man ohne Eigennutz gekämpft hat.

Er schied, seinen Alphonso im Arm, und seinen treuen Lorenzo zur Seite. So [illegible] er ruhig, und in heiterer Würde zu den Thoren hinaus,

ens, und seine Feinde knirschten über den kalten Triumph, der ihnen auf ewig verfagt war. Aber ihre Rachsucht begleitete ihn auch über die eigentliche Grenze ihrer Macht; denn das Laster kennt keine Grenzen, als die der Unmöglichkeit.

Noch ohne bestimmten Plan für die Zukunft, aber unzertrennlich von seinen Grundsätzen nahm Kamillo seinen Weg, indem bald er, bald sein Lorenzo den kleinen Alphonso auf ihren Armen trugen. Kein Wort der Klage, keine Miene der Bitterkeit würdigte Kamillo's edlen Muth herab. Er fühlte, was er litt, was er verlohr; aber er haderte nicht mehr mit dem Schicksal. Der Gram floh sein Herz; und Geist und Gefühl waren zu sehr in ihm geadelt, um ihm jetzt noch ein Vergehen gegen sich selbst zu gestatten, das nur Mangel der Erfahrung, und Rückfall der gespannten Empfindung ehmals verzeihlich gemacht hatten.

Die Undankbaren! sagte Lorenzo lebhaft. Mein Kopf ist grau; aber Gott weiß, ich könnte sie zermalmen. Haben Sie darum Ihr Vaterland gerettet, um so ungerecht aus demselben verstossen zu werden? haben Sie darum Ruhe und Leben aufs Spiel gesetzt, um diese Mißhandlung zu erdulden?

Nein, guter Lorenzo, darum gewiß nicht.

Und doch erfüllen diese Barbaren das Maaß der schändlichen Undankbarkeit.

Eben weil ich ohne jene Rücksichten handelte, mein guter Lorenzo, laß uns Dinge nicht in Verbindung bringen, die auf ewig getrennt seyn müssen.

Seyn sollten. Aber sind sie es wirklich?

Sie sind es. Der Retter, der Freund des Vaterlandes muß dabei nicht seiner selbst gedenken; wer Leben und Ruhe für die gute Sache aufs

aufs Spiel ſetzt, muß den Eigennutz aus ſeinem Buſen verbannen. Dann kann er ruhig bleiben, auch wenn das Blutgerüſt ſein Lohn wird; er hat das Gute gewirkt, das ſich ſelbſt lohnt. Er kann froh den Gang zum ſchmählichſten Tod gehn; in ſeiner Bruſt lebt der unſterbliche Zeuge ſeiner Tugend. Er beſiegelt dann den Werth ſeiner Grundſätze mit ſeinem Blut; Blut oder Elend, gleichviel. Für den tugendhaften Menſchen giebt es nur ein Elend, ein Glück; beides in ihm ſelbſt. Wenn er von dem Pfad der Rechtſchaffenheit weicht, wenn er auf der Stufenfolge der Vervollkommnung herabſinkt, die gute Sache, und ſeine eigne Veredlung verräth, dann lodert das Rachfeuer des ſtrafenden Bewußtſeyns in ſeinem Buſen auf, und macht ihm das Daſeyn zur Hölle. Aber wenn er tugendhaft und unerſchütterlich bleibt, ſo iſt er in Ketten ein Monarch, im Augenblick des Todes ein Sieger. Das iſt ſein Loos, guter Lorenzo.

Aber Ihre Opfer?

Verlieren allen Werth, sobald ich sie mir unrechne.

Ihre Leiden?

Ich dulde, ich dränge die Thräne des Menschen zurück, um der Stärke meiner Gefühle nicht zu erliegen. Ich dulde, so lange diese Brust frei und rein von innern Vorwürfen athmet.

Heißt das nicht den rauhen Weg der Tugend absichtlich mit Dornen bestreuen?

Wer sie so empfindet, der wandelt ihn nicht.

Und die Rotte der Böswichter, immer geschäftig, den Edlen zu necken, das Gute zu zerstören, wird sie nicht durch diese Grundsätze begünstigt?

Der Edle ist über sie erhaben. Er sucht sie unschädlich zu machen, wenn er es vermag, straft sie, wenn er sie nicht bessern kann; er verschmeitert

tert den Verruchten ohne Zorn, wie die Gottheit den Laſterhaften verdammt. Der Menſch iſt ihm nichts, die Sache alles, und ſo haſt er das Verbrechen, ohne den Verbrecher zu haſſen.

Auch wenn er ihn perſönlich beleidigt hat?

Auch dann, denn er hat ſeine Perſönlichkeit veredelt. Er rächt ſich nicht, weil Rache unter ihm iſt, und ſein Herz nur fürs Große und Gute ſchlägt.

Bei Gott! Marcheſe, das iſt groß. Aber ich kann dieſe Höhe nicht erreichen.

Du biſt ein reiner Menſch, und darum hab' ich deine Zweifel beantwortet. Laß uns als gute Menſchen den Reſt unſers Weges hier unten fortſetzen.

Dankbar und gerührt drückt Lorenzo ſeinem Herrn die Hand, und in dieſem Augenblick zieht eine Kugel vor ihnen vorüber. Dem Schuß

folgt unmittelbar ein zweiter, und sterbend windet sich Alphonso in den Armen seines Vaters.

Mein Sohn! o, mein Sohn! ruft Kamillo mit der Stimme des Entsetzens, und mit Blut bedeckt.

Ha, Banditen! schreit Lorenzo, ich will euch lohnen. Er springt auf das Gebüsch zu, woher der Schuß kam, und empfängt die dritte Kugel in seine Brust. Ohne einen Laut stürzt er todt zu Boden. Die Mörder fliehen seitwärts, über den glücklichen Erfolg ihres Bubenstücks triumphirend.

Da steht nun Kamillo, auch des letzten Restes seines Erdenglücks beraubt. Das Leben seines Sohns, den er so innig liebte, an dem er mit der ganzen Zärtlichkeit des glücklichen Vaters hieng, strömt unaufhaltsam dahin; er ist nicht zu retten. Sein treuer Lorenzo ist ihm in demselben Moment entrissen. Unabhängig von Reichthum

thum und Macht, unempfindlich für den Verlust eines Glanzes, den er nicht schätzte, und ruhig auf seinen Grundsätzen beharrend, war er getrost am Arm der Vaterliebe und der Treue dem Elend entgegen gegangen. Mit seiner Hände Arbeit sein Kind zu nähren, es zu erziehen für die Tugend, und das wahre Glück des Lebens, und einst am Abend seiner Tage die süßen Früchte dieser süßen Arbeit zu genießen, das war der Wunsch seiner Seele. Er war so gerecht, so mäßig. Aber er wurde im Augenblick der Entstehung vernichtet. Das Verhängniß nahm ihm auch diese Freude: er stand nun ganz allein.

Das Leben haben mir die Mörder gelassen, daß mein Herz von selbst um so schmerzlicher brechen soll! Diese letzte Prüfung ist hart, sehr hart. Alles, alles hab' ich verlohren, was mir lieb war, es so schmerzlich verlohren: Eltern und Geliebte, Freunde und Gattinn, nun auch dich — dich, mein Sohn!

Er weinte nur wenig Thränen, aber sie waren brennend. Seine Seele erlitt die gewaltsamste Spannung; sein Körper bebte unter der Last. Menschen, die im Felde arbeiteten, und die Szene des Mordes von ferne ansahen, waren herbeigeeilt, und leisteten ihm Beistand. Andere verfolgten fruchtlos die Mörder.

Kamillo folgte den guten Leuten, welche den trauernden Vater zu trösten suchten, in ihr Dorf. Es war ein freundliches Oertchen, über welches Ackerbau, Bevölkerung und Fleiß ihre Wohlthaten verbreitet hatten. Die Leute waren freundlich und gutmüthig. Sie boten ihm alles an, was sie Bedürfniß für ihn glaubten. Er nahm an, was er wirklich bedurfte, und versprach ihnen dafür alles, was er ihnen leisten konnte.

Er miethete sich bei einem redlichen Alten ein, der ihm Nahrung und Arbeit reichte. Kamillo theilte die Beschäftigungen seines Wirthes und der Familie desselben, und sie theilten ihre Herzen mit ihm. Bald liebte ihn alles,

und zuletzt verehrten ihn alle. Er wurde hier nützlich, wie er es immer war, und weihte sich von neuem dem Dienste des Guten in diesem Tempel der Natur. Camillo blieb sich als Landmann eben so gleich, als auf dem herzoglichen Stable.

Sein Wirth Benedetto war ein wohlhabender, selbst reicher Mann, und lebte sehr glücklich im Innern seines Hauses. Die Eintracht, die Liebe, das einfache Glück dieser Menschen that Camillo's Herzen wohl. Sein Gefühl fand Nahrung, wie sein Geist, der hier Kenntnisse sammelte, die bis jetzt ihm fremd waren, da er sich nie mit der Landwirthschaft beschäftigt hatte. Er drang in neue Verbindungen der Dinge. Er lehrte, weil man ihm gern folgte, und lernte, weil er die Wahrheit liebte. Er wurde durch freiwillige Uebereinstimmung der moralische Gesetzgeber der ganzen Gemeinde. Kein wichtiges Geschäft wurde ohne ihn vollbracht, und kein unwichtiges ihm verschwiegen. Freude und Schmerz wurden mit ihm getheilt. Sein Rath stiftete viel

Gutes, und seine unbefangene Seele ließ keine Gelegenheit unbenutzt, ihre Wirksamkeit anzuwenden.

So verflossen ihm einige ruhige Monate in dieser Einsamkeit, und er handelte jeden Tag so gut er's vermochte, ohne Rücksicht auf den folgenden.

Aber seine Ruhe dauerte nicht lange. Seine Feinde hatten ihm alles geraubt, um ihn den Verlust von allem fühlen zu lassen; nun dachten sie ihre Rache auch auf sein Leben auszudehnen. Bald zeigten sich in der Gegend einzelne verdächtige Menschen, die nur Augenblicke verweilten, und im Fluge Beobachtungen zu haschen schienen. Dann verweilten sie länger, knüpften Gespräche mit den Einwohnern des Dorfs an, und verschwanden dann wieder plötzlich. Camillo's neue Freunde waren um ihn besorgt, und warnten ihn, indem sie ihm ihre Beobachtungen hinterbrachten. Er blieb ruhig, und gedachte seiner Feinde mit dem Gleichmuth des über sie erhabnen

Man-

Manne. Als aber lebhaftere Versuche folgten, als sich die Verdächtigen bei Nacht der friedlichen Wohnung seines Wirthes näherten, und Benedetto selbst jedem Rache schwur, der den so grausam beleidigten, und noch so guten Mann noch ferner beleidigen würde, da keimte in Camillo's edler Seele der Entschluß, diese rohen Menschen nicht in die Labyrinthe seines Schicksals zu verwickeln, und eine andere Sphäre seiner Thätigkeit aufzusuchen.

Mit herzlicher Rührung verließ er die guten Leute, die so ganz seine Dankbarkeit und Liebe verdienten. Nicht weniger gerührt nahmen sie von ihm den Ausdruck dieser Empfindungen, und gaben ihm dafür das unheuchelte Zeugniß ihrer Anhänglichkeit und Verehrung. Kein Bewohner dieses Dorfs schied von ihm ohne aufrichtigen Schmerz. Aber keiner war auch, der nicht aus Erfahrung wußte, was sie an diesem rechtschaffenen Manne verlohren.

Noch einmal besuchte Kamillo das Grab seines Alphonso und des treuen Lorenzo: noch einmal weinte er die Thräne des Vaterschmerzes, der Sehnsucht, der Dankbarkeit an dieser traurigen Stätte. Dann schied er, von den Segenswünschen des ganzen Ortes, und von den gutmüthigen Bewohnern selbst eine Strecke begleitet.

Niemand war ihm jetzt übrig von allen, mit welchen sein Herz ihn verbunden hatte, als Guinaro: der einzige seiner Freunde, den ihm das Schicksal gelassen. Ihn beschloß er aufzusuchen, und an seiner Seite wieder das Leben zu führen, welches er vor seiner Verbindung mit Pompejo dort geführt hatte. Ein Strahl froher Aussicht auf die Zukunft drängte sich wieder in seine Seele: er hoffte am Busen der Freundschaft von den Verfolgungen des Schicksals auszuruhen, und seinem leidenden Herzen den süßen Trost der Mittheilung, und des Tausches der Empfindung gegen Empfindung zu verschaffen.

Die

Die Reise wurde ihm schwer. Zu arm, um sich Bequemlichkeit zu verschaffen, legte er den Weg zu Fuße zurück; seine durch so viele Leiden erschütterte Gesundheit litt unter dieser Anstrengung noch mehr. Oft mußte er Tage lang rasten, oft schien es ihm sogar, als wolle das Schicksal auch jetzt noch ihm die Wollust entziehen, in die Arme seines einzigen letzten Freundes zu sinken, und ihn an sein treues Herz zu drücken. So brachte er nicht wenig Tage auf dieser mühevollen Reise zu: und jeder Morgen, jeder Abend sah ihn mit neuen Schwierigkeiten kämpfen.

Er kämpfte und duldete. Sein Muth nahm nicht ab, aber seine Kräfte sanken sichtbar. Sein Körper litt unter der Kraft seines Geistes, der auch die letzten Reste einer zerrütteten Gesundheit aufbot.

Endlich erreichte er den Wohnort seines Freundes. Sein Herz schlug dem frohen Augenblick des Wiedersehens entgegen. Er eilte so schnell er es nur immer vermochte, nach

dem Hause zu, welches sein Freund ehemals bewohnt hatte.

Man empfängt ihn; er kennt niemand. Er fragt nach Guinaro; man kennt diesen Namen nicht, der ihm so theuer, so unvergeßlich ist. Er verläßt das so froh betretene Haus mit dem schmerzlichen Gefühl der getäuschten Hoffnung, und von den Quaalen der Ungewißheit begleitet.

Wo soll er ihn suchen? wie das Verlangen seines Herzens befriedigen? Arm und dürftig muß er fürchten, von den Bekannten, welche er einst in dieser Stadt hatte, in dieser Gestalt nicht aufgenommen zu werden. Ihrer waren überdies so wenige! Werden sie auch noch vorhanden seyn?

Doch es ist Pflicht und Bedürfniß für ihn, es zu versuchen. Er schwankt, ermattet wie er ist, zu dem ältesten Bekannten Guinaro's. Minarini stand an der Spitze der städtischen Verwaltung, und hatte von jeher den Ruf des redlichen und reinen Mannes für sich; von ihm hofft

Camillo mit vollem Recht die bestimmteste Rechenschaft von dem Schicksal seines Freundes zu erhalten.

Minarini empfängt den Metello, den er sonst kannte, und immer schätzte, und nun mit der genauesten Kenntniß seiner Würde und seiner Prüfungen verehrt, so warm und herzlich, als es sein Verdienst, und die Empfänglichkeit des Redlichen für den Werth der Tugend erfordern. Camillo giebt kaum den ersten Augenblick der Erneuerung ihrer Verhältnisse; der zweite gehört schon der lebhaftesten Frage nach Guinaro.

Minarini's Züge scheinen räthselhaft, wie er so fragt. Er zögert mit der Antwort; ein drückendes Geheimniß scheint in seiner Seele zu arbeiten. Camillo ahndet einen neuen Schlag seines Schicksals; er fühlt, daß ihm eine Entdeckung bevorsteht, die ihn mit verdoppeltem Kummer beladen soll. Seine Kräfte erheben sich, um den Stoß zu ertragen, er schreitet fest dem Ungewitter entgegen.

Ist er todt? fragt er den stockenden Minarini.

Er lebt.

Freude flammt in Kamillo's Augen.

Er lebt! er lebt! O, warum diese Zurückhaltung? Zu ihm hin also — in seine Arme, an sein Herz, wenn er lebt!

Er lebt, aber —

Ich bin gefaßt. Wie heißt das Wort, dem Ihre Sprache versagt?

Raserei!

Kamillo ist starr, stumm. Diese schreckliche Nachricht hatte er nicht erwartet; so arm, so ohne alle Stütze, losgerissen von der süßen Wonne des Lebens, von Freundschaft und Daseyn in einem verwandten Herzen hatte er sich nicht gefunden.

glaubt. Er iſt es. Das Donnerwort hat ſeine Seele erſchüttert, und er ſieht nun, wozu ihn das Verhängniß aufſpart.

Eine Thräne des glühendſten Schmerzens drängt ſich in ſein Aug; ein Blick des unermeſſenen Kummers ſtrahlt zum Himmel empor, aus dieſem Aug, das ſeinen letzten Schatz auf der Erde ſuchte, und nun verzweiflungsvoll an der leeren Stätte haftet.

Minarini weint; er fühlt, daß er dem edlen Kamillo den Dolch ins Herz geſtoſſen hat; aber er konnt' es nicht abwenden.

Er arbeitet ſich aus ſeiner Betäubung empor. Ich glaubte alles Leiden der Menſchheit für mich erſchöpft, ſagt Kamillo, und ergreift die Hand des theilnehmenden Minarini; es iſt anders. Auch das ſollte ich noch erfahren! Ich hab' es geduldet; aber bis mein Herz unter der Laſt bricht, will ich wirken. Ich bin noch für Guinarо, wenn auch ihn das unerbittliche Schickſal aus

aus der Reihe vernünftiger Wesen weggestrichen zu haben scheint. Auch er ist noch nicht ganz für mich verlohren; ich kann ihn noch sehen, noch um ihn seyn; ich kann ihn pflegen, seine Leiden erleichtern; und — o gütiger Gott, wenn es möglich wäre — ihn vielleicht sich selbst, und mir wieder geben. Zu ihm hin, Minarini, zu ihm hin! Wo ist er?

Er ist im Irrenhause.

O Gott! mein armer, mein armer Freund! So weit ist es mit dir gekommen! Und keiner der kalten, gefühllosen Menschen, die sich deine Freunde nannten, nahm sich deiner an! Keiner hatte ein Herz für deine Leiden! Und sein Weib? seine Kinder?

Seine Kinder starben, sein Weib riß der Gram hinweg, der Kummer über das alles raubte ihm den Verstand.

Wie er leiden mußte! O Guinare, komm' an meinen Busen! Theile mein Daseyn, ich will deine Thränen theilen. Auch ich habe Weib, Sohn, Freunde verlohren; auch ich bin nichts, nichts mehr. Ich will jetzt für dich seyn; du sollst mein Daseyn ausfüllen.

Minarini kann ihn nicht zurückhalten. Kamillo fordert den Anblick seines gefallenen Freundes. Alle Kräfte seines Wesens sind in der äußersten Spannung; er fühlt, ohne sichs deutlich bewußt zu seyn, welch ein furchtbarer Schritt ihm jetzt noch übrig ist. Er tritt in das Haus des Schreckens. Kettengeklirr, Jammergeheul, Wehklagen schallen ihm entgegen. Er bebt unwillkührlich zusammen; seine Nerven ziehen sich krampfhaft an, und sein Blick malt die stumme Verzweiflung seiner Seele.

Eine Thür springt krachend in ihren Angeln vor ihnen auf. Guinaro ists!

Da liegt 'er auf den Knien, den Kopf in die hohlen Hände gedrückt, die Augen geschlossen, kaum athmend. Seine zerrütteten Züge scheinen in matter Abspannung dem Todesschlaf sich hinzugeben. Er ist in sich selbst versunken; das ausschließliche Gefühl seines Elends hat ihn umfaßt, und er nagt mit innerer Erbitterung an seinen eignen Wunden.

Guinaro! ruft Kamillo mit dem Ton des hingerissenen Schmerzens, und stürzt auf ihn hin. Mein Guinaro!

Guinaro bebt empor. Der Ton hat einen dumpfen Nachhall in seiner Seele geweckt. Starr hängt sein Aug an Kamillo, der an seinem Busen in Thränen zerfließt. Die Thränen der Freundschaft locken ihm selbst die Thränen des Schmerzens in das trockne Aug. Schon so lange hat kein Mensch an seinem blutenden Herzen geweint; die sanftern Gefühle des Kummers ruhten im Grab seiner Lieben. Jetzt weint er, und unwillkührlich drücken seine Arme den theilnehmenden Unbekannten an sich.

Denn

Denn noch ſcheint ihm Kamillo dieſes. Er leidet weniger, als ſein Freund, der ſehnſuchtsvoll an ihm hängt, und umſonſt eine leiſeſ Spur des Bewußtſeyns, der Rückerinnerung von dem Schickſal fordert.

Kamillo faßt ſich endlich; er bemeiſtert das Gefühl des Kummers, um ſich dem Gedanken der Hülfe zu weihen. Alle Anſtalten werden getroffen, und durch Minarini's Verfügungen kehrt Guinaro in ſein ausgeſtorbenes Haus zurück, um dort unter der Pflege der Freundſchaft, wo nicht zu dem Leben wieder zu erwachen, doch die Quaalen ſeines Verhängniſſes erleichtert zu fühlen. Kamillo hofft viel von der Sorgfalt eines reinen Herzens, und verſpricht ſich, jedes Mittel anzuwenden, das zu der Erfüllung eines Endzwecks beitragen kann, welcher ſeiner Empfindung ſo nah liegt.

Der Erfolg ſeiner Bemühungen entſpricht dem Edelmuth ſeiner Abſichten. Guinaro erholt ſich; er raſet nicht mehr, und wenn gleich

sein Verstand nur langsam wieder auflebt, so ist doch sein Zustand unendlich glücklich am Busen der Freundschaft. In manchen frohen Augenblicken scheint er die Hand zu errathen, die ihn so sanft leitet; sein Aug heftet sich ununterbrochen auf den Freund, der ihn nicht verläßt, als suchte es ihn zu erkennen; zuweilen flammt ein Strahl der Freude in ihm auf, oder die leisen Schimmer der Rührung malen sich in dem sprechenden Blick. Zwar sind diese Momente noch selten; noch ist der Ausdruck der Sprache für ihn verlohren, und seine Seele wird nur von Ahndung und geheimer Empfindung ohne Bewußtseyn bewegt. Doch kann Kamillo nun hoffen, seinen Freund einst sich selbst wieder gegeben zu sehen, und dann auch sich in ihm den Schatz des Lebens zum zweitenmal erworben zu haben.

Kamillo's eigne Kräfte litten unendlich bei der Anstrengung, welche er ihnen in seiner jetzigen Lage auferlegte. Die Erschöpfung warf ihn endlich auf das Krankenbett nieder, wo er den ärgesten

testen Kampf der Zernichtung kämpfte. Nur mit äußerster Mühe wurde er dem Tod' entrissen. Lange lag er ohne Bewußtseyn, und als selbst dieses wiederkehrte, schlummerte er meistens den Schlaf der tödtlichen Ermattung.

Er genaß, aber sein Körper blieb äußerst zerrüttet. Seine Gesundheit war auf immer verschwunden, und er fühlte lebhaft, daß sein Geist, der an Kraft nichts verlohren hatte, und nur in der Anwendung dieser Kraft seinen Genuß finden konnte, die geschmächte Maschine bald aufreiben werde.

Ich will wirken, dachte er, so lange sie aushält: und fallen diese Fesseln ab, so geh' ich einer neuen, vielleicht größern, unbefangenen Sphäre der Wirksamkeit entgegen.

Wie er wieder zu sich kam, saß Guinaro an seinem Bette, der gerettete, hergestellte Guinaro. Wer schildert das Wiedersehen dieser edlen Menschen! Sie gaben ihren Empfindungen

den Ausdruck, welchen das Schicksal ihnen bisher versagt hatte; sie fanden sich jetzt erst wieder, und Guinaro weinte an Kamillo's Busen den Dank seiner gerührten Seele aus, Kamillo in Guinaro's Armen die süße Zähre der Freundschaft. Sie waren sich wiedergegeben, und Kamillo hatte doch jetzt nicht alles verlohren! Er hatte sich ein unschätzbares Gut aus dem Sturme gerettet, und der Genuß dieses seligen Verhältnisses schien den Rest seines Lebens noch verschönern zu wollen.

Sie lebten nun in der glücklichsten Eintracht zusammen. Ihre Beschäftigungen, ihre Erholung, jeder Gedanke, jede Empfindung, alles war ihnen gemeinschaftlich, und alles gewann für seinen Reiz und Gehalt durch diesen reichen Wechsel, der so belohnend giebt, so erwiedernd nimmt. Auch das Andenken ihrer Leiden, den Schmerz ihrer Opfer und der überstandenen Quaalen theilten sie; und wenn ihnen die Freude doppelt schön lachte, indem sie ihr Lächeln vereinigt genossen, so schöpften sie auch aus dem Leiden den Genuß, wel-

welchen verſchwiſterte und edle Seelen daraus zu ziehen verſtehn.

Sie ſuchten ſich wechſelſeitig zu veredlen. Unermüdet in dem Beſtreben nach Vollkommenheit, bemühten ſie ſich täglich beſſer zu werden, und Gutes um ſich her zu verbreiten. Jede Gelegenheit, dieſen Plan auszuführen, wurde von ihnen mit glühendem Eifer benutzt, und jede Möglichkeit, der guten Sache aufzuhelfen, die Tugend zu befördern, das Laſter einzuſchränken, war ihnen ein Feſt, das ſie mit reinem Herzen, und hellem Geiſte begiengen. Sie wieſen jede Rückſicht auf ſich ſelbſt ſtandhaft zurück; ohne Eigennutz, ſo wie ohne Flecken ſetzten ſie ihr Glück in die belohnende Empfindung der Selbſtveredlung, und blieben vor dem vergiftenden Hauch der niedern Lockungen geſchützt.

Kamillo brachte ſo zwei Jahre hin, die er unter die ſeligſten ſeines Lebens rechnete. Er fühlte ſeine Geſundheit täglich abnehmen; aber er fühlte auch ſein beſſeres Weſen täglich gewinnen,

und sah ohne Grausen dem Augenblick entgegen, der seinem irrdischen Daseyn ein Ende machen würde. Nur, wenn Guinaro ihn warm und innig in seine Arme schloß, und dem Moment der Trennung zuweinte, dann stahl sich eine Thräne auch in sein Aug, und er drückte ihn an seinen Busen, um ihn vergessen zu machen, was er nicht unmöglich machen konnte. Denn sagte er ihm, wie einst an seiner Julia Grab: Es giebt ein Wiedersehen, das kein Schicksal trennt. Edle, verwandte Menschen sterben nicht für einander.

In diesem Zeitpunkt fand ihn ein Brief von Emanuel.

"Ich kenne dein Schicksal," schrieb er; "ich "bin deinem Leben von dem Augenblick unserer "Trennung bis jetzt gefolgt, und mein Herz ist "dein, wie es immer war, nur noch mehr erfüllt "von Bewunderung und Liebe. Du hast dein "Verhängniß unterjocht; es hat umsonst versucht, "dich zu zerschmettern."

"Er-

"Kamillo! das meinige iſt verändert. Dei-
"ne Gegenwart ſtört nicht mehr den Frieden mei-
"nes Landes. Gerechtigkeit und Sehnſucht wün-
"ſchen dich zurück, und Laura, meine gute,
"ſterbende Mutter, verlangt deinen Anblick. Sie
"hat immer deinen Werth gefühlt; aber ſie fühlt
"auch nun ihren Irrthum. Komm in die Arme
"deines Freundes, Kamillo; mach' ihn glück-
"lich, und hilf ihm, wie ſonſt, Glück und Freude
"verbreiten!

"Dein Guinaro begleite dich, und ſo ver-
"einige das Schickſal einmal drei Menſchen, die
"ihm widerſtanden, und denen es nun ſeine Un-
"gerechtigkeit vergütet."

Der Entſchluß der beiden Freunde war ſchnell gefaßt, und wurde noch den nämlichen Tag ausgeführt. Sie reißten am Abend ab, und Kamillo ſah mit inniger Freude den Augenblick vor ſich, welcher ihn wieder mit Emanuel vereinigen würde.

Ihre Reise war schnell und glücklich, bis am zweiten Tage eins ihrer Pferde geſcheucht, ſich bäumt; die übrigen gerathen in Unordnung und auf die Flucht. Wild rennen ſie dahin; umſonſt iſt das Beſtreben ihrer Leute. Der Wagen ſtürzt eine gähe Höhe herab.

Alles das iſt das Werk eines Augenblicks. Camillo erwacht aus einer tiefen Ohnmacht zu unausſprechlichen Schmerzen. Rund um ihn her herrſcht tiefe Dunkelheit.

Wo bin ich, ruft er, wo iſt Guinaro?

Die bekannte Stimmen ihrer Leute antworten ihm. Man bittet ihn ruhig zu ſeyn. Er verlangt Antwort, er ruft mit lauter Stimme ſeinem Freund.

Die Geſchichte ſeines Unglücks wird ihm nicht länger vorenthalten. Der Sturz des Wagens in die Tiefe hat Guinaro das Leben gekoſtet. Er ſelbſt iſt gefährlich verwundet.

Gott!

Gott! Gott! ſchreit der leidende Kamillo. So biſt du mir doch entriſſen, Guinaro!

Er will ihn noch einmal ſehen; er reißt ſich vom Bett' auf, und die Binde von ſeinen Augen. Kraftlos ſinkt er zurück, an allen Gliedern gelähmt; er ſieht nicht den traurigen Anblick des erblaßten Freundes. Er hat beide Augen verlohren!

Nun hat das Verhängniß ſein Werk vollendet. Guinaro, den Kamillo aus dem tiefſten Elend des menſchlichen Lebens für die Freundſchaft rettete, liegt zerſchmettert in ſeinem Blute; er hat ihn dem Schickſal abgezwungen, um ihn jetzt ſo ſchrecklich zu verlieren. Tiefer Schmerz erfüllte ſein Innerſtes. Er fühlt nur dieſen Verluſt; es iſt ihm in den Augenblicken des Entſetzens unmöglich, ſein eignes Unglück zu empfinden. — Zu ſeiner ſchon erſchöpften Geſundheit geſellen ſich nun die Quaalen eines gelähmten Körpers, die Schrecken der Blindheit. In einem

Alter, das ihn noch zu jedem Genuſſe des Lebens ſo ſehr berechtigt, und nach dem natürlichen Verhältniſſe den ungeſchwächten Beſitz jeder Kraft ihm ſichern ſollte, haben ihn Unglück und Schickſal zum Loos eines leidenvollen, ſiechen Lebens verdammt.

Er ſteht unerſchüttert. Den Zoll der tiefſten Wehmuth ſeinem verlohrnen Freunde weihend, trägt er die Laſt, welche das Verhängniß auf ſeine Schultern wälzt, ohne Trotz, ohne Murren.

Ich werde ausharren, ſagt er, und druckt noch einmal Guinaro's kalte Hand. Es giebt ein Wiederſehen, das kein Schickſal trennt. Der Gott in meinem Buſen iſt dein Herr, Verhängniß. Ich bin blind, aber mein Geiſt ſieht; ich bin gelähmt, aber mein Geiſt ſoll nicht erliegen.

Kamillo mußte einige ſchmerzliche Tage auf der nämlichen Stelle verweilen, bis er zu der Fortſetzung ſeines Weges vermögend war. Sein Freund wurde beerdigt, und ein einfacher

Stein

Stein deckte ſein Grab mit der Aufſchrift: "Dem beſſern Wiederſehen!"

Emanuel empfieng ihn mit der herzlichen Freude der Freundſchaft; aber wie blutete ſein Herz, da er Kamillo, ſeinen edlen Kamillo in dieſem Zuſtand ſah! Er hieng an ſeinem Hals, und druckte ihn an ſeinen Buſen. Ach! du ſiehſt mich nicht! rief er dann ſchmerzlich aus. Du ſiehſt mich nicht! und nie werden mehr Aug in Auge gegoſſen, unſre Seelen ohne den ärmlichen Beyhelf der Worte ſich verſtehn.

Aber ich fühle das Herz des Freundes an dem meinigen ſchlagen, erwiedert innig Kamillo; ich höre ihn, ich empfinde den Druck ſeiner Hand. Unſre Seelen verſtehn ſich, auch ohne die Sprache des Blicks.

O, wie ſo viel beſſer war es einſt!

Nein! du biſt noch Emanuel, ich bin Kamillo, unſere Freundſchaft hat nichts verlohren, un-

unser Werth nichts. Laß die Donner des Schicksals um uns herrollen, ohne ihnen Hohn zu sprechen, aber auch ohne ihnen zu weichen. Der Blitz kann uns zerschmettern; aber so lange wir athmen, soll er uns kein Beben abzwingen.

Dank dem Himmel, daß ich dich wieder habe, Kamillo. Du sollst in meinen Armen ruhen, wenn dein Körper leidet, und mein Geist soll sich an dem deinigen stärken.

Noch lacht uns des Lebens Wonne; noch ist uns Geisteskraft und Freundschaft und Thätigkeit für das Gute übrig. — Mag das Verhängniß uns verfolgen; wir sind reich in unserm Innern.

So entwarf Kamillo seinem Freunde den Plan ihres künftigen Lebens, und so führten sie ihn aus. Laura starb, nachdem sie noch einige Zeit mit Kamillo gelebt, und ihm die Gerechtigkeit geleistet hatte, die ihr edles Herz ihm schuldig war. Seine Eigenschaften, und vorzüglich seine neuesten Schicksale in seinem Vaterlan-

de

de hatten sie einen moralischen Werth kennen gelehrt, dessen Daseyn ihre heftige Leidenschaften ihr immer als unmöglich dargestellt hatten, so sehr auch ihr erhabner Geist nach dem Besitze dieser Gewißheit rang. Sie wünschte nun das gefundene Ideal länger zu besitzen, und bereute den Irrthum, welcher ihr in Kamillo einen Gegner gezeigt hatte.

Kamillo dankte ihr, denn er schätzte sie, und ihr Verlust schmerzte ihn um seines Freundes, und seiner selbst willen.

Er theilte nun seine Zeit zwischen Wirksamkeit und Dulden der Leiden, die sein zerrütteter Körper ihm so häufig auflegte. Er bewies, was ein starker Geist mitten unter Hindernissen vermag. Der blinde Kamillo sah scharf in Geschäften; er prüfte noch eben so unbefangen, und entschied noch so richtig, wie immer. Der Bösewicht bebte vor ihm, und der Tugendhafte war ruhig in seinem Schutze.

Ema-

Emanuels Angelegenheiten erforderten an einem wichtigen Hofe die Entscheidung einer verwickelten Unterhandlung. Schon hatten so manche diese Verhältnisse noch mehr verwickelt. Anhänglichkeit an das nicht ächt verstandene Interesse seines Hofs hatte den einen, Beharrlichkeit auf seiner Meinung den andern, Eigennutz oder Ehrsucht den dritten von dem graden Wege abgeführt, und dem Geschäfte unendlich geschadet. Die Lage war äußerst bedenklich, und dem Wohl des Landes lag viel an ihrer geschickten und glücklichen Behandlung. Emanuel war bekümmert um die Sache, da er das Gute und sein Land liebte, und doch vermochte er den Mann nicht zu finden, den seine Ueberzeugung suchte. Er wollte ohne Rücksicht wählen; blos das Beste der Sache selbst sollte entscheiden, und dieses sprach für keinen unbedingt.

Da bat ihn Kamille um diesen Auftrag, und dankbar fiel ihm Emanuel um den Hals.

Du errätſt die Wünſche deines Freundes, ſagte er, um ihnen zuvorzukommen.

War es Emanuels Wunſch? O, wäre er doch eher laut geworden! Iſt das nicht Probe, und Genuß der Freundſchaft?

Du kennſt deine Lage, Kamillo. Wie konnte ich dich zu dieſem Opfer bereden?

Ich bringe dir es ſo gern. Es belohnt mich, indem ich es bringe.

Kamillo kannte Emanuels edle Beweggründe, und leiſtete ihnen Gerechtigkeit. Ihm waren Entſagungen zur Wolluſt geworden, und er wollte dem Schickſal nichts, ſich alles verdanken. Er reiſte ab, und ſein Ruf gieng vor ihm her. Man nahm den großen Mann mit Bewunderung auf, und ſollte bald dem guten Mann ſiehe. Er vollendete die Unterhandlung ſchnell und glücklich, und kehrte zufrieden zu ſeinem dankbaren Freunde zurück.

An-

Andere wichtige Geschäfte folgten diesem, und in allen bewirkte Kamillo das Beste, was in diesen Umständen möglich war. Oft bat ihn Emanuel, seine Gesundheit zu schonen, und sich der guten Sache und der Freundschaft länger zu erhalten.

Ich überspanne nichts, antwortete dann Kamillo, aber ich fühl' es, daß meine Kräfte erschöpft sind. Wollte ich sie schonen, so müßte ich jeder Thätigkeit entsagen, und wozu wäre dann mein Daseyn? Mein Wesen schwindet nicht dahin, wenn auch diese Hülle versinkt; laß mich also dem Trieb der Vervollkommnung folgen, mein Freund, so lang ichs vermag. Sie allein gewähret das reine Glück, und mein Aug wird noch im Todeskampf brechend, mit Freuden an dem Guten haften, das mir hier gelang.

Emanuel empfand, daß sein Freund Recht hatte; aber er ahndete auch seinen nahen Verlust, und oft trübte ihm der Kummer über

diese Gewißheit die seligsten Momente der Mittheilung, der freundschaftlichen Ergießung.

Kamillo hatte sich noch eine der größten Freuden des Lebens zugedacht. Er hoffte seinen Emanuel in dem frohen häuslichen Verhältnisse glücklich zu sehen, und legte diese Hoffnung seinem Freund als Wunsch und Pflicht ans Herz. Er zeigte ihm die Wonne dieser glücklichen Verbindungen; er machte ihn aufmerksam auf die Wünsche seiner Unterthanen, und auf die Verbindlichkeit, das Wohl seines Landes nicht der Ungewißheit preiszugeben.

Kannst du mir dazu rathen? fragte Emanuel ernst.

Ich habe die Wonne dieser Verhältnisse gekannt. Daß sie mir das Schicksal entriß, entzieht ihrer Aechtheit nichts.

Und wenn nun auch ich einst so unglücklich würde? wenn auch mir das Verhängniß die Rosen in Dornen verwandelte?

So hätteſt du deine Pflicht erfüllt, und dies Gefühl schafft Dornen in Rosen um.

Kamillo's Rath bestimmte seinen Freund. Er wählte, und frohlockendes Jauchzen erfüllte das Land. Auch Emanuels Herz fühlte sich glücklich in Flora's Beſitz. Sie war zu seiner Seligkeit geschaffen. Ihre sanfte Seele erheiterte die seinige; an ihrem Lächeln hieng sein Blick, und vor ihrem liebevollen Aug schwand jede Welke des Kummers. Er war so glücklich in ihren Armen! ſie so glücklich an seinem Busen! und Kamillo genoß des Freundes Glück, wie sein eignes.

Kamillo erlebte auch noch die Freude, daß sein Freund der frohe Vater eines Sohnes wurde. Er ewehlte Kamillo's Namen. Möchte er doch deine Tugenden erhalten, sagte Emanuel.

nuel. Möchte doch der Himmel dein Leben friſten, daß du die junge Seele zur Tugend bilden könnteſt!

An deiner Hand wird er den Weg der Veredlung wandeln, erwiederte Kamillo mit dem herzlichen Handdruck der Freundſchaft. Das Vergnügen, ſeine Entwicklung zu ſehn, wird mir nicht mehr zu Theil werden. Ich fühl' es ſtündlich mehr, daß meine Augenblicke kärglich gezählt ſind. Laß uns die wenigen nützlich und froh genießen.

Wirklich ſchien der letzte Zeitpunkt ſeines Lebens die Leiden aller vorhergegangenen Jahre vergüten zu wollen. Er hatte die Wonne der Freundſchaft und edler Thätigkeit wieder gefunden, und in ſeiner Seele ruhte unerſchütterlich das Syſtem der Grundſätze, die ihn von äußern Ereigniſſen unabhängig machten, und ihm die Bürgſchaft der innern Ruhe und Glückſeligkeit gewährten. Er zitterte nicht vor dem Tode, denn er zitterte nie; er wünſchte ihn nicht herbei, ſo groß auch ſeine körperliche Leiden waren,

denn er konnte noch wirken, und nicht alle Freuden des Daseyns waren für ihn erstorben; die edelsten, die reinsten blieben ihm noch. Er hatte die Entbehrung seines Gesichts ertragen gelernt, und so sehr er sie auch empfand, so beherrschte er doch sein Gefühl nach dem unabänderlichen Gesetz der Nothwendigkeit. Das Land liebte ihn; selbst der alte Meloboeca verehrte ihn als seinen Schutzgeist gegen das Heer seiner peinigenden Zweifel, welche Kamillo's Scharfsinn zu seiner Beruhigung auflöste.

So flossen seine Tage in der möglichsten Ruhe und Zufriedenheit hin, bis das Schicksal auch hier seine zerstörende Kraft für ihn äußerte.

Politische Verhältnisse entfernten Emanuels Hof von dem Hause seiner Gemahlinn. Die Eintracht, welche gute Menschen, unabhängig von politischen Rücksichten immer verbindet,

litt

litt anfänglich nicht unter einer Begebenheit, die in dieser Lage, der Familienverbindungen ohnerachtet, durch das Staatsinteresse so leicht möglich wird. Emanuel war Herzog im Cabinet, und handelte in seinen Geschäften nach den Grundsätzen, die ihm Pflicht seyn mußten; aber darum war er nicht minder Flora's liebender Gatte, und Flora liebte den Mann nicht weniger, der mit so viel Würde den edelsten Unterschied zwischen seinen Pflichten zu machen verstand, und seine Gefühle so wenig dem konventionellen Zwang, als seine Einsicht dem ungestümen Drang des Gefühls unterwarf. Camillo freute sich über diesen Gang zwei edler Seelen, und sein Rath, die Theilnehmung seiner Freundschaft befestigten beide in dem gewählten Plane.

Flora's Bruder war sehr von Emanuel verschieden. Nicht fest an ein System geheftet, und von sichern Grundsätzen geleitet, war er immer der Sklave eines Gedankens oder einer Empfindung, nach welcher er nun alle seine Verhält-

niſſe modelte, und mit Heftigkeit jede Pflicht, jede Rückſicht der Lieblingsbetrachtung unterzuordnen ſtrebte. Von blindem Zutrauen gegen einen Rathgeber geleitet, den er übrigens oft im Augenblick der Laune veränderte, ließ er ſich zu allem hinreißen, was ihm dieſer als wahr und gut darſtellte. Denn er war nicht verderbt, nur ſchwach. Der Schein genügte ihm, und dem Hang zu einer Sache hingegeben, zog er die Wahl der Mittel ſeltner, und faſt jedesmal ſchon im Voraus durch ſich ſelbſt beſtochen, in Betrachtung.

In dem Augenblick der Spannung mit Emanuels Hofe war ſein Vertrauter Fabio Ravelli, ein Mann von vieler Lebhaftigkeit, raſcher Entſchließung, und keinen Grundſätzen. Fabio glaubte in Emanuels edlem und unbefangenem Betragen eine Satire des ſeinigen zu finden, da er alles auf den Streit bezog, welcher den Perſonen nicht eigen war. Er theilte ſeine Ueberzeugung auch ſeinem Herrn mit, und ſie faßte ſchnell in dieſem feurigen Kopfe. Otta-

vio,

die, ſo hieß Flora's Bruder, glaubte bald, er ſey es ſeiner Würde ſchuldig, ſich mit Emanuel perſönlich zu entzweien, wenn er nicht die Entſcheidung des Geſchäftes über ihn gewinnen könne, die er von ihm wünſchte. Zu dieſer Abſicht brauchte er einen geſchickten Unterhändler, der ſpoen, oder verheeren könnte, wenn ihm der Sieg nicht gelänge.

Dieſe Rolle hatte ſich Fabio zugedacht, und Ottavio gab ſie ihm dankbar dafür, daß er ſie annahm. An perſönlichen Eigenſchaften zu dieſem Unternehmen gebrach es ihm nicht. Seine geſchmeidige Menſchenkenntniß, ſein biegſamer Scharfſinn, die Lebhaftigkeit ſeines Beobachtungsgeiſtes, die Entſchloſſenheit ſeines Willens, die Annehmlichkeit ſeines Betragens ſetzten ihn ganz dazu in den Stand, auf die Menſchen zu wirken, und die Angelegenheiten ſeines Hofes mit gutem Erfolg zu führen. Er war vermögend, die Sache eher zu endigen, und alle Theile froh und zufrieden zu machen.

Aber von diesem Gesichtspunkte gieng er nicht aus. Er sah nur sich selbst, seinen Glanz, seinen Willen; in dem Wahne genährt, daß die Staatskunst sich aller Mittel bedienen dürfe, schwieg die Stimme der Redlichkeit oft da für ihn, wo sie am lautesten hätte sprechen sollen. Er opferte die gute Sache seiner Eitelkeit, und die beruhigende Ueberzeugung, recht gehandelt zu haben, seinem Stolz auf.

In dieser Stimmung kam Fabio an Emanuels Hof. Er nahm für sich ein, und baute willig auf dieser günstigern Grundlage fort. Aber wenn Emanuel die guten Eigenschaften des Privatmanns schätzte, so vergab der Herzog darum den Pflichten gegen sein Land nichts, und selbst seine Schätzung verlohr sehr viel, da er Fabio's eigentliche Denkungsart näher kennen lernte. Auch Camillo's Eroberung wollte Fabio machen, und ließ nichts unversucht, was ihn dahin führen konnte. Allein seine Versuche mißglückten, und bewirkten nichts, als daß der

edle

edle Kamillo die nachtheilige Wendung so glänzender Eigenschaften bedauerte.

Fabio's Anträge waren nicht von der Art, daß sie angenommen werden konnten. Die redlichen Diener Emanuels erklärten sich alle dagegen. Aber auch ihm fehlte es nicht an Bundesgenossen. Alles, was nur einige Anlage zu Ränken, oder sonst eine Privatabsicht zu beleidigen hatte, vorzüglich Kamillo's Feinde, schlossen sich an ihn, als ihren Mittelpunkt an. Alle Triebfedern wurden in Bewegung gesetzt, um Emanuel wankend zu machen, und den unerschütterlichen Kamillo zu stürzen; aber Emanuel wankte nicht, und Kamillo blieb unerschütterlich. Fabio suchte Alexa durch alle Künstchen zu gewinnen, die auf sie wirken konnten. Sie liebte ihren Bruder: der entstandene Zwist kränkte ihr zärtliches Herz, und seine Vermittelung war ihr liebster Wunsch. Fabio kannte sie ganz genau von dem Hofe ihres Bruders her: er wußte, wie dieses liebende, sich hingebende Herz behandelt werden müsse. Er war in sei-

nen Bewährungen glücklich; ohne daß das edle Weib es ahndete, war sie in die Netze des listigen Mannes verwickelt, der unsichtbar ihre Bewegungen lenkte. Er wußte, wie warm und innig Emanuel sie liebte, und heftete nun durch sie auch seinen Entschluß zu bestimmen.

Flora legte ihren Kummer und ihre Wünsche in dem Herzen ihres Gatten nieder; sie vertraute sie der theilnehmenden Freundschaft Camillo's an. Beide suchten ihr Trost und Beruhigung zu gewähren.

Ich liebe meinen Bruder, als den meinigen, sagte Emanuel; mein Herz ist mein Eigenthum, aber meine Pflichten sind es nicht; ich gehöre ihnen zu. Dem Bruder geb' ich als Bruder nach; aber der Fürst kann dem Fürsten nicht nachgeben, da, wo es das Wohl des Landes betrifft.

Wer kann nicht der Bruder den Fürsten erweichen?

Er

Er kann ihn bedauern, er darf ihm rathen; allein nie darf er ihn leiten, wenn er den rechten Weg wandelt. Sey ruhig, geliebtes Weib, Ottavio wird mir immer werth seyn, auch wenn er irrt. Nur seine Verirrungen kann ich nicht theilen.

Flora faßte den Sinn dieser Verhältnisse, ohne daß ihr Herz ruhiger wurde. Vergeblich suchte Kamillo die Eindrücke zu schwächen, welche Fabio's List in demselben bewirkt hatte. Ihre aufgescheuchte Empfindung schloß sich an das gefährliche Mißtrauen an, welche auch in der unbefangenen Seele des Guten durch die feine Berechnung der Bosheit gedeiht, und das einzige Mittel bleibt, wodurch der Unredliche die ihm verhaßte Verbindung der Redlichen trennt.

Diese Entdeckung that Kamillo weh, und machte ihn für die Zukunft seiner Freunde besorgt. Er sah voraus, daß bei der Fortdauer des Zwistes nur noch wenige Schritte übrig seyn würden, um Emanuels häusliches Glück auf im-

mer

mer zu zerstören. Er durfte sich nicht mit der trügerischen Hoffnung schmeicheln, daß Fabio diese Schritte unterlassen werde: das Wohl seines Freundes ruhte bei dieser Erwartung auf dem unsichersten Grunde. Fabio's ganzes Betragen zeigte ihn als den Mann, dem jedes Mittel willkommen war, welches ihn zum Zweck führte, und Camillo's geübter Scharfsinn errieth ihn leicht als die Ursache der gegenwärtigen Verstimmung, und eben so leicht seine Absichten bei diesem Plane.

Camillo bat Fabio um eine Unterredung. Er wollte versuchen, ob er die Rechte der Empfindung auf sein Herz geltend machen, und durch die Stimme der reinen Tugend ihn abhalten könne, ein Verhältniß zu zerstören, welches zwei gute Menschen so glücklich machte, und das er nie wieder herzustellen vermögend war. Er malte ihm Emanuels Liebe für Flora, Flora's Zärtlichkeit für Emanuel, die Anhänglichkeit beider für das Kind ihrer Liebe, die warme Ergebenheit des ganzen Landes für sie, und die

kühne

ſchöne Hoffnungen einer frohen Zukunft für ſo viele Menſchen. Er forderte ſein Herz zur Entſcheidung auf, ob der größte Endzweck der Staatskunſt hart genug machen könne, dieſe ſüße Bande zu zerreißen, und ſtatt des ſanften Glücks, welches nun um ſie ſchwebte, Kummer und Sehnſucht nach verlohrnen, unwiederbringlichen Freuden in ihre Seelen zu ſenken. Keine Saite der Empfindung blieb unberührt, welche in Fabie's Buſen anſprechen konnte; aber keine gab den Ton der Rührung zurück.

Er verhüllte ſich in ſtarkende Worte der Pflicht, der Unbeugſamkeit an ſeinen Thron, der Nothwendigkeit, ſelbſt auf Koſten ſeines Gefühls ſich über manche Rückſicht hinwegzuſetzen.

Nun wandte ſich Kamillo an ſeinen Freund. Er zeigte ihm die edle Beſtimmung, den Zweck ſeiner Sendung zu erfüllen, und zugleich der Erhalter eines Verhältniſſes zu werden, deſſen fruchtbare Folgen man ihm dann allein danken werde. Er ſuchte den Mangel ſeines Gefühls durch die

Kälte

[illegible] seiner Ehrsucht zu ersezen, und aus dieser verwilderten Seele wenigstens einen Keim des Guten hervorzulocken.

[illegible]. Fabio's Ehrsucht war verderbt genug, um ihn zum Sklaven der Eitelkeit zu machen, welche lieber zerstört, als erhält, und die Trümmer des Verfalls den Blüthen der Hoffnung vorzieht. Er nahm auch hier die Larve der Klugheit vor, um die Entwürfe der Selbstsucht zu verstecken: allein schien ihm Camillo weniger gefährlich, da er Grundsätze entwickelte, die ihm als Beweise einer schwachen Seele galten. Er glaubte ihn jezt minder fähig, ihm mit Erfolg entgegen zu arbeiten, und freute sich seines gewissen Siegs im voraus.

Camillo hatte die sanften Mittel erschöpft: er griff nun zu dem einzigen, was ihm noch übrig war. Er zeigte dem erstaunten Fabio den ganzen Plan, der in seiner Seele lag, und den er jedem Auge verborgen gewähnt hatte; er malte ihn selbst mit einer Treue, daß Fabio beschämt

und

und erbittert außer Faſſung gerieth. Die Schande, ſo auszeichnete Eigenſchaften, als er beſaß, dem Laſter zu widmen, und auf dem Grunde, der ſo gute Früchte tragen konnte, mit der Anſtrengung des Fleißes das Verbrechen zu bauen; — die Verworfenheit, gute Menſchen abſichtlich um ihre Glückſeligkeit zu beſtehlen, und aus eigennutz die lieblichſten Verhältniſſe des menſchlichen Lebens zu zertrümmern; — die Unklugheit, auf ſolche Handlungen ſeinen Ruhm, und die Fortdauer ſeiner Gunſt bei einem höchſt wandelbaren Fürſten zu berechnen; —, das alles zeigte ihm Kamillo ohne Rückhalt in der Geſtalt der Wahrheit. Er brandmarkte ſein verderbtes Herz, er demüthigte ſeinen ſtolzen Geiſt, der von Anſprüchen ſtrotzte; er ließ ihm auch nicht eine Betrachtung des Selbſttroſtes übrig. Ohne ihm ein Geheimniß aus ſeiner vollen Verachtung zu machen, ſchwur er ihm zu, daß er alle ſeinen Kräfte daran ſetzen werde, ihn in ſeiner wahren Geſtalt zu zeigen, und ſo ſeine meuchelmörderiſche Abſichten zu vereiteln; daß nichts unverſucht bleiben ſolle, ſeine Entwürfe ſchon in

ihrer

ihrer Entstehung mit dem Siegel der Verwerfung zu bezeichnen, und durch Warnung und Gegenwirkung die unschuldigen Opfer seiner Arglist zu retten, und den boshaften Urheber des Uebels der Schande und der Strafe preiszugeben.

Fabio war nie so erschüttert gewesen. Diese Sprache, so fest und so edel, aus dem Munde des unbestechlichen Tugendhaften, machte seine abgewürdigte Seele beben. Er sah seine ganze Arbeit verlohren. Der blinde Kamillo erfüllte ihn mit Entsetzen.

Vergieb mir, edler Mann, sagte er, wenn du nur der Rücksicht des Guten folgst.

Diese Rücksicht sichert dir meine Vergebung nicht.

Auch dann nicht, wenn sie es war, die mich leitete? Konnte ich nicht in der Wärme der Ueberzeugung, selbst von ihr geführt, mich verirren?

Du

Du haſt mir von Pflicht und Ueberzeugung geſprochen; aber dein Herz hatte keinen Antheil an der Sprache deiner Lippen. Ich habe dir geſagt, daß ich dich kenne. Vergeblich iſt jeder Verſuch der Täuſchung. Ich halte, was ich dir ſchwur.

Kann Reue und Wiederruf deinen Entſchluß nicht ändern?

Plötzliche Reue iſt verdächtig; plötzlicher Wiederruf beſſert dein Herz nicht.

Kamille, du biſt edel und groß. Sey es auch gegen mich. Zerſtöre meine Exiſtenz nicht, und laſſe mir Zeit, mich ſo gegen dich zu bewähren, wie du mich wünſcheſt. Dein Beiſpiel lehrt mich die Reize der erhabnen, fleckenleſen Tugend kennen und lieben. Laß mich ſie erreichen.

Schmeicheleien haben mich nie gewonnen, nie entwaffnet.

Ich spreche Wahrheit, und empfinde, was ich spreche. Ich habe mich getäuscht; hingerissen von den Verhältnissen meines Geschäftes, meines Eifers für den Dienst meines Herrn, bin ich viel zu weit gegangen, und habe ohne bösen Willen Böses gestiftet. Vergieb mir das —

Vergieb es dir selbst, wenn du kannst.

Und erwarte nun mit Gewißheit, daß ich dies Uebel vergüten, und künftig mit dem besten Willen nur Gutes stiften werde.

Willst du das? Willst du zu Flora gehn, und ihr deine listigen Anschläge selbst entdecken? ihr sagen, daß du sie zu verführen, und ihr Herz mit Unwillen gegen ihren edlen Gemahl zu erfüllen suchtest? daß es dein Plan war, sie unglücklich zu machen, und ihn durch sie? Willst du auch dem beleidigten Emanuel dies Geständniß ablegen, und durch dasselbe seinem Herzen die Ruhe wieder geben, welche du ihm hinterlistig

listig geraubt hast? Nur auf diese Bedingnisse schon' ich deiner.

Kamillo!

Sträubt sich deine Reue? Nimmst du deinen Wiederruf zurück?

Kamillo! mißbrauche deines Sieges nicht.

Lebe wohl, Fabio, ich habe dir weiter nichts zu sagen.

Fabio bemeistert sich. Er fühlt, daß er sich in diesem Augenblick von einer Hitze hinreißen ließ, die im Begriff war, das ganze Werk seiner Verstellung zu zerstören.

Du bist hart, Kamillo, fährt er fort; willst du keine Rücksicht darauf nehmen, daß ich aus Ueberzeugung handelte? Willst du mich so tief demüthigen, ohne meinen Grundsätzen Gerechtigkeit zu leisten?

Ich glaube nicht an deine Ueberzeugung. Das Laster muß sich demüthigen, wenn man an seine Besserung glauben soll. Bist du nicht dieses Geständniß der beleidigten Tugend schuldig?

Wohlan! ich bin es, ich will es leisten.

Du gelobst es?

Ich gelob' es.

Unverzüglich?

Noch heute.

Fabio geht, mit kaum bezwungener Wuth im Herzen; weit entfernt, sein Versprechen zu erfüllen, will er nur Zeit gewinnen, um sich von der Zerrüttung zu erholen, in die ihn Camillo versetzt hat, und Maaßregeln für die Zukunft auszudenken.

Aber Kamillo hatte seine Absicht erreicht. Flora hat das ganze Gespräch gehört; ohne es zu wissen, legte ihr Fabio schon das Geständniß seines Verbrechens ab. Auch Emanuel ist der geheime Zeuge dieser Unterredung gewesen; beide hatten nichts von einander gewußt. So hoffte Kamillo den gefährlichen Fabio in seiner wahren Gestalt zu zeigen, die Verstimmung ihrer Seelen wieder in die lieblichste Eintracht aufzulösen, und das Glück seiner Freunde nicht nur zu retten, sondern doppelt für die Zukunft zu befestigen. Seine Hoffnung wurde so schön erfüllt, wie sie es verdiente.

Liebevoll und mit zärtlicher Reue sank Flora in die Arme ihres Emanuels, der Thränen der Freude an ihrem Busen vergoß, und in dem wiedergefundenen Herzen namenlos glücklich war.

Kamillo genoß sein Werk, und empfand das reine Vergnügen, welches Handlungen der Art immer begleitet. Fabio erfuhr die Versöhnung der guten Menschen, deren Dämon er

seyn wollte, und bebte vor Zorn und beleidigtem Stolze. Nun waren alle fernere Maaßregeln vergeblich; Kamillo hatte gesiegt, und sein Plan war unwiederbringlich zernichtet. Aber noch eine Pflicht, eine Möglichkeit blieb ihm übrig.

Er bat bei dem Herzog und seiner Gemahlinn um Gehör auf den Abend, und erhielt es. Den ganzen Tag blieb er in seinen Zimmern verschlossen; nur eine Stunde vor der bestimmten Zeit gieng er zu Kamillo.

Kamillo wußte, daß er Gehör begehrt habe, und nahm um so williger Fabio's Versicherung auf, daß er alsdann sein Versprechen erfüllen werde. Geduldig hörte er die Versicherungen einer Besserung an, an die er nicht glaubte, und die er doch nicht durch eine unzeitige Strenge zurückschrecken wollte, weil sie möglich, und jeder Keim des Guten ihm heilig war. Fabio nahm die Gestalt des Heuchlers an; Kamillo untersuchte den Gehalt seiner Worte nicht,

nicht, denn seine Absicht war jetzt in Emanuels und Flora's Glück erreicht. Er entwickelte heute vorzüglich den Reichthum seines Geistes, und Kamillo ließ diesem, wie immer, Gerechtigkeit wiederfahren.

Das Gespräch war interessant. Man brachte Kamillo einen Becher Limonade, den er täglich um diese Stunde zu nehmen pflegte. Fabio wußte es.

Das Gespräch wird immer interessanter, denn Kamillo schätzt Fabio's Geist. Sie sind allein. Fabio spricht lebhaft und ununterbrochen. Ein Augenblick genügt ihm, um ein Giftpulver in den Becher zu schütten, und dem blinden Kamillo, der den Meuchelmörder nicht sehn kann, den Tod in den Labetrunk zu mischen.

Er setzt das Gespräch fort, bis die von dem Herzog bestimmte Stunde erscheint. Nach Rache dürstend hat er noch die Gewißheit, daß sein Feind in drei langen Zügen den Tod ohne Rettung hinabtrinkt.

Emanuel und Flora hören nichts von ihm, das einem Geständnisse gleicht. Er wiederholt die schon öfters abgewiesenen Anträge seines Hofs, und da er auch jetzt die vorige Antwort erhält, so spricht er von dem eben empfangnen Befehle zur schleunigen Rückkehr, nimmt Abschied und geht.

Die jetzt wieder so glückliche Gatten eilen zu dem Schöpfer ihrer Freuden, zu ihrem Kamillo, um ihm die Täuschung ihrer Erwartung mitzutheilen. Hand in Hand treten sie in sein Zimmer, und sehen noch einigen frohen Stunden an seiner Seite entgegen.

Wie sie eintreten, beben sie voll Entsetzen zurück. Kamillo liegt in den Konvulsionen des Todes.

Die heftigsten Schmerzen haben aufgehört, und Kamillo's eignes Gefühl, so wie der Ausspruch der Aerzte entscheiden für den nahen Tod. Außer sich liegt Emanuel über ihn hergebeugt; seine

seine Arme umfassen den Freund, der ihm auf immer entrissen werden soll, sein Herz schlägt verzweiflungsvoll an dem sterbenden Herzen Kamillo's.

Du stirbst um meinetwillen, rief er jammernd. Du hast mein Glück gerettet, um dein Leben zu verlieren. Fabio's Gift hat den Faden unserer Freundschaft zerrissen; das Schwerdt der Gerechtigkeit soll den Faden seines Lebens zerreissen!

Flora vereinigte ihre Thränen mit den Klagen ihres Gatten, und alle gute Menschen theilten ihren Schmerz. Vergeblich wurden alle Mittel der Hülfe aufgeboten; vergeblich setzte man dem Verbrecher nach. Kamillo war nicht zu retten, und Fabio unsichtbar geworden.

Sey ruhig, mein Freund, sagte mit schwacher Stimme der sterbende Kamillo. Die Bahn ist nun vollendet, welche das Verhängniß mir vorgezeichnet hat, und ich verlasse sie mit ruhigem Bewußtseyn. Ich habe viel gelitten, viel verlohren.

Jede Freude des Lebens welkte vor meiner Berührung. Des Schickſals Zorn bezeichnete die Stunde meiner Geburt; mit Leiden betrat ich dieſe Erde, um früh die Laſt des Kummers ertragen zu lernen. Ich fand Freunde, die ich auf das ganze Leben zu gewinnen ſchien, um ſie in der Morgenröthe deſſelben zu verlieren; eine Geliebte, in deren Armen ich ſo glücklich, ſo unausſprechlich ſelig geworden wäre, um ſie durch den Ruf der Pflicht, und im frohen Momente, wo die Pflicht unſere Wünſche begünſtigt, durch den Tod zu verlieren. Ich hatte einen vortrefflichen Vater, den mir der Dolch des Meuchelmörders blutig entriß; eine Mutter, ſanft und tugendhaft wie ein Engel, die durch meine Schickſale gebeugt in dem Zeitpunkt dem Gram erliegt, da es mir vergönnt wird, dieſen Gram in Freude zu verwandeln, und die Thränen zu vergüten, die ſie um mich geweint hat. Girolamo fällt durch meine Hand; Pompejo vor meinen Augen; Giuſeppe's Todesurtheil muß auf meinem Mund gehn, und Guiparo, den ich dem Schickſal entriß, ſtürzt todt an meiner Seite nieder. Stella verläßt mich,

mein

mein Sohn wird in meinen Armen ermordet, und mein treuer Lorenzo fällt in dem Augenblick, da ich nichts, nichts mehr habe, und jeder Jammer des menschlichen Lebens furchtbar über mich hereinbricht. Ich rette mein Vaterland, und werde, meines Vermögens beraubt, aus demselben verwiesen; ich rette Emanuels Glück, und trinke den Giftbecher.

Laß mir den Genuß, in den Armen der glücklichen Freundschaft zu sterben; auch allein, verlassen scheinend in der weiten, für mich öden Welt, wär' ich nicht verlassen; dann ich gehöre mir zu. Aber Freundesblick und Freundeswort erfreuen auch die letzten Augenblicke, wie das ganze Daseyn. Ihr werdet mir eine Thräne der Liebe und Dankbarkeit nachweinen, und froh werd' ich mit dem Gedanken hinüberschlummern, noch in den letzten Stunden meines Lebens dem Guten genützt, Menschen glücklich gemacht, und eine Blume in den Kranz der Freundschaft gewunden zu haben.

Meine Leiden haben mich zum Weg der Vervollkommnung geführt. Treu und redlich ſucht' ich ihn zu wandeln; der Schleier fällt nun für mich, und ich nahe der Urquelle der Vollkommenheit. Meine Grundſätze, meine Thätigkeit, mein Bewußtſeyn begleiten mich.

Die Zeit der Prüfung hat mir Früchte gebracht; der Lohn des Guten liegt in ſeiner Vollbringung, und ſo lang Wirkſamkeit für mein Weſen möglich iſt, ſo lang iſt mein der Genuß dieſer Seligkeit.

Lebt wohl, Freund, Freundinn! Seyd gut, glücklich. Liebt mein Andenken, und liebt mich in der guten Sache und in guten Menſchen. Es giebt ein Wiederſehn, das kein Schickſal trennt.' — Der Gott in unſerm Buſen!

Er entſchlief.

Prest. Ernst Graf v. Benzel-Sterna

Publikola

oder

gesammelte Blätter

guter Absicht

Von

G. C. V. B. S.

Erster Theil.

Regensburg, 1805.

in der Montag- und Weissischen Buchhandlung.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi.

Inhalt.

Seite

I. Die Büsten. 1796 1

II. Rechte der Wahnsinnigen. 1796 . . . 19

III. Der Abend am Rheinufer. 1796 . . . 63

IV. Die Binde der Themis. 1795 . . . 85

V. Über Industrieschulen. 1795 . . . 130

VI. Aristides. 1795 168

VII. Wort und That. 1796 179

VIII. Gesichtspunkte für den Schriftsteller unserer Zeitalters. 1796 188

Inhalt

Seite

IX. Verbesserung der Gesetzgebung. 1797. . 271

X. Verhältniß der Gesetzgebung zur Verfassung. 1797 277

XI. Ideen für gemeinnützige Geschäftsbildung. 1797 283

XII. Uiber Verwaltungskunst. 1797 . . 292

XIII. Uiber das Verhältnis politischer Metafisik zur Wirklichkeit. 1797 . . . 297

I.

Die Büsten.

1794.

Arthur. Deine Schritte wanken, mein Vater — du bist ermüdet; lafs uns hier an deinem Lieblingsplatze ruhen, wo die Bilder der grofsen und edlen Männer aller Zeit freundlich auf die Mufe des thatenreichen Greises herabschauen.

Alfred. Wohl, mein Arthur — leite mich dort zu der Stelle des ehrwürdigen Numa.

Arthur. Seh' ich nicht eine Thräne in deinem Auge?

Alfred. Das Alter hat sie noch nicht alle aufgetrocknet: wohl moglich, mein Sohn.

Arthur. Und sie gälte — —

Alfred. Der Erinnerung, der Erwartung.

Arthur. Wir scheiden —

Alfred. Vielleicht zum letztenmahl.

Arthur. Mein Vater!

Alfred. Sage mir, Arthur, was empfindest du, wenn du den ungewissen Schritt deines alten Vaters leitest?

Arthur. Den süfsesten Lohn, den die Erfüllung der süfsesten Pflicht giebt — die Segnungen eines gütigen, geliebten Vaters für seinen glücklichen, liebenden Sohn.

Alfred. Und keine Ungeduld? keinen Mifsmuth, dafs der langsam schleichende Greis den raschen Gang des Jünglings verspätet?

Arthur. Du kennst mein Herz —

Alfred. Diese Frage soll es nicht kränken. Aber hast du nie eine junge Eiche gesehen, deren stolzer, kraftvoller Wuchs himmelan strebte, die reich war an schönen Hoffnungen der Zukunft, und nun plötzlich, von innerer Krankheit verwüstet, dahinsank?

Arthur. Ja, mein Vater!

Alfred. Denke dir dies Bild, und verbinde es mit der Thräne, die eben der Vergangenheit wie der Zukunft flofs.

Arthur. Um deines Arthurs willen?

Alfred. Du leitest liebevoll den Schritt des Vaters, fühlst dich froh, ihn zu unterstützen, und könntest doch anders denken gegen unsern gemeinschaftlichen Vater — das Vaterland?

Arthur. Ich lieb' es, ich hänge an ihm, ich will sein Glück, ich glühe dafür.

Alfred. Diese edle Wärme machte so oft die Seligkeit meiner einsamen Stunden, meiner schönsten Hoffnungen. Und nun —

Arthur. Ist es anders geworden? Mein Vater, ist es?

Alfred. Du verliessest meine Arme, gebildet zu edler, nützlicher Thätigkeit, ausgestattet mit alle dem, was diese hohe Bestimmung erfordert — du kehrest zurück —

Arthur. Erfüllt von dem Werthe, dem Glück der Belohnung, welche diese Bestimmung gewährt — erfüllt von dem Wunsch, noch vollkommner ihr zu leben, von jedem drückenden Verhältnisse sie zu befreyen, Menschenglük ohne Grenzen zu bewirken.

Alfred. Vergissest du, dafs dein Wesen Grenzen hat? Könntest du einer üppigen Einbildungskraft die Wahrheit von Jahrtausenden aufopfern?

Arthur. Jahrtausende haben gelehrt, dafs

die Menschen die Beute des Irthums sind; dafs nur lange, unabsehliche Reihen von Jahren sie mit der Erfahrung ausrüsten, welche sie nun endlich, nach so mancher Täuschung, nach so manchem Kampfe zu der reinen Wahrheit führt; dafs der Freund des Guten sie benutzen mufs, wenn er sie erkannt hat.

Alfred. Das mufs er — doch die Erkenntnifs —

Arthur. O, mein Vater, frage den Geschäftsmann, der sich in den drückenden Verhältnissen des Schlendrians fortschleppt; dessen besseré Einsicht unter dem Drucke von Formen seufzt, welche er nicht abzuwerfen vermag — frag' ihn, was er fühlt und denkt; ob er nicht den Augenblick segnen würde, der ihm erlaubte, seiner Ueberzeugung zu folgen, und die Form dem allgemeinen Besten anzupassen!

Alfred. Lafs uns mit Sachen, nicht mit Worten schliessen. Was nennst du allgemeines Beste?

Arthur. Die Harmonie des öffentlichen Wohls mit dem besondern; Glück des Bürgers und Glück des Staates durch zweckmäfsige Anstalten, durch Gesetzgebung und Bildung; die Einheit des Guten, bewirkt durch so viel man-

nichfaltige Theile, als Glieder der bürgerlichen Gesellschaft sind.

Alfred. Es mag seyn. Und was ist die Form?

Arthur. Die bestimmte Weise, wie dieser Endzweck erreicht werden soll.

Alfred. Du nimmst daher die Form als Mittel an?

Arthur. Unfehlbar.

Alfred. Und was möchtest du daraus folgern?

Arthur. Dafs der Zweck der einzige Entscheidungsgrund über die Tauglichkeit des Mittels bleibe; dafs der Ausspruch dieses Verhältnisses über Dasein und Abänderung, über Anwendung und Verbesserung des Mittels entscheiden müsse; dafs die Form untergeordnet, abhängig sey —

Alfred. Nicht auch, dafs ein Endzweck, dessen Erreichung so wichtig, die gröfste Angelegenheit für den Menschen, so wie für die ganze Menschheit ist, durch Einheit und Festigkeit in Wahl und Anwendung der Mittel unendlich gewinne? dafs Veränderlichkeit der Mafsregeln vom Ziel entferne, zu welchem nur ausdauernde Festigkeit führen kann?

Arthur. Nicht so ganz, mein Vater. Zeit

und Umstände erfordern Abwechslung der For
men, die nur Mittel sind, und, wenn sie un
beobleibt, so leidet dann erst eigentlich de
Endzweck.

Alfred. Du erklärtest die Formen für di
Weise, auf welche das allgemeine Beste bewirk
werden solle. Wie wird diese Weise bestimm

Arthur. Sie ist das Resultat der Verfassun

Alfred. Die Verfassung, in welcher al
Mitglieder der Staatsverbindung gebohren, e
zogen — mit welcher sie vertraut, und mit d
sie ihre Existenz zu verknüpfen gewohnt sin
sollte daher wohl — als ein Mittel, das All
nun eigen geworden — am brauchbarsten sey
den nützlichsten Einfluß auf Erreichung d
großen Endzwekkes haben —

Arthur. Nicht immer, mein Vater.

Alfred. Und die Ausnahme läge —

Arthur. Im Geiste der Nazion, der Ze

Alfred. Ich danke dir, mein Arthur, d
du mich zu diesem Gegenstande führest, der
viel umfassend ist, so oft berührt, so oft
mißbraucht wurde. Ist dieser Geist einer L
tung fähig?

Arthur. Gewiß, und sie muß ihm
Theile werden, um ihn nützlich zu machen.

Alfred. Kennst du kein Volk, de

Geist mit inniger Treue an seiner Verfassung hieng, und das zu eben der Zeit, als es mit sorgfältiger Eifersucht auf die Erhaltung seiner Formen wachte, der Blüthe des Wohlstandes und jeder politischen Glückseligkeit genofs?

Arthur. Die Geschichte nennt ihrer mehrere.

Alfred. Welche Wendung des Nationalgeistes zieht du nun wohl vor? Jene, die Segen, Ruhe und Glück um sich her verbreitet, oder die zerstörende, nichts schonende Wuth einer unbegrenzten Neuerungssucht?

Arthur. Ohne Zweifel die erste.

Alfred. Erkläre mir deinen eigenen Widerspruch.

Arthur. Er liegt nur im Worte, mein Vater. Die Entwicklung der Verhältnisse, des Geistes; der Fortschritt der Kultur, und die mannichfachste Verwicklung der gesellschaftlichen Verhältnisse, können eine Form, die einst gut war, jetzt schädlich machen. Sie, die vormals allen Erfordernissen entsprach, ist nun dürftig, und der Endzweck der Staatsverbindung würde unter einem so engen Maßstabe von seiner Vollkommenheit herabgewürdigt. Jetzt ist die Nothwendigkeit vorhanden, die Form zu ändern, um nicht die Absicht der

Mittel aufzuopfern. Aber darum bedarf es nicht der Zerstörung. Sehnsucht nach Verbesserung ist nicht Neuerungssucht, und Einführung des Guten wird Gründung der Ruhe und Vermehrung des Segens.

Alfred. Erinnerst du dich der Dämme, die ich dem Waldstrom entgegensetzte? Hielten sie aus?

Arthur. Ich verstehe dich, mein Vater; allein dein Bild paßt nicht ganz. Die Kraft des menschlichen Geistes ist keine vernunftlose Masse, wie jene Masse der Wogen. Das Gefühl des Guten fordert zur Thätigkeit auf, die Edlen stellen sich an die Spitze, und so wird der Wunsch des Guten Wirklichkeit.

Alfred. Dein Herz ist edel, o mein Sohn! Diese Worte beweisen das arglose Zutrauen, mit welchem du Ideen umfassest, die den redlichen Enthusiasten so leicht hinreißen, und ihn zum Schlachtopfer des hämischen Bösewichts oder des wilden Schwärmers bestimmen. Wo sahst du je bey gewaltsamen Auftritten, welche die Verfassung umstürzten, den wahrhaft Edeln an der Spitze bleiben? Wurde er nicht bald von der Flamme verzehrt, die er unbedachtsam auflodern ließ? Trat nicht der Bösewicht, mit Mordsey, Meuchelmord, Raub,

und jedem Verbrechen in seinem Gefolge, zum Mittelpunkte der empörten Kraft, und erlangte Alles, weil er sich Alles erlaubte? Verhallte nicht das letzte Wort des Redlichen, dem nur die Mittel der Tugend zu Gebote stehn, fruchtlos auf dem schwindlichen Blutgerüste? Und wurde nicht das Jauchzen des gutmüthigen Enthusiasten in das Heulen des Fanatikers, und das Seufzen des Sklaven verwandelt?

Arthur. Entheiligt Mißbrauch den Gebrauch, mein Vater?

Alfred. Du bist erschüttert, Arthur; aber die Stimme der Wahrheit wird eben so lebhaft zu deinem Geiste, als die Schilderung des Jammers zu deinem Herzen sprechen. Nur ein Wort auf deine letzte Frage! Da, wo der Gebrauch ohne Mißbrauch nicht denkbar ist, wird seine Zulassung nur moralischen Unmöglichkeit für den redlichen Mann — Du bestimmtest vorhin das Verhältniß der Form zu dem allgemeinen Besten, als jenes des Mittels zu Erreichung des Endzwecks. Doch, dünkt mich, ist die Bestimmung noch nicht vollständig.

Arthur. Auch setzte ich hinzu, mein Vater, daß die Form dem jedesmaligen Bedürfnisse der Zeit und des Geistes entsprechen müsse.

Alfred. Das ist es nicht, was ich an dieser Erklärung vermisste. Setzen nicht Mittel und Endzweck, gegen einander gestellt, noch ein drittes voraus: nicht eine Kraft, welche dies Mittel auf jenen Zweck anwendet, und indem sie Leben in leblose Formen haucht, Möglichkeit und Wirklichkeit vereint?

Arthur. Allerdings.

Alfred. Und wem legst du nun diese Kraft bey?

Arthur. Doch wohl den Administratoren des Staates.

Alfred. Also in der Staatsverwaltung liegt die Möglichkeit, die Verfassung zu Bewirkung des allgemeinen Besten anzuwenden?

Arthur. Hier eben vereinigen sich alle Bedürfnisse und Wünsche.

Alfred. Das sollten sie; hier ist ihr Vereinigungspunkt. Du giebst mir also wohl auch zu, dass die beste Form ohne gute Verwaltung nichts tauge?

Arthur. In gewisser Maße, ja. —

Alfred. Ich fühle, welchen Einwurf du zurück behaltest; wir werden wieder darauf kommen — Und dann kannst du eben so wenig in Abrede seyn, dass auch bey einer mangel-

hafteren Form, durch gute Verwaltung das allgemeine Beste befördert werden könne. —

Arthur. Ich läugne es unter gleichem Vorbehalte nicht.

Alfred. Nun sage mir, Arthur — wenn denn die Form alle Kraft von der Administration erhalten muſs, wenn sie, deinem eignen Eingeständniſse nach, nur eine Vorschrift für die Art Thätigkeit zu äussern, ist, wie jede menschliche Kraft einer solchen bedarf, wenn des Endzweckes Erreichung von der belebenden Kraft der Verwaltung eigentlich und wesentlich abhängt — wenn dies alles ist: wozu die spizfindige Streitigkeiten über Form und Verfassung? Glück's genug, wenn nie traurigere Wirkungen daraus entstanden wären! wenn nicht Millionen gemordeter Menschen, die rauchende Trümmer blühender Staaten und zerzöhrter Menschenfreuden laut zum Himmel empor klagten: Deine Absicht war unsre Glückseligkeit; siehe was wir geworden sind — wenn nicht die blutige, düstere Schatten der Erwürgten, der abgeschiednen Freuden schauenweise gegen die Urheber des Jammers zeugten, und — doch finden sie noch Anhänger edlen Herzens und kräftigen Geistes!

Arthur. Aber, mein Vater — wolltest du

denn gar keine Abstufung der Güte unter den verschiedenen Verfassungen zugeben? alles in die Verwaltung legen?

Alfred. Betrachte diese Büsten, Arthur.

Arthur. Sie sind längst in meiner Seele abgedrückt.

Alfred. Betrachte sie — noch scheint ihr Geist nicht ganz auf dir zu ruhen.

Arthur. Leite mich auf den rechten Weg, mein Vater.

Alfred. Findest du unter dieser Sammlung alles dessen, was Alterthum, Mittelalter und neuere Zeit Grosses, Edles und Erwünschtes besitzen — findest du unter diesen Inhabern der Tugend, Kraft und Grösse nur zwey einzige Bildungen, die sich gänzlich gleich wären?

Arthur. Einzelner Aehnlichkeiten viele — mehr nicht.

Alfred. Trägt Solons Miene eben den Ausdruck wie Numas Gesicht? Und stimmt dieses mit der Bildung des amerikanischen Gesetzgebers überein? Gleichen sich Demosthenes, Cicero, Petrarcha? Findest du eben die Züge an Agrippa, Kolbert, Pitt? Und doch schufen Solon, Numa, und Locke die Grundlage dreyer blühender Staaten — und doch entschieden

Demosthenes, Cicero und Petrarcha durch den Zauber ihrer Beredsamkeit, ihrer Leidenschaften, ihres Genies, die Stimmung der Zeitgenossen — und doch ging aus dem Geiste Agrippa, Boileau und Pitt Glanz und Glück großer Reiche hervor.

Arthur. Sollt' ich wohl deinen Sinn recht fassen?

Alfred. Du fassest ihn ganz, wenn du mit der Ueberzeugung, die in jedem kultivierten Geiste, mit dem Gefühle, das in jedem edlen Herzen wohnt, die sagst, nie, nie es vergisset, und es jeder deiner Handlungen als ein Siegel ihrer Aechtheit aufdrückest. Formen sind nicht der Gegenstand der wirkenden, aber wohl der wachenden Thätigkeit, sie sind unveräußerlich, sie müssen also heilig seyn. Der Geist besteht in Vollbringung des Guten, in Befolgung, in Gewährung des allgemeinen Besten. Hier liegen Beruf und Bestimmung des öffentlichen Mannes! Er kann sie nur erfüllen, wenn die Form fest ist, verehrt, geschützt wird; er kann nur grenzenlose Liebe, nur Weh und Jammer von Umstürzung der Form erwarten; er hat dieser Form, und in ihr dem allgemeinen Besten Treue geschworen. Das gründet seine Pflicht, sie zu schützen, sie nie verhöhnen, nie

anfasten zu lassen. Von dem Bewußtseyn edler und nützlicher Thätigkeit gestärkt; durchdrungen von dem Gefühle, dem Pflichtruf genug zu thun, seine Kraft und Anstrengung dem öffentlichen Wohle zu weihen und die Summe des Guten wahrhaft patriotisch zu mehren, mit einem Worte, dem Endzwecke der Staatsverbindung, seines Berufes und seines Amtes zu entsprechen; unverbrüchlich gebunden an die Ueberzeugung, wie nothwendig eine Form, wie mißlich ihre Veränderung sei, wie leicht aus dieser der rettungslose Umsturz der guten Sache hervorgehe; sieht er hell und fest nach dem einzig wahren Gesichtspunkte, über die blendende Taschenspielerey der Egoisten und Sofisten, über die Spitzfindigkeiten und Systeme der Pedanten, über den geistlosen Taumel des unsinnigen Haufens hin, versteht mit der einen Hand die Ränke des Bösen, und reicht die andere dem verirrten redlichen Enthusiasten und schwachen Menschen.

Arthur. O, ein schönes Bild, mein Vater!

Alfred. Möge es nur Wirklichkeit werden! Präg' es in dein Herz, und laß deinen Geist ihm Treue geloben —

Arthur. So wäre jede Aenderung Verbrechen?

Alfred. Unsere Staaten stehn; also ist ihre Form geheiligt. Laſs uns nur dem Geiste leben!

Arthur. Aber Gesetzgebung neuer Staaten?

Alfred. Ist unser Fall nicht. Wer wahrhaft um das Gute besorgt ist, der heftet sich an die Wirklichkeit, nicht an schwärmerische Bilder der Fantasie.

Arthur. Aber Mifsbräuche?

Alfred. Eine Verfassung, die von jenem hohen, segenvollen Geiste belebt ist, wird wenig Mifsbräuche haben; sie werden nicht überhand nehmen, zum Theile nicht fühlbar sein. Die reinste Spekulation der abstrahirenden Vernunft wird in der Anwendung von Mifsbräuchen überhäuft, wenn jener volle Geist der Ausführung abwesend ist. Ist dir dies nicht Gewifsheit? Die Geschichte aller Staaten zeugt dafür.

Arthur. Und doch so viele Fälle, wo Geister der ersten Gröfse sich gegen die Form erhoben, sie änderten, stürzten —

Alfred. Laſs die Sache entscheiden, mein Sohn, nicht das Vorurtheil. Blicke über alle jene Revoluzionen unbefangen hin, und frage die treue Zeugin der Zeit, die unbestechliche Geschichte, über ihren Ursprung,

ihren Fortgang, ihre Triebfedern, ihr Ende. Wahre Größe erhält nur oder rettet wieder. Du wirst die Schwäche unseres Geschlechtes, die Verirrungen der Vernunft, schauervolle Verbrechen, und das Elend der Menschheit; schreckliche Resultate aus fantastischen Träumereien, ursprünglich guten Absichten, verunglückten oder arglistigen Berechnungen aufsteigen, und Ruinen an der Stelle des verschwundenen und des verhiesenen Glückes sehen, bis die Vorsehung aus dem Chaos Ordnung hervorruft. Half sie erhalten, wo sie besteht, opfere keiner Täuschung, welche Wünsche für Jammer erkauft, und die gute Sache an die Schwärmerei verräth.

Arthur. Nein, mein Vater, ich sage mich los von ihr. Nimm den Dank für meine Rettung an deinen Busen auf.

Alfred. So wird die Thräne der Besorgnis zur Freudenthräne.

Arthur. O dafs sie je um meinetwillen flofs!

Alfred. Lafs sie mich über dem Gefühl meines Glückes vergessen. Du bist unschuldiger, als du glaubst, Arthur.

Arthur. Mein Herz ist es — nicht so mein Geist.

Alfred. Er unterlag dem Einflusse der moralischen Verstimmung; aber er war stark genug, sich wieder empor zu richten. Das beruhige dich! Du sprachst mir von dem Geiste des Zeitalters —

Arthur. Ich sah ihn als Gesetz, nicht als Fehler an.

Alfred. Unsere Zeit ist nur zu weich, zu luxurios, Energie vermindert, Ueberspannung und Erschlaffung vermehren sich; der Geist wird lüstern, und wünscht fesselos zu seyn, weil er zu schwach ist, Widerstand zu ertragen. Unfähig in seiner Kraft Nahrung zu finden, sehnt er sich nach Neuerungen. Politische, religiöse, litterarische Schwindeley gehen dieser Stimmung zur Seite. Der arglistige Geist der Zerstohrung kennt, vermehrt, benutzt sie. Auf wirkliche Uebel berechnet er künftige, und Umsturz wird das Werk, indessen Verbesserung das Loosungswort ist.

Arthur. Und dieser Geist —

Alfred. Noch gibt es der festen Redlichen viele; noch ist die Masse der Nation nicht angesteckt und entnervt, sondern bieder, edel und gut. Sie in ihrer Unverdorbenheit zu schützen, den Verführern unerschüttert und standhaft entgegen zu gehen, die Verwaltung

zum reinsten Guten zu führen, und die Form in sicherer Ruhe und befruchtender Achtung zu erhalten — sieh hier, mein Sohn, die edle Bestimmung, das schöne Loos des Geschäftsmannes. Wahrlich ein schönes Loos, die Glückseligkeit, künftiger Menschenalter zu bereiten, zu mehren, zu erhalten! Dein ist er, dieser Beruf. Laſs bey dem Druck dieser welken Hände, bey diesen grauen Locken dich beschwören, ihn nie zu vergeſsen, eher unter den Trümmern zu erliegen! — Schlieſse dich an die feste Biedermänner, die von gleichen Grundsätzen belebt sind; wirke unwandelbar und unermüdet; laſs dich nicht einschläfern, nicht täuschen, nicht durch niedern Eigennutz verführen — halte aus, und genieſse den süſsen Lohn deines Bewuſstseins, deines Herzens!

Arthur. (In seinen Armen) Und deines Segens, mein Vater!

II.

Rechte der Wahnsinnigen.

1794.

Die persönlichen Rechte des Menschen unterscheiden sich nach Alter, Geschlechts-Verhältnissen, Naturanlagen, Erbrechten, und bürgerlichen positiven Gesezzen. Ihre genaue Bestimmung ist Bedurfnis des geselligen Zustandes, Pflicht der Gesezgebung.

Am dringendsten aber wird wohl diese Bestimmung von jenen persönlichen Rechten gefordert, welche aus den Verhältnissen der Natur fliefsen. Denn hier begrenzt sich die Wirksamkeit menschlicher Willkühr: an das eiserne Gesetz der Nothwendigkeit gebunden, hat sie nur die unverletzliche Heiligkeit der

Natur gegen die Verwicklung der Geselligkeit in Schutz zu nehmen.

Vor allem nennt die Stimme der Menschlichkeit jene unglückliche Wesen, welche aus so manchen Gründen auf gegenwärtige Beschirmung, auf zukünftige Erhaltung von Stand und Eigenthum durch Gesetze den gerechtesten Anspruch haben. Sie nennt die Wahnsinnigen.

Härter fiel nie dem Menschen ein Loos, als jenes des Wahnsinnes. Vom Adel des ersten Wesens in der Schöpfung unter das letzte herabgesunken, ein schrecklicher Mistant in der Harmonie des Daseins, irrt der Unglückliche mit zerrütteten Zügen, mit unstätem, mattem Blicke umher, bald furchtsam lauschend, bald empfindungslos starrend. Mit der Frage der Angst hängt die weinende Gattinn an ihm: ihr antwortet ein Lächeln ohne Seele. Liebkosend, schmiegen sich seine Kinder ihm an die Brust: er ist selbst zum Kind geworden, und tändelt zerstöhrt mit ihnen. Der Freund seiner Jugend naht sich; er flieht wie ein aufgescheuchtes Reh, oder stiert unbeweglich die Erscheinung an. Er fühlt nicht die brennende Thränen, aus Elternaugen über ihn geweint, und entwindet sich gleichgiltig den Armen der Geschwister.

Oder von düsterer Schwermuth umklammert drückt er sich einsam in abgelegne Winkel: bald furcht dumpfer Gram seine Stirne, bald zerfliefst er klagend in Thränen, bald schlägt er nur das stumme nasse Aug zum Himmel auf. Dann jagt ihn wieder tobende Freude rastlos umher; wild lachend zerschmettert er was er sieht, und springt jauchzend über Trümmer.

Hier wandelt er mit der Gebehrde des Stolzes; dort schleicht er den Schritt der Demuth. Hier glüht sein Auge heifses Verlangen, dort keucht er ängstlich Gebete. Eine Idee hat sich giftig in seine Seele genagt, und umsonst windet und wälzt er sich krampfhaft umher, dem aussaugenden Wampir zu entgehn.

Oder endlich hat der Jammer die höchste Stufe erreicht. Funkelnd rollen die Augen, der schäumende Mund grinzt, die Lippen beben über den knirschenden Zähnen; wilde Zukkungen wühlen in Nerven und Zügen, jede Kraft tobt in gespannter Empörung. Er brüllt, er wüthet, und beist tobend in die Ketten, die um ihn rasseln.

So tief sinkt der Mensch, des edelsten Vermögens beraubt. Ausgestosen aus der Gesellschaft, ohne Erkenntnis, ohne Thätigkeit, ohne

Liebe und Freundschaft, fremd in der für ihn geschaffenen Natur, taub für die Stimme des Bruders, ohne Sinn und ohne Ausdruck, träumt, schmachtet oder rafet der Elende unter dem Fluch seines verstümmelten Daseins.

Aber er kann noch tiefer sinken. Schauderhafte Gräuel schliesen sich an diese furchtbare Erscheinungen an. Der Mensch mit Vernunft handelt als Ungeheuer gegen seinen unglücklichen Bruder. Der Sohn mordet das moralische Dasein des Vaters, um zu seinem Vermögen zu gelangen. Eltern vergessen der natürlichsten Triebe, um ihr Kind aus der häuslichen und bürgerlichen Gesellschaft in die Wohnung des Wahnsinns zu stofsen. Die Liebe verstummt, und der Gatte zernichtet den Gatten. Die graue Lokken des Wohlthäters schüzzen ihn nicht vor der unerbittlichen Habsucht des golddurstigen Erben, der die Schwachheit des Alters zum Wahnsinn umschafft. Der Eigennuz wiegt mit Gold die Verewigung des Jammers auf. Er heuchelt den Wunsch der Rettung, indessen er meuchlings die Quelle der Hilfe vergiftet.

Wahrlich also kein trauriger Loos, als das Schicksal des Menschen, der seinen Verstand verlohr: selbst dann noch namenlos elend, wann

die Hand der Freundschaft und Treue ihn leitet, Sorgfalt seiner pflegt, Liebe ihn wartet, und die Thränen des hilfreichen Mitleids ihm fliesen; wie viel mehr dann, wann Unmenschlichkeit und Sittenverderbnis ihn hinab in den Abgrund stosen, dessen Anblik Schauder erregt, aus welchem so selten Rettung zu hoffen ist. Daher die heilige Pflicht des Staates, sich der unglüklichen Wahnsinnigen anzunehmen, die Pflicht der Menschlichkeit, den Staat dazu aufzufordern.

Er mus sie schüzzen, ihnen Hilfe, und wo oder so lange sie unmöglich bleibt, Erleichterung gewähren. Er ist dies dem Menschen schuldig, welcher Bürger wurde, und seine Kräfte dem Staatsverband einverleibte, um von der Masse der Staatskraft dann Beistand zu erlangen, wann einzelne Ohnmacht es fordern würde.

Gesezgeber haben diese Verbindlichkeit zwar gefühlt, doch ihr noch nicht ganz entsprochen. Manches geschah zu ihrer Erfüllung, allein noch vieles ist übrig.

Das römische Gesezz beschränkt seine Verfügungen gröfstentheils auf die bürgerliche Rechtswirkungen, auf Giltigkeit geschlossener Verträge, auf Errichtung lezter Willensmeinungen, Tauglichkeit zu Zeugenschaft, und pein-

liche Zurechnung. Es beraubt den Wahnsinnigen der Ausübung bürgerlicher Rechte, und alles was es für eine Person thut, besteht in Aufstellung eines Vormundes, und dem Vorbehalte, dafs die Wirklichkeit des Wahnsinnes von demjenigen erwiesen werden müfse, welcher ihn gegen den andern anführt.

Ihm folgt der teutsche Gerichtsbrauch. Das preusische Gesezbuch unterscheidet Wahnsinnige von Blödsinnigen, erkennt beiden Klassen, gleich den Minderjährigen, ein besonderes Recht auf Obsorge und Aufsicht des Staates zu, und übt diese durch Aufstellung eines Vormundes aus. Uebrigens hält es, in Anfehung der von dem Unterschiede des Alters abhängenden Rechte, die Rasende und Wahnsinnige den Kindern, die Blödsinnige den Unmündigen gleich*).

Das englische Gesez, so sehr durch Sorgfalt für Erhaltung der persönlichen Rechte ausgezeichnet, verfügt mit treuer Anhänglichkeit an seine Grundsäzze, auch über diesen Gegenstand. Vorzüglich sezt es den höchstwichtigen Unterschied zwischen Tutel und Kuratel fest**).

---

*) 1. Th. 1. Tit.

**) Blackstone 1. B. 17. K. n. 1.

Noch keine Gesezgebung aber scheint bis jezt alle Gesichtspunkte in ihre Verfügungen aufgenommen, den wichtigen Stoff nach Bedürfnifs entwikkelt zu haben. Und doch wäre die Erfüllung dieses unbefriedigten Bedürfnifses der Menschheit so interessant. Doch sollte dem Gesezgeber besonders die moralische Existenz des Menschen so ehrwürdig seyn. Sie ist sein höchstes, ein unersezliches Gut. Man kann es nicht warm genug sagen, nicht oft genug wiederholen. Jeder Versuch, diese Lükke der Gesezgebung auszufüllen, darf daher auf die Nachsicht Anspruch machen, welche redlichen frommen Wünschen gebührt, ihnen aber leider so oft, gleich der Ausführung, nicht zu Theil wird.

Möchten hier folgende Ideen ihre Schuzrede finden; so wie sie ihren Ursprung darinn fanden.

Der Wahnsinnige ist Mensch und Bürger: als Mensch hat er persönliche, als Bürger Eigenthumsrechte.

Das erste persönliche Recht des Menschen ist Freiheit seiner Person, freier Gebrauch seiner Kräfte, Anerkennung beider. Von der Wirklichkeit dieses Grundrechtes hängt sein

ganzes übriges Dasein als Mensch und
ger ab.

Anerkannter Verlust des Verstandes
auch den Verlust dieses Grundrechtes
sich, und ist mithin von den wichtigste
gen. Diese Anerkennung des Verstandsve
wird in Beziehung auf gesezliche Vorsorg
Wahnsinnige, der erste Hauptpunkt, von
chem alles abhängt.

Sie erfordert die wachsamste Vorsich
genaueste Prüfung, die unbestechlichste
rechtigkeit.

Folglich kann und darf sie nicht ande
geseznäfsig geschehn: Gesez und Richter n
darüber entscheiden. Zu diesem Ende ist
enthehrlich nöthig, dafs vorher alle That
mit reiner Pünktlichkeit gesammelt, und al
mit strenger Unpartheilichkeit erwogen un
würdigt werden. Arzt und Menschenken
die einzigen Sachkundige, welche mög
Weise hier anzunehmen sind — müssen
sucht und gesprochen haben. Das vorher
gene Leben mufs geprüft, und auf richtige
tate gebracht seyn. Der Untersuchte selbs
endlich vor unbefangenen, unverdächtigen
schen über seinen eignen Zustand unbe
und unverdächtig abgesprochen haben.

Wie in mehrern Fällen, so ist auch hier zu bedauern, dafs bei uns das Genofsengericht*) beinah gänzlich abgekommen ist. Im ältesten und ältern Teutschland war es bekanntlich unter dem Namen des Schöppengerichts wirksam: in England besteht es noch als Geschwornengericht, und das neuere Frankreich nahm von dorther Sache und Namen auf. Bei uns finden sich nur noch wenige Spuren des alten vaterländischen Institutes, dieses urmenschlichen Gerichtshofes, in dem Mannengerichte bei Lehensachen, und in dem peinlichen Kriegsgerichte.

Ein solches Genofsen- oder Mannengericht würde von grofsem Nuzzen bei der gesezmäsigen Beurtheilung des Wahnsinnes seyn. Zwar mufs schon in jedem Falle der Art wenigstens der gewöhnliche bürgerliche Richter eine bestimmte und ausführliche Weisung erhalten, wie er sich bei dem Erkenntnisse über angeschuldigten Wahnsinn zu benehmen hat. Allein ein Genofsengericht würde offenbar ausgezeichnete Vorzüge mit sich bringen. Sie werden sich entwikkeln, wenn wir vorher noch

*) Iudicium parium.

die Punkte durchgegangen, welche die Untersuchung des Wahnsinnes einleiten und bilden.

Die erste Anzeige von dem wahnsinnigen Zustand irgend eines Mitgliedes der bürgerlichen Gesellschaft, von welchem Geschlechte, Alter oder Stande es auch sey, kann nur bei der Polizeibehörde desselben geschehn. Ist kein Verwandter, kein Freund, kein Nachbar vorhanden, der sich der Sache annimmt, so gehört es zur Amtspflicht der Polizeiobrigkeit, von selbst legale Kundschaft einzuziehn. Dies kann ihr nicht schwer fallen, wenn sie die Wachsamkeit, welche zu dem innigsten Wesen ihres Berufs gehört, mit der Thätigkeit verbindet, ohne welche sie ihn gar nicht vollziehn kann.

Dieser ersten Anzeige folgt die Untersuchung des Arztes, der zu allen legalen Handlungen obrigkeitlich verpflichtet, und daher selbst als obrigkeitliche Person anzusehen ist. Sein Bericht, sein Gutachten werden schriftlich zu den Akten gebracht.

Mit der Untersuchung des Arztes wird eine psichologische Untersuchung verbunden. Zwar läfst sich im Fall einer solchen Krankheit kein zweckmäfsiges medizinisches Gutachten ohne Beimischung moralischer Prüfung denken, und

der geschickte Arzt wird auch hierinn jeder Forderung entgegen kommen, welche philosophische Gesezgebung und aufgeklärter Richtersinn an ihn machen können. Allein selbst der denkendste Arzt kann irren, daher ist ein eignes philosophisch moralisches Gutachten eines andern auf jeden Fall als Kontrolle anzurathen, und wird immer dazu dienen, mehr Licht über einen Gegenstand zu verbreiten, welcher dessen zum allgemeinen und besondern Wohl so sehr bedarf.

Die Tendenz und Weise seiner Abfassung bedürfen hier keiner weitläuftigen Erörterung. Thatsachen müssen die Grundlage, reife Beobachtung, richtiges Urtheil und praktische Menschenkenntnis den Geist desselben ausmachen. Der Karakter des Begutachtenden muss redlich, unbescholten, unverwerflich seyn. Schwerer als die Festsezung dieser Bedingnisse ist die Auswahl des Mannes, der sie erfüllen soll. Einen eignen Amts- Land- oder Stadt-Psichologen wird man wohl nie aufgestellt sehen. Der Seelsorger des angeblichen Wahnsinnigen sollte eigentlich dieser philosophische Konsulent seyn können; und wenn unsere philosophische Fakultäten ihre Bestimmung ganz erfüllen, so sehe ich in ihnen eine

sehr reiche und zweckmässige Hilfsquelle für das hier erforderte Gutachten. Sonderbar genug, dafs man immer von theologischen, rechtlichen und medizinischen Fakultäts-Responsen hört, doch fast nie von philosophischen.

Uebrigens darf in diesem Falle, so wie in manchen andern, die Einwendung: Aber wo sind die passenden Leute zu finden? nur angehört werden, um ihr abzuhelfen, nicht, um die Sache muthlos aufzugeben. Gälte sie, so würden alle Verbesserungen entkräftet, und man müfste sogar ihrer Möglichkeit entsagen. Dieses träge Fragezeichen, der Medusenkopf egoistischer oder entnervter Indolenz, mufs im Kabinet des thätigen Geschäftsmannes durchaus nichts gelten. Allenthalben und immer giebt es taugliche Menschen, wenn man sie zu finden und zu brauchen versteht. Allenthalben lassen sie sich in der erforderlichen Anzahl bilden, wenn die Beförderung des Guten mit ernster Konsequenz betrieben, und vorzüglich in die Zubereitung und Kultur der Mittel jene Ausdauer gelegt wird, ohne welche die glänzendsten Entwürfe in politische Träume zerfliesen.

Ist das doppelte Gutachten erstattet worden, und ergiebt sich aus demselben, dafs

wirklich Wahrscheinlichkeit oder Wirklichkeit des Wahnsinnes vorhanden ist, so wird die eigentlich legale Untersuchung fortgesezt. Denn, wenn das Gutachten des Arztes und des Psichologen bereits die Anschuldigung entkräften, so würde weitere Untersuchung nur Kränkung des fälschlich beschuldigten, und er vergeblich und ungerechter Weise zur öffentlichen Fabel. Das Gesez ist vor allem verbunden, den Schuz nie in Quaal, die Vorsicht nie in Unterdrükkung, die Gerechtigkeit nie in Ungerechtigkeit verwandeln zu lassen. Der scheinbarste Vorwand, die reinste Absicht dürfen in keinem Falle zu solchem Misbrauche führen.

Da die Polizeibehörde durch die hier erwähnte Vorbereitungsmassregeln nur den Stand der Sache zu bestimmen hat, so erfüllt sie, in dem offenbaren Verneinungsfalle des Wahnsinnes schon hiedurch ohne weiteres rechtliches Erkenntnis ihre Pflicht, auf das doppelte Gutachten gestüzt. Die Anschuldigung ergeht vor ihr, die Gewisheit, dafs sie ungegründet befunden wurde, macht jedes eigentlich richterliche Verfahren überflüssig, und somit fällt jede Kollision zwischen Polizei und Justizpflege hinweg. Diese Einrichtung wird um so mehr genügen, da der Fall, dafs wirklich

Wahnsinnige als vernünftig aufrecht erhalte
würden, sehr selten vorkam; desto öfter hi
gegen wirklich Vernünftigen Wahnsinn aufg
drungen wurde. Der richterlichen Behandlu
bleibt daher füglich nur die Bejahung der Fr
ge vorbehalten.

Sollte übrigens von der Polizeibehörde
dieser Sistirung der Untersuchung leichtsinn
oder ungerecht verfahren werden, so liegt il
wie in jedem andern Geschäfte die Verantwor
lichkeit ob, und dem betroffenen Theile ste
die Freiheit zu, sich an die vorgesezte Obe
Stellen oder den Regenten selbst zu wende
und die Fortsezzung der Sache zu verlangen.

Hat nun wirklich weitere Untersuchu
des angeschuldigten Wahnsinnes Statt, so wi
vor allem zur Niedersezzung des Geschworne
Gerichtes geschritten.

Das Loos bildet es durch ungelenkte Wa
aus den standesgenossenen Mitgliedern der G
meinde, zu welcher der Beschuldigte gehö
dabei führt die Obrigkeit den Vorsiz. Ausg
schlossen sind von der Wahlfähigkeit alle o
fenkundig übel Berüchtigte, ohnehin alle Ve
wandte und Freunde des Beschuldigten, u
die Minderjährige. Nur dann, wenn die e
forderliche Anzahl von Geschwornen aus d

Sta

Standesgenofsen nicht zusammenzubringen ist, wird die Auswahl auf die übrige Mitglieder der Gemeinde ausgedehnt.

Der ursprüngliche Geist des Mannengerichtes, und seine Quelle, die Natur der Sache, sprechen für die ausschliefsliche Bestimmung der Standesgenossen zu demselben. Solche mus aber weder zu enge, noch zu weit genommen werden. Für den Landmann werden die Geschworene aus Landleuten, für den Handwerker aus Handwerkern — eben nicht seiner Zunft, sondern der ganzen Gemeinde — für den Kaufmann, für den Gelehrten und Staatsdiener, für den Geistlichen, Soldaten und Edelmann, aus ihrem Stande, für den z. B. nicht adelichen, ausser Diensten lebenden Privatmann aus den ihm gleich zu achtenden Mitgliedern der Gemeinde gewählt.

Eine Frage entsteht hiebei von selbst, die einzig und darum neu ist. Sie betrift die Auswahl der Geschworenen, wenn die Untersuchung des Wahnsinnes Personen des weiblichen Geschlechtes betrifft.

Das Geschworenengericht aus Standesgenossen gründet sich auf natürliches Recht des Menschen. Ich sehe daher keinen Grund, welcher dem weiblichen Geschlechte den Genufs dieses

Rechtes entziehen könnte. Was dem Menschen gilt, muſs dem Weibe gelten, und ohne mich hier in die Erörterung der Frage einzulassen, in wie ferne es Bürgerinnen giebt, glaube ich nach der Stimme natürlicher Gerechtigkeit ein weibliches Genossengericht für angeschuldigte Wahnsinnige weiblichen Geschlechtes bestimmt nicht nur bejahen zu können, sondern zu müssen.

Unter den, in dem Wesen der Sache liegenden Gründen für das Genossengericht überhaupt, und bei Entscheidung des Wahnsinns insbesondere, kömmt vorzüglich die Nothwendigkeit in Betracht, sich möglichst in die Lage und Verhältnisse des Beschuldigten denken, um seiner Persönlichkeit nähern zu können. Gleichheit des Geschlechtes ist also noch von gröſserer Wichtigkeit, als Gleichheit des Standes, und würde eben so sehr Unterdrückung seyn, über die Verstandeslosigkeit eines Weibes von Männern erkennen zu lassen, als Weiber zu Richtern des in gleichem Falle befindlichen Mannes aufzustellen. Die innige Persönlichkeit mitzufühlen, und die hierauf beruhende Folgen zu beurtheilen, das muſs wohl jedem im Einzelnen überlassen bleiben.

Nur dann, wann die gesetzmäſsige Anzahl

der Geschwornen aus den Geschlechtsgenossen nicht aufzubringen wäre, könnte die Auswahl der Mitglieder, wie in gleichem Falle bei den Standesgenossen, weiter erstreckt werden.

Die Anzahl der Geschwornen möchte nicht unter zwölfen zu bestimmen sein. Zu gering, würde sie leichter dem Einflusse der Partheilichkeit oder fremdartiger Einwirkung unterliegen; zu grofs, könnte sie nur das Geschäft verwickeln, und die nöthige Ruhe und Eintracht stören.

Die erwählte Geschwornen werden von der Obrigkeit verpflichtet, und unter deren Vorsitze als wirkliches Genossengericht konstituirt.

Zugleich wird dem Beschuldigten ein Anwald zu seiner Vertheidigung entweder von der Obrigkeit gegeben, oder er wählt ihn selbst. Das letztere ist leicht möglich, weil auch bei wirklichem Wahnsinne bekanntlich helle Augenblicke eintreten. Ist bei der von ihm selbst getroffenen Auswahl nichts mit Bestand Rechtens zu erinnern, so bleibt es bei solcher. Ist sie aber nicht statthaft, und stellen Verwandte oder Freunde keinen untadelhaften Vertheidiger, so wird der Mangel durch obrigkeitliche Ernennung ersetzt. Da man zur Ehre der Menschheit annehmen mufs, dafs ein Wahnsinniger

auch uneigennützige Verwandte oder Freunde haben könne, so darf ihnen das Recht nicht entzogen werden, selbst, oder durch einen andern seine Vertheidigung zu übernehmen. Nur mufs der Richter darauf sehen, dafs hier wirklich keine Gefährde unterlaufe, und nur in diesem Falle von Amtswegen eintreten.

Keiner Schutzrede bedarf wohl die Gestattung einer Vertheidigung. Sie wird dem gröfsten Verbrecher nicht versagt; wie vielmehr ist sie der Gerechtigkeit alsdann angemessen, wann es darauf ankömmt, einen Menschen, der nichts verbrochen hat, und, unglücklich genug, dem gröfsten Jammer des Lebens erliegt, aus der bürgerlichen, und was noch weit mehr ist, aus der menschlichen Gesellschaft auszuschliefsen, wann die Möglichkeit vorhanden ist, ihm ein Unrecht zuzufügen, gegen welches nie eine vollkommene Wiederherstellung möglich wird, weil oft die Menschen unbillig genug sind, selbst die falsch angeschuldigte Vernunftlosigkeit dem einmal damit Bezeichneten in der Meinung stets aufzurechnen.

Die Erwählung der Geschworenen geschieht wie das ganze Verfahren in dieser Sache öffentlich. Wo sich die Anwendung des Gesetzes verschleiert, erheben leicht Ungerechtig

heit und Misbrauch ihr verabscheuungswürdiges Haupt, und verletzen selbst das Gesez und seine Vollstreckung vor dem unbestochenen Richterauge der Vernunft und der Tugend. Auch der Urheber der ersten Anzeige des Wahnsinnes werde genannt und haftbar für solche.

Findet der Anwald des Beschuldigten an einem der erwählten Geschworenen gegründete Anstände, so hat er das Recht, solche geltend zu machen. Bewähren sich diese Ausstellungen, so muss die Stelle anders besezt werden; und auch dieses geschieht durch das Loos. Die Entscheidung solcher persönlichen Einwendungen richtet sich nach den üblichen Grundsäzzen über Perhorrezenz; Gefährde oder Arglist des Anwalds in diesem Falle werden auf eben die Weise gerügt.

Wenn der Anwald ernannt, und das Geschwornengericht konstituirt ist, so wird beiden das gleich anfänglich eingeholte doppelte Gutachten vorgelegt, und zur Abhörung der Zeugen nach gewöhnlichen Grundsäzzen geschritten.

Zeugen können in Sachen des Wahnsinnes auf vierfache Weise erscheinen. Der Urheber der ersten Anzeige bringt die seinigen bei; der Anwald hat Vertheidigungszeugen; jeder der Geschworenen benennt diejenigen, von welchen

seiner Meinung nach Aufklärung zu erwarten ist, und endlich wird überhaupt jedermann aufgefordert, bei dem Genossengerichte die Auskunft niederzulegen, welche er zu geben vermag.

Auf diese Art wird man zur möglichsten Vereinigung sämmtlicher Thatsachen gelangen, und das vorhergeführte Leben des Beschuldigten zur Kenntnifs des Richters bringen.

Erst dann wird zu der Selbstprüfung desselben geschritten.

Sie geschieht, indem jeder der Geschworenen einige Fragen niederschreibt, welche redlich und zweckmäsig abgefafst, der Lage, den Verhältnissen und der in dem vernünftigen Zustande vorauszusezzenden Erkenntnis- und Urtheilskraft des zu Befragenden angemessen sein müssen. Diese auf einzelne Blätter geschriebene Fragen, über welche die Geschworene einander nichts mittheilen dürfen, werden gesammelt. Nun erscheint der Beschuldigte selbst. Eine vorher bestimmte Anzahl von Fragen wird nach und nach aus der Urne gezogen, und auf der Stelle, ohne dafs Vorbereitung oder Kunstgriffe möglich sind, von ihm beantwortet. Die Antworten werden gleichfalls ohne Zusaz von Wort zu Wort auf der Stelle niedergeschrie-

ben. Niemand, wer es auch sei, darf sich hier einmischen, und den Antwortenden stören. Nur, wenn eine Frage vorkommen sollte, gegen welche der Anwald gegründete Erinnerungen zu machen hat, wird kurz von dem Gerichte über ihre Zulässigkeit entschieden, und nur bei Störungen hat die vorsitzende Person das Wort der Ordnung, so wie sie überhaupt darauf zu sehn hat, dafs alles unterbleibe, was die Ruhe und Fassung des Antwortenden stören kann.

Dann erst, wann auf solche Weise alles erschöpft und vorbereitet ist, was zu einem gründlichen Urtheil führen kann, fafst der Vorsitzende, nach der Entfernung des Beschuldigten, aber in Gegenwart seines Anwaldes, alle Resultate der Untersuchung zur Übersicht für die Geschworene zusammen. Der gedrängten Darstellung folgt die Vertheidigung, der Vertheidung der Ausspruch.

Dieser wird auf die einfache Umfrage des Vorsitzenden: ob Wahnsinn vorhanden, mithin der Person des Beschuldigten die Freiheit; seinem Eigenthum rechte die Selbstverwaltung zu entziehen sei? durch die einsilbige Antwort der Geschwornen mit Ja oder Nein, und die Ent-

scheidung einer Mehrheit von zwei Drittheilen gefällt.

Erscheint die Anzeige ungegründet, so verdient der boshafte Urheber strenge Ahndung. Er begieng ein Verbrechen, das in der Wirkung dem Morde wenig nachgiebt, und meinem Gefühle nach in der Zurechnung ihm weit vorgehn sollte. Denn es gehört ein ungleich höherer Grad von Bosheit zu der Missethat, einem schuldlosen Menschen absichtlich das lebenslängliche Gefühl moralischer Vernichtung aufzubürden, als zu der selbst überlegten, aber meistens nur in rascher Leidenschaft begangenen Ermordung desselben. Doch wird auch hier die Bosheit nicht vorausgesezt. Der Vorsaz, den Richter zu hintergehn, mus erwiesen vorliegen.

Denn Irrthum ist in dieser Rücksicht nichts weniger als unmöglich. Krankheit, Leidenschaft, andere Umstände können wirklich öfters den vorübergehenden Schein des Wahnsinnes veranlassen. Die menschlichen Geisteskräfte, so kühn und fruchtbar ihr Vermögen, so umfassend ihr Wirkungskreis und so edel ihre Thatigkeit ist, hängen doch so sehr von der Gebrechlichkeit unseres Körpers, von dem unvermeidlichen Einflus äusserer Eindrükke, von der Revoluzion innerer Gährungen ab.

Allein nur dem reinen Irrthum komme die Nachsicht des Gesezzes zu Gute. Nachläfsigkeit, Leichtsinn, jene Unwiffenheit, jener Irrthum, welche die Rechtsſprache mit dem bedeutenden Namen der überwindlichen bezeichnet, dürfen der ſtufenweis angemeſſenen Ahndung nicht entſchlüpfen, wenn gleich die Strafe den Nachläfsigen und Leichtsinnigen nicht so hart trifft, als den Böſen, und ſelbſt bei diesem noch Grade unterſcheidet.

Verhältnismäsige Bestrafung der Verirrungen, der minder groben Vergehungen, wird immer die heilsame Folge erzeugen, dafs man ſeltner in den Fall kömmt, grofse Verbrechen ſtrafen zu müffen. Denn die alte Wahrheit — dafs nur der erste Schritt kostet — ist besonders in Angelegenheiten der Gesezgebung zu beherzigen; und gewis wäre mancher nicht unter dem Richtſchwerde gefallen, wenn frühere Strafen ihn zurecht gewiesen oder wenigstens abgeſchrekt hätten.

Auch hier schlieſse sich die grofse Haushaltung der Staatsverwaltung dem ächten Geiste der Familienverwaltung an.

Wehe aber vollends dem Richter, der hier wiſſentlich ungerecht ſpricht! Ihn treffe die volle Kraft gesezlicher Rache!

Von selbst knüpft sich hier die Frage an, ob von den Ausſprüchen des Geſchwornengerichtes über Wahnsinn Berufungen Statt haben ſollen.

Der philoſophiſche Grund aller Berufung ſpricht auch in dieſem Falle für sie. Er liegt in der tiefen Uiberzeugung von der Unzuverläſigkeit menſchlicher Einſicht, von dem heiligen Rechte des Bürger gewordenen Menſchen, ſo zuverläſig als möglich gerichtet zu werden. Doppelt heilig wird dieſer Anſpruch, gilt das Gericht ſeinem edelſten Gute, der Vernunft. Doppelt ſchwer fällt der menſchlichen Erkenntnis die oft verwikkelte Entſcheidung über Vernunftloſigkeit, an welcher nicht ſelten die Weisheit ſelbſt irre wird. Um ſo mehr beſtärkt ſich die Zulaſſung der Berufung in ſolchem Falle.

Die Regel, welche die Staatsverwaltung in Rüksicht auf Berufungen einzuhalten hat, ergiebt ſich aus dem Geiſte, der ihrem Streben immer und überall beiwohnen ſollte. Sie muß das Wol der Einzeln und das Wol des Ganzen in der ſchönen Eintracht von Zwek und Mittel erhalten. Jenes erheiſcht die Möglichkeit der Berufung: lezteres fordert Grenzen dieſer Sicherheitsanſtalt, weil ohne ſolche keine Verwal-

tung der Gerechtigkeit, kein regelmäßiger Gang der Staatsmaschine Statt haben kann.

Wendet man den Grundsatz auf die Berufungen in Sachen des Wahnsinnes an, so dürfte auch hier feste und entscheidende Bestimmung nicht fehlen.

Nach den bisher entwickelten Ideen würden Untersuchung und Erkenntniß schon gleich anfänglich auf sicherem Weg geleitet, der so viel möglich sichere Resultate verheißt. Die gründliche Gutachten der Sachkenner, die Abhörung der Zeugen von allen Seiten, die Zusammenstellung aller Thatsachen und des vorhergegangenen Lebens, die Selbstprüfung, die Vertheidigung durch einen Anwald, die Beschaffenheit des Geschworengerichtes, und seine Verfahrungsart, alles dies gewährt viele und gegründete Hoffnung, daß Wahrheit gefunden, Täuschung vermieden, Unparteilichkeit erhalten, Ränkesucht vereitelt, und Schuldlosigkeit geschützt werde.

Der gegenwärtige Fall hat mithin vor andern Rechtsfällen vieles voraus. Denn in diesen muß — sind es bürgerliche Rechtshändel — sehr oft die gute Sache sich durch das Kaos der Gesetze, das Labirinth der Autoritäten, die Spizfindigkeiten der Rechtsgelehr-

ten, durch alle die zahllose Schwierigkeiten des Prozesganges vor das Aug des Richters hinwinden. Sie läuft auf diesem mühsamen Wege so viele Gefahr der Entstellung, der Richter selbst ist so vieler Gefahr der Täuschung ausgesezt, dafs höhere Instanzen und ausführliche Berufungen nur um so gröseres Bedürfnis werden, so manche höchst nüzliche Umbildung sie auch übrigens erhalten könnten. Gleiches gilt von unsern peinlichen Berufungen, zumal bei der jezt leider unendlichen Spaltung zwischen Buchstaben und Vollstrekkung des Gesezzes.

Es liese sich also in dem vorliegenden Verhältnisse eine Modifikazion der Berufung einführen, welche mit den Vortheilen der Zuverläsigkeit auch jene des Zeitgewinnes und der Formenkürze vereinigen könnte.

Sobald der Anwald erklärt, dafs er sich bei dem Ausspruche des Genossengerichtes nicht beruhigen könne, gelangt hievon die Anzeige an die obere Polizeistelle, durch das Organ der obrigkeitlichen Person, welche den Vorsiz führte. Die Berufung selbst mus noch bei dem sizzenden Genossengerichte eingelegt, und in dessen Protokoll eingetragen werden.

Die obere Polizeistelle sorgt für die Nie-

dersetzung eines zweiten Gerichtes derselben Art. Alles geschieht hier wie vorher. Es versammelt sich gleichfalls unter obrigkeitlichem Vorsitze. Die nämliche Akten und das Protokoll des ersten Gerichtes werden ihm vorgelegt, der Anwald führt seine weitere Vertheidigung mit den Gründen der Berufung aus, die Selbstrüfung des Beschuldigten wird wiederholt, und nun erfolgt der Ausspruch auf gleiche Weise, wie das erstemal.

Stimmen beide Gerichte in ihrem Urtheil überein, so ist die Sache als völlig entschieden anzusehen, und keine Berufung hat mehr Statt. Sind die Aussprüche abweichend, so steht die dritte und letzte Berufung an das Obmannsgericht offen.

Dieses wird auf die vorige Art niedergesetzt, und verfährt wie seine Vorgänger.

Zwischen dem Ausspruche des einen Gerichtes, und der Sitzung des folgenden dürfen nicht mehr als drei Tage verfließen. Hieraus erhellt schon aus der bisherigen Darstellung, daß jedesmal das ganze Verfahren in einer und ebenderselben Sitzung vollendet werden muß. Die Geschworenen dürfen sich vor Vollendung des Ausspruches nicht trennen. Diese bei den englischen Juri's wolhergebrachte Sitte verdient

genaue Nachahmung. Die Gründe sind klar. Besonders aber paßt diese Kürze sehr gut auf einen Fall, der schneller Entscheidung bedarf, weil die ganze moralische und bürgerliche Thätigkeit, so wie die interimistische Versorge für den Betroffenen, darauf beruhen.

Aus gleichem Grunde müssen absichtliche Verzögerung in der Einleitung der Sache, oder die Arglist der Verdrehung durch unstatthaft befundene Berufungen, von den folgenden Gerichten gehemmet, und nach den gesetzmäßigen Stufen des Verschuldens ernstlich bestraft werden.

Es bedarf wol keiner Bemerkung, daß bei Blödsinnigen von Geburt und bei offenbar Rasenden, Untersuchung und Ausspruch weder weitläufig noch schwer sein würden. Dennoch dürfen sie nicht übergangen werden. Aufrechthaltung der Form Rechtens in unzweifelhaften Fällen verbürgt sie in zweifelhaften Vollziehung des Gesetzes nach dem Buchstaben sichert die Form derselben, und festes Band der Verfassung.

Untersuchung und Urtheil haben nicht allein über den Verlust des Verstandes zu ent-

scheiden; sie müssen, durch eine nothwendige Folge, auch den Grad dieses Verlustes bestimmen, weil nur dieser die Auswahl der zweckmäßigen Maasregeln gestattet.

Dieser Grade sind drei: Blödsinn, Wahnsinn, Tollsinn.

Ihre genaue Abstufung ist medizinisch und psichologisch möglich und unentbehrlich. Die Grundsätze, nach welchen sie vorzunehmen ist, beruhen zum Theil schon in bestimmten Resultaten, und die Kenntnisse unsers Zeitalters sind weit genug vorgerückt, und reichhaltig genug, um auch die noch mangelnden zu ergänzen. Die Gesetzgebung muß sich hier auf vollständige Revision der Seelenkunde stützen, und die Ausarbeitung eines umfassenden Ganzen durch dieselbe veranstalten, um so die Instruktion aller gründen zu können, welche zu Vollziehung ihrer Verordnungen über diesen Gegenstand mitwirken sollen.

Auf solche Weise mögen die Fortschritte der Wissenschaften aus dem idealischen Reiche der Gelehrsamkeit in den gemeinnützigen Staatsverkehr übergehn; geschähe dies immer, wo es Noth ist, oder wenigstens öfter, so würde die praktische Staatsverwaltung ungemein gewinnen.

Wenn der Verlust des Verstandes, und der

Grad desselben entschieden ist, so tritt der Mensch und Bürger, welcher davon betroffen wurde, unter die unmittelbare Vorsorge des Staates.

Sie umfaßt Schuz, Erleichterung, Hilfe.

Schuz gewährt ihm der Staat für seine Person durch Aufstellung einer Tutel unter obrigkeitlicher Aufsicht.

Die Tutel hat, nach rechtlichem Begriffe, lediglich auf persönliche Lage, persönliche Bedürfnisse und Verhältnisse des Schuzbefohlnen zu sehn. Jede Einmischung in Sachrechte ist und bleibt dem Tutor untersagt.

Ihm kömmt es daher zu, seinen Schuzbefohlnen vor jeder Beleidigung oder Mishandlung zu schüzen, ihn von jeder Gelegenheit entfernt zu halten, wo er durch sich selbst oder durch andere Schaden nehmen könnte, und überhaupt alles zu thun, was seine Gesundheit, seine Gliedmaßen und Sinne erhalten kann.

Ihm kömmt es ferner zu, mit der Obrigkeit zur Erleichterung und Hilfe zu wirken.

Hiezu wird unumgänglich ruhige Lage des Leidenden, Beförderung seiner Heiterkeit, seiner Zufriedenheit, seines körperlichen Wolseins, Zerstreuung seines Gemüthes, Schwächung und

Entfernung der ihn quälenden fixen Ideen, kluge Auswahl der ihn Umgebenden, nicht minder klug, den Umständen angepaßte Leitung ihres Benehmens gegen ihn, ununterbrochene Aufmerksamkeit und Beobachtung, medizinische und psychologische Thätigkeit und Sorgfalt, mit einem Worte alles das erfordert, was der Name Pflege und Pfleger mit gehaltreicher Kürze bezeichnet.

Erleichterung und Hilfe sind mithin nur dann möglich, wenn Aufenthalt des Leidenden, Behandlung des Arztes, Sorgfalt des Tutors, von Einsicht, Menschenliebe, Zweckmäßigkeit und Ordnung beseelt werden.

Der Staat im Allgemeinen trägt die heiligste Verbindlichkeit, dafür zu sorgen, daß jedem Uebel vorgebeugt werde. Die Heilkunde des Wahnsinnes ist noch sehr vernachlässigt. Versuche und Theorien hierüber sind noch bei weitem nicht genug zur öffentlichen Sache geworden.

Dann erst würde die Staatsverwaltung hierinn das mögliche Gute bewirken, wenn sie sich ermunternd und belohnend bei der wissenschaftlichen Ausbildung und praktischen Anwendung eines durchdachten und geprüften Ganzen interessirte: wenn sie die Kenntnisse

und den Eifer der Aerzte und Psichologen zur wissenschaftlichen Bestimmung der so sehr verschiedenen Ursachen des Wahnsinnes, und der äufserst verschiedenen Heilarten derselben verwendete: wenn sie die bewährten Versuche zur allgemeinern Ausübung brächte, und die öffentliche Anstalten für diese Gattung von Kranken nach solchen einrichtete. Wie sehr verdienen die würdige Verarbeiter über diesen wichtigen Gegenstand, Wagnitz und Reihl den innigen Dank der Menschheit und der Regierungen!

Denn wie sehr folgt nicht aus der bisherigen Erörterung die traurige, aber noch immer unfruchtbar erkannte Wahrheit, dafs unsere gewöhnliche Irrenhäuser dem Endzwecke keineswegs zusagen.

Dort wird der Rasende eingesperrt, der Hölle seines Zustandes und den Schrecken der Einsamkeit preisgegeben, nur von Zeit zu Zeit oft obenhin, meistens nachläfsig, mit Ueberdrufs beobachtet, mit Laune, Härte oder Zorn behandelt, bei dem Ausbruche seiner Wuth an einen Marterstuhl gebunden, in ruhigern Augenblikken der ganzen Aechtung zerstöhrter Natur überlafsen. Die Wahnsinnigen drängt man in Gerichterliche Gemeinschaft zusammen, welche

allen verderblich, dem Aufseher lästig, der Absicht der Erleichterung, und Hilfe gerade entgegen ist. Einer macht den andern noch wahnsinniger; diese so äusserst verschiedene Gemüthskranke, der Schwermüthige, der Kopfkranke, der Schwärmer, der übermüthige Thor, der Liebeskranke, machen ein Ganzes von Gesellschaft aus, in welcher wirklich der vernünftigste Mensch Gefahr liefe, um seinen Verstand zu kommen. — Sanfte Sorgfalt, rührende Theilnahme und Pflege, welche den Geist herabstimmen, das Herz dem Gefühl und Zutrauen öffnen, und so durch moralische Rückwirkung den heilsamsten Einfluss auf die Krankheit haben, fallen in diesem Verhältnisse ganz hinweg. Daher erfolgt Wiederherstellung so selten, Zunahme des Leidens so gewöhnlich, und der ganze Nutzen dieser wohlthätig gemeinten Anstalten beschränkt sich leider auf einen Aufenthaltsort der Unglücklichen, der ihr Elend unter dem Schleier ihrer Pflege verewigt.

Ohne das manche Gute zu verkennen, welches an verschiedenen Orten zu Verbesserung solcher Anstalten versucht wurde, darf man, wie ich glaube, auf der Ueberzeugung bestehn, dass nur Absonderung und sorgfältige, verständige

Pflege heilsam wirken, mithin allein als zweckmäfsige Mittel gelten können.

Ist einmal eine Veranstaltung in diesem Geiste getroffen, so tritt dann der Fall ein, auf's genaueste die Rechte jener Wahnsinnigen zu bestimmen, welche durch die anzuwende Hilfsmittel nicht sogleich, oder gar nicht gerettet werden können. Allemal aber liegt der Staatsverwaltung die unverletzliche Pflicht ob, hier wie anderwärts, die Grundursachen des Uebels in sich selbst und in der verfehlten Organisation der Anstalten zu heben.

Erleichterung und Hilfe für die wirklich erklärte Wahnsinnigen lassen sich, wie es scheint, am füglichsten auf zwei Wegen denken, die aber beide von dem bisher gewöhnlichen abweichen.

Ist der Tutor selbst in der Lage, die vorhin entwickelten Bedürfnisse des Leidenden zweknäsig erfüllen zu können, so geschähe schon gut daran, wenn er seinen Schuzbefohlnen zu sich nähme, und in dem ruhigen häuslichen Verhältnisse auch ihn der Ruhe und Heiterkeit wieder zu geben suchte.

Ich kenne die Einwendungen, welche sich gegen diese Idee, und nicht ohne Grund erheben lassen.

Die moralische Schwierigkeiten ihrer Bewirkung thun dem Herzen des Menschenfreundes weh, er mag noch so sehr Menschenkenner, noch so sehr von der Erfahrung belehrt seyn, wie träg das Herz des gesellig — eigennützigen Menschen in den meisten Fällen für das Leiden des Bruders schlägt, und wie wenige Pfleger im ächten Sinne sich insbesondere für unglückliche Wahnsinnige finden mögen, wenn sie die Last persönlicher Theilnahmung und Sorgfalt unter ihr Dach aufnehmen sollen. Minder ungern erkenne ich die ökonomische und häusliche Schwierigkeiten, vorzüglich in niedern Ständen; oft sind sie gros, auch unübersteiglich. Indessen soll der Vorschlag nur für jene Tutoren gelten, welche mit dem Herzen, das hierzu erfordert wird, edeln Willen und häusliche Möglichkeit vereinigen.

Doch läßt sich der Gedanke noch auf andere Weise in gröfserer Ausdehnung anwenden, und einer höchst nüzlichen Anstalt zu Grunde legen.

Ein Arzt, der nebst Menschenkunde und Redlichkeit die nöthigen Berufskenntniße besizt, und in seinem Hause solchen Unglücklichen eine Freistätte eröffnet, wird unendlich viel durch diese edelmüthige Selbstaufopferung für

das Wohl seiner Mitmenschen wirken, und wo nicht jedesmal völlige Herstellung, doch gewis immer Erleichterung und Linderung des Leidens zu wege bringen. Wer kennt nicht den würdigen Britten Willis, der sich den ewigen Dank seines Vaterlandes erwarb? Ihm geselle ich hier mit froher Empfindung unsern vortrefflichen Landsmann, den edeln Hahnemann bei, welchen so manche dankbare Thräne, so manche dem Glükke des Daseins wieder gegebne Menschen im Stillen segnen. Mit beharrlicher Hingebung, mit treuer Menschenliebe und unbestechlicher Redlichkeit weihte er sich der guten Sache, Schwierigkeiten mit Würde ertragend, den Weg des Rechten streng verfolgend, und im eignen Bewufstsein belohnt.

Anstalten, in dem Geiste und von Geistesverwandten dieser ehrwürdigen Männer angelegt, ausgebildet, fortgeführt, können allein als untrügliche Mittel für unsern hier erwähnten Zweck gelten. Aber sie werden ihn auch sicher erreichen. Um deswillen verdienen sie, wo sie von selbst entstehen, möglichste Aufmunterung, thätigste Unterstüzzung des Staates: auferdem mus er sie errichten, sie so sehr zu vervollkommnen suchen, als es die Vereinigung aller mitwirkenden Kräfte vermag

Und sie vermag — ernst und redlich — sehr viel.

Hauptbedingniffe werden bei solchen Staatseinrichtungen gute Auswahl der hiezu besonders vorzubereitenden Aerzte, Ausschliessung gewinnsüchtiger Spekulation, zweckmäfsige Vorschrift der Behandlung, fortgesezte Aufsicht und Mitwirkung der Staatsverwaltung. Nur darf bei dieser letztern die feine Grenzlinie nicht überschritten werden, welche bei allen ähnlichen Instituten so wichtig ist; die Grenzlinie zwischen Kontrolle und Selbstthätigkeit. Denn sonst wird die Pflanze erdrückt, welche gestüzt werden soll.

Der bewährte Vorsteher einer solchen bewährten Anstalt würde der ächte Tutor für alle jene Wahnsinnige seyn, welche keine zweckmäfsige Privatunterkunft finden könnten. Er ist seiner Bestimmung nach ganz in dem Falle, die Pflichten dieses Amtes am besten zu erfüllen. Kein anderes Geschäft stört ihn, hält ihn ab, er lebt blos dieser Sache. Doppelte Tutel wäre ohnehin unstatthaft.

Bei der Privattutel tritt aber natürlich die ungehinderte Wirksamkeit des Arztes ein, weil sonst ihre Absicht nicht erreicht wird.

Dafs der Staat dergleichen Anstalten mit

nothwendigen Fonds versehn, und zu der Unterstützung mittelloser Wahnsinnigen beitragen müsse, versteht sich von selbst. Gleiches gilt von Verwendung jener Stiftungen, welche bisher zu Irrhäusern und Hospitälern für diese Gattung von Kranken bestimmt waren. Schon hierinn werden sich sehr beträchtliche Beiträge finden.

Die Staatskontrolle dieser Anstalten wird am besten den Polizeistellen und Sanitätscollegien zugetheilt.

Da in dem Begriff einer wohlgeordneten Staatsverwaltung die Vereinigung aller Administrationszweige in einem Hauptpunkte, welcher in Departemente, als Gliedmassen eines verhältnifsmäfsigen Körpers organisirt ist, unmittelbar enthalten wird, so gehört auch ein Gesundheitsamt zu diesem allumfassenden Ganzen, und so kann sich der Schutz der obersten Staatsgewalt überhaupt, und in besonderer Vorsorge auf die Tutel der Wahnsinnigen erstrekken.

Regelmäfsige Berichte des Vorstehers, unvermuthete Visitationen der Behörde, öftere Besuche der obersten Staatshäupter selbst, werden die Hauptbestandtheile der Aufsicht in der Ausführung hier wie allenthalben seyn.

So wie die Tutel für den leidenden Menschen sorgt, so wahrt die Kuratel die Rechte des ohnmächtigen Staatsbürgers.

Ihr Gegenstand ist mithin Schuz und Verwaltung seines Eigenthums; sie wird nur auf das Dingliche gerichtet.

Tutel und Kuratel müssen streng abgesondert bleiben, und daher ihre Vertretung verschiedenen Personen anvertraut sein. Die Absonderung ist wichtig, um den Endzwek zu erreichen, dem Eigennuz von Verwandten und Erben die Verlängerung des Wahnsinnes oder seines Scheines unmöglich zu machen, Verbrechen zu verhüten. So naht sich Gesezgebung ihrer möglichsten Vervollkommnung, wenn sie Vergehungen lieber hindert, als straft, und sich berufen glaubt, das Uebel durch Beförderung des Guten zu vernichten.

Vereinigung der Tutel und Kuratel in einer Person hat oft das Elend des Wahnsinnes verlängert, und den heilbaren zur unheilbaren Wuth umgeschaffen. Man sollte nie den Menschen, auf welchen ohnehin so viele Versuchungen lauschen, absichtlich der Gefahr bloßstellen, sich durch die oft nur zu mächtige Sirenenstimme des Eigennuzzes auf Abwege lokken zu lassen.

Bei Besezzung der Kuratel mus nicht min-
der behutsame Auswahl der Person eintretten,
zumal in Verhältniffen der Verwandschaft oder
künftiger Hoffnungen, und die begleitende Ober-
aufsicht anhaltend und aufmerksam wirken.
Übrigens gelten auch hier die rechtlichen
Grundsäzze über Kuratel überhaupt.

Ein höchstwichtiger Gegenstand der Staats-
aufsicht beruht in der Wiederherstellung des
genesenen Wahnsinnigen zu persönlichem und
bürgerlichem Daseyn. Um so wichtiger wird
die genaue Kenntnis des jedesmaligen Zustan-
des der Kranken. Denn von ihr allein hängt
diese Wiedergeburt des Unglücklichen ab, die
ihm zu Theile werden mufs, so bald die Wie-
derherstellung seiner Verstandeskräfte aufser
Zweifel ist.

Die Art, diese sicher zu stellen, mufs
nothwendig in der gesezlichen Vorschrift be-
stimmt werden.

In gewiffen von dem Gesetz anzuordnenden
Zeiträumen; oder wenn es die Anzeige des Tu-
tors erheischt, auch auffer denselben, wird zu
diesem Ende die Untersuchung auf dieselbe Art

erneuert, wie sie bei der ersten Erklärung des Wahnsinnes angestellt wurde. In gleichem Grade fordert Sicherheit des Menschen und Bürgers strenge Vorsicht bei dem ersten, wie bei jedem folgenden Erkenntniße über Verstandeslosigkeit; in gleichem Grade fordert Sicherheit der bürgerlichen Gesellschaft, nur mit gehöriger Vorsicht den Menschen, der aus ihrem Mittel ausgeschlossen worden, in solches wieder zuzulaßen. Außerdem ist es das Interesse des Kranken und des Genesenden selbst, daß durch öftere Erneuerung der Untersuchung auch die erste Spur der Genesung nicht vor rettender Bemerkung verborgen bleibe, die vollendete Herstellung feierlich anerkannt werde. Gutachten, Selbstprüfung und Genoßengericht treten auch hier jedesmal wieder in ihre Wirksamkeit ein. Die Frage, welche dem lezten vorgelegt wird, geht dahin: ob der Wahnsinnige so beschaffen sei, daß man seiner Person Freiheit, und seinem Eigenthumsrechte Selbstverwaltung gestatten könne. Auch hier entscheidet die Mehrheit der Stimmen mit Ja und Nein.

Ist die Genesung entschieden, und wird auf die vollkommene Wiederherstellung er-

kannt, so kehrt der Genesene in den vollen Genuſs aller Rechte zurück.

Das lächerliche, ungerechte und grausame Vorurtheil, welches mit dem unwillkührlichen Zustande des Wahnsinnes eine Art von Schande verbinden, und den Menschen, der so viel litt und entbehrte, nach der Rükkehr seiner Vernunft ungereimter Weise beflekken will, werde durch das Gesez nach Verdienst gebrandmarkt. So wenig Ohnmacht, langes, heftiges Fieber, oder irgend eine unverschuldete, anhaltende Krankheit entehren, so wenig kann der Zustand des Wahnsinnes an und für sich etwas Entehrendes mit sich führen. Vergehungen gegen dieses gesezliche Gebot müſsen, auch wenn der Beleidigte nicht klagt, auf dem fiskalischen Wege angezeigt, untersucht und geahndet werden.

Gleiches gilt da, wo der des Wahnsinnes Bezüchtigte gleich anfänglich von der Beschuldigung frei gesprochen wurde.

Am wolthätigsten wirkt Staatsverwaltung durch Verscheuchung solcher Vorurtheile, die ungehindert, nur allzutief in die menschliche Natur einwurzeln, und gleich giftigem Unkraut ihre besten Kräfte aufzehren.

Auch ernster Bestrafung werden jene Ver-

sandte werth sein, die sich der vollen Herstellung des Genesenen in seine Rechte als Mensch und Bürger widersezzen wollen. Ein heilloser, schändlicher Eigennuz wie dieser, verdient das Feuerschwerd des Gesezzes ohne Schonung zu fühlen.

Möchten diese bescheidne Ideen zu reichhaltigerm Nachdenken, zu gesezlichen Resultaten führen! Ich lege sie mit Ueberzeugung und Wünschen auf den Altar der Menschheit und des Vaterlandes nieder.

Es gilt hier den Schuz, die Rettung eines bedauernswürdigen Theiles der Menschheit.

Wie mancher vortreffliche Kopf konnte für Familie und Staat erhalten werden, wenn seiner Hilfe und Gesezze wirksamer waren! Gerade die fähigste, edelste Menschen sind häufig am reizbarsten, der Gefahr heftiger Leidenschaften, tiefer unauslöschlicher Eindrükke, und so davon oft so unzertrennlichen Wahnsinnes am nächsten!

Hat einmal das Gesezz bestimmt gesprochen, so wird so manche Thräne des Verlassenen nicht mehr fliessen, so manches Wimmern des

Verzweiflung, so manche Verwünschung des trostlosen Jammers verstummen. Die Frevelhand des pflichtvergessenen Eigennuzzes erhält dann die Fesseln, welche er vorher mit der Heuchelmiene des Mitleids andern anlegte. Dankbar segnet dann der Gerettete, der sich selbst Wiedergegebene, der Beschüzte, Rettung und Retter: seinen Dank begleitet der Jubel aufrecht erhaltener Familien. Wenn auch nicht dankbar, doch ruhiger und minder unglücklich duldet der noch Leidende, selbst der Unheilbare, indem er durch diese Gewisheit dem Urheber der Linderung für den Bruder ohne Bewuftsein lohnt.

Geseze, auf solches Bedürfnis gegründet, von Menschenliebe, Weisheit und Standhaftigkeit ausgeführt, sind unwandelbar, und den Gesezen der wolthätigen Gottheit gleich, ein Erbtheil aller Folgewelt.

III.

Der Abend am Rheinufer.

An ...

1794.

Die schönste Frühlingsszene umgab mich, wie ich durch die weite Ebne an dem königlichen Strom hinabfuhr. Die Strahlen der sinkenden Sonne glänzten von der Spiegelfläche zurück; die Gegend feierte die Schönheit der Natur, und den aufblühenden Segen des Jahrs. Rings um mich war das stille Frohlocken der Ruhe, des Wohlstandes. Ich mahle dir das Bild nicht aus; denn du kennst unser reizendes Vaterland. Ein Gefühl durchdrang mich sanft, das zu innig für jeden Versuch des Ausdrucks war, ich

lehnte mich zurück, im Genusse und süfsen Bewufstseyn des Genusses versunken.

Meine Ideen ordneten sich, und dem Eindrukke von aufsen folgte die Rückwirkung des Nachdenkens.

Glükliches Land! wie du feierlich und heiter vor mir liegst! Du hast Reichthum, Gewerbfleifs, Millionen von Einwohnern, alle Gaben der Natur, Gesezze und Verfafsung — das alles hast du, teutsches Vaterland! Du ruhst auf geselligem Eigenthum, auf Kultur und Sicherheit des Eigenthums. Soll der Sturm das alles zerstöhren, was du so glüklich dein nennst? Und doch droht dir dieser Sturm; doch scheinen Unschlüfsigkeit dich selbst zu schüzzen, Furcht deine Kraft für den Erwerb dieser Kraft aufzubieten, Untreue, Verrath, Irthum und Schwacheit deiner eignen Kinder dem Werke der Zerstöhrung Hülfe leisten zu wollen!

Der Übergang von dem frohen Anblick, der mich umgab, zu diesen Gedanken war leider! so natürlich. Sie beschäftigten mich bis unter das gastfreundliche Dach, welches mich aufnahm.

Die Unruhe für das Heil des Vaterlandes, die Besorgnifse über die Klagen des Schwindelgeistes,

geistes, welcher so manche Köpfe des Zeitalters erhizt, minderten sich im Gespräche mit unserm ehrwürdigen Freunde. Wir brachten die halbe Nacht am Gestade des alten Vater Rheins im ruhigen Tausch unserer Ideen zu. Du kennst den Reiz dieses freundschaftlichen Gedankenwechsels. Wir sprachen bis wir schieden, von der gemeinwichtigen Angelegenheit. Hier hast du das Wesentliche unseres Gesprächs.

Zweckmäsigkeit ist das Gepräg der Wahrheit, die immer in jedem Verhältnisse, von dem Gesezze der Nothwendigkeit abhängt. Lafs' uns also nach geistvoller Benuzzung der vorhandenen Verfassung streben, weil jene zum Zwekke thut, indessen diese nur Mittel ist. Würdest du nicht den Thoren belachen, der das Geschäft des Ackerbaues damit begönne, dafs er den Pflug zerbräche?

Dieser Geist der nüzlichsten Anwendung harmonirt mit jeder Verfassung. Er fordert, um wirksam zu seyn, jene Bedingnisse, ohne welche selbst der heifseste Lobredner der Revoluzionen diese als ein Unding anerkennen mufs, und die in jeder bestehenden Verfassung so möglich sind, dafs es des Wagestücks einer Zerstöhrung gewis nicht bedarf.

Er fordert gute Stimmung der Regierenden,

Das öffentliche Wohl mufs die Seele der Staatsverwaltung; Erkenntnifs seiner Bedürfnisse, und der Mittel zu ihrer Erfüllung, der Geist derselben seyn. Kunde der vorhandenen Gesezze mufs die Form zu Verarbeitung dieses Stoffes hergeben. Er fordert aber auch Zutrauen, Folgsamkeit, Vaterlandsliebe der Regierten. Sie müssen die Verfassung kennen, und ihr ergeben seyn, weil sie sich wohl dabei befinden. Dieses wechselseitige Verhältnifs verbürgt die Blüthe des Staates, wenn es ganz so erreicht wird, wie es erreicht werden soll. Dazu gehört von beiden Seiten reine Absicht und fester Wille. Ohne jene bleibt die Form ein Hingespinnst, mit welchem jede Nebenabsicht, jede Leidenschaft und Schwachheit nach Willkühr spielt; ohne diesen ist keine Wirksamkeit denkbar, die dauerhaft Gutes hervorbringt, dem Endzweck der Gesezze rastlos nachfolgt, und, unabhängig von den Ereignissen des Augenbliks, einen Theil des Plans nach dem andern ausführt, bis das Ganze vollendet ist.

Dieser ächte Geist der Anwendung fordert ferner Fortschritt mit dem Gange der Zeit und langsame Umbildung der Mifsbräuche.

Es liegt einmal im Geiste des Menschen, fortzuschreiten — eben nicht immer zum Bes-

sern, doch zum Neuern. Der Kreislauf der Zeiten schaltet über die Benennung des Neuen; denn ganz neue Erscheinungen giebt es nicht. Daher brüsten sich die Enkel wieder mit dem, was die Urväter wegwarfen, weil sie es müde waren. Jedes Zeitalter hat seine Lieblingsbegriffe, seine Lieblingsmeinungen, seine Lieblingsvorurtheile; diese muſs die Staatsverwaltung kennen, beobachten, leiten, nüzzen und bessern.

In der physischen wie in der moralischen Welt, sezzen sich Staub und Gewohnheit an, Mängel und Misbräuche sind von Verfassungen unzertrennlich. Die Ursache liegt in dem natürlichen Streite der Individualität mit der Abstrakzion. Jene will ihre Kraft nach Willkühr äussern, diese schreibt der Kraftäusserung Regeln vor. Jede Verfassung ist Abstrakzion; die Individuen sträuben sich, umgehn die Regel, folgen der Richtung ihrer eignen Begriffe und Neigungen. Daher entstehen Misbräuche. Allein wer wird die Maschine zerstören, um sie vom Roste zu reinigen? Wer das Gebäude den Flammen Preis geben, um es zu verbessern? Folge lieber dem Gange der Natur, die langsam und sicher wirkt; sie heilt stufenweise, und führt aus dem Guten das Bessere wohlthä-

tig hervor. Wenn man sich an den Geist der Geschäfte hängt, so wird man sie durch jede Form über alle Hinderniſſe hinweg, so gut zur Vollendung führen, als es menschlichen Kräften unter diesen Umständen möglich war. Und immer werden die Umstände auf ihre Aeuſserung Einfluſs haben, troz der Thorheit, die sich über sie zu erheben glaubt, wenn sie die positiven Verhältniſſe ändert, die jedesmal der Nothwendigkeit zinsbar bleiben.

Werden diese Bedingniſſe erfüllt — werden gute Stimmung der Regierenden und Regierten — Konsequenz und Einsicht der ersten, Zutrauen und Folgsamkeit der lezten, Reinheit der Absichten, Festigkeit des Willens, Fortschritt mit dem Gange der Zeit, und langsame Umbildung der Misbräuche erreicht und mit einander verbunden: so ist ächte Regierungskunst und ächter Verbeſſerungsgeist vorhanden und thätig.

Alles übrige führet zu Irrthum und Fehlern. Denn es ist unzwekmäsig, weil es der Absicht des Staats zuwider läuft; es gefährdet das öffentliche Wohl, weil die Gesezze kraftlos gemacht, oder unrecht angewendet werden; es ist untreu und unredlich, weil es gegen die Pflichten streitet, welche man mit sich selbst,

mit dem Vaterlande und seiner Verfassung, und vor dem Angesichte des Himmels, seines Fürsten und seiner Mitbürger eingieng; es entwikkelt und nährt Privatabsichten, weil es Schlupfwinkel ohne Zahl eröffnet, und den Schleichweg der Ausnahmen und Ränke in Aufnahme bringt.

Unter diesen Irrthümern und Fehlern nimmt die erste Stelle die misverstandene Reformazionssucht ein. Ihre Wesenheit besteht darinn, dafs sie einem unbedingten Hange zu Neuerungen folgt, alles Alte verwirft, weil es alt ist, so wie sie das Neue liebt, blofs um deswillen, weil es ihr neu scheint; dafs sie keine festen Grundsäzze besizt noch anerkennt, und ihrer Natur nach derselben auch nicht empfänglich ist; dafs sie die Menschen und Geschäftskenntnis nie, desto häufiger aber ihre Fantasie und ihre Laune zu Rathe zieht, und die Eingebungen beider blindlings in Ausübung bringt. Sie verbindet mit diesen Eigenschaften unbegrenztes Selbstvertrauen, Eigensinn, Leidenschaftlichkeit, Unduldsamkeit gegen alles, was gegen sie oder von ihr verschieden ist. Es ist ihr nicht um die Sache, sondern um sich selbst zu thun. Manche ihrer Anhänger handeln ohne deutliches Bewufstseyn dieser

Triebfeder; die meiste aber kennen dieselbe recht gut, und spielen entweder die Rolle des Enthusiasten oder des Heuchlers. Im ersten Falle ist es ihnen gelungen, ihr besseres Bewufstseyn unter das Joch der Schwärmerei zu beugen; sie glauben sich nun mit sich selbst abgefunden zu haben, und nichts mehr von innern geheimen Vorwürfen fürchten zu müssen. Sie verfolgen daher ihren Weg, im Sturme der Leidenschaft bis zum Ende. Im andern Falle schmücken sie sich mit dem Pathos der Beredsamkeit, mit der Terminologie des Patrioten, mit dem ganzen Theaterprunke ihres gleichen, und mifshandeln die öffentliche Sache, indem sie sich ihrem Dienste zu weihen vorgeben. Wenn du das vorhergegangene Leben der meisten Revoluzionsprediger durchgehst, oder ihren Handlungen nach dem glüklichen Erfolge ihres Plans aufmerksam nachfolgst, so wirst du leider diese Bemerkungen nur allzusehr bestätigt finden. Aus ihrem Munde, durch ihren Umgang, durch ihre Lehren pflanzt sich das falsche Sistem in Kopf und Geist so vieler Jünglinge fort, die ihm nach dem Verhältnisse ihrer Leidenschaften und ihrer Sinnlichkeit nachhängen. Auf diese Weise gehn viele brauchbare Talente zu Grunde. Die Reue ei-

nes verlohrnen Lebens wird zur Furie mancher Menschen, die zu spät einsehen, was sie thun sollten, und was sie wirklich gethan haben. Die Ruhe und Sicherheit der Staaten wird untergraben, die Spannkraft der Gesezze nach und nach aufgelöst, und das Wohl so vieler Tausende auf das Spiel gesezt. Es entstehn Folgen, die sich ihrem ganzen Zusammenhange nach nicht voraus berechnen, noch in dem ganzen Gemälde ihrer Schrecklichkeit darstellen lassen. Erst jezt, da ein grofses Reich, da Schaaren von einzelnen Menschen darüber vor unsern Augen zu Grunde gegangen sind, fassen wir beides zusammen, und der Anblick durchdringt uns mit Entsezzen und Abscheu.

Das ist das Werk der Neuerungssucht, die epidemisch um sich greift, unmerklich vergiftet, und fürchterlich wirkt.

Der ächte Geist der Staatsverwaltung mufs daher die bestehende Verfassung gegen diese Feindinn in Schuz nehmen. Er mufs sich dabei nicht blos leidend, sondern kraftvoll und thätig verhalten, und das Ungeheuer zermalmen, das so viel und mehr Köpfe hat als die lernäische Schlange.

Er nimmt sie durch jene nüzliche, möglichst beste Anwendung, welche vorhin ge-

schildert wurde, in Schuz, weil er durch dieselbe den öffentlichen Wohlstand, also auch die öffentliche Zufriedenheit befördert, und den Anlafs zu Unruhen entfernt: denn die Menschen schnen sich im Allgemeinen nicht aus dem Zustande hinweg, in welchem sie sich wohl befinden, und ziehen das gewiffe Gute immer vor, wenn sie es nur erst als gut fühlen und anerkennen.

Er schüzt sie ferner durch stete Aufmerksamkeit auf die Bekanntmachung der Gesezze, in welcher ihre verbindende Kraft beruht, und sodann auf ihre Vollziehung. Vorzüglich mufs er hierbei den nur zu gewöhnlichen Fehler vermeiden, zu viele Gesezze und Verordnungen ohne Noth mit dem Staatsansehen zu nähren, und dadurch lezteres zu schwächen. Eine Revision der fast allenthalben in grofser Menge vorhandenen Verordnungen ist daher jezt ein wahres Hauptbedürfnifs. Man laffe die überflüssige und entbehrliche in Stillschweigen vergraben, hebe aber die übrige kurz, faslich und im Zusammenhange heraus, sorge dafür, dafs sie bekannt werden, und halte streng auf ihre Befolgung.

Vor allem sey der Staat unerbittlich über Strafgesezze. Er gebe sie sparsam, aber ver-

biete zugleich alle Ausnahmen. Nichts entnervt mehr die Kraft der Gesezze, als die nur zu sehr einreifsende Weichheit in ihrer Vollstrekung. Wer der Bösen schont, schadet den Guten.

Endlich mufs der Staat, um die bestehende Verfaſſung gegen Neuerungssucht, Bosheit und Argliſt zu schüzzen, durchaus nicht dulden, dafs dieselbe auf irgend eine Weise angetastet werde, und jeden Versuch dieser Art unnachsichtlich und scharf ahnden. Die Gestalt dieser oft weit getriebenen Versuche ist unendlich verschieden, und bei dem Mangel fester Grundsäzze könnte man leicht Gefahr laufen, der guten Sache nachtheilig zu werden, indem man sich bemüht das Schlimme zu verhindern. Sind hingegen sichere Grundsäzze bestimmt angenommen, so wird man den Frevler ausfindig machen, ohne der bürgerlichen Freiheit zunahe zu treten; des Volksverführers habhaft werden, ohne den Unschuldigen zu kränken; den gefährlichen Menschen, welcher unter der ehrwürdigen Gestalt des Lehrers den Keim des Verbrechens und des Elendes in die zarte Empfänglichkeit der jungen Staatsbürger legt, unschädlich machen, ohne der vernünftigen Bildung unzwekmäsige Schranken zu sez-

zen; die Freiheit aufwiegelnder oder verführerischer Schriftsteller bezügeln, ohne die ächte Belehrung zu mindern oder zu vernichten. Man wird alsdann den glücklichen Mittelweg treffen, welcher vorzüglich in allen Angelegenheiten so sehr zu empfehlen ist, die von der Einwirkung auf andere Menschen und vorzüglich auf die Masse der Nazion abhängen, und in ihrem Erfolge auf die Stimmung und die Moralität derselben, auf ihren Fortschritt zum Guten, und auf den Nazionalgeist Einfluss haben. Es scheint keinem Zweifel unterworfen, dass es meistens an der Art dieser Behandlung liegen wird, ob das Volk seiner Verfassung mehr oder minder zugethan seyn, ob der Geist der Unruhe und Verhezzung mehr oder minder Glück machen soll. Wenn es gewis gegründet ist, dass der praktische Werth aller Staatsverhandlungen auf dem allgemeinen Zutrauen beruhet, so ist auch dieses Hauptmittel dasselbe zu gewinnen, sorgfältig in Betrachtung zu ziehen.

Der Schuzz, welchen der Staat der bestehenden Verfassung gegen alle Angriffe, von welcher Art sie auch seyn mögen, gewähren muss, ist nicht nur, wie die Zeichen der Zeit beweisen, der Klugheit, sondern auch, wie aus den

erörterten Gründen folgt, der Wahrheit, Nothwendigkeit und Redlichkeit gemäs. Der abgeschlossene Verfassungsvertrag wird dadurch vollzogen, und die schönste Übereinstimmung zwischen dem Interesse des Staates und den Forderungen der Tugend erzielt. Die ächte Politik mufs ohnehin jederzeit Hand in Hand mit dieser gehen. Wie glüklich ist also das Loos eines Staates, wo die Administrazion diese in den Annalen der Politik leider nur zu seltne Harmonie zur Schuzwehr der wichtigsten öffentlichen Angelegenheit, zur Bürgschaft der allgemeinen Sicherheit, und zur Quelle des allgemeinen Wohls macht!

Wir haben Reiche, wo dieses Beharren auf der vorhandenen Verfassung, diese eiserne Festigkeit in ihrer Vollziehung, Wunder wirken. Unaufhaltsam geht die grofse Maschine fort; die Urtriebfeder, welche das Ganze in Bewegung sezt, giebt nicht in ihrer Spannkraft nach, und alle Räder, so viel ihrer sind, drehen sich gleichförmig und ruhig um. Wohl überzeugt, dafs eine an sich unbedeutend scheinende Abweichung im Grofsen eine wichtige Divergenz hervorbringen würde, gestattet daselbst die Staatsverwaltung jene auch nicht im mindesten Grade.

Nur auf diese Art kann ein Staat zu ein
dauerhaften Verfassung gelangen, und sich
dem Besizze derselben und aller ihrer gute
Folgen erhalten.

Aus diesem Sisteme folgt übrigens wed
Tyrannei noch Verfinsterungssucht, wie ma
leicht sieht; obgleich die Gegner desselben un
die Freunde der Neuerungslust dieses behaup
ten, und daraus einen der Haupteinwürfe wi
der jene Grundsäzze hernehmen, die ihne
äusserst unangenehm seyn müssen. Sie sin
auch oft glüklich genug, hiedurch zu blenden
und der guten Sache zu schaden. So wie sie
nemlich auf der einen Seite ihren Eigennuz
ihre Herrsch- und Habsucht, ihren Partheigeist, kurz, ihr Privatintereffe, welches sie
nach Veränderungen lüstern macht, unter einer Gestalt zu verbergen suchen, die durch ihren gemein-intereffanten Schein anlokt und
täuscht: so suchen sie auf der andern der guten Sache den Schein des Privatintereffe zu
leihen, sie dadurch gleichgiltig oder verhaßt
zu machen, und davon abzuziehen.

Jeder Demagog, jeder Revoluzionist ist
nemlich, ihnen zufolge, ein anspruchloser
Patriot, der sich ganz für das öffentliche Wohl
hingiebt, ohne an sich zu denken, und alles

aufopfert, um die mangelhafte Verfassung durch eine bessere zu ersezzen: dagegen behaupten sie, daß die Staatsverwaltungen nur mit Beobachtungen umgehen, das allgemeine Beste nur verschäzzen, und für die alte Verfassung aus keinem andern Grunde eifern, als in Rücksicht auf sich selbst, ihnen zufolge wird die Gewalt nur zu Unterstüzzung ihrer eigenen Wirksamkeit angewendet, und der andere Gesinnte gedrükt. Durch diese Wendung stellen sich schlaue Volksverführer als Opfer ihrer anfänglich reinen Absichten dar, verschreien die Administrazion, nennen Ernst und Ausübung der Gesezze Tirannei, und Einschränkung des Leute verderbenden oder Unglück stiftenden Freiheitgeistes Hass gegen Aufklärung, Verfinsterungssucht.

Es ist sehr wesentlich, die Täuschung zu entdeken, welche sie auf diese Art zu bewirken suchen, und sie in in ihrer ganzen Blöse aus dem Nimbus hervorzuziehen, in den sie sich einhüllen.

Im Gegentheil befördert das ächte Sistem der nüzlichsten und treuen Anwendung bestehender Formen die ächte Freiheit und Bildung des Geistes am meisten. Es gehören nur unbefangene Augen dazu, um dieses wahr-

zunehmen, und reine Liebe zur Wahrheit, um sich davon zu überzeugen. Beides gebricht aber dem Partheigeiste, der die Sache entweder nicht sehen kann, oder sie nicht so sehen will, wie sie wirklich ist.

Denn die wahre Bildung erhält statt zu verheeren, und verbannt mit der Unbestimmtheit der Begriffe, mit der Dunkelheit des Geistes die Gefahr der Veränderungen, und den Wunsch nach denselben. Der gebildete Geist sieht ein, dafs Formen Aeufserungsarten, Hilfsmittel für unsere innere Wirksamkeit seyn sollen und können: dafs es folglich auf diese allein ankommt, und baare Thorheit ist, die Schuhe und nicht die Füfse beim Gehen für die Hauptsache zu halten. So sieht der Mann mit einem mitleidigen Blik das aus Drang zur Neuheit zerbrochene Spielzeug seiner Jugend an, indem er jezt beffer die reine Quelle der Unterhaltung kennt.

Wahre Bildung bewirkt ganz unfehlbar die Ueberzeugung vom Besizze des Guten, oder die Verbeflerung des weniger Guten und des Schlimmen durch zweknäfsige Anwendung der vorhandenen Formen, eben weil sie allen Werth auf den Geist legt, und das Kleid nimmt, wie sie es findet. Man sage nicht, dafs doch so

Kleid besser sey als das Andere. Sokrates sagte in Fesseln weit mehr Weises und Gutes, wirkte wohlthätiger und lehrreicher auf seine Umlinge, als tausend Menschen, die von der Wiege bis zum Grabe der vollkommensten Freiheit genossen. Moreau lebte auf jedem Richtgerüste durch seinen heitern Muth, und Lauzun zog sich in der größten Abgeschiedenheit von Welt und Menschen eine Freundin in seiner Spinne. Diese Beispiele beweisen, daß Geist und Herz und Wille des Menschen von seinen äußern Verhältnissen ganz unabhängig sind. Sie müssen es seyn, um den Stempel der Sittlichkeit und Vollendung zu erhalten; und die Grade der Vollkommenheit werden nur nach diesem Maastabe richtig abgewogen und zugetheilt.

Daraus folgt aber auch, daß es keineswegs Vertheidigung der guten Sache zu nennen ist, wenn Eigenwille den Besitz der Gewalt dazu anwendet, seine Begriffe oder vorgefaßte Meinungen durchzusetzen. Die beste Benützung der vorhandenen Formen zu Bewirkung des Guten erfordert vielmehr die größte Unbefangenheit, den reinsten Sinn. Man muß sich vergessen, um blos der Sache zu leben; man muß die Sache ohne Vorurtheil ansehn, und

die nöthige Maßregeln eben so erwägen, auswählen und ergreiffen. Man darf die Behauptung der Verfassung in keinem andern Sinne nehmen, als in dem natürlichen, und der Eigenliebe nicht den mindesten Einfluſs bei einem so wichtigen Geschäfte gestatten. Der redliche, feste Mann sogar ist einem ähnlichen Irrthume ausgesezt, wenn er seine Uiberzeugung nicht aufs strengste prüft; und um so mehr, weil er alsdann, im Vertrauen auf diese Uiberzeugung von Vorwürfen seines innern Bewuſstseyns frei, durch das Gefühl seiner Pflicht am unrechten Orte unbiegsam wird, und mit dem besten Willen Uibel stiftet. Mit einem Worte, nie kann die Wahrheit oft genug wiederhohlt, nie warm genug ans Herz gelegt werden, daſs in Geschäften der Staatsverwaltung alles Persönliche durchaus beseitigt werden muſs.

Nur dieses Sistem — fuhr unser Freund fort — dieses Sistem von richtiger Einsicht, von uneigennüzzigem und festem Willen, von Konsequenz und Beharrlichkeit allein, kann das Heil der Staaten und der Völker wirken. Von ihm beseelt, wird die Administrazion Wohlthäterinn der ihr anvertrauten Menschen seyn, und von der Nachwelt gesegnet werden, daſs sie zur Zeit der Krise weise und fest handelte.

delte. Von ihm geschützt, gesichert und beglückt, werden alle Klassen der Landesinwohner sich mit Zutrauen in die Arme des Staats werfen, und mit Standhaftigkeit und Treue ihm anhangen. Von ihm gerichtet und bestraft, werden die Aufwiegler, die Verbrecher, die Feinde der bürgerlichen Verfassung und des bürgerlichen Wohlstandes sich verbannen, sich mindern. Von ihm geleitet, werden Wissenschaften und Bildung ihre Stelle als wohlthätige Gaben der Vorsehung ausfüllen, und an Ausbreitung, so wie an wesentlichem Nutzen, gewinnen.

Es wird früh oder spät eine Zeit kommen, wo der Taumel sich verlieren, wo die Vernunft ihre Rechte über die Verblendung wieder gewinnen, und der Getäuschte aus dem Traum erwachen wird, in welchen ihn die falsche Apostel der Zeit eingewiegt haben. Auch ohne gewaltsame Zerstörungen wird diese Zeit gewiss erscheinen, weil jede Täuschung am Ende zerfällt. Wohl dann jenen Staaten, welche es nicht auf die Gefahr ankommen liessen, durch den Zufall gerettet zu werden, und der Ungewissheit einer räthselhaften Zukunft durch die Massregeln der Klugheit und Gesetzlichkeit abgeholfen haben.

Dieses System zu verbreiten, zu seiner Befolgung dringend und rastlos aufzufodern, ist jetzt die schönste Bestimmung des Schriftstellers, der sein Vaterland und die gute Sache liebt, und gemeinnützig wirken will, zu einer Zeit, wo so viele ihre Fahnen verlassen, sich feigherzig verbergen, oder treulos übergehen. Sich ihm wirklich zu weihen, es praktisch zu befolgen, ist jetzt die heiligste Pflicht, das schönste Loos des Geschäftsmannes. Könnte ich doch vorzüglich der aufblühenden Generation von Geschäftsleuten diese Wahrheit einhauchen, ihre Ueberzeugung recht lebendig machen, und dem Vaterlande soviel gute Köpfe, soviel ausgezeichnete Menschen erhalten! — jetzt, da der Schwindelgeist unter unserer Jugend haust, und so manche hoffnungsvolle Blüthe muthwillig zu Grunde gerichtet wird, da der Hang zum sinnlichen Genusse und zur Ungebundenheit dazu dienen muß, den Geist zu seinem eignen Untergange zu bestechen, und ihm über eine Zukunft die Augen zu schliessen, der er nun gedankenlos entgegen taumelt! Könnte ich ihnen allen mit lebhaften Farben die Greuel der Verwüstung auf der einen, und die holden Szenen des allgemeinen Besten auf der andern Seite mahlen! Wie mancher steht auf dem

Scheidewege und wankt! — das Herz blutet mir bei diesem wahren Gedanken — Wanke nicht, Jüngling! Sey edel, mache dein Vaterland glücklich und dich in ihm!

Laſs uns dem Himmel danken, — so schloſs er, und eine Thräne der Rührung stand in seinem Auge — daſs es noch Männer hat, unser Vaterland, welche diesem Ideale entsprechen! Noch besitzen wir edle, patriotische Staatsmänner, eine wackere, ihrer Verfassung treue Nation, Anhänglichkeit an Gesetze, Ergebenheit für das, was gut und recht ist. Laſs uns danken, hoffen, und alles wirken, was wir vermögen! Thun wir das alle — wahrlich, dann muſs die Wirkung groſs, herrlich und hinreichend seyn, dann dürfen wir nicht fürchten, daſs jemals die Klagworte auf uns anwendbar seyn werden, welche jetzt in unserm unglücklichen Nachbarlande aus dem Munde eines Patrioten ertönen:

„Wie glücklich wäre ich, wenn ich meine Mitbürger überzeugen könnte, daſs jeder Verfassungssturz die lebende Generation ins Elend stürzt, ohne der Kommenden einen wahren Vortheil zu verbürgen, daſs die Gesetze eine wohlthätige Aegide für die Völker sind, daſs nichts so gefährlich ist, als sich

„der Verführung der Neuerungssucht Preis zu „geben, daſs die Apostel der neuen Staatsre„ligion sie zwar durch Worte und blendenden „Schein täuschen können, aber daſs der Zu„stand des Jammers, in welchem sich Frank„reich befindet, nur allzusehr ihren Betrug be„urkundet.“ *)

Wir sanken uns in die Arme und gelobten von neuem, dem Bund der Freundschaft und der Bestimmung gemeinnütziger Thätigkeit unerschütterlich treu zu seyn. Ruhig rauschte der Rhein, ruhig richteten wir uns auf. Der Mond versilberte den Pfad des Rückwegs.

*) Préface de l'Editeur du vieux Cordelier. Paris 1793. 8.

IV.

Die Binde der Themis.

1 7 9 4.

Gewis hat das Bild, unter welchem die Dichtung uns die Göttinn der Gerechtigkeit darstellt, alle Eigenschaften glücklicher Allegorie. Bestimmung und Erfüllung, Wesen und Wirksamkeit der personifizirten Abstraktion sind anschaulich und treffend versinnlicht.

Themis, die erhabne Tochter des Himmels und der Erde, die Freundinn des Menschenbildners Prometheus, und die treue Beschützerinn seiner Geschöpfe, trägt in heiliger, unentweihter Hand die Wage des Rechts, indessen die Binde der Unpartheilichkeit sich um ihre Augen windet, die dennoch in der Zukunft le-

sen, und den Schluss des Schicksals in weiter Ferne ersehen.

Nur Schade, dass täglich die Binde lokkerer, das Gleichgewicht der geheiligten Wage schwankender wird, und Asträa, weinend über die Schmach der Mutter, sich verhüllt.

Wie unendlich wichtig Gerechtigkeitspflege im reinsten Sinne für Wohl und Bestand des Staates ist, das folgt freiwillig aus Begriff und Wesen des Staates. Dass sie mithin unter die heiligste Pflichten der Staatsverwaltung gehört, würde nur dann eines Beweises bedürfen, wenn selbst die reinste Wahrheit nicht ohne den Pfad der Autorität aufgenommen, oder Pflicht mathematisch dargethan werden müsste.

Die Vollziehung dieser Staatspflicht sollte aber um so heiliger sein, um so fester und ausdauernder über alle Hindernisse hinweggeführt werden, je weniger der Natur der Sache nach, das Privatbestreben, welches in so manchen andern Fällen die Schulden der Staatsverwaltung mit Erfolg bezahlt, hier nachzuhelfen vermag. Denn es gäbe der Selbsthilfe, den Eingriffen in allgemeine Ruhe und Sicherheit ein schädliches Dasein: das Mittel würde den Endzweck zerstören.

Und doch wird täglich die Binde der Ge-

rechtigkeit lokkerer, ihre Wage schwankender, und die Schmach der göttlichen Themis gröfser.

Wo liegt die Quelle des Uibels?

Wohl verdient es, mit redlichem Willen und fester Hand untersucht zu werden. Gewis ist hier der Fall, da es gilt, mit reiner Absicht und heiterm Muthe sich dem Heiligthum des allgemeinen Besten zu nahen, und Kraft und That dieser Gottheit der Guten zum Opfer darzubringen.

An zwei grosen Mängeln leidet Gerechtigkeitspflege, besonders neuerer Zeit.

Sie heifsen Pedanterei des Zivilprozesses, Erschlaffung der Strafjustiz.

Beide werden durch den Geist des Zeitalters gepflegt und genährt: durch jenen Geist, der nur zu sehr an den Freuden der Sinnlichkeit, und der Erwerbung ihrer Befriedigungsmittel hängt; der mit Selbstsucht Abspannung verbindet, und zwar ungerührt den Dürftigen auf dem Jammerlager schmachten läfst, aber vor dem Gedanken bebt, dafs der Missethäter sein Verbrechen mit Blut versöhnen soll: jener Geist, der an allen Formen rüttelt, ohne

in ihr Wesen zu dringen, und die ermattete Phantasie zu Traumbildern gestaltloser Zukunft aufschraubt; der Gesezze und ihre Vollziehung mit seiner Entnervung ansteckt, und Unwissenheit, Gutmüthigkeit und aufbrausendes Talent mit der Wuth planloser Neuerungslust arglistig und feig vergiftet.

Pedanterei des Zivilprozesses soll hier nicht das ausdrükken, was gewöhnlich durch Pedanterei bezeichnet wird.

Jene Pedanterei, die man unsern guten Alten vorwirft, erstrekte sich auf ängstliche Beobachtung der Formen, aber sie verband damit nicht minder ängstliche Abwägung von Recht und Unrecht. Sie hielt fest auf hergebrachten Gang und Stil, aber sie war von gesunder Urtheilskraft, von einem leider jezt zu oft vermissten praktischen Sinne begleitet, welcher in diesen Gang und Stil den besten Geist der Anwendung legte. Sie schrieb nicht selten barbarisch, aber sie schrieb auch meistens nicht mehr als nothwendig war.

Man vergleiche alte Akten mit neuern, und beklage die Menge des jezt mehr verschriebenen Papiers; mehr noch die vergeudete Kraft dessen, der sie bearbeiten, und das Beste der Sache diesem Labirinthe abgewinnen muss.

Man erwäge die oft so triftige, bündige Entscheidungen der Alten, ihren geraden Gang auf die Hauptpunkte, das gedrängte Gewicht, den kurzen, lichten, kräftigen Vortrag ihrer Gründe, und halte dagegen die unabsehliche Reihen unserer Zweifels und Entscheidungsmomente, durch welche die arme nakte Wahrheit Gassen laufen muss; den üppigen Aufwand von Literatur, diesen Haugout der neuern Justizarbeit, und die schwere Fracht entbehrlicher Gelehrsamkeit, welche oft den Funken des praktischen Geistes in todter Asche erstikt. Man blikke über die rasche Gewandtheit der Alten, beherzige ihre feste Anhänglichkeit an den Buchstaben des Gesezzes, und die oft so lebendig aus dem hellen Geiste hervorsprudelnde Auslegung desselben, und wende sich dann zu unserer kompilirenden Bearbeitung streitiger Rechtsfragen, zu unserer Autoritätenjagd, zu der Sucht, alles weniger aus der Sache, als aus Annäherungen herzuleiten, mit der Gewisheit um die Ungewisheit zu ringen, deutliche Weisungen des Gesezzes und feste Grundsäzze gegen willkührliche, kameleontische Interpretazion zu vertauschen.

Vieles ist schon gesagt, manches Gute schon geschehen für diesen Gegenstand, und manchen

andern verwandten: über Unbestimmtheit und Gebrechen der Prozefsordnungen, Häuffung der Instanzen, Vervielfältigung der Rechtsmittel, Ausdehnung der Fristen, der Schriften, des Schriftenwechsels, Misbräuche und Unformen des Advokatenwesens, über schwankende Grenzen zwischen mündlichem und schriftlichem Verfahren, auswärtige Aktenversendung, Sportelntaxen u. s. w.

Das Gesagte ist zum Theil so zweckmässig, viele der gegebnen Verbesserungs-Beispiele sind so trefflich, dafs die warmen Wünsche für das Gute sich an Hoffnungen und Vorschläge anschliesen dürfen.

Indem ich für jezt diese Seite der Justiz verlasse, seien mir einige Betrachtungen über den andern, nicht minder wichtigen Punkt, die Erschlaffung der Strafjustiz, vergönnt.

Noch wurde er bisher weniger erörtert als der erste: und doch ist das Bedürfnis mit jedem Tage dringender, unentbehrlicher für die Wohlfarth des Staates.

Unendlich vieles beruht gewis auf genauer Vollstrekkung der Strafgesezze. Die Erhaltung

des Staatsverbandes hängt vorzüglich davon mit ab, denn ein Gebäude mus einstürzen, wenn seine Strebepfeiler untergraben werden.

Die Allgemeinheit der Verbrechen nimmt mit der Abnahme der Bestrafung zu: beurkundete Schwäche der Gerechtigkeitspflege brütet Verbrechen; Straflosigkeit allein zerreißt den Zügel, welchen das Gesez der rohen Sinnlichkeit, den wildern Leidenschaften, der ungebildetern Willkühr anlegen soll. Ihnen hat der Mensch beim Eintritt in die bürgerliche Gesellschaft entsagt: für denjenigen, welchen eigne Bildung und Moralität nicht dieser Entsagung treu erhalten, ist das Schwerd des Gesezes entblößt.

Aber wenn es unthätig ruht, nicht von gerechter doch unerbittlicher Hand geführt wird, so hört es auf furchtbar zu seyn, und der Rost, der es bedekt, nagt zulezt an dem Ansehen der Staatsgewalt selbst.

Bedürfte es wol eines ausführlichen Beweises für eine Wahrheit, die sich selbst so laut predigt? Beinah' sollte man das glauben, da sie oft so sehr verkannt wird.

Um diese Thatsache nicht zu bezweifeln, durchgehe man die neuere peinlichen Erkenntnisse; frage man zu Hause und auf Reisen;

und überzeuge sich durch die einstimmige Antwort: Wir haben Verbrechen und Verbrecher, aber wenig gesezliche Strafen, und darum wurden wir nicht besser.

Denn Straflosigkeit schränkt sich nicht auf ihren engsten Begriff allein ein. Nicht blos Mangel aller Strafe, sondern auch mangelhaftes Verhältnifs derselben zu dem Verbrechen, macht ihre Schädlichkeit aus.

Und eben in diesem leztern Sinne reifst sie jezt vorzüglich immer mehr ein.

Worinn liegt der Grund dieser Erscheinung? Giebt es Hilfsmittel? und welche?

Ein aufmerksamer Blick auf die Quelle des Uibels zeigt uns ihre Reichhaltigkeit.

Bei jedem peinlichen Falle ist bekanntlich, nebst der Strafe, die ihr vorausgehende Untersuchung ein Hauptpunkt. Sie soll das Verbrechen, als die Thatsache, den Verbrecher als den Thäter festsezzen.

Daher mufs ihr wesentlich an Bestimmung der körperlichen und örtlichen Spuren und Reste der Thathandlung, und der damit verbundenen Umstände gelegen seyn. Gewöhnlich beruht auf diesem einzig möglichen festen Anfangspunkte der ganze zweckmäsige Fortgang des Geschäftes.

Zu seiner Ausmittelung gehört nebst Beobachtungsgabe, Urtheilskraft, und den rechtlichen Grundkenntnifsen, rasche und kluge Thätigkeit, die gleich bei der ersten Anzeige vorschreitet. Auflerdem können unendlich viele, einer Berechnung gar nicht fähige, an sich oft äufserst unrichtige Dinge in jenen zu bestimmenden Verhältnifsen schnelle Aenderungen hervorbringen, die nun die ganze Untersuchung erschweren oder gar vereiteln.

Dafs dieses lezte sich nicht selten ereigne, davon wird jedem einsichtsvollen und aufmerksamen Richter seine Erfahrung sattsames Zeugnifs geben.

Wie oft erfolgt nicht die Anzeige zu spät; wie oft vernichten oder entstellen nicht Unwissenheit, Nachläfsigkeit oder Privatabsichten der zunächst hinzugekommenen Personen jene wichtige Spuren; wie oft verspätet sich nicht der Unterrichter, welcher sie aufnehmen und besezzen soll; wie oft führt er wenigstens nicht die nöthige Aufsicht, oder vergifst die nöthige Besonnenheit.

Man kann es getrost jedem Sachkenner überlaffen, diese kurzen Resultate durch Thatsachen aus dem Vorrathe seiner Erfahrungen zu belegen und zu beleben.

Mit dieser Bemerkung steht eine andere in genauer Verbindung.

Unmittelbar an die Festsezzung des Verbrechenstoffes — wenn ich dem Kunstwort diesen teutschen Namen geben darf — schliest sich die erste Einleitung der Untersuchung an, welche gleichfalls der Unterrichter gewöhnlich zu besorgen hat. Sie soll im Urprotokoll die Grundlage des künftigen Ganzen, alle Thatsachen und Gesichtspunkte, gleichsam als Keime zu weiterer Entwiklung niederlegen.

Die Erfahrung mag aber auch hier entscheiden, inwiefern die Wirklichkeit dem Ideale naht.

Oft sind die erste Vernehmlafsungen und Aufnahmen so dürftig oder übereilt, dafs sie blos ein Gewohnheitsopfer für die Form scheinen, aber, gleich schlechten Bildnifsen, alles Geistes entbehren.

Die hier erwähnten Umstände haben einen wichtigern Einflufs auf die zunehmende Straflosigkeit, als es vielleicht dem ersten Anblikke nach scheint. Denn der fehlerhafte Zuschnitt der Untersuchung zieht die Entschlüpfung, oder doch mindere Bestrafung des Verbrechers leicht nach sich.

Eine zweite nicht minder bedeutende

Quelle vermehrter Straflosigkeit liegt in dem Gange der eigentlichen Untersuchung selbst.

Allerdings wäre es ungerecht, von dem Menschen mehr zu fordern, als seine Kräfte leisten können: seine Uiberzeugung, seine Pflichterfüllung bleiben der sichere Maasstab seiner Würdigung. Doch, dafs er wirklich leiste, soviel er vermag, dafs er seine Uiberzeugung aufs gewissenhafteste und geistvollste berichtige, seine Pflicht möglichst vollende, das kann und mus von ihm gefordert werden.

Der untersuchende Richter bleibt Mensch, und als solcher von eingeschränkten Kräften, der Reizbarkeit des Gefühls, dem Eindrukke ausgesezt. So ensteht gerne während der Untersuchung in seiner Seele ein Bild der That und ihres Zusammenhanges, welches von aller Einwirkung auf sein Geschäft zu entfernen, ihm Pflicht ist: um so mehr Pflicht, je unwillkührlicher der menschliche Geist, strenger Vorsorge ohnerachtet, der stillen Gewalt eigner Verstellungsart nachzugehen pflegt.

Jeder, der im Fache peinlicher Untersuchung je beschäftigt war oder noch ist, wird bei aufrichtiger Selbstbeobachtung diese Wahrheit an sich selbst bestättigen.

Nicht genug, dafs solche Vorurtheile den

Richter mehr oder minder günstig stimmen, den geheimen Wunsch Schuld oder Unschuld zu finden, in ihm erwekken; bewegen sie ihn auch überdies, die rechtlichen Begriffe nach der sich immer mehr festsezzenden Lieblingsidee zu ordnen und anzuwenden.

Nun ist die erste, köstlichste Eigenschaft des Untersuchenden, die Unbefangenheit, dahin. Eingenommene Empfindung, bestechende Rührung, hinreiffender Unwille, wissenschaftliche Paradoxie und Eigenliebe treten an die Stelle strenger Besonnenheit, kalter Prüfung.

Und so entstehn oft unter den Händen des redlichsten Mannes unrichtige Akten voll einseitiger Darstellung, unächter Ansicht, auf welchen durchaus kein ganz gerechter Spruch beruhen kann.

Daher fliesen denn oft aus solchen unrichtigen Vordersäzzen jene Urtheile, welche den Unbefangenen auf das lebhafteste betreffen, und der guten Sache der Gerechtigkeit höchst nachtheilig werden. Es finden sich in dieser Rücksicht Thatsachen, welche nur durch bestimmte Darlegung glaublich scheinen würden.

Doppelt verderblich wirkt dieser Umstand auf Zunahme der Straflosigkeit, wenn unrecht verstandne Menschlichkeit und Milde den herrschen-

schenden Ton der Zeit angeben, oder übe triebne Aengstlichkeit den Mann zittern mach der über den Verbrecher zu entscheiden ha um die Guten zu erhalten, und ein warnend Beispiel zu geben.

In der stets mehr einreiſſenden Willkühr lichkeit der Strafen liegt die dritte Ursach zunehmender Straflosigkeit.

Ein Blick auf Geschichte und Beschaffenheit unserer peinlichen Gesezze zeigt un den Ursprung dieser höchst schädlichen Willkühr.

Die Strenge veralteter Gezze scheint unverträglich mit der Stimmung des Zeitalter mit dem Fortschritte der Kultur und Philosophie, und so reifst ein an sich lobenswürdiges Gefühl den Richter nach und nach immer weiter über die Grenzen seiner Vollmacht.

Denn er hängt nur von dem bestehende Gesezze ab. Nie kann er das Recht haben, z mildern oder zu schärfen: ihm ist nichts al Vollziehung übertragen. Berichtigung der Thatsache, Anwendung der geseзlichen Vorschri auf die berichtigte, dies allein wurde ihm an vertraut. Thut er mehr oder weniger, so fehl er: er verlezt seine Pflicht, wird dem Staat verantwortlich, dessen Vertrauen er täusch

in dessen Rechte er eingreift, und verdient die Strafe eines untreuen Beamten.

Auf diese Art hat in unsern Tagen eine Unbestimmtheit in dem Verhältnise der peinlichen Gesezze zu ihrer Vollziehung überhand genommen, welche die nachtheiligste Folgen nach sich zog. So bald einmal die Vorschrift des Gesezzes unwirksam wird, so muss Gerechtigkeitspflege zum Glüksspiel; der Richter einseitig, ungerecht, und despotisch; Gutdünken und persönliche Einsicht zu Maasregeln einer ihrer Wesenheit nach unwandelbaren Sache, die Sicherheit und Freiheit, das Leben des Bürgers und Menschen, Ideen und Launen zur Beute werden.

Unleugbar tragen mehrere Verfügungen unseres peinlichen Gesezbuches das Gepräg der unvollkommenen Kultur, zu deren Zeit es seinen Ursprung fand. Nicht selten mag dem philosophischen, mildern Richter darüber das Herz bluten. Doch er ist Richter, nicht Gesezgeber; seine Pflicht muss entscheiden, und wenn es sich um ihre Erfüllung handelt, dürfen eignes Leiden und Widerstreben nicht in Anschlag kommen. So lange mithin das Gesez nicht durch die oberste Staatsgewalt verändert wurde, muss er es ehren und vollziehen.

Uibrigens bestimmen die Gesezze selbst jene Fälle, wo es dem Richter erlaubt ist, von der eigentlich vorgeschriebenen Strafe abzugehn, und sie nach seinem eignen Ermessen zu bestimmen. Dafs von diesen Fällen bisher nicht die Rede war, versteht sich von selbst, ob sich gleich der dringende Wunsch auch hier anschliefst, dafs die Gesezgebung mit erschöpfender Sorgfalt alles möglichst bestimmen, und so die immer bedenkliche Willkühr des Richters so nicht ganz unnöthig machen, doch auf eine sehr kleine Sphäre beschränken möchte.

An die richterliche Willkühr knüpft sich enge ein anderes Gebrechen an, welches sich überhaupt leicht in menschliche Anstalten einschleicht; besonders aber in dem gegenwärtigen Falle durch das unbestimmte Verhältnis der Gesezze zu ihrer Vollstrekkung nur allzusehr an Ausdehnung gewinnt. Ich meine die Rüksicht auf Stand und Herkommen des Verbrechers, die nur zu oft mildert, und mit ungleicher Austheilung dasselbe Vergehn an verschiedenen Personen verschieden ahndet. Auch hierüber fehlt es nicht an Beispielen. Dieses Verfahren verwundet tief Ansehen und Wirksamkeit der Gesezze; Zutrauen und öffentliche Wohlfahrt.

Als eine vierte Quelle zunehmender Straflosigkeit muss die schon öfters erwähnte, unzeitige Weichlichkeit der jetzigen Stimmung angesehn werden. Sie ist ein mächtes Kind der Kultur, sittliches Gift, und geht Hand in Hand mit moralischer Verderbnis.

Es ist nicht die Thräne des reinen Mitleids, der herzlichen Menschenliebe, die in deinem Auge blinkt, Mann mit der Trauermiene. Wenn du das Geschlecht deiner Brüder wirklich liebtest, so würdest du handeln statt unthätig zu klagen. Du würdest, vom Bewufstsein edler Absicht gestärkt, dem Ringenden die Hand der Hilfe bieten, dich schüzzend über die Unschuld beugen, und bei der Vertheidigung leidender Tugend mit frohem Mut dem Untergang trozzen. Aber mit eben d Hand, welche das Unglück aufrichtet, würde du auch das Urtheil des Verbrechers schreiben, und fest und unerschüttert den Nakk der Bosheit zerschmettern. Jezt denkst du di mit der unfruchtbaren Thräne für deine Schw che abzufinden: du schonst des Missethäte weil du von deinem Rosenlager aufgeschreu zu werden fürchtest, durch einen Anblick, w chen du zu ertragen zu kraftlos bist.

Und dir, Heuchler, werde deine Thr

zum Fluch! In deinem Busen tobt der innere Richter, du vermagst dem Verbrecher nicht das Urtheil des Gesezzes zuzuschreiben, welches dein geheimes Bewufstsein über dich selbst ausspricht. Und so verhüllst du deine Schändlichkeit unter den heiligen Schleier der Menschenliebe. Du untergräbst die Möglichkeit des Gutẹn mit dem Glauben an sie, indem du zugleich die Gesezze scheinheilig höhnst, und der Wolfarth des Staates den Untergang bereitest.

Was kann ich dir sagen, redlicher, aber von Zweifeln gefolterter Mann? Dich erschüttert der Gedanke, über Leib und Leben des Mitmenschen zu entscheiden, und hilflos zitterst du unter der eisernen Nothwendigkeit, es zu müssen. — Was dir, Armer? erliegend unter der Last deiner Kenntniße, zu ohnmächtig, um die streitenden Heere deiner Gedanken zu ordnen: die Beute wechselnder Gründe, und nach einer Entscheidung haschend, welche deinen bebenden Händen immer in neues Dunkel entflieht.

Aber von dir, Verworfner, wende ich mich verabscheuend hinweg. Dich führen Nachläßigkeit und Partheilichkeit über Hinderniße und Bedenklichkeiten leicht dahin; Trägheit und Vorurtheil laßen dich das Verbrechen als Unschuld

sehn, und die Unschuld als Verbrechen schmachten. Du durstest nach Vergnügen und Gold, nach Müssiggang und Ungerechtigkeit, und schonst doppelt verderblich.

Wie wahr ist es auch hier, dafs die Menschen so gerne von einem Extrem zum andern schreiten, und dabei die Mittelstrase des Guten und Rechten überspringen.

Fern von uns sei der barbarische Sinn, welcher den Diener öffentlicher Gerechtigkeit in Blut seine Triumfe, seinen Genufs in Quaalen finden läfst: der sich am Anblik der Strafe weidet, und im Leben des Verbrechers nicht mehr das Leben des Menschen sieht. Er würdigt Natur und Gefühl unter das Thier herab der Richter soll Empfindung, Mitleid und Bedauern kennen. Aber er soll auch ihrer Meister, Herr seiner selbst sein, und die Regungen seiner Persönlichkeit unter die Gewalt der Pflicht beugen.

Verderbnifs der Sitten mindert immer mehr den Sinn für reine Moralität, schwächt den Abscheu vor Verbrechen, den Geist ihrer Würdigung. Man wird kälter gegen diese entehrende Flekken der Menschheit; die strengern Grundsäzze verschwinden. So wie diese moralische Abstimmung auf den Privatmann sehr

nachtheilig wirkt, so entkräftet sie auch die Vollziehung des Strafgesezzes, den Ernst des Richters. Die gesezliche Vorschrift scheint ihm zu hart, die richtige Anwendung der Zurechnung wird ihm schwerer oder unmöglich. Sein eignes Gefühl mindere die Gröfse des Verbrechens, oder sezt ihn an die Stelle des Strafbaren. In jedem Falle befördert dieses selbstgeschaffene mildere Licht die Straflosigkeit.

An Weichlichkeit und Sittenverderbnis schliefsen sich der Hang des Zeitalters zu Veränderungen, und falsch rechnende Neuerungslust als fünfte Quelle der abnehmenden Strafjustiz an.

Sie stiften um so gröfseres Übel, da sie die bestehende Gesezform angreifen, erschüttern, oft umwerfen, ohne sie zu ersezzen. Die Erweiterung der richterlichen Willkühr — jezt beinah ohne Grenzen — dient diesem Streben nach ordnungsloser Veränderung zum fruchtbarsten Werkzeuge. Man dreht und windet sich so lange, bis man seine Überzeugung, seine Lieblingsidee, oder die abentheuerliche Geburt der Paradoxie an die Stelle des Gesezzes geschoben hat. Man bearbeitet den Stoff, welchen die Untersuchung gab, zu Gunsten seines Gesichtspunktes; man ordnet ihn nicht nach

der einfachen Reihe der Thatsachen, ohne Zurüstung und Schmuk, sondern zum Beweise, zur Unterstüzzung seiner Idee von dem Gesezze, wie es seyn sollte. Und so wird aus dem ehrwürdigen Vollstrekker der Gesezze, aus dem unbefangenen Diener der Gerechtigkeit ein schlauer, sofistischer Anwald seiner Eigenliebe.

Der Unterschied zwischen dem zu gebenden und dem gegebenen Gesezze ist, nach Maasgabe der Privatüberzeugung, oft grofs, besonders in peinlichen Fällen. Man hat daher vielfältig den Entschlufs ergriffen, bei Entscheidungen, die wichtig und hart schienen, den Grundsäzzen zu folgen, nach welchen man jezt ein Gesez geben würde, anstatt das vorhandene in Vollziehung zu bringen. Dies Verfahren galt für einen glüklichen Mittelweg, auf welchem man, unter der Larve der aufferordentlichen Strafe, weder dem Gesezze, noch eigner Uiberzeugung zu nah zu tretten glaubte. Die Veranlaffung zur aufferordentlichen Strafe läst sich bei guter Kenntnis der peinlichen Gesezze, und guten Fähigkeiten des Geistes eben so leicht als bei dem Gegentheile, in Umständen der Thatsache finden, welche nun dem Gesezze den Schein leihen müffen, als

passe es rechtlich nicht auf den gegenwärtigen Fall.

Diese rechtliche Taschenspielerei — oder findet man vielleicht den Ausdruk zu hart — diese Justizmahlerei ist aber sehr unwürdig, verderblich, höchst strafbar. Sie beflekt den reinen Karakter der Gerechtigkeitspflege und des Richters: sie öffnet verkehrter Neuerungslust die Bahn, indem für einen Mann, der hierinn grade nach seiner besten Uiberzeugung zu Werke geht, mehrere Leichtsinnige, Eingebildete, Unwiffende oder Eigennüzzige das Spiel ihrer Leidenschaften bemäntelnd spielen. Sie verdient die Ahndung der höchsten Staatsgewalt, wie jede eigenmächtige Verdrehung der von ihr verliehenen Vollmacht. Gefährlich bleibt, auch bei der besten Absicht, dieses Mittel, weil es von dem graden Wege abführet, und in Schleichwege verwikkelt. Schon um deswillen, stritte auch sonst kein Grund dagegen, wird es zu verwerfen seyn.

In der Art und dem Gebrauche rechtlicher Vertheidigung, welche die Gesezze so löblich als gerecht auch dem Strafälligsten gestatten, liegt eine **sechste** Quelle der zunehmenden Straflosigkeit.

Dies ist, wie alles bereits Gesagte, nicht

minder der Fall bei grofsen Verbrechen, als bei mindern Vergehungen, die Vertheidigung mag nun vor dem Erkenntnifse vorhergehn, oder ihm folgen.

Sie wird gewöhnlich mit grofsem Zeitaufwande geführt. Der Sachwalt stüzt sich auf die Wichtigkeit seines Geschäftes, um sich vor jeder Beschleunigung zu wahren. Nach dem Erkenntnifse wendet sich der Verurtheilte oft zu dem Weg der Gnade: und dann erst, wenn dies Mittel seiner Erwartung nicht entspricht, greift er zur fernern rechtlichen Vertheidigung. So wird schädliche Unordnung in die gerichtlichen Geschäfte gebracht, Zeit verlohren, das Erkenntnifs oft spät, oft gar nicht vollzogen, in kleinern Sachen, wo der Straffällige nicht verhaftet ist, wol gar vergeffen: auf jeden Fall aber ist der heilsame Eindruk der Strafe durch Verspätung, wo nicht ganz verlohren, doch sehr geschwächt. Oft wird auch die Bitte im Gnadenwege, bei kleinern Vergehungen, so lange wiederholt, bis die Strafe zulezt auf einmal, oder nach und nach gemäsigt, oder vielleicht ganz erlaffen wird.

Noch ein Umstand verdient bei dieser Gelegenheit ernstliche Erwägung, und zwar um so mehr, da man sich durch praktische An-

sicht der Sache nur zu sehr von seiner Aechtheit, und den nachtheiligen Folgen seines Einflusses überzeugen kann.

Vorzüglich bei geringern Leibes- oder Gefängnisstrafen tritt häufig der Fall ein, dafs unter ihrer Vollziehung die häuslichen Umstände des zu Bestrafenden mehr oder weniger leiden. Er ist Hausvater, Landwirth, Gewerbsmann; Sie ist Mutter: Nahrung und Familie leiden. Dies ist allerdings traurig, einer Beherzigung sehr werth, und dem fühlenden Richter wird es wehe thun die drükkende Nothwendigkeit nicht abändern zu können. Aber der denkende Richter sieht sich ihr selbst unterworfen; er fühlt als Mensch, und mufs als Staatsbeamter handeln. Daher dürfen solche häusliche Verhältniffe weder Einflufs auf seine Entscheidung, noch auf Abänderung der Strafe haben: eigenmächtige Milderung oder Aufschiebung derselben sind unverantwortliche Fehler seinerseits. Denn auch hier werden Vergeffenheit der Vollstrekkung, Erschlaffung der Gesezkraft, Verminderung des Eindrukkes, Abnahme des obrigkeitlichen Ansehens, und der guten Ordnung unvermeidlich erfolgen.

Ich komme nun zu einer sehr wichtigen Betrachtung, zu einer der reichhaltigsten Quel-

len zunehmender Straflosigkeit. Es sei mir erlaubt, mit jener Freimüthigkeit davon zu sprechen, welche zum Besten der Wahrheit immer Pflicht ist; ohne welche man nie von einer gemein-interessanten Sache reden sollte. Ich meine die so sehr vervielfältigte Aktenversendungen zum auswärtigen Erkenntnisse.

Die ursprüngliche Absicht dieser Einrichtung verdient allen Beifall. Man suchte in Sachen, worinn es Leib und Leben galt, die strengste Unpartheilichkeit, die vollkommenste Beruhigung aller betroffenen Theile durch ein Kompromifs auf durchaus fremde, allen Verhältnissen entzogne Richter zu erreichen. Übrigens sind Entstehungsgeschichte und Fortgang der Schöppenstühle und Spruchkollegien, ihrer Wirksamkeit und ihres Einflusses bekannt genug.

So wie es indessen mit vielen, an sich guten Dingen geschah, so auch hier. Die erste Einrichtung änderte sich, die Verhältnisse bekamen eine verschiedene Richtung, Mifsbräuche schlichen sich ein. Die Aktenversendung — sonst nur in bedenklichen Fällen zugelassen, an manchen Orten an die ausdrükliche Erlaubnis des Regenten gebunden — wurden nach und nach so häufig, dafs sie, besonders in

Untersuchungssachen, statt Ausnahme zu bleiben, zur Regel geworden sind. Beinah jeder rechtliche Vertheidiger verlangt sie, beinah jedesmal wird sie gestattet, nicht selten von den Gerichtstellen selbst verfügt.

Die Nachtheile dieser Justizsitte sind verschiedener Gattung: vorzüglich aber zeichnet sich ihr unglüklicher Einfluss auf die Vermehrung der Straflosigkeit aus.

Man mus als gewis annehmen, dass Absicht und Wesenheit des Staatsverbandes dahin gehn, alle Hauptzweige der Staatsverwaltung, unter welchen sicherlich peinliche Gerichtspflege keiner der lezten ist, im Innern des gemeinen Wesens, nach seinem Bedürfnisse mittels seiner eignen Organisazion zu besorgen. So lang' es an förmlichen, besezten Gerichtstellen mangelte, war dieses allerdings unmöglich, und man mufste seine Zuflucht zu auswärtigen Spruchkollegien nehmen. Auch als späterhin einheimische Gerichtstellen aufkamen, behielt man hauptsächlich der Instanzenfolge wegen, diese auswärtige Verbindung bei, und es bildete sich aus der alten Gewohnheit und der neuen Einrichtung gleichsam eine Gattung von konkurrirender Gerichtsbarkeit, welche manche gute Folgen hatte. Allein jezt hört das Gleichge-

wicht auf, und für die Instanzenfolge ist beinah überall gesorgt.

Als gewis kann man ferner annehmen, dafs dem peinlichen Richter in vielem Betracht genaue Lokalkenntnis nothwendig ist, wenn er das Beste des Staates, für welchen er arbeitet, seiner Bestimmung gemäs befördern soll. Er mus die nähern Verhältnisse, welche auf die Erwägung der Zurechnung so unendlich viel Einfluss haben; er mus die Lage der lokalen Moralität, Aufklärung und Kultur kennen, um Bedürfnis und Art des Beispiels zu beurtheilen; er mus mit der Möglichkeit der Besserung, und der Versezzung auffer den Stand zu schaden, bekannt seyn. Alles das steht nur dem einheimischen Richter im erforderlichen Grade zu Gebot.

Der auswärtige Richter wird die Gesezze, die in Teutschland verbindende Kraft haben, im Allgemeinen kennen; er wird die Thatsachen aus den ihm vorgelegten Akten zu schöpfen, und den Buchstaben des Gesezzes darauf anzuwenden vermögen, und also zwar mechanisch richtig verfahren, aber nie die grose Bestimmung des peinlichen Richteramtes nach seinem eigentlichen Geiste erfüllen. Ihm wird es unmöglich bleiben, unter gegebnen Umständen

auf das Nüzlichste zu wirken, weil diese Umstände, welche auf Lokalität, den eigensten Detail, der eigensten Ansicht beruhen, ihm nicht lebendig beiwohnen, und nie in dem Grade lebendig beiwohnen können, wie dem einheimischen, mitten unter solchen lebenden, beobachtenden und wirkenden Richter.

Eine gute Gerechtigkeitspflege kann nur bei einförmigen, festen Grundsäzzen bestehn. Das Verhältnis der Strafen, welches die Gesezze in Rüksicht der Vergehungen festgesezt haben, mus auch in der Ausübung eintretten. Die Erfüllung dieser wesentlichen Bedürfnisse wird aber nur dann möglich, wenn die nämliche Stellen über alle Fälle erkennen, und mit unwandelbarer Anhänglichkeit an dieselben Grundsäzze jede Thatsache nach ihrem innern Gehalte würdigen und behandeln.

Wenn aber bei auswärtigen Aktenversendungen die Sachen nach Zufall und Gutbefinden in ganz verschiedene Hände kommen, so ist es schon an sich äuſserst wahrscheinlich, daſs die nothwendige Gleichförmigkeit unter der Verschiedenheit der bei den Spruchkollegien angenommenen Grundsäzze leiden muſs. Zieht man die Erfahrung zu Rathe, so überzeugt man sich leider, wie unwidersprech-

lich wahr dies ist. Auffallend wird der Widerspruch zwischen den Erkenntnissen, besonders in unsern Zeiten, wo vollkommen anarchische Willkühr in der Kriminal-Rechtswissenschaft herrscht. Unersezlich ist der Schade, welcher durch dieses bunte Resultat der Gerechtigkeitspflege, dem Ansehen der Gesezze, der Festigkeit der Verfassungen, dem Vertrauen der Unterthanen zugefügt wird.

Alle bisher erörterte Mängel fliesen hier in einer Wirkung zusammen. Entscheidungen, aus der reinsten Theorie hergeleitet, aber öfters ohne praktische Anwendbarkeit; Zweifelsucht, Paradoxie, Hiperkritik, Gesezgebungslästernheit, unzeitige Milde, schwankende Grundsäzze, Hang zu verkehrter Neuerungssucht, unächte Anwendung heilsamer Reformazionsideen, alles das vereinigt sich oft, um dem Verbrecher rettende Auswege zu öffnen, und die Straflosigkeit durch die traurigsten Beispiele zu beurkunden. Diese fremden, aber im Namen der einheimischen Stellen bekannt gemachten Erkenntnisse sezzen das Ansehen der leztern kompromittirend herab, und entziehen ihnen das Zutrauen des gröfsern inländischen Publikums, besonders der ungelehrten Klassen, welches den Zusammenhang nicht kennt, und

die

die auffallenden Widersprüche auf Rechnung des publizirenden Richters schreibt: die Gerechtigkeitspflege wird verdächtig, das Richteramt theilt dieses üble Licht, das Ganze leidet unter geminderter Achtung und Wirksamkeit beider.

Die Ungleichheit, vorzüglich aber die nachgiebige Gelindigkeit der neuern Fakultätserkenntniße in peinlichen Fällen kann am sichersten aus Akten und urkundlichen Rechtssprüchen, besonders aber aus den beigefügten Entscheidungsgründen entnommen werden. Wer diese in einigem Umfang einzusehen Gelegenheit hat, wird mir beistimmen; besondere Fälle anzuführen, liegt auſſer der Sphäre dieser Blätter: aber der Beweis würde leicht zu führen seyn. Man blike nur die neuere Literatur des peinlichen Rechtes an.

Fern sei es von mir, dem Verdienste, der guten Absicht zu nahe zu tretten, oder das wirkliche Gute zu verkennen: ich halte es vielmehr für Pflicht, die Gerechtigkeit, welche diesen gebührt, laut und öffentlich zu vollziehen, und das anzuerkennen, was Spruchkollegien wahrhaft nüzlich wirkten und noch wirken. Aber eben so laut und öffentlich ist es die Stimme zu erheben Pflicht, wenn es Wahrheit

und Gemeinwohl gilts. Keine Nebenbetrachtung kommt gegen beide in Anschlag: der redliche Mann, welcher das Gute höher schäzt, als seine persönlichen Verhältniffe, wird daher meine Absicht nicht miskennen.

Wir sahen die Quellen des Uebels; sehr natürlich geht der Blik zur Aufsuchung der Hilfe über. Hilfe ist jedesmal das Kind eifrigen Bestrebens, besonnener Auswahl, fest anwendenden Willens. Sie wird also auch in einer so wichtigen Sache möglich, und selbst verunglükte Versuche können dem Wesen des konsequenten Planes nichts anhaben.

Bruchstükke hiezu seyen folgende Ideen. Vor allem muss für die zweckmäfsige Einrichtung der Untersuchung gesorgt werden. Am besten geschieht dies durch Männer, welche sich nur diesem Geschäfte ausschliefslich widmen. In jedem Amtsbezirke stelle man einen — oder sollte es der grösere Umfang erfordern — mehrere Kriminal-Kommiffäre auf. Ihre Bestimmung sey es, nicht nur die erste Einsicht jedes peinlichen Falles zu nehmen, sondern auch die Untersuchung bis zum Ende

zu leiten. So gewinnt man Zeit und die möglichste Benuzzung der Lokalverhältnisse, welche jezt so oft verlohren geht, wenn der Verhaftete mit den instruirten Akten zu der obern peinlichen Behörde eingeschickt wird. Instruktionsmäsig schliese sich die Achtsamkeit und Mitwirkung der Gemeindevorsteher an die Thätigkeit dieser Kommissäre an. Auf diese Weise, durch solches gemeinschaftliches Bestreben wird vorzüglich einer der wichtigsten Gegenstände, die Festsezzung des Verbrechensfalles, die genaue Aufsammlung der ersten Spuren und Umstände, die Ausmittelung und Ergreifung der Verbrecher ungemein befördert werden. Welche Vortheile hieraus für die Verminderung der Straflosigkeit entstehen müssen, folgt von selbst. Alle Anzeigen, die jezt unterbleiben, weil Entfernung des Richters, Langsamkeit des Verfahrens, Ungewisheit der Benuzzung, diejenigen abschrekken oder unthätig machen, welche unter andern Verhältnissen ihre Anzeige nicht unterlassen würden, gewinnt dieses neue Verfahren für sich. Die unfehlbare Rüge jeder Nachlässigkeit, jeder Verschuldung, wird die Gemeindevorsteher, die sich jezt gerne träge oder furchtsam aus der Sache ziehn, zu sichern und raschen Aufsehern umschaffen: durch das Be-

wußtsein eines nahen, immer wachsamen, sie unterstützenden Beamten gestärkt, werden sie das bisher angelegentlich Vermiedne eben so angelegentlich betreiben. Ich kenne selbst viele brave Ortsvorsteher, die nichts schnlicher wünschen, als gehörig unterstützt, Ordnung und nöthige Strenge in peinlichen Fällen aufrecht erhalten zu helfen. Allein bei der gewöhnlichen Behandlung solcher Geschäfte verlieren sie Eifer, Muth und Vertrauen. Der Richter ist ferne und langsam, ihre Untergebne und Nachbarn sind ihnen nahe; jener bekümmert sich nur um sie, insofern sie ihm als Werkzeuge einer oft schläfrig genug betriebenen Angelegenheit dienen, mit diesen müssen sie leben und verkehren. Daher lassen sie ein undankbares, oft fruchtloses Geschäft liegen oder wenigstens nur fortschleichen, und suchen sich das gute Einverständnis in ihrer Heimath zu erhalten. Was in dieser Beziehung braven und festen Leuten geschieht, wiederfährt in noch weit höherm Grade der Schwäche, der Furcht, dem Eigennutz.

Hingegen kann der ohnehin nahe Kriminal-Kommissär sich auf der Stelle bei der ersten Anzeige an den Ort des Verbrechens begeben, und durch seine Orts- und Personenkenntnis, durch sein genaues wechselseitiges

Verhältnis mit den Gemeinden und ihren Vorstehern, durch alle die innerliche Möglichkeiten geschwinder Anstalt, die nur in unmittelbarer Nähe und Kürze der nie genug zu benützenden Zeit sich gründen, oft sehr schnell zu den wichtigsten Resultaten gelangen. Alles dies kömmt ihm auch bei dem Fortgange der Untersuchung zu Statten. Sein erstes Protokoll aus vermöge seiner Lage und den Verhältnissen seiner Wirksamkeit sämtliche Keime des künftigen Verfahrens leicht umfallen. Er entwirft an Ort und Stelle, von allen dahin gehörigen Beziehungen umgeben, den Grundriſs einer ganzen Untersuchung. Er arbeitet für sich selbst, nicht für einen höhern Richter, dem er die Resultate seiner ersten Aufnahmen einzuschikken hätte. Man weis, welchen Unterschied schon dies in menschlicher Geschäftsbetreibung verursacht. Dabei ist ihm bekannt, daſs man das Ganze der Untersuchung von ihm erwartet, und daſs sein Werk von prüfenden Augen durchforscht wird. Thätigkeit, Verantwortlichkeit und Ehrbegierde müſſen hiermit ausgezeichneter wirken, als ehedem der Wunsch, sich bald der Sache zu entledigen, und die Verdroſſenheit einer ersten Einleitung von zweifelhaften Folgen. Sämmtliche Untersuchun-

gen finden sich bei ihm vereinigt: hiebei wird eine jede insbesondere gewinnen. Auſſer der Liebe zum Fache, welche die gewöhnliche Folge eines ausschliesslich angewiesenen Geschäfts ist, und der gröſsern Uibung, die hieraus entsteht, bildet sich auf diese Weise eine Uibersicht des Ganzen, von Lokalkenntniſſen und motivirtem Durchblik der oft verwikkelten Sachen unterstüzt, deren Existenz unglaublichen Nuzzen stiften mus.

Indeſſen bleibt selbst der Kriminal-Kommiſſär in diesen Verhältniſſen dem oben gerügten Nachtheile fehlerhafter, einseitiger Untersuchung ausgesezt, weil er Mensch bleibt, Lieblingsansichten, Lieblingsideen, Lieblingsgrundsäzze haben wird, und ihrem geheimen Einfluſſe im Fortgange seines Geschäfts trotz erprobter Rechtschaffenheit und des besten Willens, unterliegen kann.

Es wird daher nothwendig, eine Art von Kontrolle aufzustellen, welche vorzüglich auf menschliche Gebrechlichkeit und Möglichkeit des Irthums — Tribut aller Erdenthätigkeit — berechnet ist, zugleich aber ächter Tugend und Redlichkeit zu gute kommen wird. Denn gewis ist es ein wesentlicher Grundsaz der Staats- wie der Privatverwaltung, niemanden in d

Lage zu sezzen, dafs er aus Mangel der Aufsicht von den ächten Grundsäzzen abweichen, und sich dem ersten Anfange moralischer Verderbnis hingeben könne. Man vergesse nie, dafs Gelegenheit lokkend, Grundsäzze lokker, Menschen schwach sind.

Eine Art von Kontrolle sollte bisher die sogenannte Spezial-Inquisizion gewähren: sie war aber unvollkommen.

Vielleicht könnte man sich diesem Zwekke nähern, wenn man nach genau gezogner Grenzlinie zwischen kleinern Vergehungen und eigentlich peinlichen Fällen, diese lezzere in verschiedene Klaffen abtheilte, bei welchen die Kontrolle der Untersuchung entweder durch Revision oder Spezialinquisizion, mittels Einwirkung der höhern eigentlich erkennenden Instanz bewirkt würde.

Denn es ist durchaus nothwendig, dafs nicht der untersuchende Richter auch erkenne, nicht einmal Referent in der von ihm verhandelten Sache sei. Die Kriminalkommiffäre müssen daher lediglich der Untersuchung obliegen, die Straferkenntniffe aber von der hiezu eigens bestimmten Stelle erfolgen.

Sobald nämlich der Kriminalkommiffär seine Untersuchung für geschloffen erklärte, würde

dem rechtlichen Vertheidiger die Einsicht der Akten gestattet, und derselbe mit der Defension zugelassen, diese sodann mit den Akten von dem Kriminalkommissar an die höhere Behörde eingesendet. Hier würde nach Lage der Sache, in Beziehung auf das klassifizirende Gesez, entweder gradezu auf Strafe, oder auf Revision, oder auf Spezialinquisizion erkannt: ersteres bei den kleinern Vergehungen; zweites, wenn Fehler in der Untersuchung vorgegangen zu sein scheinen; lezteres, wenn die Stelle Mängel wahrnimmt, die durch noch genauere Untersuchung zu ergänzen sind.

Es trete nun Revision oder Spezialinquisizion ein, so würden beide durch ein, von der Stelle an den Ort der ersten Untersuchung abzuschikkendes Mitglied besorgt. Im Falle der Revision, wohnte der zu revidirende Kriminal-Kommissar der weitern Verhandlung nicht bei, weil es auf seine Gebrechen ankömmt. Im Falle der Spezialinquisizion nähme er daran Antheil, weil er genau unterrichtet ist, und die erforderliche Auskunft zu geben hat.

Auf diese Weise möchte der Einseitigkeit der Untersuchung sehr kräftig zu steuern, und ein grosser Mangel der bisherigen Einrichtung zu verbessern seyn. Die Kontrolle würde so-

wol auf Redlichkeit, als auf die menschliche Anlage zum Irren passen, und die Wahrheit unendlich gewinnen, welche so oft in dem Labirinthe der Justizpflege von dem Minotaurus absichtlicher oder zufälliger Ungerechtigkeit verschlungen wird.

Die Willkührlichkeit der Strafen wird eingeschränkt, wenn man den Richter streng auf die bestehenden peinlichen Gesezze anweist, und alle ihm untersagte Abweichungen von denselben nicht minder streng ahndet.

Allerdings wäre hiebei eine zeit- und zweckmäsige Umbildung unserer peinlichen Gesezgebung sehr zu wünschen. Möchte diese so heilsame als dringende Reform nicht mehr lange unter die Zahl frommer Wünsche gehören, und bald mit kluger Einsicht, fester und rascher Hand an ein Werk geschritten werden, welches Bedürfnis und Gemeinwohl von der Kultur unserer Zeiten und Wissenschaften so laut fordern.

Doch bis dahin mus die Regel der Treue gegen das vorhandene Gesez nicht weniger gewissenhaft beobachtet werden, und es bleibt uns noch ein Hilfsmittel, mit ihr alle Rüksichten zu vereinigen, welche bisher die richterliche Willkühr zu erfüllen strebte: ein Mit-

tel, das auch noch nach der Reform der peinlichen Gesezze in manchen Fällen seine Anwendung finden wird.

Wenn nämlich ein Urtheil, das nach dem Gesezze abgefaſst ist, aber den Richtern zu hart, oder das Gesez selbst zu streng scheint, zur landesherrlichen Bestättigung eingeschikt wird; oder wenn, auch in Fällen, wo dies nicht geschieht, der Landesherr oder die Regierungsstellen das Gesuch des Straffälligen um Milderung oder Begnadigung an die Kriminalstellen zum Gutachten senden, so kann diese alle Gründe gegen das Gesez oder für die Milderung, welche jezt so oft als Entscheidungsgründe der auſserordentlichen Straferkenntniſſe gelten, einberichten, und auf die desfallsige höhere Verfügung antragen. So wird die ernste Vollziehung des Gesezzes im Wege Rechtens nicht gekränkt. Milderung erfolgt von der Gnade, wohin sie gehört, Unbestimmtheit der Grundsäzze, Schwanken des Verfahrens, werden von der Justiz entfernt.

Es bedarf jedoch hiebei der Erinnerung, daſs dies Mittel für mangelhafte Gesezgebung nur Palliativ ist, und bei guter Gesezgebung eben so sparsam und vorsichtig gebraucht werden mus, wie Arznei bei gesundem Körper; da

wahres Staatsinteresse Festigkeit der Regeln und Seltenheit der Ausnahmen zur unerlaßlichen Bedingnis des Gemeinwohles macht.

Durch diese Maasregeln würde auch der schädliche Einfluß der unzeitigen, unzweckmäßigen Weichheit, des Sittenverderbnisses auf die peinliche Gerechtigkeitspflege gehemmt werden, weil sich der Richter von dem Gesezze nicht entfernen kann. Auch auf untreue oder unreine Vorlegung der Milderungsgründe müßte dieselbe Ahndung gesezt seyn, und ohne alle Nachsicht vollzogen werden. Denn unter allen Verlezzungen des öffentlichen Vertrauens ist keine schädlicher und schändlicher, als jene, welche der Mann begeht, in dessen Hände der Staat die Pflege der Gerechtigkeit gelegt hat.

Aber auch die höhere Staatsgewalt weise den falschen Genius unächter Milde von sich zurük. Güte ist ein vielseitiges Wort von einfachem Begriffe, wie Geld; aber blose Gutmüthigkeit, ohne edlern Zusaz, bleibt nur eine zweifelhafte Anweisung auf Achtung; und das Wesen der Staatsgüte besteht in treuer Bewahrung des allgemeinen Wohles. Daher muß sie vorsichtig und sparsam mit der rechtlichen Gnade verfahren, die gleich sehr der Gerech-

tigkeit und Ungerechtigkeit zu Gebote stehn kann.

Auch Neuerungslust wird durch strenges Anfesseln des richterlichen Willens an das Gesez ihren Einfluss verliehren.

Der Gebrauch der rechtlichen Vertheidigung mus eigne, bestimmte Vorschrift erhalten, und wie ein wildes, brausendes Wasser in ordentliches Beet zurükgebracht werden.

Zu ihrer Uiberreichung sey eine angemessene, kurze, nur einmal zu verlängernde Frist bestimmt. Nach deren Ablauf bleibet sie unzulässig. In kleinen, durch das Gesez zu bestimmenden Fällen, wo keine Leibes- sondern nur unbeträchtliche Gefängnisstrafe erkannt wird, falle sie ganz hinweg. Wenn der Straffällige nach dem Erkenntnisse den Gnadenweg wählte, um Milderung der Strafe zu erwirken, so sey dies als freiwillige Entsagung auf weitere rechtliche Vertheidigung anzusehn. Es ist ein groser Misbrauch, wenn er nach fruchtlos versuchter Bitte wieder die rechtliche Waffen ergreiffen, und so, öfters diesen Kunstgriff wiederhohlend — den Krieg der Strafbarkeit mit der Gerechtigkeit nach Willkühr verlängern kann.

In jedem Falle mus man übrigens dahin

bedacht seyn, die erkannte Strafe baldmöglichst, und so zu vollziehen, dafs sie zur Kenntnis des grosen Publikums kömmt. Dies geschieht jezt — Todesstrafen ausgenommen — höchst selten, und ist doch sehr wichtig und nöthig. Häusliche Umstände des Sträflichen dürfen nie Aufschub oder gar Aufhebung seiner Strafe veranlassen: er ist unwiederruflich während der ganzen Strafzeit als bürgerlich todt anzusehn. Hierüber mus mit unbiegsamen Ernste fest gehalten, zugleich aber den Seinigen die sorgfältige polizeimäsige Unterstüzzung zu Theile werden, welche ihnen als ohne Verschulden unglüklichen Mitgliedern des Staates gebührt.

Die Verschikkung peinlicher Fälle zum auswärtigen Erkenntniffe möchte endlich ganz abzustellen sein, wenigstens nur höchst selten, in ausdrüklich von dem Gesezze zu bestimmenden Fällen, zuzulassen, oder vielmehr alsdann von der Gerichtstelle selbst zu verfügen seyn. Der Staat mus die Ausübung der peinlichen Justizpflege in seinem Innern organisiren und übersehn.

Die Kriminalstelle jeder Provinz erkenne über die Akten, welche die Kriminalkommissare führen, und nach dem Schluffe an sie ein-

senden, nachdem vorher, erforderlichen Falles, auf die schon vorhin erwähnte Art, Revision oder Spezial-Inquisizion besorgt worden. Das Mitglied der Stelle, welches diese Geschäfte vornahm, darf bei der Abfassung des Erkenntnisses nicht mit stimmen, weil durchaus auf dem Grundsazze bestanden werden mus, dafs nie der Untersuchende auch Richter sei.

Ich würde sogar aus diesem Grunde darauf antragen, dafs jede Kriminalstelle sich in zwei Senate theilte, den Untersuchungs- und Entscheidungs-Senat. Jener hätte blos die Prüfung der eingesendeten Untersuchungen, dieser die Erkenntnisse zu besorgen. Von jenem würden erst die nun als vollendet anzusehende Akten an diese gelangen, der nun, ohne weitere Nachfrage, genau nach den ihm vorgelegten Thatsachen entschiede. Die Verantwortlichkeit für Aktenmängel läge auf dem ersten, jene für unrichtige Erkenntnisse auf dem zweiten Senate.

Auf solche Art würde, nebst voller Revision der Untersuchung, auch der bei den auswärtigen Versendungen gesuchte Vortheil erreicht, dafs über die geschlossene Akten von einem völlig unbefangenen Richter erkannt würde.

Uiberdies liese sich ein Kriminal-Revi-

sionsgericht aufstellen, an welches die Berufungen von sämtlichen Provinzialstellen ergiengen.

Die Fälle müfsten auch hier genau klafsifizirt, die Fristen bestimmt, das ganze Verfahren kurz, aber gründlich seyn. Die Klafsifikazion der Fälle wird nothwendig, um nicht alle jene Sachen die ganze Kriminallaufbahn machen zu lafsen, die es nicht werth sind; um Ränke und Rechtsverschleiffung zu verhüten, und durch eine heilsame Anstalt das Uibel nicht zu vergrosern. Die Bestimmung der Fristen allein kann den Misbrauch der weitern Vertheidigung verhindern, so wie überhaupt unwandelbare Fristen in allen Geschäften unendlichen Nuzzen haben würden: sie sind gleichsam als die Angeln des Geschäftsganges anzusehn. Kurz mus das Verfahren bei der obersten Kriminal-Instanz aus allen den Gründen seyn, welche bisher auseinander gesezt wurden, und gründlich, weil es hier nicht blos um die Form, sondern um die Sache zu thun ist.

Hat die oberste Stelle gesprochen, so ist die Sache beendigt, und kein Rechtsmittel mehr zulässig.

Ich schliese diese Vorschläge mit der Uiberzeugung, dafs nur sistematische Behandlung der Staatsangelegenheiten sie nüzlich für das allgemeine Beste entwikkeln kann. Je fester die Vorschrift bestimmt, je genauer sie praktisch eingehalten wird, desto sicherer läfst sich das Resultat der öffentlichen Kraft berechnen. In der Gerechtigkeitspflege sind diese Grundsäzze nicht minder anwendbar, als in andern Theilen der Staatsverwaltung. Ihre Nothwendigkeit wird vielmehr dringender daselbst, weil Leidenschaften, Eigennuz und Selbstsucht so gerne in dem Heiligthum der Themis freibeutern. Doppelt dringend aber wird sie in der peinlichen Justiz, welche jezt eine Art von filosofischem Faustrecht erleidet; bedrükt von Bürgern isolirter Sisteme, und zerriffen von endlosen legislatorischen Fehden, sich dem Untergange entgegen windet. Tritt nicht bald Hilfe ein, so ist der Schade unersezlich; denn was läfst sich wol schwerer ersezzen, als Sinn für Moralität, und Vertrauen in die Staatsverwaltung? Beide gehen aber bei längerer Fortdauer der Kriminalanarchie in immer grösern Grade verlohren; und der Fall ist nicht unmöglich, dafs wir aus Mangel zwekmäsiger Gesezze und ihrer Vollziehung, unmittelbar von dem sogenann-

nannten filosofischen Jahrhundert hinweg, Meilenschritte nach der Barbarei thun.

Es ist eine filosofische Unart, gleich mit Gefahr und Untergang zu drohen, und eine furchtbare Exekuzion neben das unbewaffnete Raisonnement zu stellen. Sie verdient die schärfste Rüge, weil sie die Seelen hartschlägig macht, wie ein ungeschikter Fuhrmann seine Pferde.

Allein in gegenwärtigem Falle kann kein Kalchas die Stimme laut genug erheben, keine Kassandra die schlimme Folgen genug auszählen.

Daher opfert der Freund des Guten seinen Antheil, wünscht der Befriedigung des allgemeinen Bedürfnisses Keim und Gedeihen, und wirkt dazu was er vermag.

V.

Ueber Industrieschulen.

1795.

Industrie ist eine treue Begleiterinn menschlicher Vervollkommnung: sie verdient unsere Aufmerksamkeit, unsern Eifer, und, was mehr als beides ist, unsere treue Ausdauer.

In den lezten Zeiten hat man viel für und um sie gethan. Eine der wichtigsten Anstalten in dieser Beziehung sind Industrieschulen. Verschiedene teutsche Länder, besonders Bohmen, Wirzburg und Hannover zeichneten sich in der eifrigen Verbreitung solcher Schulen aus. Es ist gewifs, dafs sie viel Gutes bewirkten, und noch bewirken werden, und allenthalben Nachahmung verdienen.

Allgemeine Grundsäzze, einfache aber durchgreifende Ansicht der Gegenstände, Herleitung nüzlicher Folgen aus unbezweifelter Wahrheit, sind dem menschlichen Verstande Bedürfnis.

Wenn der einzelne Versuch, welcher aus diesem Bedürfnisse entsteht, einigen Werth hat, so möge um deswillen folgenden Ideen Rüksicht und Beherzigung zur bessern Entwiklung zu Theil werden.

Als allgemeine Grundsäzze in Beziehung auf Industrieschulen erschienen mir einige Wahrheiten, die ich hier so kurz und bestimmt auszudrükken suche, als möglich.

Erregung des Triebes zur Industrie, nicht Bewirkung blos mechanischer Industrie.

Vollkommen freie Willkühr bei Errichtung der Industrieschulen.

Strengste Anpassung derselben auf die Ortsverhältnisse.

Möglichste Einfachheit in der Organisazion.

Aus dem ersten Grundsazze lassen sich folgende Bemerkungen entwikkeln.

Industrie, so wie sie hier in Betrachtung zu ziehen ist, besteht in willkührlicher, eigner Entwiklung der Kraft zu eignem Vortheile, in Anwendung auf das, was im gemeinen Leben Gewerb genannt wird; und läfst sich daher sehr gut durch den Ausdruk: Betriebsamkeit darstellen.

Betriebsam ist jeder, der seine Fähigkeiten in einem über das gewöhnliche erhöhten Grade so anwendet, dafs sein ungewöhnlicher Fleis ungewöhnlich belohnt wird.

Der Endzwek der Industrieschulen überhaupt mus also Erwekkung des Hanges zu dieser Betriebsamkeit seyn. Die mechanische Industrieübungen müssen nur als untergeordnete Mittel hiezu dienen. Ihre Anwendung wird also schon hierdurch aufs genaueste bestimmt.

Daher scheinen solche Maasregeln, wodurch die Zöglinge mit mechanischer Arbeit, es sei zu eignem oder fremden Vortheile, überhäuft werden, nicht nur zwekwidrig, sondern im Ganzen und Einzeln wahrhaft schädlich, denn sie machen das Mittel zum Zwekke; sie bringen keine dauerhafte Wirkung hervor, da sie die Ursache nicht moralisch sicher gründen; sie er-

schöpfen die Kraft des Menschen in der Jugend, und machen ihn, wo nicht zum schwachsinnigen, doch zum eingeschränkten Kopfe.

Mithin dürften wol Anstalten, die zwekmäsig seyn sollen, ihre Zöglinge weder zu früh aufnehmen, noch zu scharf anstrengen. Sie dürfen auch nicht in Fabriken oder Spekulazionen zum eigentlichen kaufmännischen Vortheile ausarten. Sie sollen nur in so weit beschäftigen, als es nothwendig ist, um dem jungen Gemüthe Hang und Freude zur Arbeit einzuflösen, und Anleitung zur erhöhten Veredlung des gewöhnlichen Gewerbes zu geben.

Vollkommen freie Willkühr trete bei Errichtung der Industrieschulen ein.

Wenn diese Schulen die Anleitung zu einer Entwiklung der Kraft geben sollen, die sich auf Fleis und eignes Nachdenken gründet, so schliesen sie ihrer Natur nach allen Zwang aus. — Sie fordern freie Zusammenwirkung der dabei nöthigen Konkurrenten.

Industrieschulen dürften also, wenn sie gut, zweckmäsig und dauerhaft sein sollen, weniger durch obrigkeitliche Vorschrift, als durch den

freien Willen der dabei zu interessirenden Personen entstehn. Ausserdem möchten sie von selbst um so leichter zerfallen, je mehr Mistrauen und Widerwillen die Mehrheit gewöhnlich gegen neue Einrichtungen hegt: je lieber sie oft, beim Mangel der Einsicht, auch zu ihrem grösten Nachtheile auf dem alten gewöhnten Wege fortgeht: und je williger überhaupt der sich selbst überlassne Mensch im allgemeinen dem Hange zur Unthätigkeit nachhängt.

Es kommt also darauf an, das Interesse der Mehrheit so zu erregen, dass sie gerne die zu Beförderung der Industrie anzulegenden Institute zur Wirklichkeit bringt, und durch diese Beschäftigung nach und nach auf bessere Einsicht geleitet, auch aus Uiberzeugung das fortsezt, was sie im Grunde aus Eigennuz anfieng.

Erst, wenn diese Gesinnungen erzeugt sind, wird der Nuzzen dieser Institute fühlbar und dauerhaft.

Wie dies Interesse zu erregen, und wie es anzuwenden sei, das möchte also die Frage seyn.

In jedem Orte mus ein Mann seyn, der durch die Kenntnis der einzeln Gemeinde-Mitglieder, und durch den Besiz ihres Vertrauens sie zu leiten vermag. Dieser Mann wälte ei-

gentlich, dem natürlichen Gange nach, in dem Seelsorger jedes Orts gefunden werden. Indessen — wenn auch nicht in diesem, existirt er doch allenthalben. Die Erfahrung sagt es laut; keine Gemeinde, sie sei noch so klein, ist ohne einen solchen natürlichen, durch das allgemeine Vertrauen bezeichneten Führer. Dieser Mann, er sei nun, wer er wolle, kennt auch, oder kann doch mit leichter Mühe die Industrie-Bedürfnisse seiner Mitbürger kennen. Er weis also, wohin er ihre Industrie leiten soll. Durch Anfang im Kleinen, durch Anstalt zu Befriedigung solcher Bedürfnisse, durch Einladung zur freien Theilnahme gründet er die Sache. Der Anfang falle noch so eingeschränkt aus, so wird die richtig bewirkte Befriedigung eines wahren Bedürfnisses nach und nach die Theilnahme erweitern; und der menschlichen Thätigkeit die Beschäftigung selbst zum Bedürfnis machen, die sie anfänglich nur zur Befriedigung eines Bedürfnisses ergriff.

Wenn Industrie freie Entwiklung der Kraft zu eignem Gewerbsvortheil ist, so mus der Gegenstand dieser Entwiklung in den Ver-

hältniffen deffen liegen, der seine Kraft entwikkeln soll. Daher das Bedürfnis der strengsten Lokalität.

Die Industrieschulen auf dem Lande können einen doppelten Gegenstand des Unterrichts haben: Theorie der Landwirthschaft, und ökonomisch-industriöse Praxis. Die meisten Institute der Art beschäftigen sich auch mit der ersten.

Die Theorie der Oekonomie überhaupt beruht aber immer um so mehr auf den besondern Ortsverhältniffen, je richtiger diese allein ihre Anwendbarkeit bestimmen.

Ein ordentlicher theoretischer Unterricht in der Landwirthschaft sollte daher von den Industrieschulen auszuschliesen seyn. Die Erfahrung zeigt, dafs der Landmann gegen den theoretischen Unterricht eingenommen, aber weit mehr und eigentlicher der Erlernung nüzlicher Vorrichtungen, Handgriffe und Vortheile empfänglich ist. Weil die Lokalverhältniffe meistens sehr mannichfaltig, und daher der Abstrakzion der Theorie nicht so nah sind, so bleibt auch die treue Anhänglichkeit an das Praktische dem Landmanne weit vortheilhafter, als Beschäftigung mit allgemeinen Theorien. Daher scheint es sehr rathsam, sich bei Ein-

richtung der Industrieschulen auf jene einzuschränken, und solche nach Anlage der Lokalverhältnisse durch praktische theilweise Beibringung gesunder Theorie nach und nach zu vervollkommnen.

Alles dieses gilt auch von Industrie-Anstalten in Städten. Haus- und Stadtwirthschaft und Handwerks-Industrie sind ihre Gegenstände: aber das Verhältnis der Theorie und Anwendung, und des Unterrichtes in beiden bleibt auch hier dasselbe.

In einer so wichtigen Sache ziehe man den analitischen Weg vor!

Aus dem entschiedenen Bedürfnisse der genauesten Lokalität folgt, dafs für jede Gemeinde ein eigener, auf den allgemeinen Grundsäzzen ruhender, aber nach der besondern Beschaffenheit modifizirter Plan entworfen werden müsse. Die Grundlage einer sistematischen Einrichtung, worauf jedes auszubreitende Geschäft sich stüzzen mus, bleibe, aber der Nachtheil, durch strenge sistematische Behandlung des Industriewesens dessen ächten Geist zu verscheuchen, werde vermieden!

Soll das Ganze als eine Wirknng freier Bemühung zu eignem Vortheile angesehn werden, so scheint auch die Entstehung so leicht als möglich gemacht d. i. von Kosten soviel als möglich befreit werden zu müssen. Darum mus sich das Institut durch sich selbst erhalten, und die Oberaufsicht des Staates so wenig fühlbar werden, als es die Umstände erlauben.

Die nähere Bestimmung dieser allgemeinen Grundsäzze gibt die Grundlinien eines allgemeinen Planes für Industrieschulen: hier sind einige Hauptzüge.

Anleitung zur nüzlichen und selbstthätigen Betriebsamkeit ist der Endzwek der Industrieschulen: mithin ist Unterricht in zwekmäsiger Industriearbeit der Gegenstand ihrer Thätigkeit.

Dieser Unterricht wird als Mittel betrachtet. Er darf daher weder aus Gewinnsucht noch aus guter Absicht so ausgedehnt werden

dafs er den Endzwek zerstöhrt, d. h. Geistes- und Körperkraft erschöpft, und den Menschen, der ein recht thätiger Staatsbürger werden sollte, vor der Zeit abstumpft.

Daher mus der Unterricht in der Arbeit nach der Verschiedenheit des Alters und der Kräfte abgemessen, allen aber soviel gegeben werden, dafs sie Liebe zur Thätigkeit und Arbeit fassen, ohne sich in beidem zu überspannen.

Um diesen Nachtheil zu vermeiden, ist es nöthig, ein gewisses Alter zu bestimmen, vor dessen Erreichung der Zutritt zu dem Industrieinstitute nicht gestattet wird.

Kein Vortheil, wäre es selbst zur ökonomischen Erhaltung des Instituts, rechtfertigt die Ausartung desselben in eine Fabrik, sobald Überspannung der Eleven die Folge davon ist. Das Institut soll blos Gelegenheit und Reiz zum Fleise geben.

Die Benuzzung der ersten, die Wirkung des zweiten mus der Willkühr und Anlage im Einzeln überlassen bleiben. Aller Zwang sey verbannt.

Gelegenheit zum Fleise, mit der Bedingnis freier Benuzzung geben, heifst — einen Ort eröfnen, wo gearbeitet werden kann, was

und wie jeder will; der jedem offen steht, und nur von einer berathenden, freundschaftlichen Leitung abhängt.

Derjenige, welchem Lokalkenntnis und Vertrauen diese Leitung anweisen, bestimmt den allgemeinen Begrif eines Industrie-Institutes dahin, dafs er in dem Schul- oder einem andern Gemeindehause, wöchentlich verschiedenemal die Lusttragende versammelt, und sie anfänglich in leichten Handarbeiten, und den vom Lokal empfohlnen Kunstgeschiklichkeiten unterweiset und arbeiten läfst.

Sie arbeiten auf eigne Rechnung, nemlich eignen Stof zu eignem Nuzzen, doch wird ein kleiner Vorrath von Materialien angeschaft, welchen die Armen erhalten, um solchen gegen Arbeitslohn zu verarbeiten.

Es bleibt ein unverbrüchlicher Grundsaz, im Kleinen anzufangen, um die erste Wirkung zu beobachten, und nach und nach ihre Sphäre auszudehnen.

Daher wird anfänglich aller theoretischer Unterricht als solcher- ausgeschlossen, und dem Fortgange des Institutes die Ausbreitung desselben vorbehalten.

Hingegen bleibt die strengste Rücksicht auf Lokalverhältnisse ein unerlafsliches Bedürfnis.

Hierinn liegt nicht nur der Vortheil, sondern auch das Aufkommen der Industrieschulen, weil die Menschen sich in der Folge gern mit den Gegenständen beschäftigen werden, die ihr Interesse erregt haben.

Bei näherer Entwiklung dieser Institute liese sich sowol eine moralische Lesestunde, wie solche schon an manchen Orten mit dem besten Erfolge eingeführt wurde, als auch ökonomischer Unterricht für die Theilnehmer, mit der Anstalt verbinden.

Auch den Erwachsenen wäre der Zutritt zu der Industrieschule zu gestatten; hiedurch würde sowol das Beispiel zum Fortgange des Ganzen wirken, als der Hang zur Arbeitsamkeit unmittelbar vermehrt, und um so viel mehr Gutes gestiftet werden.

Daher wäre auch zu wünschen, dafs ein allgemein fafslicher, und von allem gesezlichen Anschein entfernter Name für die Industrieschulen erwählt werden möge, Z. B. gemeinschaftliche Arbeits- oder Uibungsstunde. Der Name und dessen Eindruk beruht auf der ersten Ankündigung der Sache; und diese eben angeführte Benennung bezeichnet ganz das, was ich mir als die brauchbarste und zwek-

mäsigste Erfüllung der Idee von Industrie-Instituten denke.

Da eine Sache immer um so besser ist, je einfacher sie zu ihrem Endzwekke geht, so bedarf es keiner besonders zu bestellenden Industrielehrer. Theils der patriotische Unternehmer der Anstalt selbst — er sei jezt, wer er wolle — theils die schon angestellte Schullehrer, theils erfahrne Landleute, und andere, die in einem bestimmten Fache der Industrie Meister sind, werden nach den Verhältnissen jeder Gemeinde, nach dem Erfordernisse und nach der Gelegenheit dieser besondern Verhältnisse den Unterricht am besten und zwekmäsigsten, auf die vorgeschlagne analitische Erfahrungs-Art, ohne grosen Aufwand von Mühe, aber praktisch und anschaulich ertheilen. Hiezu können sodann zwekmäsige und belohnende Aufmunterungen durch Prämien mitwirken.

Wenigstens bei Entstehung der Industrie-Anstalten darf nichts vorkommen, was die Ortsverhältnisse nach allgemeinen Formeln einengt, so sehr auch das Ganze auf allgemeinen Grundsäzzen ruhen mus. Ich möchte daher nicht festsézzen, dafs der eigentliche Schulunterricht durchaus mit dem Industrieunterrichte

verbunden werde. Doch möchte es gut seyn, diese Verbindung da zu Stande zu bringen, wo es die Verhältnisse erlauben.

Wenn die Industrielehrer auf die erwähnte einfache Weise ausgemittelt werden, so dürfte auch keine grose Verlegenheit über neue Besoldungen entstehen.

Bestimmter Gehalt würde — wenigstens im Anfange — den Nachtheil haben, dafs die Lehrer, blos mit dem Gegenstande ihrer Anstellung beschäftigt, die Industrie-Anstalten leicht zu weit ausdehnten: daraus entstünde dann alles Uibel, das zu vermeiden ist. Auch erhöht die Ausmittelung bestimmter Gehalte die Schwierigkeiten des Anfangs. Je eher, und je kleiner die Sache in Gang kömmt, desto fester wurzelt sie, und desto natürlicher und leichter wird die künftige Vergröserung.

Der Staat sezt, wenigstens für den Anfang, nichts anders aus, als Prämien für jeden Lokalartikel der Industrie. Diese Prämien werden nach dem festzusezzenden Verhältnisse zwischen Lehrer und Lehrling getheilt.

Die allererste Kosten bei Anlage der Industrie-Institute bestünden daher lediglich in dem Ankaufe roher Materialien für die Unvermögenden, und den Prämien. Leztere würden

aus einer eigenen Kaffe fliesen, die überall, wo sie noch nicht vorhanden ist, zum Besten der wahren Kultur und Betriebsamkeit errichtet werden sollte: erstere durch den Verkauf der aus den rohen Materialien erhaltnen Fabrikaten nach und nach wieder erstattet werden. Auf eben diesem Wege würde das Institut, nach abgetragnem Vorschuffe, eine Kaffe zu vortheilhafter Anschaffung von Materialien erübrigen können.

Die Direkzion des Industrie-Wesens beruhe, wie das Werk selbst, auf den Grundsäzzen der Zwekmäsigkeit und Einfachheit. Je weniger Amtsform dabei vorkömmt, desto besser. Es werde eine freiwillig sproffende Pflanze und die Theilnahme der Staatsverwaltung sey mehr hilfreich als gebietend; sie erhalte vorzüglich die allgemeinen Grundsäzze im mannichfaltigen Gewinde der Lokalität, in so fern ohne dieses keine Zwekmäsigkeit bestehn kann. Ermunterung und Beobachtung seyen ihr gleichfalls Hauptpflicht: was im Einzeln still und heimlich gedeiht, das werde stets im Ganzen von ihrem Blik umfasst.

Nimmt

Nimmt man diese Grundlinien eines Planes für Industrieschulen an, so ist bei ihrer Realisirung auf jene Bestimmungen Rüksicht zu nehmen, welche von den Lokalverhältnissen erfordert werden. Will man die Ausführung durch Vertrauen und Selbstthätigkeit gewinnen, wie es zu rathen ist, so liesen sich vielleicht folgende Vorschläge beherzigen.

Die Errichtung der Industrie-Institute möchte zwar vorzüglich ein Gegenstand für die geistliche Volkslehrer werden. Sie sollten die tauglichsten Werkzeuge seyn, eine Anstalt hervorzubringen, welche durch Vertrauen gegründet und erhalten werden, und auf Vervollkommnung und Moralität wirken soll. Wagemann in Göttingen, Schulstein in Prag, und mehrere würdige Geistliche im Wirzburgischen beweisen diese Wahrheit.

Indessen gibt es öfters in Gemeinden Männer ohne alles gesezliche, aber von vielem natürlichen Ansehen. Sie sind weder Volkslehrer, noch Beamte, und doch vertraut und folgt ihnen alles. Sie können unendlich viel Gutes stiften: ihrer Wirksamkeit mus man sich bedienen.

Die Errichtung der Industrie-Institute wird als Preisfrage für sämtliche Pfarrer, Schullehrer

und Patrioten ausgesezt, unter den Bestimmungen, welche aus den vorhin erörterten allgemeinen Grundsäzzen fliesen. Jeder Preisbewerber hat, nach Anleitung dieser allgemeinen Grundsäzze einen detaillirten Plan für seine Gemeinde zu entwerfen.

Auf diese Weise werden die lokalste Bestimmungen und Angaben erhalten; man kann nun die allgemeinen Grundsäzze in Rüksicht ihrer Anwendbarkeit aufs richtigste würdigen, und sie mit Gewisheit in jeder einzeln Beziehung zur Wirklichkeit bringen. Denn die Lokalvorschläge gehen nun an jedem Orte, nach dem Lokalplane in Erfüllung.

Die Austheilung des Preises — der ansehnlich seyn müsste — erfolgte erst ein Jahr nach Gründung der Industrie-Anstalt, damit die wirklich zwekmäsigste Ausführung belohnt würde. Denn so verschieden die Lokalität auch seyn mag, so bleiben Endzwek und Grundregeln allenthalben dieselbe, und wer diese am besten unter einer gegebenen Lokalität erreicht hat, verdient den Preis.

Alle andere Bemühungen in diesem Fache werden durch untergeordnete Prämien belohnt

Vorzüglich wäre zu wünschen, dafs nach den schon erwähnten Ideen die moralische Behandlung der Industrie durch freiwillige Lesestunden befördert werden möge. Ist die Hauptabsicht dieser Institute Erregung des Triebes zur Arbeit, folglich moralische Wirkung, so fordert sie auch moralische Mittel. Denn Mangel an innerer Seelenbildung und eignem moralischen Nachdenken (wenn man sich dieses Ausdruks bedienen darf) sind die Haupthindernisse, welche der Vervollkommnung der Mehrheit entgegen stehn. Doch lehrt die Erfahrung, dafs sie empfänglich genug dafür ist, wenn man nur recht zu Werke geht. Und auch Industrie und ihre Beförderung müssen, um wahrhaften Werth zu erhalten, auf den höhern Endzwek der Vervollkommnung zielen.

Wenn Industrie-Institute auf diese doppelte Weise betrieben — durch moralisches und ökonomisches Interesse gegründet werden, so läst sich auf ihre dauerhafte Wirkung hoffen, und solche kann auf Menschenalter hinaus berechnet werden. Dann werden sie bleibende Mittel zum bessern Wolseyn, und zur vollkommnern Entwiklung.

VI.

Aristides.

1795.

Arthur. Hieher, mein Freund! wenn es dein Ernst ist, den Straufs zu bestehn, hieher zu dem Altar des reinen, praktischen Edelmuthes, zu dem Denkmal des grosen Mannes, der Geschäftsgeist und Redlichkeit, Wirksamkeit und unbefleckte Tugend unnachahmlich zum schönen Vorbild aller Zeiten in sich verband!

Ethelwold. Und wo führst du mich hin?

Arthur. Du bist da. Siehst du diesen einfachen Rasenaltar? Ihn schmükt nichts, als seine Einfalt, die Feldblume und das Bildnis meines erhabenen Aristides.

Ethelwold. Aristides?

Arthur. Ja, der Sohn des edlen Lisimachus, den man verbannte, weil er der Gerechte hies; der dem bedrängten Vaterland zu Hilfe eilte, ohne der erlittenen Kränkung zu gedenken; dessen Ausspruch ein ganzes Volk vom Verbrechen zurükhielt; der nur an der guten Sache, nie an Persönlichkeit hieng, aber auch jedes ungerechte Mittel für die gute Sache verabscheute, weil er nur die reine, flekkenlose Tugend liebte. Dieses Mannes Bildnis sei unser Zeuge, und obgleich der stumme, doch gerechte Richter unseres Streites.

Ethelwold. Unsere Frage ist eines solchen Richters würdig; sie ist wichtig, und darum verdient sie gewifs tiefes Nachdenken, reife Erörterung von beiden Seiten. Du hast dich bereits für die eine erklärt; der Wahrheit zu Liebe will ich mich auf die andere stellen.

Arthur. Möchte das reine Streben nach ihr immer in der Brust der Streitenden wohnen: dann wären nur würdige Waffen vorhanden.

Ethelwold. Und kein Bruderblut flöffe!

Arthur. Wäre also im Ernste noch ein Zweifel übrig, dafs sich der redliche Staatsmann zu Erreichung auch des besten End-

zwekkes keiner unerlaubten Mittel bedienen darf?

Ethelwold. Schrekliche Begebenheiten scheinen über diese Frage schon praktisch entschieden zu haben; obgleich auch wieder gute Folgen der verdammenden Entscheidung die Wage zu halten scheinen. Wir sehn in den Jahrbüchern der Geschichte, wie Schwärmer und Betrüger handelten, je nachdem Einseitigkeit, Eigennuz oder Uiberspannung sie leiteten; wir sehn, wie sie Reiche und Welttheile mit Blut nezten, und die heiligsten Bande der Natur und der Gesellschaft entschlossen zerschnitten. Die Geschichte führt diese Erscheinungen auf Ursachen zurük, deren anscheinender Kontrast dem ersten Blik auffallend, dem zweiten kränkend wird. Allein Entscheidung hierinn fordert lange, kalte, tiefe Untersuchung. Sie — nur sie allein kann dem beunruhigten Sinne des Menschen Auflösung der wichtigen Frage, und einen festen, nie unzuverläsigen Stab auf einer so schlüpfrigen Bahn gewähren.

Arthur. Ich bin gerecht gegen deinen Beweggrund, mein Freund! begierig auf deine Ansichten, und biete dir zur Entwiklung die Hand.

Ethelwold. Wärme fasst sie; Unbefan-

genheit soll entwikkeln. Du wirst mir zugeben, dafs alles auf dem Gesichtspunkte beruht, unter welchem die Frage gefafst wird?

Arthur. Giebt es mehr, als einen?

Ethelwold. Ich fühle, was du sagen willst. Du urtheilst richtig, wenn du nur ein Grundgesez als möglich annimmst, doch eben die Auswahl dieses Grundgesezzes ist das Werk der Untersuchung, für welche ich den Standpunkt verlange.

Arthur. Das hiese doch eigentlich nur: als Sachwalter richten.

Ethelwold. Jeder Untersuchende geht von den Grundideen aus, die ihm richtig scheinen, und so liegt gewöhnlich in der ersten Norm schon der Widerspruch der Einzeln, ohne dafs sich ihre Folgerungen geradezu anfeindeten. Allein eben darum bleibt unter diesen auch eine dunkle Mifshelligkeit, die sich so selten ausgleichen läfst.

Arthur. Das Kind der Unbestimmtheit in Begriffen. Wenn wir diese nicht an der Pforte verbannen, so wird es nie hell und ruhig in unserm Hause.

Ethelwold. Eben das lafs' uns versuchen. Zuerst müffen wir, wie mir's scheint, um von festem Grund und Boden auszugehn, doch wol

den Begriff des Bösen, des Unerlaubten, des Unmoralischen bestimmen, und das scheint so schwer nicht,

Arthur. Unser moralischer Sinn entscheidet es wenigstens oft deutlich genug, wenn auch der Verstand schweigt oder zweifelt.

Ethelwold. Nennt nicht der Lappländer im Eis vergraben, den wärmern Hauch des Südwindes gut, indessen der verbrannte Afrikaner dem sengenden als böse flucht? Der Unglükliche, der vor einem Jahre in der Fülle seines damaligen Glüks bey dem bloßen Gedanken des Todes zitterte, sieht nun in ihm seinen Tröster, seinen Erretter. So viel kömmt auf die Umstände an, in welchen wir äussere Ereignisse und ihren Eindruk auf uns wahrnehmen, und darüber urtheilen.

Arthur. Und du folgerst?

Ethelwold. Dass es nur das Gefühl unseres Wohls, mit Einem Wort, dass es die Selbstliebe sey, welche die Gegenstände in Rüksicht auf uns ordnet; dass unsere Glükseligkeit der Probierstein des Guten und Bösen werde. Du lächelst —

Arthur. Endige deinen Schluss, und vergiss nicht die Beweise.

Ethelwold. Alles was lebt und empfin-

det, ist dem Eindruk von aussen offen, und Glükseligkeit wird die Norm des Urtheils über böse und gut, bey dem Thiere wie bey dem Menschen. Böse ist, was der Glükseligkeit schadet; gut, was sie befördert.

Arthur. Und du erkennst kein unabhängiges, selbstständiges Böse und Gute?

Ethelwold. Absolut bös müfste alles dasjenige seyn, was den ersten anerschaffnen Bedingnissen der Glükseligkeit widerspricht.

Arthur. Wohl, mein Freund! Hier werden wir uns wieder finden.

Ethelwold. Bös im Staatenverhältnifs empfängt die nämliche Bestimmung. Hier wird die Glükseligkeit des Staates die Norm: und so kann mir das, was ich dir eben vom absolut Bösen zugab, nicht schaden. Die Verfassung des Staates, seine Verhältnisse im Innern und Aeussern, seine Bedürfnisse, seine Naturanlagen, und alles was auf die Grundbestimmung seines individuellen Wesens Einflufs hat, diese Umstände geben das Interesse des Staates, mithin die Forderungen seiner Glükseligkeit an. Die Umstände können sich verändern, das Interesse verändert sich mit. Es kann mithin zu einer Zeit etwas für den Staat gut seyn, was zur andern böse war. Die Umstände müssen daher

über die Moral der Staatskunst entscheiden, und alles, was du absolut böse nennen magst, verliehrt seine Beziehung da, wo eine bürgerliche Gesellschaft, zu wechselseitigem Kraftaufwand für das allgemeine Wohl vereinigt, dieses Wohl nach der ihr eigenen Lage zu befördern sucht.

Arthur. Der Geist der Geschichte, das Einverständnifs aller Menschen nennt doch gewisse Grundsäzze, gewisse Handlungen durchaus immer bös?

Ethelwold. Das heifst nichts anders, als dafs sie unter allen Umständen der Glükseligkeit im Allgemeinen, der Menschheit im Ganzen schädlich seyn mögen; aber darum können sie doch einem Staat insbesondere nüzzen, und was der Kosmopolit verwirft, kann der Patriot gut heifsen.

Arthur. Du mufst diesem zu Folge z. B. den Undank, dies schwarze Verbrechen gegen den Genius der Menschheit, deinem Patrioten für erlaubt gelten laffen?

Ethelwold. Warum ein so auffallendes Beispiel? Lafs uns keine solche Lage wünschen.

Arthur. Das Beispiel ist nicht auffallend, dein Saz ist es; und wenn du diese Theorie

annimmst; so darfst du dich nicht schüchtern von den Folgen hinwegwenden.

Ethelwold. Du zählst auf meine Verlegenheit, lieber Arthur! aber warum sollte sie aus der Wahrheit entstehn? Lafs uns den Fall als möglich, als wirklich annehmen, und dann lafs uns gestehen, dafs es schwer ist, an die Pflicht der Dankbarkeit zwischen Staaten zu glauben.

Arthur. Ethelwold!

Ethelwold. Warum dieses Erstaunen, mein Freund? Mag es immer Dinge in der Politik geben, die hart klingen — der feste Blik mufs sie doch ruhig faßen. Das, was ich dir hier sage, ist doch im Grunde sehr einfach, nur ungewöhnlich scheint es. Warum fährt man bei ganz ähnlichen Dingen nicht auch zurük? Die Gesezze strafen den Todtschlag mit dem Schwerdt, und jeder Richter und alle deine Filosofen sprechen den Todtschläger los, der es zu seiner Selbstvertheidigung wurde. Wenn hier etwas böse und gut seyn kann, nachdem die Umstände verschieden sind, warum nicht auch in andern Fällen? Das Schwerd, welches in Mörderhand das Werkzeug des Verbrechens ist, wird wieder in der Hand des Richters ein erlaubtes Mittel zur Erhaltung der

Gesellschaft. Wenn also die Umstände zeigen, dafs die Handlung, welche in andern Verhältnissen der Gesellschaft oft schaden würde, ihr nun nüzzen wird, so ändert sich ihre relative Natur; sie hört eben deswegen auf unerlaubt zu seyn. Und dann mag auch der Rechtschaffene kein Bedenken tragen, sie zum Besten seiner guten Absicht zu vollbringen. Der Endzwek, wohin sie der Bösewicht richtete, gab ihr als Bestimmungsgrund die Eigenschaft des Bösen. — Der Endzwek ist nun umgekehrt, folglich sind es ihr Bestimmungsgrund und ihr Wesen auch.

Arthur. Wenn dich mein Aristides hörte, er, dessen goldne Worte: der Vorschlag des Themistokles ist höchst vortheilhaft, aber auch höchst ungerecht, ein ganzes Volk als den Orakelspruch der reinsten Tugend vernahm und befolgte, wenn er dich hörte, Ethelwold, so würdest du ihm selbst deine Gedanken abbitten.

Ethelwold. Ich verehre seine Uiberzeugung, ohne meiner Einsicht zu entsagen.

Arthur. Kennst du viele solcher Handlungen, welche vorher böse waren, und nach deiner Meinung gut wurden, weil sie dem Wohl des Staates nüzzen? Solcher Handlungen, wo

diese grose wesentliche Veränderung blos in den Umständen etc.?

Ethelwold. Die Geschichte beantwortet deine Frage auf jedem Blatte; nur bedarf es bei Erwägung der Umstände, welche die Handlung zu fodern scheinen, einer genauen Prüfung, einer weitaussehenden Uiberlegung der Folgen.

Arthur. Diese Bedingnifs kömmt aus deinem Herzen. Aber gehört nicht ein sehr aufgeklärter Sinn dazu, diese Prüfung anzustellen, die Nachtheile des übeln Beispiels unmöglich zu machen? Sehr schwer ist es, in jedem einzelnen Falle nach deinem Sistem, ohne andern Grundsaz als jenen des überwiegenden Vortheils, zu entscheiden, was hier böse, was gut sey; noch schwerer, die schrekliche Folgen übelverstandener Nachahmung zu verhüten.

Ethelwold. Wer den Vortheil erringen will, mufs die Gefahr tragen. Uiberdies giebt es Mittel sie zu vermindern; sie liegen zum Theil schon in dem, was ich dir gesagt habe.

Arthur. Ich bitte dich, mir solche zu entwikkeln. Der Nachtheil des übeln Beispiels bleibt, wenn ich dir auch alles übrige einräumen wollte, so ausgezeichnet grofs für die Maffe der Nazion, dafs er allein schon verbürgt, wie wenig eine an sich böse Handlung

durch politische Rücksicht und politischen Vortheil gut werden könne. Sezze den Fall, dafs dein Staatsmann aus diesen Gründen eine Provinz erobere, wozu er kein Recht hat: wird nicht ein solches Schauspiel die Moralität der Staatsbürger im Einzelnen unwiederbringlich erschüttern?

Ethelwold. Ich könnte dir zugeben, dafs die Staatsverwaltung, eben ihres wahren Besten wegen, solche Handlungen unterlafsen mufs, wenn sie nicht ohne Einflufs auf die Stimmung des moralischen Nazionalkarakters bleiben können; ich könnte antworten, dafs hier das Geheimnifs des Kabinets die nachtheilige Wirkung zu hindern vermag, weil alsdann der allgemein schädliche Eindruck unterbleibt. Doch mein Saz ist anders bestimmt. Ich will, dafs der Staat die öffentliche Moralität erhalte; aber ich will zugleich, dafs man ihm nicht das ausschliesende Recht streitig mache, Mittel anzuwenden, deren sich der Privatmann nicht bedienen darf, weil sie dann eben so allgemein schädlich würden, als sie in der Hand der Staatsverwaltung dem Staatsbesten nüzlich werden. Warum darf der Arzt die Gifte brauchen, welche man dem Privatmanne versagt? Warum darf der Staat tödten, da der

Einzelne durch die nämliche Handlung zum Verbrecher wird?

Arthur. Das ist also der Grundsaz deines Sistems? gegen den ich jezt nur das einwenden will, dafs der Schein der Heuchelei, der Abwürdigung ächter Tugend, reinen Edelsinnes davon nicht wohl zu trennen ist.

Ethelwold. Ich glaube dem Edelmuth, der Reinheit, der Tugend nicht zu nahe zu treten. Denn wer kann ihnen entsagen, ohne sich selbst abzuwürdigen? Mein Grundsaz entfernt öffentliche Unmoralität, er sichert das Wohl des Staates. Hier hört die Glükseligkeit der Einzelnen auf, die Norm des Handelnden zu seyn; denn sie ist jezt in Sicherheit, und darf von seiner Handlung nichts befürchten. Nun tritt der Blik auf das grose Ganze ein, und die Würde seines Karakters findet in der Beförderung desselben ihre Rettung.

Arthur. Und scheint dir diese Rechtfertigung genügend? Sie kann es seyn für die Ehrsucht, für die Habsucht, selbst für den Rechtschaffenen, den einseitige Betrachtung hinrifs, selbst für den Edelmüthigen, der in der schönen Glut des Enthusiasmus einmal weniger sorgfältig prüfte — aber auch für die Forde-

rung der reinen unbefangenen Vernunft, des reinen, ruhigen, moralischen Sinnes?

Ethelwold. Ich nenne dir Heinrich den Vierten. Der Mann, den jeder Edle verehrt, den seine Nazion ihren Titus nennt, und auf den jede andere liebevoll und dankbar stolz seyn würde — der edelmüthige, hochsinnige, grofse Mann — Wer würde es wagen, niedrig von ihm denken zu wollen? Und doch ist allgemein bekannt, was ihm in jenem Blutbade seiner Religionsverwandten das Leben, und seinem Vaterlande sein Glük erhielt: — eine Nothlüge. Er gesteht es selbst.

Arthur. Wenn auch die Betrachtung, dafs Pflicht der Selbsterhaltung sie eingab, und dazu berechtigen konnte, nicht hinlänglich entschuldigt, so antworte ich dir auf dein glänzendes Beispiel nichts anders, als dafs jede menschliche Tugend ihre Flekken hat, weil Vollkommenheit ihr Loos nicht ist; dafs ich Heinrichen liebe und verehre, aber die Tugend noch mehr als ihn, und dafs in Sachen der Moralität die Erfahrungsbeweise nur als Warnung gelten können.

Ethelwold. Du mufst den ganzen Sinn meines Beispiels fallen. Heinrich fühlte gewifs Kräfte, die ihn zum Beruhiger, Retter und Wohl-

Wohlthäter seines Vaterlands bestimmten; seine Klugheit übersah die damaligen Verhältnisse, und enthüllte seinem Blik die mögliche Zukunft. Er konnte nicht zweifeln, dafs Frankreich noch unendlich viel von innern Unruhen leiden werde. Ein schwacher König, ein nicht minder schwacher Thronfolger, eine ehrgeizige Regentinn, verschlagene und lasterhafte Staatsbeamte und Lieblinge, unzufriedene, unruhig aufstrebende und erbitterte Grofse, ein durch Religionsspaltung getheiltes und wechselseitig aufgebrachtes Volk, das noch die Waffen vor sich liegen hatte, welche ihm der Glaube in die Hände gegeben; der plözliche Friedensschlufs, die unvermuthete Verwandlung des Hofes gegen die Protestanten, seine eigene Vermählung, seine Kenntnifs von dem Hange der Regierung, da, wo Gewalt fehlschlug, ihre Zuflucht zur List zu nehmen, — alles dies liefs ihn fernes Unglük und nahe Gefahr ahnden. Auf der andern Seite sah er in sich selbst den einzigen lezten Erben des Thrones, die lezte Hoffnung der Nazion. Er war entschlossen alles für sie zu thun, und er vermochte es. Hätte er denn nicht ein wahres Verbrechen begangen, wenn er sein Leben, auf dem alles beruhte, vergeblich der hinterlistigen Rache verrätherischer

Feinde Preis gab? Ihm gereicht das zum Ruhme, was man vielleicht einem andern nicht verzeihen würde; denn bei ihm kömmt gewifs noch das Opfer der Selbstverläugnung hinzu. Er sezte seine Unbescholtenheit in den Augen der Welt auf das Spiel, um eine höhere Pflicht zu vollziehen.

Arthur. Auch wenn Heinrich sein Leben nicht für sich selbst erhalten wollte; wenn er, nach deiner Voraussezzung, einer anerkannten höhern Bestimmung sich opferte, auch dann bleibt sein Beispiel keine Rechtfertigung; aber er selbst immer der reine, edelmüthige Mann, obwohl hingeriffen, doch in Rüksicht seines Beweggrundes, seines selbst ihre geführten Tugendsinnes, unsrer Liebe und Ehrfurcht ewig gewifs.

Ethelwold. Indeffen, nicht genug, dafs Fälle wie dieser nur auf eine Art entschieden werden können: wie selten stosen sie auf Männer, die dieser Entscheidung gewachsen sind! Hier liegt das Uibel.

Arthur. Und lafs uns hinzusezzen, mein Freund! wie oft täuschte sich der beste Wille! Wie oft wollte man ein Uibel durch eine Handlung vermeiden, die noch weit schlimmere Folgen nach sich zog! Wie oft glaubte man ein

Gut durch eine Handlung zu erhalten, welche den Staat dem Verderben nahe brachte, oder ihn selbst in den Abgrund stürzte!

Ethelwold. Um defswillen bedarf es zur Ausführbarkeit meines Sistems vor allem eines redlichen und klugen Staatsmannes, der nur aus guter Absicht, aus Uiberzeugung von dem Wohl des Staates, nach reifer Prüfung und Berechnung und Abwägung der Folgen, zu einem solchen Mittel schreitet. Nebst einem entschiednen Hange zum Guten, mufs er den Blik besizzen, der in die Zukunft zu dringen versteht, und nur darum so selten ist, weil wenige Augen gern auf der belehrenden Vergangenheit ruhen. Verstand und Rechtschaffenheit schliefsen einander eben so wenig ein, als sie sich ausschliefsen.

Arthur. Ich habe dir gerne zugehört, mein Freund! weil ich in allen blendenden Irrgängen des Sistems, welches du in Schuz zu nehmen schienst, immer deinen edlen Sinn wieder fand, der sich aus Liebe zum Guten mit Sofismen täuscht. Willst du mir nun erlauben, dich zu beantworten, indem ich dir ein Sistem entwikkele, das ich nicht erfunden, aber aus warmer Uiberzeugung mir eigen gemacht habe; dem ich ewige Treue und Anhänglichkeit

schwur, und welchem ich so innig aller Menschen Herz zu gewinnen wünschte?

Ethelwold. Wenn du mich überzeugen kannst, so theile ich gern auch diesen Besizz mit meinem Freunde.

Arthur. Lafs dich umarmen, Ethelwold! Die Wahrheit findet sich so schön am Busen der Freundschaft! — Nun zu ihr hin! — Scheint dir's nicht auch, Ethelwold, dafs jedes Sistem, das auf die Wirklichkeit angewendet werden soll, von irgend einem festen unwandelbaren Grundsaz ausgehen mufs?

Ethelwold. Ganz gewifs; auch hab' ich ihn bey dem meinigen aufgestellt.

Arthur. Du hast einen Grundsaz aufgestellt: aber ist er wohl ganz fest, ganz unwandelbar? Du verweisest alles an die Umstände; sie allein sollen entscheiden, und da sie so äufserst wandelbar sind, so kann ihre Entscheidung den Karakter der Festigkeit nicht erhalten, welcher allenthalben, und vorzüglich bei moralischen Gegenständen, unentbehrlich ist, um uns sicher zu leiten. Dein Grundsaz führt den Handelnden auf seine eigene Einsicht zurük; nur sie kann ihn anwendbar machen. Noch mehr: Du sezzest diesem relativen Verhältnifs den mächtigen Drang des Intereffe an

die Seite. Wie wenige Menschen werden hier immer deutlich sehen! Wie wenige, selbst in diesem Falle, die Lauterkeit und Selbstständigkeit ihres Willens mit Erfolg vertheidigen!

Ethelwold. Unvollkommenheit der menschlichen Natur!

Arthur. Immerhin. Aber wird nicht eine Vorschrift, die in dem Wesen der reinen Tugend gegründet, zur Erhebung des Menschen geschickt, und in ihrem Innern selbstständig und von schwächenden Ausnahmen ungekränkt ist, dieser Unvollkommenheit gleich einer Schuzzgöttinn zu Hülfe kommen, anstatt dafs jenes Sistem sie noch tiefer herabzieht, und den Kampf für das Gute unendlich erschwert?

Ethelwold. Und diese Regel?

Arthur. Ist die reine Vorschrift des Rechtes, die Anschauung des reinen Vernunftgesezzes für die Sittlichkeit, welches unabhängig von äuffern Ereigniffen, unabhängig von dem Spiel des Zufalles und der Umstände, unwandelbar wie die Gottheit, Quelle und Richterinn der Handlungen, Mutter und Erhalterinn der Tugend wird. Dieses Gesez verläugnet sich nie, und wird nur mit dem eignen Schaden des Fehlenden verläugnet; es gelt auf das gröfsten wie auf die kleinsten Verhältniffe,

und umfafst lohnend und strafend und Leben verbreitend, die ganze moralische Natur. Der Einzelne huldigt ihm, und der Staatsmann kann sich ihm nicht entziehen. Seine Herrschaft ist unbegrenzt; denn es vergilt den Ungehorsam mit den Qualen des Gewiſſens; es zerstöhrt das erheuchelte Glük des Lasterhaften, und zerrüttet die Grundfeste verbrecherischer Gröfse.

Ethelwold. Und das Wesen dieses Gesezzes?

Arthur. Ruht im Ideal der höchsten Sittlichkeit, und heifst: Thue das Gute, weil es gut ist, ohne Rüksicht auf dich selbst, ohne Rüksicht auf Vortheil und Schaden, auf Belohnung und Strafe.

Ethelwold. Ein schöner Saz! Nur Schade dafs er auf wenig Menschen fürs Gute wirken, und die Tugend, wenn er allein ihre Stüzze ist, Ideal bleiben wird, ohne in die Anwendung des Lebens überzugehen.

Arthur. Du fürchtest das, mein Freund?

Ethelwold. Und wie ich glaube mit Recht, so sehr mich auch diese Gewisheit schmerzt. Denn ich gestehe dir's gern, dafs mich der schöne Gedanke, die reine Tugend als Quelle alles Handelns gelten zu laſſen, oft zum Entzükken hingerissen hat. Doch wekte mich immer das traurige Bild der Wirklichkeit

aus dem lieblichen Traume. Denn siehst du nicht die grofse Menge am Joch der niedern Sinnlichkeit ziehen? Wie soll eine Tugend Reiz für sie haben, die zu Opfern auffordert, und welcher die Trägen mühsam über Klippen und Dornen folgen müfsten?

Arthur. Aber sie bestreut auch die Wege ihrer Kinder mit unverwelklichen Blumen.

Ethelwold. Wird die grofse Menge sie zu finden und zu geniesen wiffen?

Arthur. Lafs uns die Wahrheit suchen, mein Freund, ohne auf die Menge Rüksicht zu nehmen! Erst dann, wenn sie gefunden ist, bedarf es eines Bliks auf die Mittel, sie dem Menschen nüzlich zu machen.

Ethelwold. Ich sehe der Entwiklung deiner Ideen gern entgegen.

Arthur. Dies moralische Gesez bleibt also die Grundnorm des sittlich Guten, und fordert die reine Thätigkeit für dieses Gute. Die Verbindlichkeit dieses Gesezzes liegt in der moralischen Natur unsers Wesens, das der Vervollkommnung fähig, zur Annäherung an die Vollkommenheit im stufenweisen Fortschritt bestimmt ist. Von dieser Bestimmung, vereinigt mit jener Verbindlichkeit, geht die Vernunft aus, welche dem Menschen zeigt, was er thun

soll und warum. Dann schliefst sich das moralische Gefühl an, oder wie ich den Drang des Herzens zur Annäherung an verwandte Vollkommenheit lieber nenne, die Liebe, um ihn das wirklich vollziehen zu lassen, was ihm die Vernunft als nothwendig zeigt. Und so entsteht aus Vernunft und Liebe die praktische Tugend, die nichts anders ist, als die unverbrüchliche Treue in Befolgung des höchsten reinen Sittengesezzes.

Ethelwold. Du kömmst nun selbst in mein Sistem hinüber, Arthur!

Arthur. Gern, wenn du unter der Glükseligkeit, die du zur Regel der moralischen Thätigkeit annahmst, jene Wonne verstehest, welche aus der Tugend, auf Liebe und Vernunft im schwesterlichen Bunde gegründet, entsteht. Diese unwillkührliche Wonne belohnt den reinen Rechtschaffenen um so schöner, je weniger er es fordert, es erwartet. Die Freuden der Tugend blühen in seinem Herzen auf durch die Liebe, die ihn sanft an seine Pflicht bindet; sie erheben sich in seinem Geiste im Anschauen der Harmonie des Guten. Vereinigt überströmen sie das Wesen des Menschen mit einem Genuffe, den man nicht kennen muss, um ihm zu entsagen. Aber diese Glükseligkeit

ist nur die Frucht der Tugend, nicht ihr Saame. Sie macht nicht die Selbstliebe zur Quelle der moralischen Thätigkeit; aber sie interessirt sie bei der Erfüllung des reinen Vernunftgesezzes. So wird eine feste Vorschrift für die wichtigste Angelegenheit der Menschheit, für den Tugendsinn erhalten. Die Verbindung der strengen Abstrakzion mit dem Bedürfnisse des menschlichen Fassungsvermögens wird von der Liebe empfangen und gepflegt, und zugleich der Nachtheil vermieden, der alles für die gute Sache der Moralität zerstöhren würde, der Nachtheil, die nur allzuleicht bestechliche Selbstliebe des Menschen zur Richterinn und Parthei zugleich zu bestellen. So findest du ein absolutes moralisches Gute, welches vorhanden seyn muss, wenn wir nicht immerdar in den Schatten einer Ungewissheit umher wandern wollen, aus welchen so mancher gute Mensch als Verbrecher zurükkehrte.

Ethelwold. Aber der Staat?

Arthur. Sobald es ein absolutes Gute gibt; sobald das reine Vernunftgesez der höchsten Sittlichkeit die Norm des moralisch Guten ist; sobald sich dieses Vernunftgesez auf unsere Erbestimmung, die Vervollkommnung gründet, zu welcher alle unsere bürgerliche Anstalten

Mittel seyn müssen, um selbst gut zu werden: sobald muss auch der Staat sich diesem Gesez unterwerfen, wie der einzelne Mensch. Moral und Politik haben daher ein gemeinschaftliches, unwandelbares, allumfassendes Prinzip. In dieser kann nie gut werden, was in jener schlimm ist; diese kann sich nie von jener entfernen, ohne verwerflich zu seyn. Ein Gott, ein Gutes überall und immer! Die Zufälligkeiten der Menschheit sind tausendfach: die Wesenheit ihres Verhältnisses bleibt unter diesem tausendfachen Wechsel die nemliche.

Ethelwold. Meintest du dieses Verhältnifs der Glükseligkeit zum Geseze des Guten, als du mich auf die anerschaffenen Bedingnisse derselben führtest?

Arthur. Ja, mein Freund! Das Bild dieses reizenden Verhältnisses schwebte mir vor. Das Urwesen, aus welchem wir alle entsprossen, gab uns jene moralische Tendenz zum reinen Glük, und den Geist, der allein die Quelle desselben uns zu enthüllen vermag. Es gab uns Liebe und Vernunft, und in ihnen die Aeltern der Tugend. So oft wir gut handeln, fühlen wir uns moralisch glüklich; unzertrennlich ist beydes mit einander verbunden. Eben so treu folgt moralisches Leiden dem Bösen

Oder wo ist der Mensch, dessen Blut nicht wärmer in den Adern rollt; dessen Herz nicht reicher ist, im umfassenden Drang der Liebe zum Guten und seiner innigen Wonne; dessen Seele sich nicht erhoben fühlt, in der reinen Freude nach einer guten edlen That? Wer empfand nicht die süfse Wonne des Wohlthätigen, die Seligkeit des Retters, die Seligkeit des Hingebens fürs Gute, den Himmel des edlen Selbstverläugnens? Und wo ist der Böse, den nicht die Quaalen des Bewufstseyns in seinem Busen, auch im Schoose der Sinnlichkeit, in der Fülle des Reichthums verfolgen? dem sie nicht jeden erkünstelten Schleier der Täuschung vom Auge wegreifsen, indem sie dem Sträubenden den Spiegel seiner eigenen Abwürdigung vorhalten? — Wenn mich diese Bilder hinreifsen, mein Freund! so ist dir das ein Beweifs mehr meiner innigen Uiberzeugung.

Ethelwold. Und keiner der schwächsten. Dein Beispiel bezeugt mir die Möglichkeit deines Sistems.

Arthur. Dieses Verhältnifs der Glükseligkeit zur Tugend verbannt auch die Selbstsucht der Staatskunst, und weifst die Quelle des reinen Weltbürgersinnes nach, der sich brüderlich mit der ächten Vaterlandsliebe verbindet. Wenn

man solchen Grundsäzzen folgt, so wird es unmöglich anzunehmen, dafs eine Handlung für einen besondern Staat erlaubt seyn könne, wenn sie der Menschheit überhaupt schädlich ist. Das absolut Gute ist für Alle gut; aber nie kann etwas gut seyn, was ihm widerspricht.

Ethelwold. Hast du jener Beispiele vergessen, die ich dir anführte?

Arthur. Ich habe sie von dir gehört, um sie jezt anzuwenden. Wenn du einem Menschen das Leben raubst, indem du gezwungen bist, das deinige zu schüzzen; wenn der Staat Todesstrafen vollziehen läfst, um die bürgerliche Gesellschaft vor heillosen Gliedern in Sicherheit zu sezzen, und den Jüngern des Lasters ein abschrekkendes Beispiel zu geben, so wird hier nichts an sich böses gut. Es ist nicht die Beraubung des Lebens, worauf es hier hauptsächlich ankömmt, sondern das Verhältnifs einer That zu der Urbestimmung des Menschen. Und da findet sich denn wohl, dafs der Mensch, wenn er sich vervollkommnen soll, auch das Recht haben mufs, sich gegen mörderischen Anfall zu schüzzen; dafs dem Staate das Recht zusteht, den muthwilligen, ruchlosen Stöhrer der gesellschaftlichen Ordnung, bey dem alle Hoffnung der Besserung

verlohren ist, durch den Tod zu entfernen, und durch den Tod ein warnendes Beispiel zu geben, wenn kein anderes Mittel zu dieser Entfernung und Warnung übrig ist. Aus der reinen Erwägung dieser Wahrheiten läfst sich keine andere Folge ziehen, wenn du nämlich jedem Reiz der verführerischen Sofismen entsagst, welches – verzeihe mir mein Freund! — welches du, wenigstens bei diesem Punkte deines Sistems, nicht so ganz gethan zu haben scheinst.

Ethelwold. Dann waren meine Sofismen wenigstens unwillkührlich.

Arthur. Laffe mir also den Glauben, mein Ethelwold, dafs dein Herz, und dafs nicht minder dein Geist den Saz verwirft: der Zwek heilige die Mittel. Nein! Nie vermag der beste Endzwek ein lasterhaftes Mittel zu adeln; nie können edle Früchte auf diesem verdorbenen Stamme wachsen. Wäre auch die Uiberzeugung nicht von dem Daseyn eines höchstem moralischen Gesezzes: wie könntest du diese Lehre gelten laffen, ohne dafs ihr schrecklicher Misbrauch alles um sich her mit Verbrechen erfüllte? Du gestehst ein, dafs die Beurtheilung der Umstände sehr reif, sehr weise seyn mufs; aber vergifsest du die Leidenschaften der Menschen, ihren Eigennuz und die Einwir-

kung so vieler andern Rükksichten auf diese Beurtheilung in Anschlag zu bringen? Wie selten wird ihr Resultat rein seyn und es seyn können!

Ethelwold. Aber die Hilfsmittel, welche ich dir angab —

Arthur. Sind doch nur Behelfe. Du willst Moralität unter den Mitgliedern des Staates, während du der Regierung das ausschliefsliche Recht der Unmoralität zusprichst. Wie kannst du hoffen, dafs Gesezze verehrt und erfüllt werden, welche des Gesezgebers Betragen verleugnet? Wie soll der Einzelne das als Verbrechen ansehn, was sich in seinem Angesicht die Summe der Staatskraft — und das ist doch nichts anders als die Summe aller vereinigten einzelnen Kräfte — als etwas Gutes erlaubt? —

Ethelwold. Wahre Vaterlandsliebe könnte den Einzelnen dieses Verhältnifs deutlich machen, so auffallend es auch scheint.

Arthur. Rechnest du auf eine ganze Nazion von Filosofen? Weniger dürfte eine solche Nazion doch nicht seyn, um ein Beispiel der Art ruhig ertragen zu können. Und wenn du das Gute aus dem Schoose der Verderbnifs hervorzuführen denkst, so wirst du weit eher

dich und dein Volk im Abgrunde begraben, als deinen Endzwek erreichen, — Auf deine Anwendung von Heinrichs Beispiel glaube ich dir schon geantwortet zu haben.

Ethelwold. Ich fange jezt an, deine damalige Antwort für erschöpfend zu halten. Die Möglichkeit der Täuschung läfst mich weniger von der Möglichkeit des Nuzzens hoffen!

Arthur. Und deswegen, mein Freund, lafs' uns alle jene Berechnungen von Vortheil und Nachtheil, das ängstliche Abwägen des Gewinnes und Verlustes, als der reinen Moralität unwürdig, verwerfen. Lafs' uns an dem festen Grundsaz der höchsten Sittlichkeit treu und praktisch hangen; lafs' die Welt zu Grunde gehn, ohne dich durch ein Laster zu beflekken, das sie retten könnte! Der Staatsmann, der jene gefährlichen Wege handhaben will, wird sich bald im Labirinthe ohne Ausgang verirren, und entweder unterliegen oder sich abwürdigen.

Ethelwold. So wäre denn die Klugheit der Staatskunst mit der Reinheit der Moralität nie zu verbinden?

Arthur. Die edle Klugheit unterscheidet sich von der arglistigen eben so sehr, als die Kunst des erlaubten Gewinnes von der schändlichen Berechnung des Wuchers. Lafs dem

Staatsmann die erste, indem du ihm die andere untersagst. Er kenne die Menschen; er wisse sie zu erforschen, zu leiten, und in Wirksamkeit für das Gute zu sezzen! Aber nie entferne er sich von Wahrheit und Recht; nie bestimme sein Endzwek die Moralität seiner Handlungen; nie lerne er mit Vorwand und Täuschung das Spiel des allgemeinen Besten spielen! Edel und vorsichtig, gerade und klug, wähle er die Heerstrafse der Rechtschaffenheit, wenn andere die Seitenwege des Betrugs, die Irrpfade des Lasters schleichen! Dabei wird er nie verliehren, und die Zufriedenheit seines innern Richters zugleich mit dem Erfolg seiner guten Absichten gewinnen. Dann wird er freilich nicht Millionen unglüklich machen, um einige Quadratmeilen Landes zu erhaschen. Er wird nicht mit Bundestreue und Zutrauen scherzen, um im verwikkelten Gewirre politischer Verhältnisse ein Opfer für seinen Eigennuz zu fangen. Er wird nichts von der Staatsheuchelei wissen, die, eben so schlimm, wo nicht schlimmer noch als die religiöse, die heiligsten Bande zerreifst, und jede Triebfeder des Guten hämisch vergiftet. Aber er wird bleibendes Gutes bewirken, dauerhaften Wohlstand gründen, die Tugend durch sein Beispiel ehrwürdig

machen.

machen, und den Segen reichlich wieder empfangen, den er vertheilte. Er wird ihn empfangen, ohne ihn zu suchen, und darum wird s doppelter Segen.

Ethelwold. Deine Hand, Arthur!

Arthur. Ich verstehe den Druk der deinigen, lieber Ethelwold!

Ethelwold. Deine Umarmung!

Arthur. Die deinige!

Ethelwold. Hier! Hier in den Armen, n dem Herzen des Freundes schwör' ich der einen öffentlichen Tugend ewige Treue! Unwandelbar sey sie mein Vorbild; mein Entchlufs, meine Treue unwandelbar wie sie!

Arthur. Rein! Unwandelbar!

Ethelwold. Täusche sich mit den Spizndigkeiten einer verderbenden Arglist, wer icht Muth genug hat, an den Busen der Wahrit zu sinken! Lafs uns ihr, ihr allein folgen; fs uns wirken für's Gute, ohne selbst minder t zu werden! Lafs uns in unsern Werken s veredeln, und gegen die Feinde der Tund kämpfen, die sich Gesellen erkaufen chten, um ihre Verbrechen, ihre Schande l ihre Gewiffensbiffe nicht allein zu tragen!

Arthur. O mein Freund! Wie gern theil' dein Gelübde!

Ethelwold. Es sey uns heilig!

Arthur. Ewig heilig! Aristides! Gerechter! sieh' auf uns Jünglinge herab! Wir geloben, deine Söhne, die reinen, treuen Söhne der öffentlichen Tugend zu seyn!

VII.

Wort und That.

1796.

Der Unbekannte. (im Eintreten) Stöhr' ich Sie?

Der Einsiedler. Ich heise Sie willkommen.

Der Unbekannte. Dank für diese freundliche Aufnahme, die ich nicht hoffte!

Der Einsiedler. Und warum nicht?

Der Unbekannte. Man nennt Sie den Einsiedler.

Der Einsiedler. Doch nicht den Menschenfeind?

Der Unbekannte. Beide hausen oft zusammen.

Der Einsiedler. Oft ist nicht immer Ihre Miene verräth zu sehr den geistvollen Menschenkenner, um Ihnen nicht auch die Kenntnis dieser dankbaren Wahrheit zuzutrauen, die so wichtig und heilbringend unter den Menschen ist.

Der Unbekannte. Sie kannten die Menschen, eh' Sie solche flohen?

Der Einsiedler. Der Menschenfeind würde Ihnen bitter antworten: Flöhe ich sie sonst? — Meine Antwort ist: Ich floh sie nie.

Der Unbekannte. Und doch Einsiedler?

Der Einsiedler. Scheut Menschenliebe die holde Einsamkeit? Sie verlies mich nie, wenn schon Verhältnis und Zeit mich von der Menge schieden.

Der Unbekannte. Rechnen Sie mich nicht zu der Menge, wenn ich gleich zu den Neugierigen zu gehören scheine.

Der Einsiedler. Ihre Neugierde wird selbst ihre Forderungen bestimmen, und der edeln steh' ich gerne Rede.

Der Unbekannte. Ich wollte den Mann kennen lernen, der so trefflich spricht, ohne zu handeln; der sich der Wahrheit, des gemeinen Besten so edel annimmt, und doch seiner Ruhe nicht entsagt; der mit hoher Wärme

für Tugend und Gutes jeden Zauber der Beredsamkeit aufbietet, aber losgerissen vom thätigen Leben, den schönen Bildern seiner Schöpfung nicht den Hauch der Thatkraft mittheilt.

Der Einsiedler. Mein Herz verhindert den Geist, da Ironie zu sehn, wo es nur Edelmuth der Absicht fühlt. Ich fasse Sie; ich denke, auch Sie werden meine Antwort fassen.

Der Unbekannte. Ich kam, sie zu empfangen, den Geist zu verstehn, der sie giebt.

Der Einsiedler. Der erste Moment der Erkenntnis weckte meine Seele zum heissen Drang nach dem Guten, Schönen, Grosen. Ich suchte es mit reiner Seele auf, und wenn meine Überzeugung mir sagte, dafs ich es gefunden, so hieng ich mit glühender Liebe daran. Der Jüngling theilte seine enthusiastische Stimmung mit, und bald konnte der Mann den Kreis der Mittheilung erweitern. Ich wirkte — mein Bewufstsein giebt mir das Zeugnis reiner Wirksamkeit. Ich wirkte bedeutend: Wol und Weh von Tausenden war in meinen Händen, und die Ruhe dieser Einsamkeit ist durch lange Unruhe der Vorzeit erkauft, aber — nicht verbittert.

Der Unbekannte. Wohl dem [illegible] Käufer!

Der Einsiedler. Meine Bahn lief zu Ende. Noch war ich jung und rüstig, noch gebrach es mir nicht an Kräften, an Muth und Hingebung — aber Verhältnisse rissen den Faden ab. Ich war wieder nichts als Privatmann.

Der Unbekannte. Das heifst Mensch ohne Entfremdung.

Der Einsiedler. Ach! ist der vorhanden? Wo sind die Grenzen der Menschheit? Wo sind nicht ihre Lasten! — Doch zu meiner Geschichte! Die Verhältnisse, welche mich von der öffentlichen Thätigkeit in meinem Vaterlande entfernten, untergruben auch jedes andere Band meines Daseyns. Ich rifs mich los, und floh hieher.

Der Unbekannte. Um Glük und Ruhe wieder zu finden.

Der Einsiedler. Ich fand sie. — Dies freundliche Thal gab mir Wohnung und Genufs der Natur. Ich lernte meine Nachbarn kennen: sie liebten mich; ich rieth und half ihnen, so oft sie's bedurften, wie ich's vermochte. Den Unglüklichen zu trösten, den Leidenden zu erquiken, mit dem Fröhlichen mich zu freuen, jedem zu nuzzen, das war mein Geschäft, ist es noch, wird es bleiben.

Liebe beseligt mein Herz, und an ihrer Hand kehrt die Freundschaft in daſſelbe ein.

Der Unbekannte. Glüklicher Einsiedler! Wuſste ich Ihre Geschichte früher, so —

Der Einsiedler. So fragten Sie nicht? — Nein, mein unbekannter Freund; dabei hätt' ich verlohren. Ich danke Ihnen für Ihre Frage; aber noch ist meine Antwort nicht vollendet.

Der Unbekannte. Ich ahnde Ihren Ausgang.

Der Einsiedler. So wirkte ich als Privatmann, wie ich's Ihnen erzählte: aber noch hatte ich Pflichten gegen mein neues Vaterland. Sein Wohl muſste mir am Herzen liegen; erkannte Wahrheit zu sagen, wurde mir also Gesez. Ich verlezte nie das Gesez meiner Ueberzeugung. Sie ist die Aegide des reinen Menschen, denn sie ist das Kind der reinen Harmonie zwischen Herz, Geist und Willen.

Der Unbekannte. Das seltne Kind einer seltnen Mutter.

Der Einsiedler. Ich erhob mithin die Stimme, wann mich Uiberzeugung dazu aufforderte; ich thue es noch. Ist ein wichtiger Fall aufzuklären, so biete ich bescheiden die wenige Funken, die ich besizze, zum allge-

meinen Lichte. Ist Wahrheit zu verbreiten, Vorurtheil zu zerstreuen, so suche ich jener Raum zur Annäherung, diesem zur Flucht zu verschaffen. Ist zu warnen, so wird mein Mund der Wiederhall meines besorgten Herzens. Noch immer hängt es innig am Guten, Schönen und Grofsen. Wer könnte auch dem Zauber dieser Seelen des Weltalls entsagen, wenn er ihn einmal empfand! Mein Hang, meine Stimmung sind unverändert; aber verändert ist meine Lage, und mit ihr mufs mein Betragen es seyn.

Der Unbekannte. Wie wenig kennt Sie die Menge! Der Neugierigen wären sonst mehr.

Der Einsiedler. Ich bin, um auch der Menge zu nüzzen; sie ist für mich nicht. Neugier reizte mich nicht, nur das Vergnügen das Gute zu thun, welches ich liebe. Sonst befahl ich, oder hatte doch die Mittel zur Hand, welche schnell und wirksam die öffentliche Meinung lenken; jezt hab' ich nur meine Stimme. Sonst konnt' ich Zeit und Wirkung berechnen; jezt kann ich nichts berechnen als meine gute Absicht; alles übrige mufs ich hoffen ohne Gewifsheit. So weih' ich der guten Absicht, im vollen Gefühl ihres Daseyns, meine Stimme,

und so entstand wahrscheinlich die Nachricht, die Ihnen von meinem Daseyn zukam.

Der Unbekannte. So entstand sie, und ich danke ihr mit Freuden alles, was ich nun mehr weifs. Ich fühle jezt nicht mehr den Kontrast zwischen der Aufforderung des Wortes, und dem Mangel der That. Sie haben gewirkt, und nun ist belehrende Ruhe Ihr billiges Loos.

Der Einsiedler. Erkennen Sie mich nicht auf fremden Trümmern an! Ich liebe keine Trofäen aus Beute.

Der Unbekannte. Das werden die Ihrige nicht seyn.

Der Einsiedler. Sie wären es, wenn ich Gerechtigkeit von Ihnen nähme, und Sie auf einer andern andern Seite ungerecht seyn liefse.

Der Unbekannte. Ungerecht?

Der Einsiedler. Ungerecht gegen die Freunde des Guten, welche Verhältniffe und Schiksal von ausgezeichneter Theilnehmung an öffentlicher Thätigkeit ausschloffen; ungerecht gegen den Anhänger des allgemeinen Besten, der entfernt vom Ohr des Fürsten, unbekannt nüzt durch Vorbereitung und Stimmung des Volkes für die gute Absichten des Fürsten; ungerecht gegen den stillen Patrioten, der

durch Beredsamkeit und Darstellung heilt, warnt und rettet, Gefahren zeigt, aufs Gute aufmerksam macht, und lehrreich wirkt und leitet.

Der Unbekannte. Ungerecht gegen den guten Willen dieser Menschen — Ja, dann haben Sie Recht; ich will es nicht seyn. Aber auch wirklich gegen den Erfolg dieses Willens? Sei dieser noch so reichlich, immer wird jener dürftig bleiben.

Der Einsiedler. Und wenn er das wäre, was entscheidet vor dem Richterstuhl der Unbefangenheit? Aber er ist es nicht. Nichts ist unbedeutend, was für das Gute geschieht. Jedes Wort erzeugt nah oder fern eine That, und wer berechnet die zahllose Kette ihrer Folgen! Ein Wort fällt in eine schlummernde Seele, in einen nach Entwikkelung strebenden Geist, in die nach Zwekmäfsigkeit ringende Kraft; der Funke faßt, und die himmlische Flamme lodert empor. Die Wiederhohlung, die rastlose Wiederhohlung der Wahrheit gewährt ihr Sieg und Herrschaft. Worte sind also ihre heilige Diener. Die That zu beschleunigen, das ist das Werk derer, welchen That durch Pflicht und Gelegenheit obliegt.

Der Unbekannte. Wort und That ständen mithin in schönem Bunde?

Der Einsiedler. Im schönsten.

Der Unbekannte. Und doch schwindet dieser so oft!

Der Einsiedler. Geschieht wohl alles, was und wie es geschehen sollte? — Das Wesen des Bundes fühlt der am tiefsten, der selbst Wort und That verband.

Der Unbekannte. Sie haben mich gerecht gemacht — machen Sie auch meinen Blik ganz hell. Wem liegt That durch Pflicht und Gelegenheit ob?

Der Einsiedler. Vorzüglich Fürsten und Ministern.

Der Unbekannte. Ich bin Fürst!

Der Einsiedler. Ich war Minister!

Der Unbekannte. Sind wir Freunde?

Der Einsiedler. Um des Guten willen, wie Wort und That!

VIII.

Gesichtspunkte für den Schriftsteller unseres Zeitalters.

1796.

Die Zeichen der Zeit trügen nicht, und jede Zeit hat die ihrige, wenn auch keine ganz neue.

Unter die Zeichen unserer Zeit gehören gewifs Literatur und Schriftstellerei in ihrem gegenwärtigen Umfange. Sie waren zwar zur Epoche der Kultur bei jeder Nazion vorhanden, aber wie wenig ist uns davon bekannt! Wir haben nur schwache Vorstellungen von der ältesten Kultur, dürftige Reste ihrer literarischen Erzeugnisse und Denkmäler. Doch wie klein ist unsere Erbschaft aus jenen reichen Zei-

ten! Aber überdies scheint unser Zeitalter vor der literarischen Kultur und der Schriftstellerei voriger Jahrhunderte einige Punkte ganz voraus zu haben.

Brächte man auch die Vermehrung der Kenntniffe, die daraus entspringende Vermehrung der Gelehrten, die Entstehung der eigentlichen Literatur mit allem ihrem Zugehör, den ehrwürdigen Arbeitern im Grofsen, den blofsen Söhnen des Fleifses und den Jüngern des Bedürfniffes, nicht in Anschlag, so wird man doch gewifs eine Hauptquelle der vermehrten Schriftstellerei in Bedürfnifs und Drang der Menschen finden, mit Menschen über gemein intereffante Angelegenheiten zu verhandeln, und das Publikum, welches nur schriftlich zu finden ist, auch schriftlich zu suchen.

Ohne ferner der Vortheile zu erwähnen, welche Buchdrukkerei und Buchhandel in seiner jezigen Gestalt der Ausbreitung der Schriftstellerei verschafft haben, dürften wohl folgende Umstände einiger Betrachtung werth seyn.

Griechen und Römer waren zu ihrer Zeit gleichsam allein in der Welt; denn als Rom sein Haupt erhob, war Griechenland schon gesunken, und als dieses glänzte, kämpfte jenes noch die ersten Elemente seiner künftigen Grös-

se zusammen. Griechenland war aus vielen kleinen Staaten zusammengesezt, und Rom, selbst da es einer halben Welt Gesezze gab, beschränkte doch die Sfäre seiner eigentlichen Staatsthätigkeit auf seine Mauern. Dort wurden im Senat und auf dem Forum alle wichtige Geschäfte entschieden; in Griechenland war es nicht anders. Der Patriot, der Staatsmann wurde Redner, um auf das öffentliche Verhältnifs zu wirken. Waren Gesezze zu geben, oder abzuschaffen, oder zu verändern, so geschah es durch Beredsamkeit; waren auswärtige Verhältnifse zu bestimmen, so bestimmte sie Beredsamkeit; Beredsamkeit leitete Wahlen, Belohnungen und Strafen — mit einem Worte, sie war die Vermittlerinn zwischen allen öffentlichen Angelegenheiten und dem Staatswillen, dem, auf verhältnifsmäfsig wenige Menschen eingeschränkt, an dieser Vermittelung genügte. Die politische Thätigkeit blieb daher in den lebendigen Verhältnifsen der Rede, der Berathschlagung, der von ihr ausgehenden Entschliefsungen; sie nahm ihre Zuflucht nie oder selten zur Schrift, und bedurfte es nicht.

Bei uns ist das alles ganz verschieden. Der Gang unserer politischen Entwikkelung, die Koexistenz so vieler und so verschiedener

Staaten, die sich mit den Banden der mannichfaltigsten Verhältnisse umschlingen; die Entstehung und das legale Daseyn unsers positiven Völkerrechtes; unsere mangelhafte und späterhin schriftlich geordnete Gesezgebung; die Unverständlichkeit der vaterländischen, die Weitläuftigkeit und der dunkle Sinn der angenommenen auswärtigen Gesezze; unsere ganz verschiedene Staatsverfassung, ihre weit mehr und stufenweis entwikelte Anordnung; die Einschränkung mündlicher Wirksamkeit, und die Einführung des urkundlichen Verwahrs der Arbeiten und Resultate: alles das hat ein grofses Bedürfnifs und ein eben so wichtiges Talent aus der Kunst zu schreiben gemacht. Es hat zugleich für unser Zeitalter einen ganz neuen, unermefslichen Zweig der Literatur in der politischen Schriftstellerei nach allen ihren zahlreichen Unterarten geschaffen.

Dazu kömmt, dafs das Intereffe an diesen Gegenständen, welches ehemals auf dem Forum und den öffentlichen Plätzen befriedigt werden konnte, nunmehr seine Befriedigung in der Literatur suchen mufs. Der Patriot, der wiffen und sich beruhigen will, lieset; — der Patriot, der wirken und nüzzen will, schreibt. Es ist das einzige Mittel, sich unter einem grosen

Publikum zu finden, gemeinnüzzige Ideen mitzutheilen, und zu empfangen, zu prüfen, und zu berichtigen, wenn man Schriften liest, und für Leser schreibt.

Die öffentliche Meinung, dieser Genius jeder Verfaſſung, die sonst in den öffentlichen Versammlungen gedieh, ist, wie früher der Mittelstand zwischen Feudalherrschaft und Leibeigenthum, in unserm Zeitalter zwischen Staatsverwaltung und Literatur aufgewachsen. Sie lebt und webt in dieser, und diese in ihr; sie regieren, bilden und verändern sich wechselseitig. Sie sind zwei Geschwister, wie Kastor und Pollux, welche Sterblichkeit und Unsterblichkeit theilen, so daſs keines ohne das andere zu seyn vermag.

Mit dem wiſſenschaftlichen Fache kam es ohngefähr eben so. Die Lehre der alten Weisen ging durch mündliche Uiberlieferung auf Nachfolger und Schulen; und schrieben sie, so waren doch ihrer Schriften weniger, im Verhältniſs zu uns. Auch gab es weniger Dilettanten. Der Schulgeist herrschte noch enger wie jezt, da sich der Hang zur Selbstentwikelung und Selbstbildung zwar durch Lehren und Lernen einschränken, oder nach gewiſſen Richtungen formen läſst, aber der Reichthum kürsiren-

irender Wahrheiten auch dem Unbefangenen oder dem Erwachenden, der auſſer der engen Sfäre der Schule nach der Umarmung der Wahrheit ringt, den Pfad zu ihr öffnet, und dem reinen Geist eine unversiegende Quelle reiner Befriedigung gewährt. Alle positiven Theile der eigentlichen Gelehrsamkeit haben auſſerdem grose Fortschritte gemacht; daher die Literatur mit ihnen. Man hat den lehrreichen Weg der Beobachtung, des Sammelns und Sichtens gewählt; daher mufsten viele Bücher, als so viele Niederlagen von Materialien und Uibersichten des Gewinnstes, entstehen.

Dann haben wir noch die populäre Literatur, wovon die Alten auch weniger kannten. Dazu rechne ich alle Darstellung, welches Fach sie auch betreffe. Die schöne Wiſſenschaften, die schönen Künste sind die eigentliche Musen dieser eben so ehrwürdigen als wichtigen Literatur. In unserm Zeitalter hat sie eine unendliche Ausdehnung gewonnen. Man hat sie — und meistens glüklich — beinah auf jeden Zweig der Gelehrsamkeit gepfl; daraus sind Legionen von Büchern entstanden. Auch in dieser Literatur ist die öffentliche Meinung nicht zu verkennen, und ihr

Verhältnis daſſelbe wie in der politischen. Denn diese beide Fächer intereſſiren eigentlich die grose Anzahl, da hingegen die eigentliche Gelehrsamkeit nur ein kleineres Publikum hat und haben kann.

Die allgemeinere Verbreitung des Lesens hat auch hier der öffentlichen Meinung, wenn auch nicht immer einen bestimmten Karakter, doch eine ungemeine, in ihren Folgen höchst wichtige Stimmbarkeit gegeben.

An alle diese Betrachtungen schlieſsen sich noch folgende an. Die stufenweisen Fortschritte des Stoffes und der Bearbeitung haben in unsern Zeiten die Schriftstellerei zu einem eigenen Berufe gemacht, der sehr viele Menschen nährt, welche sich ihm allein widmen, und daher die Maſſe der Literatur täglich vergröſsern. Die Literatur hat jezt weit mehr Grund und Boden wie sonst; alle kultivirten Reiche stehn in wiſſenschaftlicher Verbindung, und tauschen beständig gegen einander aus. — Geschmak und Bildung haben auch die Schriftstellerei, besonders die darstellende, zur Liebhaberei gemacht. Bei den Alten war das alles anders. Von Schriftstellerei konnte damals niemand eigentlich leben; sie wurde daher nur von Lehrern und Gelehrten als Resultat ihrer

gewöhnlichen Arbeiten, oder vom Genie und unwiderstehlicher Begeisterung getrieben. Die Übersezzungen schränkten sich auf's Griechische ein, und waren sparsam, weil die Sprache selbst sehr häufig gelernt wurde.

Dies sind nur flüchtige Blike über eine reiche Erndte gewesen; aber dem Darsteller von Bruchstüken genügt es, wenn man sie nur nicht ganz unrichtig findet, und er verbindet gern mit eingeschränkten Kräften Bescheidenheit im Unternehmen.

Das Zeichen der Zeit ist demnach wohl ausser Zweifel, so wie sein Zusammenhang mit dem Gesez der Nothwendigkeit. Es hat sein Gutes, so wie seine Nachtheile: denn noch nie hat eine Sache nur gute Folgen haben können, so bald ihre Anwendung von dem so unendlich verschiedenen Einflus der menschlichen Sinnesart und der Umstände abhing.

Der Schriftsteller kann sich unsterbliches Verdienst um Zeitalter, um Menschheit, Vaterland und gute Sache erwerben; er kann, wie der Held auf dem Schlachtfelde, Bürgerkronen verdienen, und der Segen der Nachwelt werden. — Aber er kann auch Menschenalter verpesten, den Keim des Verderbens ausäen, und ein schwarzer Verbrecher werden gegen alles

was gut und heilig ist. Denn die Wirkung des Lesens ist unübersehlich grofs; wer kann ihre Folgen alle berechnen, die über Jahrtausende hinreichen?

Ohne auch nur den Grundrifs einer vollständigen Schriftsteller-Moral zu unternehmen — ein nicht minder wichtiger als schwerer Versuch — glaube ich doch aus der Wahrheit, dafs Schriftstellerei und öffentliche Meinung so innig verbunden sind, den gewifsen Grundsaz folgern zu können:

Dafs der edle, humane und patriotische Schriftsteller sein Zeitalter studieren, und aus diesem Studium die Gesichtspunkte für seine Thätigkeit schöpfen müsse, um nicht nur nicht zu schaden, (denn das bleibt immer wenig Verdienst) sondern um zu nüzzen, zu beffern, und zu vervollkommnen.

Er hebe die Tugenden, das herrschende Gute des Zeitalters aus, und ohne in den Lehrton zu fallen, ohne sie absichtlich als Thema seiner Schriften herauszustellen, kleide er die lezte in ihr Gewand, um der Wahrheit die Pforte zu Herz und Geist des Menschen zu öffnen. Er hebe die Fehler, die Gebrechen des Zeitalters aus, und arbeite ihnen, unter der Hülle der Anmuth an der Hand des gewon-

nen Gefühles, entgegen. Wenn Juno lenken und herrschen will, so entlehnt sie Zithereas magischen Gürtel.

Eben so suche er auf die öffentliche Meinung zu wirken. Er suche sie zu entführen, nicht zu erstürmen; er reifse die Lieblingsgözzen des Zeitalters nicht mit wilder Hand nieder, aber er leite die Neigung ihrer Anbeter nach den Altären edlerer Gottheiten. Wo das Gute im lieblichen Schatten fruchtbarer Bäume gedeihen kann, da zerstöre er nicht, um neu anzupflanzen, sondern veredle den schon gegründeten Stamm.

Nur dann, wenn es im äussersten, lezten Kampf der Wahrheit gilt, wenn sie nur sinken oder siegen kann, dann erhebe sich die bescheidene aber feste Stimme ihres Freundes laut, und er schone seiner selbst nicht, um ihr aufzuhelfen. Aber rein sei dann seine Ueberzeugung, sein Wille geprüft, sein Betragen untadelhaft, dafs er nicht, wie die Priester des Alterthums, fremde Menschen den Göttern opfere, indefs er selbst nur betende Lippen zum Himmel empor hebt.

Wahrheit erkennen, wenigstens sie zu erkennen streben, und das Erkannte zwekmäfsig darstellen — das ist also der Beruf des Schrift-

stellers; das ist er seinem Zeitalter, so wie der Menschheit schuldig. Ob die Wahrheit gleich ewig und unwandelbar ist, so heifst doch sie erkennen, im gegenwärtigen Verhältnifse so viel, dafs er das Bedürfnis seines Zeitalters zu finden — sie darstellen, dafs er dies Bedürfnis zu befriedigen suche.

Beides gilt dem Schriftsteller im politischen und populären Fache vor allen, weil seine Sfäre die gröfste ist, vorzüglich in unserer Zeit.

Das Bedürfnifs unserer Zeit scheint hauptsächlich Reinigung und Veredlung der Moralität; Begrenzung der lüsternen Sinnlichkeit; Erwekkung und Nährung ächter, unbeflekter Geisteskraft; Berichtigung der Geisteskultur auf Festigkeit und Konsequenz: Zurükführung des Gefühls auf die wahren Gesichtspunkte der Natur; Aufleben des Herzens, des Sinnes für ächtes Menschenglük; Beförderung der innern moralischen Selbstbildung und Selbstständigkeit; Einschränkung des transzendentellen, intellektuellen Fanatismus; Verbreitung richtiger Grundbegriffe, für individuelle und politische Thätigkeit, des Geistes redlicher Anwendung, mit steter Hinsicht auf die stufenweise Möglichkeit der Ausführung, des Hanges für Reali-

tät, glanzloses Gute und Ausfüllung des Standpunktes; endlich nebst der Rettung des Sinnes für's Grofse, Wahre und Gute, auch Rettung des Sinnes für's Schöne, der den menschlichen Geist veredelt, indem er seinen Schmuk aus ihm selbst entwikelt — alles dieses scheint das Bedürfnis der Zeit zu fordern.

Oder, um den ganzen reichen Gehalt dieser wichtigen Forderungen in wenig Worte zusammen zu drängen; das Bedürfnis der Zeit will mehr als jemals, dafs der Mensch, troz allen Hinderniſſen und Lokkungen, die, im Gang der Kultur und im erhöhten Reiz der Korrupzion liegen, fisisch und moralisch erhalten und vervollkommnet werde.

Blose Klagen über die Verderbnifs bleiben dem Gange des Befferwerdens fremd, weil die Menschen Klagen fliehen, und Befriedigung ihrer Wünsche suchen. Sie tragen auch nichts zur Abänderung bei. Achtzehn Jahrhunderte schliefsen sich über unsern Geschichtsbüchern, und Jahrtausende liefen vor ihnen ab, ohne dafs es hierinn anders wurde.

Aber wenn man dem Guten des Zeitalters Gerechtigkeit leistet, so darf man auch seine Mängel erforschen, weil es in der Natur der Sache liegt, dafs man beide zusammen finde.

Der unbefangene Beobachter wird anerkennen, dafs das unserige mit allen Vortheilen, mit allen Reichthümern der Kultur auch alle ihre Nachtheile und die Vorboten drohender Gefahren an sich trägt. Ist der Schriftsteller wirklich Volkslehrer, so liegt es ihm ob, jene zu erhalten, vor diesen zu schüzzen.

Die Ausbildung der wahren Kultur sollte zwar immer Veredlung zur Folge haben; aber wie oft wird nicht ihr ächter Gang gestöhrt! Die geistige Vervollkommnung erliegt dann der Kultur des sinnlichen Genuffes, die Natur geht unter den Blumen ausartender Kunst zu Grunde, und Einseitigkeit vergeudet oder vernachläfsigt die edleren Theile, indefs sie den höchsten Werth auf die Verfeinerung der minder edeln legt. Ein flüchtiger Blik auf die uns bekannte Kulturgeschichte wird uns überzeugen, dafs wir darinn das Schiksal aller vor uns verfeinerten Völker theilen.

Zu dieser gewöhnlichen Entfernung von dem schönen Pfade der Natur, (die übrigens beinahe in jedem Zeitalter eine andere Wendung nahm, so sehr sie auch im Wesentlichen unverändert bleibt,) gesellen sich bei uns filosofische und politische Uippigkeit. Der einzelne Mensch entflieht der reinen Sittlichkeit, dem

reinen Glük; der Geist des Zeitalters entfremdet sich den einfachen Lehren der wahren Weisheit, und den genügsamen aber beglükkenden Forderungen ächter Geselligkeit. Er entsagt auf deutliche Einsichten, auf ruhige Verfassung, flattert lüstern um überspannte Lehren, um Geheimnisse der Geisterwelt, um Revoluzionsträume. Wohin kann, wohin wird uns diese furchtbare Flucht führen?

Der Einzelne wird immer sehnlicher nach sinnlichen Freuden haschen, und die edeln Produkte der Künste und Wissenschaften nur als Mittel zu jener Absicht schäzzen. Durch den Genuss selbst stets lüsterner nach seiner Erneuerung, werden seine Begierden zunehmen, indem seine Kräfte sich vermindern, die schwelgende Einbildungskraft wird stärkern Reiz für welkende Sinne fordern, und zulezt das Herz in ihren verrätherischen Armen erstikken.

Alles auf solchen Genuss berechnend, lernt dann jeder sich selbst zum Mittelpunkt des Ganzen machen. So wie die höchste irdische Seligkeit in der Rükwirkung des verbreiteten Glüks auf den Beglükkenden liegt, so sezt die Ausartung das Maass ihrer Freuden in die Menge der Opfer, die sie sich in andern gebracht hat. Dann schleicht sich der Geist der Ver-

derbniſs unter zahllosen Gestalten ein; der reine Edelmuth erliegt den Skorpionstichen seines mächtigen Gegners. Die Bande der Natur werden täglich lokkerer, und zerreiſſen endlich; der Mensch, welcher die erste Pflichten des Daseins sich selbst aufopfert, kennt auch keine Pflichten mehr gegen den Staat. Reine Empfindung, hoher Muth, erhabner Sinn, hingebende Vaterlandsliebe, verschwinden mit den Kräften, welche die Uippigkeit stiehlt; Geld und Selbstsucht werden die Triebfedern aller Wirksamkeit: Habsucht und Verschwendung theilen sich in das Treiben, Elend und Verbrechen in das Schiksal der Menschen. So erkrankt, so erstirbt die Moralität der Einzelnen, der Staaten.

In dem Felde der Gelehrsamkeit, der Wiſſenſchaften und Künste werden sich dann Sistemengeist und Anarchie des Vielwiſſens streiten. Schulen werden ihren eisernen Zepter über die ätherische Schwingen des Genius ausstreken, und der Abgrund positiver Kenntniſſe öffnet sich unter den Füſsen des himmelwärts strebenden. Die Stimme der Polemik krächst in den Hallen des Tempels der Weisheit, und auf dem zerfallenden Altar will jeder als einziger Priester einen Weihrauch anzünden, der

sie nicht mehr ehrt. Statt jede Blume des menschlichen Geistes in den reichen Kranz seiner Blüthen frohlokend aufzunehmen, und alle seine Früchte zum Segen des Genuſſes zu sammeln, zertritt Unduldsamkeit die Blumen, die sie nicht erzog, und Partheigeist zernichtet die Früchte, die er nicht geniesen will, weil er sie nicht pflegte. Die Wahrheit verhüllt sich, die Weisheit entflieht mit ihrer misshandelten Mutter, und nur ihre wahren Freunde, die reine Bekenner finden sie am Busen der Natur wieder, den ihre verirrte Brüder verlieſsen.

In den Staatsformen wird alsdann wilde Reformazionsſucht toben. Loſsgeriſſen von den süſſen Verhältniſſen des Menschen, vergiftet durch Selbstsucht, von wüthenden Leidenschaften umhergetrieben, wird sich der Geist des Zeitalters empören gegen alles, was ist, um, neuer Schöpfung entsagend, im Chaos gährender Elemente zu wühlen. Er hat nun jede einzelne Glükseligkeit gegen den Schimmer einer Abstrakzion ausgetauscht, die ihn für den Verlust entflohener Kräfte täuschen soll; er schwindelt jezt auf der erklimmten Spizze jauchzend der Zerstörung entgegen. Unzufrieden mit allem was ihn umgiebt, von unermeſslichen Wünschen geängstigt, kann er nichts verlieh-

ren, weil nichts mehr Werth für ihn hat, und bei'm allgemeinen Untergang nur gewinnen, weil nur neuer Reiz, und gäbt ihn auch die Verwüstung, ihm werth ist.

Soll das Bild dieser schreklichen Zukunft nicht Wahrheit werden, so vereinige sich alles, was Kraft hat und edlen Sinn, um die Grundzüge von der Tafel zu löschen, wo sie schon flammen. Es kann noch gelingen, die frühe Gräber der Enkel zu schliefsen, und Blumen auf ihren Weg zu ftreuen, dem jezt Dornen drohen.

Das Zeichen der Zeit, die ausgedehnte fruchtbare Literatur, werde eines der wichtigsten Mittel hierzu. Der Schriftsteller verwalte sein ehrwürdiges Amt als Volkslehrer, indem er den Menschen der Natur wieder zu geben, sein Herz zu veredeln, seinen Geist zu besänftigen und zu verklären sucht.

Die Gesichtspunkte, welche aus dieser reinen Absicht für seine Wirksamkeit entspringen, sind zahlreich. Ich will es versuchen, einige derselben aufzufaffen, und den Beitrag meiner Uiberzeugung zu einem Werke zu leisten, das gröfsere und vereinigte Kräfte fordert.

Die Bestimmung des Menschen ist Vervollkommnung durch eigne Kraft. Darum erhielt er diese Anlagen, der Entwikelung so fähig; darum entsteht und wächst er unter Verhältnissen, so mächtig in ihrer Wirkung auf ihn; darum wurde ihm der geistige Blik, der unerschöpfliche Wille zugetheilt, um durch Kampf und Lokkungen nach dem erkannten Ziele der Wahrheit hinzudringen.

Der Mensch ist um so gröfser, je mehr er aus sich entwikelt; er ist um so beffer, je reiner die Absicht der Vervollkommnung diese Entwiklung leitet, und die Anwendung zum Besten der guten Sache und andrer Menschen bestimmt. — Er ist um so glüklicher, je weniger er, indem er das Gute für andere und für sich selbst wirkt, von Konvenienz, Verhältnifs und Vorurtheil, abhängt, und um so weiser, je mehr er sich in dies alles zu schikken weifs, ohne von ihm abzuhängen, ohne seiner Wirksamkeit etwas zu vergeben.

So vervollkommnet sich also der Mensch. Diesen Weg mufs ihm der Schriftsteller, welcher ächter Volkslehrer seyn will, zeigen, erleichtern, er mufs ihn warnen, ihm kämpfen helfen; er mufs ihm die Freuden des Sieges, die Reizze der Belohnung darstellen.

Die Hinderniſſe, welche dem Zeitalter eigen sind, der Kampf, welchen das Streben nach Veredlung mit dem Geiste des Zeitalters beginnen muſs, die Freuden einer Vervollkommnung, welcher dieser Geist entgegen wirkt, die Erhaltung der schon errungenen Vortheile, die Aufmunterung des edlen Kämpfers, die Stärkung des Schwachen — kurz alles was in das Verhältniſs des Zeitgeistes zu dem lezten Zwek der Menschheit gehört, ist, in allgemeiner Theorie und besonderer Anwendung, Gegenstand für den Schriftsteller des Zeitalters.

1.

Darstellung hoher, reiner Ideale der Tugend.

Dann, wann man anfängt, die erhabne Tugend für Schimäre, das Streben nach ihr für Abentheuerlichkeit, ihren Besiz für Unmöglichkeit zu halten; wann die Korrupzion den abgespannten Menschen um so viel leichter zu sich hinüber lenkt, und endlich auch die gewöhnliche Tugend lächerlich zu machen versteht; dann wird es hohe Zeit, den Sinn für das groſse Gute zu wekken, und ihm Bilder vorzuführen, die ihn entzüken und anziehen.

Entzüken und anziehen! Hier liegen Klippe und Lehre für diese Art idealischer

Schriftsteller. Leichter ist's, den Menschen mit sich fortzureifsen, ihm augenblikliche Schwärmerei einzuhauchen, und Vergeffenheit seiner selbst über dem Ideal hervor zu bringen, das sich jezt aller seiner Kräfte bemächtigt hat, — als dem Herzen die Nähe dieses Ideals zum Genufs, seine Nachahmung zum Wunsch, die Fortsezung des heilsamen Versuchs zum Bedürfnifs zu machen. Die Fantasie wird leichter entzükt, der Geist leichter betroffen; aber das Gefühl heftet sich nur dann, wenn es innig bewegt, der Verstand folgt nur dann beharrlich, wenn er innig überzeugt ist.

Man frage beinah' alle Leser unsrer idealischen Meisterstükke nach der Empfindung, mit der sie lasen, mit der sie endigten. Auch der Lasterhafte, auch der Bösewicht wird das Entzükken getheilt haben, in welches sie unwillkührlich versenken. Aber dann forsche man nach den Folgen. Nur dem, bei welchem die Ideale auf Uiberzeugung und Willen Einfluss hatten, nur dem haben sie wahrhaft genüzt.

Der Schriftsteller, welcher die Wirksamkeit für's Gute dem augenblicklichen Glanz vorsieht, wird also seine Ideale nicht blofs hinreifsend, er wird sie anziehend bilden. Er wird keine Giganten schaffen, die als über-

menschliche Wesen uns Ehrfurcht und Bewunderung abzwingen, aber zugleich von jedem Reiz der Nachahmung abschrekken. Er wird die Tugend menschlich schildern, und die Geschichte einer gegebenen Vervollkommnung liefern. Sein Held habe ausgezeichnete Anlagen, aber nicht die Anlagen eines Halbgottes; um Menschen lehrreich, interessant zu werden, muss er Mensch bleiben. Er werde in Verhältnisse des gewöhnlichen Lebens verwikkelt, er schwanke, er falle zuweilen; aber das heisse Streben nach Wahrheit und Vollkommenheit, das mit dem Anfang der Geschichte in seinem Busen erwacht ist, richte den Gefallenen wieder auf; es lehre ihn seine Erfahrungen benüzzen, und aus Thatsachen Grundsäzze für künftige Wirksamkeit gewinnen. Er bilde seine Kräfte, er arbeite rastlos an ihrer Harmonie, er verliere nie diesen lezten Zwek seines Daseins aus den Augen. So entwikle er sich nach und nach; so erkämpfe der bessere Genius immer mehr Gewalt über den bösen, und zulezt erhebe sich, nach einem thatenvollen Leben, in dem veredelten Helden das Ideal der Vervollkommnung. Das schöne Bild entzükt jezt nicht allein, es interessirt. Statt den Helden mit glühender Bewunderung anzubeten, oder sich kalt von dem

dem Sohne der Fabel zu wenden, der uns einige Augenblikke täuschend beschäftiget hat, interessirt uns der trefliche Bruder. Wir sehen, was der Mensch werden kann, und wie er es werden mag. Wir lieben das Ideal, freuen uns des idealischen Menschen, und fühlen Möglichkeit und Reiz, auch die Bahn zu gehn, die er vor unsern Augen zurükgelegt hat.

Wenn dann der Schriftsteller zugleich Schwachheit und Laster mit dem hohen Ideal der Tugend geschikt in Kontrast sezt, und ohne auf Vergleichungen auszugehn, Karakter neben Karakter, Handlung neben Handlung stellt, so gewinnt die Berechnung seiner Wirkung doppelt an Wahrscheinlichkeit. Der Dichter ist Schöpfer und Herr der Vordersäzze, aber das Resultat mufs unwillkührlich in der Seele des Lesenden hervorgehn. Er öffnet die sprudelnde Quelle: nun ist ihm die Labung des Durstigen gewifs, wenn er den Born rein hervorquellen liefs. Aber er mache nicht das Ideal des Laters zum Hauptgegenstande seiner Darstellung. Es wird zu leicht Karrikatur, und bleibt dann ohne Wirkung; oder es gewinnt selbst ohne Wiffen des Künstlers, unter der Hand des Genies irgend eine Seite, die interessant und die Vorsprecherinn des Uibrigen wird. Auch ist es

der Kunst unwerth, die Verderbnifs zur vorzüglichen Beschäftigung zu wählen. Als Unterperson im Gemälde des grosen Tugendhaften wird der Böse, der Lasterhafte nicht gefährlich, und doch lehrreich.

Vorzüglich bearbeite der idealische Schriftsteller solche Tugenden, die unserm Zeitalter besonders gebrechen, deren es hauptsächlich bedarf. Er schildere den Unverderblichen, den Selbstverläugner, den hohen Patrioten, den Felsenfesten, den reinen Weisen. Er wähle die wichtigsten Züge aus dem Karakter der Zeitgenoffen, um seine Ideale an sie anzuschliesen, und den Kranken für die Arznei empfänglich zu machen. Er tauche seine Gemälde in den Firnifs der Geschichte, um ihnen mit dem Kolorit der Wahrscheinlichkeit ein lokkendes Farbenspiel der Wahrheit zu geben. Aber er mahle nicht mit grellen Farben, und vor allem enthalte er sich der Bitterkeit, des Spottes. Wenn er heilen will, mufs er keine neue Wunden schlagen, und das Ideal verträgt sich auch mit der Persiflage eben so wenig, als die Bildsäule des vatikanischen Apollo mit der Bestimmung des Pasquin.

Die Manier des Schriftstellers ist Sache des Genies, der Selbstbildung. Nur im Allgemeinen

sey die Bemerkung erlaubt, wie die Darstellung des hohen Ideals eben so sehr den präziösen, schwülstigen Stil, als den tändelnden oder gemeinen Ton vermeiden müsse. — Auch darf der Schriftsteller so wenig als möglich selbst erscheinen, sonst hört er auf darstellender Erzähler zu seyn, und wird Lehrer. Aber er soll nicht die unbekleidete Wahrheit zeigen; er soll ihr ein interessantes Gewand umwerfen. Die troknen Sätze sind der Gegenstand der Theorie; das Leben der Handlung, der Empfindung, wird von der Darstellung gefordert. Wie sehr übrigens die Wahl des Gegenstandes, auch unabhängig von der Manier des Dichters, auf die Wahl seines Kolorits und seines Tones Einfluss haben müsse, erhellt von selbst. Wenn das Ideal des kühnen Kämpfers für Recht und Tugend eine strengere Farbengebung verträgt, und selbst fordert, so muss sich sanfte, liebliche Darstellung um das Ideal weiblicher Würde schmiegen. Wenn das Gemälde des leidenden, ringenden Tugendhaften düstere Farben will, so gehören der Schilderung des ruhigen Weisen im Zirkel friedlicher Thätigkeit, des klugen Biedermannes im Gewirre des gewöhnlichen Geschäftslebens, lachendere Bilder, stillerer Ausdruk.

2.

Gemälde der moralischen Wirklichkeit.

Ihr Unterschied vom Ideal scheint mir darin begründet, dafs dieses sich des Gewöhnlichen nur zum Mittel bedient, um den Menschen an dem hohen Bilde zu interessiren, jene hingegen die Darstellung des Wirklichen, als solchen, zu ihrem Hauptgegenstand machen. Sie erzählen nichts, als was geschehen ist, oder doch täglich ohne aufserordentlichen Aufwand von Kräften, ohne aufserordentliches Zusammentreffen von Umständen geschehen kann. Sie haben es vor dem Ideal voraus, dafs sie die grösere Anzahl interessiren, weil, auch bei der grösten Humanität in dem Gemälde des Ideals, doch immer ein gewisser Aufschwung zu demselben erfordert wird, der besondere Empfänglichkeit oder besondere Anstrengung voraussezt. Sie haben ferner zum voraus, dafs sie nicht so leicht in der Bearbeitung verfehlt werden als das Ideal, so wie der Porträtmahler leichter arbeitet, als der olympische Künstler. — Doch, sollen diese Gemälde der Wirklichkeit veredeln, so müssen sie selbst auch veredelt werden. Das Ideal mufs sie anwehen, ein Tropfen aus seinem Nektarbecher mache den irdischen Trank köstlicher.

Hier scheinen so viele Schriftsteller der Zeit zu fehlen, die ihre Zeitgenossen für sie selbst mahlen, ohne ihnen den Wink zu geben, der sie zur Vervollkommnung führt. — Wer sich selbst nur stets allein im Spiegel sieht, und nie lebendige Schönheit neben sich, wird leicht verleitet, sich für einen Adonis zu halten. Doch bleibt dieser Mangel immer verzeihlich gegen ein anderes Verbrechen, das viele Zeitschriftsteller verschulden. Ja, ich darf das, was die Tugend schändet und die Moralität verpestet, getrost ein Verbrechen nennen. Wie manche Geister voll Kraft und Fantasie, voll Darstellungsgabe und hinreissender Wahrheit mischen in ihre Gemälde der Wirklichkeit all das feine Gift der Verderbnis, das noch in kleinern Kreisen kursiert, zur Speise für's grose Publikum! Der ganze Zauber verführerischer Dichtkunst schwebt im reizenden Gewande der Handlung vor lüsternen Augen, und simpathetische Wärme, in welcher der Keim der Tugend so lieblich aufblühen könnte, ist vom Hauche des Lasters angestekt. Diese Schriften haben unendlich geschadet; gleich Irrlichtern leiten sie den Unbefangenen, der sich mit ihnen zu belustigen denkt, in bodenlose Sümpfe.

Will der Schriftsteller unter dem Gesichtspunkte dargestellter moralischer Wirklichkeit seinem Zeitalter nüzzen, so scheint er das Gute mahlen zu müssen, das nicht bis zum Ideal emporreicht; dann schildere er die Fehler, welche dies Gute verhindern, entstellen, beflekken. Aber er mahle in seinen Dichtungen das Gute mit Liebe aus, und lasse das Böse in seiner eigentlichen häfslichen Gestalt erscheinen. Vor allem bemühe er sich, die genaueste Grenzscheide zwischen beiden zu ziehen. Es giebt, wenn ich mich so ausdrükken darf, in dem jezigen Zustand unserer geselligen Kultur Zwitterdinge, die man nicht für gut, aber auch nicht geradezu für böse hält, und daher, ohne ihren Werth oder Unwerth aufs Reine zu bringen, sich wechselseitig erlaubt und nachsieht. Und eben das ist ein Hauptgebrechen der öffentlichen Meinung in solcher Periode. Zu dieser Klasse gehört die zahllose Menge von Dingen, die unter dem Schuz des Tones scheinbar gleichgiltig, aber wirklich schädlich hinschlüpfen, wie kleine Diätfehler in unserer Lebensart. Der einzelne ist unbeträchtlich, aber Wiederholung und Gewohnheit machen Lawinen aus dem Schneeballe. Der Grund der Sache ist vielleicht folgender. Gesel-

ligkeit wekte in den Menschen wechselseitige Duldung für Schwachheit. Man fühlte, dafs sie von unserer Natur unzertrennlich sey, dafs jeder die seinige habe, und dafs sie auf eine Nachsicht Anspruch machen könne, welche dem Laster, der Bosheit billig versagt werde. Aber nach und nach dehnte die Kultur des sinnlichen Genusses ihre Verfeinerung auf Kosten des richtigen moralischen Gefühles aus — statt dafs vorher eigentliche Schwachheiten das Recht auf Nachsicht besafsen, entlehnten nun wirkliche Immoralitäten den Schein der Schwachheit. Die Grundsäzze schwankten; man war leichter in der Prüfung geworden; man täuschte sich selbst über die Natur der Sachen, die man mit Namen verhüllte, und wenn man sich nicht täufchte, so suchte man zu heucheln. So kam es, dafs die Duldung der Schwächen zum Vortheil der Korrupzion mifsbraucht wurde. Mit der Wandelbarkeit der Grundsäzze rifs auch leicht der Hang ein, diese lästige Aufseher lächerlich zu machen, wenn sie sich doch zuweilen noch erheben wollten; man lieh der Gewiffenhaftigkeit den Schein des Rigorismus. Eitelkeit, die glänzen wollte, und belacht zu werden fürchtete, trat in Bund mit der Sinnlichkeit, die sich vor Zeugen scheute, und

Richter zu vermeiden wünschte. Das Resultat wurde Modeton, und die Moralität trat ins Dunkle zurük, um nicht verlezt zu werden, oder ging unter, weil keine Gefahr vorhanden schien, die doch wirklich vorhanden war. Dieses Fänomen in unserer Kulturgeschichte wurde auch bald in der Literatur wirksam. Die Duldung des gemeinen Lebens ging auch auf sie über, und da in ihrem Gebiete die schaffenden Kräfte des menschlichen Geistes thätig sind, so erhoben sich Fantasie und lokkender Reiz der Darstellung, um den Irrwegen des praktischen Lebens noch mehr Gefahr zu verleihen.

Hier muſs der veredelnde Schriftsteller streng scheiden, sorgfältig sichten: aber seine Arbeit verrathe nicht die Mühe ihrer Vollbringung. Auf reine Grundsäze gestüzt, wisse er, troz jedes trügenden Scheines, Gutes und Böses zu sondern; doch seine Schriften müssen die Gestalt freiwillig sproſſender Blüthen tragen. Nie schimmere der ängstliche Moralist, noch weniger der rügende Kasuist durch die dichterische Hülle. Im Kampf mit Uibeln muſs man geradezu angreifen, und alle Vorbereitungen in sich verschlieſsen: jeder Eingang zu einer Widerlegung giebt dem Gegner neue Kräfte.

Wenn also der darstellende Schriftsteller die Wirklichkeit nach gesunden Regeln der Moralität mahlt; wenn er die richtige Unterscheidung zwischen Wahrheit und Trug zum Grunde legt, so werden seine Werke dem schädlichen Vorurtheil nicht fröhnen, sondern vielmehr unter seiner bescheidenen Hand, ohne Aufsehen, aber um so treffender, alles in seiner ächten Gestalt ausdrükken, und keine Mitteltinte zwischen Gut und Böse gestatten. Er wird rühren, nicht eifern; bessern, nicht erbittern; Sehnsucht nach dem so schön geschilderten Guten erwekken, nicht dem verfolgten Uibel ein Interesse leihen, welches Verfolgung jederzeit bei der Schwachheit hervorbringt.

Hier wird der heiligende Blik auf das Ideal, von welchem vorhin die Rede war, dem Schriftsteller die besten Dienste leisten. Indem er die Menschen mahlt wie sie sind, mischt er, von höherm Einflusse begeistert, hie und da einen Zug von dem ein, was sie seyn sollten, und adelt die Wirklichkeit durch die Aussicht auf das Bessere. So bringt der gute Mensch das verschönernde Licht eines himmlischen Traumes in sein alltägliches Leben, und heitert sich die Verhältnisse auf, die er nicht verändern kann.

3.

Reiner Lebensgenuſs.

Genuſs und wieder Genuſs ist die Losung unserer Zeitgenoſſen. Die Keime vergangener Zeiten, die Blüthen der Vorwelt scheinen jezt alle fruchtbar geworden zu seyn, und die Stimmung der Menge hat sich so sehr daran gewöhnt, daſs sie nur in das Pflüken der Früchte ihren Genuſs sezt, und sie erpreſſen will, wo sie mangeln. Sie scheint zu vergeſſen, daſs der einzige ächte Genuſs im Innern einer tadellosen Seele besteht, daſs nur diese Reinheit jeden andern Genuſs schmakhaft macht, und daſs eine grose Freude darin liegt, andern Freude mitzutheilen, vorzubereiten, zu erhöhen. — Unser Zeitalter scheint, im engsten Sinn des Wortes, nur erndten zu wollen: jenes Wohlwollen, das die Erndte zum Voraus genieſst, zu welcher es den Saamen ausstreut, scheint täglich in engere Grenzen zu schwinden. Auch der Genuſs der geistigen Freuden, der in den edlern, innigern Empfindungen der Seele sich gründet, die schönen Künste väterlich pflegt, und ihre Gaben brüderlich empfängt, vermindert sich. Man hängt zu sehr an zufälligen Formen, geräth ins Tändeln, oder

wird durch einseitige Anhänglichkeit an den wesentlichen Formen mechanisch, da, wo das freie Spiel liebtich ausgebildeter Kräfte Mannigfaltigkeit nach richtig empfundenen Grundregeln der Einheit gewähren sollte. Die sinnliche Freuden, welche nur vom edlen Geist verklärt, ächten Werth in Beziehung auf Menschenwürde erhalten, reifsen sich immer mehr von jener Abhängigkeit los, auf die sie stolz seyn sollten, und bekennen sich zu dem Panier einer schadenfrohen Independenz, die den Geist von seinem Throne stürzt, und ihn mit den Fesseln des Körpers beladet. Des Reichthums beraubt, welchen der unterjochte Geist allein aus ihnen zu entwikeln vermochte, suchen sie Ersaz in der öftern Erneuerung ihres Rausches, und zerstören so die Herrschaft, welche sie tollkühn an sich riffen. Wenn dann die Kräfte aufgezehrt sind, die sie nur unterhalten, nicht despotisiren sollten — wenn der erschöpfte Körper sich matt unter Täuschungen windet, so verräth die verderbte Einbildungskraft den gefallenen Menschen an unbekannte Qualen, welche ihm eine Hölle zubereiten, die er verdient hat, ohne sie ertragen zu können.

Der Schriftsteller, welcher unter dem Gesichtspunkte des Lebensgenuffes für die Vered-

lung seiner Zeitgenossen arbeiten will, hat unter allen das beste Spiel. Schon das Zauberwort Lebensgenuſs selbst sichert ihm Aufmerksamkeit und empfängliche Neugierde. Wie Orfeus zieht er durch den magischen Gesang alles hinter sich her.

Er hat dann zwei Wege vor sich, die er beyde benuzzen, keinen ausschlieſsen muſs. Durch edle Kultur der Künste kann er Geist und Herz so angenehm beschäftigen, so zart bilden, daſs der Mensch, immer mehr dem niedern Genuſs entsagend, täglich wärmer an den vollkommeneren Freuden hängt. Er kann aber nun auch die Künste selbst zum Mittel machen, dem vorbereiteten Menschen die unmittelbaren Grundsäzze des ächten Genusſes in die Seele zu senken.

Die Musik mildert; die körperliche Theilnehmung, welche sie bei ihrer Ausübung erfordert, beschäftigt den noch weniger gebildeten Menschen mit, und füllt Anfangs die Lükke aus, welche durch den noch zu hohen Sinn des Ausdruks für ihn bleibt, bis er nach und nach durch die Hülle in den Geist dringt. Dann findet die Seele mit Entzükken ganz neue, unendlich reiche Quellen von Freude in sich aufgeschlossen. Was von dem ungebildetern

Menschen gilt, das gilt auch gröfstentheils von dem sinnlich verwöhnten unsers Zeitalters, weil die Uippigkeit oft auf Unkultur gepimpft wurde. Der Dichter suche also durch Gesang voll hohen innern Lebens, voll sanfter Anmuth, mit dem Reiz der Empfindung und anschmiegender Simpathie geschmükt, den Ausdruk der Tonkunst zu veredeln, und den Geist von den gröbern Formen auf die schönere Blüthen des Daseyns zu leiten. Eine sehr reiche, noch allzuwenig benüzte Quelle für die Wirksamkeit des Schriftstellers in dieser Hinsicht liegt in der Stimmung unsers Zeitalters für die Oper. Aber wie nachläffig wurde der treffliche Boden dem wuchernden Unkraute Preis gegeben! Wie mächtig könnte der geistvolle Schriftsteller, der Schwung des Genies sich dieses Mittels bedienen, um Funken in die Seelen zu streuen, aus welchen, in Verbindung mit andern Ermunterungen, bald himmlische Flammen entstehn würden!

Auch die bildenden Künste gewähren dem Schriftsteller Stoff. Durch Worte mahle er den Geist des Kunstwerkes, der in den Formen schwebt, welche Mahler und Bildhauer schuffen. Diesen Geist, der nur den Geweihten aus den hohen Kindern der Kunst entgegenweht, zwin-

ge er, zu der gröfsern Menge zu sprechen, weil sie ihn nicht ahnden kann. Welche Meisterstükke der poetischen Dikzion, der beschreibenden Dichtkunst, der tiefen Menschenkenntnifs, im anmuthigsten Gewande der Darstellung könnten noch in diesem Felde entstehen! So wie der Tonkünstler die Worte des Dichters mit dem energischen Ausdruk seiner Stimmen begleitet, und die Wirkung des artikulierten Geistes, durch das Einstimmen minder artikulierter Empfindungslaute, verdoppelt: so würde nun der Dichter dem mimischen Ausdruk der Empfindung, welchen der Mahler oder Bildner gab, den artikulierten Geist einhauchen, und Worte über Lippen führen, denen man sie längst abfordern möchte.

Unabhängig von andern Künsten wirke endlich der Dichter für sich durch reizende Gemälde der Natur, stiller Scenen des Genuffes verklärter Gefühle. Er rufe die fliehende Stunden zurük, und schaffe das Heer verstrichener Augenblikke in liebevolle Familiengruppen um. Er singe den innern Streit im Menschen in Ruhe, schweige das Toben seiner Leidenschaften, und fefsle den Dämon der Wildheit an seinen bezaubernden Rhitmus.

Vorzüglich erhebe sich hier der dramati-

sche und romantische Dichter. Die welche berufen sind, das tägliche Drama des Lebens wieder vor unsere Augen zu bringen, und unser Daseyn im Spiegel zu zeigen — sie, denen ein unerschöpflicher Vorrath von Ereignissen und Karakteren zu Gebote steht — möchten sie ihre Magie zu solchen Schöpfungen anwenden, welche dem Menschen in seiner eigenen Gestalt das Bild des reinen, schönen Lebensgenusses vorführen! Rein, wie die Muse selbst, seyen auch ihre Werke; indem sie veredelte Menschen erscheinen lassen, werde es dem Zuschauer fühlbar, dafs ihm ihr Werth zugetraut wird.

Die gute dramatische Darstellung lehrt darum so sicher, weil der Mensch sich alles selbst zu sagen glaubt, was ihm der Dichter sagt. Der eigentliche Lehrer hat Gestalt und Vorurtheil der Strenge gegen sich: aber so wie man einer Maske gern erlaubt, was man dem Entlarvten nie verstatten würde, so darf auch der dramatische Dichter unter dem Gewande seiner Geschöpfe Wahrheiten vorstellen, die man unter seiner eignen Gestalt nicht von ihm geduldet hätte. Der weise Dichter hat noch einen grosen Vortheil. Hat er die Gemüther erschüttert, das Herz erweicht; zittert die Em-

pfänglichkeit der Rührung einer Stüzze entgegen, so fassen sie mit Freuden in kurzen, nachdruksvollen Sentenzen die Wahrheiten auf, um sie enger an sich zu schliefsen.

Und auch auffer der Bühne kann der dramatisch erzählende Schriftsteller das mit Glük versuchen, wenn erst das Intereffe seiner Léser gefeffelt, ihr Vertrauen erworben, und sich ihnen gleichsam nothwendig gemacht hat. Dann sind sie im Falle, nicht gern aus seiner Gesellschaft zu scheiden, und lieber seine kleine Eigenheiten zu ertragen; sie gewinnen sie sogar durch Gewohnheit und Anhänglichkeit lieb, und verzeihen ihm endlich die Wahrheit um ihres Vergnügens willen. Ein Vortheil, mit dem er sich begnügen mufs, weil er mit Menschen zu thun hat, die er veredeln soll, aber nicht zu Engeln umschaffen kann.

Ich schweige hier von allen besondern Entwikkelungen, die sich unter den Gesichtspunkt des Lebensgenuffes bringen liefsen. Sie sind mit andern, die in der Folge noch vorkommen, in zu engem Verhältniffe, um sie davon los zu reifsen. Hier stehe indeffen eine Idee zum allgemeinen Grundsaz für den darstellenden Schriftsteller — sie heist: Reinheit des Genuffes, wechselseitige Veredlung des Geistes

und

Körpers in ihm. Der Geist adle den Körper, welcher ohne ihn zum Thiere herabsinkt; der Körper mache den Geist menschlich, der sich jezt noch nicht von der Erde losreifsen soll.

4.

Erwekkung der Energie.

Ihr Mangel ist ein wesentliches Gebrechen der Zeit, und immer der treue Gefährte sinnlicher Uiberfeinerung. Die Erschöpfung des Körpers, die Tändelei der Seele tragen wechselseitig zur Herabwürdigung des Menschen von seiner eigenthümlichen Kraft bey. Auf beyde mufs also stärkend gewirkt werden.

Der Schriftsteller kann auch für Erhaltung und Bildung körperlicher Kraft thätig werden, wenn er ihren Werth, ihre Vorzüge, den Genufs, der in ihrem Gefühl, und dem mächtigen Spiel' einer regsamen Seele in solchem Körper liegt, — wenn er dies mit den hinreifsendsten Farben schildert, die um so sicherer wirken, weil die Einbildungskraft der Menge mit leichterm Aufwand sinnliche Gegegstände sich vorstellt, als geistige. Er kann für sie thätig werden, wenn er, so wie bey dem moralischen

Ideal, auch hier den Kontrast zu Hilfe nimmt, und verschuldete Schwäche in ihrer ganzen Verächtlichkeit neben den Glanz herrlicher Kraft stellt. Er kann noch mehr; er kann das menschliche Ideal körperlicher Kraft mit dem moralischen verbinden, und so den Werth beider durch sie selbst erhöhen. Er kann die zu sehr gesunkene Leibesübungen wieder in Aufnahme zu bringen suchen, indem er die schönen Institute der Alten mahlt, und lokkende Plane der Nachahmung für uns liefert. Er kann die Ausschweifungen, die uns entnerven, mit gerechtem Abscheu brandmarken, und durch Schilderungen, die weder den Trost der Uibertreibung, noch die Schadloshaltung der Lüsternheit zulassen, das Laster in seiner wahren häßlichen Gestalt zeigen.

Die Energie der Seele erstrekt sich auf Geist, Herz und Willen. Selbstdenken ist das Resultat der Geisteskraft; unabhängig fühlen kann nur ein Herz voll Energie; Selbsthandeln entspringt aus dem Vermögen eines selbstständigen Willens.

Unsre Erziehung meint es gewiss gut; sie sucht den Menschen mit Kenntnissen zu bereichern. Die volle Vorrathskammern unserer Gelehrsamkeit thun sich ihm auf; er lernt, um

ein beinah ängstliches Bestreben, nichts Lernenswürdiges zu vergessen, steht dem Jünger der Wissenschaften zur Seite. Der Umfang des Kreises ist zu grofs für Zeit und Kraft dessen, der ihn durchlaufen soll; man fordert zu viel, und der junge Baum, von dem Früchte erzwungen werden, geht für reichere aber spätere Erndten verlohren. Alles Studium wird positiv; die Stimme der Natur kann nicht mehr durch die Musäen dringen. So verschwinden denn häufig die reine Empfänglichkeit, der auffassende Sinn, die schnelle richtige Beurtheilung; die Energie des Geistes erstikt in den Ketten des Wissens. Wir bekommen zu wenig Selbstdenker.

Der Zeitschriftsteller mache auf diese Gebrechen aufmerksam; er zeige, wie alles darauf ankömmt, den praktischen Sinn zu bilden, und alle theoretischen Kenntnisse seinem schaltenden Willen unterzuordnen. Er muntere zu Absonderung der Studien, nach dem Endzwek der Studierenden auf; er entwerfe Plane zu eigenen Instituten für die Bildung wirklicher Gelehrten; zu vereinfachten und praktischen Lehranstalten für Geschäftsleute; zu guten und zwekmäfsigen Realschulen für Freiwillige, für Gewerbsleute und Landleute. Er beweise Vortheil des Staates und der Menschheit bei dieser

Klassifikazion, und lege den stufenweisen Fortgang der wahren Geisteskultur ohne die Fesseln eines unzwekmäfsigen Unterrichtes dar.

Dann liefere er, ohne sich in Anpreisung des Selbstdenkens einzulafsen, praktische Beweise desselben in ausgezeichneten selbstgedachten Schriften. Dort gehe er, ohne nach Paradoxen zu jagen, seinen eigenen Weg mit festem Schritt, von einer bestimmten Idee beginnend, von reiner offenbarer Liebe zur Wahrheit geleitet. Abgerifsen von Vorurtheil, aber seinen nicht spottend, frei von Selbstsucht, aber keine Selbstentsagung affektirend, reich in kluger Benuzzung der gesammelten gelehrten Schäzze, aber weder ihr Sklave noch ihr Verächter, suche er treffende Muster selbstgedachter Entwikkelung an allgemein interessanten und würdigen Gegenständen zu geben. Er zeige auf diese Weise praktisch Reiz und Werth des Nachdenkens, und empfehle es durch seinen innern Gehalt.

Endlich arbeite er den Hindernissen entgegen, die sich dem Selbstdenken in den Weg stellen. Er suche die öffentliche Meinung an Unpartheilichkeit zu gewöhnen, sie von der Herrschaft vorgefafster Meinungen, von literarischer Favoritenschaft und zänkischem Sekten-

geiste zu befreien. Er ehre die Meinungen jeder Schule, insofern sie sich auf Uiberzeugung und Eifer für Wahrheit gründen; aber er sezze sich der Einführung von herrschenden Schulen entgegen. Er wirke für die Erhaltung der Prüfungsfreiheit, in welcher der wahre Geist der Filosofie besteht, und lasse nicht die Blüthen der Zukunft durch den Despotismus der Sisteme vernichten. Er öffne dem selbsthätigen Geist freie Bahn, um ihm Wirksamkeit und seinem Beispiel Nachfolge zu verschaffen.

Möchte doch dieses alles vorzüglich der Gesichtspunkt kritischer Journale und der Rezensionen werden! Sie haben einen äuserst wichtigen Einfluss, den sie ausnehmend nüzlich machen können.

Die Energie des Gefühls wird gewinnen, wenn der Mensch, von Schwächlichkeit und Wildheit gleich sorgfältig abgeleitet, ein unverdorbnes Herz zur mütterlichen Natur bringt, und ohne Künstelei die empfangenen Eindrükke mit reiner Bildung verarbeitet.

Der Schriftsteller, dem an Beförderung des wahren Guten gelegen ist, wird also den kränkelnden Ton unserer Empfindung umstimmen, und aus den Gewächsen des Treibhauses gesunde Pflanzen unter Gottes freiem Himmel machen

müssen. Zugleich hat er aber dem wilden Hang zur Kraftschwärmerei entgegen zu gehen, der alles mit sich fortreissen will, um nichts als Erguss der Empfindung zu dulden. Er muss das Herz auf seinen wahren Standpunkt zurükführen, der es zum Mittler zwischen Geist und Willen, zum stillen erquikkenden Freund des Daseyns, zur Quelle der moralischen Freuden, der moralischen Würde des Menschen macht. Er muss die Liebe zur Tugend in ihm erziehen, seine Regungen mit der Folgsamkeit gegen die Pflicht vermählen, und seine Kraft gegen die Verführungen geselliger Unnatur stählen. Reine, kraftvolle Liebe, ächtes, volles Wohlwollen, Hingebung und warme Empfindung muss er darin pflegen, und es lehren, sein Glük in der Rükwirkung edler Handlungen und Gesinnungen auf das Gefühl zu finden. Vorzüglich hat der Zeitschriftsteller einen Nachtheil der mit Verfeinerung verknüpften Schwäche zu bessern. Diese wähnt durch kleine Gefälligkeiten, durch kleine gesellige Tugenden, durch kleine Empfindungen alle Ansprüche an das Herz befriedigt zu haben. Von grossen Aufopferungen, kräftigen und innigen Gefühlen glaubt sie sich durch diese kleine Opfer losgekauft, die übrigens auch ihren Werth behalten, insofern keine

Ziererei dabei mit unterläuft. Dann hat die Empfindung das nemliche Schiksal, welches der Frömmigkeit widerfährt, die unächt wird, wenn sie sich durch die kleinern Gebräuche und Formeln der Andacht mit ihren Pflichten gegen den Himmel abgefunden glaubt. Diese falsche Berechnung zerstört die Energie des Herzens, und bringt zulezt, wie die misleitete Frömmigkeit, oft Heuchelei hervor.

Es läfst sich nicht läugnen, dafs viele der neuern Schriften, welche für das Gefühl bestimmt sind, ihrem Endzwek nachtheilig werden, da sie das Herz irreleiten, statt es durch Liebe des Guten und der reinen Pflicht zum Glük zu führen. Zumal verfehlen viele der erotischen Werke die schöne Bestimmung, welche sie erfüllen könnten, wenn sie ohne Verzärtelung und ohne üppigen Auswuchs, durch edle idealisirte Darstellung das mächtigste Gefühl der Seele dem Glük des Lebens zur Stüzze gäben.

Auch hier öffnet sich ein weites Feld für den Schriftsteller, der nüzlich wirken will, wenn er, Uiberspannung verhütend, Ausartung fliehend, die Liebe weder zum einzigen Geschäft des Lebens, noch zum faden Spielwerk der Tändelei, sondern zum Element des Daseyns, zur treuen Freundinn geistvoller Thatigkeit macht, wenn er

sie in ihrer edelsten Entwiklung in alle Verhältniſſe des Lebens mischt, ihr Wesen in den Hang zu verwandter Vollkommenheit sezt, und, von der Raserei der Leidenschaft befreit, das sanfte Einverständniſs dieses beseligenden Hanges mit dem gebildeten Geist in allen seinen feinen Abstufungen, seiner harmonischen Wirksamkeit, darstellt.

Dann hört der empfindelnde Ton unserer gewöhnlichen Lesereien auf; die Paroxismen der leidenschaftlichen Wuth verschwinden. Aber über den schönen Gefilden einer reizenden Gegend schwimmet das helle Licht lieblicher Wahrheit, die erfreut und nährt, ohne Blendung zu ihrem Eindruk zu bedürfen.

Soll sich endlich die Wirksamkeit des Zeitschriftstellers auch auf die Energie des Willens erstrekken, so mahle er dem Menschen, der es so sehr bedarf, lebendige Bilder des Ausharrens, der Konsequenz. Er zeige, wie viel ein fester unwandelbarer Entschluſs, selbst in der widrigsten Lage, vermag; wie so vieles bei festem Wollen wirklich wird, was vorher unmöglich schien. Er schildere den Genuſs, welchen der ausdauernde Kampf mit Schwierigkeiten der Seele gewährt, selbst, wenn er nicht siegt. Er laſſe die Zeitgenoſſen jene Wollust

ahnden, die in dem Bewufstseyn liegt, sich auf sich selbst verlaffen zu können, als ein selbstständiges Wesen in diesem Wirbel von Veränderungen um uns her, in unserer eignen Kraft gegründet zu seyn. Er lehre selbst handeln, fest gehen, und wenn man nicht vorwärts schreiten kann, wenigstens nicht zurüktreten.

Trefliche Dienste werden hier dem Schriftsteller gut gewählte und gut behandelte Biografien leisten: sie, die so gut und überzeugend lehren, weil die Wirklichkeit ihnen ihr Siegel aufgedrükt, und sie gegen jeden Angriff der Fantasie und des übeln Willens in Schuz genommen hat. Die Geschichte ist reich an Stoff solcher Art, und eine Reihe von Lebensbeschreibungen, blos unter diesem Gesichtspunkte würde ein wichtiges Geschenk für unser Zeitalter seyn.

Auch eine Literatur der teutschen Biografie könnte ein intereffantes Werk in doppelter Beziehung werden; einmal als Darstellung dessen, was teutsche Kunst und teutscher Fleifs in dieser Sache geleistet; dann und zwiefach intereffant als Abrifs der Teutschen, welche Biografen zu beschäftigen verdienen. Eine Nachlese gäbe die Untersuchung: in wiefern sich

Teutsche mit Teutschen wirklich als Biografen beschäftigt haben.

Das Ideal der Konsequenz begeistere den Schriftsteller, der für dessen Anwendung arbeitet; er wird es nur unter diesem Einflusse weit bringen. Denn unter allen Dingen ist der menschliche Wille am schwersten zu befestigen, am schwersten umzustimmen, wenn er einmal eingenommen ist. Nur ausharrender Fleifs kann hier durch Wiederhohlung des Versuches und rastloses Streben zu dem gewünschten Erfolge führen.

5.

Karakter — Bildung.

In den Zeiten der neuern Bildung ist Karakter zu einem Lieblingswort, und alles was auf sein Wesen, seine Ausbildung, seine Vollendung Bezug hat, ein Lieblingsgeschäft der Literatur geworden. Dieses Bestreben ist so rühmlich, als nüzlich; indessen giebt es manche Beobachter, welche den Hauptvorwurf der Oberflächlichkeit, den man unserm gebildeten Zeitalter nicht selten macht, auch auf dieses Bestreben, und seinen so edeln Gegenstand ausdehnen.

Es bedarf bei jeder Untersuchung irgend eines Anfangspunktes; sehr leicht kann bei seiner Auswahl Irrthum eintreten — er ist das Loos der menschlichen Wirksamkeit; — wenn aber reine Uiberzeugung zum Grunde liegt, und diese Uiberzeugung wieder auf redlicher Prüfung beruht, so scheint solche Wirksamkeit jede billige Forderung befriedigt zu haben.

Diese Betrachtung möge ihren Einfluſs geltend machen, wenn der Versuch beurtheilt werden soll, welcher hier über den Begriff des Karakters skizzirt wird: ich denke mir nämlich unter diesem den ganzen Zustand der moralischen oder Willens-Kraft in Beziehung auf praktische anhaltende Befolgung deſſen, was man im Allgemeinen und Besondern als wahr erkennt. Die gröſsere oder mindere Vollkommenheit dieses Zustandes in Absicht der Kraftanwendung auf wirkliche Erkennung, und Anwendung der Wahrheit, bestimmt die Abstuffung des Werthes.

Unter diesem Gesichtspunkte, der übrigens mehr und weniger deutlich erkannt wurde, scheinen auch die Moralisten aller Zeiten gedacht, gehandelt und geschrieben zu haben. Der Schriftsteller jeder einzeln Epoche mus nun wol das herausnehmen, was eben in dem Au-

genblikke das Wichtigste ist, um das immer in seinen Theilen gefährdete Ganze der Karakterbildung zu erhalten, und der Vervollkommnung entgegen zu führen.

Eines der ersten Erfordernisse ist Wahrheit des Karakters, so dafs er sich weder selbst täuscht, noch, indem er sich selbst erkennt, andere zu täuschen sucht. Hier entwikkelt sich eine sehr interessante Stuffenfolge für den Menschenbeobachter und Menschenkenner. — Schwäche, welche das erkannte Wahre augenbliklich, dann anhaltend, aus Leidenschaft, oder Nachgiebigkeit, oder wegen der geglaubten Unübersteiglichkeit irgend eines andern Hinderniſses verfehlt; dann unmittelbarer dagegen handelt, und immer irgend einen wolthätigen Schein aufsucht, um die wohl gefühlte Schuld vor sich selbst zu verbergen; Unächtheit, langsames Herabsinken zur Gewohnheit des Unrechten, endlich Hingeben in das Bewufstsein, Unrecht zu thun; das Bestreben, nicht mehr sich selbst, aber Zuschauer und Theilnehmer über sein Inneres irre zu führen, Aufstellung des äuſsern Scheines zur Schuzwehr nur dürftiger innerer Behaglichkeit; endlich vollendete Heuchelei, absichtliches Besserscheinen mit dem Gefühl des deutlichen Widerspruchs in der Seele; alle diese

Grade liegen vor dem Menschen, der vom Guten ausgeht, und sich nach und nach dem Uebeln nähert. Weit einfacher is' der Weg des Gemüthes, das, gleich seiner Schwäche eingeständig, von Anfang sichere Hilfe und Leitung sucht; oder welches, die Bahn der alleinherrschenden Leidenschaft, des Eigennuzzes, der Bösartigkeit, des Betrugs sich bestimmt vorzeichnend, ihr mit beharrlicher Anhänglichkeit folgt. Diese Karakter sind wahr, weil sie wissen, was sie wollen oder können, und immer dabei stehn bleiben. Ein solcher Böser ist leicht zu berechnen, wenn man ihn einmal erkannt hat; der anerkannt Schwache ist leichter zu schüzzen, der anerkannt Leidenschaftliche leichter zurecht zu führen; der bestimmt kräftige Gute endlich findet in rein erhaltener Wahrheit des Karakters die sichere Bürgschaft, gut zu bleiben.

Der natürliche Feind dieser Wahrheit des Karakters ist, nebst allen gewöhnlichen Schwächen und Lokkungen, der Hang des Menschen zur Eitelkeit. Wir fühlen uns von einem mächtigen Triebe nach dem Glanze hingezogen; auch an sich gute und treffliche Menschen fühlen sich versucht, noch besser und trefflicher zu scheinen, und der Genuss fremder guter Meinung ist eine moralische Lekker-

haftigkeit, die schwer zu vermeiden, noch schwerer abzulegen ist.

Doppelt gefährlich wird dieser Hang in den Zeiten der Sitten- und Geisteskultur; besonders in jener Epoche, wo die, von ihr unzertrennliche Oberflächlichkeit um sich greift, und den ächten Stoff zu kostbar oder zu mühsam für die Erwerbung findend, sich mit Firnis und der Kunst des Ausschmükkens zu behelfen anfängt. Dann erschafft die Konvenienz Tugenden wie Schönheiten; sie bildet einen moralischen Geschmak, wie einen ästhetischen, und wir erhalten auch einen moralischen Ton zu dem geselligen.

Diese Lage der Dinge ist es, welche die vorhin erwähnte Beobachter meinen, wenn sie dem Intereſſe und dem Streben der Zeit für Karakterbildung, Ausstellungen und Vorwürfe entgegensezzen. Sie halten dafür, dafs nebst dem vielen unverkennbaren Heilsamen der Kultur auch eine grofse Menge nachtheiliger Folgen der verfehlenden überspannten Kultur vorhanden, und der Beruf des Schriftstellers entschieden sei, den Zeitgenoſſen den Werth der Karakter-Wahrheit eben so fühlbar zu machen, und so dringend zu empfehlen, als jenen der Energie.

Vielleicht liegt in diesem, wenn auch nicht immer deutlich empfundenen, Bedürfnisse die Quelle aller jener Schilderungen, welche in den lezten Zeiten der Schriftstellerei Familiengemälde in Romanen und auf der Bühne hervorgebracht, und sicher viel Gutes bewirkt haben. Es ist schwer, den Menschen, der sich verbergen will, von dem Schleier zu befrein, ohne ihn zu kränken. Ideale lassen ihn ruhig; er liefst und vergifst sie, wie ein Kind die Sterne ansieht, und nach Goldpapier greift. Nur dargestellte Wahrheit der menschlichen Verhältnisse, und das einfach und harmlos aufgedekte einfache Spiel des Innern bewegen, erregen und fesseln vielleicht den Sinn, der für diese Wahrheit noch Empfänglichkeit hat, und nun, überrascht von der Leichtigkeit zu ihr zurükzukehren, den Versuch wirklich macht, und mehr oder minder vollendet. Der Trieb der Belustigung, welcher die Mehrheit zum Lesen, wie zu so mancher andern Unterhaltung führt, kann nicht weiser für das Gute benüzt werden.

Man darf wohl annehmen, dafs der wesentlichste Theil der Karakterbildung in dieser Rettung der Wahrhaftigkeit besteht. Denn wer sich sieht und giebt, wie er ist, wird wenig-

stens nicht schlimmer, oft aber besser werden, und das Bedürfnifs, welches ihn ausserdem zu dem wolfeileren Scheine führen würde, heftet ihn nun an die zwar schwerere, aber allein übrig bleibende Wesenheit.

So schliefse sich die für dieses Fach wirkende Schriftstellerei an diejenige an, welche Ideale mahlt, die Wirklichkeit veredelt, und die Energie anfruft.

Um deswillen ist auch zu wünschen, dafs man sich bei Beurtheilung und Würdigung der Schriften billig, und sogar, wenn es seyn mus, nachsichtsvoll gegen Werke dieser Art bezeige, und nicht immer Diamanten fordere, wo inländische Edelsteine hinreichen. Diamanten kann nicht jeder anschaffen; aber die allgemeine Forderung derselben zeugt und nähret den Hang, durch nachgemachten Glanz den unmöglichen zu ersezzen. Wer die Schriftstellerei von dem übrigen Ganzen der moralischen Welt zu scharf abschneidet, bettet leicht das Mittel auf die Trümmer des Endzwekkes, und kömmt in den Fall des Königs in dem Feenmährchen, der einen prächtigen Pallast in freier Luft verlangte.

6.

Sittliche Reinheit.

Sittlichkeit allein ist die ächte Mutter guter Sitten, und wir dürfen vergeblich alle Kunstmittel versuchen, diese zu bewirken, wenn wir nicht für jene sorgen. Die Sitten sind der Aussenwelt, die Sittlichkeit ist der Seele eigen. Unächte Kultur thut sich gewöhnlich um so mehr auf Sitten zu gute, je geringhaltiger ihre Sittlichkeit ist. Diese opfert um so mehr von ihrem wahren Werthe auf, je weniger sie die Formen jener durch ihren Geist zu beleben sucht.

Ein reiner Genius schwebe schüzzend und heiligend um die Schriftstellerei; jungfräulich stolz wandle sie auf der schönen Bahn. Diese Reinheit schliefst die Kraft des Genius nicht aus: Amazonensinn wohnt bei der Keuschheit.

Wenn dieses in irgend einem Zeitalter der Literatur zu empfehlen war, so ist es in dem unsrigen. Alle Zweige der geselligen Ausbildung hängen voll lokkender Früchte; aus seinen tausend Augen glüht die Lüsternheit des Genuffes, und seine zahllosen Arme strekken sich nach den reizenden Versuchungen aus. Die Fantasie verliehrt nur zu früh den wohlthätigen Schleier.

und Stimmen der Verführung rufen der Sinnlichkeit von allen Seiten. Schriftstellerei giebt dieser entzündbaren Stimmung ein anständigeres Gewand: sie weiht gleichsam mit beschönigenden Worten, was in seiner ganz natürlichen Gestalt auffallender geblieben wäre; die Buchdrukkerkunst impft das einmal zu Tag geförderte Gift im Flug des Blizzes von Seele zu Seele, und Verworfenheit vervielfältigt sich schnell wie Drachenbrut. Welche Warnung in diesen schrecklichen Möglichkeiten für den edeln, moralisch guten Schriftsteller, der lieber dem Geschmakke des Zeitalters aufhelfen, als ihn herabziehen will!

Die Sache ist wol keines Beweises bedürftig; aber gerne gestehe ich ein, dafs Prüfung, Auswahl und Anwendung der Form nicht unter die leichtesten Aufgaben gehören.

Bald ist der Grundsaz für jene Klaffen von Lesern ausgeführt, die selbst noch ganz rein und so unbefangen sind, dafs sie Verderbtheit vielleicht nicht einmal dem Namen nach kennen. Schwerer wird diese Ausführung in dem aufsteigenden Verhältniffe der Klaffen zu der leichtsinnigern, lüsternern, selbst üppigern Tendenz der Kultur. Hier soll kein Gift gereicht werden; aber die mehr und min-

der verwöhnte Gaumen fordern wenigstens reizende Hüllen, oft-starke Gewürze, um den Geschmak zu finden, der doch nothwendig ist, wenn der gesunden Nahrung Eingang verschafft werden soll.

Nicht minder erleichtern manche Gegenstände die Befolgung jenes Grundsazzes, insofern sie eben so einfach und harmlos sind, als die Gattung von Lesern, deren kaum Erwähnung geschah. Gesnerische Idillen können nie zu Bokkazischen Erzählungen werden.

So leicht indessen hier ganz tadellose Reinheit für den Dichter unter jedem Gesichtspunkte scheint, so sehr ist ihm ihre wirkliche Beibehaltung zu einer Zeit zu verdanken, wo, wenn auch nicht Verderbnis der Sittlichkeit, doch ein leichter Sinn über diesen der Gesellschaft und dem Einzeln so wichtigen Punkt nichts weniger als selten ist. Dieser Sinn verbreitet sich so schnell, und mischt seine erkältende Einwirkung so unvermerkt allenthalben ein, dass feste Behauptung des Bessern gegen ihn kein kleines Verdienst ist, wo und wie es sich auch finden mag.

Schwerer wird dem Schriftsteller die Bewahrung und Vollziehung des Grundsazzes, wenn er für jene Klassen arbeitet, die nicht

mehr in dem Paradise der Unbefangenheit, oder noch nicht in dem wieder gewonnenen der ächten Bildung wohnen. Und doch sind es eben diese Leser, für welche das Meiste geschehen mus, weil sie die Mehrheit ausmachen, und mit dem umfassendsten Bedürfnisse die dringendeste Aufforderung zu seiner Erfüllung verbinden.

Soll nüzlich für sie gewirkt werden, so mus man den Feind, gegen welchen es Aufmerksamkeit und Anstrengung gilt, zeigen; oft mus man sich auf mehr einlassen, auf Entwerfung seiner Umrisse, auf vollständigere Schilderung, auf Darstellung, selbst Entwiklung seiner Gefährlichkeit, seiner Lokkungen, ihrer Folgen.

Hier nun die Grenzlinie einzuhalten, mit reinem Sinne das Nicht-Reine, zu mahlen, und der Gefahr keine neuen Reize zu leihen, statt die ihr schon eigene zu vermindern, das ist in solchem Falle die wesentliche Kunst des Schriftstellers. Nimmt man diesen Gesichtspunkt an, so fühlt und sieht man bald, wie sehr sich ein Marmontel von einem Louvet und Laclos unterscheidet. Alles besteht in der Reinheit des Sinnes, der aus ihm entspringenden Absicht: wo sie wirken, kann das Schlimme nie mit verfüh-

rerischen, nur mit warnenden Farben gemahlt werden. Hierüber ist kein Misgriff möglich: mag man noch so oft wiederhohlen, dafs die Faublas und die gefährliche Verbindungen lehrreich sind, dafs sie ewigen Werth als Sittengemälde der Zeit behalten: mir scheint dieser Reichthum von Lehre immer so mifslich als ein Schmaus, deffen Schüffeln mit Giften gewürzt wären, und ein solches Gemälde von der Art, dafs es, gleich dem Geheimniffe des griechischen Feuers, mit Gold aufgewogen werden sollte, um es dann zum Besten der Menschheit und aller Opfer, deren Untergang es veranlaffen könnte, zu vernichten.

Richtig ist es, dafs ein Buch, welches für die höhere, geistvolle Klaffe von Lesern intereffant seyn soll, in der Komposizion der Gedanken-Entwiklung einem Strause gleichen mus, worinn vollblühende Blumen mit halb aufgeschloffenen, und Knospen mit beschattenden Blüthen zusammengebunden sind. Auch ist für diesen Theil des lesenden Publikums die Gefahr vielleicht kleiner, weil die Bildung weiter vorgerükt, zum Theil vollendet ist. Aber auch hier wird nur reiner Sinn des Schriftstellers die Aufgabe glüklich lösen, und verhindern können, dafs sich kein arglistiges Verderben unter die

Blumenmischung verberge. Dieses ist um so wichtiger, da es die Buchdrukkerei unmöglich gemacht hat, die theoretische Scheidung der lesenden Klaſſen nach dem Grade ihrer Bildung praktisch aufrecht zu erhalten. Als man im eigentlichsten Verstande nur noch schrieb, war das leicht: das Werk des Schriftstellers war auch der Form nach sein Eigenthum, in welches er mit Auswahl und weiser Prüfung fremde Gäste laden konnte. Bei uns hingegen entschlüpft es dem Pulte zur Preſſe, und nun steht der Genuſs für alle zugänglich da. Dreifacher Behutsamkeit und Klugheit bedarf daher eben der Schriftsteller, der für die gebildeteste Klaſſe schreibt, und in diesem Bewustseyn mehr Sicherheit so wie grösere Freiheit zu finden glaubt.

Die Hauptgegnerinn, welche der reingesinnte Schriftsteller bei Beobachtung des hier erörterten Gesichtspunktes finden kann und wird, ist die Eitelkeit; sie, die nur zu bald die menschliche Vernunft einschläfert, indem sie schüchtern um sie herum schleicht, und ihr so huldigend schmeichelt; sich dann an die Neigung schmiegt, und in ihre Schwesterschaft liebkost, welcher die ernste Matrone zulezt, wenn sie auch wieder erwacht, nicht mehr gewachsen ist. Der Schriftsteller möchte gefallen, sich auszeichnen,

glänzen: aber es ist leichter und für den Augenblik lohnender, dies als Lieblings-Schriftsteller der Mehrheit zu thun. Daher die Gefahr, dem Hange des Zeitalters zu unterliegen, anstatt ihn zu bessern — eine Gefahr, welche der Schriftsteller mit dem Schauspieler theilt, und der beide nicht selten erliegen.

Eben um deswillen, weil die Literatur zum Gewerbsboden geworden ist, auf dem man nach Brod und Gold gräbt, ist diese Gefahr noch durch Bedürfnis und Eigennuz vermehrt, welche die nicht oder weniger rein gesinnte Schriftsteller hinreiffen. Statt freundliche Lehrer des Publikums zu seyn, werden so manche um Löhnung Knechte des herrschenden Geschmakkes, und vertauschen das Ehrengewand der Weisheit gegen die Livrei der Sittenlosigkeit.

Um so dringender wird der Beruf der edlern und bessern, dem Drange entgegen zu arbeiten, und gleich guten Engeln das Werk der gefallenen zu vereiteln.

Möge jeder, vorzüglich der populäre Schriftsteller den richtigen Begriff, das erhebende Gefühl von der Würde seines Berufes haben, und nicht, wie die Spinne zum Haschen der Nahrung, flüchtige lose Fäden, sondern wie der

Seidenwurm, aus innerer Fülle Drang das köstliche nüzliche Gespinst zu Tage fördern!

7.

Beförderung ächter Religiosität.

Wenn je ein Zeitalter zwischen Extremen stand, und den gefährlichen Kampf mit ihnen wagte, so ist es das unsrige; zwei der mifslichsten sind Schwärmerei und Unglaube.

Der höchste Bürge menschlicher Würde, der mächtigste Trieb zur Vervollkommnung liegt in dem moralischen Bedürfnifse der Verbindung mit dem höhern Uebersinnlichen; Religion und Moral knüpfen und sichern dieses Band, indem sie das schöne, von der Gottheit uns gegebene Bedürfnis erfüllen.

Man hat in neuern Zeiten die Theorie der Moral auf eine Weise zu bearbeiten angefangen, die ihrer Beförderung nicht immer praktisch zuträglich war: zwei Hauptfehler scheinen dabei begangen worden zu sein. Man hat die Moral zu einer Strenge und Unpopulärität in der Faslichkeit hinaufgearbeitet, welche sie von der Ausübung gleichsam durch einen Abgrund schied; und man trennte sie nicht nur von der Reli-

gion, sondern man versuchte sie ihr sogar entgegen zu stellen.

Beides geschah in einer Periode der Kultur, in welcher die allenthalben gebildete, und durch diese Bildung allenthalben neu gereizte Sinnlichkeit einen Schwung nahm, der sich eben so sehr der Entfesselung, als glänzender Vorwände für dieselbe freute. Filosofie mufste den Namen hergeben, um Lizenz zu verbergen; und wollte sie ihre Forderungen wirklich geltend machen, so warf man ihr unverständliche Sprache und ungeheuere Ansprüche vor; man schien alles, um nichts zu sein.

Daher wurden wir reich an Terminologien, Sistemen und Büchern; ärmer an Gefühl, Einsicht und That für das Gute: der Geist der Zeit entfloh der unglüklicher Weise von einander getrennten Religiosität und Moralität zugleich, und aus den viel versprechenden Blüthen der Kultur kamen die verderblichen Früchte der täglich mehr zu Boden sinkenden Sinnlichkeit zum Vorscheine.

Filosofischer Mistizismus, und die Schwärmereien der filosofisch-wunderbaren Geheimnissucht gehörten darunter. Theils wurden sie Genufs; theils sollten sie für Vergütung gelten;

theils heftete sich der irrgeführte Rest der übersinnlichen Tendenz, daran.

Diese Tendenz, so schön von der Religion gen Himmel erhoben, sollte nun von Gesezzen erwekt, oder vielmehr ersezt werden. Versuche wurden in Menge gemacht, und fruchtlos befunden. Moralität im ächten Sinne kann nur das Werk innerer Bildung, nicht des Gesezzes sein: so wie man gegen diese Wahrheit verstöfst, geräth man auf unthunliche und schädliche Schimären.

Man fühlte, dafs filosofische Abstrakzion und gesezliche Vorschrift nicht hinreichen: man hatte die Religiosität verbannt, um einsehen zu lernen, wie unentbehrlich ihr Bürgerrecht sei. Nur sind die Folgen solcher Verirrungen nicht so schnell zu verbannen, und auch hier bestättigt sich die alte Erfahrung, dafs Gutes weit schleuniger zerstöhrt, als hergestellt ist.

Hier liegt also ein fruchtbarer, heiliger Gesichtspunkt für den wahrhaft edeln und gemeinnüzzigen Schriftsteller des Zeitalters. Reine Absicht, eigne Ueberzeugung von der Wahrheit, und weises Bestreben für ihre Anwendung müfsen ihn aber sicher und sorgfältig leiten.

Das Gute thun in sich und andern, um den Willen der Gottheit zu erfüllen, und nach die-

sem Willen glükselig zu werden, das ist das hehre Streben der Religiosität. Frömmigkeit ist die wohlthätige Stimmung des Gemüthes, welche die vom Geist erkannte Pflicht, das göttliche Gesez zu erfüllen, mit der gefühlten Liebe Gottes und der Menschen verbindet. Der Mensch soll mit Geist und Herz an der Wahrheit hängen, und so zu ihrer Befolgung in der That geschikt werden. Er soll in dieser allerhöchsten Richtung der Liebe die sanfteste und zugleich mächtigste Stüzze gegen die Lokkungen der Sinnlichkeit, und die Versuchungen des Lasters finden. Dieses Gegengewicht giebt ihm die Abstrakzion nicht, welche nur auf den Geist wirkt, und den Willen seinem Schiksale überlässet. Alle Tugenden, welche die Weisheit schildert, und die Moral vorschreibt, erhalten ihre lezte und beseelende Heiligung von der Religiosität.

Diese heilsame Wirksamkeit der erhabensten Sankzion in dem Menschen hervorzubringen, und zu erhalten; ihn immer auf die grosse Grundwahrheiten des Daseins zurükzuführen; ihm jede Tugend wahrhaft ehrwürdig, und ihre Ausübung wirklich belohnend zu machen; die innere Wachsamkeit auf die schon errungene Vollkommenheit mit dem regen Streben nach

ihrer Erweiterung zu verbinden; und auf die Art den Menschen gut und weise zugleich bilden und zu leiten, das ist ein ein eben edles, als segenreiches Geschäft des Schrift stellers.

Er mufs weniger neue Beweise für unwi derlegliche Wahrheiten, als den richtigsten We aufsuchen, sie dem Herzen zu empfehlen, un hiedurch den längst überzeugten Geist treu un fest mit dem Willen zur Ausübung zu verbin den. Eine populäre, aber edle Sprache; wahre aber nicht überspannte Darstellung des Bösen innige aber nicht schwärmende Schilderung de Guten; belebende, doch nicht ängstliche Ent wiklung der Lehren durch Beispiele; beharr liche Erhaltung der Wechselwirkung zwischen Lehre und That, das sind ohngefähr die Haupt pfade, welche Schriftstellerei zu solch einem heiligen Endzwekke gehn kann.

Auch der Schriftsteller, welcher sich nicht ausdrüklich mit ihm beschäftigt, kann ihm mit telbar dienen, so wie der Sittlichkeit, wenn er jede Veranlaffung benüzt, ächte, ungeheu chelte, verständige Verehrung gegen Religiosi tät und Sittlichkeit zu bezeigen; wenn er jede Gelegenheit meidet, wo unrichtige oder nach theilige Seitenblikke auf beide Statt haben

könnten; und wenn er mit der Stärke seiner Überzeugung von ihrer hohen Würde auch die Stärke des Willens verbindet, dem glänzendsten Wizze, den gelungensten Darstellungen, und dem lokkenden, wenn gleich schnell vorübergehenden Ruhme zu entsagen, insofern sie schädlich für jenes wahre Heiligthum der Menschheit werden können.

8.

Belebung des Sinnes für Menschen — Familien — und Vaterlandsliebe.

Ein Hauptfeind aller kultivirten Zeitalter, und somit der ächten Kultur selbst, ist der Egoismus. Nur die wolverstandene, richtig gebildete Selbstliebe entschlüpft dem Eigennuz, um bei dem Edelmuthe zu wohnen; ausserdem wird Selbstsucht mitten unter den ungewöhnlichten Reizen zum Genuss aus der unbegrenzten Genussbegierde hervorgehn, und nach und nach, wo nicht alles um sich her aufzehren, doch als Mittel und Werkzeug zinsbar machen.

Menschenliebe erliegt dieser austrokuenden Seelenkrankheit mit häuslicher und Vaterlandsliebe. Wer sich selbst Zwek ist, so dass nicht

innere unzerstöhrbare Uebereinstimmung mit den ewigen Grundregeln des Wahren und Guten diesen Zwek ausfüllt, der verliehrt unfehlbar Sinn und Bedürfnis liebevoller Verbindung mit Wesen auſſer sich; er lernt den Menschen nur als Gegenstand seiner Berechnungen schäzzen; wie könnte ihm da noch Anhänglichkeit für die Seinigen, oder Hingebung für die grosse Gesellschaft des Vaterlandes bleiben, da Familie und Vaterland nur als ihm theuere menschliche Verbindungen Werth haben?

Man kann und mus, wie bei jeder fisischen und moralischen Krankheit, auch bei dem Egoismus Stuffen annehmen, nach welchen sich seine Heilbarkeit und der Umfang seines Unwerthes in Anschlag bringen laſſen.

Als Haupt-Folgepunkte in seiner Ausbildung erſcheinen folgende: erstlich, der Stolz für gut überhaupt, oder wohlthätig, edel, gemeinnüzzig u. s. w. zu gelten; dann, Verbindung dieses Hanges mit dem Bestreben, sich ausſchliesend selbst zu bedenken, in welcher Art des Genuſſes es immer sei; nun, Uiberhandnehmen dieses ausſchlieslichen Dranges, und Beschränkung des Gutseins auf das Gutscheinen; ferner, Entsagung auch auf diesen Schein, und unbegrenzte Hingebung für eigne

Befriedigung, weiter, Aufopferung anderer für solche; endlich, Konzentrirung des Egoismus auf Erwerb und Besiz der Befriedigungsmittel, und Zurükziehung von dem eigentlich angewandten Genusse.

Es zeigt sich leicht die deutlichere Karakteristik dieser Abstuffungen, und daher die Möglichkeit, auf sie zu wirken, und den sich Verirrenden zurecht zu weisen, den bereits Verirrten zurükzuführen. Alle diese Grade sind übrigens zugleich in der menschlichen Gesellschaft, und zur Zeit der verfeinerten Kultur vorhanden. Mithin haben alle Gattungen von schriftstellerischer Wirksamkeit in dieser Beziehung, Raum und Geschäft.

Die schönste Sfäre eröfnet sich hier für die Dichtkunst. Sie ist eigentlich berufen, den rohen, wilden Menschen zu mildern, und die Urkraft der Natur mit sanfterer Ausbildung zu verschmelzen. Der ächte und edle Dichter mus immer fühlen, wie mächtig das Depot des Talentes ist, welches ihm die Natur vertrauete, gleich dem ächten, edlen Weibe. Beide sind verschönernde und erquikkende Genien des Daseins. Der Egoist wird aus Verfeinerung wieder zum Wilden; seine Auffenseite gehört der Kultur, sein Inneres der Rohheit an. An

der Erziehung und Umbildung eines solchen ausgearteten Kindes der Verfeinerung kann Dichtkunst grosen Antheil haben, wie sie ihn an der Erziehung seines ganzen Geschlechtes hatte und noch hat.

In einzelnen Epochen der Kultur hat man Gelegenheit gehabt, die Wirkung zu beobachten, welche einzelne gelungene oder wenigstens ergreiffende Dichterwerke auf das lesende und nachahmende Publikum machten. Wir haben nach und nach Kraftgeist, alttentschen Sinn, tiefe Empfindung, schmachtende Sehnsucht nach dem Glükke der Liebe, auf solche Art Ton werden sehn. Wol nur Ton; aber lag da nicht eben an den Schriftstellern der Fehler, die erste Anregung nicht mächtiger in Besiz genommen, und fruchtbarer entwikkelt zu haben? Wenn Dichtkunst nur die Einbildungskraft erschüttert oder mit sich fortreifst, so darf sie freilich ihre Ansprüche nicht höher, als auf vorübergehende Stimmung des Tones spannen. Sie mus, um dauerhaft zu wirken, das Herz gewinnen, und den Verstand nicht vernachläfsigen; sie mufs von der Natur ausgehn, um ächte Resultate der Natur hervorzubringen, und eben so sehr die Ueberspannung des Gefühls, als die Empörung des Geistes vermeiden.

Der

Der epische Dichter ist vorzüglich berufen Vaterlandsliebe zu erwekken. Wir haben noch keine grose, genialische Nazional-Epopee, und doch zählt unsere Nazion der Helden so manche, dieser Feier würdig! Wird man es einen schweren Verstofs gegen die Grundgesezze der Theorie nennen, wenn ich die immer erregte Schwierigkeit bei der Ausführung eines so erhabenen als heilsamen Unternehmens, die Herstellung des Wunderbaren nämlich, nicht durch künstliche Maschinerie, sondern durch die Natur der Sache selbst zu entfernen vorschlage? Man hat das Wunderbare zur Bedingnifs des Epischen gemacht; ich möchte nur das Erhabene als seinen Gegenstand gelten lassen, und die Entwiklung der inneren, unendlichen Hilfsmittel, Produkzionen und Kämpfe menschlicher Gröfse und Kraft, die Darstellung ihres Ringens und Wirkens mit und auf die Aufenwelt würden, wie es scheint, das epische Gedicht würdig ausfüllen und begeistern. Unsere Theorien tragen oft, gleich den jungen Vögeln, noch die Farbe der Eier an ihren Federn: aus den Meisterwerken der Alten sie abziehend, hat man die Muster zu Idealen gemacht, und die vor uns liegenden Beispiele der Anwendung als einzige Quelle der Anwendungslehre behandelt

Irre ich, so trügt mich mein Gefühl: aber ich glaube mit einiger Zuversicht, dafs Iliade und Odiffee zwei Meisterstükke bleiben würden, wenn man auch alles mithologische Wunderbare herausnähme; und es sind nicht die Geister in den Wolken und auf den Wogen, welche Offians Gesänge mit dem Zauber des Epos ausstatten. Das ächteste Wunderbare mus sich aus der Fülle menschlicher Natur und Verhältniffe herleiten laffen, und das Romantische ist mit ihm ganz gleichen Ursprungs, nur milder, sanfter, zarter: jenes ist der streitbare, heroische Bruder, dieses die bezaubernde, anmuthige, einnehmende Schwester.

So angesehen, wird die Erwerbung der, den Geist der Vaterlandsliebe beseelenden Nazional-Epopeen leichter. War diese Ansicht nicht vielleicht ihr Ursprung? Der lirische Dichter sang zur Schlacht, der epische nach derselben: wenn der erste die Söhne im Augenblik der Thaten zu begeistern suchte, so wufste der andere die Thaten, der Ahnen zu der treuen, und immer wirkenden Begleiterinn ihrer Ruhe zu machen. Ein meisterhaftes Werk dieser Art, nur in dramatischer Form, ist Klopstoks Barditt, die Hermannsschlacht. In erzählender Gestalt war es ein Epos.

Die Dichtkunst mus in das wirkliche Leben eingreifen, wenn sie ihren ganzen heilsamen Einflufs ausüben soll: so lange sie nur Schauessen gewährt, belästigt sie unsere Augen, ohne unser Wesen zu nähren und zu veredeln.

So wie das Epos die Vaterlandsliebe, so können Idille und Lied die Familienliebe wekken und erwärmen.

Die Idille hat nie ihre Rechte auf die menschliche Empfindung verlohren, weil sie, obwol in der Epoche der einfachsten Natürlichkeit entstanden, Saiten berührt, welche auch bei abnehmender Natürlichkeit in den Formen, immer noch auf die Anlage der Natur wirken. Die entfernte Bilder Moschus, Bions, Theokrits und Virgils, die idealische Gesners haben nie ihren Reiz verlohren: auch verfeinerte Menschen genossen sie wenigstens noch, wie schöne Landschaftsgemälde. Aber was aus der Anwendung dieser Art der Mahlerei auf die wahren Verhältnisse unsers Lebens Schönes und Wirksames entstehn kann, das haben Vofs, Göthe, und neuerlich Kosegarten bewiesen. Diese Einführung der Idille zu dem nazionalen und lokalen Bürgerrechte — mit Unrecht Modernisirung genannt, weil die Gattung aller, nur das Kunstwerk einer Zeit angehört — gab

uns ein lehrreiches Beispiel von dem, was wir leisten könnten, wenn wir die Kunsttheorie als ein Eigenthum der Menschheit, und die Alten nur als ältere Brüder und Wegweiser ansähen, und die Sache nicht zu sehr über der Manier vergäfsen.

Gleiches haben uns Bürgers und Schillers Balladen; Göthe's, Schillers, Hölti's, Gleims, Matthisons, Salis, Lieder bewiesen. Unglaublich ist die Wirkung, welche klassifizirte Volkslieder auf die Bildung sowol als auf die Intereffirung der Mehrheit hervorzubringen vermögen. Den neuesten Beweifs geben die treffliche Alemannische Lieder. Auch an das Epos und die Beförderung der Vaterlandsliebe und öffentliche Tugend schliefst sich das Lied an. Wer kennt in dieser Hinsicht nicht die Macht der ältern und neuern Kriegslieder, der neuern brittischen und französischen Nazional-Gesänge?

In Beziehung auf Menschenliebe haben unsere Zeiten sich in den Besiz gesezt, die filantropische zu heisen, und wirklich sind sie in mehr als einer Hinsicht dazu berechtigt. Das Bestreben, Humanität zu bilden und anzuwenden, hat sich in Völkerrecht, Gesezgebung, Erziehung, Unterricht und selbst den bürgerlichen Gewerben sehr thätig gezeigt, und der Selbst-

sucht, die sich so gern und so nah an die Kultur drängt, oft mit grosem, bisweilen mit mindererem, nie aber ohne einigen Erfolg die Wage gehalten.

Indessen leisten blose wissenschaftliche Bemühungen auch hierin der Theorie eben so grose, als der Ausübung unvollkommene Dienste. Auch hier steht der Dichtkunst jene ausgedehnte Sfäre offen, welche sie allenthalben zur Beförderung des Wahren durch das Schöne findet. Aber sie mus so wenig als möglich Form und Ton des Lehrgedichtes annehmen; sonst stikt sie nur das Gewand der Gelehrsamkeit mit Blumen, statt dafs sie ihr ein ganz neues, eignes, von ihrer Künstlerhand allein geschaffenes umwerfen soll. Meisterstükke in der begeistert-dichterischen Uibertragung filosofischer Wahrheit in Herz und Gefühl des Menschen sind Schillers und Herders höhere Poesien: mehrere haben sich diesen grosen Mustern nachgebildet, am glüklichsten Tiedge und Schreiber. Möchten noch viele edle Jünger den erhabenen Meistern auf der schönen und geräumigen Bahn folgen, die sie brachen.

Die darstellende, Menschen und Menschengeist, Menschenhandlungen und ihre Motive mahlenden Romane der Britten, und einige teut-

sche Werke gleicher Art bezeugen, wie reichhaltig auch schon der Versuch, auf diese Weise für Bildung zu wirken, und Menschen- Familien- und Vaterlandsliebe zu fördern, sich belohnt. Wielands zwei literarische Heroen, Agathon und Oberon, und die zwei Grazien, welche die Fortdauer seiner Blühtenzeit auch unter den ehrwürdigen Silberlokken bezeugen; Göthe's Wilhelm Meister, Jean Pauls beinah mehr als rafaelische Kartons, Klingers genialische Schöpfungen, die liebliche Agnes von Lilien, und manche meisterhaft gelungene Ausstellung Lafontaine's und Schillings, urkunden die Fülle und den Segen dieser Quellen. Auch hier ist noch ein Reichthum von Aufforderung, Begeisterungsstoff und Erndteschatz für geistvolle und thätige Schöpfergeister vorhanden.

Schöne Bestimmung der edelsten Blüthe menschlicher Ausbildung, der Dichtkunst! die Wahrheit dem moralischen Prometheus, dem Geiste der Entdekkung von der starken Hand zu nehmen, und nun mit sanfter sie mit der Liebe zu verbinden, und so das Gute und Schöne in inniger Verschwisterung hervorzubringen, zu verbreiten, zu erhalten, und Genuss schaffend die köstlichste Frucht des veredelten Daseins zu geniesen!

Bedürfnis der Thätigkeit.

Das Bedürfnis der Thätigkeit erstirbt zwar nie gänzlich; sie und die Liebe machen in allen Zeiten ihre Rechte auf das Wesen der Menschen und der Menschheit geltend: nur ist es die Verschiedenheit ihrer Aeuſſerung, welche über den Werth der Eigenschaft und des Handelnden entscheidet.

Der Geist unseres Zeitalters hat nicht selten, so wie andern Trieben, Neigungen und Leidenschaften, so auch der Thätigkeit jenen Karakter von Kraft und Würde geschmälert, der ihr früher eigen war, und ihr selbst bei einem weit mindern Grade von Bildung einen hohen Grad von Selbstgefühl und Kraft des Beispieles zugesellte. Die allzusehr verfeinerte Sinnlichkeit hat einer Art von geringhaltiger, kleinlicher Thätigkeit das Dasein gegeben, welche der weise Antonin sehr schön vorwizzige Emsigkeit nennt. Sie macht Geschäftigkeit zur Unterhaltung, das Mittel zum Zwekke, das Erhabene klein, das Nüzliche leer, und ihre Diener und Anhänger zu stets unruhigen, oft geopferten Handlangern. Kein wahrhaft groser Mann besas sie, oder wurde vielmehr von ihr

besessen. Sie hat die nachahmende Thätigkeit zu einer unhaltbaren Form ausgesponnen, welche den ganzen Vortheil der Nachahmung durch ihre Uiberfeinheit zerstöhrt: und doch verhält sich ächte Selbstthätigkeit zu der gewöhnlichen, wie der kühne Reuter zum schnaubenden Rosse. Leiten und leiden ist der Unterschied, obwol von beiden Seiten Kraft. Sie hat ferner der Thätigkeit auch eine starke Gabe von Selbstsucht beigemischt, die oft, wenn jene auch von gutem Schrot und Korn ist, allmählich den Werth zum Unwerth herabstimmt: dann giebt sie, gleich dem Leidenschaftlichen, nur links Almosen, um rechts rauben zu können. Endlich hat sie der Thätigkeit einen Hang zum Lärmen und Aufsehen machen eingeimpft, der ihrem wahren Werthe nicht minder gefährlich, und oft das Mittel wird, die Wirkungen zu vereiteln, und die Quelle zu verderben: denn auch darinn ist die ächte Thätigkeit nicht blos dem Namen nach weiblich, dafs sie gewöhnlich um so gröser, wirksamer und edler ist, je weniger man von ihr selbst hört, indessen man sich bei ihrer wachsamen Sorgfalt und den Folgen ihrer Wirksamkeit wol und zufrieden befindet.

Aus allem diesen entstand denn mehr als eine Verirrung des Thätigkeits-Bedürfnisses. Bis

zu einem gewissen Zeitpunkte war es, gleichsam als Gegensaz solcher Fehler, Ton, sich vorzüglich der öffentlichen Wirksamkeit entziehen zu wollen, und für sich selbst in stiller Abgezogenheit oder behaglicher Ruhe zu leben. Hiezu fühlten sich besonders die Vermögenden an Geisteskraft und Reichthum versucht. Der Geistvolle, der Genialische, der Edle sahen mit Geringschäzzung, so wie der Oberflächliche, der Genieser, der Tändelnde mit Abneigung auf eine Bahn, wo jene wenig ihrer Würdiges, diese viel ihnen Lästiges wahrzunehmen glaubten. Es wäre weniger dagegen einzuwenden gewesen, wenn man mit Gewisheit annehmen konnte, dafs der ruhige, weniger glänzende, und doch so wolthätige Beruf des Staatsbürgers, die Pflicht des Familienvaters, des nüzlichen Produzenten, des belebenden Konsumenten von diesen Anhängern der privatisirenden Unabhängigkeit ganz und zwekmäsig erfüllt werde. Wol dem Gemeinwesen, dessen meiste Mitglieder sich in diesen seegenreichen Verhältnissen glüklich und befriedigt fühlen! Allein die Selbstsucht vereitelte oft diese Hoffnung, und mit der Entsagung auf öffentliche Thätigkeit gieng die Vernachläsigung der häuslichen und bürgerlichen Hand in Hand.

Späterhin änderte sich der Ton dahin ab, daß man sich durch Genius und gewaltsamen innern Drang zu grosen Handlungen berufen glaubte: die Konvulsionen politischer Umwälzung wirkten auf entzündbare Köpfe, lüsternes Streben nach Beschäftigung, anderswo ermüdete Leidenschaften und begehrliche Neuerungssucht. Noch schlimmer und verderblicher, als jener frühere Hang zur Unthätigkeit, wurde dieses Drängen nach Wirksamkeit, und die zerstöhrte Ruhe des einen, die gestöhrte der andern Gemeinwesen werden es nicht nur dem gegenwärtigen Menschenalter, sondern hoffentlich laut und warnend der Zukunft bezeugen.

Die wahre Bildung des Thätigkeits-Bedürfnisses mus daher wol die Extreme des Zeitgeistes umgehn, und die schöne Eigenschaften, welche dem allgemeinen Wole geweiht sind, über die Versuchungen der Kultur hinweg zu ihrem ächten Endzwekke leiten.

Die Extreme haben durch ihre Wechselwirkung das Gute hervorgebracht, welches in dem Wieder-Erwachen des Bedürfnisses der Thätigkeit liegt. Die moralische Welt wird wieder aufgeräumt; nach und nach kehrt Ordnung zurück, und willkührlich oder unwillkührlich sieht sich jeder nach dem Plaze um,

der wol der seinige seyn möchte. Manche errathen richtig, manche unrichtig, viele wissen sich nicht zu bestimmen. Der Augenblik ist wichtig und entscheidend für Bildung und Besserung.

Der Schriftsteller, welcher hiernach zu dem edeln Zwekke mitwirken will, das Bedürfnis der Thätigkeit zu lenken, mus damit anfangen, dafs er es zu läutern sucht: nur aus reiner Quelle strömt Gedeihen. Wenn er den Sinn für wirkliche, wesentliche Nüzlichkeit in gleicher Entfernung vom fantastischem Aufstreben und mikrologischer Tändelei; von allgemeiner, unserm Zeitalter nur zu eigner Filanthropie, die nichts umfasst, weil sie die Arme zu weit ausbreitet, und von misverstandener, oft schnell in Egoismus ausartender, oder ihn künstlich verbergender Weltbürgerschaft; zu wekken versteht, so stellt er diese ursprüngliche Lauterkeit des Triebes her, welchen die Vorsehung zur Verwaltung aller menschlichen Fähigkeit bestimmte. Er kann solches durch zwekmäsige Darstellung der Mittel, welche dem Einzeln Genufs von seiner Thätigkeit versprechen, indem sie zugleich das Wol des Ganzen befördern. In dieser Art ist die Tendenz der neuern Schriftsteller für Landeskultur äufserst wichtig

und wohlthätig; und die Schilderungen eines Thaer, seine Anleitung und praktische Belehrung müssen die trefflichsten Früchte tragen; sie beseelen den schon mit dem Landbau Beschäftigten aufs neue, und ermuntern den noch ohne Wahl des Berufs Umherschauenden zu der Ergreifung eines eben so edlen, als schönen. Gleiches gilt von der zwekmäsigen Industrial- und Handels-Belehrung, und von allem, was die Kraft des Menschen zum nüzlichen Hervorbringen führt. Nicht nur kann die Verzehrungslust nicht ohne dieses Hervorbringen bestehn, sondern sie zerstöhrt, wenn sie eine Zeitlang von einander getrennt, oder, was noch schlimmer und meistens von dieser Trennung die Folge ist, einander entgegen gesezt gewesen sind, auch den Keim, aus welchem allein ihre Genüsse hervorgehen können.

Aus dieser Läuterung des Thätigkeitstriebes entspringt nun seine Lenkung von selbst. Er strebt nun durch eigne Energie nach zwekmäsiger Befriedigung, und der Schriftsteller darf nur nachhelfen. Er wird dieses, wenn er mitten unter der nüzlichen Geschäftigkeit den Sinn für das allgemeine Wol zu erhalten; stets an die gemeinsame Mutter aller Bestrebungen, das Vaterland zu erinnern bemüht; jeden Zweig der

bürgerlichen Entwiklung in das Ganze des Sistems einzuflechten eifrig; und der entnervenden äuffern Unabhängigkeitsucht eben so sehr als der entfremdenden Indolenz entgegen zu arbeiten bedacht ist.

In dieser Art von gemeinnüzziger Schriftstellerei, welche das Gewebe der Industrial-Thätigkeit mit dem Strahle des Geistes weiht, und allenthalben Verstand und Anwendung zu verbinden sucht, hat uns die brittische Literatur grose Muster vorgestellt. Sie entsprang zwar aus dem Geiste der Nazion, aber sie wirkte auch wieder auf ihn zurük, und die Menge der vorhandenen Efsay's, ihre immer noch anhaltende Vermehrung, das stets rege Vergnügen, die lebhafte Theilnehmung, mit welchen die ältern Versuche wiederhohlt gelesen, und die neue empfangen werden, beweisen, wie weit es die wol verstandene und gut meinende Schriftstellerei auf diesem Wege bringen kann.

Möchten diese anspruchlose, aber aus Uiberzeugung fliesende Bemerkungen über ei-

nes der wichtigsten Zeichen der Zeit unter solchem Gesichtspunkte aufgenommen, und hiernach beurtheilt, die Veranlassung zu umfassenderer Behandlung eines Gegenstandes werden, der ihrer so sehr würdig ist.

IX.

Vorbereitung der Gesezgebung.

1797.

Man kann eine allgemeine und besondere Vorbereitung des Gesezgebers, beide zum glücklichen Fortgange seines Geschäftes gleich unentbehrlich, annehmen.

Die erste scheint sein ganzes Leben zu umfassen. Jeder Beruf erfordert sie, vor allem der seinige, der so erhaben ist, an dem soviel Einzelner Wol und Weh hängt. Sie ist schwer, und gilt nur zu oft für leicht. Ihre Unterlassung, ihre mangelhafte Betreibung verwunden ganze Jahrhunderte.

Diese Wahrheit ist anerkannt, wenn gleich, dem Schiksal mancher Wahrheit zufolge, nicht

immer ausgeübt. An der Ausbildung der Theorie gebricht es nicht: die vielleicht minder beherzigte besondere Vorbereitung des Gesezgebers verdient daher besondere Rüksicht.

Im strengen Sinne wird sie wol nur dann möglich, wenn die allgemeine nicht hintangesezt wurde; denn sie ist nähere Entwiklung, Anwendung. Diese Grundregel verliehrt nichts an ihrem Werthe, wenn man gleich zugeben will, und nach dem Zeugniffe der Erfahrung zugeben kann, dafs bisweilen die höchste Kraft des Genies ohne zwekmäsige Vorbildung Wunder verhies und leistete. Allein auf die Gabe des Zufalles darf man hicht rechnen: es ist die Pflicht des besonnenen praktischen Geistes, seine Plane auf feste Regeln zu erbauen, und die seltne Ausnahmen selbst zu ihrer Bestättigung, nicht Entkräftung, anzuwenden.

Vorzüglich auf zwei Punkten scheint die besondere Vorbereitung des Gesezgebers zu beruhen.

Er wird nämlich — so oft von neuer geszlicher Verfügung die Frage ist — erst ihre Nothwendigkeit, und dann die Zwekmäsigkeit der hiezu vorgeschlagnen Maasregeln prüfen müffen.

Die Nothwendigkeit eines Gesezzes ergiebt

sich

sich aus dem erwiesenen Dasein eines Uebels, dem es abhelfen, oder aus der erwiesenen Möglichkeit eines Guten, das es hervorbringen soll.

Der Beweis im ersten Falle ist minder schwer, als im andern. Denn er beruht auf Thatsachen, welche dem Gesezgeber bekannt sein, oder werden müssen; da er hingegen im zweiten Falle sich mehr auf Berechnung gründet, folglich der Unzuverlässigkeit, dem Irrthume, beinah immer aber Bedingnissen unterworfen ist. Daher mus die Haupttendenz der Gesezgebung auf Hebung des Uebels gehn, wo sie, unter Vorausfezzung der nothwendigen Bemühung um deutliche Erkenntnis, fast mathematischer Gewifsheit, und auf diese indirekte Weise des höchsten Nuzzens fähig ist. Die direkte Hervorbringung des Guten bleibt späterer Rüksicht heimgestellt, und es läfst sich nicht ohne Grund vorausfezzen, dafs jedes hauptsächliche Gute von selbst geschehen sein wird, wenn erst die Wegräumung aller Uebel vollendet ist. Man gewinnt bei dieser Methode eine Festigkeit des Verfahrens, welches von bestimmten faktischen Anfangspunkten ausgeht, die man bei dem Ausgehn von theoretischen Grundsäzzen in allgemeinen Entwürfen leicht verliehrt.

Wenn der sich vorbereitende Gesezgeber Thatsachen als Gesezquelle prüft, so dürfte sich vorerst seine Aufmerksamkeit mit ihrer Richtigkeit und Vollständigkeit beschäftigen. So wie der Finanzmann in den Rechnungsangaben so weit als möglich zurükgeht, so auch er. Viel zu häufig wurden schon in der Gesezgebung Vorausfezzungen angenommen, und faktische Lükken gelaſſen. Ist der Vorrath der Thatsachen gesammelt und geläutert, wozu nur ununterbrochne Aufmerksamkeit der eigentlichen Staatsverwaltung führen kann, so zieht der Gesezgeber ihren Geist in Resultate. Auch hier bedarf es besonderer Vorsicht, um die reine faktische Ausbeute nicht mit vorgefaſsten Ideen und Lieblingsmeinungen zu vermischen, und so die Wahrheit sich selbst aus den Händen zu arbeiten. Aus der Uebersicht der reinen Resultate ergiebt sich nun der Gewinn der ganzen Untersuchung; nämlich die Ueberzeugung, in wie ferne das neue Gesez nothwendig sei oder nicht.

Hieran schlieſst sich die Prüfung der zu ergreiffenden Maasregeln. Bei Untersuchung ihrer Zwekmäsigkeit mag es aber nicht allein darauf ankommen, ob sie die Absicht für jezt erreichen. Auch ihre Ausdauer ist nicht minder

genau auszumitteln. Die reine Wesenheit der Menschen und Dinge, die Gesezze ihrer Wechselwirkung und Kombinazion, die lezten Grundsäzze der Wahrheit und des Rechtes geben die Gesichtspunkte an, nach welchen ausgeschieden, und der reine Gewinn des ächt Praktischen erlangt werden dürfte.

Sind aber Nothwendigkeit, Zwekmäsigkeit und Ausdauer des Gesezzes berichtigt, so sankzionire der Geszgeber ruhig. Er kann sich das Zeugnis erfüllter Pflicht geben, und auf den Seegen ihrer Wirkung hoffen.

Durch Allgemeinheit solcher Vorbereitung, dürften viele wesentliche Vortheile entstehn.

Es giebt dann nur wirklich nothwendige und gute Gesezze: sie werden weniger gehäuft, beser vollzogen, weder vergessen, noch oft abgeändert, immer zwekmäsig berechnet; das Ansehen der Gesezgebung gewinnt mit dem Zutrauen der dem Gesez Untergebenen. Die Staatsverwaltung schliesst sich inniger an ihre Normen an, die Strafe der Uibertretung ist ganz gerecht, die Erhaltung des Zusammenhanges gesichert, die Bewirkung der Verbesserung erleichtert, und ein groser Schritt zur Herstellung der oft vermisten, und doch so nothwendigen Harmonie

zwischen gesezlicher Theorie und praktischer Vollziehung gethan.

Was Horaz, vielleicht zu wörtlich, der Schriftstellerei anräth, ist dem Geiste nach der Gesezgebung nicht lebhaft genug zu empfehlen, und stete Uibung dieser Methode, unermüdetes Sammeln der Materialien, treues Einverständnis zwischen ihr und Staatsverwaltung — wird Blik und Thätigkeit unfehlbar mit dem Bedürfnisse in das rechte Verhältnis sezzen,

X.

Verhältnis der Gesezgebung zur Verfaſſung.

1797.

Ein Gesichtspunkt, der ohnerachtet der reichhaltigen neuern Behandlung der Gesezgebung öfters zum gröfsten Nachtheile ihrer guten Folgen überschen, oder wenigstens nicht genug beherzigt wurde, liegt in der Verschiedenheit ihres Anwendungs-Verhältniſſes.

Man begreift nur zu leicht unter demselben Namen allzuviel: es ist aber unumgänglich nothwendig, besonders bei so wichtigen Gegenständen, so tief als möglich einzudringen, und den Geist der Dinge zu scheiden, damit er

brauchbar und heilsam werde, und nicht in wilder Gährung brause.

Gesezgebung kann das Grundgebäude des Staates umfaſſen; sie kann sich aber auch nach den einmal festgesezten Verfaſſungsregeln, auf die Anordnung der hievon abhängenden innern Verhältniſſe einschränken. In jenem Falle baut sie, in diesem richtet sie das Gebäude ein.

Man sieht, wie unendlich verschieden diese Rücksichten der Anwendung sind. Dennoch wurden sie nicht selten vermischt, und aus dem Ferment, das aus solcher Vermischung entstehn muſste, giengen Verwirrung, Unheil, Umsturz hervor.

Ein Staat, dem an seiner Erhaltung gelegen ist, mus sie daher wol absondern. Daraus folgt aber keineswegs, dafs die eine über der andern vergeſſen oder vernachläsigt werde; man kann nicht wol in der innern — der Disziplinar-Gesezgebung — zwekmäsig fortgehn, ohne stets die Haupt- oder Fundamental-Gesezgebung im Auge zu behalten, und auch an ihr nach Zeit- und Sachbedürfnis zu beſſern.

Man könnte vielleicht noch zwekmäsiger diese die Mutter- jene die Filial-Gesezgebung nennen. Es scheint rathsam, reiche Begriffe in ein

umfaſſendes Wort zusammen zu drängen, zugleich aber den Ausdruk so deutlich als möglich zu wählen, damit der Vortheil konzentrirter Kürze nicht durch den Nachtheil mistischer Dunkelheit verkümmert werde.

Was die Mutter-Gesezgebung bestimmte, sei und bleibe der Tochter heilig. Das heiſst, die innere Gesezgebung darf sich nie von den Grundnormen der Verfaſſung entfernen, ohne diese in Gefahr zu sezzen. Sie handelt nach den festen Formen, und sucht ihre Verfügungen genau in dieselben zu paſſen. Hier liegt eigentlich die ewige Wahrheit des Popischen Ausſpruches, welche nie mehr vergeſſen wurde, als in unsern hiperkritischen und an allen Formen nagenden Zeiten.

Wenn es aber wahr ist, daſs kluge Gesezgebung im Innern, unabhängig von Art und Weise der Staatsform, viel Gutes bewirken kann, so ist es auch nicht minder unumstöslich wahr, daſs in der Staatsform oft Hinderniſſe liegen können, welche wesentliches Gutes erschweren, oder vielleicht ganz unmöglich machen. Es ist sicher, daſs — auch ohne auf besondere Veranlaſſungen Rüksicht zu nehmen — jede weise Staatsverwaltung immer den Zustand der Verfaſſung im Ganzen beherzigt, und es, gleich

einem klugen Hausvater nie auf die schreckliche Wahl ankommen läfst, ob das Gebäude niedergeriffen werden, oder von selbst in sich zusammen stürzen soll.

Weise Staatsverwaltung wird daher nie durch innere Gesezgebung an den bestehenden Formen unvorsichtig rütteln. Dies wäre unverzeihliche Unklugheit und wahres Staatsverbrechen. Sie wird aber auch nie die bestehende Formen so veralten laffen, dafs sie mit guter innerer Gesezgebung nicht mehr bestehen können.

Sie wird vielmehr unmittelbar durch jene das zwekmäsige Gute hervorbringen: aber sie wird auch, mit Geist und Bedürfnis der Zeit fortgehend, behutsam und ohne Aufsehen in diesen ändern und beffern.

Sie kann es, wenn sie rastlos ist, wie sie sein soll: sie wird es, weil ihre eigentlichste Pflicht in Vermeidung des Uibels besteht, und eines der bedeutendsten Staatsübel in der stufenweisen Zerrüttung liegt, welche dann zulezt keine Hilfe mehr zuläfst, und die lang bedrohte Maschine eben so furchtbar als verderblich zersplittert.

Es kömmt also vorzüglich darauf an, dafs die Staatsverwaltung, gleich einer klugen Wir-

thinn, nichts übersieht, nichts aufschiebt, und redlich, klar und fest mit sich selbst zu Werke geht.

Volle Unthätigkeit in dieser Rüksicht stürzt in namenloses Elend: allzu grose, allzu rasche Thätigkeit verwandelt segensvolle Absichten in unglükliche Resultate. Merkwürdige Beispiele der ächten Wirksamkeit in dem zarten Verhältnisse, liegen in der Geschichte; in welcher überhaupt so reicher Stoff liegt. Viel mehr würde diese schäzbare Mine wohl für Bildung und Thätigkeit der Anwendung wirken, wenn nicht die Berauschung exzentrischer Theorie auf einer, der Drang der Begebenheiten und die Gewalt der Unentschlossenheit auf der andern Seite, die Mehrheit gebieterisch hinrissen und die Erndte der Besonnenheit erschwerten.

Beobachtung des Verhältnisses zwischen Gesezgebung und Verfassung sichert das Heil der Staaten: aus dem Geiste, der solches Verfahren wekt und nährt, sprosst eine Vaterlandsliebe, die, wenn auch nicht immer von dem Erfolge belohnt, sich dennoch aus innerer Kraft zum regelmäfsigen Wirken erhebt, Paroxismen entsagt, und in heilsamer Nüzlichkeit sich an die wolgeordnete Staatskraft anschliesst.

Ikarus — sollte die Parole der unberufenen, wagehalsigen Staatskünstelei sein — Herkules jene der edlen, gemeinnüzzigen Staatskunst, welche die zwölf Arbeiten vollendet und belohnt vor sich, oder ihrer wartend und muthig um sich sieht.

XI.

Ideen für gemeinnüzzige Geschäftsbildung.

1797.

Um Fähigkeit zum Wirken zu besizzen, mus man vorerst Geist, Herz und Willen des Menschen kennen. Nicht die isolirte Kenntnis des menschlichen Karakters reicht hin, sondern sie mus sich ausbilden, indem man ihn in Beziehung auf bezwekte praktische Wahrheit in der Geschichte und im Leben studirt. Die Geschichte lehrt den Kreislauf menschlicher Thätigkeit, die Gegenwart lehrt die wirklich bestehenden Kräfte und Verhältnisse.

Blik, Penetrazion, Geistesgegenwart und Geistesgewandheit müssen geübt werden. Der

Verstand mache sich Fruchtbarkeit an Mitteln, schnelle Auswahl der zwekmäsigen, Leichtigkeit in Entwerfung und nöthiger Umformung der Ideen eigen. Nicht umsonst nannte der geistreichste der Dichter die Kunst des Richtig-Denkens als die Quelle des Richtig-Sprechens. Was der Dichter nur einseitig erwähnen konnte, gilt viel- und allseitig für gemeinnüzzige Wirksamkeit.

Auch bedarf sie der wol gegründeten Gewohnheit, bestimmte Gegenstände durchzudenken, sich ihrer vermittelst des Geistes gleichsam zu bemächtigen, richtige Ordnung in seinem Ideengange zu erhalten, und Licht und Deutlichkeit aus dem Innern des Kopfes auf mündlichen und schriftlichen Ausdruk überzutragen.

Unverfälscht werde das Gefühl für Rechtes und Gutes erhalten: aber, indem man ihm den ächten Grad der Wärme nicht entzieht, bleibe es der Leitung der Vernunft unwiederruflich untergeordnet. Dagegen mus das Herz den Geist vor Verirrungen zu schädlichen oder unwürdigen Entwürfen bewahren helfen. Die Empfindung bleibe vor leidenschaftlicher Einwirkung, vor Lokkung der Fantasie, vor Versuchung der Selbstsucht beschüzt, und sichere

sich in dem Besiz jener empfänglichen Ruhe, deren sie bedarf, um sich weder überraschen zu lassen, noch den Geist unzugänglich zu machen.

Der Wille lerne, sich auf Gutes und Gemeinwol nach der Leitung des Geistes, und dem wolthätigen Einflusse der Empfindung zu sammeln; im treuen Einverständnisse mit diesen geläuterten beiden, fest und beharrlich für das richtig Erkannte zu wirken; aber auch, immer für Wahrheit empfänglich, von dem erkannten Irrthum abzugehn, und stets den Zwek im Auge, den Starrsinn in den Mitteln nicht mit der ächten Festigkeit zu verwechseln. Vor aller unächten Beimischung, vor Eitelkeit, Streitsucht und jeder leidenschaftlichen Einwirkung sey der Wille auf seiner Hut; Muth und Schonung, Selbstbewegung und Selbstverläugnung müssen ihm zur Seite seyn. Zufrieden, wenn nur das Gute geschieht, wisse, wenn es nöthig wird, der starke Wille, reich im Selbstgefühl, dem Genuss zu entsagen, dass man es ihm zuschreibe. Glüklich im Wirken, sey ihm Arbeit Bedürfnis, Anstrengung Freude, Ausführen Belohnung.

So kann Einheit des Karakters und der Wirksamkeit durch feste Einigung der Grundkräfte und Grundsäzze entstehn.

Zu der Beurtheilung des Gegenstandes der Wirksamkeit scheint vor allem nothwendig, sein Zeitalter im Allgemeinen, dessen Verhältnisse, Bedürfnisse, Vortheile und Mängel in jeder Büksicht kennen zu lernen, und möglichst zu ergründen. Die hierüber gesammelten Resultate gehen aus dem Kreise des Allgemeinen in den engern Kreis des Vaterlandes, und von da auf die zunächst liegenden persönlichen Verhältnisse des Wirkens über. So individualisiren sich Kenntnis und Anschauung, ohne dem so wichtigen Blik über das Ganze, und der Verbindung mit durchgreiffenden Grundsäzzen zu entsagen, aber auch, ohne der Blendung der Abstrakzion zu erliegen. -

Aus dieser Individualisirung ergiebt sich die Möglichkeit, den Gegenstand und die Weise der Thätigkeit zu bestimmen. Diese suche möglichst genau und gemeinnüzzig zu seyn, so dafs sie immer zunächst auf die Erfüllung der Berufspflichten gehe, und von da sich angemessen, aber nie über den Gehalt der Kräfte, und die Vorschrift der weisen Anwendung, auf Verwandtes ausbreite.

Kenntnis des Zeitalters und des Vaterlandes wird durch wol gewählte Quellen und Selbstbeobachtung, durch öffentliche Urkunden, wis-

fenschaftliche Werke, Archivalbenüzzung, Reisen und Verbindung der persönlichen Anschauung mit der Erwerbung schon vorbereiteter Kenntniffe erreicht. Kritik in der Auswahl, und eigne Thätigkeit des Geistes in der Verarbeitung führen, indem sie vor Misbrauch oder Irrthum schüzzen, zur Ausbildung.

Jeder erlaubte Anlafs, für pflichtmäsiges Gemeinwol zu wirken, sei willkommen, wenn er auch nicht glänzend ist. Bietet sich keiner freiwillig dar, so findet ihn wahrer Eifer in seiner Zeit- und Sachkenntnis. Aber einsichtsvoller Eifer unterscheidet zugleich wol Wahrheit, und auf sie gegründete Nothwendigkeit von den vorgespiegelten Gestalten der Fantasie, der Leidenschaften, des Partheigeistes.

Eine wesentliche Wolthat für die menschlichen Verhältniffe, so wie Genufs für den Geist, der sich des Vollkommeneren erfreut, ist es, das Gute überall geltend zu machen, und jedem, der es besizt und bildet, Gefechtigkeit wiederfahren zu laffen. Kein Mensch ist so unvollkommen, der nicht etwas Gutes besäse; keiner so unthätig, dafs ihn nicht das Zutrauen wenigstens auf kurze Zeit zur Wirksamkeit beleben könnte; so wie in jeder Idee etwas Wahres, und in dieser ächten Beimischung der

Keim zur Unschädlichmachung oder Verbesserung enthalten ist.

Durch eignen Werth Vertrauen zu erwerben, ist eine der edelsten und lohnendsten Aufgaben: Kredit ist beinah in keinem menschlichen Verhältniſſe entbehrlich, in der Geschäfts-Thätigkeit beseelt er alles, wie im Kommerz.

Doppelt wolthätig wirkt dies Vertrauen, wenn es die Männer, welche der gemeinschaftliche Beruf des Staatsamtes vereint, auch persönlich einander nahe bringt, und durch die Sankzion übereinstimmender Neigung und Denkungsart die Forderung der Pflicht in der Vollziehung noch werther macht.

Schriftstellerischer Gebrauch des gesammelten Stoffes kann in wichtigen Zeitpunkten grose Dienste leisten; wenn die erforschte allgemeine Stimmung durch ein Wort zu seiner Zeit die gehörige nüzliche Richtung erhält, oder von Abwegen und schädlichen Schritten abgehalten wird. Dieses Mittel, welches in den Händen unredlicher, selbstsüchtiger, partheiischer oder schwärmerischer Menschen zu eben so gefährlichen als schändlichen Kunstgriffen herabgewürdigt wird, und leider oft schon wurde, verdient um so mehr treue, unbefangene, uneigen-

gennüzzige, entgegen wirkende Anwendung auf der guten Seite.

Was Schriftstellerei für das grösere Publikum leistet, das gewähren nicht selten zwekmäsig abgefafste Aufsäzze, wenn sie sich den rechten Menschen im rechten Zeitpunkte nähern.

So wie erkannte Wahrheit angiebt, was geschehen soll, so giebt erkannte Nothwendigkeit die Richtschnur der Thätigkeit, damit es schiklich geschehe, und weder Versäumnis noch Uibertreibung eintrete.

Nie erlaube man sich und andern, die Sache der Wahrheit und des allgemeinen Besten durch Persönlichkeit zu verschieben oder zu vernichten. Sie wird bei paffender Veranlassung so reichhaltig im Allgemeinen gesagt, und dann so fruchtbar bei der einzelnen Wiederhohlung entwikkelt, wenn einmal reine Absicht und Entfernung von eigner Persönlichkeit fest entschieden sind! Die Sache stellt sich dann, unter ihrem unwiderleglichen Schuzze von selbst dar, die Wirkung erfolgt sicherer und beffer: ihr Gegner hat einen wichtigen Vorwand weniger, ihr Vertreter eine starke Waffe mehr.

Nie laffe man sich von der Furcht eigner oder fremder Eitelkeit abhalten, das Gute zu

loben und zu erheben: eben so wenig von jener des Eigennuzzes, das Schlimme zu verhindern.

Man hüte sich zwar vor der Kleinlichkeit, aber zugleich auch vor der Gefahr, in der Behandlung irgend eines auf das Gemeinwol sich beziehenden Gegenstandes etwas ohne genaue Prüfung für klein oder unbedeutend zu halten, und in dieser irrigen oder übereilten Meinung zu handeln. Die Erfahrung bezeugt es, wie oft wichtige Angelegenheiten durch diesen Misgriff litten und misriethen. Es verhält sich in den eigentlichen Geschäften, wie in der moralischen Welt überhaupt — im Allgemeinen wie im Besondern giebt es nichts wirklich Gleichgiltiges.

So wie bei einmal angefangener Thätigkeit die ausdauernde Anstrengung der Aufmerksamkeit auf das Einzelne in Verbindung mit Uiberblik und Urtheilskraft erfordert wird, um zu dem Ziele zu gelangen, so wird bei ihrer Fortsezzung der Bedacht dahin zu nehmen sein, sich weder unberufen in mislliche Geschäfte einzulassen, noch zudringlich zu verborgenen zu wagen. Nie darf man vergessen, dass der eigentliche Beruf in Erfüllung der nächsten Pflichten liege, und dass Theilnahmung an an-

dern Verhältnissen sich zwar in der allgemeinen Aufforderung zur patriotischen und geistvollen Gemeinnüzzigkeit gründe, doch nie über die Grenzen ächter Klugheit und tadelloser Selbstbestimmung führen dürfe.

Diese Ideen mögen nur als Umrisse für die Richtung des Einzelnen gelten, welche so wichtig für den Gang des Ganzen ist. Man kann sie zugleich, wenn man will, als Forderungen ansehn, die von guten Absichten an den unruhigen, beweglichen, wenig leistenden Geist der Zeit gemacht werden; als Bedingnisse, die, das einzelne Streben ehrend und veredelnd, sich dem Strom der alles bekrittelnden Verbesserungssucht, des alles unternehmenden Eigendünkels, der alles vereitelnden Ränke entgegen stemmen. Der Geist wirke; nur zeige man ihm den ächten Pfad: der wahre Geist wandelt so muthig als nüzlich fort, der unächte flieht geschwäzzig oder beschämt vor den Schwierigkeiten.

XII.

Uiber Verwaltungskunst.

1 7 9 7.

Eine der edelsten und gemeinnüzzigsten Künste, ihrem Zwekke und Geiste nach, und eine der segenreichsten, wenn beide vereinigt werden.

Einfach ist ihr ächtes Wesen, wolthätig ihre Kraft, mächtig ihre Wirksamkeit. Sie führt das zusammengesezte Ganze, welches Staat heifst, zu seiner Bestimmung, zu dem Gemein- und Einzelwol. Sie geht von wenigen aber reichhaltigen Elementen aus, und entwikkelt sie in der ausgedehntesten Ausbildung.

Sie wird es nie schwer finden, die ihr Untergebene zu überzeugen, dafs sie ihr Bestes will. Der wolwollende Karakter einer Regie-

rung scheint durch alle ihre Unternehmungen durch. Das eifrige Bestreben, es jedem Mitgliede des Ganzen in seinem Verhältnisse wol ergehn zu lassen; die Konsequenz, welche nach diesem schönen Ziele fortfahrend, jeden Einzelnen in ihren Anstalten für das Ganze umfasst; die menschenfreundliche Klugheit, welche unverstellt von dem Schatten der Selbstsucht, das Gemeinwol durch zwekmäsige Mittel betreibt; die ausharrende Thätigkeit für das Beste der nach Wolsein ringenden Mehrheit — das alles wird nicht von dem gesunden Menschensinne verkannt, wenn er gleich nicht immer im ersten Augenblikke gerecht sein sollte.

Vertrauen der Mehrheit erleichtert jede Unternehmung, und bietet mächtige Mittel, um welche sich Zwang und Furcht erregender Druk vergeblich bewerben. Zuneigung läfst sich gewinnen; aber wenn schon Vertrauen ohne sie nicht bestehn kann, so kann doch Zuneigung vergehn, ehe jenes aus ihr aufsprofste. Vertrauen aber will verdient und festgehalten sein, ob sich gleich Zuneigung oft ohne Prüfung ergiebt, um dann wieder zu verschwinden. Die Wahrheit, welche im kleinern Verhältnisse gilt, kehrt auch im grösern wieder: Anhänglichkeit der öffentlichen Meinung ist das

Resultat ächter, ausdauernder Verwaltungskunst, die reinen und festen Willen hat, zeigt, bewähret.

Gerechtigkeit wird immer verstanden: selbst der Ungerechte, er sei es aus Sinnlichkeit, Leidenschaft oder Sistem, fühlt ihr Wesen. Verbunden mit den deutlichen Aeuſſerungen und Beweisen des Wolwollens siegt sie unwiderstehlich, weil sie unwandelbar gleich und fest wirkt, und die divergirenden Kräfte, mit welchen sonst das Ohngefähr schalten würde, unabweichlich auf den Mittelpunkt der Ordnung und Gemeinnüzzigkeit sammelt. Jeder Irreleitung unzugänglich, den schlimmen Stoff verbessernd, den guten veredelnd, über jede Lokkung erhaben, zwingt sie selbst die roheste Natur zur Achtung, und regiert durch die tiefsten und innersten Gefühle des Menschen, der, ungebildet und sinnlich, ihr trozzend widerstreben möchte, und ehrerbietig unterliegt. Sie lohnt und straft in unverrüktem Gleichgewichte, zügelt die Gährung der Leidenschaften, die gegen den Zwang geselliger Schranken toben, und heiligt das Joch des Gesezzes, indem sie durch die reine Wirkung ihrer Kraft den Empörer gegen daſſelbe als den gemeinschaftlichen Feind des Ganzen und der Einzelnen brandmarkt.

Energie sichert der Verwaltungskunst die Früchte des Wolwollens und der Gerechtigkeit: sie ist der Schuzgeist des Ganzen, und im moralischen Sinne, was Heeresmacht im fisischen ist. Wo das Schwerd nicht wacht, da weiden keine Heerden. Sie duldet keinen Eingriff in bestehende Ordnung und Form, weil Wolwollen und Gerechtigkeit diese zum allgemeinen Besten bildeten. Sie hemmt den Frevler, und zerschmettert den, der sich nicht zurükhalten läfst. Sie handelt ohne Leidenschaft, mit Urkraft, aus Nothwendigkeit, und die allgemeine Stimmung vertraut ihr, wie sie das Wolwollen liebt, und die Gerechtigkeit ehrt. Wenn jenes die Menschen überzeugt, dafs man ihr Glük will, wenn diese das Glük hervorbringt, so urkundet Energie, dafs sie es erhalten, sichern, vertheidigen wird, was es auch koste. Der gute, ruhige, zufriedne Theil der Staatsbürger ruht an ihr, als an seiner Egide: der unruhige, schlimme, tumultuarische Theil fürchtet sie, wie er soll, und enthält sich jedes Fortschrittes, der ihm neue Strafe und keinen Erfolg zusichert.

Eine Verwaltungskunst, die auf diesen Stüzzen ruht, kann und wird jeder Gefahr trozzen. Sie macht, dafs es den Menschen wol geht,

dafs sie reichlich erndten, und sicher geniesen, dafs sie lieben und fürchten, und mehr bedarf es nicht. Alles andere kann nur Stükwerk bleiben: aber hier liegt der Schlufsstein des geselligen Gewölbes. Der Zufriedne liebt in dem Staate die Quelle seiner Zufriedenheit; Gerechtigkeit sezt ihn über jede Versuchung, sich selbst Recht zu verschaffen hinweg; Energie fesselt den wilden Sinn, den Genufs und Wolthat nicht zähmen konnten.

Die Kunst ist kurz und reichhaltig. Die Hauptzüge der moralischen wie der fisischen Natur sind gros, umfassend, korrekt, leicht aufzufassen: wir müssen nur Sinn und Kraft bewahren.

In dieser Hinsicht Geschäftsbildung an sich und andern zu befördern, wird gewis nicht unverdienstlich sein. Das Bedürfnis des Gemeinwols, und der Zwek der bürgerlichen Gesellschaft fordern gleich sehr dazu auf, und die Folgen des erfüllten Berufes lohnen eben so schon als reichlich.

XIII.

Uiber das

Verhältnis politischer Metafisik zur Wirklichkeit.

1797.

Unter jenen Wiſſenſchaften, welche das achtzehnte Jahrhundert vorzüglich betrieb, bildete und zum Theil verbildete, wie das ſo leicht mit Menſchen — und noch mehr mit menſchlichem Geiſteswerke der Fall ſein kann, nimmt wol politiſche Metafiſik eine der erſten Stellen ein. Man hat ihre Abſtrakzionen ausgefunden, vervollſtändigt, verfeinert, in ein Ganzes geordnet. Wir beſizzen eine Reihe von Wahrheiten, die Achtung, Benuzzung, und reine Uiberlieferung an die Nachkommenſchaft ver-

dient. Der Schriftsteller, der Staatsmann mus dies einsehn, empfinden, dahin wirken.

Wendet man aber von den glüklichen Fortschritten der Wiſſenschaft selbst den aufmerksamen Blik auf ihre Anwendung, so dürfte man bei weitem nicht immer Ursache haben, mit dieser eben so zufrieden zu sein. Der Grund scheint einfach.

Es ist nämlich eine, von der Geschichte der Handlungen, so wie der Meinungen, beurkundete Thatsache, dafs die menschliche Erfindungskraft rasch und hoch aufsteigt; aber die praktische Wirksamkeit, die nicht vom Geist allein, sondern von Gefühl und Wille vorzüglich mit abhängt, entweder weit hinter sich zurükläfst, oder sie in höhern Regionen der Schwärmerei und Uiberspannung preisgiebt.

Die Geschichte der neuesten Zeit wimmelt von Belegen dieser Wahrheit, so dafs man nicht einmal den Staub von den frühern Annalen schütteln darf, mit welchem sie leider für Belehrung der Nachwelt immer zu bald bedekt werden.

Es wäre daher wol ein würdiges, verdienstliches Unternehmen, einen Gesichtspunkt für das Verhältnis politischer Metafisik zur Wirklichkeit zu suchen, und die Hauptsäzze der er-

sten in Beziehung auf die Ausübung der lezten zu prüfen. Es ist hier die Rede von nüzlicher Ausprägung guten Goldes.

Sollte nicht ein wesentlich praktischer Gesichtspunkt für jenes Verhältnis darin gefunden werden können, dafs die allgemeine Wahrheiten in der Anwendung nach Form, Lage und Bedürfnis der Staaten modifizirt werden?

Hiedurch werden die schädliche Folgen unpaffender Anwendung beseitigt; der Partheigeist wird zum ruhigen Geist der Gemeinnüzzigkeit umgeschaffen; die Metafisik gilt als Wiffenschaft, der Metafiziker als Lehrer: aber zur Anwendung würde jene nur einzelne Elemente geben, und dieser sich ihrer ganz enthalten. Praktischer Geist bediente sich beider als Bildungsmittel, aber er gestände ihnen keine unmittelbare praktische Einwirkung zu.

Bildung, die aus der Quelle der Theorie allein herfliefst, wird einseitig; nur Erfahrung und Klugheit vollenden sie, indem sie jene nüzlich machen, und ihren Misbrauch verhüten.

Am besten dürfte sich diese Ansicht bewähren, wenn man die Hauptsäzze der eigentlichen politischen Metafisik prüfte, Aechtes vom Unächten absonderte, alle fantastische Ideen von dem reinen Gute des Verstandes ausschiede,

und die leider zu oft nachtheilig wirkende allgemeine Anwendung der abstrakten Säzze mit dem giltig befundenen Werthe vergliche: eine Beschäftigung, welche für das nüzliche Verhältnis der Theorie zu der Wirklichkeit eben so wolthätig, als heilsam für die Vorbereitung der künftigen praktischen Menschen sein würde. Unsere neuere theoretische Welt- und Staaten-Verbeſſerer würden sich und andern weniger Nachtheil zugefügt haben, wenn sie mit dieser Vorbereitung angefangen hätten.

Der Geist des Menschen erkennt oft mit mehr Kraft, als sein Wille handelt. Seine Spekulazionen werden zu Waffen der Leidenschaften, die Selbstsucht bemächtigt sich des an sich edlen Stoffes. Uiberspannung und Schwärmerei misbrauchen die Erfindungen des Verstandes, und Arznei wird Gift.

Der Geist ächter Anwendung hingegen sucht reines Verhältnis der höhern Abstrakzion zu der Wirklichkeit: er will das gediegene Metall nüzlich ausprägen. Er sieht in jener Reihe geprüfter, berichtigter allgemeiner Wahrheiten das Ideal, welches aus der allmähligen Kultur der Wirklichkeit aufstieg. Er schliesst daraus auf die Empfänglichkeit der Menschen für reife Benuzzung der Formen nach jenem Geiste,

der sich in ihnen erzeugen konnte. Er heiligt durch diesen Gebrauch die Dauer der Form, statt sie umzustossen, und beweifst, Allgemeines in ihr anwendend, wie fähig sie zu allem wahrhaft Nüzlichen sei. Er sucht die Gefahr des Misbrauches durch diese Treue gegen die Form zu vermeiden, und glaubt, dafs heilsam Wirken nicht Zerstöhren sei. Er beklagt den filosofischen Schwärmer, der nach neuen Schöpfungen der Gestalt lüstern ist, und das Wesentliche darüber vernachläsigt; und verhindert ihn, schädlich zu werden. Mit starker Hand hält er aufrecht, was ist, und mit kluger legt er hinein, was sein soll.

Die Wahrheit rein erkennen, und ihre Anwendung in jeder Form betreiben, ist sein Geschäft, und das Mittel, Abstrakzion mit Wirklichkeit in paffendes Verhältnis zu bringer. Dieser schuldlose Grundsaz sichert Ruhe und Glük. Er versöhnt das Geistesstreben mit den Schranken der Möglichkeit, und veranlafst das Beffere, ohne das Gute in Gefahr zu sezzen.

Die richtige Prüfung geht zwar von dem allgemeinsten Sazze aus, den sie in der Zergliederung ihres Gegenstandes auffinden kann. Aber sie bleibt dabei nicht stehn. Der prak-

tische Sinn leitet aus dieser fruchtbaren Quelle alle Folgen ab, die das einzelste Detail seines Gegenstandes beleben. Eben hiedurch unterscheidet er sich von der unächten Filosofie, die ihre Kinder selbst aufzehrt.

Regensburg,
gedruckt bei Heinrich Augustin.
Lit. E. No. 38.

Vorbericht.

Manche gegenwärtiger Aufsäzze sind dem Publikum vielleicht noch aus ältern Jahrgängen des Wielandschen Merkurs erinnerlich, mehrere aber erscheinen hier zum erstenmahl im Drukke. Der Herausgeber glaubt keinesweges die Vereinigung der ältern Aufsäzze mit den neuern, entschuldigen zu müfsen, sondern er rechnet vielmehr auf den Dank des gebildeten Lesers, dafs er ihm durch diese Vereinigung ein Ganzes gegeben, dafs er Gedanken und Gefühle, die der Wiederholung in jedem Sinne werth sind, dem Strome der Vergeffenheit entrifs,

und sie dadurch in ein neues literärisches Leben rief. —

Inhalt und Behandlungsart sprechen für sich selbst. Was der Herausgeber sich hier noch beizufügen erlaubt, ist die Versicherung an die Leser, dafs er es sich zur Ehre und zum Vergnügen rechnet, diese Erzeugnille vollständig in ihre Hände geliefert zu haben, um welche sie die Delicateffe und zu gehäuften Geschäfte des Herrn Verfafsers, — wo nicht auf immer, doch wol auf lange noch — verkümmert hätten.

Der 2te Theil erscheint zur Michaelis-Mefse dieses Jahres.

Regensburg im April
1805.

Der Herausgeber.

Publikola

oder

gesammelte Blätter

guter Absicht.

Von

G. C. V. B. S.

Zweiter Theil.

Regensburg, 1805.

in der Montag- und Weisischen Buchhandlung.

Bibliothek
Berlin

Inhalt.

	Seite
I. Janus. 1798	1.
II. Friedensgerichte und Friedensrichter. 1798	7.
III. Vom Willen in Beziehung auf Staatskunst. 1798	58.
IV. Uiber Armenversorguog. 1799 . .	63.
V. Wahrhaftigkeit der Staatsverwaltung. 1800	223.
VI. Natürliche Kinder. 1801 . . .	231.

Inhalt.

Seite

VII. Gesetzgebung. 1802 . . . . . 215.

VIII. Geschäftsgeist. 1802 . . . . . 249.

IX. Über den politischen Indifferentismus. 1802 . . . . . 257.

X. Anti-Mirabeau. 1802 . . . . . 263.

I.

Janus.

1798.

Unter allen Bemerkungen, die man über unser Zeitalter gemacht hat, scheint eine der treffendesten, dafs ein Geist der Auflösung in ihm herrsche, welcher täglich zunimmt, alles ergreift, vieles zerstöhrt.

Dieser Geist bewährt sich im gemeinen Leben, wie in den Verhältnissen der Staaten; in der Kultur des Einzelnen, wie in dem Ganzen der Literatur.

Entsprungen aus löblichem Bestreben, erzogen von vernünftiger Kritik, wurde er von

Lüsternheit der Sättigung, von der nach Ungebundenheit ringenden Selbstsucht, von zunehmender Unmoralität, von grenzenloser Neuerungslust, mit einem Worte, von der Gährung eines Zeitalters ergriffen, welches die aus der Geschichte bekannte, jezt oft verkannte Merkmale verfehlter und verfehlender Über-Verfeinerung oft nur zu sehr an sich zeigt.

So wurde aus ihm, was er ist — der Geist der Zerstöhrung, welcher das reine Gute, das Wol der Menschheit in furchtbarem Fortschreiten bedroht. Gleich einem Sturme treibt er die Elemente durcheinander; Partheien und Leidenschaften streiten sich in wildem Aufbrausen; und das grose Eigenthum des moralischen Universums, die Wahrheit könnte, — zwar nicht untergehn, denn dies ist unmöglich; — aber auf Zeiten, vielleicht auf lange Zeiten unterdrückt werden, leiden, verschwinden.

Wahrheit, und ihre Söhne, Grundsäzze, zu erhalten, ist das Bedürfnis des Guten; dringend in jedem, am dringendsten in solchem Zeitalter. Noch hat sie der Freunde und Verehrer viele; noch haben nicht alle Menschen Parthie genommen, und die Guten und Edlen wollen nur für sie wirken. Pflichterfüllung dieser

Art durch Lehre und That ist ihr Lieblingsgeschäfte.

Sie rufen die Geschichte auf, diese graue Vertraute der Zeit, die unbestechliche Zeuginn der Wahrheit: so füglich einer alten Grosmutter zu vergleichen, welche belehrend und warnend den Enkeln von der Vergangenheit erzählt, indessen diese spielend und schäkernd, zankend und lermend beinah' augenbliklich wieder vergessen, was sie nur mit halbem Ohre hörten.

Die Geschichte zeigt, was war; führt zum Urtheile über das, was ist; läfst ahnen, was seyn wird; stüzt die Grundsäzze durch das Resultat der Erfahrungen, bestätigt das Gepräge der Wahrheit, nimmt sie gegen Leidenschaft, Verblendung, Partheigeist in Schuz, und wird — nach diesem Gesichtspunkte behandelt und benüzt — aus einer Sammlung von Schattenriffen, unbelebt für den, welcher nicht von dem Umriffe zum Geiste übergeht, ein lebendiger, warmer Genius der guten Sache.

Dieser Gesichtspunkt könnte nüzlich und heilsam einer Zeitschrift zum Grunde gelegt werden, welche von einverstandenen Bearbeitern der Geschichte für das wahre Wol des Ganzen herauszugeben wäre.

Lebendige Darstellung der Geschichte — damit sie nicht das Schiksal trefflicher Predigten habe, die bisweilen angehört, gelobt, und mit Vergessenheit oder entgegengesezten Handlungen vergolten werden — feste, reine, auf die Geschichte sich lehnende Aufstellung der Wahrheit, der Grundsäzze, der Anwendung für Humanität, und ihre wolthätigen Verhältnisse; partheilose, ganz unbefangene Wirksamkeit für die gute Sache des Menschen und der Menschheit, das müfste ihr Wesen und ihr Werk seyn.

Sie könnte Janus heisen. Dieser Name scheint der praktischen, hier entworfenen Behandlungsart der Geschichte mehr zu entsprechen, als irgend einer.

Janus umfafst Vergangenheit und Zukunft zugleich mit der Gegenwart; aus jener belehrend, die andere überschauend, für die lezte anwendend. So sollte auch das Werk unter seinem Namen Rükblik auf die Geschichte und Ansicht auf die Folgen mit praktischer Ansicht der Gegenwart verbinden. Es sollte wichtige Momente, Begebenheiten, Menschen und Zeiten aus den Vorräthen der Geschichte ausheben, und ihre Beziehung und Verwandschaft mit den Ereignissen und Erwartungen unserer Zeit dar-

stellen. Es sollte die Ereigniffe und Erwartungen dieser Zeit mit reicher Hinsicht auf die Vergangenheit bearbeiten, deren unerschöpflicher Stoff oft ungenüzt modert, oder unfruchtbar prangt. Es sollte endlich die Gegenwart in Erwägung künftiger Folgen würdigen, und sich der Reinheit einer Quelle annehmen, aus welcher Wol und Weh der Nachwelt strömen wird.

Alle Freunde der Wahrheit, der Gemeinnüzzigkeit, des wirklichen Guten würden — dies läfst sich hoffen — mittel- oder unmittelbar Antheil an dieser so sehr im Bedürfniffe des Zeitalters gegründeten, so sehr für das allgemeine Beste wirksamen Anstalt nehmen. Der Geist der Literatur, die Verbreitung der Leselust, der Hang zu Zeitschriften, kommen der Sache und der Form zu statten. Nur müfste der ächte Gesichtspunkt unverrükt bleiben; wahr und unbefangen müfsten sich Ansicht und Darstellung, fest und rein Wirksamkeit und Richtung erhalten.

Die Geschichte wird erst dann recht lehrreich betrieben werden, wenn eine allgemeinere Theilnahme für sie erwacht. Dieses Erwekken ruht in geschikter Behandlung der vaterländischen Geschichte. Von seinem Hau-

se geht der Mensch auf die Welt über; und hat er sich in dieser müde umgetrieben, so kehrt er wieder mit neuem Intereſſe in sein Haus zurüke.

II.

Friedensgerichte und Friedensrichter.

1798.

Die Wichtigkeit der Gerechtigkeitspflege lenkt den Blik des Beobachters immer von neuem nach jenen Mitteln, wodurch die Einfachheit ihrer Verwaltung erzielt werden könnte. Ohne behaupten zu wollen, dafs alle anwendbar oder von gleicher Brauchbarkeit seien, scheint es dennoch zuträglich, diese Musterung öfter zu wiederhohlen, die einzelne Ideen zu einer Erörterung zu entwikkeln, und auf diese Weise sich selbst sowol als andern die Gelegenheit zwekmäsiger Entscheidung vorzubereiten. Oft knüpft sich an eine einzige, so gewonnene Idee

ein Anlafs zur Vervollkommnung; das verwandte Bestreben schöpft aus dem gesammelten Stoffe; die Unbrauchbarkeit erweist sich von selbst gleich der Nüzlichkeit; und wäre auch nichts gewonnen, so ist die Sichtung aller Gedankenreihen über gemeinrichtige und gemeinnüzzige Gegenstände nie ohne irgend eine gute Folge.

Unter diesem Gesichtspunkte dürften die folgende Ideen einigen Anspruch auf Nachsicht für sich anführen. Sie gehn von einer sehr bekannten, in einigen Beziehungen längst auswärts nazionalisirten Einrichtung aus, und verbinden damit ein Institut, welches wieder in andern Ländern als Gewiſſens- oder Sittengericht gilt. Das, aus eigner Anschauung entnommene Resultat der oft drükkenden Verwaltungsformen des Rechtes gesellte sich zu der Überzeugung, dafs aus der innersten Beschaffenheit der menschlichen Natur heilsame Abänderungen hergeleitet werden könnten. Ohne für die bestimmte Anwendung dieser Herleitungen zu entscheiden, ohne der Möglichkeit der Vervollkommnung zu nahe zu treten, und den Menschen unter dem Bürger, oder diesen unter jenem leiden zu laſſen, mit einem Worte, ohne idealisch oder praktisch abzusprechen, wid-

men sich diese Ideen der Wahrheit, und der nähern Prüfung, welche zu der Wahrheit führt.

Wir haben Gesezze, Gerichtshöfe und Richter; sehr viel Gutes in jenen, treffliche Menschen unter diesen. Doch hinterläfst das Gemälde des Ganzen, mit raschem und hellen Uiberblikke umfafst, nur zu oft einen beunruhigenden Eindruk in dem Freunde des Guten.

Rechtspflege gleicht nicht selten einem Wagebalken, der nicht einsteht. An der einen Seite hängt das Recht, an der andern die Sinnlichkeit, und wie schlimm dann, wenn die Hände zittern, welche die Wage halten und richten sollen.

Ungeheure Papierlasten liegen zu drohenden Piramiden aufgeschichtet, die, wie ehemals die egiptischen das Grab der Faraonen, die Vergrabung politischer Einfachheit verkündigen. Eine Menge geschäftiger Menschen treibt sich um die gigantische Maffen herum, dort hinwegnehmend, da hinzutragend. Erwartend, sehnsuchtsvoll und jammernd umringen ganze Schaaren das wimmelnde Verkehr: sie wechseln mit beredten Blikken von den Lasten auf die Trä-

ger, von diesen auf jene. Viele dieser Zuschauer halten Börsen in den Händen, und bezahlen die Träger: viele andere haben keine Börsen, nur wenig Pfennige, und geben sie mit ihren Thränen befeuchtet hin. Zwar steht so mancher edle Greis und Mann aus der Zahl der Träger fest unter der drükkenden Last, und trocknet, das Geld ablehnend, die Thränen, welche ihn jammern. Aber dort fällt sein Blik auf Weib und Kind, die seine Arbeit erhalten soll; hier drängt sich ihm das hilflose Gefühl erschöpfter Gesundheit auf: er sieht das Grab, und braucht Brod. Er wischt sich selbst eine Thräne vom Auge, und nimmt, seine Last fortschleppend, den Lohn, dessen er bedarf. Manche Träger legen hart und verweigernd die ihrige ab, bis sie gelohnt oder überzahlt sind: andere stürzen über die armen Zahlende her, entreissen ihnen Börse und Kleider, und jagen sie so nach ihrer Heimath zurük. Für die Lasten, welche die emsige Träger von der Masse herunterarbeiten, bringen andere das Zehnfache wieder hinzu, und der Kreislauf der Arbeit, der Sehnsucht, des Jammerns und Hoffens beginnt immer wieder von neuem.

So würde vielleicht ein Naturfilosof schildern, was er sähe, wenn er von irgend einem

Genius in die Höhe entzükt, von dort oben herab über das Ganze unserer aufgedekten Gerichtshöfe blikte.

Gesezgebung und Gerechtigkeitspflege, der alte Ruf der Filosofie: aber leider gelang es den Filosofen bei weitem nicht immer, sie, gleich Architas von Tarent, durch praktische Anwendung auf Kunst und Staat mit den schönsten Lorbern zu krönen.

Man macht es dem Teutschen gerne zum Vorwurf, dafs er untersuchend auf das Ei der Leda zurükgehe. Allein im gegenwärtigen Falle so schwerer Ausbildung kann man wol nicht sorgfältig genug auf eine Quelle sehn, aus welcher gröseres Unheil hervorgieng, als der trojanische Krieg. Die Wahrheit bleibt unverändert: nicht so ihre Einsicht, ihre Anwendung. Auch hier ist die Gröse relativ, und wenn zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts Kant der grose Filosof heifst, so hies zu Anfange des sechszehnten Alexander Achillini von Bologna so, den jezt fast niemand mehr kennt. Daher lafs man sich's nie verdrüsen, immer auf Grundbegriffe hinzuarbeiten, und sie in dem mühsamen Bergbau des praktischen Lebens bei jeder Gelegenheit zu Tage zu fördern. Prüfet alles, und das Gute behaltet, heifst eigentlich,

hänget an keinem Vorurtheil, und sucht die Wahrheit!

Soll Weltbesserung mehr, als eine schöne Aussicht auf der Tapete des warmen, edlen Filanthropen seyn, so füge sich Gesezgebung bildend und unzertrennlich von der grauen Erfahrung, an das Wesen der menschlichen Natur, deren Hand sie und die Arzneikunst festhalten müssen, wenn sie helfen und nicht umbringen wollen.

Wenn der Staat das beste Mittel zu Erreichung des Gemeinwols durch Einzelwol ist; wenn der Bürger seinen Werth von der Weise erhält, wie er den Menschen seiner Bestimmung nähern hilft; wenn jede Anstalt des Staates, welche ächtes Menschenglück mindert, Fehler in der Verwaltung, oder Verschlimmerung in der Menschenmasse dieses Staates voraussezt; wenn daher bei Beurtheilung und Einrichtung der wichtigsten Staatsangelegenheiten dieser Gesichtspunkt wesentlich und unentbehrlich scheint, so darf er gewifs auch allen Untersuchungen über Gesezgebung und Gerechtigkeitspflege zum Grunde gelegt werden.

Seine Anwendung gewährt Wahrheit im Ganzen der Plane, Einfachheit und Zwekmäsigkeit der Maasregeln im Einzeln, Sicherheit

des Erfolges; wie nur ächter Saame Erndten bringt.

In Beziehung auf Gesetzgebung und Gerechtigkeitspflege hat er eine Hauptfolge, die vorzüglich in neuerer Theorie und Ausführung zu sehr vernachläfsigt scheint — die Verbindung des häuslichen Regimentes mit dem öffentlichen.

Nur da, wo das häusliche Regiment nicht zureicht, soll eigentlich erst die Wirksamkeit des öffentlichen anfangen. Nur wann das freie Spiel der Kraft im Einzeln erschöpft ist, oder wenn es sich für das Ganze nachtheilig kreuzt, kömmt richtig gelenkte Gemeinkraft zu Hilfe. Dieses Verhältnis liegt im Wesen der Staatsverbindung. Wir sind ziemlich weit von diesem schönen Wege abgekommen, wir thun oft zu viel, oft zu wenig; der richtige politische Takt, der sich in Wann und Wie nicht leicht irrt, ist hier äufserst wesentlich. Gesezgebung soll weder den Menschen wild sich ganz selbst überlaffen, noch ihn als zu ängstliche Vormünderinn mit seinem und ihrem Nachtheile, zum Glükke führen wollen. Er mufs selbst; nach den Normen zwekmäsiger Erziehung, die ein Werk des Staates sey; im Ganzen von der Sorgfalt der Staatsverwaltung begleitet, die ihm,

sobald er es bedarf, Stüzze, Leitung, Zurechtweisung gewährt; von wolthätiger Beamten-Einrichtung, von praktischer nüchterner Gesezgebung, nur im Auge behalten: seinen Weg gehn. Politische Ansichten sollen die moralische, Finanzen und Administrazions-Reichthum sollen Genufs und Wolstand des Einzeln, der Krieg soll Rechte und Freuden des Friedens nicht unwiderbringlich vergessen. Aufserdem befährt der Staat nur allzu leicht, als ein bloses metafisisches Wesen zu erscheinen, statt in der Fülle seines Wesens eine Menge von Menschen zusammenzufassen, die gemeinschaftlich und nach von oben herab bewachten Grundsäzzen Glük und Wolsein sucht und findet. Dabei kömmt der aufopfernde und nicht entschädigte Einzelne zu leicht in den Fall des Bauherrn, der sich ein freundliches Haus zuzurichten denkt, wo er fröhlich leben will, aber von dem Gerüste erschlagen, und da verschüttet wird, wo er lang und reichlich zu geniesen hoffte.

Auch gehn die Gesezze zu oft von den Gesezgebern allein, ohne erforderliche Prüfung ihres Bedürfnisses aus; ihre Menge wird zu gros, ihre Richtung verfehlt. Umfassen sie dann Abstrakzionen, so zertreten sie die Individualität.

und verliehren sie sich im Besondern, so verliehren sie zugleich den Karakter allgemeiner Regeln. Dann wanken Gesez und Richter, die Sachwalter führen oder zerren die Wankenden nach ihren Absichten umher, die Partheien bleiben der Willkühr und dem Zufall überlassen, die Gerechtigkeitspflege wird zum Glükshafen.

Je mehr ein Staat an Jahren, Menschen, Kultur, innerer und äusserer Entwiklung zunimmt, desto verwikkelter werden seine und seiner Angehörigen Verhältnisse, wenn man nicht für jede Gattung dieser leztern feste Grundsäzze aufstellt, die in dem Wesen der grosen, das Ganze umfassenden Administrazions-Maximen, so wie diese wieder auf allgemeinen Grundwahrheiten beruhen, und in ihrer Anwendung nach den Forderungen ächter Weisheit und Menschenkentnis behandelt werden. Vorzüglich zeigt sich diese Wahrheit in der Rechtspflege. Aus ihrer Miskennung und Hintansezzung entstand die ungeheure Menge von bürgerlichen und peinlichen Gesezzen, über welchen man aller guten und grosen Versuche neuerer Zeit ohnerachtet, noch nicht ganz Herr geworden ist. Weit entfernt, irgend ein anmassendes Urteil zu fällen, scheint es aber, dass auf dem einfachen Wege der Natur eine glük-

liche Auflösung dieser eben so schweren als wichtigen Aufgabe nicht unmöglich bleiben sollte.

Alle Geschäfte der Gerechtigkeitspflege beziehen sich entweder auf Eigenthum oder auf Strafen. Oft sind die Streitigkeiten über das Eigenthum in ihrem Ursprunge sehr deutlich, und werden erst in der Folge der Zeit und der gerichtlichen Verhandlung, durch die Unwissenheit der streitenden Theile in den Gesezzen, die Gewinnsucht und Ränke der Rechtsfreunde, — durch die Verwiklung der Formen, und alle die Zufälle, welche mit langem Zeitaufwande unzertrennlich verbunden sind, dunkel, verwirrt und kostbar. Oft und fast immer sind Vergehen und Verbrechen an Ort und Stelle, gleich bei oder nach der That, viel leichter auszumitteln und aufzuklären. Kann man auch bei dem gegenwärtigen Bestande bürgerlicher Kultur diese Wahrheit nicht auf alle Fälle anwendbar finden, so ist sie es doch wol in den meisten, welche die grose Mehrheit, und den gewöhnlichen Gang ihres Lebens betreffen. Der Landmann, der Handwerker, der mittlere Bürger hat in dem kleinen Kreise seiner Beschäftigung wenig Gelegenheit zu grosen Prozessen und grosen Verbrechen. Sein Eigenthum

thum und seine Erwerbsart, lassen meistens nur solche Streitigkeiten zu, welche bei kurzer Verfahrungsweise und einfacher Behandlung bald geschlichtet seyn können. Einen deutlichen Beweis hievon giebt das Beispiel so mancher rechtschaffenen Beamten, Pfarrer und Ortsvorsteher, welche Prozesse in der Geburt erstikkend, durch Zureden und die Stimme natürlicher Gerechtigkeit, verbunden mit genauer Orts- und Personalkenntnis, befriedigende Vergleiche bewirken. Die Vergehungen dieser Klassen der Staatsbürger beschränken sich gewöhnlich auf die Laste und Laster der ungebildetern Natur, auf Schmähungen, Schlägerei, Selbsthilfe, Übervortheilung, Dieberei, Ausbrüche der Sinnlichkeit, und dergleichen Handlungen, welche meistens ohne grose Überlegung geschehen, oder, selbst überlegt, sich bald und leicht durchschauen lassen.

In den ersten Zeiten bürgerlicher Geselligkeit wurden und werden noch die Streitigkeiten von den Aeltesten der Gemeinde, von den Häuptern der Stämme, oder von freiwillig erwählten Schiedsrichtern beigelegt. Die streitenden Theile tragen ihre Sache kurz vor: liegt die Thatsache nicht offen dar, so wird sie wenigstens bald ausgemittelt; die Gesezze sind kurz,

einfach und bestimmt, die Richter willig und wolwollend: kein Unterschied an Kenntnissen und Verhältnissen drängt sich zwischen sie und die Partheien; sie behandeln die Sache zwar als Beruf, aber nicht als Erwerb, sie sehen darinn Erfüllung geselliger Pflicht; es ist ihnen darum zu thun, dafs Recht, Ordnung und Wolstand in der Gemeinde erhalten werde: und der, solchen Zeiten eigene Sinn der Simplizität, die Gewohnheit des wechselseitigen Rathens und Helfens, die Entfernung des eigentlichen gesezlichen Zwanges, endlich die unter diesen Verhältnissen natürliche Anhänglichkeit der Gemeindeglieder, alles das sichert ihnen Folgsamkeit und Einflufs. Sie entscheiden, und ihre Entscheidung gilt: oder sie vergleichen, und ihr Vergleich beruhigt. Auch bei Vergehungen und Verbrechen tritt dieselbe Weise ein. Man hält den Sträflichen fest, weil alle Einzelne zu sehr fühlen, wie wichtig dieses und seine Bestrafung für ihr Bestes ist. Daher bieten sie willig die Hand, und dem Frevel wird ohne lange Zögerung gesteuert.

Dieser Gang der Dinge hat sich bei zunehmender Kultur der Geselligkeit nach und nach sehr geändert. Die erste Behörde streitender Ungelehrten ist nunmehr eine gelehrte Gerichts

stelle: gelehrte Anwälde übernehmen die Sache, welche jene sonst selbst führten, und von nun an bleiben die Partheien, Unterredungen mit ihren Sachwaltern ausgenommen, von aller unmittelbaren Theilnehmung bis zur Erscheinung des Urtheils ausgeschlossen. Es ist selbst bei der gegenwärtigen Verfassung gesezlich geworden, dafs weder Anwald noch Parthei, wenigstens bei besezten Gerichtsstellen, ihren Richter wissen dürfen, und der Referent sich ihnen unter der Repräsentazion des ganzen Kollegiums entziehen mus. Bei Berufungen werden die Sachen immer weitläuftiger, oft unabsehlich. Bei Vergehungen und Verbrechen trat gleichfalls gelehrtere Behandlung an die Stelle der frühern und kürzern Weise. Daher wurden Beschuldigte und Strafbare oft auf lange Zeit aus den Armen der Ihrigen, und aus dem Kreis ihrer Beschäftigungen gezogen, und so die Strafen des Gesezzes durch die Leiden vermehrt, welche eine Folge der Verfahrungsart sind.

Ehrfurcht für das Alterthum, Magie der Gewohnheit, Unverjährbarkeit der Natur, Einsicht der Mängel, Bestreben ihnen abzuhelfen, haben noch Uiberbleibsel der ursprünglichen Weise erhalten, oder etwas ihnen Aehnliches durch ausdrükliche Verfügungen einführen helfen.

Die merkwürdigste Spuren davon finden sich in den Kompromiſſen und Austrägen Teutschlands, den Plaidoiers des alten Frankreichs, den Friedens- und Geschwornengerichten Englands den Gewiſſensgerichten Dänemarks und Rußlands.

Ein aufmerksamer Blik auf den Grund dieser Anstalten scheint die bisherige Betrachtungen zu bestättigen. Natürlich entsteht dabei die Frage, ob nicht durch genauere und mehr erschöpfende Anwendung sehr viel Gutes für die Gerechtigkeitspflege bewirket, so manche Misbrauch, unter welchem bisher Einzelne und das Ganze litten, gehoben, und in unsern verwikkeltern Staatsmaschinen durch die erneuerte Verbindung des häuslichen Regimentes mit der öffentlichen, die Vereinfachung der Staatsverwaltung — eine höchstwichtige Rüksicht — zur wechselseitigen Zufriedenheit der Regierenden und Regierten in hohem Grade befördert werden könne.

Um den Gesichtspunkt genau einzuhalten wird es nothwendig seyn, aus dem allgemeinen Grundsäzze die Folgen herzuleiten, welche Vorschrift für Sinn und Ausübung solcher Anstalt geben müſſen.

Die Anstalt selbst scheint in der zwekmä-

erweiterten Ausbildung der in England zuerst entstandenen Friedensgerichte und Friedensrichter zu liegen. Auch ihr Name möchte beizubehalten seyn, weil er so schön die Bestimmung des Ganzen im Wortwerthe sammelt. Wen erinnert nicht das blose Wort Friedensgericht oder Friedensrichter an die wolthätige Vermittelung desselben zum Besten bürgerlicher Ruhe und Ordnung, ohne Zwang des Gesezzes, ohne dessen strengere Aufsenseite, an das Ansehen des Vertrauens, den Einfluss innerer, sanfterer Beweggründe? Eine Art von moralischer Gerichtsbarkeit begleitet die Idee des Friedensgerichtes: es bewirkt Aussöhnung schönerer menschlicher Willkühr mit nothwendigem Gesezdrange.

Schon die Bestimmung des Amtes zeigt auf der Personen Wahl, die es begleiten sollen. Vertrauen und Zuneigung sind ihnen durchaus unentbehrlich. Der Friedensrichter im wahren Verstande ist ein Hausvater unter Hausvätern, die ihn aus ihrer Mitte dazu bestimmten, ihre Zwistigkeiten zu schlichten, wenn eigne freundschaftliche Übereinstimmung nicht von ihnen selbst zu Stande gebracht werden kann, und doch der eigentliche strenge Rechtsweg nicht betreten werden soll. Daher mus der Frie-

densrichter zu der Gemeinde gehören, in welcher er sein Amt ausüben soll: er mus, wo möglich, den Verhältnissen der guten, angesessenen Mehrheit in der Gemeinde gleich oder nah seyn, oder ist er das nicht, Tugenden besizzen, die ihn um so mehr ehren, weil er durch sie das scheue Vertrauen fesselte, welches ihm nun den freiwilligen Vorrang — den einzigen, dessen dies Amt fähig ist, — einräumt.

Vertrauen ist gleich einem Schazze im Stillen zu heben; für den unberufnen, zudringlichen Schazgräber verschwindet er, und statt des Kleinods bleibt ein Kiesel. Aber hätte uns auch die Vorsehung nichts gegeben, als die Fähigkeit Vertrauen zu gewähren, die Empfänglichkeit, es zu geniesen, und die Seligkeit seiner Erwiederung, wir hätten schon unendlich viel von ihr. Es weise zu erwerben, und zu benuzzen, bleibt allenthalben eine Hauptrüksicht für die Staatsverwaltung.

Aus diesem Grunde müfste auch wol die Anstellung des Friedensrichters auf freier Gemeindewahl beruhen. An jenen Orten, wo die Gemeindevorsteher ohnehin schon erwählt werden, schiene die Sache leicht abgethan, wenn man von Seiten der Regierung beide Aemter vereinigte, und auf diese Weise dem Amte des G

meindehauptes den patriarchalischen Zusaz gäbe, der nur gute Folgen für seine Wirksamkeit haben könnte. Wo indessen die freie Wahl des Gemeindevorstehers nicht existirte, müfste sie wenigstens bei Besezzung des friedensrichterlichen Amtes eintreten.

Doch leuchtet es von selbst ein, dafs hiedurch unfehlbar oft mifsliche Kollisionen entstehn, Zwistigkeiten, Partheisucht und Unruhe vielmehr in der Gemeinde befördert, als erstikt werden müfsten. Der Endzwek wäre verfehlt, das Uibel vergröeert. Daher ist zu wünschen, dafs man die Wahl der Ortsvorsteher allgemein einführe, und dann mit ihrem Amte das friedensrichterliche durchaus vereinige; oder vielmehr durch dieses Amt und Geist des Ortsvorstandes völlig karakterisire.

Hier ist der Ort nicht, weitläufig über Vortheil und Nachtheil der freien Wahl des Ortsvorstandes abzuhandeln. Doch, selbst schnelle Prüfung dürfte bei unbefangener Ansicht der vorhandenen Erfahrungen die Uiberzeugung bestättigen, dafs in jedem Betrachte, auch ohne Rüksicht auf Einführung der Friedensgerichte, das Beste der Einzelnen und des Ganzen unendlich dabei gewänne, wenn jene Männer, auf welchen denn doch, nächst der Beamten, die

Ausführung aller Maasregeln der Staatsverwaltung beruht, ihren Einfluſs auf Zutrauen und Neigung ihrer untergeordneten Gemeinden gründen. Wie wahr ist nicht der, leider noch bisweilen verkannte Saz, daſs alle Gesezze und Einrichtungen unfruchtbar bleiben, wenn sich nicht der allgemeine Wille an sie anschlieſst, und die troknen Worte des Gesezzes in lebendige Wirksamkeit verwandelt. Nur Strafgesezze können und müſsen durch Furcht und Zwang gedeihen, die übrigen laſsen sich durch beides der Form nach vollziehen, aber nie ihrem Geiste nach realisiren, so wie man wol eine neue Stadt nach Willkühr bauen, nicht aber bevölkern kann, wo denn die leeren Häuser der Zeit und den Unbilden der Witterung fruchtlos erliegen. Je weniger Strafgesezze aber ein Staat bedarf, desto beſser ist sein Geist, seine Verwaltung, desto glüklicher sind seine Mitglieder. Er wird ihrer um so weniger bedürfen, je lieber die öffentliche Meinung sich an seine Befehle anschlieſst, und dieses kann ihm in der Regel nicht fehlen, wenn er wirklich das Gemeinwol zum einzigen Gesichtspunkte der Verordnungen macht, und hievon die Staatsbürger überzeugt. Diese Uiberzeugung wird vorzüglich entstehen, und das Gesez willig befolgt wer-

den, wenn die Unterthanen mit Vertrauen und Neigung an jenen Männern ruhen, durch welche sie zunächst mit Gesez und Staatsverwaltung zusammenhängen. Ihnen die freie Auswahl dieser Männer gestatten, heisst mithin nichts anders, als das Vertrauen, die Zuneigung der Mehrheit zur Grundlage ihres Verhältnisses mit ihren unmittelbaren Vorgesezten machen. Und so befestigt dies einfache Mittel das wahre Wohl des Staates, befördert die eigentliche Wirksamkeit der Staatsverwaltung. Auf gleichem philosophischem Grunde beruht auch ursprünglich die Freiheit so vieler Munizipalstädte, ihre Magistrate selbst zu wählen. Warum sollte der Grundsaz nur Ausnahme sein, welcher so sehr Regel zu werden verdiente? Und warum wollte man die nämliche Sache bei städtischen Gemeinden für gut und praktisch, bei ländlichen hingegen für übel und unmöglich halten? Die Erfahrung hat da, wo man den Versuch schon gemacht hat, das Gegentheil gelehrt.

Auch in der Oberaufsicht der Beamten, und dem ganzen Zusammenhange der Staatswirksamkeit — vorausgesezt, dass beide existiren, wie sie sollen — liegt Sicherheit genug für hellsehende und feststehende Leitung der Ge-

schäfte, so wie überhaupt die Bürgschaft für des gemeinen Wesens Ruhe in weiser und gerechter Verwaltung, und strenger unabbittlicher Ahndung auch der kleinsten Auflehnung gegen Gesez, Verfassung und Ruhestand liegt. Wir kehren nun zu den Friedensgerichten zurük.

Die Verrichtungen dieses Amtes liegen schon ziemlich deutlich in seiner Veranlassung.

Da Rechtshändel Uibel sind, die am besten gleich im Entstehen unterdrükt werden, und der Staat immer um so glüklicher seyn wird, je weniger er von beiden weis, so muss das Amt des Friedensrichters vor allem dazu dienen, die Rechtshändel durch zwekmäßige schnelle Beilegung derselben mittels gütlicher Vergleiche zu verhüten. Bleibt dies unmöglich, wird rechtliche Entscheidung nöthig, so muss der Friedensrichter diese Entscheidung durch passende Einleitung und Vorbereitung beschleunigen. Dann könnten auch unter seiner Zuziehung und Aufsicht jene Handlungen vollzogen werden, welche man gewöhnlich unter dem gemeinschaftlichen Namen der Handlungen freiwilliger Gerichtsbarkeit begreift. Sie sind die reichhaltige Quellen verderblicher Prozesse, werden nur zu leicht die

Beute spizfindiger Rabulistik, arglistigen Betruges, unwissender Handlangerei, und sind ihrer Natur nach gewis zu einer Behörde geeignet, deren Kompetenz auf Zutrauen beruht. — Alle Streitigkeiten, welche aus Zufall, Persönlichkeiten, Misverstand, unter ungebildetern Menschen aus Rohheit, und oft aus der blosen Nachbarschaft entstehen, und durch Rath und Vermittelung eines geschäzten Mannes oft so leicht beigelegt werden können, gehören gleichfalls zu dem Wirkungskreise des Friedensrichters. Auch wird er eine stille, unwillkührliche, aber sehr heilsame Aufsicht bei öffentlichen Zusammenkünften und Vergnügungen ausüben können, wo sie oft am nothwendigsten ist, und viel Uibel verhüten mag, eh es zum Ausbruche kömmt. Besizt er Zuneigung und Vertrauen, so wird man sich in seiner Gegenwart des Unrechtthuns mehr schämen, und geschieht es dennoch, weil es immer Menschen giebt, die für ihre Pflichten ein zu kurzes Gedächtnis haben, ihre Launen und egoistischen Ansprüche vergiftend zu den Zusammenkünften des Vergnügens mitbringen, und nichts für unschiklich halten, als was ihnen selbst nicht behagt: so ist er im Stande, es schneller zu beseitigen,

und vorzüglich das, grösern Versammlungen in Ernst und Freude so gewöhnliche Aufbrausen besser zu verhüten, als ausserdem möglich wäre. Treten aber wirkliche Vergehungen oder Verbrechen in diesen oder andern Gelegenheiten ein, so kann er Entschädigung des Beleidigten, Untersuchung, und nach Umständen Bestrafung so sehr befördern, als es erforderlich ist, um kleinere Sachen bald abzuthun, und grösere nicht zu versäumen; in jedem Falle aber den Ruhestand seiner Gemeinde — das Hauptgeschäft seines Amtes — zu sichern. Im Falle wirklicher Verbrechen ist in ihm eine obrigkeitliche Person vorhanden, welche nicht blos die furchtbare Miene richterlicher Strenge zeigt, sondern durch die Macht des Vertrauens die Untersuchung erleichtert, durch die Gewohnheit, Hilfe bei ihr zu suchen und zu finden, die Mehrheit, und durch das Ehrwürdige ihres Amtes beinah jeden dazu stimmt, zur Entfernung gemeinschaftlicher Gefahr oder gemeinschaftlichen Nachtheiles mitzuwirken.

Es bleibt überdies noch eine grose Quelle der möglichsten Thatigkeit für jene Männer übrig, welche von dem öffentlichen Zutrauen mit dem ehrenvollen Amte des Friedensrichters bekleidet werden. Sie liegt in der feinern

unmerklichen Polizei der Sittlichkeit und Häuslichkeit. Der Fortschritt der Kultur hat in neuern Zeiten auf diesen Gegenstand sehr aufmerksam gemacht, obgleich nicht selten die Beschaffenheit der Kultur selbst mit dem nahen Verluste des Gutes droht, welches die verspätete Aufmerksamkeit bearbeiten und erhalten soll. An Einsichten, an Theorie der Grundsäzze und des moralischen Sollens mangelt es nicht; aber die Schwierigkeit, mit welcher bisher die Ausübung fast immer, und höchst selten glüklich kämpfte, besteht in der Vollziehung, die wirklich Ausartung und Leidenschaften beweistert. Die Humanität, welche dem ehrwürdigen Herder einen so schönen Kranz edler Dankbarkeit flicht, findet sich bis jezt, aller unserer Ideen von Aufklärung und Bildung ohnerachtet, ihrem wahren Sinne nach bei weitem nicht in der Masse der Menschen, welcher der Edle sie wünscht, und der Nichtkenner sie zudenkt. Zwar ist sie eine der Dulzineen unseres filosofirenden Zeitgeistes, aber nur wenige ihrer Ritter ohne Furcht und Tadel kennen sie wirklich. Die grösere Menge weis nichts von ihr, und ihre zarten Keime welken oft unter der Hand ihrer Pfleger; vorzüglich aber dann, wann man Mittel und

Anstalten ausschliesslich aus dem Gebiete der Staatsgewalt hernahm, anstatt sie in Geist und Herz der Menschen selbst zu suchen und zu gründen. Und doch läfst die moralische Natur weder Treibhäuser, noch Zwang bei ihrer Entwiklung zu: Verkennung dieser Wahrheit schöpft mit den Danaiden Waffer, und hilft Sisifus den ewig rollenden Stein wälzen. Mehrere Staatsverwaltungen haben sich rühmlich-edel durch Eifer für sittliche und häusliche Kultur ausgezeichnet; allein zu häufig blieb der Irrthum, durch den Ernst des Gesezzes hervorbringen zu wollen, was nur unter dem wohlthätigen Einfluffe freiwilliger und inniger Uiberzeugung gedeihen kann. Man gelangte daher auf diesem Wege nicht zu dem gewünschten Resultate, und fieng nun an, auf seine Erreichung durch Geistliche und Beamte zu denken. Ein treffliches, höchst brauchbares Mittel, für welches Natur der Sache, Erfahrung und Uibereinstimmung aller guten und weisen Staatsverwaltungen sprechen. Der Geistliche, welcher seine Bestimmung wirklich erfüllt, soll Volkslehrer durch Wort und Beispiel seyn, durch die Kraft der Religion lehren, trösten, veredeln, durch die Macht des Beispiels den Willen an praktische Ausübung theoretischer Kultur bildend binden; er soll der wol-

thätige Schuzgeist der Regel, der sanfte Zurechtweiser der Ausnahme, der fruchtbare Vater wahrer Bildung seyn, die unter seinen Händen freudig emporwächst. Der Beamte, der seine Bestimmung erfüllt, Pflege- nicht Stiefvater seiner Untergebenen ist, und immer bedenkt, dafs er um ihrentwillen nur existirt, wird zum nüzlichsten Oberaufseher des Gemeinwols, zum wirksamsten Kulturwerkzeuge der Staatsverwaltung, indem er die Bedürfnisse des ersten aus der Uransicht schöpft, und diese zu ihrer Befriedigung führt, weil sie nur durch seine Hilfe und Berathung allgegenwärtig seyn kann; er soll der politische Elektricitäts-Leiter seyn. Freilich hat man diese beide Instrumental-Klaffen seltner so vorgefunden, wie man ihrer zu dem grosen Endzwekke bedurfte; daher erst mit ihrer Bildung den Anfang machen müffen, und hierinn wirklich viel Gutes geleistet, so viel auch noch zu thun übrig ist.

Indeffen mus man aufrichtig mit sich selbst seyn, wenn man die wirkliche Erreichung der guten Sache wahrhaft beherzigt. Und in dieser Rücksicht waren vielleicht jene Zeiten, da man ohne Wortgepränge einfach zur Pflichterfüllung schritt, den unserigen vorzuziehen, in welchen man die Abstrakzionen der Wahrheit zwar un-

verhüllter schaut, aber sich zu tief in diesem Anschauen verliehrt, oder in allgemeinen Säzzen und flüchtigem Geiste zur Selbsttäuschung berauscht. Religiosität und Geseczgebung werden zu transzendentell behandelt, und dem menschlichen Wesen nicht nahe genug gelegt, um es zu dem Zwekke zu führen, wohin es verlangt, und gefühlt werden soll; zur ächten Ausbildung, zum ächten Wolseyn. Mit der Erziehung verhält es sich gröstentheils auf dieselbe Weise. Dazu kömmt noch die Aengstlichkeit der neuesten Bildung, welche das reine Wesen der Wirksamkeit verkennt, und in ihr nur die Quelle sieht, die alles mit Kenntniſſen erfüllen soll. Dazu kömmt die unverantwortliche Anmassung so mancher Gelehrten, welche von Schwärmerei verblendet, von Ehrsucht oder Eigennuz hingerissen, Aufklärung und Humanität zur Hülle des Fanatismus, oder der Arglist misbrauchen, und aus Mangel an Kenntniſs oder gutem Willen, mit reinen oder unreinen Beweggründen die gute Sache unheilbar verwunden; bei deren Anblik man entrüstet oder wehwüthig eingestehn mus, dafs der Geist des Menschen nicht sowol nach, als vor dem Tode spuke. Dazu kömmt ferner die Selbstsucht so vieler, welche eigenen Vortheil dem allgemeinen

vor-

vorziehen; die Verstellung so mancher andern, welche das Gute scheuen, weil sie es fürchten, und es verschreien, damit man es meide; die Gewohnheit, welche Gefahr sieht, weil man ihre Rechte antastet; das Vorurtheil, welches sich nur in seinem engen Kreise glüklich fühlt; die Bequemlichkeit, die ein Glük nicht erringen mag, das sich nicht von selbst anbietet. Alles das, mit noch so manchem andern, wirkt zusammen, um jene mächtige Triebfeder des Gemeinwoles zu schwächen, und die wolthätige Anstalten zu seiner Ausbildung zu hemmen oder zu vernichten. Und so entsteht sehr natürlich das Fänomen, welches man täglich sehen kann, und doch öfters ohne gründliche Prüfung bewundert. Unter diesem Fänomen verstehe ich den ungeheuern Kontrast zwischen unserer Bücherkultur und der Unkultur der Mehrheit. Unglaublich gros ist öfters diese leztere, und wird bei umfassender Erwägung beunruhigend: allein in ihr selbst liegt für weise Thätigkeit die mächtigste Aufforderung zur Abhilfe.

Das Hauptmittel beruht auch hier in mehrerer Aufnahme des so sehr vernachläsigten häuslichen Regimentes, und der aus ihm erfolgenden individuellen Anleitung zum Guten,

dessen Bewirkung doch der einzige Endzwek der Aufklärung seyn kann.

Die Patriarchen konnten das Korpus Juris, die Gloſſatoren, und was dahin gehört, entbehren; aber wir entbehren wirklich etwas Patriarchalisches. Es giebt eine Zeit für die Kultur der Geselligkeit — ich darf hier nicht daran erinnern, wie sehr sie sich von der eigentlichen Geisteskultur unterscheidet — wo sie sich der einfachen Natur durchaus wieder nähern mus; sonst hält sie es eben so wenig aus, wie die Lust nach Vergnügen den fortdauernden Karneval eines ganzen Jahres aushalten würde.

So bald man ohne vorgefaſste Meinung, und in gehöriger Tiefe das untersucht, was man vor sich liegen hat, so findet sich gewöhnlich eine Menge Dinge, deren Daseyn man sich vorher nicht ahnen lies. Hieher gehört denn auch die allgemeine und einzelne Sittengeschichte. Ihr Studium wird uns viele grose und kleine Züge bekannt machen, welche deutlich genug auf die in der Natur des Menschen gegründete Anlage hinweisen, das Nüzliche, welches irgend ein vorzüglicher Mensch erfand, unter Nachbarn, Bekannten, Freunden auszubreiten, und es auf die Nachkommen fortzupflanzen; es ist

der aus Selbstliebe entstehende Nachahmungstrieb. Dies Studium wird uns deutlich darthun, welchen Einfluss solche Menschen, ohne Zwang, ohne Gelehrsamkeit, ohne Mühe und Kunst besasen, und besizzen können. Diese feine, und doch ungekünstelte Polizei des gesunden Menschenverstandes und der Herzlichkeit bleibt eigentlich den Gesezzen ewig unerreichbar. Nicht so der Filosofie der Gesezgebung.

Warum mus uns aber beinah immer Ausbildung unserer Kenntniße und unserer Denkkraft von dem schlichten Wege natürlicher Ausführung ablenken? Soll sie das Gegentheil thun, soll ihr Erwerb wahrhaft nüzlich werden, wie er es vermag, so müßen die allgemeine Wahrheiten, die wir ihr danken, in der Anwendung an menschliche Natur angeknüpft, und weder gewaltsam von ihr hinweggeschoben, noch ihr aufgedrängt werden. Diese gezierte Prüderie der Vernunft führt zum unfruchtbaren Hagestolziat selbstsüchtiger Uiberklugheit, da doch ächte Filosofie bestimmt ist, in der reichen Umarmung des praktischen Sinnes Menschenglük hervorzubringen.

Man denke sich also in jeder Gemeinde einen Mann, der durch alle Vorausfezzungen,

welche von dem Amte eines Friedensrichters unzertrennlich sind, und durch den Geist dieses Amtes selbst ehrwürdig und geliebt, den Besiz des allgemeinen Vertrauens dazu anwendet, alles das Gute zu bewirken, wozu er täglich, bei jedem Schritte die Veranlassung vor sich findet. Hier wird er um Rath gefragt, und er giebt ihn; dort erfährt er Leiden, Zwistigkeiten, Unglüksfälle im Innern der Familien, und er bringt, gern aufgenommen und willig gehört, Trost und Hilfe. Er kennt Karakter, Umstände, Bedürfnisse seiner Nachbarn, und weis in Beziehung auf ihr Bedürfnis immer das Nothwendige vorzukehren. Jedes Alter, jedes Geschlecht wendet sich mit Zuversicht an ihn: das natürliche Verhältnis, worinn, zumal auf dem Lande, diese Menschen unter sich stehn, wird durch nichts Entlehntes zurükgescheucht oder zerrissen. Schon das Dasein eines solchen Mannes wirkt, auch ohne alle bestimmte Rüksicht, ungemein viel Gutes für Veredlung und Sittlichkeit des Ganzen. Getrost darf man sich auf Erfahrungen berufen, wenn Möglichkeit oder Richtigkeit dieses Gemäldes in Zweifel gezogen werden sollten. Denn es bedarf hiezu nichts, als Gutmüthigkeit, Menschenverstand und Lokalkenntnis, ver-

bunden mit einer liberalen Regierungskunst, welche diese Eigenschaften allenthalben zu finden, zu schäzzen, zu beleben weis, die Menschen ihren Weg gehn läfst, ohne sie gewaltsam verbessern zu wollen, und sie dennoch, mit reiner und kluger Zuneigung stets im Auge der Sorgfalt behält. So wie ein weiser Erzieher das Genie durch behutsame Pflege entwikkelt, weil er wol weis, dafs die Tortur zudringlicher Theorie nur Schwachsinn, und die Engraissirkunst strozzender Gelehrsamkeit nur pedantische Indigestion zeugt.

Es ist eben nicht die beste Seite unserer künstlichen Kultur, dafs man durch sie so vielfältig um Anhänglichkeit an Natur und Einfachheit kömmt. Es wird so viel von der Erziehung des Menschengeschlechtes gesprochen, man verliehrt sich in oft fantastischen Träumen, und wenn die Gebäude der Einbildungskraft fertig sind, so geräth man gewöhnlich auf einen von beiden folgenden Irrwegen. Entweder nimmt man mit Entsezzen wahr, wie sehr man sich getäuscht hat, und trägt nun die dumpfe Nachwehen der Schwärmerei, verzweifelt an aller Möglichkeit des Guten, thut muthlos gar nichts mehr, liefert sich der schwächsten Gewohnheit aus, und giebt zugleich mit den höch-

sten Entwürfen den kleinsten Versuch der Anwendung auf. Oder man zerrt und zwängt an der Natur, um sie in das erfundene Sistem zu passen; eine undankbare Arbeit, bei welcher Natur, Sistem und Mühe zusammen verlohren gehn. Auch diese zwei Extreme berühren sich wie so manche andere; geben sich verderbend die Hand, um gesunden Menschensinn und ächtes Menschenwol in die Kosten der Verirrung zu verdammen.

Schöpft man aber Grundsäzze und Wahrnehmungen aus der Wahrheit der Natur, nimmt man die Menschen wie sie sind, indem man nie aus dem Auge verliehrt, wie sie seyn sollen; vergift man weder Erfahrung noch gute Theorie, und thut man unter allen diesen Gesichtspunkten, was man vermag, so wird man zufrieden über Zufriedene regieren. Eine Staatsverwaltung, welche zu solchem Zwekke solche Mittel anwendet, wird auch die grose Brauchbarkeit des friedensrichterlichen Einflusses für Moralität und eigentliche Bildung nicht verkennend, sich dieser treflichen Triebfeder bedienen.

Das wichtige Verhältnis der Sache entschuldige das Misverhältnis dieser, wenn man so will, epifodischen Erörterung.

Von den Gegenständen des friedensrichter-

lichen Amtes führt uns die Betrachtung auf die Art ihrer Behandlung, als zweiten Theil der Organisation des Ganzen.

In Ansehung der eigentlich **rechtlichen** Geschäfte ist hier unstreitig deutliche und bestimmte Anleitung um so nothwendiger, je weniger eigentlich Gelehrte diese Stellen bekleiden werden; und leider ist die Hofnung auf ein allgemeines vaterländisches Gesezbuch in vaterländischer Sprache noch allzu unbestimmt: nicht an allen Orten sind selbst die einzelnen Gesezze, die nach und nach aus Lokalverhältnissen hervorgiengen, vollständig gesammelt. Diese Anleitung — oder Instrukzion — mus wol in dem einfachen Sinne abgefafst seyn, dessen Gepräge das Amt selbst in allen seinen Beziehungen tragen soll, dessen Einflufs aber jedem Geschäfte, jedem Geschäftsmanne immer zu wünschen ist. Warum soll Geschäftsbehandlung ihre eigne rauhe Sprache haben? Geschäfte sollen nicht Beute der Habsucht, sondern Gegenstand und Nahrung der edelsten Thätigkeit seyn. Der Geschäftsmann im **ächten Sinne** kennt das Maas menschlicher Wirksamkeit, und geniefst ihren Gehalt. Ihm ist es vorbehalten, sich der praktischen Entwiklung der Kraft zu freuen, indem er sieht,

mifst und schaft, was der Mensch ist, seyn kann, seyn soll.

Der Gesichtspunkt des Vertrauens und der Zuneigung mus dem Ganzen zum Grunde liegen. Obgleich voraus zu sehen ist, dafs Männer, welche aus solchen Beweggründen durch freie Wahl der übrigen Gemeindeglieder zu ihrer Stelle gelangten, von selbst den keineswegs schwer zu fassenden Geist derselben in sich aufnehmen oder näher entwikkeln werden, so ist es doch nothwendig, zur Regelmäfsigkeit der Sache selbst, und zur Verhütung des möglichen Misbrauchs, diesen Geist in den Worten der Instrukzion auszudrükken. Aus ihm werden die Vorschriften für die einzelnen Theile der Amtsführung hergeleitet.

Die dem Friedensrichter obliegende Vergleichung entstehender Rechtshände erfordert, dafs er immer und leicht zugänglich sey; jederzeit bereit, den anzuhören, der seiner bedarf; aufmerksam, auch jenen aufzusuchen, der zwar seiner bedarf, aber aus Streitsucht, Nachläfsigkeit oder Rohheit ihn nicht von selbst aufsucht. Es ist überhaupt ein grofses Gebrechen, und energischer ausgedrükt Verbrechen des Geschäftsmannes, sich orientalisch zu verschliefsen, und dem unbekannte

Gotte der Römer gleich, sein Dasein am erhabensten durch seine Verborgenheit dokumentiren zu wollen. Sorgfalt in Ausmittelung der Thatsachen, gutmüthiges und doch unpartheiisches Zureden, nachdrükliche Vorstellung aller Nachtheile und Beschwerden, welche mit förmlichen Rechtshändeln verbunden sind, und aller Vortheile, die aus Ruhe, Einigkeit und friedlichem Verhältniffe der Nachbarschaft entstehn, Gebrauch aller Gründe, welche zur Wiedervereinigung führen können, gehören als Mittel zu diesem Theile friedensrichterlicher Wirksamkeit.

Es ist zwar auch hier, wie allenthalben, leichter, Grundsäzze aufzustellen, als in ihrem Geiste zu arbeiten. Vergeblich wird man jene noch so sorgfältig ausbilden, wenn Kopf und Herz nicht in brüderlicher Eintracht für dieses taugen. Der moralische Einfluſs, welchen der selbst gewählte Friedensrichter bei seiner Gemeinde nothwendig haben mus, kann seine Amtsführung allein fruchtbar machen. Uibrigens findet man nicht allzu selten, auch unter den minder kultivirten Klaſſen, solche Menschen, deren Gewandheit und naive Beredsamkeit eben so auffallend als wirksam sind. Für weniger günstig von der Natur Bedachte, oder noch Ungeübte liese sich ein sehr nüzliches Hilfsbuch

in einer Sammlung von Gesprächen ausarbeiten, in welchen die Hauptmomente, die vor die Vermittlung des Friedensrichters kommen können, abgehandelt würden.

Ist aber durchaus kein Vergleich möglich, und mus es zum wirklichen Rechtsstreite kommen, so entsteht die erste Frage: Welche Sachen in dieser Rüksicht zur Behörde des Friedensrichters geeignet seyn sollen?

Eine Absicht seines Amtes geht dahin, zur Abkürzung der unvermeidlichen Prozesse beizutragen. Es liese sich daher eine Stuffenfolge derselben in kleine, grösere und grose, nach Gegenstand und Folgen, einführen, wie sie schon in Ansehung der Kompetenz und Berufungen bei den gewöhnlichen Gerichtsstellen besteht. Die beiden ersten Klassen blieben der Entscheidung des Friedensrichters, nach einem hiezu eigens zu verfertigenden Auszuge der Landesgesezze überlassen; die lezte würde die Zuziehung eines Rechtsgelehrten, und einiger Mitglieder der Gemeinde erfordern, welche von beiden Theilen in der Form eines Kompromisses erwählt würden. Der Rechtsgelehrte dürfte nur aus der Anzahl der obrigkeitlich bestätigten Sachwalter genommen, und seine Rolle auf jene des Auditors im Militairgerichte beschränkt

seyn. Er sollte blos in verwikkelten Sachen den Gang des Prozesses leiten, und in allen auf die Beobachtung der nöthigen Legalität sehn. So würde das Friedensgericht ein wahres Mannengericht. Das Verfahren müfste aber allenthalben Sachwalter ausschliesen, nur solche Fälle ausgenommen, wo ein Theil wegen Krankheit, Alter, Kindheit, oder unumgänglicher Abwesenheit nicht persönlich erscheinen kann. Gleichfalls bliebe jede schriftliche Verhandlung ausgeschlossen; das über die mündliche Aeuflerungen und Gegenäufserungen aufgenommene Protokoll machte nebst den vorgelegten Beweisurkunden, die ganzen Akten aus.

Gewis würden sich auf solche Art viele Rechtsachen schnell und einfach endigen. Die Berufungen giengen in kleinen Sachen an die zwei nächsten Friedensgerichte, zulezt an das Amt, oder in Städten an das Stadtgericht; in mittlern an das Amt, und von da an die Provinzialgerichtsstelle; in den wichtigsten — immer nach Masgabe der vorhin erwähnten Klafsifikazion — an die Provinzialstelle, und von ihr an das Oberappellazionsgericht.

Allerdings besteht bei allen diesen Vorschlägen die unerlafsliche Vorausfezzung, dafs Geseczgebung und Prozelsordnung bei Aemtern

und höhern Gerichtsstellen so eingerichtet seyn mögen, dafs sie sich in konsequentem Verhältnisse mit Geist und Verfahren des friedensrichterlichen Amtes befinden, und die Absicht einer eben so guten als schleunigen Justizpflege erfüllen. Denn aufserdem würde der Nuzzen der Friedensgerichte sehr unbeträchtlich, ihr Amt im Staate gleichsam isolirt, und, wie dies bei allen halben, aber darum nicht seltenen Maasregeln der Fall ist, die ohnehin verwikkelte Maschine mit der Reibung eines neuen Rades vermehrt seyn.

Der dritte Gegenstand dieses Amtes wäre die Verrichtung der zu freiwilliger Gerichtsbarkeit gehörigen Handlungen. Ihr Wesen besteht ohnehin darinn, dafs die Betheiligte nach Willkühr die bestimmte obrigkeitliche Personen, oder nach ihrer Wahl blos solche gleichfalls öffentlich autorisirte Personen zuziehen können, auf welche sie eignes Vertrauen sezzen. — Wenn Ortsvorstand und Friedensrichter in derselben Person vereinigt sind, so wird die Verschiedenheit der Auswahl nur auf Verschiedenheit der Form sich einschränken, welche diese nämliche Person nach ihrer doppelten Eigenschaft auf das Verlangen der Betheiligten einzuhalten hat. Diese Einrichtung wäre aber nicht

ohne wesentliche Vortheile. Dahin gehören vorzüglich Entfernung gefährlicher Mittelspersonen. Sie bringen oft den ungelehrten Landmann und Bürger in grose Verlegenheit und beträchtlichen Schaden, indem sie den Schein der Berathung und Hilfe annehmen. Auch heilt hiedurch die Staatsverwaltung das Gebrechen, eine Klaffe von Menschen auf den Mangel der andern bestimmt anzuweisen, wo denn, wie in den Zeiten des Faustrechtes, nicht selten vom Stegreife gelebt wird. Ein zweiter wichtiger Vortheil solcher Einrichtung würde darinn liegen, dafs dergleichen Handlungen so einfach, zwekmäsig und arglos als möglich vorgenommen, und hiedurch die Prozeffe in ihrem ersten Keim vermindert würden. Geht man die Rechtshändel durch, welche, besonders in den untern Ständen am häufigsten vorkommen, so wird man finden, dafs eine beträchtliche Anzahl derselben aus Testamenten, Theilungen, Schenkungen, Alimentazions-Verträgen, und ähnlichen Verhandlungen entsteht. Werden solche Urkunden künftig nur unter der Aufsicht eines Mannes errichtet, der mit kundiger praktischer Kenntnis der vorgeschriebenen einfachen Formen das Vertrauen der Betheiligten verbindet, so dürften Irthum, Misverstand und Gefährde

seltener eintreten. Wenn es aber doch geschieht, so hat eben dieser Mann die gütliche Vermittlung, oder bei ihrer Unmöglichkeit, die rechtliche Entscheidung über sich. Hiedurch wird ihm beides unendlich erleichtert, weil alle kleinen und gröseren Umstände, alle Anzeigen und Beweise von der Absicht der Kontrahenten, alle faktische Nüanzen, welche gewöhnlich so wichtig, und doch so schwer dargestellt, oder in der künstlichen Darstellung ohne eigne Kenntnis so mislich beurtheilt werden, dem Richter noch anschaulich gegenwärtig sind, wenigstens es leicht wieder werden können, in dessen Anwesenheit und unter dessen Mitwirkung das Geschäft abgeschlossen wurde.

Das Verfahren des Friedensrichters bei Vollziehung solcher Handlungen freiwilliger Gerichtsbarkeit sei ganz einfach. Er verhüte die hiebei so leicht mögliche Zänkereien, und in der Sache selbst alle Ungerechtigkeit, Übervortheilung, Arglist. Zahlreiche Veranlassung wird sich ihm bei solchen Gelegenheiten darbieten, alten Unfrieden beizulegen, künftigen zu verhüten, die Kollisionen des Interesse zu schlichten, und durch gerechte, gesezmäsige Behandlung des Eigenthums die reichhaltigsten Quellen von Prozessen zu vermindern. Ein

bündiger Unterricht katechetischer Art über die Form dieser Geschäfte müfste übrigens die nothwendige Belehrung der Friedensrichter zur schnellen Uibersicht und praktischen Benuzzung zusammenfaffen.

Mistrauen und Misbrauch werden überdies dadurch entfernt, wenn den Betheiligten in dieser, so wie in jeder andern Angelegenheit des friedensrichterlichen Amtes freisteht, sich Zeugen oder Beisizzer des Friedensgerichtes aus den Gemeindegliedern zu erwählen, falls sie mit der Person des Friedensrichters allein nicht zufrieden seyn wollen. Es käme dann immer auf sie an, mit dem einzeln Manne oder einer Art von besezter Stelle zu thun zu haben, und gewis könnten hiebei der eigentliche Zweck und Geist des Instituts nur gewinnen.

Soll der Friedensrichter Unruhen und Streitigkeiten in seiner Gemeinde verhüten, so bedarf er hiezu mehr sorgfältiger Vorbereitung, und kluger Vollziehung weniger bestimmten Verordnungen, als vieler Gesezze, deren Dasein gewöhnlich den praktischen Gang mehr erschwert, als befördert. Vorzüglich sind ihm anhaltende Aufmerksamkeit, thätige Erhaltung des ihm zu Theil gewordenen Vertrauens, kunstlose, aber verständige und redliche An-

weisung deſſelben auf die sich ergebenden Fälle unentbehrlich. Denn es ist weit leichter, Geſezze zu häuffen, und sich nun mit dem Glauben zu beruhigen, dafs geholfen sey, als das Bedürfnis selbst unermüdet mit eigener Ansicht zu verfolgen, und es mit nüchterner Gesezgebung, aber mit Kraft und Gewandheit zu befriedigen.

Die Erhaltung der innern Gemeinde-Ruhe wird um so wichtiger, je zuverläſsiger die Stimmung der Unterthanen überhaupt von der Art abhängt, mit welcher man ihr wechselseitiges Benehmen unter sich zu leiten weis. Es ist daher äuſserst bedeutend, hier die ächte Grenzlinie zwischen nichts zu Gute haltender Strenge, und alles übersehender Leichtigkeit, glüklich herauszufinden, und fest einzuhalten. Der Friedensrichter bahnt den Weg hierzu; er mus Unruhen und Streithändel verhüten, er kann sie beilegen, er hat sie zu bestrafen, und zugleich kann er, von genauer Kenntnis seiner Leute geführt, von dem Erfolge seiner bisherigen Bemühungen belehrt, den Zeitpunkt ausmitteln, da er höherer Unterstüzzung oder neuer Mitwirkung der Gesezgebung bedarf.

Eine Hauptbetrachtung bei Erhaltung des innern Gemeinde-Friedens besteht darinn, dafs

er

er die häusliche Ruhe bei jeder Gelegenheit befördert, und die wechselseitigen Verhältnisse der Gemeindeglieder inne hat. Gewöhnlich theilen sich diese in verschiedene Partheien, weil der Mensch, wie man schon öfters bemerkt hat, seiner Hauptbeschaffenheit nach stets derselbe bleibt. Zu verhindern, dafs aus dieser Absonderung — und beruhe sie auch nur in Familienverhältnissen — kein Ruhe stöhrender Auftritt, so viel möglich auch nicht der kleinste Zank, vielweniger Erbitterung und Feindschaft entstehe, oder dafs solche Ausbrüche wenigstens ohne Folgen bleiben, das ist ein Hauptgeschäft des Friedensrichters. Er würde das schönste Denkmal verdienen, wenn ihm die Ausrottung des verderblichen Partheigeistes gelänge. Vermindern kann er ihn aber durch Näherung der Menschen, durch die fühlbare Darstellung der Vortheile von Ruhe und Frieden, durch Entziehung des Nahrungsstoffes, und durch Beispiel. Und schon solche Verminderung bekleidet ihren Vollbringer mit dem edelsten Ruhme, und sichert ihm die dankbare Achtung aller Redlichen, aller ächten Menschenfreunde, die längst überzeugt sind, dafs vorzüglich mit um deswillen die Erde so oft zur Hölle wird, weil die Furie des Parthei-

geistes so ungehindert auf derselben hausen darf.

Die stille Polizeiaufsicht des Friedensrichters schliefst sich genau an das Vorhergehende an. In diesem, wie in dem vorigen Falle ist kein eigentlicher Richter, so wie kein Kläger vorhanden; es ist von keiner Entscheidung, sondern von Verhütung die Rede. Das Amt des Friedensrichters trägt in dem einen, wie in dem andern das Gepräge seines eigentlichen ehrwürdigen Karakters, der biederherzigen Vermittelung *) sehr sichtbar.

Bei der stillen Polizeiaufsicht treten die, in Ansehung öffentlicher unruhigen Auftritte bemerkte Rücksichten gleichfalls ihrem vollen Gehalte nach ein. Nur dürften noch manche nähere Bestimmungen von Wichtigkeit zu beachten seyn.

Der Friedensrichter in Landgemeinden wird sich leicht mit dem Geiste dieser Verhältnisse benehmen können, weil sie einfacher, und ihm von Jugend auf bekannt sind; hingegen ist ihm die Unterstüzzung höherer Autorität nicht so nah, als dem Friedensrichter in Stadtgemeinden,

*) Officium boni viri.

besonders groser Städte. Dagegen hat dieser verwikkeltere Verhältniſſe, abwechselnderes Personal, die in Städten grösere Möglichkeit der Verborgenheit, die Industrie der Ausſchweifung und die List der Verderbtheit vor sich. Beiden liegt aber in Erfüllung ihres Amtes die Bedingnis der möglichen Schonung für persönliche Sicherheit ob.

Hat es der Friedensrichter mit wirklichen Vergehungen zu thun, so mus er die Thatsache so geschwind als möglich zu berichtigen suchen, die Entschädigung des Beleidigten mit Zuziehung des Friedensgerichtes bestimmen, und die Strafbarkeit des Thäters ausmitteln. Hierüber erstattet er den, mit den Protokollen der Untersuchung begleiteten Bericht an die Behörde, welche, wenn kein gegründeter Anstand obwaltet, den Ausſpruch thut, und zur Vollziehung befördert. Auch hier müſste eine Klaſſifikazion der Fälle nach ihrer grösern oder mindern Wichtigkeit eintreten, und dem Friedensgerichte selbst seine Stäre angewiesen werden, in welcher es, ohne bis zur hohern Behörde zurükzukehren, erkennen kann. Dies müſste vorzüglich bei schnell zu bestrafenden, und durch genaue Gesezgebung schon mit der Vorschrift der Strafe versehenen Polizeifällen geschehen.

Im Falle wahrer Verbrechen mus der Friedensrichter der Untersuchung behilflich seyn. Er vertrit alsdann gleichsam die ganze Gemeinde, deren Ruhe und Sicherheit durch das Verbrechen gestöhrt wurde, und deren guter Leumuth bei der Entdekkung und Bestrafung interesirt ist. Unter andern müfste ein groser Werth auf die Zeugniffe gelegt werden, welche die Friedensrichter mit Zuziehung ihrer Geschwornen über das vorher geführte Leben einheimischer Inkulpaten und Inquisiten ablegen. Diese Bezeugung liegt wol ganz in dem Geiste ihrer bisher erörterten Bestimmung, so wie die hiezu erforderliche Sach- und Personalkenntnis eine treffliche Frucht ihrer Amtsführung seyn mus. Und wenn gleich die Ausübung peinlicher Gerichtsbarkeit nie einzelnen Gemeinden überlaffen werden kann, so sind sie doch berechtigt, ihre Mitglieder gegen ungegründete Beschuldigung mit zu vertreten, und durch Darlegung der ihnen bekannten Wahrheit sich selbst vor gefährlichen oder strafbaren Mitgliedern zu schüzzen. Man wird überdies durch diese Wendung der gemeinnüzzigen Einrichtung noch einen doppelten Vortheil erreichen; indem ein eigner Ehrengeist in den Gemeinden erzogen, und durch die Verbindung der Frie-

densrichter mit den Untersuchungen das Verhältnis in Erfüllung gebracht wird, von welchem an einem andern Orte *) bei dem Vorschlage, die Kriminalkommissarien mit den Ortsvorständen gemeinschaftlich wirksam zu machen, die Rede war.

Der moralische Einfluss des friedensrichterlichen Amtes, als der lezte Endpunkt seines ganzen Bestrebens, würde sich unter allen diesen Voraussezzungen vorzüglich in Bildung und Veredlung der Sittlichkeit bewähren.

Gewöhnt, auf einen verehrten öffentlichen Schiedsrichter, auf einen ehrwürdigen Zeugen des öffentlichen Betragens stete Rüksicht zu nehmen, würde man nach und nach dies Betragen von Flekken zu reinigen suchen. Seine bescheidene und doch imponirende Anwesenheit bei öffentlichen Zusammenkünften und Vergnügungen, sein Achtung und Zutrauen einflösendes Betragen, seine menschenfreundliche Güte, mit Ernst, oder wenn dieser nichts vermag, mit Strenge vermischt, kurz, das zusammengesezte Ganze, welches mit einem Worte Benehmen genannt, und, wenn kein Sinn dafür vorhanden

*) Die Binde der Themis.

ist, mit noch so viel Worten nicht erklärt wird, erhält dort seine volle Wirksamkeit. Vor allem lasse er Wachsamkeit, Klugheit, Gutmüthigkeit und ernstliche Würde gelten. Ist einmal der Sinn für Sittenkultur gewekt, so wirkt er durch sein inneres Gesez rastlos fort, und jeder Vorschritt ist der Bürge des nächsten. Denn die Menschheit ist ja nur eine reiche Aussaat von Keimen, das praktische Leben eine Pflanzschule. Schwärmerei verkünstelt, Stumpfsinn erstikt. Ohne Paradiese zu hoffen, glaube man an Veredlung der Wirklichkeit, und dies regle Erwartung und Bestreben.

Noch wichtiger aber, als der Einfluss des Amtes auf Polizei der Sittlichkeit und Häuslichkeit, ist die Rükwirkung auf innere Stimmung und eigentliche Moralität. Sittenkultur allein reicht bei weitem nicht zu. Denn Sitten und Sittlichkeit unterscheiden sich wie Mahlerei und Mahlerkunst. Sitten sind nur Manier, Sittlichkeit ist Wesen, und Manier gleicht dem Gange; der Häßliche gehe noch so schön, er bleibt doch häßlich. So können sich auch feine Sitten mit häßlicher Sittlichkeit paaren; und meistens steht ihre Verfeinerung mit ihrer Güte in umgekehrtem Verhältnisse, wie die Geschichte der Kultur bezeugt.

Instrukzionen, ohne Mitwirkung von Kopf und Herz, werden hier, wie immer, wenn es moralische Einwirkung gilt, nur wenig bewirken; und den Wünschen eines Stummen an das Ohr eines Tauben gleichen. Die Staatsverwaltung mus den Gesichtspunkt angeben, seiner Vollziehung folgen, doch das fruchtbare Detail hängt von den Männern selbst ab, welche die Wahl des Zutrauens zur Benüzzung deſſelben aufstellte. Gehn sie von diesem Zutrauen aus; entwikkeln und benüzzen sie es mit schonender Klugheit; ahmen sie auch hier dem Beispiele des würdigen Seelsorgers nach; folgen sie nur der Leitung, die jeden weisen Hausvater im Innern seiner Familie führen mus, auch hinaus in ihre grösere Familie; sezt man mit der Konsequenz, ohne welche nichts, und mit welcher beinahe alles gedeiht, die Mitwirkung von oben herab fort; stellt man tüchtige Ober- und Unterbeamte auf, welche in den Geist der Anstalt eindringen, und sich für ihren Fortgang anhaltend interesſiren, indem sie gegen Misbrauch und Ausartung wachen; sind die Beamten in ihrer Stäre, und im Grösern, nebst ihren übrigen Beziehungen, auch das, was der Friedensrichter in seiner Gemeinde ist; stellt sich auf solche Art ein wahrer, mächti-

ger Zusammenhang gemeinnüzziger Thätigkeit her, so wird sich eher und leichter, als es vielleicht scheint, ein vortrefflicher Geist bilden, mittheilen, festsezzen.

Die Schwierigkeiten sind bei alle diesem nicht auſſer Acht zu laſſen.

Sollte je diese oder eine ähnliche Einrichtung Statt finden, so beginne man ihre Ausführung möglichst einfach. Es ist gewis ein groser Fehler, besonders neuer Verfahrungsart, dafs man Reformen zu leicht findet, oder ihre Bewirkung durch verwikkelte Anstalten selbst erschwert. Daher unterbleiben sie oft, oder gerathen bald ins Stokken. Dann aber richtet sich leicht die öffentliche Meinung, welche so gerne mit dem Erfolge kokettirt, weil ihr die Liebhaberei ernster und fester Grundsäzze zu trokken ist, mit demselben Feuereifer gegen sie, mit dem sie solche anfänglich umfaste; oder, läſst sie ihnen auch Gerechtigkeit wiederfahren, so erhebt sich doch ein lähmendes Mistrauen gegen das Benehmen der Staatsverwaltung, unter welchem das Gute oft unwiderbringlich leidet. Sind die Grundsäzze einmal bestimmt, hat man sich von dem Nuzzen der Sache, von ihrer Ausführbarkeit und dem Detail der Mittel deutliche Rechenschaft gegeben, so fange man

mit den einfachsten Theilen der Ausführung sogleich an: und ohne bei dem Beginnen auf irgend einen Grad der Vollkommenheit zu rechnen, suche man unermüdet Vervollkommnung daraus zu entwikkeln. Moralische Erndten lassen sich so wenig erzwingen, als fisische, aber sie lohnen eben so sicher dem treu anhaltenden, klug wirkenden Fleise. Dem ununterbrochenen Fortwirken gelingt das Ausbilden der Werkzeuge, die anfänglich mangelten, und der menschliche Geist nimmt unter den Händen des geschikten Bildners die Formen, deren dieser bedarf.

Eben darinn liegt das Wesen des denkenden Geschäftsmannes, dafs er, immer das Ideal im Auge, das wahrhaft Gute desselben der Wirklichkeit zuzueignen versteht.

Man darf diese Gesinnungen lebhafter als je zur gegenwärtigen Zeit wiederhohlen, wo Alt und Neu, Uiberverfeinerung der Theorie mit Halsstarrigkeit des Herkommens, alles benagende Kritik mit alles vertheidigender Gewohnheit kämpft. Es ist der Beruf der Wahrheit, und ihrer Bekenner, in der Gährung der Extreme, das Resultat des reinen Guten aus dem Aufruhr zu retten.

III.

Vom Willen in Beziehung auf Staatskunst.

1798.

In der moralischen Welt beruht alles auf dem Willen: er mus rein seyn und fest; oder — was eben so viel heifst — es ist alles möglich, wenn man das Gute will, und in seiner Bewirkung nie und nirgends nachläfst.

Reiner Wille thut dem blosen Anblikke schon wol, wie reines Waffer. Wer sich ihn erhielt, rettete aus dem Getümmel des Lebens alles, was das Leben werth ist. Nicht selten geht er in dem geschäftigen Tumulte, in dem Hin- und Hertreiben von kleinlichen Ursachen und Wirkungen verlohren.

Wer vorwurfsfrei vor sich selbst wirken will, bedarf reinen und festen Willen.

Man prüfe nun, wie der Wille in Beziehung auf Staatskunst, diesen wichtigen Inbegriff der Regeln für öffentliche Wirksamkeit, beschaffen seyn müsse.

Der Wille, der Vertrauen erwerben will, wie ächte Staatskunst es fordert, mus sich selbst verleugnen können, um das Beste der ihm anvertrauten Menschen zu befördern. Streng seine Kraft beherrschend, jeder Leidenschaft Meister, seine Kraft nicht an unrühmliche oder schädliche Dinge vergeudend, sondern sie dem Guten und Grosen aufsparend, mus er nur dem allgemeinen Wol gewidmet, von jeder egoistischen Lokung entfernt, dem ausschliesenden Zwekke allein hingegeben seyn. Frei von irreführender Lästerheit, von kleinlichen Wünschen, von Misbrauch und Ausartung lebt er nur in den grosen Resultaten, welchen sein Dasein gehört, und worinn er seine Wollust findet. Er wirkt unbefangen und treu, versagt sich alles, um allen das Ihrige zu gewähren, und opfert jede Selbstforderung den Forderungen des aus einzelnen Ansprüchen bestehenden Ganzen auf. Ein solcher geläuterter Wille sezt den Menschen aus dem beschränkten Tummel-

pflanze der Individualität auf den erhabnen Mittelpunkt des fruchtbarsten Zusammenwirkens, das er, der Handelnde, faßt, leitet, möglichst vollendet. Welcher Wirkungskreis!

Der Wille, der Gerechtigkeit — diese zweite Bedingnis der Staatskunst — pflegen will, muß jeder Bestechung unzugänglich seyn: kein Reiz, kein Irthum ziehe ihn aus der Bahn, die er als die ächte prüfte und einschlug. Ungerechtigkeit weis sich zu verlarven, daß sie Tugend scheinen mag. Nur dem reinen und festen Willen kann sie nichts anhaben. Auch nur von ihm, dem Unwandelbaren, sich selbst Verleugnenden, nimmt die schwankende Mehrheit ohne Murren die volle Ausübung der Gerechtigkeit hin; denn sie weis ihn keines Widerspruchs mit sich selbst zu zeihen, und das Laster beugt sich zähneknirschend, aber zitternd, vor dem makellosen Richter.

Der Wille endlich, dem es nach der unerläßlichen Bedingnis ächter Staatskunst, Ernst ist, das Ganze zu erhalten, darf nicht Person noch Rüksicht kennen, noch schonen, wenn es die Pflicht fordert. Unerbittlich gegen sich selbst, ist er es gegen jeden. Er zieht eiserne Schranken um Gesez und Gemeinwol, sie sind undurchdringlich, und fest hängt er an der Wahr-

heit, daſs ein Staat, der das Richtschwerd nicht mehr heben kann, unwiderruflich selbst gerichtet ist. Bei solchem ehernen Willen gelten weder Vorbitten noch irgend einige von den zahlreichen Mitteln, wodurch subalterne Schwäche ihre erhöhte Schwester mildert. Der Buchstabe des Gesezzes tödtet in seiner Überzeugung, der Buchstabe des Gesezzes ist ihm unverletzlich, weil er dem unverletzbaren Gesezze zugehört.

So kennt auch dieser Wille im auswärtigen Staatsverhältniſs die Irrwege habsüchtiger, trügender und leidenschaftlicher Politik nicht. Einig dem Ziele des Gemeinwohls hingegeben, trägt er den Karakter der Selbstverläugnung auch auf sie verwikkelte Verhältniſse über, und ehrt jedes Ganzen Wol, das neben dem ihm anvertrauten Ganzen besteht, wie er dieses selbst geehrt wissen will. Keine Verführung, kein Anerbieten vermag etwas über seine unverrükte Bahn. Gewohnt, Gerechtigkeit zu handhaben, hält er sie auch in seinen Verbindungen, in seinem Verkehr von auſsen aufrecht. Er schmiegt sich nie einer Drohung, aber er äuſsert auch keine; sein Betragen verkündet, daſs er will, was er soll, und daſs er Gleiches gegen sich fordert, oder es erzwingen wird. Unbefleckt hält er sich an Recht und Kraft, und

schwingt die Waffen nur siegreich, oder geht edel zu Grunde.

Opfer erfordert allerdings, dieser ächte Wille in Beziehung auf ächte Staatskunst, und grosse Opfer für den gewöhnlichen Menschen. Aber, wenn es gut um das Wohl der Staaten stehen soll, so müssen die Priester des allgemeinen Wohles sich selbst dem erhabenen Zwekke hingeben.

IV.

Uiber Armenversorgung.

1799.

Armenpolizei umfaßt Kenntnis der Bedürftigen, Beschäftigung der nahrungslosen Arbeitsfähigen, Unterstüzzung der Arbeitenden, welche ihrer Thätigkeit ohnerachtet noch Mangel leiden, Versorgung der Arbeits-Unfähigen und Kranken, Verhütung des Bettelns.

Sie grenzt mit der Polizei im Ganzen, in der Vorsorge gegen Verarmung zusammen; eine Sorgfalt, welche nicht minder wichtig und nothwendig ist, als die Veranstaltung der Hilfe für wirkliche Arme. Hier kann aber nur ihrer erwähnt werden, weil sie zwar den Endpunkt ausmacht, wo die besondere Einrichtungen der

Armenpolizei sich an die eigentliche Regierungs-Verwaltung anschliesen, aber nicht mehr dem Wirkungskreise der ersten, sondern nur der lezten angehört. Manche Erfahrungen bewähren, wie wesentlich es ist, den verschiedenen Gliedmasen der Verwaltung ihre Grenzen zu bezeichnen, um mit der Ordnung des Zusammenhanges auch die der Ausführung zu verbinden.

Der erste Grundsaz der Armenpolizei scheint folgender zu seyn: Der Staat ist unmittelbar zur Vorsorge für die Armen, zu ihrer Versorgung aber nur mittelbar verbunden.

Aus der unmittelbaren Pflicht der Vorsorge folgt die Einrichtung der Armen-Anstalten; aus der mittelbaren der Versorgung, die Beurtheilung und Anweisung der Unterstüzungs-Quellen und ihrer Verwendungsart.

Die unmittelbare Vorsorge des Staates für die Armen äussert sich in Anstalten, welche er trift, um die Kenntnis der Bedürftigen zu erlangen, sie zu klassifiziren, ihnen Hilfe zu gewähren, und jene Mittel anzuschaffen, welche nur der öffentlichen Verwaltung möglich sind.

1. Kennt-

1.

Kenntnis der Armen.

Die persönliche Kenntnis der Armen und ihres Bedürfnisses war bisher immer eine Hauptschwierigkeit, und auch eine Hauptlükke bei der Besorgung des Armenwesens. In grosen bevölkerten, und in verhältnismäsig unbevölkerten, aber ausgedehnten Städten, ist sie wirklich eben so schwer, als an kleinen Orten und auf dem Lande leicht zu bewirken.

Beschränkt man sich auf Aussagen der Armen, und Zeugnisse, welche sie selbst beibringen, so befindet man Unzuverlässigkeit und Einseitigkeit; der ihnen dann beizumessende Glaube unterhält leichter die solchen, meistens ungebildeten Menschen oft eigene Unmoralität, weil sie durch Betrug und Unwahrheit grösere Unterstüzung zu erschleichen suchen. Die Zeugnisse, besonders der Geistlichen und Unter-Polizeibehörden, welche zwar an und für sich in jeder Armen-Einrichtung beizubehalten sind, verlieren dennoch sehr vieles von ihrer Brauchbarkeit und Zuverlässigkeit, wenn sie von dem Armen selbst beigebracht werden. Theils sind die Amtsbezirke der Amtleute zu ausgedehnt;

daher wird oft die Kenntnis des Einzelnen ihnen schwer oder unmöglich, und sie können hintergangen werden. Theils befinden sich dergleichen obrigkeitliche Personen, gleich den Geistlichen, nicht selten in dem Falle, die Zudringlichkeit der angeblichen Armen durch Ertheilung der Zeugnisse allein beseitigen zu können.

Hieraus ist hie und da der sonderbare Gebrauch entstanden, bei der eigentlichen Armen-Versorgungs-Behörde nur auf jene Zeugnisse Rüksicht zu nehmen, welchen der Ausfieller durch den Beisaz: Pflichtmäsig, das Gepräg seiner innern Uiberzeugung ertheilt hat. Mag dieser Gebrauch nur als Nothwehr auch sein Gutes haben, so führt er doch offenbar den Nachtheil mit sich, entweder den Ausfieller oder die entscheidende Behörde in ein ungünstiges Licht zu sezzen, und das Vertrauen zu schwächen, welches öffentlichen Personen in jeder Hinsicht so wichtig ist. Der wirkliche oder angebliche Arme glaubt doch nun einmal, mit dem erlangten Zeugnisse zu der öffentlichen Unterstüzung berächtigt zu seyn. Erhält er sie wegen dem Mangel der entscheidenden Note nicht, deren Werth ihm übrigens unbekannt bleiben soll, so sieht er sich getauscht, und

glaubt, dafs ihm Unrecht wiederfahre. Kennt er aber diesen Werth, oder erfährt er ihn in der Folge — ein Fall, der beinahe nicht zu vermeiden ist — so mus er sich von den beiden Amtspersonen, die in moralischer und politischer Hinsicht das Vertrauen ihrer Untergebenen besizzen sollten, hintergangen glauben.

Uiberdies wird auf diese Art zu viel in die Willkühr des Zufalles gestellt, weil ein einziges unbewiesenes Wort das ganze Verfahren gegen den Hilfe Suchenden entscheidet. Ihren Pflichten, ihrer Redlichkeit unbeschaiet, können die Aussteller irren; und so schnell und bequem auch diese Methode der Bezeugung seyn mag, so veranlafst sie doch in dem Ganzen des Armenwesens eine viel zu schwankende Haltung, und giebt einer ehrwürdigen Anstalt den Schein, oft auch die Wirklichkeit eines unzwekmäsigen Verhältnisses, das ihr in öffentlicher Meinung und Anwendung nachtheilig werden mus.

Zu dem allen kömmt, dafs die Zeugnisse, ohne vorgeschriebene Form, in den meisten Fällen eine ohngefähre, oft mangelhafte Schilderung von Lage und Bedürfnis des Armen enthalten, auf welche sich keine konsequente Hilfe bauen läfst. Es werden dann nach willkühr-

lichem Ermessen Geld - Unterstüzzungen und Zulagen bewilligt oder wieder eingezogen, wobei offenbar zuviel auf das Gerathewol mit unterläuft, und eine Art von kleinem Kriege zwischen den belagernden Armen und der sich vertheidigenden Kasse entsteht.

So kann es kommen, dafs mancher wahrhaft Dürftige zu kärglich abgefertigt wird, und es wieder manchem andern gelingt, durch Zudringlichkeit oder Zufall mehr zu erhalten, als er sollte. Sollen aber Ordnung und Zweckmäsigkeit in dem Armenwesen aufrecht erhalten werden, so mus dieses Spiel des Ohngefährs ganz aus seiner Verwaltung verbannt bleiben, und auf genaue Kenntnis des Armen, und seines jedesmaligen Bedürfnisses beharrlich hingearbeitet werden.

Man hat hiezu mehrere Mittel gewählt.

Unter diesen Maasregeln dürften wol die Hamburger den Vorzug verdienen, und auch allenthalben leicht nach den Ortsverhältnissen eingeführt werden können.

Vorerst wäre eine Kommission zur Leitung des ganzen Armenwesens anzuordnen, welche aus Mitgliedern der Landesstellen, der Geistlichkeit, der Magistratur und der Bürgerschaft bestünde. Bei einem Geschäfte, das ei-

gentlich auf Mitwirkung und Vertrauen des ganzen Publikums beruht, wird es vorzüglich nothwendig, das Vertrauen des Publikums zu erhalten und zu sichern. Dies dürfte am besten dann erreicht werden, wenn durch eine solche Zusammensezzung jeder Theil desselben bei der Leitung des Armenwesens repräsentirt wird.

Das Sekretariat und die Kassen-Verwaltung wären zu trennen, und in das gegenseitige Verhältnis der Kontrolle zu sezzen. Theils wird die Beförderung der Geschäfte, theils die Zuverlässigkeit des so richtigen Kassenpunktes, theils die Befestigung des allgemeinen Vertrauens dabei gewinnen.

Die angeordnete Kommission wird der Mittelpunkt der ganzen Verwaltung des Armenwesens.

Aus der Nothwendigkeit, die Personen und Bedürfnisse der Armen möglichst genau zu kennen, und die Leitung der Angelegenheit im Ganzen bis zu der Besorgung des einzelnsten Details herab zu organisiren, ergiebt sich der grose Vortheil, welcher mit der Abtheilung in kleinere Distrikte verbunden ist. Für die besondere Aufsicht in jeder Stadtgemeinde würde daher eine Spezial-Deputazion zu errichten seyn, welche aus dem Pfarrer, dem Viertels-Vorste-

her, und nach der Gröse der Gemeinde selbst aus einer verhältnismäsigen Anzahl von Einwohnern und Bürgern des Stadtviertels bestünde. Das hiemit verknüpfte Vertrauen würde diese Stellen achtungswerth, und auch wirklich geschäzt machen, die Theilnehmung der Besten verbürgen, und diesem mühsamen Geschäfte ein freiwilliges, gemeinnüzziges Interesse sichern. Auf solche Art wird Gemeingeist gewekt, genährt und wirksam.

Um jedoch durch unbestimmte Dauer des mühevollen Amtes die ersten Uibernehmer desselben weder abzuschrekken, noch unverhältnismäsig zu belasten, und stuffenweise zu Erzielung patriotischer Hingebung zu gelangen, könnte jedem solchen edeln Theilnehmer freigestellt werden, nach Verlauf von drei Jahren auszutreten. Hiedurch würde freie Willkühr mit strenger Pflicht verbunden, und durch das Bewufstseyn der ersten die Vorschrift der andern in das Werk des freien Willens verwandelt. Auch bliebe die Möglichkeit, ältere, nach Ruhe verlangende, oder anderwärts sehr beschäftigte Mitglieder zwekmäsig zu ersezzen, ohne ihnen wehe zu thun.

Bei Erledigung eines solchen Plazzes könnte denn auf freie Wahl der Spezial-Deputazion,

und Bestättigung der Haupt-Kommission Rüksicht genommen werden. Wollte man von Regierungswegen der neunjährigen Führung dieses freiwilligen öffentlichen Amtes irgend eine belohnende Auszeichnung in persönlichen Rechten oder Freiheiten für die übrige Lebenszeit verleihen, so würden Sache und Bestreben gewinnen. Die in der Folge erledigte Stellen bei der Hauptkommission könnten gleichfalls durch die verdientesten Mitglieder der Spezialdeputazionen wieder besezt werden. Hiedurch erhielte man vollkommen kundige, vorbereitete Männer, und würde zugleich den Weg zu den Unterstellen angenehmer machen.

Unter diesen Voraussezzungen könnten die Maasregeln zur Armenkenntnis in folgenden bestehn.

Sämtliche Mitglieder der Spezial-Deputazion theilen sich in das Lokal ihrer Gemeinde so ein, dafs jeder einen bestimmten Bezirk zur individuellen Aufsicht übernimmt. Der Pfarrer und der Viertels-Vorsteher haben noch überdies die Pflicht auf sich, in allen einzeln Fällen die übrigen zu ersezzen, und überhaupt die Leitung im Ganzen zu führen, weil ihr Beruf sie mit diesem Ganzen in nähere und umfassende Beziehung bringt.

Alle Hilfe suchende Armen melden sich zunächst bei dem Aufseher des Bezirkes, in welchem sie wohnen. Dieser vernimmt sie über Namen, Alter, Familie und Verwandte, Wohnung, Zeit ihres Aufenthaltes, und Ort des vorigen, so wie ihrer Geburt, über Vermögensstand, Gewerb, jezziges bedürfnis aus Armuth, oder Krankheit, oder beiden Ursachen, allenfallsige Schulden, künftige Vermogenshoffnungen, wirklich schon eingetretene Unterstüzzung, Möglichkeit des gegenwärtigen Verdienstes für sie und die Ihrigen, und bisherige Hilfsmittel zum Fortkommen.

Die Resultate dieser in tabellarischer Form gedrukten Fragen werden mit den in die Tabelle eingetragenen Antworten von dem Bezirkspfleger naher beleuchtet und bewährt, und sodann der Spezial-Deputation vorgelegt; und wenn sie daselbst vollends auf das Reine gebracht sind, in das gleichfalls tabellarisch eingerichtete Inspekzionsbuch eingetragen. Walten noch Anstande ob, so werden solche vorher erörtert und gehoben, bis die Resultate zum Eintragen reif sind. Wöchentlich werden sämtliche Einträge der ganzen Woche an die Haupt-Kommission eingesendet, und dort in das Hauptbuch eingetragen, welches auf dieselbe tabellarische

Art eingerichtet ist, wie die Inspekzionsbücher und einzelnen Formulare.

Auf diese Art vereinigt sich in dem Hauptbuche der wirkliche Stand sämtlicher Stadtarmen, in der möglichsten Individualität zergliedert, und dennoch der schnellsten Uibersicht fähig.

Es versteht sich von selbst, dafs es zu den Amtspflichten der Spezial-Deputazionen, so wie der Bezirksaufseher gehört, auch solche Arme, welche sich nicht freiwillig melden, weil sie schamhaft sind, aufzusuchen und anzuzeigen, und auf vorgedachte Art zur Hilfskenntnis zu bringen. Dies kann durch die Abtheilung in kleine Aufsichts-Distrikte leicht erreicht werden.

Nicht minder besteht eine wesentliche Vorausfezzung darinn, dafs die möglichste Aufmerksamkeit auf Berichtigung der Thatsachen und Anzeigen verwendet, und eben so sehr dahin gestrebt werden müfse, den Unwürdigen von der Theilnehmung an der öffentlichen Wohlthätigkeit abzuhalten, als dem Würdigen zu ihrem Genuffe zu verhelfen.

Endlich müffen Spezial-Deputazionen und Bezirkspfleger immer mit dem Zustande der Bezirksarmen fortgehn, und daher, wenn sich die

Umstände verbessern, oder verschlimmern, die nöthige Anzeigen, und darauf beruhende Anstalten veranlassen. Gleiches geschieht, wenn die Armen selbst um Zulagen oder erweiterte Hilfe bitten.

Hiedurch wird es nothwendig, dafs jeder Arme sowol in dem Spezialbuche als in dem Hauptbuche sein eignes Blatt erhalte, damit keine Unordnung oder Schwierigkeit in der Übersicht einreisse, und diese vom Anfang an bis zu dem Augenblikke des Gebrauches mit einem Blikke möglich werde. Aus gleichem Grunde ist die alfabetische Einrichtung dieser Bücher zu empfehlen.

Es ist wahr, dafs diese Arbeit hie und da mühsam werden kann. Jedoch darf dieses nicht abschrekken, weil ohne solche Einrichtung weder Ordnung, noch Übersicht in die Armenversorgung zu bringen sind, und der Mangel dieser beiden Haupterfordernisse die Armenpolizei von selbst unmöglich in der Ausführung macht. Auch wird die meiste Mühe nur den Anfang des Geschäftes treffen; ist dieser einmal durchgesezt, und das erste Inventarium des menschlichen Elendes aufgenommen, so bedarf es nur anhaltender Achtsamkeit, und täglicher Aufarbeitung der laufenden Angelegenheiten,

um das Ganze leicht und einfach in Zusammenhang und Wirksamkeit zu erhalten.

Bei Einführung einer neuen Einrichtung müfste daher auch damit angefangen werden, dafs der gesammte Armenstand, so wie er bis dahin mehr oder minder mangelhaft aufgenommen und versorgt war, revidirt würde.

Zu Erhaltung guter Ordnung und Übersicht scheint noch eine Maasregel unentbehrlich. Jeder Arme, der Unterstüzzung empfängt, mus von der Veränderung seiner Wohnung bei seinem Bezirkspfleger Anzeige machen, welcher sodann diese Nachricht weiter dahin mittheilt, wohin der Arme sich versezt. Hiedurch werden sowol die Bücher berichtigt, als die Bezirkspfleger in der so nothwendigen persönlichen Kenntnis ihrer Armen erhalten. Daher sind auch jedesmal mit der Nachricht von dem Uiberzuge in ein anderes Stadtviertel die Personalien an die neue Spezial-Deputazion zu übersenden; für das Hauptbuch genügt die Anzeige der veränderten Numern von Viertel und Haus. Die Erfahrung lehrt, dafs diese Meldungen von Seiten der Armen nur durch ernste Strenge durchzusezzen ist; daher bleibt das wirksamste Mittel, ihre Unterlafsung durch zeitweise Entziehung des Almosens zu bestrafen.

Ohne solche genaue Beobachtung der Wohnungen läfst sich eine vollständige Armenkenntnis nicht erreichen, und eine sehr beträchtliche Menge von Misbräuchen nicht heben.

Auffer den Haupt- und Spezialbüchern mus übrigens, wie schon aus dem Vorhergehenden folgt, jeder Bezirkspfleger seine eigene Bezirksliste haben; deren Zusammensezzung das Spezialbuch bildet und belegt, so wie sämtliche Spezialbücher in demselben Verhältniffe zu dem Hauptbuche stehn.

Allerdings erfordern Erhaltung des öffentlichen Vertrauens, und Pflicht des öffentlichen Amtes, jeden zu hören, er mag Recht oder Unrecht haben, dafs dem Armen, auffer seiner Anweisung an den Bezirkspfleger, auch der Zutritt zu der Spezial-Deputazion und Haupt-Kommillion immer frei stehe; wozu bestimmte Stunden ausgesezt und bekannt gemacht werden müllen.

Die an mehreren Orten vorgeschlagene, und im Altenburgischen wirklich verfügte eidliche Bestärkung ihrer Personal-Angaben durch die vernommene Armen scheint weder nöthig, noch rathsam. Nicht nöthig dürfte sie seyn, weil durch die eben geschilderte Anstalten der Zwek schon so vollständig erreicht werden

kann, als es menschlichen Kräften möglich ist: nicht rathsam, weil der Eid in religiöser und moralischer Hinsicht zu wichtig ist, um ihn nicht überhaupt, doppelt aber dann bedenklich zu finden, wo Mangel an Bildung, Drang des Bedürfnisses, und Sorglosigkeit der Untersuchung so leicht im Spiele seyn können.

Eine andere Frage ist es, ob es nicht rathsam sey, sämtliche bei der Leitung des Armenwesens angestellte Personen in besondere Pflichten zu nehmen. Dieses glaube ich um so mehr bejahen zu können, da Verpflichtung der Form des öffentlichen Dienstes eigen ist, und ihre Feierlichkeit dem Geiste des Geschäftes nur vortheilhaft seyn kann; überdies bildet sie die ganze Anstalt ausdrücklich zu einem Ganzen.

2.

Klassifikazion der Armen.

Auf die Kenntnis der Armen und ihres Bedürfnisses folgt eben so natürlich als leicht ihre Abtheilung nach dem Grade dieses leztern: jedoch immer vorausgesezt, dafs man bei der ersten Grundlage des Ganzen keine Mühe gespart habe.

Die Art und Weise, wie vordem an vielen, jezt noch an manchen Orten mit der Klassifikazion der Armen verfahren wurde, und zum Theile noch wird, kann unmöglich gebilligt werden, weil alsdann dieselbe Willkührlichkeit eintritt, die schon der Armenkenntnis im Wege steht. Nur wenn diese lezte richtig geordnet ist, kann jene richtig seyn. Ausserdem werden Zudringlichkeit des Hilfesuchenden, augenblikliche Rührung des Hilfeverwaltenden, oder beide vereinigt, oft die Entscheidung geben. Wie unvollkommen hiedurch die eigentliche Absicht der Armen-Unterstüzzung erreicht werden — welch nachtheiligen Einfluss ein solches Verhältnis auf Moralität des Armen, auf Ansehen der Verwaltungsstelle, auf Vertrauen des Publikums, und Zusammenhang des Ganzen haben müsse, das bedarf keiner Auseinandersezzung.

Eine Bemerkung findet hier Plaz, die aus Erfahrung geschöpft ist, und die Nachtheile schwankender Klassifikazion sehr deutlich beleuchtet. Es ereignet sich der Fall, dass Arme, welche Almosen erhalten, vorgeben, wegen Alter oder Krankheit mit dieser Unterstüzzung nicht bestehn zu können, und ohne weiters Erhöhung empfangen. Andere sind damit

zufrieden, auch mit sehr geringem Almosen aufgenommen zu seyn, weil sie hiedurch von Entrichtung des Schuz- oder Beisizgeldes befreiet werden. Auf beiderlei Weise verliehrt die Armenkasse ihre Kräfte auf unzwekmäsige Weise, und der eigentlich Bedürftige, welcher zu gut und zu edel ist, um zudringlich zu seyn, mist die nöthige Unterstüzzung; oder findet sich, wenn er der Noth ganz erliegt, zum Betteln genöthigt.

Ein Hauptbedürfnis zwekmäsiger Armenanstalt besteht daher in einer nach Grundsäzzen und genauer Kenntnis des Bedürfnisses abgemessenen Klassifikazion der Armen.

Meines Erachtens kann nur die Arbeits-Fähigkeit oder Unfähigkeit als Grundlage derselben angenommen werden.

Da jeder verpflichtet ist, sich durch eigene Kräfte — sie bestehen nun in äuserm Vermögen, oder in Anwendung des innern zur Arbeit, oder in beiden — seinen Unterhalt zu erwerben, so tritt die früher erwähnte mittelbare Verbindlichkeit des Staates nur insoferne ein, als dem Willen des Selbstverdienstes die Fähigkeit oder Gelegenheit abgeht. Daher müssen jene, welche Anspruch auf die wolthätige Unterstüzzung des Staates machen, nach die-

sem doppelten Gesichtspunkte allein geprüft werden.

In Rüksicht auf Erwerb durch Arbeit kann man wol die drei Hauptklassen der ganz, zum Theil; oder gar nicht Arbeitslosen annehmen.

Die dritte Klasse verliehrt sich sogleich aus der Erwägung, weil von jenen die Rede nicht seyn kann, welche soviel erwerben, als sie brauchen. Um jedoch hierinn nicht ungerecht zu seyn, und wieder, in Willkühr zu verfallen, wird es nothwendig, einen Grundsaz aufzusuchen, und praktisch festzustellen, nach welchem der Ausspruch, dafs der Arme wirklich keiner Unterstüzzung bedürfe, entscheidend gefällt werden kann.

Ein solcher Grundsaz scheint nicht anders gefunden werden zu können, als wenn man nach den Verhältnissen des Alters und des Ortes ein Minimum annimmt, welches als das unentbehrliche Lebensbedürfnis anzusehen ist. Sobald die Untersuchung ausweifst, dafs der Anspruch machende Arme für sich und die Seinige wirklich dieses Minimum besizt, so fällt sein Anspruch auf weitere Unterstüzzung hinweg.

Da nun Orts- und Zeitverhältnisse, Theuerung und Wolfeile u. s. w. den wesentlichsten

Einfluss

Einfluss auf die berechnende Bestimmung des Minimums haben, so ergiebt sich von selbst, dass hierauf sowol anfänglich, als in der Folge genaue Rüksicht genommen werden müsse. Es läßt sich daher kein unabänderlicher Fus festsezzen, wenn der Endzwek erreicht, und jede Veranlassung zu Klagen, Bettelei und Unordnung gehoben werden soll. Auch hier kehrt die erste Pflicht der Staatsverwaltung zurük, die heilige Pflicht, konsequent zu handeln, und Gerechtigkeit so wie die Bedingnisse der Möglichkeit genau zu beherzigen. Die Verfahrungsart ist hier, wie bei allen übrigen nach Umständen wechselnden, immer aber obrigkeitlich bestimmten Taxen. Bei den ohnehin nothwendigen halbjährigen Revisionen des Armenwesens kann am füglichsten auch diese Rüksicht erledigt werden; um so leichter, da alle unentbehrliche Lebensmittel ihre Preisbestimmung erhalten, folglich der Anschlag auf die Ausmittelung des Minimums für die Armen bald gemacht ist. Ein Hauptunterschied in seinem Betrage wird sich halbjährig aus der Verschiedenheit der Jahreszeit ergeben, indem das Lebensbedürfnis natürlicherweise im Winter gröser als im Sommer seyn mus.

Praktische Resultate wären demnach folgende:

Die Anspruch machende Armen, welche vermöge angestellter Untersuchung ihr Lebensbedürfnis besizzen, werden nicht zur Unterstüzzung aufgenommen.

Diejenige, welche solches nicht besizzen, sind entweder ganz oder nur zum Theile zur Arbeit unfähig, oder beide Verhältniffe treffen in derselben Familie zusammen, indem z. B. die Eltern kränklich, die Kinder aber gesund und arbeitsfähig seyn können.

Es wird daher bei jedem einzelnen Falle aus dem Personal-Verhöre des Armen und der fernern Untersuchung sein Bedürfnis sowol für seine Person, als seine Familie nach dem angenommenen Fuse des Lebenserforderniffes bestimmt; jedoch alles, was er noch an eigenen Einkünften, oder ihm anderwärts schon verliehener milden Unterstüzzung, oder durch Arbeit bezieht, hieran in Aufrechnung gebracht und nur dasjenige, welches ihm nun noch mangelt, als nothwendig angesehen.

In solchen Fällen, wo der Arme zwar arbeitsfähig, jedoch ohne wirkliche Arbeit ist, wird er in die Klaffe derjenigen gesezt, welche durch Arbeit selbst zu unterstüzzen sind.

Wenn Arme wegen Krankheit, Gebrechlichkeit und Alter eine Unterstüzzung fordern,

welche das Minimum des Lebensbedürfnisses übersteigt, so werden sie, als zu einer eigenen Klasse gehörend, besonders behandelt.

Es erhellt hieraus, dass sich die Klassifikazion der Armen in die Hauptrubriken der ganz, der ausserordentlich zu Unterstüzzenden, und der zu Beschäftigenden theilen wird.

Obgleich diese Rubriken ständig sind, so wird doch die Zutheilung der Individuen in solche immer nach Verhältnissen wechseln; daher ein Armer bald zu dieser, bald zu jener, bisweilen zu gar keiner Klasse mehr gehören, und aus der Zahl der Bedürftigen, wenigstens in dem Sinne der Verwaltungsbehörde, wieder austreten.

Es erhellt nicht minder, wie nothwendig es sei, stets genau mit der Kenntnis des einzelnen Armenzustandes fortzugehen, um Klassifikazion und ihre praktische Anwendung rein zu erhalten.

Wenn daher die Bezirkspfleger nach dem vorgeschriebenen Formulare eine persönliche Aufnahme vollendet haben, so berichten sie darüber bei der Spezial-Inspekzion, und hier wird die Klassifikazion jedes Einzelnen nach obigen Grundsäzzen vorgenommen, und der Eintrag in das Spezialbuch gemacht. Die Mo-

tirirung der Klassifikazion liegt in der Formular-gemäsen Auseinandersezzung der einzelnen Umstände. Die Ober-Behörde ersieht jedesmal bei der Einschikkung des neuen Eintrages zu dem Hauptbuche die Klasse, welche in dem vorliegenden Falle gewählt worden. Findet sie noch nähere Aufklärungen nothwendig, so wird sie alsdann zu seiner Erhebung von selbst veranlasst. Eben so mus jedem einzelnen Armen frei stehn, sich an die Hauptkommission wenden zu dürfen, falls er sich in seiner Klassifikazion gekränkt glaubt.

Die Bezirkspfleger werden diesem allen nach, den jedesmaligen Zustand ihrer Bezirksarmen mit stets beobachtender Aufmerksamkeit begleiten, und diejenige Abänderungen sogleich in das Reine bringen müssen, welche durch Veränderung der Umstände für die Unterstüzzung veranlasst werden.

So wäre es gleichfalls sehr heilsam, wenn jede Spezial-Inspekzion, selbst auch ohne Veranlassung einzelner Miglieder, ihre Armenlisten öfters revidirte: theils, weil nur bestimmte periodische Wiederhohlung der Revision Ordnung und Vertrauen erhalten kann; theils, weil diese Achtsamkeit der ganzen Inspekzion von dem nüzlichsten Einflusse auf die Thätigkeit ihrer

Mitglieder seyn wird. Der mindere Eifer einer Direkzion schwächt auch den Eifer der Gutgesinnten, und vermehrt die Unzuverläsigkeit der minder Wirksamen.

Es bedarf wol keiner Erörterung, wie viel entschiedene Vorzüge eine solche, auf genaue Bestimmung der Thatsachen gegründete, mit pünktlicher Beobachtung derselben fortgehende Klassifikazion der Armen vor aller willkührlicheren Eintheilung haben müsse, welche sich blos auf zufälligen Unterschied meistens geringer Unterstüzzungen einläst, ohne in das Innere des Bedürfnisses zu dringen, und den Einzelnen taxirt, ohne zu wissen, ob diese Taxe auf seine Umstände paßt.

3.

Anweisung zur Hilfe.

Hiebei kommen vorzüglich Versorgung der ganz Arbeits-Unfähigen, Beschäftigung der Arbeitslosen, und Zuschuß von Unterstüzzung an jene, welche sich durch ihre Arbeit nicht ganz erhalten können, in Betrachtung.

Gewöhnlich beschränkt sich sonst die Unterstüzzung in diesem dreifachen Gesichtspunkte

darauf, dafs wöchentliche baare Geldbeiträge gegeben, die Kranken mit Arzneien versorgt, und arme Kinder theils in Pflege, theils in Lehre gebracht werden.

Schon in dem vorigen ist mancher Umstand vorgekommen, woraus sich auf die Unzulänglichkeit der blofsen Geldbeiträge nach herkömmlicher Art und Weise schliefsen läfst. Der lebhafteste Beweis, wie wenig dieselbe allein für sich leisten können, und wie sehr sie überhaupt den Zwek verfehlen, wenn dabei ohne genaue Prüfung der Armenkenntnifs verfahren wird, liegt in dem, laut Rechnungen, oft beträchtlichen Gehalte der verwendeten Summen, ohne dafs der Bettelei und den Klagen dadurch gesteuert wurde. Nebst genauer Armenkenntnis wird aber auch eine Anstalt erfordert, welche das Bedürfnis der Beschäftigung erschöpft. Dem Geiste derselben kömmt das Aufdingen armer Kinder zu Handwerken schon näher, weil es aus dem unbeschäftigten und unkontrollirten Empfänger des Almosens ein thätiges, sich selbst versorgendes Mitglied des Staates macht.

Folgende Ideen gehören dem Wunsche an, allgemeine Grundsäzze für die Anweisung zur Hilfe auszufinden.

Die Hilfe mus — der Arme gehöre zu welcher Klaſſe es immer sei — zuerst für das augenblikliche Bedürfnis sorgen.

Sie mus ihn sodann nach seiner individuellen Lage und Klaſſe für die Zukunft begleiten, indem sie den ganz zu Unterstüzzenden in Krankenpflege und Geldvorsorge übernimmt, den Arbeitsfähigen beschäftigt, das Defizit an dem Erwerbe der Arbeit durch anderweite Unterstüzzung dekt, und die in einzelnen Fällen nothwendige auſſerordentliche Hilfe gewährt.

Es mus daher sogleich, wie bei der Spezial-Inspekzion ein Armer bekannt geworden, und der Bezirkspfleger die nöthige Erkundigungen eingezogen hat, das dringende Bedürfnis des Augenblikkes erfüllt werden. Hier sind vorzüglich Gesundheit, Kleidung, Arbeitsgeräthe, Rettung aus mislichen Schulden, und häusliche Einrichtung in Erwägung zu ziehen. Jene Kranke, welche zu Hause nicht verpflegt werden können, sind in die dazu bestimmten Hospitäler zu bringen; solche Kranke, welche zu Hause unentbehrlich, daselbst zu verpflegen, oder wegen Mangel des Raumes in öffentlichen Krankenanstalten nicht unterzubringen sind, müſſen an die Armenärzte angewiesen, und so mit Arznei und übrigen Hilfsbedürfnissen versehen werden.

In dem nicht seltenen Falle, dafs bei der ersten Bekanntschaft des Armen Mangel an Reinlichkeit in Wohnung und Kleidung sich zeigt, ist vordersamst auf deren Abhilfe zu sehen. Wichtiger, als man oft denkt, ist der Einfluss desselben auf Arbeitsanstellung, Selbstgefühl und Gesundheit, besonders der Kinder. Für diese geht noch als ein ganz eigener und höchst schädlicher Nachtheil die Entfernung von Kirche und Schule daraus hervor.

Erfahrung überzeugt uns, dafs es in dem häuslichen Wesen der Armen einen Zeitpunkt giebt, der über Gesinnungen und Benehmen schädlich entscheidet, indem die geglaubte oder wirkliche Unmöglichkeit, sich fernerhin nur einigermaffen anständig im Öffentlichen zu zeigen, sie in den Schmuz niederdrükt, aus welchem nachher, wenigstens moralisch, so selten eine vollkommene Herstellung Statt hat. Jene Auslagen, welche dazu dienen, um den Armen von zerlumpter, ekelhafter Umgebung, als dem eigentlichen Gepräge des bettelnden Elendes, zu befreien, sind daher um so besser und zwekmäsiger verwendet, je wirksamer und heilsamer bei jeder öffentlichen Anstalt auf Beförderung der Moralität hingearbeitet werden soll.

Die Spezial-Inspekzion hat ferner dafür

zu sorgen, dafs fehlendes Handwerks- und Arbeitsgeräthe für den Anfang wenigstens einigermaßen ersezt werde, um das eigne Bestreben gegen die Noth zu waffnen. Auch diese Auslagen vergüten sich reichlich. Arbeitslust wird durch schnell hergestellte Arbeitsfähigkeit neuerdings belebt, Trägheit hat nicht Raum genug, aus Mangel an Beschäftigung einzuwurzeln, Selbstgefühl des Armen wird aufrecht erhalten, und bedarf er auch in der Folge noch ausserdem anhaltender Unterstüzzung, so kann sie dennoch alsdann mäsiger ausfallen, mehr nüzzen, und vielleicht eher aufhören, weil er selbst Zuschufs erwirbt, und das verdienstliche, selbstlohnende Vergnügen der Arbeit und häuslicher Ordnung nicht entwöhnt.

Dringende Schulden endlich, auf welche bei der ersten Kenntnis des Armen Rüksicht zu nehmen ist, sind solche, deren Quelle unmittelbar mit seinem Hausstande zusammenhängt. Dahin gehören Arzt, Apotheke, Hausmiethe und die unentbehrlichsten ersten Lebensbedürfnisse. Ein doppelter Fall wird indessen hier zu unterscheiden seyn.

Wenn der Bedürftige nur insoferne arm ist, dafs er zwar die höchst nothwendige Lebens-Erfordernis hat, allein von derselben

nichts abmüsigen kann, um dergleichen Schulden zu bezahlen, so dafs ihr Druk ihn nach und nach unter die Befriedigung seines Bedürfnisses herunterbringen, und also wahrhaft arm machen würde, dann gewinnen Staat und Armenkasse, wenn durch einen hilfreichen Vorschufs der Druk aufgehoben, und die Rettung von eigentlicher Armuth erreicht wird. Doch wird die Hilfe immer unter der Gestalt des unverzinslichen Vorschusses erscheinen, und wo möglich, die Art der Erstattung sogleich bestimmt werden müssen. Es hängt in der Folge von der eigenen Verwendung und Aufführung des Unterstüzten, so wie von den Verhältnissen der Kasse ab, ob und wie auf der vollen Rükzahlung zu bestehen, und ein Theil des Vorschusses als eigentliches Geschenk nachzulassen sei. Die Direkzion hat alsdann das Mittel in Handen, beharrlichen Fleis des Armen hervorzubringen, ihn zur eigenen Rettung thätig zu erhalten, und Fleis und Thätigkeit zu belohnen. Der doppelte Vortheil wird erreicht, die Hilfe nicht blos augenbliklich, sondern wirklich hilfreich zu machen, das Vertrauen auf sie nicht in Nachläsigkeit ausarten zu lassen, und abermals wolthätig auf öffentliche und besondere Moralität zu wirken.

Der zweite Fall tritt alsdann ein, wenn der von dringenden Schulden bedrükte Arme das eigentlich unentbehrliche Lebens-Erforderniß nicht besizt, mithin im wahren Verstande dürftig ist. Solche Schulden haben Aufsagung seiner Wohnung, Ausspändung an Haus- und Arbeitsgeräthe zur Folge, werfen ihn mit seiner Familie auf die Strase und aus seiner Beschäftigung; er wird hiedurch erst hilfloser Bettler. Dieses ist besonders der Fall bei Handwerkern und Fabrikarbeitern, welche nicht selten ein unverschuldetes Unglük, besonders Krankheiten, mit lebenslänglichem Mangel bezahlen müssen. Rettung aus solchen drükkenden Schulden wird auch hier die Nothwendigkeit einer beträchtlichen Unterstüzung vermindern, und die Ergiebigkeit des fernern eigenen Erwerbes vermehren. Bei dergleichen Armen wird ohnehin in der Folge bleibende Allmosen-Verwilligung eintreten: dahero kann für den Anfang der dringende Schuldenstand liquidirt, von der Spezial-Inspekzion mit den Gläubigern fristenweise Zahlung bedungen, und die künftige wöchentliche Unterstüzung so eingerichtet werden, dafs man von dem Armen unter Rüksicht auf den eignen Erwerb die Einhaltung der Fristen verlangen kann. Diese Methode möchte

bei dieser Klaſſe von Armen um so mehr vorzuziehen seyn, weil sie die wirkliche Befreiung aus dem Schuldendrange von ihrer eignen Thätigkeit mit abhängig macht, durch die Festsezzung der Fristen an Ordnung und richtige Eintheilung in dem Hauswesen gewöhnt, und verhindert, daſs nach einmal bezahlten Schulden Sorglosigkeit über die Erstattung des Vorschuſſes an ihre Stelle trete: versichert, daſs es bei entschiedener Armuth kein Mittel gebe, sich an der übeln Wirthschaft zu erhohlen, verzehren sonst die Unterstüzten leicht die fortlaufende wöchentliche Unterstüzzung, und werden so leichtsinniger und ärmer als vorher. Diese Betrachtung scheint um so nothwendiger, je wichtiger und durchgreiffender auch in Armensachen der Grundsaz ist, daſs eine nicht gründlich heilende Hilfe das Uibel gerne verschlimmert, und Wesen und Form zugleich kränkt.

Uiberhaupt möchte daher die auf einmal geschehende Bezahlung drükkender Schulden nur auf solche einzuschränken seyn, welche an der Ausschäzzung stehen, mithin den Armen ganz niederwerfen würden, wenn der Gläubiger nicht gütlich zu der oben erwähnten Fristenzahlung zu vermögen ist.

Auch wird eine solche Einsicht und Ein-

wirkung der Armen-Inspekzion auf das dringende Schuldenwesen der Armen noch den wesentlichen Vortheil gewähren, dafs der verderbliche Pfandwucher, welcher im Kleinen und eben bei der Armenklasse am stärksten und drükkendsten betrieben wird, sich vermindert, und der öffentlichen Kenntnis und Polizei-Aufsicht näher gebracht wird.

Pfandschulden, welche die Armen bei den vom Staate errichteten und geleiteten Leihhäusern haben, könnten so behandelt werden, dafs man auf die Zinsenzahlung bei der Festsezzung des Lebensbedürfnifses Rüksicht nähme, die Einlösung selbst aber dem eignen Fleise und der guten Wirthschaft des unterstüzten Armen im Allgemeinen überliese. Jedoch wird auch hier dasjenige gleich auszulösen seyn, dessen er zu seiner unumgänglichen Nothwendigkeit bedarf, als Betten, unentbehrliche Kleidungen, Haus- und Handwerksgeräthe. Aber auch diese Auslösungs-Summe gelte immer nur unter dem Titel des Vorschusses, damit der Arme zwar erleichtert, jedoch nicht sorgenlos werde, und immer lebhaften Antrieb zu Fleis und Thätigkeit behalte.

Zur Hilfe für den Augenblick gehört auch die vorschufsweise Anschaffung desjenigen, dessen

der Arme durchaus nicht entbehren kann, wenn er auch schon gesund, gekleidet, vor dem Drange der Schulden gesichert, und im Besizze seines Arbeitsgeräthes ist. So müssten z. B. einer Familie, die ganz an aller häuslichen Einrichtung Mangel leidet, nothdürftige Betten, das unentbehrliche Küchengeschirr, selbst Brod und Holz für den ersten Moment verschafft werden.

Ist auf solche Weise das dringendste Bedürfniss für den Anfang befriedigt, so geht die Anweisung zur Hilfe auf den zweiten Grundsaz, nämlich auf die Ausmittelung jener Unterstüzzung über, welche der Arme nach seiner individuellen Lage und Klasse für die Zukunft bedarf. Die Spezial-Inspekzion beschäftige sich daher um so mehr mit Festsezzung der Klasse, welche nach den aufgestellten Grundsäzzen jedem Mitgliede der Familie zukömmt. Denn bei der wirklichen Anwendung werden sich nicht selten alle oder doch mehrere Klassen in derselben Familie vereinigt finden: Alte, Kranke, und kleine Kinder, die ganz; Eltern und erwachsene Kinder, die zum Theil; einzelne Personen, die ausserordentlich unterstüzt werden müssen.

Aus Untersuchung dieser Verhältnisse und

Bewirkung der Klassifikazion geht nun das Resultat hervor, was jeder einzelne Arme an Lebenserforderniß eigentlich bedarf. Dieses wird bei seinem Namen eingetragen: die aus den folgenden Revisionen oder ausserdem entstehende Abänderungen werden jedesmal nachbemerkt. Die Hilfe wird nun gleichfalls erwogen, bestimmt und eingeschrieben. Alles dieses kömmt vermittelst der ordnungsmäßigen Ausgüge aus den Spezialbüchern in das Hauptbuch.

Bei dem Detail dieser Hilfsanweisung gelangt die Spezial-Inspekzion in fernerer Anwendung der Grundsätze zuerst dahin, daß sie die ganz zu unterstützende Kranke, Alte und Kinder in ihre Verpflegung übernimmt. Die unheilbaren Kranke und Unvermögende werden entweder in den dazu bestimmten Versorgungshäusern untergebracht, oder der Pflege der übrigen gegen den von der Armenkaße zu leistenden Beitrag anvertraut, oder — wenn dieses alles nicht möglich oder nicht rathsam ist — andern verlässigen Privatpflegern mit dieser Unterstützung übergeben. Ansteckende Kranke kommen in die öffentlichen Spitäler. Indem ich mir über diese Häuser noch in der Folge das Nähere vorbehalte, erlaube ich mir hier die Bemerkung, wie nothwendig es seyn dürfte,

keinen epidemisch-kranken Almoseneinpfänger in seiner Behausung und Familie zu lassen. Die Pflege ist gewöhnlich daselbst sehr unvollkommen, die nothwendige Beobachtung der Diät wegen dürftiger Nahrung beinah unmöglich, die Übersicht für den Arzt bei der Zerstreuung der Kranken sehr schwer. Überdies scheint es ein ganz richtiger Erfahrungssatz, daß alle epidemische Krankheiten durch die arme Klasse der Einwohner vergrößert und verschlimmert werden. Sie machen unter solchen wegen schlechter Nahrung, schwerer Arbeit, und den durch beide geschwächten Körperkräften eben so furchtbar schnelle Fortschritte, wie Feuersbrünste unter den gebrechlichen Hütten der Armen.

Sollten aber solche Anstalten nicht in dem hiezu erforderlichen Grade der Vollkommenheit bestehen, so müssen wenigstens die gefährlichste Kranken abgesondert, und unter öffentliche Aufsicht gebracht werden. Die leider in den meisten armen Haushaltungen herrschende Unreinlichkeit, und die hiedurch so sehr erweiterte Gefahr der Ansteckung erfordern dieses durchaus.

Gewöhnliche Kranke werden durch eigens anzustellende Bezirksärzte besorgt.

Allen

Allen aber gewährt die Armenkasse Unentgeltlichkeit der Arzneien und der ärztlichen Hülfe, so wie Sicherung ihres Unterhaltes während der Krankheit. Letzter wird durch Geldverwilligungen gedeckt, insoferne der Arme nicht in Stiftungs- oder Versorgungshäusern untergebracht werden, oder seine Familie ihn nicht, in Beziehung auf das den übrigen Personen derselben verwilligte Almosen und die ihnen gegebene Beschäftigung, wenigstens zum Theile mit übernehmen kann; oder nicht schon bei der größern Almosenverwilligung für die Gesunde und Arbeitsfähige auf den von diesen zu leistenden Beitrag für die Kranke und Arbeitsunfähige Rücksicht genommen wurde. Daß hierinn die nothwendige Behutsamkeit eintrete; daß nicht aus übelverstandener Sparsamkeit dem eigentlichen Hauptzwekke der Armenversorgung geschadet werde; daß man endlich nicht mit einer Hand den Armen nehme, was man ihnen mit der andern gab, darüber muß allerdings mit Geist und Menschenliebe gewacht werden. Diese Oberaufsicht gehört zu den wesentlichen Pflichten der Hauptkommissäre, welche aber übrigens die Spezial-Inspektionen in der Anordnung des Details nicht beschränken muß, weil diese von Umständen abhängt, welche jedesmal im Ein-

zelnen erwogen werden müssen. Da die genaue Personal-Aufnahmen und darauf gegründete Bestimmungen immer das ganze Verhältnis des Armen und seiner Behandlung von der einzelnen Bezirk-liste bis zu dem Hauptbuche der General-Direkzion hinauf anweisen, und den Armen die Berufung an die letzte freisteht, so ist die Kontrolle nicht schwer zu veranlassen und auszuüben.

Der gesunde Arme, dem es nicht an Geschiklichkeit und Fleis fehlt, bedarf nur Anweisung zur Arbeit, um mit Hilfe versehen zu seyn. Es scheint zwar, dass an allen Orten kein Mangel an Beschäftigung bestehn sollte. Die mannichfachen Bedürfnisse des grossen Lebens und des Luxus in Städten der ersten Klasse, die Manufakturen und Fabriken mittlerer, die Garten- und Feldarbeiten kleiner Städte bieten hiezu allenthalben Gelegenheit. Doch wird diesen Vortheilen oft durch einige andere Betrachtungen die Wage gehalten.

Im Ganzen lässt sich wol nicht läugnen, dass die Mehrheit der Armen nicht gerne anhaltend arbeitet, vielmehr zu dem entschiedenen Hange des gütertosen Wilden nach Unthätigkeit und augenblicklichem Wolleben zurükkehrt. In diesem Umstande liegt ein Haupt-

punkt der Beherzigung, wenn von Anstalten gegen die Verarmung die Rede ist. Erwerb und milde Unterstützung werden nur zu gerne für die Befriedigung der Lüsternheit angewendet; nicht minder gerne wird das herumziehende Betteln irgend einer nützlichen, selbst reichlich lohnenden aber mühsamen Beschäftigung vorgezogen. Es sind mir Fälle bekannt, daſs Männer im Arreste sasen, daselbst beschäftigt, und zugleich ihre Familien mit angemessener Unterstützung versehen wurden, so daſs durch Zusammenwirkung jener abgenöthigten Arbeit mit dieser Unterstützung ein gutes Auskommen für alle erzielt, die früher verpfändeten Geräthe nach und nach wieder eingelöst, und Wolsein und Nahrung der Familie ohne den vorher getriebenen Bettel oder Diebstahl hergestellt wurden: so wie aber der Arrest, mithin der Zwang zur Arbeit aufhörte, verlohr sich auch diese, und der alte Mangel trat, ohnerachtet der fortdauernden Unterstützung durch Almosen, wieder ein. In andern Fällen wurde häufig die empfangene Geld-Unterstützung in Näschereien umgesezt, und von trägen Eltern und zerlumpten Kindern die Bettelei stets fortgetrieben. Wenn daher irgendwo Behutsamkeit bei der Almosenvertheilung, gründliches Aus-

finden der ganz oder zum Theil Arbeitsfähigen, und ihre Anweisung zur Beschäftigung nothwendig wird, so ist dieses gewis in Städten der Fall, und zwar in den grössesten am ersten.

Auch der wechselnde Zustand der Fabriken hat grossen Einfluss hierauf. Sie hängen in dem guten Fortgange ihrer Betreibung oft von Umständen, am meisten von den günstigen Bedingungen bei dem Ankaufe ihres rohen Stoffes, und bei dem Absatze ihrer verarbeiteten Produkte ab. Die Fälle sind daher nicht selten, dass selbst in blühenden Fabrikstädten die Arbeiter in mehrern oder mindern Abgang ihrer Beschäftigung, folglich ihrer Nahrung gerathen.

Im Verhältnisse der Bevölkerung, mithin der Industrial-Entwiklung zu den bestehenden Arbeits- und Nahrungsgrenzen liegt gleichfalls noch manches schädliche Hinderniss rascher, selbstthätiger Arbeitsamkeit. Oft werden hiedurch Spekulazion und Unternehmungsgeist gehemmt, welche, bei zwekmässiger Entwiklung, dem unbeschäftigten Theile des ärmern Publikums, ohne unmittelbare Dazwischenkunft des Staates, Arbeit und Versorgung gewähren könnten.

Armenanstalten, welche hierinn zwekmässig wirken sollen, müssen daher vorzüglichen Bedacht dahin nehmen, dass Hang zur Unthätig-

keit und zum Wolleben nicht nur nicht befördert, sondern durch weise Anwendung öffentlicher Mildthatigkeit, und unerbittliche Ausschliesung aller Arbeitsfähigen von der Theilnehmung daran vermindert werde. Zugleich mus man aber für Gelegenheit zur Arbeit erleichternd und neuerschaffend, sorgen, und durch Unterstüzung derjenigen, welchen auch der angestrengste Fleis nicht hinlängliches Bedürfnis gewährt, laut beurkunden, dafs man die Thätigkeit, welche sich nicht allein zu helfen vermag, zu unterstüzen bereit ist. Jedoch mus man sich nicht minder sorgfältig hüten, weder schon bestehende Privatindustrie durch unzeitige, unberechnete oder allzustarke Konkurrenz zu stöhren, noch den Staat in solche Unternehmungen zu verwikkeln, welche eigentlich dieser Privatindustrie angehören, und nur mit Nachtheil des Ganzen und der Einzelnen auf öffentliche Rechnung betrieben werden können. Beide Fehler sind nicht so gar selten, obgleich in der besten Absicht geschehen; und hatten immer die schädliche Folgen, das Uibel zu vergrösern, das öffentliche Vertrauen zu schwächen, die Armenanstalt selbst zu untergraben, und dem Staate grose und doch vergebliche Kosten zu veranlassen.

Dieses alles voraus gesezt, dürfte wol jede Spezial-Inspekzion die zu beschäftigende Armen, nach Ausweis der gleich anfänglich vorzunehmenden Personal-Verzeichnung so eintheilen, dafs sie übersehen kann, zu welchem Geschäfte jeder tauglich ist. Sie macht alsdann bekannt, dafs Tagelöhner, Fabrikarbeiter u. s. w. bei ihr zu erfragen sind. Erfolgt Nachfrage, so giebt sie die entsprechende Anweisung an ihre arbeitsfähige, aber arbeitslose Arme. Die über die Tauglichkeit dieser leztern gefertigten und in Rubriken eingetheilten Verzeichniffe der Spezial-Inspekzionen konzentriren sich in einem Hauptverzeichniffe bei der Oberbehörde. So wie auf diese Art ein Armer beschäftigt worden, wird es in dieser Liste bemerkt, und er mus, wenn er wieder auffer Arbeit kömmt, sich bei seinem Bezirkspfleger melden, und zugleich ein Zeugnis seines Wolverhaltens von demjenigen einreichen, der ihn beschäftigt hat. Fehlt dieses leztere, oder bemerkt der Bezirkspfleger überhaupt Nachlässigkeit und Arbeitsscheue, oder laufen Beschwerden über Unordnung und schlechtes Betragen ein, so wird stufenweise mit Erinnerung, Zwangsarbeit oder Strafen vorgeschritten. Alle arbeitsfähige Arme, welche nicht in Privatarbeit verlangt werden, oder keine

mehr haben, werden auf öffentliche Veranstaltung beschäftigt. Hievon mehr in der Folge.

Soll die Hilfsanweisung voll-ständig sein, so mus auch jenes Defizit gedekt werden, was nach genau bestimmten Bedürfnisse, und redlich vollbrachter Arbeit noch übrig ist.

Nach den bisherigen Voraussezzungen wird solches nicht mehr schwer auszumitteln seyn. Die Spezial-Inspekzionen reichen die verhältnismäsigen Beiträge. Die Vertheilung sowol dieser als aller übrigen Geldunterstüzzungen geschieht wöchentlich an bestimmten Tagen und Stunden von den Bezirkspflegern, bei welchen die gesunde Empfänger ihren Betrag abhohlen; den Unvermögenden und Kranken wird der ihrige zugeschikt. Falls sie selbst den Uiberbringer erwählen, so mus dieser einmal für allemal bei dem Bezirkspfleger beglaubigt werden, damit weder Unordnung noch absichtliche Gefährde mit unterlaufe. Auserdem hat er nicht nur das Recht, sondern die Verbindlichkeit, mit Verabfolgung des Geldes einzuhalten. Sollte es einem Armen an einer solchen Mittelsperson fehlen, so wird die zwekmäsige Veranstaltung von dem Bezirkspfleger getroffen.

Diese Art der Almosen-Vertheilung hat wol offenbare grose Vorzüge vor einer allge-

meinern, öffentlichern, die nie ohne Zusammenlauf und Lermen geschehen kann; wobei Ordnung und Übersicht leiden, und der besser fühlende Arme gedemüthigt wird, statt dafs bei jenen das vertraulichere, freundlichere Verhältnis des Bezirkspflegers zu den ihm anvertrauten und ihm vertrauenden Armen eintritt, Ruhe, Anstand und Ordnung bestehen, und der verschämte Arme wenigstens von der ungerechten öffentlichen Opinionsfehmach befreit bleibt.

Mit dieser gewöhnlichen Unterstüzzung ist in den dazu geeigneten Fällen die auffererdentliche zu verbinden.

Sie kann einzelne und allgemeine Fälle betreffen.

Unter die einzelnen gehören plözliche Arbeitslosigkeit, schnell eintretende Krankheiten, Tod oder Entfernung der Eltern, oder eines der Ehegatten. Hier mus immer in Beziehung auf die erste Aufnahme die nöthige Vorkehrung von der Spezial-Inspekzion durch den Bezirkspfleger getroffen, und solche nebst ihrer Veranlassung in den Büchern eingetragen werden.

In allgemeinen Fällen kann auffererdentliche Unterstüzzung durch harte Winterzeit, grose Theuerung wesentlicher Lebensbedürfnisse u. s. w. nothwendig werden. Sie geschieht

am besten durch Natural-Vertheilungen
Holz, Brod &c. Dieser Gegenstand wird
r unten mehr erörtert werden. Hier nur
die Bemerkung, dafs man nie den Zeit-
t der allgemeinen Noth erwarten, sondern
ihen zu begegnen, und die Anstalten schon
bereiten suchen möge: einzelne Maasre-
helfen auch bei dem besten Willen nie so
nd sicher, als ein Zusammenhang derjel-
welcher Ursachen und Wirkungen be-
end umfafst.

4.

nstaltung der, von der Staatsverwal-
ng möglichen Mittel zur Armenhilfe.

s scheinen hierunter nicht blos solche
lten begriffen zu seyn, welche im Grose
, sondern alle und jede, wobei die eigent-
stille Wirksamkeit der Armenversorgung
legung mehr oder minder öffentlicher An-
übergeht, und die, wenn sie gleich auch
ntheils aus den Armenkassen bestritten
n, doch einen gewissen Zusammenhang mit
Ganzen der Polizei- und Staatsverwaltung,
gentliche Direkzion, Mitwirkung und Auf-
des Staates erfordern.

Hieher gehören meines Erachtens die öffentliche Krankenpflege der Armen, Versorgungsanstalten für Kinder, öffentliche Arbeit und Arbeitshäuser, Armen- und Korrekzions-Institute, Magazine, und die Anstalten gegen die Bettelei.

Oeffentliche Krankenpflege der Armen unterscheidet sich in Ansehung öffentlicher Einrichtungen in eigentliche Krankenhäuser, in Irren- und Entbindungshäuser, dann in die Kollegien der Armen-Aerzte und Wundärzte.

Krankenhäuser sind beinah überall vorhanden; demohnerachtet ist die Theorie ihrer besten Einrichtung noch nicht durchaus entschieden. Auch erregt das Misverhältnis der Ausführung mit dem Reichthum der Fonds, oder die Beschränktheit dieser leztern gegen das Erfordernis der Absicht nicht selten gegründetes Befremden. Unmöglich bleibt die erschöpfende Besorgung des Armenwesens, wenn nicht die öffentliche Kranken-Anstalten zwekmäsig verbessert, und in den Stand gesezt werden, jene Kranke zu fassen und zu versorgen, welche wegen Armuth und Epidemien darinn aufgenommen werden sollten.

Da, wo überhaupt ein eignes und neues Sistem hierüber aufgestellt werden müfste, dürfte zu Unterstüzzung der Sache allenfalls ein

gewisser Beitrag fest gesezt werden, welchen die Armenkasse für jeden Kranken an die Spitäler zu entrichten hätte, bis diese selbst Kräfte genug besäsen. Dagegen müfsten die lezteren jeden hierauf an sie angewiesenen Kranken ohne Weigerung aufnehmen.

Sollte aber wegen zu engem Raume der Spitäler selbst diese Vergütung die Schwierigkeiten nicht alle entfernen können, so müfste doch wenigstens soviel Rath geschaft werden, dafs alle anstekkende Kranken in den Spitälern Raum fänden. Für die übrigen Bedürfnisse könnten sodann in jeder Stadtgemeinde eine oder mehrere Krankenstuben provisorisch errichtet, und darinn jene kronische oder nicht epidemische Kranke verpflegt werden, welche nicht in ihrer Wohnung bleiben könnten. So wie alsdann die Hospitäler ihre eigene Einrichtung, Oekonomie und Aufsicht hätten, und ein dahin gebrachter armer Kranker nur in Rüksicht der Bezahlung noch an die Armenanstalt gehörte, so würden die einzelne Krankenstuben dem Kollegium der Armenärzte zur Besorgung zugetheilt. Sie machten eine abgesonderte für sich selbst bestehende Anstalt aus, und blieben gänzlich unter Aufsicht der Armenbehörden.

Diese Einrichtung dürfte wesentliche Vortheile mit sich bringen. Noch immer scheint die Erfahrung gegen allzu grose Krankenhäuser, besonders aber gegen die Vermischung epidemischer Kranken mit andern zu sprechen. Beide würden auf diese Weise gänzlich abgesondert, die Gefahr der Anstekkung aus den Gemeinden entfernt, und durch die einzelne Verpflegung nicht epidemischer Kranken in ihren Gemeinden die Theilnehmung der leztern unmittelbar damit verbunden, der Privat-Mildthätigkeit mehr Reiz, und dem Privat-Vertrauen, auf welchem die Mildthätigkeit wieder beruht, mehr Anschaulichkeit der Anstalt, zu welcher es wirken soll, gegeben. Zugleich würde den Armenärzten die Übersicht erleichtert, weil sie durch ihre Eintheilung in die einzelnen Bezirke weniger zu thun, und mehr Mittel zwekmäsiger Wirksamkeit hätten, die Kontrollirung der Arzneien und der Diät liese sich viel leichter bewerkstelligen, und zugleich könnte die Armenkasse manche Ersparnis machen, indem sie doch besser für ihre Absicht sorgte, als bei andern Anstalten durch grösern Aufwand möglich wäre.

Unter den Einrichtungen für epidemische Krankheiten dürfte noch eine besondere Auf-

merksamkeit und Empfehlung verdienen, welche an mehreren Orten, namentlich aber in Hamburg mit gutem Erfolge angeführt wurde; — nämlich ein Pokkenhaus für Kinder. Bei der in armen Familien herrschenden Dürftigkeit, bei der schlechten Beschaffenheit ihrer Nahrungsmittel, bei der leider nur zu gewöhnlich daselbst einheimischen Unreinlichkeit, bei dem Mangel zweckmäßiger Befolgung der von den Aerzten vorgeschriebenen Diät, bei dem unordentlichen, oft verkehrten Gebrauche der Arzneimittel, wird die Blatterseuche, gleich jeder andern Epidemie, in den ärmern Klassen sehr schnell überhandnehmen, und oft bösartig, daher für das ganze Publikum gefährlich werden. Ein Pokkenhaus wird Gefahr und Sterblichkeit in dieser Hinsicht sehr vermindern.

Mittels geringer Kosten liese sich zugleich eine Impf-Anstalt errichten, worinn die Vakzinazion betrieben würde. Wenn man auch diese Impfung nicht durch gesezliche Vorschrift zur Nothwendigkeit machen wollte, so würde doch durch kostenfreie Verpflegung und Behandlung der armen Kinder und durch angemessene Prämien für die Eltern viel Gedeihliches für die Ausbreitung ihres Nuzzens gewirkt werden können. Da das Vorurtheil gegen die

Impfung immer noch hie und da so gros ist; so müfste dem Eigensinne der Meinung der Reiz des Vortheils entgegengesezt werden. Der Nuzzen der Prämien überhaupt ist erwiesen; und gewis kann kein Gegenstand einer solchen Belohnung würdiger sein, als die Erhaltung einer möglichst gesunden Bevölkerung, die Verminderung des wahren menschlichen Elendes, und die Einschränkung eines bis jezt unvermeidlichen Uibels, das so nach und nach vertilgt werden kann und mus.

Irrenhäuser sind unentbehrlich nothwendig. Insoferne Wahn- und Blödsinnige Vermögen und Verwandte besizzen, und in dem Schoose ihrer Familien verpflegt werden können, gehört ihre Versorgung nur der allgemeinen Staats-Aufsicht an. Wenn sich aber Armuth zu diesem Unglükke gesellt, so findet sich die Armenpolizei zur vollständigen Herstellung aller Hilfsanstalten verpflichtet. In diesem Falle wird Privatverpflegung um so schwerer, weil in ihrem häuslichen Verhältnisse Vorsorge und Aufsicht gebrechen, und selten auch für Bezahlung jemand zu finden seyn würde, der sich diese Last aufbürden wollte. Oeffentliche Irrenhäuser wurden daher allgemein nothwendig gefunden, und eben so allge-

mein errichtet: doch giebt es, besonders in kleineren Staaten, öfters Lükken in diesen etwas kostbaren Anstalten.

Alles, was von ihrem Wesen und dem Geiste ihrer Einrichtung gelten und gesagt werden kann, müfste, wenn es möglich wäre, bei ihrer Anwendung auf die ohnehin so hilflose unbefreundete Klaffe der Armen, doppelt beherzigt werden. Ich beziehe mich auf jene gutgemeinte Ideen, welche über solchen Gegenstand an einem andern Orte dieser Blätter dargestellt sind *).

Enthindungshäuser sind nicht minder allgemein als Polizei-Bedürfnis gefühlt, anerkannt und ausgeführt worden. Bestehen sie einmal, so öffnen sie sich auch den Armen; die Behörden müffen dann auf eine leichte, einfache Weise unter sich verständigt werden.

Ein Kollegium der Armenärzte gehört gleichfalls unter die zweknäsige öffentliche Anstalten für die Krankenpflege der Armen. Wo es besteht, wird es sorgfältig zu erhalten; wo es noch nicht vorhanden ist, bald möglichst zu errichten seyn. Diese, sich dem

*) Rechte der Wahnsinnigen.

Besten verlaſſener Leidenden wohlthätig widmenden Menſchenfreunde [illegible] vorzüglich für jene Kranke, welche zu Hauſe oder in den vorhin erwähnten einzelnen Krankenſtuben verpflegt werden; indeſſen jedes öffentliche Krankenhaus ohnehin ſeinen beſtimmten Arzt hat. Sie theilen ſich in die Bezirke der Stadt ein, geſellen ſich Wundärzte und Hebammen zu, vereinigen ſich zu gewiſſen Tagen, um einander ihre Beobachtungen mitzutheilen, und die merkwürdigſte Erfahrungen gemeinſchaftlich für die Zukunft niederzulegen, bleiben in ſteter Wechſelwirkung mit den Armenbehörden, leiten und gebrauchen die auserwählte Armen-Apotheke und verbinden mit thätigem Beſtreben für das Ganze die edelſte, nüzlichſte Eintracht im Beſondern.

Bei Erreichung eines ſo ſchönen und zugleich ſo umfaſſenden Endzweckes wird möglichſte Sparſamkeit zugleich mit ſorgfältigſter Wachſamkeit gegen Misbrauch wahres Bedürfnis: beide erfordern aber vorſichtige Behandlung, um die ächte Abſicht nicht über die Schonung in den Mitteln zu verliehren. Wie ſchon öfters bemerkt worden, mus man eine gemeinnüzzige Anſtalt nur in die Grenzen ihrer Zwekmäſigkeit einſchränken, weil jede

andere

andere Beschränkung dem allgemeinen Besten nachtheilig wird, und die traurige, in allen Staatsangelegenheiten sorgfältig zu vermeidende Folge hat, unvollkommene Maasregeln hervorzubringen, und das Ganze einer planmäsigen Behandlung nachtheilig zu zerstükkeln.

In der Instrukzion der Armenärzte wird daher vorzüglich der Gebrauch minder kostbarer Arzneien zwar zu empfehlen, doch jede Ersparnis auf Kosten der Heilungs-Möglichkeit zu untersagen seyn. Dem Armen-Apotheker müfste die genaueste Beobachtung der ihm zukommenden Vorschriften eingeschärft, jeder Unterschleif scharf geahndet, und im Falle der öftern Wiederkehr die Besorgung der Sache einer andern Apotheke übertragen werden. Alle nicht in öffentliche Häuser oder die Krankenstuben aufgenommene arme Kranken müssen von der Behörde an die Aerzte angewiesen werden; Bezirkspfleger und Bezirksärzte bleiben in steter Beziehung und wechselseitiger Mittheilung, und gelangen so zur bestimmtesten Kenntnis auch ihrer Kranken. Die Armenapotheke darf nur auf Vorschrift eines Armenarztes Mittel verabfolgen, und der Armenarzt diese nur auf die Anweisung der Behörde ertheilen. Alle Arme, welche auf schändlichen Misbräuchen

der öffentlichen Hilfe, auf dem Verkaufe von erhaltenen Arzneien, Anwendung falscher Namen u. s. w. betroffen würden, müfsten ohne Nachsicht bestraft werden.

Alles, was hiernach an Kosten vorkömmt, mus die Armenkaffe als Mittel zu dem Zwekke übernehmen, und hierum nichts weiter ersparen wollen.

Die Krankenpflege wird nebstdem noch auf drei Klaffen von Menschen Rüksicht nehmen müffen, welche ohne diese öffentliche Beherzigung meistens hilflos seyn würden: auf Handwerksgesellen, Dienstboten und arme Durchreisende.

Einige Zünfte haben eigne Anstalten für ihre Kranken; doch sind es nur die wenigste. Wenn aber ein Handwerksgeselle krank wird, folglich sein Erwerb aufhört, so ist er gewis unter die Zahl der Armen zu rechnen, welche entweder ganz oder zum Theile zu unterstüzzen sind, nachdem eigene Ersparnis, Zuschufs von Haus, oder Mangel an beidem sein Bedürfnis bestimmen. Indeffen bliebe eine genaue Abrechnung hierüber auffserordentlichen Schwierigkeiten unterworfen, und Pflicht sowol als Interesse des Staates sind unstreitig darunter befangen, dafs auch seine zeitweise vorüber-

gehende Unterthanen nicht hilflos der Dürftigkeit unterliegen. Daher verdient gewis eine Anstalt allgemeine Nachahmung, welche Wirzburg seinem trefflichen Fürsten Franz Ludwig dankt; diesem grosen und thätigen Menschenfreunde der so unendlich wirksam für die Erleichterung aller Noth und Armuth war.

Vermöge derselben gab jeder Handwerksgeselle wöchentlich nicht mehr als einen Kreuzer ab, und hatte dafür die Gewisheit, im Falle des Erkrankens, in dem öffentlichen Krankenhause aufgenommen und verpflegt zu werden. Auch fügten sich alle jene in diese wolthätige Einrichtung, welche ihnen für einen kleinen, unverhältnismäsigen Beitrag Stellung und Genesung gewährte. Man sieht leicht, dafs eben dieser unbedeutende Beitrag nicht als ein Ersaz für die zugesicherte Verpflegung, sondern nur als einige Mitwirkung zu einem gemeinnüzzigen Polizei-Endzwekke, und als Entschädigung der öffentlichen Hilfskaffen angesehen wurde, der dennoch im Ganzen nicht unbeträchtlich ausfallen wird, und vorzüglich immer im Verhältniffe mit der Zahl der Hilfsberechtigten steht. Nebstdem ist er auch auf die Hauptrüksicht der subsidiarischen Hilfe, und die Nothwendigkeit berechnet, jeden, soviel

er vermag, für seine eigne Unterstützung thun zu lassen, um den Werth dieser, und die Arbeitsamkeit des zu Unterstützenden zu erhalten. Die Innungen sammeln am besten diese Beiträge vermittelst der Meister selbst wöchentlich ein, und geben sie dann monathlich an die Armenkasse ab.

Dienstboten sind eigentlich arme Leute, welche blos von der verdienten Beköstigung leben, und den meistens unbeträchtlichen Lohn zu Bestreitung ihrer übrigen Bedürfnisse unumgänglich nothwendig brauchen. Daher würde es wol kaum möglich seyn, von ihrem wenigen baaren Verdienste einen gleichfalls baaren Beitrag auf den Krankheitsfall zur Armenkasse zu erheben. Sie sind daher in den meisten Fällen — sie mögen nun als epidemische Kranke in die öffentlichen Hospitäler, oder wegen anderer Krankheit in die Gemeinde-Krankenstuben gebracht, oder endlich bei ihren Dienstherrschaften selbst verpflegt werden — als wahrhaft ganz zu unterstützende Arme anzusehen, und in dieser Eigenschaft von den Spezial-Inspekzionen nach Umständen zu versorgen. Hiebei dürfte blos darauf Rüksicht zu nehmen seyn, ob durch Zuschuss aus eignen Ersparnissen, von ihren Familien, oder von

ihrer Dienstherrschaft der Armenkasse eine Erleichterung zugehn kann.

Durchreisende, welche daher weder Bürger, noch Schuzverwandte sind, und mit einem Kunstwort der Polizei an manchen Orten Passanten genannt werden, fallen — wenn sie krank werden, und arm sind — der Unterstüzzung des Armenfonds um so mehr zu, je dringender alsdann der Fall eintritt, den isolirten Menschen zwischen den Verschränkungen des bürgerlichen Verhältnisses zu erhalten und zu retten.

Kinder-Versorgung ist auch in Hinsicht der Armenpolizei, so wie allenthalben, sehr wichtig. Alle Beobachtungen bestättigen es, wie ein Hauptnachtheil der eigentlichen Armuth für Moralität und Kultur des Ganzen, und ein Haupthinderniss ihrer Verminderung und der Abstellung des Bettelwesens in dem unglüklichen Umstande liege, dass die Armenklasse sich immer aus sich selbst erneuert. Mitten unter Druk, Mangel und Elend wächst eine Generazion auf, welche leider zu oft vergessen, oder wenigstens vernachlässigt, eine gebohrene Feindinn des Privat-Wolstandes anderer, an dem sie keinen Theil hat, und die Verfolgerinn des öffentlichen Wolbefindens, inso-

fern er sie durch den anscheinenden Kontrast mit dem von jeher empfundenen eignen Elend empört, nicht nur wird, sondern nach der Natur der Dinge, und dem rauhen Gange ungebildeter Gefühle werden mus. Die Klasse der Bettler ist daher beinah allenthalben die fruchtbare Pflegschule von Verbrechern, welche theils um deswillen der bürgerlichen Gesellschaft Hohn sprechen, und Troz bieten, weil sie nur zum Erdulden ihrer Nachtheile bestimmt zu seyn glauben, indessen sie sich vom Genusse aller Vortheile ausgeschlossen sehen; theils um deswillen Missethäter wurden, weil man sich gar nicht oder zu wenig mit Verbesserung ihrer Moralität und bürgerlichen Lage beschäftigte.

Man hat daher bei der Verbesserung der neuern Armenanstalten immer auf diesen wichtigen Punkt entscheidende Rüksicht genommen.

Vorzüglich drei Gegenstände scheinen derselben zu bedürfen: Unterricht und Bildung im eigentlichen Verstande, fisische Verpflegung, und künftiges Fortkommen.

Sorge für Unterricht und Bildung unterscheidet sich wieder in eigentlichen wahren Unterricht und in Anweisung zur Arbeit.

Für den ersten bestehn die öffentliche Schulen. Es ist nur sehr sorgfältig darauf zu wachen, dafs die arme Kinder solche fleisiger und mit gröseren Erfolge besuchen, als gewöhnlich geschieht. Reinliche Kleidung, und passende Entschädigung der Eltern für den Entgang in Erwerb oder Hausarbeit, welcher aus dem Schulbesuche der Kinder entsteht, werden die ordentliche Fortsezzung dieses lezten zur Folge haben: genaue Aufsicht der Armenbehörden vereint mit jener der Schulbehörden, und Entziehung der Unterstüzzung im Falle Eltern die Kinder nicht zur Schule halten, sichern den Erfolg für die Zukunft. Ein sehr einfaches Mittel hiezu wird es seyn, wenn jede Spezial-Inspekzion das vollständige Verzeichnis aller schulfähigen armen Kinder halbjährig an die Schule ihrer Gemeinde mittheilt, Aufforderung zum Schulbesuche und Warnung vor der Strafe erneuert, und beständig mit den Schulbehörden über den Erfolg in Verbindung bleibt. Auch hier dürfte sich der Vortheil der Vereinfachung in Uibersicht, Maasregeln und Ausführung darthun, welcher aus der Einrichtung der Spezial-Inspekzionen für das Armenwesen entspringen mus.

Die Anweisung zur Arbeit, als der

zweite Punkt des Unterrichtes, wird näher erörtert werden, wenn von Armenbeschäftigung überhaupt die Rede seyn wird, insofern solche ein Werk der Staatsanstalten ist. Hier nur die Bemerkung, dafs Kinder, welche bereits einer Arbeit fähig sind, eben so behandelt werden müssen, wie vorhin in Ansehung der erwachsenen Armen selbst vorgeschlagen wurde. Die erste Gelegenheit zur Beschäftigung wird nämlich durch die bei den Armenbehörden eröffnete Nachfrage nach Arbeitern gegeben: wobei es sich jedoch, so lange die Schulzeit dauert, von selbst versteht, dafs diese nicht darunter leiden dürfe. Wo die Wesenheit des Schulbesuches mit solcher Nachweisung zur Privatarbeit unverträglich wird, da mus entweder die Unterstüzzung der Armenkaffe, oder die Beschäftigung in den noch zu erwähnenden Arbeitsanstalten das Defizit ersezzen.

Die Verpflegung der armen Kinder ist ein Hauptgegenstand für die Aufsicht der Armenpolizei. Sie erstrekt sich auch auf häusliche Pflege und Erziehung der bei ihren Eltern befindlichen Kinder, um so mehr, weil nur zu oft Eltern in diesem Verhältniffe der Wille oder die eigne Kultur fehlt, die gehörige Achtsamkeit anzuwenden. Daher kann öf-

ters der Fall eintreten, daſs man sich in der traurigen Nothwendigkeit sieht, Kinder wegen schlechter Sitten der Eltern, oder Misbrauchung zum Betteln, von denselben zu entfernen, und sie anderwärts in Pflege zu geben. Hier darf eine sonst noch so löbliche Sparsamkeit nie verhindern, die ächte Maasregeln in Anwendung zu bringen: auſserdem würde der eigentliche Zwek der Armenversorgung wesentlich leiden, welcher doch nur auf Verstopfung der Armuthquellen, zwekmäſsige Leitung der besondern und öffentlichen Wolthätigkeit, Verbeſserung der Moralität, und Herstellung des äuſsern Wolstandes gehen kann.

Solche Kinder sowol, als jene, welche ihrer Eltern oder sonstigen Versorger durch den Tod beraubt werden, müſsen entweder in Waisenhäusern, oder — was oft beſser und zwekmäſsiger ist — in Privathäusern untergebracht werden. Die hiebei einzuhaltende Maasregeln könnten nach Anleitung der vortreflichen Hamburgischen Vorschriften in folgenden bestehen.

Die Pflegeltern müſsen die Kinder ordentlich und reinlich halten. Für die Anschaffung der Kleidung sorgt die Armenanstalt; den Pflegeltern aber liegt deren Erhaltung ob. Auch für Unterricht und Arbeit sorgt die Armenbe-

hörde; doch müssen die Kinder ordentlich zur Schule geschikt werden. Auſſer den Schul- und Arbeitsſtunden können die Pflegeeltern die Kinder mit Beschaidenheit, das ist, ohne ihre Kräfte zu überspannen, zu häuslichen Verrichtungen gebrauchen: doch bleibt der eigentliche Arbeitsverdienst das Eigenthum der Kinder, und wird ihnen, nach billiger Abrechnung des Kostgeldes, aufbewahrt. Reicht dieser Erwerb nicht zu, so bestreitet die Armenkaſſe das Übrige. Das Kostgeld selbst richtet sich nach der mit den Pflegeeltern zu treffenden Übereinkunft. Die Grundlage derselben besteht in immer währender Rüksicht auf das vorhin entwikkelte, nach dem Alter der Kinder stuffenweise abgemeſſene, und nach den Zeitumständen auszugleichende Lebensbedürfnis. Die Armenanstalt kann die Kinder ohne Loskündigung zurüknehmen; die Pflegeeltern aber müſſen jedesmal vierzehn Tage vorher loskündigen. Die Bezirkspfleger wachen sorgfältig auf die Pflegekinder, und erhalten die Spezial-Inspekzion in steter Kenntnis ihres Zustandes. Beide suchen vereint das Gute aufzumuntern, den Mängeln abzuhelfen, und den Zwek möglichst zu erreichen.

Die Sorge für das künftige Fortkommen der armen Kinder äuſſert sich von Seiten

der Armenpolizei sowol durch Auflingen fähiger Knaben zu Handwerken, als durch den Unterricht in Arbeit überhaupt; indem man sie in den Stand sezt, ihr Brod zu verdienen, gewährt man ihnen die gröfste Wolthat für die Zukunft. Arme Kinder, welche durch das zurükgelegte Alter in die Klasse der Erwachsenen treten, ohne hinlängliche Arbeit zu finden, werden gleich andern Armen klassifizirt, und mit Beschäftigung versehen. Ein groses Mittel zum künftigen Unterkommen der armen Kinder liegt in einer Anstalt, welche auch in anderer Polizeihinsicht äuſserst wichtig ist. Allgemein sind die Klagen über den Mangel guter Dienstboten. Die Armenaufsicht, welche genau mit Verpflegung, Auferziehung und Betragen der Kinder fortgeht, wird im Stande sein, diesem Bedürfnisse grosen Theils abzuhelfen. Sie kann eine Art von Pflanzschule für den häuslichen Dienst bilden, und dem Publikum hierüber eine wenigstens immer gröfsere Gewisheit gewähren, als bei unbekannten und oft fremden Personen Statt haben kann.

So wahr es ist, dafs man von Seiten des Staates nichts dazu beitragen mus, um den ohnehin oft grosen Hang armer Eltern für die wissenschaftliche Laufbahn ihrer Kinder zum

Nachtheile des Ganzen und der Einzeln zu befördern, so ungerecht wäre es doch, ausgezeichnete Fähigkeiten von jener Bahn um deswillen ausschliesen zu wollen, weil sie auf dürftigem Boden entsprossen sind. Die Erfahrung hat gelehrt, und die Geschichte aller Zeiten und Völker bestättigt es laut, dafs oft die gröfsten Köpfe und nüzlichsten Menschen aus dem Schoose der Armuth hervorgiengen. Die hierauf beruhende Uiberzeugung hat auch allenthalben Stiftungen zum Besten armer Studirenden zur Folge gehabt. Es wird durch erhaltende Aufmerksamkeit, und den ununterbrochenen Zusammenhang der Schul- und Armenbehörden möglich, jene arme Kinder auszufinden, welche durch vorzügliche Geistesanlagen, entsprechenden Fleis, und gleichsam unwillkührlichen Hang als ächte Kandidaten höherer wissenschaftlichen oder Kunststudien sich auszeichnen. Ist hiebei mit gründlicher Prüfung zu Werke gegangen worden, so mus die Theilnehmung an den paſſenden Bildungsanstalten verfügt werden. Ein Zeugnifs der Armendirekzion über die Fähigkeit und Dürftigkeit dürfte bei Vergebung der Studienstiftungen vorzüglich Rüksicht verdienen. So lange aus diesen leztern die Unterstüzzung nicht statt haben kann,

und die Individuen noch nicht aus dem zur Armenkasse geeigneten Alter getreten sind, reicht ihnen diese die nothwendige Hülfe.

Oeffentliche Arbeit und Arbeitshäuser gehören ferner zu den, dem Staate vorbehaltenen Anstalten. Oeffentliche Beschäftigung der ganz oder zum Theil arbeitslosen, der ganz oder zum Theil arbeitsfähigen Armen ist ein Hauptzustand aller Armenanstalten, und hat, als eine der wichtigsten Aufgaben in diesem Fache, schon sehr viele Vorschläge und Versuche in Bewegung gesezt. Indessen scheint dieser Punkt in eben dem Verhältnisse, in welchem er wichtig ist, auch mit Schwierigkeiten verknüpft, die nicht immer durch Vorschläge und Versuche gelöfst, vielmehr öfter verwikkelter geworden sind.

Es scheint auch hier nothwendig und rathsam, den möglichst einfachen Weg einzuschlagen, und ein Geschäft, das an und für sich selbst schon sehr ins Einzelne gehn mus, nicht absichtlich mit Detail zu überladen. Eben der Mangel einfacher Ansicht, und ihr entsprechenden Ausführung hat häufig das wichtigste Mittel zu Verminderung der Armuth, zu Erleichterung der öffentlichen und Privat-Ausgaben für diesen Endzwek, und zu Aufhebung der

Bettelei unwirksam gemacht, weil man abgeschrekt von den Schwierigkeiten, die mit Einführung öffentlicher Beschäftigung verbunden schienen, und von den übeln Folgen, welche die Einführung schon gehabt hat, — ein Mittel für unpraktisch erklären zu müssen glaubte, das, besonders in kleinern Staaten um so schwerer schien. Man nahm daher mehrmals zu nachtheiligen Palliativmitteln gegen Bettelei seine Zuflucht. Allein, ohne zwekmäsige Anwendung öffentlicher Beschäftigung dürfte wol eine Armenanstalt ihren Zwek nicht erfüllen, und vielleicht ist dies Hilfsmittel, mit der gehörigen Einfachheit behandelt, in minder grosen Staaten am leichtesten zu bewerkstelligen.

Voraus mus die Bemerkung wiederhohlt werden, dafs hier nur von jenen Armen die Rede seyn kann, welche nicht in Privatarbeit unterzubringen sind, oder wieder aus derselben treten, weil solche nicht von immerwährender Dauer seyn kann. Denn auch hier mus der Hauptgrundsaz des Armenwesens — die subsidiarische Hilfeleistung des Staates — unverletzlich bleiben.

Dies vorausgesezt, ergiebt sich schon aus dem ersten Anblikke des Gegenstandes, dafs öffentliche Beschäftigung sowol ohne, als

mit öffentlichen Arbeitshäusern statt haben kann.

Bei öffentlicher Beschäftigung ohne Arbeitshäuser kauf wieder eine doppelte Rüksicht eintreten.

Sie betrift entweder gemeinnüzzige Endzwekke, welche der Staat erreichen soll, er mag Arme zu beschäftigen haben, oder nicht: dahin gehören alle unumgänglich nothwendige öffentliche Polizei-Arbeiten; Reinigung der Straßen und Kanäle, Erbauung und Unterhaltung der Landstrasen, und der Wege für das innere Verkehr. Oder sie betrift solche Endzwekke, welche eben nicht durchaus unentbehrlich, jedoch zur Beschäftigung der arbeitslosen Armen dienlich, und dabei noch mit einem andern Vortheile für den Staat oder das Publikum verbunden sind: dahin gehören Verschönerungs-Anlagen, Urbarmachung öder Plätze, Einschleifung entbehrlicher Festungswerke.

Man sieht leicht, daſs es niemals und an keinem Orte, unter diesem doppelten Gesichtspunkte, an Gegenständen für die Armenbeschäftigung gebrechen kann; und wie sehr sie, ihrem Bedürfnisse nach dringend, oder wenigstens auf jeden Fall in ihrer Bewirkung nüzlich, so wie in dem Anschlage der Kosten

übersehbar, andern, mehr verwikkelten Hand- oder Fabrikarbeiten vorzuziehen sind.

Aus dieser Unterscheidung der Beschäftigung nach ihrem innern materiellen Endzwekke ergiebt sich, dafs jene Arbeiten, deren Bedürfnis für das allgemeine Beste dringend, und deren Vollziehung Polizeipflicht der Staatsverwaltung ist, die erste Stelle einnehmen, und die andere nur in ihrer Ermanglung eintreten.

Es ergiebt sich ferner, dafs solche eigentlich auf Kosten des Staates, der hiezu ohne alle Rüksicht auf Armenwesen an und für sich verbunden ist, geschehen müssen, weil sich die Beschäftigung der Armen hier, in Rüksicht auf den Staat, nur als Nebenvortheil ergiebt. Zugleich bewährt sich aber der nie genug zu beherzigende Saz, dafs bei systematischer Einrichtung des Ganzen, die verschiedensten Verhältnisse zu wechselseitiger Beförderung nüzlicher Anstalten ineinander greifen. Denn, wenn gleich die Armendirekzion die Anstellung ihrer Armen bei dergleichen öffentlichen Arbeiten für ein Hauptmittel zu Erreichung ihres Planes im Ganzen ansieht, so hat doch der Staat die Armen hier nicht als solche, sondern als Arbeiter, deren er ohnehin für diesen Fall bedarf, zu betrachten und zu behandeln. Es tritt

hier

hier ganz derselbe Fall ein, wie bei Unterbringung der Armen in Privatarbeit, wo die Armenpflege durch Gewerkstelligung dieser Unterbringung ihre Pflicht vollzieht, die Arbeit selbst aber auf Rechnung dessen, der sie vornehmen läßt, ihren Fortgang hat.

Eine weitere Folge ist es, daß öffentliche Arbeiten zweiter Klasse, weil sie nur subsidiarisch und eigentlich zur Beschäftigung der Armen vorgenommen werden, als ausdrükliche Armenhilfe der Armenkasse angehören. Sie werden durch ihre Bestimmung indirektes, aber nüzlicheres Almosen, und sind daher zu jener Quelle geeigenschaftet, aus welcher das Almosen überhaupt zu bestreiten ist.

Jedoch darf hiebei nicht auffer Acht gelassen werden, daß der Staat oder die öffentliche Kasse, welche solche Beschäftigungen vornehmen läßt, nach Verhältnis der Umstände zu Bestreitung der Kosten beitragen mus oder kann. Dies mus geschehen, wenn die Anlage ihren Nuzen für Rechnung des Staates abwerfen soll, und die Anlagen überhaupt, sie seyen nüzlich oder blos verschönernd, zu dem Sistem der Staatsverwaltung gehören; oder wenn der Armenfond nicht allein dem Aufwande gewachsen ist, weil alsdann die subsidiarische Verpflichtung des Staates wieder geltend wird.

Die Mitwirkung kann geschehen, wenn von einem nüzlichen Endzwekke für das Ganze, von Beförderung der Industrie u. s. w. die Rede ist. Man mus hier immer voraussezzen, dafs der Staat suchen wird, seine Anstalten in ein zusammenhängendes und übereinstimmendes Ganze zu ordnen, und der ohnehin mit so vielen Lasten beschwerten Armenkasse, für welche ein baarer Vorrath sehr wesentlich als Rükhalt ist, alles das zu Gute kommen zu lassen was er vermag.

Die öffentliche Arbeiten erster Klasse werden an den meisten Orten dazu dienen können, eine Anzahl Arme stets zu beschäftigen. In mittlern und kleinern Städten sind die Strasen nur zu oft von Unreinlichkeit entstellt; im Winter wird das Aufräumen des Schnees und Eises nothwendig; vor den Thoren giebt es grundlose, sehr übelanstehende Flekke; Wasserleitungen und Kanäle bedürfen nicht selten Reinigung. Die Verwaltung mus übrigens jene Polizei-Maasregeln bestimmen, welche für die Güte der zu verrichtenden Arbeit, so wie für die Beiwirkung der einzelnen Einwohner nöthig sind. Gleiche Anstellung arbeitsfähiger und arbeitsloser Armen kann bei Wasserbauen, öffentlichen Gebäuden, und bei allen, auf Staatsrechnung betriebenen Anstalten solcher Art eintreten

Für öffentliche Beschäftigung der zweiten Klasse kann beinah überall Rath geschaft werden. Urbarmachung und Verwandlung wenig benüzter Plätze in gut verwendete werden so leicht nirgends unmöglich bleiben. Die Gegenden, wo sich der höchste Fleis mit der höchsten Kultur verbindet, beweisen dieses täglich, weil immer noch neue Entdekkungen für jenen, und neue Eroberungen für diese daselbst gemacht werden. Eine grose Quelle von Beschäftigung für Arme, welche zugleich viel Boden für den Anbau, und manchen Gewinn für die Staats- und Stadtkassen geben wird, eröffnet sich in Schleifung und Urbarmachung der vielen alten und entbehrlichen Festungswerke, die aus einem befehdenden Zeitalter herrühren, und nun billig dem bessern Genius weichen, welcher die Festungen aus dem Innern des Landes ausschliesst.

Dergleichen Anlagen können von den landesherrlichen, Gemeinheits- und Armenkassen zusammen bestritten, oder von der Armenkasse ganz auf eignen Vortheil und Nachtheil übernommen, oder auch durch unverzinsliche Staats-Vorleihen an diese leztern gedekt werden. Wechselseitiges genaues Einverständnis der Behörden ist ohnehin unentbehrlich, wenn

diese ganze Ansicht zweckmäßigsten bewerkstelligt werden soll. Am zweckmäsigsten scheint es, wenn in allen solchen Fällen die Staats- oder Munizipal-Verwaltung mit der Armenbehörde einen Akkord macht, ihr eine bestimmte Summe zahlt, und nun alles Weitere der Armenkasse überläßt. Jene muß auf die Arbeit, diese auf die Arbeiter als Zwek sehn; die Arbeiter sind für jene, die Arbeit ist für diese Mittel. Durch die Bestimmung ihres Beitrages nach dem Gehalt der Arbeit wird die Staatskasse in keinen grösern Aufwand versezt, als sie machen soll; durch den Beitrag selbst erhält die Armenkasse die gebührende Entschädigung: was sie mehr verwendet, fällt ihr, nach der Natur ihrer Pflichten zu, und muß als indirektes Almosen angesehen werden.

Die Haupt-Verwaltungsstelle des Armenwesens dürfte zu berechtigen seyn, solche Beschäftigungen in Vorschlag zu bringen, und die Festsezzung des Planes zu veranlassen. Da sie ohnehin vermittelst ihrer Bücher immer in dem Besizze der genauesten Kenntnis jener Armen ist, welche zu öffentlicher Arbeit zu verwenden sind, so hätten die Polizei- und andere Stellen, welche Arbeiten vernehmen wollten, bei ihr die Nachweisung des Personals zu er-

heben, im Fall der vorhin erwähnte Akkord nicht zu Stande kommen könnte. Die Armen werden durch ihre Bezirkspfleger zur Arbeit befördert. In jedem Falle müssen diese jene Aufsicht führen, welche über den anhaltenden Fleis der durch Beschäftigung Unterstützten vereinigt, und die Maasregeln gegen Trägheit, Nachlässigkeit oder Ungehorsam möglich macht.

Noch ein wichtiger Punkt bei der öffentlichen Beschäftigung der Armen liegt in der Bestimmung ihres Arbeitslohnes. Dieser mus zwar angemessen, aber nicht übermässig seyn. Ausserdem würde die wolthätige Anstalt den grosen Nachtheil für das gemeine Wesen haben, dafs die Privatarbeit leiden, in Stokken gerathen, und das Mittel den Zwek vereiteln würde. Am besten möchte wol geschehen, wenn man den öffentlichen Arbeitslohn immer etwas geringer ansetzte, als der Privatlohn wirklich steht; damit die Hilfsabsicht der öffentlichen Beschäftigung nicht verfehlt, und die Staatsanstalt keine Gegnerinn des Privatfleises werde.

Von diesem Blikke über Bestellung öffentlicher Arbeit ohne Arbeitshäuser nunmehr zu diesen letztern!

Ihr Endzwek ist es, diejenige Armen, welche ohnerachtet ihrer Fähigkeit zur Arbeit

durchaus keine finden können, auf Kosten der Armenfonds mit solcher zu versehen, und zugleich die nöthige Einheit und Aufsicht zu erzielen

Dieser Zwek; dessen erste Ansicht schon einen genauen Zusammenhang mit Wesen und Bestimmung der Armenpflege zeigt, hat zur Folge gehabt, dass man beinahe bei jeder Armenanstalt neuerer Zeit öffentliche Arbeitshäuser errichtet hat.

Nach der Altenburgischen Armenordnung soll sogar in jedem Amte ein Arbeits- und Werkhaus eingerichtet werden, in welchem die Verdienstlosen, welche mit Spinnen und Strikken ihr Brod verdienen wollen, Arbeit finden können. Die Grösse dieser Häuser soll der Bevölkerung jeder Stadt, für die es errichtet ist, angemessen seyn. Die Säale und Arbeitsstuben stehen im Sommer täglich für jeden Armen, welcher sich dort beschäftigen will, so lange offen, als es das Tageslicht erlaubt: immer in der Voraussezzung, dass er mit keiner ekelhaften und ansteckenden Krankheit behaftet sey. Im Winter werden sie vom Morgen bis zum Abend geheizt, gehörig erleuchtet, gelüftet und geräuchert. Sie sind ringsumher mit Bänken, und überdies mit hölzernen Stühlen

versehen, alle Plätze auf beiden aber numerirt. Ein sachkundiger Werkmeister ist als Aufseher angestellt, mit der nöthigen Wohnung, und mit Gewölbern, Materialien und Waren versehen. Bei ihm melden sich alle arbeitslustige Personen, geben die Arbeit, die sie verrichten wollen an, beobachten gebührende Achtung und Folgsamkeit, persönliche Reinlichkeit, Ruhe und Friedlichkeit, erhalten von ihm einen Platz und ein mit derselben Nummer versehenes Spinnrad, oder, im Falle sie strikken, einen gleichfalls mit der Nummer des Platzes bezeichneten Schrank, und werden in das Spinn- oder Strikregister eingetragen. Jedem steht dann frei, zu willkührlicher Stunde und auf willkürlich lange Zeit in dem Werkhause zu arbeiten, auch ganz wieder aus der Arbeit zu gehen; welches letztere jedoch dem Werkmeister zuvor anzuzeigen, und die anvertraute Arbeit gegen den abzuliefernden Lohn abzugeben ist. Bleibt eine von den einregistrirten Personen nach gepflogener Berechnung mit dem Werkmeister acht Tage hinweg, so wird sie im Register gelöscht, kann jedoch auf eine neue Nummer wieder eintreten. Auch ist Personen, welche ihre eigene Arbeit mithringen, deren Verrichtung in den Arbeitssälen unter gleich-

mäsiger Anzeige des Eintrittes und des Abganges bei dem Werkmeister gestattet.

Der Arbeitslohn wird so bestimmt, daſs ein fleissiger nicht kraftloser Arbeiter täglich wenigstens zwei Groschen verdienen könne. Bei diesem Lohn soll es für immer bleiben, es mag nun im Publikum der Spinn- und Strikkerlohn fallen oder steigen; doch steht im leztern Falle jedem frei, nicht für das Arbeitshaus, sondern für wen er will, zu arbeiten. Auch soll der Werkmeister unter Einhaltung der, für das Austheilen, Zurükwägen und Bezahlen festgesezten Vorschriften Material an diejenige verabfolgen, welche in ihren Wohnungen arbeiten wollen. Diese müſſen sich aber durch ein Attestat von ihrer Obrigkeit legitimiren, daſs sie wirklich verdienstlose Armen sind, und den Ruf der Treue und Ordnung für sich haben: ist das leźte zweifelhaft, so soll auf dem Attestate bemerkt werden, es sey mit dem sich meldenden Armen ein Versuch zu machen, und dieser soll alsdann die erste Quantität von Materialien, welche er erhält, nach dem Werthe bezahlen, oder, wenn er das nicht kann, soll ihm solche zwar zum erstenmal unentgeltlich verabfolgt, jedoch bei Ablieferung der gefertigten Arbeit so viel an dem Verdienste inne behalten werden, daſs

man sich für die neu abzugebenden Materialien, wenigstens zum Theile, und nach und nach ganz sicher stelle.

Veruntreuung an Materialien in und auffer dem Arbeitshause wird im ersten Falle durch doppelten Abzug des Veruntreuten an dem Verdienste; im zweiten, auf einen von dem Werkmeister an die Gerichts-Obrigkeit abgegebenen Zeddel, nach geschehener Überführung, durch das Zuchthaus bestraft, in welchem der Schuldige so lang bleiben muss, bis er durch unentgeltliche Arbeit den fünffachen Werth des Entwendeten ersezt hat. Bei eigentlichen Diebstählen aber soll es bei der Verordnung der Landesgesezze bleiben. Um das Werkhaus nicht durch Ungeschiklichkeit der Arbeiter in Schaden zu bringen, soll jeder, der sich zur Arbeit in oder auffer demselben meldet, eine Probe seiner Arbeit, sie bestehe nun worinne sie wolle, vorlegen, und der Werkmeister daraus beurtheilen, wozu der Arme anzustellen sey. Ist der sich Meldende entweder nicht geschikt genug, oder gar nicht unterrichtet, so soll ihm der nöthige Unterricht gegeben, und zu dem Ende aus den geschiktesten Arbeitern des Hauses eine Anzahl zu Lehrern und Lehrerinnen bestellt werden. Diese lehrende Personen sollen

zu ihrem Geschäfte eine gewisse Quantität von Material, etwa ein Pfund, ohnentgeltlich und ohne Verrechnung erhalten, und wenn sie den Lehrling so weit gebracht, dafs er sein Brod ohne fremden Unterricht verdienen kann, eine Prämie von zwei Rthl. bekommen. Die Lehrzeit dauert vierzehn Tage, und während dieser empfängt der Lehrling täglich einen Gr. zum Unterhalte: lernt er früher aus, so wird ihm jeder der noch übrigen Lehrtage mit einem Gr. auserordentlich bezahlt. Hat er aber in der bestimmten Lehrzeit die festgesezte Arbeit nicht gelernt, so kann er weder in dem Werkhaus aufgenommen, noch auffer demselben mit Arbeits-Material versehen werden. Übrigens wird die Theilnahme an dem Werkhaus auch auf die hiezu qualifizirte Personen, die auf dem Lande wohnen, dergestalt ausgedehnt, dafs sie unter den vorher erwähnten Bedingnissen Materialien aus dem Werkhaus zur Verarbeitung in ihre Wohnungen erhalten, und überdies für diejenigen, welche nicht unmittelbar nach dem Werkhause kommen wollen oder können, Unterverleger in Wollkämmern und Spinnunternehmern auf dem Lande gegen eine von dem Verdienst abzugehende Provision von einem Pf. auf den Groschen aufgestellt werden. Zur Aufsicht des Ganzen,

zu Führung der Bücher und Rechnungen dient ein Faktor, welcher zu seinem Geschäfte ein eigenes Komtoir im Werkhause hat: die Vorräthe sind von ihm und dem Werkmeister in doppeltem Beschlusse gehalten. In Ansehung des rohen Materials, als Wolle, Baumwolle und Flachs, soll die Arbeits-Kommission durch den Faktor mit sichern Kaufleuten Kontrakte abschliesen, nach welchen diese sich anheischig machen, für jedes Jahr zu einer bestimmten Zeit das verlangte Quantum gegen baare Bezahlung, jedoch in billigem Preise, an das Arbeitshaus unter Addresse des Faktors einzuschikken. Die eingelieferte Materialien sollen alsbald auf der öffentlichen Waage gewogen, und die Angabe des gefundenen Gewichtes mit einem Waagezeddel belegt werden. Der Faktor soll alsdann den Artikel nebst dem Gewicht in sein Tagebuch über die Naturalien eintragen, und solche nebst dem Werkmeister in das hiezu bestimmte Magazin in Verwahrung bringen; die ins Tagebuch eingetragene Post jedesmal von einem Mitglied der Arbeits-Kommission kontrasigniren laffen; Brief, Frachtbrief und Waagzeddl aber als Belege zu seiner Rechnung nehmen, und darnach die Zahlung leisten. Die angeschafte Materialien sollen gleich nach ihrer

Einlieferung von sachkundigen Kaufleuten und dem Werkmeister besichtigt, und darüber, ob sie gut und kontraktmäsig geliefert worden sind, von ihnen ein Attestat ausgestellt werden, welches von dem Faktor den übrigen Belegen beizufügen ist. Den Verkauf des Gespinstes betreffend, soll zu einer festgesezten Zeit des Jahres sämtliches Gespinst von sachkundigen Kaufleuten untersucht, und jede Sorte desselben nach dem jedesmaligen Preise taxiret, diese Taxe in das Wochenblatt eingerükt, und dabei bekannt gemacht werden, dafs die Fabrikanten der Altenburgischen Lande während der hiezu anberaumten Zeit jede Sorte des Gespinstes gegen baare Bezahlung erhalten können, und sich folglich hiezu zu melden nicht anstehen sollen. Dieser Termin der Meldung für die Fabrikanten soll vierzehn Tage stehen, und jährlich auf die nämliche Zeit bestimmt seyn. Nach Verlauf dieser Zeit soll der Uiberrest aufgezeichnet, und in einem gleichfalls unveränderlichen Termin versteigert werden. Der sich hieraus ergebende Geldertrag des Gespinstes wird bei der Werkhausrechnung in Einnahme gebracht; der beim Jahresschlufs derselben aber sich ergebende Verlust aus dem Armenfond getragen, und mit der Werkhausrechnung und dem Versteige-

rungs-Protokoll belegt. Auf gleiche Art soll auch mit der gefertigten Strikarbeit verfahren, übrigens aber jedem Kaufmanne, welcher die verfertigte Arbeit in grosen Quantitäten nicht durch Versteigerung, sondern durch den Weg des Handels an sich bringt, fünf Prozent Rabat passiret werden.

In München wurde gleichfalls ein Arbeitshaus errichtet, und zwar mit grosem Aufwande. Das Gebäude liegt in der Aue, einer der Vorstädte von München, diente ehemals zu einer Manufaktur, war aber seit vielen Jahren unbewohnt, und drohte zu verfallen, daher es ausgebessert, und zum Theil neu erbauet, eine grose Küche mit einem geräumigen Eßsaal darneben, und ein bequemes Bakhaus dem Hauptgebäude hinzugefügt; auch Werkstätten für Zimmerleute, Schmidte, Drechsler und andere Handwerker, deren Arbeiten zur Verfertigung und Ausbesserung der zur Manufaktur nöthigen Maschinen erforderlich war, errichtet, und mit Werkzeugen versehen wurden Im Innern des Hauses wurden grose Säle für Hanf- Flachs- und Baumwollenspinner eingerichtet, und neben jedem Saale war ein kleines Zimmer für den Spinnschreiber, welches zugleich zu Vorrathsstube und Komtoir diente, und ein groses Fen-

ster hatte, das in den Saal gieng, aus welchem die Spinner die rohe Materialien erhielten, wohin sie ihr gesponnenes Garn ablieferten, und von wo sie die von dem Spinnschreiber unterzeichnete Anweisung über den Betrag ihrer Arbeit an den Kassirer empfiengen. Eben so waren Säale vorhanden, für alle Sorten von Weberei, für Tuchmacher, Tuchscherer, Färber, Sattler, für Wollensortirer, Wollkämmer, Wollkrazzer, Strikker und Näher. Es wurden Magazine für Materialien und gefertigte Waaren, Vorrathskammern für Küche und Bakhaus, und Wohngebäude für die Offizianten und übrige Aufseher angelegt. Ein geräumiger Saal 110 Fus lang, 37 Fufs breit und 22 Fufs hoch, mit Fenstern an beiden Seiten, diente zum Trokenzimmer. Hier waren Tuchrahmen aufgestellt, worauf acht Stük Tuch auf einmal gestrekt und getroknet werden mochten, und der Saal wurde so eingerichtet, dafs Färber und Tuchmacher zu gleicher Zeit darinn arbeiten konnten. An dem vorbeifliefsenden Flufse wurde eine Walkmühle, und neben derselben das Färbe- und Waschhaus angelegt. Das Ganze erhielt nicht nur die reinlichste, sondern auch eine zierliche und geschmakvolle Einrichtung. Über jedem Zimmer stund die Aufschrift sei-

ner Bestimmung angeschrieben, und es wurde ein hinlänglicher Vorrath von Werkzeugen und rohen Materialien geschaft. Hierauf wurden die Bettler militairisch aufgegriffen, und in das neu eingerichtete Haus gebracht.

Da der gröfste Theil dieser aufgegriffenen Bettler mit aller Art nüzlicher Arbeit ganz unbekannt war, so wurde ihnen anfänglich leichte, und nur solche Arbeit gegeben, wobei die Materialien von geringem Werthe waren. Mit Zunahme ihrer Geschiklichkeit wurden sie zu beflerer Arbeit verwandt. Da der Hanf wohlfeil, und das Spinnen desselben leicht zu erlernen war, so wurden 15000 Pfund Hanf in der Pfalz aufgekauft, mehrere hundert Spinnräder angeschaft, gute Spinner zu Lehrern angenommen, und gleiche Maasregeln in Rüksicht des Flachses und der Wolle genommen: und obgleich die Anstalt durch die Ungeschiklichkeit der Arbeiter in den ersten drei Monaten mehr als 3000 fl. an Hanf und Flachs verlor, so wurde doch nicht nachgelaflen, weil man in Rüksicht auf die Menschen, mit denen man zu thun hatte, die Nothwendigkeit bedachte, ihre wenige Arbeit theuer zu bezahlen, um sie bei gutem Muth zu erhalten, und zu der Beharrlichkeit zu ermuntern, durch welche sie

geschikter würden. Aus eben diesem Grunde, weil man nämlich den Arbeitslohn nicht herabsezzen durfte, und jedoch eine Manufaktur bei hohem Arbeitslohn auf die Länge nicht bestehen kann, wurde, obschon die Bekleidung der Armen, daher Wollenmanufaktur der Hauptgesichtspunkt bei Errichtung des Arbeitshauses war, dennoch zuerst mit Hanf- und Flachsbearbeitung angefangen: indem diese nur als Vorbereitung dienen sollte, und es nachher leichter war, bei vermehrter Geschiklichkeit der Arbeiter ihnen Wollenmaterialien in die Hände zu geben, für deren Verarbeitung man schon gleich anfänglich den Arbeitslohn geringer angesezt hatte, als für Flachs und Hanf. Man nahm hiebei an, dafs die veränderte Verarbeitung eines Materials auf die ganze Anstalt keinen nachtheiligen Einflufs haben könne, die Herabsezung des Arbeitslohns aber in irgend einem Falle unfehlbar viele schädliche Folgen nach sich ziehen müfse, weil bei einer Unternehmung dieser Art sorgfältig alles zu vermeiden sey, was Misvergnügen und Muthlosigkeit unter jenen verbreiten könne, von deren Fleifs der glükliche Erfolg einzig und allein abhängt.

Während der erstern Tage war es unmöglich, alle Unordnung in dieser bunten Versamm-

lung

lung zu verhüten, weil den Leuten ihre neue Lage gänzlich fremd war. Man vertheilte sie daher in verschiedene Zimmer, wies jedem seinen eigenen numerirten Plaz an, und brachte es so dahin, dafs Aufseher und Lehrer ihre Geschäfte anfangen konnten. Diejenigen welche irgend eine Arbeit schon verstanden, wurden in die dazu bestimmten Zimmer gebracht, die übrigen nach ihrem Geschlecht, und so viel möglich nach ihrem Alter abgetheilt, und der unmittelbaren Aufsicht der verschiedenen Lehrmeister übergeben. Die gröste Anzahl wurde mit Hanfspinnen beschäftigt, andere und zumal die Kinder von 4 bis 7 Jahren musten strikken und nähen lernen: die ungeschiktesten, vorzüglich die Alten, Lahmen und Schwächlichen musten Wolle krazzen. Alte von schwachem Gesicht oder zitternden Händen, musten für die Weber Garn spulen; ganz junge zu Arbeiten zu schwache Kinder wurden in den Zimmern, wo die andern Kinder arbeiteten, auf den zu diesem Ende rings umher angebrachten Bänken niedergesezt. Von Morgen bis Abend wurden alle Zimmer im Hause geheizet, und bis 9 Uhr Nachts erleuchtet, täglich zweimal gereinigt, die Fenster oft gewaschen, und die Luft durch Ventilatoren und Fensteröfnen immer rein er-

halten. Diejenigen, welche die Anstalt besuchten, mußten sich Morgens früh zu einer bestimmten nach der Jahrszeit verschiedenen Stunde einfinden. Zu späte Ankunft wurde durch einen Verweis, ihre öftere Wiederholung ohne hinlängliche Entschuldigung, durch den Verlust des sonst täglich unentgeltlich erhaltenen Mittagsbrodes bestraft. Mittags erhielten sämtliche im Werkhaus Arbeitende im Eßsaal eine Mahlzeit von 1½ Pfund guter Erbsen und Gerstengraupensuppe mit Brodschnitten, und einem Stük vorzüglich guten Rokkenbrodes von 11 Loth, welches leztere sie gewöhnlich zum Abendbrod mit sich nach Hause nahmen. Kinder erhielten die nämlichen Porzionen, wie die Erwachsenen, und Mütter, die ein oder mehrere kleine Kinder hatten, durften für jedes eine Porzion fordern. Jene, welche wegen Krankheit oder körperlicher Schwachheit nicht ins Arbeitshaus kommen konnten oder wegen der Wartung kleiner Kinder oder kranker Angehörigen, lieber zu Hause arbeiteten, erhielten auf ihre vorgängige Meldung bei der Armendeputazion einen Anweisungszeddel, gegen dessen jedesmalige Vorzeigung außerdem aber nicht, ihnen täglich aus der öffentlichen Küche die auf dem Zeddel verzeichneten Por-

zionen verabfolgt wurden. Die Küchenvorräthe selbst wurden auf den Märkten in grofsen Quantitäten und zur wohlfeilsten Zeit aufgekauft, und in den Vorrathskammern aufbewahrt. Der Bäkker muste gegen das zugewogene Mehl eine bestimmte Anzahl Brode abliefern, deren jedes gut ausgebakken, und drei oder vier Tage in einer luftigen Kammer getrokknet, zwei Pfund, vierzehn Loth wiegen mufste. Jedes Brod wurde in sechs Theile geschnitten, und in grosen Körben in den Gang zum Efssaale hingestellt, wo die Armen, wenn sie zum Essen giengen, Personenweis eine Porzion Brod gegen Abgabe einer zinnenen Medaille erhielten, welche leztere täglich im Arbeitszimmer von den Aufsehern ausgetheilet, und von dem Brodvertheiler zurük geliefert werden musten, um damit die Anzahl der ausgegebenen Brodporzionen zu bescheinigen. Diejenigen, welche Brodporzionen empfangen hatten, reichten sie beim Eintritt in dem Efssaale in die Höhe, um zu beweisen, dafs sie ein Recht hatten, sich zu Tische zu sezen. Soviel Brodporzionen jemand vorzeigte, soviel Porzionen Suppe konnte er fordern, wovon er diejenigen, welche er nicht verzehrte mit nach Hause nehmen durfte; und so bestimmten sich Brod und Suppenvertheilung

wechselseitig. Die Kücheneinrichtung war so zwekmäsig, dafs die Arbeit von drei Mägden verrichtet, und der tägliche Aufwand für Brennholz im Ganzen auf zwölf Kreuzer eingeschränkt wurde. Im Sommer aßen gewöhnlich tausend, im Winter zwölfhundert, sehr oft mehr als fünfzehnhundert Personen aus der öffentlichen Küche. Da der Eßsaal nicht grofs genug war, alle Armen auf einmal zu faßen, so aßen immer soviel auf einmal, als sizzen konnten, ohngefähr hundertfünfzig, und zwar zuerst die, welche im Hause arbeiteten, und dann die, welche aus der Stadt kamen, für welche leztere im Winter ein Wartezimmer geheizt wurde. Die Anwesenheit eines Offizianten und zwei Mann Polizeiwache erhielt Ordnung während dem Eßen. Bei der Verwendung für die öffentliche Küche wurde dadurch viel gewonnen, dafs durch diese Einrichtung die Bäkker, Fleischer, Speisewirthe, Bierschenker und Brauer, welche sonst von den Bettlern häufig um Naturalabgaben gebrandschazt wurden, sich von dieser Last befreiet sahen, und daher Naturalbeiträge auffer ihren Geldbeiträgen lieferten.

In der innern Arbeitseinrichtung des Werkhauses wurden zu Erwekkung des Wetteifers, Lob und Aufmunterung und die Einführung ei-

ner Art von Uniform, die zwar nett aber nicht kostbar war, und welche nur diejenigen unentgeltlich erhielten, die sich vortheilhaft auszeichneten, benuzt. Die Kinder erhielten nicht nur, auch wenn sie zur Arbeit noch zu jung waren, ihr Mittagessen unentgeltlich, sondern es wurden jedem drei Kreuzer für seine bloſse Gegenwart bei der Arbeit anderer täglich ausgezahlt. Dieses nebst dem vorhin schon erwähnten Zuschauen der Kinder in den Arbeitssälen der schon beschäftigten Kinder, reizte sie zum Anfang der Arbeit, und wenn sie im Hanf- und Flachsſpinnen eine gewiſſe Geschiklichkeit erlangt hatten, so wurden sie nebst einer Belohnung durch Kleidungsſtükke zum Wollenspinnen befördert, welches sie auch als eine wirkliche Beförderung ansahen, und daher ihrer Befähigung mit gröſserem Eifer oblagen. Sie hatten übrigens täglich zwei Freistunden, in welchen sie von einem eigends dazu besoldeten Lehrer im Lesen, Schreiben und Rechnen unterrichtet wurden. Unter den Erwachsenen wurden die, welche sich durch Fleis und Geschiklichkeit auszeichneten, zu eigenen Klaſſen in eigenen Zimmern gebildet, wodurch sowohl Wetteifer als stufenweise Veredlung der Produkzion erreicht wurde. Der Verwalter der

rohen Materialien, die nach der Ordnung der Sortirung unter besondern Nummern in dem Magazin verwahrt lagen, gab die Materialien an die Arbeitsaufseher, welche wieder nach Verschiedenheit der Beschäftigungen für die Verarbeitung zu sorgen, und so lange für das Material zu haften hatten, bis sie das verarbeitete Produkt wieder an das Magazin ablieferten. Der Arbeitslohn wurde nach der Feinheit der Arbeit festgesezt, übrigens hatte das Arbeitshaus seinen eigenen Fond, und wurde als Waarenmanufaktur behandelt, und Graf Rumford versichert, dafs ohnerachtet aller Nachtheile, womit die Anstalt Anfangs zu kämpfen hatte, die Summe des reinen Gewinnstes in den ersten sechs Jahren ihrer Dauer nach Abzug aller und jeder Unkosten 100,000 fl. betragen habe, und der Betrag der abgesezten Waaren in der Folge sich bis auf eine halbe Million vermehrte. Übrigens erhielten auch andere Personen, selbst Arme von höheren Klaffen, durch Verabfolgung der Arbeit aus dem Arbeitshause Unterstüzzung.

Bei der Göttinger Armenanstalt besteht gleichfalls ein Werkhaus, das mit einer Industrieanstalt verbunden ist. Von dem eigentlichen Werkhaus ergiebt sich aus dem wenigen,

was Wagemann selbst darüber sagt, dafs daselbst gleichfalls in Flachs, Wolle, Baumwolle und Weberei gearbeitet, dabei auch andere Handarbeit, als Holzspalten und dergl. vorgenommen wird, welches aber nicht sehr beträchtlich ist, da sich der ganze Betrag des Verdienstes vom Jahr 1796 nur auf 191 Rthlr. beläuft.

In Hamburg sind zur Flachsspinnerei von Seiten der Armenanstalt eigene Arbeits- und Lehrsäle angelegt, deren wesentliche Einrichtung dahin gehet, dafs die zu der Arbeit bestimmte Armen erst einige Tage zur Probe spinnen und haspeln müssen, da sie denn, wenn es ihnen an Fertigkeit fehlt, Unterricht bis zur Fertigkeit erhalten. Jeder, der aus dem Lehrsaale entlassen wird, bekömmt ein Pfund Flachs zum Geschenk, wenn er das daraus gesponnene Garn liefert, so wird ihm das Stük mit 5 Schill. bezahlt, jedoch davon der Werth des ihm wieder mitzugebenden Flachses abgezogen. Wer kein Spinnrad hat, erhält eines von der Armenanstalt, und mufs den Werth nach und nach abverdienen. Die Aufnahme in die Lehrsäle geschieht vermittelst eines von dem Vorsteher unterschriebenen Zeddels, womit sich der Arme bei dem Aufseher der Spinn-

anstalt meldet. Zuerst hat man grosentheils solche aufgenommen, die schon einige Fertigkeit und guten Willen hatten, um so nach und nach die Arbeit einzuführen. Der Aufseher der Spinnanstalt schikt an den Pfleger wöchentliche Konduitenlisten der arbeitenden Armen. Während des Unterrichts erhält der Arme Zuschüsse zu seiner Ernährung; nach vollendetem Unterricht aber wird angenommen, dafs er, so lang er gesund ist, sich für seine Person ernähren kann. Der Regel nach spinnt jeder in seiner Wohnung; die aber, denen es der Raum, oder der Mangel der Feuerung und des Lichts nicht erlaubt, oder welche in ihrer Wohnung unfleisig sind, arbeiten in den dazu eingerichteten Arbeitsälen. Bei den Klagen des Aufsehers der Spinnanstalt über einzelne Armen werden die Beklagten von den Pflegern ermahnt, in wichtigen Fällen dem Vorsteher des Bezirks angezeigt, und über ihre Bestrafung mit dem Zuchthause u. s. w. beschlossen. Alte zu Arbeiten minder tüchtige Personen müssen wenigstens soviel, als ihre Kräfte erlauben, arbeiten, und, dafs sie dieses thun, durch die wöchentliche Einlieferung der ihnen gesezten Arbeitszahl bei dem Empfange des Wochengeldes beweisen, da ihnen dann das Wochengeld als Bezahlung ge-

geben, die Arbeit notirt, und bis zur Ablieferung an die Fabrikdirekzion vom Pfleger aufgehoben wird. Kinder beiderlei Geschlechts werden, wenn sie das 18te Jahr noch nicht erreicht haben, in besondern Industrieschulen unterrichtet, welche vorzüglich im Spinnen, und zwar des Flachses, vor der Hand Unterricht gewähren sollen. Die Zahl der aufzunehmenden Kinder ist für jedes Stadtquartier auf sieben, und die Zeit ihres Unterrichts auf nicht länger als drei Monate bestimmt. Die Hinweisung an die Spinnschule geschieht von den Pflegern vermittelst gedrukter und unterschriebener Zeddel, womit sich die Eltern in Begleitung des Kindes bei dem Aufseher der Industrieschule melden. Der Anfang wurde mit den am meisten erwachsenen und noch gänzlich unbeschäftigten Kindern gemacht. Was die Kinder mit der Arbeit verdienen, wird den Eltern als ein ausserordentliches Geschenk an Geld oder Geldeswerth vergütet, und die Kinder werden durch Prämien, hauptsächlich Kleidungsstükke, zum Fleis ermuntert. Nach Entlassung der Kinder aus der Lehrschule wird es in Absicht des ihnen mitzugebenden Flachses u. s. w. eben so gehalten, wie vorhin von den Erwachsenen gemeldet wurde. Für ein jedes aus der Spinn-

schule entlaſſene Kind wird den Eltern, so lang es gesund ist, nun nichts mehr gut gethan, da es seinen eigenen Unterhalt verdienen kann. Kinder, welche bei Fremden in der Pflege sind, arbeiten nach ihrer Entlaſſung aus der Arbeitsschule und Arbeitssaale, und ihr Verdienst wird nach Abzug der Allimentazions-Kosten ihnen zu ihrem künftigen Fortkommen aufgehoben. Die Eltern, welche für ihre Kinder eine Anweisung auf die Spinnschule erhalten, sollen bei Verlust der Unterstüzzung aus der Armenkaſſe, oder anderer Strafen angehalten werden, die Kinder ordentlich zu dieser Schule zu schikken.

Dieses ist die möglichst kurze Darstellung des Geistes der bei den vier vorzüglichern Armenanstalten errichteten Arbeitsinstitute und Werkhäuser, aus den an Ort und Stelle selbst bekannt gemachten Quellen. Es ist nicht zu verkennen, daſs das Altenburgische Sistem sehr gut durchdacht, und zu einem nach dem einmal aufgestellten Gesichtspunkte deſſelben schön geordneten Ganzen verbunden ist; jedoch wird es darauf ankommen, ob dieser Plan Ideal geblieben, oder Wirklichkeit geworden ist. Mit grosem Geiste, unendlichem Scharfsinn in der Erfindung und meisterhaften Zügen in der Aus-

führung sind die Rumfordischen Anstalten berechnet und vollzogen. Allein, eine Hauptschwierigkeit, welche auch selbst bei dem Fortgang des Altenburgischen ähnlichen Plans allen solchen Anstalten entgegen stehet, liegt darinn, dafs dadurch der Staat, dem es auf keinen Fall zukömmt, selbst Fabrikant wird, und in die Alternative kömmt, entweder den Privatfleis zu stöhren, oder gar zu untergraben, oder mit grosem Aufwande und einem weitläuftigen Detail sich belastet zu sehen, welches sich mit dem Untergange der Anstalt selbst, und baarem Verlust für ihn endiget, wie dies mehrmals, unter andern aber bei der bekannten Rulfischen grosen Anstalt in Mainz der Fall war. Oft traten auch beide Fälle zusammen ein, und wenn der Staat durch die Industrieanstalten auf seine eigene Rechnung erst dem Wohlstande der Einzelnen geschadet, ihn wenigstens gehemmt hat, so gerathen jene doch noch in Stokken, wie es eigentlich die Natur der Dinge selbst mit sich bringt. Wenn auch die Rumfordische Anstalt wegen ihrer isolirten Lage, in dem mit Fabriken bisher noch wenig versehenen Baiern den raschen Fortgang, und den von ihrem verehrungswürdigen Stifter selbst angegebenen grosen Gewinn zur Folge hatte, so ist dadurch

doch erstlich noch nicht erwiesen, dafs diese günstige Verhältnisse von anhaltender Dauer seyn werden, dann mag man berechnen, was durch eine solche Fabrikazion auf Kosten des Staates, durch welche allein er die Bekleidung aller seiner Truppen besorgte, für Gelegenheit zu Entwikkelung der Privatindustrie, der allgemeinen Fabrikenunternehmung und Spekulazion für den Kaufmann verlohren gieng, wie unendlich viel fruchtbarer alles dieses aus der ganzen Masse in verschiedenen kleinern Zweigen entsprofst, und hiedurch auf Grundprodukzion, Wohlstand, Beschäftigung und daher Verhinderung und Verminderung der Armuth selbst, ein- und zurük wirkt.

Die glänzende Ansicht, der scheinbare Erfolg solcher Institute darf daher weder täuschen, noch zur Nachahmung reizzen, und die eben aufgestellten Säzze ruhen auf der vorausgeschikten umständlichen Schilderung, um so den Beweis der wichtigen Wahrheit zu führen, die im Grunde mit der Hauptmaxime der Armenpolizei zusammenfliefst, dafs der Staat nur subsidiarisch wirken dürfe; so direkt Er übrigens durch stete Wachsamkeit und Aufsicht allerdings zu wirken hat.

Diese allgemeine Wahrheit findet noch eine

besondere Bestätigung dann, wenn bei schon vorhandenen, für den Wohlstand und die Nahrung des Ganzen und Einzelnen wichtigen Fabriken und Manufakturen, keine Konkurrenz von Staatswegen gewagt werden darf. Alsdann würde das Hilfsmittel für ein Uibel ein weit gröseres durch Stöhrung nüzlicher Privatindustrie nach sich ziehen. Selbst in der Vorausfezzung, dafs alle vorbemerkte allgemeine Betrachtungen nicht gegründet wären, kann auch gegen die schon bestehenden Geschäfte der Art nicht aufzukommen seyn.

Daher scheint das Resultat richtig, dafs für das Armenwesen in mittlern und kleinen Städten wenigstens, kein eigentliches Arbeitshaus schiklich ist. Ich beziehe mich hiebei auf die schon bei Gelegenheit der öffentlichen Krankenpflege vorhin geäuserte Meinung, dafs grosse Krankenhäuser nicht zwekmäsig seyen. Die Vergleichung trift um so mehr, da Ordnung, Uibersicht und unmittelbares Interesse der Theilnehmer, nach dem Grundsazze immer dadurch besser bezwekt werden, je mehr unter immer fortwährender sistematischer und auf einen einzelnen Mittelpunkt konzentrirter Leitung, die Ausführungsanstalten in kleinern Anlagen vereinzelt, und so ein jeder Theil derselben mit

einem eigenen gleichfalls kleinern Publikum in jene Beziehung gesezt wird, wodurch er solche interessirt; eine Beziehung die sich so oft bei dem grosen Publikum verliert, weil die in Eins zusammengedrängte Anstalten, gleichsam aus den Verhältnissen des täglichen Lebens hinweggerükt, und an die unsinnliche Abstrakzion der Staatsvorsorge angeknüpft werden.

Es ist schon bei der Anweisung der Hilfe davon gesprochen worden, dafs bei jeder Spezialinspekzion, somit auch bei der sie zusammenfallenden Generaldirekzion, ein eigener Stand der zu beschäftigenden Armen geführt, und hienach der Privatnachfrage nach Arbeitern der Stof geliefert werden möge. Diejenigen Arbeiter welche keine Privatbeschäftigung sodann erhielten, würden nach den zu Anfang des gegenwärtigen Abschnitts gemachten Vorschlägen bei den niemals auszusezzenden öffentlichen Arbeiten beschäftigt, und den hierüber schon gemachten Bemerkungen wird nunmehr noch folgende wiederholend hinzuzusezzen seyn, wie es bei Vergleichung der detaillirten kostbaren und weitläuftigen Fabrikanstalten mit den öffentlichen Arbeiten erster und zweiter Klasse deutlich scheine, welchen Vorzug leztere in jeder Rüksicht über erstere behaupten. Ihre Einfachheit, Be-

rechnungsfähigkeit und sicherer Ertrag werden um so einleuchtender, wenn man sie gegen die verwikkelte Einrichtung, das grose Kapital, das Risiko der Verarbeitung und die Gefahr des Absazzes bei Fabrikaten hält. Nach Erschöpfung der Nachweisung zur Privat- und Anstellung bei öffentlicher Arbeit würden daher zur Versorgung durch Beschaftigung nach den aufgestellten Rubriken nur übrig bleiben; Tagelöhner, Fabrikarbeiter und Handwerker, welchen die vorgeschriebene öffentliche Arbeit nach ihren Körperkräften zu schwer wäre; und Weiber und Kinder, insofern sie dabei auch nicht einmal als Handlanger dienen können. Für diese bleibt nichts anders übrig, als sie mit einer einfachen Arbeit zu beschäftigen, woran sie nichts verderben, und durch welche sie den Staat in kein groses Geschäft verwikkeln können, der in solchem Falle besser thut, das, was sie durch ihren Verdienst nicht erwerben, als baare Unterstüzzung zuzulegen. Spinnen, Strikken und allenfalls Nähen sind die Arbeiten, welche unter diesem Gesichtspunkte passend scheinen. Zu diesem Ende wären, so wie in Rüksicht der öffentlichen Krankenpflege, für die nicht epidemische Kranken in jeder Gemeinde eine eigene Krankenstube, ganz aus denselben Gründen in

jeder Gemeinde eine Arbeitsstube einzurichten, welche unter Aufsicht der jedesmaligen Spezialinspekzion stünde. Sie würden im Winter geheizt und erleuchtet, und alle Maasregeln der Reinlichkeit und guten Ordnung, welche in den Münchner Anstalten höchst musterhaft enthalten sind, dort angewendet, welches bei dem kleinen Raum und kleinern Personale um so leichter möglich wäre. Die eigentliche nächste Aufsicht über die Gemeinde-Arbeitsstube gienge unter den Mitgliedern der Spezialinspekzion Wochenweise herum, und das Mechanische der Reinigung und Aufwartung würde dem Wächter der Gemeinde gegen eine billigmäsige Vergütung übertragen. Auserdem würde sich die Spezialinspekzion noch um einen oder nach Umständen mehrere rechtliche Männer umthun, welche allenfalls vermittelst des Namens der Aflistenten, oder wie man sie sonst heifsen will, unter dem jedesmaligen Wocheninspektor das genaueste Detail besorgten.

Diese Arbeitsstuben würden sowol zum Mittelpunkte für jene Armen dienen, welche dort auf eigene Rechnung oder auf Bestellung, die nicht von der Armenanstalt herrührt, arbeiten wollten, als für solche, welche theils Arbeit in der Gemeinde-Arbeitsstube von der Armen-

an-

anstalt zu erhalten, theils solche mit nach Hause zu nehmen wünschen.

Es bleibt daher nur noch die Bestimmung übrig, wie man diese auf Kosten der Armenanstalt zu organisirende Materialverarbeitung einrichten soll.

Bei der nothwendigen Vereinfachung des Ganzen würde der beste Weeg seyn, alle Armen, die sich zu der Gemeindearbeitsstube melden, in eine eigene Liste zu bringen. Diese Liste erhielte drei Rubriken, nämlich: Arme, die blos Aufenthalt zu Verrichtung eigner Arbeit suchen; solche, welche die von der Armenanstalt erhaltene Arbeit in der Gemeindestube verrichten, und endlich solche, welche Arbeit von der Armenanstalt in ihre Wohnung verlangen. Den Arbeitern der zweiten und dritten Klasse würde auf Rechnung der Armenkasse und Spezialinspekzion das nöthige Material gegeben, und hiebei, da blos vom Spinnen und Strikken vorzüglich die Rede ist, auf den Grad der Geschiklichkeit bei diesen einfachen Arbeiten nur in so fern geachtet, dafs alles, was auf diese Art verfertigt worden wäre, durch Sachkenner geschätzt, und nach dieser Schäzzung der Arbeitslohn bezahlt, das Produkt selbst aber sogleich, und soviel möglich, zur Beförderung

des leichtern Absazzes in kleinen Quantitäten verkauft würde. Es könnten auch nach Zeit und Gelegenheit Bestellungen von Privatarbeit für dergleichen Arme ohne Benennung der Person, und ohne daſs man sie zu kennen verlangt, bei der Spezialinspekzion vorkommen. Solche Bestellungen sind alsdann zum Behuf derlei Arbeit suchender Personen zu verwenden, und vorzüglich auf die Klaſſe der sogenannten schamhaften Armen Rüksicht zu nehmen, welche bei dem Gesuche um Arbeit mehr als andere zu beklagen sind, weil solches mit der von ihnen gewünschten Schonung oft schwer zu vereinigen ist. Man müste von Seiten der Spezialinspekzion darauf bedacht seyn, so wenig als möglich Vorräthe von Materialien oder auch schon gefertigten Waaren liegen zu haben, sondern allemal von Woche zu Woche die Armen mit der nöthigen Arbeit zu versehen, und sogleich in der nächsten die gewonnenen Produkte umzusezzen, damit das Geld wieder einkomme, und keine grofse Rechnung auf Spekulazion auflaufe. Dasjenige, was allenfalls unter solchem Verkauf verloren gehen könnte, legt, wie schon gesagt, die Armenanstalt beſſer darauf, als daſs sie noch mehr an ein ungewiſſes und weitläufiges Mittel wagt, wodurch sie diese

kleine Darauflage ersparen will. Ohnehin wird bei genauer Einhaltung der vorhin erwähnten Regel, dafs kein allgemeiner Arbeitspreis für eine Sorte von Arbeit festgesezt, sondern die Arbeit jedesmal nach dem Grade ihrer Vollkommenheit bezahlt werden soll, und wegen der Bestrebung, die arbeitsfähige Armen in Privat- und bei öffentlicher Handarbeit unterzubringen, wodurch Väter, Männer und Brüder mit Arbeit versehen werden; sowol die Anzahl der in den Gemeindearbeitsstuben zu beschäftigenden Armen nicht sehr beträchtlich, als auch die zwekmäsige Wendung zu erreichen seyn, dafs diese Arbeitsstuben nur als die lezte Zuflucht angesehen werden; daher weder der Misbrauch, der sonst häufig von solchen Anstalten gemacht wird, noch die Ausartung in irgend eine dem bürgerlichen Gewerbe schädliche Unternehmung zu fürchten seyn. Das die Wochenaufsicht führende Mitglied der Spezialinspekzion, und die vorhin erwähnte Assistenten, theilen die bei dieser Arbeitsstube vorkommenden Geschäfte nach einer eigends zu entwerfenden Instrukzion unter sich aus, besorgen Materialverarbeitung, Einnahme der Fabrikate und deren Umsaz, Berechnung, Kontrolle u.s. w. und schliefsen allwochentlich ihre Rechnung bei der Spezialinspekzion ab.

Dieses, und dafs darauf streng gehalten werde, ist durchaus nothwendig, um auch die Möglichkeit, dafs jemals diese subsidiarische Wohlthätigkeitsanstalt zwekwidrig zur fabrikmäsigen Form kommen möchte, im Keime zu unterdrükken.

In Rüksicht der öffentlichen Kinderversorgungsanstalten wurde Oben vorbehalten, über den Unterricht der Armenkinder im Arbeiten das Nöthige nachzutragen, wenn von den öffentlichen Anstalten für Armenbeschäftigung überhaupt die Rede seyn würde. Dieser Punkt ist daher noch hier zu erörtern.

Die Grundsäzze, welche bei Industrieschulen im Allgemeinen aufzustellen sind, könnten auch hier im Besondern gelten. Alle fortgesezte Beobachtungen in der seitdem verflossenen Zeit haben mich nicht nur darinn bestätigt, sondern auch die lebhafte Überzeugung hervorgebracht, dafs die meisten der neuern Industrieschulen an dem wesentlichen Mangel leiden, an welchem die ältere Arzneikunst litt; nämlich grosentheils einfache Übel durch unnöthig komplizirte Mittel heilen zu wollen. Daher ist mein Resultat für die Bildung der armen Kinder zu Arbeit kein anders als jenes, dafs man sich begnüge, durch einfachen Unterricht im

Spinnen, Strikken und Nähen ihnen eine nothdürftige Quelle des Selbsterwerbes, die Anleitung zur eigenen weiteren Beschäftigung, und den Hang zur Arbeit zu geben. Es dürfte genug geschehen, wenn man die arme Kinder, bei Gelegenheit des ohnehin ihnen wie schon erwähnt, streng aufzulegenden Schulbesuches, im Spinnen, Strikken und Nähen durch dazu aufgestellte Lehrerinnen unterweise; und ihnen sodann mit den Erwachsenen einen subsidiarischen Zutritt in die Gemeinde-Arbeitsstube vergönnte.

Wir kommen nun zu Armen- und Besserungs-Häusern.

Die Armenhäuser sind ihrem Wesen nach als eigentliche Versorgungs-Häuser anzusehen, worinn alte, schwächliche und nahrungslose Personen Unterkunft durch Aufenthalt und Verköstigung, auch Befriedigung ihrer übrigen Bedürfnisse finden.

Meine aufrichtige Meinung geht dahin, dafs, so wie an und für sich dergleichen Häuser mehr Misbräuche als Vortheile nach sich zu ziehen scheinen, weniger neue errichtet, als die bereits vorhandene Anstalten recht zweckmäsig benuzt, und in ihrer innern Einrichtung angemessen geleitet werden mögen. Vorzüglich aber möchte das sogenannte Einkaufen in solche

Häuser, welches dem Vernehmen nach nicht selten geschehen soll, entweder gar nicht oder nur mit äuserster Behutsamkeit gestattet werden. Der Gewinn am Fond durch einen solchen Einkauf darf nicht in Rüksicht kommen, weil der Fond nur Mittel ist, daher nie der Erreichung des eigentlichen Endzweckes schädlich seyn darf. Soll aber dieses erreicht werden, so ist es wohl unumgänglich nothwendig, genau auf der Befähigung der in solche Anstalten Eintretenden zu bestehen. Gestatten, dafs Leute die noch körperliche Kräfte, gemeinschaftliche Verbindungen, Nahrungsquellen und eigenes Vermögen besizzen, gegen die Erlegung des leztern in solche Häuser eintreten, heifst aus einem Armenhaus ein Pfründenhaus machen, den eigentlich Bedürftigen aus seiner Stelle verdrängen, die Trägheit befördern, und die Bettelei aufmuntern.

Besserungshäuser sind öffentliche Anstalten, wohin solche Arme gebracht werden, welche arbeitsfähig, mit Gelegenheit zur Beschäftigung versehen, aber nicht arbeitswillig sind, und durch öftere Rükfälle in Bettelei und Liederlichkeit, der erhaltenen Erinnerungen ohnerachtet, gewaltsamer Anhaltung zur Arbeit bedürfen.

An den meisten Orten, Würzburg ausgenommen, hat man diese Korrekzion lediglich nach dem Zuchthause verwiesen. Allein auserdem dafs in allen Polizey- und Gesezanstalten möglichste Stufenfolge eintreten sollte, scheint es auch nicht rathsam, die ohnehin nur zu leicht abgewürdigte Klasse der Armen, durch sogleich eintretendes Zuchthaus, vielleicht um den lezten Funken ihres Ehrgefühls zu bringen, und somit ihre moralische Besserung mit einemmal zu vereiteln. Es ist daher in Würzburg sehr wohl daran geschehen, eine öffentliche Anstalt zu errichten, welche daselbst unter dem Namen des Arbeitshauses bekannt, und eigentlich eine solche Korrekzionsanstalt ist.

Es wird nach den Kräften der meisten Armenfonds weder möglich noch nach dem Lokalbedürfnisse nothwendig seyn, dieses Institut in demselben grosen Umfange zu errichten, so sehr ich übrigens der Meinung bin, dafs bei gröfsern Lokalverhältnissen ein solches Arbeitshaus, wenn es nur nicht auf Fabrikazion hinaus läuft, auf Staatskosten bestehen könne und müsse. Allein jeder Ort kann sich für sein Bedürfnis davon eigen machen, was auf solches pafst, wenn man irgendwo einen angemessenen Raum zur schiklichen Unterkunft und Beschäf-

tigung solcher zu bessernden Armen einrichtet, wo sie sowol durch härtere Handarbeit, als durch Spinnen und Stricken mit ihrer Fähigkeit zur Arbeit auch den Willen dazu, zu verbinden angewiesen würden.

An mehreren Orten besteht eine sehr wolthätige öffentliche Anstalt unter dem Namen der Polizeihäuser.

Der eigentliche Gesichtspunkt derselben geht auf Erleichterung der Armen durch freien Aufenthalt, und die damit verbundene Wohlthaten. Allerdings sind diese auch von der Art, dafs sie einem Armen sehr wichtig seyn müssen, und um so wirksamer kann das Polizeihaus als beitragendes Mittel in der Disziplin der Armenpflege werden. Wenn nämlich festgesetzt wird, dafs Niemand anders, als auf ein Zeugnis der Generalarmendirekzion in das Polizeihaus aufgenommen; wenn dieses Zeugnis nur auf vorhergehende Attestazion der Spezialinspekzionen ertheilt, und von den Spezialinspekzionen hiebei lediglich auf die gute Aufführung der Armen, ihren Fleis, und mehr oder minder dringendes Bedürfnis Rüksicht genommen; wenn jeder Arme, der im Polizeihaus wohnhaft, sich beharrlichen Unfleises, der Bettelei, schlechter Aufführung, Entwendungen und dergl.

schuldig macht, unabbittlich aus demselben gewiesen, und erst durch ein neuerdings auf die vorige Weise erworbenes *Zeugnis* zu demselben wieder befähigt wird; wenn endlich die Aufsicht von Seiten des Polizeihauses nach denselben Grundsäzzen, wie die Aufsicht der General- und Spezialinspekzionen geführt, und von beiden Stellen fleisig untereinander kommunizirt wird; so kann es wohl nicht fehlen, dafs die Wohlthat des Polizeihauses in vollkommenen Einklang mit den übrigen Armenanstalten kömmt, einen hohen Werth und zugleich eine Art von Besserungsantrieb für die Armen enthält, und auch bei dem großen Publikum einen günstigen Eindruk für die darinn enthaltene Armen nach sich zieht, welcher auf den Fall ihres entgegengesezten und nicht selten eintretenden Betragens nicht Statt haben kann.

Bei einer solchen Einrichtung müste denn ein gewisser Platz des Polizeihauses abgesondert, und zu der vorhin vorgeschlagenen Besserungsanstalt verwendet werden, welches die eigentliche Absicht des Polizeihauses durch den Kontrast noch mehr herausheben, so wie der Anblik einer Zwangsanstalt dieser Art den übrigen freien Armen zur heilsamen Warnung dienen würde.

Unter Armenmagazinen verstehe ich keine kostbare und weitläufige Anstalten, sondern blos gewisse Vorräthe der nothwendigsten Lebensbedürfnisse, welche auf Kosten des Armenfonds erhalten, und nach Bedürfnis und Umständen als Naturalbeihilfe dem Bedürftigen statt Geldes, oder für ein sehr geringes gegeben würden. Hieher gehören Brod, Suppe, Brennbedürfnis, Oel. Denn es können Zeitpunkte eintreten, in welchen das eine oder andere dieser Bedürfnisse in so hohem Preise ist, dafs die Armenkasse weit besser dabei fährt, wenn sie aus den bei wohlfeiler Zeit angelegten Vorräthen die Naturalien selbst hergiebt, als wenn sie wegen dem erhöheten Preis auf die gleichfalls erhöhete und als Maasstaab der Unterstüzung dienende Lebensexigenz einen baaren Zuschufs leisten müsste, welcher ihren Geld-Kräften oft plözlichen nachtheiligen Abbruch thun würde. Es versteht sich von selbst, dafs dergleichen Vorräthe nach der, der Armendirekzion einmal bekannten Anzahl ihrer Armen abgemessen seyn müssen, und auch leicht abgemessen werden können; dafs aus denselben nichts verabfolgt werden darf, als in wahren allgemeinen Nothfällen, und dafs hierüber keine Spezialinspekzion für sich etwas verfügen, sondern nur be-

richtlich des Nothwendige an die Generaldirekzion veranlassen darf, welche nunmehr die erforderliche Ordnung zu treffen hat. Denn besonders bei dergleichen Anstalten mus mit grosser Behutsamkeit verfahren werden, damit die Wohlthätigkeit nicht misbraucht wird, und das Mittel zwekmäsiger Hilfe und Erleichterung nicht der Trägheit zum Behuf gereichet.

Wenn die Armenpflege, und durch sie der Staat wirklich alles vollbracht hat, was zwekmäsige Einrichtung der Unterstüzungsanstalten erfordert; wenn sie ihre Armen kennt, sie nach Massgabe ihres Bedürfnisses klassifizirt, zur Hilfe angewiesen, und die öffentliche Anstalten zu deren Bewirkung aufgestellt haben, so bleibt noch eine wesentliche Rüksicht übrig, ohne deren sorgfältige praktische Beachtung eine gute Armenpolizei durchaus nicht bestehen kann: nemlich, die gänzliche Verhütung der Bettelei. Man hat daher auch allenthalben mit öffentlichen Armenanstalten Verfügungen desfalls verbunden.

Bei den Vorkehrungen gegen Bettelei scheint sich alles darauf zu reduziren, dass das Einschleichen fremder Bettler verhindert; wenn sie sich eingeschlichen, ihr wirkliches Bettelngehen bestraft und gehemmt, und Gleiches

in Ansehung der einheimischen Bettler vollzogen werde.

Das Einschleichen fremder Bettler ist durch viele Verfügungen allenthalben bekämpft worden, allein es fehlt oft an der Vollziehung. Die in den ältern Gesezzen liegende Maasregeln reduziren sich auf Achtsamkeit an den Thoren, in den Gasthöfen, auf Aufnahme und Einmiethung in Privathäusern, auf Anweisung und Versorgung der einwandernden Handwerksgesellen mit Arbeit, und das Verbot aller eigenmächtigen Kollekten, und auf die angemeßene Unterstüzung bedürftiger Paßanten. In Ansehung aller dieser Punkte dürften die musterhafte Anstalten der Altenburger Armenordnung allgemein anzunehmen seyn, indem solche alles Zwekmäsige konzentriren, und der einfachsten Anwendung fähig sind.

Die Bestrafung fremder und einheimischer Bettler und die Verhütung ihres ferneren Bettelngehens fordert Aufsicht auf den Straffen, Einziehung der Uibertreter, Hinwegweisung der Fremden, Ahndung für die einheimischen, stufenweise zunehmende Züchtigung für fremde und einheimische schon Korrigirte.

Die Aufsicht auf die Straffenbettelei ist an

vielen Orten nur die Amtspflicht der sogenannten Allmosen- oder der Stadtdiener. Allein es zeigen sich hiebei zwei grose Mängel. Der erste besteht darinn, dafs die Anzahl dieser Polizeiwächter in Beziehung auf die Auslehnung des Lokals meistens zu klein, und ihnen dabei noch so manches andere Geschäft angewiesen ist; der zweite, dafs diese Leute oft selbst unzuverläfsig, träge, mit den Bettlern einverstanden, und überhaupt, so wie sie häufig in kleinen und mittlern Stadten sich finden, selten zu ihrer Bestimmung taugliche Werkzeuge sind; und wegen einer Art von Verachtung, die nicht selten mit ihrem Amte in der Opinion verbunden ist, gewöhnlich nur Menschen von geringhaltigem Werthe sich zu solchem brauchen laffen. Es scheint, dafs am füglichsten sowol diesen Mängeln begegnet, als die subalternen Instrumente der Polizei zu der nothwendigen Achtung erhoben werden könnten, wenn nach dem Beispiel gröserer Länder und Städte eine eigentliche Polizeiwache bestünde. Wenn man die Kosten, welche gegenwärtig auf Unterhaltung dergleichen Personals verwendet werden, zusammen nähme, das Bürgerwachtgeld dazu schlüge, und wenn noch etwas fehlen sollte, solches aus den Polizei- und

Armenkaſſen beſtritte; ſo würde ſich die Errichtung einer eigenen Polizeiwache beinah überall erreichen laſſen, welche ihren Mittelpunkt auf dem Rathhause hätte, und die Strasenpolizei sowol durch ſtändige Posten an den schiklichen Orten, als durch beſtändige Patrouillen besorgte. Eine solche Anstalt würde der Polizei jene Energie geben, an welcher es ihr oft ohne ihre Schuld wegen Abgang der nothwendigen Vollziehungs-Instrumente mangelt. Sie würde nicht blos für das Bettelwesen, sondern für alle und jede Rüksicht der öffentlichen Sicherheit und Ordnung, für Marktwesen, Strasenausſchweifungen, Schlägereien, kurz für alles, was zur Exekuzion gehört, äuſſerst wichtig und nüzlich seyn. Ohne solche darf man sich nie die vollkommene Ausführung auch der besten Polizeianstalten versprechen. In besonderer Beziehung auf die Aufsicht über das Bettelwesen erhellt ihre Nothwendigkeit und ihr Nuzzen vorzüglich aus dem offenkundigen Umstande, daſs die Strafsenbettler nicht nur mit List und Betrügereien Allmosen erschleichen, sondern es oft mit Gewalt und Ungestüm erzwingen, die Einwohner vor und in ihren Häusern beunruhigen, und sogar vermöge schon geschehener kekker Eingeständniſſe vor den Po-

lizeibehörden sich nicht enthlöden, das Betteln als ein regelmäsiges nicht zu verwehrendes Gewerbe anzusehen.

Aus den vorhin angegebenen Quellen würde zwar die Sache wol zu realisiren seyn. Sollte jedoch dieses manchen Anstand finden, so ist es wenigstens zur Bettelaufsicht unumgänglich nothwendig, einer jeden Spezial-Armeninspekzion, folglich einer jeden Gemeinde, einen eigenen Diener zuzuordnen, dessen Unterhaltung aus der Armenkasse zu bestreiten ist. Dem Einwande der grösern Kosten wird füglich und erschöpfend entgegengesezt, dafs bei gemeinnüzigen Anstalten für jeden Kostenbetrag Rath geschaft werden mufs, wenn seine unentbehrliche Nothwendigkeit für die Erreichung des Endzweks erwiesen ist; wozu die Erfahrungswahrheit kömmt, dafs die Stadtbeiträge zum Allmosen offenbar dadurch leiden, wenn der Bettelei nicht hinreichend gesteuert werden kann: daher die Einwohner nur unwillig an die Allmosenkasse entrichten, und bei jeder Gelegenheit zu verringern suchen, was sie in gröserer Menge und mit gröserer Last noch überdies den Straffenbettlern geben müssen. Jede Gemeinde hat den Wächter für die Sicherheit der Nacht: durch Aufstellung eines Gemeindeallmosendie-

ners würde daſſelbe wenigstens einigermaſſen für den Tag erreicht: er kann auſſerdem den kleinern Umfang leichter übersehen, er bekömmt die Lokal- und Personalkenntnis seines Bezirks, mit einem Worte, er gehört einer bestimmten und kleinern Sphäre zu, in welcher seine Dienste genau vorgeschrieben, kontrollirt, und nüzlich werden, anstatt daſs sich die wenige, dem Ganzen angewiesene Diener mit dem besten Willen in dem weiten Umfange verlieren, und mit nicht gutem Willen ohne bestimmte Aufsicht, nur Pflichtvergeſſenheit und Unterschleif in den meisten Fällen ihnen frei bleiben.

Nach berichtigter Aufsicht wird es nothwendig, darauf bedacht zu seyn, daſs die Uibertreter des Bettelverbotes eingezogen werden. Die Existenz einer eigentlichen Polizeiwache würde auch dieses sehr leicht machen, weil durch ihren zwekmäsigen Gebrauch, selbst wenn die Aufgreifung nicht gleich auf der That erfolgt, dem Uibertretter leicht auf die Spur zu kommen, und solcher in seiner Wohnung aufzufinden ist. Hat man statt der Polizeiwache nur Allmosendiener für jede Gemeinde, so wird es zwar etwas schwerer, weil immer noch der Geschäfte viele für einen einzigen Mann sind: allein

allein seine individuelle Kenntnis von Lokal und Personen, und die nachdrüklichst anzuempfehlende, schnelle Kommunikazion und Assistenz der Armenbehörden aller Gemeinden unter sich wird immer hiezu grosen Vorschub leisten; da hingegen bei dem andern Verhältnisse keine Sizzung der Armenkommissionen ohne Klagen über Bettelei und ohne die desfalls nöthige Weisungen vergehen; demohnerachtet aber beinahe nichts ausgerichtet würde, weil es an der Vollziehungskraft mangelt.

Eingezogene Bettler müssen ohne Unterschied vor die Polizeibehörde gebracht werden. Sind sie fremd, so dürfte hieraus die nothwendige Untersuchung und Ahndung gegen die Thor- Wirthshaus- und Privatwohnungs-Aufsicht hergenommen; dem Bettler selbst aber, wenn er zum erstenmal betreten würde, nach der Altenburgischen Anleitung, seine Pässe und Papiere abgenommen, und er mit einem Attestate, dafs er über sein Betteln betroffen worden, über die Grenze gebracht werden.

Der einheimische Bettler dürfte gleichfalls, bei der ersten Betretung, ist er erwachsen, mit eintägiger Arbeit bei Wasser und Brod in der Korrekzions-Anstalt bestraft; demnächst, wenn er schon Allmosenempfänger ist, die

Nachricht an die Generalarmendirekzion, und von da an die Spezialbehörde zur künftigen Aufmerksamkeit ertheilt: wenn er noch kein Allmosenempfänger ist, derselbe nach ausgestandener Strafe gleichfalls vor die Ober- und von dieser vor die Spezial-Armenbehörde gestellt werden, um wegen seiner Einregistrirung und künftigen vorschriftsmäsigen Behandlung das Nöthige zu besorgen. Kinder dürften im ersten Falle zu verwarnen, und gleichfalls an die Behörden zu schikken seyn, welche sie nun mit den Eltern zusammen vorkommen lassen, und die Verwarnung nochmals einschärfen müssen.

Sollen alle diese Mittel die gehörige Wirkung machen, so wird es endlich unumgänglich nothwendig, die stufenweise Korrekzion der wiederholten Uibertreter festzusezzen. Auch hier läfst sich die Altenburgische Einrichtung zum Muster vorschlagen: dafs der fremde Bettler beim zweiten Betreffen mit einwöchentlicher scharfer Zuchthausarbeit; beim dritten und so fort jedesmal eine Woche länger, unter einer angemessenen Leibeszüchtigung mit dem Zuchthaus bestraft würde.

Die Einheimische, wenn sie erwachsen, werden eben so, wo nicht schärfer, zu bestrafen

seyn, weil unter Voraussezzung alles dessen, was bisher vorgetragen worden, für ihre Versorgung das Nöthige geschehen ist. Kinder möchten im zweiten Betretungsfalle in Gegenwart der Polizeiwache von den Eltern, im dritten von der Polizei selbst mit angemessener Leibeszüchtigung bestraft, in dem fernern Wiederholungsfalle mit Arbeit in der Korrekzionsanstalt, und wenn alles dies nicht helfen will, ohne Anstand endlich auch mit dem Zuchthause beleget werden. Vorzüglich wäre aber darauf zu halten, dafs nach der sehr klugen Altenburgischen Einrichtung Eltern, welche erweislich ihre Kinder zum Betteln verleitet oder gezwungen, die Strafe, als ob sie selbst gebettelt, leiden müssen, indem dieser Fall nur zu oft vorkömmt.

Die Gradazion der Fälle, und mithin der einzuschlagenden Bestrafung wird sich immer leicht ausmitteln lassen, weil vorerwähntermassen von jeder Bestrafung einheimischer Bettler den Armenbehörden Nachricht gegeben wird, welche solches in ihren Registern anzumerken haben, und daher bei jeder neuen Aufgreifung der anfragenden Polizei die vorhergegangenen Korrekzionsfälle bestimmt mittheilen können.

Um eine Hauptschwierigkeit zu heben,

welche darinn bestehen möchte, die eigentliche Polizei und die Armenbehörden in das rechte wechselseitige Verhältnis bei Bestrafung der Bettelei zu sezzen, alle Kollision und Weitläufigkeit zu verhüten, und den Nachdruk der Ahndung mit dem möglichst kleinsten Aufsehen bei Veranstaltung derselben zu verbinden, geht, nachdem nunmehr Art und Weise und Stufenfolge der Bestrafung erörtert worden, der weitere Vorschlag dahin, dafs bei jedem einzelnen Falle der Bettelei, er betreffe nun Einheimische oder Fremde, der Polizeiwächter, nachdem er den Bettler verwarnet, solchen, wenn er einheimisch ist, sogleich bei der Spezialinspekzion anzeige; wenn er fremd ist, die Pflicht auf sich habe, sein Quartier auszumitteln, und nunmehr gleichfalls die Anzeige bei der Spezialinspekzion zu machen. Diese findet den einheimischen Bettler entweder in ihren Büchern oder nicht. Im ersten Falle ersieht sie sogleich seine Wohnung, hebt ihn durch ihre Polizeiwächter aus, und sistirt ihn zur weitern Strafe bei der Polizei, von welcher sie sodann die Nachricht der vollzogenen Bestrafung zurük erhält. Findet sie ihn nicht in ihren Büchern, gehört er zu einer andern Gemeinde, und kennt ihn der Polizeiwächter nicht, so mufs dieser leztere zur genauen Be-

obachtung und Ausmittelung desselben angewiesen werden. Erfolgt diese, oder kennt ihn der Polizeiwächter schon vorher, so geschieht die Mittheilung an die betreffende Spezialinspekzion, und diese verfährt nun mit Habhaftwerdung und Sistirung eben so, wie vorhin erwähnt worden.

Bei fremden Bettlern macht die Spezialinspekzion unter Benennung der Wohnung, ohne weitere Einmischung, lediglich die Eröffnung an die Polizei, welche nunmehr alles weitere allein zu besorgen hat. Durch das ohnehin bei Gelegenheit einer innern Armeneinrichtung gleichfalls zu erneuernde Bettelpatent würde an sich jedem Einwohner zur Pflicht gemacht, die sich bei ihm einfindenden Bettler bei der Spezialinspekzion seiner Gemeinde anzuzeigen, und hiedurch der öffentlichen Ordnung und Ruhe hilfreich an Handen zu gehen. Uibrigens müfste es dabei sein Verbleiben haben, dafs Handwerksgesellen und andere Passanten, jedesmal nach Maasgabe der schon hiezu vorgeschlagenen Altenburgischen Verfügungen mit Reisegeld oder Arbeit versehen, und im ersten Falle geschaft werden, welches leztere lediglich ein Werk der eigentlichen Polizei ist, so wie Auszahlung des Reisegeldes, in sofern sie nicht aus dazu be-

stimmten Innungs- Stiftungs- oder andern hergebrachten Fonds bestritten wird, auf Anweisen der Polizei von der Armenkaſſe geſchieht.

Eine Hauptsache besteht schlüslich darinn, dafs alle Verfügungen gegen Bettelei ohne Rüksicht, ohne Unterschied der Personen, mit äusserster Konsequenz, Pünktlichkeit und, wenn es seyn mufs, Schärfe, vollzogen werden. Dieses kann alsdann geschehen, wenn man alle Anstalten zur Armenpflege getroffen hat, und mufs geschehen, weil sonst diese Anstalten fruchtlos bleiben, und zulezt sich auflösen müſſen.

Von den Betrachtungen über Kenntnis, Klassifikazion, Hilfsanweisung, Veranstaltung der nur durch die Staatsverwaltung möglichen Mittel der öffentlichen Krankenpflege, Kinderversorgung, öffentlicher Beschäftigungen, der Armen- und Korrekzionshäuser, der Armenmagazine, und der Maasregeln gegen die Bettelei, gehen wir nun zu Erörterung der Unterstüzzungsquellen für das Armenwesen oder zur Organisazion des Armenfonds über.

5.

Organisazion des Armenfonds.

Hier kommen vorzüglich zwey Hauptpunkte: Quellen und Verwaltung, in Betracht. Nach dem festgezten ersten Grundsazze der Armenpolizei ist der Staat zu Versorgung der Armen nur subsidiarisch verbunden. Bei näherer Auseinandersezzung dieses allgemeinen Sazzes ergiebt sich der Geist desselben dahin, dafs die Unterstüzzung der Armen in Rüksicht ihrer Quellen vordersamst der Familienverbindung, dann dem Kollektiv einer, zu einem bestimmten Gesellschaftsverbande vereinigten bürgerlichen Gesellschaft oder dem Publikum, und nur in dem Falle, wo aller aus diesen beiden Verhältnifsen erfolgenden Zuflüfse ohnerachtet, das Resultat nicht ergiebig genug ist, den eigentlichen Staatskaffen obliegt. Der erste Grund dieser Wahrheit beruhet wohl in der Moralpflicht der Wohlthätigkeit, welche, indem der Staatsverwaltung die Aufsicht über die Vollziehungsanstalten desselben im Grosen vorbehalten blieb, den hiezu nöthigen Aufwand von den wohlhabenden Gliedern der bürgerlichen Gesellschaft zu Gunsten der Bedürftigern verlangt. Daher hat man auch

bei allen Armeneinrichtungen diese Zuflüsse von Seiten des Publikums mehr bitt- als vorschriftsweise behandelt, und durch Sammlungen, freiwillige Unterzeichnungen und andere verwandte Mittel, durch Begünstigung mildthätiger Stiftungen, und endlich durch freiwillige Beiträge aus den Staatskassen das Geldbedürfnis zusammen zu bringen gesucht.

Es wird aber nothwendig seyn, theils um auf festen Grund zu bauen, theils um nicht zu viel der einzelnen Willkühr und dem Ohngefähr zu überlassen, theils um den Forderungen natürlicher Gerechtigkeit gegen Vernachläfsigung oder üblen Willen zu Hilfe zu kommen, theils endlich um den Staatskassen weder unverhältnismäßige noch ungebührende Lasten aufzubürden, aus dem anfänglich untergelegten ersten Grundsazze einige festere Prinzipien für die Quellen des Armenfonds herzuleiten, und die ganze Behandlung dieses wichtigen Gegenstands darauf zu bauen. Unter diesem Gesichtspunkte scheinen folgende Säzze aufgeführt werden zu dürfen: Familienunterstüzzung, nach zu bestimmenden Graden der Verwandschaft, und bei vorhandenem hinlänglichen Vermögen, kann gefordert, und mufs gesezmäfsig werden. Jedes Mitglied der Staatsgesellschaft ist zu seinem

Vermögen angemessenen Beiträgen für die Armenunterstüzzung verbunden, und kann bei deren unrechtmäfsiger Verweigerung von der Staatsverwaltung zu ihrer Leistung angehalten werden. Stiftungsgüter oder sogenannte fromme Körperschaften haben die vorzügliche Verbindlichkeit, von ihrem Uiberflufse zur allgemeinen Armenunterstüzzung beizutragen, und können, in soferne sie es nicht oder nicht gehörig thun, von der Staatsverwaltung gleichfalls dazu angehalten werden. Eigentliche Armenstiftungen, sie mögen Namen haben wie sie wollen, sind zum Zwekke der öffentlichen Armenunterstüzzung anzuwenden, und wenn sie in dem Laufe der Zeiten unzwekmäfsige Richtung erhalten haben, wieder von der Staatsverwaltung zu ihrer wahren Bestimmung zurük zu führen. Die Staatsverwaltung hat das Recht, wenn alle diese Quellen noch nicht genug abwerfen, zum Besten der Bedürftigen billige Auflagen auf Gegenstände und Genüfse des Luxus zu machen. Endlich ist bei nicht hinlänglicher Ausgiebigkeit aller vorerwähnten Quellen, der Staat aus seinen Kassen den subsidiarischen Beitrag zu leisten verbunden.

Die Altenburgische Armenordnung sezt die Stufen der Obliegenheit der Versorgung in der

Gradazion von den Verwandten zur Gemeinde, und von dieser zu dem Armeninstitute fest. Kinder sollen zuerst von ihren Eltern aufgenommen und versorgt; wenn die Eltern getrennt leben, und sich in Ansehung der Kinder nicht besonders verglichen haben, soll die Versorgung derselben von beiden Eltern zu gleichen Theilen, und wenn ein Theil stirbt, von dem überlebenden allein; nach Ableben beider Eltern auf gleiche Art zur Hälfte, oder verhältnismäsig ganz von beiderseitigen Groseltern getragen werden. In Ermangelung der Aszendenten sind die Geschwister zur Aufnahme und Versorgung verbunden, und dasjenige von ihnen, welche den Bedürftigen aufnimmt, erhält die Beiträge der übrigen an Geld. Kann keines die Verpflegung über sich nehmen, so wird das Kind von der Obrigkeit in Pflege gebracht, und der Beitrag von den Geschwistern, die selbst Kinder haben, wird nur im Falle entsprechenden Vermögens zur Unterstäzzung gezogen. Halbgeschwister haben, wenn zugleich leibliche Geschwister vorhanden sind, die Hälfte von dem Beitrage dieser leztern, in deren Ermanglung aber, die Hälfte der ganzen geseзlichen Versorgung zu übernehmen. Leibliche Kinder haben ihre Eltern, so wie Enkel ihre Grosel-

tern, mit Ausschluss aller Stiefverwandschaften, in auf- und absteigender Linie zu versorgen, und bei unehelich gebornen findet die nämliche Verbindlichkeit Statt, wie bei ehelichgebornen. Nur erwiesene Unvermögenheit spricht von den Beiträgen zur Versorgung, nach der von der Obrigkeit zu machenden Bestimmung, zum Theile oder ganz frei, wo sodann der nächste Blutsverwandte mit seinen Beiträgen einzutreten hat. Der nothdürftigste Lebensunterhalt für eine Mannsperson wird auf 4 gr. für eine Weibsperson auf 3 gr. und ein Kind auf 2 gr. täglich gerechnet. Das Einkommen, welches nach diesem Maasstab und der Personenanzahl der Familie nach Abzug des Lebensunterhaltes übrig bleibt, qualificirt zum vorschriftsmäsigen Beitrage für Verwandtenversorgung. Bei unrechtmäsigen Weigerungen oder bei Kollisionen in Ansehung der Versorgungspflicht hat die Obrigkeit nach summarischer Untersuchung zu entscheiden. Das Unvermögen kann, wenn die Obrigkeit keinen Anstand wegen zu befürchtendem Meineide dabei hat, von den versorgungspflichtigen Verwandten eidlich dargethan werden. Die Befreiung dauert aber nur so lange, als die solche erfordernden Umstände: erfährt die Obrigkeit, dass der Befreite

sich in der Lage befinde, die Unterstüzzungspflicht erfüllen zu können, so soll sie seine Vermögensumstände nochmals untersuchen, und ihn zu seiner Schuldigkeit anhalten, auch ihm über die Zeit, da er seine Glüksverbeſſerung verschwiegen, die Nachrechnung machen, damit diejenige, die unterdeſſen die Versorgung leisten musten, entschädigt werden können. Ereignet sich der Fall, daſs des bisher Unterstüzzung Leistenden Glüksumstände sich vermindern, so soll auf seine geschehene Anzeige Untersuchung gepflogen, und wegen der weitern Versorgung das Nöthige vorgekehrt werden.

Wo die verwandschaftliche Unterstüzzung aufhört, soll die Verpflichtung der Gemeinde ganz oder theilweise anfangen. Sie soll dazu gegen jede Person verbunden seyn, die zwei Jahre in der Gemeinde als Eigenthümer, Haus - oder Schuzgenoſse legal aufgenommen ist, oder, wenn von der Gemeinde ihr sechswochentlicher Aufenthalt in derselben nicht gehörig angezeigt worden. Vor Verflufs der zwei Jahre fällt die Versorgungspflicht dem Geburtsorte heim. Ist jemand zwei Jahre lang Mitglied mehrerer Gemeinden, so haben sie sämtlich zur Unterstüzzung zu konkurriren. Alle Personen, welche nicht eigentlich aufgenommene Gemeindeglieder, son-

dern nur Verrichtungen halber in der Gemeinde wohnhaft sind, als Pachter, Handwerkspursche, Dienstboten, Hirten, Schäfer u. s. w. sollen nach ihrem Geburtsorte; wenn sie aber sich neun Jahre hindurch treu und redlich in ihren Verrichtungen erwiesen, an die Gemeinde des Aufenthaltsortes zur Unterstüzung gehören. Wenn die Kinder einen vom Vater verschiedenen Geburtsort haben, so muſs leztere zur Versorgung der Kinder konkurriren, bis zu der Zeit, da sie sich selbst zu versorgen geszlich gehalten sind. Stirbt ein Aufgenommener ohne Hinterlaſſung unerzogener Kinder, so fällt die Witwe ihrem Geburtsorte anheim; desgleichen auch jedes schon erzogene Kind: sind aber noch unerzogene Kinder vorhanden, so bleibt die Witwe in den Verhältniſſen, welche bei Lebzeiten ihres Mannes Statt hatten, bis auch das jüngste Kind sein Brod selbst verdienen kann. Keine Gemeinde soll zu allen dergleichen Unterstüzungen jährlich mehr als den Betrag eines Steuertermins entrichten, und das Ermangelnde von den Armenkaſſen zugeschoſſen werden. Übrigens soll die Art und Weise der Kosten-Zusammenbringung so wie der Verpflegung selbst, wenn solche nur gut ist, der Gemeinde überlaſſen bleiben. Die Stiftungen

haben nichts beizutragen, sondern bleiben in ihrer bisherigen Einrichtung.

Von der Landschaft ist zu Erlangung eines ausreichenden Armenfonds die Abgabe von einem halben Pfennig von jeder Kanne einheimischen und ausländischen Bieres aller Art, ohne Ausnahme oder Befreiung von irgend jemand bewilligt worden. Aufferdem findet sich aber keine Spur von anderwärtigen Beiträgen des Publikums.

In München floffen die Einkünfte der Armenanstalt aus bestimmten monatlichen Beiträgen aus der Privatkaffe des Kurfürsten, der Stände und der Finanzkammer; vorzüglich aus den freiwilligen Beiträgen der Einwohner durch Subskripzion, aus Vermächtniffen für die Armenanstalt, aus verschiedenen kleinen Einnahmen von gewiffen Zöllen und Geldstrafen. Graf Rumford sezt hinzu: Man hätte zwar noch verschiedene andere, und zwar beträchtliche öffentliche Fonds, welche von den Stiftern derselben ursprünglich zur Unterstüzzung der Armen bestimmt gewesen, in Beschlag nehmen, und zu dieser Absicht verwenden können, allein da einige diese Vermächtniffe übel angewendet, und andere durch schlechte Verwaltung fast gänzlich verschleudert worden,

so wäre es ein unangenehmes Geschäfte gewesen, sie ihrer Verwaltung zu entziehen, und habe daher rathsamer geschienen, diese neue Schwierigkeit nicht rege zu machen. Die Subskripzion des Publikums wurde durch einen allgemeinen und unentgeldlich ausgetheilten Aufruf veranlafst, jedes Einzelnen Willkühr überlaffen, und frei gestellt, solche zu erhöhen, oder zu vermindern. Aufferordentliche Beiträge wurden überdies angenommen, in den Kirchen und an öffentlichen Orten Armenbüchsen ausgestellt, und Naturalbeiträge, wie schon bei Darstellung des Arbeitshauses erwähnt worden, an Fleisch, Brod und Suppe gesammelt.

In Göttingen entstehn die Einnahmen der Armenkaffe aus Zinsen von Kapitalien, wöchentlichen Sammlungen, Kirchen-Kämmerei- und Gildenbeiträgen, aus Armenstökken an Kirchthüren, an Thoren, in Gasthöfen, Gilden und auf dem Rathhause, aus den Klingelbeuteln, aus den Abgaben von Bräuhäusern, Jahrmärkten, Hochzeiten, aus gerichtlichen Strafgeldern, aus den Quartalsammlungen bei der Universität und Bürgerschaft, aus dem Schuzgelde, aus Beiträgen der Kämmerei, aus aufferordentlichen Gaben, Vermächtniffen, und [illegible] des Nachlaffes der Armen

In Hamburg bestehen die Einkünfte der Armenanstalt in Zuschüssen aus dem Werk- Zucht- und Armenhause, in dem Ertrage der Gotteskästen aus den fünf Haupt- und Nebenkirchen, und in der wöchentlichen, durch die ganze Stadt gehenden Sammlung.

Gehörige Benuzzung der Verbindlichkeit zur Familienunterstüzzung wird die Kräfte der Armenkasse vermehren und schonen. Die Verfügungen, welche die Altenburger Armenordnung hierüber aufstellt, enthalten den ersten Grundsäzzen nach sehr viel Gutes, scheinen aber in der Entwiklung und Anwendung allzusehr verweitläuftgt, um vollkommen praktisch seyn zu können. Es liefse sich hierüber wol ganz einfach verfahren, und zwar folgendermaffen.

Da nach dem oben in Vorschlag gebrachten Untersuchungsformulare für die Personalien der Armen, sowol bei der allgemeinen, in der ersten Einrichtung vorzunehmenden Revision, als auch in der Folge bei jeder einzelnen Aufnahme die Verwandte des Unterstüzzung suchenden Armen den Armenbehörden bekannt werden, so möchte diesen leztern aufzugeben seyn, in solchen Fällen, wo es ihnen scheint, dafs Verwandte vermögend genug sind, um die Unterstü-

terstüzzung ganz oder zum Theil zu übernehmen, die nöthige Nachricht an die Polizeistelle zu ertheilen. Diese hätte nun die nähere Untersuchung vorzukehren, und nach billigem Ermessen dasjenige festzusezzen, was der Unterstüzzungsfähige Verwandte zu leisten schuldig seyn soll; oder inwiefern mehrere Verwandte dazu zu konkurriren; oder endlich ob einer oder mehrere oder alle nach ihren näher eingesehenen Umständen nichts beizutragen haben. Was hierüber regulirt worden, theilt die Polizei der Armenbehörde als Antwort auf ihre veranlassende Eröfnung mit, und diese bescheidet hiernach den sich meldenden Armen, indem sie nur dann etwas aus ihrer eigenen Kasse zulegt, wenn es nöthig ist. Die hierunter eintretende Veränderungen werden bei den vorgeschlagenen halbjährigen Revisionen sich gleich berichtigen lassen. Auf diese Art scheint die Theilnehmung der Verwandten an der Unterstüzzung der Armen ohne Schwierigkeit, und mit Beseitigung aller unnöthigen Weiterungen bezwekt werden zu können: wobei nur noch folgende zwei Punkte zu bemerken seyn möchten; dass nemlich jeder Einwohner, der auf solche Art schon nach seinen Kräften zur Unterstüzzung eines Armen beiträgt, von ander-

weitem Beitrage zur Armenkaſſe auf die Zeit, in welcher die ers'ere bestehet, verhältnismäsig frei wird; und dafs es einem solchen, zu Unterstüzzung von Verwandten Angehaltenen anheim gestellt bleibt, sein Unterstüzzungs Quantum selbst an den Bedürftigen abzuführen, (wo denn bei entstehenden Klagen über deſſen Unterbleibung sogleich mit straklicher Exekuzion vorzufahren, und daher, wenn diese Klage bei der Armenbehörde, und bei der Polizei angebracht wird, leztere unverweilt von ersterer zum Behufe der Exekuzion zu requiriren ist,) gedachtes Unterstüzzungsquantum oder wöchentlich oder monatlich an die Armenkaſſe abtragen mus, aus welcher es sodann der dazu Berechtigte zu empfangen hat.

Nach dem zweiten oben aufgestellten Grundsazze mufs jedes Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft zur Unterstüzzung beitragen. Dieses geschieht auch durch die Unterzeichnung vermöge welcher zwar das Quantum oder die Verwilligungsart, aber nicht die Verwilligung selbst freiwillig war, und durch die monatliche Erhebung der bewilligten Beiträge. Hiebei mögte es auch im Ganzen zu belaſſen, zugleich aber festzusezzen seyn, dafs ein jeder, der sich augenscheinlich zu gering ansezt, oder

in der Folge zu einem Vermögen kömmt, dessen Kräfte seinen bewilligten Beitrag beträchtlich übersteigen, ohne dafs er sich zur verhältnismäsigen Erhöhung des leztern von freien Stükken entschliefst, von Amtswegen und zwar nach dem Steuerfufse taxirt auch gegen jeden, der sich saumselig in Entrichtung seiner verwilligten Beiträge erwiese, unnachsichtlich mit exekutivischen Zwangsmitteln vorgeschritten werden müste.

Die fromme Stiftungen, welche keinen eigenen Wolthätigkeits-Endzwek haben, dürften nach derselben Weise, wie Privatleute, zu behandeln seyn. Ihr Ueberschufs, nach bestrittenem Bedürfnisse der zu erhaltenden Stiftungs-Mitglieder und Angehörigen, ist ohnehin nach dem Urbegriffe, wahres Armengut, und zur Unterstüzzung der leidenden Menschheit am allererst[illegible] geeignet.

Vorzüglich dürfte darauf zu sehen seyn, dafs in Ansehung der Almoseneinkünfte sich auf kein Aversionalquantum von irgend einem Stande einzulaffen, vielmehr aus Pflicht der Vorsorge für den bedrängten Theil der Einwohner die für die Stadtgemeinden und daher jeden noch so angesehenen Privaten eingeführte, spezifizirte Verwilligung auch auf Geistlich-

keit und Stiftungen in der Art anzuwenden seyn mögte, dafs jedes Mitglied seinen personellen Beitrag einzeichne, dabei von den weltgeistlichen Stiftungen auffer dem, was die Individuen aus ihren Revenüen verwilligen, für die eigentliche nicht vertheilt werdende Stiftungsrevenüen ein Extrabeitrag angegeben würde, so wie denn die Klöster, wo die Individuen nichts verwilligen können, ihren Beitrag fürs Ganze zu leisten hätten. Hierunter würden die geistliche Behörden den Bedacht dahin nehmen, nicht nur in Rüksicht der freiwilligen Beiträge den Geist der evangelischen Wohlthätigkeit, welcher vorzüglich den geistlichen Stand karakterisiren soll, geltend zu machen, sondern auch diejenige Individuen und Körperschaften, welche demohnerachtet mit ihrer Mildthätigkeit unter ihren Kräften bleiben, ganz so, wie es die Polizei bei den übrigen Einwohnern thut, von Amtswegen verhältnismäsig anzusezzen. Es scheint, dafs auf solche Weise, eine eben so ansehnliche als gerechte Vermehrung der Armeneinkünfte gewonnen würde.

In weiterer Erörterung der Grundsäzze kommen wir auf diejenige Stiftungen, welche eigentlich ihrer Grundanlage nach zur Armen-

unterstüzzung bestimmt sind; dahin gehören Stiftungsspenden, die uneigentlich Hospitäler genannten Pfründhäuser, u. s. w.

Es scheint keinem Zweifel unterworfen, dafs jene Anstalten, welche in dieser verschiedenen Rüksicht vorhanden sind, und meistens beträchtliche Vermögenskräfte vereinigen, in ein der Sache und ihrem ursprünglichen Geiste gemäfses Verhältnis zu der Armenversorgung gebracht werden müssen, wobei allerdings dasjenige, was in Rüksicht ihrer grundverfassungsmäsig geworden ist, von demjenigen zu sondern seyn mögte, was dahin nicht gehört.

Denn, wenn gleich die Verbindung solcher Einkünfte mit der Hauptarmenkasse mehr reellen Vortheil gewähren, und überhaupt die Purifizirung eines solchen Fonds von immer kostbarer eigener Verwaltung wesentliche neue Kräfte für eigentliche Polizeihilfe herbeischaffen würde, (indem die konsequente und planmäsige Unterstüzzung offenbar den Vorzug vor den Pfründreichungen verdient, die wegen dem einmal zur Sitte gewordenen Einkaufen über dieses oft noch an nicht ganz oder gar nicht Bedürftige kommen können), so existiren doch die Stiftungen, und sind oft in der Verfassung garantirt, und, wenn ihre Grundver-

besserung aus manchen Ursachen unmöglich oder unverständig bleibt, mit den aus vorigen Zeiten herrührenden Mängeln ihrer Grundeinrichtung oft zu übertragen. Allein demohnerachtet mögten solche, da alles Wesentliche an ihnen den Geist der eigentlichen Bestimmung für die öffentliche Armuth offenbar urkundet, ohne Anstand gleichfalls wenigstens zu jährlichen Beiträgen zur Armenkasse anzuweisen seyn. Von den patriotischen mit dem Geiste der Zeit fortgehenden Einsichten der Magistrate und übrigen Verwaltungsstellen läfst sich erwarten, dafs zu einer so gemeinnüzzigen Sache die Hand geboten werde. Auf diese Art würden neue Einnahmen für die Armenkasse gewonnen, niemand etwas entzogen, im Gegentheil fromme Stiftungen nach ihrer eigentlichen Tendenz behandelt, und nur dem unzwekmäsigen Grundsaz der Kapitalanhäufung entgegengearbeitet, welcher nie ohne Nachtheil des eigentlichen Endzwecks bei mildthätigen schon wohl fundirten Stiftungen herrschend werden kann.

Die gestiftete Spenden und was dahin gehört, werden in so fern, gleich wie die ferner bestehenden Pfründportionen mit dem Ganzen des Armenwesens dergestalt zu verbinden seyn, dafs sie zwar in ihrem Stiftungswerthe zu be-

laſſen, aber den Empfängern bei der Allmoſenkaſſe als voraus bezogene und daher an der fernern Geldunterſtüzzung zu dekourtirende Einnahmen aufgerechnet werden. So iſt auch hier die Übereinſtimmung hergeſtellt, und keinem geſchieht zu viel, noch zu wenig

Dem Staate iſt oben das Recht eingeräumt worden, im Nothfalle zum Besten der für die Armuth bestimmten Unterſtüzzung billige Auflagen eintreten zu laſſen. Hiebei iſt jedoch jene bedenkliche Vorſicht vonnöthen, welche überhaupt bei Behandlung der Abgaben Pflicht wird. Vordersamst muſs wohl genau darauf bestanden werden, daſs dieſes Hülfsmittel nur im wirklichen Bedürfnisfalle statt habe, und auch ohne alle ungerechte Bedrükkung oder unbillige Einſchränkung gebraucht werde. Nach Anerkennung der Richtigkeit des Grundsazzes muſs daher die Entwikkelung im Einzelnen der Zukunft und ihrem Erforderniſſe vorbehalten bleiben, weil man Abgaben nicht ohne Noth vervielfältigen, und die Genuſsfreiheit nicht zu enge beſchränken muſs.

Eine Art der Anwendung beſteht in der ſchon erwähnten obrigkeitlichen Anſezzung der Beiträge für diejenige, welche ſolche nicht nach dem wahren Verhältniſſe ihrer Vermögenskräfte

abmessen wollen, so wie in Bestimmung der gesezmäsig an Verwandte zu reichenden Unterstüzung.

Auch kann der Fall, besonders in kleinern Städten eintreten, dass die dem Armenfond angewiesene Quellen nicht hinreichen, die gemeinnüzzige Absicht zu erreichen. Insofern der Staat zu diesem gemein nothwendigen Geschäfte das ganze Defizit aus seinen schon bestehenden Einkünften beizuschiessen auser Stande ist, dürfte ihm dann ohne Anstand frei gestellt bleiben, nach einem billigen Verhältnisse, allenfalls nach dem Steuerfuse, das fernere Bedürfnis umzulegen, und einzuziehen.

Man hat ausserdem — theils um diese direkte Auflage zu vermindern, theils um sie ganz zu umgehen, sowol Vorschläge, als praktische Versuche gemacht, durch indirekte Luxus-Steuern denselben Endzwekk zu erreichen. So sind Auflagen auf die blos zum Vergnügen ernährten Hunde, und andere dergleichen Gegenstände zur Sprache, und auch hie und da zur Wirklichkeit gekommen. Lokalität und besondere Stimmung des Publikums mögen über die Ausführbarkeit solcher Maasregeln das Beste an Handen geben. Im Allgemeinen aber scheinen sie nicht ohne Noth zu vervielfältigen, und am

wenigsten für Absichten, welche des Wolwollens und der willigen Mitwirkung des Publikums bedürfen. Auch die Vermehrung der gewöhnlichen Konsumzions-Steuern zu solchem Endzwekke scheint aus gleichen Gründen noch minder anzurathen. Der Aermere, und vorzüglich der, von seiner Mühe und ihrem Erwerbe lebende Mittelmann, mus dann verhältnismäsig wesentlich mehr beitragen, als der Wolhabendere, indem Bedürfnisse der ersten Nothwendigkeit theuerer werden.

Werden alle vorhandene Quellen zwekmäsig benüzt, so ist nicht leicht der Fall zu erwarten, dafs man sich zu diesen Mitteln wenden müfste. Geschähe es aber dennoch, so thut der Staat beffer, aus seinen gewöhnlichen Kaffen bestimmte oder auffererdentliche Zuschüsse, mit und ohne Wieder-Erstattung, zu leisten.

Bei Verwaltung des Armenfonds kommen Besorgung der Einnahme, Kaffenverwahrung, Besorgung der Ausgabe, und eigentliche Berechnung vor, jeder dieser Punkte verdient einige Erörterung.

Besorgung der Einnahme. Da im Altenburgischen die Einkünfte der Armenanstalt aus der schon erwähnten Auflage auf das Bier

und Kassenbeiträgen bestehen, so findet sich in der erlassenen Verordnung über die Modalität der Einnahme weiter nichts verfügt, als die Bestimmung des Münzfußes, in welcher Rücksicht der in den fürstlichen Landen bereits geltende festgesezt, und verordnet ist, daß bei Einnahmsposten aus Orten, wo geringerer Münzvalor besteht, der Münzgewinn sogleich unter dem Sortenzeddel ausgeworfen, und als solcher besonders in Einnahme gebracht werden soll.

In München wurde die Modalität der Einnahme folgendermaßen berichtigt. Mit dem schon erwähnten Aufrufe zu Steurung der Bettelei wurde zugleich jedem Hausvater eine gedruckte Liste in doppeltem Exemplar mitgetheilt, worin er Namen, Wohnung, und die monatlich zur Unterstüzung der Armen von ihm zu verwilligende Summe einzutragen hatte; ein Exemplar behielt er selbst, das andere bekam die Armendeputazion. Die Unterschriften hiengen in Ansehung der Quantität von der Willkühr eines jeden ab, und konnten in der Folge vergrösert und verringert werden. Wenn jemand seine Unterschrift abändern wollte, so liefs er sich zwey neue Unterzeichnungs-Exemplare geben, bemerkte darauf die Abänderung, und tauschte solche gegen die ältere Liste aus.

Diese Unterschrift Listen wurden gesammelt, und nach den Nummern der Häuser in sechzehn allgemeine Listen konzentrirt, welche mit den sechzehn Vierteln der Stadt übereintrafen. Jeder Armenpfleger eines Viertels erhielt eine Abschrift einer allgemeinen Liste seines Bezirks, und sammelte nach solcher die Beiträge am lezten Sonntage jedes Monats ein. Die Summe dieser Einsammlung überlieferte er dem Kassirer der Armenanstalt, worüber er zwey Empfangscheine erhielt, deren einer ihm zu seiner Legitimazion verblieb, der andere von ihm der Armen-Deputazion nebst der Angabe von dem Betrag der Sammlung übergeben wurde. Jene Personen, welche aus Bescheidenheit oder andern Gründen das Quantum ihres Beitrags nicht gerne bekannt wissen, und daher nicht auf den Unterzeichnungs-Listen erscheinen wollten, wurden durch eine Anzeige in öffentlichen Blättern benachrichtigt, dass sie ihre für Armenbeiträge bestimmten Gelder an den Kassirer der Armenanstalt unter einem angenommenen Namen, oder einer Devise sicher abliefern; dass der Überbringer ohne weitere Nachfrage einen Empfangschein darüber erhalten, und überdies durch den Kassirer der Empfang der Summe nebst Erwähnung des angenommenen Namens oder der

Devise in der Münchner Zeitung bekannt gemacht werden sollte. Um kleinere Beiträge zu erleichtern, wurden in Kirchen und an öffentlichen Orten Armenbüchsen aufgestellt, jedoch niemand angehalten, etwas hinein zu geben, auch keine Armenbüchse herumgetragen. Die gleichfalls oben erwähnten Naturalbeiträge wurden an bestimmten Tagen in eigenen Fässern und Kisten, die mit Überschriften versehen, durch die Stadt gefahren und eingesammelt.

In Göttingen werden die Beiträge, die das Publikum gibt, wöchentlich eingesammelt, und die übrigen öffentlichen Kassenbeiträge in bestimmten Terminen an die Kasse abgeliefert, und findet sich über die übrige Modalität der Einnahme in den öffentlichen Nachrichten keine weitere Auskunft.

In Hamburg werden am Mittwoch Abends oder Donnerstag Vormittags die gleichfalls nach Distrikten unterzeichnete Beiträge der Einwohner in jedem Distrikt durch den Bezirksbothen von jenen Gemeinde-Mitgliedern, welche die Sammlung besorgen, abgeholt, und in verschlossenen Büchsen, wozu der Pfleger allein den Schlüssel hat, an den Bezirkspfleger gebracht. Dieser zählt und sortirt das Geld, und bringt es in seiner am Freitag Morgen abzuge-

benden Wochenrechnung in Einnahme. Da nun zugleich jeder Pfleger alle Donnerstage eine spezifizirte Rechnung über die in der künftigen Woche auszutheilende Gelder und die in der letzten Woche vorgefallene auferordentliche Ausgaben zu machen, und einzuschikken hat, so wird diese als der Exigenzstatus angesehen, und der Pfleger nimmt auf dieselbe den Sammlungsbetrag ein, wo er denn, im Fall der Hauptkasse ein Saldo zu gute kömmt, diesen dahin abzuliefern hat. Freitag Vormittags holt der Bezirksbothe zugleich mit der Rechnung des Pflegers auch die ausgeleerte und wieder verschlossene Büchsen ab, um sie den Einwohnern zu bringen, welchen die Sammlung der künftigen Woche zusteht.

Da es ausgemacht scheint, dass bei allen Anstalten, vorzüglich aber bei Geldeinnahme die einfachste Einrichtung den Vorzug verdient, so werden folgende Vorschläge der nähern Prüfung ausgesezt. In jeder Gemeinde wäre die Unterzeichnungsliste von der Spezialinspekzion zu führen, und jedesmal am Schlusse des Monats der Betrag einzuheben.

Diejenigen Beiträge, welche von geistlichen oder andern Körperschaften gleichfalls auf Unterzeichnung eingehen, mögten so behandelt

werden, dafs zwar die Unterzeichnungsliste von der Körperschaft besorgt, jedoch eine Abschrift der Generalarmendirekzion mitgetheilt würde, damit sie die vollständige Übersicht des spezifizirten Soll hätte. Die Beiträge selbst würden dann monatlich einzusammeln, und der Betrag gegen Empfangschein an die bei der Generaldirekzion befindliche Hauptarmenkasse am Schlusse jeden Monats abzuführen seyn.

Es versteht sich hiebei von selbst, dafs die mit der Einnahme beauftragte Kollektoren jedesmal darauf zu sehen hätten, dafs die Listen immer in gehörigem Stande erhalten, d. h. niemand vergessen, niemand willkührlich herabgesezt oder erhöhet, alle neu eintretende Mitglieder der Gemeinde oder Körperschaft gehörig eingetragen, und die abgehende gehörig ausgelöscht werden. Daher werden jedesmal von jeder Spezialinspekzion die Gemeindelisten so wie von der Generaldirekzion die Listen der Körperschaften bei dem Empfang der Beiträge mit dem Quantum der Einnahme zu kollationiren, die sich dann ergebende nothwendige Berichtigungen zu machen, Nachlässigkeiten zu rügen, und Unterschleife zu bestrafen seyn. Die Bezirksvorsteher und Kollektoren müsten, wie es ein solches Amt mit sich bringt, für

die Richtigkeit der Besorgung verantwortlich gemacht werden.

Diejenigen Beiträge, welche von frommen Stiftungen entrichtet werden sollen, könnten in Rüksicht auf die nur nach und nach eingehenden Einkünfte derselben, ihre anderwärtige Ausgaben, und die Nothwendigkeit eines bei ihnen zu erhaltenden Kassenvorrathes halbjährig an die Hauptarmenkasse gegen Empfangschein abgeführt werden. Sollte es aber diesen Stiftungen schicklich seyn, vierteljährig zu zahlen, so würde dieses der Armenkasse, deren Ausgaben immer fortgehen, allerdings zum Vortheil gereichen. Die Bestimmung dieser Zahlungstermine wird daher am besten einer Verabredung zwischen der GeneralArmendirekzion und gedachten Stiftungen überlassen, bei welcher es aber auch nachher sein unabweichliches Verbleiben haben müste.

Jene Beiträge, welche aus bestimmten Kassen oder festgesezten Zweigen der Staatsverwaltung eingehen, würden richtig und leicht zu erheben seyn.

Um Wohlthätigen Gelegenheit zu geben, unbekannterweise oder auch für bestimmte Arme ausser ihren gewöhnlichen unterzeichneten Beiträgen etwas thun zu können, würde jede

Spezialinspekzion, so wie auch die General-Armendirekzion die Einrichtung treffen, dafs ein dergleichen auſserordentlicher Beitrag, dessen Uberschickungsart dem Geber überlaſſen bleibt, bei den Kaſſen angenommen, und jedesmal in dem Intelligenzblatte der Empfang bescheinigt würde. Auf solche Art liefse sich der bei der Münchner Einrichtung beabsichtigte und vorhin erwähnte Vortheil bescheidener oder willkührlicherer Wohlthätigkeit ohne dessen Nachtheil erreichen; welcher letztere darinn bestehet, dafs durch solche verborgene Beiträge der Geber von Einzeichnung bestimmter Gaben befreit, daher Ungleichheit veranlaſst, von dem festen Grundsaz der Verpflichtung zum Armenbeitrag abgegangen, die gänzliche Entziehung von allem und jedem öffentlichen und heimlichen Beitrag erleichtert, und die in diesem Geschäfte so nothwendige Uibersicht gestört wird.

Die in den Wirthshäusern zu haltende Armenbüchsen müsten bei der monatlichen Einhebung der Gemeindebeiträge verschlossen an die Spezialinspekzion, in deren Bezirk sie liegen, miteingeliefert werden.

Die Kaſſenverwahrung betreffend, ist im Altenburgischen eine Hauptkaſſe bei der

Haupt-

Hauptdirekzion, und bei dem Armeninstitute jeder Stadt eine besondere Kasse, und hiebei ein Kassirer angestellt, welcher angemessen besoldet werden soll.

In München ist gleichfalls ein Kassirer bestellt, bei welchem sämtliche Einnahmen zusammenfliessen; bei dem oben schon weitläuftig geschilderten Arbeitshause, auf welches eigentlich die Münchner Anstalten sich sämtlich reduziren, ist übrigens eine eigene Kassenverwaltung angeordnet.

In Göttingen bestehet nur eine Hauptkasse, welches um so natürlicher ist, weil der Ort nur zu klein, und alles daselbst bei einer Deputazion konzentrirt ist und seyn kann.

In Hamburg besteht eine Hauptkasse, und eine kleinere bei jeder Bezirksverwaltung, wie solches schon bei der vorhin in Ansehung der Einnahme bemerkten Abrechnung der Bezirkspfleger mit der Hauptkasse sich ergeben hat.

Die Errichtung einer Spezialinspekzion in jeder Gemeinde hat die Absicht, sowohl die Übersicht im Ganzen, als die Vollziehung im Einzelnen, vorzüglich aber auch die Theilnehmung und Mitwirkung sämtlicher Einwohner

zu befördern, und auf diese Weise einen Geist über das Ganze zu verbreiten, welcher von dem grösten Nuzzen für den Fortgang jeder, besonders aber dieser gemeinnüzzigen Anstalt, seyn wird. Eine Hauptbetrachtung, welche weiter oben vorkam, dürfte nämlich hier ihre praktische Wiederholung finden. Sie bestehet in der Uiberzeigung, dafs das Armenwesen in den Gemeinden um so mehr Aufnahme finden dürfte, je näher es ihnen gelegt wird. Dies geschieht aber, indem die Beiträge, welche in den einzelnen Gemeinden gesammelt sind, auch bestimmt für die Armen der nemlichen Gemeinde verwendet werden. Die Gewisheit hievon, und ihre Aufstellung von Seiten der Armenbehörde wird entschiedenen Einflufs auf die Erhöhung der einzelnen Unterzeichnungen haben. Der Mensch ist einmal so, dafs er an dem, was ihn zunächst umgiebt, am meisten hängt, daher an den Armen, die er als Nachbarn und Mitglieder seiner Gemeinde kennt, nähern Antheil nimmt; nicht minder den Druk, der ihn unmittelbar betreffenden Bettelei weit höher anschlägt, als das allgemeinere Uibel der Armuth, und kräftiger zu Maasregeln mitwirkt, deren Anwendung auf ein ihm nahes Uibel beinahe unter seinen Augen geschieht.

Aus diesem Grunde scheint es, dafs die Gemeindebeiträge, welche ohnehin von jeder Spezialinspekzion eingenommen werden, jedesmal für das Bedürfnis der Armen aus dieser Gemeinde zu bestimmen, und zu diesem Ende in einer eigenen Spezialinspekzionskaffe abgesondert aufzubewahren seien, so dafs bei der Gemeinde gar kein Zweifel über die wirkliche spezielle und ausschliefsliche Verwendung Plaz greifen könne. Alle übrige Armen-Einnahmen hingegen möchten nach wie vor zu der bei der Generaldirekzion befindlichen Hauptkaffe vereinnahmet werden. Die Kaffen der Spezialinspekzionen könnten jedesmal von einem durch sie selbst aus ihrem Mittel zu bestimmenden Mitgliede (welches übrigens in angemessenen Vermögensumständen seyn müste) verwaltet werden, um auch bis auf diese Maasregel die Kraft der auf Vertrauen beruhenden Wirksamkeit auszudehnen. Für die Hauptkaffe möchte ein eigener Kassirer anzustellen seyn.

Besorgung der Ausgabe ist in der Altenburgischen Einrichtung lediglich an die bestehende Hauptarmenkaffe angewiesen, nach Rubriken geordnet, und deren Bestreitung, auf Anweisung der Direkzion, dem Kassirer auf-

erlegt: übrigens aber das besondere Verhältnis in Rüksicht der von der Armenkasse mit zuversorgende Unteranstalten und desfallsige Manipulazion des Empfangs und der Wiederausgabe nicht näher bestimmt.

Bei der Münchner Einrichtung sind die Ausgaben nach vorgeschriebenen Formularen geformt, und durch die Kontrolle der Armendeputazion mit der Aufsicht über das Werkhaus immer in Hinweisung auf die Formulare beleuchtet.

In Göttingens und Hamburgs Armenordnungen hat man gleichfalls Formulare eingeführt, deren Anwendung den Zwek der Übersicht und jenen der Kontrolle verbinden soll, deren Detail aber aus den abgedrukten Nachrichten nicht in seiner ganzen Ausdehnung zu entnehmen ist.

Vordersamst kommen bei der Ausgabe zwei Hauptpunkte in Betrachtung, welche bei jeder wohl eingerichteten Fondsverwaltung, genau abgesondert, richtig bestimmt, und in ein zwekkmäsiges Verhältnis unter sich gesezt werden müssen: nemlich die Anweisung zur Auszahlung, und die Vollziehung der Auszahlung. Jene ist Geschäft der Kanzlei, diese der Kasse, die Absonderung ist Kontrolle.

Und hierin liegt nebst der damit nothwendig verbundenen Vermehrung der Geschäfte der Hauptgrund, aus welchem sowohl bei der Hauptarmendeputazion als bei den Spezialinspekzionen, Aktuariat und Kassireramt durchaus zu trennen seyn möchten.

Die Anweisung zur Auszahlung betrift bei den Spezialinspekzionen die wöchentliche Distribuzion der verwilligten Geldunterstüzzung, die Erhaltung der Gemeinde-Kranken- und Gemeinde-Arbeitsstuben: bei der Hauptdirekzion alle übrigen Gegenstände. In Ansehung der wöchentlichen Allmosendistribuzionen gründet sich die Anweisung auf die bei der persönlichen Untersuchung in die Armenbücher eingetragene Verwilligungen: die Anweisung selbst besteht also in solchem Falle blos darinn, dafs dem Kassenverwalter das die Allmosenverwilligung betreffende Detail auszugsweise zu seiner Nachricht mitgetheilt, und der Arme zugleich vom nächsten Austheilungstage an, ihm zugewiesen wird. Eben so wird es mit den Kosten der Arbeits- und Krankenstuben gehalten, indem die Anweisung zur Aufnahme darein von der Spezialinspekzion an ihre mit der Aufsicht über diese beiden Etablissements beauftragte Mitglieder ergeht, der

wöchentliche Kostenbetrag beider aber von diesen Aufsehern an die Spezialinspekzion spezifizirt, und von solcher alsdann die endliche Anweisung zur Ausbezahlung an die Kasse verfügt wird. Das Verhältnis ist auf diese Weise deutlich bestimmt, und reduzirt sich darauf, dafs der Kassenverwalter nichts auszahlen darf, als was von der Spezialinspekzion ihm schriftlich zugewiesen ist. Eben so einfach läfst sich das Verhältnis in Ansehung der Ausgabe zwischen den Spezialinspekzionen und der Hauptdirekzion, ingleichen jenes dieser leztern im Betref der Rubriken, womit die Spezialinspekzionen nichts zu thun haben, und die ihr allein eigen sind, festsezzen.

Soviel das erste betrift, findet jede Spezialinspekzion am Ende des Monats, ob die von ihr eingenommenen ordentlichen und aufferordentlichen Beiträge der Gemeinde für die Ausgaben des Monats hinreichen, oder ob sie eines Zuschuffes bedarf. Bedarf sie dieses leztern, so dokumentirt ein von ihr an die Hauptdirekzion spezifizirter Auszug des Exigenzstatus das Bedürfnis, worauf die Anweisung der Hauptdirekzion an den Kassirer der Hauptkasse zum nothwendigen Beischuffe folgt.

Das zweite betreffend, werden alle bestimmte und unbestimmte Ausgaben der Hauptkasse nur insofern zahlbar, als sie auf einer Anweisung der Hauptdirekzion beruhen, daher der Hauptkassirer alle ohne dergleichen Anweisung an ihn gelangende Liquidazionen lediglich erst der Hauptdirekzion vorzulegen hat.

Auf diese Art dürfte sich das ganze Fach der Ausgabe, wenn es auch Anfangs verwikkelter geschienen hätte, sehr einfach berichtigen, und es ergiebt sich, dafs die detailirtere Verwaltung der Armenpflege, welche zum Aufkommen des Ganzen erfordert wird, auch in dieser Rüksicht so in einander greifend hergestellt werden kann, dafs die Brauchbarkeit des Ganzen sich daraus neuerdings bewährt.

In Absicht auf das Rechnungswesen des Armenfonds hat vermöge der Altenburgischen Verordnung, der Kassirer über Einnahme und Ausgabe ein ordentliches Tagebuch zu führen, und die Quittungen über eingegangene Gelder jedesmal dem aus dem Mittel der Generaldirekzion ernannten Spezialaufseher zur Kontrasignatur nebst dem Tagebuche vorzulegen. Der Münzfufs ist bestimmt, wie schon oben

erwähnt worden, und für die in Ansehung des Münzverlustes sich ergebende Differenzen daſselbe vorgeschrieb n, was über die besondere Einführung des Münzfufsgewinn[illegible] bei der Einnahme verordnet ist. Mit dem Schlufs eines jeden Jahrs soll das Tagebuch sogleich geschlossen und der Kaſſensturz vorgenommen werden, sodann der Rechnungsführer bei der Hauptkaſſe eine besondere, sowohl in Einnahme als Ausgabe nach den Gegenständen in gewiſſe Abschnitte getheilte förmliche Rechnung fertigen, und solche längstens in sechs Wochen nach dem Schlufse, der Generaldirekzion zur Prüfung vorlegen, welche sie sofort durch einen zu erwählenden Rechnungsverständigen examiniren laſſen, sodann aber zur Abnahme derselben eine eigene Sizzung bestimmen, auch darauf die Rechnung bei der Regierung einreichen, und die Ertheilung des Justifikatoriums für den Rechnungsführer veranlaſſen soll. Nach solcher Weise abgenommener Rechnung soll endlich noch der Rechnungsführer aus derselben einen genauen tabellarischen Auszug über Einnahme und Ausgabe, mit Bemerkung der Sachen, der Unterstüzzung, der Personen, welche dieselbe genoſſen haben, und sowohl des Anfangs- als des Schlufsbestandes fertigen, wel-

cher von der Generaldirekzion jährlich durch den Druck öffentlich bekannt gemacht werden soll.

In München wurden gleichfalls Manualien über Einnahme und Ausgabe der Armenkasse geführt, am Schlusse des Jahres die Rechnung geschlossen, und durch das öffentlich bekannt gemachte Resultat das Publikum von der das Jahr hindurch geleisteten Armenhilfe unterrichtet.

In Göttingen besteht dieselbe Einrichtung, erleichtert durch den kleinen Umfang des Lokals.

In Hamburg ist in Ansehung der Rechnungsgeschäfte der doppelte Gesichtspunkt festgesezt; dafs der künftige Nachfolger des Pflegers eine deutliche Kenntnis vom Allgemeinen und Besondern der Geschäfte bekomme, und dafs die Pfleger und Vorsteher in möglichster Einfachheit sich miteinander berechnen können. Zu der Absicht müssen folgende Bücher von jedem einzelnen Pfleger geführt werden: das Armenbuch, worinn jeder Arme sein Blatt mit der Nummer seines Abhörungsbogens bekömmt; auf daſselbe wird alles Betreffende mit kurzen Worten verzeichnet, und das Buch selbst zur Erleichterung

mit einem alphabetischen Register versehen: das Kaſſenbuch, worinn alle das Armenwesen betreffende Einnahmen und Ausgaben aufgeführt werden, und das man alle Wochen abschlieſst: ein Memorial über alle Vorfälle, welche die nicht eingezeichnete Armen betreffen.

In Beziehung auf alles bereits vorausgeschickte lieſse sich das Rechnungswesen der Armenverpflegung gleichfalls sehr einfach einrichten, und zwar auf folgende Art:

Der Mittelpunkt des ganzen Berechnungswesens müſste bei der Generalarmendirektion bestehen. Dort würde ein Hauptbuch über Einnahme und Ausgabe, nach den bestimmten Rubriken derselben, von dem Kaſſirer geführt, und hieraus am Ende des Jahres die Hauptrechnung formirt, zu welcher die quittirten Anweisungen und die vidirten Empfangscheine als Belege dienten. Anweisung und Vidirung ist nach dem schon Erwähnten, Sache der Generaldirekzion, und die Expedizion von beidem Sache des Sekretariats. Alle zur eigentlichen Administrazion gehörigen Gegenstände, wohin die Konkludirung einer Anweisung ebenfalls gehört, müſſen in das Protokoll eingetragen werden, welches mit dem Rechnungswesen

nichts gemein hat, sondern gleichfalls Sekretariatssache ist. Auf diese Weise wird das Rechnungswesen ganz allein und unabhängig hingestellt, demohnerachtet sicher kontrollirt, und eben so leicht als richtig übersehbar.

Das einzele Rechnungswesen der Spezialinspekzionskassen formirt eben soviel Filiale der Hauptkassenrechnung, als es Spezialinspekzionen giebt, die aber weiter nichts, als die Allmosenvertheilungen, die Krankenstuben und die Arbeitsstuben in jeder Gemeinde an Ausgaben, die bestimmten und unbestimmten Beiträge von den Gemeindegliedern, und die Zuschüsse der Hauptarmenkasse an Einnahme umfassen. Auch hier bleibt die Anweisung das Geschäft des Sekretairs, und das Rechnungswesen von solcher kontrollirt, daher Protokoll und Rechnungsbuch getrennt, und mithin lezteres sehr einfach und leicht zu übersehen.

Dieses wird besonders in eigenster Beziehung mit den schon erwähnten, die Armenpersonalien enthaltenden Haupt- Spezial- und Bezirkslisten oder Büchern stehen, und in Ansehung der Allmosenaustheilung oder persönlichen Unterstüzung liefern diese Personalbücher das eigentliche Soll.

Zu Erhaltung guter Ordnung und Übersicht möchte sehr rathsam seyn, dafs jede Spezialinspekzion, so wie die Hauptdirekzion selbst, zum unausfezlichen Wochen- und Monatsfchlufs ihrer Rechnungen angewiesen, alle Woche von jeder Spezialinspekzion, ein Wochenstatus an die Hauptdirekzion eingeschikt und alle Monate von dieser leztern ein Monatsstatus der Landesregierung eingesendet würde.

Am Ende des Jahres würden nicht nur sämtliche Hauptrechnungen belegt, sondern auch das Summarium derselben unter Anführung der einzelnen Gemeinden durch den Druk zu der Beruhigung und Vertrauen einflösenden Kenntnis des Publikums gebracht.

Übrigens bleiben Kaffenstürze und alle ähnliche interimistische, zur Erhaltung der guten Ordnung gehörende Direkzions- und Kontrollmaasregeln des Rechnungswesens, sowol der Regierung in Rüksicht der Ganzen, als der Generalarmendirekzion in Rüksicht des Einzelnen nach Befinden überlaffen.

Da es ausgemacht scheint, dafs das Rechnungswesen um so mehr gewinnt, je mehr Einfachheit, Zusammenhang, und Übersicht in solches gebracht werden, so möchte wol auf

diese Weise dieser Absicht und der immer mehrern Vervollkommnung zugearbeitet werden können.

Diese allgemeine Ideen und Vorschläge für Armenversorgung sind der Übersicht des Ganzen gewidmet, und führen zu der praktischen Einleitung eines Sistems. Nur die Festsezzung dieses leztern erregt meistens jene Schwierigkeiten, die stark genug sind, um das Vorhaben zu vereiteln, oder wenigstens zu hemmen. Alle übrigen Hindernisse sind von keiner Bedeutung, weil die richtige Fassung des Planes, und die unermüdete Ausdauer der Vollziehung sie heben können, und müssen.

Die detaillirteste Entwikkelung, wohin sämtliche Instrukzionen, Formulare und die einzelne Zusammenpassung durch das Ganze gehören, kann nur das Werk der wirklichen Vollziehung seyn. Zu diesem Ende ist nach erfolgter Genehmigung des Grundplanes die oben vorgeschlagene Generaldirekzion vorderamst niederzuszezen, und ihr nunmehr die Vollziehung und Vollendung aufzutragen, der

genehmigte Grundplan wird als Instrukzion dienen.

Diese Generalarmenbehörde würde sodann immer unter gehöriger Kommunikazion mit der höchsten Landesstelle die Realisirung unternehmen.

V.

Wahrhaftigkeit der Staatsverwaltung.

1 8 0 0.

Wahrhaftigkeit gehört unter die schönste Gaben des Tugendsinnes, unter die edelsten Früchte moralischer Kultur.

Zu ihrer Ausübung bedarf es nicht durchaus eines geselligen Zustandes; denn nur der Mensch, der wahrhaft mit sich selbst ist, vermag es gegen andere zu seyn. Aber doppeltes Bedürfnis wird sie in den Verhältnissen der Geselligkeit.

Diese verbindet die Menschen zu gemeinschaftlicher Thätigkeit für gemeinschaftliches Wol, und ächte, zweckmäsige Thatigkeit der

Art kann nicht ohne Wahrhaftigkeit, und ihre edle Tochter, das Vertrauen, bestehen, gedeihen.

Der gebildete Verstand überzeugt sich leicht hievon; der gemeine fühlt es wenigstens dunkel. Die Natur legte die Sehnsucht nach Wahrheit in unser Wesen, und versagte dem Menschen nicht stiefmütterlich die vorzüglichste Aussteuer für sein Erdenwallen, für die Bestimmung des Strebens nach Ausbildung.

Ist irgend ein geselliges Verhältnis, welches Vertrauen unentbehrlich erfordert, nur durch Vertrauen aufrecht bleibt, so ist es jenes der Staatsverwaltung.

Wie sehr bedarf sie daher nicht der Wahrhaftigkeit!

Sollte der reine, aufgeklärte Geist zwischen den Begriffen von Staatsverwaltung und der Wahrhaftigkeit Widerspruch finden? Dieser könnte sich nur unter dem Gesichtspunkte des Endzweks, der Mittel oder der Anwendung ergeben.

Ihre Übereinstimmung in Hinsicht auf Endzwek zeigt schon die vorige, unbestrittene Formel: Staatsverwaltung soll das öffentliche Vertrauen bewirken.

Nur ein oft erkannter Saz werde hiebei noch erwähnt.

Alle

Alle ächte Staatsphilosophen haben sich von jeher zu zeigen bemüht, wie die grose Klippe der Staatsverwaltung darinn bestehe, wenn sie aufhört, sich als Mittel anzusehen, und gleich einem empörten Wesir, der seinen rechtmäsigen Herrn verdrängt, das öffentliche Wol, dem sie dient, sich selbst nachsezt. So oft dies geschieht, naht sie mit dem Staate dem Verderben: so oft dies Benehmen nicht abgeändert wird, folgt der gewisse Untergang. Dann hört das Vertrauen völlig auf.

Daher wird für die Staatsverwaltung jedesmal ihr eignes Verhältnis zu der Wahrhaftigkeit getreuer Prüfstein ihrer Aechtheit. Abnahme, Mangel des öffentlichen Vertrauens müssen sie zu dieser Prüfung führen, ihr die begangene Fehler zeigen, künftige vermeiden helfen. Die stille Prüfung unterbleibt unwillkührlich nie: nur will man sich seltner das Resultat eingestehen. Dann entspringt aus solcher freiwilligen Selbsttäuschung gerne das unselige Sistem, dem bessern Bewusstsein zuwider mit Gewalt das erzwingen zu wollen, was Recht und Zutrauen versagen.

In Rüksicht der Mittel wird sich die Wahrhaftigkeit der Staatsverwaltung vorzüglich auf dreifache Weise bewähren.

Sie wird in alle ihre Verrichtungen den reinen Karakter der Offenheit legen.

Sie wird ihn auch in der Auswahl ihrer Agenten behaupten.

Sie wird durch unermüdete wachsame Kontrolle dieser Agenten in Beziehung auf jenen bestimmten Karakter, den festen Willen seiner Aufrechthaltung beurkunden.

Vergleicht man diese Mittel mit den Resultaten, welche aus dem Endzwek der Staatsverwaltung im Verhältniſſe zu seiner Erreichung folgen, so wird sich gewis kein Widerspruch, aber entschiedene Sankzion finden.

Es läſst sich zergliedern, wenn man einen Blik auf die Anwendung wirft.

Will die Staatsverwaltung alle ihre Verrichtungen mit dem ehrwürdigen Karakter der Offenheit bekleiden, so wird sie im äuſſern Staatsverhältniſſe keine andere Politik ausüben, als jene der klugen Redlichkeit. Sie wird sich ihrem anerkannten Staatsintereſſe gemäs benehmen, aber nichts als Staatsintereſſe erkennen, was der Moralität und Tugend zuwider ist. Sie wird immer im genauen Einverständniſſe mit ihren Aeuſſerungen handeln, nie etwas aufstellen, was nicht wirklich ihr Sinn ist, obgleich nicht jederzeit alles sagen, was ihr im Sinne

liegt. Sie wird alle eingegangene Verbindlichkeiten eben so pünktlich erfüllen, als deren pünktliche Erfüllung von dem andern Theile standhaft verlangen. Sie wird jede abgeforderte Erklärung mit einer Aufrichtigkeit geben, welcher sie in der Folge unwandelbar treu bleibt, oder sie mit edler Festigkeit versagen. Sie wird in allen Fällen, wo man ihre eigne Wahrhaftigkeit durch Täuschung und Betrug erwiederte, das Recht der Rüge gebrauchen, welches gewissenhafte Redlichkeit immer giebt. Sie wird endlich, auch um des glänzendsten Gewinnes, des lokkendsten Eigennuzzes willen, sich nie durch Theilnahme an irgend einem, auch nur zweideutigen Schritte verleugnen.

Im innern Staatsverhältnisse wird sie der Gesezgebung, der Gerechtigkeitspflege, der Finanzverwaltung, jedem Zweige ihrer Geschäftigkeit dieselbe Wahrhaftigkeit zu Grunde legen. Sie wird die Verbindlichkeiten, welche sie mit den Unterthanen eingeht, treu erfüllen, nie in ihren Aeuſſerungen, ihrem Benehmen wanken, und hiedurch unheilbares Mistrauen entlösen. Sie wird praktisch den grosen Saz beleuchten, daſs ihr ächtes Interesse nie mit dem wahren Besten der Unterthanen im Widerspruch stehen kann. Sie wird durch den festen

Gang ihrer Anstalten die Lauterkeit ihrer Absichten mit der Sicherheit des Erfolges bewähren. Sie wird endlich durch die biedere Einrichtung und Leitung des Ganzen, das reine, schöne Verhältnis herbeiführen, dafs man fast bei jedem Ereignifs ihr Benehmen im Voraus bestimmen kann; ein Verhältnis, welches für das Wol eines Staates, so wie aller, für allgemeines Vertrauen und allgemeine Zufriedenheit unendlich wolthätig seyn mus.

Will die Staatsverwaltung den reinen Karakter der Offenheit in der Auswahl ihrer Agenten bewähren, so wird sie bestimmte, leider nur zu oft vernachlässigte Rüksicht auf Moralität, Ruf und bisherigen Lebenswandel derjenigen nehmen, welche sie anstellt. Sie wird schon durch ihre Handlungen zeigen, welche moralische Eigenschaften sie von ihren Dienern verlangt, und so die Mehrheit unwiderstehlich nach Erwekkung derselben hinlenken. Sie wird durch Menschenkenntnis und unbestechlichen Sinn jede Gefahr der Täuschung und Heuchelei von ihrer Auswahl abwenden.

Will endlich die Staatsverwaltung durch stete Kontrolle ihrer Agenten den Karakter reiner Wahrhaftigkeit aufrecht halten, so wird sie unermüdet über sie und ihre Amtsführung

wachen, jede Verlezzung der vorgeschriebenen Grundsäzze unausbleiblich ahnden, den Unheilbaren unabbittlich von Geschäften entfernen, und durch beharrliche Anhänglichkeit an ihren eignen Werth derselben über jeden öffentlichen und geheimen Angriff erheben. Indem sie Niedrigkeit und Schmuz bestraft, verachtet und verbannt, wird sie das edle Gegentheil auszeichnen, ermuntern, belohnen. Sie wird auf diese Weise einen öffentlichen Geist in Beamten und Nazionalmaße erziehen, welcher nie durch Religionsanstalten und Schulen allein erzeugt werden kann. Bei ihr mus Zäsars Wort gelten: Auch nicht der leiseste Verdacht darf auf Zäsars Gattinn ruhen.

Diese Prüfung des Endzwekkes, der Mittel, der Anwendung, zernichtet jeden Einwurf gegen die Wahrhaftigkeit der Staatsverwaltung. Sie beweifst ihre innige Harmonie mit Wesen und Wol des Staates. Eine solche mistidische Staatsverwaltung würde die stille Schiedsrichterinn des Ganzen, die Wolthäterinn der Menschheit im Allgemeinen.

Hier liegt ein groser Schaz für den edlen Ehrgeiz der Staatsmänner, und das Thema der Erziehung für alle politische Pflanzschulen. Hier sind Lorbern zu brechen, Ruhm

und Gröse zu erringen, wie sie im Grosen nur selten gebrochen und errungen wurden.

Grundsäzze entscheiden, Erfahrungen belegen.

Man schlage die Jahrbücher der politischen Geschichte auf, und lese in diesem Geiste beherzigend.

VI.

Natürliche Kinder.

1801.

Ueberblikt man die Verhältniſſe der bürgerlichen Geſellſchaft, ſo wird ſich nicht leicht eine kläglichere Lage zeigen, als jene der ſogenannten natürlichen Kinder.

Gewöhnlich ohne die Stüzze der Natur, ohne elterliche Sorgfalt, nur zu oft vom Vater wenigſtens verlaſſen, entehren ſie das ſchönſte Loos der Menſchheit, auf welches ihr Name ſie vorzüglich, aber ſpöttiſch und verſagend hinzuweiſen ſcheint.

Die Wohlthat der Erziehung, die größte nach jener des Daſeyns, gebricht ihnen ſo oft ganz, und widerfährt ſie ihnen, ſo iſt es gewöhnlich Güte des Zufalles.

Ohne Eltern, ohne Bildung in die Welt gestoßen, haben sie nur das Vermögen, welches ihre einzige Mutter, die Natur, ihnen verlieh;— keine Verbindungen, keine Unterstüzzung, keinen Schuz. Aber noch nicht genug mit dieser dreifachen Last!

Verlaßene Kinder des Ohngefährs, Fremdlinge in dem bürgerlichen Daseyn, suchen sie nur schwer, aber umsonst Aussicht und Versorgung, die ihnen Geschwistern, den Erzeugten der Ehe, so sehr erleichtert wird. Vorurtheil und Gesez dämmen ihnen, die mit dem Schiksal um genügsames Daseyn ringen, eine eherne Scheidewand entgegen.

Und doch haben sie mit uns gleiches heiliges Recht auf Glük und Wohlseyn; denn sie sind Menschen. Doch haben sie gleiches heiliges Recht auf Theilnahme der Gesellschaft; denn sie sind Bürger.

Sie haben vor uns das heilige Recht der Hilflosigkeit voraus; denn sie sind schuldlos an dem Flekken ihrer Geburt. Und über alles dieses sind sie so oft die vorzüglichere Menschen. In der Kraft der Liebe erzeugt, kam die Kraft der Anlagen, des Geistes, der Talente so oft im vorzüglichern Grade über sie.

Wenn es daher ein Verhältnis giebt, das

wahre Staatsangelegenheit zu seyn verdient, so ist es das ihrige.

Fragt man, ob es das war?

Die ältere Geschichte der Gesezgebung antwortet beschämend für Menschheit und Menschlichkeit, und beschämend erwidert der Nachhall der neuern.

Roh und strafend drükten in rauhern Zeiten Gesez und Meinung die unglüklichen Früchte gesezwidriger Verbindungen nieder. Die bürgerliche Strenge rang mit dem natürlichen Triebe, und opferte Kinder, um Menschen gesezlich zu machen.

Auffallend ist dies nicht in Zeiten, wo Eltern ihre Erzeugten der Busse eigner Sünden gelobten, und die Mittheilung des Lebens Berechtigung zur Unterjochung in sich schlofs; wo Natur die Leibeigene der Barbarei, und Schwäche die Magd der mit dem Herkommen bewaffneten Stärke war.

Die Zeit der Rohheit sank; Aufklärung und Humanität fingen die Finsternifs zu erhellen an. Man versuchte die Strenge des Gesezzes zu mildern, ohne die Gesezkraft aufzuheben. Man schlif an der Meinung, ohne sie umzuschmelzen. Der Kindermord belehrte Menschen und Regierungen über die Gefahr beider. Milder im

Bestrafen, vorsichtiger im Verdammen, sorgfältiger für uneheliche Mütter, unbekümmert um uneheliche Väter, suchte der Geist des Zeitalters Menschen zu erhalten, ohne sie jedoch gänzlich zu retten.

Entbindungshäuser, Findelanstalten, Legitimazionen, sind treffliche Früchte dieser humanern Stimmung.

Aber jene wurden oft zur Erleichterung ausserehelicher Lust mifsbraucht; die andern entsprechen so selten ihrem Endzwekke, Handwerksmifsbräuche und hartnäkkige Grausamkeit des Vorurtheils spotten oft noch der leztern.

Erschöpft ist also der Gegenstand noch nicht, das Uebel noch nicht gänzlich gehoben.

Noch ist sein Stamm fruchtbar, vielleicht bei der besten Absicht noch mehr befruchtet, wie sonst, noch drükken Gesez und Meinung; noch fehlen Sistem und eigentliche Sorgfalt; noch beschränkt sich mithin die gegenwärtige Lage des Problems auf weise Versorgung der Kinder, ohne schädliche Aufmunterung der Unsittlichkeit.

Wie wird sich seine Auflösung bewirken lassen?

Ein einfacher, überall wahrer, überall durchgreifender Saz besteht als ewige Richtschnur:

Er heifst:

Gerechtigkeit ist Staatspflicht; ihre Gewährung Grundnorm aller Staats-Verwaltung.

Versucht man seine Anwendung auf den vorliegenden Gegenstand, so ergiebt sich mit unwidersprechlicher Klarheit, dafs der Staat, immer hiezu verbunden, es auch hier ist, den unschuldigen Theil, die natürlichen Kinder zu schonen und zu erhalten.

Daher mufs er die zum Theil noch bestehenden, harten Geseze, welche sie beflekken und drükken, nicht nur mildern, sondern aufheben. Stets eingedenk, dafs sie durch die Geburt das volle Bürgerrecht mitbringen, mufs er es ihnen nicht länger versagen. Er mufs die stummen Ansprüche des hilflosen Säuglings anerkennen, und die lauten Klagen des hilfesuchenden Erwachs'nen verstummen machen.

Dann erst beginnt er seine Pflicht zu erfüllen. Ihrer Kindheit mufs zwekmäfsige Pflege, Unterstüzung, Ausbildung; der Ausbildung mufs jede, den übrigen Mitgliedern des Staates eröffnete Gelegenheit zur Anwendung werden. Auch mufs der Staat mit dem Zwange des ungleichen Gesezzes die Fesseln der Meinung entfernen. Umschaffen kann zwar die Gesezgebung

solche nie, aber zu hemmen vermag sie doch ihre schädliche Aeuſſerungen; sie vermag durch weise Maasregeln auf die von ihr unabhängige Quelle zurükzuwirken. Volles Achtungs- und Genoſſenrecht verleihe das Gesez den natürlichen Kindern; es strafe jeden Verstoſs gegen diese Verfügungen, belohne jede freiwillige Anschlieſſung zur Mitwirkung. Anfänglich werden Furcht und Belohnung den Zahn der Meinung zurükhalten; dann wird ihn Gewohnheit stumpfen, allmähliche Umbildung ihn vernichten. So manche Verbeſſerung ging wohlthätig diesen Stufenweg. Warum sollte er für die vorliegende verschloſſen seyn?

Er ist es nicht, wenn Gesezgebung ihn menschenfreundlich eröffnet, weise verfolgt, fest darauf beharrt.

Das kurze, aber reiche Resultat ist: Es bestehe kein, gar kein Unterschied mehr zwischen ehelichen und auſserehelichen Kindern in Rücksicht auf das, was man mit dem Kunstausdruk bürgerlicher Wirkung zu nennen pflegt; und der Staat vertrete da, wo es die Eltern nicht selbst können, wollen oder sollen, Eltern-Stelle an ihnen.

Wenn aber auf der einen Seite der Gerechtigkeit obliegt, den Unschuldigen zu schonen

und zu erhalten, so wird es ihr auch auf der andern Seite Pflicht, den Schuldigen zu strafen, und zur Ordnung anzuhalten.

Hieraus folgt, dafs die gerechte und weise Staatsverwaltung solche Massregeln zu ergreifen hat, welche die Schonung natürlicher Kinder nicht mit der Aufmunterung der Unsittlichkeit verwechseln lassen.

Dies ist leichter, als es dem ersten Anblike nach scheinen möchte, wenn sie mit derselben Strenge auf die Quelle des Uebels dringt, welche sonst unzweckmäfsig auf ihre Wirkungen verwendet wurde.

Und deshalb mufs sie vor Allem auf ehegesetzliche Erzeugung der Kinder an den Erzeugern strafen.

Doch auch hier trete an die Stelle blinden Eifers, der nur schadet, kluge Unterscheidung der Fälle.

Nie sey von Strafe die Rede, wenn eheliche Verbindung der Eltern den Fehltritt der Leidenschaft oder Sinnlichkeit vergütet. Nie treffe der Arm des Gesetzes die Gefallene, welche, wenn sie auch nicht Gattin wird, durch vorhergegangenen oder folgenden untadelichen Wandel, durch mütterliche Empfindungen und Sorgfalt, den Verlust der bürgerlichen Unschuld

mittels moralischer Schuldlosigkeit versöhnt! Aber dagegen falle das volle Maafs gesetzlicher Züchtigung auf Gewohnheits-Vergehungen. Sie umgehe nicht ferner die männliche Theilnehmer. Unglaublich ist hierum die lange Dauer der gesetzgebenden Befangenheit, und wenn je die weibliche Klage mit Recht erscholl, dafs die Stärke die Gesetze für die Schwäche gemacht habe, so ist es hier. Sie sey pünktlich in der Auseinandersetzung, streng in der Bestrafung der offenkundigen Unzucht, streng gegen Vernachlässigung und Aussetzung unehelicher Kinder. Mit den Hilfsanstalten zur Verhütung des Kindermordes verbinde sie unnachsichtliche ernste Ahndung desselben, wenn er dennoch erachtet eintritt.

Keine Schuld sey heiliger, als jene, welche natürliche Eltern, besonders Väter — so oft unnatürlich in der That — zur Unterhaltung, Verpflegung, Auferziehung ihrer Kinder zu entrichten haben. Diese helfe das Gesetz mit seiner vollen Macht abtragen.

Vorzüglich aber übe der Staat ein Recht aus, welches ihm zur Pflicht wird, und mit der ihm obliegenden Erhaltung und Rettung natürlicher Kinder in der innigsten Verbindung steht. Ohne Rücksicht nehme er vernachläfsigenden

Eltern die Früchte aufserehelicher Verbindung hinweg. Gleiches thue er in solchen Fällen, wo die Wiederhohlung des Vergehens unehliche Mütter und Väter zu ernstlicher Bestrafung verurtheilt. Er erziehe und bilde sie nun in der Eltern Namen, auf ihre Kosten, wenn sie es vermögen, wo nicht, auf die seinigen.

Er bildet sie für sich. Eine Menge braver, brauchbarer Menschen und Bürger wird auf diese Weise gewonnen werden, die sonst im Keime verdirbt.

Grofse, weitläuftige Anstalten bedarf er dazu nicht. Sie verursachen nicht minder grofse Kosten, erstikken den Zwek unter dem Drukke der Mittel, und mästen Administrazionen statt Bedürftige zu nähren. Die Natur, diese von allen Meistern noch unerreichte Meisterinn nachahmend, gehe er den einfachen Weg, bringe die verlaffene Kinder in Privatpflege unter, und versezze die erzogene in den ihnen angemeffenen Nahrungsstand.

Ihre Bildung wird dann verhältnifsmäfsig wenig kosten; sie werden unter Menschen und Bürgern zu Menschen und Bürgern erzogen; und wie kann das darauf verwendete Kapital sich nüzlicher verzinsen als durch Vermehrung der nüzlichen, arbeitenden Menschenmenge? Es

sollte eigentlich bei der jetzigen Lage der Geselligkeit, bei dem Vorrath von Hilfsmitteln, welche in dem oft verfehlten Gange ihrer Kultur doch einmal liegen, nie an Mitteln fehlen gemeinnützige Endzwecke zu erreichen.

Das ganze Geheimniss besteht nur darin, dass man in solchen Fällen eben so ernstlich die Ueberzeugung der Nothwendigkeit habe, als öfters in weit minder wichtigen, nicht selten leider in schädlichen.

Aber auch, wenn alles dieses vollbracht wird, ist noch nicht alles geschehen. Der vom Fieber geprüfte Körper ist darum noch nicht ein gesunder Körper.

Ohne hier die längst weitläufig und gut genug gezogen Wünsche für Bildung im Allgemeinen, Volkserziehung im Grossen, und religios-moralische Ausbildung der niedern Volksklassen im Besondern zu wiederhohlen, sey es hinreichend, auf diese unsterbliche und noch so unvollkommen befriedigte Sehnsucht wahrer Humanität aufmerksam zu machen. Ihre Erfüllung allein sichert bleibende Leitung, Einschränkung, Veredlung der Sinnlichkeit.

Sie allein giebt das innere Gegengewicht gegen äussern Drang, welches kein politisches Gesetz, so sehr es den wilden Trieb dämmet, je hervorbringen kann.

In

In der Sfäre der ächten Staatsklugheit liegt außerdem noch die so oft berührte, so oft empfohlene Beförderung der Ehen. Sie mache es dem Staatsbürger leicht, durch lohnende Industrie eine Familie zu ernähren; er wird sie ernähren, und der natürlichen Kinder werden weniger seyn. Sie ermuntere Akkerbau, Gewerbsamkeit, Kunstfleiß; sie werden lokken und lohnen, und der natürlichen Kinder weniger seyn.

Sie vermehre die Zahl der Produzenten, vermindere die müßige luxuriöse Menge; die Menschen werden arbeiten, und der natürlichen Kinder weniger seyn. Sie schränke die Zahl der Staatsdiener ein, besolde die nöthige hinreichend, lehre sie, ihre Familie wieder in die produktive Gewerbsklassen zurükkehren zu lassen; diese so dürftige Klasse wird sich mit Familien ernähren, nicht zu sehr vermehren, und der natürlichen Kinder werden weniger seyn.

Eigentlich Neues läßt sich über diesen Gegenstand wenig oder nichts sagen, aber das Alte nicht oft und nachdrüklich genug wiederholen, zusammenstellen. Es gilt der Wahrheit, die nie alt, wenn auch nicht immer befolgt wird; die man durch Wiederholung immer im Kleinen

fruchtbar macht, wenn sie auch im Grossen nicht immer gedeiht.

Es gilt Menschenwohl, und Menschen haben kein edleres Geschäft, als diesem und der Wahrheit zu dienen.

Die Grundsätze sind einfach, richtig anerkannt, die Folgen müssen es werden, und wer hiezu etwas beitragen kann, muss es thun, oder er begeht Felonie an seiner schönsten und heiligsten Pflicht.

VII.

Gesetzgebung.

1802

Gesetzgebung im höhern Sinne ist eine der erhabensten Seiten menschlicher Geselligkeit; und wie der Mensch Gottes Ebenbild ist, so wollte der Schöpfer, daß Gesetzgebung das Nachbild der Göttlichkeit sey.

Aber nur veredelte, weise Gesetzgebung wird es, nur aus ihr kann wahres, dauerhaftes Staatsglück entspringen.

Und doch glaubt sich beinahe jedermann der Gesetzgebung gewachsen, wie der Erziehung, indessen wir verhältnißmäßig nicht so viel gesetzlich und erzogene Menschen zählen, als wir sollten.

Gesezloser Zustand ist nicht schlimmer, weniger schlimm vielleicht, als kraftlose Gesezze oder verfehlende Gesezgebung.

Der Gesezgeber suche seine Freuden im Seegen seines Amtes, wie seinen Ruhm.

Wenn gleich Gesezgebung vorzüglich den Kopf zu Rathe zieht, so darf sie doch nicht vergessen, das Herz zu hören: aber ein kluger Zuhörer glaubt nie, und prüft immer.

Sie habe nur eine Lieblingsidee: Gemeinwohl durch weise und gerechte Beglükkung der Einzelnen.

Monate und Augenblikke muss sie berechnen, um nicht mit ihrer Wirksamkeit zu zögern, aber Jahre und Jahrzehende auf die Früchte derselben warten können.

Ihr Hauptmangel besteht darin, wenn sie sich von der Menschen Schwäche, Leidenschaft oder Unentschlossenheit anstekken lässt.

Zeugt sie nicht Tugend, so erzieht sie doch solche.

Sie achte kein Verhältniss gering, und gleich einer guten Hausmutter beherzige sie ein jedes. Wie oft übersah sie den Keim reicher Ernte, wie oft schlummerte sie ruhig, da Räuber in das Heiligthum einstiegen.

Aber sie erdrükke nicht die Individuali-

tät in eisernem Arme, sondern ruhe mütterlich an ihr.

Sie zähle nicht den Sand am Meere, aber dämme die wilde, überwallende Wogen.

Sie achte mürrisch-boshafte Gesichter nicht, um freundlich-dankbare zu schaffen.

Vergessenheit rächt sich unausbleiblich an ihrem innersten Leben.

Rasch schreite sie einher, aber fest sey dabei ihr Schritt, und sie wisse, stehn zu bleiben.

Am schönsten und sichersten stüzt sie sich auf den gewonnenen Willen.

Kund und zu wissen! prange nicht blos am Eingange der Gesezze, wie ein schwerfälliger Thürhüter, sondern man gebe ihm den verständlichen Laut, ohne welchen kein fruchtbarer Wiederhall im Volke Statt haben kann.

Gesezgebung spreche ihre Muttersprache, und trage keine ausländische Zierathen. In englischen Gärten thun gothische Ruinen dem Auge des Kenners wohl: in den Gesezzen thun sie ihm weh.

Sie lasse sich fleissig von dem Geiste der Zeit berichten, und wähle zur unzertrennlichen Freundin die graue Erfahrung.

Die Geschichte sollte die Hofmeisterin der Gesezgebung seyn, die dann zwischen ihr und

der hohen Theorie in voller Kraft aufwachsen würde. Dafs sie es so oft nicht ist, beweist, wie wenig die Menschen fühlen, dafs sie später auf die Welt kamen, als ihre Vorgänger.

Immer zu Hause allgegenwärtig, sey Gesezgebung zugleich beständig auf Reisen, dafs nichts Gutes und Kluges geschehe, ohne dafs sie den Geist davon nüzze.

Die Theorie sey eine Leuchte und kein Irrlicht für den Gesezgeber: die Ausübung seine Tochter, nicht seine Gebieterin.

Menschenkenntnifs begleite treu und wachsam die Gesezgebung, aber die kenntnifsreiche Freundin sey keine Mährchen erzählende Amme.

So innig Gesezgebung und Gesezgeber verbunden seyn müssen, um zu nüzzen, so sorgfältig scheide sich die Persönlichkeit des lezten von dem Ideal der ersten, um nicht zu schaden.

Gesezgebung sey vor gedrukten Papier auf der Hut; sie lese, aber sie prüfe die scharfe Patronen des Buchhandels.

Man mag Versuche über das Volk schreiben, aber man soll keine an ihm machen: denn es ist kein Corpus vile.

Der dogmatische Sektengeist zeichnet so gerne Grenzen für andere, wie der Eroberungs-

geist. Das Dogma der Gesezgebung sey Wahrheit.

Sie ist zum steten Ringen bestimmt; sie ringe nicht mühsam, aber beharrlich, und ihre Ruhe sey die Ruhe des sinnenden Helden.

Keine Begeisterung in der Gesezgebung, aber Geist!

Der heilige Kreis ihrer Wirksamkeit verträgt keine Poesie; wollte der Himmel, politische Romanesken und Arabesken existirten nur, wie Plato's Republik, auf dem Papier!

Schwärmerei mordet, Eigennuz vergiftet sie: ihre Temperatur sey die Wärme der Edelmuthes, verbunden mit der Kälte besonnener Klugheit und ausdauernder Festigkeit.

Schwäche sey ihr fremd, wie Entkräftung Sie sey weder Gelegenheitsjägerin noch Gelegenheitsmacherin.

In unverrükter Konsequenz gehe sie fort, beobachte Veranlassungen, nüzze und beherrsche sie; ihr Gewebe darf der Zufall nicht anlegen, aber was er an brauchbaren Fäden beut, das nehme sie darein auf.

Vor Irrthum wahre sie sich: hat er sie aber beschlichen, so reisse sie sich schnell von ihm los, das Verbluten verhütend, das Bluten allein nicht fürchtend.

Die Literatur spricht uns von einem verlohrenen Werke des athenischen Apollodor über die berühmteste Gesezgeber: es liefse sich jezt, mit den Erfahrungen von Jahrtausenden vermehrt, reichhaltig und belehrend erneuern.

Möchten sich nie die Fehler der Gesezgebung erneuern, aber alle noch nicht genüzte Quellen ihres Guten unter der Hand der Weisheit öffnen, und die Leiden der Vergangenheit Wohlthat für die Zukunft werden.

VIII.

Geschäftsgeist.

1802.

Die drei Grundkräfte des ächten Geschäftsgeistes sind Selbstständigkeit, Selbstansicht, Selbstthätigkeit.

Unwandelbare Eigenheit macht den Geschäftsmann unabhängig von äufsern Eindrükken, entzieht ihn der Wirkung auf ihn gerichteter Anschläge, und verschlingt jeden Reiz und jede Spekulazion in der einzigen grofsen, sich immer möglichst gleich zu seyn.

Der Glaube taugt in Geschäften gar nichts; es mufs selbst gesehn, gegriffen werden. Je anschaulicher die Untersuchung, desto richtiger das Resultat.

Wirken verhält sich zu wirken lassen, wie Vaterschaft zu Adopzion. Das Zusammenhalten der Elemente ist nirgends so nöthig, als in Geschäften, wo die Menschen eben am ersten das Ich wiederfinden und schmeicheln, das sie hingeben oder vergessen sollten.

Eigenheit soll freilich nicht in Eigensinn, Anschaulichkeit in Mikrologie, Wirksamkeit in die Sucht alles selbst und allein zu thun, ausarten. Doch wird der eiserne Sinn der zu weit getriebenen Festigkeit weniger als Schwäche, allzu genaue Untersuchung weniger als unterlassene Selbstprüfung, überspannte Thätigkeit weniger als Vernachlässigung schaden. Denn alle diese Extreme guter Eigenschaften bringen hervor, anstatt dass die entgegengesezten Extreme zu Grunde gehen lassen.

Man kann nicht oft genug die Wahrheit wiederholen: die Geschäftsmaschine bedarf immer und allenthalben des von oben herabwehenden belebenden Geistes; nur so wird der Mechanismus zur Staatsverwaltung, nur so kann der ächte Geschäftsmann das Räthsel zu lösen suchen, wie idealische Begriffe von politischer Vollkommenheit mit praktischer Aproximazion zu verbinden sind.

Aus den Hauptbestandtheilen des Geschäfts-

geistes erzeugen sich fruchtbare Folgen, in welchen sich sein ganzes Wesen konzentrirt. Der ächte Geschäftsmann hat als solcher weder Familie noch Freunde, nicht einmal Privatpersönlichkeit. Er darf keine Leidenschaft, kein Verhältnifs des gewöhnlichen Lebens, mit in das Heiligthum der Geschäfte bringen. Kein Vortheil, keine Hofnung, keine Sollizitazion, sie flehe, drohe oder verheifse, darf ihn wankend machen. Man glaubt sehr unrichtig, diese strenge Pflichten seyen nur dem Richteramte eigen: Selbstverleugnung ist die Grund - Amtstugend jedes öffentlichen Mannes, welchem Fach er sich auch widme. Unzugänglich für Ränke und List, mufs er nicht einmal das Daseyn ihrer Versuche ahnen, weil er fest in sich selbst gegründet steht, nicht irre gemacht werden kann. Bleibt ihm nur die Wahl, seinen Grundsäzzen oder seiner politischen Existenz zu entsagen, so entsagt er dieser ohne Bedenken. Er ringt die gute Sache durch alle Hindernisse hindurch und opfert ihr alles auf, weil er ihr angehört.

Der ächte Geschäftsmann bildet unermüdet an seinen Geistesfähigkeiten, vorzüglich aber an Blik und Urtheilskraft, deren er so sehr bedarf. Er sezt diese Bildung um so unermüdeter und

strenger gegen sich selbst fort, weil fremdes Wohl und Weh daran hängt, und ohne diese Vorbereitung seine Selbstständigkeit gefährlich wird. Er dringt in Grundsäzzen und Thatsachen auf genaue Kenntnifs, prüft streng und unbefangen, läfst sich auf keine Täuschung ein, die an seine Persönlichkeit, wie es auch sey, angeknüpft werden soll, vermeidet Vertrauen und Mistrauen, baut auf ächte Menschenkenntnifs allein, und studiert die Werkzeuge, die er hat oder wählt. Richtigkeit und Genauigkeit sind die beide Führerinnen seiner Selbstansicht: jene, damit kein unächter Zusaz eingemischt, diese, damit nichts Wesentliches vergessen werde. Er übt sich in der Kunst, das Kleinste wie das Gröfste mit seinem Blikke zu umfassen, aus den geschöpften Ansichten ein Ganzes in seinem Geiste zu bilden, und es praktisch aus demselben zu reproduziren.

Der ächte Geschäftsmann kontrolirt seinen Geschäftskreis unaufhörlich in Hinsicht dessen, was geschehen ist, so wie er die Seele dessen wird, was geschehen soll. Er hütet sich vor der Gefahr, sich im Detail zu verlieren, aber er webt mit wirksamer Hand die Fäden desselben in ein Ganzes. Er braucht Andere, aber er giebt ihnen Instrukzionen aus dem Geiste des

Ganzen, indem er darauf wacht, dafs dieser Geist nie verfliege; denn er weifs, dafs Instruktionen oft den Gebäuden gleichen, worin Thüre oder Treppe vergessen wurden. Er glaubt nie ganz vollendet zu haben, revidirt immer und bessert, wo es Besserung bedarf. Sein Beispiel vernichtet jede subalterne Entschuldigung im Keime, weckt jeden guten Keim. In Geschäften ist wahr, was auf dem Schlachtfelde wahr ist, und in beiden Fällen gilt es vom ersten bis zum lezten Gliede des Zusammenhanges.

Zwei Hauptfeinde hat der ächte Geschäftsgeist; Selbstsucht und Schlendrian.

Selbstsucht begreift hier alles, was von der Sache auf die Person führt. Eigennuz, Partheigeist, Leidenschaft jeder Art, Begunstigung, Rechthaberei tasten den ächten Geschäftsgeist immer an, zerstören ihn oft unwiederbringlich. Selbstsucht empört das Innere der nur durch Eintracht gedeihenden Maschine, und erzeugt den oft nur zu mächtigen Bund des übeln Willens gegen den guten. Der Chef mufs Selbstsucht aus seinem Departement vertilgen, das einzelne Glied sie bekämpfen, unter welcher Gestalt sie auch erscheinen mag. Nur so kann der Mehlthau des Nepotismus, der Drang des

monopolisirenden Einzel-Despotismus, das Gift der Intrigue vertrieben werden.

Schlendrian ist Behandlung der Geschäfte ohne Selbstthätigkeit, ohne Selbstansicht und Selbstständigkeit. Geist- Leben- und Kraftlos schleppt er sich träumerisch an der Hand kleinlicher Gewohnheit, dumpfen engen Sinnes dahin. Er ist der Rost nüzlicher Geschäftsbetreibung, das Moos, welches an abstehenden Bäumen nagt. Es exisirt eine stillschweigende, nie verleugnete, heftig wirksame Koalizion der Schlendrianisten gegen den selbsthätigen Geschäftsgeist und seinen Bekenner, der dann oft schweren Stand hat, wenn ihm das Wohl der Sache am Herzen liegt. Sie umgeben ihn wie die Stiere den Hengst mit vorgestrektem Hörnerzirkel, um den unbequemen Funkensprüher, wo nicht an diese hochnothpeinlichen Werkzeuge zu spiefsen, doch ihn von ihrem Fell abzuhalten.

Für den edeln, geistigen Geschäftsmann ist es Marter und wahre politische Hölle, mit Schlendrianisten in ein Joch gespannt zu seyn.

Gegen diesen Feind giebt es auch nur ein Mittel: Vertilgung.

Sie geschieht durch Einimpfung des ächten

Geschäftsgeistes, durch Anstellung neuer, thätiger, heller Köpfe, die frisches Leben in die stokkende Masse bringen, durch Sporn und Geisel bei den verbesserlichen Anhängern des Schlendrians. Ein Chef, der ihn bei dem Antritte seiner Stelle vorfindet, oder in der Folge sein Einschleichen bemerkt, muss ihm sogleich den Krieg auf Tod und Leben ankündigen: nur Radikalkur heilt im ersten, unbarmherziges Ausreissen rettet im andern Falle.

Der einzelne, noch unangestekte Geschäftsmann sey auf seiner Hut vor ihm; er beschleicht wie die Blattern, wird epidemisch wie sie, wird sogar eingeimpft, doch nicht, um die Krankheit zu verbannen, sondern um sie zu verewigen.

Es mag schwer scheinen, solchen Geschäftsgeist, von solchen Mängeln frei, zu erringen, und gleich gesunden Säften in den ganzen Körper der Staatsverwaltung zu verbreiten. Aber schwere Aufgaben waren von jeher die schönste und belohnungsreichste. Wenn schon im kleinsten Privatverhältnisse zwekmäsige, harmonische Anstrengung der Kräfte einen Genuss gewährt, von welchem Trägheit und Stumpfsinn sich nichts träumen lassen, so wird er in der Stufenfolge öffentlicher Wirk-

samkeit erhöht, und unendlich in dem konsentrirenden Mittelpunkte derselben.

Wer diese Wollust genofs oder ahnet, verlangt keine andere, und der Ehrgeiz, welcher nach Wirksamkeit in diesem Sinne strebt, adelt den menschlichen Geist.

IX.

Ueber den politischen Indifferentismus.

1802.

---

n neuern, und besonders in den neuesten eiten werden Philosophie und Staatskunst so t einander gegenüber gestellt; selten zur Ver-ndigung, meistens zum schreienden Kontraste. h gehe hier nicht in die Ursachen dieser Er-heinung ein; es sey mir blos erlaubt, wenige danken zu entwikkeln, welche durch Be-achtung derselben veranlaßt sind.

Der Philosoph an seinem Schreibtische sieht h gewöhnlich von ätherischen Abstrakzionen gegeben: mit ihnen verhandelt er, über sie raltet er nach Willkühr. Auf dem planen

Pfade der Betrachtung findet er alles so leicht: er darf nur denken, und in kurzer Zeit steht ein prächtiges Gebäude vor seinen Augen, wozu er die Materialien gleichsam herbei gezaubert; die er mit einem magischen Winke vereinigt hat. Aber nun vergifst er, oder bedenkt er wenigstens oft nicht, dafs sein Gebäude bis jezt nichts als ein Rifs ist, nach welchem erst gebaut werden soll. In seine Ideen versunken, sieht er Welt, Menschen und Verhältnifse nicht, wie sie sind, sondern wie er sich solche vorstellt, oder sie, aus väterlicher Liebe zu seinen Entwürfen, sich wünscht.

Dem Staatsmanne geht es oft nicht besser. Auch er macht oft nach vorgefafsten Meinungen Plane: auch er spekulirt oft, ohne die Menschen und Verhältnifse anders, als unter dem Gesichtspunkte seiner Ueberzeugung oder seiner Wünsche in Anschlag zu bringen.

Nun kömmt es mit beiden zur Anwendung: Der Philosoph schreibt, dozirt, predigt: der Staatsmann beichtet und wirkt. Jener bearbeitet die Empfänglichkeit des Geistes, dieser zieht die Springfedern des politischen Gehorsams. Jener strebt nach der Herrschaft der Meinung, dieser braucht die Herrschaft der Staatsordnung. Jener berechnete Menschen und Verhältnifse

gar nicht oder doch nicht richtig: aber er findet erst einige Anhänger, dann eine Parthei, zuletzt ein groses Publikum, und was ein Jahrzehend nicht bewirkte, das bewirkt ein Jahrhundert. Der Staatsmann begeht die nämlichen Rechnungsfehler; aber die Gewalt in seinen Händen sezt durch, was er entworfen hat, bis der fehlerhafte Ursprung das erzwungene Gebäude einstürzen läfst, oder die Meinung das Werk des Gehorsams zerstöhrt.

Beide Phänomene sind in der Geschichte oft vorgekommen: in neuern, und vorzüglich in den neuesten Zeiten hat man sich zu ihrer Untersuchung gewendet, und seitdem stehen Philosophie und Staatskunst in so grellem Kontraste, seitdem sehen sie sich oft und entrüstet als Feindinnen an.

Zwischen beiden steht aber eine unzählige Menge Menschen, die von beiden nicht geachtet wird, oder wenigstens nicht genug. — Man gehe einmal in die Hütte des Landmannes, in die Werkstätte des Bürgers, in die Schreibstube des Kaufmanns, in die Wohnung des ruhigen Privatmannes, in die Zirkel der Gesellschaft: man gehe, und höre dort, was ächter Menschensinn ist. Der Philosoph wird, vielleicht mit geheimen Verdrufse, wahrnehmen, wie we-

nig man von ihm und seinen Spekulazionen weis, wie oft gar nichts, wie man nicht einmal an ihre Möglichkeit denkt, und sich doch wol und zufrieden findet, oder es zu werden strebt. Der Staatsmann wird sehen, dafs man so ruhig fortlebt, als gäbe es keine Staatskunst, und keine von ihm aus ihr hervorgebrachte Wirkung: die niederschlagende Erfahrung des aus Sizilien zurükkehrenden Quästors Zizero wird sich ihm mehrfach erneuern, bis er sich überzeugt, dafs auch ihm die grose Wahrheit gilt; selbst am meisten von seinem Berufe und Wesen erfüllt zu seyn, und andern die Ueberzeugung seiner Wichtigkeit zu leihen, ohne dafs sie eine Ahnung davon haben.

Staatsklugheit und Schulweisheit stehen mithin an den beiden Auffenpunkten — mitten inne befindet sich die grose Menge, welche arbeitet um zu essen, oder lebt um sich zu vergnügen: ziemlich oder ganz unbekümmert um die Form, in welcher ihr dieses beschieden ist.

Auch die denkende Klasse schliefst sich dem politischen Indifferentismus nicht selten an, und zwar gewöhnlich um so mehr, je erfahrner sie ist. Durch das Leben belehrt, wie viel von den strengen Forderungen der Philosophie im

Schulgewand abgehe, wie nüzlich die Fortschritte irgend einer fest gewurzelten Ausführung in Geschäften sei, behält sie den geläuterten Schaz geprüfter und selbst angeeigneter Klugheit für sich, läfst die Staatsmaschine ihren Gang gehen, und liest die Werke der Philosophen, wie sie die Aussichten der Spaziergänge und Reisen geniefst.

Wenn es allen den Individuen, welche zwischen der Politik und Philosophie wohnen und wallen, gut ergeht; wenn ihnen jene Schuz, Sicherheit, Behaglichkeit und vernünftige Freiheit gewährt, diese ihr ruhiges Leben und Weben ungestöhrt läfst, dann dürfte bei dieser Art des politischen Indifferentismus nichts oder nicht viel zu erinnern seyn.

Nur darf er nicht zur völligen Apathie ausarten!

Diese Gefahr droht ihm zu unserer Zeit, wo die Anmassungen, der Fanatism und die Orgien der Staatphilosophie Verwirrung und Elend über Millionen ausgegossen haben. Wie leicht wird dann die heilsame Quelle mit der Wirkung des unvorsichtigen Trunkes verdammt! Wie leicht verstekken sich Arglist und Berechnung hinter den heiligen Schleier der Vorsicht und Klugheit, um blos Masse da zu wollen, wo

der ächt entwikkelte und geleitete Geist so wolthätig und wesentlich ist!

Ruhige aber wahrhaft thätige Vaterlandsliebe; grillenfreie aber ernste Anhänglichkeit an gegebenes Staatswol, von Ueberspannung eben so sehr, als von Gleichgiltigkeit entfernte Wirksamkeit im Kreise der bürgerlichen Pflicht, alles das möge in schöner Vereinigung Loos und Stimmung der Nazional-Mehrheit seyn, und das, was man dann noch politischen Indifferentismus nennen mag, wird nur Lob, und keinen Tadel mehr enthalten.

X.

Anti - Mirabeau.

1 8 0 2.

Die Menschen sind frei und gleich geohren *).

Gleich an natürlichen Rechten, frei in ihrer mit dem Gemeinzwekke vereinbaren Ausübung. Der Gemeinzwekk war Gemeinwol, darum opferte jeder etwas. Eigennuz und Leidenschaften suchen sich jederzeit der Oplen zu

---

*) Dieser und jeder folgende Hauptsaz der politischen Metafisik findet sich in den Hauptwerken dieser neukultivirten Wissenschaft: zusammengedrängt in Espr. de Mirabeau. Paris. Buisson. 1797. T. 1. p. 47 — 61.

überheben, aber fremder Aufopferungen zu geniesen: solchen Misbrauch der geselligen Verbindung müllen Gesezgebung und Staatsverwaltung verhüten.

Gegen diese Uebersezzung der politisch-metafisischen Formel wird wol kein Freund des ächten Menschenverstandes, Staatenglükkes und Gemeingeistes etwas einzuwenden haben, die Form der Verfaffung sei auch welche sie wolle.

Wenn aber der Neuerer auftritt, und ruft: lafst uns alle Formen zerschlagen und in den Tigel werfen, damit nichts übrig bleibe, als der Geist ächter Gleichheit und Freiheit, so wird er mit Recht ein Zertrümmerer genannt, und gefragt, was ihm bleibe, um diesen flüchtigen Geist zu faffen und in Wirksamkeit übergehn zu laffen.

In jeder Verfaffung, selbst in der reinen Despotie lafst er sich den Formen einhauchen, wenn die Staatsverwaltung kein Gesez giebt, das nicht dem Urgeiste geselliger Vereinigung entspricht; wenn sie unpartheiisch die Gleichheit vor dem Gesezze aufrecht erhält, die Sicherheit des Eigenthums schüzt, und den Misbrauchen des Eigenthums durch kluge und nicht übereilte Auflösung zu begegnen sucht.

Dann verlichrt die Zauberformel unserer gährenden Zeit die falsche Magie, welche der

Geist der Unterdrükkung und jener der Empörung, Zwillingsbrüder, ihr liehen: sie behält nur die schöpferische Kraft, welche von Weisheit und Mäsigung benüzt, Glük hervorbringt.

Kein revoluzionaires und kein obskurantisches Geplauder kann einer Staatsverwaltung gefährlich werden, die mit konsequenter Beharrlichkeit unter diesem Gesichtspunkte handelt.

Jede Gewalt geht vom Volke aus, alle Gewalthaber sind ihm daher immer Rechenschaft schuldig.

Jede Gewalt geht von dem Begriffe, von der Nothwendigkeit des Gemeinwoles aus: hierinn findet sie ihre Sankzion, den Maasstab ihrer Wirkung. Die gesellige Vereinigung zu Erreichung des Gemeinwols gab ihr das Dasein. Falsch wird der abstrakte Begriff mit der materiellen Idee des Volkes vermischt, verwechselt. Dieser Komplex zur Nazion vereinigter Menschen ist nur Gegenstand; Gemeinwol ist Zwek, die durch gesellig vereinten Willen errichtete Staatsgewalt ist Mittel. Der Revoluzionair und der Despotisirer hebt diese Unterscheidung, um das Volk oder den unumschränkten Herrn zu seinem eignen Despoten, sich zum Despotenherrn zu machen. Ein prüfen-

der Blik auf Frankreichs furchtbare Experimente an sich selbst, und auf den Geist, der seit der neuesten Umbildung seine Staatsverwaltung wieder belebt, bezeugt deutlich genug, wie sehr dieser Saz misbraucht werden kann, und wie er gebraucht werden mus.

Die Gewalthaber sollen nie die Quelle, nie den Zwek ihrer Macht vergessen, und wenn niemand Rechenschaft darüber fordert, sich solche selbst leisten: bei jeder Handlung sollen sie sich der Tendenz für Gemeinwol, der Rechtmäsigkeit der Maasregeln bewust bleiben, und den geheimen edlen Stolz ihrer Wirksamkeit darinn finden, dafs sie kühn und unbesorgt auf das Urtheil der Besten über dieselbe kompromittiren können.

Das Volk hat das unveräusserliche Recht, die Verfaſſung, welche nur zu Beförderung seines Glükkes errichtet ist, zu verbessern, oder, wenn sein Wol es fordert, ganz zu verändern.

Die Vermischung der Begriffe von Volk und Gemeinwol läuft durch das ganze revolutionaire Sistem fort. Hier ist sie wieder recht fühlbar. Wenn das Volk dieses Recht ohne Unterschied äufsern will, mus das Gemeinwol

himäre bleiben, und in steter Anarchie un-iederbringlich zu Grunde gehn.

Aber wenn die von der geselligen Vereini-ung gestiftete, auf Errichtung des Gemeinwoles gründete Gewalt immer die möglichste Ver-ollkommnung der Staatsform vor Augen hat, lles thut, was dazu erfordert wird, nicht stür-end, umstürzend, tobend, sondern mit der eisen Kälte, der klugen Besonnenheit des spe-ulirenden und sorgfältigen Hausvaters, so wird as Recht der geselligen Vereinigung mit allen einen wolthätigen Folgen ausgeübt, und jeder chädliche Misgriff, alle gewaltsame Konkurenz ermieden.

Und so entsteht aus dem Schoose der Ge-ahr ächtes, festes Wol des Staates.

„Die Inhaber der Staatsgewalt mögen noch „so aufgeklärt sein", sagt Mirabeau sehr solistisch", „so sind sie doch nie von dem eigentlichen In-„teresse des Volkes so gut unterrichtet, als das „Volk selbst; und schiefe Veränderungen kom-„men nicht auf seine Rechnung, sondern auf jene „des Pöbels und der Vornehmen."

Wie einseitig erscheint hier die schmei-chelnde Demagogie: wie unedel misbrauchend, was Erhabnes in der Wahrheit liegt, um mit dem blosen Namen des Vornehmen verhaßt,

und mit der Drohung des Pöbels die Mehrheit sich unterwürfig zu machen. Mirabeau, so wie viele seiner Geistesverwandten, betrachten ihren Geist als ihr Schwerd, und unterjochen gerne, indem sie ihre Tirannei mit dem Gewande der Freiheit verlarven.

Das Volk hat das Recht, erledigte Stellen durch regelmäsige Wahl und Ernennung zu vergeben, und zu gewissen Zeiten die Gewalthaber in die Klasse der Privatleute zurükzuführen.

Das heifst, die Bedingnis der Staatsgewalt — Erreichung des Gemeinwoles — will, dafs die Stellen nur an Würdige vergeben werden. Jeder Ernannte mus so beschaffen seyn, dafs weder die personifizirte Abstrakzion des allgemeinen Besten, wenn sie je existirte, noch die vernünftige Mehrheit der Staatsglieder, wenn sie je zusammenwirkte, mit Recht seine Auswahl tadeln könnten.

Jeder Inhaber der Gewalt, er wirke in kleiner oder grösserer Sfare, mus sich so benehmen, mus so von den Häupiern der Geschäfte geleitet werden, und leztere müssen sich selbst so leiten, als ob sie demnächst in die Privatklasse zurüktreten würden. Wer dies vergifft, mus erinnert; wer es durchaus vergessen will, mus

estraft oder von den Geschäften entfernt wer-
den: die oberste Gewalthaber sollen es aber nie
ergessen, und jede Staatskatastrofe, die sie auf
olche Art herbeiführen, ist natürliche Wirkung
ines natürlichen Gesezzes der Dinge, nach
elchem Verderbnis sich selbst zerstöhrt.

Wie wahr die Interpretazion des vorstehen-
den metafisischen Sazzes auf die Forderungen
es Gemeinwols, von reiner Vernunft eingesehn,
nd von reiner Gewissenhaftigkeit der Gewalt-
aber befriedigt, sich einschränkt, wie schwer
elbst die reine Demokrazie den Kampf mit der
Wirklichkeit besteht, wenn sie auf die Volks-
wahlen kömmt, das beweisst die Geschichte al-
er Republiken, und ihrer Unruhen, am laute-
ten aber die neueste Einführung der stuffen-
weisen Notabilität, und ihrer Wahlbemazzung
durch den schon bestehenden Regenten in dem
Reiche, welches durch die Einimpfung einer nur
n dem kleinen Appenzell und Friesland mögli-
hen Methode seinen grosen Körper beinah un-
heilbar zerrüttete.

Alle Wahlen müssen frei seyn; je-
der, der von sich ein bleibendes Inte-
resse am Ganzen des Staates, und die
hieraus folgende Anhänglichkeit er-

weiſst, mus wählen, und gewählt werden können.

Auch die übertriebene politische Metafiſiker machen das Grundeigenthum zur wesentlichen Bedingnis der Theilnehmung an den Staatswahlen, und mögen auch ihre Ausdrükke noch so unbestimmt seyn, immer werden sie, selbst wider ihren Willen, bei zergliedernder Erörterung dieses Punktes darauf zurükkommen müſſen.

In Anwendung auf jede Staatsform, ohne Unterschied eines individuellen Karakters, blos in Hinsicht auf den allen gemeinschaftlichen Endzwek des Gemeinwesens gilt die Wesenheit dieses Satzes: die Begebung der Staatsſtellen mus von keiner Nebenabsicht beherrscht, lediglich die Frucht reiner Ueberzeugung von dem Verhältniſſe persönlicher Eigenschaften und Verdienste zu dem Bedürfniſſe des allgemeinen Besten seyn. Sie mus auſſerdem auf das natürliche Interesse der Auszuwählenden bei der öffentlichen Wolfarth Rüksicht nehmen. Jeder, der dem Staate angehört, sich befähigt hat, Rechtschaffenheit mit Talenten verbindet, hat das Recht, von der Staatsverwaltung nüzliche Anstellung zu erwarten: der länger und mehr

ediente mus von ihr vorgezogen, und belohnt
rden.

Das Volk hat das Recht, sich zu Be-
thschlagungen über das Gemeinwol
versammeln, seinen Vertretern Wei-
ngen zu geben, von der gesezgeben-
n Macht Abhilfe des ihm geschehe-
n Unrechtes und drükkender Uebel
verlangen.

Die Staatsverwaltung mus nie das Gemein-
ol aus den Augen verliehren, den Zustand des
olkes, seine Bedürfnisse, Wünsche, Uebel, jedes-
al genau kennen, hieraus Resultate für ihr Be-
hmen ziehen, und sie in fruchtbarer Anwen-
ng auf die Geschäfte wirksam machen. Die
atsgewalt mus sich unaufhörlich an den Zwek
rer Delegazion erinnern, unwandelbar dem Gei-
e derselben treu bleiben, und auch da, wo
s Volk keine verfassungsmäsige eigentliche Ver-
ter hat, für sich selbst die Pflicht dieser
rtretung erkennen. Keine so regierte Nazion
ird jemals Repräsentanten oder eigne öffent-
he Berathschlagungen vermissen: vielmehr
illig und dankbar auf die bestehende Staats-
rwaltung und ihre Formen kompromittiren.

Ich berühre übrigens hier nur im Vorbei-
hen die grose Schwierigkeiten, womit die

strikte Ausführung des politisch-metafisischen Satzes in Republiken zu kämpfen hat: die Störung der Privatbeschäftigungen, die Untauglichkeit so vieler Menschen zu wahrhaft nüzlicher Theilnehmung an dergleichen Versammlungen, daher die grose Möglichkeit des Misbrauches durch Ränke und Bestechung zu Nebenabsichten und Unruhen, die Hemmung der eigentlichen Geschäftsführung, die Kreuzung nüzlicher Anstalten, und die reichen Keime höchst schädlicher Anarchie.

Aber nachdrüklich ist jede Staatsverwaltung achtsam auf zwei grose Pflichten zu machen, die aus dem Satze rein und wahr hervorgehen. Die erste fordert freien Zutritt der Beschwerden, ungehinderte Erörterung ständischer Versammlungen, wo sie hergebracht sind, und so lange sie in der gesezmäsigen Form bleiben; die andere wachsame, feste Kontrolle der Staatsdiener, Erforschung der angebrachten Mängel, Untersuchung der dargelegten Beschwerden, Schuz des Klagenden gegen Unwillen und Rache des Angeklagten. Es ist unglaublich, welch dichte Hülle der Mangel dieser Vorkehrungen über Staatsgebrechen, welch nachtheiligen Schatten er auf die Staatsverwaltung wirft, und wie wolthätig das Gegentheil auf öffentliche

e Zufriedenheit und öffentliches Vertrauen
ikt.

Diese Berathschlagungen müssen
rchaus frei sein; keine der daselbst
führten Reden darf Verantwortung
der gerichtliche Verfolgung nach sich
ehen.

Jede Staatsverwaltung thut wol, vernünfti-
Denk- und Redefreiheit zu gestatten: sie ist
rdem dazu verpflichtet. Der Mensch hat
ch die bürgerliche Gesellschaft dem Eigen-
me seiner Ideen, der Schicklichkeit, sie aus-
drükken und mitzutheilen, nicht entsagt. Er
ucht sie vielmehr, so wie sein übriges Ei-
thum dadurch zu sichern. Man trete ihr
her nicht nahe, sondern begnüge sich, indem
n von Gedanken nie etwas fordert, diejeni-
Reden zu bestrafen, welche Verbrechen und
durch Handlungen werden. Die Grenzlinie
zart, aber deutlich; nur hüte sich die Staats-
rwaltung vor dem Gifte der Konsequenzma-
rei, die ihre reine Absicht und die arglose
uldlosigkeit beschleicht, Vergehungen wit-
t, um zu drükken, und das heilige öffentliche
trauen durch Angeberei verletzt. Der offen-
e Meuterei, Beleidigung der Gesetze oder der
ihrer Vollziehung angestellten Personen durch

Schimpf oder Aufwieglung machen Reden zu Verbrechen. Ausserdem ist es die reinste Klugheit des Staats- wie des Privatmannes, auf unbedeutende Worte nicht zu achten, und Pigmäen nie zu Riesen zu adeln. Man lasse die Zungen in Ruhe, während man fest auf Gesezze hält, und wo es den Mitgliedern des Staates durch seine Regierung wol zu Muthe ist, da gehört das Plaudern unter die unschädlichen Glokkenspiele einer richtig gehenden Uhr.

Lange Dauer der ersten Staats- oder Finanz-Verwaltungsämter ist gefährlich, daher der periodische Personalwechsel nöthig.

Dieser Saz beurkundet einen der grössten Vorzüge monarchischer Verfassung vor der republikanischen, die immer vor Eifersucht rege, das Talent scheut, um es zu fürchten, und Verdienste durch Argwohn erwiedert. Auch in Monarchien ist Undank, und jenes Zwitterding zwischen Undank und Verfolgung, Ungnade genannt, leider keineswegs selten; aber Genie und Verdienst haben doch eine sichere Stüzze in der öffentlichen Meinung, und der Ueberzeugung des obersten Gewalthabers von ihrer Nüzlichkeit; diese wird durch keine eifersüchtige Furcht gestöhrt, und jene, deren Interesse

nicht auf den ersten Sturm der Unruhe, sondern auf die vortheilhafte Erhaltung der Ruhe gerichtet ist, erfreut sich, früher oder später, der hievon ausgehenden Kraft, der hiezu beitragenden Wirkung.

Indessen bleibt der rein-metallische Sinn des vorstehenden Satzes jeder Verfassung in gewisser Rücksicht brauchbar.

Manche Aemter, besonders in der Finanzverwaltung, sind von der Art, dass sie, anfänglich dem Patienten selbst unbewusst, eine nicht unerschütterlich feste Moralität in Gefahr setzen: alle Aemter überhaupt aber, sie mögen gross, mittelmässig oder klein, führen in dem Antheil Gewalt, den sie vermöge ihres Wesens haben müssen, den subtilen Keim des Verderbnis mit sich, welcher der Menschheit nur zu leicht unterliegt. Es wird daher für das Beste des ganzen, der Aemter, der Beamteten selbst nothwendig, periodische Visitationen einzuführen, welche dem Staate zur Revision, der Form zur Sicherheit und Triebfeder dienst. Ihre Vortheile sind vielfach und gross. Ausserdem ist als Grundsatz anzunehmen, nie eine Stelle direkt oder indirekt in Erblichkeit übergehen, in keinem Falle den Sohn unmittelbar auf den Vater folgen zu lassen. Ferner dürfte durch die Staatsver-

waltung selbst bekannt werden, daß auch lange Bekleidung eines Amtes vor der Abndung von Hauptvergehen nicht schützt; sie müßte zugleich fest hiernach handeln. Endlich könnte es gleichsam politisches Glaubensartikel in jedem wohlregierten Staate seyn, das heißt, eine erhaltende Ausübung von Seiten der Staatsgewalt es der öffentlichen Meinung unauslöschlich einprägen, daß der Mißbrauch, auch nur der kleinsten Portion der delegirten Gewalt, unvermeidlich das Ende dieser Delegation nach sich zieht, und den, der nicht klug und gerecht zu befehlen wußte, aus der Klasse der Staatsbeamten ausschließt.

Niemand darf zu gleicher Zeit mehrere einträgliche Aemter bekleiden.

Möchte diese Wahrheit mit aller ihrer Kraft jedem beleuchten, der über Stellen zu schalten hat, und sich nicht blos auf die einträglichen einschränken, sondern überhaupt dahin strebten, daß vermöge unwandelbarer Staatsmaximen jeder nur einem Fache zu leben hätte, aber auch von demselben leben könnte. Vereinigung mehrerer Stellen aus Noth schadet dem Ganzen durch mangelhafte Vollziehung gehäufter Berufspflichten, erschöpft den Einzelnen durch Anstrengung, oder macht ihn muth-

s, und zeugt im Dienste des Staates eine Art
n mechanischem Lohngeist, welcher Stoff
d Form, die Menschen und den Menschen
würdigt, und das Gemeinwol aus dem Mittel-
nkte alles offiziellen Strebens zu dessen
bensache verwandelt. Vereinigung mehrerer
ellen aus Bedürfnis oder Gewinnsucht hat
ffer den hier angeführten Nachtheilen, noch
gne schädliche Folgen der wichtigsten Art.
e vermindert die Möglichkeit, nützliche Ta-
nte anzustellen, Verdienste zu befördern und
belohnen; untergräbt die Thätigkeit edlerer
ttung, die mit Geist, Schwung und Selbst-
rleugnung wirkt; bringt eine höchst verderb-
he Tendenz zum glänzenden Müßiggange
rvor; führt eine Art von Staatsbeloten ein,
um kümmerliches Brod des verrichten, für
ffen Namen andere reiche Einkünfte zie-
n, und stiftet so die gefährliche Sorte von
llen, welche die Engländer Sinekure-Plätze
nnen, und der redliche Ernst der teutschen
rache in müsige übersezt.

Hinlängliche Ernährung des Arbeiters durch
ne Stelle, stuffenweise Erhöhung der Wirk-
keit und der damit verbundenen Belohnung
jedem Departement, Absonderung der De-
tements unter sich in Beziehung auf das da-

bei angestellte Personal, und Unzulässigkeit der Stellenverbindung, es sey in einem oder in verschiedenen Departements — werden Vorrath von tauglichen Männern in jedem Fache, ächten Geist der Geschäftsbetreibung, emulirenden jungen Nachwuchs und treffliche Chefs für alle Zweige der Staatsverwaltung zur Folge haben. In dem Besitze dieser Vortheile ist der Staat reich: und der kostbare Erwerb wird leicht durch feste Beharrlichkeit bei der Wahrheit eines anerkannten, und nie, unter keiner Bedingnis aufgegebenen Grundsatzes erworben.

Damit die Gesetze, und nicht die Menschen regieren, müssen gesetzgebende, vollziehende und richterliche Gewalten getrennt seyn.

Der Satz ist alt; aber, so wie alte Menschen gerne vergeßlich werden, so werden alte Wahrheiten gerne vergessen: und doch ist für dauerhafte Aechtheit der Staatsverwaltung das fruchtbarste Mittel nur in der eben erwähnten zu finden.

Sie läßt sich in jedem Staate anwenden, selbst wenn keine Theilnahme von Ständen verfassungsmäßig ist. Sie wird von jeder Staatsverwaltung angewendet werden, welche, wie sie bei wohlverstandenem Interesse es muß, sich

dabei interessirt, daß Gemeinwol und Resultat ihrer darauf gerichteten Thätigkeit nicht unter der Gefahr leide, welcher die Gewalt durch ihr Wesen selbst ausgesetzt ist. Sogar in der unumschränktesten Alleinherrschaft wird die Anwendung möglich.

Beinahe jeder Staat zeigt Spuren von Anerkennung dieser Wahrheit: die Regierungs-Kollegien verwalten die gesezgebende, die Beamten die ausführende, die Gerichtshöfe die richterliche Macht.

Genau die Grenzlinien scheidend, keine zurükbleibende Vermischung duldend, jedes Departement mit festen, auf Grundsäzen gebauten Instruktionen versehend, auf ihre Befolgung und wechselseitige Einschränkung in die angewiesene Sfäre wachend, das Ganze übersehend, die Hauptmaximen, die Pole dieses Ganzen bewahrend und aufrecht erhaltend, die Oberpflege der ausübenden Gewalt eignem Auge und eigner Thätigkeit vorbehaltend — so stehe der Inhaber der obersten Staatsgewalt leitend, schüzend, wekkend, bessernd und ausfallend im Mittelpunkte des wolgeordneten, harmonisch wirkenden Ganzen.

Eine eigne Theorie der Geschäftsvertheilung geht hieraus hervor, und die wirklich be-

stehende liese sich hiernach nicht schwer ordnen und aufziehen.

Eben, weil der oberste Regent die eigentliche Feder dieses Triebwerkes ausmacht, und so die verschiedene Wirkungen für den Zwek des Gemeinwols eint, wird die Anwendung dieses Grundsazzes in nicht republikanischen Verfaſſungen an Fruchtbarkeit gewinnen. In der Republik fehlt dieser Einheitspunkt: die getrennte Gewalten bilden so viel Staaten im Staate, halten sich, einander durchkreuzend, zwar im Gleichgewichte, aber hemmen auch so die gemeinschaftliche Wirksamkeit für den lezten Endzwek des Staates, und wenden isolirt ihre Kraft zum Widerstreben an, die doch dem Erstreben bestimmt seyn sollte; zulezt zehrt entweder eine die andere auf, oder sie erliegen alle dem Uebergewicht eines heroischen Genies, der Auflösung lange andauernder Reibung, oder gewaltsamer äuſſerer Anfälle, welchen die getrennte zu widerstehen auſſer Stande sind.

Die Geschichte zeigt Erscheinungen dieser Art in Menge, und die neueste konstituzionelle Metamorphose des republikanischen Frankreichs in eine wirksame Alleinherrschaft beurkundet laut, was aus siebenjährigen Bemühungen der Gewaltentrennung ohne Einheitspunkt resultirte.

Nur der gesetzgebenden Macht steht die Ausübung des Rechtes zu, Gesetze in ihrer Wirkung einzuhalten, oder sie aufzuheben.

Noch ein Vorzug der Einheitregierung, als Folge des vorhergehenden, liegt darinn, dafs die oberste Staatsgewalt in ihrem politischen Vereinigungspunkte, mit den Gebrechen der Vollziehung auch die Gebrechen der Gesetzgebung leichter unterscheidet; die Güte der letztern, wenn die Fehler nur der ersten angehören, leichter bewährt; durch ihren ermäsigten Einfluss auf das Ganze schneller hilft, ohne Gefahr der Zerrüttung zu laufen, die oft von dem Hilfskampfe getrennter Gewalten ohne Einheitspunkt unzertrennlich bleibt; und in allen Kollisionen die verschiedenen Interesse und Ansicht der Departements schneller verständigen kann. Sie vermag von ihrem höhern umfassenden Standpunkte die Gesetze in dem ganzen Mäanderlauf ihrer Folgen zu beobachten, und die, wie Mirabeau sie nennt, nothwendig grenzenlose Wirksamkeit der Gesetzgebung nach Bedürfnis, Zeitumständen, Mängeln, in Bewegung zu setzen und zu leiten. So bewirkt sie das wichtigste aller legislativen Resultate, welches Mirabeau abermals treffend

schön so ausdrükt: Nie müsse die Verachtung der abgestorbenen Gesezze auf die noch lebende zurükfallen! Ein Resultat, das nie lebhaft genug der Beherzigung innerer Staatskunst anempfohlen werden kann — dessen Vernachläsigung schon manches Gemeinwol zum lebendigen Begräbnis verdammte.

Dies alles kann die Staatsverwaltung — sie mus es aber auch wollen, mit eisener Beharrlichkeit es wollen: und geschieht es immer und allenthalben, und wie es soll, so dürfen wir nicht mehr blos zu einem gedrukten Geiste der Gesezze unsere theoretische Zuflucht nehmen.

Freie Regierungsform besteht in der Dauer nur durch beharrliche Anhänglichkeit an die Regeln der Gerechtigkeit, Mäsigung, Wirthschaftlichkeit, Tugend, und durch häufig wiederholtes Zurükgehn auf diese Haupt-Grundsäzze.

Gute Regierungsform sollte es heiſſen, und nirgends bestättigt sich der Misgriff des Partheigeistes mehr, als in solcher einseitiger Verwendung der Wahrheit. Aber wol mus jede gute Staatsverwaltung immer auch liberal sein.

Hier liegt eigentlich die grose Aufgabe, die noch kein fanatisches Sistem löfste; die noch

bis jezt aller unserer theoretischen Aufklärung spottete: die Aufgabe, das Gemeinwol aus der Privattugend herzuleiten.

Die Inhaber der Staatsmacht können unendlich viel dazu beitragen, wenn sie selbst der Tugend huldigen, und ihre Staatskunst aus der Moral herleiten; wenn sie durch den Zauber des Beispiels, durch Konsequenz in Aufsuchung, Auszeichnung, Belohnung der Sittlichkeit, durch Läuterung des Interesse, das gewonnen sich himmelan schwingt, so wie im Staube kriecht, den Einfluls der Sittlichkeit gründen, erweitern. Warum zweifelt man nicht an der Wirksamkeit schädlicher Beispiele, indefs man die Macht der guten unter die Träume der Schwärmerei verweisen möchte? Nur zu sehr beurkundet sich hier das Uebergewicht der Sinnlichkeit, das man gerne nicht mindern zu können wähnen will, um es nicht versuchen zu dürfen, oder — noch schlimmer — nach dem neuern Zeitgeist unter erhabene Töne verhüllt, mit welchen man besseres Bewufstsein in Schlaf singen will.

Ein vortreffliches Werk über die Regierung der Sitten*) ist von den utopischen Efemeren

*) Le gouvernement des moeurs.

des lezten Jahrzehends verschlungen worden, ohne die Sensazion zu machen, deren es werth, und das Zeitalter vielleicht nicht fähig war. Wenig oder keine Nachfolger blieben auf der wichtigen Spur.

Eben darinn irren die meiste Neologen, dafs sie diese moralische Umbildung in der Verfaffung zu finden wähnen. Aber was lehrten uns die Regenerazions-Trümmer des korrumpirten Frankreichs? was lehrten uns die republikanische Schaaren, die mit dem Heldenmuth in der Schlacht den ungebändigten Trieb der Verwüstung paarten?

Dafs dieser Geist von oben herabkommen mus, und ohne ihn die feinste Ausbildung politischer Metafisik unfruchtbare Spekulazion und tauschendes Spielwerk bleibt.

Die Möglichkeit moralischer Vervollkommnung der kleinern Zahl, der Uebertragung ihrer moralischen Tendenz in Staatsverwaltung, die Gewisheit des menschlichen Nachahmungstriebes, und seines Anschmiegens an klar erkannten Vortheil, lehren uns zugleich unwidersprechlich, was das Dasein dieses Geistes wirken würde.

„Moral ist die Grundfeste der Staatskunst; „ohne Sittlichkeit stürzt das Gesez, und das

Glük vergeht". So ruft selbst der zügellose Jüngling aus, der Tugend huldigend, die er kannte und ehrte, ohne ihr zu folgen.

Das Volk hat das Recht, zum Behuf der allgemeinschaftlichen Vertheidigung bewaffnet zu sein.

Ein Staat, der sich nicht schüzzen kann, ist kein Staat, weil er vom Zufall und fremder Willkühr abhängt: er gleicht einem gebrechlichen Menschen, der nur so lange existirt, als andere Sorge für ihn tragen.

Jede Staatsverwaltung, ohne Unterschied der Form, hat daher auch die Verbindlichkeit, das Ganze der bürgerlichen Vereinigung zur Selbstvertheidigung zuzubereiten.

Uiber diesen Saz wird bei richtiger Beurtheilung weder Misverstand, noch Mistrauen möglich seyn, die Staatsverwaltung hätte denn selbst gegründete Ursache, lezteres in sich zu nezzen.

Wohleingerichtete Landmiliz ist der schiklichste, natürlichste und sicherste Schuz einer freien Regierung.

Auch hier ist frei, im gewöhnlichen Wortsinne, einseitig: es sollte wieder heissen, einer guten, liberalen Regierung.

Wir sahen in dem lezten Kriege die Er-

fahrung längst vergangener Jahrhunderte in dieser Hinsicht lehrreich erneuert, und die richtige Uibereinstimmung der Resultate, der so sehr veränderten Kriegskunst ohnerachtet, bestättigt deutlich genug, dafs wir hierinn keine konvenzionelle, sondern eine Grund-Wahrheit vor uns haben.

Auch hat dringende Nothwendigkeit ihre Anerkennung durchgesezt, und mehrere Staaten Teutschlands machten rasche und glükliche Versuche ihrer Ausführung.

Zur Landesvertheidigung giebt es schwerlich eine wirksamere Maasregel. — Was waren Frankreichs Truppen zu Anfange des Kriegs anders, als Landmiliz? Was sind noch ihre Nazionalgarden, die, um mich der Kunstausdrükke zu bedienen, *mobil*, allenthalben gegenwärtig, schnell vereinigt, innere Ruhe pflegen und dem unvorgesehnen Angriffe an die Grenzen entgegeneilen; *sedentär*, eine grose Masse bewaffneter Vertheidiger zum schnellen Gebrauche, und eine immer reiche Pflanzschule eigentlicher Soldaten bilden.

Welche Einwendungen man auch aufbringen mag — sie sind nur Kinder der Furchtsamkeit, der Unentschlossenheit, des Mistrauens und vielleicht der Schuld. Es ist dem Men-

sehen so natürlich, für Eigenthum, Familie und Vaterland, mit welchem beide erste existiren, zur Zeit der Noth zur Wehr zu greifen, dass man einen mächtigern Hebel als diesen, für die Nazionalmasse vergeblich suchen wird.

Ständige Heere sind der Freiheit gefährlich, dürfen nicht ohne Einwilligung der gesezgebenden Gewalt errichtet werden, und die Militärmacht mus jederzeit der bürgerlichen streng untergeordnet seyn.

Wenn ein politisch-metafisischer Saz der Kritik bedarf, so ist es der gegenwärtige: er gehört zu jenen, unter deren allgemeiner Firma der Eiferer gerne den Gebrauch mit dem Misbrauch verdammt, und das Werkzeug zertrümmert, weil es in schlimme Hände fallen kann.

Ohne ständige Armee läfst sich in der Wirklichkeit, so wie sie jezt beschaffen ist, keine Sicherheit des Staates denken: nur wechselseitig halten die Schwerdter sich in der Scheide, und der politsche Quäker würde eben so wehrlos seyn, wie der religiöse.

Aber wenn in der Folge der Zeiten, durch die belehrende Erfahrung das Sistem der Landmiliz allgemeiner, und hiedurch ein groser

Schritt zu der Beschränkung der Kriege auf Vertheidigung gethan wird, so läfst sich hoffen, dafs die oft überspannte Saite der ständigen Heere nachgelaffen, und eine Staatslast vermindert werde, die viele der besten Staatskräfte kostet, und nicht weniger Gefahren, in mancherlei Rüksicht, herbeiführt, als sie abwehrt.

Schon jezt kann die Staatsverwaltung darauf hinarbeiten, indem sie den stehenden Soldaten mit der Landmiliz sistematisch in Verbindung bringt; ein lokalgemäses Verhältnis zwischen beiden Maffen einführt; soviel möglich Fremde von dem ständigen Dienste ausschliefst; Landeskinder nicht zu lange in demselben verbleiben, und dann wieder in die Landmiliz eintreten läfst, zu welcher, in einer Stufenfolge von verschiedenen Klaffen jeder wehrhafte Mann im Staate gehören mus; und das Ganze so bildet, dafs die ständige Armee gleichsam nur ein engerer, strengerer Ausschufs aus der ganzen kriegfertigen Maffe ist, der sich aus ihr ergänzt, und periodisch wieder in sie zurüktritt. Dieser Kreislauf der Waffentheilnehmung im weitern und genauern Sinne, würde nebst mehrern andern guten Folgen, den grosen Vortheil hervorbringen, Volk und Soldaten

daten zu verständigen, einander näher zu bringen, ihnen die Gemeinschaftlichkeit ihres Berufes anschaulich zu machen, und sie in dem einzigen, nie aus den Augen zu verliehrenden Gesichtspunkte des Gemeinwols mit Kraft zu konzentriren. Der Bürger würde soldatischer werden, der Soldat mehr Bürgersinn erwerben, und das Ganze wesentlich dabei gewinnen.

Die kluge und liberale Staatsverwaltung wird in jeder Verfaſſung dahin bedacht seyn, nie den Kriegsſtand zur Unterdrükkung der Gesezlichkeit, der guten Ordnung und Ruhe, zur Beförderung der Willkührlichkeit, zur heimlichen Anarchie misbrauchen zu laſſen. Ihr ist es Pflicht, diesen, so wie jeden Theil, harmonisch in das Ganze zu paſſen, und in dieser Harmonie zu erhalten. Sie wird ihn immer nur als Mittel zu dem grosen Endzwekke aller Staatsanstalten ansehen, so behandeln, und unterordnen, ohne ihn unthätig, verdrossen oder des Ehrgefühls minder empfänglich zu machen.

Keinem Einzeln darf irgend ein Theil seines Eigenthums entriſſen, oder solcher zu öffentlichem Behufe

angewandt werden, ohne dafs er oder die Volsvertreter einwilligen.

Eigenthum ist der guten Staatsverwaltung in jeder Gestalt heilig, und in jeder Verfaffung findet dieser, auf solche Wahrheit gegründete Saz, seine volle Anwendung. Ihn leugnen wollen, heifst die gesellige Vereinigung untergraben, und auf das Wesen guter Administrazion verzichten.

Die Staatsverwaltung mus vorzüglich in zwei Punkten auf ihn Rüksicht nehmen — in Bestimmung der Abgaben, und in behutsamer Erwägung deffen, was man mit dem Kunstausdruk Staatsheil *) nennt.

Jede Abgabe ist eine Entäufferung des Eigenthumes zum Behufe des allgemeinen Besten: ächtes Bedürfnis des lezten wird daher die Grundbestimmung aller Auflagen. Die Regel ist sehr einfach, und bei reinem Willen mus es ihre Anwendung auch werden; es lafst sich kein so verwikkelter Fall denken, in welchem dies nicht anschaulich gemacht werden kann — Selbst die äufserst gedrängte Lage eine

*) Salus publica.

Staates, der wie England, durch eine lange Reihe von Verhältnissen, Begebenheiten und Maasregeln zur Nothhebung drükkender Auflagen gebracht würde, ist dessen fähig. Wenn gleich alles, was einmal gewirkt hat, nicht mehr in praktische Erörterung gezogen werden kann; wenn mithin, da es jezt, und des damit verknüpften Besten aller Einzeln willen auf die Erhaltung des Ganzen ankömmt, auch selbst verfehlte oder drükkende Maasregeln als das kleinere Uibel fortgesezt werden müssen, so wird doch eine Staatsverwaltung, welche jenen Urgrundsaz gehörig beherzigt, damit das Bestreben verbinden, die Quellen auch des kleineren Uibels zu heben, um nach und nach den Staat aus seiner gewaltsamen Lage in eine natürlichere zu bringen. Sie wird es solange fortsezzen, bis das Werk der Nothwendigkeit vollendet, und alles in die gerechte Ordnung zurükgekehrt ist, weil sie kein Glüksspiel dem Untergange gegenüber, sondern die Erreichung des unvergänglichen Staatenzweks, des Gemeinwoles betreibt.

Oeffentliches Heil kann nur zu leicht zum Privatunheile misbraucht werden. Die Staatsverwaltung mus mit dieser gefährlichen Sache

so bedenklich verfahren, wie der Richter mit der auffererdentlichen Strafe; beide aus dem nämlichen Grunde, aus der zarten Scheu vor der Willkührlichkeit, welche, gleich der Wollust nur so lange mit Erfolg zu bekämpfen ist, als man ihren Zauberbecher nicht kostet, dann aber gewaltsam und meistens ohne Rükkehr mit sich hinreisst.

Jeder Bürger mus schnelle, unentgeltliche, volle Gerechtigkeit erhalten.

Ohne schnelle und vollkommene Justiz existirt kein Gemeinwol. Jede Verfaffung ist ihrer Ausübung fähig, jeder Staatsverwaltung ist sie wichtig. Unentgeltlichkeit der Justizverwaltung würde ihren Werth unendlich erhöhen: sie ist allenthalben möglich, wenn die Kosten einer so gemeinnüzigen Sache nicht gescheut werden.

Kein Bürger darf aus dem Staate verbannt oder des Lebens, der Freiheit oder seiner Güter beraubt werden, ohne rechtmäsiges Urtheil.

Welcher praktische Staatsfilosof wird die Ausübung dieser Wahrheit von der Staatsform

abhängig machen? oder läugnen, dafs sie nicht allenthalben ausführbar, allenthalben Pflicht der Staatsverwaltung sei?

Jeder Bürger, der in dem Genuffe seiner Freiheit eingeschränkt wird, hat das Recht, sich nach der Ursache zu erkundigen, sie im Falle ihrer Unrechtmäsigkeit, zu entfernen, und schleunige Vergütung zu erhalten.

Die weise, gerechte Staatsverwaltung ehrt dies Recht, ohne zu warten, bis es in Anspruch genommen wird. Sie schränkt die natürliche Freiheit nicht ohne Noth ein; schont die erlaubten Genüffe und Wünsche; sucht ihre Gesezze zu motiviren; motivirt sie am besten, wenn sie nur solche giebt, die nothwendig und rechtmäsig sind, behandelt alle Fälle nach gleichen Grundsäzzen; opfert nie der Konvenienz; ist leicht und gerne zugänglich; hilft Kränkungen und Ungerechtigkeiten am besten unaufgefordert, und aufgefordert so schnell als möglich ab. Sie sezt sich an die Stelle der Einzeln, die eignes Wol im Gemeinwole suchen, und macht ihnen dieses werth, indem sie jenes hilfreich beherzigt.

Jede Verfaffung ist dieser nüzlichen Wirk-

samkeit fähig, und keine Staatsverwaltung wird auch die gepriesenste Verfassung beliebt machen, wenn sie nicht so handelt.

Jeder Bürger ist zur Sicherheit vor persönlicher Nachforschung und Ergreiffung, vor Beschlagung seiner Papiere und seines Eigenthumes berechtiget.

Das heist, die Staatsverwaltung darf diese Massregeln nie auffer dem rechtlichen Wege, nie ohne vorhergegangene Untersuchung und bewährte Gründe vornehmen, und alle Staatsbeamte, die nach gesezlicher Vorschrift damit vorschreiten, müssen demohnerachtet dafür verantwortlich seyn.

Aber nach dem Buchstaben der Gesezze müssen sie Statt haben können, weil man sonst nie Ruhe und Ordnung im Staate erhalten, und jeder Verbrecher, der schlau, vorsichtig oder schnell genug wäre, der verdienten Ahndung entschlüpfen könnte. Wenn daher Mirabeau sagt: „Eine vorläufige Bestrafung dient immer „nur zur Vermischung des Strafbaren mit dem „Unschuldigen," so zeigt sich in seinem Ausspruche die nur zu häufig vorkommende Oberflächlichkeit der neuern Staatsfilosofie, die mit

einem Worte ungeheuere Lükken auszufüllen wähnt.

Verantwortlichkeit der Amtspersonen ist nebst genauer gesezlicher Auseinandersezzung der Vorschrift, und strenger Anweisung zu ihrer buchstäblichen Vollziehung das sichere Gegenmittel für allen Misbrauch, und jede Verfallung desselben empfänglich.

Die Gerichtsbeamten müssen angemessen besoldet seyn, und so lange in ihren Stellen bleiben, als sie keinen Anlafs zu rechtlichen Beschwerden geben.

Jeder Staatsdiener mus gehörig vom Staate unterhalten werden: vorzüglich aber jene Klasse derselben, welche über Recht und Unrecht, über Eigenthum, Ehre und Freiheit zu entscheiden hat; sonst würde man der guten Themis besser die Hände, als die Augen verbinden.

Allenthalben könnte, aber an vielen Orten soll das erst noch seyn.

Lokal-Untersuchung der Thatsachen ist in peinlichen Untersuchungen

von der grösten Wichtigkeit für Leben, Freiheit und Eigenthum der Staatsbürger.

Diese Wahrheit gehört gleichfalls unter die Zahl der Staats-Grundsäzze, die keines Beweises der Möglichkeit ihrer Anwendung, sie geschehe auch wo sie wolle, bedürfen.

Unwandelbar voraus bestimmte Erbfolgen und ausschliefsende Privilegien sind gehäffig, dem Geist einer freien Verfaffung und den Handelsgrundsäzzen zuwider.

Hier liegt eine der grosen politischen Kontroversen, aber leider wurde sie fast immer nur von dem Partheigeiste einseitig beleuchtet, selten unbefangen untersucht, und — was doch in jeder wichtigen, auf Wol und Weh des Ganzen und der Einzeln einfliesenden Sache nie auffer Acht gelaffen werden sollte — das Für und Wider mit reiner Unpartheilichkeit gewürdigt.

Es verdient Bemerkung, dafs die neuere Staatsfilosofie gleich der Politik des Despotismus gerne darauf ausgeht, bleibendes Familien-Eigenthum zu verhindern.

Substituzionen — sagt man — verewigen die Reichthümer in den Familien, und Privilegien vereinigen sie in denselben Händen: beides aber wirkt der Gleichheit entgegen, welche die Gesezze begünstigen müssen, weil alle gesellige Berechnungen auf ihre Zerstöhrung hinausgehn.

Aber beweiset nicht eben diese Tendenz der geselligen Berechnungen, wie vielen Werth der Mensch auf das Eigenthum legt, um dessen willen er in die bürgerliche Gesellschaft tritt, ihre Lasten übernahm, seine natürliche Freiheit einschränken lies, und welches allgemein für heilig in der Metafisik der Staatskunst selbst anerkannt wird?

Es mus also doch wol auf diesen tief liegenden, mächtig wirkenden Trieb Rüksicht genommen werden: und da möchte es weder genug, noch rechtmäsig sein, wenn die Staatsgewalt den Besiz allein auf die persönliche Gegenwart im Leben einschränkt. Wer das Recht hat, sein Vermögen weg zu schenken, weil er es erwarb, mus auch das Recht haben, die Bedingnisse zu bestimmen, unter welchen er es abgeben will. Hiezu kömmt die natürliche Anhänglichkeit an Nachkommen, welchen der

Erwerber die Früchte seines Fleises zu sichern wünscht. Kein Wunsch ist lebendiger in menschlicher Wirksamkeit gegründet. Fleis und Industrie werden überdies sinken, Egoismus und persönliche Schwelgerei zunehmen, wenn die Aussicht, seine Familie auf lange Zeiten in Wolstand zu versezzen, dem Erwerber von dem Gesezze genommen, und er gewaltsam mit seinem Genuss auf die Sfäre seines eignen Daseins zurükgewiesen wird. Durch das erste leidet der Staat, und das andere sind Gebrechen, die leider nur zu mächtig im Geiste der Zeit liegen, ohne durch Hilfe der Gesezze noch wirksamer werden zu dürfen.

Das Gemeinwol allein, in seinem reinen Sinne, mus die Modifikazionen des Uebertragungs- und Substitnzionsrechtes angeben, aber es darf solches nicht vernichten.

Daher mus in den bestehenden Formen die Staatsgewalt auf allmähliche Einführung dieser Modifikazionen bedacht seyn, und indem sie Eigenthumsrecht und Wolstand des Ganzen und der Einzeln respektirt, hier, wie allenthalben, die heilsame Reform einimpfen, den Stamm verbessern, nicht schädlich auswurzeln.

Die Modifikazionen müssen zwischen dem Misbrauche der Substituzionen, und der nothwendigen Thätigkeit der Industrie inne stehen. Zuviel Einschränkung der Veräuserungsfähigkeit erstikt diese, zu wenig lähmt sie durch die unzuverläsige Wandelbarkeit des Eigenthums.

Ausschliesende Privilegien sind ein anderer Hauptpunkt neuerer Staatskontroverse. Auch hier hat man oft den Prozes mit der Exekuzion begonnen, und Elementarbegriffe nicht sorgfältig genug unterschieden.

Privilegien, welche dem Gemeinwole offenbar widerstreben, oder mit unrechtmäsiger Beschädigung irgend eines Einzeln verbunden sind, wird keine weise Staatsverwaltung nen verleihen. Aber zugleich wird sie wohl unterscheiden, inwieferne modifizirte Gestattung derselben nothwendig ist. So werden periodische Privilegien für die Ausübung oder Benüzzung neuer Erfindungen, indem sie die Belohnung des Talentes sichern, die Industrie ermuntern, nicht niederschlagen. So wird ferner Ausschliesung aller, die nicht ihre Fähigkeit in gemeinnüzzigen Gewerben oder Künsten durch Proben dargethan, von Ausübung derselben,

die Vervollkommnung der Gewerbsamkeit be
fördern, ihre Ausartung verhindern, ohn
der rechtmäßigen Freiheit derselben Abbruch z
thun.

Schon vorhandene Privilegien, welche der
Gemeinwohle nachtheilig, aber unter dem Schut
ze des Eigenthumsrechtes sind, wird die weis
Staatsverwaltung auf eine Weise aufzuheben su
chen, die nicht den Zusammenhang des Ganze
schädlich zerreißt, der öffentlichen Ruhe ge
fährlich wird, und die Grundfeste der gesell
gen Vereinigung untergräbt.

In bestehenden Staaten ist dies Verfahre
wichtig. Denn jede existirende Form ist a
die Eindämmung des wilden menschlichen Ge
stes anzusehen, in welcher er ruhig erhalte
wird. Reißt man sie plözlich ein, so brauf
die Flut zerstöhrend hervor, und nur nach lan
gem Ringen und Unheil gelingt die neue Ein
dämmung. Bessert und bildet man mit kluge
Vorsicht um, so gewinnen Form und Sto
Bildet und bessert man gar nicht, so werde
die Werke lekk, und die Kraft durchbricht s
regellos.

Dies wichtige Verfahren ist aber auch mög
lich. Die Hauptgrundsäze liegen in der Gleich
he

heil vor dem Gesezze, welche sich allenthalben bewirken läfst, und in der partheilosen, konsequenten Ansicht des Gemeinwoles.

Ganze Klaſſen und Körperschaften können nur für dem Staat geleistete Dienste ausschliessliche Privilegien erhalten, und angebohrne Aemter sind naturwidrig.

Persönliches Verdienst mus in jeder guten Staatsverwaltung der einzige Titel zu Anstellung und Beförderung seyn: persönlichen Fähigkeiten mus der Weg bis zu den höchsten Stellen offen stehen. Nur so kann der Staat hoffen, immer die erforderliche Anzahl brauchbarer Männer zu besizzen; nur so kann er sich auch mit Grunde schmeicheln, immer eine grösere Zahl ausgezeichneter Männer zu erwerben. Das ist in allen Verfaſſungen ausführbar, und das mächtigste Korrektiv gegen bestehende oder mögliche Misbräuche.

Man werfe einen Blik auf Frankreich, seitdem dieser Saz dort praktisch ist — denn für den Freund der Wahrheit liegt in dem Uebel nicht die Widerlegung des Guten, sondern die Bestättigung der Nothwendigkeit, durch weises Benehmen dieses zu erreichen, indem jenes ver-

mieden wird, und zähle die grosen Talente, welche sich entwikkelt, beherzige die Geschwindigkeit und Sonderbarkeit, mit welcher sie sich gebildet haben. Und wer zu furchtsam ist, um das Grose neben dem Abscheulichen anzublikken, oder zu engherzig, um auch dem Feinde Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, sehe nach England. Auch dort hat die unbedingte Möglichkeit, durch Verdienst empor zu steigen, genialische Momente in Menge hervorgebracht. Beinah jedes Land hat Beweise dieser Wahrheit in seiner Geschichte aufzuzeigen: allein wie ungemein gros würde bei voller, praktischer Anerkennung ihre Wirkung werden!

Man darf nur wollen, und die Möglichkeit ist vorhanden.

Wird persönliches Verdienst der einzige Massstab öffentlicher Thätigkeit, öffentlicher Belohnung, und bleibt er es, so haben alle, dem Gemeinwol nicht widersprechende Standesvorzüge keine schädliche Folgen: im Gegentheile dienen die Standesverhältnisse zur Festsezzung des grosen Staatsumrisses. Es sind dieselben Vorzüge, welche allenthalben, auch ohne Titel, der beträchtliche Grundeigenthümer haben mus, hatte, wirklich hat. Sie liegen in der Natur

der Sache, und laſſen sich nicht in fanatischen Augenblikken aus derselben hinausdekretiren. Ich beziehe mich auch hier wieder auf Frankreichs neue Notabilität.

Angebohrne Staatsämter mit wirklicher Staatswirksamkeit fallen durch eine Folge der hier erörterten Wahrheiten von selbst in die Klaſſe der Unmöglichkeiten: jede gute Staatsverwaltung mus sie darin laſſen. Wenn aber hieraus der Schluſs gegen erbliche Staatsverwaltung selbst gezogen werden soll, so ist die Folgerung insoferne einseitig, als der Mittelpunkt des Ganzen in monarchischen Verfaſſungen, deſſen grose Vortheile für Einheit und Wirkung oben dargelegt wurden, an Haltung gewinnt, wenn er durch Erbfolge auf lange hinaus bestimmt ist. In dem Uhrwerke sollen nicht mehrere Federn seyn, aber einer bedarf es doch: von jenen bereichert, von dieser verlaſſen, steht es, zum Gehen bestimmt, in beiden Fällen still.

Religionsfreiheit bestehe ohne Ausnahme.

Eine der anlokkendsten Seiten der Freiheit, eine der nüzlichsten, wenn sie klug behandelt wird.

Es ist sonderbar genug, oder vielmehr — es ist auffallend, denn für den Menschenkenner kann die Auflösung der Erscheinung gewonnen werden, dafs Religion mehr den Eigensinn, als das Herz der Menschen zu interessiren, eher ein Stük ihrer irrdischen Lebenseinrichtung, gleich Häusern und Kleidern, als Verbindungsmittel ihres Erdenlebens mit der Zukunft zu sein, und statt sie zu geistigern Menschen zu machen, so oft ihre rohe Sinnlichkeit in Betreibung und Beschäzzung zu erregen pflegt.

Je wichtiger ihnen die Auffenseite ihrer Religion ist, je wichtiger mus ihnen die Ausübung dieser Auffenseite werden, und hierinn liegt der grose Reiz, welchen Duldung für die Menge hat, die Quelle der grosen Vortheile, welche sie kluger Staatsverwaltung zuwandte.

Sie kann, ohne Rüksicht auf Verfaffung, solche gewinnen, sie kann die Mannichfaltigkeit menschlicher Anbetung eines Wesens sehr einfach in ruhiger Vollziehung neben einander bestehn machen, wenn sie die Freiheit der Religionsübung als Grundsaz, die Ehrfurcht vor den Gesezzen des Staates und öffentlicher

Ruhe, nebst unverletzlicher Verträglichkeit mit den anders Denkenden und Betenden zur Bedingnis, und die scharfe, unnachsichtliche Bestrafung — nicht des Glaubens oder Opfers — aber eines jeden Vergehens gegen die vorgeschriebne Bedingnis durch beharrliche Vollziehung zur Gewisheit macht.

Prefsfreiheit werde unverletzlich aufrecht erhalten.

So wie an Religionsdienst und Redefreiheit, so hängen die Menschen an der jüngern Schwester dieser leztern, an der Prefsfreiheit.

Ihr Nuzzen ist gros, ihr Misbrauch möglich, ihre Modifikazion einfach. Die Grundsäzze, welche kluge Staatsverwaltung in Rüksicht der Redefreiheit beobachtet, sind auch auf Prefsfreiheit anwendbar. Sie vor eigentlichem Frevel zu sichern; durch ihre Hilfe dem Umtrieb der Kenntniffe und Ideen ein eignes, thätiges Leben zu geben; auf die Verbreitung der Wahrheit und Bildung der Mehrheit von Staatswegen zu wirken; und selbst im unbedeutendsten Falle ihr Unterhaltung und auch satirische Belustigung zu laffen, dahin möchte sich zwekmäsige Theilnehmung der Regierung fixiren. Wird übrigens das Gemeinwol wirklich beher-

zigt und besorgt, befinden sich die Menschen gut in dem Staate, und hat die Verwaltung desselben für Nothfälle den gehörigen Ernst, so werden bedrukte Papierblätter eben so wenig gefahrlich, als sie es im umgekehrten Falle leicht werden können: doch auch hier sind sie es nur, wie der Funke, der zufällig über Pulver dahin fliegt.

Regensburg,

gedruckt bei Heinrich Augustin.
Lit. F. Nro. 68.

Geist deutscher Klassiker.

Eine Blumenlese

ihrer geistreichsten und gemüthlichsten Gedanken, Maximen und Aussprüche

für

Freunde echter Lebensweisheit zur Beschäftigung des Nachdenkens in einsamen Stunden.

Zweites Bändchen:

Wenzel Sternau's Weltansichten.

Pesth, 1816.
Bei Konrad Adolph Hartleben.

BENZEL STERNAU'S

Weltansichten

1818

bey Konrad Adolph Hartleben.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi.

Benzel Sternau.

Jean Paul, Benzel Sternau und Lichtenberg, sind das Kleeblatt der deutschen Humoristik. Die beiden erstern aber zeigen, ungeachtet einiger Verwandtschaft, große Verschiedenheit.

Jean Paul wäre vielleicht dem königlichen Aar zu vergleichen, welcher zwar auf den höchsten Felsengipfeln horstet, dessen ungeachtet aber mit der Schärfe seines Auges voll Sonnenlicht, auch die entferntesten Gegenstände der Erde auffaßt; Benzel Sternau scheint mehr dem Falken ähnlich, der im weiten Gebiethe menschlicher Thorheiten

blitzschnelle Jagd macht. Wirklich finden wir auch in dem Letztern Jean Pauls hohe Sentimentalität nicht. Er bewohnt mehr die niedern Sphären; und wenn uns jener Welt und Menschheit schildert, zeigt uns dieser in seinem Hohlspiegel die große Welt und die kleinen Menschen, deren Innerstes er kennt und in den schärfsten Umrissen zeichnet. Sein Witz wird daher oft beißender Spott; wir fühlen uns aber von der Wahrheit und Billigkeit desselben ergriffen. So lernen wir denn aus Benzels Schriften die feinsten Züge des Weltlebens kennen, und sammeln aus ihm einen Reichthum von Klugheits-Maximen, die uns im Weltlabyrinth als leitende Ariadne-Fäden dienen.

Graf Wenzel Sternau's

Weltansichten.

Graf Benzel Sternau.

Laßt euch's nicht verdrießen, schöne Seelen, mir nachzu — studieren! Ihr könnt doch nicht umsonst schön zu seyn verlangen?

***

Wagen doch die Menschen so viel auf's Gerathewohl! mit Worten und Kleinigkeiten; mit eigentlich ernsten Thaten weniger. Der Kraftgeist, der dem Schicksal muthig die Würfel an den Kopf wirft, und der Leichtsinn, der lustig va banque ruft, indem er den zehntausendsten Theil ihres Werthes in der Tasche hat, sind gleich selten in der — Ausübung. In der Theorie vermißt sich jeder dergleichen, aber am hellen Mittag lacht auch jeder über

Gespenster. Wie ein Kind will ich mit den Kindern spielen, wie ein Mann ihrer Meister werden.

***

Der Mensch dreht sich wie seine Erde, nur findet er nicht immer seine Sonne eben so richtig, wie sie.

***

Es gibt Dezember- wie May-Herzen und Sonnen. Weh dem Menschen, der sich ein Winterherz erschafft — es schon in sich trägt! weh dem, der eines ertragen muß! Dieser sieht sich bald auf dürftig-traurige Erleuchtung-moralischer Nordlichter eingeschränkt, indeß er nach hellem heitern Tage jammert; jener ähnelt, um so klüger er ist, um so mehr der fernen, fernen Sonne, die nicht mehr wärmt, nur matt durch Schneewolken schimmert.

***

Es gibt auch eine komische Reue, die sich wohl peitschen möchte, wenn es nicht wehe thäte.

***

Jeder dumme Teufel ist zugleich ein Besessener, von der Idee nämlich, er sey kein Dummer.

***

Der Mensch ist der Gast des Lebens, darum sollte er der Wirth des Bruders seyn; der dankbare Sohn des Daseyns. Weh dem Gaste, der nur für die Schüsseln, nicht auch für Wirth und Nachbar Sinn und Blick hat; weh ihm! er ist ein tausendrüsseliger Sauger für sich, für Andere von Stein!

***

Ein Leser soll ein Mensch seyn, der sich anstellt, als ob ihm an einem Buche etwas gelegen wäre.

***

Laß die Sonderlinge mit Frieden, Menschentroß! denn es wäre doch wahrlich sonderbar, wenn das Dorngebüsch mit den Eichstämmen rechten wollte, daß sie einen festen selbstständigen Wuchs himmelan treiben.

***

Der Mensch schlägt gern ein Pfaurad von bunten Gefühlen und Ideen, uneingedenk der

verrätherischen Füße und Stimme. Er baut sich Hütten in den Prunksälen der Natur, mahlt sie schön, und nennt sie — Palläste.

***

Der Mensch sey für den Menschen da! Das wird gute Bürger geben; denn einem wohlgemachten Körper paßt das Kleid gut.

***

In Diensten stehen viele, doch wenige im Dienste der Menschheit.

***

Der Mensch lernt, um zu glauben; glaubt, um zu hoffen; hofft, um — zu faullenzen. Einer will den andern zum Mittel machen, indessen er sich selbst zum Zweck erhöht. Er saugt an der Vergangenheit um Appetit für die Zukunft. Geheimniß und Vortheil sind seine ewigen Puppen, Vorurtheil ist seine Amme, das Gewissen seine Ruhe, Klugheit sein Irrlicht, und Thorheit sein Loos.

***

Das Glück gibt ihm beständig Rendezvous, wie er sich einbildet, und wenn ihn auch die Dame neun und neunzigmahl belog, so leucht

er doch das hundertste Mahl hinter ihrem Schatten her. Je vornehmer, je mächtiger, je mehr sollte er Mensch seyn, aber um so mehr sucht er gewöhnlich den Menschen auszuziehen, um sich in seiner Kunstjacke zu brüsten, und seinen Brüdern zu zeigen: »Seht her, ich bin's nicht mehr!«

***

Das Mensch ist wohl nur darum ein Schimpfwort, weil es die Bezeichnete außer die Grenzen ihres Geschlechts deportirt, ohne sie in dem Gebiethe des andern Geschlechts niederzusetzen. Sie wird durch das Wörtchen das gleichsam vogelfrei gemacht. — Ach, wie mancher Mann sollte diese Verbannung nach der moralischen Cayenne dulden! Aber — die Männer haben die Grammatik gemacht.

***

Der Jüngling, der Mann zu seyn verlangt, muß nicht an den Knaben erinnern. Männlich handeln erfordert mehr, als einen Bart und einen Degen.

***

Der wahre Mann muß nie zwischen Un-

tergang und wissentlichem Unrecht auch nur augenblicklich wählen. Die Eiche steht fest auf ihrem Platze, bis sie entwurzelt wird. Er bricht lieber über die Welt den Hals, als daß er sich von ihr den auf richtige Überzeugung gewurzelten Kopf brechen ließe. Der Mann muß Schierling trinken, und in Lava baden können, wenn es gilt; der edle Mann vergißt sich, um für andere und für's Gute zu handeln und zu leiden.

***

Aber da gleichen die Männer nur zu oft dem Könige im Schachspiel, der nur geht, wenn ihn das gebothene Schach treibt, und matt wird, wenn ihm niemand hilft. Denn, leider ist unser Zeitalter reich an männlichen Figuren, die von Rechtswegen an den Spinnrocken gehörten. Die meisten stolziren mit dem Nahmen, weil ihnen sonst nichts von dem Urwesen blieb. Hoher fester Sinn ist des Mannes edelster Schmuck; Edelsinn, der das Niedere, Gemeine, Schmutzige verwirft — zwar nicht schwärmt, zwar die Welt nimmt, wie sie ist; aber sie beherrscht und sich nicht nach ihr mo-

delt. Der Diamant bleibt Diamant am Finger des lumpigſten Bettel-Juden. Wenig Männer umfaſſen ihre Beſtimmung; aber alle möchten ſie zu umfaſſen ſcheinen, und jeder Pygmäe ſtellt ſich vor ſeinem Spiegel auf die Zehen, und ruft fiſtulirend: »Bravo, Herkules!«

***

Geſichtsmienen gleichen oft den Pulverminen; ſie verbergen Gefahr und Verderben unter ſanfter oder gleichgültiger Oberfläche.

***

Die Weiber gehören, wie das Wort Weh, nur zu oft unter die Sprachformeln, welche einen edlen Urſprung haben, aber durch Gebrauch beinahe zu Nichts herabgeſunken ſind. Und doch — machen ſie ſo Vieles.

***

Ja, ſie ſind ſehr oft, ohne es zu wiſſen, wahre Agapeten. Agapie hauchte den echten Weibergeiſt in ihre Sekte, und da er echt war, überlebte er die Sekte. — Wer ſie war, dieſe Agapie? — Agapie war ein Weib, die am Ende des vierten Jahrhunderts lehrte, was

ihre Schwestern am Ende des achtzehnten noch thun, und wahrscheinlich am Ende des acht und zwanzigsten und acht und dreißigsten auch noch thun werden. Sie lehrte: dem Reinen sey nichts unrein, und falscher Eid sey besser, als Verrath der Gesellschafts-Geheimnisse.

***

Auf dem Markt, am Hofe, in der Küche und im Boudoir, und überall sind sie immer dieselben, mit der Konsequenz des Chamäleons. Ihr großes Loos ist Unterhaltung: Wochen werden ihnen Jahrhunderte, und Jahre Minuten, nachdem sie sich amüsiren. Übrigens berechnen sie ihr Leben lieber nach Augenblicken, als nach Stunden. Freude ist abwechselnd ihr Gesellschaftsfräulein und ihre Kammerjungfer. Wenn sie können, machen sie gern die Lebensreise auf der Post, und immer lieber zehn Schritte vorwärts, als einen Schritt zurück. Dabei schleichen sie zuweilen die große Straße entlang, um in den Nebenstraßen desto lustiger zu flattern.

***

Beweggründe brauchen sie nie: denn Ruhe in Unruhe zu verwandeln, das allein lockt sie schon. Ihre Phantasie gleicht der Bildsäule des Memnon. Es bedarf nur eines Morgenstrahls, und die Töne sind da. An der Komposition ist ihnen wenig gelegen; genug, wenn es nur klingt, oder vielmehr klang. Sie singen, wie der Schwan, immer ihr letztes Lied, weil sie jeden Augenblick, wie echte praktische Philosophinnen, als ein eignes kleines Leben ansehen.

***

O, man thut ihnen schreiend Unrecht, wenn man keck in den Tag hinein behauptet, sie hätten keine tiefen Anlagen zu den höhern Wissenschaften. Die höchste aller Wissenschaften, die wahre Stoa, ist ihnen eigen; sie betrachten alles bloß als Schauspiel, sich selbst, und behandeln es auch so.

***

Ja, es ist eine große Universal-Gesellschaft unter Direktion der Eitelkeit, und ihrer Fräulein Schwestern. Ich möchte den Sohn des alten Thespis sehen, der seine Rolle ge-

ſchwinder lernte als ſie. Die Phyſiognomik iſt ihnen thätig und leidend in hohem Grade eigen; denn ſie verſtehen ſich auf Geſichterleſen, trotz Lavater und Konſorten, und auf Geſichtergeben beſſer, als Mahler und Bildhauer von der Wiege der Kunſt bis zu ihrer Mannbarkeit. Sie enträthſeln, durchſchauen, ſichten mit Schlangenblick; ihr Geiſt faßt ſchnell, um ſchnell zu benutzen, wie das Brennglas; nur gibt's oft Brandflecken und Aſche.

***

Weibliche Bemerkungen ſind fein und wucherhaft, wie die der Kinder Iſraels.

***

Weiber handeln nach Gefühl mit Geiſt vermiſcht, wie ſie Waſſer mit Wein vermiſcht trinken, mediſiren wie ſie Kaffee mahlen, und betrügen die Welt, als wären ſie auf dem Maskenball.

***

Sie legen ihre Grundſätze an, wie ihren Schmuck, wechſeln ſie, wie ihre Hauben, und wehen die moraliſche Luft her, als gäb' es moraliſche Fächer. Auf ihre Vorſätze kannſt du nur

dann zählen, wenn sie ihnen Befriedigung versprechen. Sonst erliegt aber gewöhnlich weiblicher Entschluß dem Thauwetter. Schwach wie die Tauben und klug wie die Schlangen, — so sind sie, und ach! so pfropft Verderbtheit falscher Kultur auf ihre gewandte Schwäche furchtbar schnell wuchernden Trug.

***

Worte kosten den Weibern noch weniger wie Seufzer, und Mienen weniger wie Worte; das sind die drei Vergleichungsstufen ihrer Verrückungskunst.

***

Sie haben in der That eine Anlage zur Allmacht; denn sie erschaffen sich Verdienste aus ihren Fehlern. Wie ein kluger Rechner, wissen sie mit jedem Augenblicke zu wuchern; aber den Vorsitz bei dieser ostindischen Rosenkompagnie führen Eitelkeit und Sinne.

***

In jeder Gegend, und wär' es im Elysium, sehen sie nur sich; die ganze Natur ist ein großer Spiegel für sie, zu welchem ihre Einbildungskraft die Folie hergibt. Je älter sie

sind, desto lieber verjüngen sie sich in ihrem Mitspieler. Denn eigentlich sind ihre alten Tage ihr jüngster Tag. Die Sterbestunde ihrer Schönheit verdoppelt ihnen die Sterbestunde der Natur, und wie mit dem Manne und dem Liebhaber, so schmollen sie auch mit der Zeit.

***

Durch die Weiber wollte die Natur die Menschheit unauflöslich an sich knüpfen; sie sollten die rechte sanfte Hand dieser guten Mutter seyn. Ihnen wurde das schönste Glück der Menschen anvertraut; denn auch der glücklichste Mann war nicht ganz glücklich, den nicht ein tugendhaftes Weib zärtlich liebte. Warum müssen sie es so oft verschmähen, um zuletzt selbst verschmäht zu werden! Sie sollten häusliche Glückseligkeit pflegen; ihr Haus ist ihr Himmel; aber sie umziehen ihn mit Wolken und Ungewittern, und pflegen lieber der Glückseligkeit überall. Sie machen dem Kenner und oft auch dem Nichtkenner das gesellige Leben zur öden Wüste, das sie zum Paradiese machen könnten.

***

Warum wollen sie unser, ihr Glück nicht? Sie wollen's nicht; denn sonst würden sie unser Vertrauen nicht auf Kosten unsers Kopfes zu erwerben, zu erhalten suchen, es nicht auf Kosten unsers Herzens zerstören.

***

Wollten die Weiber immer wahrhaft Weiber seyn, sie wären immer mit wahren Männern glücklich.

***

Echter Weiberwerth ist ein Kleinod — kostbar und selten! O sie könnten einen großen Werth haben, wenn sie sich nicht im Unwerth gefielen! Ein edles Weib ist die schönste Gabe der Gottheit. Treffender ist die Tugend nicht versinnlicht, als durch ein edles Weib.

***

Ein holdes, tugendhaftes Weib anbethen, heißt glücklich seyn; ein edles, reines, unschuldiges, voll erwiederndes Weib innig lieben, treu und zärtlich an dem treuen, zärtlichen Weibe hängen, ist Himmelsgenuß. O möchten sie es doch alle fühlen, was es ist: glück-

lich und mit reinem Bewußtseyn in den Armen eines beglückten, edlen Mannes zu ruhen!

***

Ein Blick der Liebe aus schönem unbefleckten Weiberauge, ist ein Strahl des Himmels, der in das Innerste der Seele dringt.

***

O warum können sie sich nicht mit dem Eigenthum der Liebe begnügen! Ihre Gewalt ruht ja auf Unschuld, Herzlichkeit und ihrem Reiz. Sie fesselt durch Liebe, wirkt durch Sanftheit und Treue und Hingebung, lohnt durch Erwiederung und Gabe.

***

Dem echten Manne gebührt innige Ehrfurcht vor weiblicher Tugend, innige Liebe zur echten Liebe. Wir würden in den Weibern die Tugend anbethen, wenn sie sich nur die Mühe nehmen wollten, sie uns in sich zu zeigen. Aber so, wie sie jetzt sind, däucht mir der romantische Schwärmer für sie ein Nachtwandler, der mich schaudern macht, weil er träumend auf der Dachspitze klettert.

***

Die Fürstin unter den Weibern sey mir die Unschuldige bis in's Grab. Wenn der Cherub der Unschuld mit dem himmlischen Flammenschwerte einmahl von ihnen wich, so hilft keine Wache, kein Arsenal mehr. Zwar kann ein Weib, dessen Herz früh veredelt wurde, nie ganz fallen; aber schwerer als natürliche Unschuld, ist jene Veredlung, um so schwerer, je schöner das Weib ist.

***

Mathematik ist die Schleifmühle des Kopfes. Ungeschliffen bleibt der Diamant ein roher Kiesel. Wenn das Genie sie nicht aus Büchern lernt, so entwickelt es ihre Hauptwahrheiten aus sich selbst. Beweis genug, daß ihre Form Bedingniß des Denkens, Bedürfniß des Denkers ist. Darum lernt sie, so früh ihr könnt! — Und dann — dieses Leben voll Erwartungen, Hoffnungen, Wünschen und Täuschungen! Das Geheimniß der Nüchternheit, des Trostes, liegt mit in der Mathematik. Sie ist eine gutherzige Alte, die mit knöcherner Hand die Thräne der Sehnsucht oder des Kummers vom Menschenauge trocknet.

***

O wie funkelt verkehrte Erziehung auf den Spiegelscheiben unsrer Menschen! Farbe, Farbe genug, — doch wo ist ihre Gluth? — Sie geht gegenüber unter.

***

Offenheit ist das Siegel des Edelsinns, der Schmuck und Stolz des Mannes, der süßeste Reiz des Weibes, der Spott des Schurken, und die seltenste Tugend der Geselligkeit.

***

Die Philosophie ist die Buhlerin des menschlichen Geistes, so eine Art von Aspasia, Lais oder Ninon de l'Enclos. Alles drängt sich an sie, um sie; ganz ohne Erhörung gehen wenige, aber der Grad des Genusses ist das Werk des Genießenden selbst. Sie wird die Geliebte des Genies, die Mätresse der Eitelkeit, die Freundin des Menschenverstandes; aber der Abderite, der sie zu seiner langweiligen Hausfrau machen will, muß abziehen, oder heiratyet ein Kammerkätzchen statt der Gebietherin. Suche sie abwechselnd zur Geliebten, zur Freundin, und dir wird wohl seyn! Wäre der menschliche Wille gewöhnlich

nicht stärker in der Pantomime, als in der eigentlichen Handlung, so wäre die Philosophie fruchtbar, wie keine Mutter auf der weiten Erde. Aber da steckt's! — Der Wille sollte der Cherub im Allerheiligsten des Menschen seyn, so wie Herz und Geist sein Allerheiligstes sind; aber der Cherub geht ohne Flügel durch, und das Heiligthum ist preis gegeben.

***

Unruhe und Unglück sind dem Menschen so nothwendig, wie Salz und Sturm dem Meere. Unglück ist zwar so oft nur eine Hieroglyphe, die jeder ausmahlt; denn wie manchesmahl trifft uns Menschen wirklich des guten Guido Abatini Loos, daß uns die Freude, der wir zueilten, im Sarg entgegen getragen wird! Dennoch hat es seine Ruthe nur für die Schwachen. Der Unternehmungsgeist arbeitet muthig im Pulver, wenn es ihn gleich in die Luft sprengen kann, und nur der Elende lacht des festen, trotzenden Muthes im Unglück. Der Cole umarmt ihn brüderlich im Abgrunde, —

***

Erfahrung, Lehre bedarf's. Das Lehrgeld der Lebensweisheit erschöpft sonst öfters des Lehrlings ganze Habe. Das menschliche Leben was man Lebenslauf nennt, könnte man bei sehr vielen Lebensschlich nennen — ist in den meisten Fällen nur ein anhaltender Versuch zu leben. Aber die Meisten bringen es auf dem Anstande zu, weil sie keine Beharrlichkeit zum Suchen, kein Geschick zum Treibjagen, und keinen Muth zur Parforcejagd haben. Dann kommen sie mit ihrem: »Es soll besser werden!«

***

Wer die Wahrheit sucht, muß nicht fürchten, dem Unglück, dem Elend, dem Tode zu begegnen. Der nur ist elend, der ohne selbstständige Kraft und Würde ist, und der Tod belügt nur den Schwachen zur Furcht.

***

Jeder Mensch erhält durch seinen Eintritt in's Leben ein Loos in dieser bunten Lotterie; aber seine Kraft bestimmt den Einsatz, ihre Veredlung den Gewinn. Hüthe dich vor Luftschlössern! Sie machen bisweilen den irdischen Kerker durch angenehme Aussichten erträglich;

nur muß man nicht darin wohnen wollen. Zwar haben die Grillen das Bürgerrecht in den Köpfen, wie die Lerchen in den Lüften; aber ihre Mutter iſt die Phantaſie, die Phantaſie iſt ein Weib, und als Weib ſpielt ſie gern mit Männern. Ihre Farben gleichen den Farben der Chineſer, ſo wie die Zeichnung der letzten der ihrigen gleicht; jene ſind glühend, dieſe falſch. Hüthe dich auch vor der Hoffnung, dieſe Hexe, die kein Feuer verbrennt, deren Grab, ergabſt du dich ihr einmahl, erſt mit dem deinigen ausgehöhlt wird. Halte dich an Wahrheit! Zwar werden wohl auf keinen Banquier in der Welt ſo viele falſche Wechſel gezogen, als auf ſie, und doch ſteht ihr Komptoir jedem jederzeit offen. Wer mit dieſer großmüthigen Freundin ſchlechte Geſchäfte macht, hat es nur eigener Schuld beizumeſſen. Aber Irrthümer ſind die Zinſen menſchlicher Schwäche: richtiger und reichlicher werden und wurden keine Zinſen bezahlt. Irrthum — heißt die Auflöſung der meiſten Probleme im menſchlichen Leben. Der praktiſche Sinn reiſt als Fremdling durch die Welt und

gibt Räthsel auf: wer glücklich erräth, dem fällt er um den Hals, und wenn der Errathende in der Umarmung den Kopf nicht verliert, so erzählt er ihm alles Übrige von selbst.

***

Wer hell sehen will, muß das Aug' üben: wer Herr werden will über das Ganze, muß im Einzelnen analysiren. — Um Millionen zu erwerben, muß man sich's nicht verdrießen lassen, von der ersten Eins bis zur Million zu rechnen. Und doch sind eigentliche geistliche Studien so selten. Der Künstler sammelt sich reiche Portfeuilles, jeder Gelehrte reiche Exzerpten: jeder Denker sollte sich Studien sammeln, an sich, an Andern, im Umgange, im Lesen, Denken, Handeln, von Kopf, Herz und Willen durch den Geist, mit Geist gemacht. Immer beobachtend, immer prüfend, berechnend, vergleichend, immer Herr seiner selbst, seines Stoffes, seiner Kraft, sollte er Beobachtungen, Prüfungen, Berechnungen, Vergleichungen, Ideen, Materialien fassen, festhalten, überarbeiten, und ihr feinstes Mark durch hundertfaches Raffiniren sich eigen ma-

chend, im Mittelpunkt aller Kombination herrlich und fürstlich daſtehen; mit dem Geiſte des Einzelnen vertraut, den großen allmächtigen Überblick des Ganzen erziehen.

***

Theorie iſt die geiſtvolle Mutter, Ausübung die holde, wohlthätige Tochter, der Wille der kräftige Vater; aber ſie müſſen verbunden ſeyn. Theorie ohne Ausübung iſt eine unfruchtbare Mutter, und Wille ohne Theorie und Ausübung ein erbärmlicher Eunuch.

***

Die Menſchen haben ſich gern ſelbſt zum Beſten; nichts in der Welt verſchafft ihnen dieſes Vergnügen eher und mehr, als die Neuheit.

***

Ein Menſch wird der Satan des andern; der klügſte ſcheint ein Engel des Lichts. Da ſitzen ſie, die Egoiſten, in allen Winkeln der menſchlichen Geſellſchaft, und lauern gleich Spinnen auf Fliegen; da niſten ſie, ſelbſtſüchtig und feindſelig, lauſchend und ausſaugend in der Mitte des berechneten Gewebes,

und ſchwelgen in dem Genuſſe der erkappten Beute. Der Himmel ſchuf ſie dahin auf dieſe Erde zur Veredlung, zum Glücke. Der Hang zur Glückſeligkeit zieht ſie fort nach dem gelobten Lande, wie die Feuerſäule einſt die Hebräer; ihre Kultur ſucht ſie, wie dieſe, in der Wüſte nach dem verheißenen Eden ſuchten: aber der Weg iſt weit, iſt mühſam, ſie gießen ſich ihr goldenes Kalb, (den Eigennutz) tanzen luſtig darum her, und vergeſſen der Verheißung. Laſſe den Moſe mit ſeinen Geſetztafeln kommen, laß' ihn ſie auf ihren Köpfen zerſchlagen — ſie tanzen doch fort.

***

Die Männer haben immer die Ehre, die Weiber die Liebe auf der Zunge; beide kokettiren um verſchiedene Zwecke auf verſchiedene Art. Der Mann hungert, das Weib durſtet; Ehre iſt Speiſe, und Liebe Trank; es erſtreckt ſich bis auf die Kleidung, und ſo wie der Mann in ſeiner knappen Kleidung immer Kampf- und ehrenfertig iſt, ſo ſcheint das Weib in ſeinen leichten fliegenden Gewändern immer liebfertig.

***

Einen großen Reiz des Alters vergißt man gewöhnlich: nämlich — ruhige Resignation. Denkt euch den Silberhaarigen oben auf dem Berge, um welchen Ströme brausen, Stürme heulen, Ungewitter zischen, und empörte Elemente rasen. In diesen Strömen lag er ringend, mit diesen Stürmen kämpfte er, die Ungewitter sengten ihn, er wurde in der Gährung der Elemente umhergeschleudert. Jetzt fühlt er sich ruhig, sicher, ihm ist wohl, überstanden zu haben, er freut sich des Kampfes, begönne ihn aber um keinen Preis von neuem; er weiß jetzt die Beweggründe zu schätzen, die ihn hinein stürzten, mißt die Vergangenheit mit ruhigem Auge, sieht noch einmahl mit bewegter Seele zurück, lobt sich den festen Boden, zu dem er gedieh, und blickt dann erhaben froh zu der Weite hinauf, die selbst auf dem erreichten Gipfel noch über ihm ist, und zu der er bald aufsteigen soll.

***

Die Schule der Ehemänner wird gewöhnlich von der Tyrannin Geduld gehalten, weil die mehrsten vor der Ehe der sanften Hof-

meisterin Klugheit im verliebten oder spekulirenden Rausche entliefen. Halten sie aber auch unter der Ruthe der Geduld nicht aus, so laufen sie der Furie Verzweiflung in die Klauen, welche sie mit Skorpionen peitscht. Ehevertrag, in den Zeiten der Unsittlichkeit, ist offenbar falsches Spiel.

***

Es wäre eine schöne Sache um die Ehe, wenn Ideal und Wirklichkeit jemahls selbst eine glückliche Ehe führten!

***

Es soll öfters der Fall mit männlichen Vernunftschlüssen seyn, daß sie vor Weiberblicken zerfließen, wie Schnee an der Sonne.

***

Man muß die Welt, wie Atlas auf seine Schultern nehmen, und mit Gut und Schlimm nach dem Entzweck fortschleppen.

***

Der echte Heldensinn reicht fest, kühn, ruhig der Gefahr die Hand, und weicht sie dem eisernen Drucke nicht, so umfaßt er sie ringend, bis einer von den zweien erliegt. Aber

er wird nur angeboren; die Staude baumt sich nie zur Eiche.

***

Edle Rührung stärkt und erhebt, so wie unedle schwächt und abwürdigt. Das Herz halte sich immer mit sanfter Festigkeit an den hohen Geist, wie die liebende Gattin an den edlen Gatten, aber nie heule es den Kopf an, wie das eigensinnige Weib den weigernden Mann.

***

In der Seele des Knaben liegen schöne Ideale; sie sollen mit ihm aufsprossen. Er sehe um sich her die Menschen an Schwäche, Kleinigkeit und Erbärmlichkeit kränkeln. Seine Philosophen, noch mehr seine Geschichtschreiber, sollen ihm durch Resultate und Darstellung zeigen, daß es immer so war. Ihm ekle vor dem niedern Tagewerke. Er berechne nur Eines, die Kraft für's Gute, woran es gewöhnlich gebricht. Er sehe, wie es unter den drei Bösen der Menschlichkeit sich windet. Er lerne sie kennen, die Schwäche, mit ihren Töchtern, der Leidenschaft und Inkonsequenz,

den Eigennutz, die Bosheit. Er sehe und fühle, wie sie Herz, Verstand, Willen überfallen, entmannen, verstümmeln, vergiften. Fest erhebe sich in dem werdenden Jüngling der Vorsatz, den Furien nie zu unterliegen, über, und durch seine Kraft über die hülfsbedürftige Menge zu herrschen. Die armen Schwächlinge bedürfen Gebieter, aber nur der verdient diese reiche, edle Rolle, von dessen gestählter Brust die Schmeichelei der Gewalt unschädlich abgleitet.

Um für das Gute zu herrschen, sey er erst Herr seiner selbst. Feste Grundsätze sich vorzeichnend, fliehe er die Versuchung nicht ängstlich, aber begegne ihr, wie der edle Mann der feilen Dirne begegnet, mit ruhiger, kalter Verachtung. Er fordere sie nie auf, aber er wisse mit ihr zu kämpfen. Er treibe alle Bedürfnisse zur Kultur, schmecke jede Freude, und übe sich im Selbstentreißen, Selbstzernichten seiner liebsten Genüsse, eben weil sie ihm die liebsten sind. So wappne er sich edeltrotzig gegen die Kabale der Menschen und die Streiche des Verhängnisses; so erringe er sich

eine Selbstherrschaft, die ihn fähig mache, im Nothfall lächelnd den Block zu umfassen, von dem er nur als Rumpf wieder herabsinkt. Wer den Muth hat, mit dem Schicksal zu ringen, der ist ein geborner König der Menschen. Was der rohe Aberglaube dem Teufel zur Last legt, das bürdet der halbe Philosoph dem Schicksal auf: aber der echte Weise geht mit sich selbst ins Gericht.

Eben so streng bearbeite er seinen Kopf. Durchblicken muß er, eher ruhe er nicht; unbedingt regiere er über seine Ideen, bis auf die kleinste Wahrnehmung herab. Was er von seinem Kopfe fordert, das müsse dieser leisten; er sey unerbittlich gegen seine Kräfte, und raste in abwechselnder Anstrengung.

Wie ein früh an strengen Gehorsam gewöhntes Kind, gehorche ihm sein Herz. Die Energie des Gefühls führt — wenn es am Kopfe gebricht — zur größten Schwäche, zum Verderben. Sie gleicht der Energie der starken Getränke, die, unmäßig gebraucht, den Schwindelnden in den Abgrund stürzen. Nein, wie die Natur es gab, bleibe es, und mit

zarter Sorge wache er über die Reinheit! Die heitere Freude unverdorbenen Gefühls begleite sein Leben. Er empfinde, welchen himmlischen Schimmer sie über Geist, Daseyn und Thatkraft verbreitet, und sey nie auf etwas eifersüchtig, als darauf. Nie sey, wie es so oft im Leben geschieht, sein Herz ein Poltron, der großen Lärm macht, und sich heimlich vor seinem Schatten fürchtet. Nie werde es, aus dem schönen Gleichgewichte hervortretend, der störende Despot des Ganzen. Eintracht zwischen Herz, Geist und Willen gewährt allein feste Moralität. Nur dann empört sich die Leidenschaft nicht mehr gegen die Tugend, lockt das blinde Gefühl nicht mehr von dem Wege der Erkenntniß und der Pflicht ab. Nur dann führt der Verstand die edle Herrschaft, die ihm gebührt, und der in seinem köstlichsten Vermögen unwandelbar gegründete Mensch ist sich seines Werthes, anwendend, genießend, elig beseligend bewußt. Herz und Geist im Streite gleichen einer uneinigen Ehe; beide in Eintracht — da genießt der Mann Geist die süßen Freuden ohne Vorwurf und ohne Ab-

hängigkeit, die ihm das sanfte weiblichere Herz bereitet.

***

Oft und nie mit Unrecht wurde der menschliche Geist dem Feuer verglichen. Beide sprühen Funken, beide sind oft nur ein Funke, im Stillen unter der Asche glühend, in zusammengedrängter Gluth Nahrung erwartend, ohne Nahrung oder unter dem Druck erlöschend. Beide werden aus dem Funken zur Gluth, lodern aus der Gluth zur Flamme empor, verzehren wild, brennen mild, erwärmen, erhalten, zerstören.

Jeder menschliche Geist beinahe verdient Funken des Beachtens, Sammelns, Aufbewahrens werth. Nur Schade, daß so viele verloren gehen! Alle sollten zünden, und wäre es auch nur durch Rückwirkung auf ihre Geburtsesse. Ich verlange nicht immer ihr Gepraſſel und ihr Farbenspiel vor Augen und Ohren des Publikums. Dazu nur die bessern! Aber jeder gebildete, sich bildende Mensch sollte sich billig einen kleinen, heimlichen Feuerherd anlegen, wo er die Funken seines Geistes sammelte.

Welcher Stoff zur Selbstunterhaltung, Selbstkultur! So mancher interessante Geistesfindling, der jetzt unbekannt zu Grunde geht, würde erhalten, so manchen Verwandten zum Leben wekken, und in dem Geiste, der sie schuf, oder dem sie entschlüpften, fruchten und wirken.

***

Die Zweifel sind Gift und Arznei, Fessel und Stab, Himmel und Hölle. Sie gleichen dem Auge des Basilisken. Wer zweifeln kann, kann denken; wer zweifeln muß, wird nach der tobenden Brandung der Wahrheit geschleudert. Wer zweifeln will, steht an der Pforte des Orkus. Wie mancher wird durch Zweifel moralischer Selbstmörder; wie manchem saugten sie, gleich Vampiren, sein edelstes Herzblut aus! Andere entwinden sich mühsam den Ringeln der Schlange, aber der giftige Odem hat gewirkt, und ihr Nerv' ist gebrochen — sie schleppen ein sieches Daseyn fort. Wieder andere werfen die Peiniger schnell von sich, siegen den Kampf vermeidend, hüllen sich vor den Gespenstern in die Decke der Indolenz, und drücken sich bleiernem Schlaf in die Arme.

Selten nur ſteigt mancher von Zweifel zu Zweifel, wie auf einer Jakobsleiter, zur Himmelsruhe der Wahrheit auf. Zweifel ringen mit dem Menſchen; nur der Starke bannt dieſe Geiſter, und erobert von ihnen das ſalomoniſche Siegel.

***

Träumen, um zu träumen — mit offenen Augen verſteht ſich — heißt den Geiſt nothzüchtigen. Träumen, um ſich zu unterhalten, heißt ihn inſolvent für die Wirklichkeit erklären. Jenes iſt Ausartung, dieſes Schwäche. Zu den Unterhaltungsträumen gehören auch ſo viele gewöhnliche Träume der Zukunft, Geburten der Phantaſie, ohne Siegel des Geiſtes. Wenn ſein Taufwaſſer und ſeine Pathenſchaft, das Gepräg der Zweckmäßigkeit, fehlen, ſo bleibt auch der üppigſte Traum der Art ein Spielwerk für alte Weiber und weibiſche Männer; ein moraliſch-praktiſches Übel, welches entnervt, und ſchon vorhandene Entnervung unheilbar macht. Aber ganz andere, ſüße, ſelige Träume ſind die Vorgefühle ſchöner Seelen, die Ahnungen hoher Geiſter, die Vor-

Blicke guter heller Menschen hinüber in die dämmernden Gefilde der Zukunft. Diesen habe die Kritik nichts an; sie knüpfen Wirksamkeit an Vorbereitung, und spannen und stählen. Auch wissen genialische und gute Menschen recht wohl, was daran ist.

O warum muß der Mensch seiner glatten Haut so schnell müde werden, und nicht eher ruhen und rasten, bis sein Blut sie färbte, und ihn bis zum Grabe die Spur der Wunde brennt! Ja wohl ist der zweifüßige Schmetterling zum Streben da; er soll fort, soll unstät seyn, daß er erfahre, sammle, leide und lerne. Glücklich der, so von reiner Lust getragen, in bessere Elemente hinschwebt, und den Schmelz der Unschuld auf seinen Fittigen mitnimmt! Dreimahl glücklich, der ihn wieder mit zurückbringt! Denn, ist Unschuld ein Kleinod, gegen welches ich Alles tausche, weil der Himmel in ihr liegt, so ist sie ein Engel, wenn sie rein vom Anblick der Schuld zurückkommt; ein Engel, der nicht mehr aus dem seligsten Paradies vertrieben werden kann.

Wer einmahl, vom Hauch der Schuld, wie vom Hauch der Schlange Boah getroffen, den Sinn für Unschuld verlor, leugnet sie, wo er sie ahnet, verdirbt sie, wo er sie findet, verfolgt sie, wo er sie nicht verderben kann. Aber die geprüfte Unschuld wird bewährte Schuldlosigkeit, so wie das unversehrt aus den Klauen des Entführers sich rettende Mädchen die Kenntniß des Lasters der bewahrten Reinheit zur Folie unterlegt. Charakter heischt Vollendung, wie sie auch sey; nur vollendete Nichtvollendung ist hülflose Charakterlosigkeit. Alles Halbe ist des Nahmens nicht werth.

***

Grundsätze sind nur zu oft dem Menschen, was Paradekamaschen dem Soldaten sind — ein Putz, der nicht vor den Feind gebracht, sondern im Zelte gelassen, und erst beim Viktoriaschießen angelegt wird; hat aber dieß nicht Statt, und geht's auf die Flucht, so werden sie zugleich mit dem Mantelsack, worin sie stecken, aufgehockt; noch glücklich genug, wenn nicht beides dem siegenden Feinde im verlassenen Lager zum Raube wird.

***

Erfahrung ist die Ceremonienmeisterin der Welt, die alles nach Stand und Würden aufführt.

***

Herzlich mitgetheilte, echt empfangene Erfahrungen sind ein Heckthaler, der immer wieder zu dem Besitzer zurückkommt. Aber ein genialischer Mensch kann nicht, wie ein Schulpferd, auf's Piaviren und Retopiren dressirt werden. Oder behandelt ihr ihn als einen Jagdhund, so läßt er genialische Kraft und Originalität im pädagogischen Korallenhalsband hängen. Erziehen heißt den Stamm vom Kern in das Feld geleiten, daß er gesund und gerade dastehe; nun müßt ihr ihn der Witterung, dem Sturm, dem Blitzstrahl preis geben.

***

Das Wörtchen Aber gleicht nur zu oft dem Schmollen einer bösen Frau. Und um die Weiber aus den Verschanzungen des Schmollens zu verjagen, bedarf es der anhaltenden Demonstration unbefangener Ruhe und Kälte.

***

Am stillsten und wirksamsten geht Ver-

nunft verkleidet umher, wie die Kalifen in Tauſend und einer Nacht.

***

Das Vergnügen iſt der Sopha des Thätigen, das Bett des Schwächlings und das Hoſpital des Wollüſtlings. Wer es ausſchöpft, darf eben ſo wenig über ſeine Leere klagen, als ein ſchlechter Spieler über ſeine Karten. Unmäßiger Genuß iſt ein entſchiednerer Selbſtmörder, als alle liebetollen Werthers.

***

Mädchen machen es gern wie die falſchen Werber. Sie reichen uns den frohen Becher, und dann ſtecken ſie uns in Reih' und Glied, und ſetzen uns den kriegeriſchen Kopfſchmuck auf, weil wir arglos mit ihnen tranken.

***

Die Weiber haben das feinſte Gefühl für die Ausſpähung männlicher Schwäche; wie das Licht, dringen ſie durch die kleinſten Zwiſchenräume; wir ſind aber in Rückſicht ihrer gewöhnlich von Glas, und durchſichtig bis auf den Grund. Schon das Mädchen im Flügelkleide beginnt das Terrain zu ſondiren; die

Jungfrau praktizirt unter ihren Courmachern, die Ehekonsortin hebt das goldene Vließ. Aber oft stärker noch in dieser fruchtbringenden Politik, als die Engel der Ehe, sind ihre Stiefschwestern, die Haushälterinnen und Konsorten.

***

Liebe speiset gern mit Manna im Anfang, zuletzt mit Schwarzbrot. Sie ist eine Königin, die wenig Land, und desto mehr Leute hat.

***

Guter Rath gleicht den freundlichen Gestirnen, welche für helle willige Augen am dunkeln Himmelsgewölbe funkeln.

***

Die Menschen säen oft wie der Zufall: durch Wind und Gelegenheit.

***

Jeder gehe seinen Weg! Das ist schwerer, als den Meisten scheint. Man sehe nur auf die Straße des Lebens, um sich zu überzeugen, wie schlecht gewöhnlich die Menschen in dieser Rücksicht zu Fuße sind.

***

Die Kunst, Recht zu behalten, ist eine

weibliche Kunst, wie Spinnen und Kinderstillen, Stricken und Maskerade spielen; sie ist die Beharrlichkeit der Schwäche, verbunden mit der Gewandtheit der List, beide nur zwischen zarten Fingern und unter dem Schleier gedeihend, wie feine Fäden und kokette Blicke.

***

Ein Weib und ein Plan verhalten sich zusammen, wie ein Dichter und ein Hexameter. Sie sprudeln immer über von Entwürfen, und wechseln sie wie den Kopfputz; und wenn gleich, nach Behauptung der Freigeister, ein Weib Alles kann, nur nicht konsequent seyn, so sind sie darum nur um so hartnäckiger.

***

Das Schmollen ist eigentlich das Aufbrotzen der weiblichen Artillerie; wer bereits öfters beschossen wurde, fühlt sich schon versucht, bei der bloßen Veranstaltung die weiße Fahne auszustecken.

***

Viele Menschen bringen die Hälfte ihrer Zeit mit Thorheiten, die andere mit Entschuldigungen derselben hin. Das ist nun so

übel nicht, weil im Weltleben die Zeit nicht als Element, sondern als eine Last angesehen wird: wer sie in der ersten Hinsicht nutzt, gewinnt unendlichen Vorsprung.

***

Mit der Verschwiegenheit ist es eine eigene Sache. Sie wacht an der Pforte des Lebens und an seinem Ausgange: auf der Bahn selbst hört man nur zuweilen von ihr sprechen.

***

Der Tod ist das Pünktchen der letzten Phrase unsers Lebens, der Deckel auf den Topf, in dem es so oft kochte und brauste.

***

Wäre es den Menschen so oft Ernst mit Tugend und Religion, diesen beiden Gemeinwörtern aller derer, welchen am wenigsten an ihnen liegt, wären ihre Blicke nach dem Himmel keine Dilettanten, und ihr moralisches Gefühl nicht bloß platinirt, so würde der Tod an Schrecken verlieren, und das Leben unendlich an Reiz gewinnen; so wie der Bank haltende Spieler nur bei schwachen Kontenen-

zen, und die gesellschaftliche Heiterkeit am besten ohne Würfel gedeiht.

***

Nur wenige Menschen werfen sich der Thätigkeit aus innerm moralischen Bedürfnisse in die Arme. Erhebt nicht die Noth ihre eiserne Ruthe, bellt nicht der Hunger des niedern Bedürfnisses; so bleibt der gewöhnliche Mensch ein ächzendes Faulthier, das kauert oder schleicht.

***

Jene Thätigkeit ist die größte, welche das Meiste umfaßt; die höchste, welche nach dem Erhabensten strebt; die edelste, welche am nützlichsten dem Endzwecke, am tugendhaftesten den Mitteln nach wirkt; die weiseste, welche erfinderischen Geist mit praktischem Sinne, unternehmendes Feuer mit reifender Ausdauer, raschen Flug mit kluger Besonnenheit verbindet; die gefährlichste, welche um Menschenwohl mit Irrthum, Leidenschaft und Ausartung der Menschen ringt; die uneigennützigste, welche sich am Altar der Gemeinnützigkeit opfert; die gepriesenste, welche den Menschen

das Lieblingsvergnügen der Blendung gewährt; die belohnteste, die keine Belohnung sucht, als den ruhigen Schlag reines Herzens unter reiner Hand, den unbefangenen Blick des unbefleckten Geistes; die bezahlteste, die dem Vorurtheile fröhnt, für den Eigennutz Plantagen baut, des Lasters Fuß auf ihrem Nacken duldet; die lächerlichste, welche den Endzweck für das Mittel hingibt; die gemeinste, welche das Mittel zum Endzweck macht; die schwerste, die der Tugend huldigt; die seligste, welche, alles andere vergessend, Menschenglück schafft.

***

Lohn sagt viel für den, der ihn sucht; weniger für den, der sich selbst am Ziel seiner Arbeit sieht; gar nichts für jenes Wesen, das zu groß ist, um an ihn und an sich selbst zu denken.

***

Die Nothwendigkeit will Opfer, und selbst das zerrissene Herz belohnet sie.

***

Die Menschen sind gewöhnlich das Spiel-

werk ihrer eigenen Eitelkeit, der es keine Zofe im Schmeicheln und — im Betrügen gleich thut.

***

Es ist das schöne Vorrecht der Dichtkunst, ihren Geist in Alles überzutragen; das noch schönere der Liebe, den Dichter zu Allem zu begeistern.

***

Wir gedenken der Jugend wie eines schönen Morgens, da wir in den Wagen stiegen, und in die Hände klatschend, jauchzend, in frohen Gefühlen abreisten. In unserer ungetrübten Einbildungskraft gleicht dann jeder Weg den glatten Wegen im väterlichen Garten, die ganze Welt dem wohlbekannten elterlichen Hause, die Menschenmenge den vertrauten Hausgenossen, die ahnungsvolle Zukunft der harmlosen Vergangenheit. O ein holder Frühlingstraum, der uns auch mitten unter den Ungewittern des Sommers, den falben Blättern des Herbstes, dem Schnee und Eis des Winters noch wohl thut! Wie die Luft dicker, die Nächte länger werden, und mit ihnen das Jahr kürzer, um so freund-

licher labt uns jener Morgenhauch, das Andenken des längsten Tages, die entwichene Hoffnungs-Perspektive über die lange Reihe von Meilenzeigern, die wir unabsehlich glaubten, und jetzt im Rücken haben.

***

Die Schuldlosigkeit bedarf zwar keiner Schutzrede, aber es ist doch zuweilen gut, wenn sie sagt: »Da bin ich!« nur damit sie nicht mit auf die Emigranten-Liste kommt.

***

Heilige Freundschaft, du Bürge eines bessern Daseyns, Goldkorn in dem irdischen Schmutzklumpen! o heilige Freundschaft! wie lästern sie dich, indem sie dich parodieren! Die Menschen betreiben es mit dir, wie mit der Gottheit: sie schnitzen sich ein Bild, das ihren Lüsten, ihrer Schwäche behagt, und bethen es an. Sie nehmen das Bild, tragen es feyerlich umher, und wer die Knie nicht beugt, den werfen sie mit Steinen wund oder todt. Aber wenn sich das Laster in dein heiliges Gewand stiehlt, deinen züchtigen Schleyer über die scheußliche Larve wirft, und mit stolzer

Bescheidenheit als du selbst daherschwebt: dann sprudelt das bessere Gefühl gewaltig empor, die Seele kocht, die Hände zucken, die Heuchlerin zu entkleiden und nackt in den Sumpf zu stoßen, aus dem sie emporstieg.

***

Wie oft lodert die Fackel der Hochzeitfeyer, und dient nur zum Entflammen des Holzstoßes, auf welchem ein Daseyn verzehrt wird.

***

Wohl dem Menschen, der zu reisen versteht! Er hat einen großen Schritt vorwärts zur echten Lebensweisheit gemacht: denn wenn er sich mit ruhiger Geduld auf übeln Wegen schaukeln läßt; wenn ihn die Wonne des Fliegens mit trefflichen Pferden, auf trefflichen Wagen nicht übermüthig macht; wenn er umgeworfen, den zerbrochenen Wagen, das verrenkte Bein verschmerzen kann, und sich freuen, daß er den Hals davon gebracht hat, so ist er ein wahrer praktischer Philosoph, und verdient mehr, als von gerstenreichen Fluren noch weinreichen Hügeln in den Neubruch der Aufklärung berufen zu werden, um den Men-

ſchen, die in köſtlichen Wein ihr Ich viel angenehmer vergaßen, das Nicht-Ich auf den Stelzen der langweiligen Miſtik vorzuführen. Freylich hat er mit der elenden Matrone Erfahrung einen ſoliden Bund geſchloſſen, den ihm die alleinherrſchenden Anhänger der unaufhörlichen Revolution nicht verzeihen werden: aber die gute Erfahrung gehört zu der kleinen Anzahl von Matronen, bei welchen die plumpe Naſeweisheit eingebildeter Stubenhocker lieber vergißt als züchtigt.

***

Wenn man einen gegenſtandloſen Unmuth auslaſſen will, ſo thut man am beſten, ſich eine Chimäre, welcher Art ſie auch ſey, zum Launenſchemel zu wählen: die Seele erleichtert ſich, und die Menſchenliebe verliert nichts dabei: eines iſt ſo wohlthätig, wie das andere.

***

Wenn die Welt gefallen lehrt, ſo bildet ſich die Kunſt von der Wiſſenſchaft aus: man wird liebenswürdig, indem man das Liebenswürdige ſieht, fühlt, nachahmt; und nur in dieſer Schule gedeiht es. Aber pflanzt dem Knaben

die Idee in den Kopf, das Gefühl in das Herz, die Falte in den Willen, daß Gefallen sein erstes, sein einziges Geschäft seyn muß: ihr werdet seine Eitelkeit wecken, schärfen, reizbar machen, ihn mit Regeln ausrüsten, und diese Rüstung vor lauter Sorgfalt so reichlich ausstaffiren, daß er über seine eigenen Waffen fällt, oder wenigstens viel unbehülflicher wird, als er ohne diese Fälle seyn würde. Der Gefallende muß ein Plänkler, und kein Artillerist seyn.

***

Freude sollte ein Kapital der Menschheit seyn, und ist leider so oft nur ein Almosen für den Menschen. Wohl dem, der sich einen unabhängigen, unbekannten Sparpfennig davon sammelt.

***

Liebe ist die freundliche Göttin, welche das Leben wenigstens mit Rosen bestreut, weil die Menschen so gerne die Rosenstöcke entwurzeln, die sie mütterlich für undankbare Kinder pflanzt. Ja, ohne Liebe ist das Leben ein Krüppel: und echte Liebe macht alles erträglich. Das

Gefühl iſt keine Schwärmerei: es iſt Wahrheit und Wohlthat des Himmels, der uns gab, was unſere Entartung uns nimmt. Innige, treue, unauflösliche Verbindung zweier harmoniſcher Weſen durch Liebe! O ſüßer Traum ſchuldloſer Jugend! Die Nachtigall ſingt dich, und die Menſchen pfeifen ihr parodirend nach. Echte Liebe iſt eine Wanderin, die ſehnſuchtsvoll die Treue aufſucht: aber ſie findet ſie nicht, oder wird ſie gefunden, ſo ſind ihre Wiege und ihr Grab Augenblicke. Ach, man hat die Liebe vogelfrei erklärt, indem man ihr keine Pflichten zuerkennt! Nun gleicht ſie einer ſchönen hetruriſchen Vaſe, die leer iſt.

***

Kinder ſind Menſchen und Menſchen ſind kindiſch; und Narrheit und Schwäche ſind die Parole des täglichen Lebens, die beiden unermüdlichſten Schauſpieler zwiſchen Himmel und Erde. Darum zahlt moraliſche Duldung die Zinſen vom gemeinſchaftlichen Kapital menſchlicher Schwachheit; ſie gleicht einer guten Mutter, die ihren Kindern nicht fühlen läßt,

daß nur einige unter allen ihren Lieblingscharakter haben. Sie gibt gerne Schonung — nur einmahl nicht, nur der Schurke muß bezahlen, und Duldung gegen ihn ist Verbrechen.

***

Wissenschaft ähnelt dem Inventarium eines gutmüthigen, aber ungeschickten Bankeroteurs. Man sollte einmahl eine Encyklopädie aus dem Gesichtspunkte des Nichtwissens schreiben. Wissen ist haben: Verzeichniß dessen, was man hat, ist Inventarium. Alle unsere Encyklopädien sind unter dem Gesichtspunkte des Wissens geschrieben, daher echte Inventarien. Ihr Nutzen liegt in der Näherung des Wissens und des Brauchens, in der praktischen Aussöhnung dieser zwei nur zu oft getrennten Geschwister. Der wahrhaft genialische, thätige Geist findet im Wissen und Brauchen stete Aufforderung, stete Veranlassung zum Erfinden, zum Erweitern des Wissens. Von dieser Seite wird der wissenschaftliche Erwerb nie ins Stocken gerathen. Aber nicht alle Geister sind thätig, noch weniger genialisch, und auch diese sind es nicht in gleichem Grade, bedürfen,

mit Ausnahme der Magnaten unter ihnen, einen Reichsmarschall zur zweckmäßigen Leitung. Überdieß geht die schlummernde Thätigkeit einer Menge Menschen, die sich mit den Wissenschaften abgeben, gewöhnlich verloren. Diese Menge besteht in den Reichskontingenten der Fleißigen, der Sammler, der Wühler, kurz, der Positiven, welche im Vorrathshause des Wissens tragen, schaffen, handthieren. Stände allen diesen immer das bestimmte Aviso des Nichtwissens vor Augen, sie würden viel Bruchstücke, viel Winke und Ideen anreihen, benutzen, wenigstens auffammeln, die jetzt ausgekehrt oder zertreten werden.

***

Gerechtigkeit wird, gleich der Seele, allenthalben als nothwendig gefühlt: aber wo sich beide eigentlich aufhalten, ist trotz aller Körper und Corporum Juris das noch nicht aufgelöste Räthsel.

***

Das menschliche Leben bedarf der Ausbesserung, aber die Arzneikunst ist nur Kunde,

und die Ärzte enträthseln, indem nichts von dem Räthsel übrig bleibt.

***

Einen schönen Nahmen hat die Philoso-phie; aber das kokette Mädchen wird nur sel-ten bei der Matrone Weisheit vorgelassen.

***

Die Weiber schminken ihre Wangen, die Männer ihre Stirnen; jene verstecken Tände-lei unter die Blumen der Anmuth, diese unter die Falten des Ernstes: jeder möchte an einer Minerva zu kreisen scheinen, und oft taugt er kaum zum accouchirenden Vulkan.

***

Das Alterthum hatte nur sieben Weisen — wohl auch berühmter, als weise — und sieben Wunder der Welt. Wir moderne Kraft-genie-Welt haben nur ein Wunder, und das besteht darin, daß wir alle sammt und sonders Weise sind.

***

O möchtet ihr doch denken — wenigstens denken wollen! Ach, nur recht ernstlich wollen! Aber die Welt wimmelt von Papageyen: über-

all und allenthalben Nachbether! Die Ohren gellen, das Geplapper knarrt, man muß sich so oft Kopf-Indigestionen in ihrer Gesellschaft anhören, daß ihre Züchtigung billige Selbsthülfe, bitterer Spott über sie gerechte Selbstentschädigung wäre. Doch so wie der wirkliche Papagei der Zeit trotzt, so trotzt der moralische Papageiismus jedem Spotte, jeder Gegenwehr. Es sollte sich aber einmahl irgend ein Raubvogel, ein Falk, Geier oder Adler an ein Taschenbuch für Papageien machen, worin jene Schnäbelzunft mit der ganzen Lauge des Witzes gebrüht würde.

***

Der Punsch verhält sich zum Weine wie zum kultivirten Genie der elegante Vielwisser. Den Wein brütet Göttin Natur an der mütterlichen Rebe aus ihren edelsten Säften durch Sonnengluth: die Kunst keltert, faßt, pflegt ihn. So sprüht der Funke des Genies aus dem Schooße der Natur, und Kunst veredelt ihn zur wohlthätigen Flamme. Punsch und Gelehrsamkeit aber werden aus mancherlei Stoff zusammengebraut, doch beider Geist ist

entlehnt. Gebrautes und ſiedendes Waſſer, aller Karavanenthee und Italiens beſte Limonen, Eleganz und Geiſtesputz erſetzen weder den Strahl der Sonne, noch jenen des Genies. Aber wir ſchlürfen beide dankbar, iſt nur der Arrak rein, und die Gelartheit nicht ſauer.

***

Gelehrſamkeit iſt eine Schatzgräberin, aber das Genie der Münzmeiſter: ſchichtet alle Goldbarren der Welt auf — was ſollen ſie euch ohne Anordnung und Gebrauch? Der wahre Weiſe geht mit ſich und mit der Welt auf die Kapelle: o wir haben der Afterweiſen genug, die andern nichts verzeihen und ſich Alles. Das ſind die Schleichhändler im Reiche der Philoſophie. Andere putzen ſich mit dem Geſchmeide praktiſcher Tugend, und decken mit Gemeinplätzen die Verirrungen ihrer Sinnlichkeit zu, wie die Weiber den Kropf mit köſtlichen Perlen: das ſind die Zentauren der Philoſophie, halb Menſch, halb Pferd. Wieder andere greifen zum ſelbſtgeſchnitzten Zepter und ſtrecken ihn monopoliſtiſch über das aus, was ſie Wahrheit nennen: ſie ſind die Tyrannen der Philo-

sophie, die regieren wollen, statt zu belehren, und die holde Göttin an den Karren ihrer Eigenliebe schmieden. Noch andere schwelgen in den Körnern des Morpheus, steigen in Wolken auf, und nebeln im Regen herab: sie sind die Irrlichter der Philosophie, in Pfützen wandelnd. Und andere endlich stehen apokalyptisch mit einem Fuße im Ozean, mit dem andern auf der Erde, verschlingen das Buch der Weisheit, des Grimmens uneingedenk, und neben und unter ihnen treiben Thorheit und Laster ihr keckes Spiel. Das sind die Giganten der Philosophie, die alles kennen, nur den Menschen nicht, alles wissen, und nichts wirken.

***

Sich studieren und den Menschen, rein wollen und rein wirken — das ist die Sache! Aber so wie es Leute gibt, die ihr ganzes Leben hindurch spielen, ohne das Spiel zu lernen: so gibt es auch welche, die immer mit und unter Menschen leben, ohne Menschenkenntniß zu gewinnen. Sie setzen eine Bete nach der andern, und bringen doch kein Solo

durch: wenn sie wenigstens nur passen lernten! Man muß viele Menschen ignoriren, um in seinem Glauben an das Daseyn der Seele nicht irre zu werden, und müßten nicht die Gebühren der Geburt an die Diener des Himmels auf Erden entrichtet werden, so könnte man glauben, es mache sich dort oben irgend ein Genius einen Scherz auf seine Hand, und theile um ein leidliches Akzidenz Titular-Seelen aus.

***

Nachäffung ist ein Gängelband; fester tritt auf, wer ohne Gängelband laufen lernte. Wenn der Mensch jedesmahl fühlte, was er werth seyn kann, er wäre immer selbstständig.

***

Dem wahren Freunde muß man Alles opfern, nur nicht die Pflicht.

***

Zwei Drittheile des menschlichen Unglücks kommen der menschlichen Schwäche, das letzte Drittheil halb der menschlichen Geselligkeit, die andere Hälfte dem Streben nach Glück auf die Rechnung.

***

Reue ist in den meisten Fällen nur Quittung über vergangene, oder Vorausbezahlung auf künftige Thorheit. Dabei behandeln die Menschen sie gerne wie die Armuth: beider unverjährbare Rechte fühlend, finden sich beide mit einem kleinen Almosen ab, um sich so schnell als möglich wieder in Selbsttäuschung einwiegen zu können.

***

Wenn der am besten fühlt', der nie vom Gefühl übermannt wird, so hilft auch der am besten, der nicht in zu viel Plane der Hülfe zerfließt. Konzentrirte Kraft fesselt den Sieg, so sehr er sich sträube, an ihren Triumphwagen. Projekte sind Embrionen geistiger Empfängniß: Empfängniß ist Lust, aber Gebären heischt Stärke. Daher sind Projekte um so viel leichter gefaßt, als ausgeführt, und wer zu oft empfängt, wird zuletzt unfruchtbar.

***

Resignation ist ein freundliches Mütterchen, die für jeden Kummer ein Hausmittelchen hat: aber der Gram ist ein schwarzer Tausendkünstler, ein wahrer kleiner Teufel, der alle For-

men annimmt, und sich gern überall einschleicht: meistert ihn natürliche oder Kunstheiterkeit nicht, so heckt er sich auf die Glückseligkeit selbst, und spritzt sein Gift in ihren Freudenpokal.

***

Man muß Allem eine Richtung geben können, das heißt, sich in der That auf den Rücken des wilden Ungethüms Zufall schwingen. Leben und leben lassen, das ist ein Gemeinspruch, den man auf allen Kreuzwegen angeschlagen sieht, weil er dem Menschen so nöthig ist, wie das Theer den Wagenrädern, oder den Lampen das Öhl. Im Grunde will er nicht mehr und nicht weniger sagen, als: schlagt eure Purzelbäume so, daß die Andern auch Platz zu den ihrigen behalten.

***

Wetten heißt, sich den Wunsch des Rechtbehaltens würzen. Einer bezahlt die Würze, aber sie wird von beiden genossen.

***

Kein Durst taugt, am wenigsten der Durst nach Liebe: er gibt sich dem Rausche preis.

***

Mißtrauen iſt die verſchnittene Leibwache des Schwachen: aber edle Beſonnenheit ſchützt wie ein Engel mit dem Flammenſchwerte die Thüre ihres Freundes. Der geübte Menſchenkenner lernt ſich auf Tugenden verſtehen, wie der geübte Zahlmeiſter auf Münzen.

***

Man ſagt den Weibern nach, ſie hätten gern die Männer, ſonſt auch Herren der Schöpfung genannt, zum Beſten, indem ſie, wie die Türken, den Titel eines Königs von Cypern nicht anfochten, weil ſie Cypern ſelbſt beſäßen.

***

Die Weiber ſind wahre Staatsheloten, oder, wenn man lieber will, römiſche Sclaven — deren jede aber den Spartacus im Buſen trägt.

***

Wenn man mit einem Ballkunſtwort Charaktermasken ſpricht, ſo muß man mit einem Welt- und Hofkunſtwort Maskencharakter ſagen; und die einzige Urſache,

warum noch kein Larvenorden geſtiftet wurde, liegt wohl darin, daß er ſich ſelbſt ſtiftete.

***

Jeder Menſch hat eine, wenigſtens in ſeinem Sinn, ſehr zierlich und ſauber gemahlte Larve, die er gegen andere, nicht ſelten vor ſich ſelbſt auf's Geſicht huckt, und in die er ſich ſo verliebt, daß ſie ihm werther wird, als ſein Geſicht ſelbſt. Ja, die Meiſten vergeſſen zuletzt, daß ſie eines haben, und halten die Larve dafür.

***

Starke Laſten ſtärken vermögende Schultern: wer erliegt, müßte ſich tragen laſſen, ſtatt ſich zum Träger zu drängen.

***

Du haſt genützt, Gutes gewirkt — nicht auch manches gefunden? Du ritzteſt dich an Dornen und Steinen: aber hätten dir, ohne Fahlbarkeit für das Leiden, ſo manche Blüthen geduftet? Vieles iſt ſchlimm, vieles verrucht; aber das Gute zu ſtützen, zu erweitern, gewährt Kraft und köſtliche Ausſicht. Ausſicht iſt Himmelsceſſenz in mattes Waſſer gegoſſen.

Der Mann bedarf ihrer, aber nur der halbe Mann iſt mit der Ausſicht befriedigt. Ringe fort nach Wirklichkeit: ſie läßt ſich erringen. Wenn Geiſt der Sultan der praktiſchen Welt iſt, ſo iſt Ausdauer ſein Großvezier.

***

Würden verhalten ſich zur Würde, wie Goldblech zu Goldbarren.

***

Dank iſt eine ſeltene Gabe des ſelten gütigen Schickſals: aber an den ſteilen Höhen des Geſchäftslebens, in ſeinen Morästen und Einöden, muß man nie nach ihr botaniſiren; ſonſt bringt man nur wunde Füße und fruchtloſen Schweiß mit nach Hauſe.

***

Dankbarkeit iſt die zarte Pflanze, Dank ihre edle Frucht. Dankbarkeit blüht gleich jedem Gewächſe, öfter falſch: Schwäche, Leichtſinn, Gewohnheit, Umſtände, Verderbtheit zerſtören die Frucht, welken die Pflanze ſelbſt. Der echte Wohlthäter, der echte Nützliche iſt kein ängſtlicher Gärtner, der ſäet und pflanzt, um zu erndten. Er ſtreuet Hülfe aus, weil

man ihrer bedarf, unbekümmert, ob ihm Früchte erwachsen. Aber begegnet er zufällig der glücklich aufgesproßten Pflanze, labt ihn zufällig die gediehene Frucht: so freuet er sich des herrlichen Erzeugnisses, das er fand, ohne es zu suchen.

***

Wenn ich das echte Glück zu mahlen hätte, ich mahlte einen Granatapfel, das Symbol innerer konzentrirter Fülle.

***

Das verdorbene Weib ist ein wahrer Medusenkopf für Menschenglück und reinen Sinn, ein Skorpion im Blumenstrauß der Natur.

***

Der Schleyer ist oft so ein bitteres Pasquill auf das freche Weiberherz, als der Stern auf den dunkeln Männerkopf.

***

Spott sey nur Fliegengift für beschwerliche Thoren, aber zwischen Freunden darf er nicht auf der friedlichen Tafel der Mittheilung aufgestellt werden.

***

Die Sinne ſind unzuverläſſige Freunde, nicht ſelten heimliche Feinde, und nur dann treue Diener, wenn ſie von der Vernunft — der einzige Fall eines klugen Weiberregiments — beherrſcht werden. Wir wollen den Buzephal der Sinnlichkeit hüthen, wie Argus, oder beſſer; denn ein Aug', das wachen kann, taugt mehr, als hundert, die ſich im Schlaf leyern laſſen. Gebändigt trug Buzephal ſeinen Herrn zur Eroberung der Welt, ungebändigt ſchlug er alles nieder. Er ſtellte ihn vor ſeinen Schatten, und oben ſaß er. Die Einbildungskraft iſt die Sonne der Sinnlichkeit, und ſo kennen wir die Stellung, die wir zu nehmen haben.

***

Schöne Mädchen haben das Schickſal ſchöner Blüthen: um die Ergötzung gehen die Blüthen verloren.

***

Es gibt zwei Arten ganz unerträglicher Weiblichkeit.

Die eine iſt jene platte, matte, erbärmliche überjährige Hauben-Philiſterei: ich möchte

lieber mit einer Geſellſchaft ſchnatternder Enten, als ſolcher Weiber ſeyn. Sie haben ihr eigenes Syſtem von Anbeginn der Welt her, wie denn überhaupt Xantippe ihre Schule weit glücklicher fortgepflanzt hat, als Sokrates die ſeinige. Solche Weiber können den ſanftmüthigſten Mann nur raſend machen, oder ihn, wie die Szythinnen am Kaukaſus, ſelbſt zum alten Weibe umſchaffen. Wenn unſere Voräitern Hexen verbrannten, ſo glaub' ich, geſchah es, um dieſer ſtillen Furien los zu werden.

Die andere iſt die überjährige Koketterie, die einem alten Manne gleicht, der ſonſt gut zu Fuße war, und noch laufen will, ohnerachtet er zwei Krücken braucht, und doch vor dem Zipperlein nicht von der Stelle kann. Solche Weiber ſind verblaßt, wie ihre Bänder, verrunzelt, wie die Papilloten, in welche ſie ihre Paar Haare zwängen, von der Hand der Zeit entkleidet, wie ihre Kinnladen, und wollen doch noch als Dezemberſonnen Maitage gebären. Weil ſie ihre Zähne nicht klappern hören — denn ſie haben keine mehr —

bilden sie sich ein, daß sie nicht frieren; ihr Busen — nämlich die Brandstätte, wo ehemahls einer war, jetzt durch Busentücher repräsentirt, wie ein todter Monarch durch ein Kastrum Doloris — will noch von Gefühlen und Ahnungen pochen: aber das sind Wechsel, die niemand mehr endossirt, noch honorirt; und so viel sie sonst auf Frischheit und Glanz des jugendlichen Schmelzes hielten, so lange ihnen noch ein Fragment davon übrig war — denn ein solches Weib ergäbe sich eher mit Doktor Faust unseligen Andenkens dem Teufel, als der Überzeugung, daß sie alt ist — so energisch deklamiren sie nun von Konservation, uneingedenk, daß davon höchstens von ihren Brillen die Rede seyn kann. Diese Zwittergeschöpfe von Todesengeln und Lebensleitern wanken in der Welt umher, um lebendige Merkmahle der Thorheit und laute Beweise von der Tyranney der Zeit zu seyn, so wie Verbannte auf Kamtschatka mit aufgeschlitzten Nasen und gestutzten Ohren umhergehen sollen.

***

Mädchenwunſch und Mädchenglück könnten in der ſchönſten innigſten Harmonie ſtehen, würde die Stimme der guten Mutter Natur befolgt. aber, ſo wie es jetzt iſt, entſpricht ſelten das eine dem andern. Thorichte, ausartende Wunſche konnten zwar erfullt, doch nie mit echtem Glucke belohnt werden. Mädchenwunſch, im reinen Sinne, umfaßt Glück durch Liebe; dem reinen Sinne treu anhängend, würde der Wunſch das Glück erreichen. Mädchenwunſch im gewohnlichen platten Sinne iſt Verſorgung, Beitlung vor dem Altar und Genuß. Da wird ein kleines oder größeres zartes, eitles, verlangendes Geſchopf an das Opferthier von Mann geſchmiedet, und nun ſitzt es ihm auf dem wunden Nacken, und jagt ihn durch Buſch und Dorn. Der Segen des Prieſters zaubert kein Glück in Seelen, denen es fremd iſt, und Genuß der Sinnlichkeit ſtirbt in der Seele.

***

Müſſen und Sollen verhält ſich wie Können und Wollen. Man kann Alles, wenn man will. Aber leider iſt der menſchliche Wille ein

Kind, das meiſtens nur beim Widerſpruche ſchreit: die Ruthe zur Unzeit gibt ihm vollends Gichter.

***

Der Menſch wird ſo leicht ein Gewohnheitsthier, daß er ohne Abwechslung dahin gebracht werden kann, ſich in ein Schneckenhaus zu verkriechen, und in einem Pallaſte zu wähnen.

***

Ein feſter Sinn wirkt gleich einem geladenen Konduktor; jeder fürchtet den elektriſchen Stoß, und meidet die Berührung.

***

Fortgang iſt der Schmerzensſohn der Beharrlichkeit.

***

Der Fleiß des Genies iſt von ganz anderer Art, als jener des Mechanismus: ſie verhalten ſich ohngefähr wie Kopf und Uhrwerk.

***

Dreiſtigkeit iſt eine der moraliſchen Nüancen, die genau zwiſchen Gut und Schlimm einſtehn: dayer werden ſie oft im Sprachge-

brauch, und ſeinem Vaterlande, dem gemeinen Leben, von Mißverſtand und Mißbrauch gebrandmarkt, wie unſchuldig zu den Galeeren Verdammte im alten Frankreich. Dreiſtigkeit ſcheint mir — und ich habe ſie oft ſelbſt in allen ihren Abſtufungen geſehen — eine Miſchung von Muth, der beſteht, und von Kühnheit, die aufſucht, beide vorzüglich auf menſchliches Verkehr in Geſchäften und Umgang angewandt. Stellt ſich an der Kühnheit Platz die Keckheit — eine Bajadere an die Stelle der Amazone — ſo wird die Dreiſtigkeit zur Unverſchämtheit. Schleicht ſich in das Zelt des Obriſten Muth ſo ein wortreicher Lieutenant, ſo wird ſie zur Prahlerei.

***

Ach! ſie verbrennte ſie ſo gerne — die rohe Menge — die Meiſterſtücke der Kunſt, um ſich eine magere Mehlſuppe dabei zu kochen. Man möchte Wehe über ſie rufen, drängte ſich nicht das Pfui der Verachtung ſchneller über die Lippen, als der Fluch der Entrüſtung. Man kann wirklich gegen Ungeziefer nicht mit Kanonen — denn dieſe können nur ihres Gleichen

widerlegen — zu Felde ziehen, und am feuchten Abend mußt du die Stiche der Schnacken ertragen, sey ein Held oder Halbgott: das ist der Judenzoll der Einhäutung.

***

So wie die Erde der größte Beweis des Himmels ist, so sollte es der Mensch vom Engel seyn, und darum verzeiht den bessern, himmlischern Seelen in diesem Karavanserey, wenn sie in früherer und späterer Jugend von Engeln träumen, bei welchen sie erst nach abgelegter Greisenhülle erwachen.

***

Leute ohne Geist sehen die meisten Geister — sie wollen das innere Defizit durch gezwungene Anleihen von außen decken — und Menschen ohne Herz hängen am liebsten das veilchenblaue Shwal der Empfindsamkeit um.

***

Das moralische Gleichgewicht ist wichtiger für jeden Einzelnen, als das europäische, und oft nicht minder schwer zu erhalten.

***

Ich weiß nicht, wie es zugegangen ist,

daß die Tugend in allen Sprachen weiblichen Geschlechts wurde, wenn es nicht darum war, daß die Männer sie um so mehr lieben sollten. Aber auch diesem holdesten aller Weiber werden sie oft untreu, und sind meistens nur so lange ihre heuchelnden Courmacher, bis sie die letzte Gunst errungen oder erstohlen haben.

***

Auch der Schwächste ist wenigstens zum Ladstock zu gebrauchen, wenn man ihn mit Eisen zu beschlagen und zu führen versteht, ohne ihn zu zerbrechen.

***

Wenn die Menschen fragen würden: warum es je die Gottheit reuen könne, sie geschaffen zu haben, so dürften sie als Ursache nur zuerst menschliche Falschheit nennen. Das Schönste an uns ist wechselseitiger Glaube, daher unser schändlichstes Brandmahl Betrug.

***

Die Menschen sehnen sich nach Größe, wie nach schönen Weibern: aber um diese rennen sie sich atemlos, indeß jene von selbst in ihre Arme flattern soll. Und so wie hun-

Bert Mädchen aus Verzweiflung starben, daß sie nicht Mahomeds Mutter wurden, so vergehen Tausende von Menschen aus Wuth, daß sie nicht die Kraft haben, groß zu seyn.

***

Wer zuerst die Sonne verehrte, war gewiß ein dankbarer Mensch, mag er gleich ein Wilder gewesen seyn, so wie überhaupt die Tugend der Dankbarkeit bei den Menschen im zahmen Zustande eben so viel zu verlieren scheint, als bei den Thieren jene des Geruchs. Sie raspeln so lange am Instinkt, bis ihnen nur die Späne der Kultur übrig bleiben, die sie auf gut Nürnbergisch bunt mahlen und falsch vergolden, und wie die Kinder ihre Puppen herumtragen, und ihnen von ihrer eigenen Vortrefflichkeit erzählen.

***

Wenn du nicht auf den feineren sinnlichen Genuß die Würze des intellektuellen, geistigen setzest: so greift deine Hand auch nie enthusiastisch nach dem edlen sokratischen Becher, dem Leibpokal des gebildeten Menschen.

***

Die Liebe wächst am mächtigsten im unentweihten Boden auf, wie die dichteste Saat auf erst urbar gemachtem Lande.

***

Wenn man die Liebe beurtheilen will, so muß man ganz unschuldig seyn — dann würdigt man ihren ganzen Reichthum — oder schuldlos alle Klassen von Schuld kennen — dann schätzt man ihren Werth und ihre Möglichkeit. Im ersten Fall entsteht die holde Schwärmerei, welche, am Busen des Ideals erzogen, ihre Reize der Wirklichkeit leiht, bis die Nemesishand der Erfahrung die himmlisch geschmückte Puppe entkleidet. Und im zweiten steht der Mensch, sinnig und den Blick zwischen Erde und Himmel theilend, als lebendes Mausoleum über dem Grabe seiner Lieblingsträume. Ach! die Liebe ist ein holdes Wesen, das vom Himmel zur Erde kam, und in der Welt ausartete; so wie Alkman, ihr freundlicher Sänger, vom Ungeziefer gefressen wurde.

***

Wenn die Weiber selbst wollen, so ver-

ſtummt die Sprache ſader Schmeichelei vor ihnen, wie ein ſchlechter Geſang vor der ernſten Miene des richtenden Virtuoſen.

***

Es gibt Charaktere, die man nur langſam erräth, wie ſchwere Räthſel; andere, die weniger ſchwer zu errathen ſcheinen, den Lauſcher ermüden, ohne daß er es ahnte: er muß ſie mit der Achtſamkeit des harrenden Schützen beobachten, und, den Augenblick der Enträthſelung gewahren, wie man ein lang erwartetes Wild auf dem raſtlos beſuchten Anſtand im günſtigſten Moment erlegt; — wieder andere, die rauſchend aufſliegen, und ſich in buntem Feuer entfalten, wie Raketen; ſolche endlich, die uns plaudernd entgegen hüpfen, wie fröhliche Kinder. Das letzte iſt der Charakter des Verliebten, zumahl des glücklichen, erhörten Verliebten.

***

Eigentlich leben die Weiber mit uns im ſteten Duell. Wir führen große breite Schläger und feſte Klingenſtöße nach deutſcher Schule: ſie kurze, ſpitze Dolche, zahlloſe

Tiroler, die italienische Volte, und eh' wir's denken, liegen wir überwunden am Boden.

***

Jeder Rausch ist im Grunde abschlägige Zahlung auf die Ruhe des Todes: darum ersäuft sich in ihm leicht der Unglückliche zum Trunkenbolde, wenn der Glückliche oder Zufriedene ein Räuschchen des Wohlbehagens oder der Freude trinkt, und mancher edle Mann ließ sich schon nach und nach von dem geistigen Tode ertrunken, welcher den Herzog von Klarence in einer Umarmung dahin nahm: der Mensch, der sich der Leidenschaft in die Arme wirft, ist die Tonne des Herzogs.

***

Ewig — ist die Losung des Theologen, des Fanatikers Machtwort, der Eid des Liebenden und die Sehnsucht der aufwärts blickenden Menschen, die nicht blos Augen für irdisches Futter, sondern auch für das höhere Vaterland haben. Ach! Alle werfen sie das Zauberwort zwischen den Lippen herum, viele mißbrauchend, wenige fassend. Aber Ewig in seinem Umfang ahnen, heißt es verdienen.

Wer zuerst es sich dachte, war groß; zu ihm sprach die Offenbahrung des Universums. Wer es zuerst fühlte, hatte den Himmel wenigstens damahls, wenn er ihn auch nimmer fände.

***

Ein wildes Mädchen ist ein eben solches Unding, wie eine betrunkene Nachtigall; ein geziertes, die Parodie des mißhandelten Ideals.

***

Auch der beste Jüngling empfängt die Liebe mit offenen Flügelthüren, die er als Mann zum Dachfenster hinauswirft.

***

Ketzer sind die Folie und das Gewürz des Glaubens, und gebe es kein Wasser, so schmeckte der Wein gewiß minder gut.

***

Was die Weiber dem Munde nicht auftragen mögen, das übertragen sie um so glücklicher den Augen, diesen vertrauten Spitzbuben in ihrem geheimsten Kammerdienste.

***

Die Weiber wissen, daß wir ihren Betrug als unser eigenes Werk leichter glauben, und ihn aus Eigenliebe unverletzlich machen, wie das römische Volk seine Tribunen. Darum verkaufen sie uns ihn theuer um Bitten und zärtliches Flehen, und lachen jüdisch hinter dem Fächer, wenn wir um den endlich gewonnenen Schatz in kindischer Freude herumtanzen, wie die Wilden um ein Stückchen Glas, das sie den spekulirenden Britten mit Gold aufwiegen müssen.

***

Die Ehe ist eine schöne freundliche Erscheinung aus bessern Welten, hienieden in Gnomenhülle gesteckt. Ovid hat sie in seinen Verwandlungen vergessen: aber sie rächt sich für die Vergessenheit des Dichters durch wirkliche Verwandlungen auf ihre Faust: nur möcht' ich den Hexenmeister sehen, der sie alle in Hexameter brächte!

***

Die Liebe ist eigentlich, wie der Champagner, um so besser, je weniger sie mousirt: und nur die gemeine Menge, oder der uner-

fahrne Neuling, der Auskehricht und der Zuwachs der Schöpfung, kann den Schaum aus Taubenmist, weil er knallend den Pfropf an die Decke wirft und wild über das Glas sprudelt, dem sußen, köstlichen Oeil de Perdrix ohne Schaum, aber mit lieblichem Geiste, vorziehen.

***

Ich bin doch eher geneigt, den guten Harlekin für einen Affen, als für einen Menschen zu halten; denn er hat nur ein schwarzes Gesicht und ein weißes Herz: so oft tritt der umgekehrte Fall bei den Menschen ein, die dann freilich leider auch Affen in ihrer Art sind, nämlich die des Teufels. Und doch hat sie die Natur mit Engelsspuren umringt: aber sie ahmen so gerne manchen Mahlern nach, die lieber den Styx als den Mäander, lieber eine Prokre als Zitherea, und lieber die Qualen der Verdammten, als die Freuden der Seligen mahlen.

***

Welche Unruhe wurde nicht von der Erz-Sirene Leidenschaft in Schlaf gesungen? Was

zertrete sie, dem verheerenden Eroberer in Allem so ähnlich, nicht gern, um siegreich und hoch auf Trümmern zu stehen? Sie verzehrt, wie der Vielfraß, um nichts unverzehrt übrig zu lassen, und sollte sie darüber bersten.

***

Man sagt, der echte Mann huldige gern dem echten Weibe.

***

Meineid! eine der schönsten, gehaltvollsten Wortverbindungen für eine entsetzliche Sache! Sie mahlt den getäuschten Glauben, zerrissen an die heiligste Urkunde menschlicher Zusicherung gebunden, wie der zerschmetterte Unglückliche an den vernichtenden Roßschweif.

***

Jeder ist Virtuos, der genialisch in irgend einem Fache hervorleuchtet. Kunstfertigkeit ohne Genialität macht keinen Virtuosen. Diesen stempelt der Geist. Der edelste Virtuos ist jener der Tugend.

***

O Vertrauen! du schönste Blüthe der Menschlichkeit! aber in den schönsten Blumen

hängt allenthalben und immer das giftigste Insekt.

***

Verlobung ist ein Götterfest für fein fühlende Herzen: für viele aber wird sie nur die Vorrede des Meineids.

***

Wenn Thorheit die Livrey der Menschheit gibt, so wirkt edle Klugheit ihr Feyergewand. Auch mit dem besten Gesichte kann man seinen Weg verfehlen, aber nur ein gutes Gesicht findet ihn wieder.

***

Die Wachsamkeit ist eine Göttin, der Wächter ein Sklave.

***

Wer ein Weib prüfen will, auf dessen Lippe Liebe zu ihm gaukelt, sehe sie vor dem Spiegel eines andern, der seine Vorzüge theilt, vielleicht zum Theil übertrifft.

***

Warnung muß oft wie ein Dieb im Dunkeln schleichen.

***

Wer Lethewaſſer verſchicken könnte wie Pyrmonter, der würde gute Geſchäfte hienieden machen.

***

Vorwürfe ſind die Kinder des Zorns und der Schwäche, und mordende Ärzte für unheilbare Übel.

***

Ach! es iſt eine ſchöne Sache, wenn der Geiſt in ſich ſelbſt das Beſchwörungsmittel ſeiner Unruhe hat; wenn in wilder Empörung ſich ſelbſt zerſchellend Anlage und Empfänglichkeit von der ſich ermannenden Kraft ergriffen, und obgleich zu wilder, doch zur konzentrirenden Ordnung angehalten werden. Dieſe genialiſche Wildheit wird Brennpunkt für die Seelenvermögen, die ſonſt Schiffbruch litten, gebürt Meiſterideen und Originalität, zeichnet den Menſchen, aber zeugt ihn auch: denn nur Entwicklung der Kraft iſt ſeine eigentliche Geburt.

***

Weg mit der Erbärmlichkeit, die ſich weinend unter das Unglück ſchmiegt, und mit

dem Schnupftuch in der Hand, dem Schicksal Loblieder singt, daß es nur nicht härter werde. Nur aus dem Athleten, der ringend den Riesen des Jammers umarmt, kann der Riese werden, der zuletzt eine Stirn voll Kälte und erhabner Verachtung dem Koloß des Elends entgegen wendet.

***

Rechtet nicht über die Anlage der Wildheit im Menschen, ihr Philosophen, aber benützt und bildet den fruchtbaren Keim. Die wilde Wildheit ist es — sie gleicht einer kecken, kühnen, kriegerischen Jägerin; aber die Zahme ist Wildheit einer verschlagenen, hinterlistigen, blutdürstigen Banditin. Jene ist die Schwester des Genie's, diese die Kupplerin des Lasters. Jene prasselt aus kräftiger roher Natur hervor, wie der Funke aus dem ungeschliffenen Diamant: diese behängt sich mit dem Trödellappen der Kultur, schnarrt die Floskeln figurirender Geselligkeit, und versteckt in schmeichelnder Hand den Dolch, mit welchem sie mordet. Der Tiger im rauhen Walde ist edler und minder gefährlich, als wenn er an-

geblich gezähmt, mit eingezogenen Raubkrallen im Hauſe umherſchleicht.

***

Was ihr nicht begreift — und ihr habt die Wuth, Alles begreifen zu wollen, oder wenigſtens ſo auszuſehen, als begriffet ihr — das ſcheltet ihr unmöglich, um euch nicht ſchämen zu müſſen.

***

Gemeine Liebe lebt von Eitelkeit und Sinnenkand, wie das Chamäleon von Luft, und wechſelt wie dieſes die Farben.

***

Der Eitle verhält ſich zum Lobe, wie der Alchymiſt zum Golde.

***

Es gibt nur ein Weſen der Liebe, und das iſt himmliſch; aber jeder ſieht ſie, gleich der Gottheit, unter ſeinem Geſichtspunkte, und ſo erſcheint die hohe Tochter des Himmels nicht ſelten als Karrikatur.

***

Ein Liebhaber gefällt keinem geſcheidten

Mann eher, als wenn er den Rausch ausgeschlafen hat.

***

Nichts kühlt mehr und schneller ab, als die Empfindung des Unwerths, und hier hat die Himmelsjustiz die ewige Gerechte, das Heilmittel unmittelbar zu den Wundfiebern unglücklicher Liebe gelegt. Der Überstehende wird um so viel stärker, und übersteht er's nicht, nun so gab ihm die Natur zu viel, als sie ihn zum Manne machte, und doch zu wenig, um es zu seyn: gerade so, wie die Armee dem General nichts hilft, der nicht kommandiren kann.

***

Dreimahl heilig sey die Nemesis, die unsichtbar und allmächtig die scheinbare Ungleichheit von Erfolg und Absicht furchtbar verschleyert ausgleicht. Das moralische Universum ist ihr Tempel, jedes Menschenherz ihre Kapelle. Der Biedere sieht fest in's Dunkel, wo sie wohnt, und schreitet über das offene Grab, aus dem hundert Hände nach ihm reichen: er weiß, daß eine Zeit kommt, da sein Röcheln

aufgewogen wird. Der Bösewicht wälzt sich auf Rosen, und der Gedanke an sie bewaffnet jedes Blatt mit einem Stachel. Sie ist der Odem des Ewigen, der ordnend durch das Chaos — weht, und eine der wenigen Gottheiten, die sich im neuen wie im alten Olymp behaupteten. Der Mensch ahnet seinen Richter, wenn er ihn auch nicht kennt.

***

Schurken helfen einander, ohne einander etwas zu gönnen. Zugleich trauen sie einander auch nie; und wie wäre es auch möglich, daß die sanfte Hingebung, die freundliche Erwiederung, dieses holde Schwesterpaar, in Räuberhohlen einkehre?

***

Der Mensch ist ein Gewohnheitsthier, und die Maschine nimmt ihren Gang, ohne es selbst zu wissen. Es wäre auch schlimm, sehr schlimm mit dem Gegentheile! Denn was ersetzte bei so vielen Menschengestalten die Seele, außer der Gewohnheit? und was wolltet ihr mit so vielen menschlichen Einrichtungen machen, die bloß an dieser Feder laufen, und

sich greinend der Großmutter in die Falten schmiegen, wenn gesunde Vernunft sie antrifft.

***

Es ist ein sonderbares Verhängniß, daß der Edlere genießt, indem er sich hingibt, indessen der niedrige Schurke seinen pöbelhaften Genuß durch angepfropfte Backen und schwatzende Lippen beurkundet. Doch freilich genießt das Insekt anders, wie der Engel.

***

Gefallene Schurken gleichen Raubthieren mit ausgebrochenen Zähnen und Krallen: noch knirschen sie wüthend die entwaffneten Kinnladen zusammen, noch ballt sich die stumpfe Klaue, und ihre stille Raserey nagt an sich selbst, indeß ihre glühend schielenden Augen den Gegenstand ihrer kraftlosen Blutsehnsucht messen.

***

Welche Größe liegt in dem menschlichen Schilfrohr, wenn es sich nicht muthwillig hinab in den Sumpf schmiegt.

***

Bleib edel, und müßtest du die schöne Welt um dich her in eine Hölle verwandelt

ſehen, jeder Bruder dir ein Teufel werden, und dein Herz von den Gefuhlen, die ihm ein Paradies verhießen, ſich meuchelmörderiſch zernagen laſſen! Bleib' du edel, kenne nur die Wolluſt der Tugend, und werde koſtbar wie Gold, indem du an ihr feſt wie Eiſen hängſt!

***

Sey edel und glücklich! Der Segen des Ewigen über dieſes Glück heißt Unabhängigkeit von Menſchen und Dingen.

***

Die meiſten ehrlichen Leute von Kopf verlieren gegen die Schurken, weil ſie nicht die Geduld haben, ſie anlaufen zu laſſen. Wohl iſt es keine kleine Uberwindung für den Warmen, wie eine Alpe, feſt und kalt eingewurzelt zu ſtehen, und auch nicht das zarteſte Ende des zarteſten Fadens zum Anknupfen wehen zu laſſen. Aber gibſt du der verrätheriſchen Luft das Spiel nicht, ſo muß der Feind verſuchen, die glatten Seiten hinanzukeuchen, und ausgleitend, wo nicht den Hals, doch ein Bein, vielleicht beide Beine zu brechen. Und ein gelahmter Schurke iſt ſchon um die Hälfte

seiner Laufbahn verkürzt; man kennt den Bezeichneten, und seine Thätigkeit braucht Krücken.

***

In keiner Lage des Lebens leidet die Sprache mehr, als in jener, wo das Herz zu voll oder der Geist zu gespannt ist.

***

Die Verkleidungen der Liebe sind sonderbar; sie nimmt und gibt alle Gestalten; sie ist die größte Maskenhändlerin von der Welt.

***

Die Schwäche der weiblichen Nerven straft den unnatürlichen Zorn des Weibes immer an sich selbst: die Sehne des Bogens, zu kraftlos, Pfeile auf den Feind zu schleudern, ist eben stark genug, rückwirkend die tolle Schützin zu würgen, die Waffen führt, die ihr nicht geziemen.

***

Viele Menschen lieben an sich, was sie an andern hassen.

***

Banknoten sind in Romanen wie in der Wirklichkeit das echte englische Pflaster.

***

Als die Unruhe aus dem Himmel auf die Erde gejagt wurde, nahm sie die Gestalt des Mannes an.

***

Zum Philosophiren gehören Paradoxa, wie erobernde Blicke zu Weiberaugen.

***

Über die Weisheit der Männer! die immer nachher sagt, was sie vorausgedacht — haben will!

***

Es wäre doch Schade, wenn die Menschen klug wären. Man hätte dann nichts mehr zu lachen.

***

Gewiß handelt die Ehrsucht mit den erbärmlichsten Assignaten, die schon halb verrufen sind, ehe sie ausgegeben werden. Weh' dem Manne, der den Traum des Ruhmes schwelgt, und beim Erwachen in den Trümmern seines zerstorten Lebens liegt, wund und ächzend. Vollends Weh' aber dem Weibe, das mit einer Leidenschaft buhlt, für welche volle Busen nicht wallen, und deren Fessel

keine weißen runden Arme tragen sollen. Der ehrsüchtige Mann ist ein Herostrat, der sich zum Tempel der Glorie durchbrennen will: aber die heroischen Frauen, welche die Strahlen der Sonne eskamotiren möchten, erinnern mich immer an die Zeiten meiner Kindheit, da ich mit meinen Gespielen Papierstreifen anzundete und Blitzens spielte, wobei wir uns Kleider, Haare und Finger verbrannten, und zum Überfluß die Martyrer der strafenden Ruthe wurden. Herostrate werden verflucht; aber die herostratisirenden Amazonen unter der Nachruthe der Nachwelt verlacht.

***

Projekte sind das Bonbon des weiblichen Unternehmungsgeistes.

***

Wissen wir mit unsern Sachen fertig zu werden, so müssen das auch unsere bittersten Feinde eingestehen.

***

Begnügten sich die Weiber mit der holden Regentschaft freundlicher Thätigkeit, keiner von uns würde die Fesseln brechen wollen,

die wir nicht fühlten, und in welchen uns so wohl wäre.

***

Es scheint beinahe, als wären wir verdammt, den weiblichen Sinn so wenig ganz durchzusehen, als die Sonne. Beide blenden unsern Blick über ihre Flecken hinweg.

***

O Galeerensklaven, die selbst nie ihrer Ketten ledig, auch dem Stärkern ihr Abstreifen mißgonnen.

***

Im Landleben mag der Mensch sein Eden wiederfinden: o er findet es, wie sein Urvater es verlor, durch das Pflücken vom Baum der Erkenntniß.

***

Die Natur tröstet den Menschen über sein Geschlecht.

***

Reisen heißt, das Theater kennen lernen, auf dem man spielt, heißt Rollen wechseln, alle durchdringen, und keine behalten, so erwirbt man sich die Regie dieses bunten Schau-

spiels, und schwingt sich vom erbärmlichen, ungeschickten, abhängigen Statisten zum kühnen, freyen, genialischen Director auf. Klebe doch nicht so an deiner Schale! Der Mensch erfand sich ein Haus — diesen Behelf des Schneckendaseyns — und die Erfindung machte ihn zum Hausthier. Hast du erst alle Blätter des großen Weltbuchs, wo nicht gelesen, doch umgeschlagen: dann ziehe dich am Arm der Freundschaft mit deinem bereicherten Taschenbuch in's stille Studierzimmer des Nachdenkens zurück, entbehre was du verachtest, und genieße wiederhohlend, was du erwarbst, vor allem die Seelenruhe der Freiheit.

***

Der größte Genuß nach dem ersten Gewinn des Freundes ist Wiedersehen.

***

Hüthe und bewahre dein Herz, daß es rein bleibt dem Anblick des Unreinen, und dem Tempel gleiche, in welchen der Sunder eingeht, ohne die Sünde im Allerheiligsten zurück zu lassen.

***

Du wirst die Menschen nicht um so mehr schätzen lernen, je näher du sie und ihr schlüpfriges, schmutziges Gewimmel kennen lernst; aber achte dich, wenn du auch sie nicht achten kannst. Nur ein Tiber mag verworfen werden, indem er überall fremde Verworfenheit schaut; aber auf dem goldnen Herrscherstuhle, wo er den Pfuhlduft in sich sog, strahlte Titus im ungetrübten Glanze makelloser Tugend. Jeder geistvolle Mensch sitzt mit seiner Kraft auf solchem Stuhle; ob er den Zepter in himmlischen Äther oder in die Schmach des Lasters taucht, das ist sein Eigenwerk. Mach' es wie Shakspeare, der die Natur herzte und den Menschen bezauberte, indem er die Flecken der Menschheit zeigte. Apoll und Priester zugleich, singt er in das olympische Saitenspiel Räthsel, deren Auflösung er uns im eigenen Innersten finden läßt. Das vermag jeder, der den Kopf nicht umsonst aufrecht trägt, unter dessen linker Brust Leben pocht, und der will.

***

Weiber spielen gerne, die kindischen mit

dem süßen Glauben geweckt wird, und in Täuschungen selig unter ihrem holden Schleier die grause Wirklichkeit nicht wahrnimmt! Ihm gab das Schicksal seinen besten Segen, und weil doch Betrug unser Loos, und unsre Hand, weich und gleitig, verurtheilt ist, nach Rosen zu haschen und Dornen zu greifen: so mag er dem Verhängniß danken, daß es ihm Blüthen über die Martern zaubert, und ihn mit dem Nektar des Opiums tränkt!

***

An der Tugend ist nicht zu zweifeln, so oft wir auch umsonst Tugenden suchen.

***

Menschenhaß ist oft gerecht, aber Erdenhaß ist immer Verbrechen.

***

Heiterkeit bleibt dem Menschen treu, wenn er sich selbst treu bleibt; und die Freude wurde schon von den Alten kurzgeschürzt vorgestellt, nicht bloß, weil sie gern tanzt, sondern weil sie so oft und so gern an Orten ist, wo sie mit der langen Hofschleppe nicht fortkäme.

***

Lebensluſt gleicht der Geſundheit, welche den üppigen Genießer flieht, um bei dem erdrückten Arbeiter einzukehren.

***

Wahrheit ſcheint oft ſonderbar, wie ein Nüchterner unter Trunkenen, oder der nackte Naturmenſch unter geputzten Kultivirten.

***

Wo der Genius aus einer Heldenthat weht, da bedarf es keiner Kritik, aber die Erzählung bedarf ihrer beinahe immer. So iſt es auch mit Herz und Herzensgefühlen.

***

Die Freundſchaft muß dem Freund zu Liebe ſchlafen können, wie wachen.

***

Der ſicherſte Schaden beſteht immer in der Unruhe.

***

Die Mixtur, Menſch genannt, iſt wohl das tollſte Ragout, welches je einem himmliſchen Kochbuch entſchlüpfte.

***

Die Menſchen ſollten den Himmel immer

um Aufforderung zur Anstrengung bitten, wie um Regen und Sonnenschein für ihre Ernten, und sich freuen, wenn sie sich mit dem Schicksal hatzen müssen, weil sie das vor moralischer Gicht sichert. O diese Transpiration der Mühseligkeit, in der so mancher seufzte, wie viel wohlthätiger war sie ihm, als das Federbett der Behaglichkeit: und der große Ziethen hätte vielleicht ohne die ungerechte Kassation Friedrich Wilhelm des Ersten nicht das Monument errungen, welches ihm Friedrich Wilhelm der Zweite setzte.

***

So wie Kinder gern auf Pferden sitzen, wenn sie auch heimlich zittern, so herrschen die Weiber gerne; die Schwäche hungert nach einem Scheindiplom der Stärke, das sie sich selbst expedirt, und klettert lustig auf Thurmspitzen, hat sie gleich oben vor Schwindelgefühl nicht den Muth, sich umzusehen.

***

Die Gedanken der Wünsche sind Läufer, welche bei den isthmischen Spielen glänzen könnten, und wenn Merkurs Flügel von der

alten Welt auf die unsre kamen, so gehören sie gewiß in die Wünsche-Garderobe.

***

Ich meinte immer, die Weiber könnten nichts Besseres thun, als Töchter der holden Natur seyn: sie meinen das Gegentheil; finden sie aber einen Mann, der an der alten Natur hängt, so borgt die Kunst ihre Kleider, und das Überwerfen eines Domino's sind sie, so wie die Verstellung der Stimme, schon von Bällen gewohnt. Haben doch die Saturnalien des Balles schon manchen schönen Altar der friedlichen Hausgötter umgestürzt, schon manchen männlichen Freiheitshut in die Sklavenmütze verwandelt!

***

Kein Wesen in der Welt übertrifft die Weiber an Koalitions- und Allianz-Planen. Ehe ist ihr Traum bei Tag und Nacht, und wenn sie auch alle Hoffnung verlören, so gäben sie die einer Hochzeit gewiß zuletzt auf.

***

Weiber, die von ihren Geliebten etwas ertragen, machen es wie die Wirthe, die von

ihren Gästen geplagt werden: die Faust im Sacke droht, was die Kreide in der Faust thut — sie schreibt doppelt.

***

Sehr oft und beinahe immer in den Geschäften des Haus- und Kammer-Departements, wohin denn vorzüglich Liebesaffairen gehören, haben die Weiber vor uns zum Voraus, daß sie eher unsre Brille, als wir etwas durch die Brille sehen. Sie nehmen dann zeitig ihre kleinen Kriegsmaßregeln, und vor allem gilt es dem verrätherischen Augenwerkzeug. Können sie es nicht demontiren, so suchen sie es wenigstens gegen gefärbte Gläser umzutauschen: der regierende Mann läßt sich das auch nicht selten vom weiblichen Minister gefallen, und flugs stimmen die Sisteme wieder in süßer Harmonie zusammen.

***

Die ersten Erfahrungen gleichen der ersten Uhr oder dem ersten Degen; man sieht immer nach ihnen.

***

Der kleine weibliche Trotz entwaffnet oft

männliche Kälte oder Empfindlichkeit: er gleicht einem niedlichen Kinde, das sich mit Degen und Pistolen gegen uns überstellt, und durch den pikanten Kontrast unsre eigene ernste Stellung in freundliche Liebkosung verwandelt.

***

Koketten sind nur mit ihren eigenen Waffen zu schlagen.

***

Die Weiber sind nicht vergeblich Wassertrinkerinnen: diese Anhänglichkeit ist das Monument des Dankgefühls für die mächtige Metamorphose des Naturthau's in ihren Augenwinkeln, und so manchen Männerkopf berauschten solche flüssige Perlen mehr, als der moussirende Nebel von Champagne's Hügeln, oder die gekelterte Sonnengluth aus Ungarns Fässern.

***

Glücklicherweise kommt dem Maschinenmenschen oft im kritischen Augenblik der Gott aus der Maschine zu Hülfe.

***

Wer nie die Wohlthaten des Zufalls dank-

bar berechnete, nie mit nüchterner Selbſtprüfung ſich eingeſtand, wie oft die Rebe ſeines Willens am Stamm dieſer Ulme hinaufkroch, der halte ſich im Burgverließ ſeiner vier Mauern für einen Helden. Aber draußen im Blachfeld der Erfahrung wär' und würde er es nie.

***

Die Menſchen ſpielen immer leicht falſch, wenn ſie das nur ſpielen, was ſie ſeyn ſollten.

***

Unterläßt man Alles, was man nicht darf — dann wäre die Welt ein Paradies. Aber baue dir wenigſtens dein Eigenthum paradieſiſch an.

***

Die Unarten der Menſchen ertragen ſich am beſten lachend, und lachender Spott rächt dich, indem er dich ſelbſt ſchonend unterhält. Warum ſingen und ſcherzen die Menſchen ſo gern bei ſchwerer Arbeit? Mach' ihnen das klüglich nach, und unterhalte dich mit den Thorheiten des Originals.

***

Verlegenheit ist die Amme weiblicher Erfindungskunst.

***

Willst du den Menschen prüfen, so belausch' ihn am Busen der Freude! Die Freude ist der Hauptschlüssel der Menschenkenntniß.

***

Dem Menschen wird gewöhnlich nur das interessant, was seinem Interesse schmeichelt, und bei den befangenen macht die unbefangene Wahrheit meistens so wenig Glück, als weiße transparente Haut oder eine griechische Nase bei dem Neger. Doch wiegt sich die Seele oft in einem Mittelzustand zwischen Schlummer und Wachen, Leidenschaft und Vernunft, wo diese sich gern jener ganz hingäbe, aber jene diese, unwillkürlich nicht ganz fassen kann. Rafft sich die Kraft aus dieser Hangematte der Ungewißheit auf, und greift sie zum vergessenen Ruder, so kann sie von der schaukelnden Meeresfläche wieder an festes Land gedeihen.

***

Sonderbar, daß die Menschen, so begie-

rig, neue Bekanntschaften zu machen, ihre eigene so oft sorgsam vermeiden! Ich möcht' es gern der Bescheidenheit, dieser Grazie der Moralität, zuschreiben, aber die unsterblichen Grazien lieben die Schmeichelei minder, als die sterblichen, welche alljährlich in den Musenalmanachen dekretirt werden, und was läßt sich von einem Kopfe sagen, der sein eigenes Tête á tête fürchtet? Im Carousſel der Leidenschaften muß er oft gefallen seyn, oder der Werkmeister vergaß den Kranz auf's Gebäude.

***

Viele Menschen werden nie ausgebaut, und keiner wurde, war auch das Gebäude noch so schön vollendet, völlig eingerichtet.

***

Wenn das Herz unpäßlich ist, so hofft man lieber auf Selbstkrise, als man nach dem Arzte schickt. Darum sterben aber auch so viele Pazienten an vernachläßigten Herzen und Husten.

***

Ist gleich Gegenwart die Ehefrau des Menschen, so bleibt Zukunft doch seine Mai-

treffe: er lebt mit jener, und buhlt mit dieser.

***

Die Welt wird nur darum oft ein Fegfeuer, weil man sie zum Himmel zwingen will: legt den Himmel in eigner Seele an!

***

Tage sind Rechenpfennige für die Zeit, aber Goldstücke für den Menschen, wenn er die echte Wage führt. Die Zeit treibt Großhandel mit Begebenheiten, aber sie verlegt uns Krämer so reichhaltig, daß es nur unsre Schuld ist, wenn wir Bankerot machen. So wie es Zeilen gibt, die mehr sagen, als große Bücher, und Gesichter, die beredter sind als große Reden, so gibt es auch Tage, Stunden, Augenblicke, Tropfen aus dem Meere der Zeit, in welchem Welten liegen, die uns, klug benützt, zum Millionär machen, wie eine genialische Spekulation den Kaufmann.

***

Der Mensch ist gewöhnlich ein stets wieder aufstehender Selbstmörder.

***

Nützlich wirken soll der Mann; er soll sein Leben nicht in Seufzern und Tändeleien vergeuden, und nicht die holde Gefährtin dieses Lebens zur Puppe herabwürdigen. Liebe ist die Sonne; nur der Schwache verschlummert die Zeit in ihrem milden Strahl, indessen der edle Thätige, von ihm belebt, gestärkt, erwärmt, sein Tagewerk in dem Schimmer muthig und glücklich betreibt.

***

Über die Thorheiten der Menschen lachen können, ist mehr als Millionen werth. So verwandelt man durch den Zauberschlag der unbefangenen Laune Kleienbrot in Ambrosia.

***

Liebe ist ein Kind, das mit dem Feuer spielt, ein schlechter Spaß jubelnder Schwärmerei, der Talismann der Weiber, das Joujou der Männer, die Jägerin in Armidens Park, der Paradiesvogel mit glänzenden Federn und Flügeln, aber ohne Füße. Dünn wie Postpapier, macht sie ihre Verehrer noch dünner, und zahlt ihren Dienern den Gehalt in Blumenblättern aus, welche die armen

Thoren für Juwelen halten. Sie lauscht im Weiberauge, wie der Schütze im Busch. Mit dem Zauberstabe der Sinnlichkeit beugt sie herkulische Nacken unter schwachen Weiberfuß, und darum suchen die holden Freibeuterinnen die Gauklerin bei Kredit zu erhalten. Sie leiht den Männern Sprache, wenn schon kein Gefühl; und indem sie gerne betrügen möchten, werden sie oft selbst betrogen. Unter ihrem Schleyer geht die Wollust züchtig zur Wallfahrt. Hände legen sich in Hände, aber wechselseitige Schwüre sind Vorläufer wechselseitiger Untreue. Der Morgen der Ehe wird der Abend der Liebe. —

***

Ein Weib, das dir viel von Liebe spricht, hat den Schalk im Herzen, und dankt sie dir vollends für die deinige, so steht ihr Barometer schon auf Betrug.

***

Ein Mann, der glüht, erkaltet troß dem Feuerofen, und heiße Schwärmerei verletzt die Weiber so wenig, wie die leckende Gluth den Phyropheten Daniel und seine Konsorten.

***

Wer der Liebe mit dreißig Jahren nicht das Urtheil gesprochen hat, wird nie klug, und wer sie als General sucht, kannte sie nicht als Fähnrich..

***

Ja wohl verhält sich Liebe zu Liebe, wie Dame zu Weib, und Chapeau zu Mann: aber so wie Herrmann das Märchen der Deutschen wurde, aber leider sein Geist auch, so gehört die reine Liebe in die Mythologie der Unschuldswelt.

***

Es ist eine wunderbare Rechthaberei in dem Menschen, die auf ihre eigenen Unkosten zehrt und zecht. Wie ein wildes Pferd zerbeißt sie die Adern, um Blut zu sehen, und tobt in eigenem Schooß. Keinem Zustande aber ist sie gewohnlicher, als dem Erwachen von idealischen Träumen zur nüchternen Wahrheit. Das erwachsene Kind weint um die schöngeputzte Puppe, die ihm die Mutter nimmt, und mit der es nicht mehr spielen soll: es zerkratzt sich lautschreiend das Gesicht, und poltert laut in dem Hause herum, wälzt sich heulend am Bo-

den, und zürnt und ſchmollt mit den Meiſtern, welche die Mutter angenommen hat.

***

Die meiſten Menſchen tragen ihre Plane, wie ihre Sonntagskleider, nicht bekleidet, ſondern gefeſſelt von ihnen.

***

Der Menſch iſt gewöhnlich artig mit ſich ſelbſt, ſey er auch noch ſo unartig mit Andern: auch der beſte, edelſte ſteht gern vor dem Spiegel, aus dem ein beſtochener Richter ihm entgegen ſieht und freundlich ſagt: du biſt gar nicht übel. Kokettiren die Weiber vor der antwortenden Glasfläche mit ihren eigenen Augen, ſo thun wir Männer es vor der ſelbſtgefälligen Fläche der mit Queckſilber belegten Philoſophie. Eitelkeit trägt nicht nur Unterröcke allein, ſie hängt auch den Schulmantel und das Geſchäftskoſtüm um. Ihr blieb das olympiſche Vorrecht, alle Geſtalten anzunehmen, und auch den Weiſeſten mit dem magiſchen Gürtel zu berücken, vor welchem ſelbſt Vater Zeus nicht durch Langbart und Donnerkeil geſchützt war.

***

Mögen die Kapriolen der Selbſtliebe noch ſo drollig ſeyn, ſie gewinnen eine gewiſſe Feierlichkeit in dem Augenblicke, da der hupfende Menſch einen Hauptwurf ſeines Lebens thut: dann ſpielen ſie in's Halbedle hinüber, und theilen den hehren Schimmer des Augenblicks. Aber rührend werden ſie, wenn ein Herz aufrichtig mit ſich ſelbſt umgeht, und ſo die wilden Sprünge in ſanfte Geberden eines heimlichen Selbſtgeſprächs verwandelt.

***

Wenn auch nur wenig Menſchen Cäſarn ſind — womit wir zufrieden ſeyn wollen — ſo ſteht doch jeder einmahl an ſeinem Rubikon.

***

Delikateſſe wäre die Beherrſcherin der moraliſchen Welt — wie ſie es ſeyn ſollte — wären die Menſchen mit der Seele ſo lecker, als ſie es mit dem Munde ſind.

***

Wie Gewitterwolken, ſo ziehen Leidenſchaften einander an; der arme Menſch taumelt unter Blitzen und Laſten, und aus den Falten des Kummers werden ſchnell Furchen,

denn er gräbt sich rastlos ein, wie ein Belagerer.

***

Briefe sind schriftliche Küsse oder Maulschellen; es kommt alles auf den Schreiber oder den Empfänger an.

***

Der Mensch ist eine Art von Impromptü der Schöpfung.

***

Bei vielen Menschen heißt leben nicht viel mehr, als Odem holen: sie sind die Knechte ihres eigenen Daseyns, in lauter Anstalten verstrickt, nie den Geist an sich ziehend im beherrschenden, umfassenden Genusse; jenen Holländern gleich, die nie in dem Hause wohnten, woran sie vierzig Jahre hindurch schmückten und scheuerten.

***

Die Natur reift stufenweise. Um der Früchte willen muß es Blüthen geben, und ohne den Donner des Sommers gäb' es keine Ernte des Herbstes. Und doch — was der Friede den kriegmüden Nationen ist, wird Ruhe meistens

dem ermüdeten Einzelnen. Die Kräfte kehren zurück, Begierden, Wünsche und Leidenschaften, ihre treuen Höflinge, mit ihnen, und die Undankbaren entfliehen dem Busen, wo sie Erhohlung fanden. Die Nationen greifen zum Schwert, der Einzelne zum Wanderstabe.

***

Kinderthränen wirken nie mächtiger auf des Erwachsenen oft so kindisches Herz, als wenn es eigener Kummer schwellt, und Ernst des Alters oder Selbstzwang der Beschämung, die Tropfen, welche das Auge von wenig Jahren vergießt, in das Burgverließ der Zurückhaltung zu sperren.

***

Weiber lassen gerne rathen, wenn gleich nicht errathen: die Würze der Neugier macht interessant, und das Bestreben der Entwicklung verwickelt uns in ihre Bande. Die Orakel sind mit der Pythia vom Dreyfuß an Toiletten und auf Sopha's gewandert: den Zwang des Schleyers über ihr Gesicht versüßen sie durch moralische Verschleyerung, und wenn unsere Gesetze sie fesseln, so entschädigen

ſie ſich dafür an den Feſſeln der Geſetzgeber. Ich bitte euch, ihr Edeln, wirklich Holden unter der Schaar der Huldinnen, bei dem ſüßen Glück des Lebens bitt' ich euch, braucht das Rezept, welches Mutter Natur aus reiner Hand euch gab, immer mit eben ſo reiner Hand, und miſcht den Edelmuth, der beſeligt, in die Feinheit, die leitet!

***

Klagen ſind die alten Weiber unter den Empfindungen, zahnlos, aber blutig kratzend.

***

Beſtiehl die Gegenwart nicht wegen der Möglichkeit!

***

Losreiſſen iſt des Lebens Antheil; du haſt Blut, um zu bluten; den Geiſt um zu heilen.

***

Nächſt der Freundſchaft liegt der Segen himmliſcher Tröſtung in nützlicher Thätigkeit.

***

Regierungskunſt im Kleinen kann ſo leicht Moſaik liefern, wenn ſie im Großen ſich mit Freskomahlerei begnügen muß.

***

Die allgütige Natur legte bekanntlich für jedes Gift ein Gegengift in ihrer reichen Vorrathskammer nieder: bisweilen gar ein zweifaches, wie denn diese fruchtbare Mutter häufig Eier mit Doppeldottern brütet, und überhaupt lieber segnet als flucht. So strebt auch der Verwirrungsgabe ein heilbringendes Paar von Zwillingskräften entgegen: Hellblick und Gutmüthigkeit. Diese lindert oft ohne Mann, wie die sanfte Frau den wunden Fremdling verbindet, wenn auch der Mann nicht zu Hause ist. Jener ordnet sogar oft ohne diese, wie es Männer gibt, die ohne Hausfrau Küche und Keller versorgen. Sind aber beide vereinigt, so windet in wohlthätiger Harmonie Hellblick die Fesseln der Verwirrung auf, indeß Gutmüthigkeit Öhl in die Wunden träufelt, die sie rieben; und diese moralischen Tyndariden versöhnen wunderthätig mit dem Lebens-Labyrinthe, das sie wenigstens hier und da ausgleichen, wenn auch der Hauptsitz des Minotaurus nicht gestört werden kann.

***

Es gibt Epochen in der Geschichte, die

man unter dem Nahmen historischer Monumente erst eine Zeitlang in Schauern der Ehrfurcht, oder in Thränen des Gefühls anstarren sollte, ehe man ihre Inschrift liest.

***

Oft hat die geistvolle Betrachtung, diese Herrin und rechtmäßige Inhaberin des historischen Reiches, durch den Unsinn der Menschen — der nicht selten dann am großten ist, wenn er sich am stolzesten für Sinn hält, wie der hochmuthigste Hausherr am häufigsten den Pantoffel küßt, ohne es zu ahnen — das Schicksal von Bacheliers schönen Bildsäulen, deren Anmuth unter der plumpen Hand des dekorirenden Vergolders gänzlich erstarb. Ihr Geist geht so oft in den schnöden Formen zu Grunde, wie vordem so mancher schöner Wuchs in der Schnürbrust.

***

Schätzung des Alters ist ein wichtiger Beitrag zur Schätzung des Zeitalters, zur Charakteristik seiner Sittlichkeit: aber Selbstschätzung verbreitet heile Glorie um Silberhaare, unter welchen sich keine Schamröthe

durch die Falten der Zeit schleicht. Ein kräftiges Alter mit Kopfeshelle und Gewissensruhe ist die angenehmste Epoche des Lebens. Da sieht man fest zurück, der Täuschungen entledigt, ledig aller Hoffnungen, auf den bunten Regenbogen der Jugend. Die mühsame Kletterei auf den Montblanc dieses irdischen Daseyns ist vollendet; der Wanderer ruht auf der kalt scheinenden Zinne in der Wärme des Nachgenusses, der Würdigung.

***

Herrschaft über sich ist der Hauptschlüssel zur Herrschaft über andere.

***

Verwandte Seelen sind nimmer getrennt, wenn gleich geschieden, so wie kein falsches Gepräg der Verbindung nichtverwandte einigen mag.

***

Der Mensch wünscht sich Fittige, weil er keine hat, und würde sich eben so heiß Füße wünschen, wenn er fliegen müßte.

***

Der geheime Orden der Liebe und Freund-

schaft ist der einzige, dem Alles zu Gebothe steht, scheinbare Wunder zu thun; der feste Wille ist der einzige sublunarische Zauberer, der Nichts zu Alles, Werkzeuge aus Zufällen schafft, und mit mächtigem Arm überall hinreicht.

***

Die Menschen gleichen nur zu oft den Kunstwerken, worin die Episoden mehr Raum einnehmen, als die Hauptsache.

***

Wahre Konsequenz wirkt, wie die Hannibals alter und neuer Zeit auf die Eisgebirge: sie trotzt dem tausendjährigen Eis, um sichern Pfad zu gewinnen.

***

Es gibt eine Art von Egoismus, die sich schwer erkennen, schwerer vermeiden läßt, weil sie aus edler Quelle entspringt, und die Heiligung ihres Ursprungs auf ihre Abartung überträgt. Sie gleicht den Krankheiten, welche sich unter dem Schein der Gesundheit selbst verlarven. Ich spreche von jener edelgeschmückten Selbstsucht, die aus Kraft und dem Ge-

fühl eigenen Behagens am Busen der Natur, der Kunst, der Künstelei, der Philosophie entsteht; sie will dann unduldsam und herrschsüchtig Angehörige, Gatten, Kinder, Freunde mit sich auf den Weg schleppen, den sie wählte, und wirft ihnen das Joch der Liebe und Glückseligkeit despotisch über den Nacken, welcher sich unter der Last beugt, und oft — blutet.

***

Nur der ist wahrhaft arm, der weder Geist noch Kraft hat.

***

Sey ein edles, feuerbeständiges Metall, das des Amboses spottet, und unter dem Hammer nichts verliert!

***

Das Goldkorn des Daseyns liegt glänzend und gediegen vor uns da, aber fremde und eigene Staubwolke verbirgt es uns. Der Menschenkenner — der Selbstkenner ist der größte — bildet sich nur langsam, gleich dem Kapitalisten.

***

Erhalte deinem Herzen die Empfänglich-

keit für Liebe der Menschen, die unsicher und schwankend ist, und hefte deine Sehnsucht nach Liebe an das Ganze, an das Gute. Diese beiden Engel des höhern Daseyns lohnen dir gewiß, und gewähren, was du verdienst. Aber von dem Geschlecht deiner Brüder verlange nichts, und thue Alles für den bunten, tollen, gährenden Gläubiger. Blüht dann einzelnes Gefühl für dich auf, so wärm' es an deinem Busen, aber übertreibe die zarte, vergängliche Pflanze nicht; setze das Glück deines Daseyns nicht auf eine Karte, die dem Zufall gehört.

***

Pflege die freundlichen Verhältnisse der Häuslichkeit, der gebildeten Geselligkeit, der bürgerlichen Verbindung mit sorgsamer Hand; erfülle jede ihrer Pflichten, jeden ihrer Ansprüche an dich: aber trage immer den Talismann der Selbstständigkeit bei dir, damit du dir selbst bleibst, wenn die Erscheinungen eines vorübergehenden Daseyns von dir weichen! Der wahre Mann gibt sein Gefühl zu Lehn und nimmt es nicht. Für das ewig sehn-

suchtsvolle Herz wird das Leben zur Marterkammer; es verzehrt sich im selbst erzeugten Scheidewasser. Unbändiger Jubel wird durch ungebändigten Kummer belohnt; aber denke Ovids: die Bücher der Traurigen konnten die Feder nicht retten, aus welcher die Lieder der Lust geflossen waren.

***

Heiterer Sinn erhelle die wehmüthige Nachstimmung; dunkle Zimmer bedürfen heller Tapeten.

***

Holde Novizin des Daseyns, freundliche Kindheit, wie gerne lassen wir uns von dir umgaukeln! Du tändelst mit unserer Gegenwart, und gewährst uns den Blick auf eine Vergangenheit, die wir verlebten, ohne sie zu kennen, und zu welcher der stille Traum der Sehnsucht, und der leise Gram des wirklichen Lebens zurückfliegt. Du bist ein lächelnder Abdruck unsers unbefangensten Lächelns; eine Paste, die wir lieben, weil uns die Antike verloren ging. Und wenn uns die erwachsenen Brüder und Schwestern quälen, verra-

then, das Herz zerreissen, wenn die Welt uns auf das Rad des Ixion spannt, in Tantalus dürftigen Wasserspiegel senkt, und den Stein des keuchenden Sysiphus in unsre Arme legt: dann treten wir, uns erquickend, an die ruhige Wiege der jüngsten Geschwister, und laben unser Herz an dem Elysium, welches unserm Orkus vorherging. Deine unschuldigen Lippen verwischen die Spur der Judasküsse auf den unsrigen, dein heller harmloser Blick beruhigt unser brennendes Auge, deine zarte Hand streichelt die Narben unsrer Wunden, und deine glatten Wangen trösten uns über unsre Falten. Wenn unsre Blüthen welken, freuen wir uns deiner Knospen, und die Vaterfreude, welche Schicksal und Verhältniß entzogen, schmeichelst du fröhlichen Momenten zu. So lächelt ein kleiner Genius am Mausoläum von kaltem Stein, unter dem ein warmes zerdrücktes Herz den langen letzten Schlummer schläft. -

***

Die Seele wird, gleich dem Gaumen,

durch anhaltenden Gebrauch heftiger Würze stumpf in der Exaltation.

***

Reichhaltige Betrachtung erhebt sich aus dem Gefühle, das sich im Stillen bereicherte, und das Herz wird dann sein eigenes Andachtsbuch.

***

Geliebte Nahmen aussprechen, ist ein süßer Beigenuß zärtlicher Anhänglichkeit.

***

Das Volk weiß selten zu wollen, aber gut und klug behandelt, lernt es leicht folgen, und schlingt sich gern um erhabne Menschen: die Wirklichkeit hat auch ihre Halbgötter.

***

So wie das Vorgebirg der guten Hoffnung den Wanderer aus dem Schooße der Wellen empfängt und wieder dahin sendet, so macht es die Hoffnung überhaupt gerne: sie scheint nur zum Umschiffen bestimmt; aber sie hält Schiffe und Mannschaft, Spekulation und Kompaß in Thätigkeit, und reicht Er-

quickung, wenn sie auch bleibende Stätte versagt.

***

Hoffnungen sind die Blumen des Lebens, grazienhafte Mädchen, die um uns lächeln und tanzen. Aber Früchte hängen nicht an den hüpfenden Zweigen.

***

Die Blumen der Natur blühen, auch wenn sie keine Früchte bringen, nach Gesetzen einer weisen Ordnung, im bunten, aber regelmäßigen Kreislauf. Nicht so die Blumen der Hoffnung, die schnell entstehend, noch schneller oft vergehen, und in üppiger Fülle wechseln, wie die Farben des Regenbogens. Darum laß sie immerhin dem milden Boden des Herzens entsprießen: aber gebildeter Geist sey der Gärtner, der sie pflegt, nicht die hochgeschürzte, gaukelnde Bajadere Imagination.

***

Wer Muth genug in sich fühlt, die Augen zu schließen, wann er will, kann der Hoffnung entbehren.

***

Auch die moralische Blumenlust hat ihre Theorie, unter und über welcher alles vom Übel ist. Aber auch hier muß diese keine ängstliche Matrone seyn, welche, selbst schlaflos, niemand Ruhe gönnt, und die ganze Nacht, aus Furcht vor Feuerschaden, mit der Laterne im Haus umherpoltert. Aber auch hier muß der Mann wissen, was er will, und vor guten Geistern nicht erschrecken, als wären sie Gespenster; wie das Ideal des freien Menschen keines für knechtische Seelen ist, und jenes des wahren öffentlichen Mannes ein Kobold für Schlendrianisten, dessen Wirken sie gleich im Anfang stören wie der Besen der sorgsamen Hausmagd die ersten Fäden des Spinnengewebes.

***

O holdes Landleben, Paradies, von welchem ich iede Schlange entfernt halten möchte! Du segnest den Menschen zu seiner Bestimmung ein, wie der Hohepriester den Jünger heiliger Geheimnisse, und doch liegst du offen und klar vor uns, und nur der verkehrte Sinn, der unser Fluch ist, und peinigend an unserer

Ferse klebt, wirft dir den Schleyer der Mysterien um, durch welche dein Schimmer dem reinen Auge glänzt, und den Verbergenden Lügen straft. Du heiligst uns, indem du unsere Bedürfnisse minderst, und mit unverfälschter Befriedigung die Seele nährst. Vor deinem Winke fliehen die Furien der Herrschgier, der Habsucht, der wilden Leidenschaft. Vestalendienst ist dein Dienst, und die Flamme, mit der du des Menschen Brust wohlthätig erfüllst, sengt nie und wärmt immer. Aber dein Tempel wird oft genannt, selten besucht, so wie man den Landbau lobt und drückt, gleich einem guten Bedienten.

***

Heiter zu Hause seyn können, ist eine Kunst, die im brausenden jugendlichen Herzen schlummert; man lernt sie in der großen Welt, oder verlernt sie dort auf immer. Wohl dem Menschen, bei dem sie sich niederläßt, wie eine Freundin, dessen Leben sie verschönert, wie eine Geliebte!

***

Benzel Sternau. — F

Thränen sind Präludium und Finale des Menschenlebens.

***

Hinweg mit euch, die ihr das Seyn Traum nennt! Wie! dieses kräftige Wirken, diese thätige Fülle von Kräften, dieser beseelende Tausch von Geben und Nehmen, diese reiche Welt, die uns umgibt, und die noch reichere, die sich in uns entwickelt, das alles wäre Dunst und zerrinnendes Gebild? Nein! zu höhern Zwecken, als zu flüchtigen Erscheinungen, blühte das Daseyn am Hauche der Allmacht auf! und eure klägliche Lehre entsproß brütendem Mönchsgeist, schlaffem Schwelgergefühl, frostigem Egoistensinn. Hinweg mit euch, ihr moralischen Lappländer! vergrabt euch in dem Eise, das euch schändet; vergeht an dem Pesthauch, den ihr über eine Schöpfung voll Wärme und Geist und heiligem Gefuhl verbreiten wollt! Und muß ein höherer Mensch den Fluch der Existenz in dem Kreise eurer Verdammniß tragen, heftet ihn das Schicksal mit seinen Demantketten an euer unseliges Wesen: — o so denke er des hohen

Menschenbildners, der mit Heldenmuth das himmlische Feuer ergriff, um das schwache Thongebild zu beseelen, und mit Götterkraft die Qual des nie versöhnlichen Geiers trug, ungebändigten Geist in stets zerrissener Brust.

Umsonst drängt sich finsterer Sinn nach den gestirnten Hallen; er bleibt in Nebel und Wolken hängen, die düster sind, wie er selbst: nur der höhere Geist schwingt sich zur Heimath auf.

***

Der Mensch bedarf Wahrheit, um glücklich zu seyn, und Wahrheit des Unglücks gibt ihm weniger Leiden, als die Künstelei eines Glückes, welchem die unbestechliche Stimme im Busen widerspricht.

***

Es scheint, als fürchte das echte Glück die Ansprüche, mit welchen verbildete Menschen ihm zurufen. Diese Grazie will, wie alle, keine laute Anbethung, aber sie lächelt hold der stillen innigen. Man hat gesagt, die Heimath sey für den klugen Menschen überall und nirgends: das mag seyn; doch für den liebe-

vollen ist sie nur an einem Ort. Der Weltbürgersinn auf den Stelzen des Raisonnements, mit den Ikarusflügeln der Eigenliebe, will das nicht zugeben: aber ist nicht der wahre Weltbürger nur der, welcher das Ganze im Einzelnen und das Einzelne im Ganzen glücklich wissen und machen will? Ihm sind alle Mittel zu dem Zweck voll Liebe werth und wichtig; er pflegt mit sorgsamer Hand das verborgene Glück der Hütte, und ehrt im Bürger den Menschen, im Bettler den Beruf zur Freude des Daseyns.

***

Schwierigkeit ist die Würze des Lebens und Strebens, die Hebamme der Erfindung, die freundlich-ernste Mutter des Wirkens. Aus jedem Felsen kann der Huf des Pegasus eine Hippokrene schmettern. Sie sprudelt in jedem genialischen Menschen. Kraft, Originalität, Empfänglichkeit, eigene Verarbeitung, eigenes Wiedererschaffen — hier ist die unerschöpfliche Quelle unerschöpflich wie die Natur. Aber die Pfützen in den Dintenfässern, wo keine Selbstkraft des geistigen Sprudels wal-

tet, geben freilich trübes Wasser, und den Schafen, welche davon trinken, die Drehkrankheit. Selbstdenken ist die Sache, — die einzige Sache, die des menschlichen Geistes in seinem ungeschwächten Urvermögen werth ist. Alle Gegenstände in der Welt haben irgend einen Punkt, der in dem Geiste des Selbstdenkers zündet. Die Produkte dieser Entzündung sind Fortgang und Sieg, Unterhaltung des verwandten Geistes, und Leiter für die Elektrizität des Genius. Gelehrte Lava gibt es genug; das Genie zeige auf ihr geistige Lacrima Christi.

***

Wenn der Mensch mit der Freude, wie mit einer edeln Geliebten, nicht wie mit den bezahlten leichtsinnigen Mädchen leben muß: so soll er mit der Mühe leben, als wäre sie die edle Mutter jener Geliebten, und nicht eine gefällige Cara Mama. Nur die eitle, zwecklose Mühe vermeide er, denn sie wird als ihr eigener Zweck ekel, wie jede Mutter strafbar wird, die um des Weibes willen Mutter zu seyn aufhört.

***

Wohl der edeln Fassung, die das Schlimmste erwartet! Sie nimmt ohne Gewalt, aber mit ruhiger Gewißheit dem Verhängniß die Waffen, vor welchen die Hoffenden weichen, die Wünschenden beben; ihr gleichet Schritt geht über Kieseln wie über Blumen.

***

Es ist sehr wahr, das uns verfeinerten Erdprodukten vor lauter Ideen das Einfachste gewöhnlich zuletzt beifällt!

***

Kluge Berechnung, fester Muth, ausdauernde Beharrlichkeit gewinnen das Glück oder wägen es auf. Nur Lilliputer nagen kraftlos an dem ehernen Koloß der Größe, indem sie blaß vor Neid und Schwäche, zu seinen Füßen den Vorwurf des Glückes stammeln, und stehlen möchten, was sie nicht erwerben können.

***

Es gibt eine himmlische Bürgschaft für gleich gestimmte reine Seelen, deren Zauber nur der kennt, der sie zu besitzen verdient und versteht; so wie nur der Freund das Glück fühlt, dem Freunde ohne den schmutzigen Be-

helf einer Handschrift zu borgen; und nur wahrhaft Liebende in ihren Augen lesen, was keine Zunge so innig auszusprechen vermag.

***

Der Edelsinn suchte die Glückseligkeit, die Glückseligkeit suchend begegnete ihm die Liebe. Da sanken die sehnsuchtsvollen Blicke Beider vom Himmel nach der Erde, und ruhten an einander; aus der blühenden Erde erhob sich die Wirklichkeit, und vom geöffneten Himmel schwebte die Glückseligkeit ihr in die Arme: Edelsinn und Liebe hatten sie und sich gefunden!

***

Nie entflieht die Zeit schneller, als wenn der Kostgänger dieser Erde, der Mikrokosmus Mensch, glücklich beschäftigt und beschäftigt glücklich ist. Das scheint oft schwer, wie das meiste wirklich Leichte; wir möchten wahrlich in den meisten Fällen gar zu gern auf dem Boden kauernd, Ambrosia schmausen, und vergessen dann, daß der Olymp nicht im fetten Grase unserer weich gepolsterten Wiesen zu finden ist.

***

Es liegt in den höhern, edlern Bedürfnissen des Menschenherzens, an seines Gleichen zu glauben; auch der Betrogene fühlt die Süßigkeit dieses mächtigen Dranges in seinem zerrissenen Innern, und der Held gibt sich ihm hin, wie der erwachende Herkules den Pygmäen. Vertrauen! Vertrauen auf das Bruderherz! Anker im Sturm und sanfte Ruhestätte, wenn der Himmel lächelt! Du bist einer der Züge im Menschen, die an Gottes Ebenbild erinnern.

***

Je mehr Menschen dir die aufhellende Erfahrung entrückt, je weniger Wesen dir bleiben, um so wahrer und inniger schließe du dich an diese; indessen Kälte gegen jene dein besseres Seyn verhüllt, wie der düstere Schleyer ein thränennasses Gesicht. Das Alter, welches nach dem Lauf der Natur Alles entkräftet, kann edlen Herzen und edlem Rheinwein nichts anhaben.

***

Sehr oft ist der Beweis nur der Vater der Uberzeugung, daß sich nichts beweisen läßt.

***

Das ſtille wahre Glück des Geiſtes und Herzens iſt ein Salamander in der oft glühenden Vorhölle des Lebens.

***

Die Quelle des Guten ſprudelt in uns, aber wir vermiſchen ſie meiſtens mit Nebenquellen, die wir uns ſelbſt öffnen.

***

Bildung reiſet am fruchtbarſten durch das Land der Vorurtheile; aber was der ſchwächern Seele als Tribunal bleibt, diene der ſtärkern nur als Schule.

***

Nur der Schuldige oder der Schwächling hüllt ſich vor ſich ſelbſt ein: vor dem Schritte zur Rettung bebend, taumelt er mit geſchloſſenen Augen in die Arme des Verderbens. Ich will ſehen! will mich ſelbſt ſehen!

***

Um die Wahrheit zu ſagen, bedarf es oft mehr kalten Muth, als um krachenden Feuerſchlünden gegenüber zu ſtehen.

***

Alles ertragen können, und ſich ſelbſt, iſt

das Unterpfand der Ausdauer und der Fähigkeit zu jedem Siege, müßte der Kampf auch noch so oft erneuert werden. Der Kräftigste erringt die Duldsamkeit nur gewaltsam über sich. Seine erste Bewegung strebt immer nach dem Abwerfen. Aber eben darin liegt der Unterschied zwischen dem Helden und dem Streitrosse, daß dieses zugeritten wird, und jener sich selbst zureitet.

***

Ringen ist das Loos des Geistes; der Gegenstand des Ringens mißt seinen Werth, die Art des Ringens seine Kraft; aber echter Rittersinn bleibt trotz aller Romane, Schauspiele und Diplome noch immer selten genug.

***

Jeder Mensch von wahrer Kraft kann sein Josua seyn, wenn er will, und der Nacht zum Trotz sein Tageslicht festhalten.

***

Sich erholende Kraft gewinnt durch Übung und Widerstand; aber die gebundene wird auch durch die Last einer Feder tiefer niedergedrückt.

***

Das edle Metall muß durch Flammen geläutert werden, und ging es zu Grunde, so war es nicht edel.

***

Der höhere Mensch hat mit Fantomen zu kämpfen; genialische Anlagen gähren und kochen in wildem Strudel: aber wenn die Kraft wirklich streitet, so ist dieser Anblick vielleicht noch größer, als jener des Helden im Schlachtgetümmel.

***

Gewöhnliche Gespenster sind nur Ungeziefer der Einbildungskraft; aber die moralischen Drachen und Wehrwölfe haben Realität ohne Fleisch und Blut. Ich nenne sie Fantome, weil sie vor der Beschwörung des festen Willens verschwinden.

***

Der Mensch — o so oft gleicht er einem schlechten Gelegenheitsgedicht — ist ein Wanderer, und Wanderschaft sein Leben. Billig sollte jeder Ausgezeichnete in dem Gemählde seiner Wallfahrt ein schätzbares Erbtheil hinterlassen; daraus ließe sich eine interessante

Reisekarte zusammensetzen. Die erste Lebensansicht ist Hinausblick beim Einsteigen in den Reisewagen; alles mahlt sich heiter und froh. Erst nach und nach kommen die schleichenden und yeulenden Gestalten zum Vorschein, welche Straßenräubern gleich, Börse oder Leben fordern, und oft beides davon tragen.

***

Keine Erscheinung soll zu groß oder zu schrecklich für den Forscherblick des Geistes seyn, welchen die Natur als aufhellenden Genius in's Labyrinth des Lebens stiftete, wie fromme Andacht das ewige Licht in schauerlich düstere Tempel. Nur die Furcht unterliegt, und wahrlich, es gibt Menschen, welchen sie Bedürfniß ist, die sich vor ihrem eigenen Geiste fürchten würden, wäre er nicht dumm genug, an sich selbst zu glauben.

***

Die Menschen haben sich Konvenienz-Tugenden gemacht, wie Glasperlen — beide sind wohlfeiler, als echte, wenn gleich zerbrechlich.

***

Wahrer Ehre zum Opfer erliegend, fällt

es sich schön und — selten; aber um ihretwillen der falschen zu entsagen, übersteigt die Kräfte der Meisten.

***

Sieh! die holde Sirene leidenschaftlicher Liebe schwebt heran; abgöttische Scharen tragen sie, jubeln um sie her, und wälzen sich auf dem Boden, um ihr zum Teppich zu dienen. Nektar ist in ihrem Pokal, und Berauschung im Nektar; auf dem Boden des verrätherischen Krystalls lauscht Tod der Geisteskraft. Üppigkeit taumelt neben ihr her, Schwäche kriecht demüthig auf ihrer Spur, und Eifersucht schwingt die Schlangengeißel, mit Blumen umwunden. O ein Spiel, das der Karten nicht werth ist, und doch so viel kostet!

***

Von der Gluth der Liebe wird der Übergang zum Kohlenfeuer der Andächtelei nicht schwer.

***

Gebeth aus dem Herzen ist Vorgefühl der Seligkeit; doch die Menschen bethen gerne, wie sie essen — nicht um des Endzwecks willen,

sondern nach der Menge, und froh über die großen Portionen.

***

Falsche Gelehrsamkeit streut ihre Hülsen, falsche Weisheit ihre Tollkirschen aus. Jene ist die Serva-Padrona der komischen Oper, diese die Konkubine des Sektengeistes, und unzählbar sind die Mißgeburten beider: hinter ihnen her watschelt die lahme Theorie, wie eine alte Jungfer, die noch gerne den Hof gemacht hat. Lustig flattert der langen Geistesprozession die Thorheit nach, mit einem Füllhorn von Schellenkappen, im Kostüm der Weisheit! die Geschichte vor sich her geißelnd, welcher sie die großen Bücher wegnimmt, und sie ihre Urkunden nennt.

***

Die Menschen ringen nach dem Erwerb gut belohnter Faulheit, und dann nach heuchelnder Schminke derselben. Ruhe ist ihr Günstlingswort: aber sie vergiften sie mit dem Arsenik der Unruhe, wenn sie nicht mit dem Kissen der Langweile sie ersticken.

***

Der Kämpfende muß die Schwierigkeit angreifen, nicht aussprechen.

***

Ruhige, echte Zärtlichkeit tauscht; aber dann muß jeder sein wahres Eigenthum geben. Das Weib schmiegt sich an den Mann, der Mann herrscht und schützt. Jeder andere Wechsel belohnt mit Schwäche, und kein Irrwahn beglückt wirklich und dauerhaft.

***

Schüchternheit ist der Weiblichkeit süßester Reiz; sie erscheint so lieblich, hold in sich selbst geschmiegt. Die Stärke naht ehrerbiethig und zärtlich und sanft gefangen genommen dieser mächtigen Huld, die sich verhüllend, zauberisch anzieht. Aber die Grazie muß die Tochter der reinen Natur seyn; die Kunst häschet die fliehende nie. Sie macht interessante Bläße auf ein Gesicht, welches schmachtende Züge erborgt; doch nur aus den sanften Zügen echter Zartheit spricht die himmlische Gewalt, durch welche der weibliche Engel den Mann zum Menschen bildet.

***

Die edlere Seele beſchuldigt eher ſich ſelbſt, als was ſie liebt. So lange ſie den Reichthum des andern Ich's zu retten hofft, verſucht ſie alles, ihn zu erhalten, und wirft die verzweifelnden Blicke ſogar nach der kargen Hand der Unwahrſcheinlichkeit, um Hülfe bittend.

***

Die Natur iſt gerecht, und lohnt nur reinen Gehorſam mit reinem Genuß.

***

Der Gürtel der Grazien iſt das ſiegreichſte Wehrgehänge um die weiche, liebliche Bildung des Weibes.

***

Der Menſch will Liebe, herzliche treue Liebe; der edle, unverdorbene Menſch kann ihrer nicht entſagen, wollte er auch. Er ſieht um ſich her, und mißt, grollt und trauert; aber dann hängt er gewiß im verſchwiegenen Innern an ſeinem hohen Ideal mit derſelben glühenden Zärtlichkeit, die er der für ihn darbenden Wirklichkeit entziehen mußte. Er liebt, er muß lieben — oder er iſt der reinen Liebe nicht mehr werth.

***

Die Menſchen erkennen gern nur Tugenden an, welche auf Stelzen gehen; und ſo wollen ſie auch den Heldenſinn angaffen können. Er iſt ihnen ein Seiltänzer, der ſie in hinbrütendes Erſtaunen verſetzen ſoll: ſie mögen nur von ihm überzeugt ſeyn, wie die koſakiſchen Weiber von der Liebe ihrer Männer — durch Schläge.

***

Wenn das Leben des Mannes ohne echte Liebe eine Einöde iſt, ſo wird es für das Weib eine Wüſte.

***

Der Mann ringt mit der Täuſchung; er kann nur in dieſem Kampfe gewinnen, aber er darf ihn wagen. Das Weib harrt ſehnſuchtsvoll der himmliſchen Erſcheinungen, und von Formen gebunden, von Zwang umringt, von Liſt belagert, und eingeſchleyert vor der Unerfahrenheit, nimmt ſie die Verblendung meiſtens erſt dann wahr, wenn der verlappte Engel des Lichts ſie in eine Hölle ſtieß.

***

Grab des Menſchen! liegt in dem Gedan-

ken an dich etwas Mühsames, finster-Drückendes? Hört des Menschen Ohr bei deinem Nahmen den hohlen Ton der letzten Reise in deinen Schooß? Das klingende Eisen, welches die Erde über verwelkte Freuden zuwirft, die sonst auf ihr blühten? Das Auge schauert vor der kühlen Tiefe zurück; über die noch athmende Brust legt sich das Gefühl der Last wie ein nächtliches Gespenst. Der Verstand denkt die Schrecken nieder, aber Phantasie und Herz schwindeln beengt. Und sank Glückseligkeit noch früher in die dunkle Tiefe, als der Mensch, oder zog sie ihn sinkend nach — o dann fällt die Thräne des Mitgefühls auf die Erddecke des verschlungenen Räthsels, indem der heiße Blick an den Wolken irrt und sie durchdringen möchte, um seine Auflösung vom Himmel zu holen.

***

Die Geduld des Egoism ist von ganz eigener Art, etwa ein Halbmetall, wenn die echte edle ein ganzes ist. Jeden Zwang, welchen sie sich anthun — muß, löst sie sich selbst wieder am Zwang Anderer ab, denn sie, schnell

wie eine Kriegssteuer, ausschreibt, wo und wie sie nur kann: jedes Opfer, das sie ihren Absichten bringen muß, findet sie durch den Erfolg dieser Absichten noch nicht genug bezahlt; Buch und Register führt sie darüber, damit es ihr deutlich und nie vergeßbar werde, daß wieder ein anderes Menschenherz, irgend eine Seele, die es auch fühlt, ihr still halten müsse zu gleichen Opfern.

***

Aber ist, wie das römische Recht, die fruchtbare Mutter deutschen Unrechts, der unerträgliche Vormund des abgeneigten Willens.

***

Der Zwergenblick sieht nur Riesengipfel: mag es ihm denn behagen, den Mangel der Kraft mit dem Gleisgolde der Bewunderung zu belegen, und sich selbst gerecht gegen Größe zu schelten, die er wie Kinder die Karten, austheilt, ohne sich darauf zu verstehen, damit man ihm seine Kleinheit nicht vorwerfe! Wer richtige Mannesgröße hat, hält keinen Riesengipfel für unerreichbar, wenigstens für furchtbar keinen.

***

Keine Unterhandlung geht schneller von statten als die des Menschen mit sich selber, wenn es auf die eigene Täuschung ankommt.

***

Es gibt Fragen, die keiner Antwort bedürfen, andere, die keine Antwort verlangen, und endlich welche, die ihrer bedürfen und sie verlangen — aber nicht erhalten.

***

Es ist alles lehrreich in der Welt, wenn man einen Bienenrüssel an der Seele führt, und wir würden noch weit mehr lernen, wenn nicht jeder lehren wollte.

***

Der Beobachtungsgeist ist ein trefflicher Ober-Einnehmer; aber wenn ihm kein Verwalter zur Seite steht, der Etats macht und bewacht, und den Reichthum klug verwendet, so geht die Haushaltung um nichts besser. Volle Kassen allein bereichern eben so wenig, als Kieselhaufen eine Straße bauen.

***

Die Idee des ewigen Schlafes kann nur von Menschen erfunden seyn, welche ihr erstes

Erwachen bereuen müssen; sie suchen Opinionsopium für Sündenschlaflosigkeit.

***

Morgen und Abend sind zwei Pförtner an verschiedenen Thüren desselben Zauberschlosses: jener öffnet das große Narrenhaus wieder, welches dieser zuschloß, und was bei der Dunkelheit als Kette erschien, kleidet sich von neuem in den Schein der Blumengewinde. Ohnehin gibt es Männer und Weiber genug, deren Frühgesicht dem Abendgesichte so wenig gleicht, als Büreau oder Messe dem Spieltisch und der Aufwartstunde; und wenn die Menge Tagebücher das Inventarium der Schwachheit sind, so könnte ihr Morgenbuch für das der Vorsätze, und ihr Abendbuch für das der Verführungen, das Nachtbuch aber für jenes der Niederlagen an Körper oder Geist oder beiden zugleich gelten.

***

Die Kunst des Anknüpfens ist eine der sieben unfreien Künste, welche die Zöglinge der Intrike an den Wagen ihrer Selbstknechtschaft spannen.

***

Menſchen, welche die ärgſten Amtsgeſichter machen, haben in der Regel nur den Begriff von einem Geſichteramt.

***

Große Herzen umfaſſen viel, und werden nur von wenigen gefaßt.

***

Plane ſind das Zeughaus der Thätigkeit, aber wie jedes Zeughaus ohne Armeen lächerlich; doch wird es, ſchafft man nur dieſe zur Stelle, gleich wieder brauchbar.

***

Die Menſchen theilen gern ihre Schläge, aber nicht ihre Lorbeern.

***

Leſen — leſen! großes Wort! dieſe optiſche Einſaugung von Ideen, dieſer hieroglyphiſche Genuß des Geiſtes, der Feſtſchmaus moraliſcher Unſterblichkeit, und die Einbürgerung in die verbrüderte Seele anderer Welten und Zeiten, iſt aus Himmelsbrot Kommißbrot geworden, durch das alte unſelige Weib Gewohnheit, die über alles ihre Spinneweben

deckt, und gern jeden frischen Schmelz mit Staub bestreut.

***

Einer der süßesten Genüsse nach dem Gespräch mit verwandter Seele ist das Lesen ihrer Gedanken. Die Schrift ist die jüngere Schwester der Sprache; beide sind holde Gaben des Himmels, welcher den Funken der Mittheilung in die Menschen legte, und den Segen des Daseyns an seine wohlthätige Wärme band.

***

Gedanken sind nicht selten Findlinge, oft angenommene Kinder; auch die Erziehung kann eigen machen, was die Natur nicht unmittelbar gab; aber die größte Wonne geben sie, selbst gezeugt, wiedergefunden am Busen der Freundschaft, oder herübergenommen aus ihm. Es ist eine moralische Inokulation vor Freude, die nur unter lasterhafter oder ungeschickter Art zu Gift wird.

***

Selbstsucht ist die bösartigste Narrheit auf der fixesten Idee.

***

Ordnung ist die Zauberin der Erhaltung — der Geist zeugt lyrisch, sie bewahrt nüchtern.

***

Bücher sind eine schöne Sache: aber wenn der Bücherwurm bloß nagt, ohne zu verdauen, so wird doch nur eine gelehrte Motte daraus, die sich am nächsten Lichte die Flügel verbrennt, oder an einem alten Mantel statt des neuen Rockes schaben geht; und wird die Bücherkost nicht mit der Fleischbrühe des eigenen Nachdenkens angerichtet, so ist sie lose Kost, wenn gleich oft schwerfällig genug.

***

Bei echter Weiblichkeit ruht die Kraft, die Würde und Kraft hervorruft. Ihr Wink erhebt und erniedert Triebe; der Tugend Fesseln werden durch sie allein süß, und Männerstand entheiligt nie, was sie durch keusche Liebe mächtig beschützt. Sie darf nur wollen — ihre Macht schafft der Laster dunkles Land in ein Eden um: ihr Wink erhebt den Adel des Lebens, ihr Trost versüßt seinen Kummer, durch sie entfaltet sich das bessere Seyn, und vergeblich wirkt die Kunst, wo sie gebricht.

***

Rechtspflege gleicht nicht selten einem Wagebalken, der nicht einsteht. An der einen Seite hängt das Recht, an der andern die Sinnlichkeit, und wie schlimm dann, wenn die Hände zittern, welche die Wage halten und richten sollen! — Ungeheuere Papierlasten liegen zu drohenden Pyramiden aufgeschichtet, die, wie ehemahls die egyptischen das Grab der Pharaonen, die Vergrabung politischer Einfachheit verkündigen.

***

Die Wahrheit bleibt unverändert, nicht so ihre Einsicht, ihre Anwendung.

***

Vertrauen ist gleich einem Schatze im Stillen zu heben; für den unberufenen, zudringlichen Schatzgräber verschwindet es, und statt des Kleinods bleibt ein Kiesel. Aber hätte uns auch die Vorsehung nichts gegeben, als die Fähigkeit, Vertrauen zu gewähren, die Empfänglichkeit, es zu genießen, und die Seligkeit seiner Erwiederung, — wir hätten schon unendlich viel von ihr.

***

Es gibt eine Zeit für die Kultur der Geselligkeit, wo sie sich der einfachen Natur durchaus wieder nähern muß: sonst hält sie es eben so wenig aus, wie die Lust nach Vergnügen den fortdauernden Karneval eines ganzen Jahres aushalten würde.

***

Ist einmahl der Sinn für Sittenkultur geweckt, so wirkt er durch inneres Gesetz rastlos fort, und jeder Vorschritt ist der Bürge des nächsten. — Ohne Paradiese zu hoffen, glaube man an Veredlung der Wirklichkeit, und dieß regle Erwartung und Bestreben!

***

Es ist der Beruf der Wahrheit und ihrer Bekenner, in der Gährung der Extreme das Resultat des reinen Guten aus dem Aufruhr zu retten.

***

Diamantglanz ist der einzige, welchen die gemeine Welt nicht zu schwärzen sucht; dafür hält sie sich um so lieber an die moralischen Kleinodien. Hat die Natur die

Werkstätte des ersten vor den schalen Bewunderern verborgen, um die andern durch ihre Reibung — zu putzen? denn mit hellerem Glanze des wahrhaft Hohen endet doch immer das angebliche und anmaßliche Schwärzen der Liliputer!

***

Linus erfand die Melodie und wurde Lehrer des Orpheus, Thamiras und Herkules; letzterer schlug ihm, über einen Verweis aufgebracht, die Leyer auf das Haupt; er starb an der Wunde. Die moderne Kultur hat auch das verhüthet. In so manchem Orchester stirbt nur das Meisterwerk — nicht der Meister — an der Mißhandlung der Schüler.

***

In der moralischen Welt beruht Alles auf dem Willen: er muß rein seyn und fest; oder — was eben so viel heißt — es ist Alles möglich, wenn man das Gute will, und in seiner Bewirkung nie und nirgends nachläßt. —

Reiner Wille thut dem bloßen Anblicke schon wohl, wie reines Wasser. Wer

ſich ihn erhielt, rettete aus dem Getümmel des Lebens Alles, was des Lebens werth iſt. Nicht ſelten geht er in dem geſchäftigen Tumulte, in dem Hin- und Hertreiben von kleinlichen Urſachen und Wirkungen verloren.

Wer vorwurfsfrei vor ſich ſelbſt wirken will, bedarf reinen und feſten Willen.

***

Nur der Menſch, der wahrhaft mit ſich ſelbſt iſt, vermag es gegen andere zu ſeyn.

***

Immer zu Hauſe allgegenwärtig, ſey die Geſetzgebung zugleich beſtändig auf Reiſen, daß nichts Gutes und Kluges geſchehe, ohne daß ſie dem Geiſte davon nütze.

***

Schlendrian iſt Behandlung der Geſchäfte ohne Selbſtthätigkeit, ohne Selbſtanſicht und Selbſtſtändigkeit. Geiſt- leben- und kraftlos ſchleppt er ſich träumeriſch an der Hand kleinlicher Gewohnheit, dumpfen engen Sinnes dahin. Er iſt der Roſt nützlicher Geſchäftsbetreibung, das Moos, welches an abſtehenden Bäumen nagt.

***

Eigennutz und Leidenschaft suchen sich jederzeit der Opfer zu überheben, aber fremder Aufopferungen zu genießen.

***

Jede existirende Form ist als die Eindämmung des wilden menschlichen Geistes anzusehen, in welcher er ruhig erhalten wird. Reißt man sie plötzlich ein, so brauset die Fluth zerstörend hervor, und nur nach langem Unheil gelingt die neue Eindämmung. Bessert und bildet man mit kluger Vorsicht um, so gewinnen Form und Stoff. Bildet und bessert man gar nicht, so werden die Werke leck, und die Kraft durchbricht sie regellos.

***

Wahre Größe erhält nur, oder rettet wieder.

***

Schließe dich an feste Biedermänner, die von gleichen Grundsätzen belebt sind; wirke unwandelbar und unermüdet; lasse dich nicht einschläfern, nicht täuschen, nicht durch niedern Eigennutz verführen, — halte aus und

genieße den süßen Lohn deines Bewußtseyns, deines Herzens!

***

Härter fiel nie dem Menschen ein Loos, als jenes des Wahnsinns. Vom Adel des ersten Wesens in der Schöpfung unter das letzte herabgesunken, ein schrecklicher Mißlaut in der Harmonie des Daseyn, irrt der Unglückliche mit zerrütteten Zügen, mit unstätem, mattem Blicke umher, bald furchtsam lauschend, bald empfindungslos starrend. Mit der Frage der Angst hängt die weinende Gattin an ihm, ihr antwortet ein Lächeln ohne Seele. Liebkosend schmiegen sich seine Kinder ihm an die Brust, er ist selbst zum Kinde geworden, und tändelt zerstört mit ihnen. Der Freund seiner Jugend naht sich, er flieht wie ein aufgescheuchtes Reh, oder starrt unbeweglich die Erscheinung an. Er fühlt nicht die brennenden Thränen, aus Älternaugen über ihn geweint, und entwindet sich gleichgiltig den Armen der Geschwister.

Oder von düsterer Schwermuth umklammert, drückt er sich einsam in abgelegene Win-

kel; bald furcht dumpfer Gram seine Stirne. bald zerfließt er klagend in Thränen, bald schlägt er nur das stumme nasse Auge zum Himmel auf. Dann jagt ihn wieder tobende Freude rastlos umher; wildlachend zerschmettert er, was er sieht, und springt jauchzend über Trümmer.

Hier wandelt er mit der Geberde des Stolzes; dort schleicht er den Schritt der Demuth. Hier glüht sein Auge heißes Verlangen, dort keucht er ängstlich Gebethe. Eine Idee hat sich giftig in seine Seele genagt, und umsonst windet und wälzt er sich krampfhaft umher, dem aussaugenden Vampir zu entgehen.

Oder endlich hat der Jammer die höchste Stufe erreicht. Funkelnd rollen die Augen, der schäumende Mund grinst, die Lippen beben über den knirschenden Zähnen; wilde Zuckungen wühlen in Nerven und Zugen, jede Kraft tobt in gespannter Empörung Er brüllt, er wüthet, und beißt tobend in die Ketten, die um ihn rasseln.

So sinkt der Mensch, des edelsten Ver-

mögens beraubt. Ausgestoßen aus der Gesellschaft, ohne Erkenntniß, ohne Thätigkeit, ohne Liebe und Freundschaft, fremd in der für ihn geschaffenen Natur, taub für die Stimme des Bruders, ohne Sinn und ohne Ausdruck, träumt, schmachtet oder raset der Elende unter dem Fluch seines verstümmelten Daseyns.

Aber er kann noch tiefer sinken. Schauderhafte Gräuel schließen sich an diese furchtbaren Erscheinungen an. Der Mensch mit Vernunft handelt als Ungeheuer gegen seinen unglücklichen Bruder. Der Sohn mordet das moralische Daseyn des Vaters, um zu seinem Vermögen zu gelangen. Eltern vergessen der natürlichsten Triebe, um ihr Kind aus der häuslichen und bürgerlichen Gesellschaft in die Wohnung des Wahnsinns zu stoßen. Die Liebe verstummt, und der Gatte zernichtet den Gatten. Die grauen Locken des Wohlthäters schutzen ihn nicht vor der unerbittlichen Habsucht des golddurstigen Erben, der die Schwachheit des Alters zum Wahnsinn umschafft. Der

Eigennutz wiegt mit Gold die Verewigung des Jammers auf. —

Wahrlich kein traurigeres Loos, als das Schicksal des Menschen, der seinen Verstand verlor; selbst dann noch nahmenlos elend, wenn die Hand der Freundschaft und Treue ihn leitet, Sorgfalt seiner pflegt, Liebe ihn wartet, und die Thränen des hülfreichen Mitleids ihm fließen; wie viel mehr dann, wenn Unmenschlichkeit und Sittenverderbniß ihn hinab in den Abgrund stoßen, dessen Anblick Schauder erregt, aus welchem so selten Rettung zu hoffen ist.

***

Zweckmäßigkeit ist das Gepräge der Wahrheit.

***

Es liegt einmahl im Geiste des Menschen, fortzuschreiten — eben nicht zum Bessern, doch zum Neuern. Der Kreislauf der Zeiten schaltet über die Benennung des Neuen; denn ganz neue Erscheinungen gibt es nicht. Daher brüsten sich die Enkel wieder mit dem, was die Urväter wegwarfen, weil sie es müde waren.

***

In der physischen wie in der moralischen Welt setzen sich Staub und Gewohnheit, Mängel und Mißbräuche.

***

Die Reue eines verlornen Lebens wird zur Furie mancher Menschen, die zu spät einsehen, was sie thun sollten, und was sie wirklich gethan haben.

***

Unsere Jünglinge werden zu Weibern, aber zu welchen Weibern? — Im edeln Weibe herrscht die Sanftheit, im edeln Manne soll die Festigkeit herrschen. Das gemeine Weib verwechselt unwürdige Schwäche mit Sanftheit; Tändelei wird ihr einziges Geschäft; Ansprüche treten an die Stelle der Wirklichkeit, Spielereien an die Stelle der Pflichten. Und zu solchen Weibern bilden sich unsere Jünglinge, weil sie solchen Weibern zu gefallen wünschen.

***

(Grundsatz eines edlen Weibes:)

»Die Natur hat uns Weibern die Herrschaft der Liebe gegeben, und der edle, gute,

kluge Mann verlangt nichts so sehr, als sie über sich erkennen zu dürfen. Aber dazu müssen wir ihnen werth seyn: wir müssen nicht unser echtes Reich vernachlässigen, und nach der Herrschaft der öffentlichen Gewalt oder kleinlichen Eitelkeit haschen, wie so viele von uns thun. Wer nicht selbst liebt, regiert nicht durch Liebe!«

***

Sieh auf die Welt, wie sie jetzt ist, und du wirst Mädchen finden, die sich nur in Scharen von Anbethern gefallen, Weiber, die nur Gatten wählen, um sie zu quälen, um auf ihre Kosten glänzen zu können: dann werden die Männer verdorben. Wenn sie gefallen wollen, erniedrigen sie sich, und wollen sie es nicht, so verachten, verlassen oder tyrannisiren sie das Weib.

***

Der Mann muß den Plan des Lebens entwerfen; das Weib theilt ihn, nimmt ihn auf in ihren liebevollen Busen, und gibt ihn verschönert zurück. Seine Stärke erhält, ihre Anmuth schmückt; sein Geist schafft, ihr Her

pflegt. Dann nimmt seine Kraft willig die Blumenfesseln, die ihre Grazie ihm beut; er nimmt sie nicht nur, er sucht sie mit Wärme, und trägt sie mit Wonne. Er schmiegt sich an ihre holde Schwäche, und gefällt sich, indem er ihrer Keuschheit huldigt. So vereinigen sich beide zum schönsten Bunde der Eintracht; das lieblichste Glück des Lebens wird ihr treuer Gefährte, und mit jedem Tage liebt sie mehr ihren edeln, männlich gesinnten Freund, er seine edle, weiblich bezaubernde Freundin.

***

Die wahre Bildung erhält, statt zu verheeren, und verbannt mit der Unbestimmtheit der Begriffe, mit der Dunkelheit des Geistes, die Gefahr der Veränderungen und den Wunsch nach denselben. Der gebildete Geist sieht ein, daß Formen, Äußerungsarten, Hülfsmittel für unsere innere Wirksamkeit seyn sollen und können; daß es folglich auf *diese* allein ankommt, und bare Thorheit ist, die Schuhe und nicht die Füße beim Gehen für die Hauptsache zu halten.

Wahre Bildung bewirkt ganz unfehlbar

die Überzeugung vom Besitze des Guten, oder die Verbesserung des weniger Guten und des Schlimmen durch zweckmäßige Anwendung der vorhandenen Formen, eben weil sie allen Werth auf den Geist legt, und das Kleinod nimmt, wie sie es findet Man sage nicht, daß doch ein Kleinod besser sey, als das andere. Sokrates sagte in Fesseln weit mehr Weises und Gutes, wirkte wohlthätiger und lehrreicher auf seine Zöglinge, als tausend Menschen, die von der Wiege bis zum Grabe der vollkommensten Freiheit genossen. Morus lehrte auf dem Blutgerüste durch seinen heitern Muth, und Lauzan zog sich in der größten Abgeschiedenheit von Welt und Menschen eine Freundin in einer Spinne. Diese Beispiele beweisen, daß Geist und Herz und Wille des Menschen von seinen äußern Verhältnissen ganz unabhängig sind. Sie müssen es seyn, um den Stempel der Echtheit und Vollendung zu erhalten; und die Grade der Vollkommenheit werden nur nach diesem Maßstabe richtig abgestuft und zugetheilt.

Allerdings wäre es ungerecht, von dem Menſchen mehr zu fordern, als ſeine Kräfte leiſten können; doch daß er wirklich leiſte, ſo viel er vermag, daß er ſeine Überzeugung auf das gewiſſenhafteſte und geiſtvollſte berichtige, ſeine Pflicht möglichſt vollende, das kann und muß von ihm gefordert werden.

***

Es iſt nicht die Thräne des reinen Mitleids, der herzlichen Menſchenliebe, die in deinem Auge blinkt, Mann mit der Trauermiene. Wenn du das Geſchlecht deiner Brüder wirklich liebteſt, ſo würdeſt du handeln, ſtatt unthätig zu klagen. Du würdeſt, vom Bewußtſeyn edler Abſicht geſtärkt, dem Ringenden die Hand der Hülfe bieten, dich ſchützend über die Unſchuld beugen, und bei der Vertheidigung leidender Tugend mit frohem Muthe dem Untergange trotzen. Aber mit eben der Hand, welche das Unglück aufrichtet, würdeſt du auch das Urtheil des Verbrechers ſchreiben, und feſt und unerſchüttert den Nacken der Bosheit zerſchmettern. Jetzt denkſt du dich mit der unfruchtbaren Thräne für deine

Schwäche abzufinden; du schonst des Missethäters, weil du von deinem Rosenlager aufgescheucht zu werden fürchtest, durch einen Anblick, welchen zu ertragen du zu kraftlos bist.

***

Das schönste Fest für ein Herz voll Liebe ist: die Geschichte seiner Liebe wieder zu empfinden.

***

Liebe und Freundschaft kennen keine Zeit.

***

Die wahre Empfindung ist zu rein, um sich nachahmen zu lassen.

***

Die Tage gehören dem Glück, die Nächte der Ruhe.

***

Die Verzweiflung wird, wenigstens in großen Seelen, oft die Mutter der Geniestreiche.

***

Der wahre Mann huldigt so gern dem wahren Weibe.

***

Das Weib kann auch Mutter des öffentlichen Wohls seyn. Die Natur hat es nicht ausgeschlossen, wenn es das Glück der Menschheit im Großen gilt, das ihr Geschlecht so schön im Einzelnen bildet. — Die öffentliche Tugend hat kein Geschlecht.

***

Wo fleht der Traum des Lebens hin? — Begierden spielen um dich, Hoffnung täuscht, Leidenschaften necken dich. Darum wohl dem Herzen voll Gefühl, das sich in die friedliche Stille des Landes verlieren kann! Die holde Einfalt der Natur umarmt den glücklichen Fluchtling, welcher dem Getöse entrann; heiter schwingt sich Stunde um Stunde über sein Haupt.

***

Gespielin Einsamkeit, du holde Freundin meiner schönsten Stunden! Wie oft hast du, Gute, mir die Augenblicke des Daseyns mit Blumen umschlungen! Du schmückst so schön die nimmer alte Zeit, du lehrst die Menschen Rosen finden, wo sie vor Nattern bebten, und Schätze, wo sie die Einöde flohen. Wenn in

den Ketten des Überdrusses der Weichling und der Schwache sich ängstlich winden, wenn sie vor dem Bild verschwendeter Momente fliehen, das ihnen drohend folgt, und sich willig an jede Täuschung fesseln, um dem hagern Gespenste zu entgehen, — o dann verschönerst du das heitere Leben deiner Freunde! Du pflegst in ihrer Seele der Liebe, der Tugend Keim, und lehrst sie Freuden wählen, die nie vor ihnen fliehen.

***

O Natur, Natur! wie nahmenlos selig fällt dem Manne sein Loos, dem Manne, der sanft von Lieb' und Freundschaft umfangen, allem entsagt, was mit seinem bessern Selbst um den Preis des Lebens kämpft, der nichts mehr um Phantome wagt, und an deinem Busen sein Leben hinspinnen kann! —

***

An Weichlichkeit und Sittenverderbniß schließen sich der Hang zu Veränderungen und falsch rechnende Neuerungslust.

***

Eine gute Gerechtigkeitspflege kann nur bei einförmigen festen Grundsätzen bestehen.

***

Hülfe ist jedesmahl das Kind eifrigen Bestrebens, besonnener Auswahl, fest anwendenden Willens.

***

Güte ist ein vielseitiges Wort von einfachem Begriffe, wie Geld; aber bloße Gutmüthigkeit, ohne edlern Zusatz, bleibt nur eine zweifelhafte Anweisung auf Achtung.

***

Es ist eine philosophische Unart, gleich mit Gefahr und Untergang zu drohen, und eine furchtbare Exekution neben das unbewaffnete Raisonnement zu stellen. Sie verdient die schärfste Rüge, weil sie die Seelen hartschlägig macht, wie ein ungeschickter Fuhrmann seine Pferde.

***

Es bleibt ein unverbrüchlicher Grundsatz, im Kleinen anzufangen, um die erste Wirkung zu beobachten, und nach und nach ihre Sphäre auszudehnen.

***

Eine Sache ist immer um so besser, je einfacher sie zu ihrem Endzwecke geht.

***

Wenn wir die Unbestimmtheit in den Begriffen nicht an der Pforte verbannen, so wird es nie hell und ruhig in unserm Hause.

***

Nennt nicht der Lappländer, in Eis vergraben, den wärmern Hauch des Südwinds gut, indessen der verbrannte Afrikaner dem sengenden als böse flucht? Der Unglückliche, der vor einem Jahre in der Fülle seines damahligen Glücks bei dem bloßen Gedanken des Todes zitterte, sieht nun in ihm seinen Tröster, seinen Erretter. So viel kommt auf die Umstände an, in welchen wir äußere Ereignisse und ihren Eindruck auf uns wahrnehmen und darüber urtheilen.

***

Wer den Vortheil erringen will, muß die Gefahr tragen.

***

Das moralische Gesetz bleibt die Grundnorm des sittlich Guten, und fordert die

reine Thätigkeit für dieſes Gute. Die Verbindlichkeit dieſes Geſetzes liegt in der moraliſchen Natur unſers Weſens, das, der Vervollkommnung fähig, zur Annäherung an die Vollkommenheit im ſtufenweiſen Fortſchritte beſtimmt iſt. Von dieſer Beſtimmung, vereinigt mit jener Verbindlichkeit, geht die Vernunft aus, welche dem Menſchen zeigt, was er thun ſoll und warum. Dann ſchließt ſich das moraliſche Gefühl an, oder, wie ich den Drang des Herzens zur Annäherung an verwandte Vollkommenheit lieber nenne, die Liebe, um ihn das wirklich vollziehen zu laſſen, was ihm die Vernunft als nothwendig zeigt. Und ſo entſteht aus Vernunft und Liebe die praktiſche Tugend, die nichts anderes iſt, als die unverbrüchliche Treue in Befolgung des höchſten, reinen Sittengeſetzes.

***

Unwillkürliche Wonne belohnt den reinen Rechtſchaffenen um ſo ſchöner, je weniger er es fordert, es erwartet. Die Freuden der Tugend blühen in ſeinem Herzen auf durch die Liebe, die ihn ſanft an ſeine Pflicht bin-

det; sie erheben sich in seinem Geiste im Anschauen der Harmonie des Guten. Vereinigt überströmen sie das Wesen des Menschen mit einem Genusse, den man nicht kennen muß, um ihm zu entsagen. Aber diese Glückseligkeit ist nur die Frucht der Tugend, nicht ihr Saame. Sie macht nicht die Selbstliebe zur Quelle der moralischen Thätigkeit; aber sie interessirt sie bei der Erfüllung des reinen Vernunftgesetzes. Sie wird eine feste Vorschrift für die wichtigste Angelegenheit der Menschheit, für den Tugendsinn erhalten. So findest du ein absolutes moralisches Gute, welches vorhanden seyn muß, wenn wir nicht immerdar in dem Schatten einer Ungewißheit umher wandern wollen, aus welchem so mancher gute Mensch als Verbrecher zurücklehrte.

P

Gedruckt bei Carl Gerold.

Allein ist die Welt.

Lustspiel in fünf Akten

von

Th. L. Gr. v. Bentzel-Sternau.

Hanau,
Verlag von Friedrich Wilhelm.
1831.

Mein ist die Welt.

Luſtſpiel in fünf Aufzügen

von

Ch. E. Gr. v. Benzel-Sternau.

Hanau,
Verlag von Friedrich König.

1831.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinenſi

Druck von Wilh. Ludw. Weſché
in Frankfurt a. M.

Mein ist die Welt.

Luſtſpiel in fünf Acten.

Personen:

Hagbert, Waller } Bankiers und Handelsgesellschafter.

Frau Mirheimer, ihre Base.

Rosalie, Eleonore } Töchter der Frau Mirheimer.

Arbinger, Neffe derselben.

Lautermann, Kaufmann.

Hormels, Kaufmann.

Reihermund, abgedankter Kapitän.

Bitter, Oberbuchhalter.

Hagberts Hausoffizianten.

Die Szene ist in einer grosen Handelsstadt und dem Hause und Garten der Herren Hagbert und Waller.

Erſter Akt.

Kabinet, durch deſſen mittlere Flügelthüre ein zahlreich beſetztes Komptoir ſichtbar wird: links Thüre nach Seitenzimmern, rechts Glasthüre in den Garten.

Erſter Auftritt.

Hagbert. (Eben eintretend) Reihermund.

Hagbert.

(ſteht vom Schreibpult auf.)

Ha! mein lieber Reihermund! Woher des Landes? Sie ſind früh bei der Hand!

Reihermund.

Ich ſtöre Sie?

Hagbert. (lächelnd.)

Sie wiſſen, Freund, daß man mich nicht ſtören kann ....

Reihermund.

Die Welt weis, wie glüklich Sie begabt ſind — aber um ſo beſcheidner müſſen die, welche Sie näher zu ſich laſſen, gegen Ihre koſtbare Zeit und deren vortrefflichen Gebrauch ſein. Wir unbedeutende Menſchen haben immer Muſſe übrig — —

Hagbert.

(ihn durch Gebehrde zum Mitſizen einladend, nimmt Plaz auf dem Sofa.)

Wie haben Sie operirt? hm? Kommt das Metall in Fluß?

Reihermund.

Es wäre überflüſſig zu ſagen: ſo eifrig als möglich — Mein Gönner kennt meine grenzenloſe Ergebenheit! meine Treue —

Hagbert.

(zieht die in Mitte des Sofa's herabhängende Klingel.)

Reihermund.

(vergnügt ſchnupfend.)

Doch wird es mir durch dieſe Ergebenheit Pflicht, zu bemerken, daß ich noch nicht weit vorgerükt bin — — wenigſtens lange nicht ſo

weit als ich wünſchte — der beſte Wille ſpreche für mich — —

Zweiter Auftritt.

Vorige. Mehrere Bediente.

Hagbert.

(indem die Bediente ein kleines Büffet ordnen, und während des ganzen Auftritts kalte Speiſen und Weine anbieten.)

Hm! erwartete ich das? Ich bin billig — gern billig — — das wiſſen Sie ja, mein Lieber!

Reihermund. (kauend.)

Ihre Güte begeiſtert Ihre glüklichen Geſchäftsführer, während Ihr Genie ſie leitet.

Hagbert. (überhörend.)

Was gab man an? wie lautete der Grundton? Läßt ſich ein Akord entwickeln?

Reihermund.

(faſt immer eſſend.)

Welch ein Blick! ja! daran erkennt man den Meiſter!

Hagbert.

(den Verdrüßlichen ſpielend.)

Zur Sache! zur Sache, mein lieber Reihermund!

Reihermund.

(ein Glas hinabſtürzend.)

Zur Sache, Verehrungswürdigſter. Die — — — die bewußte hohe Perſon (mit einem Blik auf die, ſeiner ſtets heimlich lachenden Bedienten) welche . . .

Hagbert. (gleichgültig)

Nun ja doch — ich weiß ſchon, wen Sie meinen — wir ſind hier nicht bei Hofe —

Reihermund.

(ihm näher gebeugt, halblaut)

Alles in der beſten Stimmung, die man nur für den Anfang hoffen kann —

Hagbert.

Champagner! (zu Reihermund) So? ein vielverſprechender Anfang demnach?

Reihermund.

(dem trinkenden Hagbert gierig zuſchauend)

Wenn anders — — wenn nur — —

Hagbert.

Verſtehe — gegen die Gebühr. (zu den Bedienten) Champagner für Herrn Reihermund — —

Reihermund.

(in ſtillem Entzüken)

Sie wiſſen bereits um die Hauptbedingung?

Hagbert.

(die Zähne ſtochernd.)

Wol! wol! Es wäre vielleicht beſſer, Sie erinnerten mich daran — die Kleinigkeiten hab' ich nicht ſo gegenwärtig — —

Reihermund. (leiſe)

Zwanzigtauſend zu drei Prozent auf das Gut — (lächelnd) oder Gütchen —

Hagbert.

Zwanzig Jahre unaufkündbar — recht — ich fange an mich zu entſinnen —

Reihermund.

Richtig! und noch irgend ein —

Hagbert.

Ein (mit Nachdruk) Cadeau!

Reihermund.

(erſchroken auf die Bedienten blikend.)

Gut! daß Sie kein teutſches Wort brauchten!

Hagbert. (lächelnd)

Was das heißen will, verſtehen die Schlingel in allen Sprachen — — (Ein Biskuit eſſend) 's hat auch nichts zu ſagen. Natürliche Sachen ſind nicht ſchimpflich — (zu den Bedienten) Der Kellermeiſter ſoll Herrn Reihermund den Korb Champagner nach Hauſe ſchiken, der ihm an der lezten Sendung laut Beſtellung zukommt.

Reihermund.

(während die Bedienten heimlich ſpotten, leiſe)

Hoher, verehrungswürdiger Gönner! Sie geben, wie der Himmel, ungebeten!

Hagbert.

(ſich in die Sofaeke drükend)

Nun weiter in der Relazion!

Reihermund. (ganz leiſe)

Wollten Sie nicht erſt (mit dem Kopf faſt unmerklich nach den Bedienten nikend) hier reines Feld werden laſſen?

Hagbert. (überhörend)

Beinahe vergaß ich — — Eine untreue Ungeliebte, das Gedächtniß! —

Reihermund. (ſelbſtgefällig)

Nicht wahr! meine Vorſicht....? (Er reibt ſich vergnügt die Hände.)

Hagbert.

(an ſeinem Pulte)

Wo iſt denn das Ding? (unter den Papieren ſuchend.)

Reihermund. (für ſich)

Doch die ewige Unruhe! (laut) Befehlen Sie etwa...? (demüthig auf den Füßen.)

Hagbert.

(ein Papier in der Hand)

Bitter! (Vor ſich hinmurmelnd) Wo bleibt denn Waller?

Bitters Stimme.

(aus dem Komptoir)

Mein Herr Hagbert!

Hagbert.

Auf ein Wort!

Reihermund.

(eſſend und trinkend, für ſich)

Es will mir doch gar nicht gelingen, mich wichtig bei ihm zu machen!

Dritter Auftritt.

Vorige. Bitter.

Bitter.

(die Feder hinter dem Ohre)

Sie befehlen...? (er ſieht ſich heimlich neugierig im Zimmer um.)

Hagbert.

Hier dieſer Brief aus London — das Akzept iſt dringend — muß gleich beſorgt werden — — auf der Stelle! Bitter!

Bitter.

Sehr wol, mein Herr Hagbert — — — Herr Waller ſprach ſchon geſtern Abend von der Sache —

Hagbert.

Dieſe drei Säke (auf einen Tiſch zeigend) jeden zu tauſend Louisd'or in Gold, kommen in die Kaſſe — der Fürſt Artarini wird heute viel erheben. — — Er hat Elefanten von Kreditbriefen!

Bitter.

(die Säcke aufpackend)

Wol, wol, mein Herr Hagbert — Fürſt Artarini! wol!

Hagbert.

(Bittern freundlich auf die Achſel ſchlagend)

Nu, mein lieber Bitter! wie ſtehts mit der reichen Wittwe?

Bitter. (beſorgt)

Bitte, bitte — (halbleiſe) Trau' ſchau wem! (ängſtlich nach Reihermund blikend.)

Hagbert. (lachend)

Staatsgeheimniſſe! die ganze Stadt ſpricht davon — —

Reihermund. (für ſich)

Da läßt er mich nun ſtehn! O wär' ich doch bei der Razbach nicht davon gelaufen, ſo dürft' ich jezt nicht den Gallopin machen bei dem Louisd'orgeneral!

Bitter. (ſchmunzelnd)

Die Stadt weiß auf ſolchen Fall mehr, als Ihr Diener — Eile mit Weile — —

Hagbert.

(ihm einen Ring an Finger ſtekend)

Da! mein Guter, ein kleines Möbel zum Verſpruchsfeſt . . .

Bitter.

(den Ueberraſchten ſpielend)

Gütigſter Herr! (Er thut als wolle er ihm die Hand küſſen.)

Hagbert.

(grandios, ihn wieder auf die Schulter ſchlagend)

Ich bin Ihr Brautführer — (nikend) Nun adieu, Bitter.

Reihermund. (für ſich)

Was iſt mein miſerabler Champagner gegen ſo einen Ring!

(Bitter geht nach dem Komptoir; die Bedienten entfernen ſich mit dem Frühſtük durch die linke Seitenthüre, durch welche ſie es auch brachten.)

Vierter Auftritt.

Hagbert. Reihermund.

Reihermund.

(während Hagbert, ihn von der Seite beobachtend, ſich am Pulte zu thun macht)

Dieſe Kaufleute bleiben doch immer Kniker — da trägt man ſchon das Frühſtük weg!

Hagbert.

(raſch nach dem Sofa und ſich in die Ecke werfend)

Vergebung für das Intermezzo, mein lieber Reihermund! Ich bin Ihnen wiedergegeben.

Reihermund.

(ſich ſezend)

Um mich alſo nun ausführlicher zu erklären, muß ich — —

Hagbert.

(die Hand an der Stirne)

Denken Sie! ich kann gleich Esquire werden, wenn ich mich nach London etablire — — Hören Sie wol!

Reihermund. (beſtürzt)

Sie werden doch nicht — — (für ſich) Was ſollte aus mir — —!

Hagbert.

Und in Jahr und Tag Baronet — — Baronet, merken Sie's! Baronet! Reihermund!

Reihermund.

Sie werden doch nicht die Vaterſtadt — — die liebe, viel betraute verlaſſen — —!

Hagbert.

In Paris wollen ſie mich gar zum Vicomte

machen — gleich auf der Stelle — de prim' abord — —

Reihermund. (erſchroken)

Sie werden doch nicht das Vaterland der Vergeſſenheit preisgeben!

Hagbert.

Die Italiener leken die Finger nach meinen Millionen, und erheben mich nach eigner Wahl zum Fürſten von Makaroni oder zum Herzog von Polenta — — (er lacht die Hände reibend)

Reihermund.

Ich lebe wieder auf (herzlich mitlachend) Wie heiter und ſcherzhaft Sie heute geſtimmt ſind, mein verehrter, und nimmer genug zu verehrender Gönner!

Hagbert.

Scherz? Ich bin ſehr ernſthaft, mein Herr Reihermund — Mein iſt die Welt! ich darf nur wollen — nur winken —

Reihermund. (demüthig)

Wer zweifelt daran? Wir kennen alle Ihre hohe Wichtigkeit —

Hagbert. (beſtimmt)

Das will ich Ihnen ſagen. Ihre bewußte hohe Perſon zweifelt daran!

Reihermund. (betroffen)

Sie hat die größte Meinung von — — —

Hagbert.

Von meinem Gelde und ihrer Feinheit — — — Wir wiſſen das auch! O wir ſind nicht ſo dumm, als ſie vornehm iſt!

Reihermund.

Ich kann Ihnen konteſtiren — — auf Ehre und Reputation — auf alles, was heilig — —

Hagbert.

Laſſen Sie ſich von mir atteſtiren, daß ich für das Kommandeurkreuzchen, was ſie mir ſchaffen ſoll, nicht mehr, als — — —

Reihermund.

Um Gotteswillen! nicht ſo laut, man hört's ja im Komptoir! — — die haben feine Ohren draußen! Ohren wie die Goldwaagen!

Hagbert.

Mag man's in der ganzen Welt hören. Soll

ſich dieſer Staat nicht glüklich fühlen, daß er mich hat?

Reihermund.

Ganz gewiß: Sie thun ſo viel für das Publikum! und es iſt Ihnen dankbar!

Hagbert.

Daß meine Fabriken ſeine Bettelleute nähren und ſeine Stiftungen erleichtern?

Reihermund.

Höchſt wohlthätig! ein wahrer Nahrungsbach! ein reicher Erquikungsborn!

Hagbert.

Daß meine Bank Hunderttauſende hieher führt? und neue Kapitalien kreirt?

Reihermund.

Alles verehrt Sie, wie den Schuzgott! alles huldigt Ihnen mit — — mit — Ferveur

Hagbert.

Daß meine Spedizion die Zollkaſſen füllt? und die Schiffarth belebt?

Reihermund.

Sie ſind ein ſeltner Patriot, ein goldner Bürger! ein Pelikan von Patriotism!

Hagbert.

Daß ich ſchweres Geld in dieſer Provinzſtadt verzehre? und es weit angenehmer anderswo verzehren könnte?

Reihermund.

Ein wahrer Mözenas! ein ſokratiſcher Krösus! ein kosmopolitiſcher Magnat!

Hagbert.

Mit einem Wort für tauſend — Wer verliehrt dabei, wenn ich hier wegziehe? (lebhaft) Wer? ſagen Sie! wer? hm?

Reihermund.

Das wolle der Himmel nicht! (für ſich) Ach! wie ſchwimmt das Fett oben!

Hagbert.

Alſo! — (ruhig) Ich habe nie von der Regierung etwas verlangt, ihr immer nur gegeben — — reichlich gegeben — —

Reihermund.

Evangeliſch wahr! exemplariſch gros! unübertrefflich frappant!

Hagbert.

Ich habe ihre Titel abgelehnt — verbeten — ich bedarf keiner Titel —

Reihermund.

Wie Zinziannatus und Muzius Szävola! Sie ſind ſich ſelbſt genug.

Hagbert.

Was ſoll ich mit dem geheimen Finanzrath thun? ſelbſt mit dem geheimen Rath? Ich darf nur winken, und die glänzendſte Namen ſind mein — — die allerglänzendſten — Je m'en moque! —

Reihermund.

Auch der glänzendſte wiegt den Ihrigen nicht auf: die Sonne braucht keine Vergoldung.

Hagbert.

Mein Stolz iſt's, nur dieſen Namen zu führen, den alle Seeplätze in allen Welttheilen ehren, und Alt-England in ſein goldnes Buch — —

Reihermund.

Beſſerhaltig, als das weiland Venezianiſche —

Hagbert. (ungeduldig)

In ſein goldnes Buch ſeit einem Jahrhun-

dert, und darüber! — eingetragen hat — — und treulich bewahrt —

Reihermund.

Ja! die Herrn Londoner und Kompagnie theilen den wahren hohen Adel aus — — (grinzend) den mit den klingenden Ahnenproben!

Hagbert. (heftig)

Stille doch!

Reihermund. (demüthig)

Unwillkührliche Bewunderung riß mich hin — Vergeben Sie dem Ergriffenen!

Hagbert.

Bewundern Sie inkognito! (kleine Pause) So ſteht es — alles von der einen Seite, von der andern — nichts! Jetzt fällt mir's auf einmal ein — ja! eine flüchtige Grille fährt mir durch den Kopf — dem Lande hier Gelegenheit zu geben — — hm! — ihm Ehre zu machen — ja! Ehre — Es kann jezt, indem es mir das Kommandeurkreuz giebt, beweiſen, daß es dankbar iſt, und Verdienſte ſchäzt — — Was ſagen Sie, Freund?

Reihermund.

Was ich ſage? daß man eilen, laufen, rennen ſoll, Ihnen das Kreuzchen zu Füßen zu legen, das Sie zu wünſchen belieben — —

Hagbert. (ſtolz)

Allerdings! Und zwar ſchnell, eh' ich mich anders beſinne — — Ich kann Orden genug bekommen, aber ich wollte der Dekoration meines Vaterlandes den Vorrang laſſen — —

Reihermund.

Sehr edel — (für ſich) Sie ſoll der Lokvogel ſein für die andern! —

Hagbert.

Mithin kurz und gut — Ich will gar nichts weiter wiſſen von dem, was Ihre hohe Perſon geſagt hat. Machen Sie ihr fühlbar, was wir ſo eben erwogen — die hohe Perſon ſoll tief fühlen, daß ſie mich braucht.

Reihermund.

Heute noch werd' ich ihr ans Herz legen — ich werde ihr auf das lebhafteſte betonen —

Hagbert.

Die zehntauſend, welche ich bereits auf das

Gut vorgeſchoſſen, will ich ſtreichen ſammt rükſtändigen Zinſen —

Reihermund.

Sehr wol — ſehr wol — Beſſer als mehr dazu leihen, und zulezt alles verliehren — Groſe Konzepzion!

Hagbert.

Da man aber noch baar Geld braucht, ſo geb' ich vierhundert Louisd'ors in Kauf, wenn die Sache zwiſchen heut' und morgen zu Stande kommt —

Reihermund. (heimlich froh)

Kaum möglich — verehrter Gönner! es iſt der Weg weit —

Hagbert.

Sehr möglich, wenn die hohe Perſon will — recht will! und guter Wille wandert.

Reihermund. (bedenklich)

Erlauben Sie gütigſt — — ich bemerke — ohne Masgabe —

Hagbert. (heftig)

Nichts! Mein Entſchluß ſteht feſt — Ich harre nicht bettelnd vor der Exzellenzthüre —

Reihermund.

Ich will verſuchen — ich will mich regen und bewegen — was einem Menſchen möglich, beginn' ich —

Hagbert.

Für jeden Tag ſpäter fünfzig Louisd'or weniger — bemerken Sie das!

Reihermund (für ſich)

Weh mir! das geht mir an den Kragen und — an den Beutel!

Hagbert. (ſpöttiſch)

Am neunten Tag alſo nicht einen rothen Heller mehr — dann mögen ſie dekoriren, wen ſie wollen.

Reihermund.

Ihr letztes Wort? Ihr allerletztes? verehrteſter Gönner! ich flehe Sie an —

Hagbert. (lebhaft)

Mein lezter Buchſtab! Mein iſt die Welt! (Ihn in's Auge faſſend) Vergeſſen Sie's nicht, guter Reihermund!

Reihermund.

Sie ſind mein Potentat. (für ſich) Könnt' ich dich doch abſezen und dir — fukzediren!

Fünfter Auftritt.

Vorige. (nacheinander) Hausoffizianten.

Der Hausmeiſter.

Wo befehlen heute zu ſpeiſen? (gebeugt ſtehn bleibend)

Hagbert. (ſinnend)

Im neuen — — neuen — — Roſenſaal — — ja! ja! dort!

Reihermund.

Eine herrliche Anlage im neuen Garten, dem Paradis!

Hagbert.

Wie viele an Tafel? (Er gähnt) Ich habe den Zettel oben liegen laſſen —

Hausmeiſter.

Zwanzig — nach Befehl vom vorgeſtrigen — Alles hat zugeſagt.

Hagbert.

Wir haben heute keine Damen — Artaxini bechert gern — Alle Weine erſter Klaſſe!

Der Hausmeiſter.

Sehr wol. (Er macht einen Schritt rükwärts)

Hagbert.

Und ſonſt keine! aber reichlich! immer fort ſervirt Keine Lücken!

Der Hausmeiſter.

Zulezt Eispunſch? (demüthig harrend)

Hagbert.

Verſteht ſich.

Reihermund.

Der drükt die edlen Kellernebei, wie die Sonne — den — den — Traubendrüker.

Hagbert. (nikend)

Adieu! (der Hausmeiſter entfernt ſich) Die ewigen Diners!

Der Stallmeiſter.

(ihm unmittelbar folgend)

Befehlen auszureiten? (Er ſtekt die Hand in die Weſte.)

Hagbert.

(ſich auf dem Sofa herumwerfend)

Ausreiten? hm? — Ich weis ſelbſt nicht —

Reihermund. (für ſich)

Dem iſt zu wol! und darum übel! Daß ich doch! das Geld hat ſich verirrt!

Hagbert.

Ja! — Nein! — — doch — ja! — hm! ja! ich will reiten — ich will — — ja! reiten —

Der Stallmeiſter.

Zu welcher Stunde? (Er reibt ſich die Stirne) Es iſt Mittags ſchon recht warm —

Hagbert.

Um — — — (brummend) Eins! — Nein! — doch! um Eins! Ich fürchte die Sonne nicht —

Der Stallmeiſter.

Welches Pferd befehlen — — ? Der Swift-ſure iſt friſch beſchlagen —

Hagbert.

Den — Perſiko — — Aber nein! — die Iris! — oder beſſer, den Sturm! oder — ja! nein! den Indianer —

Der Stallmeiſter.

Allein? ſoll ich begleiten? (Aerger verbeiſſend.)

Hagbert.

Der kleine Dyk ſoll mitreiten! — Im himmelblauen Kollet —

Der Stallmeiſter.

Sehr wol. (Für ſich) Ich bin erlöst! dem Himmel ſei Dank!

Hagbert.

(dem Gehenden nachrufend)

Doch! ich denke, ich will den Hannibal nehmen — der Hannibal iſt lange nicht ausgeweſen. —

Der Stallmeiſter.

Wol. (Er eilt davon; im Gehn) Ein Mädchen wähit nicht ſchwerer unter ſeinen Kleidern —

Hagbert.

(ihm nochmal nachrufend)

Oder beſſer! wir reiten zuſammen! Ich nehme den Zäſar — und Sie den Hannibal! Dann ſollen Toms und Fifi mit, jeder auf einem Klepper, und die Thaleſtris und den Faeton an der Hand führen.

Reihermund. (für ſich)

Die Welt iſt ſein — das müſſen wir auch an den Pferden ſehn — hätte ich nur einen einzigen ſeiner prächtigen Hengſte!

Hagbert.

(dem ſchon unter der Thüre befindlichen Stallmeiſter zurufend.)

Ein Wort!

Der Stallmeiſter.

Zu Befehl. (Sich ungeduldig umkehrend, für ſich) Noch nicht fertig!

Hagbert.

Wol überlegt fühle ich mich etwas zu echauffirt zum Reiten — ich habe unruhig geſchlafen — zuviel, zu lange in die Nacht gearbeitet.

Reihermund. (für ſich)

Der Stallmeiſter lacht wie ein Spizbube der den Strick ſieht!

Hagbert.

Ich will um zwölf mit den vier Polaken ausfahren und ſelbſt führen. Toms und Dyk reiten beiher.

Der Stallmeiſter.

Die Troſchke? und welche? oder vielleicht die iſabellfarbne Kaleſche?

Hagbert.

Die neue von unſerm geſchickten Sigelbaum — doch nein! die ſtahlgrüne Pariſer!

Der Stallmeiſter.

(geht, bleibt aber unter der Thüre einen Augenblick ſtehen.)

Hagbert. (empfindlich)

Haben Sie noch zu melden? So treten Sie näher!

Der Stallmeiſter.

Nichts, daß ich wüſſte — ich wartete auf etwa neue Befehle —

Hagbert. (heftig)

So gehn Sie! (der Stallmeiſter ab.) Impertinenter Courierſtiefel!

Reihermund. (für ſich)

Der Schwarzbart hat ſeine Revange genommen — Er hat Kourage —

Der Oberjäger. (eintretend)

Gehorſamſt anzufragen, ob etwas von Waidwerk gefällig?

Reihermund. (für ſich)

Wie ein Monarch! die Departementsminiſter alle! einer nach dem andern!

Hagbert.

Mein lieber Braunhöfel, übermorgen groſe, ſehr groſe, allergröſeſte Jagd — eine Kapitaljagd! Hören Sie!

Der Oberjäger.

Treibjagen? (Er lacht vor Freude) Das Herz hüpft mir!

Hagbert.

Allerdings — Maſſendorf ſoll einmal ſein Pachtgeld verdienen. Ich hab's kaum noch benuzt —

Der Oberjäger.

Wird plaiſirlich ſein — Charmanter Stand — ganz charmant!

Hagbert.

Die Fürſtin von Altenhauſen kommt zu mir — Wir müſſen uns Ehre machen. Brav Rehe! Braunhöfel! brav Rehe! hm?

Der Oberjäger.

Rehe wie die Amoretten! und Tazetten! und Menuetten —

Reihermund. (für ſich)

Welches Paar Narren! Allmächtiges, erhabenes Geld!

Hagbert.

Treffen Sie alle Anſtalten — gut! raſch! exzellent! unübertrefflich!

Der Oberjäger.

Ich reite gleich hinaus — auf der Stelle! Es ſoll alles nach hohem Wunſch ausfallen.

Hagbert.

Es iſt mir viel daran gelegen — Wir haben eine Hoheit! lieber Braunhöfel! eine Hoheit! Schließen Sie das in Ihr Zerebellum!

Der Oberjäger.

Und wenn's eine Majeſtät wäre, Allerhöchſt dieſelben ſollen zufrieden ſein. (Er geht ab.)

Hagbert.

Ein wackerer Waidmann! — Es iſt doch ein edles Vergnügen um die Jagd! das wahre Vergnügen der Groſen!

Reihermund. (kriechend)

Wie in einem Feenpalaſte vereinigen ſich alle Freuden um Sie, Verehrteſter! und alle Matadors!

Hagbert. (gähnend)

Alte Sachen! — Sie ſollen auch mit jagen, Reihermund! (Er gähnt nochmals.)

Reihermund. (für ſich)

Aus Stolz gähnt der Satan — nicht aus Ueberdruß. In was für Hände doch die Welt fallen muß!

Der Konzertmeiſter. (tritt ein)

Hagbert.

O weh! die Harmonie! Guten Morgen, Bentivoglio — Morgen — übermorgen wollt' ich ſagen — die blaſenden Inſtrumente Mittags nach Maſſendorf! Adieu!

Der Konzertmeiſter.

Und heute? Was liebt es heute? Ik bin paratissimo.

Hagbert.

Nichts! dieſen Abend iſt Theater und dann Spiel bei dem ſpaniſchen Grande — ich bin nicht zu Hauſe — —

Reihermund. (für ſich)

Dem Repräſentanten emigrirter Langeweile gewinnen die Bichards das Geld ab!

Der Konzertmeiſter.

(mit verhaltnem Unwillen)

Pardonniren — Hör' dok, 's werde heut' im Roſenſaal geſpieſen —

Hagbert. (ärgerlich)

Ei! und dann? Ich erwarte Ihre Verfügung, Signor Ventivoglio!

Der Konzertmeiſter.

Da wären — — einige Simfonie's aus den Boskettis — — wol ſehr grazios — — prezios — grandios —

Hagbert.

Die wollen wir den Vögeln anheimſtellen; die guten Leute müſſen auch bei Ehren bleiben —

Der Konzertmeiſter.

Ah dio! ah dio! (Er faltet die Hände) Unerört!

Hagbert. (heftig)

Lernen Sie pauſiren, wenn ich Takt ſchlage — — Adio! (halblaut) Italiano!

Der Konzertmeiſter.

(ingrimmig gehend)

Tedesco! Barbaro! (Ab)

Hagbert.

Mit ſeiner verdammten Muſik! Wenn man den Kerl hört, ſollte man glauben, man wäre nur um der Ohren willen auf der Welt.

Reihermund. (unterwürfig)

Eine ſchöne Sache bei Tafel — die Muſik! — Befördert den Appetit —

Hagbert. (ſpöttiſch)

Der avanzirt ſich ſelbſt — beſſer als mancher Kriegsheld —

Reihermund.

Und ſoulagirt nach der Tafel die Digeſtion — (Er legt die Hände über den Bauch zuſammen.)

Hagbert. (lachend)

Und das Schläfchen — nicht wahr, Exkapitain? Das gedeiht bei der Tremulante?

Der Kammerdiener. (eintretend)

Wann befehlen Sie ſich zu kleiden?

Hagbert. (nachläſſig)

Frag' um halb vier wieder nach! Ich kann dir jezt nichts ſagen —

Der Kammerdiener.

Welchen Anzug?

Hagbert.

Ich weis nicht. (Er trällert) Ich bitte dich, laſſ' mich jezt mit Frieden!

Der Kammerdiener.

Ich werde auch darüber wieder fragen — (für ſich) Auch dieſe Unſchlüſſigkeit gehört zur Toilette.

Hagbert.

(nach einer Pauſe der Zerſtreuung)

Thu' das, Pirſon! Du haſt recht kluge Gedanken.

(Der Kammerdiener geht lächelnd ab.)

Hagbert.

Aber, Reihermund — Sie ſollten ſchon längſt auf und davon ſein! Haben Sie die abſteigende Louisd'orsſkala vergeſſen?

Reihermund.

Wie könnte ich? Eine Angelegenheit meines verehrten Gönners — aber —

Hagbert.

Angelegenheit? (geringſchäzig) Nun! Sie hörten, bis zu welchem Grade —

Reihermund.

Aber, wollt' ich hinzuſezen, wie ſchwer wird es mir, von hier mich loszureiſſen —

(Er eilt davon.)

Hagbert.

(ihm nachſehend)

Ich glaubte es, wäre das Frühſtück noch hier — Verlokenmenſch!

Sechster Auftritt.

Hagbert. Waller.

Waller.

(aus dem Komptoir, durch die Mittelthüre eintretend)

Guten Morgen, Vetter!

Hagbert. (kurz)

Guten Morgen. (Er dreht ſich halb von ihm ab, für ſich) Langweilig!

Waller.

(nach ſeinem, dem Hagbertiſchen gegenüberſtehenden Pulte gehend)

Du haſt einen Augenblik für mich?

Hagbert.

(vom Sofa aufſpringend)

Aber auch nur einen! Ungeheuer viel wartet auf mich —

Waller.

(das Pult aufſchließend)

Da muß ich ja wol eilen, um nicht unbeſchrieben zu ſein —

Hagbert. (verſtimmt)

Leider! (für ſich) Vetter-Pedant! Prediger mit dem Konto-Kourant!

Waller.

(unter Papieren ſuchend)

Wird die Arbeit heute ausgeſezt?

Hagbert.

Sie iſt ſchon gethan, mein lieber Seneka. Wir waren ſehr fleiſſig.

Waller.

(mit Papieren in der Hand, zu ihm tretend)

Lieber Vetter! Hier ſind die Tolſoniſchen Wechſel —

Hagbert. (haſtig)

Wie iſt's damit? (für ſich) Hab' ich ihn?

Waller.

Richtig iſt's!

Hagbert.

Angenommen? (für ſich) Er wird doch nicht....

Waller.

Und bezahlt — — —

Hagbert. (betroffen)

Wirklich? (für ſich) Mir die Freude verderben! Verdammt!

Waller.

(ihm die Papiere zeigend)

Aquittirt, wie du ſiehſt. Mehr können wir nicht begehren.

Hagbert. (verdrüßlich)

Wer hätte das gedacht!

Waller.

Und warum nicht?

Hagbert.

Ich weis gewiß — (heftig) gewiß, daß er geſtern noch in der peinlichſten Verlegenheit war — (für ſich) Ich hatte mich ſo gefreut — —

Waller.

Tolſon in Verlegenheit?

Hagbert.

Ich weis, du laſſeſt nichts auf ihn kommen —

Waller.

Ich bin ſein Freund —

Hagbert.

Es iſt aber dennoch dem ſo — er war in Verlegenheit — glaube nur mir —

Waller.

Um ſo beſſer, daß er's nicht mehr iſt —

Hagbert.

Nun ja doch! (für ſich) Ich hätte den Tolſon ſo gern gedemüthigt! Er will meine Nebenſonne ſein.

Waller.

Heute dir, morgen mir, iſt nicht zu vergeſſen.

Hagbert.

Weidſprüchlein! Weidſprüchlein!

Waller.

Goldſprüchlein! zumal in der Goldwelt! auf der Handelsſchaukel!

Hagbert.

Wer mag denn da vorgeſpannt haben? Ich wäre begierig zu wiſſen —

Waller.

Uns gleichviel. Wir ſind bezahlt. Uebrigens bedarf Tolſon der Hülfe wol nicht.

Hagbert.

Du nahmſt doch geſtern die Wechſel zu dir! (für ſich) Verräther! Judasvetter!

Waller.

Um meinen Vetter und Aſſocié vor zu raſchen Schritten gegen einen Biedermann und meinen Freund zu ſchüzen.

Hagbert.

Am Ende haſt du ihn bugſirt? Geſteh' es nur! Du! Du haſt ihn bugſirt!

Waller.

Davon weiß ich nichts.

Hagbert.

Das heiſſt, du ſagſt nichts. (Nach der andern Seite gehend) Der Grosmuthsnarr hat gewiß eingebrokt; da war einmal wieder die Welt fein!

Waller.

(nach der entgegengeſezten Seite hin)

Nur für die Macht, nicht für die Wonne des Reichthums Sinn! O dieſe macht die Welt mein!

Hagbert. (zurükkehrend)

Wir ſind fertig? War das Alles? Sollte wol — — —

Waller. (lächelnd)

Es wäre immer genug — ſechzigtauſend Gulden in Ordnung zu wiſſen, iſt jedenfalls angenehm. — Aber ich bin noch nicht fertig.

Hagbert.

(nach der Gartenthüre)

So laſſ uns das Ding promenirend ausmachen; die freie Luft wird mir wol thun, (für ſich) auf den Aerger.

Waller.

Die Wände haben leichter Ohren, als die Wände —

Hagbert.

Geheimniſſe bringſt du? Du! Geheimniſſe? Wie kommſt du dazu?

Waller.

Nenne, was ich zu ſagen habe, wie du willſt — nur höre mich ruhig an.

Hagbert.

(ſich auf das Sofa werfend.)

Dazu will ich mich ſetzen, wenn es denn doch ſein muß.

Waller.

(Platz neben ihm nehmend)

Ich danke dir: bleibe nur auch ſitzen!

Hagbert.

Ich bin ganz Ohr

Waller.

Auch ein wenig Herz?

Hagbert.

Wie kannſt du einen Verliebten ſo fragen?

Waller.

Der Verliebte hat meiſtens nur für ſich Herz — Hätteſt du dich einen Liebenden genannt — — — —

Hagbert. (lächelnd)

Ein arkadiſcher Schäfer auf der Börſe! Hahaha! lache doch ſelbſt mit, Waller!

Waller. (aufbrechend)

Du biſt nicht in der Stimmung, mich zu hören — ich gehe an meine Arbeit —

Hagbert. (ihn zurückhaltend)

Nun, nur nicht ſo ungeduldig, mein beſter Seneka — Nero war doch viel grauſamer, als ich —

Waller. (gehend)

Ich kann jezt deinen Wiz nicht brauchen,

und wären deine Einfälle glänzend, wie dein — Pferdegeſchirr!

Hagbert.

(ihn auf das Sofa ziehend)

Aber ich brauche deine Geheimniſſe —

Waller.

Waffenſtillſtand! Du behältſt deine Einfälle, aber ich behalte mein Vertrauen.

Hagbert.

Na! es mag darum ſein! Dein Vertrauen iſt karger an Mittheilungen, als meine Laune an Einfällen.

Waller.

Was hätteſt du gethan, Hagbert, wäre unſer alter, würdiger Oheim Nettelborn nicht ſo groß-müthig geweſen, uns ſein großes Vermögen und ſein mächtiges Handelshaus zu hinterlaſſen?

Hagbert.

Sonderbare Frage! — — Wie kann ſie dir nur auf die Zunge kommen?

Waller.

Beantworte ſie ganz einfach und ſo kurz du willſt.

Hagbert.

Müßige Frage! Ich begreife nicht, wo du ſie geholt haben magſt.

Waller.

So unterhalte deine Muße mit Aeuſſerung deiner Antwort.

Hagbert.

Gefährliche Frage! Wer wird rütteln am eigenen Hauſe? und den reichen Keller zur Unterhaltung unterwühlen?

Waller.

Du biſt doch ſonſt nicht furchtſam zu Roß und zu Fuß — ich ſehe dich erbleichen —

Hagbert.

Ich liebe nichts von alle dem, was den Beſitzſtand ſtört; der iſt heilig auf Erden.

Waller. (bedeutend)

Auch ich ehre ihn, nur iſt das Recht die Hand, der Beſitz nur der Handſchuh.

Hagbert. (lachend)

Eine poſſirliche Frage iſt's auch! Hahaha! recht von Herzen drollig —

Waller.

Das nun wol eben am wenigſten! ſcheint mir — Was findeſt du in ihr Komiſches?

Hagbert. (lachend)

Allerdings viel! Ich ſehe bei ihrem ſpärlichen Lichte unſern Patriarchen Nettelborn, dieſen König aller Hageſtolzen, als Ehegemahl und Hauspapa — — hahaha!

Waller. (lächelnd)

Nur weiter! — das Bild hätte für mich nur Rührendes.

Hagbert.

Der Bruder unſerer Mutter ſtirbt im Kreiſe ſeiner Kinder, und die Kinder trauern und erben ihn — die beide arme Neffen aber gehn leer aus, etwa einen alten Pokal oder Antikring als Pathenlegat ausgenommen — — Hahaha!

Waller.

Die *armen* Neffen wären nicht ſehr zu bedauern geweſen, wie mir dünkt — Auch lachſt du!

Hagbert.

Was?! mich *däucht*, ſie würden ſich gewal-

tig gewundert haben — damals hätte ich nicht gelacht!

Waller.

Gewundert? über einen ſo natürlichen Gang der Dinge gewundert?

Hagbert.

Wer nicht kommt zur rechten Zeit, verſäumt die Mahlzeit. Wie es nun iſt, iſt's auch natürlich, und viel beſſer — Tag und Nacht!

Waller.

Für uns wol, doch — —

Hagbert.

Für uns gewiß! Denke dir nur, wenn wir auf unſer elterlich Gut beſchränkt geblieben wären, ſo — — ich zittere nur beim Gedanken!

Waller.

Nun? wie unglüklich wären wir denn, mein lieber Vetter?

Hagbert.

Du führteſt dann die alte ehrenfeſte Firma Sanſoni Söhne und Joh. Nikolaus Filibert! Hahaha! Sanſoni Söhne — und Filibert! —

Waller.

Mit einigen Hunderttauſenden ſezte ich dann

die ehrenvolle Geſchäftigkeit meines würdigen mütterlichen Großvaters fort, wie Du mit nicht geringerm Vermögen —

Hagbert.

Die Holzhandlung Hagbert, Peters und Kompagnie — (lachend) das würden Dir ſchöne Zeiten! Hahaha! Ich ein Holzhändler!

Waller.

Warum nicht? Klein fingen unſere Voreltern an, und ſolid erweiterten und übertrugen ſie ihr Eigenthum.

Hagbert. (aufſpringend)

Wir hätten ein Paar ſtattliche Filiſter repräſentirt! Hahaha! mit braunen Sonntagsröken und großen Hüten!

Waller.

Hagbert! ich hoffe, du fühlſt beſſer als du ſprichſt — ja! ich bin deſſen gewiß.

Hagbert.

Damals wären Tauſende mir werth geweſen, was jezt Hunderte von Tauſenden! — Nein! ſo iſt's beſſer!

Waller.

Iſt das Haben Glük? das Beſitzen Genuß? So erflehe deinem eiſernen Kaſten Bewußtſein, und wir haben einen Seligen!

Hagbert.

Ich hätte den Millionären tiefe Komplimente geſchnitten — ſo — (er macht komiſche Büklinge) ſiehſt du! ſo! Hahaha! (die Büklinge wiederholend) Hahaha!

Waller.

Das that ich nicht, und wenn ſtatt der Tauſende nur Hunderte mein wären. — Gut giebt nicht allein Muth.

Hagbert.

Bei jedem Schritt wäre ich über Schranken und Feſſeln geſtolpert — allen meinen Unternehmungen mit der Elle nachgelaufen —

Waller.

Nur den rechten Weg und den rechten Schritt eingehalten, und man ſtrauchelt nicht leicht: rechnen muß überdies jeder.

Hagbert.

Niemand hätte nach dem Mittelmann Hag-

bert gefragt! Nun ja — hieß es etwa — er führt hübſche Floße Rhein ab.

Waller.

Iſt Hagbert darum glüklicher, weil er wie ein kleiner Fürſt lebt? und am Sardanapalstiſche anbetende Milben füttert?

Hagbert.

Kein Fürſt darf wenigſtens auf ihn verächtlich herabſehn: er ſteht jedem Rede!

Waller.

Auch der Leineweber Waller würde das von keinem König dulden! glaub' es dem Millionär Waller.

Hagbert.

Kurz! ich wäre der Sklave der Welt, und aller Welt, und jezt iſt die ganze Welt mein! Mein iſt ſie! Mein ſoll ſie bleiben!

Waller.

Du glaubſt es; du ſagſt dir's ſelbſt vor, um es ungeſtört glauben zu können.

Hagbert.

Ich fühl' es — Sprichſt du nicht auch ſo? Du! Filoſof! Sei aufrichtig, Seneka!

Waller.

Wo fühlſt du dein Welteigenthum? Nicht-Filoſof? Sei auch aufrichtig, Lukull!

Hagbert.

(die Hand an der Stirne, und auf die groſe eiſerne Kaſſe im Winkel des Zimmers mit der andern zeigend)

Hier! Waller! und dort!

Waller.

Hm! eine kleine Linie, um einen Rieſenkreis zu meſſen!

Hagbert.

Und du? wo ſtüzeſt du deinen Hebel für die Welt auf?

Waller.

(die Hand auf dem Herzen)

Hier! nur hier — (innig) hier allein!

Hagbert.

Sentimentaler Millionär! ſag' ich dir zum tauſendſtenmal.

Waller. (ernſt)

Du haſt mir nun meine Frage, die ſonderbare, müſige, gefährliche, auch poſſirliche — (alle dieſe Namen gabſt du ihr ja!) beantwortet, ohne es zu wollen, ohne es vielleicht zu wiſſen —

Hagbert.

Nimm es meinethalben dafür an, wenn es dich freuen mag.

Waller.

Vetter! ich bedaure, daß du mir nicht beruhigender erwiedern — wollteſt — konnteſt — Wie iſt's damit? ich weiß es nicht —

Hagbert.

Höre, Freund! was ſagt dein Geſicht? (er ſtarrt ihn an.)

Waller.

Gern würde ich auf dem deinigen Ergebung leſen — (ihn mit Wärme anſchauend)

Hagbert.

Du könnteſt mir bange machen, wüſte ich als guter Arbeiter nicht zu ſicher, wie blühend unſere Angelegenheiten ſtehn.

Waller.

Du fandeſt meine Frage gefährlich — Folge deiner damaligen Idee aufmerkſamer — denke — —

Hagbert. (heftig)

Nein! daraus wird nichts!

Waller.

Aus dem Denken?

Hagbert.

Ich gebe nichts zurück!

Waller. (innig)

Du haſt mich verſtanden.

Hagbert.

Alle menſchliche Satzungen und Rechte ſichern mir meinen Beſiz als heilig.

Waller. (eindringend)

Auch das Recht hier? Das einzige ächte Recht?

Hagbert.

Weg mit der Hand von deinem Herzen. Das iſt die ſchwache Wärterin eines verzognen Kindes.

Waller.

Hagbert! unſer guter Oheim hat Beſſeres um uns verdient —

Hagbert.

(das Zimmer in heftiger Bewegung durchſtürmend)

Schweig' — ich bitte dich — ſchweige! (er eilt nach der Gartenthüre, ſchaut aber alsbald wieder zurück)

Waller.

(ruhig ſizen bleibend)

Entſpringſt du dem beſſern Bewuſtſein?

Hagbert.

(in Verzweiflung das groſe Hauptbuch aufſchlagend)

Kein Menſch und kein Traum ſoll mir den Zepter der Welt entreiſſen.

Waller.

Unſer guter, für uns ſo wolthätiger Oheim, der allgemein geachtete Nettelborn hatte —

Hagbert.

(das Buch heftig zuſchlagend)

Du biſt krank!

Waller. (lächelnd)

Und du der Arzt?

Hagbert.

Du biſt toll!

Waller.

Wer von uns iſt der ruhigſte?

Hagbert.

Du biſt ein Schwindler!

Waller.

Höre mich aus!

Hagbert.

(ſich auf die eiſerne Kiſte ſezend)

Hier ſieg' ich oder ſterbe.

Waller.

Es iſt mir nun mehr als wahrſcheinlich —

Hagbert. (abwehrend)

Still! ſtill!

Waller.

Es iſt mir, meinem Kopf und Herzen —
Gewißheit, daß . . .

Hagbert.

(immer auf der Kaſſe, ſich die Ohren zuhaltend)

Ich will nichts hören — ich höre nichts!

Waller. (aufſtehend)

Es iſt vergeblich —

Hagbert. (für ſich)

Gott ſei Dank! der Plagegeiſt geht.

Waller.

(ihm die Hand reichend)

Ich bedaure dich, wie ich dich liebe.

Hagbert. (nickend)

Lebe wohl! lebe wohl!

Waller.

(immer die Hand reichend)

Wie kannſt du dem Gold ſo ſklaviſch dienen?

Hagbert.

Nichts! nichts! Deine freundlich geſtaltete Kriegsliſt hilft dir nichts — Ich gebe Dir jezt keine Hand.

Waller.

Bedarf es der Liſt? Du wirſt die Wahrheit nur zu bald für dich hören.

Hagbert.

Adieu! Meine Ohren bleiben blockirt, bis du aus der Schußweite biſt.

Waller.

Und dieſer Mann nennt auf dem metallnen Pechſtuhl die Welt ſein — Lebe wohl! (er geht langſam nach der zum Komptoir führenden Mittelthüre)

Hagbert. (für ſich)

Es iſt doch ein Elend mit der Empfindſamkeit!

Sieventer Auftritt.

Vorige, Wintermann.

Wintermann.

(durch die Mittelthüre eintretend)

Hahaha! da ſizt ja der Krösus auf ſeinen Schäzen! Glük zur Brut! und halb part!

Hagbert. (ſchnell aufſtehend)

Guten Morgen, beſter Freund! Sie treffen uns beim Scherzen —

Waller.

Wir machten ein Experiment über den metalliſchen Magnetism, das ziemlich ernſthaft war.

Wintermann.

Kinder! ich bring' euch ein Experiment — (vertraulich) Ihr werdet ſtaunen —

Hagbert.

Ich bin begierig. Freund Wintermann pflegt herrliche Ideen zu haben: ſein Magazin iſt eins der ſchäzbaren!

Wintermann.

Es iſt ein Operaziönchen zu machen — ein

wunderbares Operaziönchen — — (er ſchüttelt den Kopf bedeutſam) Ein ganz eignes'!

Hagbert.

Nur ausgepakt! Freundchen! ausgepakt! laßt hören! und uns nicht ſchmachten!

Wintermann.

Sachte! ſachte! Es handelt ſich um ſechzig, ſiebenzig, vielleicht hundert Prozentchen — (beide feſt anſchauend)

Hagbert. (froh)

Mein iſt die Welt! — Heraus mit der Idee! herein in meinen Kopf! Sie ſoll Frucht bringen!

Wintermann.

Ich laß' mir's gefallen. Vor der Hand iſt aber mein Projektchen noch mein, bis — (beide wieder in's Auge faſſend)

Hagbert.

Bis? Seid Ihr geheimer Räthſelrath geworden? und zwar wirklicher?

Wintermann.

Bis wir einiges vorläufig feſtgeſezt haben. Es bedarf hier der Präliminarien. Ein gutes Werk will eine gute Vorrede.

Hagbert.

Traut Ihr mir nicht, Alter? Ich will das nicht hoffen — Es wäre das erstemal.

Wintermann.

Davon ist nicht die Rede, wie natürlich verstanden! aber es giebt besondere Masregeln für besondere Fälle.

Hagbert.

Und wovon handelt sich's? Laßt euch nicht so bitten! wie eine Prüde.

Wintermann.

Hier von dem stummen Freunde handelt sich's — von unserm Waller!

Hagbert.

Ach, mein Vetter Waller! hat uns gar nicht einmal zugehört. Er filosofirt.

Wintermann.

Ihr mögt recht haben — er redet noch immer nicht. Aber — ich weiß, daß er denkt.

Waller.

Was soll ich von einer mir unbekannten Sache sprechen? — Ich erwarte ihre Fisiognomie.

Wintermann.

Verſprechen ſollt Ihr, Freund, allen unnöthigen Bedenklichkeiten im Voraus den Abſchied zu geben — das iſt's alles.

Waller.

Allen unnöthigen? Von Herzen gerne. Ihr wißt, daß ich kein Schwierigkeitskrämer bin.

Wintermann.

Das heißt geſprochen. Ihr ſeid alſo unſer? wir dürfen auf Euch rechnen?

Waller.

Bei allen rechtlichen Dingen — ja! und ſonſt werdet ihr keine zur Sprache bringen.

Wintermann.

Seht, Hagbert! da habt Ihr ihn wieder, Er ſtellt alles auf Schrauben. Das Eldorado lokt ihn nicht.

Hagbert. (bittend)

Lieber Waller! lieber Vetter! wollt Ihr nicht ganz einfach zu Werke gehn?

Waller. (bedeutſam)

Das iſt wol meine Weiſe, glükt mir aber nicht immer —

Hagbert. (begütigend)

Laſſ' uns als gute Vettern und Aſſocié's mit unſerm tüchtigen Wintermann hier verhandeln.

Wintermann.

Hört Kinder! bleibt mir mit zwei Dingern vom Halſe, mit welchen ein geſcheider Kerl ſich unmöglich befaſſen kann! (für ſich) Was werden ſie nun angeben?

Waller.

Haben dieſe Dinger keinen Namen? (Ernſt) Ihr ſezt mich in Verwunderung, Freund Wintermann! Ihr! — haben ſie keinen Namen?

Wintermann.

O ja! das eine heißt Zänkelei — — —

Waller.

Einverſtanden: ſie iſt das Artilleriefeuer der Zwergengeiſter.

Wintermann.

Sie macht uns zu alten Weibern. (er lacht heimlich.)

Hagbert.

Und Euer anderes Ding? Wintermann? wie nennt Ihr das?

Wintermann.

Greinerei! die macht uns zu mondſüchtigen Jungfern. (für ſich) Beiſſen ſie an?

Hagbert.

Das iſt eine praktiſche Erklärung, hahaha! Ich möchte mich wälzen!

Wintermann.

Ja! das bin ich! praktiſch bin ich! Das müſſen mir meine Feinde nachſagen. Waren mein Vater, Schwiegervater und Grosvater ſo praktiſch, als ich, ſo flöge ich jetzt Nettelborn ſelig und Neffen gleichhoch oben — dort! dort oben!

Hagbert.

Alter! Ihr ſeid nicht weit hinter ihnen, und ſie machen ſich eine Ehre daraus.

Wintermann. (liſtig beſcheiden)

Flattirt mich nicht, Freundchen. Seine Lage richtig kennen, iſt auch eine Hauptſache für den praktiſchen Mann. Ich ſpare mir den Maasſtab nicht!

Hagbert. (geſchmeichelt)

Nettelborn ſelig und Neffen folgen gern Eurer Fahne; Ihr ſeid ja bei weitem unſer Senior.

Laßt nur das Panier wehen und entfaltet Euer Operaziönchen.

Wintermann.

(Wallern anſchauend)

Nicht Rühran, bis das Männchen hier ſich genügend erklärt hat. (für ſich) Der hält feſt! Brav!

Waller.

Blindlings im Voraus zu unterſchreiben? das kann der Mann und der Kaufmann nicht thun.

Hagbert.

Entſetzlicher Eigenſinn! Hundert Prozent! hundert — hundert — hundert Prozent!

Wintermann.

Das rührt den Stoiker gar nicht. (für ſich) Brav[illegible] junger Mann! Ich Quaſi-Satanas freue mich deiner!

Waller.

Blinder Glaube gilt nur in Mönchszellen, nicht im lebendigen Leben, am wenigſten auf den Komptoirs.

Wintermann.

Auch recht, Freundchen! auch recht — ich

meint' es gut. Wenn Ihr nicht wollt, behalte ich mein Fündchen für mich: ich weiß es ſchon anzulegen. Ich hab' eine gute Hand zum Pflanzen!

Hagbert.

(Wallern am Arm nach der Seite führend)

Waller! Kannſt du das unſerm Hauſe zu Leide thun? Bedenke die Wichtigkeit der Sache!

Waller.

Willſt du aushören, was ich dir zu vertrauen habe? Bedenke du dein Gewiſſen!

Hagbert.

(raſch von ihm weg zu Wintermann, den er eben ſo nach der andern Seite führt)

Laßt mir nur bis dieſen Abend Zeit: ich will ihn ſchon zurecht bringen: ich weiß ihn ſchon zu faſſen.

Wintermann.

Den? Ja! wenn ich ſeinen Eigenſinn nicht kennte! Er iſt hartnäckig, wie ein Karrengaul, und was er nicht erfunden, gilt ihm nichts, und käm' er durch fremden Rath ins Gold bis daher! (die Hand am Halſe. Für ſich) Er hat das Herz auf dem rechten Flecke! halte feſt Junge!

Hagbert.

(wieder zu Waller)

Du kannſt ja den alten Kauz beruhigen, ohne dich eben zu verbinden! Es giebt ja Formen und Formeln — man piavirt nicht blos zu Pferde —

Waller.

Seit wann gehn Jeſuiten auf die hieſige Börſe? Pfui! Hagbert!

Hagbert.

Ich will auch ſehn — ich will mich auch faſſen — ich denke dein Geheimniß aufnehmen zu können — ich ehre dich — ich bin dir herzlich gut —

Waller.

Es ſoll nicht vom Judenſpieß beſchützt zu dir dringen, was aus dem Heiligthum kommt. Erwarte den Gottesraub nicht von mir!

Hagbert.

(empfindlich zu Wintermann zurükeilend)

Ihr wollt fort? (für ſich) Alle toll! es iſt ein Jammer!

Wintermann.

Ich muß — meine Augenblicke ſind gezählt —

meint Ihr Herrn, unſer einer habe ſonſt nichts zu thun?

Hagbert.

Hört — kommt um vier Uhr zum Eſſen. Bis dahin denk' ich ihn vorbereitet zu haben — Wir ſind dann luſtig, und ſo gehts zum Ende — Unſere Alten machten's auch ſo, und fuhren wohl.

Wintermann.

Ich kann nicht zum Eſſen kommen. Ich habe ſelbſt ein Paar gute Freunde, und dann! — bei'm Eſſen mach' ich nie Geſchäfte — Nebelwetter bringt kein Gedeihen für die Saat.

Waller. (für ſich)

Wenn ich noch ſein Gehör gewinnen könnte! ich wollte Nachſicht mit ſeiner Schwäche haben!

Hagbert. (dringend)

Es giebt aber Ausnahmen — lieber Alter! Thut mir den Gefallen —

Wintermann.

Ich will zuſehn. Uebrigens muß die Sache binnen vierundzwanzig Stunden beendigt werden. Es giebt Leutchen, die nicht ſo auf Launen warten.

Hagbert.

Wie ſo? warum? das muß was ganz beſonders ſein. Ich brenne vor Ungeduld. Was! was iſt's?

Wintermann.

Das weis ich. (für ſich) Der hat recht angebiſſen! Wüßte er erſt, daß es auf ein Teſtament des reichen Oheims ankommt!

Hagbert.

Hört mich ruhig an, Freund! Wir machen das Geſchäft für uns — außer meinem Hauſe — ich aſſoziere mich perſönlich mit Euch — Ihr gebt nach, nicht wahr!

Wintermann.

Wol! Warum fiel mir das nicht gleich ein! Ihr ſeid ein Genie, Hagbert — die Welt iſt Euer — ja! Ihr habt Recht — Ihr ſeid ein merkantiler Gengiskan.

Hagbert. (geſchmeichelt)

An Kaſſe ſoll's nicht fehlen —

Wintermann.

Wer fragt darnach?

Hagbert.

Ich weiß es, Salomo Wintermann nicht.

Wintermann.

Der Bedenkliche ſagt ſich demnach von uns los. Jezt verlier' ich mich, zum Schein unzufrieden In Baiers Garten findet Ihr mich in einer guten Stunde zum Durch- und Abreden. Verſtanden?

Hagbert.

Es gilt. Wie Ihr noch ſo jugendlich ſeid an Geiſt und Laune, und an Thun!

Wintermann.

(die Stimme erhebend)

Das kann mir alles nichts helfen — Ihr ſeid wie Mann und Weib zuſammen; mit einem allein kann ich nichts machen. Aber denkt an mich, Ihr Herren! wenn Ihr merkt, daß Ihr Euer Glück von Euch geſtoßen habt. Dann denkt an den alten ehrlichen Wintermann, der mit Euch theilen wollte, was — (plözlich ſtumm)

Hagbert.

(zum Scheine bittend)

Ich bitt' Euch, Freundchen — brecht nicht ſo ab — o laßt Euch bedeuten —

Wintermann.

Lebt wohl, lebt wohl — meine Zeit iſt Geldwerth — ich lebe davon — (für ſich) Ei! Hagbert! Hagbert!

Hagbert.

Waller! lieber Waller! laß' dich bewegen!

Waller.

Sind wir nicht glücklich — das heißt in der gemeinen Sprache der Gemeinheit, reich genug? wozu die Nachtprojekte? (für ſich) Ich begreife Wintermann nicht. Ich kannte ihn nicht oder er iſt verwandelt.

Wintermann. (böſe thuend)

Immer beſſer! jezt auch ſpiz! auch ſcharf! — Nu! ich waſche mir die Hände in Unſchuld! (im Gehn) Bravo! bravo! Neffe meines Nettelborn, der andre ſcheint ein Findling!

Achter Auftritt.

Vorige. Frau Mirheimer. Roſalie. Leonore. Arbinger.

Frau Mirheimer.

(plözlich die Gartenthüre aufreiſſend)

Liebe, liebe Herren Vettern! mein Arbinger iſt da! ach, mein guter Neffe! Gott bewahr' und behüt' ihn!

Waller.

(in Arbingers Arme ſtürzend)

Freund meiner Jugend!

Arbinger.

(ihn an ſich drükend)

Liebſter Waller!

Hagbert.

(zu Leonoren, die mit ihrer Schweſter hinter Frau Mirheimer unter der Thüre ſteht)

Meiner Einſiedelei widerfährt Heil! Kommen Sie doch aus der Zugluft, ſchöne Leonore.

Arbinger.

(aus Wallers Umarmung zu Hagbert mit offnen Armen ſich kehrend)

Freund Hagbert!

Hagbert.

(ihn warmkalt umhalſend)

Gott zum Gruß, mein alter Junge!

Frau Mirheimer.

(auf dem Sofa, ſich die Augen troknend)

Das war eine Ueberraſchung! Ach du mein Heiland! ich dachte vor Freuden zu ſterben.

Waller.

(der unterdeſſen heimlich mit Roſalien geſprochen)

Mein Herz verſteht! — (für ſich) O mein iſt die Welt in Roſalien!

Roſalie.

Das war ich gewiß! (ſie drükt beide Hände an die Bruſt) Guter Waller!

Wintermann. (für ſich)

Wiederſehn! Verliebte! das ſeh' ich am Beſten Abends nach geendigter Poſt in der Komödie. (er verliert ſich durch die Mittelthüre.)

Hagbert.

(der unterdeſſen beide Mädchen neben Frau Mirheimer auf's Sofa gebracht hat, für ſich)

Da geht er hin — hier Leonore! — Mein Herz und die hundert Prozentchen! Wie komm' ich da durch?

Frau Mirheimer. (plözlich aufſtehend)

Da ſieht und hört uns ja das ganze Kantor. Gehn wir wieder hinüber hübſch alle zuſammen, in meine Einſiedelei am andern Ende des Gartens. Da ſind wir für uns.

Waller.

Recht ſo! (er führt ſie durch die Gartenthüre zurük, unter dieſer nach den übrigen zurük ſehend)

Leonore. (folgend.)

Wir ſahen ſchon den neuen Roſenſaal. Wie macht er dem Geſchmak ſeines Erbauers Ehre!

Hagbert.

Gefiel er Ihnen? O Leonore! dann trägt mir ſeine Gründung die ſchönſten Roſen.

Leonore.

(mit freundlichem Blik)

Er iſt ſeines Namens werth, und ſeines Herrn.

Hagbert.

(ihr den Arm gebend)

Werden Sie ihn mit mir einweihend beſuchen? (ſie gehn hinaus, für ſich) Dort ſchlüpf' ich weg — die Welt bleibt mein!

Roſalie.

Vetter! Sie müſſen ſich meiner erbarmen — wir beide blieben über!

Arbinger.

(ſie hinausführend)

Wie lohnt ſich das ſchöne Werk! Ein wahrhaft gutes alſo!

Roſalie.

Ein gutes iſt's gewiß — die große eiſerne Kiſte macht mir bange.

Arbinger.

Vor mir darf Ihnen nicht bange ſein! Ich bin ein exemplariſcher Ehemann.

Zweiter Act.

Gartenplatz vor der Wohnung der Frau Mirheimer.

Erster Auftritt.

Leonore. Hagbert.

Hagbert.

(Leonoren aus dem Gebüsche vorführend)

Ewig dank' ich dies Glük meinem Rosensaal! innig, o holde Leonore! Ihnen, seiner Rosengöttin!

Leonore. (verlegen)

Ich sollte mit ihm zürnen! gewiß, das sollte ich! (für sich) Was wird nun folgen?

Hagbert.

Mein Herz war der Baumeister, ihm gehörte der süsse Lohn der Gottheit, welcher es sein Werk

im Stillen weihte. (für ſich) Braviſſimo! wie Jean Paul.

Leonore.

Laſſen Sie uns davon abbrechen, Herr Hagbert! (empfindlich) Wozu die Sonnette?

Hagbert.

Die Möglichkeit, holde Leonore! mit vollem, innig bewegtem Herzen, Ihnen, der ſüſen Wohlthäterin gegenüber! (für ſich) Ihr ſchwindelt!

Leonore.

(ſchüchtern thuend)

Sie werden Aufſehen erregen . . Ich bitte Sie —

Hagbert.

Welch ein glüklicher Unglüklicher bin ich doch! (er ſchlägt ſich an die Stirne)

Leonore.

Dieſe Sprache verſtehe ich nicht — darf ſie nicht verſtehen — — ſie beleidigt mich — —

Hagbert.

Und doch legte ich Ihnen mein hartes Schikſal ſchon ſo aufrichtig dar! mit allen ſeinen Qualen legt' ich es Ihnen an Ihr edles Herz —

Leonore. (befremdet)

Ihr hartes Schikſal! Sie ſcherzen wahrſcheinlich?

Hagbert.

Auch Sie verſagen dem armen Hagbert Ihren Glauben? O das drückt mich tief darnieder. (für ſich) Trotz Lovelace! überall Genie!

Leonore. (lächelnd)

Dem armen Hagbert! dem armen! (bitter) Sie nähmen Mitleid in Anſpruch?

Hagbert.

Die edle Leonore, dieſe ſchöne Lilie der blühendſten Mädchenwelt — — dieſe Roſe unter den Nelken — (für ſich) Poet werde ich! nein! ich bin's!

Leonore.

Ach! wozu borgt Ihr reicher Geiſt Romanenfloskeln? Sollte Ihr Herz wirklich dies Almoſen bedürfen?

Hagbert.

Sie ſind hart, o Leonore! Roman und Wirklichkeit! mein Herz Ihnen verdächtig — Ihnen!

Leonore.

Warum wollen Sie nicht einfach ſein? Die Wahrheit puzt ſich nicht — ſie iſt ihres holden Eindruks gewiß. Einfach! wahr!

Hagbert. (für ſich)

Einfältig hätte man mich gerne! (laut) Nun denn! ſo einfach als möglich — Ihre Wünſche ſind mir Befehle, Ihre Befehle Geſetze — Ich lebe nur in Ihnen für Sie — Sie ſind mein beſſeres Ich — meines Geiſtes Geiſt —

Leonore.

Schon wieder im Ton des im Irrgarten der Liebe herumtaumelnden Kavaliers? Laſſen wir den romantiſchen Methuſalem ruhen in wohlverdienter Vergeſſenheit —

Hagbert. (empfindlich)

O Roſenſtachein! womit hab' ich euern Stich verſchuldet!

Leonore.

Unverbeſſerlich! (ſie wendet ſich ab) Unverzeihlich! Nein! keine Entſchuldigung kann hier gelten!

Hagbert.

Ich kann es Ihnen heute nicht zu Dank

machen! und doch danke ich Ihnen soviel! Sie gaben mir eine paradiesische Minute — O welche! welche! ach! nur Sekunde!

Leonore.

Sie begannen von der Lilie, um von der schlichten Leonore zu sprechen — — (ihn fixirend) Wozu das mein Freund Hagbert?

Hagbert. (für sich)

Der durchaus einen schlichten Heirathsantrag produziren soll! und — schweigt!

Leonore.

Sie antworten nicht und reden mit sich selbst. Suchten Sie unter den von mir verkannten Blumen die verschuldete Verlegenheit zu verbergen? die Frühjahrsdeke wäre doch zu schön für diesen Zweck!

Hagbert.

Nein, meine Leonore! Ich wollte Ihnen nur mein Erstaunen darüber ausdrüken, daß auch Ihr reiner, reicher, gesunder Sinn die Armuth Hagberts durch seinen Reichthum widerlegen möchte!

Leonore. (ſtolz)

Sagte ich das? Sie irren, Herr Hagbert — Sie irren in der That auſſerordentlich.

Hagbert.

Und doch lächelten Sie über meine Klage! (für ſich) Mein erſter Kuß kommt mir theuer zu ſtehn — ich wollte, ſie hätte ihn noch in der Sparbüchſe!

Leonore.

Es iſt unmöglich, den Kranken zu bedauern, der nur wollen darf, um geſund zu ſein.

Hagbert.

Nur wollen darf! Schilderte ich Ihnen nicht die Verhältniſſe und ihre Verkettung? (für ſich) Ich werde Wintermann gewiß verſäumen.

Leonore.

Ketten, welche das Herz nicht feſſeln ſind nur aus Luft gewebt

Hagbert.

Glauben Sie das nicht, Leonore! glauben Sie das nicht der augenblicklichen Empfindlichkeit.

Leonore. (empfindlich)

Wenn Sie es wünschen, geb' ich den Glauben auf an Ketten und — Sie.

Hagbert.

Niemand kann ſich eine genügende Vorſtellung von den Leiden und Opfern machen, durch welche wir beneidete Reiche den Glanz unſerer Lage erkaufen müſſen! Wir ſind Könige am Triumfwagen des Schikſals;

Leonore.

O wie poetiſch! die Idee! (parodirend) Und wie pathetiſch der Ton! es iſt zum Zerſchmelzen!

Hagbert.

(die Hand vor den Augen)

Tief verwunden Sie mich! So wurde mein Herz noch nicht gemartert.

Leonore.

(ihre Schreibtafel aus dem Sak nehmend)

Erlauben Sie — ich muß mir das herrliche Bild von den gefangenen Königen an der Troſchke des Schikſals aufzeichnen — hieher! auf dies lilienweiſe Blättchen! Gluth und Unſchuld!

(ſie ſchreibt)

Hagbert. (gekränkt)

Grauſame Leonore! So bittern Spott auf ſo ſüſen Lippen!

Leonore. (ſchreibend)

Vortrefflich! man ſieht gleichſam die vier Kartenkönige mit ihren langen Bärten und groſen Zeptern, ſteifen Kronen und ſtarren Augen —

Hagbert. (ganz erſtaunt)

Unerhört! (für ſich) Das iſt ein Satansmädchen! Sie hat mich zum Beſten!

Leonore.

Wie ſie zuſammenfallen, und die Spadille, das Schikſal — — hahaha! das Schikſal als Pikas!

Hagbert. (für ſich)

Sie hat mich wahrlich zum Beſten — — ſie! mich! Alle Teuf . . . ! das darf ihr nicht angehn!

Leonore.

Mit der ſcharfkantigen Pike ſtürzt es über die Langbärte her! (die Schreibtafel ſchlieſend) Lange hörte und las ich nichts ſo Maleriſches! Braviſſimo! Laſſen Sie bald druken?

Hagbert. (für ſich)

Das Mädchen emanzipirt ſich! Ich muß ſie beugen — meine Ehre will's —

Leonore.

Sie ſtaunen über Ihr Werk, beſter Hagbert — Beſcheidenheit! das Zeichen und der Zeuge ächter Genie's.

Hagbert.

Immer beſſer! (für ſich) Lern' ich Dich heut' erſt kennen? (laut) Sie ſehen meine innige Betroffenheit!

Leonore.

Ja! mein Pigmalion! Galatee iſt belebt, Galatee hat ſprechen gelernt. Freuen Sie ſich Ihrer Schöpfung, künſtleriſcher Virtuos! giebts einen höhern Genuß für das — Genie?

Hagbert.

(höchſt empfindlich)

Womit habe ich das verdient? Leonore! bleiben Sie gerecht!

Leonore.

Verdient? Ja! die Freude an Ihrer Schöpfung ſei Ihr gerechter, würdiger Lohn! die Göt-

ter ſelbſt haben ein Wunder für Sie gethan — Konnten ſie weniger für Sie leiſten?

Hagbert.

(außer Faſſung)

Leonore! wie nehm' ich das? Leonore! ich ſuche Sie indem ich Sie ſehe!

Leonore.

Und Galatee erwiedert: Pigmalion! als Lorbern nehmen Sie, was Ihre Beſcheidenheit für Dornen hält!

Hagbert.

(ſich ſammelnd)

Wie komiſch Sie ſein können! (für ſich) Ich benutze meine ſcheinbare Niederlage zur nothwendigen Flucht nach Baiers Garten. Mag ſie jezt triumfiren, um ſpäter zu bereuen!

Leonore.

(nach einer kleinen Pauſe)

Und wie tragiſch Sie daſtehn! Pigmalion muß bis in den Olimp entzückt ſein.

Hagbert.

Laſſen Sie uns die gute Laune als einen freundſchaftlichen Fund theilen!

Leonore.

Gerne. Es iſt das Beſte, was man finden kann in dieſer launenhaften Welt —

Hagbert.

Zumal wenn man eben etwas verlohren hat. (für ſich) Sie giebt ſich wahrhaftig Airs — warte! ſie ſollen dir theuer zu ſtehen kommen! Augenperlen koſten —

Leonore.

Hätten Sie das, lieber Herr Nachbar? Was verlohren Sie denn, mein Beſter?

Hagbert.

Einen ſchönern, weit ſchönern Namen aus Ihrem Munde verlohr ich! unter andern!

Leonore.

Meine Lippen ſind mir zuweilen untreu — zumal in gefährlicher Geſellſchaft —

Hagbert.

Sie bereuen Ihren Kuß? (für ſich) Jezt fort!

Leonore.

Ich — vergas ihn.

Hagbert.

Das iſt zu arg! Ich fliehe —

Leonore.

Die Spadille?

Hagbert.

Undankbare! die mein Herz zertritt! (hinwegeilend) Munter! in der Verzweiflung nach den hundert Prozentchen!

Leonore.

(ihm nachſprechend)

Coeur-König alſo ſind Sie am Wagen des Schikſals?

Hagbert.

Groſer Himmel! das für treue Liebe! (im Verſchwinden) Das Röschen ſticht — aber darum iſt mir's lieb! es ſoll büßen!

Zweiter Auftritt.

Leonore. (nach einer kleinen Pauſe) Hormels.

Leonore.

Du irrſt, eitles Glükshägerlein. Nur ein ſchwaches Herz, das thörig an deines glauben kann, mag die Beute deiner Berechnung werden. Millionen haſt du! gegen dich bin ich arm!

Aber mein genügſamer Stolz iſt reich genug, dir mein Daſein nicht preiszugeben, wenn ich nicht in dir deine Schätze erobere. (Auf- und niedergehend) In dein Herbarium voll abgeblühter Schönen willſt du mich legen! lüſterner Goldkäfer! nur um den Faden an deinen Fuß wird Leonore dein! Ich will wirken — am kargen Schikſal will ich mich rächen! Alſo muß ich reich werden, um's zu können.

Hormels.

(das Geſicht troknend)

Gewaltig heiß iſt's doch heute! (er bläßt) wie in Aethiopia!

Leonore.

O! da kommt der Elefantenkäfer zum weiblichen Linné! Was betreib' ich mit dem?

Hormels.

Gehorſamſter Diener Mademoiſelle! ganz gehorſamſter Diener — Wohl geruht?

Leonore.

Willkommen Herr Hormels in unſerer Stille! Wie verirren Sie ſich in die grüne Einöde?

Hermels.

Wie glüklich bin ich, Sie zu begegnen! Ja! in der That! ganz extraordinär glüklich.

Leonore.

Sehr galant. Ich bin Ihnen im Namen meiner abweſenden Mutter ſehr verbunden.

Hermels.

Ich bin nur ſehr wahr, Mademoiſelle. Zur Galanterie bin ich verdorben, das muß ich leider! auch in Wahrheit zu verſichern die Ehre haben.

Leonore.

Um ſo beſſer. Dieſer Verluſt iſt wol reiner Gewinn! ſo viel ich davon verſtehe.

Hermels.

(ſich freudig mit dem Tuche Kühlung wedelnd)

Wäre das Ihr Ernſt? Die Damen pflegten ſonſt anderer Meinung zu ſein; und das hat mich kleinmüthig gemacht —

Leonore.

Ich ſpreche immer im Ernſte, und traue meinen Schweſtern Beſſeres zu.

Hermels.

(ſie anſchauend)

Sie haben ein ehrliches Aug' — ich glaub'

es Ihnen. Man glaubt dieſem zuthätigen Blik mit Satisfakzion.

Leonore.

Danke ſchön! (ſich verbeugend, für ſich) Der Elefant macht Kniebeugungen!

Hormels.

Ich hätte mich gerne zur Beſchäftigung auf ein Bischen Galanterie verlegt — in dem hübſchen Artikelchen etwas gethan —

Leonore.

So wie man zur Abwechslung in's Bad reiſt? oder auf gut Glük eine Spekulazion macht?

Hormels.

Ja! akurat ſo! aber es wollte nicht gehn. Und das machte mich traurig — ich darf's geſtehn, es ſezte mir einigermaſen zu —

Leonore.

Traurig! (für ſich) Schon wieder ein reicher Trauriger! — (laut) Und wie ſo? warum?

Hormels.

Man muß doch zu thun haben — man muß die Zeit vertreiben! Sie iſt gar hartnäkig!

Leonore.

Da fänden Sie aber leicht Beſſeres zu thun? denk' ich in meiner Einfalt!

Hermels.

Beſſeres? Par exemple? liebe wertheſte Mademoiſelle! geben Sie mir guten, lieben guten Rath.

Leonore.

Nun! einmal gleich Ihr Geſchäft — Ihr Handelsweſen — Ihr wichtiges Geſchäft —

Hermels.

Ach du lieber Gott! das iſt bald abgethan Ein Paar Morgenſtunden (und ich ſtehe doch abſichtlich ſpät auf, um die Zeit zu verkürzen!) ein Paar Morgenſtündchen ſind reichlich genug für mein Geſchäft . . .

Leonore.

So erweitern Sie's — Unternehmen Sie Neues! Man baut ja Stokwerk auf Stokwerk.

Hermels.

Gott bewahre! ich habe am alten genug — mehr als genug — das ewige Einerlei.

Leonore.

Sie erſchreken ſchon vor der Idee? — Mich würde das reizen; ich wäre ein thätiger Kaufmann geworden!

Hormels.

Was ſoll ich mit mehr Geld thun! Was? Bin ja ganz allein — mutterſeelen allein!

Leonore.

Thun Sie Gutes! Es giebt noch viel, viel Arme: der Wolthätige darbt eher an Geld, als an Gelegenheit es anzuwenden.

Hormels. (treuherzig)

Ich gebe mein gut Theil, ſowol in Klingelbeutel als an Hausarmen.

Leonore.

Wären Sie aber reicher, ſo könnten Sie noch mehr und Mehrern geben; Sie würden mit dem goldnen Hauptſchlüſſel eine neue Welt aufthun, das wäre etwas!

Hormels.

Ach! ich bin ſchon zu reich; und giebt man zuviel, ſo hören die Leute auf zu arbeiten. Das fühl' ich an mir — und das taugt nicht. Und

eine neue Welt aufthun — das will mir ſehr unbequem ſcheinen —

Leonore.

Wenn die Maus ſatt iſt —

Hormels.

So ſchmekt das Korn bitter. Sie haben der Sache auf den Kopf getroffen, Mademoiſelle.

Leonore.

So faſten Sie ein wenig — —

Hormels.

Wie ſoll ich das machen? das wäre mir ganz ungewöhnlich — und wahrhaft incommod —

Leonore. (lachend)

Die Maus ſoll ſich nicht ſatt eſſen — das iſt Alles!

Hormels.

Ich bin einmal daran gewöhnt! Wäre ich mein Grosvater, ſo wäre mir geholfen! Der Mann machte es gut, und hatte es gut.

Leonore.

Das lautet komiſch, aber für mich wie ein Räthſel. Wollen Sie mir's nicht ein wenig erklären?

Hormels.

Sehn Sie, Mademoiselle — mein Grosvater war der blutarme Sohn eines kinderreichen Pfarrers — Sie verstehn mich — Sie haben ja auch schon der armen Heiligen gesehn? und auch schon manches Glükskind?

Leonore.

Das, wie man's nennt, sein Glük machte? selbst machte?

Hormels.

Ja! mit einem Dukaten in der Tasche gieng der fünfzehnjährige Knabe aus dem Studirzimmer seines Vaters in die Lehre, und nur der kaufmännischen Bücher eingedenk, starb er als ein steinreicher Mann.

Leonore.

Die Armuth gab ihm Flügel, und er hob sich in die heitern blauen Lüfte.

Hormels.

Ja! und mir nahm der Reichthum die Flügel, und ich liege auf dem harten Sofa.

Leonore.

Armer Mann! troz Ihres Reichthums armer Mann! Sie dauern mich.

Hormels.

Wie ſehr haben Sie Recht. Kann ich denn länger ſchlafen, als bis ich ausgeſchlafen habe? Ich laſſe mir nichts abgehn: aber die Leckerbiſſen werden einem auch geläufig; der Wein macht mir Kopfweh; im Theater ennuire ich mich, im Spiel' verliehr' ich immer; beſtändig ſpazieren fahren kann man doch auch nicht; Spazierengehn ſezt in gewaltige Tranſpirazion, die Konverſazion wird mir penible, weil ich auf dem rechten Ohr wenig, und leider! auf dem linken nicht viel höre; und ſo ach! ſo werde ich tagtäglich fetter, reicher und — ja! ich will das Kind bei'm Namen nennen! — und miſerabler! (er troknet ſich die Stirne)

Leonore.

Warum ſprechen Sie nicht mehr? Sie gaben mir ſo eben den Beweis, daß Sie recht gut ſprechen. Und das iſt eine ſchöne, ſchäzbare Gabe, die Sie anbauen ſollten —

Hormels.

Allzugütig, Mademoiſelle. Aber Sie belieben auch wahrzunehmen, daß mir's ſauer wird. Und wer ſollte mir zuhören?

Leonore. (freundlich)

Ich — zum Beiſpiel — — recht gern' — mit Aufmerkſamkeit — Sie ſtaunen?

Hormels.

(mit einiger Lebhaftigkeit)

In der That? — (ſie mit weit offnen Augen beſchauend) Wirklich?

Leonore.

Ihr Beſuch wird meiner Mutter ſtets ſehr angenehm ſein — Sie dürfen nicht daran zweifeln —

Hormels.

Die gute liebe Frau! Ihr wolſeliger Herr Gemahl, Ihr Herr Vater, war mein intimer Spezialfreund — Schade, daß er ſo gar früh fort muſſte und ſo unvermuthet! Der hätt' es noch weit gebracht — recht weit! Er war auf gutem Wege, der liebe Mann — und ſo nah verbunden mit dem alten Herrn Nettelborn —

Leonore.

Meine Schweſter und ich kannten den guten Vater kaum. Aber wir ſind beide herzlich zufrieden mit dem beſcheidnen Loſe, das er uns nebſt ſeinem Segen hinterlies. (die Augen andächtig niederſchlagend)

Hormels.

Wirklich? Sie ſind zufrieden? Ein ſeltnes Wort auf Erden! Ei! ei! wer hätte das geglaubt!

Leonore.

Gewis, Herr Hormels. Es geht mir von Herzen.

Hormels.

Zufrieden? (er ſchüttelt den Kopf bedenklich)

Leonore.

Wir kennen weder die Freuden noch die Qualen des Ueberfluſſes: wir leben ruhig, friedlich und freundlich — was bedarfs mehr?

Hormels.

Wirklich zufrieden? (ſie achtſam beſchauend)

Leonore.

Das ſcheint Ihnen ſo ſonderbar? Ich muß lächeln — — Nehmen Sie's ja nicht übel.

Hormels.

Zum erſtenmal hör' ich, daß ein Menſch auf Erden zufrieden iſt — zum aller — allererſten-mal. Von mir ſelbſt hört' ichs nicht einmal!

Leonore. (für ſich)

Und der Einzige — flunkert! guter diker Alter!

Hormels.

(ſich Luft wedelnd)

Ich hatt's nicht für möglich gehalten — nein nicht für möglich!

Leonore.

Macht es Ihnen Freude?

Hormels.

Recht groſe! groſe, konſiderable Freude! Für Sie und für mich auch — da hätt' ich noch was zu hoffen —

Leonore. (für ſich)

Der Elefantenkäfer giebt wol dem Fädchen den Fuß willig preis —

Hormels. (für ſich)

Hab' doch ſchon manchmal in meinem Leben Kourage gehabt —

Leonore.

(einen Zweig von dem nahen Buſche brechend)

Ich muß ihm ein wenig Zeit laſſen —

Hormels.

(wakelt nach einem Roſenbuſche gegenüber)

's wäre doch kurios. Mein Herz klopft ordentlich geſchwind.

Leonore.

(mit dem Buſche die Luft ſtreichend)

Schon ſo früh ſind die Schnaken bei der Hand.

Hormels.

(ihr die Roſe ſchwerfällig darbringend)

Das war die einzige Blume, die Ihr Vater, mein ſpezial guter Freund gern' hatte — zu ſeinem Angedenken — — darf ich?

Leonore.

(die Roſe vorſtekend)

Herzlichen Dank, lieber Herr Hormels!

Hormels.

(ſichtlich vergnügt)

Iſt das Frau Mütterchen daheim? dato? zu dieſer Stunde?

Leonore. (lächelnd)

Wie gewöhnlich. Sie geht ſelten aus, ſie liebt die Stille und die Beſchäftigung.

Hormels.

Hm! ſo war ſie immer — paſſte gar gut zum Herrn Vater, dem aktiven Mann —

Leonore.

So erzog ſie uns auch, und wir danken ihr's — herzlich! Was iſt wol der häuslichen Ruhe vorzuziehen?

Hormels.

Iſt nicht allzugut, ſtets ſo einſam zu ſizen — wahrlich nicht! die Einſamkeit und die Nacht ſind keines Menſchen Freund.

Leonore.

Sind wir nicht zu zwei? (lächelnd) Aller guten Dinge ſind drei, lieber Herr Hormels.

Hormels.

Aber ich bin nur zu einem! und daher ein armes Ding! (die Hände faltend) Gott weiß es!

Leonore.

(an der Roſe riechend)

Köſtlich! welch ein Wonnegeruch! Es geht doch nichts über die Roſe!

Hormels. (für ſich)

Sie merkt nichts! (laut) Was macht denn das liebe Schweſterchen? Immer noch wohl auf — auch immer heiter und vergnügt — — Ja?

Leonore.

Sie wird ſich freuen, Herrn Hormels zu ſehn, wie meine gute Mutter.

Hormels. (zögernd)

Freuen Sie ſich denn auch ein bischen, Mademoiſelle, mich jezt zu ſehn? — Ihr Aug' blikt mich freundlich an — darf ich — glauben? Ich glaube gern' —

Leonore.

Gewiß! mein Aug' iſt ein redlicher Zahler — Trauen Sie ihm nur. Es falliert nicht —

Hormels. (ſchlau)

Können Sie mir denn die Hand darauf geben? Können Sie das wol?

Leonore.

Warum nicht? (für ſich) Amor mit der Peruke! und dem Schmeerbäuchlein!

Hermels.

(ſeine Hand ausſtrekend)

Nun? Ein Wort, ein Wort. (mit vollem Nachdruk) Ein Wort!

Leonore. (einſchlagend)

Ein Mädchen, ein Mädchen!

Hermels.

Und ein Mann, ein Mann! (er küſſt ihr die Hand, für ſich) Das hieß Kourage — — das hieß Kourage!

Leonore.

Ei! ei! Herr Hermels! ſich ſo zu demüthigen vor der armen Leonore, Sie haben mich zum Beſten!

Hermels.

Nehmen Sie mich zu meinem Beſten, liebwertheſte Mademoiſelle! zu meinem Heil!

Leonore.

(lachend, will ihre Hand zurükziehen)

Sie ſcherzen mit Ihrer Dienerin — — (für ſich) Wenn doch meine Mutter aus dem Fenſter ſähe! —

Hormels.

(mit ſteigender Lebhaftigkeit)

Nehmen Sie mich zu Ihrem getreuen Diener an! (für ſich) Wenn ſie nur geſchwind Ernſt machen wollte!

Leonore.

Die Galanterie geht Ihnen recht gut von Statten. Warum klagten Sie vorhin über das Gegentheil? Sie ſind in Wahrheit ſehr ungerecht gegen ſich ſelbſt —

Hormels.

Erbarmen Sie ſich der armen ſatten Maus, ſüßes Körnchen! Zukerkörnchen!

Leonore.

Immer beſſer, Herr Hormels haben prächtige Laune! welcher Wiz!

Hormels.

Theilen Sie das Bischen Leben mit mir — es ſoll Sie nicht gereuen —

Leonore.

Aber lieber Herr Hormels, geben Sie mir doch meine Hand wieder . . . Sie halten die Arme in gar zu ſtrenger Gefangenſchaft.

Hermels.

Bin ich der liebe Hermels, ſo darf, ſo muß ich die liebe Hand behalten — Nein Sie dürfen mir ſolche nicht ſo — — ſo hartherzig entziehen —

Leonore. (für ſich)

Das gieng à la César! (laut) Ich muß nach Hauſe — — —

Hermels.

Noch ein Augenblikchen, liebwertheſtes Leonorchen — Ich weis, ich bin nicht mehr jung — Sie ſehn, daß ich die Wahrhaftigkeit liebe — ich bin nicht mehr jung —

Leonore.
(vor ſich hin)

Aber herzensgut — —

Hermels. (froh)

Ja! das darf ich mir flattiren — Ich bin auch nicht hübſch — ganz und gar nicht hübſch —

Leonore. (wie vorhin)

Aber ein Biedermann —

Hermels. (immer froher)

Sie konſoliren mich — Ich bin etwas gar zu dik — gar zu korpulent, mein' ich —

Leonore. (wie vorhin)

Aber gefällig, freundlich —

Hormels.

(auf seine Weise entzükt)

Charmant! charmantes holdseliges Kind! — Ich werde, ich kann Ihnen nicht gefallen — ich weis es zu wol — Es ist nicht möglich —

Leonore.

(ihre bisher an sich gezogene Hand augenblikich seiner zurükhaltenden überlassend)

Welche Frage an ein gutes Mädchen! (Nach einem Effektblik sich schüchtern abwendend)

Hormels.

(versucht aufzuhüpfen)

Sie wollen — wollen — Ach! mein Gott! was soll ich noch erleben!

Leonore.

(sich mit Gewalt losreissend)

Meine Mutter am Fenster — (Sie eilt in das Haus, unter der Thüre umblikend, höchst freundlich) Adieu! lieber Herr Hormels (Sie verschwindet)

Dritter Auftritt.

Hormels. (allein)

Gut! — herrlich! — Jezt ſeh' ich einer groſſen Veränderung entgegen — Jezt wird es gut mit mir werden — Jezt hört die Langweile auf — Nun brauch' ich den ehrlichen Herrn Waller nicht mehr aufzuſuchen — — Ich kam juſtement daher, ihn um Rath zu fragen, ob's nicht das Beſte für mich ſei zu heirathen — 's iſt beſſer ſo! der liebe Gott macht alles gut — Er giebt's den Seinen im Schlaf — hätten mir Herr Waller abgerathen — — je nu, ich wäre wol wieder andern Sinnes geworden — Riethen Herr Waller mir zu, ei! ei! — wie ſchwer wär' ich daran gekommen, Ihnen von Leonorchen zu ſprechen! — Jezt iſt's auf einmal fertig! das ſchöne, liebe Mädchen! — Munkelt mir da noch unter der Thüre ein herzliches lieber Herr Hormels herüber! — — Ei du Engelchen! du! — — Will ſie aber auch gut bedenken — gut — — fünfzig nein! 's iſt zu wenig — hunderttauſend voraus — gleich verſchrieben — und wenn uns der Himmel mit Kindern ſegnet, doppelten Kindstheil nach

meinem ſeligen Ableben — Bleiben wir, wo Gott vor ſei! kinderlos, meine Univerſalerbin! — und jezt gleich die zwei und ein halbprozentigen Zinſen des Vorauskapitals als Nadelgeld — und einen Schmuk, o einen Schmuk wie die Herzogin in Luſtburg — — Sie ſoll recht ſolid glüklich ſein — (Pauſe in derer langſam nach dem Hauſe ſchleicht)

Alles wol konſiderirt, glaub' ich doch, ich thue beſſer meinem Engelchen Zeit für ihre Konfidenz an das Frau Mütterchen zu laſſen — 's iſt von wegen des Dekorums — Unſer einer darf nicht ſo geſchwind verfahren, wie die jungen Springer — — (Er dreht ſich langſam um) Was würde die Welt ſagen, wenn ich Sturm laufen wollte — Sedat! Hormels! ſedat!

Vierter Auftritt.

Hormels. (Oben am Fenſter) Frau Mirheimer. (Aus der Glasthüre des großen Hauſes) Bitter.

Frau Mirheimer. (für ſich.)
Ich muß ihn abwarten. So ein Vogel iſt's

werth — Herr Hagbert macht doch nicht Ernſt — und den Alten erbt ſie bald! das wird gute Tage geben!

Bitter.

(hinter ſich zuſchließend.)

Wie die junge Herrn heutiges Tags ſorglos ſind — mit allem erdenklichen Reſpekt ſei's geſagt — Trau ſchau wem! — 's iſt erſchreklich!

Hormels.

(auf Bitter zuwandelnd.)

Ach! der ehrliche Knabe! der Bitter! 's macht mir Plaiſir, ihn zu ſehen.

Frau Mirheimer. (für ſich.)

Sehr zur Unzeit krächzt mir die Krähe daher — Geduld!

Bitter.

(den Schlüſſel abziehend.)

Laufen mit den Mädchen fort, und laſſen die Thüre offen — Ja, ja! anders zwitſchern die Jungen, als die Alten ſungen. Wenn das Herr Nettelborn wüſſte —

Hormels. (im Gehn.)

Den hätt' ich auch konſultiren können! — ja! ſollen! — hm! ich kanns ja noch thun.

Bitter. (gehend)

Von Herrn Waller wundert mich's nur — der iſt ſolide, aber die Mädchen — ja die Mädchen

Hormels.

(auf Sprechweite)

Gott zum Gruß alter Freund, Gott zum Gruß; wie leben wir?

Bitter.

Ganz gehorſamer Diener, mein Herr Hormels! ganz gehorſamer —

Hormels.

(ihm die Hand ſchüttelnd)

Ei was freu' ich mich Sie einmal zu ſehn! 's — iſt lange her, daß ich das Vergnügen beſiderire — —

Bitter.

Die Ehr' und das Vergnügen ſind ganz auf meiner Seite, mein Herr Hormels!

Hormels.

Und wie ſteht es bei uns? he? Immer friſch und wol auf? Nu — das Anſehen iſt nach Wunſch —

Bitter.

Ganz gehorſamſter Diener — ſo ſo — la

la! Es geht ſo mit — Wir werden alle Tag' älter.

Hormels.

Sie ſehn ja herrlich aus! wie Milch und Blut! wie ein Jüngling, wie ein Hochzeiter!

Bitter.

Und Sie, mein Herr Hormels! ei! was werden Sie ſtark?! Ei! ei! welche herrliche Korpulenz.

Hormels.

Leider! lieber Herr Bitter! leider! Es iſt dieſes vom Uebel; gar ſehr inkommodirlich —

Bitter.

Sie haben gut klagen, mein Herr Hormels; Sie ſitzen warm! und zwar recht warm!

Hormels.

Es iſt nicht alles Gold was glänzt, alter Freund! Sie habens gut — — wenig Sorgen und viel Gedeihen —

Bitter.

Kann nicht klagen, mein Herr Hormels — Man muß ſich eben durchſteuern, wenn man dient. Der Koch wird vom Geruch ſatt . . .

Hormels.

Sie ſind ja ein halber Prinzipal mit — ich weis ja wol — mir iſt alles gut bekannt —

Bitter.

Ja! meine junge Herrn laßen mich den lieben alten Herrn Nettelborn nicht vergeſſen und nicht vermiſſen! mein Herr Hormels! — Ich bin wie das Kind vom Hauſe — — ja! wie das Kind. Art läſſt von Art nicht!

Hormels.

Sie haben's auch um den Alten und um die Jungen verdient — Es iſt ſchon recht ſo.

Bitter.

Thue wie du kannſt, ſag' ich, mein Herr Hormels — — Wer nicht Kalk hat, muß mit Lehm mauern — — —

Frau Mirheimer. (am Fenſter)

Ueber die alten Schwäzer! die Waſchfrauen mit Bärten!

Hormels.

Ich weis ſchon — Sie haben hübſche Kapitälchen! — und auch einen raiſonnablen Antheil in der Handlung — Nicht mehr wie billig —

der Arbeiter iſt ſeines Lohnes werth — das Haus dankt Ihnen viel —

Bitter.

Des Guten kann man nicht zu viel thun — der alte Herr Nettelborn war mein Lehrmeiſter und groſer Patron, mein Herr Hormels! Eine Ehre iſt der andern werth und die Erkenntlichkeit ein ſolider Artikel.

Hormels.

Weis — weis — 's denkt mir ja auch ſchon lange. Aber Sie haben's reichlich vergolten, daher iſt's billig, daß Sie Ihr Schäfchen mit Ehren auf's Trokne gebracht. Brateſt du mir eine Wurſt, ſo löſch' ich dir den Durſt . . .

Bitter.

Ich bin ein kleiner Mann, mein Herr Hormels — ein getreuer Diener —

Hormels. (lachend)

Kleine Glökchen klingen auch! Alter! Nicht wahr? Hahaha!

Bitter. (für ſich)

So munter hab' ich ihn lange nicht geſehn — Ich denk' ich mache den Anwurf. Jedes Ding will ſeine Zeit haben.

Hormels.

Was ſo in Gedanken? Rechnen Sie über ein Spekulaziönchen? Gelt? ich hab's errathen?

Bitter.

Je nu — mein Herr Hormels — ich ſetze mein reſpektuoſes Zutrauen in Sie — Ein Menſch iſt des andern Gott, und wenn es Gott gefällt, ſo wird es Tag —

Hormels.

Danke, danke — Was giebt's? worin kann ich dienen? 's geſchieht mit Plaiſir —

Bitter.

Man wird doch alle Tage älter — Man muß kaufen, wenn Markt iſt, denk' ich —

Hormels.

Ja wol! ja wol! Alles zur rechten Zeit, lieber Herr Bitter — nur alles zur rechten Zeit!

Bitter.

Man möchte doch auch wiſſen, wem man dereinsmal ſein Bischen Hab' und Gut läſſt, mein Herr Hormels — — Jeder ſcharrt auf ſeinen Kuchen —

Hermels.

Ja! da haben Sie Recht — wol Recht! Sparen iſt ein groſer Zoll.

Bitter.

Es iſt nicht allzeit an der Gröſe gelegen — kleine Häuſer beken auch Leute, und kleine Hafen haben auch Ohren —

Frau Wirheimer.

(lehnt ſich möglichſt weit vor um zu hören)

Der pfiffige Alte führt gewiß Heirathsgedanken — (Sich brüſtend) Ja, ich habe ſchon lange was an ihm gemerkt . . Er macht ſo feine Streiche für ſich — der Monſieur Bitter. —

Hermels.

Alles wahr — alles wahr — Nun? wohin laviren Sie? Heraus damit, Bitterchen!

Bitter.

Ich — — habe vor, mein Herr Hermels — — mich zu — — verändern — — Beſſer eng und wol, als weit und wehe.

Hermels. (erfreut)

Brave, Freundchen! recht ſo — beſſer ſpät als gar nicht. Volle Kammern machen kluge Frauen.

Frau Mirheimer.

Wenn die zwei närriſche Alten zugleich zugriffen! Mutter und Tochter! das wäre ein Jubiläum trotz dem römiſchen Karneval!

Hermelé.

Ich gratulire Ihrer Erwählten im Voraus — Voller Sak pfeift! Wer iſt's denn, Freundchen?

Vitter.

Wenn Sie, mein hochgeehrteſter Herr Hermelé, mich nur nicht zu kühn finden? März iſt der Lämmer Scherz, April treibt ſie wieder in die Ställ' —

Hermelé.

Ich? wie kommen Sie mir vor, mein lieber Vitter? Was hab' ich darein zu ſprechen?

Frau Mirheimer.

Sonderbar! Ahnt er den grauen Stief — Schwiegerſohn? Ein ſolcher Fuchs!

Vitter.

(immer verlegner)

Es iſt jemand aus dero wertheſter und hochverehrlichſter Verwandtſchaft. — Ungebetene Gäſte ſtellt man gern hinter den Heerd — —

Frau Mirheimer. (froh)

Getroffen! Wie er's nur ſchon erfuhr! Allerliebſt! die reiche Frau Bitter.

Hermelé.

Ich weis in meiner ganzen Verwandtſchaft jezt niemand heirathbares!

Frau Mirheimer.

Grobian! Warte nur!

Hermelé.

Aber topp! topp! und hätt' ich eine Schweſter! Sie wären mein Mann, ja Bitterchen, Sie ſind mein Mann —

Bitter.

Da drüben hinaus (nach dem kleinen Hauſe deutend) Sie verſtehn? hm?

Frau Mirheimer.

Richtig! richtig! kein Wort fällt mir darneben! (Sich die Hände reibend)

Hermelé.

(dem Finger nachſtehend)

Hm! Ich verſtehe nicht — gar nichts!

Frau Mirheimer.

Dummbart!

Bitter.

Das niedliche Haus im Garten — — Ei! mein Herr Hermels! — Verſtehn Sie denn nicht?

Frau Mirheimer.

Ei du ſüſer Bitter! du ſollſt erhört werden! gewiß! du Schelm!

Hermels. (für ſich)

Der geht mir etwa gar um mein Beäutchen — hm! hm! (laut) Explizieren Sie ſich deutlicher —

Bitter.

(raſch die Augen zudrükend)

In der Sinnerſtraſe am groſen Brunnen!

Hermels.

Meine Baſe Kazenquiſtel! (Er giebt alle Zeichen des gröſſten Erſtaunens von ſich)

Frau Mirheimer.

Verdammt! (Sie fähret vom Fenſter weg)

Bitter.

(mit Sündermiene)

Frau Kazenquiſtel, mein Herr Hermels, gehorſamſt zu dienen!

Hermelé.

(ihm die Hand ſchüttelnd)

Gratulire — gratulire Herr Vetter! von Grund der Seele —

Bitter. (erfreut)

Sie ſind nicht ungehalten, mein Herr Hermelé? wirklich nicht?

Hermelé.

Was? ungehalten? warum? Wer gut futtert, der gut buttert — ihr habt beide Geld! ihr ſchikt euch zuſammen! Kommen Sie her, Freundchen! ich muß Sie umarmen. Die Alten ſind gut zu behalten — Kommen Sie nur her!

Bitter.

O allzuviel Ehre! Ich bin nicht würdig — Kalbfleiſch iſt Halbfleiſch!

Hermelé.

Nu! (Die Umarmung beendigend) das Kindergeſchrei wird euch nicht viel ſtören — — aber — Bei groſen Ofen iſt gut ſich wärmen. (Er wandert nach der Seite.)

Frau Mirheimer.

(wieder am Fenſter.)

Daß nur jezt mein Alter nicht auch beichtet!

Das darf nicht ſein! Ich muß auf dem Poſten bleiben.

Bitter. (für ſich)

Welcher Stein vom Herzen! Wie einer betet, ſo wird er auch erhört.

Hermels. (für ſich)

Wie leicht iſt mir! Heirathet die Alte, darf ich's hundertmal eher — und ſie muß ſtill ſein! (zurückkehrend) Ja! ja! lieber Herr Vetter — —

Bitter.

Mein hochzuehrender Herr und Patron! Ich horche und gehorche —

Hermels.

Was ſind das für Zeremonien! Ihr müſſt mich Vetter nennen, Freundchen —

Bitter.

Das wird ſich nicht ſchicken — ich kenne meine Pflicht — der Reſpekt — die Veneration —

Hermels.

Wer mag ſagen, der darf auch ſagen — Allons! Heraus mit dem Vetter!

Bitter.

Hochzuehrender — — Herr — — Ich kann bei meiner Treu' nicht — unmöglich!

Hormels.

Nun! Ihr werdet mich böſe machen — hört Ihr's? recht böſe! Und bin ich einmal in's Böſeſein gerathen —

Bitter.

Maſe iſt zu allen Dingen gut — laſſen Sie mich dero Diener bleiben! dero ganz ergebenſter —

Hormels.

Auch in der Beſcheidenheit muß man Maas halten Herr Vetter!

Bitter.

Mein höchſtzuehrender Herr — — Vetter! (für ſich) Sauerſüs! wie alter Wein mit Malaga. —

Hormels.

So! Jezt hört, lieber nagelneuer Herr Vetter — ich hab' Euch auch was zu vertrauen — —

Frau Mirheimer.

Dacht' ich's doch! dafür ſorg' ich! (Sie wirft den am Fenſter hängenden Käfig herunter) Herr Jemine! mein armer Kanarienvogel! er hat den Hals gebrochen!

Hormels.

Schönen guten Morgen, Frau Mirheimer — Ach! du mein Himmel! was hat ſich da begeben?

Frau Mirheimer.

Schönſter guten Morgen! Herr Hormels — Ach! mein guter Pipi! mein treues Vöglein! Ich wollt' ihm eben friſch Waſſer geben (weinend) du liebes Thierchen —

Bitter.

Ich habe die Ehre, Sie zu begrüſen, Frau Mirheimer .... (Er verbeugt ſich.)

Frau Mirheimer. (troken)

Ihre Dienerin — (Sehr freundlich zu Hormels) Wie iſt's! ach! wie iſt's?

Hormels.

(der unterdeſſen herangeſchritten)

Es iſt noch glüklich abgelaufen! (Er hebt den Käfig auf) Der Pipi iſt ganz munter —

Bitter.

(abſichtlich zurükgeblieben, für ſich)

Ehre dem Ehre gebühret — Wie ſich mein Herr Vetter des Liebesdienſtes freut!

Frau Mirheimer. (ängſtlich thuend)

Hat's ihm auch gewiß nichts zu Leide gethan?

Hormels.

Behüte! Sehn Sie, wie er flattert! der loſe Schelm! das iſt ein charmantes Vöglein —

Frau Mirheimer.

Wie kann ich Ihnen nur meinen Dank bezeigen, Herr Hormels? Sie sind doch gar zu gütig — Ich bin ganz konfus darüber —

Hormels. (schmunzelnd)

's wird sich schon finden. (den Käfig erhebend) Eine hübsche Gefangenschaft — das! Darf ich die Ehre haben, Ihnen den kleinen Schelm selbst zu bringen? darf ich? he? (Er sieht angelegentlich hinauf.)

Frau Mirheimer.

Ich eile Ihnen entgegen. (Das Fenster verlassend. Für sich) Dem Himmel sei Dank!

Hormels.

O ich bitte, sich ja nicht zu inkommodiren — (Unter der Thüre) Adieu, wertheſter Herr (leiſer)) Vetter —

Bitter.

(sich verbeugend)

Ich rekommandire mich ganz gehorsamst, mein verehrteſter Herr Patron und Herr Vetter!

(Hormels geht in das Haus.)

Fünfter Auftritt.

Bitter. (Nach einer kleinen Pauſe) Waller.

Bitter.

(Sich vergnügt die Hände reibend)

Laß die Vögel ſorgen — Da hat mir mein guter Stern den alten Herrn in den Weg geführt als ich eben mit meiner wertheſten Zukünftigen definitiv überlegen wollte, wie ihm die Sache am beſten beizubringen ſei. Jezt können wir (ein Schnippchen ſchlagend) — Ja! jezt können wir deklariren. Zuerſt, wie ſich's gehört und gebührt — den hochzuverehrenden Herrn Prinzipalen — — (Sich recht zuſammennehmend) Erasmus Bitter kann ſich endlich als Bräutigam — — (mit groſem Nachdruk) deklariren!

Waller.

(haſtig durch den Garten kommend)

Dies war das Wort! (Bittern rükwärts plözlich bei der Hand faſſend.)

Bitter.

(ſich von ſeinem Schreken erholend)

Ha! Sie! mein Herr Waller! Wiſſen Sie etwa ſchon — — —?

Waller.

Ich weis nur etwas — und doch viel. (für ſich) Wie iſt mein Herz bewegt! Ich glühe — —

Bitter.

Unmöglich! ich wollte ja ſo eben erſt — ich war auf dem Wege — — um denenſelben —

Waller.

Sie ſuchten mich? Kommen Sie gleich mit mir, lieber beſter Bitter!

Bitter.

Sie ſind ja ganz auſſer ſich! Wovon ſprechen Sie? Ei, du mein Gott! Ich verſtehe nicht —

Waller.

Von der alten Oswaldin vor dem grünen Thore ſprech' ich!

Bitter.

Und was ſoll uns die, mein Herr Waller! was ſoll uns denn die jezt hier?

Waller.

Alles ſagen, eh ſie ſtirbt. Auf! auf! jeder Augenblik drängt! Fort, Bitter!

Bitter. (kopfſchüttelnd.)

Was geht uns denn die Oswaldin vor dem grünen Thor' an?

Waller.

Sie will nur in Ihrer Gegenwart ſprechen — kommen Sie! — (Er faßt ihn bei'm Arm.)

Bitter.

In meiner Gegenwart? Ich kenne die Perſon nicht, gar nicht. (Sich zurükziehend.)

Waller.

Wie? Sie kennten die alte Rebekka nicht? beſinnen Sie ſich (lebhaft) die alte Rebekka!

Bitter. (verblüfft)

Die alte Rebekka! — Welche alte Rebekka? (für ſich) Mir ſchwant Schlimmes —

Waller.

Die getreue Magd in dem Hauſe meines Oheims? — (ihn wieder beim Arme faſſend.)

Bitter.

Ach! die! die hieß aber Schmidtin — ich kann's betheuern — (Er ſucht ſich loszumachen.)

Waller.

Als Wittwe heiſſt ſie Oswald — glauben Sie nur mir! (ihn fortziehend.)

Bitter.

Was! die hat auch geheurathet? (die Hände faltend) Ei! was man nicht erleben kann!

Waller.

Warum nicht! (Er bringt ihn ein Stükchen Weg vorwärts.)

Bitter.

Ja, ja — ſie hat vielleicht wolgethan — ganz gewis wolgethan! (Er wehrt ſich gegen das Weitergehen.)

Waller. (innig.)

Bitter! alter Getreuer! ſammeln Sie ſich — es gilt um wichtige, höchſt wichtige Dinge —

Bitter.

Was haben Sie vor, mein Herr Waller? Ich erkenne Sie nicht! Was haben Sie denn vor? (für ſich) Jezt gilt's Kontenanze!

Waller.

Rechtes, folglich Gutes! Rechtes und Gutes! folglich zur Sache! fort!

Bitter. (für ſich)

Als zu warm! als zu raſch! o weh! o weh! (laut) Mir ſteht der Kopf ſtill!

Waller.

Vor wenig Tagen fand ich dieſe Oswaldin vor ihrer Hausthüre — Sie ſchien ſchwach und arm — ich folgte meinem Herzen, und drükte ihr im Vorbeigehn eine Gabe in die Hand — ohne ſie weiter zu kennen, zu fragen —

Bitter. (für ſich)

Wenn der Haſe läuft über den Weg — So macht er's! Welcher Unſtern — — —

Waller.

Die überraſchte Dankbare hielt mich durch ihre Bewegung zurück — ich fürchtete eine Ohnmacht — ich brachte ſie in ihr Häuschen. Hier entdekten wir uns als den Neffen und die treue Dienerin meines Wolthäters —

Bitter.

Und des meinigen! Gott tröſte den Wolſeligen! (für ſich) und mich!

Waller.

Von beſcheidnem Wolſtande war ſie zur Armuth herabgeſunken —

Bitter.

Warum verließ ſie auch das Haus? und warum zeigte ſie ſich nicht wieder? (für ſich) Die Hexe!

Waller.

Mein Oheim hatte ihr beides zur Pflicht gemacht — geboten!

Bitter.

Sonderbar! Ja! ſie verſchwand wie auf einmal ganz und gar — (für ſich) Bitter! Bitter!

Waller.

Aber er verſorgte ſie gut und beſuchte ſie oft. Vor ſeinem Ende wiederholte er eine für ihre Verhältniſſe reichliche Schenkung — ſie mußte ihm aber verſprechen, ſich nie bei uns ſehen zu laſſen, und nie ihr — und ſein — Geheimniß auszuſprechen — — —

Bitter.

Ihr und ſein Geheimniß! Ich werde gleichſam neugierig. (für ſich) Nimm dich zuſammen, Bitter!

Waller.

Ja, Bitter! ſo iſt's — Treu ſollte ſie's bewahren bis —

Bitter.

Guter! ſonderbarer! höchſtreſpektabler alter Herr! Ja! (für ſich) Alter Narr!

Waller.

Bis einer ſeiner Neffen oder auch beide —

Bitter.

Hm! hm! ganz in ſeiner Manier! (Er reibt ſich die Augen.)

Waller.

Bis wir, Hagbert oder ich, oder Hagbert und ich ſie fänden oder aufſuchten, und, veranlaßt durch die ſcheinbare Sonderbarkeit dieſer ſeiner Einrichtung oder auch aus noch höherm Beweggrund ſie um Urſache und Verhältniß befragten —

Bitter.

Das hätte aber auch nie geſchehen können, nehmen Sie's nicht ungut.

Waller.

Auf dieſen Fall lag unter ihren Paar Papieren ein von ihm ſelbſt überſchriebener und

geſiegelter Nachweis — an Hagbert und mich überſchrieben! Die Gerichte mußten ihn finden und abgeben.

Bitter.

Wozu das alles?

Waller.

(mit ſtets ſteigender Lebhaftigkeit.)

Unglück hatte ihren Wolſtand untergraben, der Tod ihr Mann und Kinder geraubt — zulezt entdekte die Arme, daß ihr koſtbares Papier verloren ſei — —

Bitter.

Ei du mein Gott!

Waller.

Das warf ſie nieder — hundertmal war ſie im Begriffe, ſich ein Herz zu faſſen, die längſt gemiedene Stätte aufzuſuchen, und zu uns zu kommen — aber ſie ſcheute die Pracht meines Vetters — die Unſicherheit, ob ſie zu mir gelangen könne —

Bitter.

Das machen Sie, mein Herr Waller, doch jedem Hilfsbedürftigen leicht genug — (für ſich) Nur eine gute Diverſion her!

Waller.

Sie fühlte ſich immer ſchwächer, aber zugleich immer beſorgter um ihr Geheimniß und am beſorgteſten über die Weiſe, wie wir es aufnehmen könnten.

Bitter.

Das muß ein ſonderbares Geheimniß ſein! (kopfſchüttelnd) Mir ſchaudert —

Waller.

Das iſt's auch, Bitter! das iſt's! (Ihn zum Schweigen bedeutend) Sie fürchtete, als Abentheuerin, und zwar von der verdächtigſten Art, zu erſcheinen — Endlich blieb ſie bei dem Entſchluſſe ſtehn, Sie aufzuſuchen —

Bitter.

Mich! warum gerade mich? (Er reibt ſich ängſtlich die Stirne.)

Waller.

Ja! um ihr die Aechtheit ihrer Perſönlichkeit zu bezeugen.

Bitter.

Die mag ſich eben nicht zu ihrem Vortheil verändert haben. Ohnehin war ſie nie hübſch.

Doch wollt' ich ſie unter tauſenden gleich wieder erkennen an — — An den Federn kennt man den Vogel.

Waller.

(haſtig einfallend.)

An einem herzförmigen Brandflecken über der linken Wange —?

Bitter. (raſch)

Hat ſie den?

Waller.

Ja!

Bitter.

So iſt es Rebekka Schmidtin! Sie empfieng dies Abzeichen, die Treue, als ſie bei Feuersgefahr das Obligazionskiſtchen mit Lebensgefahr rettete. (für ſich) Daß dich! da hat der Guguck ſeinen eignen Namen ausgerufen! Jezt ſiz' ich ſchön — Eingelenkt! (die Hände faltend, laut) Es denkt mir wie geſtern! Der Herr umarmte ſie, wir alle trugen ſie auf den Händen — ſeit jener Zeit baute der ſelige Herr Nettelborn Häuſer auf die gute Perſon — (behaglich) Es war aber auch der Mühe werth um das Kiſtchen! Salz iſt die beſte Würze!

Waller.

Wenn Sie doch jezt Ihr Kiſtchen lieſen —

Bitter.

Bitte, bitte tauſendmal um Entſchuldigung, mein Herr Waller — Alte Fuhrleute hören gern klatſchen — (für ſich) Könnte ich ihn nur konfus machen!

Waller.

(ungeduldig.)

An dem Tage, da ich die gute Alte fand, wollte ſie ſich nach Ihnen aufmachen, fühlte ſich aber zu ſchwach. Da führte mich die Vorſehung zu ihr. Mehr, als ich Ihnen bis jezt erzählte, erfuhr ich damals nicht. Ich ſollte nichts glauben, ſagte ſie, nichts auf gut Glük annehmen. Ich wollte Sie holen, um die arme Frau und mich zugleich zu beruhigen.

Bitter.

O daß Sie es doch gethan hätten! Treuen Dienſt lohnt Gott! (für ſich) Was ſoll ich machen?

Waller.

Sie wurde zu ſchwach. Ich mußte den Arzt

zu Hilfe rufen — einige Tage verſtrichen ihr ohne Bewuſſtſein — doch — in ihren Irreden fand ich wichtigen Stoff — (Bitter bei der Hand faſſend) ich ſage Ihnen Bitter! (Er hält tief bewegt inne.)

Bitter.

Groſer Gott! was iſt Ihnen?

Waller.

(mit einem Blike nach dem kleinen Hauſe.)

Mir iſt wol!

Bitter.

Darf ich nicht wiſſen, was die Alte ſprach?

Waller.

Wir gehn nun zuſammen hin — Seit dieſem Morgen iſt ihr viel beſſer — Ihr Gewiſſen drängt ſie, da das Papier meines Onkel fehlt —

Bitter.

Wie konnte es verloren gehn? Nach dem ganzen Zuſammenhang des Herganges und der Gemüthsart der Alten hat ſie gewiß ſorgfältig darauf gewacht — Aber — es iſt alles beſchert Ding —

Waller.

Sie iſt in Verzweiflung über den ihr unerklärbaren Verluſt. Wie dergleichen Leute die Schriften gut genug verwahrt glauben, wenn ſie unberührt in irgend einem geheimen Fache liegen, ſo hatte auch ſie vielleicht Jahre lang nicht nach dem anvertrauten Papiere geſehn — Ein Zufall führte ſie zu der Entdekung — Kommen Sie, mein lieber Bitter — Die Zeit drängt —

Bitter.

Ich folge Ihnen, mein Herr Waller (im Gehn) Macht uns der alte Herr noch ſoviel zu thun — Ja, ja — Was verfehrt, das lehrt. Ich möchte weit — weit weg ſein — und weis gar nicht — es fällt mir gar nichts ein!

Sechster Auftritt.

Vorige. Arbinger.

Arbinger.

Wohin, lieber Waller?

Waller.

Ein dringendes Geſchäft ....

Arbinger.

Weiſſt du das Neueſte von der Börſe?

Waller.

Wie! du warſt ſchon dort?

Arbinger.

Handwerk hat goldnen Boden. Ich muſſte mich doch gleich ein wenig orientiren —

Bitter.

Mein Herr Arbinger, ich freue mich —

Arbinger.

Ach ſiehe da! mein alter Freund Bitter!

Bitter.

Sie wollten uns — — von der Börſe . . .

Arbinger.

Ja ſo! Tolſon hat ſeine Zahlungen eingeſtellt —

Bitter. (verſteinert)

Tolſon!

Waller. (betroffen)

Unmöglich! (Für ſich) dennoch! Welcher Schlag in dieſer Lage!

Arbinger.

Und doch!

Bitter.

Eher hätte ja der Himmel einfallen ſollen —

Waller. (gefaſſt)

Du haſt dich geirrt, Freund; es kann nicht ſein ſag' ich dir!

Arbinger.

Obſchon nur ein kleiner Landkrämer hab' ich doch meine geſunde Sinnen — vielleicht nur um ſo beſſer, da ich nicht ſo fett dinire und ſo ſpät Whiſt ſpiele, wie ihr Stadtkröſus — —

Waller.

(der in Gedanken ſtand, geſammelt, für ſich)

Wie es auch ſei, Tolſon kann nur unglüklich, nicht falſch werden — Höhere Pflicht ruft mich — (laut) Leb' wol, Arbinger — Kommen Sie, Bitter!

Bitter. (im Gehn)

Ja, ja, gute Tage wollen ſtarke Beine haben — Wol uns, mein Herr Waller, daß die Sechzigtauſend glüklich eingingen!

Waller.

(rükwärts mit der Hand Stillſchweigen gebietend)

Gut! gut! (Sie gehn ab)

Siebenter Auftritt.

Arbinger. (Gleich nachher) Roſalie.

Arbinger.

Wol uns Kleinen! Wir ſchiffen nur im Boot, aber auch nur am Ufer.

Roſalie (am Fenſter)

Bſt! Vetter! Bſt!

Arbinger.

Mähmchen! Schön Mähmchen!

Roſalie.

Geſchwind herauf, es gibt groſe Ereigniſſe!

Arbinger.

In Freud' oder Leid?

Roſalie. (lachend)

Ich weis es ſelbſt nicht.

Arbinger.

Nun! das heiſſ' ich mir ein Räthſel. (Er eilt durch die Thüre des kleinen Hauſes; während Roſalie vom Fenſter verſchwindet)

Achter Auftritt.

Hagbert. (allein)

Meine Verirrung in den Roſenſaal kommt mir theuer zu ſtehn. Wintermann nicht mehr in dem Baieriſchen Garten und ich laufe nach ſeinem Komptoir, kein Wintermann. Ein halb Duzend Häuſer durchſtrichen, wo er am meiſten iſt — nichts von ihm! Auf die Börſe — Tolſon gefallen, wenigſtens zappelnd, wieder kein Wintermann! — O dieſer erſte Kuß brennt wie Feuer! hundert Prozente! — Wintermann! Wallers beängſtigende Träume: — Aber meine Spazierfahrt! — und dieſer langweilige Reihermund! Wo bleibt mein Kommandeurkreuz? — — hab' ich denn bei ſo vieſem Kummer nicht ein wenig — wenig Luſt? — —

(Auf und nieder flatternd, und plözlich vergnügt)

Da ſäſen Sie alſo auf dem Sande, Junker Tolſon? Nun! wollen Sie noch meine Tafel ausſtechen? noch Künſtler beſchüzen? Ha! wie nimmt ſich der neue Araber aus? Lächelt Ihnen Mamſell Felizitas noch ſo freundlich nach der Theaterloge? wird der König noch mehr mit Ihnen Arm

in Arm über die Allee ſchlendern? — Hochmuth vor dem Falle! — Aber mein iſt die Welt!

Neunter Auftritt.

Hagbert. Reihermund.

Hagbert.

Ha! der General en retraite! Wie er ſchnauft! wie er bläſſt! wie er ſich wichtig macht!

Reihermund. (halblaut)

Viktoria! (Sich umſehend) Doch allein? — Ich bringe Bedeutendes —

Hagbert.

Was ſagt die hohe Perſon? Kurz und gut, Reihermund ohne Eloquenz!

Reihermund.

Ja! ſagt ſie. (Er ſieht Hagbert mit ſiegreichem Lächeln an)

Hagbert.

Bravo! Welche Sicherheit? Man muß ſich vorſehn in dieſer Welt; ſie iſt ſchlimm —

Reihermund.

Eine Eſtaffette nach der Reſidenz — ſie fliegt! ſie ſchwebt!

Hagbert.

Hm, noch in weitem Felde — — Eſtaffetten ſtürzen manchmal, und Hoffnungen ohnehin auch!

Reihermund.

Vergebung, mein reſpektabelſter Gönner! Bis elf Uhr Abend kann (leiſe) das Kreuz hier ſein — (Auf Hagberts Bruſt deutend)

Hagbert.

(froh nachläſſig)

Elf Uhr fünf Minuten erfolgen dann vierhunhundert — Ehrengardiſten — ſie ſind ſchon in Reih' und Glied bereit —

Reihermund.

Geneigen Sie zufrieden zu ſein mit meinen geringen Dienſten? (Erwartungsvoll) Ich habe nichts, nichts ermangeln — —

Hagbert.

Elf Uhr zwei und eine halbe Minuten ſollen Sie — (Er legt den Finger auf den Mund) Ich

liebe die Ueberraſchungen, und Sie (vornehm) Sie, glaub' ich, gleichfalls?

Reihermund.

Ich reſignire mich in Ihre Huld. (für ſich) Daß du Dukatenmagnat im Pfefferland wäreſt...

Zehnter Auftritt.

Vorige. Wintermann.

Hagbert.

(haſtigſt Wintermann entgegen)

Nun — endlich! endlich!

Wintermann.

Darf ich's Euch nicht zurükgeben? (Odem holend)

Hagbert.

Wie Euer Schatten war ich hinter Euch her — überall! und überall vergeblich.

Wintermann. (lachend)

Nur zuweit zurük — überall zu ſpät!

Hagbert.

(ihn nach der Vorderbühne führend)

Hör' ich endlich Euer Projekt?

Wintermann.

(rükwärts auf Reihermund blikend)

Schafft den fort!

Hagbert. (ſich umſehend)

Er defilirt ſchon Adieu, Reihermund! Auf den Mittag?

Wintermann.

Geht er gewiß? Dieſe Menſchen haben nicht blos Mäuler —

Reihermund.

(im Abgehn, für ſich)

Die gnädigen Goldkönige belieben zu ſchmuſen — da iſt's an uns gemeinem Bazenpöbel, uns zu drüken. (Er geht ab.)

Wintermann.

(der, bis dahin ihn ſtets beobachtend, gewartet)

Jezt haltet an Euch —

Hagbert.

(höchſt geſpannt)

Um Euch zu hören — (Er umfaſſt ihn lebhaft)

Wintermann.

(ein Papier hervorziehend)

Um zu ſehn — zu ſehn! und zu ſchweigen!

Hagbert. (hinblikend)

Groſer — —

Wintermann.

(hält ihm die Hand auf den Mund)

Seid Mann! Mann!

Hagbert.

Meines Oheims Hand!

Wintermann.

(das Papier umdrehend)

Hagbert.

Sein Siegel!

Wintermann.

(das Papier wieder kehrend, zeigt mit dem Finger auf die Ueberſchrift)

Meinen lieben Neffen Hagbert und Waller —

Hagbert.

O Waller! Waller! deine Worte von dieſem Morgen!

Wintermann.

(ihn unter den Arm faſſend)

Wir wollen keine Gaſtrollen geben.

Hagbert.

(läſſt ſich troſtlos fortführen)

Was ſteht mir bevor?

Dritter Akt.

Hagberts Wohnzimmer.

Erster Auftritt.

Wintermann. (allein)
(Gedankenvoll vor einem Tiſche)

So ſind ſie, die flüchtigen Koſtgänger der Vernunft! Stets zu viel oder zu wenig! Dieſer junge Mann könnte ein König ſein — er wähnt es zu ſein — und — hat nur den Muth der Eitelkeit! (Das Papier, welches er im vorigen Akte mitbrachte, von dem Tiſche emporhebend) Dieß armſelige Blatt bringt ihn zur Verzweiflung, und doch nicht zu dem Entſchluß, ſich ihr zu entreiſſen. Die Welt iſt ſein! aber das Schalſte auf dieſer Welt — das Geld — iſt ſein Tirann. . . . Pfui über dieſe ſtolzen Knechte unter dem goldnen Pantoffel der Fortuna!

Zweiter Auftritt.

Wintermann. Arbinger.

Arbinger.
(raſch eintretend)

Ha! Herr Wintermann, wenn ich nicht ſehr irre —

Wintermann.

Ja, mein lieber Herr Arbinger — zu Ihren Dienſten. (Er nikt ihm freundlich)

Arbinger.

Ich freue mich, von Ihnen nicht vergeſſen zu ſein! So ein Andenken gleicht Jahre aus.

Wintermann.

Fragen Sie nur Ihr Selbſtgefühl, ob Sie das fürchten durften?

Arbinger. (herzlich)

Dank! Dank! — — (Sich umſehend) Herr Hagbert abweſend?

Wintermann.

Ich erwart' ihn jeden Augenblik zurük. Er fuhr aus; der Himmel weis, wohin —

Arbinger.

Herr Waller? Sie ſahen meinen Freund Waller auch nicht?

Wintermann.

Von dem weis ich nichts, als daß er ein Ehrenmann iſt, wie irgend einer auf Erden.

Arbinger.

Ich eile, eine unverſchuldet ſchlimme Botſchaft wieder gut zu machen — Herrn Tolſons Geſchäfte ſind im beſten Gange, — wie ſie es zu ſein verdienen.

Wintermann.

Ich weis es — auch Herr Hagbert iſt ſchon davon unterrichtet worden.

Arbinger.

Man hat den flüchtigen Kaſſier, der das höchſt nachtheilige Aufſehen veranlaſſte, bereits mit allem entführten Werth zurükgebracht . .

Wintermann.

Auch das iſt uns bekannt, und erfreulich — Ich danke Ihnen für Ihre edle Theilnahme darum nicht weniger —

Arbinger.

Dieſe Empfindung ſcheint jedermann zu theilen, ohne alle Ausnahme!

Wintermann.

Herr Tolſon iſt allgemein geſchätzt, und mit Recht: er gehört zu unſern — Beſten!

Arbinger.

Weil er reich zu ſein verdient!

Wintermann.

Und er verdient es, weil er reich zu ſein verſteht!

Arbinger.

Die Kunſt iſt feltner, als man glaubt — glauben ſollte!

Wintermann. (lächelnd)

Davon können Sie ſich hier deutlicher überzeugen, als irgendwo.

Arbinger.

Hier?

Wintermann.

In unſerer Stadt, mein' ich; dem Millionen-, dem überirdiſchen Bergwerk —

Arbinger.

Ich machte meine Lehrjahre hier; ſie ſind mir unvergeſſlich, für Herz und Kopf werth.

Wintermann.

So lernten Sie bei uns zeitig begreifen, daß Geld nicht Reichthum, und Wechſel nicht mehr werth an ſich als Ahnen?

Arbinger.

Das Gegentheil würde den Erwerb veredeln. Daher lernte ich ungern, dieſe groſe Wahrheit in ihrer ſchmerzlichen Verletzung erkennen.

Wintermann.

Die Wahrheit muſſ dem ächten Mann' immer willkommen ſein.

Arbinger.

Seinem Verſtande gewis — der iſt zum Begreifen da.

Wintermann.

Wol unterſchieden.

Arbinger.

Und, ich glaube, Herr Wintermann — dieſe Unterſcheidung unentbehrlich — —

Wintermann.

Allerdings — damit das Herz, ohnerachtet des Diskonto's im Leben, nicht um die Goldbarren des Ideals betrogen werde.

Arbinger.

Die denn doch auch hie und da, und öfter, als man gewöhnlich glaubt, zu Tage kommen.

Wintermann.

(ihm die Hand reichend)

Einverſtanden, junger Mann.

Arbinger. (einſchlagend)

Ich freue mich des ehrenden Beifalls.

Wintermann. (ihn fixirend)

Glauben Sie aber nicht auch, mein lieber Arbinger, daß es noch eine Kunſt gibt, die ſchwerer, als die Kunſt reich zu ſein, und auch ſeltner iſt?

Arbinger.

Die Kunſt zufrieden zu ſein? Ich halte ſie nicht für ſo ſelten, Herr Wintermann.

Wintermann.

Ja! weil die Zufriedenheit im Allgemeinen, oder das was mir ſo zu nennen beliebt, der Zögling der Nothwendigkeit, oder vielmehr der

Ermüdung iſt, die nach langem Sträuben gegen das ſittliche Fatum in Ergebung übergeht. Die meiſte Menſchen gleichen den Kindern, die ſo lange ſchreien, bis ſie aus Mattigkeit entſchlummern . .

Arbinger.

Sie haben Recht.

Wintermann.

Ich möchte wol Unrecht haben, dann wäre der Menſchheit beſſer zu Muth und zu Sinn in ihrer irdiſchen Wiege.

Arbinger.

(ihm die Hand ſchüttelnd)

Menſchenfreundlicher Filoſof! Gott grüße Sie.

Wintermann. (lachend)

Man merkt, daß Sie für uns ein Fremder geworden ſind — Meine Mitbürger nennen mich den Timon im Komptoir, und den Börſen-Sokrates —

Arbinger.

Doch! Sie verzeihen, Herr Wintermann! Doch — im Stillen ſind Sie von den Meiſten — —, wie laut von vielen anerkannt.

Wintermann.

(den Finger auf den Mund)

Pſt! — dieſe Stiefſchweſter der Ergebung, von welcher wir eben ſprachen, iſt alſo die Kunſt nicht, welche ich meinte — (Kleine Pauſe) Ich will Ihnen mein Räthſel kurz weg nennen — Ich meine die Kunſt — welche Sie — ſelbſt ausübten — und noch ausdauernd üben.

Urbinger.

Ich?

Wintermann.

Die Kunſt freiwilliger Beſchränkung auf Mittelmäſſigkeit — freiwilliger!

Urbinger.

Wenn es eine iſt, ſo hat ſie mich ſchnell belohnt, und wahrlich, nicht karg! (Froh) Reich! Überreich!

Wintermann.

Das iſt ihre Weiſe: keine freigebigere Gebieterin, als ſie!

Urbinger.

Ich fühle mich zu glücklich, um je zu bereuen, daß ich ihr huldigte.

Wintermann.

Das hoff' ich. Aber ſagen Sie mir, wenn Sie ſonſt wollen, wie kamen Sie ſo bald auf dies gediegne Reſultat der Erfahrung? Sie lebten doch hier luſtig, wie alle.

Arbinger.

Ich war Jüngling, leichtſinnig, aber unverdorben. Das Leben lachte mich an, ich gab ihm den Freundesblik gerne zurük —

Wintermann.

Unſer aller Jugendgeſchichte, wenn wir aufrichtig erzählen wollen.

Arbinger.

Bald bemerkte ich, daß es nur ein freundlicher, nicht ſelten ein koketter Blik war. Aus dem Unterricht meines Berufs entlaſſen, griff ich mit Kraft in das thätige Leben ein.

Wintermann.

Das traute ich Ihnen voll zu: ſchlichter Plan ziert raſche That.

Arbinger.

Mein erſter Prinzipal war ein Wucherer, der Geld um Gewiſſen und Ehre eintauſcht; ich floh die Mördergrube —

Wintermann.

Ich weiß, daß er Sie ungern verliehr, aber er verdiente den Verluſt.

Urbinger.

Mein zweiter Prinzipal gewann Gold wie Waſſer, und verjubelte es wie Wein; ich floh' das Haus der tollen Luſt und des aufgeforderten Untergangs —

Wintermann.

Er hätte Sie mit Gold aufgewogen, blieben Sie — ich weiß auch das — die Unordnung nimmt gerne die Ordnung zur Magd, wie der Sünder die Fromme.

Urbinger.

Mein dritter Prinzipal war für das Städtchen, wo er den Ton angab, ein Hope geweſen, aber durch Verſchulden und Unkunde der Zerſtöhrer des väterlichen Wolſtandes geworden. Er warf ſich in meine Arme, ich rieth ihm die Opfer an, welche den ſehr mäßigen Reſt erhielten; dieſen ließ ich ſo fleiſig als möglich arbeiten; ſeine älteſte Tochter gab mir für meine Thätigkeit ihr Herz . . . .

Wintermann.

Er ſtarb ſeinen jungen Wolthäter ſegnend, und dieſer erhält Schwiegermutter, Geſchwiſter, Weib und Kinder durch Gottes Segen und ſeine Emſigkeit behaglich im goldnen Mittelſtande —

Arbinger.

Herr Wintermann — (gerührt) Ihre Zufriedenheit thut mir wol.

Wintermann.

(ihn an ſich drükend)

Selbſt goldner Junge! brauchſt du je einen Freund in der Noth — in mir haſt du ihn! (Man hört Lärm von auſſen) Jezt (ſich faſſend) Macht Euch durch jene Thüre fort! (Er ſezt ſich)

Arbinger. (hinwegeilend)

Wie ſchön lohnt der Himmel! (ab)

Dritter Auftritt,

Wintermann. Hagbert.

Wintermann. (für ſich)

Der und Waller tragen die Welt in ihrer Bruſt! Das heiſt etwas anders, als die Bruſt

von der Welt herumreiſſen laſſen! — Nun wieder zum armen Sünder!

Hagbert. (eintretend)

Ach! (Für ſich) Da ſizt meine Geiſel noch immer! — Kalt und ſtarr!

Wintermann.

(ruhig vor dem Tiſche)

Spiegel und Licht! welch groſes Zweierlei!

Hagbert.

(ſich auf das Sofa werfend)

Hier bin ich! Wie müde! Ach! wie müde!

Wintermann.

(ohne hinzuſehn)

Soll mir's lieb ſein? das Wiederſehn?

Hagbert. (vor ſich hin)

Verdammter Tirann! Schwerfälliger Alp!

Wintermann.

(nach einer Pauſe)

Habt Ihr Euern Zug recht mit Schweis bedekt?

Hagbert. (verdrüslich)

Ich bin ja geritten! die Theleſtris weis, wie! — Groſer Gott!

Wintermann.

Die Treppe iſt hoch in Euerm prunkvollen Hotel, Hagbert!

Hagbert.

Was wollt Ihr ſagen?

Wintermann.

Daß einem, der ſie nicht hinunterfällt, mehr als ein widerſprechender Entſchluß auf ihr einfallen kann, während er ſie hinanſteigt.

Hagbert.

Wozu das Satiriſiren? Wozu kann, ſoll es führen? — Laſſt das —

Wintermann.

Ich bediene mich meiner Augen. Dafür hab' ich ſie bekommen.

Hagbert.

Aber Eure Freunde hören, und Eure Blike ſind Pfeile — ſpiz und tödlich! wie Eure Worte!

Wintermann.

(das Rettelbornſche Papier einſtekend)

Und Euer Exfreund geht.

Hagbert.

Das thut Ihr nicht!

Wintermann.

Ihr ſprecht viel entſchiedner, als Ihr zu handeln wiſſt, Hagbert.

Hagbert.

Ich laſſe mir keine Geſetze von Euch vorſchreiben, Wintermann!

Wintermann.

Mir recht: mir ſehr lieb, wenn Ihr Euch ſelbſt welche geben wollt!

Hagbert.

Eure ſarkaſtiſche Aforismen — Eure giftige Epigrammen —

Wintermann. (gehend)

Sollt Ihr los werden. Adieu! (Er geht)

Hagbert. (aufſpringend)

Wintermann!

Wintermann.

(an der Thüre)

Was beliebt?

Hagbert.

Ihr ſollt mir nicht trozen!

Wintermann.

Dieſe Mühe geb' ich mir nicht. (Er geht hinaus) Lebt wol!

Hagbert.

(ihm nachſtürmend)

Ihr ſollt hier bleiben — ich will's — Ich! dieſes Hauſes Herr!

Wintermann.

(von auſſen, wo er die Thüre abſchlieſſt)

Ich laſſe Euch allein mit der Gelegenheit, Euch des Beſſern zu beſinnen, und Euer eigner Herr zu werden.

Hagbert.

Bringt mich nicht auf das Aeuſſerſte! (Er rüttelt heftig an der Thüre)

Wintermann.

Möchte das Aeuſſerſte die geſunde Vernunft ſein! Sie thut Euch Noth.

Hagbert.

Ihr behandelt mich wie ein Kind. (Er bearbeitet die Thüre mit neuer Heftigkeit)

Wintermann.

Mir leid genug, in meinen alten Tagen die Amme agiren zu müſſen.

Hagbert. (lauſchend)

Er geht wahrhaftig fort mit dem wichtigen Papier! Ich muß ihm nachgeben. (Rufend)

Wintermann! — — Er hört nicht — (lauter) Wintermann!

Wintermann.

(aus einiger Ferne)

Was giebts?

Hagbert.

Freund! ſo hört doch!

Wintermann.

Noch mehr Unſinn?

Hagbert.

Ihr habt doch gar keine Nachſicht für Freunde.

Wintermann.

Kurzſichtige Wechſel ſind mir lieber als kurzſichtige Freunde, ſind gleich beide eigenſinnig.

Hagbert.

Ich beſchwöre Euch zurükzukommen!

Wintermann.

Beſchwört Ihr den Satan in Euerm Innern, nicht mich.

Hagbert.

Ich verſpreche Euch einen raſchen Entſchluß.

Wintermann.

Dazu bedarf es keines Schlüſſels! der Geiſt geht durch verriegelte Thüren.

Hagbert.

Ich muß Euch vor mir ſehn — Aug' in Aug'!

Wintermann.

Wirklich? Seid Ihr ſo verliebt in meine werthe Perſon?

Hagbert.

Wie könnt Ihr meiner in ſolcher Lage ſpotten?

Wintermann.

Ich folge Euerm löblichen Beiſpiel. Ihr ſpottet Eurer ſelbſt.

Hagbert.

Ich bitte — bitte — bitte Euch!

Wintermann.

Was! der Weltkommandeur bittet mich alten Papier- und Kaffekrämer. Ja! da muß ich mich wol erweichen laſſen. (Er ſchließt von auſſen auf, und tritt herein)

Hagbert.

(blikt ihn unſchlüſſig an, dann ſchließt er raſch von innen zu und ſtekt den Schlüſſel ein)

Wintermann. (ſpöttiſch)

Nun? Doktor Fauſt!

Hagbert. (gefaſſt)

Zeigt mir das Papier nochmals.

Wintermann.

Erſt Euern Entſchluß! der ſoll mit der Natur des Papiers gar nichts gemein haben, ſondern feſt ſein, wie Eiſen.

Hagbert.

Meſiſtofeles! Gebt mir augenbliklich das Papier her! ſag' ich Euch ernſtlich!

Wintermann. (lachend)

Ihr haltet die Angſt für etwas Großes und ſo wollt Ihr ſie auf mich hezen. Aber für mich giebt es keine, und Ihr kommt um Euer Papier, wenn Ihr mich zum Beſten haben wollt.

Hagbert. (heftig)

Gebt es her, ſag' ich Euch, Ihr mögt nun Angſt haben oder ein Held ſein!

Wintermann.

Viſitirt mich, als wäret Ihr ein Spürhund teutſcher Handelsinquiſizion. Ihr werdet nichts finden.

Hagbert.

Wo habt Ihr das Paket?

Wintermann.

Da, wo Ihr es nie anders finden werdet, als wann ich will.

Hagbert.

(nach einer Pauſe)

Wintermann! wollt Ihr mich elend machen?

Wintermann.

Das ſei ferne, o ferne von mir! Ihr habt ſchon des Elends genug.

Hagbert.

Und Ihr kein Mitleid?

Wintermann.

Nicht für einen Pfennig!

Hagbert.

Doch ſeid Ihr es, der alles an mich gebracht — mich unglüklich gemacht hat.

Wintermann.

Das gefällt mir wol! Eure ſchwache Seele, Eure erſchlaffte Entſchloſſenheit, Euer Nichtwiſſen und Nichtwollen, kurz das ganze Kabinet von Erbärmlichkeit das in die goldnen Rahmen von einigen Millionen gefaſſt, und Hagbert überſchrieben iſt — — — —

Hagbert.

Bei Gott! Wintermann! Ihr geht zu weit — (heftig vor ihm hintretend)

Wintermann.

Dieſe Enziklopädie von geiſtigem Elend, die ſollt' ich zu verantworten haben! davon ſag' ich mich los — Macht's mit Euch ſelbſt aus —

Hagbert.

Wintermann! Ihr bringt mich muthwillig von Sinnen!

Wintermann.

Braucht die Stahlkur, Freund! Ihr habt ſie nöthig, ſehr nöthig, und jezt die ſchönſte Gelegenheit dazu. Die Goldtinkturen haben Euch den Magen verdorben —

Hagbert.

Bedenkt doch — (er wirft ſich wieder in das Sofa) was Ihr gethan habt. Ich lebte ruhig und vergnügt — ich lebte wie im Himmel —

Wintermann.

Das heiſſt, Ihr' genoſſt der Früchte von Eures alten Oheims Einſicht und Fleiß und von Wallers und Bitters Fleiß und Einſicht in farda-

napaliſcher Ruhe — Eine kurioſe Art von Himmel, das!

Hagbert.

Ich machte dem Handelſtand und der Stadt zugleich Ehre! ich führte ein glänzendes Haus, das die Freude der Fremden, der Einheimiſchen Stolz war, und zeigte der erſtaunten Welt Europas und Teutſchlands, wie auch auf dem kärgern Boden die Hope und Lafitte's gedeihen können —

Wintermann.

Das heiſſt, Ihr ſpieltet den Goldpotentaten, thatet Spöttern und Schmarozern gütlich, und wolltet der Welt glauben machen, Ihr wäret der ſorgloſe Duzbruder des Plutus.

Hagbert.

Ich beſchüzte die Künſte, ermunterte die Gelehrten, lebte mit meinen Freunden, brachte mit holden Freundinen meine Erholungsſtunden zu.

Wintermann.

Ihr habt ganz Recht. Hungrige Autoren nannten Euch kauend ihren Apoll, mittelmäſige Künſtler verſahen Euch für geringen Lohn mit Oelfarbenpapier, mit dem wahrhaft Groſen voll-

tet Ihr, klein und karg nichts zu ſchaffen haben. Eure Freunde biſſen ſich auf die Zunge, oder hatten Euch zum Beſten, Eure Hausſchlangen lekten Euch die Pfötchen, die ſie fütterten, ziſchend; ein Paar einfältige Mädchen wähnten Euch zu heirathen, während die Klügern Euch — rupften.

Hagbert.

Eure Karikatur thut mir nicht wehe! (ſtolz) Ich kenne meinen Werth.

Wintermann.

Euer Rieſengemälde bezaubert mein Aug' nicht! (lachend) Ich kenne Euern Werth auch.

Hagbert.

So floſſen meine Tage freundlich ab, bis Ihr vor wenig Stunden mit einer Lokſpeiſe erſchienet —

Wintermann.

Welche der jezt zappelnde Hecht allzugierig verſchlukte!

Hagbert.

(auf den Boden ſtampfend)

Ich bin Kaufmann! Ich that meine Pflicht —

Wintermann.

Ich habe nichts dagegen. Thut ſie nur fein immer! und überall!

Hagbert.

Aber Ihr täuſchtet mich mit einem Hoffnungsnebel! dem Werk' Eurer Liſt!

Wintermann.

Das wiſſt Ihr ſchon? Welch ein wahrſagender Geiſt! Ihr müſſt Stadtproſet werden.

Hagbert.

Ihr verſpracht eine treffliche Spekulation und brachtet eine halb vermoderte Schrift.

Wintermann.

Kennt Ihr denn ihren Inhalt? abſprechender Höllenrichter!

Hagbert.

Warum verbergt Ihr ihn ſo ſchlau, wenn er ſich ſehen laſſen darf?

Wintermann.

Ihr kennt längſt die Bedingung — an Euch iſt's ſie zu erfüllen.

Hagbert.

Die nachgebrachte gilt nicht mehr — Ihr machtet keinen Vorbehalt.

Wintermann.

Ich verhies Euch eine gute Spekulazion. Sie näher kennen zu lernen, folglich auch die Entwiklung ihrer Bedingungen, war der ferneren Abrede vorbehalten. Ich theile Euch das verſiegelte Papier mit, das ganz die Geſtalt eines Teſtaments, oder wenigſtens Kodizills hat —

Hagbert.

(den Kopf in die Hände, und mit ihnen in die Kiſſen des Sofa's werfend)

Allmächtiger Gott!

Wintermann.

Wir hatten, da Euer Waller Anſtand nahm, auf das Unbekannte einzugehen, die Sache für uns abzumachen beſchloſſen. Jezt fordere ich für meine Auslieferung des Papiers zweimalhundert-tauſend Gulden, oder die Aufnahme Wallers in das Geheimniß. Ihr aber wollt keines von beiden, tobt, raſt auf Eurer Theleſtris davon, laſſt mich hier warten, und tobt, nachdem Ihr die arme vierfüſige Amazone vielleicht lahm geritten, zum andernmal, toller und ärger als zuvor! — Seht das iſt die Geſchichte. Jezt zerrauft Euch die ſchön gelokten Haare, ſo viel Ihr

wollt — das hilft Alles nichts — Erſt Eure Erklärung! dann das Papier! (Ihm die Doſe darbietend)

Hagbert. (aufſpringend)

Warum wollt Ihr die Möglichkeit von Walters Mitwiſſen an mich — verkaufen!

Wintermann. (erfreut)

Das iſt, dem Himmel ſei Dank! Euere erſte vernünftige, und — was mehr, weit mehr — Eure erſte rechtliche Frage von Anfang der Sache an. Wie Schade, daß Ihr ſie nicht früher gethan! Es hätte mich erfreut.

Hagbert. (erſtaunt)

Ihr ſeid ein wahrer Dämon! ein verhüllter! ein argliſtiger!

Wintermann.

Ich verſtehe mich gar nicht auf derlei Geiſter: ich bin kein Abgötterer, und kein Miſtiker!

Hagbert.

Wie ſoll ich mich in Euch finden?

Wintermann.

Auf dem geraden — auf dem geradeſten Wege. Den nahmt Ihr aber nicht, als Ihr

(lachend) Euch ohne weiters von den fünfzig bis hundert Prozenten blenden lieſſet.

Hagbert.

Es ſcheint Ihr wollt mich um den Verſtand bringen: bald habt Ihr's vollendet.

Wintermann.

(höchſt ruhig)

Ich pflege mich nicht an das, was ſcheint, ſondern nur an das, was iſt, zu halten. Macht's auch ſo, mein guter Freund!

Hagbert.

Eure Forderung von zweimalhunderttauſend Gulden (bitter) beweist, wie Ihr Euch auf Realitäten verſteht.

Wintermann.

Wenn Euch die Freude, etwas Wiziges geſagt zu haben, zum Labetrunk in Euerm Fieber gereichen kann ſo will ich ſie Euch ganz gerne laſſen.

Hagbert.

Wie kommt Ihr zu dem Papiere! Einmal vor allemal! wie?

Wintermann.

(in die Hände klopfend.)

Brav! braviſſimo! das Fieber entwikelt ſich. Schon die zweite geſunde Frage in fünf Minuten!

Hagbert.

Ihr ſeid unausſtehlich — (ſehr heftig) ganz und gar unausſtehlich!

Wintermann.

Aber Ihr werdet immer erträglicher. Nur vergebt mir, daß ich Euch vor der Hand die Antwort auf Eure zweite Meiſterfrage ſchuldig bleibe.

Hagbert.

So? das macht Euch viel Ehre.

Wintermann.

Auf Ehre verſichere ich Euch nur, daß das Papier auf die rechtmäßigſte Weiſe in meinen Händen, und mein augenblikliches Stillſchweigen lediglich die Wirkung eines heiligen Verſprechens iſt.

Hagbert. (ſpöttiſch)

Schade, daß Ihr mit ſo viel Dichtergaben nie Romane ſchriebt.

Wintermann.

Erwiedernd möchte ich Euch wünſchen, Ihr hättet keine geſpielt!

Hagbert. (ſpöttiſch.)

Ihr nehmt Euch die Sprache eines ſtrafenden Vaters heraus!

Wintermann.

Ich war leider nie Vater, aber der Zögling und Freund Eures würdigen Oheims.

Hagbert. (für ſich)

Welch ein Lichtſtrahl! (das Geſicht bedekend) Ich bin ruinirt. Meines Vetters Träume ſind wahr.

Wintermann.

(näher zu ihm tretend.)

Eures Vetters Träume? wie? Was meint Ihr damit?

Hagbert.

(antwortet nicht, und ſtarrt tief bekümmert gerade vor ſich hin.)

Wintermann.

Warum ſagtet Ihr mir davon kein Wort? Das war Unrecht. (Ihn ſcharf anſehend.)

Hagbert.

Weil Träume nicht ins Leben gehören, in das wahre Leben! Das ich beachte —

Wintermann.

Waller verſteht, das glaubt mir, Waller verſteht das Leben, das reichſte!

Hagbert.

Auf ſeine Weiſe — mag ſein! Sie iſt aber nicht die meinige, wenn er ſchon, wie ich bemerke, Euer Liebling.

Wintermann.

Waller verſteht das höhere Leben, — das höhere — merkts!

Hagbert.

Seit wann gebt auch Ihr Euch mit metaſiſchem Unſinn ab?

Wintermann.

Ich fragte nach Wallers Träumen; das, was Ihr ſo nennt, hat gewiß gediegenen Sinn.

Hagbert.

Erlaubt mir jezt, Euch auch eine Antwort ſchuldig zu bleiben.

Wintermann.

Ich werde ſie wol von ihm ſelbſt hören, und das bald; denn ich ſuch' ihn auf.

Hagbert.

Geht nur! Ich wuſſte nicht, daß er ſo hoch in Eurer Gunſt ſtehe, mein Neid folgt Euch nicht.

Wintermann.

Gebt mir den Schlüſſel, wenn Ihr mich im Ernſt' an ihn weiſet.

Hagbert.

Nicht von der Stelle kommt Ihr! (Er ſtikt ihn trozig an.)

Wintermann.

Gebt mir ohne weiters den Schlüſſel, Hagbert! Keine Poſſen!

Hagbert.

Nicht um die ganze Welt nennt mein Benehmen noch einmal ſo!

Wintermann. (ſehr feſt)

Ihr gebt mir gutwillig den Schlüſſel, oder ich — —

Hagbert.

Nun, groſer Zauberer Merlin! oder? (zornig lachend) Seht meine Angſt!

Wintermann.

Oder ich ſage Euch ein Wort — Hagbert! ein Wort —

Hagbert. (ſpöttiſch)

Daß die arme Erde erbebt und der erſchrokne Mond herabfällt.

Wintermann. (ruhig)

Nicht Erde noch Mond, aber Euer irdiſches Herz fällt tiefer als Ihr glaubt, und mir lieb iſt.

Hagbert.

Poſſen! Poſſen! ruf' ich Euch jezt zu, und erwart' es ruhig, Euer komiſches jüngſtes Gericht.

Wintermann.

(die Hand ausſtrekend, um den Schlüſſel zu empfangen)

Nun?

Hagbert.

(verneint heftig mit dem Kopfe und mühſam verborgner Unruhe.)

Wintermann. (ſehr ruhig)

Euch ſelbſt zu Liebe gebt! (Er faßt ihn ins Auge.)

Hagbert. (wild)

Nein! nein! nein! (er hält die zitternde Hand vor die Augen.)

Wintermann.
(langſam und laut)

Eures Oheims rechtmäſige Tochter lebt!

Hagbert.
(ſinkt vernichtet in das Sofa zurück)

Verlohren! —

Vierter Auftritt.

Vorige. (Vor der Thüre) Waller. Bitter.

Waller.
(haſtig an die Thüre pochend)

Kein Schlüſſel! doch Stimmen!

Bitter.
(von auſſen)

Herr Hagbert ſcheinen ausgegangen!

Hagbert.

(dem nach der Thüre gehenden Wintermann zuwinkend)

Stille! ſtille!

Wintermann.

Ruft nach dem Hauptſchlüſſel, Freund Walter! gleich!

Hagbert.

(aufſpringend)

Abſcheulich! Bin ich Herr meines Hauſes?

Waller.

(von auſſen)

Ich muß herein — Wichtige Sachen warten

Hagbert. (betroffen)

Was thu' ich? Verdammte Verlegenheit!

Wintermann.

(nach auſſen)

Wir ſind eingeſchloſſen. Laßt den Hauptſchlüſſel holen, ſag' ich Euch, und das auf das Schleunigſte.

Waller.

Geſchwind, lieber Bitter! ſo geſchwind Sie nur können!

Hagbert.

Ihr bringt mich in Schimpf und Schande. (Nach der Thüre) Laſſ' gut ſein, Vetter, ich öffne ſchon.

Wintermann.

(indem Hagbert aufſchließt.)

Welche knechtiſche Natur!

Waller. (eintretend)

Wie gut, daß ich Euch beiſammen finde! wie gut!

Hagbert.

Was iſt dir? Du biſt unſäglich bewegt, Waller!

Waller.

(ein verſiegeltes Papier aus dem Buſen ziehend)

Sieh' hier!

Hagbert.

(zurückfahrend)

Gott! ein zweites Ungeheuer! —

Wintermann.

(ruhig lächelnd)

So! ſo! das trifft gut zuſammen. (Für ſich) Ich war pünktlich berichtet.

Bitter. (für ſich)

Was wird daraus werden? Mir iſt nicht wol, mir iſt erbärmlich!

Waller.

(Hagbert ins Auge faſſend)

Nun, Vetter? Hagbert! nun?

Hagbert.

Das ſcheint unſers Oheims Schrift — ja! ſehr ähnlich! (Er unterſucht das Papier.)

Waller. (lebhaft)

Es iſt unſers guten Oheims Schrift! unfehlbar! Dein Auge ruft: Ja!

Hagbert.

Freund Wintermann hat ſein Paket doch nicht ſo gut verſtekt, als er glaubte.

Waller.

Wie käme Wintermann dazu? das verlohren geglaubte fanden Treue der Armuth und meine Sehnſucht im Winkel der dürftigen Hütte.

Hagbert.

Frag' ihn ſelber — mir verheimlicht es der — Staatsmann. An deinem Fund erlaube mir — zu zweifeln.

Wintermann.

(das von Waller mitgebrachte Papier umdrehend)

Ich bitte geneigteſt zu bemerken, mein Herr Hagbert, daß dieſes Siegel hier —

Waller.

Unſers Oheims Siegel — — Wir haben noch das alte, altväterliche Petſchaft — — —

Hagbert.

Nun ja doch! es ſieht ihm gleich! Was iſt an einem Petſchaft gelegen!

Bitter. (für ſich)

's iſt wahr und wahr- und leibhaftig — Wär' ich nur weit von hier! ach! recht weit!

Wintermann.

Ich bitte alſo Herrn Hagbert zu bemerken daß dieſes Siegel hier roth —

Hagbert. (erſchüttert)

Quälgeiſt! zählt mir Eure Pechtropfen zu!

Wintermann.

Und das andre auf meinem Paket ſchwarz iſt — ſchwarz —

Waller. (erſtaunt)

Auf Eurem Paket, Freund? Welches nennt Ihr ſo?

Wintermann.

(eh' es Hagbert hindern kann, zur Thüre hinaus)

Der Augenſchein ſoll reden.

Fünfter Auftritt.

Hagbert. Waller. Bitter.

Hagbert.

(unwillkührlich ihm nach)

Er ſoll nicht — (Stehend) Wie — was kann ich hindern! (Für ſich) Wie bezaubert roll' ich in den Abgrund!

Waller.

Dieſe Gabe der Verſehung, Vetter, laſſ' uns zum Wegweiſer nehmen — Komm' — wir ſind allein — laſſ' uns herzlich und ſchlicht verfahren.

Hagbert.

Das Siegel iſt unverlezt? (Er unterſucht es ſorgfältig)

Waller.

Und glaubteſt du möglich, daß ich einſeitig erbräche, was uns beiden beſtimmt iſt? — Laſſ' uns als treue, ſich verſtehende Brüder handeln.

Hagbert. (verlegen)

Deine ſchrekklichen Worte von dieſem Morgen —

Waller.

Hatten eine andre Quelle — Ihr forſchte ich ſeitdem weiter nach —

Hagbert. (für ſich)

Soll ich ihm dagegen Wintermanns Schrekkensworte nun mittheilen?

Waller.

Wollen wir das Siegel brechen? Es bedarf hiezu nur unſerer —

Hagbert. (auſſer ſich)

Halt ein! (Ihm in den Arm fallend)

Waller. (ruhig)

Warum? Wieder aufgelebt ſteht der Oheim vor uns.

Hagbert.

Der Schritt iſt wichtig! er muß wol überlegt werden.

Waller.

Und würdeſt du, dem auferſtandnen Oheim gegenüber, bedenken, ob du ihn in deine Arme ſchlieſen, an dein Herz drüken willſt?

Hagbert.

(ihn verführend)

Befreie uns von Bitter, allein wollen wir —

Waller.

Des alten Getreuen Gegenwart ſcheint mir unentbehrlich.

Hagbert.

Ein Geheimniß liegt hier im Mittel, das unſer Daſein betrifft — vielleicht — o nein! gewiß verderblich trifft —

Waller.

Für ihn iſt die Form der Sache kein Geheimniß —

Hagbert.

Wie! entdekteſt du ihm in gutmüthiger Uebereilung —

Waller.

Unſer Oheim nahm ihn zum Zeugen, als er die Pakete ſiegelte — Wie er dieſes hier ſah, bekannte er mirs —

Hagbert.

Doch der Inhalt blieb ihm hoffentlich wol verborgen?

Waller.

Muß ihn nicht die ganze Welt in Kurzem erfahren —?

Hagbert.

(zuſammenſchreckend)

Das wolle der Himmel verhüten! Waller!

Waller. (ehr feſt)

Er verhüte, daß dieſe deine Worte bedeuten, was ich fürchten muß — Hagbert! du kannſt leichtſinnig ſein, doch nicht unrechtlich!

Bitter. (Für ſich)

Wär' ich weit von hier — 's gibt böſes, böſes Blut — o weh!

Sechster Auftritt.

Vorige. Wintermann.

Wintermann.

(ſein Papier in der Hand)

Schwarz geſiegelt das? He?

Waller.

(ſehr betroffen)

Zwillinge! Ein neues Wunderereigniß!

Bitter.

(den Kopf ſchüttelnd)

Ja 's hilft alles nichts — Zulezt kommt's doch immer zum Brodbrechen! Mir zu Gefallen wird kein Ochs kalben!

Waller.

(beide Pakete vergleichend)

Völlig, völlig übereinſtimmend. Warum ſagten Sie davon nichts, Bitter? War's Ihnen ſelbſt unbekannt?

Bitter.

Ach! mein Herr Waller, ſo verdrüßliche Gegenſtände kommen immer zu früh in Bewegung. Für den Verdruß iſt ſo wenig ein Kraut gewachſen, als für den Tod. Warum ſollt' ich die ſchlafende Kaze muthwillig weken?

Wintermann.

(beide Papiere Hagbert vorzeigend)

Waller hat ſie für Geſchwiſter erkannt! Was ſagt Ihr? Kurz und gut! Recht oder Unrecht? nur klar!

Bitter. (für ſich)

Ja ja! zwiel iſt ungeſund. Ei! meine arme Herren Prinzipalen!

Wintermann.

Ihr antwortet nicht, Hagbert? Iſt das Rechte ſo ſchwer?

Hagbert.

(ſich auf das Sofa werfend)

Ach! die Welt liegt auf mir!

Wintermann.

Keine Antwort iſt auch eine! Nun zu Euch Bitter!

Bitter.

Ach ja! — es iſt allerdings — es war — Ich bin Ihr gehorſamſter, mein Herr Wintermann —

Wintermann.

Es war? Heraus! heraus! Ich ſchenk' Euch alle Kurialien.

Bitter.

Es war am Abend vor Neujahr — am ein und dreißigſten Dezember — — am ſogenannten Silveſterabend — Sie wiſſen ja —

Wintermann.

Zur Sache! zur Sache! wir ſchreiben keinen Kalender —

Bitter. (zaghaft)

Sogleich mein Herr Wintermann — — Anno — — — Mundi — — Anno Chriſti wollt' ich ſagen — — Bin ich doch gar zu konfus!

Wintermann.

Vor zehn Jahren. Punktum! Zeitrechnung genug!

Bitter.

Als der wohlſelige Herr Nettelborn — — Dero Herr Oheim, wollt' ich ſagen — — mein! Bitte um Vergebung, mein hochzuverehrendſter Herr Prinzipal — — oder vielmehr dero intimſter Freund —

Wintermann.

Still! Ich will inquiriren! Sagte Herr Nettelborn zu Euch, Acht zu haben auf die Siegelung dieſer beiden Papiere? he?

Bitter.

O ja — — das that er einigermaſen — Ich glaube faſt, ja!

Wintermann.

Hier! beſehe ſie Euch recht — brauche Eure Augen, wie Euer Herz, und gebt dann der

Wahrheit die Ehre, welche nur der Schurke ihr nimmt.

Vitter.

(nach genauer Unterſuchung)

Es ſind die beiden Pakete — ja — ganz richtig — vom ein- und dreißigſten Dezembris Anno — —

Wintermann.

Sagte Euch Herr Nettelborn etwas von ihrem Inhalt?

Vitter. (betheuernd)

Behüte — gar nichts — kein Sterbenswörtchen! O er war ſehr verſchwiegen, mein hochzuehrendſter Herr Prinzipal! (Für ſich) Alter Fuchs kommt nicht ins Garn.

Wintermann.

Eingelte er in Eurer Gegenwart? Vitter!

Vitter.

Ja! — (Fegbert ängſtlich anſehend) Das that er — allerdings!

Wintermann.

Was nahm er dann noch vor? Rund heraus, Alter!

Ritter.

Wollten Sie nicht — etwa — (Für sich) Noth bricht freilich Eisen.

Wintermann.

Was? Machts kurz! die Treue überlebt das Grab!

Ritter.

Wollten Sie nicht — — gutgünstigst — mich fragen — mir — ich meine — fragend angeben, auf was ich bestimmt zu antworten habe?

Wintermann.

Ich hab' Euch gefragt. Was nahm Herr Nettlhorn nach dem Siegeln vor?

Ritter.

In der That — — ich weiß nicht — mein Gedächtniß — Mein Herr Wintermann, ich fange an alt zu werden — Alte Früchte schmecken nicht gut mehr —

Wintermann.

Um so besser ziert es Euch, aufrichtig zu sein — (Er zeigt auf das rechte Viertel des einen Papiers) Machte er das kleine — was ist's?

Bitter.

Ein W chen dünkt mich — (die Brille aufſetzend) Ja! ein W chen!

Wintermann.

(auf dieſelbe Stelle des andern Pakets zeigend)

Und hier — — was iſt das? — Eure Brille iſt expediter als Eure Zunge —

Bitter.

Wenn mich nicht alles trügt, ein — ein R chen — ja! richtig!

Waller. (nachſehend)

Wie entſchlüpften mir bisher dieſe Zeichen!

Hagbert.

(vom Sofa heranrollend)

Wo! wo! Immer noch Entdekungen!

Wintermann.

(ihn hören laſſend)

Machte Euer hochzuehrender Prinzipal dieſe Zeichen, nachdem er geſiegelt hatte? — (Pauſe) Wird's bald?

Bitter.

(furchtſam die Achſeln zukend)

Ich kann es nicht läugnen.

Wintermann.

Und dann? (ungeduldig) Ihr verdientet die Daumſchrauben, wo nicht gar den eiſernen Stiefel!

Bitter. (erleichtert)

Dann ſchloß er die Papiere in ſein Pult —

Waller.

Welch ſonderbares Gewebe! Wozu das Alles? wozu?

Hagbert. (für ſich)

Entſetzliche Grille des Greiſes! Tolles Spiel!

Bitter.

(ſich davon ſchleichend.)

Weit davon iſt gut für'n Schuß —

Wintermann.

(bisher die beiden Vettern ſtill beobachtend, bemerkt Bitters Bewegung)

Halt! noch ein Wort, Katze! auf dem Taubenſchlag!

Bitter. (für ſich)

O weh — man ſoll nicht Juche ſchreien eh' man über'n Zaun iſt. — —

Wintermann.

Iſt das Alles, was Ihr wißt, mein altes Freundchen? Alles?

Bitter.

(in peinlichſter Verlegenheit)

Ach! mein armer alter Kopf! ach!

Hagbert.

Was plagt Ihr den Mann ſo? Seid doch ein wenig menſchlich!

Wintermann. (ſpöttiſch)

O du mitleidige Sele! grosmüthiger Kriſpin!

Hagbert.

Wer giebt Euch überhaupt ein Recht, hier den Inquiſitor zu ſpielen? woher habt Ihr Eure Vollmacht, daß Ihr ſo breit thut?

Wintermann.

Das wird uns der Mann dort. (auf den zitternden Bitter zeigend) ſchon des Nähern auseinander zu ſezen belieben.

Hagbert.

In unſern Familienſachen den Salomo vorzuſtellen — wer giebt Euch, der Ihr nicht ein Weib, geſchweige tauſend habt, die Befugniß?

Wintermann.

Der Mann dort wird's Euch ſagen können, und ſagen.

Hagbert.

In unſerm Hauſe, in meinem Zimmer als Meiſter und Gebieter aufzutreten? Ich ſtaune über meine bisherige ſchwache Geduld!

Wintermann. (lächelnd)

Fragt nur den dort! Sein Angſtſchweis ſpricht ſtatt ſeiner.

Hagbert.

Ich ſag' Euch, daß ich dieſes Unweſens müde bin — —

Waller.

Lieber Hagbert! Laſſ' uns der Sache mächtig werden — keine Zänkereien an dieſer Stätte — nichts Kleines dem Groſen gegenüber!

Wintermann.

Keine Seitenſprünge jezt! gerade Linie gilt!

Hagbert.

(den Aufgebrachten ſpielend)

Keine Beleidigungen, Herr Wintermann! Ich habe das Recht, wie den Muth, ſie nicht zu ertragen —

Wintermann.

(mit höchſter Ruhe)

Wollt Ihr nicht ſo gefällig ſein, liebwertheſter Herr Bitter, und unten im Komptoir, — Euerm alten Schlachtfeld —

Bitter.

(Zittern möglichſt verbergend)

Sehr wol — mein Herr Winter— — —

Wintermann.

Im hinterſten Fächlein Eures verſchloſſenen Pultes, wo Ihr Herrn Hagbert die Welt kommandiren helft — —

Bitter. (wankend)

Wol — — mein Herr Winterm— — —

Wintermann. (raſch)

Das Pulver im grünen Schächtlein holen, was Euch Euer alter braver Herr zu einem gewiſſen Gebrauche gab?

Bitter.

(auf den nahen Stuhl ſinkend)

Ich ſterbe! Jemine! iſt ſterbe!

Waller.

Armer Bitter! (Ihm zu Hülfe) Was iſt Ihnen?

Hagbert.

Ihr macht Meiſterſtücke — in Wahrheit!

Wintermann. (ſehr ruhig)

Für Wahrheit! Das ſollt Ihr gleich ſehn — (Er geht zu Bitter und ſagt ihm halbleiſe) Friß Vogel! oder ſtirb!

Bitter.

(aufſpringend und forteilend)

Sogleich! ſogleich! (Eilt ab.)

Wintermann. (lachend)

Nun, Hagbert? Kann ich Wunder thun?

Hagbert.

Der Zerſtörung! heut lern' ich Euch zuerſt kennen!

Waller.

(Wintermann bei der Hand faſſend)

Ich begreife Euch noch nicht, biedrer Mann! aber daß ich Euch verkannte, fühl' ich jezt ſchon mit Beſchämung.

Sieventer Auftritt.

Wintermann. Hagbert. Waller. (nach einer kleinen Pauſe) Arbinger.

Wintermann.

Sprecht nicht aus, Freund! Es hat nichts zu ſagen — iſt mir ſchon oft geſchehn, und macht mich nie irre — (Ihm die Hand ſchüttelnd) Aber die gute Meinung eines Ehrenmannes, wie Ihr! bleibt immer ein Kleinod für mich, — das ich dankbar meinem kleinen groſen Schaz beilege.

Hagbert.

(ihm auch die Hand reichend)

Laſſt uns wieder Freunde ſein, Wintermann. Seht meiner heftigen Erſchütterung etwas nach —

Wintermann.

(die Hände auf dem Rüken)

Ihr ſeid übel auf der Kapelle beſtanden — Laſſt mich in Ruhe — Ihr ſeid nicht kapitelfeſt!

Arbinger.

(nach leichtem Klopfen eintretend)

Vergebung, wenn ich ſtöre —

Waller. (halblaut)

Du biſt ſonſt immer willkommen, Freund —

Arbinger. (lachend)

Der Diplomat verſchwindet ſogleich wieder. Ich komme als auſſerordentlicher Abgeſandter der gemeinſchaftlichen Frau Baſe Mirheimer —

Wintermann.

Der Allerweltsbaſe, Gott weis es —

Arbinger.

Um zu melden, daß eine ihrer Jungfern Töchter ſo eben —

Waller.

(aufmerkend, aber ſich ſtandhaft bemeiſternd)

Hagbert. (achtſam)

Was wird da heraus kommen?

Arbinger.

So eben Verſpruch gehalten! — Ich bin fertig!

Waller. } Wie!
Hagbert. }

Wintermann.

Viel Glüks — viel Glüks zu der gebratnen Taube!

Waller. (für ſich)

Ruhig, Herz! Roſalie iſt dein. Sie iſt nicht Braut.

Hagbert. (neugierig)

Und welche? mit wem? Geſchwind!

Arbinger.

Das iſt der Baſe Geheimniß, und alſo auch meines.

Wintermann.

Welches die ganze Stadt in einer halben Stunde weiß.

Hagbert.

(Arbinger auf die Seite führend)

Mir im Vertrauen, mein Beſter — Ich verrathe dich nicht — aber wiſſen möcht' ich —

Arbinger.

(ſich nach der Thüre ziehend)

Anvertrautes Gut!

Wintermann. (für ſich)

Das liegt uns nicht ſehr am Herzen —

Hagbert.

(ihm folgend und dringend)

Nur einen Schatten von Wort! nur eine kleine Andeutung!

Arbinger.

(der Thüre näher)

Ich darf nicht!

Hagbert.

Iſt dir meine Ruhe nichts?

Arbinger.

Und dir meine Ehrlichkeit?

(Er entſchlüpft durch die eben von Bitter geöffnete Thüre)

Achter Auftritt.

Wintermann. Hagbert. Waller. Bitter.

Wintermann.

Ha! der Patient! (für ſich) Ganz getroſtes Ausſehen für einen Schurken an der Sonne.

Bitter.

(mit Faſſung)

Ach! meine hochgeehrteſte Herrn! das Schächtlein iſt fort — fort!

Waller.

Unmöglich! (zweifelnd) Bitter verſchlieſſt doch ſonſt feſt? Beſinnung, Bitter!

Hagbert.

(froh für ſich)

Mein Ring von dieſem Morgen hat gewirkt! die Welt iſt doch mein! wär' auch Leonore Braut!

Wintermann.

Warum ſaht Ihr nicht beſſer auf? Ihr kanntet doch den Werth des Pulvers und Euers Herrn Befehl.

Bitter.

Es war geſtern noch vorhanden (für ſich) Wenig lügen ſchadet wenig, und Noth kennt kein Gebot.

Wintermann.

Euer Prinzipal band Euch, ich weiß es, dies Kleinod ſo ſehr auf die Seele — Ihr ſeid bekannt als das Muſter der Pünktlichkeit —

Bitter.

Ich hab' es gehüthet wie das Weiſe im Aug' — Ich kanns nicht begreifen — der Gott ſei bei uns muß ſein Spiel gehabt haben —

Wintermann.

So ſeid denn blind und — verſtokt! Ihr, des Schwarzen Aſſozie!

Hagbert. (für ſich)

Jezt ſizt er auf, der ſalomoniſche Hausſchultheis!

Waller.

Laſſt uns ſo öffnen; wozu die Umſchweife? wozu?

Hagbert.

Nein! nein! Wintermann hat ſelbſt die Verifikazion herbeigeführt. Nun beſteh' ich auch darauf. Man muß konſequent ſein.

Wintermann.

Ihr habt Recht — ſehr weiſe von Euch geſprochen! ſehr ſalomoniſch.

Waller.

Ich entſage auf dieſe Umſtändlichkeit. Mir iſt es um den Inhalt zu thun. Die deutliche Handſchrift, das Siegel unſers Oheims beurkunden genug — und überdies, wäre auch beides nicht vorhanden, ſo haben wir doch das Recht, alles zu öffnen, was an uns lautet, ſei was immer für Hand oder Siegel im Spiel — — Es iſt eine Sache zwiſchen Vater und Kindern!

Wintermann.

Was meint Ihr Hagbert? Euer Waller ſcheint eben auch nicht Unrecht zu haben?

Bitter. (für ſich)

Den Brei haſt du dir ſelber gekocht (triumfirend) Iſſ ihn nur aus —

Hagbert.

Gebt Ihr nun kleiner zu? Aber nichts da! der Förmlichkeit muß ihr Recht geſchehen — Ich folge der Bahn, die Ihr ſelbſt gebrochen —

Wintermann. (zweifelhaft)

Nun, wenn dem ſo iſt — und ſein ſoll —

Hagbert.

Ja! dem iſt ſo! ſoll ſo ſein! (leiſe zu Bitter) Ich faſſe dich in Gold, Bitterchen! du haſt dir heute unſterblich Verdienſt um mich erworben —

Waller. (für ſich)

Der alte Bitter mehr als zweideutig! Ich muß ihn aufgeben!

Hagbert. (dringend)

Munter! erklärt Euch Wintermann! fort! fort! Wozu das Zaudern?

Wintermann. (langſam)

Hm! es wäre doch ſonderbar, wenn — — (Er greift in die Taſche)

Hagbert.

Wenn Ihr einmal ſteken bliebet! Hahaha lacht doch mit! lacht doch! hahaha!

Bitter. (halblaut)

Allzu fein hält nicht — Es iſt nichts ſo fein geſponnen — Hinter dem Berg wohnen auch —

Wintermann. (langſam)

Es wäre ſonderbar, wollt' ich ſagen, wenn (raſch) auch zwei grüne Schächtlein in der Welt wären — wie zwei Pakete. (Er ſtellt eines auf den Tiſch) Da! ſeht zu! und lache, wer Luſt hat!

Waller.

Dem Himmel ſei Dank! Sein ſtarker Schuß für die gute Sache iſt klar!

Hagbert. (ſtarr)

Wahrlich! Wintermann! Ihr habt den Bund mit dem Böſen.

Bitter. (bebend)

Ei du meine Güte! — (für ſich) Jezt Ferſengeld gegeben! wo möglich.

Wintermann.

Allzu grob hält noch weniger als fein, Alter! (Zu Hagbert) Mit dem Guten hab' ich den Bund auf Tod und Leben!

Waller.

Bitter! wir ſind geſchiedne Leute — für immer! Bitter! mich ſo zu betrügen!

Bitter.

Mein Herr Waller, ich bin ein ehrlicher Mann! ich bin gewiß ein ehrlicher Mann — —

Wintermann. (lachend)

Der aus lauter Freude zittert. (Er reibt die beiden kleinen Buchſtaben auf den Ecken der Pakete mit dem Pulver aus der Schachtel ein) So! Was lest Ihr hier, Hagbert?

Hagbert.

(höchſt betroffen)

»Rebeka Schmidt!«

Wintermann.

Und Ihr, Waller, hier?

Waller. (raſch)

»Wintermann!« — Erweiſender Zuſammenklang!

Wintermann.

(ſcharf zu Bitter)

Warum verläugnetet Ihr das wichtige Kleinod Eures Herrn und Wohlthäters? Ihr, alter Sünder!

Bitter. (weinend)

Ach! das Alter — die Schwäche — ach! ich gehe unter — ich verſinke — —

Wintermann.

(ſich verächtlich abwendend)

Ihr Herrn Vettern! iſt Euch jezt klar, wie ich zu Schrift und Verhandlung der Sache komme?

Waller.

Klar wie der Tag! des Oheims würdiger Bevollmächtigter! O lieber Wintermann!

Hagbert.

(ſchweigt im dumpfen Hinbrüten)

Bitter.

Ich bitte um Barmherzigkeit für einen alten Diener! für einen ſchwer geſchlagenen Mann — Ich wuſſte ja ſonſt nichts, gar von der Welt nichts!

Hagbert.

(ihn finſter anſehend.)

Wintermann.

Vor Liebe frißt der Wolf das Schaf. — Ihr könnt Euch jezt paken, Bitter. Macht reines Zimmer!

Waller.

Wie konnte ſich Bitter ſo vergeſſen! Ich möchte ihn aus dem Abgrund heraufreiſſen!

Bitter.

(wehmüthig ihm die Hand küſſend)

O mein Herr Waller! ich wollte alles zum Guten kehren — der Herr Oheim ſchienen mir gar zu ſonderbar! Aber ja! man kann auch des Guten zu viel thun — — man ſoll ſich auch um des Guten willen nicht vom Böſen blenden laſſen — — O! Verzeihung! Verzeihung! Ach es giebt ja aller Orten (mit einem Blik auf Hagbert) zerbrochene Töpfe. (Er geht ab.) Wo werde ich meine Heirathsgedanken wieder finden! Naſchen leert die Taſchen! Naſchen leert die Taſchen!

Neunter Auftritt.

Wintermann. Hagbert. Waller.

Wintermann.

Wir ſind nun ohne Zeugen — Oeffnet, Neffen eines braven aber ſonderbaren Mannes! (Er giebt jedem eins der verſiegelten Papiere) Oeffnet das lezte Vermächtniß Eures Wohlthäters!

Waller.

(Es lebhaft ergreifend)

Was es auch ſei! Oheim! Wohlthäter! Dir gelob' ich Erfüllung — (Er will das Sieget brechen) Treue Erfüllung!

Hagbert.

(Ihm die Hand feſthaltend.)

Ich thue Einſpruch!

Waller.

Wie! woher dein Recht? Hagbert! Beſinne dich!

Hagbert. (geſpannt)

Auch ich öffne nicht! Auch ich nicht!

Waller.

Das iſt deine Sache — ich fahre fort.

Hagbert.

Beide Papiere ſind gemeinſchaftliches Eigenthum — unſer Eigenthum!

Waller.

Beide Papiere ſind das Vermächtniß unſers väterlich gütigen Oheims.

Hagbert.

Uns übergeben! uns!

Waller.

Uns beſtimmt! Entſprechen wir der Beſtimmung nicht — — —

Hagbert.

So mögen ſie immerhin ſein Eigenthum bleiben! Ich will nichts davon wiſſen — O! ich kann dies zweideutige Gut entbehren!

Waller.

Hängt das von uns ab? Es iſt keine Sache der Willkühr —

Hagbert.

Allerdings. Ich bin nicht ſchuldig, einen Brief zu öffnen, weil er mir zukommt: ſchreibe, wer will! doch zum Leſen zwingt mich niemand.

Waller.

Sofiſt gegen den heiligen Willen eines verſtorbenen Vaters? — Ja! Vater war uns der Ehrwürdige!

Hagbert.

Ich verlohr durch ſeine Wolthaten nicht meine natürlichen Rechte: auf ihnen beharre ich. Weg mit den Vertraulichkeiten nach dem Tode!

Waller.

Willſt du berechtigt ſein, nicht zu öffnen, ſo kannſt du mir die Befugniß zum Gegentheil nicht abſprechen. Die Briefe ſind an uns beide gerichtet.

Hagbert.

Ich bin Menſch, Bürger, Kaufmann — In dieſen Eigenſchaften will ich Freiheit meines Thuns, Schuz des Geſezes, Unverſehrtheit meines Kredits — wer kann mir das abſprechen?

Waller.

Und ich, der ich dieſe Eigenſchaften mit dir theile, ſoll dir meine Freiheit opfern, um dem Geſeze zuwider meinen Kredit auf Verheimlichung unſers Unrechts zu bauen? Wer nöthigt mich dazu?

Hagbert.

Die Meinung iſt frei, ich laſſe dir die deinige — aber auch meine werd' ich ſchüzen, koſte es, was es immer wolle! —

Waller. (innig)

Hagbert! was du thuſt, ſchmerzt mich tief in mehr als einer Beziehung — Ueber allen Ausdruk ſchmerzt es mich —

Hagbert.

Erſpare dir jede moraliſche Vorleſung — Ich bin taub! (die Hände vor dem Geſicht) taub!

Waller.

Ich ſchaue tief in dein Innerſtes — O daß ich es ſo ſehen muſſte! Hagbert! ſo!

Hagbert.

Sucht' ich dir's noch je zu verbergen? Ich darf das Licht nicht ſcheuen; ich trete ihm kühn entgegen — doch weg mit ſolchem Grubenlichte!

Waller.

Ich kenne den Grund deiner Unruhe — er verträgt den Tag nicht!

Hagbert.

Du möchteſt dich irren — Trau' dem Tugenddünkel nicht zu ſehr! Er blendet dich!

Waller.

(ihn bei der Hand faſſend)

Wir ſind, zurükgebend, was nicht unſer, immer reich genug — Welche Wonne liegt in reiner Zufriedenheit!

Hagbert.

Der romantiſche Ruhm reizte mich nie — Himmelsſchaum! Nahrung für Schwärmerei!

Waller.

Und würden wir arm, doch wären wir reich — Erdenhimmel! Willensverklärung!

Hagbert.

Wozu die rührenden Redensarten? Ich bin kein Thor! und dir gelingt es nicht, mich zu einem zu machen.

Waller.

Ich bitte, ich beſchwöre dich, laſſ' uns dankbar, laſſ' uns gerecht ſein! Reiſſe dich los von der Verſuchung! laſſ' uns gerecht ſein!

Hagbert.

Ich habe nichts dagegen. Gerechtigkeit fordre ich ja! Gerechtigkeit will ich!

Waller. (entzückt)

Du willigſt ein — Laſſ' dich umarmen! (Er drückt ihn an ſich.)

Hagbert.

Was die wirkliche Welt an uns fordert, das geſchehe! doch nicht Unſinn des Traumes!

Waller.

Die Stimme über dem Grabe her nennſt du — Traum! den heiligſten Ausfluß des Vertrauens Traum?

Hagbert.

Eben, weil ſie aus dem Grabe kommen: für uns hat Leben geſprochen.

Waller. (lebhaft)

Und wenn dir's gelänge, dieſe treuen, verſchwiegnen Diener (auf die Pakete zeigend) eines verehrten Mannes ſtumm zu machen — es würde dir nichts helfen — (Entſchloſſen) Durchaus nichts!

Hagbert.

Du wirſt ſelbſt zum Träumer! und ſchreckſt mich nicht von dem rechten Pfad.

Waller.

(mit ſteigender Lebhaftigkeit)

Ich weiß nun, weiß es gewiß, weiß es aus Rebekkas unwillkührlichen Worten — —

Hagbert. (betroffen)

Rebekkas!

Waller.

Daß eine Tochter unſers Oheims lebt — Hagbert! lebt! lebt!

Hagbert.

(zuſammenfahrend)

Frevelworte — (ſich faſſend) Wo iſt ſie, die Prinzeſſin des Mährchens?

Waller.

Daß unſers zweiten Vaters rechtmäſſige Erbin, unſere Schweſter! lebt! Hagbert! in Wirklichkeit lebt! athmet! entbehrt!

Hagbert. (furchtſam)

Welches Geſchrei! Sprich doch ſachte! Sollen ſie's auf der Straſe hören?

Waller.

Ich kann nicht begreifen, wie er ſie übergieng — (ihrer vergeſſen konnt' er nicht) — Zu faſſen iſt mir unmöglich, warum er uns ihr Erbe ver-

lich — Meinem Verſtande ſchwindelts, aber mein Herz fühlt ihr Recht.

Hagbert.

Sei doch um des Himmelswillen ſtille! ſtille! (Verzweifelt auf und nieder gehend)

Waller.

(immer lebendiger)

Aber ich werde ſie ſuchen, bis ich ſie finde — ich werde ſie finden, weil ich dieſem Suchen von nun an jeden Augenblik meines Lebens weihe — Ich fühle, höre, ſehe, thue ſonſt nichts mehr!

Hagbert.

(die Hände zuſammenſchlagend)

Er iſt toll! er wird uns zu Grund richten — — (höchſt ängſtlich) Warum verläſſt mich mein Geiſt ſo ganz?

Waller.

Behaltet die Papiere, Freund Wintermann — ich bedarf ihrer nicht mehr — ich kenne meine Bahn ohne dieſe Bothen — (Innig, die Augen zum Himmel erhebend) Gott und mein Oheim hören mich! ich habe dem biedern Greiſe erwiedert, ohne ſeine Worte zu leſen. Sie ſtehn hier!

(heftig mit der Hand an die Bruſt ſchlagend) und ſollen nie erlöſchen!

Hagbert.

(dem Hinwegeilenden nach)

Laſſ' dich erbitten, Waller! Geh nicht in dieſer Bewegung unter die Menſchen! um Gottes-willen.

Wintermann.

(der während der ganzen Scene ruhig bei dem Tiſche ſtand, öffnet in dem Augenblik, da beide Vettern nach der Thüre eilen, die Umſchläge, und entfaltet ſchnell die eingeſchloſſnen Papiere.)

Hagbert.

(es wahrnehmend, ſtürzt auf ihn zu, und will ihm beide entreiſſen; es glükt ihm nur mit dem einen)

Wintermann! das ſollt Ihr büſen!

Waller.

(das andere Papier von Wintermann empfangend)

Sie iſt! (Fortleſend) Sie lebt! Zöleſtine lebt! (Er ſinkt Wintermann in die Arme)

Hagbert.

(faſt zugleich, indem er unwillkührlich das Papier durchläuft)

Dahin! dahin! (Er ſtürzt in einen Seſſel)

Wintermann. (himmelwärts)

Gefährliche Probe, alter Freund dort oben! doch halb gelungen, du darfſt zufrieden ſein in dieſem ſchweren Kampf mit der Erde!

Hagbert.

(aufſpringend zu ihm hin)

Wintermann! (bittend) Den Reſt des Geheimniſſes laſſt todt ſein!

Waller.

(ſich aus Wintermanns Armen losreiſſend, erhebt die Schrift vom Tiſche, leſend)

»Meine Tochter Zöleſtine lebt! Wo? und wie ich es weiter von den Söhnen meiner Wahl gehalten zu ſehn wünſche, darüber hat mein und ihr Freund Wintermann meine Willensmeinung in Händen. Um acht Uhr des Tags, da dieſes eröffnet wird, ſie zu verkünden.« — Wintermann! o ſagt — Wo lebt Zöleſtine? wie lebt die Entbehrende? den Willen unſres verewigten Vaters lieſſt mein Herz im Gefühl ſeiner Pflicht.

Hagbert. (angelegentlich)

Mein Schikſal liegt in Euern Händen, Freund!

Wintermann.

(Wallern die Hand reichend, die andere von Hagbert zurükziehend)

Dieſer Abend entſcheide! So will es euer Oheim!

Vierter Akt.

Baumgang in dem Nettelbornischen Garten mit Bänken. Rechts eine Laube. Im Hintergrunde von zwei verschiednen Seiten ein Blik auf das grose Haus, wie auf die Wohnung der Frau Mirheimer.

Erster Auftritt.

Frau Mirheimer. Hormels.

(In der Laube sizend.)

Frau Mirheimer.

Nein! das nehmen Sie mir nicht für ungut — das geschieht nicht — —

Hormels.

Allerliebste Frau Mirheimer — wollen gütigst bedenken — und bedenklichst erwägen — —

Frau Mirheimer.

Es iſt gegen mein Gewiſſen — ich kann nicht — es iſt ſchnurſtraks gegen mein Gewiſſen —

Hormels.

Wie Sie ſich doch ſo unnöthig echauffiren mögen — Ei! ei! Sie werden Dero Geſundheit ſchaden —

Frau Mirheimer.

Ich kann's nicht thun — ich werd's, ich will's nicht thun! ich will nicht!

Hormels.

Sie wollen ja gar keine Raiſon annehmen — gar keine! Es iſt doch etwas Entſezliches!

Frau Mirheimer.

Wie kommen Sie mir vor? Wollen Sie mir Raiſon beibringen?

Hormels.

Jezt reden wir doch ſchon zwei Stekenſtunden ſeit die Liebesaffairen in Richtigkeit ſind — von den Geldſachen —

Frau Mirheimer.

O die Liebesaffairen nehm' ich auf mich — ich will ſchon dafür thun — —

Hermelé.

Nu! recht ſo! und ich die Geldaffairen — da wär's ja gut, und alles in Ordnung.

Frau Mirheimer.

Nun! wozu thun wir uns denn ſtreiten, wenn Sie ſich alles gefallen laſſen —?

Hermelé.

Gefallen laſſen? Wie meinen Sie das, liebwertheſte Frau Schwiegermama — — (vergnügt) Hehehe! wie hübſch mir das niedliche Wörtchen vom Munde geht! Es thut mir ordentlich wol — ja, ja! Ich muß es noch 'mal probiren —

Frau Mirheimer. (einfallend)

Laſſen Sie uns doch ruhig und vernünftig reden — Sie thun ja gar zu ſehr, wie einer von den jungen Springinsfelden —

Hermelé.

Ja, ja! der Kiefer iſt der Alten Stütze — — (Er lächelt behaglich.)

Frau Mirheimer.

(Aerger verbeiſend)

Sie ſagen alſo — mein wertheſter Herr, daß —

Hermelé.

Ja! daß ich recht ſage — Ich wollte gern von Ihnen vernehmen, was Sie unter dem Gefallenlaſſen zu verſtehen belieben? Ich werde ganz gewiß ein gefälliger Ehemann ſein — ich bin von gutem Naturell — fragen Sie nur meine Haushälterin — —

Frau Mirheimer. (für ſich)

Alter Stokfiſch! (laut) Mein liebwertheſter Herr Sohn

Hermelé.

(Sich den Bauch ſtreichelnd)

Warm! warm! koſtbar, wie ein Gläschen Madera vor Tiſch oder ein Pünſchchen am Abend — O bitte, liebwertheſte Frau Schwiegermama — — ſprechen Sie die zwei ſchöne Wörtchen noch einmal aus —

Frau Mirheimer. (für ſich)

Grauer Dummbart! (laut) liebwertheſter Herr Sohn — —

Hermelé. (klingend)

Uf! — wie gut! Warum war ich nicht längſt ſo klug, mir die Wörtchen anzuſchaffen?

Frau Mirheimer.

Ich bin überzeugt — ich hab's Ihnen ſchon oft geſagt heute — daß meine gute Tochter Leonore recht glücklich bei Ihnen — mit Ihnen, wollt' ich ſagen, ſein wird — recht kontent und vergnügt —

Hermelé.

Auf den Händen will ich das liebe Kind tragen, wohin ſie will!

Frau Mirheimer.

Das wird ſie nicht verlangen — iſt gar ein abſonderlich gutes Mädchen — gar zu gut! ſag' ich Ihnen — ganz meine ſanfte Natur!

Hermelé.

Wie paſſen wir ſo aparte zuſammen — Ich gut, ſie gut — Wir werden ja ein Leben führen, wie im Himmel; die Engel werden lachen.

Frau Mirheimer.

Aber wir müſſen auch für dieſe Zeitlichkeit ſorgen, und daher war mir ſehr angenehm, ſo eben zu vernehmen, daß Sie ſich die Geldaffairen gefallen laſſen — das iſt recht ſchön, hewett und löblich. In Geldſachen muß der Mann nach-

geben — die arme Frau ſteht ja ohnehin viel auf.

Hermelé. (zutraulich)

Ja — ja — wie ich Ihnen geſagt habe — ſollt ſein. (Auf ſeine Doſe klopfend) Ja!

Frau Mirheimer. (lebhaft)

Nein — nein! wie ich Ihnen ſagte! So bleibt's! (Sie ſchlägt auf die Bank)

Hermelé.

Da ſitzen wir denn wieder auf dem alten Fleck Ei! ei! da iſt bös fortkommen!

Frau Mirheimer.

(ſich zwingend)

Bedenken Sie Ihr Gewiſſen, mein beſter Herr Hermelé. Sie bekommen ein liebes, junges, artiges — ja ich darf, obſchon ich die Mutter bin, ſagen ſchönes Weibchen, das Sie hegen und pflegen, und lieben und für Sie ſorgen wird, daß Ihnen auf dieſer böſen Welt nichts, gar nichts fehle —

Hermelé. (hitig)

Ach! ich werde keine lange Weile mehr haben — keine lange Weile!

Frau Mirheimer.

Nein! gewiß nicht! dafür garantir' ich Ihnen — Aber ich muß auch für mein Kind ſorgen — Sehn Sie — ich hab's Ihnen ja ſchon geſagt — ich bin (ſtennend) ſchon ſeit gar zu langer Zeit eine arme bedauernswürdige Wittwe, die ihren guten lieben Mann (weinend) in der Blüthe ſeiner Jahre verloheren hat — huhuhn! (Sie weint heftig hinter dem Tuche)

Hermelé. (weichherzig)

Ja! es war ein braver Mann, der wakere Herr Micheimer — fix in Handel und Wandel, ein Münzenkenner, firm in der Heber, und ein Rechner — nu! ich hab' keinen mehr ſo geſehen — mein Sperlichen!

Frau Mirheimer. (weinend)

Ach! hätt' er das Leben behalten, meine Mädchen würden unter die beſten Parthien gehören — aber ſo — nahm ihn der liebe Gott zu ſich, wo er mir am nothwendigſten war — das bischen Vermögen — ach Gott! gieng darauf (mit heftiger Geſchwindigkeit) in den ſchweren Kriegszeiten — es war alles ſo ſündlich theuer — und die ruinirliche Einquartirung — und gar kein

Verdienſt — nichts als das bischen Intereſſen — du lieber Gott! wo ſoll's denn herkommen? — Bei der Armuthei? — Und die erſchreckliche Schlacht — darnach die miſerabele Hungerzeit — und erzogen muſſten die Kinder ja doch auch werden — die liebe Mutterpflicht — ich habe nichts daran erſpart —

Hermelé.

Dafür ſind ſie aber auch perfekt, die lieben Kinder! Ihre Konſolazion —

Frau Mirheimer.

Ja! ſie können ihr Franzöſch, ſpielen ihr ſchönes Klavierchen, haben bei der Madam Neuſade ſingen gelernt, und beim Herrn Roſenwedel tanzen, verſtehn ihr Kriſtenthum, und ihre Küche, und die Konditorei, und können ſich alle Kleider ſelbſt machen — denken Sie einmal an, liebwertheſter Herr Sohn — alle Kleider ſelbſt — was das ſchon eine Oeconomie iſt!

Hermelé.

Ja! ja! das macht ſchon ein Kapitälchen — — ja! ja! (vergnügt vor ſich hinlächelnd)

Frau Mirheimer.

Ein Kapitälchen? ſagen Sie! belieben Sie nur von einem Kapital Notiz zu nehmen mein Herr Hermels bei unſern luxuriſchen Zeiten — Kurz und gut! meine Töchter ſind ein Stük für jeden Mann, und wär' er noch ſo viel Millionen reich — — Aber ſie haben nichts, als (ſtennend) ihr ſchön Geſichtchen, ihr gut Gemüthchen und die Paar Lämpchen am Leibe und ihre Geſchiklichkeitchen — darum muß ich für ſie ſorgen — von wegen Leben und Sterben —

Hermels.

Nichts vom Sterben, liebwertheſtes Frau Schwiegermamachen. Wir wollen vom Leben reden — 's iſt viel hübſcher — den Gott ſei bei uns, und den Tod ſoll man nicht an die Wand mahlen —

Frau Mirheimer.

Bis zum Tod iſt alles Leben, aber darnach iſt der Tod taub, und er friſſt ſo gern Lämmlein als Hämmlein — (heftig) Ja — wenn der garſtige Kerl nicht geweſen wäre —

Hermelé.

Ja! da haben Sie recht — der Tod iſt ein garſtiger Kerl — grundgarſtig!

Frau Mirheimer.

Was wiſſen Sie! (Sie blikt ihn plözlich zornig von der Seite an)

Hermelé.

Ich will auch gar nichts von ihm wiſſen — Sie dürfen mir's glauben!

Frau Mirheimer.

Ich rede ja nicht vom Tod jezt, ſondern nur von einem Todten — von dem abſcheulichen Geizhals, dem ſündigen Filz und Knauſer, dem Gott und ehrvergeſſenen Kripskreps, dem undankbaren Schubiak, dem ich die Augen noch im Grab auskrazen könnte — Ja! wär' er nur da, ich wollt' es ihm ins Geſicht ſagen —

Hermelé.

Die Todten muß man ruhen laſſen, wertheſte Frau Mirheimer — Schwiegermutter — — wollt' ich ſprechen —

Frau Mirheimer.

(heftig einfallend)

Wenn ſie ruhen wollen, müſſen ſie auch dar-

nach gelebt haben, aber der vertrakte alte Sünder, der alte Nettelborn —

Hormels.

Sachte! sachte! Frauchen! Sie sprechen da von dem wolreputirten Oberältsten aller hiesigen Ehrenmänner — — von einem Extramann! Ei! ei!

Frau Mirheimer. (toll)

Ich lasse mir's Maul nicht verbieten über ihn, und so lange mir die Augen aufstehn, und so lang' ich die Zunge rühren kann, und so lange die Sternlein am Himmel stehn und Kristenthum auf Erden ist, so lange will ich Ach und Wehe über den hungrigen Geizkragen und falschen Ischariot schreien! und daran soll mich niemand auf der Erde hindern! gar niemand! Haben Sie's gehört, mein Herr Hormels? Gar niemand!

Hormels.

Nach Kommodität, Frau Mirheimer — nach eignem Plaisir — geniren Sie sich nicht — (Für sich) Die Schwiegermama darf ich einmal nie böse machen, wenn mirs noch gut ergehn soll auf Erden! Meine Frau wird mich schon in Schuz nehmen: ich werde mir's gleich am Hochzeitabend von ihr ausbitten.

Frau Mirheimer.

(ſich, nachdem ſie aus Bosheit geweint hat, wieder faſſend)

Wundern Sie ſich nicht, liebwertheſter Herr Sohn, wenn ich mich etwas ereifere — denken Sie nur an! Mein lieber Mann ſeliger war die rechte Hand des alten Nettelborn — Herrn Nettelborn, wollt' ich ſagen — Ehre dem Ehre gebührt! — Was hat er ſich nicht abgeſchafft für ihn — was hat er nicht gethan und getragen und ausgeſtanden — da hies es: lieber Mirheimer hinten und lieber Mirheimer vorne — da hieng der ganze Himmel voll Baſſgeigen. Und als er ſtarb, da war's ein Kondoliren und ein Verſprechen, und ein Redens von Legaten — meine Roſalie hatt' er ganz abſonderlich lieb. Es ſoll — — (leiſer) eine grauſame Aehnlichkeit zwiſchen ihr und einer abgeſtorbenen Liebſten von ihm geweſen ſein — wegen deren Andenken er auch nie geheirathet haben ſoll —

Hermels.

Der arme Mann! Er iſt gewiß und unfehlbar vor langer Weile geſtorben —

Frau Mirheimer.

Ja! da kommen Sie an den Rechten! Von Morgen bis Abend hatte der keine Ruh vor lauter Faktivität, wie's die Gelehrte nennen — Aber wie's nun vorbei war, und das Teſtament war aufgethan — was haben wir erlebt? Alles hat er ſeinen wohlhabenden Schweſterſöhnen gegeben, alles, und mir und meinen armen Kindern (heulend) nur miſerable neunzigtauſend Gulderchen!

Hormels. (reſpektuos)

Neunzigtauſend! — Ei! neunzigtauſend! (gerührt) Neunzigtauſend! (devot) Neunzigtauſend!

Frau Mirheimer.

Ja! jedem dreiſigtauſend! Ein rechter Bettel! Iſt das auch der Mühe werth? für einen ſo reichen Mann? und nach ſo langem Abwarten? Ja! ſo geht es Witwen und Waiſen! die werden immer unterdrükt — immer maltraitirt —

Hormels.

Hören Sie, liebwertheſte Frau Schwiegermama, mit Dero Vergunſt — neunzigtauſend Gulden ſind kein Bettel, ſondern ein konſiderables

Pöſtchen — Sie ſind reich zu nennen — Wie viel Witwen haben denn ſo viel hier?

Frau Mirheimer.

Was! reich! reich! das ſagen Sie nur aus Geiz, damit Sie meiner Tochter weniger ausſezen dürfen. Sie ſind auch ſo ein tranniſch Gemüth —

Hormels.

Ei! ei! Frau Mirheimer — wer wird denn ſolche gräſſliche Ausfälle auf brave Leute machen! — Konſideriren Sie gefälligſt, daß ich Ihrem lieben Töchterlein fünfzigtauſend voraus — fünfzig und dreiſig macht achtzig . . . 's iſt ein honettes Fortünchen — Pardoniren Sie mit erforderlicher Reflexion — Ich halte mein Wort als ehrlicher Mann —

Frau Mirheimer. (heftig)

Soll ich arme Frau denn ganz und gar mich ausziehen?

Hormels. (höchſt ruhig)

Nur wenn Sie ſich zu Bette legen.

Frau Mirheimer. (zornig)

Die Zinſen der neunzigtauſend kann ich von

Rechtswegen bis an mein ſeliges Ende prätendiren — ich brauch' ſie auch zu meiner Lebſucht —

Hormels.

Das kommt alles auf den Inhalt und die Ausdrüke des Vermächtniſſes an — Wir wollen einmal Einſicht davon nehmen — nach ſchiklicher Gelegenheit —

Frau Mirheimer. (grimmig)

Was Einſicht! Ich habe Einſicht genug — Ich laſſe mir keine fremde Brille auf die Naſe ſezen, wenn ich auch zehnmal eine arme gebeugte Witwe bin! (Sie weint) Huhuhu!

Hormels.

Ich muß doch das Intereſſe meines Bräutchens beſorgen, bedenken Sie das — —

Frau Mirheimer.

(in höchſter Wuth)

Bräutchens! Ihres Bräutchens! Haben Sie das Bräutchen ſchon? Haben Sie's? Halten Sie's ja recht feſt — Wir werden ja ſchon ſehn — — ich muß auch dabei ſein! ich! Bräutchen! da ſeh' mal einer!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Roſalie.

Roſalie.

Liebe Mutter — — ich ſoll Sie rufen — (Sie lächelt, Hermels anblikend.)

Frau Mirheimer. (ärgerlich)

Du ſtörſt uns — Was ſoll's? wer komm mir zur Unzeit?

Roſalie.

Verzeihen Sie der Eiligen. Aber Herr Bitter iſt im Hauſe, und ſelbſt ſehr eilig —

Frau Mirheimer. (geringſchätzig)

Was will der? bei mir? was kann er nur wollen? Er ſoll nichts zu wollen haben! bei mir nicht!

Roſalie.

Er bittet inſtändigſt um ſchleunigſt Gehör! die Sache ſei ſehr wichtig, meint er.

Frau Mirheimer.

Konnt' er mich nicht hier aufſuchen? der groſe Herr?

Roſalie.

Ich ſagte ihm, Sie ſeien mit Herrn Hermels

im Garten — aber er wünſcht Sie allein und ungeſehen zu ſprechen.

Frau Mirheimer.

Was thut er denn ſo geheimnisvoll! Gewis wieder Streiche!

Roſalie.

Ja — es ſchien ihm ſehr anzuliegen, daß Sie bald kämen — er war halb weinerlich — (Sie lächelt.)

Frau Mirheimer.

's wird was Rechtes ſein! Ich muß wol gehn — (Kurz) Ihre Dienerin, mein Herr Hormels — Ihre ergebene Dienerin — Adie!

Hormels.

Soll ich Sie hier erwarten, liebwertheſte Frau — —? (Er erhebt ſich langſam.)

Frau Mirheimer.

(raſch einfallend)

Frau Mirheimer! zu dienen — Wenn das, was Sie vorhin von ſich gaben, Ihr leztes Wort iſt, ſo — (ſtolzirend) ſo brauchen Sie mich nicht zu erwarten. (Für ſich) Hagbert beiſſt doch vielleicht noch an — Waller iſt mir ſicher —

Eine gewis verſorgt! Kommt Zeit, kommt Rath!

Hermels.

(ſehr erſtaunt)

Ich falle aus den Wolken — ich kann Sie nicht begreifen —

Frau Mirheimer.

Das iſt ſchon mehr ehrlichen Leuten widerfahren (Sie geht mit einem trozigen Knix ab, im Gehn rufend) Roſalie! komm! mit — (Sich umſehend) Was halten Sie mir das Mädchen auf?

Hermels.

O laſſen Sie mich ein klein wenig mit dem lieben Kind diskuriren — So jung kommen wir doch nicht wieder zuſammen —

Frau Mirheimer. (für ſich)

Ich will ihn noch im Kühlwaſſer behalten — man weis nicht, was geſchieht — (laut) Aber folge mir bald nach, Roſalie! (Sie geht, ſich einigemal nach den Zurükbleibenden umſehend, langſam ab.)

Dritter Auftritt.

Roſalie. Hormels.

Hormels.

(ſich wieder ſezend)

Wollen Sie mir nicht die Ehre und das Vergnügen gönnen, ſich hier auf dieſer Bank niederzulaſſen, meine niedliche Jungfer Schwägerin?

Roſalie.

Wenn meine Schweſter nichts dagegen hat, beſter Herr Hormels. (Sie ſezt ſich neben ihn, für ſich) Ich weiß wol, wen ich neben dir erwarte.

Hormels.

Hat denn ihr liebes Schweſterchen etwa einige Anlage zu dem, was man — was man — Jalouſie zu nennen pflegt? das ſollte mir doch leid thun —

Roſalie.

Daß ich nicht wüſſte! (für ſich) Armer alter Frager! Er dauert mich.

Hormels. (für ſich)

Ich habe mir dieſe Gelegenheit ſchlauerweiſe ausſpekulirt, ein wenig zu ſpioniren. (laut) Sie

hat wol noch nicht — ſie hat bisher noch keine Prädilektion — für irgend jemand gefühlt — — bis ich zum Vorſchein gekommen?

Roſalie.

Glauben Sie mich im Beſitz der ſchweſterlichen Geheimniſſe? oder gar zur Verrätherei geneigt? (Für ſich) O daß mein Waller mich bald erlöſen möchte von dieſer Marterbank!

Hormels. (vertraulich)

Sehn Sie, liebes Kind — ich meine, ich denke, ich muthmaſe und präſumire ſogar, daß mir Ihr Schweſterchen gut iſt — He? was? wie?

Roſalie.

Warum ſollte ſie Ihnen gram ſein? Sie ſind ihr ja auch gut, denk' ich.

Hormels.

Natürlich! denn hätte ſie mir nicht ſo gütig erlaubt, um ihr werthes Händchen bei der Frau Mutter anzuhalten — ich bin zwar nicht mehr eigentlich liebenswürdig — (Sie ſehn, ich rede kordat) — —

Roſalie.

(für ſich, lächelnd)

Nicht mehr? Zauberin Eigenliebe!

Hormels.

Noch weniger aimable, wie die elegantiſche Welt zu ſagen pflegt, aber ich bin ein ehrlicher Mann, und ein reicher Mann, und mein' es gut. Sagen Sie mir einmal recht offenherzig auf — ja, liebes Kind! auf Ihre kleine Ehre —

Roſalie. (lachend)

Wird die Ehre auch gemeſſen, wie das Tuch im Laden?

Hormels.

Exkuſiren Sie — ich wollte eigentlich damit ſagen, daß — auf Ihre niedliche, holdſelige Ehre — wollt' ich ſagen. Sind Sie damit zufrieden?

Roſalie.

Von Herzen: die Sache iſt ſo edel, daß der Name nichts dazu thut. Ueberhaupt halte ich auf Namen nicht viel —

Hormels.

Ei! ei! auch nicht auf einen alten, meritirten Namen im Commerce? das iſt doch von jeher als ein ſchönes Prärogativ konſiderirt worden —

Roſalie.

Wenn er einen alten wahrhaft guten Ruf bedeutet — ja! dann wol und gerne!

Hormels.

Da müſſen und werden Sie auf meinen Namen recht viel halten, Mamſellchen!

Roſalie.

Mit Vergnügen, wenn es Ihnen Vergnügen macht.

Hormels.

Alſo — um auf unſern Hauptpunkt zurükzukommen — Auf Ihre niedliche Ehre möcht' ich, Ihr gehorſamer Diener Klaudius Philipp Hormels, gerne von Ihnen hören, ob mich Ihr Schweſterchen wol gerne — ſo recht gerne nimmt. (ſchmunzelnd) das iſt eine ſcharfe Gewiſſensfrage? He?

Roſalie.

Die ich Ihnen beantworten ſoll? Sprechen Sie doch, als wären Sie mein Beichtvater —

Hormels.

Sie flöſen mir gar viel Vertrauen ein — Es iſt ſo ein gewiſſes Etwas in Ihnen, das mir

gewaltig wol thut, und ich glaube, wahrlich, ich glaube ſteif und feſt, daß ich alles glauben würde, was Sie mir ſagen.

Roſalie.

Sehr verbunden für die gütige Meinung. Aber über den bewuſſten Punkt müſſen Sie nicht mich, ſondern Ihr eignes Herz fragen — das iſt die beſte Quelle —

Hormels.

Ach! mein Herz iſt gar nicht geſprächig — es iſt wahrlich! ganz enthumirt — —

Roſalie.

Wenn ein Herz liebt, ſo ſpricht es gern und viel, denn es hat nur Gutes zu ſagen.

Hormels.

Das meinige muß wol eine Ausnahme machen. Es war eben gar lange ſtill, da mag es das Sprechen verlernt haben. 's iſt auch eine Gewohnheit wie die liebe Langeweile.

Roſalie.

Darüber kann ich nichts ſagen (für ſich) wenigſtens jezt nicht, bis — Waller kommt.

Hormels.

Aber ich bin reich — (vertraulich) grundreich, Mamſellchen! recht extra reich —

Roſalie.

Das Herz verſteht ſich nur auf einen Kapitalbrief, der aber reichliche Zinſen trägt —

Hormels.

Und auch bin ich gut — (wie vorhin) grundgut, Mamſellchen — (er legt die Hand auf die Bruſt.)

Roſalie.

Das iſt ſchon ein Schaz für das Herz: Sie dürfen zufrieden ſein, und ich glaub' Ihnen, daß Sie es ſein dürfen.

Hormels.

Sie ſprechen, charmantes Kind, wie ein des Artikels Kundiger — (lächelnd) Sie verſtehn ſich au;'s Taxiren — das iſt ein Hauptpunkt. Ei! ei! — ein geſchiktes Frauenzimmer.

Roſalie. (für ſich)

Jezt macht er gar eine Zunftgenoſſin aus mir — Ich werde mich hüten müſſen, ſtolz zu werden.

Hormels.

(fein thuend)

Hat ſich denn Ihr liebes Herzchen auch ſchon deklarirt — — ? hm? (Er reibt ſich die Hände) hat's ſchon parlirt? he?

Roſalie.

Ich bin nicht meine Schweſter, Herr Hormels! das war wieder eine Beichtvatersfrage!

Hormels.

Hahaha! gut gegeben! gut! Ich wüßte Ihnen ein Parthiechen — Kind! ein Parthiechen — a! nur Ihnen kann ich es gönnen —

Roſalie.

Ich möchte dieſen Artikel gern ſelbſt beſorgen! wenn Sie es gütigſt erlauben wollen.

Hormels.

Sollen ihn ſehn, den Mann! ſollen ihn ſehn! (für ſich) Das wäre charmant, wenn mein alter Samuels mit mir zugleich heirathete. Ein präziöſer Gedanke!

Roſalie.

Kennen muß ich ihn ja. Die Augen ſehn das Wenigſte: glauben Sie's?

Hermels.

Das Kennen folgt auf das Sehn. Ein ſtattlicher Mann, gröſer als ich — und nicht ſo fett — aber ſchwer — ſchwer — — Geld wie Heu! und ein gar probates gutes Herz —

Roſalie. (lachend)

Ich müſſt' es doch erſt probiren — Wir Mädchen führen unſere eigne Wagen —

Hermels.

Können's auf meine Parole für vollwichtig annehmen — Beſteht vor Meiſter und Geſellen ohne Tadel — Ja ja! lachen Sie nur mit den Schelmenaugen — ich weis wol, was ich ſage — Sie würden wol fahren! wol!

Roſalie.

Auch ich weiß, lieber Herr Hermels, was ich ſagte! und fahre gern den eignen Weg.

Hermels.(für ſich)

Ein herziges Mädchen! (laut) Darf ich ihn bei Ihnen einführen? meinen Protégé mein ich? Erlauben Sie's gütigſt? und bald?

Roſalie.

Darüber hätte nur meine Mutter zu entſcheiden (Für ſich) Waller! Waller!

Hormels.

Das heiſt geſprochen! Du ſollſt Vater und Mutter ehren. (Für ſich) Das iſt ein herrliches Kind! die pure Unſchuld und Vernunft und Kordialität!

Roſalie. (Für ſich)

Waller! Waller, erlöſe mein Herz und mein Gehör! Guter Schuzgeiſt! zög're nicht!

Hormels.

Darf ich Sie fragen? die liebwertheſte Frau Mutter nämlich? -

Roſalie.

Darüber habe ich nichts vorzuſchreiben. Aber ich rathe Ihnen doch im Vertrauen ab.

Hormels.

Immer beſſer! immer touchanter! (Für ſich) Eleonore iſt ſchöner aber die da, glaub' ich iſt beſſer — und niedlich iſt ſie, niedlich, wie ein Mairöschen —

Roſalie (Für ſich)

Mir däucht, ich mache eine Art von Eroberung — mir wird ganz bange.

Hormels.

Ich glaube, liebſtes, charmantes Kind — ich

glaube, wenn Sie einen Mann hätten, einen braven nämlich, Sie thäten alles was er wollte — nicht wahr?

Roſalie.

Warum nicht? Ich würde ihn nur aus Liebe und Achtung gewählt haben; dann folgt ja das andere von ſelbſt, mein' ich in meiner Einfalt.

Hormels. (Für ſich)

Das iſt ein Magazin von Perfekzion auf zwei niedlichen Füßchen (ihre Füße beſchauend) und mit ein Paar ſüſen Schelmenaugen (nach ihren Augen blinzelnd, laut) Sie ſind ein wahres Weltwunderchen! Mamſellchen!

Roſalie. (lachend)

Da nur von einem Wunderchen die Rede iſt ſo mag's paſſiren.

Hormels.

Und wie einfach gekleidet, wie ökonomiſch, und doch anmuthig! Sie machen, ſcheint's wenig aus dem Puz, mein gar zu liebes Kind?

Roſalie.

Das iſt eine ſehr verfängliche Frage an ein

junges Mädchen, Herr Hormels. Auf die kann ich am allerwenigſten antworten (Sie lacht)

Hormels.

Macht ſich nichts aus dem Geld, nichts aus dem Regiment, nichts aus dem Puz — (Für ſich) Hormels! Hormels! Du haſt dich übereilt, du muſſt retiriren — — du muſſt deine Projekte und deine Attake total changiren —

Roſalie.

Sie denken laut; aber ich verrathe Sie nicht — Sie dürfen ruhig ſein —

Hormels.

Und Sie charmiren die Herzen leiſe, ganz leiſe. Wie wäre es denn — (für ſich) Aber ich muß erſt ganz mit der Alten fertig ſein! Ja — wir brouilliren uns, die Sache mit Leonoren geht zurük, dann nehme ich Roſalchen ohne ihre dreiſigtauſend, und die Mutter und ich rakommodiren uns — Ich bin ordentlich inſpirirt — ja! die Augen des Mädchens und ihr Engelsherz — ja! — (laut) Könnten Sie — — könnten Sie mich denn — — (Für ſich) Ich muß doch ein wenig wiſſen, vorher wiſſen — wie ich daran bin — (laut) Könnten Sie mich wol ein

bischen — lieb haben? (Er hält das Tuch vor das Gesicht)

Rosalie.

Trauen Sie mir nicht das Herz einer guten Schwägerin zu? Wie, Herr Hormels, verdien' ich diesen Argwohn?

Hormels.

Ach! ich habe jezt eine andere Intenzion, liebwertheste Mademoiselle — eine ganz andere Intenzion und Reflexion. (Seufzend) O verstehn Sie mich doch grosgünstigst —

Vierter Auftritt.

Vorige.

(von weitem, in die Koulisse redend)

Waller.

Wenn es nöthig, soll man mich bei Frau Mirheimer — oder, bin ich dort nicht, hier im Garten suchen —

Rosalie.

(frei, für sich)

Gottlob! die geliebte Stimme — Endlich! (In froher Bewegung)

Hormels.

Sie erſchreken, mein ſchönſtes Kind? Was iſt Ihnen? (Sorgſam näher)

Roſalie.

Erſchreken? Wenn man erſchrikt, wird man blaſſ —

Hormels.

Und Sie ſind roſenroth. (Für ſich) Sie hat mich verſtanden! ſie iſt mir gut! Ich bin reſtaurirt.

Waller.

(nach dem Hauſe der Frau Mirheimer hin, plözlich umkehrend)

Vielleicht in der Laube! Mein Herz flüſtert mir ſo etwas zu.

Roſalie.

(ſeinen nahen Schritt vernehmend, ihm entgegen)

Gut Freund! beſter Freund!

Waller.

(raſch nach der Laube)

Frohe Ueberraſchung! Willkommen! liebe, liebe Roſalie!

Roſalie. (innig)

Lieber Waller! wo ſo lange? ach! ſo lange?

Waller.

In Dienſten der Pflicht! im Vertrauen des Herzens! und doch voll Sehnſucht!

Roſalie.

Die Pflicht macht mich nicht eiferſüchtig, das Herz ſtärkte auch mich.

Waller.

Mich macht die Pflicht nicht unglüklich, aber die Sehnſucht ruht nur am Herzen!

Roſalie.

Hier (Die Hand an der Bruſt) wird ſie erwiedert!

Hermels.

(der mit groſen Augen zuhört, für ſich)

Was iſt das wol? mir däucht hier etwas vorzugehn —

Waller.

Ich habe dir viel zu ſagen — aber ich weiß ſchon deine Antwort. (ihre Hand an ſein Herz legend)

Hermels. (erſtaunt)

Dir! (Für ſich) Eine abſonderliche Familiarität! Und die Hand!

Roſalie.

Wie gerne hör' ich viel von dir, dein Mund macht Schlimmes gut, und köſtlich das Gute —

Hormels. (ſtarr)

Sie auch! Wie wird mir!

Waller.

Meine Roſalie! Du kennſt nur Schlimmes im Unrecht! das Rechte immer köſtlich!

Hormels.

Seine Roſalie! Ei! ei! das ſieht bös aus —

Roſalie.

So lange du mein biſt, fürcht' ich kein Schikſal! Es hat mir ſein Beſtes ſchon gegeben.

Hormels.

Du! mein! (Er troknet ſich die Stirne)

Waller.

(der Laube näher kommend und Hormels zuerſt bemerkend)

Ha? Herr Hormels! Willkommen hier! (Roſalien mit Lächeln anblikend) Hier im Hinterhalte?

Hormels. (verwirrt)

Gehorſamſter — gehorſamſter — befinden? (Sich das Geſicht wiſchend)

Waller.

Recht ſehr gut. (zu Roſalien) Gefährliche Nachbarſchaft!

Roſalie.

(ſeinen Arm mit dem ihrigen unterſchlüpfend)

Ihre Dienerin, Herr Hormels — Ich danke Ihnen für freundliche Geſellſchaft —

Waller.

Einen kleinen Gang um die Eke — dann wieder in die heimliche Stille hier — Hormels räumt uns das Feld — (Sie gehn)

Fünfter Auftritt.

Hormels. (allein)

Herr Waller iſt jaloux auf mich — Wie er das arme Mädchen trieb und drängte — ſie wäre wol noch gerne geblieben; ja! ich habe ein Steinchen bei ihr im Brett! (Nachſinnend) Aber — aber! ſie war doch ſo allert mit ihm davon zu gehn — und wie ſie nur ſeine Stimme gehört hatte, echauffirte ſich die ganze Fiſiognomie — — Und du! und mein! und die Blike! die Hände! (Sich in Bewegung ſezend) Hier iſt's nichts für unſer einen, Hormels — Wenn die Laubfröſche knarren, magſt du auf Regen harren — das iſt ein Paar Verliebter — Pak' ein, guter Klaudius

Philipp Hermels! — — (Einen Augenblik ſtille ſtehend) Du haſt dich heute zweimal vergallopirt, alter Knabe — wer hätte das denken ſollen — Gott ſei Dank! daß die böſe Alte nicht will, wie ich — über das Geld kommen wir auseinander — Ja! das Geld, mein Geldchen war doch in meinem ganzen Leben mein beſter Freund — und meine wahre Konſolazion. — (Weiter gehend) Pak' auf, Klaudius Philipp Hermels, die Alte könnte wieder kommen. (Im Abgehn) Ja! ich thue wol am beſten, ich bleibe bei meinem Geld, bei meiner Langweile, und bei meiner Haushälterin! (Er geht ab.)

Sechster Auftritt.

(Nach einer kleinen Pauſe)

Waller. Roſalie.

Waller.

Du haſt nun die merkwürdige Geſchichte dieſes Tags gehört, liebe, beſte Roſalie, meine Unruhe, mein Streben, meine Erlöſung!

Roſalie.

Und alle ſeine Begebenheiten, alle ſeine Erſchütterungen fühlte ich mit dir! und wie innig fühl' ich deinen Werth!

Waller.

Ein neuer Abſchnitt meines Lebens beginnt —

Roſalie.

Unſers Lebens! (Innig) unſers Lebens!

Waller.

(ſie an ſich drükend)

Roſaliens war ich — bin ich unter allen Umſtänden gewiß. Die Pflicht befriedigt und das Herz! was bleibt mir zu wünſchen?

Roſalie.

Und müſſteſt du alles, alles opfern, was du nicht ſelbſt biſt! ich würde jedem Opfer jubeln!

Waller.

So fühlt' ich's von dir voraus! Es verdoppelte meine Kraft!

Roſalie.

Und müßten dieſe Hände um's Brod arbeiten, du ſollſt immer du ſelbſt bleiben! mein theurer, geliebter Waller!

Waller.

Oheim! was du auch gabſt, das (Roſalien umſchlingend) erhält mir den Himmel. Mehr als jemals fühl' ich die Welt mein!

Roſalie.

Heiterer Sinn und Liebe bleiben uns! wir ſind reich! reich!

Waller.

Treue Liebe und belohnende Thätigkeit für das Geliebte! und reines Bewuſſtſein! wir ſind reich!

Roſalie.

(ihn wonnevoll anblikend)

Waller.

Was lächelſt du, Liebe?

Roſalie.

Das höchſte Gefühl des Glükes lächelt aus mir, der edelſte Mann iſt mein!

Waller.

Mein iſt die Welt in dir und der Tugend!

Roſalie.

Du biſt ſo ruhig — laſſ' mich deiner Ruhe in froher Bewegung genieſen!

Waller.

Sie iſt dein Werk und mein Lohn!

Roſalie.

Ich bin ſo ſtolz — o lieber Waller! ich fühle mich ſehr ſtolz.

Waller.

Verſteh'n werden uns wenige: wir bedürfen ihrer nicht.

Roſalie.

Stolz auf deine Ruhe und dich erfüllt mein Herz.

Waller.

Wir theilen gleich — Roſalie! das, wie alles —

Roſalie.

Du giebſt groſe Schäze hin — deine Hand bebt nicht!

Waller.

Millionen und gern! ich gebe nur zurük!

Roſalie.

Die Früchte fleiſiger Jahre trittſt du ab —

Waller.

Mit Stamm und Früchten alles, was nicht mein iſt!

Roſalie.

An eine Unbekannte! vielleicht Unwerthe!

Waller.

An eine lang Entbehrende! Berechtigte!

Roſalie.

Du zürnſt dem Oheim nicht! dem Sonderling!

Waller.

Wie könnt' ich! Er hat mich geliebt und getäuſcht, doch nicht hintergangen — Gewiß liegt ein edler Zwek zum Grunde! ich glaubte ſtets an ſeinen Werth — noch glaub' ich an ihn. Um Geld geb' ich ihn nicht auf —

Roſalie.

Du klagſt nicht gegen das Schikſal?

Waller.

Wozu die Klage, wenn die Wehmuth fehlt?

Roſalie.

Aber auch die Kränkung ſchweigt in dir —

Waller.

Weil das beruhigte Herz ſpricht.

Roſalie.

(in ſeine Arme ſinkend)

Du biſt mein edler, mein innig geliebter Freund!

Waller.

(ſie feſt an ſich ſchließend)

Und du — mein guter; mein reiner Lebensengel!

Sieventer Auftritt.

Vorige. Frau Mirbeimer.

Frau Mirbeimer. (für ſich)

Der Alte iſt wahrhaftig fort! — und einer der Jungen da — .

Waller.

Ha! deine Mutter! (für ſich) Woher hat die Erdenhütte den Himmelsgaſt?

Frau Mirbeimer.

Grüße, grüße ſchönſtens, Herr Vetter Waller! Salchen! laſſ uns ein wenig allein —

Waller.

Laſſen Sie Roſalien hier bleiben — (Er nimmt dieſe bei der Hand.)

Frau Mirheimer.

Ich habe über kurioſe Geſchichten mit Ihnen zu reden — Herr Vetter —

Waller.

Meine Roſalie weiß die Geſchichten ſchon alle: kennten Sie zweifeln an meiner geliebten Vertrauten?

Frau Mirheimer.

Und was ſoll daraus werden, Herr Vetter? was denn? Sagen Sie nur um des Himmels willen!

Waller.

Recht und Ordnung, beſte Frau Baſe. Das iſt gut und viel! und auch genug!

Frau Mirheimer.

Und das ſagen Sie ſo kaltblütig! ſo — ſodat! ſo erſchrecklich ruhig!

Waller.

Ruhig wol, doch aus dem wärmſten Herzen. Mein Gewiſſen iſt zufrieden, daher Waller reich — reich!

Frau Mirheimer.

Nu! da ſeh' einmal einer, was das heut zu Tag für Leute ſind — der Verſtand ſteht einem ordentlich ſtill!

Waller.

Ich hoffe, daß es ehmals auch nicht an ehrlichen Leuten fehlte — Unſere Alten waren brav!

Frau Mirheimer.

Das kommt eben daher, daß kein Menſch mehr Religion hat — kein Menſch mehr! Ach! Gott mag ſich erbarmen! — —

Waller.

Ihr Eifer, liebe Baſe, ſcheint mir ſonderbar. — Wäre die Religion gottlos — ?

Frau Mirheimer.

Ja! ich weiß ſchon lang, daß Sie ein Freigeiſt ſind — ein Luminat und Freimaurer —

Waller.

Ein freier Geiſt bemüh' ich mich zu ſein — allerdings, aber ohne Zunftzwang.

Frau Mirheimer.

(die Hände zuſammen ſchlagend)

Iſt's ein Wunder, wenn die Jorngerichte

Gottes einbrechen? — Und doch wollen wir ſie nicht erkennen? Sie meinen jetzt in Ihrer weltlichen Hoffart, was Sie gethan haben, daß Sie vor lauter Großmuth und heidniſcher Heldentugend Alles hergeben, und vielleicht gar Bankerott machen —

Waller. (lächelnd)

Es bleibt mir noch genug für Liebe und mich! (Roſalien die Hand reichend.)

Frau Mirheimer.

Schöne Redensarten! das gehört auch zur Garnitur — Ja alſo — Sie brüſten ſich da groß, Herr Vetter, mit einer ſtoiſchen Tugend —

Waller. (für ſich)

Die armen Stoiker müſſen zu Stöcke werden! Sie drehten ſich im Grabe um, wären ſie nicht zu Aſche gebrannt.

Frau Mirheimer.

In andern beſſern Zeiten (ich habe noch davon reden hören, als ich jünger war) — ja damals — —

Waller. (für ſich)

Aber um keinen Preis ſelber geſehn! das würde ſie alt machen!

Frau Wirheimer.

Da hätte man ſich in ähnlichen Fällen der, Gottes Allmacht ehrenden Verzweiflung in Demuth überlaſſen, die Haare ausgeriſſen, geweint, lamentirt, wie ſich's für die von oben herab gezüchtigte Kreatur gehört und gebührt — und dann hätte man Buſe gethan, gefaſtet und gebetet um Erleuchtung, wie ſich die Sache ſchiklich und gütig arangiren laſſe, damit man der Rechtſchaffenheit gegen Dritters, aber auch den Pflichten gegen ſich ſelbſt genug thue, und der Berükſichtigung anderer (Roſalien von der Seite anſehend) uns angehörigen oder möglicher Weiſe — vielleicht uns angehören könnender Perſonen nicht mankiren möge —

Waller. (lächelnd)

Iſt alles geſchehen, liebe Frau Baſe — nur nicht in Staub und Aſche —

Roſalie. (für ſich)

Sollte ſie nun Wallern entgegen ſein? Ich bleibe für ihn!

Frau Wirheimer.

Machen Sie nur Wiz, mein Herr Vetter Waller! Wenn Sie nur weltlichen Wiz machen

können, da iſt Ihnen ſchon geholfen — das iſt der Staat all! Ich aber, ich habe auch einen, von der guten Seite jedoch — ich habe (heftig) Mutterwiz — und darum — (Roſalien bei der Hand faſſend) empfehlen wir uns Ihnen —

Waller.

(Roſalien mit Blicken beruhigend)

Auf baldiges Wiederſehn, beſte Frau Baſe!

Frau Mirheimer. (für ſich)

Er iſt noch halsſtarrig! aber er muß doch hinunter, unter meine Autorität, wenn er Lachen will — (laut) Ich wünſche recht wol zu leben.

Waller.

(Roſaliens Hand drükend)

Nah und fern dein!

Roſalie. (erwiedernd)

Dein! fern und nah!

Frau Mirheimer.

(ſie ärgerlich nachziehend, für ſich)

Jezt werden die beiden Herrn Vettern die Finger nach den dreißigtauſend Mädchengulden leken — aber! aber! erſt unter den Pantoffel der Schwiegermutter! (Sie geht mit Roſalien ab.)

Achter Auftritt.

Waller. (Nach einer Pauſe) Reihermund.

Waller.
(ihnen nachblikend)

Edelſtes Mädchen! gemeinſte Mutter! — Wie gebahr dieſer Zeiſig jenen Fönix? — Mir gleichviel! der Zeiſig mag zwitſchern, mein bleibt der Fönix auf immer! — Wie die geſchwäzige Matrone mir jezt ihre zankende Weisheit zum Beſten giebt, da ſie glaubt, ich müſſe ſie anhören! Weil die Millionen von mir abfallen, ſoll ich dürrer Stamm mich von ihrem Zornregen wäſſern laſſen — (Er hebt die Hände himmelwärts) Es ſei verziehen allen, die nicht wiſſen, was ſie thun!

Reihermund.
(heranſchleichend.)

Im Schlage Eſſenszeit! Wir müſſen uns der Sonne nahen.

Waller.

Ha! der Trüffelhund meines Vetters! (Er will ihm ausweichen, wird aber von Reihermund unterlaufen.)

Reihermund.

(komplimentirend)

Mein Herr Waller! wie glüklich ſchäz' ich mich — —

Waller.

Ihr Diener! Herr (mit Nachdruk) Kapitain! (Er will weiter gehn.)

Reihermund.

(die Hand vor dem Geſicht, ihm nach)

Es iſt heute recht warmes Wetter. (für ſich) Verdammte Kazbach!

Waller.

Einem ehemaligen Vertheidiger des Vaterlands muß dabei die Hize der Affairen einfallen.

Reihermund.

Hahaha! Welch heiterer Sinn! Spazieren geweſen, mein Herr Waller? — Herrliche Schatten hier! —

Waller.

Sobald meine Geſchäfte mir die Flucht erlaubten, eilte ich ins Freie — Sie lieben auch die Bewegung, Herr Reihermund?

Reihermund.

O ja — nichts iſt heilſamer für den Körper — auch ſehr ergötzlich für's Gemüth.

Waller.

Zumal vor Tiſch. In dieſen ſchlechten Zeiten leidet auch der Appetit Noth.

Reihermund.

Der Herr Waller machen ſich jedoch — wenn ich mir erlauben darf, es zu ſagen — allzu wenig Mozion.

Waller.

Die Pflicht geht vor — Sie wiſſen als alter Kriegsmann! erſt muß man Ordre pariren —

Reihermund.

Doch — Sie entſchuldigen mein Attachement! — doch muß man ſo arbeiten, daß man lange arbeiten kann —

Waller.

Allerdings ſoll man ſich den Seinigen erhalten — aufſparen für die beſſern Tage —

Reihermund.

Gewiß! gewiß! heilige Obliegenheit — erſte der Pflichten, die Selbſterhaltung —

Waller. (lächelnd)

Wenn man aber allein in der Welt ſteht, wie Sie, mein Herr Kapitain, und wie ich auch, ſo darf man es ſchon auf eine Unverdaulichkeit, ſelbſt auf ein Fieberchen hin wagen — Nicht ſo?

Reihermund.

Hm — ich weiß nicht. (für ſich) Verdammter ſatiriſcher Pfefferkrämer!

Waller.

(die Uhr ziehend)

Doch ich halte Sie auf — Sie ſpeiſen doch bei meinem Vetter? Die Stunde iſt im Anzug.

Reihermund.

Darf ich nicht die Ehre haben, Sie dahin zu begleiten?

Waller.

Heute nicht. Ich habe Geſchäfte, und eſſe nur auf der Flucht — — Doch auch da ſchmekt es, wenn man Hunger hat — nicht wahr, Herr Kapitain? (Er geht grüſend ab)

Reihermund. (devot)

Ganz gehorſamſter — gehorſamſter Diener!

Neunter Auftritt.

Reihermund. (allein)

Da ſtolzirt er hin — Ja! Meint Wunder! was er iſt und ſagt! (die Arme über einander ſchlagend) Dreierlei Dinge giebt's auf der Welt, von welchen man wenigſtens eines haben muß, um gut durchzukommen, obſchon das dritte — zu viel Mühe koſtet. Deſto bequemer ſind die andern beiden — Ahnen und angebohrnes Geld. Wer einen Stammbaum hat oder eine reiche Erbſchaft, der darf unbekümmert ſein, und auch grob — ja, ſo recht con amore grob. O das muß ein köſtlicher Zuſtand ſein — ein wahrer Himmel auf Erden — Armer Reihermund! dir fehlt beides — du biſt zu bedauern. Denn das dritte Ding, das ſie Verdienſt nennen, hängt gar zu hoch am Lebensbaum. Und hat mans im Schweis des Angeſichts oder auf Koſten gerader Glieder erklettert, ſo iſt man entweder alt und lebensſatt, oder irgend ein Stammbaum wächſt doch über einen hinauf, oder ein Goldkäfer ſchnurrt einem höhniſch an und auf die Naſe. (Er ſeufzt) Mein Unſtern ließ mich weder hoch

noch reich, nur kommod (die böſen Leute nennens faul) gebohren werden — So hab' ich denn weder eigne Tafel noch eigne Pferde, muß zu Gaſte reiten und eſſen, und den Kopf bücken, der leer geblieben iſt. (Luſtig) Doch wozu die Moral? Mir ruft der Appetit. Unſer guter Patron Hagbert ſoll erfahren, mit ſeiner ſpäten Mittagsſtunde zum hundertſtenmal erfahren, daß lang' hungern kein Brod ſparen heiſſt. An ſeinen Schüſſeln will ich mich rächen!

Zehnter Auftritt.

Reihermund. Bitter.

Bitter.

(Reihermund erblikend)

Da iſt der Mann! den brauchen wir! Aber er läuft der Mittagsgloke nach —

Reihermund.

Wo kommt der Zahlen-Meſiſtofeles jezt her? hat er etwas auf dem Korne? ich habe ihn lange nicht aroſirt — 's wird wol an der Zeit ſein —

Bitter. (ſtehn bleibend)

Es wäre mir lieb, wenn er mir entgegen käme — — Ich muß mir zu thun machen — der Schleicher überwindet den Beiſſer. (Er bindet ein Bäumchen an.

Reihermund.

Kleine Präſente erhalten die Freundſchaft. Der Kamerad ſieht mich nicht. Ich möchte wol ſo von ohngefähr auf ihn ſtoſen, um zu erfahren, welches Wetter zu Mittag an dem Agiohof iſt. (Er hebt, nachdem er in die Taſche griff, etwas vom Boden auf) Wahrlich! ein Dukate! Wer hat denn das verlohren? (Für ſich) Mit Spek fängt man die Mäuſe, und er hilft mir wieder den Spek fangen.

Bitter. (aufhorchend)

Man kann wol zwei Fliegen mit einer Klatſche ſchlagen.. (laut) So! jezt hab' ich ein gutes Werk gethan — nun wird mich der Himmel mein verlohrnes Schäfchen wieder finden laſſen — (am Boden ſuchend)

Reihermund.

Der Schelm zieht an. (Sich ſachte nähernd) Das muß einem der hochzuehrenden Herrn Prin-

zipalen entfallen ſein — — (den Dukaten betrachtend) Auf meine Ehre! ein tüchtiger Holländer mit den Pfeilen —

Bitter.

(eilig zu ihm heran)

Sei fromm, Gott ſieht's! (Ihm den Dukaten abnehmend) Danke ſchönſtens für den Fund — ich bin ſchon eine geſchlagne Stunde darnach aus, ich geſchlagner Mann! — Der arme Kerl fehlt mir ſeit heute Morgen.

Reihermund. (lachend)

Auf Sankt Gall fällt die Kuh in den Stall — Da haben wir uns ja prächtig begegnet. Ich bin erfreut, mein lieber Herr Bitter.

Bitter.

(ihn umarmend)

Auch tauſend Dank! tauſend Dank! Sie ſind ein Männchen nach dem Herzen Gottes!

Reihermund..

(heimlich lachend)

Ja! ich habe viel Glük für andere, und deſto weniger für mich.

Bitter.

Hören Sie, Herr von Reihermund — (vertraulich) Ich kann und will Ihnen vergelten — ja! ja! gut vergelten! und obendrein ſchnell!

Reihermund.

Wird mir nicht unlieb ſein, zumal es Zeit zum Eſſen — (Für ſich) Weitläufiger Einmaleins-Pedant!

Bitter.

Freundchen! habt Ihr noch nichts gehört? (Ihn feſt anſehend) Gar nichts gehört?

Reihermund.

Was ſollt' ich nicht gehört haben! Ich bin heut' einmal wieder recht herum geweſen — in allen Welttheilen der Stadt — zuerſt aber hier. —

Bitter.

Nun? was ſagt Ihr dazu? Habt Ihr Euch nicht recht erſtaunt? beſtürzt? erſchrekt?

Reihermund.

Wozu? worüber? (Er ſieht Bittern beſtürzt an) Es wird doch kein Unglük — —

Bitter.

Was! Ihr fragt noch? (die Arme kreuzend) Ihr könnt fragen? Wo kommt Ihr her?

Reihermund.

Ich habe den Kopf ſo voll Novellen, daß ich konfus bin — Wenn man der Geſchäfte ſo viel — —

Bitter.

Ich ſehe ſchon, Ihr habt das Rechte nicht gehört! Wie iſts möglich? für einen Staatsmann?

Reihermund.

Wenn ich auch ein Staatsmann bin, ich verſtehe Euch nicht, Bitter!

Bitter.

Hier im Hauſe ſind Sachen paſſirt — Sachen! Wunder! Revoluzionen —

Reihermund.

Ich plaze vor Neugier, ſo hungrig ich bin — man ſpeiſſt doch zu Mittag?

Bitter.

Es ſind freilich noch Hausarkana — ſie können noch nicht herum ſein — 's wird ſchon werden bis morgen oder übermorgen — das wird rumoren!

Reihermund.

Heirath? Todesfall? groſes Loos? Bankerott? Gott ſei bei uns! (für ſich) Wenn ich das Haus verliehren müſſte! die Diners! die Douzeurs!

Bitter.

Von allem ein Bischen Etwas — und doch keines ganz in der Vollkommenheit. —

Reihermund. (entſezt)

Auch vom Bankerott etwas? Nur da verbitt' ich mir die Vollkommenheit höchlich.

Bitter.

Haltet Euch ruhig — Hier iſt nicht gut erzählen — Unſer Herr Hagbert wird Euch alles ſelbſt ſagen — ließ er Euch nicht rufen?

Reihermund.

(tief auf Odem ſchöpfend)

Gott ſei Lob und Dank! alſo iſt's doch bei dem Diner geblieben!

Bitter.

Freilich! — freilich — aber (achſelzukend) ſchlechtes, grundſchlechtes Wetter — will ich Euch nur ſagen — Viel Herrn ſchlimm Regiment — ein alt Wort, ein wahr Wort —

Reihermund.

Das ſind wir gewohnt — Auch ſiz' ich am andern Ende der Tafel ihm gegenüber —

Bitter.

Ihr aber, Freundchen, könnt ein erkleckliches Sonnenſträlchen mitbringen, und wie der Wirth iſt, ſind auch die Gäſte — Thut's Euch ſelbſt zu liebe —

Reihermund.

Mir alſo ſoll ich ein Verdienſtchen erwerben? Topp! ich bin bei der Parthie —

Bitter.

Euch überdies wichtig — ſo wichtig (Geberde des Schwerwägens machend!) daß Euch für alle Zeiten niemand mehr Euer Holz verbrennen kann.

Reihermund.

Bravo! ich hebe die Flügel ſchon — laſſt mich los! ich muß fort!

Bitter.

Und in ein Geſchäftchen könnt Ihr Euch hineindrüken, das — das — Nu — es iſt kein Topf ſo ſchief, es findet ſich ein Dekel dazu. Ein geſcheider Kopf macht etwas aus nichts, und aus wenig viel — Gelehrten iſt gut predigen —

Reihermund

Aber das wenig müſſt Ihr auch dem Gelehrteſten wenigſtens zukommen laſſen. (Für ſich) Dürft' ich ihn nur preſſiren, ohne daß er ſcheu wird —

Bitter.

(ihn ſehr vertraulich an ſich ziehend)

Bringt alſo bald möglichſt — und wenns ſein kann — ja noch vor Tafel (ich kann jezt nicht, ich darf jezt nicht, und ſtünde das Haus — und ſtünde die Welt auf dem Spiel, mehr vorkommen eh' geſpeiſſt iſt — Alles läuft voll Spionen wie in einer Reſidenz! 's iſt ein Elend)

Reihermund. (ungeduldig)

So macht doch — ich verſpäte mich gewiß — und dann habt Ihr die Verantwortung —

Bitter.

Alſo vor Tiſch noch bringt dem Herrn Hagbert von meinet- oder von Euretwegen bei — Ihr könnt ihn ja klüglich nach einem Winkel loken, wo Ihr ſicher —

Reihermund.

Ich ſoll mir ja ein Verdienſtchen machen — alſo muß ich von meinetwegen ſprechen — We-

gen dem Winkel ſeid auſſer Sorgen — (Für ſich) Darauf verſtehn wir uns —

Bitter.

Nun denn von Euretwegen bringt ihm alſo bei, daß die bewuſſte plözliche Mariage der Jungfer Leonore Mirheimer eben ſo plözlich rumpirt iſt —

Reihermund.

Was! Leonorchen ſollte heirathen — Wen denn? Ei! was Ihr ſagt!

Bitter.

Total rumpirt — ſag' ich Euch, und ſagt Ihr ihm! ganz total! ohne Aufkommen!

Reihermund.

Ich bitt' Euch, wen ſollte denn unſere Grazie beglüken?

Bitter.

Herr Hagbert wird's Euch ſchon umſtändlicher ſagen — Geduld! Zeit bringt Roſen.

Reihermund.

Alſo nicht ihn? Er war nicht der Bräutigam! (Für ſich) Ohne mich! das wär' entſezlich!

Bitter.

Waren nie ſo weit — (lächelnd) Er hat ſich wohl gehütet — er verſteht ſich auf die Weiber —

Reihermund.

Kommen auch nie ſo weit — denkt nur an mich! Er wird ſich ferner hüten.

Bitter.

Schwört nicht! Rom ward nicht auf einen Tag gebaut — aber — — (Er legt den Finger auf den Mund)

Reihermund.

Und das iſt Alles was ich ihm zuraunen ſoll? das ſcheint mir leichte Waare, Bitter.

Bitter.

Viel — ſehr viel, wenn Ihr's ordentlich eingebt! Aber nahe ſchieſen hilft nicht — es gilt treffen.

Reihermund.

Werd' mein möglichſtes thun — Ich bin ja ein alter Schüze.

Bitter.

(nachdem er ſich überall umgeſehen, nach vertraulicher)

Ihr könntet ihm aber auch noch, Ihr müſſt ihm ſagen — aber wol behutſam — (ihn anſchauend)

Wollt Ihr's recht ſchlau machen — ? daß der Haſ' nicht in Buſch lauft!

Reihermund.

Ich meine wir kennen uns — mein Guter! Sprecht Ihr mit einem Anfänger?

Bitter.

Sagt ihm alſo — flüſtert's ihm zu, daß.— (Er lauſcht) Wir ſind doch ſicher? Gebrannte Kinder fürchten's Feuer —

Reihermund.

Was haltet Ihr denn ſchon wieder an Euch? alter Banghaſe — (für ſich) der Muth durchglüht mich ordentlicherweiſe wie der Hunger!

Bitter.

Ihr müſſt aber ſorgen, daß niemand in der Nähe iſt.. Ich bin faſt ſchon unglüklich heut' geworden.

Reihermund.

Ich werd' mein Tempo beobachten, als ſtünd' ich in Reih' und Glied.

Bitter.

Am allerwenigſten darf Herr Wintermann — (für ſich) der Tugendbär (laut) etwas bemerken —

Rethermund.

Was! ſpeiſſt der heute hier? Ein ſeltner Gaſt!

Bitter.

Er lud ſich auf einmal ſelbſt ein — und ihn ſezt man heute nicht hinter den Ofen, hätte man auch Luſt dazu — Nu! Ihr werdet ſehen —

Reihermund.

Lauter Räthſel! Wintermann, der nie ausſpeiſſt. Hm! hm!

Bitter.

Ihr werdet mit jeder Schüſſel ein Räthſel löſen — lauter indianiſche Vogelneſter —

Reihermund.

Dann bleiben wir Glükliche lang bei Tiſche — Es iſt doch die ſchönſte Stunde im Tag — die Eſſensſtunde —

Bitter.

Vor Wintermann, Herrn Wintermann, wollt' ich ſagen, hütet Euch alſo am allermeiſten, wenn Ihr meinem Herrn Hagbert ſtekt, daß — —

(er ſieht ſich um)

Reihermund.

Ihr könntet einen Engel um's Leben bringen vor Ungeduld.

Bitter.

Es war mir, als hört' ich Schritte. (Raſch und leiſe) In dem Waſenhäuschen, ſagt ihm, ſei — Zöleſtine-Leonore —

Reihermund.

Zöl... Leon — —! (Er hebt die Hände vor Erſtaunen in die Höhe)

Bitter.

(mit den Füßen ſtampfend, und ihm den Mund zuhaltend)

Wollt Ihr ſtill ſein! St! ſt! Um Himmelswillen! Ihr könnt alles im Nu verderben!

Reihermund.

Eine ganze Trüffelpaſtete muß ich allein aufzehren, bis ich daraus klug werde —

Bitter.

Behutſam! Sezt — (leiſer) hinzu, daß ich dieſe, ich ſag' es Euch — (lauſcht wieder) wichtige Nachricht mit eignen Ohren — — (ſich umſehend)

Reihermund.

(höchſt aufmerkſam)

Ohren? Ohren? (Ihm auf den Leib rükend)

Bitter.

Aus dem eignen Munde — — (abermals umſchauend) Horch! St! ſt!

Reihermund.

Munde? Munde? (hält ihn mit beiden Armen feſt)

Bitter.

(leiſe und haſtig)

Des allmächtigen und allwiſſenden Herrn Wintermann hier im Garten erlauſcht habe, als er ganz allein hier ſpazieren gieng, und nach ſeiner närriſchen Gewohnheit mit ſich ſelbſt redete.

Reihermund.

Es iſt doch entſezlich, daß mich andere Geſchäfte um alle dieſe intereſſante Selbſtbeobachtungen brachten! Konnten denn ſo wichtige Sachen geſchehen ohne mich?

Bitter.

Jezt fort — (drükt ihn fort) die Zeit iſt edel, die Stunde wird gleich ſchlagen, und man muß kaufen, wenn es Markt iſt.

Reihermund.

Gott zum Gruſe (Im Gehen) Ich glaube, daß ich mein Dukätchen gut angelegt habe: die gleich rentabeln Verdienſte ſind meine Sache, vollends, wenn ſie ſich bei'm Eſſen erobern laſſen!

Bitter.

(ſich vergnügt abwendend)

Das heiſſt operirt! Gott walt's! Ein Fund von gutem Holländer in die Taſche! (an die Taſche klopfend) meinem Herrn Hagbert auf die Sprünge zur Rettung und zum Hafen geholfen, mich mit der Frau Mirheimer ausgeſöhnt! und dem vermaledeiten Sauertopf Wintermann eine tüchtige Naſe gedreht! — Ja! ja! mein Herr Wintermann! der Hahn iſt dreiſt auf ſeinem Miſte! (Er wandert ab, im Gehen) und Ameiſen haben auch eine Galle!

Fünfter Akt.

Baumrund mit Bänken. Im Hintergrund der Rosensaal mit Arkaden und offnen Glasthüren. Um das Baumrund Gebüsche mit ausgehenden Fußwegen.

Erster Auftritt

Hagbert. (allein)

Ich habe mich heute als wahren Meister gezeigt — keine Seele konnte mir etwas anmerken — So herrschen eminente Geisteskräfte über die hinfälligen Umstände! die erste Erschütterung mag immerhin heftig sein — gros wird das Grose affizirt! aber dann rafft sich das unerschöpfliche Genie wieder auf, wie ein verwundeter Held, und führt seine gesammte Macht von neuem in's Treffen? und siegt! siegt! Selbst der trokne, eiskalte Wintermann (sich schüttelnd) musste — staunen —

(Raſch auf und niedergehend; zuweilen ſtehn bleibend)

Das war ein Elixir vom Himmel, Reihermunds doppelte Nachricht! Wie gut, daß er mich noch auf dem Wege zur Geſellſchaft traf! Zwar fühlte ich mich gefaſſt — ich konnte der Prüfung ruhig entgegengehn. Aber beſſer kennt man doch die Karte des Feindes: Alter Schwäzer! Selbſtverräther! Jezt nahm die Inſpirazion Beſiz von meiner Bruſt, mein Kopf operirte frei, alles ſtekt' ich mit meiner Fröhlichkeit an! In meinem Leben kein ſo munteres Diner! alle giengen bewundernd von mir! — Mein Ruf iſt gröſer als je —

(Er bleibt gedankenvoll ſtehn)

Ja! dem troſtreichen Burſchen, dem Reihermund geb' ich eine Penſion, zumal wenn er mir wirklich das Kommandeurkreuz zuwege bringt. Und dir — mein guter Schuft Bitter! mir zu liebe Schuft! du alte bärtige Iſigenia! von dem groben Kalchas Wintermann für mich geopfert! Dir vergelt' ich reichlich!

(Wieder gehend)

Ich bin dir groſen Dank ſchuldig! Sagen darf ich dir's nicht, daß ich dich nicht verderbe, aber du ſollſt zufrieden ſein! und doch demüthig

bleiben! Ein Meiſterſtreich! daß du dem alten Tirannen ſein und des närriſchen Oheims Geheimnis ablauſchteſt — Aber ſo geht es mit den Selbſtgeſprächen.

(Er ſieht ſich um)

Mir wird doch kein ungebetner Gaſt zugehorcht haben? — doch was iſt daran gelegen! Mein iſt wieder die Welt! — Wenn nur Reihermund gut operirt — zwekmäſig einleitet — doch gegen Weiber darf man ihn ſchon auf Vorpoſten ſchiken — da verliehrt er den Kopf nicht — (Kleine Pauſe) Wer das dieſen Morgen hier geahnet hätte! Groſer Himmel! dieſer erſte Kuſſ konnte — Stille! ſtille! Ich will meinem Friedensbothſchafter entgegen ſchleichen — der Boden brennt mir unter den Füſſen —

(Er beugt in einen der Buſchwege ein; indem tritt ihm aus demſelben der Stallmeiſter entgegen und Hagbert fährt zurük)

Zweiter Auftritt.

Hagbert. Der Stallmeiſter.

Hagbert.

Sie hier? (Sich umkehrend) Wo führt ihn der Guguk her? und eben jezt?

Der Stallmeiſter.

Entſchuldigen gütigſt. (für ſich) Die Sporn angeſezt! Es gilt um einen Sprung!

Hagbert.

Ein Vorfall im Stalle? Ich hoffe nicht — die Thaleſtris iſt doch nicht krank geworden?

Der Stallmeiſter.

Bitt' um Vergebung. Eigentlich ein Einfall und ein Ausfall iſt's, von dem ich ſprechen wollte —

Hagbert. (empfindlich)

Daß Sie gute Kurbetten machen, weiß ich — warum reiten Sie aber auf die Trenſe?

Der Stallmeiſter.

Bin in Verlegenheit — (Ihn ſtarr anſehend und die Hand an der Stirn)

Hagbert.

Um Vorſchuß? Ja! das Kinderhäufchen, das

alle Tage wächſt, und die Fourage knapper, macht....

Der Stallmeiſter. (barſch)

Eben daß dies Ihnen immer zur Laſt iſt, mein Herr Hagbert, führt mich her — um meinen Abſchied — Ich wills uns beiden leichter machen —

Hagbert. (betroffen)

Abſchied? und zu dieſer ungewöhnlichen Zeit? Ihr Jahr läuft noch — —

Der Stallmeiſter.

Plözliche und dringende Anträge vom Ottenſteiniſchen Hof her — meine Hausſorgen — Kurz! ich bitte um Entlaſſung — — um augenblikliche —

Hagbert.

Ich will — — Sie verbeſſern — Was der Hof vermag, kann ich auch — (Für ſich) dieſe Durchlauchten! immer rivaliſiren ſie mit uns Weltherrn!

Der Stallmeiſter. (ſchadenfroh)

Man ſagt, Sie würden Ihr Haus einſchränken —

Hagbert.

Wer ſagts? wer? (In groſer Bewegung auf und niederlaufend)

Der Stallmeiſter.

Ihren Stall ſehr reduziren — auf ein Paar gutmüthige Wallachen ſezen —

Hagbert. (heftig)

Welcher Gimpel ſagt das? welcher glaubt'? Welcher?

Der Stallmeiſter.

(immer ſchadenfroher)

Reduziren mäſſen, was ſich nicht behaupten lieſe —

Hagbert.

Herr! ich vergreife mich an Ihnen! (Seine Wuth bezwingend)

Der Stallmeiſter. (nachdrüklich)

Das möchte nicht gut ſein; Hengſte ſchlagen gern aus.

Hagbert.

Sie haben — haben — háben Ihre Entlaſſung! Gehn Sie mir aus den Augen.

Der Stallmeiſter. (gehend)

Ich danke, mein Herr! Sie will ich mir aus dem Sinne ſchlagen.

Hagbert.

Aber den Namen des Lügners will ich wiſſen — gleich! damit ich ſeinen Frevel ahnde!

Der Stallmeiſter.

Mein Mann verbot mir nicht, ihn zu nennen — Herr Wintermann — — —

Hagbert.

(zuſammenfahrend, für ſich)

Da muß ich Piano thun — Verdammte Nothwendigkeit!

Der Stallmeiſter. (für ſich)

Der Stos ſizt — Es iſt richtig. Jezt haſt du mir den Morgenärger bezahlt —

Hagbert. (gefaſſt)

Und Sie — Sie, Stallmeiſter! konnten ſich von einem freundſchaftlichen Scherz zu ſolcher Kränkung Ihres Herrn verleiten laſſen!

Der Stallmeiſter. (für ſich)

Ein guter Komödiant war er immer! doch — ich kenn' den falſchen Siz.

Hagbert. (herriſch)

Aber geſchehen iſt geſchehen! Sie übergeben dem Bereiter Perkins den Stall, rechnen mit dem Hausmeiſter ab, und Punktum! (Ihm den Rüken drehend) Adieu!

Der Stallmeiſter.

(geht achſelzukend ab.)

Hagbert.

Ich breche dem vermaledeihten Wintermann Hals und Bein, ſobald — alles vorüber iſt. Welch ein verruchter Böswicht! Er hat es auf meine tiefe Demüthigung argliſtig abgeſehen. — Doch fort nach Reihermund! (Er will einen andern Buſchweg antreten, und ſtößt auf den Konzertmeiſter.)

Dritter Auftritt.

Hagbert. Der Konzertmeiſter.

Der Konzertmeiſter.

Ik komme zu pauſiren — (Ein groſes ſeidnes Tuch aus der Taſche ziehend)

Hagbert.

Wie? was meinen Sie? (für ſich) Kauder-

welſcher Saitenprinz! Was ſich der Geiger einbildet!

Der Konzertmeiſter.

Eine groſs — (die Arme weit öffnend) groſse Pauſe — groſs wie das —

Hagbert. (für ſich)

Der Narr wird auch fort wollen — Fahre hin! der Batutta kann ich entbehren.

Der Konzertmeiſter.

Ich erkläre mich — — der Fürſt Artarini — illustrissimo principe — mein Landsmann —

Hagbert.
(kalt ärgerlich)

Was hat der? ein Duett mit Ihnen geſpielt? Schade, daſs ich darum kam.

Der Konzertmeiſter. (strahlend)

Un Italiano — ein Freund der göttlichen Kunſt — ein Herr von groſsem Geiſt —

Hagbert.

Ich werd' ihn ja kennen — hat hier den Morgen Geld erhoben, und zu Mittag geſpeiſt —

Der Konzertmeiſter.

(auf den Saal zeigend)

Jer! und hatte ſik auf Muſik ſehr gefreut —

Hagbert.

Ventivoglio! machen Sie's kurz: die lange Kadenzen mißfielen mir von jeher.

Der Konzertmeiſter.

Ganz kurz — il principe hat mir engagirt —

Hagbert.

Sie wollen Ihren Abſchied — Sie haben ihn — Vergeſſen Sie Ihre groſe Baßgeige nicht!

Der Konzertmeiſter.

Und da mik dok der Err Win— Winterm — Wintermann — —

Hagbert.

(ihn forttreibend)

Ich weis ſchon — gut! genug! fort — (Er drängt ihn hinweg.)

Der Konzertmeiſter.

(im Gehn, ärgerlich)

Che Tedesco! che Barbarissimo!

Hagbert.

(mit dem Fuße ſtampfend)

Dieſer Satan von Wintermann ruinirt mich

unbarmherzig in der öffentlichen Meinung — Was hab' ich dem Teufel denn zu Leide gethan? Waren wir doch immer gute Freunde! — Ich muß in mich hinein wenn Sie mich nicht kommen — (Er nimmt den dritten Buschweg.)

Vierter Auftritt.

Hagbert. Der Oberjäger.

Hagbert.
(auf ihn ſtoſſend)

Das iſt zu arg! ſchon wieder einer! (ſich beſinnend) Doch der wird Vernünftiges bringen — Nun wie ſtehts mit den Jagdanſtalten, Braunhöfel? Unmöglich ſchon zu Ende! Sie müſſen Wunder gethan haben —

Der Oberjäger.
(freundlich)

Doch, mein Herr Hagbert. Beinahe — bis auf einen Punkt —

Hagbert.

Der wäre? Ich ſteh' auf Kohlen! (ihm lebhaft näher tretend.)

Der Oberjäger.

Ich ritt deshalb ſpornſtreichs herein, um ge-ziemend bei Ihnen anzufragen —

Hagbert.

Das iſt recht — das iſt recht! Sie ſind ein Mann nach meinem Herzen, mein lieber Braun-höfel.

Der Oberjäger.

Aber welche Schreckenspoſt vernahm ich hier — kaum traute ich meinen Ohren —

Hagbert. (für ſich)

Der Kerl ſchon wieder auf dem Tapet? Kein Brutus und doch ein Dämon!

Der Oberjäger.

Sie geben alles auf — die ganze herrlich organiſirte Jagdluſt —

Hagbert.

Poſſen! Man hat Sie zum Beſten gehabt, Braunhöfel! und ſo iſt Ihnen die Pfanne abge-brannt —

Der Oberjäger.

Hab' aus guter Quelle, daß Sie exemplariſch ruhig werden wollen —

Hagbert.

Bin ich nicht die beſte Quelle ſelbſt! Laſſen Sie Ihren durſtigen Hirſch aus ihr trinken.

Der Oberjäger.

Wol! wol! Aber — — Herr Wintermann — ein gewichtiger Mann, Dero geheteſter Freund —

Hagbert.

Daß ihn alle — — (Sich faſſend) Hat er Ihnen auch ſein Späſſchen vorgemacht? Der Mann iſt heute beſonders gut aufgelegt — von roſenfarbner Laune —

Der Oberjäger.

Es ſprachen vielmehr Herr Wintermann ſehr ernſt von Dero Scherzhaftigkeit — —

Hagbert.

Der iſt nicht weither heute — Ich bin mauſſade — hipokondriſch zum Sterben.

Der Oberjäger.

Sie wollten es nur nicht Wort haben, verſicherte der Herr —

Hagbert.

Wintermann!? (Für ſich) Daß er ſich doch in der Hölle wärmen müſſte!

Der Oberjäger.

Knall und Fall aber würden wir verabſchiedet ſein — alle

Hagbert.

Er tů— — Er ſcherzt: Wintermann miſtifizirt die Leute für ſein Leben gern.

Der Oberjäger.

Und da ich eben ein gar gutes Gelegenheitchen auf der Spur habe — eigentlich iſt es mir ſo auf einmal über den Weg gelaufen — und Sie wiſſen — mein Herr Hagbert — die Jäger verſtehn ſich aufs Paken —

Hagbert.

Ihr wollt mich verlaſſen, mein alter Waidmann — mein getreuer Nimrod —

Der Oberjäger.

Was will ich machen? Ich habe Weib und Kind. (für ſich) Ja! ſtell' dich nur gerührt — Alte Wachteln ſind übel faken —

Hagbert.

So manche Jahrt haben wir zuſammen gemacht, zuſammen Regen und Schnee und Froſt

ausgehalten, Punsch getrunken, und die Streu getheilt —

Der Oberjäger.

Wenn Sie aber nur das kleine Revierchen zu Hattenbüht behalten —

Hagbert.

Wer — alle Teufel! sagt das? das Mausetod, das ich nur des Schnepfeneinfalls wegen nahm?

Der Oberjäger.

So bin ich überflüssig, und der regierende Herr Graf zu Wolfsmünster —

Hagbert.

Was regierender! Er ist ja mediatisiet — eine Erlauchtin der Finsternis!

Der Oberjäger.

Hat aber herrliche Jagden und ein Parkchen — ein Wildparkchen, Herr Hagbert — zum Küssen — Möcht' mich schon lange gern hinüber haben — Nu! wenn die Hunde gähnen, ist die beste Jagd vorbei — Sie wollen nicht mehr dem edlen Waidwerk obliegen, mein Herr Hagbert —

Hagbert. (kampfend)

Ich will aber! Halten Sie doch Ihr Stuz feſt, wenn Sie treffen wollen!

Der Oberjäger.

Und wo Edelleute ſind, ſind Haſen — So wollt' ich in Gottes Namen um meine Entlaſſung bitten, und zu dem Herrn Grafen hinüber — Sie haben im Grunde gar Recht, wie auch Herr Wintermann ſagt —

Hagbert.

(thut einen Zornſprung)

Verdammt! ich will ihn anlaufen laſſen, wie einen Eber —

Der Oberjäger.

Daß Sie ſich auf Ihr Geſchäft recht konzentriren wollen —

Hagbert.

Das ſagt der weiſe Wintermann? der Zoreaſter am Zähltiſch?

Der Oberjäger.

Das edle Waidwerk iſt freilich hauptſächlich nur eine Sache für Herrn und Ritter — die Herrn Kaufleute ſind Fiſcher, Goldfiſcher — und

naſſe Jäger, trokne Fiſcher! bleibe jeder bei ſeinem Handwerk —

Hagbert.

Handwerk! Sie ſind ein — ein — (heftig) ein Simplizius!

Der Oberjäger.

(ihm feſt entgegen tretend)

Ein ehrlicher Jägersmann, der Haar auf den Zähnen hat — geſunden Muth in der Bruſt, und ein richtiges Viſir im Aug'!

Hagbert.

Fort! fort! Allons! Marſch! (ſich zwingend) Sie können zu Ihrer magern Erlaucht gehn. Ich habe nichts gegen Ihre künftige Feſt- und Faſttage!

Der Oberjäger (ſtolz)

Eines Königs Broſamen ſchmeken beſſer als eines Bürgers Kuchen. (Er geht.)

Hagbert.

(auf und abrennend)

Mir ſo meine Herrlichkeit ſtükweiſe abzubrechen — Und dieſe Erlaucht — und jener Fürſt Artaxini — der eine aß heute bei mir, der andre geſtern — henkenswerthe Gäſte! da laſſen ſie

ſichs wol ſchmeken bei uns, borgen unſer Geld, und — haben uns — (leiſe) zum Narrn wo ſie können! Soll ich meine ſplendiden Diners denn künftig einſtellen?

Fünfter Auftritt.

Hagbert. Der Hausmeiſter.

Der Hausmeiſter.

(aus dem vierten Nebenwege hervorkommend)

Wenn das Ding ſo gut geht, will ich mein Glük auch verſuchen, und vom Taubenſchlag flattern —

Hagbert.

(ſich umkehrend, um wegzugehn)

Verwünſcht! ſchon wieder ein Abtrünniger! Bin ich denn in Fontainebleau?

Der Hausmeiſter.

(langſam nahend)

Ich hätte — ich wollte wenn ich die Erlaubniß — (Verlegen die Stirne reibend) Verzeihen Sie meiner Rührung —

Hagbert.

Erlaubnis? Mir dünkt, ihr erlaubt euch alle ſo ziemlich viel auf eigne Fauſt gegen mich — —

Der Hausmeiſter.

Das Herz blutet mir — ach! könnt' ich Ihnen doch meine Wehmuth ausdrüken — das Herz blutet mir —

Hagbert. (wild)

Legt Zunder d'rauf! oder Silberzendell! Iſt wol ſchon mehr geſchehen —

Der Hausmeiſter.

Aber, da Sie, mein Herr Hagbert, ſelbſt in Zeiten ſorgen — — —

Hagbert.

In Zeiten! und ſorgen! Für wen ſorg ich — für Euch, ihr Undankbare! Lebt Ihr nicht bei mir, wie die Vögel im Hanfſaamen?

Der Hausmeiſter.

Obwol Ihnen auf jeden Fall doch viel übrig bleiben muß, was mich ſehr erfreut — — ſehr —

Hagbert.

Uebrig bleiben! Seid Ihr närriſch? Iſt mir

etwa ſchon verſiegelt? Hat euch alle die Tarantel geſtochen?

Der Hausmeiſter.

So muß es einem armen Schelm, der vom Dienſt lebt, der Ihnen treu und ehrlich gedient hat, ohne allen (zierlich) Egoism — —

Hagbert.

Leichenrede auf ſich ſelbſt! — Freilich die ſicherſte, und — wolfeilſte.

Der Hausmeiſter.

Einem ehrlichen Mann, der gar nichts vor ſich bringen konnte, — ganz und gar nichts nichts zu erübrigen vermochte, Ihnen gerne den Kreuzer zum Gulden gemacht hätte —

Hagbert.

Ja! alle Hausmeiſter ſind ehrlich, alle Advokaten gewiſſenhaft, und alle Mädchen — treu

Der Hausmeiſter.

Ihm muß es um ſo mehr vergönnt ſein, auf ſeine und der Lieben Seinigen Zukunft einige nothwendige Rükſicht eintreten zu laſſen — — —

Hagbert.

Das heiſſt, mich zu verlaſſen — Schelme! Ausreiſſer! alle! dieſe Windbeutel brüſten ſich noch!

Der Hausmeiſter.

Sie wollen ja! ohne mich einiger Beachtung zu würdigen, mein Herr Hagbert, vernünftig werden — Sehr löblich für Sie! nur traurig für Dero getreuen Diener!

Hagbert.

Vernünftig! (zornig) Du Schlingel! Wer lehrt dich ſo ſprechen?

Der Hausmeiſter.

Wollen zu Gute halten — So drükt ſich Herr — —

Hagbert. (raſch)

So drükt ſich Herr Wintermann aus! nicht wahr? hab' ich's errathen?

Der Hausmeiſter.

Sie wollen, ſagt er, das grosherriſche Weſen aufgeben — Er nennt es (leiſer) das grosſpreicheriſche —

Hagbert.

Als ein friedlicher Bürgersmann leben —? Sonntag Morgens zur Kirche, Abends zum Schöppchen?

Der Hausmeiſter.

Den Fürſten und Herrn die Kunſt überlaſſen, das Geld zu verzehren —

Hagbert.

Und mich mit der Feder hinter dem Ohr, und der weiſen Müze über dem nämlichen Ohr der edlen Thalerjagd ausſchließlich weihen?

Der Hausmeiſter.

Lieber der erſte unter den Kleinen, als der lezte unter den Groſen ſein —

Hagbert.

Und zulezt der Herkules der Filiſter werden? Welch eine Glorie!

Der Hausmeiſter.

Je nu — im Grunde (Achſelzukend) Er hat ſo Unrecht nicht, dacht' ich, dein Herr — er iſt ein geſcheider Mann — er gilt dafür, und du kennſt ihn ja ſelbſt als einen groſen Geiſt —

Hagbert. (ſpöttiſch)

In der That? Er wird ſtolz auf Euern Beifall ſein.

Der Hausmeiſter.

Er iſt wol endlich ſelbſt hinter das gekommen was ich hinter ſeinem Stuhl ſchon lang' entdekt habe —

Hagbert.

Ich ſchenk' Euch Eure Entdekungen und Eure Weisheit — Wintermann iſt — — (verſchlukend) ein Narr! und — — Wann zieht Ihr ab? je eher, je beſſer —

Der Hausmeiſter.

Herr Wintermann iſt ein wahrer Matador unter den Handelsherrn —

Hagbert.

Und Ihr ſeid ein Eſel! dem ich das Lautenſchlagen nicht paſſiren laſſe.

Der Hausmeiſter.

Der aber auch nicht ſchellt noch klingelt. (ſich verbeugend) Aus altem Reſpekt nehme ich die Beiwage zum Abſchied ohne weiteres Murren an —

Hagbert.

Pakt Euch!

Der Hausmeiſter.

(ſich entfernend)

Ich will den armen Eſel abpaken.

Hagbert.

(bedekt ſich das Geſicht mit den Händen)

Es iſt entſezlich! Stünde nicht ſoviel auf dem Spiel — ich würde — (Sich faſſend) Doch die Würfel rollen noch — Geduld! Haben wir erſt gewonnen, ſo ſprengen wir den efemeren Haustirannen mit Tumult und Glorie, und dieſes Dienſtgeſindel ſammelt ſich reu- und demüthig wieder unter unſere Fahnen — Gieng es nicht beinahe jedem groſen Mann ſo? Auf! Hagbert — der Entſcheidung des Schikſals entgegen!

Sechster Auftritt.

Hagbert. Reihermund.

Reihermund. (eilfertig)

Verehrteſter Gönner und Freund! — Ich eile — — — ach! — ich kann nicht mehr —

Hagbert.

(ſich raſch umdrehend)

Endlich — — (Ihm entgegen) Was werd' ich vernehmen?

Reihermund. (odemlos)

Und glüklich — (Nach Odem ſchnappend)

Hagbert. (lebhaft)

Ja? (Er faſſt ihn neugierig bei der Hand) Wie das?

Reihermund.

Alles — — im beſten — Marſche — alles im Vorrüken — (er ſchnauft ſich zurechte)

Hagbert.

Wie? (froh) Was! (entzükt) Erzählen Sie mein Beſter! im Flug! im Flug!

Reihermund.

Nur ein Momentchen! daß ich ausſchnaufe Ich kann — wahrlich! ich kann nicht mehr —

Hagbert.

Sterben Sie mir nicht vor dem Berichte wo bliebe die Abſoluzion?

Reihermund.

Ich gieng zwar ganz — — ehrenfeſt, ſo

lang' mich — der alte Drache noch — — ſehn konnte — (Er lacht) Nein, es iſt ein Ungeheuerchen mit einer Haube —

Hagbert.

Machte die alte wirklich den Drachen? Spie ſie Feuer und Flammen? wedelte mit dem Schuppenſchwanze?

Reihermund.

Aber wie! — Sie durfte aus meiner Eile nicht noch mehr Stoff für den Glauben an die — — Wichtigkeit ihres alten Weiberſommers — faſſen. —

Hagbert.

Ihr wärt doch ein guter Feldherr geworden! glaub' ich beinahe, ein ſiegreicher Marſchall auf Parthermanier, wenn Ihr euch die Zeit genommen oder man ſie Euch gelaſſen hätte.

Reihermund.

Ja! ich glaub' es ſelbſt — wäre nur die Zeit beſſer geweſen, das heiſſt nicht ſo ſalpetriſch — Kaum aber befand ich mich im Gebüſch als ich lief — lief — lief —

Hagbert. (für ſich)

Wie bei den Donnern an der Kazbach! (laut) Alſo der Kern der Sache?

Reihermund.

Die Alte hat endlich alles gebeichtet! — — alles! alles! Wir haben den Ort wo der Schaz liegt; an uns ſoll es nicht liegen, wenn er nicht gehoben wird.

Hagbert.

Die falſche Parze! Nein! Parze iſt zu vornehm für ſie! — Hexe! Wetterhexe!

Reihermund.

Leonore iſt wirklich des alten Nettelborns — — Verzeihen Sie! — Ihres hochzuehrenden Herrn Oheims Tochter! (Für ſich) Das Ding fädelt ſich gut ein. Er durſtet! er trinkt!

Hagbert.

Ich ſchenke Ihnen die Komplimente für den alten Narren, der mir ſo ſpät ſo warm macht. Konnte er das Zeug nicht geſcheider aufſtellen?

Reihermund.

Aus ſeiner geheimen Ehe mit der Vielgeliebten, die als ſcheinbar ledig im Haus des Vaters

ſtarb — — die er ſo lange, ſo innig betrauerte — entſproſſte ſie —

Hagbert.

Welches Geſchik! für mich! welche bittre Amorsfrucht von dem Perükenbaum! dem ſentimentalen Knorren!

Reihermund.

Der alte Micheimer war ſein Jugendgenoſſe — ſein Gehilfe zu Scherz und Ernſt, ſeine rechte Hand — ſein Vertrauter — ſein Adjutant — mit einem Wort —

Hagbert.

Sein Alles — auch ſein Sündenbok, wie es ſcheint — Gewöhnlich ein einträglich Dienſtchen bei Groſen und Reichen —

Reihermund.

Er muſſte das Töchterchen für ſeines gelten laſſen — Ein niedliches Trefferchen in der Kinderlotterie flatterte damit in ſein Haus.

Hagbert.

Daher alſo auch das groſe Legat für die drei Weiber — Neunzigtauſend Gulden verſilberten die Hausſtandspille! (Raſch) Und doch, wie wenig

wieder gegen das, was Leonoren gebührte — hätte er mir ſie nicht gleich vermachen können, der Prüfungsapoſtel?

Reihermund.

Er machte ein geheimes Teſtament, der alte Herr! für das geheime Kind — —

Hagbert.

Des vermaledeiten Wintermanns noch vermaledeiterer Talisman! und mein Kobold! Wie nur der hartknöchige Ziffermann auf die Romanſprünge gerieth!

Reihermund.

Die Mine ſollte zu einer beſtimmten Zeit ſpringen — die aber im Grunde doch unbeſtimmt blieb — Eigne Ideen des alten Herrn.

Hagbert.

Welche verdammte Spekulazion über das Grab hinaus, wo doch der Menſch ruhen und auch ſeinen Erben Ruhe laſſen ſoll! (Er ſchlägt ſich vor die Stirne.)

Reihermund.

Wenn die wirkliche Mirheimeriſche Tochter — (ſo hatte Herr Nettelborn zu verordnen geruht) wenn Mamſell — —

Hagbert.

Roſalie!

Reihermund.

Ja! wenn ſie über ihr zärtliches Herz diſponiren, oder auch Mamſell Leonore von ihrer Seite — —

Hagbert. (leiſe)

Zöleſtine!

Reihermund.

Auch ohne Roſaliens Verheirathung einen Glüklichen wählen ſollte, —

Hagbert.

Dann war die Erklärungszeit vorhanden? In die Hände der einfältigen Dinger legte er alles.

Reihermund.

So iſt's! (Für ſich) Angebiſſen! verbiſſen! gefangen! meine Prämie verdient!

Hagbert. (für ſich)

Verdammt! was lag in meiner Hand! noch dieſen Morgen! Ich durfte nur zugreifen! (Schlägt ſich vor die Stirne) dieſen Morgen noch!

Reihermund.

Nun hat zwar Mamſell Leonore ihr Herzchen

noch nicht vergeben — (ſich verbeſſernd) wenigſtens nicht offenbart — obſchon gewis kein Zweifel obwaltet über deſſen Beſizer —

Hagbert. (für ſich)

O daß ich dieſen Morgen zurükkaufen könnte! Kein Preis wäre mir zu hoch!

Reihermund.

Aber Mamſell Roſalie iſt ſeit wenigen Stunden die erklärte Braut des Herrn Wallers geworden —

Hagbert.

Be.eht er wirklich dieſe Thorheit? Wol bekomm' es dem Empfindſamkeitsjünger! Wir wollen ärndten, wo er ſäete!

Reihermund.

Er liebt und heirathet ſie — bisher galt er für reich genug, um auf Frauenvermögen keine Rükſicht nehmen zu müſſen —

Hagbert.

Und auch jezt wird er ſich leicht tröſten, und ganz filoſofiſch zu der alten lobeſamen und ziemlich obſkuren Firma: Johann Nikolaus Filibert Sanſoni und Söhne zurükkehren. Ich werde Auſtern und Vermicelli bei ihm nehmen. Hahaha!

Reihermund.

So trat alſo der geheime Alliirte und Depoſitar Dero wolſeligen Herrn Oheims, Wintermann, in ſeiner Strahlenglorie hinter dem Berge hervor —

Hagbert.

Der Groſe! der Erhabne! der Tugendhoſpodar! den ich prellen will!

Reihermund.

Aus dem Verſtek kam er zum Zwek —

Hagbert.

Anfangs liſtig, dann gewaltſam — wie ein wahrer Leviathan im Schlafrok —

Reihermund.

Das Uebrige wiſſen Sie beſſer, als ich's zu ſagen vermag.

Hagbert.

Leider! Wie, warum konnte die alte Beſenreiterin, die Hexe von Endor . . .

Reihermund. (lachend)

Die Frau Schein-Schwiegermama! Sie glänzt wie eine Luftkugel —

Hagbert.

Warum, wie konnte ein Weib, das Weib so lange ſchweigen? Ich faſſ' es nicht —

Reihermund. (lachend)

Sie hat ſich auch alle Zähne an dem Geheimniß ausgebiſſen. Uebrigens plaudern Weiber und auch Männer um nichts —

Hagbert.

Tiefſinnige Bemerkung!

Reihermund.

Schweigen aber auch eben ſo gut für Etwas.

Hagbert.

Ihr Aufſchluß iſt einfach, doch wahr — Und nun — Wir wiſſen jetzt die Geſchichte — Alles muß ſchnell gethan werden, eh' Wintermann dahinter kommt. So ſiege ich doch und er iſt der Betrogne.

Reihermund.

Der (ſich abkehrend, um zu lachen) ehrliche Vitter beſtätigt alles, was ich Ihnen eben berichte —

Hagbert.

Der Dummkopf hätte das Stillſchweigen nicht beſchwören ſollen — Doch! ich bin ihm immer

noch Dank ſchuldig — Alſo von der Geſchichte zu dem, was geſchehn ſoll! Wie ſtehn die Akzien?

Reihermund. (für ſich)

Ich werde mich hüten ihm die Sache leicht zu machen — (laut) Vortrefflich — aber alles — — (innehaltend) darf ich freimüthig ſprechen?

Hagbert. (höchſt aufgeregt)

Alles? nun was ſtoken Sie? Reihermund wollen Sie mich um den Verſtand bringen?

Reihermund.

Wie mächtig die Liebe! (für ſich) zum Geide! (Er lacht heimlich)

Hagbert.

Sie ſprengt mir das Herz? (für ſich) und die Kaſſete vielleicht! (Er faſſt Reihermunds Hand)

Reihermund.

Alles beruht auf zwei Unterredungen — höchſt wichtigen Unterredungen — mit einer alten und einer jungen Dame — Aber für meinen verehrten Gönner, deſſen Beredſamkeit das Herz der Menſchen lenkt, wie ſein Geiſt es will, ſind das nur zwei groſe Kleinigkeiten! Für unſer einen wär' es — ein doppelter Friedrichsfeldzug.

Hagbert.

Meine Suade ſoll den Drachen bezaubern, und das Schlänglein fangen.

Reihermund.

Indeſſen doch wachſam, mein verehrteſter Gönner! Die Mutter wird gleich hier eintreffen — Für die giebt es nur eine Suade, die Ihrer Grosmuth leichter fällt, als die Verſchwendung Ihrer köſtlichen Worte dem hohen Geiſte!

Hagbert.

Lehren Sie mich die kennen!

Reihermund.

Ihre Klugheit, mein Beſchüzer! Ihr Scharfblik ſind bekannte — für mich und ſo viele verehrte Dinge! Nur halt' ichs für Pflicht, Sie aufmerkſam zu machen, wie ſich die Alte gewaltig im Vortheil fühlt — Sie will — ja! ſie will nicht nur Geld, — auch Submiſſion!

Hagbert.

(mit der Gebehrde des Geldzählens)

Den Satan wiſſen wir zu beſchwören — Um eines groſen Zieles willen kriech' ich durch ein Nadelöhr —

Reihermund.

Wol. Haben Sie aber glüklich mit der Mutter geendigt, dann folgt erſt der Kampf mit der Tochter —

Hagbert.

Ein ſüßer Kampf! (Er läuft raſch vor Reihermund vorüber)

Reihermund.

Das möcht' ich für diesmal nicht behaupten. — Aber (mit Salbung) Ihnen iſt das Schwerſte leicht.

Hagbert.

Sie hatte immer Neigung für mich — Ein Mädchen und eine Blume neigen ſich dem Bewunderer.

Reihermund.

Aber auch ſehr viele Zuneigung für ſich ſelbſt hat die Erbin des groſen Nettelborn.

Hagbert.

Meine Lippen ſollen mein Herz tragen und das ihrige erweichen, dem alten Narren von Rabenvater und Rabenheim zum Troz —

Reihermund.

Mademoiſelle hat Gedächtniß — ich habe die Pfeilchen blinken ſehen. . .

Hagbert.

Auch Groll? liegen die Pfeilchen ſchuſſertig auf dem jungfräulichen Dianenbogen?

Reihermund.

Wir fühlen uns im Beſitz der Gnadenſpende — wir ſind klug — wir ſind gereizt — wir ſind hübſch — wir werden reich — wir kommandiren ſehr, ſehr gern — — — Wir werden uns geltend machen — wollen — —

Hagbert.

Ihr — (ſpöttiſch) ſonſt ſo muthig, ſeid (geringſchäzig) ja auf einmal ein arger Haſenfuß geworden —

Reihermund.

Vor Damen ſtreich' ich die Segel — Ja!

Hagbert. (lachend)

So geſchikt bin ich auch — aber aus der Kanonenweite laſſ' ich die Flagge wieder luſtig flattern —

Reihermund.

Ich mein' — ich höre die Alte huſten —

Sie darf uns nicht beiſammen finden — Ich rekognoszire derweil nach dem — — (vertraulich) Kommandeurkreuz.

Hagbert.

Recht! das hatt' ich ganz vergeſſen (Er winkt dem forteilenden Reihermund freundlich Abſchied zu) über den tauſend Geſchichten — (Sich in die Bruſt werfend) Friſch auf! Hagbert! Dein muß das Geld bleiben! dein Leonore werden! dein die Welt ſein!

Sieventer Auftritt.

Hagbert. Frau Mirheimer.

Frau Mirheimer.

(beim Eintreten)

Ha! da harrt ja der arme Sünder ſchon — Nu — wenn er hübſch Buſe thut — — (für ſich) Das heiſſt ein Fund! nur raſch benüzt, eh' er den Vorhang heben kann — wenns allenfalls happern ſollte.

Hagbert.
(ihr entgegen)

Wie gütig! Sie kommen meiner Flügeleile zuvor — Ich ſehnte mich ſo ſehr —

Frau Mirheimer.

Brauchen nicht zu fliegen, Herr Vetter Hagbert — ganz und gar nicht zu fliegen — Sind nur zu viel geflogen in Ihrem Leben — und abſonderlich zu hoch — da haben Sie's nun, Hochmuth kommt vor dem Falle — (Für ſich) Wenn nur den Worten Bitters und Wintermanns zu trauen iſt — Mein Mann ſagte nie ein Wort.

Hagbert. (ergeben)

Verehrte Frau Baſe! wie Sie es wünſchen — Unſere Berathung, oder vielmehr meine Audienz bei Ihnen, ſoll ganz die Geſtalt annehmen, welche Ihnen die liebſte iſt — Gebieten Sie über mich — ich gehorche —

Frau Mirheimer.

Will's hoffen — es iſt auch ganz in der Ordnung ſo — Ja! in jeder Rükſicht in der Ordnung — (Sie ſezt ſich) Was haben Sie mir denn mitzutheilen? Herr Reihermund ließ ſo et-

was fallen — (Vornehm) Es ſchikt ſich aber, daß ich's von Ihnen ſelbſt höre — Nun?

Hagbert.

(Mit Weltmannsleichtigkeit neben ihr auf der Gartenbank Plaz nehmend) Beſte Frau Baſe — —

Frau Mirheimer. (empfindlich)

Sie ſind ja recht ſchwer geworden — die ganze Bank zittert ja — —

Hagbert. (leicht ſpöttiſch)

Ach! das Zittern iſt anſtekend. Ich habe heute ſo viel Schweres — Groſes — ja Entſezliches erlebt — —

Frau Mirheimer.

(will einfallen)

Hagbert.

(raſch und leicht)

Daß nur das Bewußtſein, in welch gütigen, lieben, freundſchaftlichen Händen mein Schikſal liegt (ihr beide Hände, die er kreuzt, zugleich küſſend) —

Frau Mirheimer.

(ſauer ſehend, will ihn unterbrechen)

Hagbert. (wie vorhin)

Mich beruhigen kann. Ich fühle mich ſelig im Unglük, ſolchen Richterinnen unterworfen zu

ſein — Ich füge mich dem Ausſpruch derſelben in Demuth —

Frau Mirheimer.

(ſelbſtgefällig, und immer zu ſprechen bemüht)

Hagbert.

(ſtets auf dieſelbe Weiſe)

Ich huldige Ihnen im Voraus, und meine Losſprechung, meine Befreiung, meine Beglükung nur von Ihrer Huld, von Ihrer (etwas ſchwerfälliger) Barmherzigkeit erwartend — (Für ſich) daß Millionen ſo ſüß ſchmeken müſſen!

Frau Mirheimer.

(immer vergnügter, doch das Wort ſuchend)

Hagbert.

Bekenne, bereue, büſe ich meine Schuld. (Er läßt ſich auf ein Knie nieder) Vergeben Sie dem Sünder! Beſtrafen Sie ihn! aber nehmen Sie ihn zu Gnaden an! (für ſich) Ach, wie ſauer.

Frau Mirheimer.

(in gemeiner Behaglichkeit den Anblik genieſend)

Hagbert.

Hier liegt der Reuige zu den Füſen einer herrlichen Verwandtin, einer edlen Mutter, einer gnädigen Freundin, und fleht um Vergebung und

Mitleid — Werden Sie es ihm verſagen? Sie? deren trefflichen Eigenſchaften der verewigte Oheim, mein zweiter Vater, ſein Koſtbarſtes anvertraute?

Frau Mirheimer.

(ihn knien laſſend, will ſprechen)

Hagbert.

Sie ſind — ja! Sie ſind gerührt — das zarteſte Erbarmen füllt Ihr Herz und Sie genehmigen mit den mildeſten Bliken mein inniges Flehen — Ich fühle das Erwachen der Hoffnung in dieſer gequälten Bruſt, und lebe an Ihrer mich ſtüzenden Mutterhand zu einem neuen beſſern Daſein auf!

Frau Mirheimer.

(wolgefällig)

Herr Vetter —

Hagbert.

(immer kniend)

O! noch einen ſüſern, ſüſern Namen erſehnt mein heiſſes — zerriſſenes — an Ihre Güte ſich ſchmiegendes Herz — Sie kennen meine Lage — (dringend) Sie waren die Vertraute eines theuern Geheimniſſes — Sie ſind die Bewahrerin eines koſtbaren, liebenswürdigen Kleinods, das Sie

Mutter nennt, immer ſo nennen und lieben wird — gleich mir —

Frau Mirheimer.

(die Augen troknend)

Das liebe Kind! ſein herrlicher Vater! (für ſich) Mein ſeliger Mann wird mir's dem Kind und mir zu liebe verzeihen!

Hagbert.

Laſſen Sie mich in des Oheims Fusſtapfen treten — An Ihrer Stelle laſſen Sie mich ſeinen — Ihren — meinen — o! er ſei mein! — unſern Schaz bewahren, anbeten! und an ſeiner Stelle möge der Ausdruk der Dankbarkeit, die er Ihnen gewiß noch in einer beſſern Welt weiht, von meinen Lippen zu Ihrem — o zu Ihrem mütterlichen Herzen gehn (Ein Papier aus der Taſche ziehend, benuzt er die Bewegung, um aufzuſtehn, und überreicht ihr dann die Schrift.)

Frau Mirheimer.

(ſie haſtig entfaltend und leſend)

Was haben Sie vor?

Hagbert.

(wirft ſich wie überwältigt, doch ſacht' in die Ekе der Bank, und verhüllt ſein Geſicht mit dem Tuche, für ſich)

Die alte Grazie hätte mich zu Tode knien laſſen!

Frau Mirheimer.

(immer leſend mit ſtets aufgeklärteren Zügen, für ſich)

Ein hübſches Machertöhnchen!

Hagbert.

(ſie hinter dem Tuche beobachtend, für ſich)

Die groben Geldſorten erregen ihr feines Gefühl —

Frau Mirheimer.

(einen freundlichen Blik nach ihm ſendend, aber gleich wieder leſend.

Hagbert. (für ſich)

Sie ſchmauſſt — ſie ſchmauſſt — ſie iſt gefangen — ich habe ſie, die alte Ratte!

Frau Mirheimer.

(die Brille abnehmend und das Papier faltend)

Sie ſichern mir hier ſchöne Sachen zu, lieber Herr Vetter — (für ſich) Das Gimpelchen ſteht im Bauer!

Hagbert.

(aufgerichtet, und ihr im Laufe des Geſprächs näher rükend.)

Möchten Sie die kleinen Beweiſe der dankbarſten Verehrung genehmigen!

Frau Mirheimer.

Wenn Leonore — — Wenn, wollt' ich ſagen, Jungfer Nettelborn auch ihrerſeits Ihre Vorſchläge genehmigt — was wir abwarten müſſen —

Hagbert.

O mein Herz bittet um Ihr — Ihr mächtiges Fürwort — um Ihre Protekzion —

Frau Mirheimer.

Wir wollen ſehen. Geſchieht das, was Sie wünſchen, ſo will ich mich nicht abgeneigt finden laſſen, in die Seele des wolſeligen und hochgeſchäzten Herrn Oheims Ihre Anträge anzunehmen —

Hagbert.

Dank! heiſſen! innigen Dank! verehrteſte Baſe! Mutter! Wohlthäterin! Erhalterin! Erretterin! Alles in Allem! Ewig Ihr innigſter Schuldner!

Frau Mirheimer.

Puh! puh! wieder überall die Flammen zum Dache hinaus! Werden Sie doch einmal etwas ſedat und ſolid — (Ernſt) Es iſt Zeit —

Hagbert.

(ſich zurechtſetzend)

Ich fange ſchon an — Sie werden zufrieden mit mir ſein —

Frau Mirheimer.

Ich will Sie von jezt an in die Schule nehmen, Herr Vetter, daß Sie mir ein ordentlicher und ehrenfeſter Kauf- und Handelsherr werden, wie ſolche von jeher dieſer Stadt zur ehrenden Ehre gereicht haben, und mit Ruhm und gutem Sukzes bis ins höchſte Lebensalter gelangt ſind —

Hagbert.

(mit faſt unmerklicher Frage)

Sie prägen mir da ein ſchönes, mündiges Ziel!

Frau Mirheimer.

Ich ziehe dann zu Ihnen — (Mit Verſchämtheit) Ja! wirklich, ſo ſehr mich's auch inkommodirt.

Hagbert. (verblüfft)

O welches Glük! ich werde Ihrer Güte, Ihrer Liebe immer nahe ſein —

Frau Mirheimer.

Das ſchöne Haus am Linſenhof vermiethe ich,

das Sie mir hier verſchaffen (ſie zeigt auf das Papier) die Zeiten ſind ſchwer, man muß aus allem Geldchen zu machen ſuchen — Ja! ich ziehe zu Ihnen, und richte Ihnen Ihr Haus ein, und dirigire Ihnen die Haushaltung —

Hagbert.

(mit erzwungener Faſſung)

Sehr ſchön! wie verpflichten Sie mich! Wie kann ich Ihnen danken! In keinen beſſern Händen könnte alles ruhen —

Frau Mirheimer.

(gemüthvertraulich)

Sehn Sie, Vetter Hagbert, Sie müſſen ſparen — Sie haben ſchon viel zugeſetzt — Ich will Sie ſparen lehren.

Hagbert.

O! blos aus meinen Einkünften beſtritt ich meinen Aufwand, und brauchte ſie nicht einmal ganz —

Frau Mirheimer.

(vornehm)

Wenn ich rede Vetter, ſo ſchweigen Sie!

Hagbert. (für ſich)

Den Teufel auch! Da klau' ich gut weg —

Frau Mirheimer.

Es war ſchon unklug, ſo viel zu verthun, und den unvernünftigen Train zu führen, mein luſtiger Herr Vetter, als Sie noch ein Millionär zu ſein glaubten — Ja! es war recht unvernünftig, mein lieber, luſtiger Herr Vetter! Spare in der Zeit ſo haſt du in der Noth! — Das Leben da — ordentlich wie ein kleiner Hof — die vielen Pferde, die vielen Leute, das ewige Caſtiren, das thut ſich alles nicht für den Kaufmann ſchicken — Schuſter! bleibe bei deinem Leiſten!

Hagbert. (für ſich)

Ich erſticke! Mich mit einem Schuſter zu vergleichen!

Frau Mirheimer.

Nun, das ſoll alles in Ordnung kommen. Sie haben jetzt gar zu ſehr auf Oekonomie zu ſehn — denn was Sie mir hier (das Papier in die Höhe haltend) abgetreten haben, und ich (freundlich) dankbar akzeptire (ſie ſteckt die Akte in die Taſche) das geht von Ihrem Vermögen ab —

Hagbert.

(betroffen, für ſich)

Was meint die Frau? die Cousine-Ehrendame?

Frau Mirheimer.

Sie haben mir's gegeben, und nicht Leonore — Mamsell Nettelborn wollt' ich sagen — Ihr Restchen wird also um so viel kleiner — da müssen wir gut hausen, daß das Geschäft wieder aufkommt, die alte berühmte Holzhandlung: Hagbert, Peters und Kompagnie — verstehn Sie mich?

Hagbert. (für sich)

Gott steh' mir bei! welche verwünschte Projekte!

Frau Mirheimer.

Ihre Frau — — Mamsell Nettelborn wollt' ich sagen —

Hagbert.

(ihr die Hand küssend)

O lassen Sie sich Ihre Güte nicht reuen — (für sich) Hagbert! — Muth! denke der Millionen!

Frau Mirheimer.

(stolzirend freundlich)

Ja! Ihr liebes künftiges Weibchen — —

Hagbert.

(ihr nochmals die Hand küssend)

Dank! Dank für die himmlische Aussicht!

(für ſich) Haben wir ſie nur erſt und die Millionen eingethan — dann thun wir die Alte aus und ab!

Frau Mirheimer.

Queckſilber und kein Ende! Hübſch ruhig! ſag' ich. (Hagbert ſetzt ſich zurecht) Sie wird wol ihre ererbte alte Handlung Nettelborn fortführen — Nettelborns ſeliger Tochter iſt eine ſchöne Firma, und wir aſſoziiren meinen Vetter Ardinger bei ihr und in Ihrem Holzhandel — dann kann er ein Jahr die Sachen zu Hauſe führen, und Sie reiſen nach Holland und ſo weiter; das andere Jahr tauſchen Sie miteinander: er reiſt und Sie arbeiten daheim — ſo wird's keinem zu ſchwer, und Sie bleiben beide hübſch im Geſchirr!

Hagbert. (für ſich)

Detinée! ich ſoll der Buchhalter und Weingott meiner Frau werden —! Rechnung ohne den Wirth!

Frau Mirheimer.

Gut! das Plänchen gefällt Ihnen? ſo wird alles in Reih' und Ordnung und ſeparat erhalten — jeder weiß, was er hat, und da doch das

Hauptvermögen von der Frau herkommt, so muß sie auch disponiren — Sie haben dann Ihr Antheil an der Errungenschaft, wie's das wollöbliche Stadtrecht mit sich bringt, und arbeiten Sie viel, so wird Ihr Theilchen auch groß — Nicht wahr! das ist wol ausgesonnen? Ja! man lasse nur die Weiber machen!

Hagbert.

O — charmant! (für sich) Daß du auf dem Bleksberg wärest! wo du hin gehörst!

Frau Mirheimer.

Absonderlich sein Sie nur recht getreu, und auch recht folgsam gegen mich und vorab gegen Ihre Frau. Wenn eine Frau einen Mann glüklich gemacht hat, so muß er auch hübsch dankbar sein, und mit ihren Augen sehn, und nach ihrem Willen wollen. Werden Sie sich ordentlich darnach richten? he?

Hagbert.

Gewis — gewis — (für sich) Verdammt sei die Xantippe! Ich will kein Sokrates sein! Champagner und keinen Schirling!

Frau Mirheimer.

Und gleich und gleich gesellt sich gern. Die

vernehme Geſellſchaft müſſen Sie partoutement aufgeben! Alles ruhig und fein bürgerlich — das ſag' ich Ihnen — davon beiſſt keine Maus keinen Faden ab — hören Sie's?

Hagbert.

Wie weiſe! (für ſich) Salomoniſche Gans!

Frau Mirheimer.

In der Woche paſſirt kein Schmaus; etwa ein oder anderer Handelsfreund, der unvorgeſehen kommt, nimmt vorlieb mit einem guten Stükchen Rindfleiſch. Sonntags iſt dann Familieneſſen — das geht aber mit Waller und Ardinger herum — folglich haben wir's nur immer die dritte Woche — die Feiertäge werden nicht gezählt — Verſtanden Herr Vetter?

Hagbert. (für ſich)

Schöner Erſaz für meinen Hausmeiſter.

Frau Mirheimer.

Was murmeln Sie? (vorbeilich) Ich glaube, Sie wollen rebelliren —

Hagbert.

Ich ſage, daß wir einer ſtillen Glükſeligkeit

entgegen ſehen, einem wahren (Grimaſſe ſeitwärts) häuslichen Paradieſe —

Frau Mirheimer.

Ja! ſo ſoll's ſein — Abends gehn wir hie und da ins Theater — wir nehmen einen Logenplaz zuſammen, auf dem wechſeln wir — Sie können ſich dann auch in ein Kränzchen abboniren, und ſo des Monats einigemal Ihr Pfeifchen rauchen — zu Hauſe wird das nicht gelitten, daß Sie's nur wiſſen.

Hagbert.

Ich habe dieſe Untugend nicht an mir — (Für ſich) Wie will ich dir die Zigarren anbrennen!

Frau Mirheimer.

So? um ſo beſſer! dafür erlaub' ich Ihnen zu ſchnupfen — das iſt ehrenfeſter —

Hagbert.

Auch das Uebel verführete mich nie —

Frau Mirheimer.

Gut! ſchön! ich lobe Sie darum! Zwei Pferdchen wollen wir halten, das Reiten iſt vom Uebel — Es macht Löcher in die Kleider und Beutel — der Geſchäftsmann ſoll auf dem Schreibſtuhl

zu Pferd' ſizen und braucht er Motion, ſo iſt das Gehn viel geſünder. Wir wollen leben, wie unſre Alten, und dabei wie ſie, ſteinreich werden — ja! Vetterchen! ſteinreich! Sie werden noch mein Andenken ſegnen.

Hagbert. (für ſich)

Ein Monument, ſchöner als das des Marſchalls von Sachſen in Strasburg lieſ' ich dir ſezen, lägſt du nur gleich darunter! — Aber Leonorchen iſt mein Evchen, und wir jagen die alte Schlange.

Frau Mirheimer.

(welche unterdeſſen die Schrift wieder hervorgezogen und nochmals durchgeleſen)

Ach! Sie müſſen mir noch hinzuſchreiben: der Stempelbogen liegt bei — (Für ſich) Sonſt kann ich ja nicht klagen —

Hagbert. (für ſich)

Merkt das alte Fell meine Finte? (laut) Gleich ſogleich! (für ſich) Ich ſehe Leonore kommen! und — bleibe! verſprechend!

Achter Auftritt.

Vorige. Leonore.

Leonore.

(auf der den Vorigen entgegenſtehenden Seite erſcheinend)

Es wird nachgerade Zeit ſein — —

Hagbert.

(ihr entgegen)

Engel des Himmels!

Leonore. (grandios)

Willkommen, edler Coeur-König!

Hagbert.

(zu ihren Füſen)

Erkennen Sie mein Schikſal!

Frau Mirheimer.

Heb' ihn nicht gleich auf, Leonorchen! ja nicht gleich! Ich hab's auch ſo gemacht.

Leonore.

(an ihm vorübergehend)

Laſſen Sie uns die gute Laune als einen freundſchaftlichen Fund theilen! So ſprach heute Morgen dieſer kniende Filoſof, und ich (ſpöttiſch ſich neigend) gehorche! (Sie naht der Mutter)

Frau Mirheimer.

(ihr zuflüſternd)

Alles richtig — du kannſt ihn zu Gnaden annehmen —

Leonore.

(ſich ſetzend)

Wie ſchön der Abend! Nicht ſo, Herr Hagbert! Auf dieſe Stunde waren wir beide nicht gefaſſt —

Hagbert.

(der unterdeſſen die ſtumme Verzweiflung ſpielte)

O! laſſen Sie ihr die Seligkeit, eines doppelten Lebens entſproſſen —!

Leonore.

Haben denn Pigmalion und Galatee die Rollen getauſcht?

Hagbert.

Sie ſollen — ſollen es! War's nicht in der Fabel auch ſo?

Frau Mirheimer.

(die unterdeſſen auf der andern Seite ihr Papier nochmals unterſuchte)

Ich bin geborgen! da hinter der Anlage über das Haus findet ſich ein prächtiger Stempelbogen

— Er hat ihn in der Eile umgedreht — Ach! das war ein Schreken vorhin! und jezt eine Freude!

Leonore.

(nach wechſelſeitigem ſich verſtändigendem Mienenſpiel)

Halten Sie noch ſo viel auf Lilien, Herr Hagbert?

Hagbert. (innig)

Auf Roſen! auf Roſen alles!

Leonore.

(eine Roſe von dem Buſen nehmend)

Wirklich?

Hagbert. (kniend)

Sinnbild des Glüks! (die Hand erhebend)

Leonore. (ſcherzend)

Sie hat Stacheln — —

Hagbert.

Und Götterduft! (Immer näher mit der Hand)

Leonore. (warnend)

Hüten Sie ſich!

Hagbert.

Holdeſte Zöleſtine!

Leonore.
Frau Mirheimer. } (betroffen zuſammenfahrend)

Hagbert.

(ſich ſcheinbar bemeiſternd)

O meine Seele iſt zu warm!

Leonore. (für ſich)

Millionenglük!

Frau Mirheimer.

Nun — Gnade für Recht, Leonorchen!

Hagbert.

Gnade für Recht!

Leonore.

(läſſt ſich die Roſe von ihm entreiſſen)

Hagbert.

Sieg! Glük!

Leonore. (ſtolz)

Sieg?

Hagbert.

(die Arme ausbreitend)

Siegerin! Glüklicher Sklave!

Leonore.

(in ſeine Arme ſinkend)

Soll ich meinem Herzen nachgeben?

Frau Mirheimer.

(in die Hände klatſchend)

Bravo! bravo! ein Liebespaar! ein Brautpaar!

Hagbert.

(die ermattet ſcheinende Leonore ſtützend)

Mein theures Alles!

Leonore.

(mit ſchwacher Stimme)

Was that ich in der Uebereilung?

Hagbert.

Hier den Kuß der Liebe und Treue!

Leonore. (erwiedernd)

Der Himmel der Liebe ſegne ihn!

Neunter Auftritt.

Vorige. Bitter. Arbinger.

Bitter.

(aus dem Gebüſche hervorkommend)

A Tempo!

Arbinger.
(von der andern Seite)

Wo ſtekt denn Alles?

Hagbert.

Meine Gattin! (Leonore umarmend)

Leonore.

Mein Gemahl!

Bitter.

Gratulire — gratulire ergebenſt — Schönes Pärchen! (für ſich) Es thut kein Teufel dem andern etwas.

Arbinger.

Glük zu, Freund Hagbert! Glük zu, Bäschen! Wie hat ſich denn das ſo ſchnell gemacht!

Hagbert. (für ſich)

Wie ſie ſtaunen werden, wenn die Entwiklung folgt! Ich erwarte Euch feſten Fuſes, Wintermann!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Reihermund.

Reihermund. (auſſer ſich)

Mein Herr Hagbert! Vor — vor dem Termin!

Frau Mirheimer.

Wünſchen Sie Glük, Herr Kapitän — Ein Brautpärchen!

Reihermund.

Glük! Glük! Dort! und — (Hagbert ein Etui übergebend) hier! das Kommandeurkreuz! Schon da! Frühreife Frucht!

Hagbert. (entzükt)

Ha! (Es öffnend) Mein bleibt die Welt! Welch reicher Augenblik!

Alle

(auſſer Arbinger, ſich um ihn drängend)

Wie ſchön! — Ein Kreuz! — Was! das groſe Kreuz? — hohe Gunſt! —

Hagbert. (protegirend)

Ich fühle mein geringes Verdienſt — Ew. Majeſtät wollen einen Wolmeinenden ermuntern —

Leonore.

(ihm den Orden umhängend)

Meinem Ritter!

Hagbert.

(ſie umarmend)

Himmelblau! Zöleſtinens Farbe!

Eilfter Auftritt.

Vorige. Waller Roſalie.

Waller.

Was für ein fröhlicher Tumult! Hätte Wintermann ſich ſchon erklärt? Aber dann würde Hagbert nicht jubeln, und er ſtrahlt —

Hagbert.

(mit Leonoren ihm entgegen)

Meine Braut!

Waller. (überraſcht)

Endlich entſchloſſen! — Und dieſe Dekorazion!

Roſalie.

(zu der ſie umarmenden Leonore)

Viel Glük, Schweſterchen — Wie dieſe geſchwinde Entfaltung einer lang verſchloſſenen Knoſpe!

Leonore. (unruhig)

Die Zeit iſt mächtig. (für ſich) Auf ihren Beiſtand wag' ich das gefährliche Spiel!

Frau Mirheimer.

Lieber Herr Vetter und Herr Sohn Waller —

Waller.

Meine werthe Frau Mutter —

Frau Mirheimer.
(für ſich, ärgerlich)

Den treib' ich nicht zu Paaren — (laut) Kommen Sie her — Salchen du auch! du mit! das verſteht ſich! So — alle vier — Bunte Reihe — (die beiden Paare ordnend) Die Brautleute zuſammen! (froh) Da klopft der Mutter doch das Herz! (für ſich) Alle beide auf einen Tag unter die Haube! unter die Goldhaube! der Himmel hat mir geholfen.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Wintermann.

Wintermann.

(aus dem Rosensaal ganz langsam)

Guten Abend, meine Herrn und Damen! (Für sich) Himmel und Hölle sind ausgetheilt, und jeder hat, was ihm gebührt.

Frau Mirheimer. (für sich)

Der Kneten reisst! Unverschämtheit! stehe mir armen Frau für die gute Sache bei, wenn sie allenfalls weniger gut sein sollte!

Leonore. (für sich)

Mein sind wenigstens die Schäze mit! und sein Herz will ich — auf Kartel hin — leicht halten.

Rosalie.

Wie sonderbar Mutter und Schwester, wie unruhig! Und doch am Ziel ihrer Wünsche!

Waller.

Willkommen, Freund Wintermann! Nun — jezt zum grosen Werke des Tags!

Hagbert.

Mein Herr Wintermann (mit stillem Triumpf)

Wir ſind gefaſſt — Ich präſentire Ihnen meine Frau —

Wintermann.

(das Kreuz überſehend)

Ich wünſchte dem Kandidaten des Eheſtands ſchon herzlich Glük, eh' ich hier eintrat. (Für ſich) Diesmal braucht er's!

Frau Mirheimer.

Was! Sie wuſſten . . . ?

Wintermann.

(nach dem Roſenſaal zurükdeutend)

Bei offnen Thüren iſt gut horchen!

Bitter. (für ſich)

Der hat den Böſen im Leibe! Wie wird ſich's noch entwikeln? Komm' ich nur mit heiler Haut vollends durch!

Arbinger. (für ſich)

Meine Tante weint und lacht zugleich! Von jeher ein perſonifizirter April!

Reihermund. (für ſich)

Ich tröſte mich damit, daß ſich die Menſchen immer ins Geſchehne finden. Herr Wintermann ſieht aus, wie eine Art Kagliostro!

Wintermann.
(Papiere vorziehend)

Ein Tiſchchen winkt mir hier! (für ſich) Der Miſtifikationsaltar! (Er nimmt das grüne Schächtlein aus der Taſche)

Bitter. (für ſich)

Böſer Anblik!

Wintermann.
(die Uhr ziehend)

Die achte Stunde iſt vorhanden. (leſend) »Meine Tochter Zöleſtine lebt! Wo? und wie ich es weiter von den Söhnen meiner Wahl gehalten zu ſehn wünſche, darüber hat mein und ihr Freund Wintermann meine Willensmeinung in Händen, um Acht Uhr des Tags, da dieſes eröffnet wird, ſie zu verkünden.«

Waller.

Die Worte unſers Oheims, die wir heute vernahmen.

Hagbert.

Sie ſind's. Was verkündigt man uns weiter?

Frau Mirbeimer

(während Wintermann die beiden Papiere mit dem Pulver reibt)

Wer's ſchon überſtanden hätte, 's Herz hoppert mir doch — Himmelreich will Noth leiden —

Leonore. (für ſich)

Pigmalion liegt in Galatees Feſſeln feſt! Ich habe geſiegt, wie es ſolle!

Waller.

(zu Roſalien)

Liebe und freie Bruſt! Unſer iſt die Welt!

Hagbert. (für ſich)

Alles mein! in einer Minute alles mein! Ich will aber Wallern in der Handlung behalten! Er iſt geſchikt! er wird ſich ſchon helfen! Mein iſt die Welt! ſein die Filoſofie!

Wintermann.

(der vollendet hat)

Brüder! das ſeid ihr ja nun durch euer Ehebund — (Hagbert und Wallern, jedem eines der Papiere gebend) Lest laut, Waller! (Er bemeiſtert ſeine Bewegung nur mühſam)

Waller.

(bewegt und mit ſtets wachſender Befremdung leſend) »Meine Tochter Zöleſtine lebt — vom Himmel mir leider verſagt — dem ergebnen Vater in dem Augenblik, wo die Söhne ſeiner Wahl die Wahl der Gattin vollbrachten, doppelt, für meine Theilnahme aus beſſerer Welt! (Er läſſt das Papier fallen, und drükt, während allgemeines Murmeln herrſcht, Roſalien innig an ſich) Vater! Weib! meiner Wahl! Ich bleibe reich für dich, Roſalie!

Roſalie.

Ich bin's in dir!

Hagbert.

(ängſtlich von Frau Mirheimer und Leonoren bewacht, und aufmerkſam von Wintermann beobachtet, in tiefer Beſtürzung auf das gefallene Papier blikend, ſammelt ſich ſchnell) Wintermann! Freund! Ihr habt uns warm gemacht in Geſellſchaft des Oheims! (zu Frau Mirheimer) Sie werden doch wol das Haus am Linſenhof beziehen? (zu Leonoren) Röschen! deine Reize laſſen mich der Stacheln nicht denken? (Für ſich mit Entzüken) Millionen wieder mein! mein die Welt! das Kreuz und die Frau

gehn darein! (Allgemein glükwünſchende, fragende, erzählende Bewegung)

Wintermann.

(vortretend — auf Waller und Roſalie zeigend)

Geprüft und belohnt! (Auf Hagbert und Leonore zeigend) Unverbeſſerlich und reich! — (zum Himmel) Alter Freund! weſſen iſt die Welt? (innig) Unſer der gute Wille! und von zwei Paar Menſchen eines edel! Wir dürfen zufrieden ſein!

Druckfehler.

S. 144 letzte Z. l. für st. i

Bei dem Verleger dieſer Schrift ſind ferner erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Verfaſſungsfreund. Ein Landtagsblatt für Deutſchland. Herausgegeben von Chr. E. Graf v. Benzel-Sternau. 1r Band 1s bis 3s Heft, gr. 8. in ſaubern Umſchlag broſchirt, jedes Heft 4 ggr. oder 18 kr.

(Alle drei Wochen erſcheint ein Heft von 3 Bogen.)

Freihold, Bernh. Für Freunde dramatiſcher Kunſt. 8. 1831, ſauber broſch. 14 ggr. oder 1 fl. —

Zehner, Dr. Paſſionsblumen und wilde Roſen. Eine Sammlung von Apherismen. Mit einem Vorwort von Ch. E. Graf von Benzel-Sternau. 8. 1831, ſauber broſch. 18. ggr. oder 1 fl. 21 kr.

Der

Geist von Canossa.

Gedruckt bei Zürcher und Furrer in Zürich.

Der

Geist von Canossa.

Schauspiel in fünf Akten

von

Gr. Chr. Ernst von Benzel Sternau.

Sit down,
For thou must now know further.
Shakesp.

Zürich
E. Höhr.
1839.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi.

Personen.

Herzog Adolf.
Rosabella.
Nerinda.
Großhofmeister Elligard.
Propst Hildebrand.
Hofmarschall Trebisond.
Jolanda.
Geheimrath Hierokles.
Geheimrath Rufinus.
Guido.
Dodo.
Messina.
Mathilde.
P. Nikolo.
Aebtissin. Nonnen.
Hofherren. Ritter. Ritterfrauen.
Karthäuser-Provincial. Dominikaner-Prior. Mönche. Der Bürgermeister. Rathsabgeordnete. Bürgerfrauen.

Der Burgherold.

Ehrengardisten. Offiziere. Wachen. Knappen. Bewaffnete Jünglinge. Klosterstudenten. Volk.

Schauplatz: Burg und Residenzstadt H. Altolfs und Umgegend. Zeit: um 1540.

Prolog.

Wir haben lange nun gewohnt
Hier unter'm Mond,
Und das gefrohnt
Dem Rollerad des Lebens,
Dem Schwindelhauch des Schwebens,
Dem Glutenbrand des Strebens
Hier unter'm Mond!

Und immer sind wir noch bethront
Hier unterm Mond,
Und ärzbetont
Vom Jupiter des Sollens,
Vom Sisifus des Wollens,
Vom Plutus goldnen Stollens
Hier unter'm Mond!

Ganz recht wird uns, gerecht gelohnt,
Wenn unter'm Mond
Krummbuckel frohnt!
Rollt Herz nicht Stoff für Helden,
Sind unser Zwergenwelten,
Verstehn wir voll zu gelten
Hier unter'm Mond?

Erster Akt.

Erste Scene.

[illegible] vor einem freundlichen Landhause; [illegible]

im Hintergrund der Weg von der Höhe.

Guido. Sein Knappe.

Guido.

(hinter dem Garten hervorkommend)

Zu sachte Schritt! auf lieber Bahn,
Süß Heiligthum heischt zarte Beter.

Knappe.

(bleibt zurück)

(Wo Blicke sprechen, Winke rufen,
Weilt Diener klug auf fernen Stufen.)

Guido.

(langsam vortretend)

Die Pforte noch nicht aufgethan!
Wie köstlich lohnt sich Eile später.

(auf den [illegible] nach dem Fenster blickend)

Gebild des Wunderwerks aus Farben,
Das mir des Vaters Burg gezeigt,
O schwerer Wunder, unerreicht,
Mein Stern im Kreis von Strahlengarben!

Knappe.

So löwenrasch im Kampf entschlossen,
Schwebt er nun hier in Angst zerflossen —

Guido.

(schwingt sich auf einen Baum)

Die Hand aus Schnee am Fensterrahm'!

(winkt dem Knappen)

Am Kreuzweg harre mein!

(Verbirgt sich in der Baumkrone)

Knappe.

(indem er abgeht)

Herr Amor kam.

Guido.

Sie naht! sie naht! wie Pulse jubeln!
O Königin an Ostens Saum,
Dein Stral weckt mich zu Himmelstraum —
Reich spott' ich, Iwan, deiner Rubeln!

Rosabella.

(hüpft aus der Hausthüre)

Willkommen, liebe goldne Sonne,
O Stern des Tags und meiner Wonne!
Wie funkelst du aus tiefem Blau,
Herzinnig küssend Freundin Au'!
Dein Strahl begrüßt auch mich im Hauch
Der Luft, die mich umfächelt lau!
Wie perlen Baum und Busch und Strauch
In deinen diamant'nen Funken!
O liebe goldne Tochter Lichts,

Aus Vaterhand herabgesunken,
Wie reich machst du ein rosig Nichts,
Das kleine leise Mädchenleben!
Ein Pulsschlag zwischen Lust und Beben!

(umherschwebend und besuchend, was sie nennt)

Mein Gärtchen, schönen Gruß! wie hold
Schaust du erquickt vom Morgenthau!
Mein erstes Röschen! Frühlingsgold!
So freundlich stolz hebst du dein Haupt,
Vom Dorn bewacht, smaragdumlaubt.
Nein, bange nicht! ein Küßchen nur —
Du bleibst das freie Aetherkind,
Was deine süße Schwestern sind,
Und was ich bin an Mutter Hand.
Nein! Rosen heiligt die Natur,
Für Engel hat auch Gott kein Band.

(beugt sich und pflückt)

Doch dich, mein stilles Veilchenvölkchen,
Dich nehm' ich mit an meinem Herz —
Verwahr' es vor den Kummerwölkchen,
Noch kennt nicht diese Brust den Schmerz.

(sie steckt die Veilchen an die Brust)

Wie Blüthenschnee die Bäume deckt,
Wie Rasensammet dunkelt grün!
Leicht West die Zweige kosend neckt,
Und Thals Tapeten bunt erglühn!
Sieh, wie das Bächlein liebend zaudert,
Horch, wie das Flügelvölkchen plaudert!

(Er umfaßt, faßt ſie in die Höhe)

O Gott! wie glücklich bin ich hier!
Mit unausſprechlich inniger Luſt
Koſt ſtill, ſtill Leben in der Bruſt,
Und Himmel deckt mein hold Revier.

(herzlich)

Laß mich, o großer Chriſt da oben,
Dich hier im grünen Tempel loben.

(Kleine Pauſe)

O laß mich ewig hier, ja hier!
Das Einzige fleh' ich von dir!

(Er ſchlingt in die nahen Büſche)

Hieroflex. Ruffino. Gefolge.

Hieroflex.

Da wären wir, mein' ich, am Port.

Ruffino.

(blickt in ein Papier)

's ſteht alles da von Wort zu Wort.

Hieroflex.

Ein niedlich Plätzchen! hm?

Ruffino.

Fett-ſtill!

Hieroflex.

Weich Ruhbett tief im Blätterdach,
Für's grauen Kopf ein hübſcher Platz.

Ruffino.

Ha? Kid Gebetbuch, ſcharfe Brill',
Ein alt Glas Wein, ſchwer Kiſtchen Gold? —

Hieroklea.

Der Herzog hielt' mir's bald ſo bald,
Flugs ſchlag' ich ein . . .

Ruffino.

Und ich ſprech' ja!

Hieroklea.

Wer weiß! iſt einmal weg das Kind,
Kommt ſo was an uns groß Geſind:
Sind wir nicht für die Bröcklein da?

Ruffino.

Iſt das Prinzeßchen gleich an Rang
Dem hübſchen Sitz, dann Meiſterſang!

Hieroklea.

Nu! federleicht iſt's Wätern angein,
Bald Lieb' ihr Herz, bald Eitelkeit,
Wie baut ſich da der Pfad ſo breit!
Der Wirklichkeit darf ſchon was mangeln:
Und vollends unſre Herr, der ſtets
Der Zärtlichkeit verfall'n ins Netz.

Ruffino.

Und kennt' doch ſo ſich ſelbſt beraubt!

Hieroklea.

Er that ja ſchon im Grab ſie glauben,
Was wußten alle wir zu ſagen,
Als daß ſie ins Gewölb getragen
Mit Mutter ſchön', im Kindbett todt!
Wie lang iſt's denn, daß uns den Grund,

Die frohe Wendung alter Noth
Herrn Eltigonds . . . .

(nimmt den Hut ab, Ruffino desgleichen)

Vertrau'n that kund?

Ruffino.

(leiſe)

Es ſcheint, wir ſteh'n bei ihm in Gnaden?

Hierokles.

(noch leiſer)

Nur munkelt nicht, will ich Euch rathen.

Ruffino.

Die Herzogin vermiſſen wir,
Die Herrliche, doch immer noch!

Hierokles.

Seid mäßig, alter Freund! auch hier,
Lieb Erde ja nur Buſeloch!
Wie machten ſie dem Herrn ſo bange
Mit Meiſter Urians Sündenſchlange!

Hierokles.

Wie ihm den Kopf die Biſchöf' brachen
Und Roms Apoſtel Donner ſprachen!
Raſch ließen wir vom neuen Weg,
Und über'n alten Kirchenſteg
Das Völklein mit dem Herzog kroch!

Ruffino.

Da griff mit ſtolzer Hand in's Spiel
Der Kirchenmacht Herr Eltigond,

Der feſt auf Fels im Buſen thront;
Erzſteuermann vom Fürſtenſchiff,
Die Bruſt voll Muth, das Aug' am Ziel,
Trotzt' er behend dem Klippenriff;
In tief Geheimniß ſtiller Zelle
Barg er das Kind vor Sturm und Welle.
So iſt uns nun der Schatz erblüht,
Der hier im Schoß der Büſche glüht
Für Vaters Herz und Landes Sorgen,
Und weil die alten Donnerwolken
Von Mutter Zeit ſind ausgemolken,
Der beſſern Zukunft Loos geborgen.

Roſabella.

(kommt zurück)

Vergeſſen hatt' ich Welt und Wort,
Mich trug ein leiſ' Entzücken fort,
Was ich empfand, dort

(nach dem Himmel blickend)

iſt's erklungen,
Wo Seelen reden ohne Zungen.

(nähert ſich der Gartenpforte)

Ruffino.

(Erblick' ich was vom Engel hier?
Iſt ſie's?)

Hierokles.

(So raunt der Buſen mir!)

Ruffino.

(Welch Augenpaar!)

Hierokles.

(Und welche Stirn'!)

Ruffino.

(Ein Lilienhaus . . . .)

Hierokles.

(für Erbprinzhirn!)

Ruffino.

(Wie wird das Volk erglüh'n in Liebe!)

Hierokles.

(Kein Prinzlein mehr in Teutſchland ruh'n!)

Ruffino.

(Da ſtehn wir wie die Taſchendiebe
Und ſuchen für die Nadel Zwirn!)

Hierokles.

(Kollege, nun?)

Ruffino.

(Was iſt zu thun?)

Hierokles.

(Mir pocht alt Herz . . . .)

Ruffino.

(Mir ſtockt die Zunge!)

Hierokles.

(Nur reſolut! fangt an!)

Ruffino.

(Ein Junge
Im ſüß'ſten Rauſch von achtzehn Jahren
Bin ich bei Gott! zum andernmal!)

Hierokles.

(Entführt von köſtlichen Gefahren!)

Ruffino.

(Ich grüß' dich, ſüß verjüngte Qual!)

Hierokles.

(Da hat ſie ſich nun recht genaht!)

Ruffino.

(Fiel' nur das rechte Wort mir ein!)

Hierokles.

(Mein Herz in mitter Bruſt möcht' ſchrei'n,
Doch fehlt den Lippen Laut und Rath.)

Roſabella.

(nimmt beide wahr)

Welch würd'ge Herrn mit weißen Bärten,
Sie ſeh'n mich an, was wünſchen ſie?
Sie wandeln wol ſchon lang auf Erden,
Doch ſtiegen unſ're Berge nie!

(ſie tritt ihnen freundlich entgegen)

Willkommen hier! was kann Euch freuen?
O tretet ein, das Haus grüßt Euch.

Hierokles.

Ein Haus, wo Engel Blumen ſtreuen!

Ruffino.

(Der plätſchert ſchon im Dichterreich,
Doch eng' mir's Herz, die Wange bleich.)

Roſabella.

(öffnet den Eintretenden die Gartenthüre)

Nerinda.

(unter der Hausthüre ſichtbar)

Ruffino.

Dem Hauſe Heil, das Himmel hütet,
(Iſt meine Dumpfheit jetzt vergütet?)

Hierokles.

In Andacht beugen wir die Knie' —

Roſabella.

Ihr ſcherzt — ſo ſeid ihr nicht ermüdet.

Nerinda.

Bei'm großen Gott! ſie ſind es — ſie!

Hierokles.

In tiefſter Ehrfurcht nahen wir —

Roſabella.

O, keine Furcht! Die gibt's nicht hier.

Nerinda.

(So längſt bewußt geahnte Schmerzen,
Sie reißen ſie von meinem Herzen!)

Roſabella.

(bei ihr)

Lieb Mütterchen, wie bang dein Aug'!

Nerinda.

(umfaßt ſie)

Noch biſt du mein!

Roſabella.

Und bleibe dein!

Hierokles.

(zu Ruffino)

Die Pflegemutter?

Ruffino.

Nie im Reih'n
Des Hofgeſinds erblickt! Wie'n Hauch
So zart!

Hierokles.

Erheben ſoll die Hand
Des alten Zeichens deutlich Pfand —

(er hält ein aus dem Buſen gezogenes Gemälde empor)

Nerinda.

Erkannt — vergeblich Kampf — doch offen
Das ſelige, ſtille, beſſ're Hoffen!

Hierokles.

Euch, edle Frau, grüßt Eltigond,
Der hoch in Hoheits Gnade wohnt.

Ruffino.

Bald, ſprach er, ſollt' Ihr Alles hören,
Des Schickſals Gang indeß nicht ſtören.

Hierokles.

Dem halben Ring ....

(zeigt ihn)

möcht' Hälfte trauen!

Nerinda.

Mein Opfer ganz dem — halben Ring,
Ein halbes Wort gebt mir dafür —

Roſabella.

Welch Räthſelbild! welch Wunderding!

Nerinda.

(innig)

Wir gehn zuſammen, Kind und ich?!

Roſabella.

(Sie feſt umſchlingend)

Ich ſollt' von hier? ich ließe dich!?

Nerinda.

(zu Hierokles begeiſtert)

Mein Auge hütet Kindes Thür.

Hierokles.

Herr Eltigond wünſcht Euch verborgen
In ſeinem Haus die erſten Tage —

Ruffino.

Doch weiht dem Kind Ihr Mutterſorgen,
Mehr weiß ich nicht, als was ich ſage.

Nerinda.

Nimm Alles Sturm! ich bin noch reich!

(Roſabella an ſich drückend)

Roſabella.

(an ihrem Hals)

Wo du mit mir, kommt Himmel gleich!

Nerinda.

Ihr Herrn! vorher ein Labebecher?

Hierokles.

Mit Roſenduft ....

Ruffino.

Wie ſel'ge Zecher!

(Alle gehen nach dem Hauſe)

Guido.

O Goldbergwerk in freien Lüften,
Wie ſchwelgte ich in lichten Klüften!

(ſpringt vom Baum und eilt ab.)

Zweite Scene.

(Thronſaal in der Herzogsburg)

Hofherren. Ehrengardiſten.

Erſter Hofherr.

So frühe noch! kaum halb Mittag,
Und Hoheit auf! — Ich denke nach ....

Zweiter.

Merkwürdig! und mir unerklärt.

Dritter.

Mir unerklärbar unerhört!

Vierter.

Erörtern wir's am Mittagtiſch
So zwiſchen Bratenſchmaus und Fiſch!

Fünfter.

Dem Ausgang laßt's, der's immer trifft —
So'n Räthſel pur Verdauungsgift.

Erſter.

Erlaucht hat Recht. Erklären macht
Gern Kopfweh, weil der Vorwitz denkt

Zweiter.

Das hat gar wol all Schul' bedacht,
Als ſie das Denken eingeſchränkt.

Erſter.

Was Neues denn? that man nichts hören?

Ein Edelgardiſt.

Und ſehen — ſelbſt — ganz klar, wie's kam.

Viele.

Und was? betrifft's 'ne ſchöne Dam'?

Edelgardiſt.

Nur ſachte, daß wir's Echo nicht,
Das große Plaudermaul empören!

Mehrere.

Begierig doch —

Nur raſch!

Gebt Licht!

Edelgardiſt.

Die Sonne maulte noch am Rand
Des Bergs, da trabte jünglingsraſch
Und alle Glut in's Aug gebannt
Herr Eltigond hier in den Saal.

Einige.

Ei, ei! ſo früh? — Ei! denkt einmal!
Welch großer Mann! im Hofgewand?

Edelgardiſt.

Mit Schlüſſel und mit Aktentaſch',
Er trug ſie in der eig'nen Hand,

Und ging mit ungemeld'tem Schritt
In's Kabinet den feſten Tritt.

Erſter Hofherr.

Und fragt nicht, ob die Hoheit wach!

Zweiter.

Da büß' ich nun mein ganz Latein
Bis auf den letzten Buchſtab ein.

Dritter.

(O ſpräch' man einmal mir das nach,
Daß frei und frank bis zu dem Bett
Der Hoheit ich die Spur mir brach!)

Edelgardiſt.

Und ſeitdem währt noch das Duett?

Erſter Hofherr.

Tapetenthüren vorbehalten,
Der leichte Weg für Erzgewalten!

Zweiter.

Wär' das Geheimniß doch erhaſcht!

Vierter.

Ach! niemand mehr mit Ohren naſcht!

Erſter.

(nachdem er ſich allenthalben umgeſehen, leiſe)

So bleibt es ewig denn bei'm Alten!

Alle.

(ſeufzen tief, indem es Jeder zu verbergen ſucht)

Erſter.

Es iſt ein Werk der Zauberei,
Die Frucht von einem Hexenei!

Am höchſten Willen hängt ſein Siegel,
Es gilt nur, was geweiht ſein Stempel,
Die Hofburg iſt ſein Galatempel,
Das Land nur ſeiner Laune Spiegel,
Ein Majordomus ohn' Exempel!

Zweiter.

(leiſe)

Und doch heißt es: Der Herzog mag
So wenig ihn, als Nacht der Tag.

Dritter.

(leiſer)

Das ſag' man nur? Ich bitte innig,
Die ganze Welt weiß das ſchon lang'.

Vierter.

(immer leiſer)

Es weiß darum der Kluge ſinnig,
Das hohe Publikum genau,
Der Hofmann denkt es ſtill und bang —

Fünfter.

(faſt unhörbar)

Ei! fragt doch jede alte Frau,
Sie ſchwört es Euch beim Roſenkranz.

Sechster.

Und die Griſett' beim Walzertanz.

Alle.

(lachen von Herzen)

Erſter.

Zu drollig iſt's, wer widerſteht,
Wenn's gleich ſchon halb um's Hängen geht!

Guide.

(tritt ein)

(Der Lungerer Vedette!
Wer ſie vom Hals doch hätte!)

(geht zu ſeinen Cameraden, zu welchen der bisher mitſprechende
Gretgardiſt zurückſchleicht)

Hofherren.

(mit miſstrauiſchen Blicken nach ihm, rücken näher zuſammen).

Erſter.

Wo hat er's her?

Zweiter.

Der Eltigoud?
War in ' Jugend ja Soldat!

Dritter.

Und iſt, grundreich, nichts Gut's gewohnt.

Vierte.

Iſt hart am Kopf und in der That,
Und nur zufrieden, wenn er thront.

Zweiter.

Macht nichts aus Jagd und Stall —

Dritter.

Und Wein,
Schenkt ſtets ſich klares Waſſer ein.

Vierter.

Dafür macht er den Denkmagnet,
Ich kenn' ihn gut, zu gut und lang.

Fünfter.

Für Mädchen iſt er nun zu alt.

Vierter.

Für die that er ſein Lebtag' kalt.

Fünfter.

Als Abgott ehrt er Kraft und Ruhm.

Erſter.

Ob ſeinem Selbſt ſtets voll Gewalt,
Macht Krone nicht, nicht Herr ihm bang,
Wie'n Lamm folgt ihm der wild'ſte Gaul,
Faßt er die Klinge, liegt der Feind,
Der Blitz vollzieht, was er gemeint;
Dem Himmel treu, doch kirchenfaul
War er den Samuels immer Saul;
Am liebſten nimmt er Pfaffen vor,
Und ihnen ſchließt er doch das Ohr.
Er iſt ein Räthſel, dennoch klar,
Verſchloſſen ſtets und immer wahr,
Für das, was Recht ihm däucht, Tirann —

Guido.

(der ſich langſam der Gruppe genähert)

Mit Einem Wort, ein Leu und Mann!

Erſter Hofherr.

Ein Leu?

Zweiter.

Ein Mann!

Dritter.

(heranrufend)

Bei Hof ein Bär!

(Alle fahren erſchreckt zuſammen und aneinander)

Guido.

(auf den Sprecher zu)

Wer gab den Nothſchuß, wer? wer? wer?

(Alle ſtehen beſtürzt, der Verlaute bebt)

Laß Männchen! dich ſo recht betrachten
Und dann vergeſſen

(ihn wegſtoßend)

und verachten!

(tiefe Stille; Guido geht langſam nach der Vorderbühne)

Ja! haltet Fratzen! euch den Daumen,
Euch klebe glüh'nd die Zung' am Gaumen,
Doch faßt Ihr nicht die Schöpferglut,
In Buſens Tiefe heilige Wuth —
Die Wellen ſchlagend, kocht in Adern,
Ideen-ſprühend in Geſchwadern,
Gefühle treibt in brauſenden Wogen,
Und Sonnefunken ſchwingt in Bogen,
Momente ausprägt zu Vulkanen,
Auf Stunden fußt Jahrhundertbahnen,
Und ſelig nur in ew'gen Hallen,
Beredſamkeit der That läßt ſchallen.

(Pauſe)

Ihr ſtarrt mich an? Ihr rollt die Augen?
Die Köpfe ſcheinen Euch zu rauchen. —
Verzeiht, daß Euere Geſtalten
Ich für beſeelte hab' gehalten!

Alle.

(lachen)

Erſter Hofherr.

Ein rechter Mann der ſiebenten Bitte.

Zweiter.

Ein Patriarch aus Zwerchfells Mitte!

Guido.

O, Simſon! komm' und lehr' ſie Sitte!

Hofmarſchall Trebiſond.

(nickt herein)

Alle.

(nach ihm hin)

Aha?

Trebiſond.

Gelt? Räthſel ſind zu löſen?

Erſter Hofherr.

O helft dazu, mein Herr und Meiſter,
Denn Kopfweh machen uns die böſen.

Trebiſond.

St! St! Gott loben gute Geiſter!
Bei Hof — wiſſt Ihr's denn nicht? — kein Wort
Vom Kopf, und ging' er drüber fort!
Hier gelten Hand, Fuß, Aug und Ohren.

Zweiter Hofherr.

So ſeid bei dieſen denn beſchworen,
Uns mit dem Neueſten zu letzen.

Trebiſond.

Das Neueſte?
Es kehrt zurück
Ein Botenpaar mit Landes Glück.
Thut dieſe Kunde Euch ergetzen?

Dritter Hofherr.

Des Landes Glück? Erwärmt ſich Herz
Der Hoheit für ſüß Liebesſcherz?

Trebiſond.

(faßt Guido ins Auge, beſtürzt)
Was ſeh' ich!
(naht ihm ehrerbietig)

Guido.

Nichts!

Trebiſond.

(unterwürfig)
Gar Nichts!
(alle Anweſenden ſtutzen und lauſchen)

Guido.

(ganz nah bei ihm)
Nehmt Abſchied!

Trebiſond.

Jetzt habt Ihr Nahrung, liebe Bienen,
Ich gehe raſch der Hoheit dienen.

Erſter Hofherr.

(auf Guido blickend, leiſe)

Den kennt Ihr? nicht? Toll iſt ſein Lied,
Der Sänger, wer? — laßt das Geſperr!

Trebiſond.

(leiſe)

Der künſt'ge Herr!

Erſter Hofherr.

Im Ernſt?

Trebiſond.

Glaubt mir behend — er könnte
Sich ärgern, wenn man laut ihn nennte.

Zweiter Hofherr.

Der Sarenſteiner, hm!

Trebiſond.

(nickt)

Halt doch
Das Maul! Ihr ſtürzt mich heute noch! —
Adieu . . . .

(ab)

Alle.

(geſtalten ſich ehrerbietig gegen das Incognito Guido's)

Guido.

(Einſt ſchwirren ſolche Dutzendſeelen
Um mich, den ſie wie Fliegen quälen.
Ich grüß' Euch, Antichamber-Helden,
Und werde ſelbſt bei mir Euch melden.)

(Pauſe, während man ſich ihm langſam nähert)

Guido.

(Wie ſie ſich raupenartig nahen,
Auf Ring um Ring ſich vorwärts wälzend;
Und mich in ihren Kreis zu fahen,
In ſchlauer Angſt und Hunger ſchmelzend!)

Erſter Hofherr.

Tief ehrend doch Incognito
Der künftigen Wonnezeiten froh,
Erlaub' ich mir ein Demutwort . . . .
Ihr könntet, gnädiger Herr, iſt's wahr,
Was ſich im Stillen flüſtert fort,
Ein Schirm uns ſein, dem Land, der Stadt,
Die groß Vertrauen in Euch hat —
Ein Schirm vor jeglicher Gefahr.

Guido.

Ich bin des Herzogs Ehrenwächter,
Und aller Kriecherei Verächter.

(zu den Ehrengardiſten)

Wer rüſtig trägt ein Ritterherz,
Der eint ſich mir zu Ernſt und Scherz.

(die Ehrengardiſten ſammeln ſich um ihn)

Trompetenſtoß. Herzog Adolf mit Eltigond und Trebiſond treten durch die Mittelthüre in den Saal. Der Hof ordnet ſich.

Adolf.

(zu Eltigond)

Wie freu' ich mich, o Würdiger, deiner Kunde,
Mein Eltigond! der nahen, reichen Stunde!

Sie naht mir, mild beſchützt von Frühlings Sonne,
Die hold mich tröſtet für des Winters Eis.
Die dank' ich, Freund! nach langer Pein die Wonne,
Nur dir, du treuer Arm im Lebensgleis.
Komm, laß uns koſen, Beſter! Herz zu Herz,
Mein's neu beſeelt, dein's immer lebenswarm.
Du lieh'ſt mir Schwachen deines Willens Erz,
Und Edens Freuden ſchuld' ich dir ſtatt Harm.

(umarmt Eltigond, der Hof ſchaudert)

Eltigond.

Mein Fürſt, was ich zu leiſten glücklich war,
Es kam von Oben, ich brachte's freudig dar.

Adolf.

(zu Trebiſond)

Seht zu, ob naht der Zug. — Ach, meine Füße
Sind alterſchwach, mein Herz nur neu geboren.

Trebiſond.

(öffnet die Flügelthüren des Altans)

Geruhen Hoheit — wenig Schritte
Verſetzen Sie in Lenzes Mitte.

Adolf.

Ein Garten in der Luft — des Zaubers Kind!
Ihr habt den Platz als Vater auserkoren,
Den ich im Namen meiner Tochter grüße.

Gemurmel.

(Wie — Tochter? — wie! welch köſtlich Angebind'!)

Trebiſond.

(nachdem er Eltigond Schöchtern angeblickt, führt Adolf zum Seſſel auf dem Altan)

Gefällt es Eurer Hoheit Platz zu nehmen?

Adolf.

Ich will mich dankbar Eurem Wunſch bequemen.

Eltigond.

(tritt zu Adolf auf den Altan)

Seht Ihr den Zug, mein Fürſt?

Adolf.

Mit tauſend Augen!

(der Hof drängt ſich hinter Herzogs Seſſel)

Mein Leben wallt in zwanzigjähr'gen Hauchen,
O mein geliebtes Kind, o Herzgenoſſe!

(Pauſe der Beſchauung)

Wie herrlich, wie hochweiblich hehr zu Roſſe!

Eltigond.

Ihr Schleier, weiß wie friſcher Blütenſchnee,
Weht Ihres ſanften Herzens Gruß Euch zu.

Adolf.

(winkt mit dem Tuche)

Gott ſegne dich, willkommen Pfand der Ruh'!
Vor deinen Schritten flieht der Vorzeit Weh!
— Verſchwunden! faſt ſo raſch, wie einſt dahin!
Doch heute ſehn wir dich, geliebtes Weſen!
Auf immerdar zum greiſen Vater zieh'n.
Er ſoll aus deinem Aug' die Freude leſen.

Auf, Trebiſond! und auf, Ihr Herren! eilt,
Und lenkt mir treu hieher mein ſüßes Glück,
Es kehret aus der Ferne mir zurück.
O ſeht, o forſcht, wo holde Fee verweilt,
Und bringt ins lang verwaiſte Vaterhaus
Den reichen Engel mit dem Blütenſtrauß.

Trebiſond.

(mit tiefer Verbeugung)

Es ſiegt demüth'ger Diener Schar den Winken
Der Hoheit, vor der Huld in Staub zu ſinken.

(ab)

Erſter Hofherr.

(ihm nacheilend)

Begeiſtert ſtuh —

Zweiter.

(im Aufbrechen)

Wer hätte das geahnt!

Dritter.

(unterwegs)

Ein Wunder!

Vierter.

(laufend)

Glaublich kaum —

Fünfter.

(ihr überlaufend)

Von Gott gebahnt!

Sechster.

(beide wenige zurückdrängend)

Fort! fort! geflogen!

Siebenter.

(dem Sechsten vorschlüpfend)

Nur mit Vorbehalt!

Achter.

(dick und bedächtlich)

Besonnenheit geht vor Gewalt,
Ich bin der Letzte, dick und alt,
Mein Eifer würdig, doch nicht kalt.

Ehrengardisten.

(stellen sich auf)

Guido.

(Getreue Wehr! heut weihet dich
Ihr Blick gerührt und feierlich!)

Astolf.

Mein Eltigond! versorge vatergut
Die Pflegemutter meiner holden Blüthe:
Nichts mangle je dem Engel treuer Hut;
Hier wandelt Gnade sich in Pflicht der Güte,
Was du Ihr thu'st, du thust's in meinem Namen,
Zu reich faßt solches Bild nicht reichster Rahmen.

Eltigond.

(O schwacher Mann, der herzverwundend heilt,
Und über Trümmern nach Beglückung eilt!)

Astolf.

Du schweigst, mein Freund!

Eltigond.

Jetzt ist so arm das Wort!

Adolf.

Doch leitet's mich —

Eitigond.

(Wohin? in's Dunkel fort!)

Genug, mein Fürſt! Nerinda hat ein Herz,
Das Welten weiß mit Liebe auszuſtatten,
Und Nichts bedarf als das! — ihr Glück im Schmerz,
Worin ſich Erd' und Himmel heilig gatten.

Adolf.

(zu ihm freundlich aufblickend)

Begreifen mag ſo ſchnell nicht, Freund, mein Sinn
Die Seele, die ſich hebt auf Aetherſchwingen;
Doch fühle ich die hehre Seglerinn
Von deinen Lippen in die Bruſt mir dringen.

Eitigond.

O ſeht Sie erſt! ſie trägt den Gott im Auge!
Höret Sie! er ſchwebt Ihr auf den ſanften Lippen,
Die reinſte Liebe athmen ihre Hauche
Und Tod und Kummer neigen Ihr die Hippen.

Adolf.

Mit grenzenloſer Gunſt, Vermittler! greife
In Schatz um Schatz! gelöst vom Herkommbranche!
So edler Demant ſtrahl' im Kleinodreife,
Daß jeder Blick den Werth der Werthe fange:

Eitigond.

Nichts mehr davon!

Adolf.

Wie das?

Eltigond.

Ihr Leben hängt
Am ſüßen Kind, das Sie Euch heute gibt.

Adolf.

Ich weiß und fühl's. O Gott! die Gute liebt!
Wie! kenn' ich nicht das Glück, das Herzen drängt?

Eltigond.

Sie wünſcht ſich eine reiche Stund' vor allen.

Adolf.

Die ſei ihr eigen!

Eltigond.

Herr! laſſ' dir's gefallen —
— Ich danke Hoheit, Euch!

Adolf.

Die Dank, der ſchont!
Sind wir des Zwillingsganges doch gewohnt,
Bleib' du mir nahe, theurer Hüterſtern,
Dann treibt noch manchen Keim der treue Kern.

Eltigond.

Verleiht mir, Hoheit, Euer fürſtlich Wort,
Nun hehr und treu durch Euern Mund geſchenkt,
Daß Roſabella's Wunſch Euch nach dem Ort,
Wo Knospe Vollroſ' wurde, nächſtens lenkt.

Adolf.

(zu Eltigonds Hals)

Da haſt du dieſes Wort — Sie hat's, die Roſe,
Wie ſehn' ich mich nach ihrem Stillgekoſe! —

O ſchwebſt du endlich auf, froh Volksgetöſe?
(Trompetenklang und Pankenſchall)

Eitigond.

Wie lang der Weg die Burghöh' aufwärts zieht!

Adolf.

O ſtütze mich — Mein Herz erbebt, es ſieht
Die Kraft — O leite mich! vor Luſt ich ſchwanke,
Die Seele jubelt, und es ſchwindet der Gedanke.
(Trompetenſtoß. Der Hof voraus, der ſich empfangend aufſtellt)

Roſabella.

(die Menge durchfliegend)

O Vater! Vater! . . . Herr!
(fällt an Adolfs Bruſt)

Adolf.

O Engel! Kind!
(innige Wechſelumarmung)

Roſabella.

O, höre mein Leben bald!

Adolf.

Nur bald?

Roſabella.

Du theilſt
Es gerne ſo — Ich weiß — Geſchwind
Zu Mütterlein — O komm' — Du weißt?

Adolf.

Ich folge dir, doch ſchenk mir ruh'ge Wonne!
Ob dieſem ſchwachen Schädel glühte Sonne!

Roſabella.

Ich küſſe dich — die huldigt Kuß
Und Gottes Segen weihet Lippengenuß.
(Stumme Umarmung)

Ottigond.

(Genieße, ſtillſtes Herz, den ſtillſten Lohn!)

Guido.

(Die Liebe baute Ihr verlängſt den Thron!)

(Der Vorhang fällt unter Volksjubel, Muſik und Kanonendonner)

Zweiter Akt.

Erſte Scene.

Iſabella's Vorgemach in der Feſtung.

Trebiſond führt Jedlanda ein.

Trebiſond.

Und ſo, mein Kind, biſt du gelangt
Zum heiligſten Heiligthum der Welt,
Der Fürſtentochter zugeſellt.

Jedlanda.

Ich kann nicht ſagen, daß mir bangt,
O Vater! nein! ich fühle Blut
Und Luſt und Sinn recht wohlgemuth.

Trebiſond.

O komm' in deines Vaters Arme,
Daß er an ſeinem Glück erwarme!

Jedlanda.

Wie grüß' ich Sie, daß du zufrieden?
Wie miſch' ich ächt mit Zagen Halt,

Die Demut wol vom Geist geschieden,
Und mit Gefühl ein Bischen Kalt?

Trebisond.

Ach! welch Rezept! O süßer Lohn!
Nicht mehr vermiss' ich jetzt den Sohn.

Jeblanda.

(fällt ihm zu Füßen)

Den Fußfall fass' in's prüfend Aug —
Wie macht er sich? was will er wol?

Trebisond.

Mir ist, als fleh' er Schonung an.

Jeblanda.

Ganz recht! doch nun zum Gegenpol?

(sie verändert ihre Lage)

Trebisond.

Wie spielt zusammen Blick und Hauch!
Wie mahlt sich's aus! wie süß berücken
Den Seher Stillglut und Entzücken!
Man schaut dich Glückliche erhört,
Von Huld und Gunst erhellt die Bahn,
Den Einklang siegreich ungestört!
O Zauberinn mit Feenstab,
Du lieb' Armidchen, ich bet' an!

Jeblanda.

(als küsse sie ein Gewand)

„O Herrin, die mir Alles gab,
Empfange Daseins Opferkuß."

Trebisond.

Hör' auf! hör' auf! ich sinke nieder,
Indeß du steigst auf Ahrgefieder.

Jeblanda.

So war dir, Väterchen! Genuß
Der Hofbegeisterung Erguß?

Trebisond.

Ich grüße deiner Taktik Macht,
Die Erdeherrscher sein verlacht!
Ist das nicht unser Trost allein,
Im Stillen ihre Herrn zu sein?

Jeblanda.

(Wie deiner ich!)

Trebisond.

O Meisterinn!
Dein ist er, dein, der Fürstin Willen,
Die Fürstin uns den Herzog führt,
So schmilzt zusammen Sinn um Sinn,
Es sinkt Herr Eltigond im Stillen,
Die Hofgewalt ist restaurirt,
Und Anticamera regiert.

Jeblanda.

(den Finger auf den Lippen)

Daß sich kein Wörtchen drüber rührt! —
Gedacht, gethan und nicht parlirt —
Gethan behend, was tief bedacht,
Doch auch sich selbst kein Wort gesagt.

Trebisond.

Seh' einer an der Weiber Wahn!

Jeblanda.

(Die fesseln Euch im Stillen an,
Und so ist beiden wohlgethan)
. . . Sie kommt!

Trebisond.

Ich stell' dich vor! —

Jeblanda.

Nur kurz
Und reich — lang Reden, rascher Sturz.

Rosabella.

(kommt aus ihren inneren Zimmern)

Welch' hübsches Kind!

(leiser)

Herr Trebisond?

Trebisond.

Die Dame, welche Hoheit wählt,
Jeblanda — höhrem Dienst vermählt
Durch süße Pflicht so reich belohnt —

Jeblanda.

(zu Rosabella's Füßen)

Jeblanda huldigt heiß und tief
Dem Engel, dem ein Gott sie rief!

Rosabella.

(hebt sie auf und umarmt sie)

Du schönes Kind, sei Freundin mir!

Jeblanda.

Der Himmel öffnet reich sich hier.

Rosabella.

So will dein Herz denn mir gehören?

Jeblanda.

Ihr habt, Hoheit, mich hold geweiht.

Rosabella.

So mag denn nichts den Einmut stören?

Jeblanda.

Ich folge zarter Weihe treu,
Für Euch pulsiren Herz und Zeit,
Und jeden Tag erhöhn sich neu
Mein Glück und meine Innigkeit.

Rosabella.

Gut Kind! allein bei Hof und Welt?

Trebisond.

Ihr Hoheit stell' ich Tochter vor.

Rosabella.

O wie mir das so wohl gefällt,
Verbünden wir denn Aug' und Ohr!
Ihr guter Mann gebt mir so viel —
Doch ist's gewiß, daß Ihr sie liebt,
Wie lohn' ich Euch das schöne Ziel?
Der Becher mein! arm Vater nippt!
O bleibt mir nah, geht nur nicht ferne,
So leuchten uns zugleich die Augensterne!

(nach Jeblanda hingeigend)

Trebisond.

Welch Engelherz in Aethertönen!

Jeblanda.

Nie flossen solche süße Thränen!

(beide knieen)

Rosabella.

O hebt Euch! hebt Euch, Herzensleute!
Zum letztenmal gefreiet heute!
Jeblanda! hast du Mutter noch?

Jeblanda.

Sie starb vor Jahren —

Rosabella.

Wär' ich's doch!
Du wärst mir sonst nicht süße Beute.
Die Schwester weih' mir dieser Kuß.

Trebisond.

(Die Saiten gehn — Auch weiter, Jus!)

Rosabella.

Wohin in solcher Flügelhast?

Trebisond.

Des Herzogs Hoheit harrt auf Kunde
Von seinem vielgeliebten Gast.

Rosabella.

So meldet mich voraus —
Allein
Mit meinem neuen Freundchen geh'
(Willkommen du liebe, liebe Stunde!)

Ich jetzt zu meinem Mütterlein —
Sie wird es auch der Guten sein,
Der treue Leitstern auf der See.

Trebisond.

(mit tiefer Verbeugung ab)

Rosabella.

(vom Blick durchs offene Fenster hohingelockt)

Mein Hüttchen hab' ich nicht mehr da,
Doch ist mein Thal mir selig nah!

Jeblanda.

(Wie ganz im wachen Traum verloren!
So ernst das Kind, so klug und schön:
Des Vaters Lust auf Thrones Höh'n;
Zum frohen Zepterloos geboren!
Der alles lächelt, alles huldigt,
So düster doch und Grillen fangend,
Fast vor dem eignen Glücke bangend!
Was ist's, das solchen Wahn entschuldigt?)

Rosabella.

Wohin seid ihr, o süße Stunden,
Die mir als Engel zugenickt?
Verschwunden, kaum von mir erblickt,
Hätt' Himmel nicht den Kranz gewunden!
Unendlich Leben in der Nacht,
Von Blätter-Füllhorn zart umdacht,
So frei vom Flügelschlag des Scheins,
So reich im Schatz des Wunderseins,

Wohin — wohin bist du entflohen
Der eingeschloss'nen, nicht mehr Frohen?

(Auf Jeblanda's verstohlenen Wink rauch nächstes Fenster erhebt sich von Außen in einiger Ferne blasende Musik)

Rosabella.

Lass' liebes Kind, die Töne schweigen,
Mein Herz ist nicht gestimmt zum Reigen.

Jeblanda.

(winkt wieder, die Musik schweigt)

Rosabella.

Wir hören schon ein andermal —
Jetzt sing' ein Lied' mir, leis' und warm,
Der Reichen sing' es, die jetzt arm,
Es tröste weinend stille Qual!

(Pause)

Du singst, Jeblanda, doch! du singst? —
Mit diesen Augen, diesem Mund —
Du singst — dein Name schon giebt's kund
O eile, daß du hold erklingst.

Jeblanda.

Doch holde Herrin! zürnen wird
Der Herzog, hört er den Gesang —
Bei ihm verklagt mich Trauerklang,
Wenn er, gewiß! zu ihm verirrt . . .
Und ich —

Rosabella.

Und du?

Jedlande.

Muß denn von hier!

Roſabella.

So ſinge nicht und bleibe mir!

Jedlande.

Bei Euch allein find' ich das Glück!

(ſniet)

Roſabella.

Wenn du mich liebſt, kein Sklavenſtück!

Jedlande.

Wie Hoheit will, ſo werd' ich ſein.

Roſabella.

So wärſt du ja gar nicht mehr dein!

Jedlande.

Das eben wird mir rechte Wonne
Zu ſterben an geliebter Sonne
Und erſt von Neuem aufzuleben,
Wenn mir ihr Hauch Geiſt hat gegeben.

Roſabella.

Wo weiltest du, bevor ich kam?

Jedlande.

Im Vaterhaus —

Roſabella.

Am Hofe nicht?

Jedlande.

Der ſelten mich in Anſpruch nahm —

Roſadella.

Wer wird den Vater jetzt geleiten?

Jedlanda.

Er lebt der längſt gewohnten Pflicht,
Und kann entzückt mich nur beneiden,
Da ſich mein blühend Daſein hier
Um Throns und Landes Engel ſchmiegt.

Roſadella.

So ſchmeichelt meine Freundin mir?
Laſſ' friedlich uns auf Erde weilen;
Die Erde iſt ſo ſchön und gut,
Im Menſchen fließt ja Aetherblut.
Sieh Kind! ich mag nicht Irrthum theilen,
Und Irrthum nur macht Götter blind
Aus Menſchen, die der Erde ſind.

Jedlanda.

(Ihr die Hand küſſend)

(Philoſophe?)

Roſadella.

Staunſt Mädchensalms?

Jedlanda.

Gott! ſolch' Beginnen!

Roſadella.

(Hält die Ausfallfertige zurück)

Ich muß lachen,
Daß du weißt Sünden ſchnell zu machen.
Genug! genug des Ehrfurchtsalms!

Jeblanda.

Um Euch! man muß ſich höher heben!

Roſabella.

Schon wieder? gieb nur Acht, mein Kind,
Gilt es einmal dem rechten Streben,
So werden wir, doch ſeh'nd, nicht blind,
Von ganzem reinem Herzen ſchweben.

Jeblanda.

O Herrliche! (kein Weib iſt das!)

Roſabella.

Es wär' mir leicht, aus deinen Augen
Ein tief Erſtaunen aufzuſaugen,
Doch Kind, biſt mir zu werth zum — Spaß.
O wähne nicht, daß ſich mein Schutz
Um meiner Laufbahn Ziel betrog,
Und ſchwelgend in mir fremdem Putz
Das Mädchenbild zum Jüngling log. —
Nein, meinem Looſe blieb ich treu,
Und meine Bildung frei von Reu'!
Was iſt's, das dich zum Lächeln lockt?

Jeblanda.

Die ſtille Luſt an Euerm Wort,
Sie pflanzt ſich wol auf Lippen fort.

Roſabella.

Sieh, wie ich Mädchen bin und blieb —
Vergeſſ' beim Plaudern Mutter lieb.
Fort! auf und fort!

(geht, Jeblanda bei der Hand nehmend)

Sie weilt bei Eltigond,
Wie freu' ich mich, den Edelſten
Zu ſehen — Nun? Kind, wirſt du geh'n?

Jeblanda.

(Ich darf den Schritt nicht wagen,
Ein kleines Wagniß muß mich tragen.)

Roſabella.

Du weißt nicht, wo der Edle wohnt?

Jeblanda.

Mein Vater hat — nur 'n flüchtig Wort —
Verſtand ich ihn? — Ich weiß nicht recht —
Mir war — als ſag' er —
Sie ſei fort!

Roſabella.

Sie fort? mein Mütterlein? So brecht,
O heiße Thränen, aus!
Hin! hin!
Wir wollen an die Quelle zieh'n,
Der Muth ziemt jeglichem Geſchlecht!
(ſich beſinnend)
Zum Vater wollen wir, auf! auf!
Zum Herzog-Vater, raſcher Lauf!

Jeblanda.

Ich muß — o laßt mich's nicht entgelten!
Bei Hoheit Euch vor Allem melden.

Roſabella.

(ſich faſſend)

So melde denn! ſo flieh behend
Zu meiner Herzensqualen End'!

Jeblanda.

(höchſt verlegen zögert)

Roſabella.

Du ſtehſt — es fliegt beſchwingt die Stunde,
Du ſtehſt — wie ſchwarz im zahmen Bunde
Geduld und Langweil', hier. — Geh'! fliege! nicht?
Wohin kam deines Herzens Stimme?
Iſt ſie geſeſſelt von dem Grimme
Der Form, die dornig All' umflicht?

(heftig)

Noch immer Starre! gehſt du nicht!

Jeblanda.

O Nachſicht mir! ich Aermſte glimme
In leiſer Angſt um ſchwer Gericht!

Roſabella.

Du träumſt! wer richtet dich?

Jeblanda.

Die Pflicht!

Roſabella.

Du biſt nur auf Bedingniß mein?
Wie kannſt du wol ſo eiſig ſein?

Jeblanda.

Ach Fürſtin! mir gebeut, wie Euch —
Vergebt — der Götter Gott, der Hof.

Roſabella.

Ein ſeiner Gott! Ein Götze nur!
Du! biet' ihm Trotz! Zum Herzog fleuch!

Jeblanda.

Zu früh iſt's noch am Tag — die Spur
Der Roſe unterſagt —

Roſabella.

Du? Roſ?
Nur Roſe hier der Fürſtin Freundin?
O hör' du mich, des Himmels Gott!
Eh' ſolchem Gräu'l ſich ſchmiegt mein Sinn,
Nehm' ich den Stab der Pilgerinn,
Und ſcheid' mit ſtolzem Aetherſpott
Vom Marionetten-Paradies,
Aus dem Narrheit Natur verſtieß!
Du fürchteſt deine Erdegötzen?
Den Menſchen zeig' ich dieſen Klötzen!
(fliegt nach der Thüre)

Trebiſond.

(in Eile)

Jeblanda.

(Gottlob! mein Vater eben recht!)

Roſabella.

(Wie eifrig doch der Knechte Knecht!)
Willkomm! geleitet mich! zum Herzog mich!

Trebiſond.

Die Hoheit ſendet mich . . .

Roſabella.

Zu mir?

Jeblanda.

Die Hoheit wollt' mich eben ſenden . . .

Trebiſond.

Die Hoheit ſehnt nach Hoheit ſich!

Roſabella.

(nimmt ſeinen Arm)

Den Odem ſpart — Hier! führet mich!

(zieht ihn raſch fort)

Jeblanda.

Was will, was kann die Wilde hier?
Mein Vater mag die Lüge wenden,
Die ſie mich zwang, ihr ſchlau zu ſpenden.

(folgt dem Paare)

Zweite Scene.

Öffentlicher Platz.

Guido. Volksgruppen.

Guido.

Die Kunde von der Fürſtin Kommen
Hat Werkeltag zum Feſt gemacht,
Und alles forſcht und Jeder fragt,
Doch wird kein deutlich Ziel vernommen.
Du kraus verwirrter Menſchenhauſe,
Das Flügelroß biſt du im Laufe,

Doch im Erfolg die träge Schnecke —
Stolz, gleich der Säule, ſtrebſt du auf
Den Gipfel nach der Himmelsdecke;
Doch Schildkröt' thront auf hohem Knauf.
Gern liebt' ich dich, könnt' ich dich achten —
Geduld! es nimmt der Muth den Kampf als Scherz!
Hängt nicht am Kind ſchwach Elternherz,
Weil es das ſchwache ſtark bewachte?

(geht weiter)

Bürger.

(treten zuſammen)

Erſter.

Ja, Männer!

Zweiter.

Nu?

Erſter.

's iſt nicht geheuer!

Dritter.

Seit geſtern hört' ſich mancherlei.

Zweiter.

Nehmt euch 'n Acht vor'm Satansei,
Jetzt Baſilisken ſind nicht theuer.

Vierter.

All das Geplärr macht mich nicht ſcheuer.

Fünfter.

Es rühren große Löffel Brei,
Wer Muth hat, friſt ſich hurtig frei.

Erſter.

Da kommt ja Kurt der Marketender,
Der ſitzt am rechten Fleck zu wiſſen;
Was andern noch verderbt die Biſſen,
Das holt er ſich vom Bratenwender.

Sechster.

(tritt heran)

Die Köpfe her! So! hübſch zuſammen!

Erſter.

Was habt Ihr Gut's?

Sechster.

Ei! was Apart's!
Das Ohr erſchreckt's, das Herz erſtarrt's!

Alle.

Das wär'?

Sechster.

Nur ſachte —

(nach einer Pforte deutend)

Dominiks Flammen!

Zweiter.

Ich geh' — mit Feuer iſt kein Spaß;
Der Heilige hat lange Finger,
Und hält etwas auf ſpaniſche Zwinger,
War'n gleich dem Schelm die Pred'gerlippen,
So raſch zu plaudern als zu nippen,
Von dem Madonnennektar naß.

(ab)

Sechster.

Ja! wenn der geht, ſag' ich kein Wort;
Denn geht er, ſchwatzt er aus im Port.

Dritter.

Holt wieder ihn! raſch eingefangen!
Mitwiſſend, werd' er mitgehangen!

Zweiter.

Da habt Ihr mich, ich kann nicht weg.
Kurios! ich weiß, daß Welt nichts taugt,
Und wie die Flieg' für ſich nur ſaugt,
Und aus dem Stoff den Geiſt auslaugt,
Doch kann ich nicht die Beſtie laſſen,
Und lieb' ſie, denk' ich ſie zu haſſen. —
So komm' ich ſtets von Straß' zum Steg,
Und pürſchend in die Hafenheg'!

Sechster.

Laß dich's nicht allzuarg verdrießen,
Vor'm Tabak wußt' man lang zu nießen.

Erſter.

Nun ſag' auch an nach dem Kalender!
Mein hochgelahrter Marketender.

Sechster.

Die jung' Prinzeſſinn, will die Sage,
Sei als ein Hofpfiff ſchon am Tage.

Erſter.

Ein Pfiff? bei Gott! von Engelslippen!
Saht Ihr das Kind? 'ne Roſ' auf Klippen.

Zweiter.

Sie wollen prellen die Agnaten,
Die kenn' ich wohl, ſind gut gerathen:
Ein brav Geſchlecht die Sarenſteiner,
Der alt' Herzog, die junge Herr'n,
Man hat ſie all zum Freſſen gern;
Und Einer wie ſie All', und All' wie Einer!
Und grad der Erbprinz Guido — Gott!
Ein Herk'les iſt's — Gefahr ihm Spott,
Und ſo ein Dutzend Heldenthaten
Verſpeist er Euch wie Lendenbraten.
Fürwahr, wir hätten's gut mit ihnen,
Was neckt der Hummelſchwarm die Bienen?

Sechster.

Da habt Ihr's jetzt, 's iſt alles wahr,
Als ſchwör' er'n Eid zum Himmel klar.
(ſich umſehend)
Das Beſte kommt! — die Köpfe dicht!
Da drüben brennt des Tezels Licht.
(zeigt nach dem Dominikanerkloſter)

Dritter.

Wär't Ihr ſo gar bedenklich nicht!

Sechster.

Auf daß mir's ginge wie dem Huß?
Die Wärme mir! dem Schlot der Ruß!
(lachte)
Die Fürſten auf dem Sarenſtein
Thun alleſammt Luth'raner ſein.

Alle.

Hm! So! Ja dann — hm! hm!

Sechster.

Wird's klar?
In Alles miſcht ſich der Altar!
Der Herzog — nun, Ihr kennt ihn ja —
Ein guter Herr, der immerdar
Der Meinung jedes Letzten war,
Iſt ſilbergrau und altersſchwach,
Dem letzten guten Abend nah;
Und unſer heil'ger Propſt ſo wach,
Wie keiner noch, der Papſt — Rom ſah!

Zweiter.

Der heil'ge Propſt! ein feiner Zeiſig!

Erſter.

Am Becher und bei Blonden fleißig!

Dritter.

Er nimmt die Braunen auch auf's Korn,
Und ſpannt gern vor lieb Gott im Zorn.

Vierter.

Und füllt Bannfluch in's Pulverhorn.

Fünfter.

Ein arger Lump im Spitzenhemd!

Zweiter.

Schmutzkellner an des Heilands Born!

Fünfter.

Ziſtern' er Gnadenquelle tauft,
Und ſchofle Sünderſeif' verkauft.

Dritter.

Dem Frevel hold, dem Guten fremd,
Hält er für's Beſt', was er verſchlemmt.

Vierter.

Wie trippelt er, als ſei's auf Eiern,
Wenn ihn die Welt vor Augen hat.

Erſter.

Doch wie er in die Klauſe trat,
Gehn ſtracks die ſieben Todſündleiern.

Sechſter.

Nun, höre gern, Ihr kennt ihn recht,
Denn Alle kennt Ihr ihn recht ſchlecht.
Der Phariſäer trieb Gemunkel,
Und fiſcht ein fürſtlich Töchterlein
Urplötzlich aus dem tiefſten Dunkel,
Als ſei's ein Feſtkleid aus dem Schrein.

Alle.

Haha! hm, hm! — Höllmeiſterlein!

Sechſter.

Haha! iſt's mehr als Doppelnichts?
Hm, hm! gibt nicht ein Fünkchen Lichts!
Noch Gräßlicher's weiß ich zu ſagen.

Alle.

Wo hat er's her? — Aegiptiſche Plagen!

Sechſter.

Höchſtſel'ge Herzoginn! ein Bild,
Ein Engelsbild an Reiz und Tugend,

Den Menſchen hold, wie Gott ſo mild,
Sie hat der Propſt in Blüth' und Jugend
Durch Gift entriſſen dieſer Welt,
Weil Luther war ihr Glaubensheld.
Nun Männer! Brüder! wie gefällt
Der Satan Euch mit Glaubensſchild?

Erſter.

Verruchte That!

Zweiter.

Verfluchter Thäter!

Dritter.

Zur Hölle der geweiht Verräther!

Vierter.

Was fragt der liebe Gott nach Affen!
Gott iſt den Fariſäern gram,
Und doch in ihre Krallen kam!
Der Fariſäer ſteckt im Hildebrand,
Laßt Euch nicht narren von den Pfaffen,
Und von dem falſchen Frömmlingsſchwanz,
Zu dem ſich flicht ein Laienkranz;
Sie fräßen gern mit ihm das Land.

Zweiter.

Wer gerne blutet, bleibe dumm,
Und trag' die Geißelhiebe ſtumm!

Dritter.

Ein jeder ſeines Himmels Schmidt!
Wozu den heil'gen Blasbalg mit?

Vierter.

Herr Kriſt vom Licht den Scheffel nahm.

Fünfter.

Für's Licht Herr Kriſt von Oben kam!

(Dominikaneruhr ſchlägt)

Vierter.

Die Glocke ruft mir zu: Geſcheid!
Noch iſt nicht völlig reif die Zeit.

Erſter.

Wie einen mitnimmt raſches Blut!

Zweiter.

Doch iſt's zum End nicht mehr ſo weit.

Dritter.

Feſt Ziel im Aug', Mann auf der Hut.

Sechster.

Wir kommen, Brüder! mehr zuſammen —
(Da ſträuben Funken ſich zu Flammen.)

Guido.

(kommt zurück, während die Bürger leiſe ſprechen)

Und wo ich geh' und ſtehe, trifft
Mein froh Gehör auf guten Sinn;
Es kocht der Zorn gen Pfaffenliſt,
Der klugen Haltung dennoch viel; —
Ja, leſerlich iſt Himmels Schrift,
Unzweifelhaft der Hauptgewinn,
Denn mit den klarſten Blicken mißt
Der Simſon Mutterwitz ſein Spiel.

Zweiter Bürger.

(ſtößt den erſten an)

Da! unſer Mann!

Erſter.

Guido, der Prinz?

Zweiter.

Wie Ihr geſagt.

Erſter.

Der Daus! gefällt
Mir wohl — ein ganz perfekter Held!
So feſt! ſo ſicher des Gewinns!

Zweiter.

Sieht nicht ſo aus allein — er thut
Als Held, in Kopf und Herz den Muth.

Sechster.

Voh alle Element' und Welt!
In jedem Aug 'ne ganz' Provinz!

Zweiter.

Den an die Spitz', und Luther lebe!

Sechster.

Das Pfaffenreich im Grund' erbebe!

Fünfter.

Da guckt! es kommt der dicke Prior,
Wie eine Krähʼ, ſchwarzweiß hervor.

(Alle machen ſich auf die Seite. Guido geht ſtolz an den Mönchen vorüber)

Dominikanerprior.

(ſchlingt den Rosenkranz um die Finger)

Dem Sitz der heil'gen Ketzergeißel
Trotz alles Betens, ſchon ſo nah
Die giſt'gen Conventikula!

(zeigt auf die Auseinandergehenden)

P. Socius.

's will mahnen, Reverenz! den Weiſel
Des frommen ſüßen Stachelſtocks,
Daß an der Zeit die Glut des Blocks.

(die Mönche gehen vorüber)

Zweiter Bürger.

Ich ſah Euch wol, hochwürd'ge Schergen,
Ich ſah die Freunde auch ſich bergen.
Da ſind nun in den Wind die Herrn:
Ach! viel der Spreu und wenig Kern.
Mein Herz hat auch noch ſeine Schauer,
Doch ſind ſie, Gottlob! nicht von Dauer.
Mein geiſtig Aug' ſieht Gotteslohn,
Mein irdiſches den Mann der Männer,
Dem Recht noch näher als dem Thron —
Herrn Eltigond — uns Haupt und Kenner,
Er lenkt mit Gott den Edelrenner,
Und weiß, wann reif der Augenblick —
Führt kräft'ge Fauſt auf Teufels Tück',
Und frei und frank, und ledig-los,
Der Freiheit in dem Edelſchoß,
Verlangt er nichts, iſt Jedem Gönner.
Die Sache iſt's, um die er ficht,
Das frei Gewiſſen, freies Licht.

Guido.

(kommt wieder)

Die Stunde ruft zum Pallaſtdienſt,
Wie froh das Herz im Dienſt der Liebe!
Ein Flügelblick mein Süßgewinnſt,
Ein Goldkorn aus dem Tagsgetriebe!
O ihre Augen ſind Propheten,
Zu welchen meine innig beten!

(ab)

Zweiter Bürger.

(ihm nachſehend)

Wie ungeſchickt! ich laß' ihn geh'n!
Kein Auge hätt' uns reden ſeh'n.
Kann deutſcher Bürger denn nur ſchauen,
Und dann an Nichtsthuns Scham verdauen?

(ärgerlich ab)

Dritte Scene.

Des Herzogs Kabinet.

Eltigond.

Des Menſchen Schwachſinn malt den Erdegott,
Wie Himmels hehren Stern vor'm Blendeſpiegel
Des Selbſt — dem Haufen flammt ein heilig Siegel
Am reich getauften Raume bitt'rer Angſt,

Wo fern dem fremden, Raub dem eignen Spott,
Du im Gefühl der Ohnmacht jammernd bangſt,
Du Armer, dem das Glanzrecht angeboren,
Doch in der Wiege ging der Strahl verloren.
Ein ſeltner Gott! die Höll' in glüh'nder Bruſt,
Die Hölle tief entnervter Nichtigkeit,
Des Opfers Weh! des Opf'rers! Satans Luſt!
Verdammniß, düſter dicht, mit ſich im Streit,
So ſchwarz, daß ſelbſt der Unſchuld ſchneeweis Vlies
Sich in die Schuppenhaut des Drachen wandelt,
Und in des Rieſenabgrunds Weltverließ
Den Segen Moloch um den Fluch erhandelt.
Weh dir, o Rohr! das ſich von Höhen ſchmiegt,
Und zehnfach Weh dir Sklavenfeigling Wachs!
Dem Hirten Weh, dem nur der Odem fliegt
Für bettelarmen Laut des Dudelſacks,
Dem Hirten ohne Arm, der Wölfen wehrt,
Und baar des hohen Sinns, ſo Gottwärts fährt!

(Pauſe)

Es dachte einſt der weiſere Menſchenſinn
Zu dämpfen Würfelſpiel um Machtbeſitz,
Den wilden Hader, der ſich ſtahl den Blitz.
Gewinn däucht's ihm, den Zufall zu umwinden,
Und möglichſt feſt ihn an die Bahn zu binden.
Stolz legte Mutterwitz die Hand ans Kinn,
Und vor die Höhle trat er, wo der Unhold
Auf Knochen thront, auf Pergament und Gold.

„Ich bin erfreut, dich hörbereit zu finden,
„Vertragen wir“, ſo ſtellt er mild die Rede —
„Um Theilung eines Guts, das Theilung braucht,
„Auf daß es nicht, der Zwietracht Raub, verraucht.
„Geendet ſei um Hochgewalt die Fehde,
„Die zwiſchen uns beſtand, auf immerdar —
„Nur Einer herrſch' fortan, dann ſein Geſchlecht,
„Ihn auszuwählen, bleibe mir das Recht;
„Dies Einemal weich' mir am Ruhaltar.
„Dafür, hochmüthiger Fürſt des Ohngefährs,
„Ergeb' ich mich mit meinen Millionen
„Dem bunten Wechſelreigen der Geſtalten,
„Die deine Magd-Geburt auf hundert Thronen
„Den Völkerſeelen reichlich wird entfalten;
„Beſitzer ihrer Treu', Beherrſcher des Gewehrs:
„Daß wandellos ein Rieſen-Ruhpunkt ſtehe,
„Ruf' ich den Purpurwindeln Gruß der Höhe.“
Ja! grinſ't entzückt der Zufall weiſem Sinn,
Seitdem erbt ſich der Thron als Hausgewinn:
Und trau'n! es hält der Hirt mit Dudelſack
Von Völkerbruſt des Wirrwarrs Furienpack.
Du grollſt, armſelig Abc-Geſchlecht?
Zum kleinern Uebel nur bringt es dein Recht:
So iſt's auf Schickſals Prüfungsblatt gebucht!
Ich höre geh'n — der Prieſter kommt — es ſucht
Der Währwolf, wie gewohnt, den feigen Widder,
Heut' finde, Drach'! einmal den derben Ritter!

Reſina.

(tritt durch eine Tapetenthüre rechts)

Wie ſtill! wo mag der Schwächling beben?

Eltigond.

(ungeſehen in der verhängten Nische nächſt des Schreibtiſches)

(Das Kebsweib erſt, der Pfaffe dann — wohlan!
Der Vollmond geht der Mitternacht voran.)

Reſina.

Vergeblich ſpäht mein Aug', es lauſcht
Umſonſt mein Ohr nach Spur von Leben:
Verſtummen hat mit Lärm getauſcht,
Kein leiſer Laut: vom Wort kein Wahn!
So gar nichts wird zu Etwas auch.
O dieſes Etwas-Nichts, mein Reich,
Tollbuntes Glückſpiel, das ich leite,
Mit Muthwills und der Laune Hauch,
Mein Lieblingstraum, iſt Wahrheit faſt,
Es naht dem Lorbeerend vom Streite.
Nur Einer noch, des Zepters Gaſt,
Er iſt mir mächtig nah, und gleich!
Er oder ich! Er fällt, ich grüße
Den Fürſtenhut — Er ſiegt, ich büße.

Eltigond.

(Wohl, Unke-Nachtigall! mein nächſter Schritt
Dein Höllenliedchen mit dir ſelbſt zertritt!)

Neſina.

Ob Aſtolf bei der Tochter ſteht!
Der Tochter!

(ſie lacht höhniſch)

O das hübſche Mährchen!
Die ungewohnte Vaterluſt
Hat abgelebte, leere Bruſt
Mit neuem Kitzel angeneckt!
O meine Späher thun das Pärchen
Bei'm Volk in der Verachtung Bann!
Die Meinung ſteht auf ihren Mann.
Verſuch' es, Wicht! einmal mit Tugend:
Ich fürchte Schönheit nicht, nicht Jugend,
Du aber, Aſtolf, ſcheueſt Schwefel,
So lach' ich deiner bangen Frevel.

Eltigond.

(Entehrte Peſt! dir droht die letzte Stunde,
Von deiner Ohnmacht geb' ſie reiche Kunde!)

Neſina.

Daß ich vergeblich hier geharrt,
Will ich ein Zeichen hinterlaſſen:
Nicht Herzogsbut, nicht Zepter narrt
Die kräftige Herrin, der ſie paſſen:
In ihrer Fülle will ich praſſen.
Mein Sklav' im Purpur fürchte mich,
Den ich an Schwächen reich beſchlich.

Eltigond.

(Insekt verirrter Fürſtenluſt,
Du Satan-Aip auf Volkes Bruſt,
Thu' raſch, willſt du, daß du es thu'ſt.)

Neſina.

(ſchreibt)

„Wer mich zu finden hegt den Plan,
Und deſſen Reu' iſt mehr als Wahn,
Der folge — Buße-angethan —
Nach Villa Douxoubli der Bahn!“
Hier dein Geſetz, erlauchter Knecht,
Dich adelt nur mein Wohlgefallen,
Mein Lächeln ſchafft, mein Unwill' tilgt dein Recht,
Mein Fußgeſtell nur iſt dein Thron;
So gleicht ſich aus auf Kugelballen
Mit Erdetochter Staubes Sohn.

(mit dem Rücken das Briefblatt ſchützend)

Hier leſe, Herzog, meinen Willen,
Und fliege meinen Zorn zu ſtillen!

(Eltigond greift hinter dem Vorhang hervor das Blatt auf, wobei jedoch nicht mehr als die Hand ſichtbar wird)

Geſpenſter! Geiſter! Gott! Gott! Gott!

(Neſina entflieht durch ihre Tapetenthüre)

Eltigond.

(tritt vor)

Ruf' deinen Teufel an, du Ebbettſpott!

(zerreißt Neſina's Briefblatt)

Du Wechſelbalg von Sinnlichkeit und Geiz,

Unselig Blatt, das Frechheit hat besudelt,
Omfalenstolz höhnst du den Nullengott,
Verachtung lohne dir den Sünderreiz,
Vernichtung dir, die tausend Herzen hudelt!
Nun hetzt der Aberglaube sie in Irre,
Mir tönt's wie klosterglockiges Geschrille

(setzt sich, den Rücken gegen die linke Seite des Gemachs, vor den Schreibtisch in des Herzogs Sessel)

Den Schlüssel hör' ich jetzt für's Priesterthum:
Ganz recht! auf furienhaftes Laiszeter
Der Jesuitenschlich des Lands-Sankt-Peter!
Und Bußeschmach wirft Sündenschande um.

Propst Hildebrand.

(durch die Tapetenthüre links herausschleichend)

(Am Arbeitstisch der Herr! ein selt'ner Gast!)

Eltigond.

(Das rechte Wort du recht getroffen hast!)

Hildebrand.

(geht mit stolzer Gemächlichkeit vorwärts)

Man regt sich kaum —

Eltigond.

Weich' Sünderflaum!

Hildebrand.

Doch sollt' der Beichtsohn seinem Herrn entgegen,
Dem Gott, der ihm verzeiht, den ich vertrete!

Eltigond.

Du armer Herzog, hin und her gezogen!
Wie sie dich um die Wett' in Fesseln legen

Die Buhlerinn, der Pfaff, die Nacht, das Licht.
Dich, den ſie alle vier mit Schmach betrogen,
Indeß ich mühſam dich zum Hausbrot knete.

Hildebrand.

Halsſtarrig heut' wie nie! — durch welch' Verkehr?
Ich denke mir den kräft'gen Hausgott nicht.

Eltigond.

(Die Aarensruthe wankt! — knie nieder, bete!
Wie Moſes einſt am rothen Faraosmeer.)

Hildebrand.

Mir unbegreiflich — ha! der ſchwache Wicht!
Was hat er vor? träumt er von Selbſtgewalt?

Eltigond.

(Geduld, mein Samuel! du ſiehſt mich bald.)

Hildebrand.

(raſch zum Teufel hin)

Ich, Herzog! bin's!

Eltigond.

Ich bin es, Propſt!

Hildebrand.

Ihr hier?

Eltigond.

Ihr ſeht's.

Hildebrand.

Und dann?

Eltigond.

Ein ruhig, reich Gleichviel!

Hildebrand.

Ganz recht!

Eltigond.

Mit gleichem Rechte?

Hildebrand.

Um gleiches Ziel!

Eltigond.

Ei was?

Hildebrand.

Doch gleicht, wollt Ihr, ſich aus das Spiel.

Eltigond.

Hm? in der That?

Hildebrand.

Es kniet der Herzog hier
Als ſünd'ger Menſch um Gottes willen:
Er kniet um Löſungsgunſt vor mir!

Eltigond.

Ich knie' vor Gott und ohne Pfaff' im Stillen.

Hildebrand.

Man kennt Euch ja — Euch fehlt zu Blut und Muth
Des Barbaroſſa nur ſein Kaiſergut!

Eltigond.

Wie Euch, Herr Propſt, bedeutungsreich
Nach Kirchentamerlan Gregor genannt,
Nur des Apoſtelfürſten Ring und Land
Gottlob gebricht zum Wahn, Ihr ſei't ihm gleich.
Iviara ſpuckt, Canoſſa Euch im Hirn,
Und prägt die Himmelsſchlüſſel auf — die Stirn'.

Hildebrand.

Ha! mäßigt Euch! —

Eltigond.

Will ich Euch freundlichſt rathen.

Hildebrand.

Ihr ſprecht vom Heiligſten —

Eltigond.

So nennt Ihr's gern.

Hildebrand.

Das iſt es freilich nicht für Apoſtaten!

Eltigond.

Doch kommt auch frommen Schafen Seuche an
Auf dieſer böſen Zeiten glatter Bahn.

Hildebrand.

Zum Glück iſt unſerer alten Forſte Kern
Noch reich an der Arznei, böſ' Peſt zu bannen.

Eltigond.

Vom armen Auguſtinermönch gewannen
Die Laien Kunde, wie man löſcht die Brunſt,
Entzündet durch der heiligen Väter Kunſt.

Hildebrand.

(ihn anſtarrend)

Zur Hölle Ihn!

Eltigond.

Ein Baſilisk? Ihr ſeid's,
Doch thut Ihr muthiger Kraft kein Leids.

Hildebrand.

(nach einer Pauſe)

Mir dünkt, Herr Ritter, unſ're Zeit zu edel —
Wir könnten höher als für Zank ſie nützen.

Eltigond.

Verſchonet mich mit Eurer Sanftmuth Betel.

Hildebrand.

Erklärt Euch rein — gut' Abſicht wird uns ſchützen.

Eltigond.

Worüber? und wozu?

Hildebrand.

Nach Wohlgefallen.

Eltigond.

Ach! Ihr gefallt mir nicht —

Hildebrand.

Sagt, was Ihr wollt.

Eltigond.

Von Euch gar Nichts! Ihr wiſſet, was Ihr ſollt.

Hildebrand.

So ſprecht, warum ſich Eure Fäuſte ballen!

Eltigond.

Wie! thun ſie das? — Allein wär' gern mein Sinn,
Denn meine Seele iſt nicht Sünderinn!

Hildebrand.

Wollt Ihr mir ſagen dann, mit welchem Recht
In unſers hohen Herrn Gemach ſein Knecht . . .

Eltigond.

Verdamm' dich, Prieſter, Gott! du ſollteſt wiſſen,
Daß teutſcher Fürſten Freunde Knechtſchaft miſſen!

Hildebrand.

Der innigſte Freund im Fürſtenzimmer iſt
Des Herrn Gewiſſensrath zu jeder Friſt.

Eitigond.

Wol, wol. In heil'ger Halle dröhnt der Stuhl,
Das Sünderkabinet, worin Ihr feſſelt:
Dort wandert hin, und ſetzt Euch götterbreit
Mit Euerm Exemplar von Seligkeit,
Und handhabt Himmelreich und Höllenpfuhl,
Und löſet, was Ihr gleich von Neuem feſſelt:
Hier aber trollt Euch möglichſt hurtig fort,
Denn hier ſitz' ich an Aſtolfs Herzogsort.

(Pauſe)

Hildebrand.

Vom Himmel ſieht herab mein hehrer Meiſter,
Der Gottmenſch — Er, der einſt verhöhnt, gequält,
Des Kreuzes Wucht um Miſſethat der Geiſter
Nach Golgatha geſchleppt, und gottbeſeelt
Erzürntem Gott ſein irdiſch Blut vergoſſen —
Der Märtirer des Glaubens, der Erlöſung!
Ausſendend treuen Jüngern hehren Schwung,
Sie würdigend zu ſeligen Genoſſen.
Drum meid' ich nicht, ich küſſe Leidens Sproſſen,
Sie führen mich zum höchſten Peterdom
Im heilig hehrſten Ueberwolken-Rom.

(Pauſe)

Ihr wollt mir was, da meiner Ihr gewartet!

Vertraulich Wechſelwort, entfernt von Zeugen,
Im heiligen Geſchäft fromm einzudringen?
Zum Frieden immerdar und froh geartet
Hör' ich Euch zu, und bin bereit zum Wort,
Mich reißt nicht Haß, nicht zieht mich Neigung fort,
Was Ihr auch bringt — den heil'gen Frieden! Krieg!
Mit geiſtlicher Geduld vernommen ſei's!
Mir liegt am Herz nur beſſer Sache Sieg.
Die Stunde jetzt dem Sturme zwar entſtieg,
Doch trägt vielleicht ſie reicher Zukunft Preis.

Ottigond.

Mir feſtes Gleis trägt längſt ſchon meine Bahn,
Für mich bedarf es Krämerſtunden nicht,
Wie keiner Liſt, die auf Bedingung ſpricht.
Ich lebe, ſeit mir denkt, für Lichtes Ozean,
Der aus dem Gottesfunken ward zum Meer,
Für geiſt'ge Kraft wirk' ich mit geiſt'ger Wehr,
Doch iſt mir's recht, den Wunſch Euch zu gewähren,
Und noch einmal das Ziel Euch ſeh'n zu lehren.

(wärmer)

Wär's möglich doch, daß wir vereint es ehren!
Die Eintracht iſt auch mir ein werthes Mittel,
Doch rein und treu und wahr! nicht Ehrſuchtstitel!

Hildebrand.

Nach ſolchem Wort die Hand!

(Pauſe)

Die Hand!

Ottigond.

So ſind
Sich unſ're Händ, und Herzen längſt ſchon fremd.

Hildebrand.

Das eben iſt's, was unſer Beſtes hemmt!
In Himmels Sachen ſei der Menſch nur Kind!

Ottigond.

Laßt das! und hört, weil ich denn ſprechen ſoll.

Hildebrand.

Beginnt Erklärung mit Vertrauens Zoll,
Und pflanzt nicht kalt die freß'gen Markungsſteine —
Die Hand zum Ehebündniß mir in meine!

Ottigond.

Der Ehe bin ich verlängſt angetraut,
Zur gold'nen Hochzeit führ' ich bald die Braut.

Hildebrand.

Mit frommem Sinn wall' ich dieſelbe Bahn
In Fürſten Petri ſchlichtem Fiſcherkahn.

(reicht Ottigond die Hand)

Ottigond.

Kein Ketzerverband ſtör' meiner Ehe Glück!

Hildebrand.

Gelobet mir uns Treu'! Kein Blick zurück!

Ottigond.

Wir — Treue — uns!

Hildebrand.

Ja ja! ſo iſt's getroffen.

Ettigond.

Und wie gemeint?

Hildebrand.

Nun wie? So recht natürlich.

Ettigond.

Natur und Ihr, Herr Probst! es lächert mich,
Ein Bündniß, das beim Nebel ausgekrochen.

Hildebrand.

O weiser Mann, der Alles prüfen will,
Wie haltet Ihr dem Vorurtheil so still!

Ettigond.

Wie spitzig züngelt Lempels Schlangenlist,
Bis Griffraum im Haupt des Gegners ist.

Hildebrand.

(Trinkt.)

Auch diesen Kelch zur größern Ehre dir!

Ettigond.

Sankt Ignaz Feldgeschrei von Rom scho. hier?

Hildebrand.

Mein Wunsch, mein Antrag, mein Gelübde — nennt
Es wie Ihr wollt — geht grad auf schlichte Kunde,
Auf deutlichstes Verständniß wicht'ger Stunde:
Was sei zu thun für Kirche, Fürst und Land,
Von beiden Seiten sei es wahr erkennt,
Mit unbefleckten Sinn' für reine Hand
In dieser Zeit der heißen Fehd' um Alles,
Die feindlich trennt die Völker unsers Volkes,

Und schmilzt den letzten Halt vom alten Band.
Doch gilt es Krieg, so tos' er unverhohlen
(Des Glaubens Tröstung über glüh'nden Kohlen)
Auf eines würd'gen Blachfelds Kieselsand.

Eltigond.

Kommt dahin nur, ich hab' es nie verlassen.

Hildebrand.

Wir wollen, edler Herr! uns friedlich theilen
In Herzogs Astolf hohen Doppelstand.
Ganz Euer sei der Fürst —

Eltigond.

Den Menschen heilen,
Wär' Euer Fach?

Hildebrand.

Der Krist in ihm ist mein;
So werden seine Treue sich nicht hassen,
Und Fried' im Land und Eintracht sein.

Eltigond.

Ein Fürst, dem Zepters Geist ächt aufgegangen,
Sei Krist und Fürst aus einem Stücke rein!

Hildebrand.

Da bleibt Ihr wieder bei dem Anfang hangen!

Eltigond.

Nur richt'ger Anfang führt zum tücht'gen End,
Drum lasset, Propst! von meinem Element.

Hildebrand.

O großer Gott, nimm von uns ſchweren Fluch,
Den Fluch der Zeit, die aus dem Feuerrachen
Die gift'ge Zwietracht ſpeit des ew'gen Drachen:
Daß Ehrfurchtspflicht und Fürſtenwille ſtreiten,
Der Eigendünkel deutet Bücher-Buch,
Und Wölfe frech des Herren Lämmer weiden!
Laßt innig-einig Schlüſſel uns und Schloß,
Den Herzog und ſein Land in Ruh' verwalten:
So herrlich ehedem der Strom ergoß
Den Segen, der doch alles muß geſtalten.
Was ſoll die Freiheit Euch, die keck und plump
Der abgeſtallte Mönch, der Bibelſumpf
Dem Pöbel kanzelabwärts wirft an Kopf,
Was ſoll ſie Euch, dem Herrn vom edlen Blut?
Wie! um ein Ding, das unnütz bleibt dem Tropf,
Bezahlt's der Hohe nicht mit ſeinem Schopf,
— Was Ihr ſchon voll beſitzt nebſt reichem Gut —
Laßt Ihr den Bettler hin zum vollen Topf!
Bedenkt die Sache kühl! die Fürſten lockt
Der Kirche Gut — wohl weiß das Martin Luther,
Auch edel Wild geräth ins Netz um Futter;
Sie ſeh'n den Glauben fett und reich beſtockt,
Auch mag'rer ſcheint er ihnen feiſt genug,
Der Kammer ſteckt man's zu und nennt den Pfiff!
Doch ſank die Kirche erſt, ſind weg wir Waffen,

So fällt der Adel auch, gar ſtürzt der Thron.
Zwar ziemt der Miſſethat ihr herber Lohn,
Doch ſind wir denn nicht flammenwerthe Laſſen,
Wenn wir im Kampf uns ſelber niederraſſen?

(Pauſe)

Wie wohl mir wird! ich fühle mein Beginnen
Den hohen Sinn in Euerm Geiſt gewinnen,
Mich hebt der Schmerz beſeelend nach den Zinnen!

(hoch gerichtet)

O ſprecht nun, großer Mann — ſprecht, tapferer Held,
Nehmt Ihr die Friedensloſung an, die volle?
Seid Ihr der Ruhe hold im Punkt der Welt,
Wo uns der Himmel gab des Daſeins Rolle?
Wo er uns ſetzte in des Fürſten Rath,
Und laut berufs zu weiſ' ergieb'ger That?

Ettigond.

Ja! That — ſo heiſt's.

Hildebrand.

Gewiß! die Meiſt'rin That.

Ettigond.

Und welche That?

Hildebrand.

Ihr fragt? giebt's mehr als eine?

Ettigond.

Wie! eine nur?

Hildebrand.

Errathen was ich meine?

Eltigond.

Mißrathen Priester!

Hildebrand.

Wie!

Eltigond.

Und auch verrathen!

Hildebrand.

Mein Herz enthielt, um was die Zunge bat.

Eltigond.

Geh' — such' den Todtengräber mit dem Spaten!

Hildebrand.

(steht auf)

Um Räthsel kam ich nicht —

Eltigond.

Wird bange dir?

Hildebrand.

Mir wird nie bang' — der Eine ist mit mir.

Eltigond.

O halt' ihn fest...

Hildebrand.

Was wälzet Glut dein Aug'?

Eltigond.

Ein Wiederschein!

Hildebrand.

Zorn schnaubt des Odems Hauch?

Ottigond.

Entfleuch' ihm raſch! den du genannt den Helden,
Er würgte dich vielleicht — doch nie — Thuneiden!

Hildebrand.

(verſchwindet durch die Lorbeerthüre)

Ottigond.

(Steht vor der verhüllten Büſte der Herzogin mit unterſchlagenen Armen.
Der Vorhang fällt)

Dritter Akt.

Erſte Scene.

Kirche zu St. Afra von innen.

Betende einzeln und in Gruppen. Guido kommt aus einem Seitengang.

Guido.

Als guter Geiſt durchirr' ich Hallen,
Wo ſelbſt aus erddedrängter Bruſt,
Aus Seelenleichen, Staub und Luft
Noch höhere Odemzüge wallen,
Als wol den Inſelherrn gefallen.
Wär' mein die Kunſt, den geiſtigen Troß,
Den Sinn aus Menſchenräthſels Schooß
Vor mein Vergrößerungsglas zu führen,
Die Köpf' und Herzen aufzurühren,
Gedeihen müßte, was
(Hand auf der Bruſt)
hier glüht!
Doch, hat's mein Luther nicht gethan?
Gefolgt denn treu der Rieſenbahn,

Die Sterne in die Nacht geſprüht!
Zum Guten ſteht es hier. — Wie blüht
Dies kräftig Volk für edle Sache!
Nur heimlich ziſcht der Prieſterdrache,
Doch Mancher auch, der Aufſehn ſcheu't,
Geſellt ſich unſerm ſtillen Bund;
Mit jedem Tage mächtiger beut
Er Bruderhände hehrem Keim.
Mein Stamm! werd' fröhlich hier daheim,
Mich bürgert ein mein Herzensfund.

(verliert ſich in die Menge)

P. Nikolo.

(wandelt langſam heran)

So frag' denn Aug' im Wandelflug,
Indeß der Fuß als Schnecke ſchleicht!
Der Menſchen gibt es hier genug,
Doch nirgends noch mein Mann ſich zeigt.
Es iſt, Gott weiß, mein Rock nichts werth,
Doch wolle, Herr! ihm gnädig ſein;
Ein Herz ſteckt drinn, das nichts begehrt
Als gute Sach' und reinen Wein.

(macht ſich an dem Weihwaſſerkeſſel zu thun, immer umherſehend)

Alte Frau.

(unfern knieend)

Geht in den Beichtſtuhl dort am Eck,
Bald ſeht Ihr da, wen Ihr geſucht.

(betet eifrig am Roſenkranz fort)

P. Nikolo.

(Ein braver Baß — alt' Frau bei Kraft!
Marſch! angeklopft bei dem Verſteck.
Ein Pröbchen doch, ob recht gebucht —
Und Mütterchen mit Brüdern ſchafft.)

(gebend)

(Orate fratres . .)

Alte Frau.

(Pro nobis peccatoribus)

P. Nikolo.

(So! bravo — Deo gratias, Amen!)

Alte Frau.

(küßt das Agnus Dei)

P. Nikolo.

(Gott Euch zum Gruß, Ihr braves Täubchen!
Dem Helm auch näher als dem Häubchen.)

Alte Frau.

(öffnet den Mantel).

(In adjutorium meum intende!)

P. Nikolo.

(Ite missa est.)

Alte Frau.

(läßt Dolchgriff ſehen)

(Deo gratias!)

P. Nikolo.

(Platz im Beichtſtuhl nehmend)

Mir Sünder recht, Haß nur den Sünden,
Den Himmel ſoll, nicht Höll' ich gründen.

(Orgel. Korgeſang. Volksbewegung im Gehen und Kommen)

Guido.

Bei Braun-Marie mit Perlenhalsband
Harr' mein der Freund, ſagt mir dies Blättchen,
Mir zugeſteckt von fremder Hand
In Menſchenbrandung dort am Kor.
Wohl denn! ich folg' dem Räthſelfädchen,
Und hör' mit Aug' und ſeh' mit Ohr,
Trotz einem glutverliebten Mädchen.

(umſchauend)

Dort iſt beperlt Madonna braun!
So braun ſie iſt, ſo lieblich traun!
Wie herrlich ſteht ſie auf des Altars Höhe,
Iſt's doch als red' ihr dunkel Aug'
Zu Euerm Stern in nächſter Nähe,
Und wärme Euer Wort ihr Hauch!
Zur Seite ihr der Bußeſtuhl,
Der um Rekruten bringt den Pfuhl.
Ein Mönchlein in der dunkeln Tiefe
Sieht Euch doch aus, als ob es ſchliefe.

(geht hin)

Wir nehmen ſachte Augenſchein,

Nicht möglich mehr, daß Mönch entliefe,
Er könnte der Verheiß'ne ſein.

(kniet links im Beichtſtuhl nieder)

P. Nikolo.

(hinhorchend)

(So ſtill? erweckt wol erſt die Reue?)

Guido.

(Er ſchweigt? Und doch von ſeinem Sitz
Erwart' ich des Vertrauens Blitz.)

Guido.

(Der alten Frau Klient kein Leue!)

Eltigond.

(in Mantel gehüllt, kniet raſch im Beichtſtuhl rechts)

(Orate fratres!)

P. Nikolo.

(Pro nobis peccatoribus.)

Guido.

(Ein drittes Mann! mein Mann in Buß'!)

Eltigond.

Mein Pater! ſenkt das Gitter vorn!

Guido.

(Macht Ernſt ja mit dem Gnadenborn!)

Eltigond.

(zu P. Nikolo)

(Erkennt mich, Bruder!)

(öffnet den Mantel)

P. Nikolo.

(neigt das Haupt ehrerbietig)

Eltigond.

(ſich überbeugend)

Erkennt mich Ritter Guido nicht?

Guido.

Mir Frohen leuchtet helles Licht.

Eltigond.

Die Zwillingsring' mit Lazuli,

(gibt einen der Ringe durch Nikolo an Guido)

Hier nehmt! zwei Brüder theilen ſie.

Guido.

Im zarten Blau die Doppelroſen,
Wie dank' ich Euch!

Eltigond.

Und ſeht Ihr mich
Den Lippen nah'n im ſtillen Koſen
Den Ring, ſo beugt das Knie,
Und ſprecht bedacht und inniglich,
Und als ein Ritter kräftiglich,
Dem Höchſten in dem Kreis ringsum
Nur Euern Namen deutlich aus.

Guido.

Es gelt' dem ſo!

Eltigond.

Bei'm Heiligthum
Zu Euerm Herzen ſchwört es mir,

Bei Euerm Heil und Euerm Haus!
Bei aller Roſen ſchönſter — Ihr!

Guido.

Bei aller Roſen roſigſter!

Eltigond.

Wie Stahl gehärtet Euer Wort?

Guido.

Bei aller Roſen wonnigſter,
Wie Stahl ſo feſt und Liebeshort!

Eltigond.

Drei Silben führen Welten fort,
Sie ſind der Eide ſonnigſter.

Guido.

Vernehm' ſie Der, ſo wortlos hört,
Und Meineid mit dem Strahl zerſtört.

Eltigond.

(die Rechte erhebend, zu Nikolo, während Guido daſſelbe thut)
Schwört, Bruder! mit 'nen ſchönen Eid,
Gezwungen ſelbſt doch Gott nicht leid.

P. Nikolo.

Stets ſchwur mein Herz gern den Madonnen,
Des trüben Kloſters einzigen Sonnen.

Eltigond.

Gott! Land und Lieb'! ſo wahr helf' Gott!

Guido.

Gott! Lieb' und Land! ſo wahr helf' Gott!

P. Nikolo.

Gott! (Freiheit) Lieb'! — ſo wahr helf' Gott!

Eltigond.

Und Amen g'nug!

Guido.

Und Amen All!

P. Nikolo.

(All' Kett' und Kutt' vom Erdenball!)

Guido.

Noch mehr für Eures Jüngers Loos
Enthält des Lieb'geheimniß Schoos?

Eltigond.

(reicht ihm über Nikolo hin die Hand)

Wie lieb' ich ſie, die Jugendkraft,
Der Thaten ſüß, nur Feiern bitter!
Ihr ſeid, was man Euch nennt, ein Ritter,
An ſcharfer Lanze ſtarker Schaft.
Vernehmt!
Es pilgern Fürſt und Roſe
Nach ſtillem Grund in Forſtes Schooße,
Wo von Verborgenheit umwebt,
Das Frauenpaar bisher gelebt.
Sie werden unter klein Geleit
Am Abend nach der Heimat zieh'n:
Nicht ſtören ſollte Prunk die Scene,
Kein Hof beſchauen milde Thräne,
Und Fratzenköpf' und Gallakleid

Das leiſe Feſt des Dreibunds flieh'n.
Indeſſen, Ritter, harte Zeit!
Partheiwuth wacht und ſinnt auf Schmerz,
Der Augenblick wiegt Jahre ſchwer,
Und Haß führt Leidenſchaftenheer.
Wie oft brach nicht das reichſte Herz
Im Sturm der blinden Glaubenswuth!
Wie gierig ſaugte reinſtes Blut
Die Sinnlichkeit auf Tempelſchlichen
Am Himmel heuchelnd angeſtrichen!
Erwacht iſt's Volk, in Gährung wach,
Der Krieg glimmt unter jedem Dach,
Das ſcharfe Schwert glänzt ſchon halb blank,
Ein Wink genügt, es flammt der Brand,
Den heilig herbergt jede Wand: —
Der Schlachtruf hockt auf jedem Schwank,
Hanswurſt ſchleppt ſich mit Kirchenſiegel,
Und Kanzeln grüßt der Eulenſpiegel,
An Dolche legt ſich zarte Hand,
Und Unſchuld liegt an Reue krank.
Gott! Land und Lieb'! Vermag ich's, reit'
Ich ſelbſt mit Treu'n den Fürſtenweg;
Doch Großes liegt daheim auf mir,
Und hält mich hehrſtem Wunſch oft weit.
Behüten ſoll ich Herd und Steg,
Die Burg, die Ruh', das Volk dahier.

Führt, Guido! Freund! mit Glück und Muth
Zur Heimath Eures Herzens Gut.

Guido.

Gott! Lieb' und Land! ich löſ' den Eid!
Lebt wohl! an's Werk! ihm heiß geweiht.

Eltigond.

Nicht neu der Kunſt, die Zeit zu brauchen,
Sät Ihr die That in friſche Weile —
Lebt wohl, beſchützt von Engelshauchen,
Der Himmel ſegne Geniuseile,
Der Abend ſeh' den Sieg mit tauſend Augen!

(Eltigond und Guido auf verſchiedenen Seiten ab)

P. Nikolo.

(ſich aufmachend)

Wer Braun-Maria fragen wollte,
Würd' ſtaunen, wenn ſie reden ſollte!
Was alles ſchon um Heil'ge rollte!

(Vorſt Hildebrand kommt in Laientracht)

Das iſt ſie — die gemeldte Stelle...

P. Nikolo.

Beſchwört er Sturm? betrotzt er Welle?

Hildebrand.

(kniet rechts im Beichtſtuhl)

P. Nikolo.

(erwartend)

Hildebrand.

(beſinnt ſich)

P. Nikolo.

Oremus . . .

Hildebrand.

(lauernd)

fratres —

P. Nikolo.

Hm?

Hildebrand.

Hm! Ite missa —

P. Nikolo

Hm?

Hildebrand.

Deo gratias! verſteht Ihr ja.

P. Nikolo.

Eu'r Text braucht Noten, Herr!

Hildebrand.

Ihr ſeid

Franciſci Sohn?

P. Nikolo.

In Gott's Geleit.

Hildebrand.

Mit Gott? Wißt Ihr's gewiß?

P. Nikolo.

Mir däucht

In dieſem Stuhl bin ich der Frager,

Herr Ritter! Welch iſt Euer Lager?

Hildebrand.

Ein goldner Beichtpfennig —

(giebt ihm eine Börſe)

nicht leicht!

Ich ſpräch' Euch gern allein, vom Herzen,
Wo kann's am beſten ſich wohl machen?

P. Nikolo?

(die Börſe zurückweiſend)

Ihr macht Euch gerne wohl zu lachen,
Doch iſt hier nicht der Platz zu ſcherzen.

Hildebrand.

Vielleicht ſeh'n wir im Bußekeller
Uns beide in die Augen heller.

P. Nikolo.

Nicht jeder Bettler iſt ein Wicht,
Die Ehre ſitzt auch uns Gericht.

Hildebrand.

Paart frevelnd nicht das heilig Rom
Mit der verruchten Ketzer Dom.

P. Nikolo.

Den Schnauzbart nur habt Ihr vom Ritter,
Mein ehrenwerther Kragenzwitter.

Hildebrand.

Dich fordert bald ein ſtrenger Wink!

P. Nikolo.

Nicht ſchwer am vorgeſang'nen Fink!

Hildebrand.

(bricht raſch auf)

P. Nikolo.

Das war der Probſt — er droht mir Ketten —

(die Achſeln zuckend)

Abwechſelung für Kloſterkletten.

(ab)

Zweite Scene.

(Klöſterchen in freundlichem Thal)

Reſina. Mathilde.

Reſina.

(aus dem Wäldchen tretend)

Da ſieh! wie hübſch der Ruheport!

Mathilde.

(verdrießlich nachſchlendernd)

Ein Schmolloch! ach der toll' Gedanke!

Reſina.

(kniet)

Gottlob! im Schiffbruch heil'ge Planke!

Mathilde.

Ich treibe mit den Trümmern fort.

Reſina.

Ach welch ein freundlich Klöſterlein!

Wie ſüß muß hier Kaſteiung ſein!

Mathilde.

Man ſchläft im Steh'n und Seh'n ſchon ein!

Reſina.

Hörſt du ſie girr'n, die Gnadenquelle,
Wo ſich zum erſten Wunder fand
Der erſten Büßer fromme Zelle?

Marhilde.

Der Hauptſtadt köſtlich Spargelland
Iſt lieber mir als Bußforelle.

Reſina.

Nun geh'! und läute ſachte! ſacht!
Daß kein Skandal durch uns erwacht!
Ja kein Skandal! 's iſt Kloſtergiſt,
Das Aergerniß wird leiſ' umſchifft.

Marhilde.

Ei! auf Skandal verſtehn wir uns,
Wir bringen's mit aus großer Welt.

Reſina.

Jetzt liegt uns fern Welt, Dunſt und Duns,
Jetzt fragt ſich nur, was Gott gefällt,
Vor allem

(knieend)

der Frau Domina.

Marhilde.

Ich bleibe treu dem Domino,
Der Kutte feind, im Lichte froh.

Reſina.

Die Gnade hat mein Herz erweckt,

Nachdem ſie mich — wie war ſie nah! —
Zum Heil durch einen Geiſt geſchreckt.

Marhilde.

Mir guckten keine Bußgeſpenſter
Mit ſchwarzer Schnauz' durch's Lebensfenſter;
So harr' ich denn in Frühlingslaube
Auf Jünglingskuß und Frauenhaube.

Reſina.

Du ſchließ'ſt dich ein in dieſes Thal,
Der Herrin und der Reu' ergeben,
Und lernſt in ſelbſt gewählter Qual
Nach himmliſchem Konzertſaal ſtreben!

Marhilde.

(weint)

Ich Nonne! ich! o Gott! ich ſoll . . .

Reſina.

Die Gnade theilen, die mir quoll.

Marhilde.

Hab' ich den Herzog je getheilt?

Reſina.

Abſcheulich Ding! kein Wörtchen mehr!

Marhilde.

(Ein Lüglein mehr macht Bruſt nicht ſchwer.)

Reſina.

Beſinnſt du dich? Gedanken kamen?
Ich mein' es gut — nur nicht geweilt!

Mathilde.

Sie zwangen mich in Gottes Namen.

Reſina.

(Sie kriecht zu Kreuz!) Den Himmelsſamen,
Schutzengel, ſtreut ihn gütig aus!
O halte mit dem Kleinod Haus.
Hier Geld — ſend' gleich den Kutſcher fort,
Und flieg' zurück zum ſtillen Port;
Ich klingle unterdeß die Thüren
In Demuth auf, die uns entführen.

Mathilde.

Ich ſonte mich —

(abeilend)

von dieſem Ort.

Reſina.

(klingelt)

So werd' ich doch des Weltkinds Pathe!

Pförtnerin.

Die gnäd'ge Frau!

Reſina.

Ach nichts von Gnade,
Als der, die hier von oben träufelt.

(zeigt nach dem Himmel)

Pförtnerin.

(klingelnd und rufend)

Welch Heil dem Haus! o fromme Schweſtern!

Der hohe Gaſt! gemeldet geſtern!
(Noch hatt' ich ſtets an heut gezweifelt.)

(Die Aebtiſſin. Einige alte Nonnen kommen eiligſt)

Aebtiſſin.

Vergebung, gnäd'ge Frau! wir eilen —
Entſchuld'gen Sie ein kurz Verweilen!

Reſina.

(kniet)

Die Sünderinn entſagt auf Titel,
Nur fleh'nd um heilige Gnadenmittel.

Aebtiſſin.

(legt ihr die Hände auf)

Reſina.

(Wohl angekommen Kiſt' und Kaſten?)
Ich ſchließ' mich heut' ſchon an der Faſten.

Aebtiſſin.

(O alles wohl verwahrt — verſchloſſen!)
Sie werden heute doch noch raſten?

Reſina.

(Auch 's kleine Ding in Seehundfell?)
Sie führen mich zum Gnadenquell.

Aebtiſſin.

(Das hat wohl warm gemacht den Roſſen)
Die heilige Oktav' im Gang'!

Reſina.

(aufſtehend)

Demüth'gen Dank für Mutterſegen!

(küßt ihr die Hand)

Ich huld'ge ſtrengſter Regel Zwang!

(Aebtiſſin und Reſina auf einer Seite, die alten Nonnen auf der andern im Geſpräche.)

Junge Nonne.

(erſcheint auf der fernen Gartenmauer)

Ich klatſche leiſe —

(andere junge Nonnen folgen)

Junge Leute.

(aus dem Gebüſche)

Seid nicht bange!

Erſter.

Geſchwind herab!

(die jungen Leute helfen den Nonnen herunter und ſchlürfen mit ihnen davon)

Erſte alte Nonne.

Ja — ſcheint recht fromm die gute Dame —

Andere.

Es lügt gewiß ihr böſer Name!

Dritte.

Die Welt abſcheulich — alte Schlange!
Wohl der, die ſolcher Höll' entfloh!

Reſina.

(Ich habe da ein treues Mädchen,
Es zu behalten wär' ich froh —
Sie möcht' zurück — laßt fromme Liſt
Sie trennen von der Sünde Fädchen —
Genug, wenn ſie gefangen iſt.)

Aebtiſſin.

(Man ſchließt die Pforte, läßt ſie ſchreien,
Wir wiſſen Trotzköpf' einzureihen.)

Reſina.

Geh' voraus, Hildchen, mich entkleiden,
Dann magſt du, willſt's, in Frieden ſcheiden.
Nun, hörſt du nicht?

Alte Nonne.

Kein Mädchen da,
Nicht ferne, Gnäd'ge, und nicht nah'!

Reſina.

Gibt's auch Geſpenſter hier? O Himmel!

Ein Bürgersſohn.

(tritt lachend auf)

Die Schweſtern all' in Brüderhut
Begrüßen hier die würd'ge Frauen;
Sie denken in böſ' Welt zu ſchauen,
Und auf der Liebe Blüthengut
Sich freundlich doppelt anzubauen.
Marhildchen führen zwei Paar Schimmel,
Nehmt keine Müh', ſie einzufah'n;
Für alle Kloſter-Feldzugsmacht
Sind wir mit Waffen wolbedacht.
Wir haben Schätzchen eingethan,
Und laſſen auf dem Weg zum Himmel
In Jammerthalsmanier, die Bahn
So weit als möglich aufgemacht.

(zeigt auf das weit offene Thor, und ſpringt nach tiefer Verbeugung lachend davon)

Aebtiſſinn.

Unſelige Zeit!

Alte Nonne.

Herr Eitigond
Auch keines Heiligthums mehr ſchont.

Andere.

(Ach! daß er nicht 'was früher kam!)

Dritte.

(Vor zwanzig Jahr man mich mitnahm!)

Aebtiſſinn.

(bietet Neſina den Arm)

Neſina.

(Vielleicht daß mich in Kloſterducht
Die liebe Hoyheit Aſtolf ſucht!)

(alle ab)

Dritte Scene.

(der Roſenplatz vor Nerinda's Waldhaus)

Herzog Aſtolf. Nerinda. Roſabella.

Roſabella.

O Vater — in der Bäume Mitte
Hier ruh' du aus — du wandelſt lang —

Aſtolf.

Wie ſtärkt mich, ſüßes Kind, der Gang

Durch's Paradies, wo du geliebt,
Wo freundlich jeder meiner Schritte
Dein ſtilles Daſein wiedergibt,
Dein Knoſpenreichthum mich umſchwebt,
Und Traum mit Wahrheit ſich verwebt.
Von dir geſtützt, von dir geliebt,
Saugt jung Vermögen alte Zeit,
Und alten Schmerz ſcheucht Heiterkeit.

Roſabella.

(ſich zwiſchen ihre Eltern ſetzend)

Beſieh dir nun den vollen Kreis,
Den Hüttchen zu umfaſſen weiß.
Iſt das nicht ſchön? iſt das nicht prächtig?
Und wunderbar — ſo innig mächtig?

Adolf.

Ja zwiſchen dir, mein Dichterkind,
Und unſerer mütterlichen Frau —

Roſabella.

Gefällt dir das die Blumenau,
Und fliegt die Zeit ſo pfeilgeſchwind!

Adolf.

Süß fühlt dein Vater ſich gefaßt
In der Geliebten theurer Mitte.
Dein Hüttchen, Kind! ein Feenpallaſt,
Hier auszuleben, Greiſes Bitte.
O! Allmacht, hoch im Sternenzelt,

Du ſprichſt mir durch die Abendwelt
Verſilbernd ſanft der Laufbahn Ende.

Nerinde.

(Der Maier, der nicht mich betrügt,
Indem er ſich zum Schäfer lügt!)

Adolf.

(zu den Frauen)

O gebt in meine Hand die Hände!

Roſabella.

Nicht ſo? mit uns bleibt in der Stadt
Mein Mutter-Schutzgeiſt und mein Stern,
Der Engel, der beſchirmt mich hat!

Adolf.

Wenn Tochterbitte gilt, mein Flehen,
Soll ſtets die Burg zwei Engel ſehen.
Sprecht, edle Frau, ich hör' Euch gerne,
Denn Eure Stimme gleicht dem Hauch
Des guten Geiſt's aus naher Ferne.
Ich kenn' ihn gut, den ſüßen Laut,
Der leiſ' dem Herzen anvertraut,
Was hört kein Ohr und ſieht kein Aug',
Als ich ihn heut ſo nah' vernommen,
Iſt Jugend tief im Herz entglommen,
In dieſer Bruſt lebt' Jüngling auf,
Der um der Liebe Preis gerungen.
Es war, als ſei mein Lebenslauf
Im Engelsrufe rein erklungen;

Ein ſtiller Strahl, ein flüſternd Etwas,
Es ſank im zarteſten der Träume
Dem Buſen zu wie der Beſinnung,
Und jener glühte, dieſe weinte,
Das Herz war voll, das Auge naß,
Und hochbeſeelte Edensräume
Nachhallten innerlich den Schwung.
O wär' mein Blick noch ſonnvertraut,
Den Schatz der Welt im Tempelpunkt
Zu faſſen ſtark und hehr umfunkt —
O tränk' er noch, an Wonne mächtig,
In Tropfen Daſeins Ozean,
Dann hüllt' ich saatenreich bedächtig
Auf ſüßer Angedenken Bahn,
Mir aus den Räthſeln Euer Antlitz,
Und fänd der Zauberſtimme Schweſtern
An meines Herzens frohem Sitz,
Als wäre Alles erſt von geſtern.

Nerinda.

(So hüllt' er feige Feinheit immer
In der Gefühle Nordlichtſchimmer —
Er kennt mich wol, er will mich feiern,
Doch Schuld und Schwäche nicht entſchleiern —
Mein Wunſch begegnet ihm — er ſei
Wie ich es bin, der Liebe frei!)

Adolf.

(während letzter Rede mit Rosabella beschäftigt)

Nein! Sehnsucht bringt nicht Himmelsschlüssel
Zu der gesperrten Zaubertruhe —
Sie bringt sie nicht, die Demantschüssel
Aus dem verschollenen Heiligthum:
Vielleicht zum Heil der Herzensruhe!
Erinnerung und Gegenwart
Sich ewig feind, obwohl gepaart!
Nur Liebe, sie, die Herrin, rühret
Mit magischer Kraft das Mark des Seins,
Sie mischt den strengen Ernst des Meins
Mit zarter Würdigung des Deins,
Und aus der Perle wird der Geist,
Der (Perlenkron!) die Thräne heißt,
Ins dürre Land des Selbst geführet.

Rosabella.

O lausch' im kindlichen Gekose
Des innigen Wunsches deiner Rose!

Adolf.

(Rosabella die Hand gebend zu Merinda)

Die Zeit weiß nicht, was Menschen trennt,
Das Herz verschmilzt sich mit der Zeit,
Und wenn der Mund die Bitte nennt,
Erschwebte Psiche Ewigkeit:
Wir sind uns viel, wich schon die Sonne,
Laßt viel uns sein in Abends Wonne!

O flüſtert ein gewährend Ja
Drei Seelen, die ſich innig nah!

Nerinda.

Ein Ja! Zwei flücht'ge Laute nur,
Doch wunder-wundenreich die Spur!
Die Herrſcher einer Welt voll Luſt
Und Leid — dem Joch der Macht verfällt,
Der Liebe Lichtpunkt zugeſellt;
Jetzt Balſam, Gift jetzt dem Gehirn,
Einheimiſch-fremd der Seele Sitz,
Umfaßt, verſtoßen von der Bruſt.
Wer lieſt auf der Momente Stirn',
Ob Lippen-Flügelwort den Blitz
Herniederführet, den Lenz herauf?
Die Silbe, die entſchlüpft dem Munde,
Bewußt und unbewußt der Stunde,
Das geiſtige Kind im Tändellaut,
Ihr wollt ſie, Fürſt! von mir —

Von mir!

Erlaubt der grauen Siedlerinn,
Und ihrem treuen Freund, dem Sinn,
Ein ernſt bedingend Wörtchen hier!

Aſtolf.

Wohin blickt Ihr ſo feſt zurück,
An welche Feſſeln legt Ihr Glück?

Nerinda.

Der Wunſch lallt ja!

Roſabella.

Froh Herz erbebt!

Adolf.

O zeigt, was folgt dem Wunſch? was lebt
Im ſtillen Grund, der Blumen trägt?

Nerinda.

(feierlich)

Wie ſich die Zukunft auch geſtalte,
Verheißt der Sorge, die hier wägt —

(Hand aufs Herz)

Daß heilig Dunkel mich umfalte,
Und keine Hand den Schleier regt.

Adolf.

(raſch)

Es ſei — —
wenn Ihr es ſo gebietet —

(nimmt ihre Hand)

Doch jeder Hauch, der mich beſeelt,
Klagt Stille an, die Ihr gewählt,
Beklagt ein Herz —

(leiſe)

das Ihr ſtreng miedet.

Nerinda.

(Das Echo ſchwacher Schuld klagt an,
Uns eint nur Roſabella's Bahn!)

(Pauſe)

Adolf.

Süß' Ruhe uns, die Macht dem Arm
Des biedern Eltigond! mein Held
Und Freund! dem Guten, Großen warm,
Und kalt dem ſelbſtiſchen Drang der Welt.

Nerinda.

Der finſt're Mönch — der einſt das Schloß
Des Herzogs deckt' mit Eulenflügeln,
Wagt er es noch, die Welt zu zügeln?

Adolf.

Vor Euch beug' ſich ſein ſtolzes Klügeln!

Nerinda.

(Roſabella innig umfaſſend)

Du ferner meines Daſeins All!
O Genius, o Holdgenoß'!

Roſabella.

(an ihrer Bruſt)

O Genius du der treuen Liebe!
Beſchützerinn auf Lebens Ball,
Dem leichten Spiel vom ernſten Stoß!
Mein Heiligthum im Weltgetriebe!

Adolf.

(Ein abgeblüht — ein blühend Kind —
Schön letztes Loos, war Griff auch blind!)

(Getöſe. Waffengeklirr. Eine Schar Vermummter tritt ein)

Hildebrand.

(in Kriegertracht mit verſtellter Stimme)

Der Kirche Krieger! dreifach Ziel!
Zur Flügeljagd! gewinnt groß Ziel!

(Rolf, Nerinda und Roſabella werden umringt und nach v
ſchiedenen Seiten entführt)

Orate fratres — ite — missa est —

(höniſch auflachend)

Gratias Eltigond! Herr des Gerichts!
Mich ſtürzen! Du! zerſtäub' in Nichts —
In wilder Haſt die Drei nach Rom
Vor Herrgotts mächtigen Vizedom!
Wenn dann die Ketzer-Trias brennt,
Wird Hildebrand —
als Kardinal genennt.

(winkt)

Dominikaner Murzian! verfolgt
Doch Euern Feind, den Nikolo,
Den Martin Luther Piccolo,
Und geht's nicht anders, ihn erdolcht!

Murzian.

Deo gratias!

(Alle ab)

Vierte Scene.

Freier Platz im Wald mit Kreuzweg

Guido. Edelgardiſten. Bewaffnete Bürger u
Jünglinge.

Guido.

So recht! erwarten wir den Drang,

Der führt in Feindes Rücken Blick —
Die Brüder treiben hier zum Sitz
Der Rache uns den Feind im Zwang,
(Und Hildebrand zum letzten Gang!)

(nahendes Getöse)

Nun schaut dem Kreuzweg in den Schoß,
Trefft Brüder! sie mit scharfem Schwert.
Es lebe Sieg und Edellos,
Der Preis des Kampfs ist Welten werth.

(Schüsse von allen Seiten)

Guidos Kor.

(einhauend)

Es lebe Herzog Astolf hoch
Und Fürstin Rosabella hold.

(man sieht Guido Rosabella'n aus dem Getümmel entführen. Nerinda und der Herzog werden ihr nachgebracht)

Guido.

(zurückkommend)

Das Netz ist zu! Gebt Euch gefangen,
Quartier der Reue nur, den Bangen!

(allgemeine Flucht der Banditen)

Hildebrand.

(noch vermummt, sucht sich des Bindens zu erwehren, wirft einem Bewaffneten einen Beutel zu)

Wir sind allein — da faßt und laßt,
Gefangenschaft ist mir verhaßt.

Der Bewaffnete.

Ein hübſcher Grund für Lebensruh',
Springt denn in Gottes Namen zu!

Guido.

(herausfordernd)

Leſ' mit dem Leben Sündengold —

(dem Bewaffneten nieder)

Du Satan!

(zu Hildebrand)

bleibſt dem Netz verfallen!

(ihn feſthaltend)

Und ſollt' der Abgrund Flammen hallen!

Hildebrand.

(will ihn erreichen)

Alsbald ſollſt du zum Abgrund wallen!

Guido.

(zu ſeinen Leuten)

Hier! ſchnürt dem Unhold feſt die Krallen,
Hinab mit ihm zu Kerkers Hallen!

(zur Schaar)

Gedrängt umſchloſſen, tapfre Schaar
Des Herzogs Hoheit, Frauenpaar!

Adolf.

Wo iſt mein Retter? Wer — wer iſt's?

(der Kampf geendet, ordnet ſich die Schaar; ein gewaffneter Halbkreis umgiebt Herzog und den Theil des Hofs, der betheiligt)

Rosabella.

(Du Bild der Kraft und Treue bist's!)

Eltigond.

(vor unteressen die gemeine Rüstung abwarf, tritt vor)

Der Ritter Guido ist, der Euch gerettet!

Astolf.

Du hier, mein Freund! o hilf mir danken!
Hier fallen gern vergeß'ne Schranken.

Eltigond.

Ja! Guido hat euch Alters Ruh' gebettet!

(küßt seinen Lazukiring)

Astolf.

Wie nahe unsern Wonnestunden
Hat sich der Schrecken eingefunden.
Ihr, Guido — nahet mir — wie heißt Ihr?

Guido.

(kniet)

Der Glücklichste der Wächter hier!

Astolf.

Wie nennt sich Eu'r Geschlecht? Es darf
Nicht stolzer sein auf Bild und Namen,
Als auf den Helden, der Verräther warf!

Eltigond.

(Der Frauen Aug' faßt ihn in Liebesrahmen.)

Guido.

Ich bin Hohheit! der Sarensteiner
Aeltester und Euer Vetter Guido!

Adolf.

(die Arme ausbreitend)

Hieher! du Neffe! wie sonst keiner,
Wie bin ich solchen Erbens froh!

(lebhaft)

Ein Erbprinz das! erfocht den Vetter
Aus Schurkenfaust als Lebensretter.

(umarmt ihn nochmals)

(O werde mehr mir! mehr! es ist
Dir jeder Wunsch erlaubt zur Frist.)

(ihn den Frauen zuführend)

Er hieß die Mörder blutig fleh'n,
Wie, Damen! und wer krönet ihn?

Merinda.

Ihn schmücke bald die Waffenschärpe
Mit hohem Recht! die Doppelgabe
Verbürg' ihm Brustbands Doppelhabe!

(Sie und Rosabella reichen ihm die Bänder)

Guido.

(beugt das Knie)

Eltigond.

(Ihm lockte selbst nicht der Euterpe
Hold Lächeln seine Schätze ab —
O liebe, liebe, ewiger Stab!)

Guido.

Erlaubt Hoheit, daß ich die Kampfgenossen
Vorstellen darf, nur zwei Momente Zeit?

(Großer Beifall durch die Schaar)

Adolf.

(Beide umarmend)

Hier die Umarmung bei der Schaar geweiht,
Die, an der Spitze dich, uns hat bewahret;
Zu Fuße tapfer wie auf hohen Rossen
Ließ sie nicht von der teutschen Edelart.

Guido.

(Die Nächsten umarmend, alle schwingen Hüte, Helme und Mützen)

Empfangt und theilt im treuen Bund!

Kor.

Von Brudermund zu Brudermund
Geh' Kuß die Herzogsgabe kund!

(Die Umarmung geht durch die Schaar)

Eltigond.

(Da hielt sich Adolf brav! die Masse meisternd
Schwebt Dank und Kuß von Mann zu Mann begeisternd.)

Adolf.

Nun Vetter' auf —

(alles setzt sich in Bewegung)

Geleitet uns nach Haus,
Des schönen Abends froh nach wildem Graus.

(Trompetenschall. Abzug.)

(Mir ahnet Schlimmes — von der Kirchenmaus.)

Eltigond.

Wie Thor erweckt!

(ihm nachsehend)

Er iſt ein ander Weſen!
In ſeinen Augen kann man Lordern leſen!
(vor Verdruß ſtille)

Vierter Akt.

Erste Scene.

Kerkerstube auf der Bergfestung.

Propst Hildebrand.

Sie werden reif — o scheine, Kirchensonne,
Auf schnödes Ketzereis, und thue Wunder!
Mißlungen ist es nie, was man für dich
Gewagt — der Funke wohnt im Sammetzunder,
Der Blitz verbirgt sich in der Wallfischtonne,
Den Wurm hebst du zum Adler mächtiglich.
Von Gottes Hand ist Kirchenburg erbaut,
Und Gideons Fell noch immerdar bethaut.
Ich höre wen — —

(wirft sich auf die Kniebank und betet eifrig)

Ein Wärter.

(bringt Frühstück)

Hochwürdigster!

Hildebrand.

(betend)

O Herr!
Du großer Vater! Hoch-Allmächtiger!
Erbarm' dich auch der Sünder! Herr! o sende
Ins dunkle Herz der Gnade Wetterstrahl,
Daß es zur Buße sich in Demuth wende!

Wärter.

(Bet für die Feind' — in seiner Qual!
Das ist ein Priester Gottes 'mal!)

Hildebrand.

Mein innig Flehen für den Herzog auch!
Er weiß nicht, ach der Arme! was er thut.
Doch ruher er in Deinem Schirme ruht;
Zur rechten Zeit erlöset ihn dein Hauch
Von Sittigond, all Uebels Quell, dem Gauch,
Der dürstet neuerdings nach Heiland's Blut.

Wärter.

(tritt, das Krüglein aus der Hand zu stellen)

Dem sei also —

(wirft sich auf die Kniee und faltet die Hände)

Ein innig Amen
In des Erbarmens heiligem Namen — !

Hildebrand.

(aufschauend)

Wer spricht?

Wärter.

Ein armer Mann, der um
Des heiligen Mannes Segen fleht!

Hildebrand.

(demüthig)

Der Kerker nur für Sünder offen ſteht,
Im Tempel ruht das ächte Heiligthum.

Wärter.

Ach! reden mag, wer's beſſer weiß,
Ich halte mich an Schlichttruns Kreis,
O ſegnet mich, der Euch ſo liebt —
Euch, der den Feinden ſelbſt vergibt —
Nur Eitigond habt Ihr bedacht
Von der Verzeihung ausgenommen —
Warum hat er das Ja geſagt,
Das furchtbar' Ja, in Höll' entglommen?

Hildebrand.

(ſegnend)

Der Herr nahm auf in Herzensſchrein
Am Geiſt die Einfaltskindelein!

Wärter.

Und braucht Ihr mein, bei Tag, bei Nacht,
Iſt Euch Haus Silber treue Wacht!

(ab)

Hildebrand.

Noch einer mehr zum hehren Licht gebracht!
Von meinen Wächtern, einem rohen Dutzend,
Bereits die Hälfte meine Farbe nahm,
Zu Anfang vor dem Feind des Hofes ſtutzend.
So ſtark der Finger Gottes in dem Schwachen,

So lächerlich der Hölle Siegeslachen!
Wie Jakob bin ich durch den Engel lahm —
Noch and're wird der Geiſt von oben —

(mit Salbung)

Oben!

Mit Hauptmann Dedo, ihrem Haupt und Herren,
In heil'gen Heiles Bande löſend ſperren,
Dann ſteht an Eltigond die Reih' zu toben!

(an dem Fenſter)

Um dieſe Zeit macht Dedo ſeine Runde,
Mit Thurmuhr bleibe, frommes Ohr! im Bunde!

(Geräuſch)

Zu meinem Breviar in Haſt zurück!

Zweiter Wärter.

(tritt leiſe ein)

Er betet recht! O Andachtsglück!
Ich wage nicht, ihn d'rin zu ſtören!

Hildebrand.

(umſehend)

Bringt Ihr mir 'was Apart's zu hören?

Wärter.

Hätt' anzubringen wol ein Wort . . .

Hildebrand.

Des Prieſters Ohr iſt ſtets dem Wort bereit,
Zumal bei dieſes hohen Feſtes Zeit.

Wärter.

(fällt auf die Knie)

Ja, Herr! ganz nah' ſind uns die Feſte;
In tiefer Bruſt regt ſich der Drang
Nach gänzlicher Erlöſung bang!
Zum ſeligſten der Gnadengäſte
Macht mich, gebenedeiter Mann!
Hört Beichte mir, dem Frevelwicht,
Kein and'rer Arzt, er hilft mir nicht,
Nur ihr ſeid's, der mich retten kann!

Hildebrand.

(nach dem Himmel blickend)

Es ſei darum. Dir, Kriegsknecht, mag geſchehen,
Wie dir's im Buſen Glaube hat beſcheert.

Wärter.

O tauſend Dank! o Herr! begehrt
Wird Euer Ohr von allen, die hier ſtehen.

Hildebrand.

Doch müßt ihr all' und alles klar bekennen,
Was heil'ger Geiſt durch mich Euch fragen wird,
Mir lügen heißt zur Hölle blindlings rennen.

Wärter.

Wir alle ſind von Euch regiert.

Hildebrand.

So gebe dich an Reue labend,
Und komm zur Beicht' am Pfingſt-Vorabend.

Wärter.

(küßt ihm die Kutte)

Ihr Engel! hier ins Sündenland
Von Gottes Feinden ſchnöd' verbannt.

Hildebrand.

Nehmt hier das Eſſen mit. Ich faſte treu
Am heut'gen Tag. Vom Tod bin ich errettet
An dieſem Tag durch meines Gottes Gnade,
Und jedes Jahr begeh' ich Wohlthat neu.
So hütet Allmacht gütig unſ're Pfade,
Und des Verderbers Wuth wird angekettet.

Wärter.

(gehend)

Ein Mann, der g'rad' gen Himmel fährt!

Hildebrand.

Noch einmal 's gute Häufchen raſch vermehrt!
Der Siebente! Halb iſt die Feſtung Gottes.
Nur Dedo geht im Veteranenſchritt. —
Doch Menſchenherzen nimmt Geduld nur ein,
Beharrlichkeit lacht ſiegreich Frevelſpottes:
Beugt Dedo ſich des Hohenprieſters Tritt,
So wird er auch mein zäh'ſter Sklave ſein!

Dedo.

(kommt nachdenklich)

Hildebrand.

Willkommen Herr! genehmigt meine Grüße . . .

Dedo.

Den Arzt wollt ihr noch immer nicht?
Geſundheit zahlt oft kurze Sicht.

Hildebrand.

Was soll er — kann er mir, da ich hier büße?

Dedo.

Der Büßer lebe auch. Er soll Euch heilen.

Hildebrand.

Und kann er das?

Dedo.

Oft mit zwei Zeilen.

Hildebrand.

Das glaubt Ihr, Mann und Freund der neuen Lehr'?
Ihr Jünger glaubt es des vernünft'gen Lichts,
Dem Kirche, Papst, Fegfeuer, Wunder nichts!
Ihr gebt Euch zu dem Köhlerglauben her,
Und streckt dem Pillenheiland das Gewehr!

Dedo.

Herr Propst, Ihr habt es hinter'm Ohr.
So kurze Zeit erst seid Ihr hier
In meinem rauhen Burgrevier,
Wo sich kein Riegel regt am Thor,
Kein Hoffnungsblickchen taucht empor,
Und Leib und Seel' erstarr'n gleich mir:
Mit alle dem ist's Euch gelungen —
Ihr hebt, soll ich's Euch denn gestehn,
Mein Herz durchbohrt mit heil'gen Zungen,
Und so gewiß ich war zu seh'n,
Und fest die rechte Bahn zu geh'n,
Doch fühl' ich jetzt ganz eig'ne Weh'n:

Im Innerſten iſt mir erklungen
Ein Warnungsruf, und ich fang' an
Nicht voll zu trau'n mehr jener Bahn.

Hildebrand.

(gleichgültig durchs Fenſter ſchauend)

Ein wenig ſchwere Luft hat Euch's gethan.

Dedo.

Nichts Luft, nichts Duft geſcheiden
Und weltbetrauten Leuten.

(angelegentlich)

Ganz Anders hat das zu bedeuten,
Ich möchte wiſſen, was? — —

Hildebrand.

Gott weiß,
Warum er ſeinen Menſchen ſchickt ſein Leiden.

Dedo.

Ich bitt' Euch, Herr, ſagt mir ein Wort,
In dieſer Bruſt kocht's gar ſo heiß!

Hildebrand.

Was hilft ein Wort?

Dedo.

Oft wunderviel!
Zum beſſern Ziel iſt's oft die Pfort'.

Hildebrand.

Verkehrtem Herzen wird es Spiel.

Dedo.

O ſtoßt mich ſo nicht von Euch fort!

Hildebrand.

Wie ſtieß ich Euch? Ihr ſchiedet lang', ſchon lang',
Von meinem Weg', eh' wir dahier uns ſahen.

Dedo.

Doch — wollt ich mich ihm wieder nahen? — —

Hildebrand.

Ei! liegt Ihr doch im ſichern Port!

Dedo.

Verwürfet ihr den ſtillen Drang?

Hildebrand.

Davor bewahr' mich Gott in allen Gnaden!
Doch kennt der Herr allein die reifen Saaten.

Dedo.

Nun denn, ſo gönnt mir willig Ohr!

Hildebrand.

Wer denn war Beicht'ger Euch zuvor?

Dedo.

Der Pfarrer zum Pantaleon.

Hildebrand.

Der Pfarrherr war's zu Sankt Pantaleon?
Da war't Ihr, Herr, in allerbeſten Händen;
Ich rath' Euch, Herr, an ihn Euch jetzt zu wenden;
Ein ſelt'ner Hirt! beliebt vor Gottes Thron!
Wie viel Verkehrte nicht bekehrt' er ſchon!
Der Blinden, ach! wie viel macht er zu Seh'nden!

Dedo.

Ach! unſereins begreift da nichts davon,

Vertrauen that bei Euch, Herr Propſt, mich länden.
Er ſang wie 'n Engel ſchön das Amt,
Und ſaß zur Beichte gottentflammt;
Doch könnt' ich nicht ſo in mich ſelber geh'n,
Wollt' ich die Buße jetzt bei ihm erfleh'n!

Hildebrand.

Wie ſo, mein Freund? mein edel Waffenlamm?

Dedo.

Nun ſeht, Herr Propſt! er machts zu arg,
Scheert alles über gleichen Kamm,
Und mit der Gnade Gottes karg
Iſt er für uns — ſo fühlt's der Krieger —
Ein Unbarmherziger, ein Türkenſieger!

Hildebrand.

Das kommt nur her vom rechten, ächten Eifer.

Dedo.

Doch zeigt mir 'mal am Heiland Geifer!
Hat der nicht ſtets mit ſanftem Muth
Gekühlt der Jünger hitzig Blut?
Von Liebe ſprach ſein Honigmund,
Und wußte nichts von Prieſterwuth:
Sein Wort und Sinn war gottgeſund.

Hildebrand.

So geht es —
Ja! wenn Laien Bibel leſen,
So finden ſie nur das, was ſie erfreut:
Doch bleiben immer ungelehrte Leut',

Verwandelnd Himmelsbrot zu Schwabenklöſen.
D'rum Herr! vorerſt gebüßt! bereut!
Dann grünt Euch wieder Aarons Beſen.

Dedo.

Da hab't Ihr's, Herr, was Euch macht gelten,
Vor allem Noth dem Sünder thut:
Denn auch das Böſethun macht Ihr gut,
Und freundlich nur wißt Ihr zu ſchelten.
Das eben hat mir 's Herz gerührt,
Daß Ihr den alten Märt'rern gleich,
Nicht ſtolz thut auf hoch Himmelreich,
Und De- und Wehmuth mit Euch führt.
D'rum hab' ich Himmelsruf verſpürt,
Durch Euch neu 's alte Band zu knüpfen,
Und in den Schafſtall rückzuſchlüpfen,
Aus dem mich freies Wort verlockt,
Als höh're Gunſt in mir geſtockt.

Hildebrand.

Und ſolche hehre Seelenheldenthat,
Sie woll't Ihr eben jetzt — ja! jetzt beginnen,
Da Ketzerkraft und Ketzerrath und That
Das Land vom Thron zur Hütt' umſpinnen?

Dedo.

Wär' ich denn ſonſt Euch Gottsſoldat?

Hildebrand.

Bedenkt es wohl und prüft Euch reif von Innen.
Der Herzog in der Hand von Eltigond,

In deſſen Bruſt der Irrglaub' giftig wohnt,
Ganz offen nun vom Heiligthum getrennt!
Des leicht bewegten Volkes Flatterſchwarm,
Allüberall nur ſchwach und geiſtesarm,
Nach Neuem leckt er nun, nach Freiheit gierig,
Den Feſſeln alten Heiles bübiſch ſchwierig,
Von Leidenſchaft für Menſchenwort entbrennt.
Verloren ſcheint dieß auserwählte Land
Für reine Lehre, ſelig Kirchenband —
Wollt Ihr nun ſchwimmen aufwärts Strom?

Dedo.

Noch ſteht die Welt in Gottes Hand,
Und ſein Vikar herrſcht hoch in Rom.

Hildebrand.

Ihr ſeid der Mann, Ihr! nach dem Herzen Gottes,
Des Weltlohns unbeſorgt und Frevelſpottes.
Das bildet unſers Glaubens heil'ge Säulen,
Das macht den tiefſten Höllenabgrund heulen!
Ich grüß' Euch wieder mit dem Brudernamen,
Wenn einige Tage Ihr zerknirſcht gebüßt,
Und alter guter Lehre friſchen Samen
Mit Säuglings Innigkeit genießt.
Die Demuth, dieſes Salz der Chriſtenſeelen,
Ich kann ſie Euch nicht warm genug empfehlen:
Das Denken muß ich Euch höchſt ſcharf verpönen,
Ihr müßt an blinden Glauben Euch gewöhnen.
Gehört Ihr zu ſo grenzlos frommen Söhnen?

Dedo.

Kann ich denn je zu theuer kaufen
Die Wonne, abſolvirt zu ſchnaufen?

Hildebrand.

Steht hurtig auf! laßt fromm und klug uns ſein!
Es ſchließen Späheraugen rings uns ein.
Ihr hab't gehört, das ſchöne Töchterlein,
Das man dem Herzog glücklich aufgefunden,
Wird in der Still' und Irrlehr' ſtark und groß,
Und eh'ſtens mit dem Ketzerprinz verbunden,
Befeſtigt ſie des Landes Jammerlos.
Ihr habt in dieſer Burg ein ächt Kleinod,
Ein wichtig Pünktlein, uns die Arch' zu hüten,
Dafür ſind Paradieſes reichſte Blüthen
Euch vorbeſcheert nach flücht'gem Erdetod.
Wie könn't Ihr hehr den Abfall uns vergüten!
Ich ſich're Euch den vollen Ablaß ſchon
Vor Gott des Herrn und Herrn und Papſtes Thron,
Die ewig feſt und eng und ewig hehr verſchmolzen,
Auf Luther ſchleudern ſeine eigne Bolzen,
Dem ſtolzen Mönch geſchnitzt vom Höllenſtolzen.

Dedo.

O frommer Vater! weiht die Glieder
Des alten Kämpen baldigſt wieder.

Hildebrand.

Ich darf dir, Sohn! noch nicht die Beichte hören,
Der Regelweg des Heils iſt nicht zu ſtören:

Die Kette ſchlingt ſich langſam Glied um Glied,
Wenn Abfall ſie zerriß in Stücken.
Doch laß' vom Gram dich nicht bedrücken:
Die Prüfungen uns gegen Himmel rücken.
Ich zähle feſt auf deinen edeln Muth,
Ich baue treu auf blindes Vollvertrauen,
Mein biſt du jetzt mit Muth und Gut und Blut,
Als ſtiller Beter und als Held in Wuth,
Im Feld des Kampfs und auf den Hirtenauen,
Hier ſchwör' mir auf dies Heiligthum
(hält ihm ſein Bruſtkreuz vor)
Das himmliſche Leibeigenthum.

Dedo.

Ich ſchwöre . . .

Hildebrand.

Gehorſam hoch und theuer — ?

Dedo.

Ich bin mit Leib und Seele Euer,
Ich ſchwör' auf's Kreuz nach altem Brauch.

Hildebrand.

Nach ſolchem Brauch zum werthen Gnadenpfand
Leg' ich auf's Laienhaupt die Weihehand
Des Prieſter-Herrn, dem treulich zugewandt
Ihr mehr gehört, als dieſem Haus und Land.
Saul beuge ſich vor Samuel! ſo lang
Ich hier noch bin, nehm't Ihr Befehle
Von Gott durch mich. Seid vor Gewalt nicht bang,

Der Herr beſchützt die ihm ergeb'ne Seele.
Leb't wohl! auf Wiederſehen — meine Hand!

(ſie geben ſich die Hände)

Bequemt Euch jetzt, die Schlüſſel mir zu bringen!

Dedo.

Wie iſt mir wohl, mich wieder loszuringen
Aus des Verderbers abgrundſchwerem Band!

(ab)

Hildebrand.

(mit erhobenen Händen)

Dank deiner hehren Macht, Profetengott!
O Samuels Gott! der du erſchufſt die Laien
Zu deiner heilvertrauten Prieſter Spott,
Auf daß nicht falſche Weisheit mag gedeihen!

(kniet)

Jetzt noch, o Himmel! volle, volle Rache
Um deiner größern Ehr' und Glorie,
An Eltigond! es fall' der giftige Drache,
Und ewig höhn' ihn geißelnd die Hiſtorie!

(aufſpringend)

Und Feuerprobe jetzt, ob Dedo paßt!

(er greift die Thüre; ſie iſt unverſchloſſen)

O Wackerſter, du haſt den Geiſt erfaßt.
Dem Haben gilt's! Ich habe Freiheit wieder!
Hinab! hinan! Was in dem Forſt mißlang,
Erfüllt ſich in der Hofburg wehebang.
Die Feinde, die ein Ketzer hat gerettet,

Ich werf' ſie ohne Rettung nun darnieder!
Hinab! Hinan! Ich will die Hölle wecken,
Lang' ehe die Poſaune ſchallt des Richters!
Der Wahrheit Grauſen zeig' den Traum des Dichters!
Empor, Aufruhr! komm't, wilde Gluten,
Nach Hütte und Pallaſt die rothe Zunge ſtrecken,
Um Wohnung und Bewohner aufzulecken!
Zum Himmel lodern ſollen, die nicht bluten!
Der Tod ſei unſern Bannern angekettet,
Wen Gott verſchonen will, den Gott errettet!

(ab)

Zweite Scene.

Des Herzogs Kabinet.

Aſtolf.

(unruhig umher)

Wo Eltigond nur bleibt! Ach dieſe Männer
Von Stahl und Eiſen, wie ſie glücklich ſind!
Durch's Leben wandeln ſie als Rieſenkenner,
Es bebt die Welt, Natur erbebt als Kind,
Zur Brücke baut ſich ihnen Wellentanz,
Und Mond ermannt ſich zu der Sonne Glanz.
Stolz glauben ſie an all' die Wunder nicht,
An welchen unſre Ohnmacht aufwärts kriecht,
Und dennoch wimmelt's Wunder auf der Bahn,

Die ſich ihr Genius durch Felſen bricht —
Doch Wunder nur, die ſelber ſie gethan!
O ſeliges Geſchlecht der Zuverſicht!
Nach Zukunft forſchest du nie bei Profeten,
Der Nachwelt ſchlägſt du ſpöttiſch heim Trompeten —
Dich — dich erfüllt's, die Gegenwart zu ſchaffen,
Mit! in dir Gott! Wozu die Pfaffen — Affen?

(Eltigond kommt)

Willkommen, Freund! ich ſehnte mich nach dir.

Eltigond.

Ich war, wie Ihr befahlt, weil Ihr befohlen,
Faſt überall in dieſer Feierſtunde.
O Fürſt, wie reich häuft Ihr die glüh'nden Kohlen
Auf Eurer Gegner Haupt — aufs Nachtmährhaupt
Der Eulenzunft! — O wie aus einem Munde
Steigt tauſendfacher Jubel zum Revier
Der Luft, und pſalmodirend ſchallt die Kunde
Dem Himmel zu, daß rein dieß Land nun glaubt!
Euch dankt das Glück der langbedrängte Stamm,
Ihr brecht der Finſterniß altſchwere Feſſeln,
Am Boden zuckt des Drachen Purpurkamm,
Und Roſen ſproſſen aus dem Grab der Neſſeln.

Adolf.

(mit einem Seufzer kämpfend)

Wie glüht dir im beſeelten Aug' der Sieg,
Du Mann der That, der keck umarmt den Krieg.

Eltigond.

Den Krieg hab ich für Euch, o Herr! geführt,
Vom Sieg iſt Euer weiches Herz gerührt.

Aſtolf.

Und meine Kinder? fühlen ſie auch ſo?

Eltigond.

Sie fühlen ſo und harren Vaters froh.

Aſtolf.

Nerinda — ? endlich froh und heiter auch?

Eltigond.

Mein Herzog! trennt Ihr je die Bruſt vom Hauch?

(Hofmarſchall Trebiſond tanzt herein)

Die Roſſe ſind bereit — der Zug,
Nach Eurer Hoheit höchſtem Wink,
Vortrefflich anzuſehen und flink.

Aſtolf.

Ich komme — nur voraus! Genug!

Trebiſond.

(öffnet die Thüre)

Aſtolf.

Welch Schwertgeblink! welch bunter Schwarm! —
Wozu das Bild von Geſterns Harm?

Trebiſond.

Die Edelgarde iſt bereit,
Euch nah zu ſein in Treugeleit.

Aſtolf.

Ich danke ſehr der braven Schaar,
Obwol ſie nicht beordert war.

Eltigond.

In Eurem Willen, Herr! lag's nicht,
Das iſt für meinen Sinn gewiß,
Ihr fühlt zu tief des Augenblicks Gewicht.
Ein Volk, denkt Ihr, dem ſchwertumringt
Sein Fürſt erſcheint, trägt das Gebiß,
Und wo die Furcht die Geißel ſchwingt,
Wird Wunde tiefer Liebesriß.
Das Feſt von heute ſchaut nach oben,
Den Fürſt der Fürſten ſoll es loben,
Ein Heiligthum iſt aufgethan,
Und hehres Jubellied erklingt.
O laßt ihm ſeine Edelbahn,
Dem Himmel nah und fern dem Toben
Der Erde um der Meinung Wahn.

Aſtolf.

Nun — denkt Ihr Eltigond, mein ſchlichter Kahn
Hab' nicht zu ſcheu'n die Fluth — wohlan!

Trebiſond.

Vergönnt, mein Fürſt, ein flüchtig Wort
Des alten Dieners treuem Mund ſofort!

(zu Eltigond)

Dem Volke hier, der Nachbarſchaft iſt kund
Der Hohheit angeſtammter Muth, doch bunt
Schlägt ſeine Wellen Menſchenozean,
Aus Wellen wird auch Sturm, wie jüngſt wir ſah'n.

Das Volk iſt gut, doch ſchlimm die Zeit,
Der unzufried'ne Schwarm pocht laut,
Des Propſtes Kerker liegt nicht weit,
Und nahe Keul' und Löwenhaut,
Erhebt ein Herkules den Streit. —
O lächelt nur, mein Held am Thron,
Auch lächeln dürft Ihr, mit dem Fürſtenhut
O heldenahniger Götterſohn!
Wenn bänglich rinnt mein Friedensblut.
Baut man doch Wälle klug im Frieden,
Und bleibt nicht unſers Kleinods Huth
Am würdigſt-ſicherſten der Treu beſchieden?

Eltigond.

(Von welcher Eule Gimpels Salm?)

(zu Trebiſond.)

Macht nur getroſt mir Komplimente,
Herr Marſchall ohne Feldherrnſtab,
Doch wandelt Ihr nie Ahr zur Ente,
Und Hohheit weist die Feigheit ab.

Adolf.

Ihr ſagt's, mein Freund, mein Eltigond —
Die Wache weg, Herr Trebiſond!

Trebiſond.

(ſich tief verbeugend)

(Verdammt!)

(im Gehn)

So klug der Streich erdacht!
Doch nichts mehr gegen Tag die Nacht.

Aſtolf.

(zu Eltigond)

Habt Dank, o Freund, für edle Glut. —
Wie paſſen wir ſo feſt und gut,
Die Schwäche mein, doch Eu'r die Huth!

Trebiſond.

(kommt zurück)

Sie wollen nicht, ſie halten feſt.

Eltigond.

So muß ein Leue über's Neſt!

(ab)

Trebiſond.

(beſchaut bevor den Herzog)

Aſtolf.

(Ein ominoſer Augenblick!)

Trebiſond.

(macht ſich lauſchend an der Pforte zu thun)

Vielleicht bricht Guido ihm das G'nick!

Aſtolf.

(ein Paar Schritte nach Hildebrands Laxetenthüre hin)

Mir bangt — Ach nein, mein armes Herz verlangt,
Daß Eltigond auch jetzt den Sieg erlangt!

Propſt Hildebrand.

(erlöslich unter der Laxetenthüre ſichtbar, zum Herzog)

Warum lädſt du mich nicht zur Feier?
Gefallen iſt dein letzter Schleier!

(verſchwindet durch die ſich ſchließende Thüre)

Aſtolf.

O Gott! ſein Geiſt!

(ſinkt zuſammen)

Trebiſond.

Ein Geiſt! weh' mir!

Eltigond.

Geendet! Ehrengarde findet ſich,
Und ſendet um Vergebung bittend mich.

Trebiſond.

Ein Geiſt!

Eltigond.

(den Herzog aufhebend)

Verbittet Euch die Nachbarſchaft!

(Zulauf der Dienerſchaft. Aſtolf wird weggebracht.)

Der Himmel häufte ſchöpferiſch hier
Der Ohnmacht Höchſtes und der Kraft.

Dritte Scene.

Der öffentliche Platz.

(Volkswogen. Gruppengemiſche. In der Mitte feſtſtehende Maſſe.)

Zweiter Bürger.

Was ſprecht Ihr jetzt zum Sarenſtein?

Erſter.

Und zu der neuen Freunde Reih'n?

Dritter.

Und zu Propſt Hildbrands Heiligenſchein?

Vierter.

Der Herzog hat doch Ehr' davon!

Fünfter.

(Weil Eltigond ihm hilft auf'm Thron.)

Sechster.

Gelobt ſei Gott und Fürſt und Sohn!

Erſter.

Sie brauen was, St. Dom'niks-Glatzen!

Zweiter.

In allen Klöſtern ſollen ſie
Brav Waffen haben — 's Kuttenvieh!

Dritter.

Und große, große Haufen Batzen!

Vierter.

Sie wollen einen Hauptſtreich führen.

Fünfter.

Da werden denn wir auch uns rühren.

Andere Bürger.

(treten zu)

Sechster.

Kommt denn der Herzog bald? Mich ſehnt's!

Siebenter.

Wir wiſſen's nicht — ich denke doch!

Achter.

Um Sieben ſollt' es geh'n — mir kroch
Noch nie ſo ſchwer die Zeit . . .

(Dominikaneruhr ſchlägt)

Neunter.

Da dröhnt's!

Zehnter.

(heranlaufend)

Zu Roſſ' Sie all!

Eilfter.

(ihm folgend)

Der Engel auch!

Zwölfter.

(desgleichen)

Und hoch
Auf'm Schimmelhengſt der Bräutigam.

Mehrere.

Ihm heut' den alten Rheinweinkamm!

Andere.

Heut' ſchwimmen wir beſeelte Fiſche.

Dritter.

Erſt am, dann unter'm Freudentiſche.

Erſter.

Fort! fort! laßt ſehen! (ab)

Zweiter.

Ein köſtlich Walten
Um ſchöne fürſtliche Geſtalten! (ab)

(großer Jubellärm von weitem)

Dritter.

Ha! wie das hauſt und ſauſt und brauſt!

(ab)

Vierter.

Hin! hin! wer's redlich meint und denkt!

(ab)

Fünfter.

Säh' man die Pfaffen doch voll Wuth
Verdampfen in des Zornes Glut!

(mit dem vierten ab)

Sechster.

Geb't Acht! es wird bald g'nug geſengt —
Nichts Gut's iſt vor — es ſoll brav brennen,
Doch ihre Fackeln ſoll man unſer nennen.

(mit einigen ab)

Siebenter.

Den neuen Glauben ſie das taufen,
Was ſanft und gut der Heiland lehrt!

Achter.

Die Wahrheit thaten ſie verkaufen,
Das hat man ihnen jetzt gewehrt.

Neunter.

Was thaten ſich die Juden raufen?
Weil Fariſäer ſie verkehrt!

Zehnter.

Wie werden wir ſo ruhig ſchnaufen,
Wenn man die Kutten erſt entbehrt!

Eilfter.

Sagt nur! woher ihr Ueberlaufen,
Wer hat uns das Geſind beſcheert?

Zwölfter.

Die Narren, die vom Regen in der Traufen,
Die Sünde erſt durch fette Buß' genährt.

(Siebenter bis Zwölfter ab)

Viele.

Voran! Voran!

Dreizehnter.

Jetzt darf man denken —
Zum Kukuk mit den Saufmagnaten!

Vierzehnter.

Hoch leben Sarenſteins Agnaten!

Fünfzehnter.

Die Stricke thut den Mönchen ſchenken!

(Gezisch. Lachen. Rufen.)

(mehrere Haufen von Kloſterſtudenten von verſchiedenen Seiten)

Ein Student.

Hier geht uns aus dem Weg, Gerüll!

Bürger.

Wer geht? Ihr halt' Euch mäuschenſtill!

(Bürger ſammeln ſich)

Anderer Student.

He alter Hecht!

Dritter.

Was Euer Will'?

Zweiter Bürger.

Vorbei! halt's Maul! alt' Hechte beißen.

Dritter Bürger.

Man wird ſie auf die Schnauzen ſchmeißen!

Bürgergruppe.

Probirt es, feile Kloſterſuppen!

Ein Student.

(zeigt den Dolch)

Kennt Ihr die da, Ihr Hobelſuppen?

Mehrere Bürger.

Ha ha! gilt's Euch um kurze Klingen?

Andere Bürger.

Laßt ehrenvoll uns Schwerter bringen!

Noch andere.

Nach Waffen laßt uns hurtig ſpringen!

Studenten.

(zeigen offen die Dolche)

Gebt auf, Filiſter! freches Brüſten!

Ein Bürger.

(wirft den Studenten nieder)

Du ſelbſt laß' ſein, du Kuttenkater!

Studenten.

Hinein auf ſie, eh' ſie ſich rüſten!

Bürger.

„Zum Imbiß jeder ſeinen Pater!

(Tumult. Gerauſe. Zuſtrom beider Theile. In vollem Laufe kommen Schaaren junger Bürger und Bürgerſöhne. Viel anderes Volk.)

Ein Bürger.

Nur Fuß gefaßt!

Anderer.

Und nicht gewichen!

Dritter.

Und nieder all', die wollen ſtehen!

Student.

Die Ketzer tüchtig angeſtrichen —
In Bauch geſtochen, daß ſie krähen.

Bürgerſohn.

Kein Pfaffenknecht bekommt Quartier:

Anderer.

Zur Noth erſchlagt ſie mit Brevier!

(Heftiger Kampf. Lärm. Die Haufen wälzen ſich ab und zu.)

Ein junger Edelmann.

Du hier Schlaraffenberg?

Der andere.

Verſteht ſich ja.
Der grünen Kappen viele da.

Erſter.

'ne Schande doch, für faule Bäuche
Zu ſetzen unſer edel Blut!

Zweiter.

Die Bäuch' zum Kukuk — doch die Schläuche
Der Kirche thun uns weidlich gut.

Erſter.

Der Geiſt — der Geiſt — iſt auch von Adel!

Zweiter.

Geh' mir mit deinem Doktorstadel!

Dritter.

Voran! voran! Propſt Hildebrand
Erhob bereits die Segenshand.

Zweiter.

Voran! voran! wo Sammelplatz?

Dritter.

An der Gewölbthür' vor dem Schatz!

(mit dem Vorigen ab)

Erſter.

So ſchlecht die Sache, ekle Mittel,
Mir iſt der Adel mehr als Titel —
Zu Eltigond! er iſt es werth,
Daß man als Haupt ihn willig ehrt!

(ab)

Bürger.

(von einer Seite)

Herunter mit der eh'rnen Schlange!

Studenten.

(von der andern)

Fideles Leben jetzt im Gange!

Edelleute.

(von der dritten)

Beugt Euch in Zeiten vor dem Drange!

Pöbelhaufe.

Man hört ſein' Luſt am Sturmglockklange,
Macht fertig nur die Plünderzange!

Jünglinge.

O Väter! Euern Enkeln ſollen
Die Jubeltön' noch voller rollen!

Ein Jüngling.

Mit jedem Jahr beſtockt ſich neu
Der Bund des Freiglaubs mit der Treu'!

Mehrere.

Hoch leb' der wahr' Apoſtel! hoch!

Einer.

Und wen vergißt der Undank doch!

Alle.

Hoch Eltigond! hoch Eltigond!

Studenten.

Zum Henker mit dem halben Mond!

Bürger.

Wart, Kuttenvolk! heran zum klopfen!

(die Studenten fallen oder fliehen)

Zweiter Bürger.

So gilt's, den Schurken 's Maul zu ſtopfen.

Eltigond.

(außer der Scene)

Getreues Volk, es dräuen Drachen,
Hilf deinen Herzog uns bewachen!

Bürger.

Da ruft der Leu —

Andere.

Drauf los! es gilt!

Viele.

Brav Köpf herab!

Andere.

Das Aas in Fluß!

(Zunehmender wilder Tumult. Sturmglocken. Gewühl. Vordringen Weichen. Fallen. Flucht. Wiererbeginn.)

Ein Greis.

(unter der Hausthüre)

Gott sei uns gnädig all!

Alte Frau.

(neben an, desgleichen)

Weltuntergang!

Bürgerhaufe.

(treibt)

Vorwärts! Studenten nieder! aufgeknüpft!

Andere.

Ja ja! den Dreher in der Luft gehüpft!

Greis.

(O Ketzerhöllenwerk!)

Alte Frau.

(O Teufelszwang!)

Greis.

Wie waren wir sonst still und fromm!

Alte Frau.

Und hörten hübsch die Meß' im Dom'!

Greis.

Jetzt pflegt der Satan 's Heidenthum.

Alte Frau.

Das böſe Volk nennt jetzt uns dumm —

(Unſägliche Volksbewegung. Chaos und Gebrüll.)

Alte Frau.

Gott Gnad' — das koſtet — Fleiſch — und Därm'!

Stimmen.

He! Feuer! Feuerjo!

Greis.

Ach Feuerlärm!

(Volksgruppen rennen mit Fackeln)

Jüngling.

Der Stadt zu Hilf' —

Student.

Im Kloſter löſcht!

Bürger.

Laßt uns die herrl'che Kirche retten!

Andere.

Die Pfaffen 'nein in Flammenmetten!

(Handgemenge. Schüſſe. Wehklagen.)

Neuer Haufe.

Herunter mit dem Sündenneſt!

Noch einer.

Dort heckten ſie das Mordbrandfeſt!

(von allen Seiten wird das Kloſter erſtiegen)

Greis.

Entſetzlich das, ach gut' Frau Baaf' —

Alte Frau.

Und all' das um das Lutheraas!

Greis.

Geſchäh's doch noch für'n Papſt in Rom!

Alte Frau.

Gebt Acht — ſie brennen ab den Dom.

Ein Dominikaner.

(auf der Flucht)

Alte Frau.

Da kommt ſo ein erſchreckter Engel!

Dominikaner.

Um Gottes willen — nehmt mich auf —
Hart hinter mir mit Büchſenlauf
Ein blutig wilder Schwengel!

Alte Frau.

Geſchwind! — herein — — in ſichern Sprengel!

(mit ihm in das Häuschen)

Ein Bürger.

(außer Odem, mit Büchſe)

Das war, mein Seel', der Hildebrand,
Dies Aug' im Kopf hat ihn erkannt,
Unmöglich wird er weit noch ſein —
Ich will ihn haben, er iſt mein.
Wie jetzt ſein Kloſter, er in Glut
Hat er mein ſchwaches Weib verführt —
Kein Engel nicht für ihn mich rührt!
Ich muß ihn haben, er iſt mein —

In's Feuer ihn kopfüber 'nein!
Sonſt werd' ich mir ſelbſt nimmer gut.

(ab)

(weit und breit ſich zuſammenwälzender Volksſturm)

Stimme.

Dominikaner brennen lichterloh!

Andere.

Jetzt über Franziskaner eben ſo!

Wieder andere.

Und friſch vor's Ritterthor hinaus . . .

Viele.

Den rothen Hahn auf die Karthaus' —

Stimme.

Es geh' dem Häckſel wie dem Stroh!

(wildes Volksgelächter)

Stimme.

Die Nonnen auch! vergeßt ſie nicht.

Andere.

Ein jeder kommt heut' ins Gericht.

Stimme.

Die Domherrn!

Viele.

Ha die reichen Häuſer!

Stimme.

Die ſchützen keine feſten Häuſer.

Maſſe.

Voran! voran! hübſch abgethan!

Stimme.

Auf Edellent auch einen Zahn!

Geſchrei.

O einen Rachen voll! ſagt an!

Pöbelkor.

Im Sturmeslauf nach allen Klöſtern,
Schnell Ende macht mit Kuttentröſtern.

Gegenkor.

Und ihren Freunden und Patronen,
Den alten Weibern und Baronen!

(in wildem Getreibe fort)

So fort! ſo fort! ſo fort!

Einklang.

Mit Flammen ohne Wort!

(Allgemeiner Aufbruch. Volksgetöse im Fortrollen.)

Hildebrand.

(ſtimmt über die Dächer weg)

Mein Leben lebt! jetzt wieder wagen!
Ich muß den Zweck zum Ziele jagen,
Und Fürſtenbeute romwärts tragen.

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Akt.

Erste Scene.

Thronsaal in der Hofburg.

(Hof. Ritter. Ritterfrauen. Der Bürgermeister. Abgeordnete der Stadt. Mönche verschiedener Farben. Wachen an allen Thüren.)

Alter Ritter.

Der saure Gang, das herbe Warten,
Das trug als Frucht der Pfaffengarten.

Feine alte Rittersfrau.

Wie! scheut Ihr Euch der Worte nicht?
Mein Gott! gerecht ist dein Gericht,
Wenn Edelherr so niedrig spricht.

Anderer alter Ritter.

Auf welch ganz andern Ehrenbahnen
Zog sich die hehre Fahrt der Ahnen!

Deſſen jüngere Frau.

Die höchſte Ehr' empfaht Ihr heute,
Dem Heiland gleich ſchleift ihr das Kreuz.

Jüngerer Ritter.

(Schleift's lange ſchon in holder Hälfte!)

Seine Frau.

Gedenkt der bittern Märtirerqualen,
Wie ſie Herr Hildebrand erſteht.

Alter Hofherr.

(vergnügt auf dem Altan)

Da baumelt wahrlich ſchon der Zwölfte!

(allgemeiner Schrecken, alles ſteht um)

Die Pöbelkraken aus dem Aufruhr ſind's,
Martialgericht erlöſt uns des Geſinds!

(viele Mönche legen Hand an Hals)

Ein Aktus der Juſtiz — hochlöblich recht!

Zweite Rittersfrau.

Der heilige Mann!

Alter Ritter.

(nach dem Altan zeigend)

Da draußen, der?

Dritte Dame.

Den Englein für den Himmel malen,
Den lebend noch die Himmel zahlen.

Vierte.

O Gott erhalt' uns — deinen Knecht!

Offizier von der Wache.
(legt den Finger auf den Mund)

Alter Ritter.
(Bei meiner Ehr'! ſchwatzt das Geſchlecht,
Als ob auf dem Tapet ein Hoftanz wär'!)

Erſte Dame.
(leiſer)
(Der köſtlich Mann! im Jammerthal
Auf Gott vertrauend allzumal!)

Zweite.
(Hat Leib und Leben kühn gewagt!)

Dritte.
(Für Gottes und der Kirche Sache!)

Vierte.
(Und nie gezittert — noch nicht zagt!)

Fünfte.
(Erfaßt ihn gleich des Schwarzen Rache!)

Sechste.
(O heilig Rom! du nimmſt den Kranz)

Siebente.
(Aus Heilands Hand für Hildbrands Haupt.)

Alter Ritter.
Ei, tolle Weiber! ſchweigt und glaubt,
Doch plagt nicht plaudernd unſ're Köpfe!
Kamt Ihr hieher zum Mummenſchanz?
Mir däucht, Ihr wollt um Freiheit, Leben
Der Jungen fleh'n, der blinden Tröpfe,

Der Pfaffenbrut, der leidigen Zucht,
Die gottvergessen, ehrverrucht,
Befleckten Schilds, für Narrenstreben
Und Hochverrath im Thurme beben.

Alte Rittersfrau.

Da hör' ein Mensch geduldig zu!

Zweite.

Gehört Ihr edler Ritterschaft?

Dritte.

Hofirt der Macht in feiger Ruh'!

Vierte.

Vergessen starker Ahnen Kraft.

Alle.

(O pfui! pfui! pfui! nicht zu verdauen!)

Offizier von der Wache.

Ich bitte, meine edle Frauen,
Daß Ihr bei Hof, Euch umzuschauen!

Alte Rittersfrau.

(Triumf ist junger Edeln Hast!)

Alter Ritter.

(So laßt sie drinn im Mauerfrieden,
Wo Blödsinn und Verstand geschieden!)

Uralte Edelfrau.

(Mein erstes Wort, mein letzter Hauch
Es sprechen beide: Adel hin!
Was man der Kirche angethan,
Macht Ahn- und Wappenehr' zu Rauch,

Sie leben alle gleicher Bahn,
Und keines kann vereinzelt zieh'n.)

Alter Ritter.

Verſucht, wen Ihr bekehren könnt —
Vor allen den, den Mund nicht nennt;
Mich führt der alte Burgpatron,
Der Mutterwitz nach Haus davon.

(mit ſpöttiſcher Verbeugung ab)

(Halblaut Gemurmel, von Mönchswinken ermuntert. Fäuſte und Fäuſtchen ballen ſich, Füßchen und Füße ſtampfen.)

Alter Wachtmeiſter.

Da ſeht mir 'mal das Volk von Krähen
Dem Falk vor'm Schnabel ſtolz ſich blähen!

(lacht)

Ein Mönch.

Wie heißt der Kerl?

Kleine Frau.

Wolf Ringelberg —

Mönch.

Kein Edelmann der Schlingel iſt?

Frau.

Iſt beides Herr, und gar Gardiſt!
Seht nur den reichen Galarock.

Mönch.

Er hat am Rocken nun ſein Werg,
Lebt Hildebrand, muß er in — Stock!

Frau.

Ach! wenn er lebt!

Mönch.

Wenn Ihr ſo zweifelt,
Verdient Ihr ſolchen Beichtiger nicht.
Verſetzt der Glaube nicht mehr Berg'?
Iſt alles hier ſo tief beteufelt?
Wollt raſch Ihr folgen heil'ger Pflicht?

Scholaſter.

(Eh' man es denkt, grünt Aarons Ruthe.)

Kuſtos.

(Des Herzogs Kopf dreht' ſich im Hute.)

Domherr.

(Die Luft von Rom gar mächtig weht,
Ein Geiſt gepredigt hat dem Fürſten)

Mönch.

Die beſſ're Welt iſt unſer Hort,
Die All und Alles zum Beſten dreht.
Man wird uns heut pro forma dürſten,
Das würzt mit Hochſchmack
(Rachedürſten)

Offizial.

Und morgen unſer's große Wort.

(während Geſprächsleben und Beweglichkeit des Kreiſes verſpätet ſich ein junger Mönch beim Küſſen einer jungen Rittersfrau)

Voriger Mönch.

Herr Offizial, Tonſur dem Stammbaum!

Offizial.

Das merkt ſich bei dem Lärmen kaum.

Franziskaner.

(ſtößt den Kapuziner an)

Habt Ihr des Simons Glück geſehen?

Kapuziner.

Die gratia plenae mit uns gehen.

(Trompetenſchall im Burghof. Alles nach den Fenſtern, augenblickliche tiefe Stille)

Rittersfrau.

Herr Gott! der Herzog reitet fort!

Zweite.

Was wird aus unſerer Hoffnung Port?

Dritte.

Wie bringen wir nun an das Wort?

Ein Mönch.

Der Herzog hoch zu Roſſe zieht.

Zweiter.

Bedeutet Gutes das? Gefahr?

Dritter.

Die Bitten ſind es, die er flieht.

Vierter.

Vielleicht wallt er als Pilger gar
Hinab zu Urſula's Altar?

Bürgermeiſter.

Wir haben für das Recht zu ſprechen,
Der Hörer ſoll uns nicht gebrechen.

(Dieſem ſehr raſchen Geſpräch folgt die plötzliche Bewegung der Verſammlung nach der Ausgangsthüre. Die Wachen kreuzen die Hallebarten. Allgemeine Beſtürzung. Die jüngern Frauen unterhandeln, doch vergeblich, mit den Edelgardiſten.)

Ein Mönch.

Laßt unſere Weiblein nur gewähren —

Anderer.

Die ſchlüpfen durch ein Nadelöhr.

Bürger.

Im Balltanz willig zu Gehör,
Erſcheinen Junker hier als Stein.

Alte Rittersfrau.

Ach Abel fällt zum Raub dem Kain!

Domherr.

Da gibt es Sündfluth bitterer Zähren.

Dedo.

(in Feſſeln von Wache gebracht)

Frauen.

Der brave Mann! ſo ſchwere Ketten!

Ein Mönch.

Soll uns erſchrecken nur — laßt wetten!

(Burgherold mit Gefolge)

Einige.

Was bringt uns der?

Andere.

Nun kommt's in Gang!

Wieder andere.

Ein ernſt Geſicht!

Mehrere.

Mir wird doch bang!

(Trompetenſtoß)

Burgherold.

Des Herzogs Hoheit hat, Tumult zu ſchlichten,
Und über Geſterns wilde Gräul
Wie über Willen, That und Lohn zu richten,
So über Gnadenwort und Beil —

(allgemeine Bewegung)

Herrn Großhofmeiſter Eltigond beſtellt.

(Geberden und Gruppen des Entſetzens)

Gelöst iſt, was er löst, was er verfällt,
Bezahlt die Schuld mit Böſewichten,
Die Unſchuld ſei getroſt, die Sünde bleich —
Den Spruch vollzieht Gerechtigkeit ſogleich.

Dedo.

(Verleihe, Gott! mir Platz in deinem Reich!)

Eltigond. Gefolge.

Eltigond.

Burgherold!

Burgherold.

Herr!

Eltigond.

(ſagt ihm ein Wort leiſe)

Burgherold.

Es trete vor,

Wer hat zu bitten!

(Ritter und Frauen in buntem Gedränge zu Eltigonds Füßen)

Eltigond.

Beugt mir kein Knie, ſchmiegt Euch vor Gott!

Vor Gott!

Den Ihr verhöhnt mit heuchleriſchem Spott.
Was wollte junges Volk, gelenkt vom alten?
Das Heiligthum dem Eigennutz geſtalten,
Die Trägheit bergen in der Kirche Falten,
Und Menſchenopfer dem Altar verkaufen!
Die Dumpfheit Geiſt, und Heil das Dunkel taufen,
Und durch das Lügengold des Götzenglauben
Des Himmels Herrlichſtes der Erde rauben!
Das all wozu? daß leerer Schaum, daß Namen
Und Wichte ſtrahlen in koſtbaren Rahmen!
Genug! des Unfugs müde, Wuth verachtend,
Dem Edleren die Bahn zu ſichern trachtend,
Spricht Herzogs Will' durch meinen Mund ihr Loos.
Auf ewig berge ſie des Kloſters Schoos;
Des ſtrengſten Ordens, der Karthauſe Nacht
Sei Eure ſchnöde Sippſchaft dargebracht!

Frauen.

Um Gottes Willen, Herr, o! Herzogs Arm!
Empfinde unſern tiefen Jammer warm.

Ritter.

Erlöſchen müßten dann viel edle Stämme,
Zerſplittern Schild und Helm, verklingen Namen.

Andere.

Bedenkt es, Herr! Eu'r mächt'ger Wille hemme
Des Adels Untergang, rett' ſeinen Samen!

Eltigond.

Der Stämme gibt's genug, der guten viel,
Was hilft Ahn' Herkules dem Enkel Memme?
Uralter ritterlicher Väter Ziel
Iſt längſt entarteten Geſindes Spiel.
Karthäuſer-Provinzial!

Provinzial.

(kniet)

Eltigond.

Mönch! knie nicht, doch üb' im Ernſte Demuth!
Ihr, Ritter Hohenſtein, gerecht, gewandt,
Vertheilt an ihn die abgefallene Brut,
Die Schaar der jungen Sünder in ſein Reich,
So ſchnell als möglich — heute noch — ſogleich!
Aus ihrem Kerker gebt ſie ſeiner Hand.
Nur dein Gelübd', dein Orden, Provinzial,
Beſteht hinfort im Herzogthum — zur Buße,
Als Strafanſtalt, als des Geſetzes Qual
Für alle, die verſäumt der Beſſerung Muße;
Vernimm es wohl, als düſterer Ruheport
Für jene heilig thuenden Empörer,
Doch der Gewiſſen unverſchämte Störer,
Die Seelenheil auf ihre Fahnen ſticken,
Und hehre Glaubensfreiheit tückiſch knicken,
Um den Tartüffenmantel warm zu flicken.
Bemerk' dir's, Mönch, und predig's den Geſellen,
Vergeßt Ihr's, wird das Schickſal Euch zerſchellen.

Und daß mir keiner je bei Euch entkommt,
Und keiner tüncht die Schuld mit Glitzerkleiſter:
Dafür ſtehn mir die ſtrengen Rechenmeiſter,

(zeigt auf zwei Männer in rothen Mänteln, welche auf den Wink des Burgherolds vortreten und bloße Schwerter ſehn laſſen)

Bei deren Fazit keine Floskel frommt.

(er gibt ein Zeichen mit der Hand, der Provinzial tritt ab)

Burgherold.

Die Mönche vor!

Mönche.

(ſtürzen ſämmtlich auf die Knie)

Burgherold.

Dominikaner vor!

Prior.

(hinter ihm ſeine Gemeinde)

Eltigond

Ihr Fackelhunde, Ihr! Gott ſoll Euch ſtrafen,
Der uns nicht ſchuf zu Kutten-Kettenſklaven.

Prior.

Barmherzigkeit!

Eltigond.

Ihr wagt es frech! die Leiche ruft Ihr an?
Herr Bürgermeiſter! Herrn vom edeln Rath,
Die gleich der Stadt Wort löſten durch die That,
Euch ſchenkt der Fürſt die Kuttenträger all'
Mit Haut und Haar, mit Hab und Gut für Kirch'
und Schulen!

Leibeigen ſind ſie Euch! der Peitſche Knall
Entwöhne ſie, mit Feuermord zu buhlen;
Gebt ſie dem Pflug, dem Ambos, ja den Spulen,
Und lärmen ſie, ſo ruft die Männer dort
Mit weißen Schwertern unter rothen Mänteln,
Und nicht gewohnt, in heiliger Ruh' zu tändeln.
Jetzt fort mit ihnen an den Büßerort!
Weg, Knechte, weg! He Wachen! weg damit!
Führt ſie zum Ziel im raſchen Doppelſchritt.

(die Mönche werden abgeführt)

Burgherold.

Der Hochverräther Dedo!

Dedo.

Hier!

Eltigond.

Kam'rad!
Was haſt du mir gethan?

Dedo.

O welcher Klang!

Eltigond.

Dich wiegte nie der Selbſtſucht hämiſcher Drang,
Ich kenne dich, mein redlich Herz! ſo lang,
Auch kenn' ich jenen Magus Hildebrand,
Der jede Bruſt auf ihre Art berennt.
Dicht lockt' er ſchlau ins edle Zweifelland,
Die Kette webt er liſtig, Heil genennt,
Und zog dich in's Verlies gemüthsgewandt,
Ich reiße dich von ihm — ſei wieder Du!

Den Irrthum einiger ſchweren Schmerzensſtunden,
Die ſechzigjährige Ehre deckt ihn zu.
Du biſt dem Herzog werth, er giebt dir Muße,
Durch Edelthat bereu'n, ſei deine Buße.

Dedo.

(deſſen Ketten fallen)

O hör' ich recht? Ich bin ein Freier?

Eltigond.

(umarmt ihn)

Und hier der Ehrenrettung Feier!

Burgherold.

Wer hier im Saal' ſich eingefunden,
Iſt nun der Pflicht der Gegenwart entbunden!

Eltigond.

(entfernt ſich während dieſes Rufes)

Burgherold.

Wer ſeines Wollens mächtig iſt, der gehe!
Dem Spruch befiehlt, der folg' dem Wehe!

Alter Hofherr.

(von weitem)

O wären meine Finger Dolche,
Doch ſei fortan mein Beten Fluch!

(alles ſtrömt in tiefſter Stille aus dem Saal)

Ein Abgeordneter.

(zum Bürgermeiſter)

Ein ſchlimm Geſchenk iſt uns geworden,
Ein unheimlicher Spuckbeſuch —
In bunten Kütteln dieſe Molche!

Bürgermeiſter.

Mir bangt nicht vor den Glatzenhorden;
Im Fall des Falles geben wir
Sie nach rechtgläubigſtem Revier,
Den Herrn Pizarro und Konſorten,
Die Perusketzer fromm zu morden.

(alle ab)

Zweite Scene.

(des Herzogs Kabinet)

Propſt Hildebrand.

(gefeſſelt an einen Seſſel, dem ein leerer Sitz gegenüber ſteht)

Was will er mir, Er, der allein hier will,
Der geſtern hat geſiegt und heute richtet?
Wär's wirklich ſchwer, auf lauter Erde ſtill
Zu rathen, was das Herz des Stolzen dichtet?
Entſetzen hat er an mich abgeſendet,
Ich ſoll erzittern — beben — Ich erzittern!
In eigner Schwäche Dumpfheit mich vergittern,
Das iſt das Bild, das ihm Entzücken ſpendet.

(ſich ſtolz aufrichtend)

Vergeblich labſt du Tigerſinn mit Luſt,
Die rauchend Blut vom durſt'gen Boden leckt.
Wer eine Welt zu binden aufgeſtanden,
Der hat ſich mit Deſpotenſtahl bedeckt,

Dem ewigen! die Eltigond! bewußt,
Auch dich umgibt er unter Prachtgewanden:
Der Menſch wird, ohne ihn zu tragen,
Der Menſchheit nie Geſetze ſagen.
Die Würfel liegen noch, du magſt erſtaunen,
Doch mich bekümmern nicht des Schickſals Launen.

(Ketten klirren von unten)

Was iſt's?

(nach den Fenſtern blickend)

Das Fenſter mag ich wohl erreichen!

(aufſtehend)

Nein! feige Neugier ſoll mich nicht erweichen.

(Pauſe)

Die Ketten hör' ich raſſeln meiner Treuen —
So fahrt denn wohl, und laßt Euch nicht gereuen,
Daß wir das Grab gewinnen, nicht den Lohn.
Einſt hebt ſich neu der Kirchen-Weltenthron,
Den immer jung das Herz ſich wird belauben,
Weil alles miſſen mag der Menſchenſohn,
Nur nicht den unverſtand'nen Strahl vom Glauben!

Eltigond.

(tritt in tiefem Ernſte ein)

(Er trotzt dem Loos, das ſich vor ihm verſteckt!)

Hildebrand.

(finſter vor ſich hinſtarrend)

Eltigond.

(nimmt aus einem Wandſchrank einen Deckelbecher)

Hildebrand.

(zuckt die Achſeln)

Eltigond.

(ſetzt den Becher auf das zwiſchen beiden Seſſeln befindliche Tiſchchen)

Hildebrand.

(blickt ihn ſtolz an)

Eltigond.

(deutet auf den Becher)

Hildebrand.

Was ſoll's?

Eltigond.

Dein Weg zum Grab' —

Hildebrand.

Will ich ihn gehn?

Eltigond.

Du ſollſt.

Hildebrand.

Kein Wort für mich!

Eltigond.

Verdanke Huld!

Hildebrand.

Ihr reicht mir Gift, weil Euer Schwert
Auf dem Schaffot unſicher nach mir fährt.

Eltigond.

Wem Fürſtenleichen Zeugniß geben,
Der ſtraft Verbrecher ſonder Beben.

Hildebrand.

(blickt ihm kalt ins Antlitz)

Eltigond.

(raſch Thuſnelda's Büſte enthüllend)

Ihr gab dein Gift den Tod —

Hildebrand.

(ruhig auf die Büſte blickend)

Eltigond.

Dem ſie entwich —

Sie lebt . . .

Hildebrand.

(kalt)

Nerinda jetzt! und längſt — ich weiß —

Eltigond.

Sie lebt!

Hildebrand.

Mit ihrem Kind durch dich!

(höhniſch)

Du ſiehſt mich eingeweiht, du hörſt mich wiſſend,
Und jede Stunde ſteigt für mich im Preis —
Nicht hab' ich Zeit zum Tod, den Ausgang miſſend.

Eltigond.

Von meiner Hand verſchüttet Mordpokal,
Erzog ſie ein geliebtes Kind dem hehren Strahl,
Um den du Sie gewürgt, der nun hier ſiegt.

Hildebrand.

Halt' feſt den Siegerkranz, der ſchwer dir wiegt.

Eltigond.

Erfaſſe Leichentuch, dein Loos erliegt.

Hildebrand.

(ſieht ihn ruhig an)

Eltigond.

Der Sarenſteiner, dem ein Volk vertraut,
Führt nach dem Thron Aſtolfs die ſüße Braut.

Hildebrand.

(weiſt ihn mit der Hand zurück)

Eltigond.

Haſt du genug gehört?

Hildebrand.

Und überhört!

Eltigond.

Dein Herzog —

Hildebrand.

Deiner auch!

Eltigond.

Dereinſt dein Sklave —

Hildebrand.

Und deiner noch!

Eltigond.

Entwich dem Pferch der Schafe.

Hildebrand.

(küßt ſeine Ketten)

Eltigond.

In dieſen feierlichen Augenblicken,
Die froh verſchlingen Liebesband,
Legt er auf jenes heil'ge Buch die Hand,

Das Pfaffentrug dem Laiengeiſt entwand.
Was will dein höhniſch finſter Nicken?

Hildebrand.

Der Miſſethat lohnt heiliger Kirche Fluch!

Eltigond.

Mach' ihm aus ew'gen Flammen den Beſuch.

Hildebrand.

O frevle nicht! wir ſehn uns wieder.

Eltigond.

Schon rauſcht mir dein dämoniſches Gefieder.

Hildebrand.

Ich fluche Ihm, dem Herzog und Euch allen!

Eltigond.

So trinke Mönch! und fleuch nach Satans Hallen!

Hildebrand.

Löſ' mir den linken Arm!

Eltigond.

Ich bin kein Büttel!

Hildebrand.

Doch war's dein Wort!

Eltigond.

Mordbrenner deines war!

Hildebrand.

All iſt dem Wort erlaubt, das hütet den Altar.

Eltigond.

Erfrecht ſich Weihe nicht zum Herrn der Mittel?

Hildebrand.

Nimm du mit freier Hand von mir
Das Pergament in meinem Buſen hier,
Des heil'gen Vaters heil'ge Bulle.

Eltigond.

Was ſoll mir pergament'ne Nulle?

Hildebrand.

Dem Ketzer iſt der Reue Blick erlaubt.

Eltigond.

Genug!

Hildebrand.

Noch nicht!

Eltigond.

(mit dem Becher zeigend)

Raſch fort mit dir!

Hildebrand.

Dem Kardinal das Gift? verruchtes Haupt!

Eltigond.

Trotz rothem Hut! den Becher oder Dolch!

Hildebrand.

Der Satan habe dich!

Eltigond.

(den Dolch erhebend)

Raſch trinke, Molch!

Hildebrand.

Der Himmel ſelbſt beſchützt mich und Natur.

Eltigond.

Auf' Engeln nicht, weil dich nur Teufel hören.

Hildebrand.

Ich trotze dir auf heil'gen Rechtes Spur!

Eltigond.

(zuckt den Dolch)

Unsel'ger Taschenspieler trink'! Von hinnen!
Denn zwischen Grab und dir ist kein Entrinnen.

Hildebrand.

So schaue Kain, was dir erzählt die Brust,
Auf deiner wird der Zwilling sich empören.

(reißt sein Gewand auf)

Eltigond.

(im Begriff zuzustoßen, blickt hin)

Verlor'ner Bruder! du!

(in den Zeisel sinkend)

Ha! Satans Lust!

(bedeckt sich die Augen)

Hildebrand.

(triumphirend)

Nicht rühme sich des Herrschergenius,
Wer scheut Uriasbrief und Judaskuß!

Der Vorhang fällt rasch

Druckverbeſſerungen.

Seite	22	Zeile	9	ſtatt	betriffe	lies	betrifft's.
:	27	:	21	:	Ideenſerubend	:	Ideen ſerubend.
:	67	:	13	:	Maad-Geburt	:	Maad: Geburt.
:	89	:	10	:	Guide	:	P. Nikole.
:	98	:	20	:	Iniend	:	Iniend.
:	113	:	1	:	Mick	:	Stin.
:	115	:	15	:	beiſt		beißeſt.
:	116	:	24	:	liebe, liebe	:	Liebe, Liebe.
:	120	:	21	:	Erbarmens		Erbarmers.

Grillenfang

auf

1840.

Von

Gr. Chr. Ernst von Deutzel-Sternau.

Wohl! wenn in's Eis des flügelnden Verstandes
Das warme Blut ein bischen munt'rer springt!
Schiller.

Zürich,
Druck und Verlag von Friedrich Schulthess.

1840.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinenſi.

Der

Welt-Actien-Gesellschaft

-

edler Grillenfängerei.

Prolog.

Erhab'ner Geiſt! keck mißt dein ſtolzes Wollen
Den hehren Trotz dir vorbeſtimmter Schranken!
Beherrſcher Geiſt! du bändigſt die Gedanken
Dem Beet der Wahl, das ſie durchfluthen ſollen:

Ehrwürdig iſt's, der eig'nen Willkür grollen,
Und feſt auf Selbſtſchlußbahnen nimmer wanken;
Ehrwürd'ger noch, ſich himmelanwärts ranken,
Und Heldenſinn dem Ätherborne zollen:

Doch! — wie! — zieh'n dort nicht raſch beſchwingte Träume,
Ein neckiſch Völkchen, hell und voll im Stillen?
Wie luſtig füllt es Wirkens Zwiſchenräume!

Den Mücken gleich zerkitzelnd rüſt'gen Willen,
Und mit dem Ernſt verwebend Launenſäume!
O fangen — fangen wir, gefangen, Grillen!

Am 10. November 1839.

Inhalt.

☞ Die erste, durch ein , von den nachfolgenden geschiedene Ziffer bedeutet die Abtheilung, welche im Text durch I, II, III, IV, V bezeichnet ist, — die andere den Satz der bezeichneten Abtheilung.

A.

Aal 3, 160.
Abdanken 4, 142.
Abel 3, 128.
Abend 1, 136. 5, 136.
Abendmahl 1, 12.
Aberli 1, 102.
Ablösung 1, 111.
Abschreiber 3, 14.
Accent 1, 14.
Accord 1, 103.
Achill 3, 146.
Achsengeld 5, 13.
Actien 4, 37.
Adler 4, 124.
Arz 2, 17. 3, 9.
Äsop 5, 95.
Agent 5, 81.
Agesilaus 5, 98.
Agio 1, 189.
Agnus Dei 1, 91.
Ahitofel 1, 175.
Akatholik 1, 40.
Alba 2, 110.
Albernheit 3, 23.
Alexander I. 3, 98.
Alfieri 4, 8.
Alfred 4, 108.
Algier 2, 108.
All 5, 152.
Allein selig 3, 155.
Almosen 4, 106.
Alpen 1, 11.
Amerika 4, 26.
Amor 2,7. 2, 164. 3, 136. 167.
Anspann 4, 50.
Anastasius Grün 4, 165.
Andacht 1, 71. 130.
Anekdote 4, 149.
Anmuth 5, 139.
Antidämon 3, 28.
Apfel 2, 144. 5, 107.
Apicius 4, 125.
Architekt 4, 24.
Argus 4, 137.
Argwohn 1, 145. 5, 132.
Aristokratie 1, 109.
Arm 4, 114.
Armbrust 1, 113.
Armuth 5, 139.
Aspasia 4, 186.
Aufpasser 4, 45.
August I. 1806. 2, 152.

B.

Baile 4, 187.
Ball 2, 33. 3, 31.
Bank 2, 50.
Bauch 1, 37. 4, 189.
Bauer 2, 39. 3, 97.
Beamte 2, 31.
Beduinen 4, 57.
Behr 3, 56.
Beichte 2, 58. 4, 163. 5, 123.
Beiwort 1, 96.
Bek, K., 2, 167.
Bekehrungsſucht 1, 58.
Belgien 1, 69.
Beluchſen 5, 11.
Beranger 1, 7.
Beſuch 5, 140.
Betſchweſter 4, 35.
Bettelei 2, 143.
Bettelmönch 1, 97
Betthimmel 4, 1.
Bettina 2, 165.
Bewunderung 2, 10.
Bibliothek 2, 184.
Blitz 4, 13.
Blokade 3, 130.
Boden 4, 9.
Börne 1, 126. 134. 3, 115. 139.
Bettiger 3, 173.
Bolivar 2, 127.
Bonaparte 3, 4. 4, 116.
Bourienne 1, 116.
Bramarbas 4, 79.
Bran 2, 129.
Bratwurſter 1, 94.
Brüne 4, 120.
Bug 4, 131.
Bürgergeneral 4, 70.

C.

Cabale 2, 39.
Caligula 3, 83.
Canapé 4, 29.
Capernaum 4, 160.
Capitol 2, 141.
Cardinal 3, 183.
Carthago 2, 37.
Caſtlereagh 4, 30.
Catilina 2, 13. 5, 14.
Cenſur 5, 24.
Central 3, 143.
Charakter 1, 57.
China 3, 44.
Chlepicki 1, 117.
Cicero 1, 190. 5, 22.
Ciſterne 4, 148.
Converſationslexikon 3, 73.
Cordai, Gh., 4, 152.
Cormenin 2, 4.
Correggio 3, 133.
Creatur 2, 101.
Credit 1, 13.
Creditiv 5, 36.
Creditoren 1, 24.
Curtius 3, 65.

D.

D 4, 185.
Dabelow 1, 21.
Dämmerung 2, 8. 4, 17.
Daguerre 1, 107.
Dalberg, Fſt. Prim., 2, 15.
Danneker 4, 19.
Dardanellen 2, 59.
David 3, 15.
Davouſt 2, 9.
Degen 5, 191.
Demuth 3, 163. 4, 193.
Denkmale 2, 70.
Diadem 5, 130.
Dichter 1, 76. 80. 104. 2, 25. 4, 157. 5, 115.
Diderot 1, 177.
Diebitſch 2, 145.
Ding 3, 79.
Don Quixotte 3, 171.
Dult 2, 21.
Durham 5, 27.

E.

Egipten 3, 44.

Ehe 3, 5. 5, 1.
Ehre 5, 158.
Eid 2, 74.
Eimer 3, 21.
Einfall 1, 99.
Einſamkeit 4, 18.
Eiſenmann 1, 23.
Eitelkeit 1, 191. 4, 194.
Element 3, 41. 5, 38.
Emancipation 4, 5.
Empörung 4, 2.
Emporkömmling 1, 162.
Ende 3, 196.
Erbärmlichkeit 4, 143.
Erbauen 2, 80.
Erfolg 2, 197.
Erſtaunen 5, 154.
Erthal, Fſt. Fr. Ludw., 2, 86.
Erz 2, 171. 3, 9.
Eſau 2, 93.
Eulenhaupt 3, 140.
Eulenſpiegel 1, 164. 2, 154.
Europa 1, 14. 3, 51. 4, 34. 5, 188.
Ewigampel 4, 67.
Ewigkeit 3, 5.
Exmönch 1, 16.

F.

Fanatism 4, 49.
Fantaſie 1, 62.
Fauſtrecht 1, 96.
Feſſeln 3, 182.
Figaro 3, 168.
Fledermaus 4, 183.
Flegel 5, 182.
Fleiß 1, 155. 181.
Flibuſtier 2, 199.
Flucht 1, 143.
Flugblätter 1, 89. 4, 181.
Flügel 3, 187.
Flüſtern 4, 179.
Folgen 3, 185.
Forſter, G., 5, 181.
Fouché 1, 106. 185. 2, 9. 111. 3, 104.
Fuchs 5, 179.
Frankfurt 1, 188.
Frankreich 2, 169. 4, 105. 151.
Fratze 2, 81.
Fragen 1, 5. 108. 3, 110. 152. 5, 110.
Freiheit 1, 163. 2, 161. 4, 58. 104.
Frevel 5, 124.
Friede 1, 52. 54. 4, 54. 5, 47.
Friedensfürſt 3, 53.
Friedensheld 4, 49.
Friedrich d. Gr. 1, 73. 3, 157. 5, 133.
Frohſinn 3, 61.
Fromm 5, 156.
Froſch 5, 138.
Fühl- und Fühlhörner 2, 75.
Fürſtenerzieher 1, 123.
Füßli, Dhm., 3, 188.
Fuld 2, 46.
Furcht 1, 59.

G.

Gebiß 1, 35.
Gedanke 1, 74. 2, 64. 76. 94. 3, 8. 74. 4, 33. 77. 5, 52. 84. 86.
Geduld 2, 78. 3, 105. 4, 56. 5, 58. 91.
Gefallen 5, 2.
Geheimniß 2, 11. 4, 89. 95. 199. 5, 195.
Gehorſam 3, 12.
Geiz 4, 147. 5, 175.
Gelehrſamkeit 4, 118.
Gelübde 5, 134.
Gemüth 5, 127. 185.
Gengiskan 5, 169.
Genz 5, 50.
Gerechtigkeit 5, 104.
Geſchichte 4, 122. 5, 196.
Geſpenſter 1, 22.
Geſpräch 2, 98. 4, 197.
Geßler 3, 106.
Gewalt 1, 1. 182. 3, 184.
Gierde 2, 18.
Gilblas 3, 125.

Glaube 1, 174. 2, 62. 3, 59.
Glück 3, 209. 4, 195. 5, 187.
Glücksspiel 1, 103.
Görres 3, 76.
Göthe 2, 83. 3, 78. 94. 4, 72. 100. 5, 63. 83.
Gold 3, 86.
Gott 4, 99. 5, 197.
Gotthard 2, 77.
Grab, heil., 1, 192.
Gregor VII. 3, 121.
Griechenland 2, 84. 3, 87. 5, 155. 157.
Größheit 4, 47.
Großschlag, Ahrr., 4, 196.
Groß 2, 174.
Guillotine 1, 43.

H.

Hafen 5, 15.
Häfelin 1, 93.
Haller, Albr., 3, 17.
Hamilton, Lad, 2, 35.
Hamlet 2, 19.
Hammelburg 2, 159.
Hand 2, 20. 3, 50. 4, 46. 5, 48.
Hannover 1, 82. 3, 26. 5, 44.
Hardenberg, Fürst, 1, 45.
Harem 2, 87.
Haß 3, 10. 4, 184.
Hause 1, 17. 5, 193.
Haug 3, 70.
Haugwitz 1, 48.
Hauptmann 4, 180.
Hauptstadt 3, 18.
Heartsteakes 4, 88.
Hebel 5, 5.
Hegel 4, 44.
Hegetschweiler 2, 150.
Heimath 5, 186.
Heine, H., 3, 72.
Heinse 3, 160.
Hemmen 4, 144.
Herber 2, 134.
Herder 3, 85 4, 65.
Herr 4, 12.
Hilfsbedürftig 5, 4.
Hohe 1, 31. 3, 34.
Hoffnung 2, 131. 147. 3, 116. 190. 5, 145.
Hofleute 5, 93.
Hofmarschall 3, 75.
Hofprediger 3, 89.
Holofernes 2, 65.
Hornthal, d. ält., 4, 130.
Hudeln 4, 140.
Hudsen Lowe 4, 139. 5, 103.
Humbolt, Alex., 1, 124.
" Wilh., 1, 67.
Hund 3, 92.
Hunger 4, 56.

J.

Ja 2, 42. 4, 131. 5, 188.
Jagellonen 1, 20.
Jahn 2, 22.
Jakob 3, 20. 39.
Jakobi, H., 4, 16.
Januar 5, 17.
Ich 3, 49.
Idee 3, 19. 5, 16.
Ideen, napoleonische, 2, 139.
Jean Paul 3, 36. 5, 21. 73.
Jedermann 5, 82.
Jemand 5, 82.
Jeremias 4, 15.
Jesuiten 3, 100. 4, 36.
Jesus 1, 170.
Island 2, 44.
Illuminaten 5, 77.
Improvisation 2, 109.
Indolenz 5, 173.
Insel 1, 19.
Infusionsthierchen 4, 28.
Innigkeit 1, 144.
Insecten 1, 193. 3, 1
Insurgenten 2, 47.
Joch 5, 177.
Jesayhat, Thal, 3, 69.
Joseph II. 4, 92.
Irland 1, 159.
Irren 1, 132.
Italien 3, 40.
Juden 1, 166.

K.

Kadmus 1, 29.
Kain 2, 93.
Kalkant 3, 33.
Kamaldulenser 2, 26.
Kamée 1, 30.
Kant 4, 110.
Kap der guten Hoffnung 4, 14.
Kapaun 3, 99.
Kapuziner 5, 97.
Karl XII. v. Schweden 1, 92.
„ August v. Weimar 5, 89.
„ V., Kaiser, 3, 32.
„ X. v. Frankreich 4, 121.
Katholizism, röm., 1, 34.
Ketzer 2, 233. 5, 114.
Kirche 3, 119. 5, 114.
Klage 3, 174.
Kleider 4, 71.
Klio 5, 34.
Knix 3, 68.
Kollnisch Wasser 5, 117.
Kolibri 4, 188.
Kosegarten 1, 36.
Kotzebue 2, 61. 95.
Krämer 2, 99.
Kräutereux 2, 29.
Kraftbegeisterung 2, 119.
Kranz 1, 10.
Krebs 1, 33. 3, 24. 92. 4, 21.
Kreis 1, 26.
Kritik 1, 79. 5, 90.
Krüdener, Fr. v., 5, 58.
Krummacher 1, 83.
Kürze 5, 23.
Kunst 4, 190.
Kupfer 3, 35.
Kuß 1, 194. 3, 22. 4, 162.

L.

Lachen 1, 147. 2, 146. 5, 200.
Lachs 5, 29.
La Faiette 2, 127. 4, 25.
Lamia 5, 26.
Lampenseele 1, 32.
Langweile 1, 68. 5, 33.
Latein 3, 25.
Lavater, J. K., 3, 27.
Laune 5, 199.
Lazium 2, 117.
Lech 5, 7.
Ledern 2, 29.
Lefebre 4, 20.
Legende 4, 34.
Legitimist 1, 121.
Lehrbach 5, 25.
Lenau 3, 30.
Lerche 4, 111.
Lessing 5, 12.
Leutchen 4, 133.
Leute 3, 122.
Lichtenberg 3, 13.
Liebe 1, 110. 4, 126, 161.
Liebling 3, 29.
Lied 1, 161. 2, 162, 163. 3, 151. 4, 159. 5, 150. 159.
Liguori 4, 22.
Linguet 5, 10.
[illegible]arer 3, 108.
Literaturbriefe 5, 162.
[illegible] 4, 173. 5, 147.
[illegible]h 5, 126.
Locken 2, 180.
Lodi 1, 157.
Löschpapier 5, 170.
Lösegeld 1, 173.
Löwenpfennige 1, 176.
London 4, 167.
Londoner Conferenz 2, 183.
Loretto 4, 168.
Lovelace 4, 169.
Lucca 3, 177.
Lucchesini 4, 170.
Lucifer 2, 116.
Ludwig XIV. 1, 77.
„ XV. 5, 20.
Lüge 2, 3. 5, 128.
Luzian 1, 158.

M.

Mab 3, 189.
Macchiavell 3, 179. 5, 41.
Macht 4, 192.

Männlein 1, 149.
Maitreſſe 5, 118.
Maler 4, 90.
Mann 3, 37. 63. 5, 119.
Marius 2, 200.
Markt 4, 86.
Marmor 2, 118.
Mareto 2, 60.
Marſchall 1, 84.
Martirer 1, 170. 4, 39.
Maßregel 1, 137.
Mehemet Ali 4, 27.
Meißner 2, 154. 4, 175.
Mendizabal 2, 132. 4, 115.
Metternich, Fürſt, 2, 26.
Minute 3, 148.
Mirabeau 1, 183. 2, 193. 4, 109.
Miſtik 1, 27.
Miſtiker 4, 174.
Mißgeburt 1, 165.
Mißmuth 1, 168.
Miſtrauen 3, 153.
Mitleid 2, 186.
Mittelalter 2, 179.
Mittelmäßigkeit 2, 182.
Mitternacht 1, 178.
Mnemonik 2, 195.
Mode 3, 42.
Mohr 4, 182.
Moliere 1, 85. 5, 178.
Mond 2, 28.
Montebello 5, 112.
Montgelas 2, 96. 4, 6. 11.
Moral 2, 32.
Moreau 3, 186. 5, 101.
Mosaik 1, 41.
Mosaism 5, 164.
Mozart 2, 74.
Mucker 2, 136.
Mund 1, 25. 5, 3.
Murat 1, 101.
Muſik 5, 40.
Muß-politik 4, 73.
Muth 3, 181.

N.

Nabob 2, 45.
Nachwehen 3, 38.
Nachwelt 4, 23.
Nacken 3, 147.
Napoleon 1, 55. 5, 30.
Narſes 3, 170.
Nathan der Weiſe 1, 44.
Naturwunder 5, 9.
Nebenpharisäer 4, 31.
Nebukadnezar 5, 31.
Neid 1, 131. 3, 10. 4, 184.
Nein 2, 42.
Ney 5, 183.
Niemand 5, 82.
Nieſewurz 1, 187.
Nikolai, Fr., 5, 161.
Nomade 4, 66.
Nonne 1, 197. 3, 112.
Norden 2, 185.
Noth 3, 161.
Novelle 1, 195. 5, 6.
Nu 5, 198.
Nüchtern 1, 86. 4, 75.
Numa 1, 60. 3, 192.
Nummer 4, 82.

O.

Oaſe 3, 109.
Oben 4, 153.
Oberndorf 2, 43.
Obſcuranten 3, 7.
Echo 2, 41.
O'Connel 1, 184.
Oczakow 1, 38.
Oedipus 5, 28.
Oedipus 5, 35.
Oeffnung 5, 166.
Oginski 3, 113.
Oheim 3, 40.
Ohngefähr 1, 142.
Ofen 1, 189.
Olavides 3, 191.
Omnibus 5, 180.
Orakel 5, 42.
Orden 3, 45. 4, 42.
Ordnung 2, 48.
Originalität 2, 49.
Ornithologie 3, 46.

Orthodoxie 3, 75
Osiris 5, 32.
Osterei 4, 43.

P.

Page 1, 50.
Pair 2, 51.
Palästina 5, 144.
Papst 3, 11. 5, 85.
Paradies 2, 63. 5, 107.
Paris 3, 48.
Patriarch 2, 85.
Patronat 5, 46.
Pentarchie 2, 142.
Perrier, Kas., 3, 102.
Person 2, 176.
Peter, St., 1, 66.
Petersburg 4, 171.
Petri Stuhl 2, 69.
Philister 2, 90.
Philosophie 1, 15. 2, 66. 5, 51.
Phocion 4, 200.
Phönix 5, 176.
Piramiden 4, 41.
Pithagoras 3, 176.
Plage 2, 158.
Plastik 2, 90.
Platz 2, 1.
Poesie 2, 66. 3, 197.
Poet 3, 114. 4, 177.
Polen 1, 39. 61. 3, 132.
Politik 3, 58. 4, 55.
Politikasterei 3, 84.
Politischer Briefwechsel 5, 71.
Politische Capitalisten 4, 80.
" Handelsleute 3, 91.
" Mitschuld 5, 39.
" Storchschnäbel 4, 97.
Pombal 5, 126.
Pompejus 5, 143.
Poniatowski, Jos., 2, 104.
Pontifex 4, 119.
Portugal 1, 63. 2, 106.
Porzellan 3, 23.
Präsident 4, 148.
Preßfreiheit 4, 136.
Prevorst 1, 4.
Prosan 4, 198.
Professor 5, 184.
Promenade 2, 114.
Prosa 5, 192.
Pütter 2, 153.
Puppe 5, 43.

Q.

Quanz 5, 49.
Quasimodo 3, 54.
Quecksilber 1, 53.
Querfrage 1, 160.
Quidam 3, 47.

R.

Rache 3, 142.
Radikal 1, 23. 2, 56.
Räthsel 2, 57. 3, 144.
Rahel 4, 51.
Rancé 3, 131.
Raphael 3, 127.
Raritäten 5, 142.
Rath 1, 103.
Rauppach 2, 61. 3, 126.
Rechnungsfehler 4, 52.
Rechtssinn 4, 53.
Regel 3, 57.
Regent 5, 106.
Regentschaft 2, 126.
Regierung 1, 120. 138. 2, 128. 3, 107. 4, 74. 123. 5, 113. 148.
Reisen 1, 6. 5, 94.
Religion 4, 164.
Renegat 1, 56.
Republik 4, 166.
Republikaner 5, 45.
Reue 5, 160.
Richard Löwenherz 5, 163.
Richelieu, Card., 5, 165.
Riego 1, 167.
Ringseis 1, 169.
Ritterthum 1, 171.
Robespierre 4, 178. 5, 168.
Rochow von Rekahn 2, 170.
Rom 1, 3. 2, 67. 3, 150. 4, 40. 5, 69.

Roman 2, 172.
Rosen 1, 72.
Rosenkreuzer 3, 55.
Rothschild, N. M., 2, 173.
Rettel 2, 40.
Rovigo 2, 9.
Rousseau, J. J., 2, 175
Ruder 2, 177.
Rudhart 3, 162.
Rücken 3, 166.
Rüstkammer 3, 169.
Ruf 3, 164.
Ruhe 3, 164.
Ruhm 3, 164.
Rund 4, 81.

S.

Sache 1, 65. 78. 3, 64.
Samuciten 2, 68.
Saint-Simonisten 2, 72. 3, 71. 5, 54.
Salome 5, 87.
Sapienti pauca 4, 38.
Sardinien 5, 62.
Sarg 4, 98.
Sarpi, P., 5, 55.
Satire 3, 129.
Sauer 4, 138.
Saul 4, 68. 5, 68.
Satelliten 5, 64.
Schale 2, 2.
Schaarenbergt 1, 88.
Schatten 2, 6.
Scheintod 2, 88.
Schelling 5, 65.
Schenk, Gd., 3, 66.
Schicksal 3, 120.
Schiller 1, 119. 134.
Schleier 4, 132.
Schlözer 5, 194.
Schmeicheley 1, 154. 2, 55. 4, 87.
Schooßhündchen 4, 3.
Schreckenszeit 5, 19.
Schriftsteller 3, 172.
Schule 4, 93.
Schuster 4, 7.
Schwarz 1, 112. 3, 118.
Schweiß 2, 113.
Schweiz 2, 124. 137. 4, 113. 5, 109. 149.
Schwerkraft 2, 112.
Schwimmapfel 5, 100.
Schwimmschule 1, 100.
Schwung 2, 148. 3, 180.
Segen 3, 101.
Shakspeare 1, 90.
Sicilien 1, 47. 4, 78.
Sieben Sachen 5, 80.
Siebenschläfer 3, 81.
Sieg 1, 151. 2, 122. 3, 109. 4, 128.
Sikingen 2, 151.
Simbol 1, 146.
Simpathie 5, 60.
Sitten 1, 139.
Slavenreich 4, 61.
Sokrates 4, 76.
Sonne 3, 2. 4, 63. 103.
Sonntagshuhn 4, 81.
Sonntagsrock 1, 115.
Sophisten 1, 172.
Spanien 2, 52.
Spiel 2, 125.
Spinoza 5, 72.
Spitzfindigkeit 2, 73.
Spuren 2, 91.
Staatsgläubiger 5, 120.
Staatspapiere 5, 52.
Stadion, Fr. Gr., 3, 88.
Stahlstich 1, 18.
Stein, Min., 2, 115.
Stephanus 1, 28.
Sternschnuppe 1, 75.
Steuermann 4, 32.
Stirne 1, 199.
Straßburg 2, 53.
Strauß, Dr., 2, 44. 3, 62.
Strickregiment 3, 111.
Stuhl 3, 158.
Stunde 4, 135.
Süden 4, 64.
Sulla 2, 200. 5, 76
Sund 5, 70.
Superintendent 4, 4.
Suwarow 3, 82.

T.

Tabatiere 5, 135.
Tafelrunde 1, 140.
Tag 3, 135.
Talar 1, 200.
Talleirand 1, 127. 152. 2, 9. 3, 60. 117. 4, 145. 5, 116.
Tamerlan 2, 181.
Taschenspieler 4, 155.
Taube 5, 172.
Tausch 2, 194.
Teeeum 2, 189.
Tell, W., 5, 6.
Tendenz 3, 198.
Teufel 2, 12. 24.
Teutschland 1, 8. 48. 51. 70. 114. 5, 59.
Teutschland, junges, 4, 60.
Thaler 5, 190.
That 2, 120. 5, 108.
Thätigkeit 4, 118.
Theeblätter 3, 159.
Thiers 3, 52.
Thorwaldsen 2, 79.
Thür' und Angel 5, 96.
Tirtäus 5, 75.
Tochter 4, 127.
Tod 1, 153. 5, 121. 131.
Tölpelism 1, 129.
Toilette 5, 111.
Topf 1, 122.
Torcno 2, 132.
Tori 2, 135. 3, 141.
Trägheit 5, 151.
Treue 3, 140. 5, 141.
Trommel 4, 191.
Tropf 5, 57.
Trott 2, 71.
Tugend 2, 192. 4, 150.

U und V.

Ugolino 5, 66.
Uhland 5, 67.
Uebersetzer 4, 129.
Unbeschreiblich 3, 134.
Und 5, 105.
Ungarn 2, 178.
Unmuth 3, 138.
Unsterblichkeit 4, 141.
Untergang 2, 188.
Unternehmungsgeist 4, 85.
Unterthan 3, 194.
Unwissenheit 4, 102.
Utopia 5, 102.

Vanini 4, 69.
Vaterland 3, 124.
Vater Unser 2, 171.
Vatikan 3, 67.
Vergeßlichkeit 5, 146.
Vernunft 1, 135.
Verstand 5, 167.
Vespasian 3, 175.
Viater 5, 91.
Victoria 2, 54.
Volk 3, 63. 5, 137.
Volkenden 5, 129.
Voltaire 5, 153.
Voltigeurs 1, 46.
Verarbeit 2, 82.
Vulcan 3, 80.

W.

Waffenbrüderschaft 1, 126.
Wage 2, 107.
Wahrheit 3, 3. 4, 62.
Wallenstein, Fürst, 3, 123.
Wangenheim 4, 83.
Wartburg 3, 137. 4, 83.
Waschfrauen 2, 192.
Washington 2, 127.
Weg 3, 193. 4, 49.
Weiblichkeit 1, 156.
Weimar 1, 105.
Wein 1, 163.
Weisel 1, 118.
Weisen, die sieben, 2, 187.
Welt 3, 176. 5, 61.
Werner, Zach., 2, 136.
Wessenberg 5, 99.
Westphalen 1, 98. 4, 176.

Wetſtein 2, 157.
Wicleff 2, 100.
Wie 2, 97.
Wiege 3, 16. 4, 59.
Wieland 2, 92.
Wille 4, 10.
Willkomm 3, 95.
Wipfel 4, 107.
Wirrwarr 5, 88.
Witz 1, 9.
Wofern 4, 101.
Wort 3, 93. 4, 154.
Würtemberg 1, 81.
Wurſt 1, 87.
Wurzel 1, 86.

X.

Xenienfieber 2, 166.

Z.

Zabaglia 2, 160.
Zank 1, 150. 198. 2, 155.
Zaporowa 4, 112,
Zeile 5, 18.
Zeitalter 2, 191. 3, 145.
Zeitgeiſt 2, 27. 3, 165.
Zelt 2, 105.
Zelter 2, 168.
Zenobia 3, 195.
Zentner 1, 141. 3, 90.
Zerſtörung 4, 158.
Zeuge 1, 93.
Zickzack 1, 128.
Ziege 2, 149.
Ziffer 4, 82.
Ziklope 3, 149.
Zimmermann 1, 64.
Zinzendorf 2, 156.
Zobel 3, 103.
Zone 5, 189.
Zopirus 2, 130.
Zorn 1, 131.
Zoroaſter 2, 138.
Zſchokke 2, 140.
Zu Hauſe 5, 122.
Zukunft 5, 171.
Zulächeln 5, 174.
Zulangen 2, 198.
Zureden 2, 196.
Zuſtand 2, 190.
Zweckmäßigkeit 1, 2.
Zwerg 2, 16.
Zwingli 5, 79.

I.

1.

Wahrhaft gewaltig iſt, wer keine Gewalt ſcheut und die unumſchränkteſte über ſich ſelbſt übt. Gewaltſam wird der Menſch aus Furcht, die Macht zu verlieren, und gewaltthätig aus Temperament, das ſeines Machtbeſitzes genießt. Alle Macht aber, inſofern ſie nicht in unſerm Geiſte wurzelt, iſt nur ein Product und keine Producentin. Zur Gewalt über ſich ſelbſt führt und bei ihr erhält freiwillige Sinnenloſigkeit. Den wirklich Blinden verführt kein Reiz, den Tauben ſchreckt keine Drohung, über die Zunge des Stummen geht kein Fluch, kein Geruchloſer läßt ſich vom Weihrauch gewinnen, und wer nicht ſchmeckt, wird nie zum Apicius. Ihr werdet gewaltig über euch ſelbſt, wiſſet ihr die Sinne freiwillig und auf dem Schlachtfelde zu entbehren, wenn es gilt, ohne ſie zu verlieren. Nur Mönche und Frömmler, die Haſenpaniers-Inhaber im Leben, fliehen vor der Lockung, oder läugnen die eigene Niederlage.

2.

Keine Mäßigkeit wird ſo ausdauernd von der Mittelmäßigkeit verſchmäht, als die Zweckmäßigkeit: ihr Weſen beſteht ja im Treffen, und Mittelmäßigkeit ſchießt am liebſten daneben, um mehr als ein Mal knallen zu hören und hören zu laſſen.

3.

Das heutige Rom hat nicht wie das alte an der Wölfin, aber an der Füchſin geſogen.

4.

Zwiſchen Kagliostro und der Seherin von Prevorſt, liegt da nicht wenigſtens das Irrenhaus? Sprecht nicht von Gemüthlichkeit, wo mit aqua toffana, wenigſtens mit Opium am Confecttiſche geſtändelt wird! Die Gewiſſenhaftigkeit unſerer Tage iſt dem coquettirenden Leichtſinn ſo ſehr, als dem täppiſchen Egoism verfallen.

5.

Frauen! Freuen! Freien! bis auf zwei Buchſtaben dasſelbe Wort! Die drei Grazien der Sprache in der innigſten Umfaſſung!

6.

Reiſen ſind ſtillende Utopiastropfen gegen Langweile und Ekel: die Varietäten des Unſinnes, die der Sinn auf der Reiſe erblickt, ſtärken ihn weniger, als ſie ihn zerſtreuen, aber ſie erleichtern ihm die Ergebung, und verſchaffen ihm Motion ohne Parlament.

7.

Wer ſich, wie Beranger, dieſer Tirtäus des Zwerchfells, als Millionär in das Gebiet des Unſinns und wieder heraus arbeitet, hat für ſich die komiſche Gewalt, wenn auch die Sentenz gegen ſich. Er bleibt der fröhliche Märtirer, und die auf ihn Jagd machende Polizei-Parforcebiana wird von den eigenen Hunden zerriſſen.

8.

Das politiſche Kreuzerlicht hat uns Teutſchen die geränderteſten Goldgulden, die beſten Schnauzbärte und die edelſten Blutstropfen gekoſtet. Dennoch halten noch immer Winkelwachszieher ihre Buden offen und ihre Kunden am Ohr, am unſinnbaren.

9.

Der Witz iſt am witzigſten gegen ſeine Prätendenten. Er ſchickt ihnen die Champagnerbaſtarden zweier Matadore, des Geiſts und der Laune zu, und flugs zeugen die Prätendenten Liebeskinder mit Hexen, und verlieren ihre Schlachten bei Culloden.

10.

Duftlos iſt der Kranz des Allerweltlobs; dennoch ſieht er eben auf den Cocagna des Nebelvolks.

11.

Unſere Alten hatten förmliche Alpenbetten, wahrhafte Rigis zum Erſteigen und Ausſchlafen; auch in dieſer Hinſicht bezogen wir die Niederungen, und ließen das eheliche „Gute Nacht“ und die Schäferzefühle zurück.

12.

Die Agape der Urkirche war himmelhold; wie kam auch Abendmahl zur Morgenkirche?

13.

Credit! eine Macht, die mit Silber ſcharf ladet, ohne des Stopfenpapiers zu vergeſſen; eine ſchöne Erfindung um ihn, der Lebensodem des bürgerlichen Vertrauens gibt und nimmt, und die Atmoſphäre der Gewerbſamkeit bildet. Das Credo des Kaufmanns glaubt weniger an Gemeinſchaft der Heiligen, als an Heiligkeit der Gemeinſchaft und ihres Wortes. Daher gehören Creditbriefe im Grunde zu den Liebesbriefen, wie die Patagonen zu den Menſchen.

14.

Europa! du biſt die Krankheit, wie die Ärztin (nicht ſelten Quackſalberin) deiner Weltheilſchweſtern, du arme Geliebte Jupiters, der dich als Stier entführte! was haſt du von den hartſpitzigen Fühlhörnern, die er dir ließ?

15.

Die Philoſophie mußte katholiſch geborene Denker zu Ketzern machen; eine Kirche, die noch im XIX. Jahrhundert an die Bahn der Sonne um die Erde glaubt, erklärt den Geiſt für den Leibeigenen der Sacriſtei.

16.

Vergeblich ruft ſich das Dunkelthum ſelbſt gute Nacht; ſogar die Erbenedictiner Alt-Baierns wollten, als ihr Cucullenlazarus aus dem Grabe kam, nicht wieder Erlaien werden.

17.

Die Sprache ſagt: Heller Hauſe! Mutterwitz! genialer Junge! corrigire deiner reichen, doch mitunter ſo ſchlumpigen, als überzierlichen Frau das Concept. Hat man je einen hellen Haufen geſehen?

18.

In ältern Zeiten trugen die Leiber Stahlſtiche und die Wände Hauteliſſe; heute tragen die Wände Stahlſtiche und die (Soldaten-) Leiber Corſets.

19.

Inſel! Kopfverhüllung, im Orient Zeichen der Sittigkeit! Eingezogenheit! Demuth! Biſchof werden heißt mithin unter die Haube (die Inſel der Frauen) kommen. Die Chriſtuspriester gingen bei den Perſern in die Inſelkoſt. Woher nun das Mittel gegen den neueſten Keifparoxism des hohen Clerus? Man ſtudire Shakſpeares Kunſt, eine Wiederbellerin zu zähmen!

20.

Jagellonen! Polen und Deutſchland, ſich ſo ähnlich in dem Fluchſchickſal des Wahlreiches, hatten beide mehr als ein Geſchlecht, deſſen Erbkrönung das Nationaldaſein auf Felſen bauen konnte.

21.

Dabelow! seiner Zeit (aber streng genommen, war er nie an der Zeit, als um sie zu melken), Dabelow! welcher Lärm einst um ihn! — dem zu Liebe man heute nicht einmal mehr das Conversationslexikon aufschlägt, auch wenn man nicht weiß, daß er nicht darin steht! Und dennoch, welche Legion von Dabelowiten jetzt in den Warmbetten der Bureauzone und Quasiliteratur! Aber es sind keine Aëroliten, eher — Moskowiten.

22.

Zum innersten Heiligthum dringt begierig und begehrlich die Forschung; Evangelien aller Art kommen auf die Kapelle, und die Gläubigen gehen aus der Kirche. Wie aber verargen die Lobredner der Forschung dem hellen Geist, daß er von Gespenstern nichts wissen und sich gegen die erphilosophisch-erscheinmaierische Besessenheit selbst besitzen will! Wenn es um den Spectrums-Spektakel Narrheit ist, wie es denn ist, „so ist doch Methode darin," so sprechen wir mit Polonius im Hamlet, und mit Hamlet selbst rufen wir: „Todt! um einen Ducaten! todt!"

23.

Radicalität gebärt Junge, die sich für Menschen ausgeben und Bürger zu sein behaupten, ohne sich um Bürgermeister zu bekümmern (sie müßten's denn selbst sein) und um Mitbürger, geschweige um Mitmenschen. Sie wollen Frucht ohne Wurzel, Kinder ohne Wochenbett und gebratene Lerchen im Eilflug nach ihrem Schnabel! Ehrliche Radicalität sieht vor Bedlam, schelmische vor Tiburn; jene will Eden und Palaisroyal zugleich, diese Palaisroyal allein, aber in Edens Namen.

24.

Creditoren ehrenhafter Natur verhalten sich zu Wucherern wie Aderlasser zu Banditen.

25.

Der Mund ist Leibspatrizier, Obertafeldecker und Universaldolmetsch, zwei und dreißig Perlen reich und möglicher Weise demosthenisch oder mirabeauisch, rosenspaltig und veilchenduftig, hat Engellächeln an der Pforte, Engellied in der süßen Klause; inniger Seufzer ist er mächtig und wunderthätiger Küsse! Was könntet ihr ihm noch wünschen? und kämet ihr um ihn, was wäret ihr?

26.

Der Kreis wird Asil und Eldorado der meisten Greise; sie haben die Rundspur des Punktes zurück gelegt; oft hat sie ihnen der unsichtbare Genius mit Flammenfurchen bezeichnet. Freundliche Kreise sind der Nachtisch der goldenen Handinhandzeit der Liebe. Wie oft bemächtigt sich geschlossener Kreise das Blindekuhspiel, so ernst auch die Spieler schauen! Der gewohnte Kreis ist edel, war er der selbst geschaffene!

27.

Eh' ihr euch zumal mit der neuesten Mistik einlasset, nehmet euere Odüsee noch einmal vor: Ulisses hatte zu Begleitern tüchtige Leute, und doch verwandelte sie Circe in grunzende Mucker.

28.

Stephanus wurde heilig, weil man ihn unverdient steinigte, und mancher Nach-Stephanus ist nicht gesteinigt, obgleich er's verdiente, ohne heilig werden zu können. Martirer und Marterer hatten mitunter dieselben Patronen und Clienten, und haben sie noch.

29.

Vater Kadmus holte bekanntlich seine Conscription aus einem Drachenrachen. Die Allegorie wird, wie der Mond für empfindsame Herzen, erst klar, wenn man vom Paradies ausgeht und annimmt, es gebe nur gerechte, mithin patriotische Kriege.

Aber das wären natürlich Vertheidigungskriege: und woher diese ohne Angriffskriege, folglich ohne ungerechte? So wäre denn die Conscription aus dem Drachenrachen so unvermeidlich als löblich, die Angriffsconscription aber der bewehrte Drachenrachen selbst? „Ich sage nicht das Gegentheil," antwortet der Publicist, „aber ich präsentire mein Gewehr mit."

30.

Kamée! Freund aus dem Kunstalterthum, den du, ist er gleich Stein, augenblicklich ans Herz legen kannst, denn du trägst ihn am Finger; doch läßt er sich nicht um den Finger wickeln, nur an ihn stecken, weil er Stein — d. i. fest und treu — ist.

31.

„Man weiß von Höhe keinen Plural." Holla! Meister Adelung! spricht nicht Landschaftmaler, redet nicht Taktiker von den Höhen? — Heitere Höhen! Dahin führt kein starker Busen, der edelste Cicerone, von selbst. Zwergen bleibt der Höheweg glatt, daher sie die Gipfel gern für platt erklären. Kranke seufzen nach ihnen, ohne sie zu erächzen. Wer sie aber erstieg, kann trotz den weiland Königen von Frankreich und England die Kröpfe durch Berührung heilen.

32.

Lampenseelen beziehen am liebsten Pedanten, Inquisitoren, Nonnenbeichtväter, Censoren, Ceremonienmeister und Speckmäuse, als ihre frohmüthigsten Quartiere.

33.

Krebsgang heißt im Legitimisten-Patois Stabilität.

34.

Der römische Katholicism war ein großer Marmor-Lucull; dennoch stürzten ihn Luthers papierne Thesen. Ja, Marmor

und Irrthum ſtanden oft als David und Jonathan, doch beide zerbröckeln an der Zeit.

35.

Golden Gebiß kümmert Roſſe wenig, zähmt aber beißige Maulthiere auf zwei Füßen.

36.

Roſegarten gehört zu den poetiſchen Reben, deren Traubenſaft ſtur durch die Druckpreſſe zu den Kellerehren gelangte.

37.

Bauch! der Bach der Ernährung durchſtrömt dich! In deinen Hallen pflegt Magus Magen Rechnung über Himmels Ambroſia und Nectar; ohne Schmerz biſt du ein Gott, mit Bauchweh die Hölle! Heute, wenn du hungerſt, Tirann, biſt du morgen Knecht unter der Sattlaſt. Voller Launen und Widerſprüche, ſpotteſt du donnernd der Windmacher, und bettelſt im nächſten Moment ächzend um ein Lavement. Wer verſteht ſich beſſer auf Bauchrednerkünſte, als die Gaumenkröſus, die Schmarotzer, ſprechen ſie gleich weniger durch, als für dich, o Bauch! du runder Liebling der langen Schmalen!

38.

Das berühmte Oczakow! eine Stadt von achtzig Häuſern, die dem XVIII. Jahrhundert allein achtzigtauſend Menſchenleben koſtete!!! Die Dinte erblaßt über der hiſtoriſchen Gotteslästerung.

39.

Als Tiek ſein dramatiſches Mährchen vom Leidegaſt ſchuf, dachte er ſo wenig an die Polen, als der Dichter des Luſtſpiels von den drei Orangen, Gozzi, an bittere Orangen für Teutſchland über dem Meer, aus dem Hauptverfaſſungslande, her.

hatte er großmächtigst vor, den poetischen Wundermann Schiller zum chirurgischen Wundenmann zu stempeln. Schiller wurde unsterblich, und die Erinnerung an den, obwohl hoch dotirten, Herzog geht nur mit Schillers biographischer Bagage. Lernt das Nachweltgericht über Größe kennen und ehren!

82.

Politische Duldungskraft kann aus Teutschland beschrieben werden, wie Blutigel es aus Ungarn wurden: Gott segne Hannovers Leonidasphlegma! die germanische Minerva's-Eule! schon so manchem Xerres gegenüber feuerbeständig!

83.

Krummacher macht die Wupperthalseelchen nicht gerader. Simonistenpapst Enfantin und die Muckerpäpstlein tragen merkwürdige Familienähnlichkeit zur Schau, und cultiviren die Politik der Paradiesschlange, die Adam's durch die Eva's zu fangen, und das Liebesmahl in ein Liebeshaus zu vergrößern.

84.

Wir sahen in den letzten Tagen der großen Zeit Marschälle, die Tambours gewesen, und hören jetzt Tambours, die wohl nie Marschallsstäbe tragen werden; der Genius spricht mit der Bibel: „Die Werke, die ich thue in meines Vaters Namen, die zeugen von mir!“ (Joh. 10, 25.)

85.

Molieres Agnesen wurden unter den Händen der Kotzebuesschule Maitressen, und ihre empfindsamen Tartuffes verschanzten sich in langweiliger Prosa.

86.

Nichts in der Welt, was nicht Wurzel hätte; sie heftet als Universal-Nabelschnur das Fötusgeschlecht an das Dasein. Eine

nicht minder große Rolle ſpielt Wurzel und ihr Zugehör im Ideenreiche und ſeiner Abſchattung, der Sprache; die Geſchichte der Menſchheit wohnt in dieſem Regiſter der Allmacht, mit ihrem Glauben, ihrer Civiliſation und Verfaſſung. Und ſolcher Macht, die vom Empiräum bis zum Abgrund reicht und ihm trotzt, will eine Purzelbaumszunft verhöhnend trotzen, die ſich radikal nennt, weil ſie Herzog Alba der Ideenwelt zu Gunſten ihrer anmaßlichen Weltideen zu ſein wähnt! Weltideen in und aus der Kneipe!!! und zum Kneipen der Welt beſtimmt!

87.

Wurſt! ächt menſchliches Eſſen! das Fetteſte im gemeinſten Gefäße! den Appetit herausfordernd zur Gefräßigkeit, und alle unbequemen Nebenideen niederſchmarotzend und ſchmatzend! Wie glücklich wurde der Repräſentant komiſcher Gemeinheit Hanswurſt getauft, und wie populär dabei! So lächerlich er iſt, ſo unſterblich iſt er auch; denn er wurde vom Genienlächeln und dem Volksgelächter zugleich zur Taufe gehalten.

88.

Schaarenherſt! gerechte Namennemeſis! unter ſeinem Herſt ſammelten ſich die Schaaren der erwachenden Volksenergie (zu bald der Pflugſchaar wieder gegeben!).

89.

Ließen wir den Geiſtesflügeln mehr Schwung, ſo würden wir weniger Flugblätter bedürfen: Blätter unterſcheiden ſich von Flügeln, wie geſchaukelte Schiffe vom Orkan, und Schwung bleibt den Adlern vorbehalten, während auch die Gänſeriche ſich des Flugs erfreuen.

90.

Shakſpeare iſt bis jetzt der dramatiſche Melchiſedech mit ewigen Ambroſiaſchaubroden; noch hat er Keinem den Segen Abrahams geſprochen.

91.

Agnus Dei! ſoll den Erlöſer bedeuten, und dieſes heidniſche Simbol im reinſten Tempel ertrug dem poſthumen Seſſel des Weſens ohne Stein unterm Haupt, dem heiligen Stuhl trug das unheilige Simbol ſchweren Zins goldener Wolle.

92.

Karl XII und Peter I. verhalten ſich wie Fels und Erdbeben.

93.

Cardinal Häfelins Taille wurde roth über ſein baieriſches Concordat, wenn ſchon ſeine Wange und manche mit ſtereotip bleich blieb. Ob ſein Haar vor ſeinem Hut roth war, iſt mir unbekannt; er hieß übrigens Kaſimir.

94.

Bratwurſter! eine Züricher Improviſators-Specialität; aber nur für Würſte, nicht für Kalbsbraten. Sie ſchmeren Epigramme, keine Epopeen.

95.

Das Wort Zeuge, das ſo große Rollen in dem Juſtiz genannten Labirinth ſpielt, ſtammt von jenem Zeugen ab, das die Menſchheit ſtiftete und erhält. Eine feierliche Sache um Zeugen und Zeugniß! trivialiſirte nicht der Menſch leicht an der Gewohnheit Hand das Feierlichſte. Um deßwillen wohl gibt es ſo viele Zeugen vom ſchlechteſten Zeuge!

96.

Mit Beiwörtern malt die Sprache aus, und wenn Hauptwörter Geſtalt und Zeitwörter Handlung ſprühen, ſo ſpenden Beiwörter Lebensfarben. Aber gebt die keuſche Kraft des Stils nicht der Überladung preis! Vergeſſet, Lilipuzer! nicht, daß Stelzen

wohl Schein-Goliathe erzielen, doch selbst der ächte Goliath nichts weiter als Philister war! — „Sie sind länger als ich!“ sagte Napoleon zu einem dienstfertigen Marschall, der mit den Worten: „ich bin größer als Sie, Sire!“ etwas vom Heldenkaiser Begehrtes aus der Höhe nahm.

97.

Vor mehr als siebenzig Jahren wies ein katholischer Fürst, zugleich katholischer Erzbischof, Kurfürst Emmerich (von Breidenbach) zu Mainz, alle Mönche von den Patronatpfarreien ihrer Orden nach ihren Klöstern zurück. „Ihr habt Euch der Beschaulichkeit gewidmet, und taugt nicht ins äußere Leben!“ so sprach vor siebenzig Jahren der Kurfürst-Erzbischof. Und siebenzig Jahre später ist unter weltlicher Regierung einem Bettelmönchskloster eine Residenz-Stadtpfarrei überliefert! Neunzehntes Jahrhundert!!! wohin die Varuslegionen des achtzehnten?

98.

Die westphälische Schinken haben den westphälischen Frieden und das Königreich Westphalen überlebt; dagegen erlebten sie Droste und Dunins, und sogar Sanct Liguoris und Sanct Philomelas. Wo Nachtigallen heilig gesprochen werden, steht gewiß der Gesang in Ehren.

99.

Einfall und Abfall! wie nahe verwandt oft! Der Menschenkopf hat, sogar nach Newton, viel vom Apfel. Einfall und Beifall! Der Beifall steht nicht selten, obwohl der Einfall vor seinen Augen stolpert. Einfall und Durchfall! trefflicher Gedanke der Wiener-Polizei (1836), der die Cholera zum Durchfall durchfallen ließ, und die Universalangst mit! Laßt uns gestehen, daß ohne Einfälle die Checasuisten (diese Käskrämer der heiligen Sinnlichkeit) wenig zu thun hätten. Einfall und Fußfall haben einander oft aufgehoben. Einfall und Heim-

fall! Dioskuren des Staatssatans, der Fiscalität! Einfall und Knall und Fall! die Genialität der Gemeinheit!

100.

Die beste Schwimmschule ist der kochende Ocean, wie das Schlachtgewühl die trefflichste Fechtschule. Ein Jahr Fürstendienst und ein halb Jahr Ehe lehren euch — habt ihr anders Lerntalent — mehr als alle Facultäten ohne Kronen und Häubchen; Doctorhüte sind oft genug Eier ohne Dotter.

101.

Joachim Murat versuchte es mit Napoleons hundert Tagen; aber über der Nachahmung des Meisterstücks brach der Copistenpinsel.

102.

Aberli, das malerische Echo der Schweiz, bewahrt nur, was noch fest auf den Wurzeln der Natur steht. Aber der Herodot aus Schaffhausen werde von Euch als lehrreicher Wiederhall gehört, Eidgenossen, um fast verwaiste Wurzeln neu zu befruchten!

103.

Guter Rath ist nicht immer großer Rath, und umgekehrt! Kleiner Rath sei immer gut, dann wird er groß genug sein. Gut und groß im Bruderbund ist Republikendevise; wären Devisen nur nicht so zerbrechlich, als Republiken mitunter gebrechlich. Die Zeit fordert offenen Rath und unselbstische That!

104.

Dichter dürfen durchsichtig sein; aber gediegen müssen sie bleiben; Begeisterung erstattet ihnen den Scharfsinn, und überhebt sie des Almosens der Nachsicht.

105.

Weimar lallte in Teutſchland zuerſt conſtitutionell; aber ſeiner Stimme fehlte der Metallklang der Öffentlichkeit, und obgleich ſo zahm, ſo verſchlang es doch ſaturniſch ſeinen parlamentariſchen Erſtgebornen, das Oppoſitionsblatt. Was hat die Oppoſition Furchtbares für die Loialen, daß ſie trippeln wie neu gebackene Amazonen, wenn ſie nur von ihr hören? Zucker iſt auch ein Salz, aber das Salz iſt kein Zucker.

106.

Fouché raubte im Namen der Republik, und ſtahl im Vorgefühl ſeines Herzogshutes. Der Ermönch verſtand ſich auf Kutten, waren es auch die Kutter du grand empire.

107.

Ein hiſtoriſcher, ein diplomatiſcher, ein philoſophiſcher Daguerre — wo ſoll er herkommen? Die öffentliche Wohlfahrt läßt ſich nicht ſo ruhig portraitiren als die offene Natur.

108.

Frauenergebung! Zittern der Roſe! dem Pflücken folgt die Liebeſtelle am Buſen. Der Schöpfer ſchuf nur zwei unerſchöpfliche Weſen; ſie heißen Liebe und Genius.

109.

Ariſtokratie iſt die unermüdlichſte Kriegerin und die ſiegreichſte. Warum? Die Natur ſelbſt iſt ihre Urheberin in der Ariſtokratie der Intelligenz. Die Natur will dieſe, darum ſchuf ſie die Ungleichheit der Geiſter. Die Monarchie iſt immer nur Anhalt für die Intelligenz-Ariſtokratie; nur die Tirannei ſchlägt mit Tarquins Stab die höchſten Tulpen ab und ſich das Leben. Wenn die Ariſtokratie der Intelligenz mit dem Drucke nicht mehr fertig werden kann, der ſie hemmt, ſo entſteht Revolution; jede Revolution behauptet ſich ſo, denn der Tumult der rohen

Gewalt von unten iſt nur Sturm mit Zerſtörung. Kein Staat machte der Intelligenz-Ariſtokratie ſo reichlich und ſo üppig folgenreich Luft, als Öſtreich und England, jedes auf eigene Weiſe. Wie feſt ſtanden beide in der Lava-Ära!

110.

Die Liebe wird immer heilig geſprochen, ſie habe Wunder gethan oder nicht; ſie iſt ihr eigener Teufelsadvocat, ihr Selbſtpapſt und ihr Himmel ohnehin.

111.

Die Ablegung der Bodenlaſten iſt, trotz der mit unterlaufenden Silberlinge, das Beginnen der eigentlichen Volkserlöſung. Wie alt mußte die Erde werden, bis ihre weſentliche Beſtimmung, Menſchenheimat zu ſein, klug in den Köpfen wurde! Der älteſte Adel auf Erden iſt der des Vorurtheils, und der unausſterblichſte; ſeine Majorate ſind zu fett, und nicht mager ſeine Secundo- und Tertio-Genituren.

112.

Schwarz die Farbe der Trauer? Gebt euch die Mühe, den Schein des Gleichgiltigen von dieſem bejahrten Geſetze der Sitte wegzuphiloſophiren. Trauert ihr nicht um das Verlorene? und iſt das Verlorene ſeiner Natur zufolge nicht das Abweſende? Schwarz aber iſt Abweſenheit der Farbe. Wie folgerichtig bezeichnet demnach Natur das Schwarz als Zeichen der Trauer!

113.

Armbruſt! ſchon der Name maleriſch! Wie reich außerdem die Waffe des Schweizer Erzſchützen (jenes Wilhelm Tell, den gemeiner Sinn läugnet, um auf Koſten begeiſterten Gemeinſinns zu glänzen)! Denn Armbruſt iſt die einzige Waffe, die nicht zum feigen Frevel des Selbſtmords abgewürdigt werden mag.

114.

Teutſche Kunſt! erwehre dich der Brodleibeigenſchaft! Deine Kunſtvereine, Vaterland! ſind, was des unglücklichen Polens Conföderationen in politiſcher Beziehung ſein ſollten: concentriſche Beſtrebungen fortbildender Selbſtſtändigkeit! Bewahre ihr Daſein, ihre Freiheit! und vaccinire ſie gegen Philiſterei!

115.

Es iſt eigene Sache um das Blaumontagsgeſicht mit etwas nachgedunkelter Sonnabendsfratze zum Sonntagsrock! In Leben und Thun des Sonntagsrocks hat der gute Utopius eine günſtige Forcerolle, wie nicht minder der nicht ſchlimmere Simplicius; eine ſchwierigere iſt dem Privatus vorbehalten, die beſchwerlichſte aber trägt der gute Servatius-Achilles. Der arme Sonntagsrock geräth ſo oft in Verlegenheit, daß man ihm nicht übel nehmen kann, wenn er den, obwohl nicht immer hohen, doch unentbehrlichen Ritter- und ſogar Verdienſtorden zu den vierzehn Nothhelfern ſtiftet, oder unter dem bedeutungsvollen Namen Clairobſcur incognito reist. Seinen Beichtvater nimmt er gern aus der noch nicht ſehr bekannten Congregation der Humanioren (verſteckte Pietiſten, welche den Tartuffe Selterſer Waſſer trinken laſſen). Sonntagsrocks Leibſchneider hat in Mitte jener Lazaroni gelernt, die im leichten Fetzenneglige gehen, ohne daß man dennoch recht berichtet iſt, ob ſie weiß oder ſchwarz ausſehen, und ſein Leibbüchſenſpanner handhabt einen Köcher voll Pfeile, die Geßler (ſo gut?) wie Tell verſpenden kann.

116.

Bourienne! caduker Revers zu dem Koloſſalavers der Millenarmünze! Napoleon bewies dem Schlemihlſchatten ſeine Entbehrlichkeit; warum ſtieg er mit dieſer Beweisführung nicht den Babelsthurm aller ihn allenthalben umgebenden Kategorien hinan und herab? Fontainebleau ſah dann den Adlergeiſt nicht

von ſeinen Adlern ſcheiden, und Iſchariot Northumberland wurde nicht zum Mäkler der pſeudoheiligen Helena.

117.

Zu der herkuliſchen Aufgabe der Brutus, Timoleon und Genoſſen brachte Kosciusko den claſſiſchen Heldengeiſt und den Feldherrngenius, Chlopicki nur die Soldatenfauſt und den Satellitenkopf mit; Kosciusko, der unglücklichere Zwilling Washingtons, unterlag den Bundesgenoſſen, Chlopicki dem Genoſſenbunde. Ihr rieft einen Dictator, und bedurftet ſeiner, Polen! aber ein Dictator, der geiſtig ſtammelt!?!

118.

Wehe den Weiſeln, die ſich zu Weſpen verirren! Wehe den Bienen, die Weſpen als Weiſel erkennen!

119.

Schiller fühlte in jugendlicher und bewahrte in männlicher Bruſt die Genienandacht zum Ideal; obwohl vom Lebensdruck gepreßt, ſang er nicht für den Druck der Preſſe; als Apolls Prieſter geboren, wußte er nichts von dem poetiſchen Tagelöhner- und Bettelmönchsgewerb unſerer Tage.

120.

Jede Regierung hat wenigſtens eine Hofflie, federreich und nur zu gewöhnlich federleicht, macht ſie, auch ohne Querſattel, doch häufig mit Querköpfchen den Regierungsgallopin. In England ſind die Zeitungsdiſſenters zahllos wie die Tempeldiſſenters; in Frankreich gleicht das Zeitungsenſemble dem Ballſaal nach dreinächtlicher Faſtnachtsgalloppade; in Teutſchland ſcheint das trifolium pratense des Zeitungsbodens vom Triennium zum Luzerner ewigen Klee ſich zu beſtocken. Proſit! God save public spirit.

121.

Legitimiſten ſind Leute, die den Hugo Capets das Privileg des Regierungs-Impromptu, ein Fatumspatent aufs Abſetzen der

Karolinger beilegen, und damit Weltpunctum! rufen oder flüſtern, nachdem ſie bei Stimme, bei Geld oder bei Muthe ſind

122.

So Manchem behagt die Froſchkeule aus dem Peſttopf beſſer, als aus ſeinem eigenen Topf die Rehkeule; auch die Schmarotzerei hat ihren Genius, ihre Prädeſtination und ihr Eden.

123.

Fürſtenerzieher ſind die Lordlieutenants des Verhängniſſes für die Völker. Zeloten, ſeien ſie auch ehrlich, können nie gute Fürſtenerzieher ſein, denn ſie ſind geborene Peter-Eremiten der Vorurtheile und Kreuzzugspapa's. Mit Rieſenarmen greifen dieſe geiſtige Schnecken die Zukunft von Hunderttauſenden auf, und der ſtelze Heilige wird der Satan von Nationen. Wie oft glaubt der gutmüthige Lüſtling auf dem Thron ſeine Sündenſchuld getilgt, wenn er zum Fenelon ſeines Erbfolgers den Kapuziner oder Jeſuiten wählt, oder, was noch ſchlimmer, den Kapuziner-Jeſuiten. So ſteckten die alten Fauſtrechtsritter ihre Töchterlein zur Unſchuldsvorbitte ins Kloſter, um ſelbſt nicht in die Hölle geſteckt zu werden; Unmenſchen für den Himmel, weil ſie für die Erde Thiermenſchen geweſen.

124.

Ein würdiger Fürſtenfreund iſt der tief in zwei Naturen eingeweihte Alexander Humbolt, Eroberer für die Wiſſenſchaft, Cineas im edelſten Sinne für den Hof.

125.

Waffenbruderſchaft! ſchönes Männerband! Die Ritterlichkeit war Geneſſin dieſes Verhältniſſes, David-Jonathan das älteſte Ritterpaar! Schwertidille! zartes Heiligthum geſtählter Kraft! Der Krieg erwuchs aus Handwerk zum Großgewerb, Viele verſchlingend um der Lorbeeren Weniger willen.

Waffenbruderſchaft mag die blutende Hekatomben mit geiſtigen Blumen ſchmücken. Auch unblutige Waffenbruderſchaft, doch nicht ungefährliche, bringt die Tagfahrt der Vaterlandsliebe mit ſich; unſere Zeit dankt ihr ſtolz die ſieben Göttinger Teutſchlands oder Göttingens teutſche Siebner im Feuereifen. Ehre ihnen und Dank!

126.

Börne, ein kritiſcher Genius, iſt, gegen die Gewohnheit der nur chemiſchen oder anatomiſchen Kritiker, ein reicher Producent; doch wird nicht ſein Boden die Früchte tragen; er handhabt, als Cultur-Prometheus, den Erſtirpator und den Samen! Kein Weſen war der Heſſart fremder, als dieſer freh- und gutmüthige Swift, der toll vor edelm Unmuth werden konnte, doch närriſch nie. Er trug ſein ſtilles Friedensgeſicht mit dem ſatiriſchen Zug, wie ein Fürſt den Überrock mit dem Bandſtreif; unter beiden ſtrahlen Sterne. Und wie feſt trat er dennoch immer auf für die Offenbarung des Geiſtes! und galt es, ſo lieh er der Vernunft gegen Scorpionen ſeinen Edelſtachel, wie ſeinen populären Witzrübezahl. Geiſtige Magnaten haben auch Hofſtaat.

127.

Wohl der älteſte Seiltänzer des verlaufenden Weltalters war Monſeigneur-Citoien-Prince von Benevent, als Omega wieder Talleirand, wie er's als Alpha war. Kahl waren ihm Scheitel und Seil geworden, kalt geblieben das Herz, ſein Geiſt ein Flimmerſtern der Winternacht; aber der geniale Klumpfuß war einheimiſch auf dem Montblanc der Intrigue.

128.

Zickzack, Miſchmaſch, Hokuspokus, Wirrwarr und Abrakadabra! ſinnbildliche Allianz der bedeckten Wege zum Erfolg in der ungeſchwänzten und friſirt-raſirten Außenwelt.

129.

Dem Tölpel gilt Ideal für Zerrbild, ſein Zerrbild aber für Ideal. Tölpelei gedeiht nie komiſcher, als beim Zerren am Wipfeleer; das Reſultat iſt das Kerben des Gegerbten, der ſich weiß macht, Gerber zu ſein.

130.

„Andacht kleide den Mann nicht!“ Das heiligſte Unſichtbarſte in die Trödelkammer gewieſen! Weil euere Kirchen Converſationsſäle der phariſäiſchen Philiſterei und der philiſteriſirten Phariſäerei ſind? Erle Andacht bewahrt den Genius vor Sittenfäulniß und das Talent vor Muckerthum.

131.

Der Haufe beliebt den Zorn für den Ceremonienmeiſter — des Muthes zu halten! Wie lächerlich! Ungefähr ſo, als erklärte man den Neid zum Prieſter des Verdienſtes (was er im Grunde iſt, nur kein geweihter, ſondern ein Baalspfaffe, der unwillkürlich den wahren Gott ausruft)!

132.

„Irren iſt menſchlich!“ Wir kennen dieſe Beſuchkarte der gebrechlichen Erbärmlichkeit! Dreht ſie um, und leſet: „Menſchlichkeit iſt Irrthum!“ Werdet ihr ſie noch für die eurige erkennen, Tellerlecker der Klosfelmoralität?

133.

Das Glücksſpiel der Rieſen geht um Weltſtücke; aber unſere modernen Rieſen ſind koloſſale Centauren, Kronenköpfe mit Reichsleibern und Millionen Seelen in dieſen Wunderbäuchen. So wird das Glücksſpiel zum Schickſalsſpiel, und Verſchlucken heißt die Loſung; gutmüthige (?) Pentarchie-Vertheidiger denken daher das Schlucken durch die Eintracht eines perennirenden Verſchlingens zum Schlucker zu machen, und

den Welttheil zum — Servilitätssumpf. Ein teufliſcher Genieſtreich, den Genieengel trotz ſeiner ſüßen Mienen aus der Erdenwelt peitſchen mögen! Woher kommt uns die politiſche Hiäne, die es auf Teutſchland gepackt hat, und die ein teutſcher Buchhändler im Vaterland einführt? Erkannte er die Iſchariota nicht? Sie gab ſich doch ſchamlos offen genug.

134.

Wie oft dachte ich beim Blick auf den Haltungsſchwulſt kleiner großen Männer an Schillers edle Inſichgekehrtheit und an Börnes harmloſe Schlichtheit! Beides grenzte nicht nur an das Großartige, es war Großartigkeit des beſten Gehaltes. Zwei Diamante, die ohne Schliff und Augen Aller Augen anzogen.

135.

Von Vernunft reden die Menſchen wie von Gott, weil beide ihnen unwillkürlich gegenwärtig, obwohl die Menſchen gewöhnlich beiden abgekehrt ſind. Gott iſt der ewige Stern, den die Schule beweiſt oder läugnet, beides Fratze! Vernunft, unſere Gottesſtatthalterin, gleicht der Madonna, die Raphael einmal und immer ſah, aber auf zwanzigerlei Weiſe malte.

136.

Der Abend könnte den Menſchen hoch erheben, wäre dieſer nicht der Cicisbeo der Mittelmäßigkeit; Mittag und Mitternacht ſind ihm die Strumpfbänder des bürgerlichen Tages, und ſeine Nachtmütze läßt ihn auf ſeinen Kopf vergeſſen.

137.

„Maßregel!“ O des ſteifen Worts und der derben Lüge! Was die Menſchen Maß nennen, lehrten uns Apells Schuſter und der Bauer des Ariſtides. Von den Regeln aber geben uns die Mönchsordnungen und die Spinnweber der Themis Kunde.

138.

Den Regierungen gegenüber vergeßt nie, daß Mangel an Selbſtherrſchaft die Gebrechen der Staatsleitung bedingt. Aber um ſo mehr bedenkt den Völkern gegenüber die Entwicklung der möglichen Mündigkeit: ſie beſteht im Aufſtreben nach dem Ideal unter Entſagung auf die Thorheit, es erreichen zu wollen; mit Überzeugung von der Möglichkeit ſtufenweiſer Aneignung desſelben. Regierungen ſtehen mehr oder weniger auf demſelben Punkt mit Eltern heranwachſender Kinder. Privatleute ziehen ſich meiſtens unvollkommen genug aus dieſer Aufgabe; die alte Dame Klio erzählt vom Thun der Nichtprivatleute.

139.

Sitte und Sitten verhalten ſich, wie Mr. Oudinots eben erfundener Unterrock aus Roßhaarzeug und die faltigen ſtoffreichen Kleider: dieſe baumeln um den Körper, wenn jener ſie nicht trägt. Lernt, o Moraliſten! von dem nagelneuen Secundanten des Körpers nun der Pſiche ſecundiren.

140.

Die alte Tafelrunde kann vor runden Tafeln nicht mehr aufkommen; aber an Artus, Gineoras und Lanzelots wird's ewig nicht mangeln, gäbe es auch keine Tafeln mehr, als die der zehn Gebote.

141.

Miniſter Zentner (in Baiern) war lange Profeſſor, aber auch im Cabinet noch — Profeſſus! Montgelas war Profeſſus des politiſchen Loiolismus, wie Zentner. Doch ihre wechſelſeitige Abneigung lag in derſelben Differenz, die Sonnenuhr und Nevetirührchen unterſcheidet.

142.

Das Ohngefähr that Alles für Reinigung ſeiner verdächtigen Wertyhiſiognomie. Hat es nicht das Ohn ins geläufigere

Un, und das a (aus Gefahr) in ä umgeſchmolzen! So gleicht es dem netten Reiſegefährten, der den Guerillaorock mit der Redingote vertauſchte, um euch mit ihm auf den „Himmel“ des Eilwagens zu beſchwatzen, von wo jedoch auch die Laſonts, trotz ihrer Geigenvirtuoſität, beim Umſtürzen ſich todt fallen.

143.

Jeder Hafenfuß möchte ſeine Flucht für eine heilige nach Egipten ausgeben. Aber der unheilige Mehemet Ali will die Flucht aus Egipten nicht antreten, und der 18. Brumär hat dem Adlerfluge Napoleons von daher längſt die heroiſche Taufe gereicht.

144.

Innig! welch herrliches Beiwort mit Ätherroſenduft! Zwei Buchſtaben und ein Hauch ſeine Wurzel, der Himmel auf der Erde ſeine Frucht, ſeine Blüthe — die Liebe!

145.

Ob Argus bei Argwohn zu Gevatter ſtand? Glaublich (wenn es Adelung erlaubt!)! Je mehr Augen der Verdacht beſitzt, um ſo gewiſſer wird er vor Schauen ſchauderblind. Gott gab uns zwei Augen, damit wir eines verlieren können, und beide recht brauchen und wahren lernen. Das Netzhäutchen, das ein Firmament aufnimmt, genügt, wenn ein Geiſt hinter ihm wohnt.

146.

Simbol! eine der ſchönen Formen der Verbindung zwiſchen Stoff und Sinn. Sinnbild! köſtliche Bezeichnung eines vom Himmel geſchenkten Verhältniſſes. Weil das Erkenntnißvermögen auf der bildlichen Darſtellung ruht, ſo gehört das Simboliſche zu Pſiches älteſtem Beſitzthum. Es hielt die Elementarſchule ihrer Weisheit — eine Schale, die bald abgöttiſch, d. i. ohne Beziehung auf höhere geiſtige Rechtfertigung, verehrt wurde. Daher die frühzeitige Tirannei der ſimboliſchen Vermittelung.

Dieſe Zwingherrſchaft des Zeichens ging vor Allem zu bald in die Gläubigkeit der Liebe und der Idee, das Chriſtenthum, über. Der Proteſtantism brach ſie, aber ihre Feſſeln ſchleifen ihm nach. Simbole ſind die Heiligenbilder religiöſer Romantik — der Menſchheit im Ganzen, wie ihre Natur und Geſchichte lehrt, unentbehrlich, nur darf die Poeſie nicht dogmatiſch ſcandiren, und ſoll das uralte, nie recht verſtandene Wort ehren: „Du ſollſt keinen Gott neben mir haben; du ſollſt dir kein geſchnitztes Bild machen, dasſelbe anzubeten.“ Ein Wort, das ſeit Moſes oft genug gebrochen wurde.

147.

Man lache nicht über ahnenſtolze Krautjunker, ſo lange man thalerſchnaubende Hiänen in Wappenröcken zur Menſchenjagd ziehen ſieht.

148.

Miniſter Haugwiz verſtand ſeines Hofes Lage und ſeines Landes Intereſſe; daß ſein Siſtem nicht ausdauernd befolgt wurde, beweist nichts gegen deſſen Kraft, auszudauern; aber für dieſe Kraft zeugt Alles, was aus jener Nichtbefolgung erfolgte.

149.

Seit die Anti-Demoiſellenpartei alle Jungfrauen in Fräulein verwandelte (und doch iſt Jungfrau ein ſo ſchöner Name, wenn er kein Titel iſt), fragt ſich billig, ob bibelfeſt die Männer auch Männlein geworden? Nicht ſelten ſollte man es glauben.

150.

Der Paroxism der Gemeinheit, das Staubfieber im Staube heißt Zank, bei weitem nicht immer Zorns Geſelle, oft vielmehr ſein Ableiter. Zorn trägt des Banditen, Zank des Fiſchweibs Jacke.

40.

Katholik! tückisch-höflicher, jesuitisch-hämischer, pharisäisch-schwänzelnder Maskenname, der St. Peter nichts vergeben und dem Satan nicht geradezu eine Seele austischen soll — ein pfäffischer Wort-Katzenbuckel.

41.

Moses auf Sinai dachte gewiß, so sehr er auch Prophet war, nicht der Civilisations-Mosaik des modernsten Mosaism.

42.

Kirchenfülle und Gesetzbuchschaos! oder erhabener Gottesdienst und hehre Gesetzgebung! Wählt, neue Friedens-Cirus!

43.

Schicksal! Guillotin wollte der Strafe des Verbrechers die Physiognomie des Verbrechens abstreifen, aber der Blutdurst des Heilsausschusses befleckte Erfinder und Erfindung. Die gute Meinung ist die größte und oft auch unschuldigste Bankerotmacherin.

44.

Nathan der Weise käme heut' mit seinem Mährchenphönix nicht bei dem saladinischen Appetit nach Guineensalat durch; er müßte Partialobligationen statt seiner Ringe bringen.

45.

Vom Lebensgenuß ausgezogen, angezogen mit Würden, glich Fürst Hardenberg zuletzt einem verblichenen Gemäld' ohne Meistermonogram; die Zeit war zu ernst, sich wie junge Frauen beschwatzen zu lassen, und Dame Roma, so alt sie ist, überplauderte ihn, wie wir heute deutlich (und lange schon im Umriß) sehen, resp. sahen.

46.

Es iſt komiſch anzuſchauen, wie die Veltlgenrs des Copirvie-hes, die Originalitätshaſcher maikäferlich anſpruchvoll die Blüthen-lüfte durchſchnurren, ohne zu honigſchöpferiſchen Bienen werden zu können.

47.

Beide Sicilien ſind Gärten voll wirklicher herrlicher Alt-trümmer für oder vielmehr unter Trümmermenſchen, die herrlich ſein könnten.

48.

Nachdem Polen mit und zum Theil durch ſeine Primas un-tergegangen war, impfte man den unheilſam ahnungsvollen Namen der Iphigenia-Germania ein! dieſem alten Opferlamm zahl-loſer Kalchas und Jefta's!

49.

Wo der Fortſchritt Leibeigener des Erbruhms geworden, da ſind große Verhältniſſe und Thaten leicht Bühnencouliſſen, und Helden werden Schauſpieler; auch der Ruhm hört zu erwerben auf, wird er rein conſervativ.

50.

Trotz der verfehmten Revolution und während ſolcher hießen Edelknaben immer noch Pagen, und ihre Erzieher waren noch ſtets Pagenhofmeiſter aus Frankreich. Auch ließ es die vaterländiſche Geſchichte nicht an Pagenſtreichen fehlen.

51.

Norwegens Verfaſſungsgeiſt und Italiens Sonnenglut gäben kein Paar, aber in Teutſchland können Freiſinn und Tagſtern-huld köſtlich zuſammen hauſen; es erfreut ſich des gemäßigten Klima's. Wie hätte es über den Armeleanal her den Son-nenſtich fürchten ſollen?

52.

Der ewige Friede iſt das Mährchen, das unſern Schmerz über den ewigen Krieg einſingen ſoll; aber die neueſte pentarchiſche Popeia-Sängerin kann das angeborene Krächzen nicht überſopraniſiren.

53.

Wie geiſterquickend des Queckſilbers raſtlos ſich abrundendes Vervielfältigungsleben unter der Klinge! Aug' und Seele erziehen das Bild der unzerſtörbaren Schnellkraft. Und doch hat den Silphgnomen die Tirannin Nützlichkeit als Wetterpropheten in, und als Toiletten-Eunuchen hinter das Glas geſperrt.

54.

Friedenszweige wachſen am kräftigſten aus Kriegsaſche; nur Bürgerkrieg treibt Dornbüſche und Giftbäume. Darum laſſet uns antipentarchiſches Europa und würdige Staatskunſt ehren!

55.

Alexandern von Rußland befremdete, daß Napoleon die Zuflucht zu ihm dem Northumberland nachſetzte; aber als der Held-Melchiſedech ohne Alpha und Omega die Möglichkeit des karthagiſchen Regulusfaſſes dem ſibiriſchen Typhus vorgezogen, verband da nicht ſinnreiche Rachſucht Regulusfaß und Typhus unter dem Schutz einer Heiligeninſel?

56.

Renegaten hat das XIX. Jahrhundert, wie der Frühling Maikäfer hat; die Wiege Beider ſind Erdwurmlarven.

57.

Charakter müßt ihr ergreifen, um ihn zu begreifen; denn auch Engelszungen können euch nicht den Stoß des ſich

entladenden Conductors beſchreiben, wenn ſchon die Thorſchreiber — naive Satiriker — die Paſſanten-Charakter aufſchreiben.

58.

Herodes, als er die beſiegten Idumäer in Maſſe beſchneiden ließ, war nicht ſo ſchlimm als Ludwig der Dragoneur in den blutigen Cevennen; die Hälſe blieben doch ganz.

59.

Furcht iſt Taggeſpenſt und Thronſchänderin; Angſt aber iſt Taſchenfurie. Jene ſpückt an heller Sonne ohne Scham, dieſe verbirgt ſich, um in ſtiller Wuth des Menſchen Edelſtes anzuſpucken.

60.

Numa war klug! ſehr klug! ſo klug, daß er in ſeiner Egeria das halbgöttliche Frauenregiment bei ſeiner Geſetzgebung zu Gevatter ſtehen ließ, wie die römiſche Kirche ihre Mutter Gottes bei der ihrigen.

61.

Polens Rumpf blutet, weil es ſeine Füße nicht ehren, nur ſie brauchen und als Haupt ſtolziren wollte. Ein Volk von Edelleuten, auf Leibeigenen thronend, gleicht einem Regiment aus Offizieren ohne Feuergewehre. Als ein diplomatiſcher Abentheurer in der vaterländiſchen Krone ſich den Ruellen-Ehrenſold von der nordiſchen Semiramis-Klitemneſtra zuſtecken ließ, da fluchte der Genius der Jagellonen und Sobieskis dem Geben und Nehmen.

62.

Phantaſie iſt die Jonathana des Heroism; wen nicht ihre Flügel tragen, der wird nie den Tod aus ſolcher Höhe ſchauen, daß er im Vollgefühl naher Unſterblichkeit auf den Zwerg mit der Hippe herabſpeit.

63.

Man merkt dem Ding — Portugal nämlich — an, daß alte Frauen regieren und junge charmiren; die beiden Extreme ſcheinen die Republik zum Tanz zu fordern. Aber wie kann ſie tanzen auf einem Boden, der ſein Parket an die Pfaffen verlor? Jetzt griffe Spanien Portugals Leben, hätte nicht die Zeit Spaniens Pulſe gelähmt. Verewigtes Erdbeben von 1755! Pedro und Pombal! warum getrennt? Miguel und Jao, warum ſich begegnend? Portugals Laren ſcheinen zum Meſſedienen prädeſtinirt, und die Kloſter-Luſtſchlöſſer Maffra und Eskurial ſprechen die Nonnenhaftigkeit jener Halbinſel aus, die, ſtets erobert, ſtets ihre Eroberer wieder eroberte, und dennoch nur den trüben Himmel mit wenigen, aber herrlichen Sternen zeigt.

64.

Ritter und Schweizer Zimmermann verdiente ſeine literariſche Spornen an dem reichen Gemälde der nie verarmenden Einſamkeit, die Philoſophenlaunen und Klauſurnarrheiten göttlich überlebte. Rief ihn nicht die Zenobia aus Zerbſt, die ſo gern große Namen zur Stickerei ihrer Glorienſchleppe verwendete? Der kranke Friedrich d. Gr. rief nicht auch er ihn zum Zeugen ſeines Todes? Wär' er doch jetzt wirklicher Leibarzt in Hannover, wo er es einſt in Partibus war, aber immer ohne durchlauchtige Leibesnöthen. Vielleicht wirkte ſein Elixir vom Nationalſtolz etwas. Dieſe köſtliche Drogue iſt übrigens dort nicht ausgegangen, wie Figura des Tages zeigt, und alle Teutſche ſind mit ſtolz darauf.

65.

Gerechte Sache kann wie die beſte Tänzerin fallen, oft nur durch ungeſchickte Parteners oder ſchelmiſche Gegentänzer, wenn jene zu ſteif, dieſe zu keck ſind — die einen auf das geſtickte Honni soit zu viel bauen, die andern ſogar auf die Kniebänder ſelbſt ſpeculiren, ſchlau ſpeculiren.

66.

St. Peters Bildſäulen, namentlich die canoniſirten Zehn conſerviren ihre Büſten beſſer, als St. Peters Schlüſſel ſeinen Bart conſervirt. Und dennoch hatte St. Peter die Welt erfiſcht, ohne es zu wiſſen. Allerdings würde er ſich — hörte er plötzlich todt zu ſein auf — höchlichſt über das wundern, was er erlebt haben ſoll.

67.

Den papinianiſchen Topf der Kritik trug Wilhelm Humboldt im Haupte, das Alles in Gallert verwandelte, aber das Wehlwollen lag als phosphoriſches Caput mortuum am Boden.

68.

Politiſche Langweile iſt von Congreſſen und ihren Töchterlein, den Conferenzen, unzertrennlich, und eine treffliche Temperatur, ſanguiniſche Erwartungen abzukühlen, und Spätergebniſſen die Schnellkraft zuzuſtecken, welche das überhungerte Publicum einbüßte.

69.

Belgien war bei Weitem kein Herkules am Scheidwege, aber ein Granatapfel, in Gefahr, zu platzen.

70.

Als die teutſche Staaten, Ende 1813, ſo bedeutende Procente an Volk und Thalern zahlten, wer büßte für die unter Auslands Auſpicien herangeſchlichene allgemeine Säculariſation und den herangedonnerten Rheinbund? die Regierungen, die beide eingegangen, oder die Völker, die um das Reich heilig trauerten? und — um das Nationalband? das nicht hergeſtellte?

71.

Andacht! ſinnvoll, gemüthmaleriſch Wort! Der Denker, der im irdiſchen Schauſpielſaal ihr reines Flüſtern vernimmt, hat den Prolog ſeines Himmels gehört.

72.

Rosen sind liebliches Handgeld des anwachsenden Lebens; Dornen die harte (und nicht selten auch grobe) Münze der auswachsenden Erfahrung.

73.

Friedrich d. Gr. tauschte später das fürstliche Kriegsbehagen gegen die Nüchternheit der Mäßigung, den Teschner Frieden gegen den siebenjährigen Krieg, Seltenes gegen Geläufiges: Schlesien enthielt seine Herkulessäulen, seinen großen Pfandbrief an dem Schicksal. Warum warf Polens erste Theilung Herostratsfunken in den ehrwürdigen Tempel der Eroberermäßigung?

74.

Es sammelte so mancher Jurist Rechtsfälle, Gewissenskäse sammelte so mancher Casuist, noch kein Denker Gedankenfälle. Gedankenfelle aber hingen uns die philosophischen Schulen mehr als zu viel auf und, leider! um, und gerbten dabei die gesunde Vernunft.

75.

Die Sternschnuppen kommen zu Ehren; sind sie mehr als atmosphärische Impromptu's? wären sie wirklich des Firmaments Tellspfeile?

76.

Ein rechter Dichter ist auch immer ein linkischer Streichmacher; aber ein rechter Streichmacher darf kein linkischer Lügner sein. Daher machen die Dichter so selten Glück bei Hofe, als die Hofmacher auf dem Helikon!

77.

Das Siècle de Louis XIV wußte sich brillant zu ennuiiren, und sanglant zu desennuiiren.

78.

Die gute Sache iſt oft zu gütig, um gut zu bleiben.

79.

Kritik macht, wie Zibele, ihre Verehrer gern zu Productionsnullen (waren ſie es nicht ſchon von Haus aus), ihre Verehrerinnen aber zu Xantippen, die am Sokrates nichts ſchätzen, als das Talent, ſich plagen zu laſſen. Der Name Zoilus ſchon iſt ein Typus (wie der Name Timon oder Don Quixotte); aber ſein Charakter iſt ein Typhus, und zwar ein bösartiger. Schreibſeligkeit erweckt, wie Entbindungshäuſer Unzucht, unſelige Schreiberei; Recenſiranſtalten ſind Partei-Gendarmerie und Kleften-Guerilla's. Leicht genug durchſtreift ſich das Literaturland zigeunerisch; aus dem Querſack, der die Schriften und Büchergaben packt, quellen die Urtheile oft quer genug. Wem ſchöne Kunſt die Seele nicht verſchönert, bleibt Handlanger, und ließ' er ſich den Meiſter auf das Stirnleder ätzen. Auch die Kritik bedarf ihrer Begeiſterung, um Geiſt zu haben.

80.

Dichter und Regent verſchmelzen ſchwerer, als Feldherr und Dichter; den Feldherrn krönt die Begeiſterung des Augenblicks wie den Dichter; der Regent bedarf der Ausdauer eines Lebens. Heldenthaten und Dichterwerke ſind Strahlen, ein ächtes Königsleben ſoll Sonne ſein. Feldherrn und Dichter erheben, ächte Könige pflegen das Geſchlecht der Menſchen. Ihr werdet leichter Amazonen als Gracchenmütter finden, ſo ſehr auch Pantalons und Cigarretten die Ausreißerinnen der Natur zur Emancipationsfahne locken.

81.

Karl von Würtemberg war ein Genius des Abſolutism, d. i. des ſich ſelbſt orthodoxen Univerſalwollens; des eſchenmaieriſchen Beſeſſenheitprincips auf dem Fürſtenſtuhl. So

151.

Der Sieg ſucht ſeinen Herrn; er iſt nichts ohne Herrn — er läuft wie ein Löwenhund der Kraft zu, deren Aug' ihn anfreut.

152.

Talleirand logirte ſeit dem Weſtbund für die Ariſtokraten im verlorenen Paradies. Sein Ende amüſirte ſich mit der Miſtification eines Greenfraters, dem damit gedient war. Sein Lebenslauf konnte allerdings Viperiana überſchrieben werden. Der diplomatiſche Mephiſtopheles hat durch die Genialität ſeiner Nouerie (leichter nachzuahmen, als zu überſetzen) modernen Uliſſesruf erworben und eine Schule gegründet, die, Gift mit Gift pfropfend, Virtuoſität der angeblich recenten Schelmerei bezweckt. Wir haben einen Talleirandism, dem es nicht an Alo-liten mangelt. Die Meiſter werden ſelten bleiben, da den Mehrſten der Odem dazu fehlt.

153.

Der Tod iſt die Eheſcheidung der Pſiche von ihrem meiſtens tappiſchen Hausvogt Leib: wie wohl muß der Guten ſein!! hat ſie's erſt ſo weit gebracht!

154.

Wollt ihr euch ſchmeichelfeſt machen, ſo hört und beantwortet die Schmeichelei als Ironie. Dieſer Kleopatraeſſig ſpottet der Giftperlen, und gerade der glänzendſten am bitterſten.

155.

Fleiß iſt loblich, doch ſitz' er genial im Sattel, ſonſt geräth er unter den Sattel, und wer geritten wird, da er reiten ſollte, bringt es nicht einmal mehr zur Rozinante; er iſt dem Strauſchimmel verfallen, wie der Held des Apulejus.

156.

Der Weiblichkeit Unwiderſtehlichſtes beſteht in ihrem zarten Bewußtſein ihrer Unwiderſtehlichkeit; naive Weltkaiſerin!

157.

Alles veredelt der Degenknopf des Heldenthums; wer denkt beim Sieger von Lodi an das Parmeſanbouquet der Macaroni?

158.

Die Erde iſt von Haus aus der Hegepark der Satire, weil ſie das Paradies der Thorheit iſt: und doch ſo wenig Lucian-Nimrode?

159.

Irland noch immer der Irrungen Land; die brittiſchen Toris ſind Grins hochgeborne Radikale; die Minderheit in der Verfaſſungsmaske an der eminenten Mehrheit nagend. Die Freiheitsculturiſten wären demnach überall die Monopoliſten? und welcher Unterſchied zwiſchen dem Geiſt der Londoner und der römiſchen Hochkirche, da der Exponent des Verhältniſſes Tiranneigeiſt heißt? Ausſchließung! Fettmonopol!

160.

Viereckte Köpfe lieben Querfragen, gerade Köpfe halten ſich an Kreuzfragen; jene ſind Gewehrträger, dieſe Corſaren.

161.

Lied um Lied geben ſich Sänger; Leiermänner tauſchen falſche Töne gegen verfälſchten Wein.

162.

Der über ſein Oben ſelbſt verwunderte Emporkömmling behält bis zum Grab den Kameelhals, die Rhinocerosnaſe, den

Granitnacken — kurz die Gesammttara seines Lottoerfolgs. Ich bin's! starrt euch in naiver Anmaßung aus der ganzen gretesken Heroide entgegen.

163.

Freiheit und Gelag beginnen mit dem sokratischen Becher und enden nur zu oft mit dem Helotenrausch.

164.

Marat war der Eulenspiegel der Hölle; die Hand von Frankreichs zweiter Heldenjungfrau zu stattlich für ihn.

165.

An Mißgeburt glaubt erst, wenn unzweifelhaft Wohlgeborne sie besiebenten. Nach England hat unser Teutschland die meisten Miß, obwohl keine Ladi's. Miß heißt der argliſtige Bannfluch, mit dem uns Machtherrschaft, Mittelmäßigkeit und Mißgunst vom Besten scheuchen, als wären wir geborene Weiberhasser.

166.

Den Juden erträgt unser Pischereß; aber vor den Juden setzt es sich gleich auf die Gruppe, und wär' es von der Philosophie selbst geritten.

167.

Opium wurde Riegos Vorhenker, Riego selbst die gemarterte Urkunde des spanischen Nero, der ihm den edeln Tod des Helden im Bewußtsein stahl! absichtlich stahl! ihn doppelt mordete!

168.

Mißmuth ist Satans Sämann zu Gunsten des Menschheit-Mißwachses.

169.

Fenelon ſteckte die Göttin der Weisheit in Mentors Geſtalt. Der Ständeſaal Baierns zeigte die Minerva des Vorurtheils in dem Doctorskopf mit Falkenſchnabelnaſe und kerneriſchen Somnambülesaugen; die ſterbende Vorzeit hat ihren Hippokrates mit der überjährigen Pallas ſtaffirt.

170.

Martirer der Vernunft?! das ſind die Dunkelwichte! — Martirer für die Vernunft? das iſt der Held im Sanbenito der Pfafferei.

171.

Das Ritterthum begann ſchützend, um unterdrückend zu beſchließen. Eine neue Ära leuchtet dem Geiſt der Anſtalt — aber ſie ſteht dem Reactionsgewölke der Königin der Nacht gegenüber, der auch von Mozarts nicht mit Päſſen auszuſtattenden Here von Endor.

172.

Sophiſten müſſen dermal behend ſein, wie mauſende Hofkakaien bei Tafel, und ſcheinheilig, wie Scharfſchützen nach der Inſel. Um deswillen hat der Pentarchiſt unter Otto Wigands — Teutſchland ſchamröthender — Firme viel zu viel Gepäck aufgepackt; deſſen Auseinanderfallen verräth die Karte doppelt.

173.

Das loſeſte Loſegeld ſitzt auf Mädchenlippen; das geſchmackloſeſte auf Pedantenſchnauzen; das gottloſeſte auf den Honorarquittungen der Dionisſchmeichler.

174.

Glaube gibt, wie ſein Client-Principal, der Menſch, leicht Rieſenwunder auf um Taſchenmirakel, und vergißt den Sternſchnuppenregen über Waldthürens chriſtuskopfiges Kelchtuch.

175.

Ahitofel war Davids Talleirand, wenn ſchon David nicht Ahitofels Napoleon. Der aufſchwebende Napoleon Frankreichs ſchuf die Ehrenlegion; um den ſinkenden kroch die Ahitofelslegion empor, doch nicht über ihn!

176.

Löwenpfennige prägen, um die Haſen zu Löwenſtudien zu locken? — Unter allen, Gott ſei Dank! zu Grabe gegangenen Pfenningsmagazinen gab es kein einziges für Löwen, und auf den Löwen ſtudirt nur der Gimpel, als ſei's auf den Apotheker.

177.

Wer traut Diderot zu, daß ſeine Empfehlung den Carmeliten Eliſäus zum Pariſer Kirchencicero beförderte?

178.

Die Mundel der Nachtwächter und die Maitreſſe der Zionswächter, die Mitternacht, war und iſt auch die ſternaugig keuſche Freundin der Youngs! So hatte Sokrates ſeinen Becher, obgleich nie einen Rauſch.

179.

Jeſus! Lichtgeſtalt auf dem Dunkelgrund arabiſch-paläſtiniſch-römiſcher Weltausartung! germaniſcher Andacht hehr liebgeworden, Philoſophie des Verſittlichungsglaubens im Fleiſch! nun Experiment teutſcher Kritikluſternheit! Himmelsanker und Experiment! Soll euer milchweißes Löſchpapier dem Geſchlecht Stellvertreter werden?

180.

Oken, der Naturforſcher, ſchritt aus Erlangens Sandſand nach den Alpengründen: Curatel dem Curator, der ihn nicht zurückhielt!

131.

Der Fleiß iſt freiwillig leibeigen, um die Freiheit zu erobern; aber führt er ſeine Rahel davon, ſo verbiete er ihr, des ſchmutzigen Labaas fleckige Götzenbilder aufzupacken!

132.

Gewalthaber ſind gerne angekniet, wie hübſche Frauen; fremde Erniedrigung läßt ſie in ihren eigenen Augen wachſen. Gewalt aber iſt nicht Macht, Macht aber iſt nicht gewaltig ohne das Zündhütchen der Kraft.

133.

Mirabeau redete, wie Jupiter donnerte und Napoleon ſiegte; laßt die Herkules da ſein! für die Löwenhäute und Keulen ſorgen ſie ſelbſt, für ihre Vergiftung ſorgen die Dejaniren und Neſſus.

134.

O'Connell iſt ein friedlicher Cromwell, der Englands Thron gegenüber „Victoria!“ rufen darf: er nimmt keine Köpfe, aber er behält ſtets den ſeinigen.

135.

Ludwig XVIII. rächte mit Tücke Napoleon an Fouché's Tücke — aber Böhmen blieb doch ein behagliches St. Helena für den Vathen des Schreckensſchloſſes von Otranto.

136.

Nüchterne Fragen ſind die wahren peinlichen Fragen für geniale Köpfe, während geniale Antworten an nüchternen Köpfen niederfallen, wie matte Kugeln von der Rhinocerosrinde.

187.

Des XIX. Jahrhunderts Naſen ſcheinen durch die Magie des Tabaks der Nieſewurz ganz entfremdet: daher halten ſich wohl die ſchismatiſchen Pantalonsdamen ſo treulich an die Cigaretten.

188.

Als Frankfurt, das ſchuldloſe Surrogat für den ſchuldlos um ſein Mainz gekommenen erſten Kurfürſten (die weiland Demarcationslinie theilt dieſe Unſchuld nicht), als das alte Krönungsjuwel aufhörte, von Thal und Berg zugleich regiert zu werden, rollte es den Hügel hinab, ein ſchöner Diamant für patriotiſche Jubilirer.

189.

Von Haus aus iſt Agio ein guter Junge, ein harmloſer kleiner Wechſelbalgcourier zwiſchen Waare und Preis; aber Wucher, der Zauberercabinet, ließ ihm über Nacht den Bart wachſen, und lehrte ihn zugleich raſiren, nur nicht ſich ſelbſt.

190.

Cicero kann, wie hoch er ſich auch ſchwinge, den Sprecher nicht verläugnen, der oft den Redner im Stich läßt.

191.

Laßt immerhin der armen Eitelkeit Spielraum! denn wahrlich, ſie ſpielt mit Pfaufedern, und Stecknadeln ſind ihre Waffen: laßt ſie — in Knabenkleidern — Räder ſchlagen, und im Frauengewand Kiſſen verwunden. Wird die Arme nicht oft genug gerädert, indeß ſie nicht ſelten an innigen Küſſen darbt?

192.

Das heilige Grab, die Kapelle der Auferſtehung, wurde das Golgatha von Hunderttauſenden. Die Kreuzzüge gehören zu den Zügen, die am lebendigſten aus dem Geſicht des Sabine-

zinnen raubender Roms in die Phiſiognomie der Thiaren-roma übergingen.

193.

Ein Pater Perrier feierte die — Inſecten in Verſen: Laie Perrier bewirthete ſie mit nur zu praktiſcher Proſa.

194.

Küßchen? o der junge Kuß, das knoſpende Glück, die ausſchlüpfende Wonne! Aber ach! auch das matte Abſchiedsnicken der Liebestaube! die Paſte der Liebkoſung! das Halbgähnen mit ein bischen Nectarduft! So wäre Küßchen mithin der Morgen-Abendſtern des Kußlebens.

195.

Die wenigſten Liebhaber um die Novellen-Suppenſchüſſel der Gegenwart her wiſſen (ſo wenig als die Fabrikanten der neumodiſchen Rumfordſuppe), daß die Patronin ihrer Lieblinge ein ſchönes Juriſtenmädchen war. Andreas, den der Himmel mit der Huldin-Tochter beglückt hatte, überſchrieb mit dem hübſchen Namen des reizenden Weſens ſeinen — wehe! ſeinen Commentar zu — wehe! den Decretalen. Wird man nicht bald Decrete erlaſſen müſſen, die Novellen ohne Ende (druckt ſie doch auf Papier ohne End') zu antiquiren, daß man Ruhe vor den äſthetiſirenden Erdbeerennimphen bekomme!

196.

Das Fauſtrecht zählt bei den Unſterblichen, die nach der Taufe ihres Daſeins wenig fragen! Gehört die Fauſt nicht unter die geborenen Mächte? und wäre nicht die Liebe die Macht der Mächte, die Männer würden alle ganz Fauſt, obwohl bei weitem nicht alle Doctoren, noch weniger adoptive Götheskinder oder wirkliche Mephiſtopheleſsranger.

197.

Nonne! Ein Verſuch, zu ergrunnen, wie weit die barbariſche Selbſtſchändung des Menſchen in der toga praetexta gehn kann. Die Römer (blinde Heiden mit claſſiſchen Augen) begruben die wenig zahlreiche Veſtalen erſt zur Strafe. Wir Tempelkinder der himmliſchen Liebe aber begraben ſie in Schaaren zur Verſorgung! Und dennoch blühen dieſe lebendige Todtengärten jetzt wieder auf! Jede Nonne iſt eine verſchleierte, aber um ſo offenbarere Ironie dem Gott der Güte gegenüber. (Ich nehme die barmherzige Schweſtern der Kranken ehrenvoll aus.)

198.

Die Zankſucht hat ihre eigenthumliche Hautflecken — Ausrufungszeichen der Galle!

199.

Alle Augen ſchließen ſich eines Tags, doch nach ihrem Untergang ſpricht die Stirne noch, wie das Firmament redet, wenn die Sonne ſchweigt.

200.

Talar heißt der Domino für ernſte Maskeraden; die Kutte iſt Talars Stiefſchweſter; beide flieht heute die Wiſſenſchaft, die lang von beiden gequälte Dulderin, jetzt Siegerin über beide; doch lauſchen ſie immer noch auf die Heroine, ſie ſind Geſpenſter, die ſich hinter Poltergeiſtern und Beſeſſenen, Erſchattenſpielern (?) und Erphiloſophen (Taſchenſpielern in voller Wirklichkeit) als naive Furien verkriechen.

II.

1.

Den erſten Platz verdient nur, wer den letzten zu ſich zu erheben weiß, wie den letzten im eigentlichſten Verſtand immer der hat, der auf dem vorletzten ſich ſelbſtzufrieden auf dem zweiten glaubt.

2.

Ihre Lieblingsunterhaltung finden ſcheele Menſchen bei vollen Schalen.

3.

Die Lüge will der Familie der Dichtung angehoren? Eine Baſenſchaft, die wir zu Satans Vetterſchaft mit den Engeln verweiſen.

4.

Cormenin, der Deputirtenmaler und Civiliſten-Diogenes, Timon zugenannt, iſt Demoſthenes mit der Feder; aber wie vielen Quaſi-Demoſthenen hat er die Federn ausgerupft!

5.

Fädelt ſich das r aus Ehre, ſo iſt wohl das Wort Ehe geboren; aber daß die edle Sache Leben habe, muß Treue ihr das r zurück geben.

6.

Niemand hat die Schattenpartie ſo zu Lichtehren gebracht, als Alexander mit Bucephalus und Chamiſſo mit Schlemihl.

7.

Den Amor haben die Dichter, den Hymen die Prieſter verzogen!

8.

Abenddämmerung iſt das Morgenroth der Fledermäuſe; das Morgenroth der Diebe iſt die Nacht der Eigenthümer; die Mitternacht der Noth wird der Mittag des Wuchers.

9.

Davouſt wurde Alba, ſtand Napoleon näher an Philipp II. — Novigo war dem Tigellin nicht ferne, war Tiberiſches im modernen Imperator; Fouché wurde die Bocca di Leone des europäiſchen Doge, und Talleirand war des koloſſalen Fauſts — Mephiſtopheles.

10.

Bewunderung beißt den Neid, und wiegt die guckende Richtigkeit ein; dem Genius entfaltet ſie die Schwingen, wie dem weinenden Alexander Philipps Siege thaten.

11.

Das Geheimniß ſieht dem Troß der Verſchweiger (ſehr verſchieden von Verſchwiegenen) zum Auge heraus, wie die coquette Mündel durch's Fenſter des Vormunds Geheimniß zieht leiſe durch's Ohr ein, lärmt in der Bruſt, und flieht über die Zunge.

12.

Man wirft dem Hellſeher Luther vor, daß er den Teufel binnen ſeiner Reformgrenzen duldete: hatte er dem Höllenfürſten

nicht ſchon die Citadelle des Fegfeuers genommen? Aber ſeine Hauptſtadt und die Reiſetouren auf Erden mußte er ihm laſſen, weil damals die Menſchen noch gewiſſenhaft genug waren, ſich für ſündlich zu erkennen, doch auch Menſchen genug, um die Vaterſchaft zur Sünde nur auf einen Souffredouleur zu bekennen. Der Teufel lebte immer von der Mittelmäßigkeit der Beteufelten.

13.

Die Catilina wachſen in der Übercivilisation, wie die Schwämme an der Randdecke des Miſtbeets; die Koriphäen des Jakobinism waren nichts anders als rothmützige Catilina's, wie die Radikalen des XIX. Jahrhunderts nur ſtrohhutene Cat'linas ſind.

14.

Der Accent ſitzt wie der Numide und deſſen Enkel, der Beduine, auf dem flüchtigen Wort, und ſchießt wie der Parthe ſeinen oft tödtlichen Pfeil rückwärts.

15.

Fürſt-Primas Delberg philoſophirte mit der Analiſe der Unendlichkeit, und lebte mit der Sintheſe des Augenblicks.

16.

Die Körperzwerge ſind nicht ſelten Witzrieſen, aber der Witzzwerg weist ſich meiſtens als Rieſeneſel aus.

17.

Zu welcher Art von Erz iſt der zu rechnen, der Arz Erz ſchreibt? Mir ſcheint — zu den Erzbanghaſen.

18.

Eine Geſtalt, welche, dem alten Olimp fehlend, ſich in den neuern als canoniſirter Bettelmönch ſchlich, iſt die Gierde. Wie

ſie genannt iſt, erblickt man ſie — man ſieht ſie ins Blaue hinein verlangen: ſo wächst ihr die beſtimmte Phiſiognomie der Begierde. Eine widrige Amazone iſt Gierde, wie Begierde eine verführeriſche Bajadere. Jene weiß nur vom Wollen, dieſe weiß, was ſie will. Innige, zarte Sehnſucht allein iſt die Grazie des Verlangens.

19.

Warum hat noch kein Genius einen Commentar in usum delphinorum über den Krösus Hamlet lichtenbergiſirt? Die Löſung ſolcher Aufgabe wäre ein Fürſten-Orbispictus aus Raphaelshand und ein Thorwaldſens-Denkmal für ihren Urheber.

20.

Die Hände ſind das ſtehende Heer der Menſchengeſtalt, die in der Regel weit mehr Hand hat als Kopf. Dabei iſt die Hand eines der Ordenszeichen, die wir vor dem Thier voraus haben — der Affe, unſer nicht fertig gewordener Coadjutor, hat das Bändchen im Knopfloch davon getragen. Man könnte die Hand das mechaniſche Adelsdiplom des Menſchen nennen.

21.

Indult war der gelehrte Name für den Kirchengnomen Ablaß. Ablaß bedurfte die Roſenkranz-Zigeunerin Wallfahrt. Wallfahrt bot dem Pilger den einen, dem Markt den andern Arm. Daher der frommliche altbaieriſche Jahrmarkttitel Dult. Anderswo heißt dasſelbe Kind gleicher Generation Meſſe. Palladio Lucifer baut am liebſten hinter die Domkirchen, wie man weiß.

22.

Jahn beging den unverzeihlichen Irrthum, den Freiball für das Leben zu halten; als er daher zu turnen fortfuhr, nahm man ihn bei der Naſe, um ihm klar zu machen, es gelte keiner Maskerade mehr, aber der Reſtauration der Sibariten.

23.

Eisenmänner? Unbrauchbar seit Erfindung des Schießpulvers! Dennoch werden sie nicht sowohl niedergeschossen, als umgangen. Die Tirannei weiß, was am Eisen ist, und fürchtet hinter ihrem Riesenpantoffel die Männer.

24.

Drachen kannte die Fabel, und bannte die Geschichte; Zauberer kannte das Mährchen, und bannten die Philosophen. Aber der Teufel gehört jetzt wieder zur guten Gesellschaft, und die Drachen haben keine Rachen, die Zauberer keine Bärte mehr, sondern die Spinnstubenmährchen machen idillische Toilette, und wie man sonst mit den Wölfen heulen mußte, so soll man jetzt bei Strafe der Ungemüthlichkeit mit den Gimpeln schreien und verschreien.

25.

Vor dem Pallast bewahrt den Dichter die Muse — möge der Pallast der Muse seinen Schwanenkiel nicht senken!

26.

Fürst Metternich ist der Kaunitz des neunzehnten Jahrhunderts, und weit mehr! der Fabius Cunctator des Hannibals Zeitgeist.

27.

Erleben wird, erleben kann niemand die völlige Aussöhnung der Zeithut mit dem Zeitgeist, Damms und Meers! Damm kann nie Friedensinstrument sein; er ist das gefügige Werkzeug des scheinbaren Waffenstillstands.

28.

Den Liebenden und den Denkern wird Mond wahrhaft zur Vicesonne; jene sehen in seinem Lichte, diese berechnen seine Schatten.

29.

Lebern iſt Alles, was nicht Leder ſein ſoll, und doch an dieſe mediatiſirte Haut erinnernd, die Tätowirluſt weckt.

30.

Kräutercuren hegt Äskulap; den Kräutern macht die Cour botaniſche Geduld: im Ganzen lenkt Geduld Cur und Cour zur Huld in und außerhalb der Grenzen der Botanik.

31.

Beamte ſind nicht ſelten beamteter als amtirend, weil ſie, für Setzlinge geltend, ſo leicht als Unkraut aus den Pflanzſchulen kommen.

32.

Moral, täglich älter, einſamer und wertverehrter, gleicht der Großmutter, der man ihr achtzehnjährig Konterfei lobt. Moraliſten verwandeln ſich täglich mehr, um mit dem Bußcapuciner in Wallenſteins Lager zu reden, in Moral-Liſten.

33.

Iſt der Tanzſaal nicht die Ballzechſtube für weniger als Vier-Füße? oder (ſoll es epiſcher lauten) iſt er nicht ein Schlachtfeld trotz dem bei Borodino, voll Krieg, doch ohne Schlacht, und wunden- wenn auch nicht wunderreich? und ohne Belagerung, dennoch mit zahlloſen Capitulationen? ohne Pulver, aber voll Feuerkugeln? voll Patronen und ohne Matronen (die ſchlafen gingen)? zuletzt ein Ordenscapitel von Großmeiſterinnen und Kleinmeiſtern?

34.

Legenden ſind apoſtoliſche Feenmährchen — nicht der Mutter Gans, aber für die Kinder-Gänschen.

35.

Emma Liens-Hamilton, die Grazie der Mimik, die Furie der Wirklichkeit, das Nelsens-Krokodil für Neapels Lazaroni-Paradies: nach dem Löwen heißend, barg sie Tigersinn. Ein Robespierre in der Cornette! ihre Guillotine waren die Segelstangen. Heroine der mimischen Plastik? ja! die zehnte Muse war zugleich die vierte Furie!

36.

Camaldulenser sind weiße, d. i. weißkuttige Benedictiner. Das hat nichts auf sich, es könnte eben so leicht grüne geben. Doch hat meines Wissens die trübselige Klosterflora kein grünes Erzeugniß: vielleicht weil sie für die Erde die Hoffnung aufgab (wenn nicht hie und da eine gute Hoffnung mit unterschlüpft)?

37.

Lag Carthago auf einer Insel, so wurde es vielleicht ein antikes London, und zerstörte seine Zerstörerin Rom. — Sein Untergang vermöglichte das Elend einer Weltherrschaft.

38.

Auf dem linken Rheinufer geht sehen, wie der Bauer freier Landmann und werther Bürger wird; beide sind so verschieden, als St. Wendelin, der Patron der Schäfer in der Klosterkirche, von Raphaels Hirten, oder Raphael selbst von dem neuesten Plafondkleckser in einer restaurirten Jesuitade.

39.

Zweifelsapostel Hume versichert uns das Wort Cabala als Witzkind aus fünf Anfangsbuchstaben von fünf verhaßten Ministern Wilhelms III. aufgeschossen (1670). Das C schenkte der öffentliche Unwille dazu. Ein Monument eigenster Art! ein Scheusenthor, an das man fünf Eulen historisch epigrammatisch nagelte.

40.

Warum verdenkt ihr dem aufgeklärten Rettel das Roſtfleckchen ſeiner Antipathie gegen das Judenthum? Ich kenne Genies und Muthgeiſter, welchen vor Mäuſen bangt. Seit wann hörte das lang geplagte Judenthum auf, öffentlich Maus zu ſein? und Katze in Pette?

41.

Man ſagte, Director Ochs habe ſein Vaterland aus Ehrgeiz verrathen?! Zu allen Zeiten blöckten die Kälber gern die Apiscandidaten an.

42.

Menſchen, welchen man das vernünftige Nein vorzugsweiſe zutraut, ſind die Reſerve für ſchlimme Zeit; die ſtets in Ja zerrinnende gelten der guten Zeit als Ambroſiakoſt. Hebt die Möglichkeit des Nein auf, und das Ja wird werthlos, wie das Geld, wäre der Stein der Weiſen erfunden. Ein Mann darf ohne Nachtheil oder Unwürde lange nicht ſo oft Ja ſagen, als ſeine Frau Nein ſagen darf. Auch einer der großen Frauenvorzüge!

43.

Iffland malte den alten Miniſter Oberndorf ſo gut, daß die Excellenz ſelbſt ihm applaudirte und ſich ſelbſt, ohne ſich zu erkennen.

44.

Das blühende Duftcentrum in Floras Hand trägt den Namen Strauß — den Namen Strauß trägt der Kameel-Vogel, der Eiſen verdaut; aber Strauß bedeutet auch, uralt teutſch, die Fehde. Und gibt uns nicht die mit dem Strom ſchwimmende Zeit den Bericht von einem Strauß, der als ein Johannes geſchildert wird? — aber ein Johannes ohne Heiland!

45.

Nabobs waren ſonſt indiſche Volkshäuptlinge und Nabobs heißen jetzt brittiſche Kröſus in Hindushäuten: das ſtrenge Kaſtenſiſtem hat noch überall die Menſchheit unter den Conſervativhufen zertreten.

46.

Der letzte Fürſtbiſchoff von Fulda, von Harſtall, war Napoleon werth; ein grader, geſundſinniger Mann, der zum Mann der Welt ohne Umſchweife ſprach, mußte er gleich durch den Dolmetſch ſprechen. Empfahl ihn vielleicht ſein an Karl d. Gr. (Pipin Heriſtalls Blut) erinnernder Zuname dem zweiten Frankenkaiſer?

47.

Inſurgenten ſind eine Art von Menſchen, die lieber aufſitzen, als ſich aufſitzen laſſen: kein unvernünftiger Appetit.

48.

Wenn, wie Alfieri ſehr wahr ſagt (weis geſagt war es lange vor ihm), Ordnung unter der Tirannei ein Leben ohne Seele iſt, ſo wird Ordnung unter der Anarchie zur immerwährenden Seelenwanderung.

49.

Originalität! Eigenthümlichkeit! Warum ſpringt euch das Wort nicht wie eine alte Freundin an Hals? Daß ihr es vergeſſen, rächte ſich durch den Verluſt der angebornen Freundin und der wahrhaft hochgebornen.

50.

Eine Bank iſt eine ſchöne Sache, wenn man ihr ſeine Beine nicht leihen muß.

51.

In Frankreich wurde der Pair Impair; Pairs ohne Erblichkeit sind so nichtig als Väter ohne Kinder oder Magnete ohne Anziehungskraft. Aber erbliche Pairs verträgt die französische Philistereitelkeit nicht mehr oder — nur noch nicht?

52.

Spanien reibt sich die Augen aus, darum läßt es seinen Prätendenten fallen: was wird stehn, sieht es erst ganz helle?

53.

Die Straßburger Schilderhebung verhält sich zum achtzehnten Brumaire, wie Napoleons kleiner Hut zu Napoleons großem Kopf: nur dieser adelte jenen.

54.

Victoria rufen ist den Britten jetzt auch im Frieden leicht (hat doch Brougham kürzlich in Dover Victoria geschrien, als sollt' es ein Grab auf St. Helena hören); aber daß der Britte Victoria singe, dazu bedarf's der Seelöwen statt der Hofkammer.

55.

Die Schmeichelei ist der geborne Jonathan jedes neu gekrönten Davids: sie wächst an der Gewalt (auch der Schönheit), wie der Schwamm am Baum.

56.

Aus dem edlen Waizengeschlecht stammt die Quecke, aber sie kriecht im Galop, und ihre Wurzeln verzehren die Möglichkeit der Frucht.

57.

Räthsel sind die Algebra der Müßigen: die Dogmatiker laßiren ihre Räthsel himmelblau, und die Schulphilosophen be-

leuchten die ihrigen mit Räucherpfannen. Die Natur hat ihre eigenthümliche Räthsel zu Wallfahrtsstationen des Denkglaubens bestimmt; die Kunst faßt ihre in Edelsteine, oder, wenn ihr die Brillanten fehlen, doch brillant (wenn ihr nicht alles Carmoisin-gut auseging); die Liebe hüllt sie in Blumen, und die Geduld negt sie mit den Blutropfen, die ihr die Dornen kosten.

58.

Beichte! ein Versuch, die göttliche Gnade zum Besten zu haben und dennoch der Hölle ein Schnippchen zu schlagen: viele Beichten werden gegeben, wie vielmal niederschlagende Pulver genommen werden ohne Patientenglauben, aus Patientenfurcht.

59.

Die Dardanellen gleichen den Mönchswurzbern; sie wanken vor dem XIX. Jahrhundert; werden die politische Allocutionen helfen?

60.

Marcto hat die karlistische Marotte des Erschießens wehrloser Feinde homöopathisch zur Cur des Karlism verwendet: Nemesis führte den Vorsitz bei der feurigen Disputation.

61.

Wie Isfland, schrieb sich Kaupach bis ins Treppenhaus herab; Kotzebue hätte es besser haben können, da er mit dem Treppenhaus anfing. Vom Karren des Thespis sind wir zum Thespieregenfaß gekommen. Überall siegt das sitzende Leben durch — das Sitzenbleiben der Wirkung.

62.

Glaube! Zerlegen, auch zerreißen könnt ihr, Marktschreier der Demonstration, diese Nabelschnur unserer übersinnlichen Bestimmung, doch zerstören nimmer! Der rationelle Glaube hängt weder von Plastik, noch Colorit ab.

63.

Um das Paradies zu finden, darfſt ihr nicht zum Vogel ohne Füße werden, und auch nicht vor den reichlich aufgegangenen Kernen des Paradiesapfels zum Menſchen ohne Kopf. Die Reiſekarte rollt ſich in euerm Innerſten auf, wenn ihr ein — Innerſtes habt.

64.

Der Gedanke iſt der pythiſche Edeldrache, den die Dunkelwichte als Bandwurm verfolgen. Der Gedanke iſt das Gräul der Willkür, wie die Wage das Gräul der Brennus iſt, die ihr Schwert mit dem gräßlichen Vae victis hineinwerfen! Der Gedanke iſt das Kind Gottes, das uns ſelig macht, wenn die Liebe das Herz erwärmt. Ja! der Gedanke (dem ſo wenige verdanken, daß die Geiſter abdanken muß), der Gedanke iſt das Evangelium in uns und des Gottmenſchen Auferſtehung ohne Miſterium.

65.

Holofernes mag alle Schwert-Excellenzen vor Liebchen und Champagner warnen! Judith iſt Charlotte Cordai im Schatten, ohne Verklärung — eine Verläuferin auf gebahnten Wegen, nicht die Vertreterin auf dem Heldenpfade.

66.

Poeſie iſt die Pythe, Philoſophie der Amer; die eminente Lampe der Mythe ſoll beide beleuchten und keinen ſengen, ihre Liebe mit Räthſel beginnen und in Klarheit den Bund feiern. Den gemiſchten Ehen weiß kein Himmel etwas, nur der Miſchmaſch-Olimp der geiſtlichen Liebe mit dem Interdict in der Hand.

67.

Rom iſt zum andern Mal ein altes herabgekommenes Haus; darf es uns wundern, wenn es ſich die Barbarei, welche Altes

auf Erden anfangen und enden hilft, mit neuer Form bekleidet? Es sei ihm dieß Vergnügen gestattet, nur lasse es uns das Accompagnement seiner guten Nacht nicht zu kakofonisch bezahlen.

68.

Es giebt arcadisch andächtige und priesterlich bemäßige Samueliten (keine eigne Art von Aëroliten)! Leithämmel für jenes Volk, welches vor gewöhnlichen Schafpelzwolfen zurückbebt: ihr Antheil sind zarte Frauen mit und ohne Schoßsünden, fractionsbelle Männlein mit und ohne Leier (sei es auch die alte Leier!) und das Mittelgut aller Klassen, das im Tempel gern kramt, wenn es sicher vor dem Messiasstrick ist. Beiden Theilen ist mit der Weisheit auf der Gasse besser geholfen, als mit der Weisheit im Haupte.

69.

Petri Stuhl (worauf jedoch St. Petrus eben so gewiß nicht saß, als Linsanct Peter auf dem Nordstuhl wirklich!) wurde nachträglich zum Thron erhöht, als die geistliche Peterefamilie Glück gemacht hatte. (Alle Emporkömmlinge sind die Clienten der Stammbaumgärtner.) Petri Schwert gestaltete sich oben zum Schlüssel (im guten Haushalt läßt man nichts zu Grunde gehn); Petri Netze waren fruchtbar, und seine Petersburg nahm aus Bescheidenheit den Namen Engelsburg an. Wohin kam das Malchusohr? und der Hahn? Eine herrliche Preisaufgabe für Akademien ohne Metall- und Medaillengeld.

70.

Wir können nicht fertig werden mit Denkmalen, ohne zu bedenken, daß sie eigentlich Schandmale für unsere bisherige Sorglosigkeit und oft Wundmale unsers Patriotism zum Nachtheil des noch lebenden Großen und Guten sind. Aber wir lassen uns nicht halten, wenn das liebe Ich sein Plätzchen im Glorienfahrwerk hat. Es wäre bei dem jetzt im starken Paß gehenden

Fortſchritt möglich, daß, wie Lebens-, ſo Denkmals-Aſſecuranzen eröffnet würden. Man gäbe dann, ſtatt dem noch lebenden Verdienſt, der Monumental-Sparbüchſe. Es iſt ſo angenehm, wie ehemals vor Erfindung der Kutſchen die Damen hinter den Rittern, ſo mit den Canova, Dannecker, Thorwaldſen, Rauch, Schwanthaler und Genoſſen in die Nachwelt hinein zu ſchweben, und da ohnedieß die Bettelmönche wieder Mode werden ſollen, ein wenig äſthetiſch-artiſtiſch um Wagenſchmeer für den großen und kleinen Nachruhm zu terminiren.

71.

Trott zeigt den Reiter nicht am glänzendſten, doch am ſitzkundigſten; Trott iſt der Pollux des Trabs. Dem Galop aber nicht Feind, ſo lange das Ziel nicht erreicht iſt, findet er in ventre à terre unbequeme Glorie; ventre par terre, wenn man abgeſtiegen, nicht geſtürzt, iſt ganz was Anders — kann man nicht, im Graſe liegend, cucullisch ſchlampampen?

72.

Die Saintſimoniſten waren (oder ſind noch?) die Mucker der Radicalität, und hatten dennoch einen Papſt. Sehr natürlich! Alle Muckerei ſchifft, wie die Argo, nach dem goldenen Vließ der Theokratie, d. i. nach der Herrſchaft der — ihrer — Prieſterkaſte. Die freie Frau im Gewahrſam des Oberprieſters Enfantin! welch' glänzendes Schickſal für alle Laienſtirnen!

73.

Spitzfindigkeit iſt zur Hälfte falſch getauft; zwar ſucht ſie fritz, doch in der Regel findet ſie ſtumpf.

74.

Ein tüchtiger Mozart würde der Politik nicht ſchaden, ihre Don Juans unwiderſtehlich, ihre Papagenos zu Matadors, ihre Saraſtros zu Weltgeſetzgebern, ihre Nachtköniginnen zu Selbſtherrſcherinnen aller Neuladen machen! Die Argus könnten mit

noch ſo viel Augen in Schlaf geſungen werden, Mehemet-Ali vergäße auf ſeine Rate am cosi fan tutti, und das entzückte Publicum applaudirte lief-furländiſch, tauriſch-polniſch-tſcherkeſſiſch.

75.

Die Hörner, welche auf Zehntauſend kaum ein Haar ausſchlägt, ſind es nicht die Füllhörner? und die, welche auf Hunderttauſend Einer liebt und behauptet, ſind es etwa nicht die geiſtigen Fühlhörner?

76.

Gedankenbrücken verknüpfen geiſtige Felſen, und überbauen pſychiſche Abgründe; bald Engels-, bald Teufelsbrücken, ſind ſie nie Eſelsbrücken.

77.

Nennen wir einmal das Urbecken Vaters Rhein, den Gotthard, nennen wir ihn einmal andächtig-gelübdig den Gotthelf! Eine Wahrheit mit ernſter Miene und ein frommer Wunſch in einem Wort. Hartes iſt noch viel zu wenig an uns Teutſchen, und das Gebet jenes Thüringer Schmieds: „Landgraf! werde hart!“ fände ſeine heilſame Anwendung auf unſer Volk — frou a wie Ludwig, Karls d. Gr. Sohn, in der franzöſiſchen Überſetzung débonnaire: Ludwig, die gute Stunde!

78.

Geduld theilt aus Frauenhand des liebevollen Almoſens viel aus, das rauhe Männertagen als geiſtige Grundſteuer einkaſſiren.

79.

Wenn Thorwaldſen Gutenbergs Standbild in Mainz zur Erde blicken läßt, von der Altmutter den Stoff für die ſinnliche Einkleidung des Gedankens zu heiſchen, ſo hat er es gut getroffen. Aber warum ſenkt er des begeiſterten Sängers, warum Schillers

liebgekrontes Haupt in Stuttgart auch zu Boden? Der Eine rief um Sternbilder zur Erde, der Andere nach der Erde den Sternhimmel: welcher Stellungsunterschied und doch dieselbe Darstellung!

30.

Als es fast keine Kirchen gab, war Kirchen bauen ein gutes Werk; heut' ist: durch That Gottesgeist in den Menschen erbauen, ein besseres. Die Pharisäerei hat ohnehin des Futters schon zu viel.

31.

Die Frage ist Weltbürgerin, wie wenige; aber man sollte ihr nur in Narrenhäusern nothgedrungenes Beisaßenrecht gestatten.

32.

Vorarbeiten unterscheidet sich himmelweit von Kürarbeiten. Dieses ist Taglohnwerk, jenes Meisterthun, beides zugleich oft genug Galeerenlos der Kenner und Kenner unter dem Joch der Kenner.

33.

Daß Göthe mitdirigirende Excellenz und Curator des jenaischen Musentempels war, galt vielem Mittelgut seiner Feder den Zuruf und dann den Ruf der Vortrefflichkeit, und beseelte Alumnen, Novizen, Akolithen und Diakone des Minervaklosters zu Geruflerionen vor zweifelhaften Reliquien.

34.

Seit wir die Kolikotroni und Genossen kennen, begreifen wir erst recht Götter und Helden Homers, und bewundern doppelt seine epische Conditorei.

35.

Wer in der Patriarchenzeit den Vater wollte, mußte den Herrn dazu nehmen; die Sagen jener Zeit sind tausend und eine, mitunter geharnischte Idille.

36.

Franz Ludwig von Erthal zu Wirzburg erlag der Büßerweise, mit der er Bischof und Fürst zugleich war; sein Bruder, Friedrich Karl von Mainz stellte den infulirten Ludwig XIV mit Applaus vor, und starb für seinen Ruhm gerade recht vor Eröffnung der, bei Gott! außerordentlichen, der Kaiss. Reichsdeputation.

37.

Die Harems sind, wie viele köstliche Vegetabilien, aus dem Osten nach Westen verpflanzt, doch wie gewöhnlich bei der Taufe umgenannt worden.

38.

Lebendigen Sachen gelingt es nicht selten, scheintodte Geister zu wecken: Zündhütchen der edelsten Gattung.

39.

Napoleon schlug wie Abraham sieben Könige und wohl mehr; doch Abraham machte keine Könige wie Napoleon. Dafür war der Patriarch kein Eroberer und der Eroberer kein Patriarch. Beides traf nur in Peter I. zusammen, aber sein Patriarchat hatte mit dem Himmel wenig zu schaffen; ihm kam es darauf an, es nicht dem irdischen Nebenbuhler zu lassen, den Karl d. Gr. sich selbst erschuf, um die Krone zu heiligen, die Peter schon trug. — Wie viel schwerer setzt man sich ein, als man den andern absetzt!

90.

Wer Staaten baut, entbehre der Besonnenheit nicht, ohne welche politische Plastik nicht gedeiht; die Begeisterung bedarf alsdann des Januskopfs mit der doppelten Physiognomie, denn die zerstörende gründet nichts.

91.

Verletzte Spuren verrathen sich wohl noch durch Geleise, doch letzte scheinen gewöhnlich — bei großen Dingen wenigstens — gegen Himmel gefahren, mit und ohne Donnerwetter.

92.

Es ist — schlechte — Sitte geworden, von Wieland fast so zu reden, wie man vor fünfzig Jahren von Gottsched sprach. Beides undankbar! Aber vergessen die Enkel nicht leicht über Ducaten, die ihnen nahe liegen, den Münzmeister und Erblasser unter der Erde? Wieland war ein geistreicher Schwabe in Franzband und Griechenpergament; seine Zunge war leichtfertig, aber witzig, und sein Herz rein, seine Studien sind ächt, und seine besten Werke bleiben classisch.

93.

Esau schlug sein Erstgeburtsrecht todt zu Gunsten seines Hungers und seines schelmischen Bruders; Kain mordete den jüngern Bruder zu Gunsten des Neids in der eigenen Brust. Aber wenn Abel der ersten Absetzung und Esau der ersten Abdankung ihren Repräsentanten gibt, so stellt Jakob den Ur-Shilok dar, und das nicht bei der Linsenmusgeschichte allein.

94.

Gedanken lassen sich verschenken, verkaufen, stehlen, wie Sclaven. Die Nichtdenker haben deren Schiffsräume voll im Besitz, die sie schön tapeziren und Bibliotheken nennen.

95.

Kotzebue konnte dramatiſcher Marſchall werden, wie Molière; er nahm mit dem Tambour-Major vorlieb.

96.

Montgelas war ein noch treffliches Teleſkop, das man dem weder aſtronomiſchen, noch aſtrologen König Max Joſeph verleidete; und ſich ſeinen Nichtgebrauch des ihm ſo wünſchenswerthen Inſtruments viel koſten ließ! Montgelas war ein miniſterieller Alexander, den ſeine Generale noch bei Lebzeiten beerbten: aber kein neuer Alexander kam auch hier auf den Spuren des erſten zum Vorſchein.

97.

Wie? fragt man am liebſten, wenn man nicht verſtehen will. Dieß Wie iſt gewöhnlich ein Naſenſtüber für die unleugbare Wahrheit, das, was die römiſche Kirche die Sünde in den heil. Geiſt nennt, und ſchon durch ihr bloßes Daſein, wie ſie iſt, ſelbſt begeht. Wie ſo? argliſtig dummlich einem Witzwort gegenüber ausgeſprochen, löſcht, kommt es von hohem Ort, dieſen Blitz, oder verzehrt ihn in ſich ſelbſt: daher es als Witzſurrogat ziemlich im Gebrauch iſt.

98.

Politiſche Geſpräche werden nicht mehr gedruckt, ſeit das Neuwieder Fuſelgenie begraben iſt. Politiſche Krankenbeſuche! das wäre eine neue Firma. Aber die Recepte ſind zu ſchlecht zu Fuße.

99.

Krämerfinger werden von Kundennaſen ſimpathetiſch angezogen. Wehe den Geſchäften, wenn Ladenjungengeiſt den Diſponentenplatz erkroch!

100.

Wicleff, der brittiſche Luther, erhob ſich gegen die Kreuzzüge, wie Luther ſpäter gegen den Ablaß; beide waren unblutige Heroen der Menſchheit und die ächteſten Kreuzritter ohne Schwert.

101.

Seit eine Creatur die andere zu der ihrigen macht, iſt der Name nicht ungerecht in Verruf gekommen; käme das Weiterſchaffen dem unendlichen Urſchaffen würdig näher, ſo könnte Geſchöpf kein Mißwort ſein. Aber es ſind ja dieſelben Menſchen (?), die ihre außerehelichen Kinder natürliche nennend ſie unnatürlich zertreten.

102.

Das Tuch ſpielt beinah' eine ſo große Rolle auf Erden, als die Tugend — ja eine größere, weil man es ſowohl waſchen als flicken kann. „Das iſt ſonderbar Tuch an dem Rock!" ſchnurrt der gemeine Mutterwitz die Originalität an. — Der gewöhnliche Menſch läßt „Kleider Leute machen"; Bäcker und Tuchhändler haben ſchon große Geſchlechter geſtiftet — Namen, wie man's nennt. Auf der allgemeinſten Bedürfniſſe Eiſenbahn rollt das Locomotiv nach Geld und Macht mächtigſt-geſchwind, und wie Geld ſonſt Ahnen kaufte, ſo wiegt es ſie jetzt auf.

103.

Wie köſtlich der innere Accord! wahrt ihn vor Pfuſcherhänden und euern Nebelſtunden, die doppelt gefährliche Nebenſtunden werden.

104.

Als der edle Waffenmeſſias Joſeph Poniatowski ſeinem Polen in den Fluthen verſchwand, da wurde die Ganze laden zum doppelten Trauerſpiel.

105.

Zelt iſt des Tapfern Freund, nicht Vertrauter, des Feiglings Vertrauter, doch leicht verlaſſen! Im heißen Oſten bleibt Zelt der leicht bewegliche Familienſchirm; es wandelt überall mit, wie mit dem Schweizer der Regenſchirm, der zugleich ſein Parafol iſt. Zelter heißt der bequeme Paßgänger, das Frauen- und Frauenpferd. Seit Neapel ſich von dem Pantoffelzelter Roms emancipirte, haben die Zelter und der Paß ihre Gunſt bei den Damen verloren, die jetzt gern im Galop tanzen und lieben ſollen. Wie aber kommt Zelt — das Element des Soldaten, des Jägers, des Beduinen — in den ſüßen Lebkuchen (Leb-, Labzelt)? Schade, daß Kapellmeiſter Zelter nicht mehr lebt, und ſein ſechsbändiges Briefwerk darüber ſtumm iſt; freilich enthält es des Derben mehr, als des Süßen.

106.

Nähmen doch die Portugieſenköpfe den Spiritus ſo leicht auf, als ihre Oportoorhoſte!

107.

Börne unternahm die Herausgabe einer Wage früher in Teutſchland, ſpäter in Frankreich. Aber wenn ſie es bei uns zu einem Jahrgang, glaub' ich, brachte, ſo kam ſie in Frankreich nur bis zum dritten Heft. Mit Wagen iſt es immer gewagte Sache! man müßte denn einen Würzkram führen. Die Philoſophen wägen zu ſchwerfällig, und wiegen zu leicht.

108.

Algiers Eroberung iſt aus einem bourboniſchen Impromptu zu einem Orleansſchen Nonſens geworden: hätte Napoleon die reiche Idee adoptirt, ſie wurde unter der Pflege ſeines Genius zur Minerva aus dem Jupiterskopfe. Aber jetzt wird die Göttin ſtatt der Ambroſia mit Paindis aufgenährt, und von der Amalthea iſt keine Spur, nur von Clauſeln.

109.

Improviſiren! Nur der Impotente ſchmäht ſchnöde die überquellende Zeugungskraft. Improviſation wäre uns Teutſchen reiche Bildungsquelle, eine productive geiſtige Turnkunſt. Sie ſollte in unſern Schulen aufgenommen ſein, und wäre es vielleicht, gäbe es nicht ſo viele noch unaufgehobene Staatsgrundgeſetze.

110.

Herzog Alba war der anticipirte Hudſon Lowe des Welttheils.

111.

In Aouché's Geſicht lag das Patent der geſtandenen, obwohl nicht eingeſtandenen Luciferei.

112.

Der Schwerkraft iſt nur die Schnellkraft entgegen zu ſetzen. Schwierigkeiten ſind die Rieſen-Aber der Ereigniſſe; die Schnellkraft blitzt ihre Dennoch auf ſie ein, und das Wollen hebt das Hemmen in die Höhe, und erdrückt es in freier Luft, wie Herkules den Antäus.

113.

Schweißtücher malen uns die Legenden und Martin Schöns — aber Finanzgangen kehren ſich von beiden ab nach den Früchten des Schweißes. Alle Kammercollegien ſind fruchtbringende Geſellſchaften, freilich mitunter auf Wildenweiſe, die den Apfelſtamm zum Präſentirteller der Äpfel macht.

114.

Die Promenaden mancher Städte gehören Sonnabends dem alten, Sonntags dem neuen Teſtament — Amors Codicille liegen mit unter wie die Voltigeurs zwiſchen doppeltem Willen.

115.

Minister Stein gehörte zu gleichen Theilen der guten Absicht und der schlimmen Manier, dem Vorurtheil, der Leidenschaft und dem Genie; man war ihm immer Gerechtigkeit, Zurechtweisung, Kaltblut, Congenialität und — ein Paar Pistolen schuldig.

116.

Lucifer macht nie die Faust im Sack, wie könnte er sonst die Fauste in den Sack stecken?

117.

Lazium! eine verfallende Burg mit Capitel und Capiteln; laßt uns das Capital ihres Geists in Ehren halten, aber in unsern bequemen Nationalhäusern würdig wohnen, und, der classischen Milch hold, unsern würzigen Pocal leeren, und die ewige Lampe der Dankbarkeit stiften und nähren; unsere Musen sind endlich einmal kluge Jungfrauen geworden; nur die klinische Virago in Berlin poltert noch auf gut (?) lateinisch, weil man ihr den genialen teutschen Meister berief.

118.

Unsere Inschriftfabrikanten machen den edeln Marmor zum Monumental-Marqueur, der — will's Gott! — der Ewigkeit — sein un à point! zuschreit.

119.

Kraftbegeisterung gibt menschlichen Waldbrand; ein lodernder Stamm entflammt hunderttausende. Gott segne Feuerzeichen und Glut!

120.

Thun und lassen! das Schachspiel mit uns selbst! Die That ist nicht immer das Lösegeld des Ruhms, aber

jederzeit ein Satz in der laufenden Rechnung des Gewiſſens. Thun und That ſind jedoch nicht ſeltner verſchieden, als Heirathen und Kinder haben. Die Maſſe erntet gerne die Frucht der That, ſo leicht ſie ſich auch anſtecken läßt von der Furcht vor ihr! That! vier Buchſtaben und ewige Folgen! Dieſer Kröſus-abgrund hinter dem ſchmächtigen Portal ſchreckt eben die Menge! ſahst ihr je Völker von Nino's oder Alexandern?

121.

Die Nero's ſind ſelten; denn Tiger mit Geiſt, welch gräßlich Weltgeſchenk! Um ſo mehr Nero'chen maikäfern durch's Leben, die den Geſchwiſtern mit Milton zurufen: „Die Frauen ſind geboren zu dienen, die Männer aber ſich zu empören und zu herrſchen!“ Großer Milton! du verdienteſt zu ſingen wie Homer, aber blind warſt du ſchon, als du den Fluch über zwei Geſchlechter ausrieſſt. Ja! du cromwelliſirteſt, und konnteſt nur das verlorene Paradies intoniren.

122.

Sieg ohne Kampf! das Lieblingskind der Kämpfe ohne Sieg! Fragt Pultawas Ruhm und Genoſſen! — Höchſter Sieg! jeder Berg hat ſeine Höhe! Leichteſter Sieg! die Schmach, ſich ſelbſt zu unterliegen! Schwerſter Sieg! die Luſt, ſich ſelbſt zu überwinden! Unterliegende Feinde ſind nicht immer überwundene; überwinden heißt nur — vollenden.

123.

Armansberg und Ruthard ſollten das goldne Vließ, das Cape d'Antias verfehlte, nach Hellas bringen! aber die Argonauten unſerer Zeit wollen nichts vom Argus hören, weil ſie tief im Argen liegen. Und welche Blüthenzeit trug dennoch die jugendliche Hellas, die Wieder-Hellas, als ſie in den erſten Freiheitskämpfen glühte — als die Helden von Miſſolunghi und Argos bluteten und ſtrahlten. Die Galatea war gewiß, aber der Pigmalion gebrach.

124.

Die Schweiz gleicht einer stattlichen Hausfrau, der modernen Gracchenmutter! reich in zahlreichen, verschiedenartigen, talentvollen Kindern — glücklich, weiß sie edelstolz zufrieden zu sein; stark, ist sie einträchtig; unbeneidet, weil sie nie mächtig sein kann; geachtet, wenn sie die Klippenpforte wahrt. Das Haupt mag sie würdig tragen, wie ihre Felsen, aber die Wurzeln alter Zeit halte sie in Ehren. Vor Lisanders und jedes Andern dreißig Tirannen hüte sie sich; die Phocionselemente pflege sie! und führe das Phocionsbeil gediegener Logik für die Redeschweife eingebildeter Demosthene.

125.

Das Spiel an Badorten sitzt wie ein lebendiges Feenmährchen vor seinen Goldhaufen und gemalten Netzen mitten unter der Maskerade der Genesung!

126.

Regentschaften waren oft Schafte ohne Speer: welches Speer, ein Rolandsspeer war jetzt dein Bedürfniß, apoplektische Hellas!

127.

Bolivar konnte nicht Washington werden, so wenig als La Fajette. Beide bewunderten und studirten den schlichten Stern, aber der eine stand dem Schützen und Steinbock, der andere dem großen und kleinen Bären zu nahe.

128.

Regieren ist von jeher die Lust der Thatkraft und die Last der Geschichte gewesen.

129.

Bran, Minervas, d. h. der archenholzischen, Adoptivvater, war der glücklichere Zwilling zu Posselt, Posselt aber der be-

rühmterer; er fiel für den Dienſt der Öffentlichkeit, ein Dezius Mus der Publicität.

130.

Die moderne Jeyrus ſchneiden in aller Devotion lieber fremde Naſen ab, als die eignen.

131.

Hoffnung iſt Lava und Lacrima des Lebens zugleich.

132.

Terenz! auch einer der Tirenen, die an dem unglücklichen Eranien das Schreyſen lernten! Vergleicht man ihn mit Mendizabal, ſo verhalten ſie ſich wie Lovelace und Tartuffe. Beide tragen am hellen Tag ganz ruhig den Bankbruch ihres Rufs; daß ſie einen Ruf zu verlieren hatten, war nur Fata-Morgana? Ein Energiekönig wie Karl XII. mit Guſtav Waſas reiner Volksthümlichkeit, Guſtav Adolfs Herz und Geiſt, Guſtavs III. Gewandtheit — welch Geſchenk der Vorſehung für die unglückliche Halbinſel! die jetzt nur Numa's beſitzt, welchen die Pſeudo-Egeria den Beutel füllt, und Cicero's, die nie gegen die Verres, immer aber pro domo ſprechen.

133.

Ketzer-Holzſtöße! von den Nachfolgern der Apoſtel den Vorfahrern Conſtantins nachgeahmt! Das Heidenthum der Selbſtſucht wechſelt nur die Farbe wie das Chamäleon.

134.

Welches Domänenherbarium werden Wilhelm von Naſſau und ſein herb ins Grab geſteßener Geheimrath Herber jenſeits beſprechen?

135.

Um Ultra-Tori zu ſein, ohne vor ſich ſelbſt zu erröthen, bedarf es ſo berühmter und derber Rauchfäßler, als Lord Brougs

ham ſo eben in Donero Schmausbegeiſterung war: rühmlich? auf der Anti-Erröthungsbahn verwandelnd.

136.

Zacharias Werner war zu ſinnlich für den Vernunftglauben; ſomit hängte er ſich an das Schleyptau der hierarchiſchen Mithologie, und feſſelte ſich durch die Prieſterweihe an den Trog ſeiner Phantaſie; dieſer reich ausgeſtatteten Bacchantin mit dem geſegneten Maaßvocal! Die erſte, von verkehrter Miſtik nicht ſelbſt verhallhornte Ausgabe ſeiner Söhne des Thales iſt ſein Titel an die Nachwelt. Offenbar war ihm, als er die Weihe der Unkraft ſchrieb, die Kraft ſchon gebrochen. Die patres conscripti im Oberreck hatten ihm die bußfertige Combabiſirung auferlegt: er wuchs ins Grab hinunter.

137.

Sollte der Schweizerbund dem verwitternden Gletſcher gleichen? ſeine Kernkraft den Krebsgang vorwärts gehn? Bene vixit, qui bene latuit, kann nie der Völker Sinnſpruch ſein. Schweiz! du biſt Europa unentbehrlich, wie das Felswaſſer deiner Höhen und die Stahlluft deiner Atmoſphäre. Jeder, der ein hohes Lied vermag und bedarf, ſingt es ſich ſelbſt am Schwanenbuſen deiner Begeiſterung. Aber du darfſt deinen Schwanengeſang nie anſtimmen. Karthago's konnten untergehn, leben muß die Schweiz; ſie kann nur frei leben. Mond des Welttheils! gehe nie unter!

138.

Warum hat uns die pompoſe Namenſucht noch keinen Zeroaſter vom Stapel des verjüngenden Taufſteins romantiſch-apotheoſirend laufen laſſen! Man könnte allenfalls den Namen vor Allem nach ſich ſelbſt taufen. Iſt das nicht mit unſern altteutſchen Urnamen und den Helden- und Juden-, ja mit den Romannamen geſchehen? Hat doch ein römiſch katholiſcher Pfarrer

den ſchönen Namen Germanicus im Taufact ſelbſt zum St. Germain anglifiret! damit er rechtgläubig pirouettire. Wie herrlich wurde es in einem ſtändiſchen Zeitungsartikel lauten: „So erhob ſich von der Miniſterbank Herr Jeroaſter von M.....“!

139.

So ſind vor Kurzem napoleoniſche Ideen in die Welt geflogen; ſie pochten überall an, niemand rief: herein! Sie ſind aber nicht herausgekommen aus dem Haupthaupt — ein Rhein ohne Gotthard!

140.

Die Muri-Mönche ſtellten, ſagt man, Zſchokkes Werke zu Voltaires Schriften. Ich erfreue mich deſſen für alle Drei die Mönche bleiben dem Capuzengeiſt treu; Conſequenz iſt immer etwas. Voltaire wird einmal wieder mißverſtanden; darüber lacht er jenſeits, wie er dieſſeits darüber lachte. Und Zſchokke hat ſeinem Preßcorreſpondenten Bonſtetten beim Wiederſehen etwas Ungedrucktes zu erzählen.

141.

Ein Capitol iſt vom Main nach der Seine gezogen; ſoll es ein Capital werden? Gänſe haben es noch nicht gerettet, denn ſie ſind erſt daran, es durch ihre Federn zu gründen; ſeine Parole lautet Rußland und! Napoleon. Will Herr Durand den blutigen Schnee mit Veilchen befruchten?

142.

Die Allgebärerin Preſſe hat ein Mondkalb zur Welt gebracht, das ſein wirklicher oder Nährvater die europäiſche Pentarchie zu taufen beliebte, und ſomit nur noch monſtröſer geſtaltete. Das Monſtröſeſte an der Beſtie aber iſt, daß die Verſetzung unſers edeln Teutſchlands nach dem Don in teutſcher Sprache von ihr gepredigt, teutſcher Verlag von ihr entehrt und die Mutter des teutſchen Buchhandels, unſer treffliches Leipzig, unſer

grundteutſches Leipzig von dem moskowitiſchen Görres geſchändet wird. Ein dreifaches Donnerwetter ſchlage das heimtückiſche literariſche Hurrah nach Verdienſt nieder, und jeder teutſchen Klinge ſei der unwürdige Verfaſſer verfallen. Hieher teutſcher Adel! nicht an das Meßglöckchen!! nicht an die dir nun zum zweiten Mal aufgetiſchte Zeitung für dich allein. Deine Ahnen zogen gegen Drachen aus, die der Fabel angehören mögen; hier ſind Drachen der Wirklichkeit. Deine Ahnen trugen ihr Herzblut nach dem heil. Grabe; hier iſt das Grab der Schmach zu zertrümmern. Hier erneuere, betheure deine 1814er Adelskette als ein Werk reiner Abſicht und reinen Goldes.

143.

Kein Wort hat ſo viel tartuffiſche Alter-Ego's als Bettelei; und unter tauſend Paar Ohren (ſie zu meſſen ſei ferne!) ſind vielleicht nur zehn, die, Bettelei überhörend, Armuth hören und erhören; dafür nimmt Bettelei die Staatsbettlerin Eitelkeit, die Anti-Ehrendame Schwachheit und den Titularfranciscaner Ekel, die Armuth nur das Himmelspfand Herz in Anſpruch.

144.

Eva ſpeiste den Apfel ungeſchält mit ihrem Gemahl — Zankäpfel aber mußten von Anfang der Welt an geſchält werden, wie ſchon Bruder Kain, wenigſtens metaphoriſch darthut. Seitdem übernahm das Schälgeſchäft der Krieg, der Abſolutism und deſſen Duzbruder, der Servilism.

145.

Diebitſch lebte und ſtarb dem teutſchen Namen zu Ehren in Mitte der Potemkinsflinten: den Balkan überſtieg er, und Polens Verräther wollt' er nicht kaufen. Nur einen Fehler beging er, als er — ruſſiſche Uniform anzog. Er iſt ſchwer beſtraft.

146.

Ich bin überzeugt, daß man im Himmel lacht, nicht weil man hienieden viel weint, ſondern darüber, daß man zu viel weinte. Oben verwandeln ſich die Kieſel unſerer Thorheit in Pfirſichenconfect, und das Eis der Herzen in römiſchen Punſch, aber ohne Cardinal.

147.

Des Menſchen Hoffnung weiß wohl, was ſie will; für das dunkle Gefängniß ihres armen Clienten ſucht ſie wenigſtens Sternſchnuppen zwiſchen Himmel und Erde. So halte ſie ſich denn an St. Lorenztag; ohnehin wird ihre Erwartung oft, oft geröſtet, was dem Heiligen nur einmal geſchah, und doch gilt ſie immer noch für unheilig (nur dem Herzen nicht voll Liebevertrauen!)!

148.

Kurze Beine kommen auch weit; ihre nächſte Verwandten ſind die krummen Wege, denn in dem Reich der Intrigue weiß man nichts von der mathematiſchen Behauptung, daß zwiſchen zwei Punkten die grade Linie die kürzeſte ſei.

149.

Ziegen haben das Verdienſt, um karge Nahrung hoch kletternd, volle Euter heimzubringen, die ihnen ausgemelken werden. So ergeht es den, zumal rectiſchen, Genies mit Publikum und Verlegern.

150.

Der biedere Hegetſchweiler, biederer Apoſtel würdiger Freiheit, fand ſein patriotiſches Kappel in Zürich ſelbſt, als er die Friedensurkunde zwiſchen die Kämpfenden trug: Zwingli reichte dem furchtloſen Friedensmartirer gewiß die edle Bannerhand

151.

Franz von Sikingen! eine ſchöne Geſtalt aus der Zeit, da perſönliche Kraft für ſich zum Schwert griff. Und noch trug kein poetiſcher Maler ſeine Staffelei vor ſie hin! Dennoch ſtreifte dieſe Darſtellung ſo nah an die würdige Zeitgenoſſen, Ulrich von Hutten und Götz von Berlichingen. Franz von Sikingen ſchrieb aber nur mit der Klinge. Ulrich und Götz thaten und ſchrieben, jener als teutſcher Zeit-Luzian, dieſer ſeine Fauſtrechts-Odüſſee. Noch blüht das faſt erloſchene Geſchlecht in dem fernen Ungarn, und die Stammburg des Heroen beſitzt die Geliebte eines teutſchen Fürſten! Verhängniß! wie hängen dir oft die Locken wild um's Haupt! Wir bauen auf deinen heilig allmächtigen Vater, der auch unſerer iſt.

152.

Der 1. Auguſt 1806 brachte ein ſtilles Erdbeben an den teutſchen Reichsſitz, und ach! auch da konnte der Dalbergsruf des Herolds beantwortet werden! und wurde es.

153.

Putter wollte keine Inexpreſſibles mehr anlegen, ſeit er den Untergang des Reichs vernommen! Zornironie des Staatsrechtsarminius, daß der Teutſche Gallia's Bergſchotte geworden?

154.

Meiſter! und Rath! zwei reichhaltige Worte, die durch Kreuz- und Querehen mit nahen und fernen Wörtern ein Chaos von Nachkommenſchaft in den Sprachſchatz ſprühten. Zuletzt ſchrieb ein Geheimrath den Wilhelm Meiſter. Aber es iſt der Praxiteles Loos, Heroen ſelten, Athleten gar nicht zu ſchaffen.

155.

In der großen Welt trägt ſich der Zank epigrammatiſch und ironiſch; er ſpitzt ſeine Ecken, ſeine Sprünge werden Pi-

rouetten und ſeine Stiche Pointen. Er verwandelt die Parade zum Duell, die Fauſt ſchmückt er mit dem Degen, und der Prügel wird Piſtolenkolbe. Zank hat auch ſeine Luſt-Schlucker (Gourmands), die ihn nicht laſſen können, wie ſeine armen Schlucker, die zweifüßige Haſen.

156.

Zinzendorf war ein theoſophiſcher Alchimiſt, der den Stein der Weiſen in der Muckerei wegen ihrem Goldkörnchen ſuchte. Viel verlorene Zeit, und welche Kraft und Ausdauer im Staube! Muckerei bleibt die ſtille Orgie der Phariſäer; wie Juda's Propheten den hohen Gott mit Rachengeln umgaben, ſo umflocht ihn Mahomet mit Houriroſen, und die Mucker ſchänden ſeinen Namen, ſeinen hehren Namen, über ihre miſtiſch-miſtlichen Freudenwinkel ſchreibend.

157.

Buchdrucker Wettſtein aus Baſel in Amſterdam band den tipographiſchen Pflegkindern, ſeinen Verlagsartikeln, auch ſeine Vorreden, als Maurerſchürzen um: hieß das nicht ſeine Autoren als George Dandins behandeln?

158.

An Plagen fehlt es der Erde, an Plagien der Literatur nicht; vermuthlich, weil trockne Genies Ideen mauſen, wie Friedrich Wilhelms I. Werbgeier Menſchen entführten. Wir verzeihen den Autoren, wiſſen ſie nur die Ganimede des Geiſts adlerhaft vom Geniushimmel nach ihren Zeusgruben voll egyptiſcher Plagen zu holen.

159.

Die Hammelburger Briefe haben uns einen nicht überdoch oberirdiſchen Niklaus Klimm gegeben; willkommene Dotation für die abgeſperrte Territoriallangweile. Aber wie konnte Langs geniale Poſſirlichkeit ſo tragiſch giftig an dem Irus

der wirklichen Novelle, dem armen Kaspar Hauser zur Ritterin werden wollen? Auch Neubaierns Harlekin-Krösus mußte Solons altes Wort bestätigen!

160.

Nikolaus Zabaglia! auch ein Glanzfindling der Sippschaft aus dem Bund des Genius mit der Armuth. Treu dem alten Rock und der alten Bescheidenheit war er vom Zimmermannsjungen zu Benedikts XIV. Baumeister gestiegen. Ihm dankt der Sonnenobelisk das Licht; ihm das Fresko-Paradies (so leicht ein verlornes) die Rettungsmethode; durch Bottaris Hand hinterließ er eine Art von mechanischem Höllenzwang für Architekten, als er sechs und achtzig Jahre alt unter Passeronis Feiergesang und bei'm letzten Gläschen Montepulciano entschlief. Eine glückliche Künstlerbiographie!

161.

Freiheitssinn! wie möchte er den Appius-Claudiusgeist begrüßen, weil er Tells Jacke anzog, als er auf sein Volk schoß?

162.

Ist nicht das Lied die Nachtigall der Sprache, wie die Poesie der Ahnung und der süße Paroxism des Gefühls? Die Lieder haben ihr Schicksal wie die Sänger; so kam die Blüthe des östlichen Anakreontism in das heiligste der Bücher. Welche kühne Freiwerberinnen sind Begeisterung und Unwissenheit, jede für sich, wie erst im Bunde.

163.

Alte Lieder werden vom Volk' am liebsten gesungen — wird es nicht selbst halb alt geboren, wie sein Sancho Pansa, der Instinkt? In der neuesten Zeit stimmt man hoch oben das älteste Lied wieder an, aber die Geschichte hat den Instinkt zum Donquirotte erzogen, und die Völker beginnen die Sieg-

plätze von den Singplätzen zu unterscheiden. Metrische Gliedermänner (die noch häufig über ihre Füße stolpern) genügen der Zeit nicht mehr; Liederhänse, Narren ohne Wurst, sind in dieser Hinsicht lebendige Prologe — à la Polignac — zu praktischen Tragödien.

164.

Kalenderheilige werden zu Rom dermal Drittelduzendweise produzirt, dagegen der Ehe das Heiligthum der freien Wahl verschlossen. Ist das glaublich von einer Kirche, die viel von christlicher Liebe neben unchristlicher Alleinseligkeit plaudert, und sogar in ihrem Olimp den Amor des Erolimps hat? Urkunde hievon ist die Residenz des Fürsten von Leiningen, das in der Säkularisations-Sündfluth als Kloster verschwundene St. Amorbach. Hier hausten andächtige Bernhardiner, wie ihr Urheber geschworne Feinde alles Abälardism, und Beichtväter frommer Pilgerinnen, die um Kinder wallfahrteten.

165.

Bettina ist, wie Leonidas mit seinen Dreihundert, ein Heer, so ohne Dreihundert und für sich allein ein weibliches Jung-Teutschland; ihr Buch eine Bibliothek; ihre Phantasie ein Gemüthsorient.

166.

Das, dem guten *Servum pecus* lang' gefährliche Xenienfieber wandelte nur die Sperlinge an, die auch einmal tollen wollten, wie das geniale Sprossenpaar an der Ilm: so hört ihr das Champagner-Räuschchen witzig bahlen und gebt, desgleichen zu thun, zu Biere; aber auch bei'm Silleri findet ihr die Virtuosenflecken nicht, bringt ihr den Virtuosen nicht mit (was ihr denn bekanntlichst nicht gethan).

167.

Bek hat geharnischte Lieder geschrieben.... Was

ſoll der Nektarbedürfte, das Lied mit dem Harniſch? Er hat ja ätheriſche Flügel und Apollospfeile. Geharniſchte Sonette (Rückert war hier Gaſtgeber) gehn ſchon eher, ſie dürfen, zum Klingen beſtimmt, mitunter klirren; aber ſeit wann tragen Nachtigallen Sporen wie Kampfhähne?

168.

Zelter gehört unter die Knöpfe an Goethes geiſtigem Hausrock: er drehte gerne an ihnen, und darum mußten ſie derb ſein.

169.

Das galante Frankreich wird eben jetzt durch Zuckergeſetze geängſtigt, wie vor fünfzig Jahren das ungalante durch Jakobinergeſetze. Der blutſaure Radikalism und der ſüßthuende Fiskalism bei gleichen Reſultaten angekommen! Ja! wie der ehrliche Radikale des „tugendhaften" Robespierres Bruſttuch trägt, während der ſchelmiſche Mitbruder des guillotinophilen Robespierres Mütze ohne weiters aufſetzt, ſo ſchleppt ſich der reputirliche Diener des Fiskus mit Calonnes Probabilism, während der ſchoſſe Kollege Calonnes finanzielles Weidmeſſer öffentlich zur Schau ſtellt.

170.

Rochow von Reſahn, Domherr an der Humanitätskirche —! Die Säkulariſationen des Egoism ſetzen der heiligen Schaar zu, und Rom proteſtirt gegen die proteſtantiſche Prieſterſchaft der Herders-Heiligen!

171.

Vater unſer! Gebetencyclopädie! Die große Mehrheit hält ſich an den Artikel vom täglichen Brod; aber es iſt rührend und geiſtreich zugleich, wie dieſe Eiche in der hohlen Hand alle Grundverhältniſſe eines Doppeldaſeins beſchattet. Welcher Jammer, den Dornenkranz des geiſtausbalgenden Roſenkranzes um das Engelshaupt gewunden zu ſehn!

172.

Unermüdliche Romanſpieler, wollen die Philiſter nicht eingeſtehn, daß ſie Romane leſen; ſo rauchten einſt die Herren der ſchönen und großen Welt den verpönten Tabak vor dem purifizirenden Kamin und im Pfeifen-Sanbenito. Jetzt geſteht man Novellen und Cigarren öffentlich ein, ſogar die neueſte Amazonen thun es.

173.

Nathan M. Rothſchild war der Shakſpeare der Goldwelt, und die Übernahme der Pariſer Milliarde ſein Hamlet.

174.

Alles auf Erden kann groß werden — das iſt das Siegel der Gottestochter; die ätheriſche Urkunde! Klio, die Zofe der Menſchenanſicht, erkenne ſie oder nicht.

175.

Rouſſeau war kein Virtuos, aber ein lebendig Orcheſter, das Genius begeiſterte, Laune durch einander warf, Eitelkeit mit der Batutte beherrſchte. Wie konnten Rouſſeau und Voltaire Freunde ſein? Jeder wollte die Welt allein beſchäftigen, und der Witz machte den Luzian von Fernei zum ſiegreichen Alexander, den Jean-Jaques aus Genf — wenigſtens auf eine Zeitlang — zum Darius. Wie konnten Rouſſeau und die Welt Freunde ſein? ſie, die ſich nur auf Momente den Feſſeln ergiebt; er, dem zum Tirannen nichts fehlte, als Sbirren! Beredtſamkeit vertrat ſein Herz; ich bewundere ſeine Compoſition, aber das tönende Erz läßt mich kalt, und der Rhetor verſchlingt vor meinen Augen die Hoffnung auf den Poeten.

176.

Perſonen ſind für den Haufen nur Erſcheinungen, dem ſie daher bald wieder verſchwinden, wenn ſie ihn nicht be-

ſonders anregen. Erſchüttert iſt er, bei allen davon unzertrennlichen Leiden, gerne, wenn er bewundern ſoll; daher die Neigung der Menge zu Bewunderung der Kriegsthaten und Kriegshelden. Der Genius trifft ihn nur durch die Wirkung; der große Haufe bleibt *Doctor facti*, wie die unthätige Speculation, über ihn ärgerlich, zu ſagen pflegt. Er iſt dem Kinde gleich, das vor Luſt über das Verſchwinden des Schmerzes fortſchreit, wie über den Schmerz ſelbſt. Welchen Reiz könnte der Jubel der Haufenbewunderung haben, wären die Bewerber um Ruhm und Ruf nicht ſelbſt (und nicht einmal immer Ihren-) Mitglieder des Haufens!

177.

Lernten die Menſchen das Rudern von den Fiſchen? wie das Segeln vom Schweif des Eichhörnchens? Die Fiſche kümmern ſich aber nicht um die Schiffe, wodurch die Menſchen nur halbe Gaſtfiſche werden, da ſie allein auf dem Waſſer gedeihen. Indeſſen hat es unſere Nautik für eine oberflächliche Dilettantin weit genug gebracht.

178.

Ungarn iſt ein Beiſpiel menſchlicher Unbußfertigkeit. Zwiſchen einer Volksleiche und einem Volk auf dem Todbette brüſtet es ſich mit der Krankheit, an der jenes verſchied, dieſes agoniſirt, als ſei ſie Geſundheitsblüthe.

179.

Das Mittelalter erſcheint uns poetiſcher, als unſere Zeit; aber dieſe Täuſchung der Phantaſie löſt ſich bei der feſten Anſchauung der europäiſchen Tölpeljahre. Die Augen der Seele ſind vielleicht noch leichter beſtochen, als die Augen des Körpers, denn ſie ſchweben in der Räthſelwelt des Innern. Was von außen die Dichtheit verdirbt, das unterliegt drinnen der Dichtung.

180.

Das ſüße Locken, deſſen Urlehrmeiſterin Mütterchen Natur

iſt, gerieth früh in die Hände der Täuſchung. Wie Schade! der Verrath Herr vom Liebesnetz! Der Verrath des Menſchen hat den Paarungsruf vergiftet, und würgt im hoffnungsgrünen Rock das Vertrauen der ſprachloſen und doch nicht unberedten Liebe. Menſchliche Lüſternheit nimrodet auf menſchliche Schwäche, Politik verführt wie Sinnenluſt, und Kanzelrede wetteifert mit den Leiertönen im Umgarnen der Opfer. Lockvogel! verrufenes Wort! Die Lockpfeife iſt geächtet im Reich des Friedens, und zu den Giften rechnet zarter Sinn die Lockſpeiſe. Dennoch ſtammt unſere läutende Tempelwärterin und ihr harmoniſcher Zauber in den Lüften, dieſer Gehörduft zwiſchen Erde und Himmel ſtammt von dem zweideutigen Locken — (Gelocke, Glocke). Iſt das nicht herrlich verdächtig zum Küſſen? Und ein anderes Sprach-Himmelskind, Frohlocken — wie unausſprechlich ausdrucksvoll! Ja, deine Sprache iſt eine Zauberin, Menſchenkind! und deine Pſyche könnte Göttin ſein! wenn ſie — die fatale Lampe von Amors Lager weglaſſen könnte!

131.

In unſern Tagen iſt der Tamerlanism anſäſſig geworden, und Bürger und Meiſter: er will kein Schwärmer mehr ſein, ſondern ſolider Menſchenbeglücker, und große Reiche ſtiften voll armer Teufel. Eſ. 5, 26. Welch wohlgerathener Sünder!

132.

Urkundet eure Mittelmäßigkeit, und euer Weltpaß iſt gefunden für die Mehrheit, die allenthalben Minderheit ſiegreich macht. Sie greift, raſch ihres Vortheils beſonnen, nach dem Fetten, ohne ſich die Finger zu verbrennen (beſchmutzt dürfen ſie ſchon werden), denn ſie hat vollkommen zahm den Inſtinkt des Wilden.

133.

Londoner Conferenz? Diplomatiſche Moderniſirung des berühmten Netzes der Penelope.

184.

Die Jahrbücher der Einfalt bilden keine blaue, aber die rothmachende Bibliothek, wären rothe Wangen und Erröthen noch an der Tagesordnung.

185.

Der ſkandinaviſche Norden lebt das Leben von Verſchwenderenkeln, die dem Glanz der Ureltern entſagend, den Urkräften wieder nachſtreben.

186.

Mitleid, wie verſchieden von Mitleiden; jenes iſt Betheuerung, dieſes Aneignung. Mitleid wird nicht ſelten der Baſtard der Furcht mit dem Abſcheu, ſeiner Natur nach dem phariſäiſchen In-Petto: — „Herr! ich danke dir, daß ich nicht bin, wie dieſer!“ — nicht ferne. Mitleiden iſt immer das Kind der Empfindung mit dem Anblick. Mitleiden gibt und nimmt Brudertheil, während Mitleid Zungentheil handhabt. Mitleiden iſt immer verwandt mit Begeiſterung, Mitleid horcht und gehorcht der Etikette. Beide Worte ſind ungewiſſen Geſchlechts, aber dem Weſen nach iſt Mitleid männlich, und Mitleiden weiblich neunmal gegen eins.

187.

Periander, Tirann von Athen, kam unter Griechenlands ſieben Weiſe, wie vor fünfzig Jahren mancher Magnat unter die Illuminaten?

188.

Der Untergang iſt ſchlau, er findet am leichteſten die, ſo ihm entlaufen wollen. Vor dem feſten Schritt hegt er Achtung, das Lächeln der Schönheit hat ihn nicht ſelten gezähmt.

189.

Die Tedeums im Kriege ſind hinter die Trommel gerathene Jeſuiterei.

190.

Zuſtand! gehaltvolles Wort! bei dem ſo manches Gehaltloſe Zuflucht findet, wie einſt fahle Emigranten in teutſchen Bürgerhäuſern. Zuſtand war ſonſt der Inbegriff aller charakteriſtiſchen Verhältniſſe einer Perſönlichkeit, Sache und Stellung zu einer gegebenen Zeit. Unſere Neologie ſpricht von Zuſtänden und meint damit, was man ſonſt Umſtände — Einzelheiten des Zuſtandes — nannte. Dieſe Redeweiſe gehört zu dem modernen Pizzicato des Stils (wobei man jedoch nicht an Cato den Zenſor denken darf, ſo geläufig uns auch die Parze unter der Ruthe, die Zenſur, geworden iſt).

191.

Wenn die Rede von dem Zeitalter iſt, ſo treten die Alten nicht ſowohl zurück, als ſie zurück blicken, und die Jungen ſchneiden friſch weg die Zeit an, wie einen Kuchen; aber in der Mitte ſtehn die Männer, ſich raſch ſcheidend in Männlein, welche die Zeit tragen, in Rieslein, die ſie beſteigen wollen, wie ein Roß, und in eigentliche Männer, welche die Prometheusmiſterien der Matrone verſtehn und handhaben.

192.

Kerner und Eſchenmaier ſind, was Burke einſt hieß und mitunter war: old washwomen of parliament. Die Waſchfrauen hätten wir, aber wo iſt das Parlament? Trotz des vielen Parlamentirens nicht ſichtbar!

193.

Mirabeau war groß geworden, ohne es zu wollen; er ſuchte Rache an Familienleiden und Standesgenoſſen, und die Rabenflügel kleinlicher Leidenſchaft trugen ihn zum Adlerhorſt. Als er ſeiner Größe inne wurde, warf er ſie in den Würfelbecher, denn er konnte die Rabenflügel nicht verläugnen, und der Tod mußte ins Mittel treten, ihm den Nachruhm zu retten.

194.

Der Tausch der Herzen wird mitunter stark von Bönhasen betrieben.

195.

Vergessen ist die einst so beplapperte Kunst, nichts zu vergessen, die weiland berühmte Mnemonik. „Das ist das Loos des „Abgeschmackten" auf Erden." Laßt das Gedächtniß ruhig, thätig und keusch leben, wie eine Säugamme; denn das ist es; sonst bekommt es über der Verfeinerung die Schwindsucht.

196.

Zureden gehört unter die ehrliche Langweiligen; der obligate Zureder (bei weitem nicht Redner) sitzt deßhalb auf dem Scharfrichterscabriolet. Zurathen ist das Lieblingsgeschäft der befußten Schnecken. Soll Zurath Hausrath werden, so muß er von dem Bedürfniß des Berathenen, nicht von der Eitelkeit des Rathsherrn ausgehn. Aber wo ist des Unraths, des eleganten, mehr, als in der Haushaltung der Eitelkeit?

197.

Wie gerne absorbirt der Mensch, wie die Sonne den Cometen, so den Erfolg, diesen Protens-Perukier mit der Alexandersmiene!

198.

Wer das Zulangen versteht, wird nicht zu lange warten müssen. Der zureichendste Grund des Habens ist das Nehmen. Darüber ist viel geschehen und mancher Friedensschluß geschrieben; die Hauptwerke über diese Parthie werden in Menschenhaut gebunden, und die Censur bleibt der Nachwelt vorbehalten.

199.

Das Geschlecht der Flibustier ist keineswegs ausgestorben, so alt es sei; es hat nur Namen und Wappen geändert, wie viele alte und große Häuser thaten.

200.

Marius war der Suwarow des verwilderten Republikanism mit Krongedanken, dagegen Sulla die ariſtokratiſche Lukulla mit Gift genug für alle venetianiſche Dreier- und Zehnerräthe. Der erſte fiel dem Banditen, den andern fraßen die Duodeztiger, deren königliches Exemplar Peter Pindar beſang. Beide ſtarben als Helden ihrer Art, d. i. als ungeheure Er-Erben des römiſchen Weltungeheuers.

III.

1.

Die Insecten sind die Proletarier der Natur — Leben, um Leben zu füttern.

2.

Was könnt ihr der Sonne vorwerfen? was habt ihr nicht alles ihr zu danken? Aber weil ihr euch ihr unterwerfen müßt, so sucht ihr undankbar das Schmerzgeld beim Vorwurf.

3.

Um der Wahrheit glauben zu machen, sie gelte etwas bei den Menschen, hat man zu allen Zeiten ihre Toffana-Schenker, die Wahrsager und Weißmacher, in Schutz und Übung genommen.

4.

Des großen Napoleon kleine Feinde gaben ihren Maßstab, als sie ihn, Bonaparte nennend, zu entwürdigen dachten: als ob sie uns damit nicht auf einmal die Jakobsleiter seiner Auferstehung vor Augen stellten. Die Tröpfe wissen nicht, zu welchen Dichtern sie an der Hand ihrer Verspotterin Wahrheit wurden.

5.

„Bin ich beliebt? groß? rein? frei?" O der possigen Ewigkeit hienieden, während jenseits die heißeste Fragen der Menschheit halten.

6.

Schillers ſpäte Standſäule weiſt nach, wo und wie wir ſtehn, aber nicht ſtehn bleiben! Das Zeitalter unſerer jetzigen Stellung wird jedoch ſeine Früchte nicht ſo verſpäten, als die Zeitgenoſſen Schillers es thaten.

7.

Der Katzenblick, der nur bei Nacht recht ſieht, hält leicht Mitternacht für Dämmerung; ſo erklärt ſich unter andern die Zeitberechnung der Obſcuranten.

8.

Wer Betrachtungen über ein gemeines, aber unentbehrliches Ding anſtellt, kann, wie die häßliche Mutter zum ſchönſten Kinde, ſo zu ganz beſondern Ideen kommen: es iſt dieß die Liebſchaft des Ernſts mit der Luſt, und die Umarmung der Laune durch den Gedanken: der Schauplatz der köſtliche geiſtige Harem!

9.

Unſere Welt-Erz halten ſich an Erz und Arz zugleich — die Erzherzoge an Erzergebenheit ihrer Völker und das Arz ihrer Kanonen; die Erzbiſchöffe an Erzglauben und Glockenärz.

10.

Beneiden kann kein edel Herz, doch Haſſen kann es nicht immer laſſen; der Haß aber gehört der Löwennatur, der Neid dem Affenherz.

11.

Sind nicht alle Päpſte Dichter? Gewiß! creiren ſie doch Heilige, und ſetzen der Reihe nach die St. Peterſeepopee fort.

12.

„Gehorſam iſt beſſer denn Opfer!“ ſagt das Heilswort kurz und gut und voraus; aber der geiſtliche Herr ſpricht es erſt,

wenn geopfert ist. Gehorsam ist allenthalben ein so begehrter als schwer gelieferter Artikel. Leidender Gehorsam des Starken gleicht dem Löwen, der den Drachen hält; unbedingter Gehorsam hat immer den Ausreißer hinter dem Ohre; der allgemeinste Gehorsam läßt sich von den luftigsten Wächtern — (von Freund Cupido, mehr als Amor, von Hausfreund Pantoffel und von Allerweltsfreund Schlendrian) handhaben. Thätiger Gehorsam aber ist der Sonnensohn, der die Apostel in alle Welt führt, wie Napoleons Adler.

13.

Lichtenberg war des h. Kaiserreichs Witz-Erzkanzler, sein Nebenbuhler Kästner, sein Nachfolger Hellene Wolf.

14.

Abschreiber saugen unverdaute Folianten und unverdauliche Duodezbände aus, ohne daß man es diesen anmerkt (jenen allerdings). Sie schmähen und loben ihre geplagten Plagiumsopfer nicht; befehlen sie nicht Gräber? wenigstens Schläfer? Ihr Pantheon wie ihr Friedhof ist der Leipziger Meßcatalog, dieser amtliche Rufer des ite! missa est! ohne Hochamt.

15.

Die Hauptkunst aller Davide, seit es welche gibt, besteht darin, einen langen Goliath zusammen zu schleudern, daß sich zuletzt der Saul selbst erstechen muß. So brachten unter andern die Davidchen den Tuillerien-Saul auf den Northhumberland, und Kater Talleirand stürzte schnurrend den nemäischen Löwen, ohne ein Herkules!!! zu sein.

16.

Die großen, d. i. erwachsenen Kinder lassen sich von der Geschichte in Schlaf singen, von der Kanzel in Schlaf predigen; Morpheus ist Decan all ihrer Facultäten und der Koch Universitätspedell, Rectrix Magnifica aber die Wiege

und Muse die Amme, die sie erst mit dem Leben ent- doch er- ter im Leben verlassen.

17.

Ob wohl der große Haller (er verdient den Namen als mehrfacher Archiater des invaliden Geschlechts) im Vorgefühl seines restaurirenden Enkels schwermüthigen Alters war?

18.

Die Hauptstadt ist weniger der Kopf als der Hirnkasten des Landes. Mit der Monarchie lebt sie schwesterlich, von der Republik aber wird sie leicht zur Hetäre oder zum Gemüseweib verurtheilt. Die Völker sind stolz auf sie, wie originelle Söhne auf des Vaters Liebchen. Sie schmeichelt dem Land den Siegelring ab, wie Semiramis ihrem Liebesgimpel Ninus; das kostet zwei Köpfe und eine Freiheit.

19.

Ideenschatz und Ideenschnaps! Ideenschatz ist eine der seltnern Dotationen der Feenwelt für die wirkliche; ein Reichthum, der durch's Verzehren wächst, ein Stern, der seine Lichter versprüht, um seinen Kern zu vergrößern. Ideenschnaps —! und wäre er über das Ideal selbst abgezogen, er bliebe doch fluchwerther Fusel! — Die Idee für die Gemeinheit einflaschen, heißt sich der Caricatur der Erbsünde schuldig machen.

20.

Seit Frankreich einen Secretär mit dem Patriarchennamen von Labans Eidam besaß, durfte es ihm nicht mehr um seinen Einfluß bei Vicekönig — nicht Joseph, aber — Mehemet Ali von Egypten bange sein.

21.

Der Eimer holt Wasser, kann aber auch Wein messen — so wagt Dummheit in der Regel nichts, während ihr Manches

zum Erſtaunen gelingt. Wer ſich viel mit Eimern abgibt, erweckt den Verdacht, Danaidenvetter zu ſein, einer der unglücklichen Ungeſchickten, die nie füllen, obwohl beſtändig leeren. Der Raub eines Eimers hat der italiſchen Literatur ein hübſches Rebsepos gegeben, aber lieber hätte ich mit Pope die zarte Jungfrauenlocke geraubt. Der Eimer iſt der durſtigſte und, rinnt er nicht, der allergetreueſte liebe Getreue, wie ein zeitlicher König von Portugal. Habe ich Nectar, ſo greif' ich zum Pocal, brennt es, nach dem Eimer; ſo ſteht Shakſpeare auf meinem Tiſch, die Enciclopädie im Bücherſchrank.

22.

Warum ſchreibt man: das Kiſſen? Man ſollte wohl, vom Infinitiv des ſüßen Zeitworts ausgehend, das Hauptwort, das eine Hauptrolle bei dem lieblichen Infinitiv ſpielt, auch Küſſen ſchreiben. Antipſichologiſche Orthographie und undankbare obendrein! Man kann beten, und doch kein Betmenſch ſein — geſchweige etwas anders dann, als ein Betbruder. — Man kann endlich ein Mann im Bett ſein und doch kein Bettmann.

23.

Porcellan und Albernheit ſuchen ihr Heil bei der Vergoldung.

24.

Der Krebsgang muß zuletzt immer am Siedkeſſel aufhören, es fragt ſich nur wann? Eine Sternbahn iſt mitunter leichter zu berechnen, als ein ächter, rechter Krebsgang! zumal, wenn er auf der Schule gelernt iſt, wie Reiten. Übrigens verdient es Bemerkung, daß die Krebſe, naturſchwarz, durch's Sieden roth werden, die Krebsgängler aber aus rothbackigen Laien ſchwarze Schleicher geworden ſind; die probateſten werden erſt wieder roth — im Cardinalsrock.

25.

Haltet das Latein in Ehren, als Stab ins claſſiſche Greiſsalter und als Krücke unſerer Ur- und Großeltern; aber blickt auf die teutſche Sprachthusneldа, wie ſie jetzt iſt, und hört endlich auf, jene Römerin als nothwendig zu betrachten; ſie, die Europas Mittelalter wohlthätig, uns jetzt zu gehorſamen Dienern unter dem Namen der Bundsgenoſſen, — zu Napoleoniſchen Rheinbundsfürſten im wiſſenſchaftlichen Kulturgebiete, zu chineſiſchen Stillſtändlern machen würde, blieben wir ihre Vergötterer, und ihre Prieſter, die oft, wie viele Prieſter, nur ihren Wortkram kennen, Herrn unſerer Bildung.

26.

Daß unſer Gold engliſch wird, während wir engliſch Bier und engliſche Geduld haben, war bekannte Sache: das wackere, das ehrenhafte Hannover zeigt uns jetzt auch engliſche Aldermänner auf teutſchem Boden wie — ohne ſein Verſchulden — engliſche Orangemänner. Möchten jene kräftige Schule bilden, dieſe ſich bei Juſtin Kerner einquartieren: es thun mehrere Aberglauben gut beiſammen, nur mögen die koaliſirte Waffen uns vom Half' und Antlitz bleiben!

27.

Kaſpar Lavater war ein geiſtreicher Maler, der Prophet zu ſein behauptete: etwas Lava überſprudelte den überthätigen Kopfkrater. Sein Zeitalter ſchnitt mehr Geſichter als das unſrige, doch das unſrige ſchneidet mehr Fratzen als ſeines. Wenn er aber ſeinem Zeitalter ein wenig aufſchnitt, ſo geſchah das in der ehrlichen Übertreibung des Enthuſiaſten, der ſelbſt eine Sammlung genialer Fragmente war, wie ſein berühmtes Buch, das nur ſchlummert, nicht geſtorben iſt. Würde der dieſen Lazarus ruft, ein Heiland ſein?

28.

Antidämon iſt der Geiſt, der das Gemüthloſe bezwingt,

der Ritter der geistlichen Pfiffe; der siegreiche Faust, der den Mephistopheles über Bord wirft.

29.

Muñoz, ein verderblicher Stab für die üppige Rebe! feig entfliehend, als die gekrönte Frau wieder einmal fronenwerth dem Sturme stand. Lieblinge-Nichtkrieger kriechen gewöhnlich sardanapalisch-tirannisch um Fürstinnen. Nemesis zeigt mit Flammenfinger nach dem Don Juan der Kourtoisie auf dem letzten Piastenthron, wie nach dem wilden Achill von Taurien. Muñoz konnte Spaniens Prometheus sein; aber Sinnlichkeit speist leichter, obschon nicht lieber, Paradiesäpfel als Reichsäpfel!

30.

Renan's Muse führt auch die Freude im Wehmuthschleier am Arm; aber sie ist keine Doppelgängerin der Siegwartsmuse; ich möchte sie die begabtere Schwester der Höltismuse nennen. Diese endlose Wehmuth wird übrigens zuletzt unfehlbar die Opiumsfamène, und schläfert Thatkraft und Triebgeist zu Tode.

31.

Ballrosen kennt Botanik nicht; doch schweben solche bei ihr zu Gaste, wenn sie lächelnd das Warmhaus besuchen helfen.

32.

Karl V. wollte nur Melodramen dichten, sie wuchsen ihm aber über den Kopf zu Tragödien auf; er selbst schuf wortlos seine epigrammatische Grabschrift, als er zwei Tage nach seinem lebendig anticipirten Leichenbegängniß in vollem Ernst starb.

33.

Der Blasbalgtreter gehört offenbar zur geistlichen, wenn auch nicht geistigen Familie St. Cäcilia's. Wie am Rhein die

köſtlichſte Trauben mit Füßen getreten werden, daß ſie den Nektar laſſen, ſo muß der Triumph des Ohrenzaubers, die Panharmonie des Tonuniverſums der Orgel, von den Pfoten eines dummen Teufels ausgehn. Merkwürdig genug gab dem innigſten Erdruf gen Himmel die Luft jene Flügel, welche der Dampf dem Erdwaſſerſtreben gewährt. Die latiniſirende Decenz nennt den Balgdiener, der aber wie mancher andere Knecht eigentlich der Ur- und Balgherr iſt, Kalkant. So wird in dieſen unwirſchen Zeiten, wo alle Bälge ſelbſt treten wollen, der ächte teutſche Name, zumal den Radikalen gegenüber, herzuſtellen ſein.

34.

Das Höchſte ſteht oder könnte zunächſt ſehn der Höhe; doch ſteht auch dem Tiefſten Blick und Pfad frei, und nicht ſelten kommt er zuerſt hinan. An Sinn für Höhe fehlt es der Zeit, keineswegs an Höhenſinn, wie der angebliche Mehemet-Ali der teutſchen Kritik dafür hält.

35.

Kupfer! ein ſehr tief unter dem Majoratsherrn Gold ſtehender Bruder; aber der talentvolle Kadet möchte ſchwerer zu entbehren ſein, als der mächtige Senior und Seigneur. Auch das Kupfer hat ſeinen Eſprit: Grünſpan mit Weingeiſt geläutert gibt ihn in der Säure des ſehr concentrirten Weingeiſts; es hat auch ſeinen König, der aber nur — ein Reſt iſt. Der treffliche Waſſerfürſt, der Lachs, heißt in der Gaumengötterſprache nach dem Kupfer im Sommer, wenn er auf dem Heerd ſeinen Purpur erhält. Wie edel brauchbar war Sancho Panſa Kupfer der Malerei für Vervielfältigung ihrer Meiſterſtücke — heute, wo alles Emancipation athmet (ſogar die Kapuziner in Schwiz, wären ſie nicht ſchon herrmänniſch emancipirt), erſtrebt die Kunſt amazoniſch den Stahlſtich! Ein großer Vorzug des Kupfers vor dem Gold iſt, daß es nur die Naſe, nicht das Herz verderbt.

36.

Der reichste Generalbaß des Pathos begründete Jean-Pauls Pathmos im Ideenmeer. Unsere Lagelerchen bezwitschern die Archi-Nachtigall; verdienten sie doch wenigstens immer den gehör-malerischen Namen Alauda! Ein köstlicher nach der Himne duftender Name!

37.

Es gibt — in der eignen gütigen Idee — viele große Männer, die genau erwogen, nichts als glückliche — Hosenträger (bretelles, nicht Breteuils) sind.

38.

Nachwehen sind nicht selten das Echo der Verahnungen; und sehr oft von den Vorfreuden pränumerirt; die Gegenwart erst subscribirt, submiß die Erscheinung erwartend.

39.

Jakob heißt im Hebräischen Unterdrücker; wahrscheinlich erfand Esau diese Uebersetzung bei der Linsenverdauung. Die Jakobiner scheinen demnach eifrige Hebräer gewesen zu sein, auch beteten sie wie diese das goldne Kalb hinter Moses an, und die Guillotine war ihre eherne Schlange.

40.

Oheim! ein Stückchen Vater zu einem Sohnsstückchen: die Egeisten nennen ihn den Mann, dem eine Portion junger Maulaffen die Hand küssen, und wenn sie erwachsen und können, die Tasche leeren. Roman- und Bühnendichter können des Oheims so wenig entrathen, als Romanheldinnen der — Veilchen, und Bühnenhelden des Souffleurs. Iffland apotheosirte die geschriebenen Oheime, und Kotzebue ließ sie Saltomortales zu Gunsten seiner Vermählung mit der dramatischen Entwicklung machen. Wenn man so manche Oheime näher betrachtet, so findet

man die etimologiſche Kühnheit, ihren Namen von Amme abzuleiten, ſehr gerechtfertigt.

41.

Element! Univerſumsſäule und Kneipenfuch! Zeituhr und Schnapsſpatze! Es gibt nur ein Element, mit dem ſich ſcherzen läßt, und es iſt das fünfte. Das ſechste aber iſt der Schöpfergeiſt. Die Elemente ſind die Sinne der Stoffnatur.

42.

Die Mode darf der größte Mann durch das Erdpalais-royal führen, er macht ſie dann erſt recht zur Mode; nur der Genius kann nie Mode werden; denn er prägt Münze, aber er curſirt nicht als ſolche. Ich habe die Mode gern' aber nicht lieb; der Blumenſtrauß ergötzt, die volle Einzelroſe bezaubert mich.

43.

Italien — ein verlorenes Paradies, das ſich ſelbſt ſucht! wie der Hipochonder ſeine gute Laune.

44.

Egipten und China ſind aus berühmten Gemälden hohle Rahmgehäuſe im hiſteriſchen Akademieſaal geworden.

45.

Orden, zu Angebinden der Ehre beſtimmt, werden nicht ſelten Compreſſen auf Ehrenwunden.

46.

Es ließe ſich eine Ornithologie ſimboliſiren, daß allen Papageien und Papageno's die Federn zu Berge ſtänden: käme ein Kopf mit der Luzianusweihe darüber, ſo gäbe es ein Gegenſtück zu Telemach, und lehrte die Kron- und Erbprinzen die ſchlimmen Vögel kennen, und — was noch beſſer — erkennen.

47.

Quidam heißt in der Sprache des vornehmen Pöbels jeder, der kein Fußgestell hat, als den eignen Werth: auch der Heiland hätte ihnen ungekreuzigt nichts gegolten.

48.

Paris (die Stadt ist gemeint!) eine Heroine? Eine Hetäre ist sie, die ihren Herkules zweimal verließ, als ihm zweimal seine Keule brach.

49.

Was dein Ich für groß erkennt, darfst du nie und nirgends aufgeben, ohne deines bessern Abelards Selbst-Fulbert zu werden.

50.

Hand in Hand! Wort zunächst dem Herzen! — Schritt auf Schritt! Wort zunächst dem Sieg! Eint beide, sie halten sich in euch wie treue Brüder den lieben Vater.

51.

Wenn euch ein Parl ruinirt ist, so treibt mittels der Presse Europa hindurch, und ihr erholt euch mit ihm.

52.

Streitet man doch jetzt so toll um Thiers, als vor fünfzig Jahren um Tiersetat. Bei welchem dieser Streithändel stand Frankreich höher? Ich frage nicht, bei welchem es sich am besten stand.

53.

Der Friedensfürst, dieser Acton des iberischen Aktäon, heißt nach dem Frieden, wie das heutige Frankreich nach dem Julius 1830.

54.

Victor Hugo's Quasimodo (in der Notre-Dame) ist der bekehrte Kaliban Shakspeares: eine geniale Tochterschöpfung.

55.

Die Rosenkreuzer sind verschollen, und die Kreuzerrosen zu Guldenrosen geworden durch die Verjüngung der Rosenkränze und wunderthätigen Medaillen.

56.

Der edle Behr wurde wie eine Beere gereift und abgerupft: sein vertrauendes Herz kreuzigt die Verfolgung, sein kurzes Gesicht straft der lange Kerker; vierzehn Jahre lauerte der politische Freund Hain auf das menschengläubige Opfer, auf einen der baierischen Verfassungs-Adamiten besten Klanges.

57.

Wer immer nach Regel fragt und von ihr spricht, ohne sie zu nehmen oder zu verlassen, der ist zum Scapulir-Protector geboren, wird aber nie den Madonnenbrustlatz selbst überwerfen, selbst dazu zu schwach!

58.

Politik? — Staatskunst! Hausbackene Uebersetzung!

59.

Glaube, der Glaube mißt sich wie der Schritt nach Größe und Kraft der Persönlichkeit; daher gibt es Glaubenstrippel- wie Glaubens-Riesenschritte.

60.

Talleirand hatte den Faustusrevers mit fremdem Blute, vor allem mit teutschem unterschrieben: klingende Millionen ließen ihn auf beseelte Millionen vergessen — er war der Knecht Salomo's, der das Prüfungskind wirklich spaltete.

61.

Die Geſellſchaften zum Frohſinn erinnern nicht ſelten an andachtleere Kirchen mit köſtlichem Geläute.

62.

Strauß ſchaukelt eine philoſophiſche Religion in den Armen, welche als Säugling ſterben muß, weil ſie der Menſch nicht verträgt, der alle Leiden und Mühen des Lebens tragend, die Entziehung der höhern Mithe, ſeines Glaubensankers, nicht ertragen kann. Die Kritik des Scheidewaſſers wird zur Kriſis des Daſeins; das iſt ihr Gepräge; nicht entgiftet vom naiven Lächeln des Äzgenius.

63.

Wollt ihr Mann des Volks ſein? Da kennt ihr den und die Menſchen nicht! Soll das Volk Euer, des Mannes ſein? Da kennt ihr euch ſelbſt nicht.

64.

Sache und Ding ſind ein befreundet Paar, aber kein gleiches. Sache ſpielt mit dem Ding, das Ding wird leicht Sachenſclave. Sache kleidet ſich aus Feinheit oder Muthwill mit Ding gleich, ſo mit ihm Hand in Hand die Menge beſchleichend, neckend, beſchelmend. Sache erobert gern, Ding iſt immer Beute. Sache ſteckt das Wort in die Taſche, Ding iſt taub und ſtumm; Sache fängt den Willen, Ding iſt allem zu Willen. Am ſtolzeſten thut die Sache, wird ſie zur Urſache; das Silbchen Ur iſt ihr was unſer Von vielen aus uns iſt. Unter ſich kämpfen die Sachen Xantippiſch und beherrſchen eben ſo, Siegerin die Beſiegte; Ding iſt der Schläge gewohnt, wie der Bauer am Nordpol und auch ſonſt wo.

65.

Das Kapitel von den Curtius, die in den Abgrund ſprengen,

als geh' es in den Schooß der Liebe, iſt im laufenden Jahrhundert merkwürdig kurz.

66.

Eduard von Schenk credenzt Poeſie

67.

Noch immer ſitzt das Vaticinium im Vatican, es hat ſich nur einen andern Vaticanus gefallen laſſen; Vatican und Capitol des Alterroms ſind zwei ſtehende Masken des Inſelroms geblieben, nicht einmal umgetauft, wie Pasquin und Marforius. Aber in der neuen wie in der alten Welt iſt Vatican das Weſtminſter des Aber- und Irrglaubens; nur fehlen ihm in der neueſten die — Hexen.

68.

Knirte doch vor der großen Umwälzung, welche die Baſtille wie eine Paſtille aufſpeiste, die ganze franzöſiſche Juſtizrobe, wenn ſie aufzog im feierlichen Faltenkleid, auf Frauenweiſe! Knirt in Gottes Namen, ſeid nur keine Knixyſe! denn alsdann weiß euer Geiſt nichts von eurem Knie, das ihr nur um Kinder oder Frauen beugt.

69.

Das Thal Joſaphat ohne Garderobe: wie werden dort die emancipirte Bergſchotten jubeln!

70.

Haug iſt ein trefflicher Pfeilſchnitzer, dem man nur zu oft den Pfeilſchmied anmerkt.

71.

Saint-Simoniſten! Herrnhuther der Philoſophaſterei! Mucker der Moraliſterei! Mönche ohne Kutten, Tröpfe

des Emancipationsfiebers, prädeſtinirt zu Hornkäfern eurer Päpſte, welchen die femme libre das Sinnbild des Univerſal-Harems iſt, dem nur Schleier und — Amputirte fehlen. Inſecten eines Zeitalters, das aus Sättigung parador, auf dem Papier voll Fülle iſt; Inſecten, die Narrheit gebar, Spott tödtet, Verachtung begräbt: keines Mephiſtopheles werth, der ſich um dumme Teufel nie in Unkoſten ſetzt.

72.

Heine ſtimmte als Nachtigall an, warum die Kuckucks-Capriccios zum Schluß? Genius fuhr er einher, warum ſchlüpft der Kometenfern in den Schweif?

73.

Reflexionslexika könnten noch leichter Dutzende von Bänden umfaſſen, als Converſationslexika — aber ein Conſervationslexikon würde mit einem Bändchen fertig, das die Weiſeſten in albis läſen und die Dümmſten in der Taſche trügen, um von Zeit zu Zeit zu zeigen, daß es in Maroquin gebunden iſt, vielleicht auch in Algerien.

74.

Gedankenclavier ſpielt vom Blatt das Gedächtniß, ohne Blatt aus der Fülle der Geiſt, der überall zugleich Componiſt und Inſtrumentiſt, vor allem aber noch mehr Meiſter der Kapelle als Kapellmeiſter iſt.

75.

Hofmarſchall verhält ſich zu Feldmarſchall, wie Piramus zum Löwen.

76.

Görres? Prometheus a posteriori!

77.

Hütet Poeſie vor Orthodoxie, und jedenfalls poetiſche Orthodoxie wie jede vor Torquemadas.

78.

Göthe der Proſaiſt ſcheiterte an derſelben Klippe, wie Göthe der Hof- und Weltmann . . . an Unbeholfenheit der Leichtigkeit, an Inſolvenz des Impromptu's, an — sit venia dicto — Arroganz der Eleganz. Ein homeriſcher Held hat Unrecht, ſo viel compromittirenden Werth auf — die Badine zu legen.

79.

Ein Ding? etwas, mit dem man wenig Umſtände macht. Gutes Ding? hat Weile! Hat es jedoch hübſche Augen und küſſliche Lippen, ſo hüte ſich's, zu gut zu ſein, zumal im Beichtſtuhl und ſeit Erfindung oder eigentlich Wiederfindung der Bußſtricke, welche die himmliſche Polizeidirecteren den frommen Delinquentinen nicht nur auf-, ſondern ſogar an- und ſogar manu propria umbinden. Große Dinge? kleine Menſchen taufen ihr Spielzeug gerne ſo. Die vier letzten Dinge, von welchen man nicht leicht zuerſt ſpricht, gibt geiſtlich der Katechism, geiſtig die Philoſophie an, und geiſtreich der Gentleman Wip.

80.

Man hat die feuerſpeienden Berge Vulcane genannt; Grammatikalpatriarch Adelung ereifert ſich ſehr über dieſe franzöſirende Eigenmacht. Aber iſt ſolche Sprachbereicherung mit dem treffendſten Bild — mag ſie immerhin gewagt ſein — nicht ein überglücklicher Spielwurf? Kann auch Fantaſie nicht taufen, zu Gevatter mag ſie doch ſtehn!

81.

Gibt es Fälle, wo man vor allem von Rechtsfacultäten ver-

langt, daß ſie Siebenſchläfer ſeien? Man munkelt davon, und alle Augen funkeln darüber.

32.

Suwarow war ein zum Commandiren commandirter Attila, daher er dieſelbe Heilige wie Brutus der ältere zwiſchen Taraninsgeiſt und ſich ſtellte, die Scheinnarrheit.

33.

Caligula machte ſein Pferd zum Conſul; Darius Hiſtaſpes wurde König durch ſein Pferd, und ein Eſel zum Retter durch einen falſchen Propheten.

34.

Laßt die Politikaſterei mit Frieden! Wie ſollen die Kinder reden lernen, dürfen ſie nicht lallen?

35.

Erie Memnonsſäule der Humanität, Herder! haſt du wirklich das dir geliehene Wort geſprochen: „Ich bin der Sonne müd'"? Mir ſcheint's, wie ich den großen Mann kannte, er war ſatt des Schattens. Nahm nicht geiſtiger Undank die Art, ſein Denkmal zu verletzen? Bewunderung mag dem Löwen Flügel borgen, und ſiehe da den Greiff! Geſetzt, die Zeit enttäuſchte über die Schwingen . . . bleibt dann nicht, o ihr Ameiſen und Ameiſenbären! bleibt nicht der Löwe? Hinunter mit dir, Ruhm-Madenpack! in den Miſt der Verachtung! Und Herder büßte ſeine Zitticke nicht ein — der Greiff ſchwebt!

36.

Geldkönige ſind in der Taſche gekrönt, und ſtrafen die zehn Scepter — ein wahrer Scepter-Rattenkönig — über Säcke aus; ein ganz brav' Volk, könnt ihr es vor Invaſionen, namentlich den façonnirten, beſchützen. Geldklumpe ſind Quaſ-

menschen, psichische Orangoutangs, die zu viel oder zu wenig Geld haben, nie nach dessen Schmutz, nur nach dem Gewicht fragen und von goldnen Augenblicken allein und Gelegenheiten schlafend wie wachend träumen: während wir Andere blaue Augenblicke und rosenduftige Gelegenheiten lieber — am liebsten haben! und wie Schätze heben!

87.

Seit Hellas dem Griechenlande abgestreift ist, wohin der Missolunghisgeist? Flaschen, welche die Politik zustöpselt, ohne daß sie springen, kommen um den Spiritus.

88.

Friedrich von Stadion starb dem teutschen Reiche nach, wie der Geliebten der Liebende. In seinem Innern lag — nicht bloß ein Kurfürst, nein! ein erkorner Fürst. Warum wurde er zu spät geboren? warum starb er zu früh?

89.

Hofprediger haben in der Regel nur die Wahl zwischen den Parabeln, dem Palpabeln und dem Passabeln.

90.

Minister Zentner zeugte die baierische Verfassung nicht sowohl in der Schäfer- als in der Allongenstunde, und zeigte sie dem Baiernvolk; über dem Jubel schob der Jubilar des Ignaz-Tertiar-Ordens der gefeierten Tochter die Edictnebenkinder glücklicher als beglückend in den — Ridicül? — nein! in den Verirsack.

91.

Politische Handelsleute befinden sich am liebsten in fortwährender Geldklemme; sie zahlen durch ihre Zahlungsunfähigkeit, die wie ein hängend Gewitter nicht losbricht, aber fruchtbare Regenstriche sendet.

92.

Ist der Hund des Menschen geborener Freund, so sei der Krebs des Menschen geborener Monitor!

93.

Das Wort ist der Ruf des Sinnes an den Besinner, darum heißt seine Erwiederung Antwort — Antiwerk. — Das große Wort spricht der Laute öfter als der Starke; jener sucht Hülfe beim Ausdruck, dieser spart den Hammer für den Moment. „Ihr Wort in Ehren!“ eine Diplomatenfloskel auch außer der Diplomatenwelt. „Gutes Wort einlegen,“ ist eine kreuzehrliche, ächt teutsch gemüthliche Redensweise. Das „Wörtchen im Vertrauen“ auch ein germanischer Gutmüthigkeits-Kolibri. „Ein Mensch, mit dem sich ein Wort reden läßt!“ oft nur eine wohlmeinende Hörmaschine, oft ein verdächtiger Smuggelsattel und Sack — mitunter ein seltnes Wesen, ein Geschäftsmann, der zugänglich ist und die Menschen verläßt, weil die Papiere seine Schuhe zerreißen.

94.

Wie St. Alban den Kopf, so trug Göthe seine Büste, nicht wie der Heilige das Haupt unter dem Arm, sondern am Herzen; und kannte der Himmelsanct durch ein wunderbares Wunder den eignen Kopf küssen (die Legende, diese fromme Äsopa mit ihrem Buckel in Nonnenkleidern versichert's), so gelang das dem Erdensanct mit der Büste durch die Poesie der Selbstliebe.

95.

Das politische „Willkomm!“ gleicht oft dem almosenirischen „Wettheil“ wie ein Bruder dem andern.

96.

Unsere Alten ließen den Thor unter den Göttern erscheinen — was das von den halb Wilden doch artig war! und nicht zu

theuer um einen Sprachfehler! freilich kam es auf den bösen Accuſativ an.

97.

Wie im Schachſpiel auf dem Brett, ſo ſind auch im Schachſpiel des Lebens die Bauern die Figuren, die niemand entbehren und doch nicht leicht jemand ſchonen will, trotz Einſicht und Regel. Man ſentimentaliſirt über den Pfug, und ſcheert die Führer der Pflugſchaaren; Leibeigenſchaft mit und ohne Maske iſt die uralte Ehepracuratorin zwiſchen Bauern und Arbeit. Die phariſäiſchen Bauernfreunde reden den Bauern zu Gehör und ſich nach dem Autter. Ach! das Bauernlos iſt in der großen Lebenslotterie allen Collectenphraſen zum Trotz faſt immer noch halbe Niete!

98.

Alexander I. und Napoleon der Einzige ſehn als Freunde wie zwei Solon-Kröſus (keiner glücklich zu preiſen vor ſeinem Ende) — als Feinde ohngefähr (hätte es in Perſien moslewitiſch ſchneien können) wie Darius Kodoman und Alexander, Jupiter Ammons Sohn.

99.

Der Kapaun peſtudirt noch mit Krähbruchſtücken, während der Adler, der zur Sonne fliegt, ſelbſt den Hahn auslächelt, der ſie nur ankrähen kann.

100.

Die junge Jeſuiterei denkt ehrlens Mama Congregation allenthalben zu umgrunzen; laßt uns auf ihr Übergrunzen hoffen, das ſchafft uns beide vom Hals. Das Poſener Interdikt hat ſchon einen hübſchen Anfang gemacht, denn am Rheinlicht wogte es ſich nicht aus den Jſchariotsbüſchen.

101.

Segen! ſchöne Verſinnlichung geiſtiger Macht und überirdiſcher Liebe! nur iſt ſie geiſtlich und dann pfäffiſch geworden, mit gewaltigem römiſchem Cölibatduft. Die Menſchen ſtreiften dem edeln Segen das Engelhafte ab, und ſteckten ihn in die Sacriſteigarderobe. Der Allmachthauch wurde Geſang des Kerfürſten, die heilige Straße Wallfahrtbahn; wo einſt politiſche Freiheit der Völker unterging, da begrub jetzt Stiefglaube die religiöſe. Segenſprechen wurde Pantomime, Segenempfang Kunſtſtück. Viel Weſen machte man vom letzten Segen, als ſei es ein letzter Löffel voll Arznei.

102.

Kaſimir Perrier agirte den Juli-Reſus mit Energie und Erfolg, daher geht das neueſte Frankreich ſo gretesk-naiv im Petemſair.

103.

Weiße Juden ſind ſelten, wie weiſe Menſchen, doch geſuchter, werden gleich beide gejagt; aber jene werden eingefangen, dieſe jagt man am liebſten fort.

104.

Als Fouché Napoleons Ohr beſaß, läugnete er ſein Jakobiner-Halsband aus Kinderohren: zu ſeiner Zeit war er gewiß ſo gierig auf das letzte, als ſpäter auf das erſte. Stolz auf beide ſind nur Schergenſeelen, wie Savari-Rovigo und Davouſt-Eckmühl. Fouché war weder Schergen-, noch ſonſt eine Seele; er war ein Mephiſtopheleegeiſt, wie Talleirand; ſie verzehrten Seelen.

105.

Es iſt nicht genug, daß die Geduld unſer Lebensmal in Beſchlag nimmt; die Tartüfferei ſetzt uns auch noch auf das

Grabmal dieſe ihre Perſiflage des Erdelebens, welche, ſo lang ſie leben, die Alexander als angebliches Philippusgift, mit Geſundheitvertrauen heroiſch hinabtrinken.

106.

Wem es Ernſt iſt, die Geßler zu werfen, der traut ſich auch den Apfelträffer zu.

107.

Regierungsberuf! wehe dem Unberufenen, doppelt wehe dem Verrufenen!

108.

Miniſter Albini, deſſen Literatur in Akten und deſſen gradus ad parnassum in dem corpus juris beſtand, machte — Litterarer ſtatt Literat oder Literater ſprechend — Proſa wie Molieres Mr. Jourdain, ohne es zu wiſſen. Wie viele Litterarer ſtatt Literaten — Pflaſterer ſtatt Bildhauern!! und ſie hämmern gern am lauteſten.

109.

Siegen wollen, doch nicht mehr können, iſt Kinderheroism — ſiegen können und nicht wollen, Dampfnudelſinn — nicht einmal nur ſiegen mögen, um ſpäter den Krieg zu überwinden, Heldenlakenism — ſiegen, ohne zu wiſſen wie, Glückscoquetterie; ſiegen mit Bewußtſein und Fruchtbarkeit, des Mars Zehntauſendſchrei.

110.

Die Frauen erhalten in der Regel, ohne zu erweitern, aber auch in der Regel ſtets in die Tiefe bauend.

111.

Die Knute erſetzt dem Zeitalter die Kutte, denn ſie behauptet das Regiment des Strikes, nur nicht um den Hals. In

Englands Freiheitsatmoſphäre regiert die Katze, um Flintenlöwen zu „dreſſiren.“ Auf den joniſchen Inſeln hieb man den Rebellen die Hand mit brittiſchen Beilen ab. In Spanien erwürgte man Schaaren repreſſalienweiſe, und in Italien finanziren die Banditen mit Dolchen und Kinderraub. Nur in der berufenen Türkei ſchien ſich, durch ein Impromptu des Weltgangs, die Milde einzufinden: als — der Tod des Sultans den Schein einer Verſchwörung, und dieſer Hinrichtungen forderte: man improviſirte Säbelhiebe und Bosphorusſäcke gegen (oder für) die Erſten-Beſten. Gib uns doch einen zweiten Theil zu Kandide, zweiter Voltaire! —

112.

Ein blauer Nonnenorden beſteht in Italien, denn die gelehrte Gäetana Agneſi ſtarb 1799 in ſeinem Schooße. Warum (abermals!) keine grüne Nonnen? Weil ihre Hoffnung jenſeits des Grabes einquartiert, und der Beichtvater ſchwarz iſt.

113.

Geſchichte wird es in ihr unverwüſtliches Buch eintragen, daß der patriotiſche Martirer Oginski in Paris vom Buchbinden lebt; es lebe dieſer Ehrenname in den Freiheitsannalen! welche Engel, wenn auch nicht ſchreiben, doch memoriren.

114.

Das Wort Poet hat nicht erſt ſeit Kurzem den Profeſſionsgeſchmack; und die neueſte Erſcheinungen verdichteten eine Atmoſphäre, die ihrer Natur nach nicht ätheriſch genug ſein kann. Warum bringen unſere jungen Liriker ganze Archen voll Liedern? iſt die reine Quelle ſo ergiebig, daß ſie ſtets „ſieben und ſieben“ zu nehmen geſtattet, wie Gott dem Noah gebot!

115.

Börne — (nicht der proſaiſche Juvenal, aber der patriotiſche Juvenal der Proſe) — fand vermuthlich auch Jean-

Barts Rolle einladender, aber die Rolle Pauls Jenac dring-licher. So gelobte er ſich mit Deciusmuth den Pfeilen des Miß- und Unverſtandes. Nicht als Staatsmann, aber als Bürger fragt er, was Staat und Volk ſich gelten, ſich gelten ſollen und können. Amazonen werdet ihr nie zu ſtillen, ſtillenden Müttern machen; Streitbarkeit hat nicht Wiegengeduld. Iſt nicht dieß Paris-Datum ſchon Flagge genug, wären auch die mit ihr ſpie-lenden Lüfte Stürme, die ihr mitſpielen?! Gewiß begrüßten Ra-belais und Buttler den Teutſchen als Brüder: er ſchrieb ein komiſches Epos am Krankenbett der Heimath.

116.

Hoffnung ſchwingt ſich himmelan, um mit der Erde aus-zukommen. Erdmaitorne! kränke das himmliſche Blumen-mädchen nicht, du göttliches Eierweib! Das Amt der Schutzſilfide auf dem Locomotiv des Lebens übertrug Himmel der Hoffnung. Holdeſtes Kunkellchen! wer würde nicht gern' zu deinem Vaſallen! Du biſt ja das Kind, das die edle Puppe, die man ihm hier unten nahm, dort oben ſucht. Biſt du nicht die Milchſchweſter der Jugend, des Mannes Geliebte, der würdige Cicisbeo des Weibes, die Freundin des Greiſes, und des Grabes lächelnde Beſchließerin!

117.

Talleirand machte von jeher apoſtoliſche Studien für Urians praxis. Ludwig XVI. ignorirte ihn, Napoleon ver-gaß ihn zu wenig, Ludwig XVIII. dachte ſeinen Geiſt mit ſchönen oder ſpitzen Worten zu escomptiren, Karl X. haßte, Meſſe leſend, den Oberkammerherrn-Apoſtaten, und Ludwig Philipp liebt die Doubletten nur in Ausnahmsfällen.

118.

Der ſchwarze Schwan iſt ſo ſelten als der weiße Rabe. Die Farbe iſt ohne Beziehung auf Schwanenlied, aber der Rabenſchnabel ſtraft das unſchuldige Weiß lügen.

119.

Völkerwanderung eroberte ſich zur Baſis des Chriſtenreichs (aber des Chriſtenglaubens Baſis entwerthete ſich dabei) den Gemahl; der neue Heerbann wurde genommen, wie der Mann einer Erbkönigin. Aus ſo unnatürlicher Ehe ging die militirende wie die triumphirende Kirche hervor, ein Matronenpaar im Soldatenrock, ein Paar Marketenterinnen, die das Kreuz machten.

120.

Schickſal iſt ein Incognito der Vorſehung; ſeine Wunden gehn oft ſo hoch, als tief ſeine Wunden.

121.

Gregor VII. berechnete den Cölibat als geiſtliche Mamelukenſchaft, und Canoſſa als Mekka des Mithraabſolutism. Was Toll-Großes und Groß-Scheußliches fällt nicht dem Menſchen bei, der ſich außerhalb der Menſchheitgrenzen ſtellend, wie eine Lawine über die Erde zum Abgrund fährt! So endet die Theokratie immer blasphemirend in Satanokratie!

122.

Es gibt Leute, die ſehr brav wären, hätten ſie weniger Schmeerbauchsegoism; die ſehr gelehrt wären, hielten ſie ſich nicht für Orakel; recht geſcheidte Leute, wären ſie nicht überverliebt in ihre Dulcinea; ſanfte Leute, ſetzte ſich nicht der Zankhahn mit früheſtem Morgen auf ihren philologiſchen Kopf. Ja, feine, feine Leute, wäre die Eigenliebe nicht wenigſtens achteckig, und ſehr geniale Leute, beſtände die Kunſt der Künſte im Melken, und nicht im Milchgeben.

123.

Miniſter Wallerſtein triumphirte über baieriſchen Ständegeiſt und wurde von der orientaliſchen Cholera wenigſtens nicht aufs

Haupt geſchlagen; ziemliche Ausgleichung für einen occidentalen Standesherrn.

124.

Wir können gar nicht mehr fehlgehn im lieben Vaterland. Wird uns nicht ein Leuchtthurm, dazu eine Eiſenbahn, und gar ein Freihafen vor der Preſſe (und binnen der Cenſurpreſſe!) geliefert!

125.

Rui-Blas hat Gilblas abgelöst? Victor Hugo und Le Sage könnten wohl zu Frankreichs Literaturgebeiden zuſammen wandeln.

126.

Wir hören noch immer den Waſſerfall Rauppach. — Sind wir gerecht, wenn wir nur geduldig ſind? Bei'm Rheinfall iſt Bewunderung von ſelbſt vorräthig.

127.

Raphael Sanzio war in der That unerſchöpflich ſchöpferiſch; aber er ſtarb für die Erde erſt ſieben und dreißig Jahr' alt.

128.

In München wenigſtens entſchlüpfte Abel ſeinem Kain, trotz dem, daß ſein Opferrauch gerade gen Himmel ſtieg — —

129.

Der Satiriker gleicht dem Schlittenſchieber; er geht nur, aber auf Schlittſchuhen, und die er ſchiebt, fliegen weithin, und das Publikum empfängt ſie lachend.

130.

Frankreich hat in den neueſten Zeiten die Vieledemanie: will es nicht feſt gefahren ſcheinen, indem es andere feſt ſtellt?

131.

Anakreon war klüger, als ſein galliſcher Überſetzer Rance! der Hellene erſtickte am Traubenkern des Freudenbechers; der Franzoſe begrub ſich lebendig, aber närriſch in la Trappe. Von Anakreon haben wir eine Handvoll köſtlicher Roſenblätter; von Rance den Sohn ſeiner geiſtlichen Banden, Pater von Geramb, der um's Leben den Kriegsrock zur Kutte umgelobte.

132.

Zweimal wurde um franzöſiſcher Umwälzung willen Polen lebendig begraben; mit dämoniſchen Augen blickt die Zeit aus der Nacht des Gläubigers auf den Scheinglanz des Schuldners.

133.

Correggio rief: „Auch ich bin Maler!“ So rief es in Napoleons Bruſt, als Toulons Ärzrohre zum erſtenmal ſeinem Jünglingswink gehorchten: „Auch ich bin Donnerer!“

134.

Unbeſchreiblich!? — auch dem maleriſchen Verſtummen —? der harpokratiſchen Mimik?

135.

Wollt ihr eure Tage heilig ſprechen, ſo laßt ſie unnachſichtlich euch ſelbſt beichten!

136.

Gerne ſeh' ich Amor gemalt, doch lieber noch die Liebe malen.

137.

Vor zwei und zwanzig Jahren ſahen die Einen Luthers Teufel, die Andern Amerikas Washington durch oder vielmehr aus

den Fenſtern der Wartburg blicken, und die Sieger bei Leipzig vergaßen die Begeiſterungsforderungen von Kaliſch. Für die Freiheit muß römiſch triumphirt werden; hoch oben auf dem Wagen der Belorbeerte, männlich-froh aufgeregt die Schaar der Schaaren ihm folgend. Wer das nicht tragen kann, ſchreibe Commentarien, aber wolle nicht als Cäſar triumphiren.

133.

Unſinn! thu' deine Namenſchleuſen auf; kein Rangſtreit unter deinem Gezüchte! Das Alphabet halte Ordnung! — Alternder Unſinn! die Erſatzmannſchaft für den abgeſtorbenen! ausgepeitſchter Unſinn! gedeiht wie der ausgeklopfte Rock! begehrender Unſinn! kniet vor dem Satan, wenn es ſein muß. Betrunkener Unſinn! jeder Unſinn iſt das Kind der Berauſchung, nüchterner Unſinn exiſtirt nur im Narrenhaus, denn ſelbſt ſeine Genoſſenſchaft kann ihn nicht mehr mit Ehren paſſiren laſſen. Achromatiſcher Unſinn! iſt in der radikalen Farbloſigkeit zum kläglich-heroiſchen Durchbruch gekommen. Detaillirender Unſinn macht die beſten Geſchäfte und die einfältigſten Geſchöpfe — Elender Unſinn! läßt ſich in heiligen oder in philoſophiſchen umtaufen, je nachdem, und geſtaltet den Verſtand epileptiſch, während er ſelbſt proſperirlichſt umherwandelt. — Entbindender Unſinn ſchickt Wetter über Völker, und drückt die Schädel neugeborner Weltbürger platt, zum Behuf der ſchwarzen wie der bunten Weltwürgerei. Flüchtiger Unſinn! o daß er fliehender wäre! geſelliger, unentbehrlich wie die Theebüchſe! glänzender — von der Schaar der Capitolratten venerirt — halsſtarriger — Familientugend-Repräſentant ſämmtlicher Unſinne — intimſter — Geheimrath aller ſchwindeligen Zirbeldrüſen — klarer — ein Schelm, der den Überrock des Feindes anziehend, ſich nun erſt recht ſicher weiß. Lächerlicher — der Reiſemarſchall der ſchon zur Hälfte wieder eingetroffenen Perücken. Männlicher Unſinn — eigentlich Vater aller Diplomatie, denn aus dem Mitverſpeiſen des ominoſen Altapfels deducirt er ſein Recht

auf Sclaverei des Weibes. Naſeweiſer Unſinn! hat die Schnupftuchpolizei zum Beſten. Offenbarer! radikal ſicher! römiſcher — Europa will täglich weniger Dalailamaiſches — patriarchaliſcher! ein Glas von Noahs Sündfluthbrecher darauf! quellenmäßiger — hoch die Fröſche! ſie quacken an der Quelle, und ihre Keulen haben nichts Herkuliſches, nur Kulinariſches. Reiſender Unſinn ſteigt vom Eilwagen und gibt ſein Tagebuch in Druck — ruhiger gleicht dem ſeine Naſenſpitze beſchauenden Derwiſch — ſättigender macht immer hungeriger — treuer begnügt ſich mit Dreiern des Rabbis, dem er devot die Ducaten apportirte. — Der verſchlagene Unſinn hilft dem geſchlagenen immer wieder auf, und dem erſchlagenen zu einem wohl einſchlagenden Nachmann, denn nach dem Gras wächst nichts ſo raſch als der Unſinn; daher wird er, je zerſchlagener, deſto pfiffiger und fetter und grüner. Dem wandernden Unſinn öffnen ſich Herbergen in Menge. Weiblicher Unſinn kommt ſeltner gegen den Sinn auf, als männlicher; daher hütet euch, Frauen! die wir willig als gute Engel ehren, vor dem Emancipationsunſinn, den Mann zu agiren; er heißt euch euern Talisman zerbrechen: was denkt der Kalife, der auch Mufti ſein will? — Wiſſenſchaftlicher Unſinn! ein Markthelfer, der ſich gegen Minerva empört; Minerva's Eule, die aus Jupiters St..ß geboren ſein will. Zerrinnender Unſinn! wann geht die rechte Sonne auf, die dieß Kopfgrundeis löst, und nur warme Nächte und helle, ohne des Eiſes Wiederkehr zuläßt!

139.

Wer Börne nur aus ſeinen gedruckten Briefphilippiken kannte, mag ſich leicht den geiſtreichen Kopf als ein ehernes, feuerſpeiendes Mirabeauhaupt zwiſchen gewaltigen Dantonsſchultern und mit Abbe-Mauriſcher Sturmſtimme denken. Aber Börne war eine ſchmale, leiſe Geſtalt mit gutmüthig-ironiſcher Miene, klaren Augen und ſtiller Weiſe; angenehm im vertrauten, zurückgezogen im großen lauten Umgange. Nicht löste er

wie Penelope ſein Gewebe bei Nacht wieder auf, aber er belächelte es am Abend.

140.

Unter die ſchönen Träume gehören die Reactionsträume der Illiberalität nicht, die Träume der Illiberalſen, der Radikalen mit eingeſchloſſen, die ihre Lieblingsideen im Namen der Republick mit dem Abſolutismus der Privatmeinung krönen. — Ich empfehle den Liebhabern dieſer Gilde den Mainzer Zuckerbäcker Eulenhaupt (nur ſeines Namens wegen) hinter dem neuen Theater (nur der paſſenden Örtlichkeit wegen).

141.

Die brittiſchen Tories hegen das quand même der franzöſiſchen Legitimiſten, ohne ihr vive le roi an deſſen Stirne.

142.

Rache Göttertuſt? Wie ſchlagend beweist dieſe Zuſammenſtellung, daß nur der Eine Gott der wahre iſt, dem Menſchen ihre Rachſucht zu leihen verſuchen. Rache iſt des Teufels Kind und gegen die Religion der Liebe Hochverrath. Von der Gerechtigkeit des Geſetzes verwaltet, läutert ſich die Rache zur Strafe: aber das Juſtizcollegium des Wilden ſteckt in dem einen Wort Rache, und der Henker dazu!

143.

Central — ein Wort in lebhaftem Umlauf! von magnetiſcher Anziehungskraft. Iſt Beliebtheit des Namens Beweis für Werth der Sache? Centralereigniſſe nähren die Sonntagsgeſpräche der Menge. Aber das ächte Centralfeuer lodert nur in der Bruſt der Beſten, eine Flamme, die Heuchler weder löſchen noch anfachen! Centralideen werden von Jahrhunderten getragen, vom Augenblick entbunden, Mütter für Jahrtauſende. Blickt nach des ſchlichten Meſſias Wandel, auf Karl d. Gr. Kaiſerthron und an das Gemerrha-Ganeſſa Centralheuchelei

fraß den edeln Kern der Hohenſtaufen und Teutſchlands große Centralzukunft. Centrallicht bereitet das Erlöſchen des Pontificats, welches keck genug war, das Zeitalter nach ſeinen pontiniſchen Sümpfen zurück heraus zu fordern.

144.

Räthſelhaftigkeit empfiehlt weniger, als ſie lockt; Neugier iſt eine andächtelnde Närrin, und Eitelkeit liebt, unter dem Schein des Berathens, die Luſt, errathend zu ſcheinen. Mancher wirft das Räthſelhafte um, wie den Mantel; für den Geiſt an der Hand der Laune iſt ſolche miſtiſche Schlaraffere leicht und anziehend. Aber die Laune an der Hand des Geiſts wird der „pikanten Promenade" ſchon eher müde. Der aufrichtig Räthſelhafte gibt Andern keinen Aufſchluß, weil er ihn ſich ſelbſt ſchuldig bleibt. Der Räthſelheuchler arbeitet raſtlos an ſeiner Pſiche falſchen Adelsdiplomen. Die erträglichſten Räthſelhafte ſind, die für Denker gelten wollend, das M... halten, oder es nur öffnen, um uns in der ſtummen Beredſamkeit des Schmauſens zu zeigen, daß ihre Gedanken kürzer ſind als ihre Ohren.

145.

Iſt das Zeitalter vorwärts gekommen, weil wir Papſt und Großſultan, die beiden Dränger europäiſcher Menſchheit, gegen die ſogar gebetet wurde, in Zügen ſehen? Oder kam das Arme rückwärts, und die Züge, die wir ſehn, ſind nicht die letzten, ſondern nur neue?

146.

Achill auf Skiros rächte ſich an den Mädchenkleidern, die ihm die Angſt der Mutter umgeworfen, durch die Wiege ſeines Pirrhus. — Sperrt den Genius ein, wie ihr könnt und mögt, gackernde Mittelmäßigkeit und ſtarrende Eiferſüchtelei! die Fittiche, die ihr ihm ſtutzet, wachſen in der nächſten Stunde wieder, und ſein Flug geht durch Deckel und Decken, ſelbſt durch die hermetiſchen, eure Schädel.

147.

Goethe hat Uhland und die ſchwäbiſche Schule angebrummt, denn anders iſt ſein vornehmes Ignoriren nichts. Verzeihe ihm Schwabens edle Gutmuthigkeit den thüringiſchen Schwabenſtreich. Wie jedes Pfäffiein, ſei es noch ſo klein, den Papſt im Buſen tragen ſoll, ſo trägt jedes Dichterlein den Homer und jedes Emirlein den Imperator wenigſtens im Nacken. Daher wahrſcheinlich die ſteife Nacken der Emporkömmlinge, die ihre eigne Büſten agiren.

148.

Minutengeiſt iſt die Miniatur des Schöpfergeiſtes, der ins Kleinſte das Größte legt. Minutenmenſchen werden leicht Lakaien der Gewohnheit. Minutennarren reiten Secunden, und koſteten ſie Stunden. Wem der Minutenzeiger nicht Ruhe läßt, ſitzt im Zuchthaus, und beſäße er den Thron. Minute und Moment —? der Genius macht, ſo oft er kann, aus dem Moment ein lebendig Monument: die Mittelmäßigkeit ſtrickt Strümpfe aus Minuten.

149.

Die mythologiſche Renommiſten, Zikloven genannt, ſind ein uralt Geſchlecht: rohe Kraft hat beide Augen, als habe ſie nur eins; ſinnvolle Dichtung. Der Zikloye unſerer Zeit, der Erzradikale, hat gar kein Auge (wie erſt neuerlichſt bewieſen), ohnehin kein Herz, aber zwei Hämmer.

150.

Der Raub der Sabinerinnen machte Rom zur Weltſtadt. Adam bat Gott um Eva; der Urbandit der doppelten Welterobe-rung hat ſeinen Hausgott, die Fauſt, darum! Dieſer ſchöne Beute-Erſtling gebar den ewigen Krieg.

151.

Ein hohes Lied im ganzen Alterthum! Und in der neue-

ſten Zeit ſang eine Muſe, welcher der Abſcheu der Edeln und das große Band vom — Hufſchlag gebührt (der Orden iſt zahlreich), zu ihrer Schande die Schmach eines zertretenen Heldenvolks! Und ſie wurde nicht vom Parnaß herabgeſpuckt!

152.

Frauengeiſt! — Frauen-Geiſtesgegenwart! wie der Paradiesvogel ohne Füße, immer vom Äther getragen.

153.

Mißtrauen hegen, unterhält Viele ſo gut, als wieder Andere ſich damit beluſtigen, Mißtrauen zu verdienen, ohne daß beide dafür gelten; das letzte iſt ihr Hauptſpaß.

154.

Eulenſpiegel wurde Evangeliſt für die Menge, weil er Scherz aus der Wahrheit machte; machte er Ernſt daraus, ſo ſtände ſein Name vielleicht im Martirolog.

155.

Allein ſelig! Menſchen, die ſich nach Chriſtus nennen, haben die Frechheit, Monopoliſten der Seligkeit zu ſein, die Er dem Geſchlechte verhieß. Die Kirche erfand dieſen Naſenring, um den gefährlichen Elephanten, die Maſſe, zu ihrem Waffenträger zu geſtalten. Eine Kirche, die allein ſelig macht und wird, hat ſich das Urtheil ihrer Unduldſamkeit und Unduldbarkeit zugleich geſprochen; ſie hat die Bibel des himmliſchen Friedens in den Eroberungskoran des Halbmonds verwandelt. Ihr neueſter Krieg gegen die vermiſchte Ehen iſt ein Spät-Attilasverſuch gegen die Menſchheit, und — „bei Philippi wirſt du mich wiederſehn.“

156.

Man hat die Himmelsſtühle zu Gunſten der Erdenſeſſel aufgeſtellt: eine poetiſche Idee der geiſtlichen Tiſchlerzunft.

Unser unzweifelhaftes Fortleben besteht dem würdigen Sinn in fortschreitend schwierigkeitsloserer Thätigkeit für Höchstes und Bestes.

157.

Friedrich d. Gr. nannte die Stätte seiner wichtigsten Sorgen Sanssouci; Kaiserlein Honorius nannte sein Lieblingshuhn Roma.

158.

Wie Schade, daß Rückert seinen Genius dem Wachtelschlag verfallen ließ!

159.

Theeblätter neben dem Bocksbier! Beinah' ein so chinesischer Bock, als lettres de cachet im teutschen Stiefschwesterland Albions.

160.

Schnell und schläfrig zugleich ist der Aal. Sagt mir doch, ist er der Alzibiades oder der Uliß des Wassers?

161.

Noth ist des Erfolgs, Begeisterung des Entschlusses Riesenamme.

162.

Rudhart konnte keinen Epaminondas, hélas! in Hellas ausgraben, noch einen Themistokles hinbringen (von Aristiden basta!); Griechenland wird noch lange das südliche Siberien der — wenn auch talentvollen — Routinisten sein. Auf gebahnten Wegen vorwärts gegangen sein, machte noch keinen Wegschöpfer, wie die Oppositionskritik noch keinen Dichter.

163.

Mönchsdemuth verhält sich zu Frauendemuth, wie Kreide zu Alabaster.

164.

Rufe gebören der Jago, Ruhme dem Sortimentsverdienſt. Ruhm dem Schöpfergeiſt, Ruhe der Weisheit, die Thaten gebar.

165.

Zeitgeiſt iſt nur ein Räuberhauptmann, wenn er den großartigen Karl Moor der Reform ſpielt; er iſt ein tartuffiſch-mephiſtopheliſcher Franz Moor, wenn er des Vaters und Bruders Erbe ſtiehlt, beide verderbend. Aber er ſollte der Weltgeiſt ſein, der das Jahrhundert beſucht und orientirt bis zum nächſten Säcularſtandpunkt.

166.

Alles hat ſeinen Rücken, ſogar die Naſe; nur liegt ſie einzig dann auf dem Rücken, wenn ſie vorwärts fiel; daher das perennirende Blaumal der Naſeweiſen.

167.

Amor ſpielt oft das Mädchen, doch wie ſelten die Jungfrau von Orleans!

168.

Warum Figaros Figur ſo gelungen? Weil Beaumarchais ſie unbewußt vor ſeinem Spiegel malte.

169.

Rüſtkammern ſind der Troſt der Rüſtungsloſen, die nicht raſtlos ſein mögen.

170.

Narſes, der berühmte Feldherr Juſtinians, war der einzige Held mit Sopran-Organ!

171.

Don Quixotte zu ſein, iſt gar keine üble Stellung für jemand, der ſeinen Sancho Panſa prellen läßt.

172.

Schriftſtellerei ſtellt ihre Kinder auf die Füße (darnach heißt ſie, wie in Schillers Wallenſtein der Soldat nach dem Sold); aber darum laufen die Armen noch nicht, wenn ſie nicht gar niederſitzen oder fallen.

173.

Laßt den alten Bettiger mit Frieden! er hat uns während ſeines Lebens und noch nach ihm viel guten Wein aus dem Keller gebracht, fullte er gleich ſelbſt keine Mutterfäßchen, ſondern wußte nur die Lagerfäſſer zu regiſtriren.

174.

Die Freiheit, ſich zu beklagen, iſt ein *flebile* beneficium (um mich eines Juriſtenausdrucks antipuriſtiſch zu bedienen), weil es ein beneficium *flens* iſt, und doch verkümmert man's den armen Thränenthieren, Menſchen genannt.

175.

Veſpaſian muß auferſtanden ſein. Das claſſiſche lucri bonus odor ergießt ſich aus manchem excellentem Staatsſchuldnermunde. Ominöſe Andeutung von Titusnähe.

176.

Gott beſtimmte die Erde zum Flor, und wie hüllt ſie in Flöre! Gottes ſo oft ungetreuer Haushälter, der Menſch!

177.

Lucas der Evangeliſt hatte einen jameſen Pathen in Leiden, und ſein poetiſcher Biograph wohnt zwiſchen Erde und Himmel, wie alle Dichter, alt oder jung.

178.

Pythagoras war, obwohl ſchweigender, doch eingefleiſchter Republikaner; ſein Syſtem geſtattete nicht einmal Bohnenkönige (wenn es zu ſeiner Zeit ſchon welche gegeben hätte). Unſere modernen Republikaner ſind nicht ſo ſtreng, wie manche Figura zeigt (ne?).

179.

Unter die Virtuoſen, welche nicht applaudirt werden, gehört Machiavell; dafür widerlegt man ſie — durch die Preſſe.

180.

Schwung iſt mehr als Flug, denn er iſt deſſen Vater; woraus folgt, daß ohne Flug der Schwung, wo nicht impotent, doch unfruchtbar iſt.

181.

Die wenigſte Menſchen haben den Muth, klar erkannter Unmöglichkeit gegenüber zu bekennen, daß ſie überhaupt keinen Muth haben. Dieſe wenigen aber werfen bekennend zwiſchen ſich und der Weltmeinung die Brücke ab, und finden nun die Kraft, glücklicher als Leander ihre Hero heroiſch zu erſchwimmen.

182.

Wer, Feſſeln abwerfend, an die mögliche Verwendung ihres Eiſens denkt, der mag ein braver Schmied, doch nie der Schmied des eignen Glückes werden.

183.

Es war einmal Mode, Cardinäle zu Miniſtern oder Miniſter zu Cardinälen zu machen: da galt der rothe Hut als Wetterableiter, und in der Taſche des purpurnen Kirchenrocks ſteckte eine Portion ſäculariſirten Bannſtrahls.

134.

Die Badine der Willkür avancirt nicht selten zum Maßstab der Gewalt.

135.

Folgen sind Polypen aus zweiter Hand, der zerschnittenen That entsprungen.

136.

Schade um Moreau, daß er fiel! Schade um Napoleon, daß er nicht noch höher stieg! Die eigne Mittelmäßigkeit stürzte den einen, die fremde den andern.

137.

Der Mensch, der aufhört, sich Flügel zu wünschen, hat sich vom Nest aufgreifen lassen oder den Sarg begriffen.

138.

Füßli, guter alter Obmann im Feuermörser! der Name deines Hauses bezeichnet dein Schicksal! der Name deines Amts deine Friedensstimmung! dein Geschlechtsname aber die Greifengrazie deines leichten letzten Erdewallens, das ich kannte, liebte und ehre.

139.

Königin Mab, süße Semiramis der Träume! Lunalaune! Endimionsgenia! wie reich dein Reich, obwohl mit Engelsschrittchen auszumessen! dem Busengott unerschöpflich! des Satans hinter Rosendornen spottend.

140.

Hoffnung hat das Vorrecht, den Salto mortale hundertmal zu machen, ohne darum eher zu sterben, als der Mensch, dessen Hamadriade sie ist.

191.

Clavires, der Calas der ſpaniſchen Kutten-Sternkammer! warum ruft dich die zahlreiche Zunft der Reformmartirer nicht laut als ihren Patron aus?

192.

Numa war ein ſanfter Moſes, ohne Sinai, mit einer Grotte; — ohne Jehovahdonner, mit Egeriaflüſtern: der Moſes der Hebräer lebte als Gregor VII. wieder auf, aber wo? wann Numa?

193.

Bahnteſt du den ebenen Weg dir ſelbſt, dann! Wanderer-Schöpfer! traue ihm!

194.

In England hat das Wort Unterthan ſeinen Lautcurs neben dem Goldcurs geſetzlicher Freiheit: unangefochten wie der „gehorſame Diener" unſerer Umgangsſprache. Die Freiheit fragt nicht nach der Farbe des Bands um ihren Hut, hat ſie den Hut.

195.

Zenobia machte einen Biſchof in ſich verliebt; Paul hieß er, der wieder zum Saul wurde. Zum Glück war er Biſchof von Samoſata; Lucianslaune mochte den Hochwürdigſten anwandeln.

196.

„Warum ſind die Menſchen ſo oft am Ende anderer Meinung als zu Anfang?" Frager! man merkt dir die Nachbarſchaft des Anfanges an und ab: „Weil ſie am Ende ſind".

197.

Poeſie, in Almanachskrallchen, wird leicht Zöfchen am Höfchen.

198.

Sonſt ſprach man von Richtung, jetzt heißt es Tendenz. Warum der tüchtigen Sache den unrichtigen Titel-Kittel?

199.

Raubburgen und Winterquartiere kamen ab; wohin kamen ſie? Nach der Oaſe des Requiſitionſiſtems.

200.

Acht Glück ſteht von Fortuna weg, wie die Jungfrau von dem Sträußermädchen, und grüßt den Zufall genannten Vorſehungsboten Bruder!

IV.

1.

Zwischen Bethimmel und Betthimmel liegt nur ein Buchstabe, aber es ist der Anfangsbuchstabe von Teufel.

2.

Keine Empörung ist der Unterstützung werther, als die Empörung der Erfindungskraft.

3.

Die Schooßhündchen sind längst aus der Mode, doch nur die vierbeinigen.

4.

Superintendenten wurden zu Bischöfen erhoben, wie Hüte zu Castor.

5.

Die Emancipation der Flöhe wäre unsers liberalisirenden Zeitalters so würdig, als der Pantalons und Cigaretten der Amazonetten.

6.

Montgelas, der Columb des neuen Baierns, und Wrede, sein Vespucio, starben kurz nach einander. Hatten sie sich etwa für jene Welt des Gottesfriedens herausgefordert?

7.

Hans Sache, ein Schuster, der nicht bei seinem Leist bleiben

durfte! und J. Vechm, ſein Zunftgenoſſe, der nicht dabei bleiben konnte! den einen trieb die Muſe, den andern der Geiſt; jenen rief die Kunſt, dieſen der Dunſt.

8.

Klar iſt, daß mit Alfieri der Genius war; und zwar der heroiſche: er rang mit der Vernachläſſigung um die Frucht des Talents; dann verliebte er ſich, wie in die Muſe, ſo in eine Fürſtin — der Piemonteſe in eine Teutſche; zweier Kronen würdiger als der letzte Stuart einer. Das Große war Alfieri geläufiger als das Schöne; ſeine Schöpferkraft lag im Willen; Poeſie gab ihm oft Blumen, nie den Kranz; der Geiſt verlieh ihm den Strahl, den Anker die Energie.

9.

Der goldne Boden iſt laut alten teutſchen Wortes dem Handwerk eigen. Zufolge neuen teutſchen Wortes iſt es ein eignes Handwerk, des goldnen Bodens zu entbehren. Die Territorialität wurde ſouverän; jetzt iſt an der Individualität die Reihe, es zu werden.

10.

Zum Helden wird der Wille nur, wenn er ſein eigner Profos zu ſein weiß; Univerſalmonarch iſt er ohne andere Unterthanen, als ſich ſelbſt, und ohne andern Thron als ſeinen wackern Schmollwinkel. Mittels des Gedächtniſſes kann man den Willen entmannen, daher verträgt ſich Gelehrſamkeit ſo gut mit Fügſamkeit, als der ſtolze Origenes-Genius. Der Wille begehrt mit Karls XII. Gewalt, der ſein beſter Repräſentant war auf dieſer ſchwachen Erde; die Meuchelpiſtole vor Friedrichshall fällt ihm nie bei, ſelbſt nicht, wenn ſie ihn fällt; denn er ſtirbt über dem Genuß des Feſtſtehns ohne Bewußtſein des Fallens. Ja, Wille! du biſt der Rieſenarm, den der Schöpfer ſeinem geiſtreichen Zwerg, dem Menſchen, zum Kampf mit dem Daſein väterlich mitgab.

11.

Montgelas war wohl Illuminat früher, doch ſpäter nur Illuminant; er wußte den Teint der Aufklärung zu verbreiten ohne ihren Geiſt; ſeine Akademie war die Cendrillon der Richelieus-Akademie. Noch in der alten abſoluten Eroberungs- und Ineſſenſchule wurzelnd, vermehrt und verbeſſert durch die Kunſt, den Despotism zu brilliantiren, und politiſch genial, wußte er die Witterung zum Wachsthum zu benutzen, wie er finanziell emſig die Kloſterlichter auslöſchte, und ſo Baierns Eigenlicht ſichtbar und fruchtbar werden ließ. Gelegenheitlich gemeinnützig, war er abſichtlich machtfortſchreitend und perſönlich Sibarit.

12.

Wer zum Herrn geboren iſt, athmet Heroengeiſt als Lebensluft und Lebensluſt; wer nur aufgeſtellt iſt als Herr, trinkt Souveränsſchaum als Sauerwaſſer, höchſtens als Champagner.

13.

Der rechte Blitzableiter iſt noch nicht erfunden; aber man hat ſich auch nur ſelten mit dem rechten Blitz beſchäftigt.

14.

Das Kap der guten Hoffnung iſt eine der Extremitäten, an welcher ſich das dürriſche Afrika von dem habſüchtigen Europa faſſen ließ. Das Kapland, halb ſo groß als Teutſchland, zählt hundert fünf und zwanzigmal weniger Bevölkerung, als Teutſchlands Hälfte. Man ſieht, wie viel gute Hoffnung noch zu erfüllen bleibt. Wir Teutſche halten es ſtark mit der guten Hoffnung (nicht bloß unſere Frauen), aber unſer Optimism trägt von jeher eine Kappe, die ſchon oft zur Klappe zu werden drohte.

15.

Sehr Jeremias gereicht den Hebräern zur Ehre; Herkules

an Geſinnung, Pindar an Begeiſterung, Numa, dem das Teſtament Egeria wurde. Wer gleich Jeremias klagt, gießt himmliſch Oel in irdiſche Krater. Der Croiant La Mennais iſt nur ein Croiſſant gegen ſolche Pſalmenſonne. Wie konnte ein Volk, das Jeremias noch ſein nennt, lange nach Aaron und bis jetzt dem goldnen Kalbe verfallen?

16.

Georg Jakobi, ein Honigſpender aus Anakreons alter Plaiſirlied-Garde.

17.

Dämmerung iſt als Sonnenabſchied rührend, als Sonnenbote erfreulich, als Polartag denkwürdiger Zwitter; die Amme des Menſchenaug's, auch des geiſtigen; zwiſchen Licht und Dunkel die Mittlerin; leicht zweideutig, noch leichter verkannt, am leichteſten mißbraucht.

18.

Was wollt ihr von der Einſamkeit; ſie läßt nicht mit ſich reden, ſie will von euch nichts hören: ob ſie euch genügt, kann ſie vernehmen, aber bedarf es nicht zu wiſſen. Einſamkeit hält die Valuta euerer Seele in ihrem Verſchluß; den Schlüſſel gewinnt ihr von der ſtummen Göttin, wenn ihr ſie über euren neuen Reichthum, binnen ihres Heiligthums ausgebeutet, vergeßt.

19.

Dannecker! unſer teutſcher Prariteles. O daß Er dem teutſchen Sophokles-Pindar, ſeinem Doppel-Landsmann, dieß Dankbild geſetzt hätte! Wohin kam ſeine koloſſale Büſte des unſterblichen Sängers, die er dem freundlich aufblühenden, vom Krieg gefällten Schillersehre zugedacht hatte, und um deßwillen ſeinem König (Friedrich I.) ſelbſt beharrlich verweigerte? Danneckers Ariadne ſymboliſirt den Zuſtand unſerer Kunſt zu

des Künſtlers Blüthenzeit — die Heroine auf dem Panther, aber verlaſſen (Moriz Bethmann ſtiftete ſich in ihrem Beſitz ein ehrenvoll Denkmal!). Sein herrlicher Chriſtus iſt die Marmorpredigt gegen Danneckers Landsmann, David Strauß. O gemüthlicher Danneker! dem das Herz auf den Lippen ſchwebte wie ſeinen faſt ſprechenden Schöpfungen, lauten Siegen der Pſiche über den Stein außerhalb des Menſchen!

20.

Zwei Lefebre kannte die Kaiſerzeit; der eine half ihre Schlachten gewinnen und ihre Feſtungen vertheidigen; der andere erhielt Napoleons Züge in Meiſterbildern. Beide waren des Lorbeermeiſters werth, wie er eines Brutus, er, der ſtatt deſſen in fernen Meeren eine Lokuſta in entehrter Uniform fand.

21.

Der Krebsgang der heutigen Verfinſterer iſt nichts als Fiſcherpolitik. Wie können Krebsfreſſer beſtehn ohne Krebſe? und muß, um die Minderzahl krebsfatt zu machen, nicht die Mehrzahl Krebs werden?

22.

Alphons Liguori war der Spätzwilling zu dem Lahmen von Pampelona; ſo wenig als er Liquor, aber wie er das Gerippe zu einem Liqueurfaß.

23.

Die Erde laſſen wir der Nachwelt, aber für uns beginnt die rechte Nachwelt jenſeits; nur unſere Nachbeter oder Ruhm-Nachrichter bleiben hier.

24.

Es gibt Architekten, welche für ſich am beſten bauen; wenn gleich nicht ohne — Tadel, obwohl ohne Furcht.

25.

La Fayette! gläubig-gemüthlich unter phantaſtiſchen Selbſtern! ſilberhaariger Verehrer vor dem Bild treu bewahrter Grüfliebe! man wirft dir Beſchränktheit vor! du zahlteſt mit ſeltner Conſequenz — Dein Republikanism! die Lüge hatte ihn nicht entehrt, er war ganz Wahrheit! aber dem Ariſtides des XIX. Jahrhunderts konnten die Auſterſchaalbauern nicht fehlen.

26.

Die Allocutions-Kapuziner mit und ohne Modeſten (an Modeſtie fehlt es beiden Sorten) mögen ſich Amerika's freuen, deſſen zwei Hälften, trotz Texas zweiſchlächtigem Beſtreben, die gemiſchte Ehe fliehen. Die Sclavenſtaaten des Norden bekehren ſich vielleicht zum allein ſelig machenden Joch.

27.

Mehemet-Ali hat den Sciroûris im Kopf — er will von Königen gezogen ſein.

28.

Infuſionsthierchen ſind Schmarotzer von Gottes Gnaden.

29.

Canapé, das Symbol der Doctrinäre! da Canapeum Bett heißt, ſo wollten wohl die lieben Taufpathchen die Welt vom Bett aus regieren? darüber plumpten ſie an den Boden.

30.

Was Alba geſprengt hat, wollte Caſtlereagh löthen — Caſtlereagh's Federmeſſer löste, und zum andernmal ſprengte Natur.

31.

Reben-Phariſäer! oft unerträglicher als Hauptpharisäer — wie die Excellenz nicht ſelten an Arroganz von ihrem Kammerdiener übertroffen wird.

32.

Was nützt dem gefährdeten Schiffe das feſte Ruder in des ſchwachen Steuermanns Hand?

33.

Geiſterwelt verhält ſich zum Geſpenſterquark-Park wie der Himmalaia zum Weinsberg an der Sulm. Trümmer der Burg Weibertreu'! rühmliche Trümmer! rühmlicher als das elle Hirngeſpinſt der freien Frau, und das heltiſche der dämoniſch-magnetiſchen. Die Charlotte Corbai des Mutterwitzes ſei mit euch! und der Genius-Ritterſinn. Dem Enders-Dürr wünſche ich nur die Schneiderhölle, terra cognita für ihn!

34.

Jokaſta-Europa! wie du dich auch wendeſt, dein Ödipus treibt ſich in immer engern Kreiſen um dich Lajuswittwe!

35.

Betſchweſtern haben nicht ſowohl Runzeln, als die Runzeln die Betſchweſtern haben; putzende Andacht iſt, wie Brutus der letzte Römer, ſo die letzte Kammerfrau.

36.

Die Jeſuiten nannten ſich nach Jeſu, wie die Sternſchnuppen nach dem Stern heißen — warum nicht Loioliten? Sie konnten ja Loialiten daraus drechſeln!

37.

Warum macht man keine Armenanſtalt auf Actien? das „Gotteslohn" eine Dividende im XIX. Jahrhundert!!

38.

Sapienti pauca! Ein Diamant, der zum Gemeinſpruch wurde. Deviſe der ehrlich Geſcheiden, welche überflüſſig Gepäck des

Denkers haſſen; Schleichmotte der Dunkelwichte, die mit dem Sapienti dem ſchwer Begreifenden die pauca wegmauſen, die ſie ſeiner Eitelkeit zu geben ſcheinen.

39.

Martirer ſind das nahrhafte Confect des Verfolgungsgeiſtes; Theokratie ſchmauſt dieſe markige Biscuits ſo gerne als die Satanakratie; Heilige ſchmatzen als Radikale, und Rieſen lecken ſich den Zwergenſchnabel.

40.

Concordate — Sbirren — Allocutionen — Späher — Aquetta und Caſtraten — Rom! wo ſind deine Fasces? Ruthen für Kinder waren ſie längſt und lange. Aber die Kinder ſind groß und ſtoßen mit den Köpfen die niedrige Schuldecke ein!

41.

Wenn Mehemet Ali ungeſtraft Piramiden niederriß, ſo zitterten die Sklaven vor derſelben Peitſche, die vor Jahrtauſenden Piramiden bauen ließ. Wie alt iſt die Schmach der Menſchheit!

42.

Vor fünfzig Jahren kam es der Zeit über ihre unordentliche Ordnungsſtudien ein, alle Orden eingehn zu laſſen. Jetzt glaubt die perennirende Kokette ohne Orden nicht der Unordnung ordentlich Meiſterin zu werden, und ſiehe da! ſogar der Anhaltsbär muß am Bändchen tanzen!

43.

Jeder Menſch hat etwas vom Oſterei an ſich; die Mehrheit hält ſich an die aufgeblaſene Ausgeblaſenheit mit Silber und Gold überſponnen.

44.

Auch Hegel lehrte Philoſophie, doch noch immer nicht Phi-

loſophiren: kein Schulphiloſoph wird dieß lehren; denn ſein Recept lautet immer auf den letzten Grund der Dinge. Aber er findet nur das letzte Wort. Philoſophiren heißt Wahrheiten reißreich ſuchen; Schulphiloſophie aber gibt ihren ſpeculativen Plumpudding für die Wahrheit aus.

45.

Als der Aufpaſſer noch die Kutte trug, erkannte man den Vogel an den Federn; jetzt müßt ihr ihn bei den Haaren packen, und er läßt die Perücke im Stich.

46.

Das Simbol der Handtreue iſt heute mehr ein verſprechendes als ſprechendes Wappen.

47.

Sinſt gab es „göttliche Grobheit“; jetzt ſchleppt man ſich mit „grober Gottlichkeit“.

48.

In allerneueſten Zeiten nannten Apoſtel der Grapulina ein Volk, das (höchſt einfach und wohlthätig) glauben wollte, fanatiſch. Oder Tell! keuſche Lucretia! weh' euch! ihr wart fanatiſch, und darum ſollt ihr gar nicht geweſen ſein.

49.

Friedenshelb, der ächteſte war Befreier Washington, nannte ihn gleich kein Galimathias Libertador. Solchen hiſtoriſchen Grandiſon, wann findeſt du ihn wieder, Virginia Freiheit —! Göttliche, auf ſteter Flucht vor ſchamloſen wie vor verlappten Appius-Claudius!

50.

Spannt ſich der Menſch — Narr oder Schmeichler —

dem Menſchen vor, ſo fehlt in wie vor dem Wagen des Bileam, aber ſein geſprächiges Leibroß iſt doppelt verdanken.

31.

Zwei Rabel auf einmal zu der langen einſamen antiken? — Rahel Lichtenberg und Glairen-Rabel! Welchem Laban wer den die Götter geſtohlen?

32.

Ein Glück für die Ehrlichen iſt, daß die Schlangen zwar das Maul, aber nicht das Auge halten können.

33.

Der Rechtsſinn gehört unter die Nachtgedanken der Schelme.

34.

Die Glückliche lieben den Frieden, ſie haben zu bewahren; die Unglückliche ſuchen den Kampf, ſie haben ſich zu erwehren. Geſchichtsſtudien-Befliſſene, nehmt jeden Satz an euer Leſepult mit!

35.

Bange Staatsmänner führen Dame Politik ſtolpernd zum Tanz, im Tanz entbrünſtig, und nach dem Tanz handkuſſend zum Sitz: ach! der Tanz iſt vorüber, doch nicht der Ball.

36.

Geduld iſt eine königliche und eine liebliche Tugend. Die Völker lernen ſie durch die Regierung, und die Frauen regieren durch ſie.

37.

Die Sarazenen waren volle Perſonenblutben

58.

Freiheit hat ſeit einem halben Jahrhundert ein Schock von Beſuchkarten empfangen, aber nur dem edlen Norwegen in Perſon Gegenbeſuch gemacht. O wäre Norwegen wärmer, oder jünger der Schreiber dieſes!

59.

Ein Geiſt, der an der Seele zweifelt, hält ſeine Wiege über die Flammen; verzweifelt er aber an jener, ſo verbrennt er dieſe.

60.

Die Hälfte der Energie, die das halbgeborne junge Teutſchland zerſchellte, auf die Inſeln von Cölln und Poſen verwendet! — Alt-Teutſchland hätte applaudirt.

61.

Man hört von einem großen Slavenreich ſprechen — ein Gallaname, in dem das Werkeltags-A ausgelaſſen iſt.

62.

Haltet die poetiſche und die proſaiſche Wahrheit nicht weiter aus einander, als die Schweſter am Clavier und die mit dem Finger am Mäschen!

63.

Die wenigſte Menſchen verſtehn die Sonne — der Schäfer ſieht ihr die Stunde an, die der Bürger ihr an der Wanduhr abfängt.

64.

Sud iſt die Aſpaſia, der Perikles iſt Nord.

65.

Sehr kluge Leute kennten dem arkadäiſchen Herder ſeine

Beleuchtung Ludwigs XIV. nicht vergeben! die meiſterhaft klaſſiſche! Sehr natürlich wollten ſie ihre angeblichen Rubens in goldenen Rahmen nicht als Gobelins Hautelliſſen erkennen laſſen.

66.

Die Auswanderungen! Wozu Lamente? warum? der Nomadengeiſt kommt wieder über die Völker, wie der Landregen über ſtaubgepuderte Bäume.

67.

Die ewige Ampel des römiſch-katholiſchen Gottesdienſtes trägt die Fideicommißfunken des Veſtatempels.

68.

Saul zu Ender — Samuels Macbeth! Heinrich IV. vor Canoſſa — Saul zu Ender! Napoleon auf dem Northumberland — der Zwillingsbruder Talleirand-Fouché Saul zu Ender!

69.

Vanini krankte an Diſputirſucht, ein dialektiſcher Flibuſtier. Die geſcheide Britten ließen ihn nach ſieben Kerkerwochen frei, die närriſche Franzoſen — verbrannten ihn. Seine Erwürgung machte ihn berühmter als ſein Verdienſt. Zwei Jahrhunderte ſpäter brachte daſſelbe Parlament — das Toulouſer, den unglücklichen Greis Calas auf denſelben Pfaffen-Menſchenaltar.

70.

Wie konnte die klaſſiſche Stimme den Burgergeneral ſingen, der nur gekrächzt werden kann? Wie lief unter dem poetiſchen Vates dieß heiſere Vaticinium! —

71.

Kleider machen Leute, und Bücher machen Papagein.

72.

Gothe wurde herrlichster Stern, wollt' er nicht auch Sonne und Mond zugleich sein. Ach! jeder Napoleonsgeist hat sein Moskau, wie sein Capua jeder Hannibalsgeist!

73.

Musivpolitik besorgt wohl Hemdnadeln für Kleinmeister, aber keine Nessushemden für Alziden.

74.

Regieren ist Wohnen, nicht Tapeziren!

75.

Nüchtern! — immer oder nur eben heute? — Im zweiten Fall' gleichst du dem Spieler, der sein Geld noch hat, im ersten dem soliden Rentirer, der nie spielt.

76.

Sokrates nahm die bittere Xantippetropfen als Geduldessenz: laßt uns des Unglücks Gift zur Panacee verklären.

77.

Kriechende Gedanken sind, wie Hausdiebe, doppelt infam!

78.

Beide Sicilien heißen jetzt Neapel; die Tollheit umgekehrt, wie einen alten Rock! Wann wird Apulien, das nie Sicilien war, wol Neapel sein?

79.

Bramarbas ist ein unverwüstbarer Weltbürger, wie Timon, Donquixotte, Hudibras, Gargantua, Fallstaff, Hanswurst, Figaro, und der Allerweltlandsmann Tartüffe!

30.

So viel politiſche Kapitaliſten leben und weben in teutſchen Landen (die man ein Vaterland nennt, wie zwei und funfzig Karten ein Kartenſpiel — im l'Hombre, darum dennoch kein Schattenſpiel, ſondern jeu noir, thun es vierzig auch!) Die gute Teutſchen leben und weben überdieß ſo ſehr im hiſtoriſchen Buchhalt. Und doch haben wir ſo wenig Nachlaſſe von großen Männern, und ſo viel Nachgelaſſenes von kleinen! Schreiben nur Haſenfüße? verſchmähen Neuentagen die Federn um der löffelohrigen Novellenwelt willen? oder aus Ekel vor den Leſekaninchen?

31.

Navaillac brachte mit dem guten Bearner auch den Keim zum Sonntagshuhn des Bauerntopfs um: ſeitdem nicht einmal mehr Rede davon.

32.

Sind Nummern beſeelte Ziffer, oder Ziffern getaufte Nummern?

33.

Wangenheim, wurtembergiſcher Miniſter — gehört zu den Menſchen mit dem Hausgott der Achten-Geächteten im Buſen.

34.

Rund gilt für grad' und aufrichtig; mit welchem Rechte? Weil es allenthalben am leichteſten durchkommt! Becher und Geſang gehn gern' in die Runde, aber die Runde geht auch mit der Schaarwache. Der runde Hut war ein Gräuel für unſere Alten, wie die runde Weſte; dennoch tragen wir ſie noch immer, und jetzt ſogar den Strohhut, ohne Beſorgniß, er möge unſern Kopf compromittiren. Der Thee hat die ehmalige Humpenquadrate zu zierlichen Tiſchovalen veredelt. Nach dieſen

und manchen andern Thatsachen wäre es wohl kein Wunder, wenn runde Menschen auch einmal Glück machten. Wären nur die Kugeln nicht rund und so derb zugleich; runde Köpfe werden von andächtigen Zungen in Gottes Namen geschmäht, und runde Redensarten gelten nicht für die elegantesten. Auf keinen Fall läßt sich, eben weil es rund ist, das rund Gele die Behaglichkeit nehmen, fröhlich zu rollen und satirisch zu kollern.

35.

Die Stufen des Unternehmungsgeistes wollen wir eben so wenig krittelnd bestimmen, als die Staffeln zur erhabenen Thurmspitze — genug wenn es nur aufwärts geht.

36.

Politischer Markt! merkwürdige Steckenpferdbörse, wo die Kaufente bei weitem nicht immer Philosophen, die Barbierer bei weitem nicht immer Anatomen sind.

37.

Ist Wein nach des Dichters Wort trinkbar Gold, so mag Schmeichelei nach des Kenners Wort hörbar Semilor sein.

38.

Geldköche haben den Vortheil, Geldspülich wegschenken zu können, folglich immer Leute genug, die sie als Menschen rühmen; schnitten, rösteten und fr . . . n sie auch mitunter Beefsteakes, wie Shilock es nur vorhatte.

39.

Die Spürnase sei vor sich selbst auf der Hut; weil sie die geborene, folglich so lange sie nicht auf Spuren späht, die naive Feindin des Geheimthuns ist, welches noch viel wichtiger thut und unversöhnlicher bleibt, als das Geheimniß. Denn so wie auch die Häßlichste ihren Coupon am Titel des schönen

Geschlechts anspricht, so hält das Gemeinste zäh' an seinem Theil chen Geheimthun.

90.

Fast jeder Mensch ist Maler — nicht bloß weil es derei vor dem Spiegel fast tausend Millionen gibt, nein! weil jede auch der Farbenreiber des andern ist; so viel Präparat biete die Verarbeiter auf.

91.

Die größte Weltbruderschaft konnte sich unter der ni erloschenden und unerlösbaren Hiobsfirma bilden. Dergleiche Glubbisten blieben wohl unverfolgt, weil sie Niemand auslachten sondern Jedermann anweinten; die Geduld gedeiht bei Regen wetter, moralischem, materiellem und unmoralischem, wie diese durch sie.

92.

Joseph II. wollte sein Juwel Ungarn teutsch fassen; schlif er den Demant, wie würde er jetzt, nach sechszig Jahren leuchten

93.

Schule ist in der Regel ein Kämmerlein, das sich als Saa wo nicht gar als Tempel ausschreien läßt. Heimlichkeit hö Wache davor, daß man nicht errathe, wie hier nichts zu ve rathen ist, und die Lieblingssöhne der Mutter, die nic sichtbar wird, geben närrische Gesichter zum Besten, die sie f ernste erklären, um ihr folgsame und freigebige Enkel zu werbe Denn alles Schulsistem beruht auf dem mamelukischen Adopti princip: die einen weihen mit dem Salbol, die andern mit de Schwert, die dritten mit der Dinte.

94.

Wilhelm III. von England wird von Burnet wegen seinen ihn praktisch bestimmenden Glauben an die unwandelbar-

Rathſchlüſſe Gottes getadelt, weil deren Erkenntniß nur ſeine eigne Anſicht geweſen. Dennoch fragt ſich, ob ſolcher Glaube ſeinem Thun nicht die Zeitigkeit gab, die ihn dem Erfolg zuführte? und nicht minder, ob jener Glaube ſein tiefer Ernſt oder nur Mahomets Ohrentaube, die Vermittlerin zwiſchen ſeinem Wollen und des ermüdet mitgläubigen Volkes Sollen war?

95.

Faſt jede Bruſt hat ihr Geheimniß; der Schnell-Enträtheln iſt auf dem Weg zum geiſtigen Sultan!

96.

Gelehrſamkeit und Geiſt verhalten ſich wie Keller und Kellner.

97.

Politiſche Storchſchnäbel liefern wohl Schattenriſſe von Adlerſchnäbeln, aber wozu? Politiſche Taglöhner ſtehn zwiſchen Knechtſchaft und Aufruhr, wie der Dieb, dem aber die Gelegenheit zur Kunſtübung fehlt, zwiſchen Beichtſtuhl und Galgen! Politiſche Handwerker laboriren nicht ſelten an der Ru...e, und ſtrecken dennoch immer dem Genius die Hand hin, auf daß ſie für ſeine Kunſtgenoſſen gelten. Politiſche Wochenblätter ſind geſchwätzig wie Wochenſtuben und dampfig wie Tabagien. Es gibt politiſche Beſuche, die man mit einer mon- oder anarchiſchen Viſitenkarte nicht nur erſchrecken, ſondern zudecken kann; wie erſt mit einer pentarchiſchen!

98.

Der Sarg iſt ein unnöthiger Kleiderſchrank; am freundlichſten vergeht der abgelegte Staubmantel unter Blumen in kühler Erde: laßt das der Räuberei abgewonnene Holz wie kalte Aſche wohlthätig in den jetzt leeren Ofen zu der Armuth verglimmen.

99.

Über Gott mit Menschen streiten, heißt den Demant gegen Maulwürfe vertheidigen.

100.

Sollte nicht Göthe den Naturforscher gespielt haben, wie Sardanapal das Weib, um die Waffen (des großen Menschheitkriegs der Zeit) zu meiden: nie nahm seine Begeisterung, nie nahm sein philosophirendes Lautdenken Antheil daran, seit Göz vor der allgemeinen, Werther vor der persönlichen Freiheit verklungen waren.

101.

Wofern? welche Mahagonikrücke für Logiklahme! ein Ja trächtig mit Nein — immer, wenn auch noch so sehr nahend, auf Distanz berechnet — ein zögernder Credithascher. Ächtes Kind teutscher Berathungsfaltigkeit, Reichs- und Landtagswort! Dinte trieft dem dicken Famulus der Überlegler wie Schweiß die Wange herab! Weg Vitellius der Schreibstube!

102.

Unwissenheit ist die ächte Prophetenmutter der Wunderthätigkeit, daher sind helle Zeiten trübe für Mistagogen: im Sommer haben Speckmäuse und Eulen kurze Nächte und lange Fasttage. Naive Unwissenheit verhält sich zum besonnenen Wissen wie Eva zur Schlange. Dabei besteht dennoch der Unwissenheit Lohn wie der Lohn der Tugend in (Selbst) Zufriedenheit, nur flattert jener in leicht zerreißbarer Bankzettelgestalt, wenn dieser in reinen Perlen glänzt.

103.

Dem Wintersturm setzt die Sonnenstirn' entgegen.

104.

Die venetianische Freiheit glich der Huldin, die sich von

einer Schaar von Liebhabern tiranniſiren läßt, um der Gewalt eines Gatten zu entgehn.

105.

Frankreich hatte einen heiligen Ludwig und einen ſchönen Philipp, aber das XIX. Jahrhundert hat keine Kreuzzüge und keine Templer mehr, nur Querzüge und Luruskirchen.

106.

Almoſen gehört zu dem Hofgeſind oſtenſibler Tugend — beſcheiden ſtolz und anmaßlich demüthig; ein Haman, der den Mardochäus, nicht auf Befehl, ſondern zum Vergnügen ſpazieren führt.

107.

Schade, daß Wipfel ſo lockend, und doch der Höhe zerbrechlichſtes Zugehör ſind; wie nah' ſind ſich frohes Rauſchen und ächzendes Krachen. Die Geſchichte mit ihren biographiſchen Inkruſtirungen, ſteht an der Pforte des poetiſch wahren Friedhofs der Wipfel.

108.

Alfred war der Drillingsſtern zu Karl d. Gr. und Harun el Raſchid; doch unter den Dreien das reinſte Licht: großartig herrſchend, menſchlich kriegend, das Land ihm Vaterland. Der große Macedonier ſinkt, der große Franke erbleicht, der große Preuße beſchattet ſich vor Ihm. Er gründete die Heimathländchen zum Reich, aber behrer ſchöpferiſch, als der große Ruſſe.

109.

Mirabeau gilt den Einen als Cicero für Katilina, den Andern als Demoſthenes für Numa's Egeria; ihn den Ariſtiden beizuzählen unvermögend, nennen ihn die Dritten Gracchus.

Er wurde nicht vom tarpejiſchen Felſen geſtürzt, er ſtürzte hinab.

110.

Kant hat den Geſtirnvater geſunder Vernunft über das Heidekraut der Schulphiloſophie gehn laſſen; Hegel den Mutterwitz wieder in das Jordans-Meſiaskörbchen geſteckt, welches Fichte und Schelling reſtaurirend anflochten.

111.

Nur Lerchenherzen zerknallen am Licht. Licht gaben uns die erſten teutſchen Ständetage, als man die Seebahn ſuchte, und überall Argonautenherzen zu ſchlagen begannen. Aber ſie ſtehn nicht ſtill; die Seebahn wird heller, die ſchiffende Eintracht innig beſonnener; und Hannovers Windſtille ließ nicht den Sturm, den man vielleicht hoffte, aber die Kraft des Nichtwollens (eſt das mächtigſte wie das ſchwierigſte Wollen) feierlich würdig hervorgehn.

112.

Zaperewa's berühmte Sammlung polniſcher Verfaſſungsfreiheiten wurde von Polens Königen mit derſelben Achtung behandelt, wie die Frauenfüße von den Chineſen. Nie war eine Auflage ſtärker als zwanzig Exemplare: nie wurde ein Exemplar dem öffentlichen Verkaufe ausgeſetzt; die Majeſtät verſchenkte ſie, wie die ſpaniſche Majeſtät die Sevigliabüchſen. Die herrliche Öffentlichkeit, die 1831 definitiv belehnte!!!

113.

Wie in's Chriſtenthum die Phariſäer, ſo niſteten ſich in der wiedergeborenen Schweiz die Geßler — als Jeſuiten jene, dieſe als Radikale wieder in's Leben.

114.

Die geiſtliche Hand hat ſich in Zeiten an den Stumpf des weltlichen Arms geklebt.

115.

Mendizabal, Spaniens Bileam, war zwar wie dieser falſcher Prophet, ritt aber keine Eſelin, die Schläge bekam und nur vier Worte ſprach: nein! er theilte ſeine Schläge an — Menſchen aus, und wußte das eloquenteſte Maulthier zu handhaben — ſich ſelbſt.

116.

Der Name Bonaparte ſteht auf dem Fußgeſtell des Jahrtauſends für Freund und Feind (ſo ſoll ein Ducate genügen, Mann und Roß zu vergelden). Eliſa, älteſte Schweſter des Namenſchöpfers nicht, aber des Ruhmſchöpfers, war Semiramis im Kleinen, die jedoch ihrem Ninus keinen Kopf nehmen durfte, da er keinen hatte. Sein Bruder Joſeph bedurfte keiner Throne, und nahm, da der Kaiſer Könige zu Brüdern bedurfte, deren zwei an, ohne nach beider Verluſt einen zu miſſen. Karoline Murat verwandelte den Gatten, gebornen Hetman, in das Opfer ihrer Namensſchweſter von Neapel. Lucian Bonaparte ſchmollte mehr dem Kronenverleiher als der Krone; Ludwig trug die ihm unbequeme mit Anſtand und gab ſie mit Würde auf; Hieronimus begoß weſtphäliſche Schinken mit Burgunder, und vergoß kein Koſakenblut, der Koſakenwuth entfliehend. Die anmuthige Pauline ſchwieg, dem heiligen Paulus gehorſam, in Kirche und Staat; Toilette hieß ihre Fee, aus Amathonte war ihre Göttin. Die arme Lätizia, reiche Mutter und enterbte, wurde die Niobe des Jahrhunderts. Die junge Generation des unvergeßlichen Geſchlechts hat die edle Aufgabe, napoleoniſch das Glück zu beſiegen wie zu entbehren.

117.

Der heutigen, aber nicht heiligen, Reſtauration der Nonnerei (dieſer neuantiken Iphigenias-Caricatur) ſchaut ſoldatiſche Eheloſigkeit über die rechte, Beamten-Plethora mit Beſoldungs-Schwindſucht über die linke Achſel — hinter ihr klappern Cölibat und Mönchterei in Gerippe-Umarmung zuſammen.

118.

Geniale Thätigkeit iſt der Flügelpfeil, auf dem einer der Helden heidniſcher Legende, der Scithe Abaris ritt; aber gewöhnliche Thätigkeit bleibt im Schritt, denn ſie ſattelt der Hunger.

119.

Pontifex ſtieg von der Brücke zum Altar, und aus dem Waſſermann wurde der Himmelsbeſchließer: Pontifex war ein großer Poet, und verſtand ſich aufs Scandiren.

120.

So eben vergoß der ſanfte Pöbel des frommen Avignons, der den Marſchall Brüne 1815 mordete, Blut um ein Stiergefecht: Kain wohnt im Süden, und Banditen hegen die Perlmutter der Thiara!

121.

Karl X. von Frankreich verhält ſich zu Karl XII. von Schweden wie die Jagdkamaſche zum Reiterſtiefel. Der gute Privatjeſuit mit der Krone glaubte, das franzöſiſche Volk werde die Meſſe ſo gerne dienen, als er ſie las. Als er Algier nehmen ließ, vervollſtändigte er ſich als impotenten Krater.

122.

Die Geſchichte hat ihre Phiſiognomie, die aber die Geſchichtſchreiber um ihrer eignen Fernrohre willen nicht ſehn: ſie beſteht in Meinung und That der Periode; die hiſtoriſchen Teleſkope aber gehören der Perſönlichkeit und ihrer Handhabung.

123.

Regieren heißt Firma und Unterſchrift haben und weiter walten laſſen, d. i. verwalten. Regieren iſt, ſo lang' ihr nicht Götter zu ſein wähnt, göttliche Arbeit auf Erden, d. i. ſchöpferiſch erhaltende.

124.

Adler! und Hahn! — Der eine ſchaut die Sonne, der andere ruft ſie aus. Das geht ſehr gut zuſammen. Adler! oder Hahn! Dieſer ſchlägt mit den Flügeln, jener hebt ſich ſonnenwärts auf ihnen. Wäre die Wahl Qual?

125.

Äſop — nicht der Fabuliſt, ſondern der Gourmandiſt — nahm am Grab ſeiner Caſſe Gift, und hat ein Kochbuch zum Monument.

126.

„Es ſchmerzt nicht, mein Pätus!“ Das Weib ſprach ſo. Der Dolch Arria's wiegt Eva's Apfelbiß auf, ihr Frauen-Spötter!

127.

Tochterliebe! ſüßer Stern in Alters Mitternacht!

128.

Siegsgenoſſen ſind bei weitem nicht immer Kampfgenoſſen. Viel Lärm um einen Sieg verräth Unbekanntſchaft mit Lorbeern. Acheron zeugte mit der Nacht die Furien und die Victoria mit der Stix. Als beider Ehen Kinder zuſammentrafen, entſtand der Bürgerkrieg.

129.

Überſetzer nehmen Erdäpfel aus, wo Genius Orangen pflanzte. Wörtliche Überſetzung iſt die Kinderfrau, die den Sinn am Lauftuch führt. Überſetzung liebäugelt mit dem Bratenwender; claſſiſche Übertragung iſt ein Phönix, der Säuglinge ſprechen lehrt. Die Plundermarkts-Garde (eine recht alte!) wäre am beſten in An-, Be-, Ein-, Für-, Vor- und Verſetzer einzutheilen — baſta von den Zerſetzern, ſie gehören in die Rubrik der Zerſetzer.

130.

Der parlamentariſche Halbkorielan, Hornthal der ältere, ſtarb unvergeſſen, obwohl begraben.

131.

Pferde und Schiffe machen am meiſten vom Bug ſprechen, aber gewiß iſt das Stammwort biegen ein encicloپädiſches Wort, und wenn es das Wörtlein ſich regiert (oder von ihm regiert wird?), ein ganzes Weltmoral-Compendium, wie es Cheſterfield höfiſch unnatürlich an ſeinen natürlichen Sohn Stanhope richtete. Von dir, o Bug! ſtammt das herrliche Bugſiren, dieſe ſcheinbar indirecte Vormundſchaft der Gewalt über die Ohnmacht unter dem Titel der Hülfe! Bugſiren! Univerſalarznei! Ultra-Morriſonia! Wenn die Charlemagne ſchlafen gehn, und die Honorius und Arcadius kaiſern, ſtehſt du in deiner lieblichſten Blüthe.

132.

Teutſchlands Hauptgut iſt noch immer nur ſeine Literatur, und doch findet in dem neueſten Teutſchland die Rothzüchtigung des literariſchen Eigenthums einen amtlichen Schleier! Gott gebe, daß er der einzige bleibt, wie er es iſt durch den Schreibfehler, der ihm inquilin beiwohnt. Vielleicht kommt daher ſeine Simpathie für den ärgſten Druckfehler, den Nachdruck.

133.

Wie viel Leutchen findet ihr nicht heute bei uns, die ihren politiſchen Stutzerrock für die Zeit zuſchnitten, auf den neuen Ideen reitend, mit Depeſchen für die alten.

134.

Wißt ihr Ja nicht gehörig mit Nein zu miſchen, ſo bringt ihr es nicht zu dem praktiſchen Orimel von Süß und Sauer,

ohne welches euer Ruf das Gepräge des höhern Berufs vermißt. Wichtige Beiträge zur Geſchichte der Rieſenſilbe Ja liefert die teutſche Ständegeſchichte. Öfter iſt Ja das Echo des Eigennutzes als der gutmüthigen Schwäche, ſucht ſich aber gern aus dem Schminktöpfchen dieſer aus- und hinaus zu malen. Der Jaherr gilt wenigſtens als ſtändige Berloque an der conſtitutionellen Repetiruhrkette.

135.

„Die gute Stunde ſelbſt!“ ein Lobſpruch der Gemeinheit für die Schwachheit. Der Menſch ſoll nicht Stunde ſein, aber Stundenzeiger und vor allem Stundenmeiſter.

136.

Preßfreiheit ſoll der Freßfreiheit der Cenſur unterliegen? Dann wäre Gutenbergs edle Tochter vom Böſen geholt, als ſei ſie Fauſta. Nimm, Göttin der Idee! durch deine ſtumme Prieſter, die Buchſtaben, nimm die Blitze in die Fäuſte! Göttinnen und Heldinnen dürfen ſich der Fäuſte nicht ſchämen, falls die Fäuſtchen nicht hinreichen.

137.

Argus ſei fortan die Staatsrathsloſung! immer die Hälfte des Corpus und der Corporation von wachen Augen beſetzt, während die müde Hälfte ausruht. Ein ſolcher Argus fährt nie vor Ärger aus der Haut, weil ſeine Haut immer ſieht, worauf es ankommt.

138.

Sauer wurde es dem Teutſchen von jeher, daher vielleicht ſeine Vorliebe für's Sauerkraut.

139.

Hudſon Lowe rief das brittiſche „Trenk! ſchläfſt du?“ alle Viertelſtunde der Sternſchanze zu, wo der Fünfſtrahlen-Stern litt

und erloſch. Das brittiſche! denn Europa wußte den Herkules zu ſchätzen, der ſeine rechte Hand war, es allein ſein konnte gegen die Rieſen Waſſerſchlange.

140.

Hudeln, uraltes Wort für uralte Sache, hat mit Wedeln denſelben Urſprung. Sehr gerechte Stimelegie! denn gewöhnlich hudeln euch am liebſten, die euch am demüthigſten anwedelten.

141.

So Viele mögen nichts von der Unſterblichkeit jenſeits hören, die ſie doch diesſeits anlacht und lockt. Sie lieben die Engel vom Paradies, nicht die im Paradies. Denn ihnen leuchtet nur die große Lage der Repräſentation und die kleine der Uppigkeit ein.

142.

Selbſtabdankung findet nie Dank; ſie iſt Flucht, ſie kann Selbſtmord ſein; ſie iſt feig wie dieſer. Und doch dankte der Welttheils- und Weltherrſcher zweimal ab. Es waren nur zwei Gedankenſtriche zwiſchen ſeinem Thun; die hundert Tage des erſten zeugten gegen die Möglichkeit ſolcher Lage nach dem zweiten. Der Imperator hatte verlernt, zum Conſul herab zu ſteigen, von dem er dennoch einmal ſchon aufgeſtiegen war. Der nothwendige Sonnenuntergang däuchte ihm ein Weltuntergang. Er beharrte darauf, ſein eigner Joſua zu ſein, und er hätte der im Schooße Sinai's augenblicklich verborgne Moſes ſein müſſen. Völker bedürfen nach Hundstagen der friſchen Morgenluft, wie ihre Silhouette, der Menſch.

143.

Man nennt Vieles erbärmlich, um ſelbſt nicht ſo zu heißen; die Antitheſen des Selbſtgefühls halten das Nachheulen der Schwäche ſtets randvoll mit Weihwaſſer.

144.

Die Kunſt, zu hemmen, hat ein Janusgeſicht — ein Antlitz gehört dem Genius, der ſich ſelbſt beherrſcht, das andere der Mittelmäßigkeit, die ſich am Flügelfuhrmann Genius rächt.

145.

Talleirand expedirte ſeine Herrn, wie weiland Blaubart ſeine Frauen.

146.

Die Mehrheit der Grundgelehrten trägt (wie manche Berggipfel Seen tragen) im Kopf die Bedenklichkeits-Ciſterne, in der die Thatkraft wo nicht ertrinkt, doch ſich flügellahm netzt.

147.

Geiz iſt der Anti-Pigmalion einer goldenen Galatea, in die er aber ſo verliebt iſt, daß ſie nicht lebendig werden darf.

148.

Der zweite Präſident der baieriſchen Wahlkammer hat das erſte und das letzte Wort bei jeder Frage. Der Concipient der Verfaſſung ſcheint eine ſehr beredte Gattin (oder ſie ihn) gehabt zu haben.

149.

Anekdoten thun der Unterhaltung wohl, wenn ſie wie die Confectmädchen im Theater ſich begnügen, die Zwiſchenacte zu erfriſchen.

150.

Ächte Tugendvirtuoſen laſſen ſich nicht gern öffentlich hören; aber die Tartuffe geben Concerte, und ſtellen Opferſtöcke an die Caſſe, die zugleich Klatſcher und Verklatſcher bezahlt.

151.

Der Heilsausſchuß! hatte Klauen, welche die Fingernägel des ihm folgenden Directoriums in ganz Frankreich beliebt machten, bis dieſes wieder Adlerfänge bedurfte.

152.

Charlotte Cordai war der ſchöne Fuß Napoleons; aber ſie fiel für die Freiheit, die ihr Aſchenrächer beſiegte.

153.

Oben iſt oft nur da, wo eben nicht unten iſt. Das Oben des Ohngefährs gibt nicht immer das rechte Oben.

154.

Das erſte Wort wird von teutſcher Bedächtlichkeit ſo ſchwer ergriffen, als das letzte von teutſcher Krychtheit gelaſſen. Jenem gebt die Zunge, dieſes laßt der That.

155.

Die gefährlichſten Taſchenſpieler ſind die, welche ſich wie der berühmte Philadelphia nach der Bruderliebe nennen.

156.

Hunger, dieſe bejahende Verneinung, bedarf ſo wenig der Definition als der Kuß der Zunge!

157.

Dem einäugigen Dichter fehlt, wenn er ein Narr iſt, nur ein Auge zu wenig, um Homer zu ſcheinen.

158.

Zerſtörung iſt der Vulkane Erhaltung.

159.

Heilige Lerche! Alauda! maleriſch triumphirend ge

lauft. Lied! komme den umgekehrten Weg deiner Erdschweſter! komm' vom Äther zur Furche! Wer des Liedes Würde fühlt, empfindet das Loblied nur hoher Stellung als Muſenhöcker. Hochzeitſänger ſollten nicht mit ihren Liedern zugleich erſcheinen; es liegt auch ihnen die voyage de pudeur ob. Es gibt Morgenlieder zum Sonnverleiden, Mittagslieder ſind ſchon eher in der Küche unterzubringen, aber die Abendlieder gehn auch ſchlecht gut. Morpheus befindet ſich wohl bei gereimtem Opium.

160.

Die Hauptleute von Kapernaum ſind die Sinnbilder ewigen Friedens, wenn er möglich wäre. Dann würde die Menſchheit eine coloſſale Invalidin. Der Krieg gehört zur politiſchen Geſundheit, wie etwas „Paukerei" zur akademiſchen.

161.

Man ſtellte Liebe zwiſchen Hirtentaſche und Geldkaſten — Poeten und Philiſter! Alpha und Omega ungefiederter Zweibeinigkeit! habt vernünftiges, ja! eidgenöſſiſches Einſehen! der Liebe bleibe das kurze Röckchen der Schäferin, aber ein golden Stirnband werde von ihren Locken geziert.

162.

Es gibt eine köſtliche Raſerei, köſtlich, weil ſie niemand merkt, obgleich ſie jedes Menſchenkind mitmachte: die Tollheit des erſten Kuſſes; ihr Tollhaus iſt ein Himmel und ihr Schaum Nektar.

163.

Heilſam möchte die Beichte ſchon ſein, bliebe ſie nur heilig; doch wie ſchnell iſt's geſchehen, und wo der Beichtvater ermahnte, girrt der — Beichtbruder. Nur in dem alten Ägipten konnte aus Geſchwiſtern ein Paar werden.

164.

Religion! Vielen Machwerk, Handwerk nicht Wenigen. Wie die Liebe ſinkt ſie ſo häufig zur Gemeinheit ihrer Verehrer. Sie gleicht dann dem Engel, der Menſchen für's Irrenhaus würbe. Nicht alle Tempelherren wurden verbrannt und gar keine Jeſuiten!! leider!

165.

Anaſtaſius Grün oder Adler gerieth ein wenig in die Manſe, als er ſich zum Schutt niederließ; er hüte ſich, ſeinem halben Namensvetter, dem Pſeudo-Athanaſius, etwas von ſeinem Pips abzunehmen.

166.

Republik iſt Dulcinea oder Don Quirotte, vergötternde Schelme machen Marionne daraus; die Idee jubelt, die Praxis trauert. Sie führt den Eilwagen der Phantaſie auf die und auf der Ikarusbahn. Als ſtarke Frau (der Bibel) kann ſie nur groß ſein, wenn ſie klein bleibt; jede ausgedehnte Republik wird zur gefreſſenen Menſchenfreſſerin oder zur Närrin im Oligarchenfutter. In den Bibliotheken ſehn ihre Fenſchüſſeln; auf ihren Tiſchen ſteht ihr nicht einmal Spartas verchriſtliche Kapuzinerſuppe. Ein republikaniſches Zeitalter hauchte altperſiſcher Sireke auf, und des erobernden Mazedoniers Sumim wieder aus. Woher ſollen euch die Muſterburgen für euer Elderado kommen, Republikenprediger? Aus antiker Feudalität und moderner Straßenglorie? Ihr ſchwankt einem großen Beiſpiel nach, das aber auch in großen Irrthümern die Wahrheit fand, die nur ſeinem Rieſendunkel eine war. Wie Karl d. Gr. tauft ihr Heiden, die keine Chriſten werden. Ich kenne die Schlimmſten unter euch! es ſind die Meiſten. Die Meiſten gehn nach der Republik wie nach dem Theater als Erfriſchungsliebhaber, bezahlte Klatſcher, beſtellte Pfeifer, gewerbfleißige Taſchendiebe und nachtrottelndes vervum pecus. Blickt

nach der ſogenannten franzöſiſchen Republik, um zu ſehn, was aus dem Elephanten wird, wenn er den Phönix agirt. Wie herrlich die ächte Republik, wäre ſie möglich — aber ſie wird nur möglich, indem ſie aufhört, herrlich zu ſein! wie die römiſche Kirche die reine Chriſtuslehre legirte, um eine Weltkirche aus dem ſchmiegſamen Miſchmetall zu erhämmern. Republik! glänzend getaufte Miſtification! die Menſchen ſind erdeſchwer und wollen Ätherverfaſſung. Haltet euch an das Weſen der Freiheit, o Namenthoren! Durch das Zerrbild der Republik verliert ihr dieß Heiligthum an zwei Dämonen zugleich — Abſolutism heißt der eine, Oligarchie (mit wechſelnden Periodennamen, jetzt Radikalism) der andere, der ſchrecklichere, denn er iſt der Abſolutism der Menge in den Händen Weniger, die ſich die Ariſtokratie der Intelligenz nothtaufen.

167.

London enthält mehr Einwohner als Würtemberg und die Preßfreiheit obendarein. An was wohl ein Schwarzwälder in London dächte? Wahrſcheinlich an die Wunderuhr der Induſtrie. Londons Tower kann alle Tage einfallen, die Rieſenſtadt und das Rieſenreich ſtehn. Welche Kluft zwiſchen Johann ohne Land und Victoria, deren Anker alle Welttheile berühren, wie ihre Segel alle Himmelſtriche grüßen. Alle Jahrhunderte, die über London hinzogen, ſchauen, wie Ahnengeiſter in den Schooß der Geſchlechteburg, ſo in die Weltſtadt.

168.

Das Haus zu Loretto iſt eine architektoniſche Novelle, wie die Engelweihe zu Einſiedeln in der Schweiz eine liturgiſche. Die alte Zeiten liebten fromme Mährchen, die eigentlich nicht ſo fromm waren, aber eben ſo einfältig, als ihre Zuhörer. Die Stimmung der Zeitalter ähnelt der Verfaſſung der Magenalter; die Verdauungskraft beginnt herb, und endet mit dem Sublimen und Sublimiren.

169.

Als das Lovelacespiel noch Ton war, gab es eine Claſſicität der Verführung; der Roué mußte geldſchwerer Banquier eleganter Nichtswürdigkeit ſein. Jetzt, da die Ausſchweifung ihre Roulette an den Straßenecken aufſtellt, thut es Kupfermünze, und das Univerſum droht, ein Freudenhaus zu werden. Welche Entartung! ruft der Moraliſt. Welche Entehrung! ſprüht das Hochgefühl.

170.

Aus Friedrichs d. Gr. Bibliothek über Hof- und Diplomatie- und Ränke- wie Ruſſiuren hin bis zu der Napoleona von Lucca Vorzimmer gelangt und wie Talleirand die Doppelrevolution beſchiffend, mag Lucchesini mit dem Erbenevent ausmachen, wer von ihnen Noverre, wer Veſtris ſei. Der erlauchte Klumpfuß eignet den fürſtlichen Kerkermeiſter von Valencai zum Balletmeiſter, ſcheint mir; den gelehrten Intriguanten ſchau' ich als Seiltänzer, der aber auch den Statiſten nicht verſchmäht.

171.

Das heutige Rußland kann Petersburgs noch immer eher entbehren, als des Kremls von Moskau, den der heroiſche Enkel eines Ofenheizers, Roſtopſchin, der flammende Bundsgenoſſe des Rieſenſchnees — ein neuer Brutus des neuen Cäſars — hekatombiſirte.

172.

Erſchmeicheln verhält ſich zu Ertrotzen, wie Lächeln zu Anbeben: darum fallen die Simſone den Dalilas und den Simſonen die Philiſter.

173.

Lob iſt der Gemeinheit Trinkgeld, der Mittelmäßigkeit Sporn, dem Talent Lorbeer, dem Genius der Nebelſaum des Ruhms.

174.

Miſſer zu miſſificiren iſt das genußreichere Gegenſtück zum Koketten-Kokettiren; beides ein Sinapism für ekle Langweile, aber kein Napoleonsbad zwiſchen zwei Siegen.

175.

Am Werk könnt ihr den Meiſter erkennen, doch nicht den Urheber. Der Urheber eines Meiſterſtücks iſt der Hausgott des Meiſters; nur die beiden kennen ſich, wenn ſie ſich erſt erkannten. Das Werk ſteht eher vor ſeinem Schöpfer, als der Gott aus der Maſchine des innern Triebwerks; der geheime Zwilling des ſchaffenden Genius. Wer einmal ſchuf, verſteht dieß Labirinthwerk; dem, der nicht ſchuf, hilft kein Kommentar.

176.

Weſtphalen wurde den Pariſern nur zweimal intereſſant, durch Baron Tunderndentrunk in Voltaires Kandide und durch König Hieronimus (den Einzigen, doch nicht Friedrichs Kollegen). Schwerlich wird der vermiſchte Proceß über die gemiſchte Ehen (dieſer clericaliſche Hexen- und antichriſtiſche Phariſäerproceß) dem claſſiſchen Vaterland der Schinken (die Frankreich nach Mainz nennt) und alten Mannweiber, die ihren Pfaffen alles glauben, die Ehre franzöſiſcher Notiznahme zum dritten Mal zuwenden.

177.

Heimann hat den Floh als Vicepegaſus gezähmt, nachdem er höhere Weiſen geſungen; Peter Pindar ſank trotz ſeines erlauchten Pathen noch tiefer mit ſeinem Reitzeug. Welche poetiſche Mondkalbjagd in den Phantaſie-Katakomben.

178.

Es hat weniger dumme und böſe, als tolle Teufel gegeben, die den Anti-Titus Robespierre tugendhaft nannten, da er doch bei der Salus publica in die Schakalefeſt ging.

Ein fein friſirter Kaligula; Servet zeigt uns in Calvin den, nur in einigen Hauptzügen entwickelten Milchbruder des politiſchen Reformationshammers. War Cardinal Richelieu der Robespierre des Sultanats, ſo war Robespierre der Richelieu des ſouveränität trunknen Conglomerats. Der eine tauchte den Purpur, der andere die Jacobinermütze in Blut; beide gehören an denſelben ſataniſchen Bratſpieß.

179.

Flüſtern iſt das ſüße Zuſtemilieu zwiſchen Schweigen und Reden: ich gebe alle übrige Sorten der ſogenannten rechten, und in Wahrheit immer unrichtigen Mitte dafür.

180.

Wie wenig Hauptmänner es unter gewiſſen Umſtänden gibt, ſehen wir an dem Lieutenantsglück vieler Nebenmänner.

181.

Flugſchrift! poetiſche Taufe, läge nur der Pathe des Zittichs nicht ſo oft an der Erde!

182.

Der Negerhandel iſt ſelbſt zum Mohren geworden, daher nicht weiß zu waſchen, — wirft ihm gleich das böſe Gewiſſen goldne Windeln um.

183.

Die unerſchöpfliche Humoriſtin Natur hat die animal-moraliſche Perſifflage, die Fledermäuſe (als Säugthiere Menſchenbäschen) offenbar in der beſten Laune nach dem koloſſalen Album des Daſeins geworfen.

184.

Der Menſch rühmt ſich wohl des Haſſes, nie des Neides. — So ſtreicht der Wüſtling die hamiltoniſche Maitreſſe ſeiner Auswahl, doch nimmer ſeinen Ganimed heraus.

185.

Das weiche D zu Ende des Wortes Geld iſt kein Schreibfehler, aber ein Mutterwitzblitz: das harte T würde bedeuten, daß Gelt alles bezahle. Aber in unſerm Vaterlandsnamen dasſelbe weiche D! der Teut, der edle, ſtarke Teut ſo breiweich! hat er ſich von der Demuth, dieſer Kloſtermagd, anſtecken laſſen? Und faſt allgemein beldat die Praxis, des Taus ſo bedürftig.

186.

Wolltet ihr lieber Aſpaſia oder Perikles, Günſtling oder Muſe geweſen ſein?

187.

Peter Baile, den Schwache in der Vorhölle des Zweifels ſehn, iſt dem Starken ein Heiliger im Himmel der Prüfung.

188.

Wie der Kanarienvogel die Spatzen, ſo bringt der Kolibri die Zaunkönige zu Ehren.

189.

Bauch iſt die Sakriſtei des Egoism; damit nicht zufrieden, ſchwillt er in den thieriſchen Olimp, und wird aus dem Beſeſſenen zum Beſitzer. Ein Götze, den ſein Prieſter ſchleppen muß, bis der Pontifex erliegt oder der Gott platzt. Fauler Bauch iſt der Speckſatan des guten Kopfs. Gaſtronomie, unedle Bauchamme! Küchenzettel, Magen-Aurora! ſogar dem großen Friedrich willkommen, wie eine Schlachtdiſpoſition: er ſpielte Schach mit dem Appetit.

190.

Kunſtgenoſſe, willkomm! jetzt bitte ich noch den Kunſtgenuß zur Geſellſchaft.

191.

Die Pauke ſoll älter als die Trommel ſein; ſie mögen den

Rangſtreit ausmachen; mir iſt's wahrſcheinlich, denn die Pauke ruft, die Trommel redet. Übrigens iſt eine wie die andere ein Zelt, deſſen Gerumpel dem Menſchen Muth machen ſoll, ſein eigen Zelt ins treffende Gerumpel des Mars zu tragen, zum Sieg, wo nicht zum Gloriengerümpel.

192.

So gibt einen Beruf zur Macht, welcher die Macht des Berufs einſchmilzt zum Karfunkel des Schaffens. Das bis jetzt letzte Exemplar ſolcher Geniusemails ruht unter St. Helena's Trauerweiden.

193.

Demuth! o du ſchlappohrige Wegweiſerin nach dem Sitz des Hochmuths! ſind die Sixtus V. und Conſorten bei dem goldnen Stuhl angelangt, ſo donnern ſie das erſchrockne kananäiſche Weibchen mit einem impertinenten Tedeum heim, und in die Hütte.

194.

Die gute Einfalt wird mitunter als Macht angezogen, aber allmählich zur Magd umgekleidet. Das gibt dann europäiſche — Mägde der Mittelſorte.

195.

Glück und Macht gehn zuſammen wie ein geniales Paar — ſich küſſend, ſich zankend, ſich ſchmollend, ſich trotzend, ſich verſöhnend; Kindtaufen feiernd, ſelten zu Enkeln gelangend. Glück iſt zu leicht, Macht zu ſtarr geſinnt: ſchon oft hat Glück mit Hilfe neuer Liebhaber die Macht eingeſteckt; nicht ſelten nahm Macht durch Handſtreich dem Glück' den Kopf. Hat Macht den ehernen Rückgrad zum Ätherhaupt, ſo ſtößt ſie Glück, nicht von der Kugel, aber mit der Kugel vor ſich her.

196.

Freiherr Groſchlag (vor ſiebenzig Jahren Miniſter in

Mainz) hatte ſeine Zeit überwachſen und ſuchte ſie zu heben; großartig, aufgeklärt, gemeinnützig, kraftvoll, charakterfeſt, Ritter ohne andern Stolz als den des Ritterſinns; ein lebendiges Crescit eundo. Er wollte Licht und ſchuf wenigſtens Dämmerung. Die Pfaffenſtaaten konnten wie die Amazonen die Männer nur en passant ertragen. Unter größern Verhältniſſen wurde Groſchlag ein Kaunitz.

197.

Wer ſeine Schriften im Dialog mit ſich ſelbſt empfängt, wird die beſten Geſpräche zum Beſten geben. Warum hat noch Niemand Geſpräche der Adepten ans Licht geſtellt? welche Taktik des Fortſchrittes wäre hier zu entwickeln! Geſpräche mit dem Schutzgeiſt könnten einen philoſophiſchen Thomas Kempis verherrlichen. Kennt ihr den Orden der Chaosritter nicht? ſeine Geſpräche ſpiegeln ſich in der Lachen- wie in der Lacherliteratur, zwei ſehr verſchiedenen Gebieten. Aber Demiurgengeſpräche? ein Likurg könnte ihr Sekretär ſein. Aus Geſprächen Einfältiger ließe ſich etwas machen, wenn man die guten Leute auf Einfälle brächte. Ein neuer Luzian könnte Geſpräche der Heiligen protocolliren. Im Paradies, dem verlorenen wie dem wieder gefundenen, ſtrömt der Dialogenſtoff. Geſpräche der Todten ſind abgenützt — aber Geſpräche im Schlaf?! ſomnambüliſche Geſpräche? Weinsberger Geſpenſterdiscurſe? — Dürre Beefſtakes aus der herüberragenden Welt in Converſationsſauce!

198.

Profan iſt ein Wort, das par force gejagt wird oder par force jagt — Hirſch ſein muß oder Oberjägermeiſter!

199.

Geheimen Geſellſchaften ergeht es, wie den jüngſt Europa durchwandernden Bajaderen. Große Erwartung wird von der Kakophonie des „Nichts mehr?“ abgelöst. Maihoffnung und Allerheiligenfröſteln.

200.

Unſern Ständeverſammlungen wären tüchtige Phocions zu wünſchen: — nicht allein wegen ihres Beils für demoſtheniſirendes Geſchnatter, nein! auch wegen ihrer Kunſt, mit Alexandern zu verkehren, ohne dem Vaterland und ſich etwas zu vergeben!

V.

1.

Unſere europäiſche Ehe verwirft, wie die Chriſtenkirche das Heidenthum, ſo die orientaliſche Vielweiberei und die tibetiſche Vielmännerei: aber in der Praxis läßt ſie die geradezu Angezürnten ſich über die Schultern ſchauen, flüſtern und ſpringen. So macht ſie es oft, die europäiſche Cultur, dieſe weiſethuende Amme des Unſinns, geſchminkte Hahnreiin der Verderbniß, und philoſophirende Tante der Narrheit.

2.

Gefallen-wollen erinnert an das Fallen, wie die Klingel an das Kommen-ſollen.

3.

Die Andacht vom Munde ſtammt von dem Phariſäerdienſt; vom Amorsdienſt ſtammt die Andacht zum Munde. Mancher Mund hat ſich närriſch geküßt und wieder klug geſprochen; manchem erging es umgekehrt.

4.

Die Hilfsbedürftigen erkennen wie die Kinder ihre Freunde am freundlichen Verräther im klaren Auge.

5.

Den teutſchen Zeitungen hängen jetzt Unterhaltungsblätter an, wie das zweite Cabriolet dem Eilwagen; aber

ſeiten erreichen ſie, was dieſe zu reichlich erfüllen — der Langweile Staub in die Augen zu ſtreuen. Alemanniſcher Hebel! komm' ihnen zu Hilfe, und deinen Freunden zur Freude zurück! du unvergeſſener Unvergeßlicher!

6.

Tell ſoll dir auch nichts mehr gelten, merkuriale Straußenzunft?! Und ſollte man, wäre er nicht, Tell nicht erfinden, der Begeiſterung zu Liebe, die edlen Geiſts angeborne Geliebte iſt? Nüchterne Jahrzahl- und Alltagsſeelen finden Wonne und Glorie im Untergraben edler Volksepopéen, und plagen ſich dann an ihrem Schreibtiſch — ihrem ledernen Empiräum! — mit Berathung über „möglichſte Aufnahme der Poeſie!“ Seligkeit der Waſſerſuppe, den Nektar zu zerplätſchern! Weg mit euch, Zerbröcklungshelden, die Praxitelesbilder zu Chauſſeekies zerſchlagen, Nachtigallen anatomiren, und Roſen einſalzen! Wo ihr die Plaſtik der Poeſie unter die Rhinocerosfüße tretet, ſproſſen dann dem Menſchenbedürfniß die Scheußlichkeiten der Kapuzinerei, Muckerei und Memierei, die Höllennordlichter der Eſchenmalerei, die muſenfarbige Alfanzereien der Kernerei. Wahrlich! die Seelenwanderung hat in eure Haut Geßlerspſychen geſteckt, und die Landvögte nehmen nun Profeſſorsrache an den Tellen und ihren Freunden.

7.

Die berühmte Tonne Swiſts verlecht nicht am Lech.

8.

Mit der neueſten Sorte Kräuterthee, dem Unkrautthee, handeln die zahlloſe Novellenbuden, welche, wie die Schnapsbuden, den Geiſt kräftiger Haltung in dem Rebsgeiſt der Unterhaltung vernichten.

9.

Die Wunder der Natur ſcheuen unſere Leutchen, wie

kollerige Pferde die Schiebkarren; aber die Mirakel aus den Veritypokalen machen dieſen Barbierkindern großen, und den unbärtigen ſogar andächtigen Spaß.

10.

Linguet (der ſich unter andern beluſtigte, den Fliegenſchluckern — Gobemouches — die Schädlichkeit des Brods darzuthun), gehört unter die Patriarchen der Miſtificationskirche — jener großen, d. i. zahlreichen, die ihre Superiorität gern' mit der Leichtgläubigkeit der Menge kitzelt, und das Patriziat der Unverſchämtheit ausübt, wie das Patriarchat der Menſchenverachtung brillantirt.

11.

Beluchſen! — Woher dieſe Metaphoriſirung des Zineſſenlumpiats? der Luchs iſt ein Raubthier, der Beluchſer nur ein Galgenvogel.

12.

Leſſing — der Tafelberg unſers literariſchen Kaplands — ſteht noch einzig da. Das hindert nicht den edlen Ehrgeiz, ihm nach und gleich zu ſtreben; der Segen großer Geſtalten im Daſein beſteht auch in dem, was ſie Andere leiſten machen. Erwins von Steinheim Münſter iſt einzig in ſeiner Art geblieben, das macht die Bruder-Dome nicht niedriger. Ob der nächſte Leſſing ſchon geboren iſt? Hebammenfrage für Aſtrologen! Jungen Sternen ihre künftige Strahlen abentheuern wollen, iſt Arbeit für Hofjunker.

13.

Achſengeld? Pfui! Poſtſchmiergeld. Schenkt euern Wägen das Fett; kein Apis ſei euch zu theuer für ſolche Genusliebesgabe! Sie ſtieße, aber klinge nicht!

14.

Catilina und Jugurtha leben in Sallufte Meiſterwerken fort, wie Kröten im durchſichtigen Bernſtein.

15.

Die Leutchen, welche ſich ſo viel mit dem Hader über den Hades zu ſchaffen machten, vergaßen, welch großer Eigenthümer auf Erden Fürſt Urian iſt, ſei es im Schatten, ſei es im Licht. Aber die Hadeſianer ſehen auf die Kernerianer herab, wie die alten Edelleute auf die neuen, oder die Schulphiloſophen auf die Philoſophaſter der Spinnſtube; dennoch ſind dieſe viel älter, daher auch viel kindiſcher und für die Liebhaber unterhaltender. Die Geiſtverehrer aber lachen über die Geiſterſeher aller Art des alten Thomaſius Hexengelächter, und ſehen ſie höchſtens für die Verſchnittenen des Pfiffenharems an.

16.

Ideenbettelei geht, wie der blinde Beliſar nach Obolen, ſo durch die Bibliotheken.

17.

Der h. Januar wurde vom Aberglauben, der auch ſeinen Genius hat, ächt ſhakſpeariſch zu den Vulkansfüßen impatroniſirt. Was Tolles geſchah übrigens je auf Erden, das nicht irgendwo an der Heiligkeit angeſtrichen wurde!

18.

Eins der Schminkbüchschen des Pfaffen-Chriſtenthums iſt Jeruſalem! und ſo berühmt geworden, daß im Erhiperboräenland zwei Throne nach ihm hießen, ohne es zu beſitzen. Wo ſich Phariſäer und Sadduzäer rauften, da zankten ſich dann Griechen und Lateiner, und der Halbmond, ein ſtümperhafter Polizeidirector in Partikus, hielt Quaſiordnung. Wo der hehre Heiland litt für die Menſchheit, da betteln jetzt die

Virtuosen unter den Bettlern, die Franziskaner für sein Grab.

19.

War Robespierre der Talleirand der Schreckenszeit, so war Danton ihr Mirabeau, und Fouché ihr Cameleon, Carnot aber ihr Bajard.

20.

Was war an Ludwig XV. zu erstechen? das Gift der Regentschaftszeit trieb die Banditenpustel Damiens.

21.

Jean Paul steht in vielen Bücherschränken, wie sonst (und wahrscheinlich im Vaterland der westphälischen Schinken noch) der Weihwasserkessel an den Wänden hängt — als stummer Zeuge flüssigen Glaubens.

22.

Käme Cicero, ja Cicero selbst wieder, die Ständekammern verlören, wie jetzt ohne ihn ihr Teutsch, dann mit ihm sein Latein.

23.

Kürze ist die atalantisch geschürzte Tochter des Genius und der Energie; Abkürzung der Schleppen-Wechselbalg des Scheins mit der Angst.

24.

Censur confiscirt dem Geist die Waffen, wie Polizei. Einst war der Degen so sehr des Mannes Zierde, daß ihn selbst die freie Lakaien, noch unter Ludwig XIV. trugen; unter Ludwig Philipp bedarf das Waffentragen eines Erlaubscheines. Philisterei liebt Poltronerie als Gesellschaftsfräulein.

25.

Lehrbach war der raſtadter Ruſſo, ohne Kardinalshut blutroth.

26.

Es gibt jetzt politiſche Paſterbonus, die alle Männer der ihnen anvertrauten Quadratmeilen zu Haushämmeln machen möchten; wollreich, handleckend, falzſchleckend, dem Lockhammel nachſtrebend, ſchweifeinziehend vor dem Philar, und der Gaben aus der Schäferſchippe demuthgewärtig. Dieſe Sullis für Ludwigs XI. kommen täglich mehr in Verdacht, verkleidete Zofen der Göttin Lamia zu ſein, die con amore todte Kinder gebährt.

27.

War Durham, der kräftige Herkules am kanadiſchen Scheideweg nur Herkuliskus, der den Hofmann nicht loswerden konnte? oder ruht er auf Roſen wie Fiesche, als er den Dorias Dornen ſchliff?

28.

Iſt das Neuyork des Abſolutism, Odeſſa mehr als Zaarenfacſimile? eine Parodie nordamerikaniſcher Freiheits-Schnellcultur? Champignon und Cimberaſſe! Als Peter Romanow dem Coloß Richelieu aus Stein die Hälfte ſeines Reichs bot (die Eminenz konnte die Majeſtät nicht mehr bei'm Comödienwort nehmen), um ihn die andere regieren zu lehren, dachte er nicht, und keine Seele dachte an ein Odeſſa und einen Richelieu als Odeſſa's Gouverneur.

29.

Wißt ihr, o Volk, wie Sand am Meer! Schmeckervolk! wißt ihr, was es mit dem Lachs auf ſich hat? — „Der Menſch iſt ein Lachs, der ſich entſetzliche Mühe gibt, den Waſſerfall

des Lebens hinauf zu ſpringen, und oben doch nur in das Netz des Todes fällt!“ das ſagt euch, nicht etwa Wallenſteins Kapuziner, ſondern der Wolfgang des Morgen-Literaturblatts (Menzels Streckverſe S. 51 No. 5). Iſt's etwa nicht abſcheuliche Mühe, ſich ſo dem Funkenſtrom des Witzes entgegen zu ſtrecken, um unterwegs in Lohenſteins Netz zu fallen?

30.

Der von dem Granwalt der Königin Karolina vor Kurzem ſo gräßlich angewedelte Welt-Feldmarſchall hat St. Helena richtig gewürdigt, als er aus ſeinem Londoner Stiegenhaus das Gegenſtück zu ſeines Hundſon-Lowes Marterkammer-Reſidenz machte.

31.

Man ſucht vergeblich in den Urkunden der Vorzeit nach dem antiken Wies-, oder Karlsbad, das Nebukadnezarn curirte.

32.

Am liebſten hör' ich von Oſiris in der Zauberflöte! hat er nicht einen Habichtskopf, und darauf eine Kugel mit dem gehörnten Mond, in der Hand aber die Peitſche? Unmöglich führt er ſo bedenklich Geräthe lediglich zur Abwehr ſeines unartigen Bruders Tifon.

33.

Lang-Weile! wie maleriſch hockt das Lang auf der Weile — gerade wie der Henker auf dem Nacken des baumelnden armen Sünders! (Indeſſen leiden die reichen Sünder am meiſten von der Langweile.)

34.

Die Sardanapale und Heliogabals aller Zeiten ſind der Pindus-Garderobemeiſterin Klio das komiſche Unterfutter für die Heroenröcke der Achille und Napolcone.

35.

Wir haben eben keinen Überfluß an Geheimraths-Ödipus; dennoch wirft man von den wenigen die beſten gewöhnlich der Hoffyhinr Ungnade vor — (Ungnade! für den Starken ein Wort wie Himmelſturm oder Eiſenfreſſerin).

36.

Creditive ſind Uriasbrief-Masken.

37.

Heinrich Lloyd, zu arm, dem brittiſchen Mars eine Officierſtelle abzukaufen, bildete ſich auf militäriſchen Reiſen zur klaſſiſch-tactiſchen Amme, an der zuletzt Zephirus (!) Jemini trank.

38.

Die Elemente ſind Titanen in Menſchenfeſſeln, aber mit dem Spartakus in der Bruſt. Feuer grollt im Krater, Luft im Orkan, Waſſer im Wogendonner, ſelbſt Erde, die ge- und zertretene Magd bebt zürnend aus der Aſchenbrödelsrolle hinaus.

39.

Der politiſchen Mitſchuld Schleier zerrinnt — er war Nebel für Sterbliche — vor Sternaugen.

40.

All' deiner Verherrlichung zu Trotz bliebſt du, göttliche Muſik! auf Erden noch immer nur Ohrenzoſe!

41.

Machiavell kommt nicht wieder; der Machiavellism verleidete ihm das Leben auf Erden, und der Antimachiavellism, dieſer hehen Orts adoptirte Tartüffe, macht ihm ſeine Wiege zuwider.

42.

Orakel waren recht bequeme Offenbarungsſchenken, und die Pithia's-Kellnerinnen nur begeiſtert, nicht berauſcht. Die moderne Welt ſpaltete die Orakelfamilie in die Gabel des Mirakuloſen und des Erz-Orakuloſen. Das Mirakuloſe wurde Tempelchen und Cabinetsgut des Cultus; das Erz-Orakuloſe aber Domäne des Clerus. Das Loſeſte bei der Sache war das Leerausgehn der Laien; dafür befahl man ihnen den Glauben, geiſtiges Glauberſalz.

43.

Puppe! herrlicher Reim auf Suppe! doppelte Groberung für hungernde Poeten. Wir haben im Reimlöcher nur noch die Kuppe, ſchwer mit Puppe zu paaren, weil ſie zu hoch! Mit der halb teutſchen Gruppe geht es ſchon beſſer, eigentlich ſehr gut, am eigentlichſten vortrefflich. Von weitem zeigen ſich noch die nicht recht apartementsfähige Huppe und Juppe, die zu ſchlüpferige Kalkuppe, die verdächtige Schuppe, und etwa am annehmbarſten die Schaluppe, die ja auch ſchon ſehr vornehme Leute aufnahm, ſelbſt nach dem Northumberland hin.

44.

Hannover (einſt glücklich als brittiſche Commandite) kommt jetzt als lebendiges Herrmannsſtandbild zum Vorſchein. Ihr könnt dem alten Helden, der kein Denkmal braucht, kein ſchöneres bauen, als dieß teutſche Vorpoſtenvölkchen ſchon hinſtellt — in ſich ſelbſt.

45.

Gedruckte Republikaner ſind geduldig wie milchweißes Löſchpapier, aber druckende werden gern' zu drückenden. Der ächte Republikaner iſt der Mann mit dem Sittengeſetz in der Bruſt und im Leben: um die Kneipe beſuchen zu dürfen, müſſen wir Alcibiades ſein, und da koſtet's noch ſeinem Lieblingshund den Schweif.

46.

Das Patronat iſt die Menſchenliebe als Philiſter-Magnatin, und das Matronat lacht im Stillen die Emancipation aus, wie Sara die verſprechenden Souverengel.

47.

Der Friede ruht am Frieden, wie Buchhandlungen an verlaſſenen Werken; demnach iſt er weniger Einwohner als Wanderer — eine Art von ewigem Juden, der aber Niemand höhnte (am wenigſten den Heiland, deſſen beſte Gabe er iſt) wohl aber ſelbſt ewig gehöhnt wird.

48.

Dem Haufen iſt das köſtliche Hand in Hand nur poetiſche Toilette des proſaiſchen Gaſſen- und Goſſenwerks: Eine Hand waſcht die andere.

49.

Quanz wird unvergeßlich ſein, wie das Haar der Berenice; er lehrte Friedrich d. Gr. die Flöte zum Zauberſchwert.

50.

Zuerſt trat Genz als edler Donquixote in der Zeitcour auf; die Zeit machte ihm aber die Zeit lang, und er drehte die Hofmacherei nach ihrem Oſten, dem Hof. Unter Robespierre wäre Genz St. Juſt, unter Napoleon Bourienne, unter Marc Aurel Stolker geweſen. Genz trug Principien als Ringe, nicht als Vorhängſchlöſſer; er wußte geiſtig zu ſerviren, nach der Karte und ohne ſie, und materiell zu ſpeiſen wie Lukull. Seit Varnhagens Rahelcommentarien kam der feine Schmecker wieder auf die Zungen, und die Sand am Meer-Legion der Profantirer möchte ihn zum literariſch-politiſchen Agamemnon broughamiſiren. Überſchätzt und entwürdigt ihn nicht: er hat ſeinen Platz auf dem Dach des Jahrhunderts; viel Ehre! — prangte nicht Voltaires Kopf als Chanteleups Wetterfahne?

31.

Philoſophie und Preiscourante! die ächte Philoſophie hat und beſucht keine Börſe; ſie führt ſogar keine, um nicht von irgend einer verführt zu werden.

32.

Nur der freie Gedanke iſt ein Gedanke; den Waffenrock mag er anziehn, pfui über ihn, heckt er Livrei auf!

33.

Die Staatspapiere ſind das Queckſilber des Welttheils. Daher kommt der Welttheilsbarometer mit ihnen in Berührung. Wie das Queckſilber ſind ſie leicht nehmbare, aber gefährliche Arznei. Wo iſt der politiſch-finanzielle Priesnitz mit der reſtaurirenden Waſſercur für das Finanz-Europa?

34.

Die freie Frau ſuchten die Saint-Simoniſten, deren Papſt Pater Kindskopf (Pere Enfantin) fataliſtiſch genug hieß, um den enthuſiaſtiſchen Männerköpfen nicht merken zu laſſen, was für ihre Stirnen die neue Philoſophencleriſei hinter den Ohren trug.

35.

Paolo Sarpi kannte von der Servilität nur die Servietenfalte.

36.

Als Velleda Rudenez der Welt ihr Bild mit der emancipatoriſchen Unterſchrift: „Ich bin die Liebe!“ zukommen ließ, gab ſie ihrer Valeria Titelvignette und Adreſſe zugleich, wie wohl nachträglich.

37.

Wie der Zehente im Saatkorn, ſo iſt der Tropfen im Tropfen enthalten.

58.

Geduld wird von den Männern überhaupt und von den Staatsmännern insbeſondere als Tugend der Frauen und der Völker geprieſen. Beide kommen mir vor, wie unſere Biſchöfe, die im Genuß fetter Pfründen das Kreuz ruhig und ſtolz um den Hals tragen, das ihr erhabner Meiſter auf dem Rücken nach Golgatha ſchleppte, um uns zu erlöſen.

59.

Der Rheinbund mied von Anfang bis Ende — ſo wie im Rath, ſo in der That Teutſches: begreiflich! nach Vater Rhein getauft, war er als Stiefkind in Paris an- in Kaliſch abdicirt. Der teutſchen Territorial-Souveränität von der Seine ſchloß ſich die Reſtauration der teutſchen Nationalität an .... aus Polen kommend. Abermals begreiflich, daß das früher verklungene Teutſch jetzt nur erklingt.

60.

Jeder (nach altem Hellaſinn) Wohlgeborene hegt irgend eine voralterige Sympathie unter dem Herzen, wie Alexander Homers Deypeleyos unter dem Kopfkiſſen.

61.

Die Welt iſt in den meiſten Fällen ein alt Stück Vaſe, die den Genustöchtern ins Geſicht lächelt, und ſie im Gaſſenkübchen anemacht.

62.

Sardiniens Savoier, die italiſche Hohenzollern haben große Köpfe hervorgebracht, wie die teutſchen — und wie dieſe ihre Reprißination beſtanden, nur nicht bei Leipzig und Waterloo, ihr Rheinland iſt die königliche Seeſtadt geworden: womit haben ſie die Zulage verdient, o Fatum! während die teutſchen Hohenzollern nicht voll entſchädigt ſind? und welches

Getöse war über des teutschen Erzkanzlers Mainzersatz Frankfurt!

63.

Göthe ignorirte die Sentimentalität, nachdem seine Werthers-Liebschaft mit ihr zu Ende war; sie war sein Tribut an die Jugend wie die Gözcour es an die Thatkraft war, beide wurden seine Akolithen auf der Verlagsbahn.

64.

Wer Satelliten braucht und gebraucht, ist ohne sie verloren, wie an sie; wer sie nur gebraucht, ohne sie zu bedürfen, lacht über seine Leibwache, seinem Geist zublinzend.

65.

Wir sehen erst in Schellings Naturgeheimnisse, seit er Offenbarung und philosophische Schule ehelich traut — welche Profanation für Schwestern!

66.

Ugolino fände auch heute noch Hungerthürme und Erzbischöfe, welche den Thurmschlüssel ins Meer würfen.

67.

Ein Tirtäus, der nicht auf die Flucht ging, aber sich besonnen zurückzog, auch in guter Gesellschaft! ist Uhland. Aber! — Tarquin köpfte wohl vor dem Gesandten seines sultanischen Sohns die überragende Tulpen, doch hätten sie sich selbst zerbrochen? Der Geist ächter Opposition widerruft sein Mandat nie.

68.

Saul unter den Propheten? Zu den Propheten kommen die Söhne Kis am gewöhnlichsten und daher nicht am glücklichsten

durch das Suchen nach ihrer Väter Eselinnen. — Weit ſeltner gerathen die Propheten unter die Saule, und mit ihnen, ſie müßten denn beſperat werden; daher proſperirten Samuel und Gemp.

69.

Der hohen Roma will die Macht ihrer Oeilladen nicht aus dem Kopf, der jetzt nur alte, nicht mehr die alte Augen trägt; was hilft das Blitzen, wenn das Zünden vorüber iſt!

70.

Der Sund iſt ein Oceans-Corridor, das ſich zu einem Vorzimmer einrichten ließe, zumal von der Heimath der klaſſiſchen Feuerungskunde.

71.

Politiſcher Briefwechſel bleibt heute nicht mehr unter Zweien; außer ſchwarzen Cabinets, die mit dem geſchriebenen Buchſtaben zufrieden, gibt es Epiſtolar-Erbſchleicherei, die für die Preſſe aus dem Vertrauens-Hinterhalt correſpondirt. Welcher Fortſchritt, dieſer Univerſalmonarch unſerer Zeit! Sonſt hatte man nur Uriasbriefe, jetzt gibt es ganze Urias-correſpondenzen.

72.

Microscope für des Leibs Augen ſchleifend, verlor ſich Spinoza in das Bandwurmlabirinth für geiſtige Augen — in den abgeſchmackt pikanten Pantheism, der den erhabenſten Gedanken wie einen Sultan zwiſchen Kiſſen erſtickt.

73.

Geiſtvoller Paganini der Poeſie! unerſchöpflicher Virtuoſe auf der Gſaite der Phantaſie! Jean Paul! — ſie fangen an dich zu ſchmähen, weil man aufgehört hat, dich zu vergöttern. Die Römer ſpotteten ihrer Triumphatoren auch, aber ſie zogen

in gedrängter Waffenschaar hinter ihner her, und ihr Pasquill war das Bonfet ihrer Bewunderung. Zeigt doch, Nichtrömer! eure Triumphatoren, eh' ihr den höhnischen Marsch gegen die Lorbeern der Vorzeit an — hinkt!

74.

Der Eid ist praktisch Gebet — wer darf das weniger vergessen, als der Völkerbund, der vorzugsweise nach den Eidgenossen der Freiheit heißt!

75.

Hörte man je, daß Tirtäus die Athener schimpfend begeisterte? Aristophanes berichtet uns nichts von attischen Vierfüßern und ihren Dünsten und Diensten und Dinasten.

76.

Sulla war Robespierre ohne Salut public, wie Robespierre Sulla ohne Läuse war: beide fütterten sich mit Blut; aber der Römer hatte den Muth ohne Gewalt zu leben, der Franzose hatte nicht den Muth der Gewalt nachzusterben.

77.

Weishaupt — (welch sprechender Name!) der Illuminaten geistvoll unpraktischer, der an der Sonne sich blind schauende Adler stiftete einen Ahrenhorst für Hühnervolk, und starb, waren nicht unter den verleugnenden Petrushähnen welche, die ihm Körner brachten, des Hungertodes.

78.

Das Wort Zeile, eine etwas herabgekommene Potentatin, hat die Reihe der Reihe einräumen müssen. Am alten Rhein aber heißt noch die köstliche Rebenreihe Zeile, und die — nicht gerade Zeilstraße der Wahl- und Krönungsstadt Frankfurt schaut, wie eine herrlich eingefaßte Salzsäule, bedeutend nach dem Sodom und Gomorrha des Erreichs.

79.

Ulrich Zwingli ſtarb den Tod für's Vaterland; alte Eichen und eingewurzelte Radikale (die einzigen ächten) fallen wohl, doch fliehen nie.

80.

Sieben Sachen! alte teutſche Redensart. Sieben Männer im teutſchen Rath, neueſte teutſche Erſcheinung!

81.

Feuerfeſte Agenten ruhen ſanft auf ihrer Inſtruction, wie bibelfeſte Pfarrer auf ihrer Agende. Der ſchlaue Agent agirt auf's Ausgeyßenwerden, damit er ungeſtraft pfiffig ſein kann. Der ehrliche Agent ſpinnt nicht an fünf Acten, wenn ſeinem Spiel einer genügt. Und alle Haupt- und Staatsactionen (und Actiönchen) ſind von Haus aus tragikomiſch.

82.

Jemand! die Beſuchkarte für Alle und Einen, wie Niemand für Keinen und Alle. Jemand macht die Verzweiflung der Polizei wie ſein Gegenfüßler Niemand; beide ſind Freunde des Takts, Feinde der Inquiſition — Maſken mit einem Wort, die feſt ſitzen oder fallen, ohne ſich halten oder nehmen zu laſſen! Das vollſtändigſte Incognito behaupten — die abgerundetſte Herren ſpielen — die luftigſten Windbeutel ſcheinen — die freigebigſten Gläubiger und hartherzigſten Schuldner ſind dieſe launigen Zwillinge des Sprachgeheimniſſes. Jemand gilt als der geheime Doppelgänger des gleich ihm raſtloſen Niemand. Niemand bewährt ſich als der große Nullenproteus, als der Nachhelfer verlegener Dummheit, als der feine Diacon des Guten, als aller Schuld Nothhelfer und Doppelſchwager der Nothlüge; als der größte Miſſethäter, und dennoch wie ein Kind unſchuldig, dem alles zur Laſt gelegt wird, während er nichts verbrochen hat: Jeder

mann dagegen hält ein Weltcaravanſerai, öfter mißbraucht als gebraucht. Beide ſtehn ſich gegenüber wie Schwarz und Weiß oder Weiß und Schwarz; es fehlt dem einen wie dem andern an eigentlicher Farbe; doch ergibt ihre Miſchung Grau, häufig ein ſchmutziges. Was Jemand nicht gethan haben will, wirft der endlich auch ungeduldige Niemand dem Jedermann auf den breiten Buckel. Was Niemand ſagen mag, das läßt Jemand den armen Jedermann gewiſſenlos plaudern. Auch die Frauen, die 's gerne mit Jemand halten, wiſſen den Niemand trefflich zum Umgang mit Jedermann zu bilden, und den Jedermann zum trefflichen Hausſammel zu dreſſiren.

33.

Göthes Leibeigne hatten anfänglich ernſthaft vor, ſein th in ein tz zu verwandeln, doch wollten ſie es zuletzt nicht mehr Wort haben, ſo dick ihr koloſſales Rauchfaß auch gequalmt hatte. Man verübelte es dem Patriarchen ſehr, daß er die höfiſche Baalspfaffen (die jedoch bei weitem nicht höflich waren) nicht aus ſeinem Heiligthum jagte. Aber wer hat euch denn geſagt, liebe Leute! daß es ein ſo unduldſames Heiligthum gab? Schmeichelei und Gurken gedeihen im lockern Boden, wenn er nicht mager iſt, und er mag ſie wohl leiden, weil ſie ihm die Pflugwehen erſparen.

34.

Gedankenſpiel geht um den Kopf wie Hochverrath, wenn die Heinrich VIII. und Jacob I. da herrſchen, wo die Thomas Morus denken und die Walter Raleigh handeln.

35.

Wer eines Papſts bedarf, oder ihm nichts entgegen zu ſetzen weiß, wird ihn im nächſten Dorfpfarrer haben, denn gebeugte Knie finden flugs nickende Gebieterköpfe. Wenn aber das Papſtthum die ſeiner überdrüßige Zeit halten will, ſo hört Unfehlbarkeit auf, brauchbare Bundsgenoſſin zu ſein, weil eben

ihr der Eſel an der überſtändigen Koſt gilt. Männer, die Brei eſſen, werden, Gott ſei Dank! täglich ſeltner.

36.

Pietiſt? das Incognito proteſtantiſcher Phariſäerei — ein Religions-Gedankenſtrich mit Füßen.

37.

König Salomo war ein praktiſcher Anakreon mit einer Bundeslade, wie Napoleon ein faktiſcher Alexander ohne ſie.

38.

Wirrwarr kann mehr als ein Buch heißen, das noch zu ſchreiben iſt. Sebt das coloſſale Steinſalzflöz über der Erde an, ruft die Klio zur Gevatterin, und heißt ihr die Poſaune zu Haus laſſen; wir halten ſtille Taufe um des lauten Lebenseffekts willen. Ja! es wäre Zeit, daß die Geſchichte in ihrer Labirinthgalla mit Schlangenhaar und Göttergeſicht vor die Zigeuner des Daſeins und die Simon Stilita's der Wiſſenſchaft träte. Aus dem Wirrwarr muß euch der Ariadnesfaden werden; wollt ihr denn endlos um den Knäul herziehn, und ihn abmalen, ſtatt ihn zu löſen? Ein geiſtiges Chaos, ſemit des feneren Weltruſs: „Es werde Licht!“ fähig, aber noch zur Zeit das Element der Wechſelbälge und Balgtreter.

39.

Karl August von Weimar, am Hof ſeiner Enkelin Helena von Orleans erſcheinend? — Gebt Doctor Kerner ein gut Wort. Und dann! was wäre? — Ein ruhiger Lacher unter hellem Haufen unruhiger Genſerten. Karl August war Philoſoph von ſelbſt, dem Scheine fremd, wenn auch nicht immer feind, und großartig in ſeinem kleinen Kreis, wo es jedem behaglich wurde; das Muſter eines teutſchen Hofs blühte in dem ſchlichten Fürſtenhaus, wie in den Gemüthern des Fürſtenpaars, das es bewohnte.

90.

„Kritik ſei Kriegskunſt! alſo ihre Anwendung Krieg! Wozu der Troß der Marketender und Armeenickel? — wozu die Pfarrer Merinos und Trappiſten als Guerillashäupter? — Es wäre ein Maroto zu brauchen, der die giftigen Grallados todtſchießen ließe. — „Die Verachtung mag Kriegsrecht halten.“ — Nun, ſo laßt uns denn dem Stillſchweigen befehlen — zu vergeſſen.

91.

Viator hieß in Ur-Rom der Herold, der zur Senatsſitzung rief: damals wohnten die Patres Conscripti, wie jetzt wieder in Amerika (nur einander weniger fern) auf ihren Meiereien. Das obligate Sta viator der ältern Grabmäler galt alſo hier dem Staatsleben oder — Staatsſchlummerchen?

92.

Die Akazie iſt ein Vegetationsgenie, das aufſchießt wie Baratier der Polihiſtor-Knabe, und heute der Art fallend, morgen ſchon wärmt, wie ein von ſelbſt canoniſirter Martirer; den Forſtorthodoxen verhaßt, wie philoſophiſche Auslegung den Doctoren der Sacraſancta, und dem Gartenfreund mit der ſentimentalen Naſe lieb, wie der Roſenſtrauch dem Mädchen.

93.

Hofleute ſind Berufsleute, wie Prieſter und Krieger — aber Hofmenſchen ſind verrufene Leute.

94.

In den meiſten Fällen ſind Reiſen Wetten gegen Langweile, welchen das Obſervationsſhawl umgehängt wird. Die erſte Reiſe öffnet die Welt und greift raſch in das Füllhorn; der Himmel offenbart ſich in Blüthen und in Früchten die Erde. Der

Reiſegefährte wird nach Umſtänden Tobiasengel, Sancho Panſa, Wampir oder — Klotz.

95.

Äſop war bucklig groß und groß bucklig, um den Hals gebracht von dem kleinen geraden Geſindel, dann mit Denkmal beehrt am Rand' des Abgrunds, an welchem der Tölpelhaufe fortſchwindelte, noch ſchwindelt und raſtlos ſchwindeln wird, unverſchämt in Verbrechen und Reue.

96.

Es gibt Miniſter zwiſchen Thür' und Angel, als wären ſie ſtets ertappte Liebhaber, daheim.

97.

Was iſt das für eine originelle Abtödtung — das Amt eines General-Kapuziner- u. R. Viſitators? — Herkules zwiſchen Rhabarberbraun und Couleur de puce!

98.

Ageſilaus von Sparta, klein und groß wie Napoleon, wurde vier und achtzig Jahre alt. Napoleon und vier und achtzig Jahre, doppelter Schwindelgedanke! Ihm ſelbſt ſchien er wenigſtens ein einfach unmöglicher, daher durchflog Vogel Roc ſein Leben — der Kosmo-Rox!

99.

Weſſenberg Erzbiſchof — Cardinal — Papſt! — Weſſenberg Benedikt XIV. zum andern Mal! Katholizism! ſo wohl ſollte dir nicht werden!

100.

Schwimmäpfel! Wer kennt nicht das claſſiſche „Nos poma natamus“? Sinecuriſten aller Art! Champignons der

Providentia majorum. Wer Namen erwarb, vergißt leicht, daß der Ruhm die Aureola und nicht der Kopf iſt. Ein ſehr würdiger Mann ſagte zu einem ſehr wackern Mann: „Wie lieb' ich Sie vor all' meinen Neffen — ach! hätten Sie nur einen Fehler nicht!“ — Beſchworen, dem Willen der Beſſerung das Gebrechen bekannt zu machen, fuhr der würdige Mann zum braven Mann fort: „Unmöglich iſt beſſer machen, denn Ihr Fehler beſteht darin, daß Sie nicht — heißen, wie ich!“ Rieſenmacht des Spinnwebs! Sultan Vorurtheil!

101.

Moreau hatte die That nur in der Geſtalt Bellonas kennen lernen! Napoleon kannte ſie in jeder Geſtalt, aber er drückte jeder den Stempel des Eroberers auf. Darum wurde er groß, denn gern iſt die That, wie eine Geliebte, des Starken, des Eroberers.

102.

Utopia iſt eine Kanzlerstochter; war Thomas Morus nicht ihr Urheber? Wer zeugt wohl den Utopius? Keine Academie wenigſtens gebührt ihn, ſo viel iſt richtig, weil jede Utopiſtin zu ſein pflegt: Gewerbe ruft den Genius nicht, obwohl der Genius Gewerbe ruft.

103.

Hudſon Lowe repetirte auf St. Helena die Rolle von Karls I. Henker, nur ohne Schwert und Larve und ohne Karl I. Man ſieht, es gebrach ihm faſt alles, nur der böſe Wille nicht und die Unthat.

104.

Gerechtigkeit hat eine eigne Gaſſe in Bern; aber ſehr unrepublikaniſch gibt es eine Krone in derſelben Gaſſe.

105.

Und! ein Brückenwort, aber ſelten ein Brückenkopf.

Dabei eine reiche, mannigfaltige Frucht, je nach dem Capitäns buchſtaben verſchieden. Mit B Bund, F und mit F, mit Gr Grund, mit H Hund, mit K kund, wird es Mund mit M, Pfund mit Pf, rund mit R, mit S der Sund und mit W wund; erkräftigend, bereichernd, darthuend, bellend, veröffentlichend, redend, und wägend, rollend, beſpülend und blutend, abwechſelnd nicht ſo wohl, als faſt gleichzeitig.

106.

Schwacher Regent hat oft Flügel, aber keine Spannkraft; ein ander Mal ſchreibt er die Friedriche ab, ohne ſie copiren zu können. Ihm helfen die Agnes Sorel auf, aber wer hilft ihm zur Agnes Sorels? Er iſt Blumiſt für Blattläuſe! Buch für Blätterer! Blatt für Zeitungsſchreiber, dieſe Chronikſchreiber ſeit Gutenbergs Ära.

107.

Altparadies hatte den Apfel vom Schöpfer, Europa erbte den Eriapfel getauft; Tell beſiegte den Landvogtsapfel — Teutſchland aber iſt um ſeinen ſtolzen Reichsapfel gekommen; wir haben es nun mit Borsdorfer Stolz und geſchälten oder gebratenen Äpfeln.

108.

Wäre teutſche That ſo geſchwind fertig, als ihr Name, wie ſchön! Lebendige geniale That iſt eine Veſtalin, die Mutter wird, ohne begraben zu werden. Thatengeſpräch taugt nur als Epilog; Thaten ſind die Infuſionsthierchen des Genius.

109.

Die Schweiz iſt eine Moſaik von unverwüſtlicher Feſtigkeit, deren Chriſtophoris Napoleon war.

110.

Frauenregierung beglückt, wenn ſie vom Herzen, nicht vom Throne kommt. Trägt nicht Großbrittanniens Viktoria das Honny soit am Arm? Welche praktiſche Metapher! Die Nachtigall mit dem Blitz wäre die Braut für Ikarus! wie ohne Blitz der Aar des Olimps ſtolzer — Nikaragua!

111.

Toilette erweist den Franzoſen eleganter, aber nicht ſo reinlich als wir! ſein Werkeltag iſt unſerer Zierlichkeit ſchon Sonntag; aber vor unſerer Werktagsſauberkeit geht ſein Sonntag zierlich flüchtig.

112.

Montebellos Champagner ſchäumte unter Thiers „hermetiſchem" Pfropf, und die Schweizer Beredtſamkeit ſchwenkte die Spitzgläſer.

113.

Regierungsblätter ſollten nie dürr werden, werden aber nicht ſelten welk angelegt.

114.

Die Ketzerheerde ſind theologiſche Vogelheerde geweſen. Die Kirche liebt die Haarſchlingen, ſie fangen ſo leicht und unbemerkt, und ſchmerzen nur den ungebratenen Krammetsvogel. Unſere Zeiten aber haben wenig Nachſicht mehr für dieſe Jagd, daher gibt die ſchon bloße Nachricht ihres Wiederverſuchs Ärgerniß.

115.

Dichterodem muß etwas vom göttlichen Odem haben, den Erdklos beleben, und die Rippe zur Nimphe beſeelen können.

116.

Dem diplomatiſchen Rabbi verdankt Frankreich die Rückkehr ſeiner Unverbeſſerlichen; Teutſchland eine neue Gabe des Spiritus, in dem man Bologneſer klein badet. Tailleur de rois! nannte ihn Jemand, und Niemand? erwiederte: taillé par un empereur. Meiſter Cecil Burleigh, der Königin Beß rechte Hand, gelte als ſein Vor-Schleicher. Wie er aber auch gekleidet ſein mochte, ein Stückchen Talar guckte irgendwo vor — er gab es im Beredungsfall für ſein fünfzigſtes Ordensband aus; es war aber ſein erſtes.

117.

Die neueſte Literatur litt an einer ſtarken (?) Irruption cölniſchen Waſſers und jungen Biers.

118.

Maitreſſen machen die Fürſten zu Geſellen, und bleiben doch immer Stümperinen.

119.

Der Mann iſt gerüſteter, rüſtiger die Frau. Ihr ſieht man die Waffen nicht an, er muß ſie zeigen, und trägt ſie nicht ſelten mühſam. Sonſt waren die Völker in Waffen, jetzt ſind es die Soldaten; die Landwehren ſtehn einmal in der richtigen Mitte, um deßwillen läßt man ſie oft liegen. Conſcription und Nationalgarde ſind Timoleone für die Freiheit; ohne freie Verfaſſung aber unwillkürliche Judas. Waffen wie Feuer bleiben höchſtes Bedürfniß und gefährlichſter Feind zugleich. Ein Land ohne Waffen gleicht dem Bienenſtock ohne Stacheln — Weſpenraub oder Hummelnherrſchaft iſt ſein Loos. Ein Land mit Waffen muß vom Zeughaus nichts haben, als den zeugenden Siegsgeiſt für ſeine Selbſtſtändigkeit.

120.

Staatsgläubiger werden, zumal wenn ſie von Anfang des

laufenden Entſchädigungs-Jahrhunderts herrühren, auf nicht ſelten hart berührende Weiſe zu unintereſſirten Gläubigen osmanliſirt! warum fehlt ihnen auch die Geduld!

121.

Der Tod gleicht dem Boten, der nie bringt und immer nimmt; daher lieben die Menſchen ſein Kommen auf Socken. Aber der Tod wurde wie alle ihre Beſuche von der Erde mit Eitelkeit angeſteckt. Daher knüpfte er Freundſchaft mit Prieſtern und Ärzten, um achtungsvoll empfangen zu werden. Er lieh ſogar der Sünde ſeinen Namen, um die Abſolution zu ſteigern, und geſtand der Facultät das Recht zu, die ſtumm gewordene Patienten mit ihm einverſtanden zu erklären. Um die Todtenerwecker bekümmert er ſich wenig, ſeit es gar keine Propheten und faſt keine Geſchichtſchreiber mehr gibt.

122.

Zu Hauſe ſein, iſt eine Kunſt, wenn man nicht gerne berannt ſein will. Zu Hauſe bleiben, wenn dich die ganze Welt auswärts vermuthet, iſt das Steuerruder ſolcher Kunſt. Aber ſie will mit Luſt und Liebe gelernt ſein, und ausgeübt mit Liebe und Luſt.

123.

Die römiſche Beichte beruht auf leicht fertiger Umſchreibung und in ihr auf mittelbarer Widerrufung der Heilands-Worte; wie das ganze Syſtem des päpſtlichen Chriſtenthums. Die Bibelworte ſind zu Motto's der Kirchenromane geworden; darum war Verſchließung des Evangeliums vor Laiengeiſt das Haupt-Pantoffelrecept der ſchlauen Mama, und iſt's noch.

124.

Es gibt jetzt allerlei Candidaten zu der Würde? eines teutſchen Freien. Aber es fehlt ihnen Weſentliches aus der

Dotation des geiſtigen Anti-Vettelmanns, der Anti-Voltaire zu ſein wagte und wußte. Des Franzoſen Bösartigkeit ohne ſeine Gewandtheit bringt nur Maikäfer mit dem Weſpenſtachel, aber keine Boas mit Blitzaugen und Incantationskraft. Wie könnte es auch die Menzelei (ſie reſidirt nicht im Schwabenland allein) mit dem hölzernen Schwert zur Metzelei bringen? Den Gallärſeln iſt ſie nah genug, aber die Eichen ſtehn ferne, und ſchauen überdieß gen Himmel.

125.

Loch in Ohren! wird oft gerufen von Schlupfwinkel-Beſtiſſenen und Zweikämpfern, und noch manchen andern Virtuoſen. Aber nur fünf Mal kann es wirklich gelten. Dem Naseloch, das blauen Dunſt ſticht — dem Ohrloch, das ſich giftigen Worten ſchließt — dem Mund, der im reinen Muth ſich öffnet — der Thüre, aus welcher der Schurke geworfen wird — dem Loch im Herzen, das ſich für Recht, Pflicht und Ehre verblutete.

126.

Pembel jetzt erwachend! Politiſches Rieſen-Erdbeben und teutſcher Mitkönig! würde er denken, und die Laien-Malagribas aufs Korn nehmen!

127.

Die Menſchen ſehnen ſich nach Gemüthlichkeit wie nach Engeln; aber der ächten mißtrauen ſie, der unächten ſich bedienend. Wie kannſt du, irdiſch Volk! Demante verlangen, die ſich kneten laſſen?

128.

Lüge beginnt als Phrine mit Schminke und endet als Lokuſte mit Aquateſana. Zwiſchen beiden Äußerſten blüht die Decorations-Schwindelei und Wucherei.

129.

Vollenden! — Voll — Enden! köſtliches Wort aller Zeit, Loſung der unſrigen, die bettelarm an Vollendung iſt. — Voll! o wir haben der großen Männer mehr, die nicht ungern voll ſind! Aber dann enden ſie nicht, man endet mit ihnen.

130.

Wäre ich zum Diadem verurtheilt, ich wüßte zu wählen — ich nähme die Bürgerkrone mit auf den Thron, aber ich ließe ſie dort nicht fallen.

131.

Ein Leben voll Liebe macht den Tod zum Liebchen mit dem reichen Gutenacht-Kuß.

132.

Seit Juno's Pfau die Argusaugen in ſeinen Prachtſchweif erhielt, iſt der Pfau der Intimus zuverſichtlicher Eitelkeit geworden, aber die Argusaugen wurden blind.

133.

Friedrich dem Großen fehlte zu Friedrich Barbaroſſa kaum etwas, als die Gunſt des Zeitalters zur Größe der Begabung; und das war viel!

134.

Das Gelübde, welches Herz und Vernunft heiligen, iſt ein inniger Vertrauenshauch des Geſchöpfs nach dem Webſtuhl des allmächtigen Meiſters.

135.

Tabatieren ſind taubſtumme Vertraute der Verlegenheit, und waren, vor Vervielfältigung der Orden, die bewußtloſe Dienerinnen der Hofdankbarkeit.

136.

Abende zählen Küſſe, Morgen zählen Plane, Tage zählen Nieten, Nächte zählen wenig und zahlen viel.

137.

Vertreter des Volks dürfen weder Pflaſter noch Grundſätze, noch Sitten treten, geſchweige zertreten.

138.

Fröſche und Kröten hüpfen zum Sumpfſchmaus, Schwäne ſchreiten ins Spiegelbad.

139.

Anmuth? der Muth, welcher den Panzer mit dem Schleier vertauſchte! Armuth? der Muth, welcher die Herkuleskeule gegen die Hidra der Noth ſchwingt.

140.

Beſuche, die zu denken geben, gehn ſelten aus; Beſuche, die zu fühlen geben, würden ſpäter oft gern gegen ihre Karten ausgewechſelt.

141.

Traum! das T vor dem Raum eröffnet ſublunariſche Univerſe! ja! der faſt allmächtige Traum iſt die Rache der anonymen Begeiſterung an dem Kerkermeiſter der Pſiche, dem Erdraum.

142.

Raritäten nennt man gerne und glücklich die Taſchenmirakel des Dilettantismus.

143.

Pompejus kam an Egyptens treuloſes Geſtade in einer Art von — Northumberland.

144.

Seit Börne ſtrahlte und Heine ſchimmerte, hat ſich halb Teutſchpaläſtina nach dem verlorenen Paradies der — Schrift aufgemacht.

145.

Hoffen kennte auch von Hof und Hofen (Hof machen) abſtammen; der Tafelberg nächſt dem Kap der guten Hoffnung unterſtüze die gewagte? Vermuthung.

146.

Der Liebe die Vergeßlichkeit abzugewöhnen, hat man dem Liebesgott die Augen verbunden.

147.

Leb! ſo reichen Inhalts, daß es nur im Singular gebraucht wird — ſo räthſelhaften Inhalts, daß ihm das ungewiſſe Geſchlecht beigelegt iſt.

148.

Das Regieren fing mit der Paradiesſchlange an, und wird erſt mit der Erde aufhören: aber troz der laufenden tauſend Millionen Erdbevölkerung iſt — Selbſtherrſcher (im Privatleben) ein prächtiger Titel geblieben.

149.

Kräftige Reſignationspolitik iſt die Politik der Frauen und der kleinen Staaten: alles verlieren können, nur die Ehre nicht.

150.

Das einfache Lied iſt zu ſchön für den gefüllten Sinn der Mehrheit; die holde Roſe dem Tulpenpublikum? — Das ewige Lied iſt das einfachſte, der ächte Zauber hat keine

Kleiderkammer, nur Geſtalt. Das hohe Lied verſuchte ein König, der für weiſer galt, als er war; das höchſte Lied ſingt die Schöpfung. Das Lied der Welt ſind Haſenhaner, die auch ihre Muſe haben, wenn ſie ſchon nicht die zehnte iſt.

151.

Trägheit unterſcheidet ſich von der Faulheit wie der Blindgeborene von dem Lumpy mit verbundenen Augen. Aber ſie iſt in den meiſten Fällen vom Staarſtecher zu beſiegen, ſtatt daß Faulheit Stück um Stück den Charakter entwaffnet, wie die feile Dirne den Ritter. Trägheit iſt von Haus aus vornehm, denn ihr Genuß bedarf der Felie ihr dienſtbarer Thätigkeit; ſie liebt daher Purpur und Violet.

152.

Eigen iſt die Vorliebe des Menſchen für die mit All zuſammengeſetzten Worte. Die Mehrheit übt ſie abſolutiſtiſch, die Erkohrenen tragen ſie als Erbfürſten im Buſen.

153.

Voltaire war ein glücklicher Dädalus, ſein Flügelwachs hielt aus; aber wie viele Ikarus hat er gehoben und geſtürzt!

154.

Erſtaunt ſo oft ihr wollt! was thut das dem, der ſchon lange gewohnt iſt, des Erſtaunlichen wenig an Euch zu finden!

155.

Armansberg verſuchte die neue Kadmusſaat; aber der Drache, der Cayo d'Iſtrias verſchlang, ſauchzte ihn an, und ließ er ſich dann von Rudhart bereden, dieſer Drache? Warum gerieth die alte Saat der Zähne ſo gut? Die rechte Ruh gebricht noch einem neuen Kadmus, und die Verſöhnung mit dem Kriegsgott.

156.

Fromme Wünsche wurden mehr als ein Mal zu schlimmen Erfolgen, wie manche Flitterwochen die Ehescheidung anlegten. In der alten Zeit hieß fromm auch — kräftig.

157.

Der Gang nach Hellas erinnert mitunter an Schillers Gang nach dem Eisenhammer; aber hier kam der gute Fridolin stets zu früh. Das Beten ist immer zur rechten Zeit, sagten die Großmütter: es sei aber auch das rechte Beten, das nicht immer die Großmütter meinten.

158.

Zerschnittene Polipen sind Stammherrn; jedes Stück gibt einen Erbfolger: kapoter Ehrgeiz ist ein zerstückter Polip, aber kapote Ehre eine unmögliche Mumie.

159.

Liedertafeln sind Gemüths-Lukulltafeln, und Wiegen der Begeisterungsfähigkeit, Flügelwiegen! Beförderet die harmlosen Heldenmütter, Menschen-Bürger!

160.

Nicht selten sensalisirt Reue um Achtung. Soll sie gedeihen, die oft späte Frucht, so muß die Mutter, die Lust an der Schuld, im Kindbett sterben. Reue borgt so gern bei dem Glauben, als sie dem Schein borgt; die Liebe aber wird gern von ihr bemannt, wenn sie solche nicht ganz stehlen kann; doch nimmt sie nur Gelehrigkeit, nicht Liebe zur Helfershelferin. Pharisäer betreiben Reue wie Spargelbau, und ordinäre Tugend pflückt sie wie Veilchen.

161.

Friedrich Nikolai ist so wenig ganz gestorben, als Chr. Adolph Klotz oder Pastor Götze. Nur den Lessingen, Mendelsohnen und

Kanten begegnet dergleichen hienieden. Sie werden ſchwer wieder angefangen.

162.

Es wäre eine Napoleonsſuſion, thäten ſich Alt- und Jung-Teutſchland zuſammen für neue Literaturbriefe: aber dießmal iſt das ältere Teſtament das evangeliſchere.

163.

Richarde genug und Titel-Blondels — wo aber Löwenherzen und die Blondels zu ihnen?

164.

Wie Moſaism täglich mehr zu Moſaik, ſo wird täglich die Kirche mehr zur Muſik.

165.

Cardinal Richelieu führte Krieg wie ein Prieſter und pflegte Frieden wie ein Soldat; er war Ludwig XI. und Gevatter Triſtan zugleich, weil Ludwig XIII. nichts und Frankreich zu viel war. Man lauſchte immer nach dem Saum des Kirchenpurpurs, welcher Fuß zum Vorſchein käme? Viel Köpfe ließ er ſpringen, den ſeinigen zu behalten; Robespierre des Abſolutism von Einem, und ohne es zu wollen, Vorarbeiter des Robespierres des Abſolutism im Namen Aller. Richelieu heißt zu Teutſch wörtlich Reichſtädt. Armand Reichſtädt war der erſte ſeines Namens, aber der letzte ſeines Stamms (Duplеſſis); der Marſchall Richelieu aber nur die Caricatur des Cardinals; der Held der Roueric (Eleganzſchurkerei) auf den Fußſtapfen des Helden-Roueur, (Staatsarzt durchs Rädern, Köpfen und Verbrennen).

166.

Öffnungen ſind Richtſe, die Etwas wurden, weil Etwas nicht mehr iſt.

167.

Verſtand erzieht die Naturgaben, dafür müſſen ſie ihm Haare laſſen.

168.

Robespierre gab eine Hiper-Knalleffekt-Tragödie, die in Blut ſchwamm, und für die Zukunft ſchwer zu wiederholen iſt. Aber Cromwel ſteht noch immer auf dem Repertorium der Weltbühne.

169.

Dengiskane ſterben nie aus, weil es immer Menſchen gibt, die nicht unter, nur über den Menſchen ſo aushalten können, daß dieſe ſie aushalten müſſen. Der edelſte Dengiskan iſt, der die höchſten Zwecke und die geiſtigſte Knute führt, aber nicht bloß im Munde. Hie und da bedarf es der Dengiskane, um den Prometheusſpan wieder an der Sonne anzuzünden.

170.

Löſchpapier hat noch immer den Brand befördert.

171.

Im Altteutſchen hieß Zukunft ſonderbar genug Ankunft; welcher Zwitter von Sein und Werden! Zukunft hat täglich ihren neuen Anfang; aber der ſtaubige Menſch legt ihr Ende in die Grube ſeines, ihrer nun anſichtigen Vorfahrers. Über den Tellerrand des Lebens hinaus ſchwindelt es den erdenen Trö-pfen. So rächt ſich die heroiſche Adlung des Mittels (leben) zum Zweck. Was hilft, hebt ſie ſolche Fabrikation nicht, alles Abrakadabra der Schulphiloſophie? In unſerer jungen Dichter-welt vermißt ſich dieß köſtliche Bräutigamsgefühl für höhere Welt ſehr; beſteht der ächte Dichter ohne ſolches? Ohne die Perle hat ſeine Muſe nur Glas aufzuweiſen; und ſein Pinſel farben-reich Chineſengeſudel, Licht und Schatten und Perſpective ent-behrend! oder entehrend.

172.

Im ſchönen Schwabenland gab es eine Zeit, da Habicht Taube hieß.

173.

„So Gott will“ ſteht an der Spitze aller falſchen Wechſel, die menſchliche Indolenz auf göttliche Verſehung abgibt.

174.

Zulächeln iſt Amors ſüßes Trinkgeld, doch bei weitem nicht ſein köſtlichſtes Schatzgeld. Schmunzeln iſt Lächelns Schildknappe, aber Zuſchmunzeln eſt nur Donquixottes geprellter Sancho Panſa. Zulächeln iſt Feenwerk in der Liebe, Silfenweſen in der Freundſchaft. Man kann auch bitter zulächeln, die Sachſen nennen das Grimmlächeln — jetzt eben in Niederſachſen gedeihend. Verächtliches Zulächeln beſtätigt, daß keine Roſe ohne Dorn blüht, und kein Dorn edler ſticht, als der's für die Roſe thut.

175.

Weil der Geiz ſein Gold als ſeinen Gott liebt, wird ſein Gott ſein Teufel; und doch wird er ſatt durch den Hunger, und doch wird er ſein eigner Nachrichter, um nicht ſein Almoſenpfleger zu werden.

176.

Phönixpuleadern ſchlagen in keiner Sperlingsbrust.

177.

Dem Joch der Zeit entgeht auch die freieſte Stirne nicht — aber es härtet ſie ab; jedes Joch wird faul, das der Geiſt nicht mehr haltend erhält. Das Indusjoch beißt dem freien Großbritannien heilig, wie dem Süden Nordamerika's das Negerjoch, und unſerm Mittelalter und ſeinen noch lebenden Kindern das Joch der Leibeigenſchaft. Kloſterjoch wird von — Wieder-

säuern — des für verzehrt gegoltenen Überweißes neu angemalt, und sie sehen sich um Erdenheu um, das sie Himmelsgrummet nennen. Lächerliche Joche gibt es nicht, aber abgeschmackte und lächerliche Jochträger. Das natürliche Joch ist nur in roher Natur daheim — die edle und veredelte weiß von dem Karaiben-Hausgeräth nichts. Die Jochkunde reist mit der Mode, streichelt mit souveräner Hand, regiert durch Namen über Dinge, und hält es mit einem Pantoffel und Millionen Pantöffelchen.

178.

Molière gehört zum französischen Ast der Shakspeare-familie; er durfte Correggios selbstbewußtes Wort bei'm Anblick der heroischen Komik rufen!

179.

Großer Bürger und froher Genießer, war Fox der weiße Mirabeau zu Frankreichs schwarzem — Er verspielte nur sein Geld und gewann seinen Ruhm, weil er that, was er nicht lassen konnte, und seine Pariserinnen Sonnen — wenn auch eben nicht Sonntagskinder waren: wer aber den Geist zum Hirngenossen hat, wozu braucht der Geister zu Hausgenossen?

180.

Omnibus! welches instinktive Genie schrieb die Inschrift der Lebenspforte an den Universal-Lehnwagen?

181.

Georg Forster! Weltumsegler! litt Schiffbruch auf dem Landsee der Häuslichkeit!

182.

Statt „Flegel" könnte man eben so wohl oder so schlimm „Mörser" schmähen; der Schimpf liegt in der werkzeuglichen Plumpheit. Die Sprache hat ihre Grillen von Papa Mensch und Mama Natur, und diese Grillen bilden ihre Hauptreize.

133.

Sagte wirklich Agrippa Ney ſeinem Cäſar-Auguſt in Fontainebleau bei Forderung der Abdankungsacte: „Signés si vous voulés vivre!“ ſo zeigte Nemeſis in Napoleons Schwertgeſchenk den Häſchern Wellingtons den Weg zum Sieger an der Moskwa: dann hatte Ney ſein Schickſal verdient, aber die Form deſſelben blieb darum nicht minder Verbrechen.

134.

Möchte jeder Profeſſor ſeine Zuhörer zu Confeſſoren der Wahrheit bilden! und beide ſchöne Namen überſetzen helfen! haben wir den Montblanc der Mutterſprache faſt erſtiegen, um vor Europa ewiglich am lateiniſchen Zungenkrebs zu leiden?

135.

Poetiſches Gemüth wird von äſthetiſchen Schildhaltern herumgeboten, wie Butterbrod zum Thee; wenn die Jüngler doch zufrieden wären, poetiſchen Ruf zu verkramen!

136.

Nennt die Vaterländchen, wie die brave Schweden ihre Güter, Heimathen, und es wird nur ein Vaterland zwiſchen dem einigen Gott und euch ſein!

137.

Glück? Iſt es nicht der Gott im Buſen, ſo iſt's Laub mit dem fliegenden Schleier auf der Kugel.

138.

Hat die gute Europa nicht etwas von der alten Jungfer, die viel geübt hat, und von ſeinem Heros oder Tirannen unter die Haube gebracht werden konnte, brachte ſie gleich all' ihre Bubien unter die Erde?

189.

Jene führt auch den maleriſchen Namen Erdgürtel; an der Gürtelei hängen die Närrchenquaſten, Völker genannt. Jene heißt desgleichen Erdſtrich, aber ſehr proſaiſch erinnert dieſer Ausdruck die Völker an Lerchenſtrich, item an Strich durch die Rechnung. Die Wendekreiſe ſind wahre praktiſche Weltbürger; die Polarkreiſe kühle Beobachter und gute Generaladjutanten. Zwiſchen ihnen blüht die — wie man's nennt — gemäßigte Zone, das einzige Juſtemilieu, das in der That richtige Mitte iſt, denn es kommt aus des göttlichen Urmeiſters Hand.

190.

Thalercabinete ſind die würdige Liebhaberei ſolider Philiſterei, die zählend erzählt.

191.

Der Zahnſtocher abſoluten Willens iſt der Degen.

192.

Proſe gibt die Blätter für Roſe Poeſie — Menſchenproſe liefert die Cenſurirtion für heroiſche Poeſie.

193.

Der Hauſe hat vor Sorge um den Futtermangel keine Ahnung vom Mangel der Gemüthlichkeit.

194.

Schlözer ſieht, wie Orpheus, ſeine halb emporgebrachte Euridice Preßfreiheit in den Orkus zurückſchwinden.

195.

Geheimräthe? Anſtalt gegen Geheimhalten! Geheime Wiſſenſchaft? offenbare Narrheit! — Geheimkraft? Windma-

cherin mit der Windbüchſe! — Geheimniß des Schickſals? — Unſere Ungeſchicklichkeit! — Geheimniß des Unterganges? Blindheit gegen den Aufgang. — Große Geheimniſſe entrinnen durch kleine Spalten; ſüße Geheimniſſe werden von Fliegenflügeln entführt; unerforſchlich ſind nur die hehren Geheimniſſe, die Gott allein kennt; und der Menſchen geheimſtes Geheimniß iſt, weil kein Sterblicher darum weiß, die Kunſt zu ſchweigen.

196.

Wollt ihr von Geſchäften beſcheiden ſprechen, ſo nennt ſie Beſchäftigung. Geſchäftigkeit aber verhält ſich zum Genusbedürfniß des Wirkens, wie die Kerze für den Strickſtrumpf zum Sirius des Firmaments.

197.

Gott ſei Dank, daß Gottes Gericht das Reichskammergericht überlebte!

198.

Nu! dieſer kleinſte der Sprachpygmäen, entſcheidet nicht ſelten Säcularfragen. Und hängt ihr drei Buchſtaben an das Wortmagnatchen, ſo wird Nudel daraus, dieſe Ambroſie der Lazzeroni und Martinsgänſe, dieſe Nebenbuhlerin der Schnellſchiffahrt und der Eilbote bei dem Erdhalbgott und baieriſchen Küchenheiligen, Dampf.

199.

Laune! ein Schmetterling, ein Kind — Zeichnerin, ſobald ſie Licht und Schatten handhabt; Kupferſtecherin, liebt ſie das Epigramm — nimmt ſie die Palette, Malerin. Der Unbefangene grüßt in ihr den Hausengel, der Betroffene blinzt, der Getroffene grinzt ſie an. Sie aber lebt zwiſchen Himmel und Hölle auf der ihr paradieſiſchen Erde das fröhlich köſtliche Empörungsleben gegen Abgeſchmacktheit, Affenzerei und Aberwitz, die drei eminoſen A, welche den Aberglauben, die

Anmaßung und das Affiat in poſſirlicher Eintracht ungetheilt beſitzen.

200.

Das Lachen hat der Himmel ſeinem Menſchen homöopatiſch geſchenkt. Könnten es die Thiere zum Lachen bringen, ſie würden ſich unſerer ironiſch entledigen; alle reißenden Thiere würden Luziane. Unſere erſte Thränen ſind uns urkundlich aufbehalten, nicht unſer erſtes Lachen. Himmel! erſpar' uns das Weinen; vom Leben, dem Erzhanswurſt und Ober-Eulenſpiegel, kommt das Lachen, und das Lächeln von deiner Tochter, der Liebe!

1907.1114

Die

jüngſten Feigenblätter.

Schauſpiel in fünf Akten

von

Gr. Chr. Ernſt von Wenzel Sternau.

Profete rechts, Profete links!
Das Weltkind in der Mitte
Göthe

Zürich,
C. Höhr.
1840.

Ex
Bibliotheca
Berolinensi

Personen.

Freiherr Ezzel zur Riesenburg
" Utopius zur Weißenburg
" Faust zur Starkenburg
" Mithridat zur Schleichhartburg
" Nemo zur Schwarzburg
" Ethico, Ezzel's Sohn

} Stammvettern u. Gesammtherren zu Fünfburgen

Perpetua, Utopius Gemahlin
Papiria
Filomela
Irene

} seine Töchter

Nemora, Nemo's Gemahlin
Isidora, ihre Nichte
Manfreda, Faust's Tochter
Ritterin Arca
Filostratino
Fidelio, und übriges Gefolge Filostratino's
Astor
Kastor

} Wanderer

Professor Hudibras
von Wirwarr
von Hokuspokus

} Reisende

Amtmann Heldbaß.
Günther, Keiseler, Birnzien, Krattenbühl, Brautvogel.
Kurzab und Gefährten.
Kreuzfidel Katzenpeter.
Muckerchor. Landleute. Bürger.
Dienerschaft. Zofen.
Wachen. Herold.

Schauplatz: Städtchen und Standesherrschaft Fünfburgen.
Zeit: Herbstsommer 1839.

Prolog.

Stark ringen Kraft und Räthsel um das Leben
(Das Paar von freundlich-feindlichen Gewalten)
Sich wechselseitig siegreich zu gestalten,
Loos dienend, Lösung herrschend zu erheben:
Doch Ohnmacht auch und List will Kampf erbeben
Die Waffenscheue hüllen sich in Falten,
Und Kennermacht zum Besten schlau zu halten,
Ist ihres Lärmendaseins feig sein Streben:
Der Kraft zollt That und thatenreiche Sprache,
Im Bund mit Herz und Geist erwirbt sie Kränze,
Und kennt im Meinungskrieg nur Lache Rache:
Sie wirble denn aus heuchelsam Geglänze
Dich, possenhaftiger Flunkerdrache!
Trotz deiner tausend tausend Rattenschwänze.

Erster Akt.

Erste Scene.

Freier Platz im Hochwald; verschiedene Pfade in's Dickicht

Utopius.

(schlendert heran)

Wie köstlich dieser paradiesische Wald
In herrlich freundlicher Emporgestalt!
In freier Luft ein Saal voll Erlriesen,
Die grüne Locken üppiglich umfließen!

(sich nach dem Pfad drehend, auf dem er kam)

O Thälchen, Thälchen, wol vertraut,
Wo ich still Hüttchen mir gebaut!
Dort leb' ich süßer Träumerei,
Den Menschen fern und ihrem Brausen,
Dem bunten ew'gen Einerlei,
Dem egoistischen Zenitschrei
Und jedem Basiliskenei!
So stirbt am freundlichen Gestad
Des Affenthums erbärmlich Grausen —
Wann! guter Himmel! theilt den Pfad
Mit mir der gleichgestimmte Geist,
Den Auge sucht, doch Herz nie weist"?

(einige Zweige verflechtend)

Geweiht sei mir und ihm hier Pfortenstätte,
Sie fei're Drang und Mühen um die Wette.

Faust.

(kommt mit Büchse und Waidsack)

Ein schöner Tag zur Jagd! O Lust!
Wie füllst du mir den Becher in der Brust!

(Utopius erblickend)

He Nachbar! Vetter! schon im Zeuge?
Und doch kein Jägersmann!

Utopius.

Ich beuge
Als wär' ich's, mich der reichen Flur,
Doch friedlich pfleg' ich lieb' Natur.
Dem alten Streit Ade! und hört mich an.

Faust.

(Filanthropie kommt auf die Bahn!)

Utopius.

Getheilt ist nun der prächt'ge Forst —

Faust.

Ja! unter uns, den fünf Primaten.

Utopius.

Die Nachbarn alle, größ're, kleine,
Sind Mitbesitzer doch am Horst!

Faust.

Nun ja! das Knirpsenvolk, gerathen

So zwischen Sturm und Sonnenſcheine,
Geht mit darein —

Utepine.

Hat hübſche Brocken —

Faust.

(Da trifft er an Projekteneine!)

Utepine.

Wir könnten jetzt, nachdem vertragen Streit,
Ein geistig Reich von neuem hier beſtehen,
Ein Reich, ſo würdig aufgeklärter Zeit —

Faust.

(Was Abgeſchmacktes ſchleicht auf Sohlen!)
(aufbrechend)
Herr Vetter! wollet mir verzeih'n,
Am Nibiſchbrunnen harren Hunde
Und Jäger lange ſehnlich mein,
Manfreda ſchwatzte mich um Stunde.

(ab)

Utepine.

Das liebe, liebe Kind!
(dem abgehenden Faust nachſehend)
Wie kam's ihm zu,
Der Doktor nicht, doch heißt der Faust,
Und derb iſt, daß dem Teufel grauet!
Doch hält die Grazie ihn bei Ruh' —

Adelie. Faust.

(kommen Arm in Arm)

Fidelio.

Wie freu' ich mich, daß wir uns fanden,
Die sympathetische Mächte sandten!

Kurzab.

(Bleib' bei dem frommen Glauben, Narr!
Ich weiß Bescheid!)

Fidelio.

O Freund! o Freund!
Wohl dem, der für das Höchste straint!

Kurzab.

(druckt Fidelio die Hand, daß er aufschreit)
Du bist ein lichter Ehrenmann,
Marsch Hand in Hand! und biegsam starr!

Fidelio.

(Gehört zu uns?)

Kurzab.

Wer suchen kann,
Dem winkt rasch lehrreich jeder Mann!
Er wird zum unabhängigen Sohn
Der ächten Freiheit auf dem Thron.

Utopius.

(seitwärts zuhörend)
Toll Paar —

Fidelio.

(fällt Kurzab um den Hals)
Er ist's, ja! schauend trau' —
Du suchst gleich mir —

(Pause)

Kurzab.

Die Maulſperr' nicht, —
(Was iſt das ein verzwickter Wicht!)

Fidelio.

(ihn kuſſend)

Du ſuchſt die herrliche — freie Frau!

Kurzab.

(Ein Simoniſt!)

Fidelio.

Wo find' ich Himmelsſpur?
Wo küßteſt du in duft'ger Veilchen Mitte
Das göttlich Konterfei der holden Schritte?

Kurzab.

O ſpare doch den Schnack mir nur!
Ich habe deinen Schatz nicht funden,
Weil mir nicht Laffenpoſſen munden —
In Menge traf ich roſ'ge Lippen,
Mit Zwei und Dreißig Perlenbucht,
Und Pfirſichwangen zu betippen —
An ſolchem Göttermahl zu nippen
War mir — ich läugn' es Heil'gen nicht —
Erzſüße radikale Pflicht.

Fidelio.

Ein Radikale du?

Kurzab.

Mit Gunſt!

Fidelio.

Ich bitt' dich, Brüderchen! laß' Kunst,
Die an des Abgrunds Ruf dich flicht!
Des Höchsten Sturz, von Schwefelglut umlodert,
Wird von verruchten Häuptern dir gefodert.

Kurzab.

(zornig)

Des Mannes Höchstes wär', du Gimpel,
Halb Lai', halb Mönch, ganz Frauendiener,
Ein parfümirter Kapuziner!

(thut aus der Reiseflasche einen Schluck)

Hol' Urian dich, Pantoffelsümpel!

Fidelio.

Wie bist du grob!

Kurzab.

Wie bist du toll!
Zum Guguck geh'! Ich will! Welt soll!

(ab)

Fidelio.

(wirft sich auf die Knie)

Wie dank' ich dir, o Himmelsschützer,
Wie nahe war dem Wolf ich Lamm!

(aufstehend)

Ein Missethater das vom Stamm,
Der frech sich nennt des Weltalls Stützer!
Dir bleib' ich treu, o freie Frau,
Wie Bienchen bleibt dem Rosenbau!

(will weiter gehen)

Utopius.

(ihm freundlich nahend)

Mein edler Jüngling, ſprechen Sie

Fidelio.

(So würd'ge Züge ſah ich nie,
Als an dem heil'gen Papſtgeſicht!
Wie Sonnſtrahl aus dem Mildang bricht')

Utopius.

Sie forſchen nach der freien Frau umher ...
Wo iſt ſie? mich entzückt's — wer iſt ſie, wer?

Fidelio.

Sie iſt das All und auch des Alles Krone,
Und holder Weisheit Liebesamazone.

Utopius.

Wie deutlich das!

Fidelio.

Nicht ſo?

Utopius.

So wahr
Als über alle Maßen klar!
Warum iſt mir ſolch Heil entſchlupft?

Fidelio.

Mit uns kam's über'n Rhein gehupft

Utopius

Die freie Frau — —

Fidelio.

(deutet das Haupt)

Utopius.

Werth freien Mannes!

Fidelio.

(andächtig)

Der bin ich nur zum Theil —

Utopius.

Sie ſind noch jung.

Fidelio.

Das höchſte Alter weigert ſolchen Schwung!

Utopius.

Pf was! aus Oden ſtammt der Königsſprung.

Fidelio.

(immer andächtiger)

Wie falſch, mein Herr! Zuerſt geboren
Die Frau —

Utopius.

Was Ketzerei!

Fidelio.

(höchſt andächtig)

Haupt des Geſpannes
Nimmt ſie Gewalt zurück, die allzu gut
Sie an den erſten Mann — ihr Sohn! — verloren.

Utopius.

(Das iſt — ich ſchwör's beim Freiherrnhut! —
Für meine Frau ein Filoſof)
O kommen Sie, ich freue mich
Des Lehrers, der mich ſanft beſchlich —

(So mach' ich ihr nach Geſterns Sturm den Hof)
Sehr drangt mich's, alles bald zu wiſſen
Von Ihrer Schule Nektarbiſſen!

Fidelio.

Ich folge, Folgens früh gewohnt,
Von Fluch des Dünkels ganz verſchont.
(ſie wollen gehn)

Muckerchor.

(nah, doch noch im Walde)
Wo blühet Maienglöcklein
So ſaftig und ſo hold,
(Ein Engel in dem Röcklein
Der Grde, weiß-grün-gold!

Mithridats Stimme.

(Geſegnet o du Taube
Im Ritz der Felſenlaube!

Utopius.

(Ach Aberwitz!)

Fidelio.

Welch' ſeliger Klang!
Aus Engelskehlen Duftgeſang!

Muckerchor.

Wir ſchnäbeln hehr andachtig.
So will's ſtill großer Gott!
Wir fühlen ungeſchlechtig,
Trotz ſprüh'ndem Frevelſpott!

Mithridats Stimme.

Gepriesen starker Glaube
In heil'ger Demuth Haube!

Fidelio.

(sieht Utopius starr an)

Utopius.

(reicht ihm die Hand)

Mit mir! was hilft uns das Geschrei?

Fidelio.

(So zieht mich an mit Himmelsweih'!

Utopius.

(Ein Küchlein noch! und weich, wie Brei!)

Muckerchor.

(ganz nahe)

Verläugnen mußt du, Gnome!
Vor allem Stolzes Staub,
Dann wird im Seelendome
Die Seligkeit kein Raub!

Mithridat.

(aus dem Dickig hervortretend)

Die heute uns geleitet,
Wo noch kein Fuß jetzt schreitet.

Fidelio.

Auf diesem Boden Stillgenossen?
So in der Ferne Zwillingssprossen?

Utopius.

(zu Mithridat)

(Si, Vogt des Thurms aus Elfenbein!

Mithridat.

Ich fluch' dir, grauer Schmetterling'

Muckerchor.

(um Mithridat gereiht)

Wir fluchen ſuchend, ſuchen fluchend,
Wir buchen liebend, lieben buchend,
Und werden ſelig, heilig ſein.

Mithridat.

Mir nach! Hinweg vom Sinnending'

(ab mit Gefolge)

Utopius.

Da meint er mich!

Fidelio.

Ich muß mit fort'

Utopius.

Ich bitte Sie —

(ihn feſthaltend)

Sie bleiben hier'
(Mein Hausbedarf!) Sie bleiben mir'

Fidelio.

(ſich losreißend)

Des innigſten Gefühles Flügel
Entführen mich dem Sinnenzügel
Hin nach Gebetes Wonnehort

(ab)

Utopius.

(ihm nachrufend)

Fahr' wohl, du ſanfter Eulenſpiegel,
Ich kam ſo froh, geh' traurig fort,
O wär' ich an ſtill Hüttchens Ort!

(leiſes Geräuſch in den Zweigen)

Als reg' ſich Geiſterhauch — wird man was ſehn?
Hm, hm — noch will ich nicht von hinnen gehn.
Auf Geiſter halt' ich viel, auf Muſik nichts.
Der Geiſt iſt rein, ein Kind des Lichts,
Doch in der Mucker Roſt die Sinne ſtehn,
Die tückiſch wedelnd um die Suppe weh'n.

Aſtor.

(dringt aus dem Dickig vor)

Utopius.

Ein ſchmucker Mann — wie klar die weiße Stirne!
Wie flattern ihm die aufgelöſten Locken!
In ſeinem ſchönen Auge läuten Glocken,
Und Sonnenſtrahlen ahnt man im Gehirne!

Aſtor.

(langſam und ſinnig vorwärts)

Wie dieſe Einſamkeit ſo hold begeiſternd!
Den raſchen Genius durch das Herz bemeiſternd!
Wie rauſcht Geſang durch inn'res Saitenſpiel,
Wie ſchmiegt der Wiederhall ſich liebend an,
Verklärte Sinne feiern hier am Ziel,
Die ſtill entdeckte, wunderreiche Bahn.

Und Himmels leiſe, Himmels treue Hüter,
O wie ſie freundlich mir dem Wallen winken.
Und wär' ich noch unendlich Erdenmüder,
Sie ließen, die Beſeelte, mich nicht ſinken!

Utorius.

(außer ſich)

Das iſt der Mann für's heimlich' Thalchen,
Des ſtillen Hüttchens Gaſt der Seher —
O Himmels Segen, emſiger Mäher,
Du führſt mir zu erkornes Seelchen.

(faßt Aſtor raſch bei der Hand)

Mit mir, mit mir, erkorner Mann!
Den Blickes Grüßung nicht verkennen kann'

(zieht ihn nach dem Pfad zu ſeinem Thalchen)

Aſtor.

(ſich hingebend)

So ragt zu mir die unſichtbare Mahnung
Aus überreicher Weltenwelt der Ahnung.

(folgt dem nach Waldpfad ihn drängenden Utorius)

Manfreda.

(tritt heiter auf)

Ich bin zufrieden — helfen konnt' ich wieder,
Und iſt mir doch als ſäng' der Wald
Mir frohen Glückwunſch, Wunderlieder —
Das Helfen trocknet Thränen bald,
Und ſtiller Hoffnung ſilbernes Gefieder,

Es trägt mich in den lichten Wolken Schoos —
Dort ruht, ich fühl' es tief, mein schönstes Loos.
(himmelwärts)
Dich, Freund der Knospenzeit, dich sieht
Dies Auge immer, fühlt dies Herz —
Es pocht nur leise, leis' der Schmerz
An Busens Pforte, und entflieht —
Ich fühl' es tief, wie Engelglaube bürgt,
Wenn Schwärmerinn das Seelsind nicht würgt.
(Sie geht in der Richtung ab, in welcher Faust kam; einige Zofen eilen ihr nach)

Zweite Scene.

(Saal auf der Schwarzburg.)

Nemo. Nemora. Isidora.

Nemora.

Sehr gern bereit.

Nemo.

Du Engelsfrau,
Stets meinen Wünschen gleich geneigt,
Stets herzenswarm und nimmer lau.

Isidora.

(Wenn Er nach ihrer Richtung schleicht.)

Nemora.

(Nemo freundlich umschlingend)

O sprich so nicht, mein Herr und Meister,
Nur gern gehorch' ich dir, mein Stern,

Wie glücklich treu dir, Daſeins Kern!
Die Kraft der Zuverſicht zum Mann
Das ſchwache Weib nur leiten kann —
Auch folgt dir ja die Schaar der Geiſter,
Wie ſollt' ich nicht vor dir mich beugen,
Und deiner Führung angeſchmiegt,
Der Welt ein lehrreich Beiſpiel zeigen,
Das Kopf beruhigt Herz beſiegt?

Iſidora.

(Wie lieblich Lautchen weiß zu lügen!)

Nemo.

So gilt's!

(ruft aus dem Fenſter)

Raſch an den Wagen Pferde!

(zurücktretend)

Die Sonne lächelt unſerm Zug.

Iſidora.

(Ihr Näschen ſieht auf leis Betrügen.)

Nemora.

O herrlich!

(hüpft und ſchreckt alsbald zuſammen)

Ach!

Iſidora.

(Die Angſtgebehrde!)

Nemo.

(Nemora in den Armen haltend)

Was iſt dir Kind! geſcheh'n im Flug?

Remora.

O Gott!

(drückt ſich an ihn)

Iſidora.

(Das heißt der Ränkwelt ſing'
Ein Weib mit klarem Herrenwillen
Weiß erker, fühl' ich, ihn zu ſtillen!
Sie thut gebietend ſich genug,
Und heilt nicht mit Quackſalbervillen.)

Remo.

Vertrau' mir Leid —

Remora.

Ich ſah Ihn eben —

Remo.

Wie! ihn? —

Remora.

Den — ach, ich muß erbeben!

Remo.

Doch nicht den blauen — Wie! du nickſt!
Entſetzt du in den Winkel blickſt . . . .
Doch nicht den — — — —

Remora.

Wohl!

(aufſchreiend)

Den blauen Geiſt!

(ſinkt zuſammen)

Remo.

(ſie mit Iſidora's Hülfe nach dem Ruhebett bringend)

Wie glücklich du!

Remora.

Ich dank' für's Glück,

Das mir die Höllenzähne weiht.

(wieder aufſchreiend, die Hände vor den Augen)

Remo.

(leiſe)

(Mein Kind' o laß're — laß're nicht,

Das rasche Wort halt' flugs zurück — —)

Iſidora.

(Sein Muth erwacht an ſeiner Angſt')

Remora.

O, ſahſt du, der du nimmer bangſt'

Warum dem ſchwachen Aug' grell Licht?

Sie fürchten dich — 's iſt offenbar,

Und ſchrecken muthig mich, den Wicht.

Remo.

(Vertrau' mir ſeine Miene — ſein Geſicht.

Ob freundlich er, ob zornig war?)

Remora.

O grimmig!

Remo.

(Trägt er blaues Kleid?)

Remora.

Heut' iſt er blutroth angethan,
Blitzt mich wie Löw' das Kindlein an —

Remo.

(Und zurnend ſtill, ſpricht er kein Wort?)

Remora.

Er brummt . . .

Remo.

In welchem Ton?

Remora.

Im Baß —
Als käm's aus — — Danaidenfaß.

Remo.

Lock' ihn zum Reden — er darf nicht fort.

Iſidora.

(Haſ' Herkules — ein keck Omfalchen,
Wie herrlich Duodramenſpaß!
O luſtig ſolch ein Hausgedahlchen!)

Remo.

(Du blickſt ſo ernſt — — ſprach er? und was?)

Remora.

Wir ſollen nicht zum Kloſter fahren.

Iſidora.

(Aha?!)

Remo.

Befiehlt er ſonſt wohin?

Remora.

Wir ſollen nach dem Mildthal zieh'n —

(ſchreiend)

Weh mir! er greift mir nach den Haaren'

Iſidora.

(Bewußtes Briefchen durch die Amme'

Wie ſilbern weicht die Well' dem Damme')

Remora.

(ſchreit)

Mit glüh'nden Augen beichtet er Ja'

Neme.

(ſie kuſſend)

(So zieh es ihm!

O daß ich ſäh',

O daß ich hörte! ihn' ſo nah'

Von deiner zarten Bruſt das Weh'

Auf meine ſtarken Schultern käme!)

Remora.

„Vielleicht" — er ſpricht — „ich mich beaueme

Dich laſſend Frau! den Herrn mir wähle,

Ich trage Luſt zu muth'ger Seele."

Neme.

(Nu' nu')

Remora.

Daß ich beim Wort dich nehme,

O hoff' es nicht — du blauer Stein'

Der Muth der treuen Frau beſchäme
Dich, welchem Stern du eilen ſeiſt!
(ſie wirft ſich in Nemo's Arme)
O denk' — er ging! wie iſt mir leicht!

Nemo.

Du Heldenfrau!

Iſidora.

Wie Arria!
(Und Porzia und ſo weiter! weiter!)

Nemo.

Wie! kennſt du niemand, dem er gleicht?

Iſidora.

(Hm! dem gewiſſen feſten Reiter,
Der geſtern in den Wagen ſah!)

Nemora.

Herr Gott!

Nemo.

Noch einer!

Iſidora.

(Viel zu thun!)

Nemora.

Der nämliche — iſt wieder da.
(lauſcht der Stimme, die man nicht hört)

Iſidora.

(während Nemo ängſtlich mit lauſcht)
(Es werden Geiſter nimmer ruh'n,

Wo alte Herren ſind zu tanzen,
Die verlaut junge Frauen heiſchen.)

Reme.

(Nun, Liebchen' nun!)

Remera.

(winkt ihn zur Ruhe)

Iſidora.

(Gehorſam Lautchen.
Ein Eh'gemahl ſtumm wie ein Fiſch.)

Remera.

Stell' dort dich, lieber Mann, zum Tanz

Reme.

Wie ſo? warum?

Remera.

Er will's!

Reme.

(rennt nach dem Tiſch)

Remera.

Nun knie!

Reme.

(Verwünſchte Launen haben ſie.
Die Meiſter, doch, die Sonnenſtäubchen!)

Remera.

(horchend)

Nein! beide Knie beugſt du, mein Knie.

Iſidora.

(Ein alter Junge, unerfahren!)

Remora.

(nachdem sie wieder gehorcht)

Versprich dem unsichtbaren Gast,
Daß du zu Hause bleibst, mit Hast!

Remo.

Zu Hause? — Liebchen! ganz allein!

Remora.

Mit Isidoren!

Isidora.

(heimlich lachend)

Remo.

Muß das sein?

Remora.

Welch Grimmgesicht!

(bedeckt die Augen mit den Händen)

O eile, Schatz!

Remo.

Ich bleibe, Herr und Geist, daheim,
Beschütz' mein Lieb' am öden Platz.

Remora.

Er niest.

Remo.

Darf ich 'n Wunsch im Keim . . ?

Remora.

(Finger auf dem Munde)

Du leck! o Gott! das Schiffchen leck!

Remo.

Kaum hätt' ich Muth —

Iſidora.

(O Cäſar-Weib!)

Remora.

Er ſpricht — er ſprach — ich darf dir ſagen,
Daß für uns große Dinge tagen. —

Remo.

Heil uns —

Remora.

Im Kabinet, hörſt du —

Remo.

O herrlich Omen!

Remora.

(zu Iſidora)

Du ſchließt zu!

Iſidora.

(Dank' ſehen für meine ſichere Ruh' — —)

Remora.

Dort ſollſt du in Betrachtung weilen,
Und meine ferne Andacht theilen —
Vielleicht . . .

Remo.

(Erſcheint er?

(ſchaudert)

Nemora.

Lauter doch!
Mein Schatz, ſpiel' groß, doch auch geſchickt —
Ha' wie er zornig nach mir blickt'
Geſchwind ins Kabinet! nun fort'
(lauſcht)
Die Hände küſſen ſollſt du noch.

Nemo.

(verrichtet es ſehr ergeben)

Nemora.

(winkt Isidoren)
Fort Liebchen' Denke ohne Wort
An blauen Geiſt und mich die Ferne.
(während Isidora Nemo abführt)
So wollten es und wollen's Sterne'
Nee' mit leerem Kopf gefüllter Turban,
Dir ſelber unbewußt bin ich dein Sultan'
Nichts wirft ſo raſch Verſtand durch's Fenſter,
Als Köhlerglaube und Geſpenſter —
Drum ſind wir junge Frauen alter Männer
Des Rebellabirints bewährte Kenner,
Und uns're komiſch tragiſche Fantaſie
Verläßt Beſchwörer und Verſchworne nie'
(durft — Hut, Shawl und Handſchuh nehmend, davon)
Wohl ihm und mir — er ratotirt im Stillen,
Und ich — ich habe ſiegreich freien Willen.

Manfreda.

(begegnet der Wegeilenden)

Wie bin ich froh — Sie noch zu finden!

Remora.

Sie schrecken, liebes Bäschen, mich
So bleich! so aufgeregt! Was ist
Dem Herz, daß so die Stirn' erblich'

Manfreda.

Die gute Gräfin Sol umwinden
Die Qualen, die zu jeder Frist
Die muthigsten der Geister binden.
Die Arme will in Angst verzweifeln —
Ihr Gatte unterlag im Kampf —
Der Todeskugel zischte Dampf —
O fliegen wir, ihr Trost zu träufeln!

Remora.

(Ein köstlicher, ein Hochtriumpf!
Er schlug um mich sich mit dem Bruder —
Verschwiegen, Stolz!)

(sinkt auf einen Sessel)

Manfreda.

(Unwürdig dumpf!)
O kommen Sie! fest haltend Ruder!
Ich fuhr hieher, Sie abzuholen,
O eilen Sie! ich steh' auf Kohlen!

Remora.

Doch kann ich auch? (O Ehrentrumpf!)

Manfreda.

Auf! auf! — — Der Freundſchaft edler Muth
Beflügelt Schwäche, ſtählt das Blut.

(faßt ſie unter den Arm)

Nemora.

(Welch Mädchen das!)

Manfreda.

O raſch! raſch! fort!

Nemora.

Doch wenn ich — —

(läßt ſich fortziehen)

Manfreda.

Schritte! und kein Wort!

Nemora.

Mein Gott! mir ſchwindelt! ich erliege!

Manfreda.

(ſie feſter umfaſſend)

(Getroſt! ich führe Sie zum Siege!

Nemora.

(im erzwungenen Fortwanken)

Der letzten Stunde bin ich nah!

Manfreda.

(mit ihr zur Thüre hinausſchreitend)

O gute Sel! ſchon ſind wir da!
(Ein Tigerherz in Milchfloor ja!)

(Beide ab)

Dritte Scene.

Saal auf der Wewenburg.

Papiria. Filomela. Irene.

Papiria.

(malt am Fenſter, neben ihr ein offenes Buch)

O wie das feſtlich ſich geſtaltet!

Filomela.

(vor dem Klavier, fantaſirt und notirt)

In meiner Seele wallt die Glut,
Die hier
(nach dem Papier zeigend)
wahrt heil'ger Zeichen Hut.

Irene.

(in einem Winkel mit der Schreibtafel beſchäftigt)

Allmächt'ge Muſe himmliſch waltet,
Der Sonnenſtrahl ſich fruchtbar ſpaltet.

(Alle drei verſinken in ein tiefes Schweigen)

Perpetua.

(tritt feierlich ein, Schlüſſelbund und Uhr an der Seite)

(Da ſitzt das Trio Künſte heckend
Und in das Zickzack ſich verſteckend;
Die geh'n fortan den eignen Weg.
Doch ob ſie gleich mir über'n Kopf gewachſen,
So ſchaden doch die Grillenfaxen
Mit nichten dem gewohnten Steg.
Sie werden feſt am Steuerruder halten,
Und einſt als Frauen gelten, was wir galten.

Die Hauptkunſt das! der Frauen Weisenſtein:
Die Männer gehn auf alte Fallen ein.
Die Liebe glüht, ihr nach der Feuerwein:
Und in dem doppelt angeſpannten Kutſchchen
Lenkt Frau vom Haus im Haus ſchlau das Pirutſchchen.
So ſteht die Welt für uns, durch uns, mit uns.
So meiſterten ſtreng muſternd unſ're Alten,
Und ſo bequemt ſich auch der junge Dune.)
Nu Kinderchen! wie ſteht Akademie?
Ihr wißt vor Luſt nicht wann noch wie!
Gebt Acht! ihr werdet euch zu feſt verfangen,
Und in die unrecht' Welt zuletzt gelangen!

Irene.

Sei ohne Sorgen, Mutterchen,
Wir ſtreu'n den Spatzen Futterchen!

Filomela.

(ſingt zum Klavier)

„In Frauenbruſt wohnt Ritterſinn,
Der Ritterſinn der Liebe,
Ich ſcheine nimmer, was ich bin,
Die Meiſterin vom Getriebe,
Die Allgewalt der Herzensgunſt
Im zarten blauen Aetherdunſt,
Das iſt die höchſte Frauenkunſt!"

Papiria.

Und was ich leſe, was ich male,
Es geht zum Herz von Augen aus,

Natur im Schoos, im Schoos dem Saale,
Bin ich in beiden Herr zu Haus.

Irene.

Wir blühten auf in deiner Schule —

Filomela.

Ja, Pallas-Mütterchen, dein Geist —

Papiria.

Er iſt es, er der Aetherbuhle,
Der perlgrau Purpurroſen weißt.

Perpetua.

Erhalt' der Himmel euch, hold' Kinder,
Grundfeſt in herrlichen Gedanken,
Dann höhnt ihr Feind und Feindes Schranken,
Dann bleibt ihr lorbeerreiche Ueberwinder.
Die Welt iſt einmal hergerichtet,
Daß Mutterwitz das Schickſal ſchlichtet!
O nein! die ſchöne Welt kein Jammerthal
Nur Frauenmuth, den Allerfinder!
Sie iſt und bleibt Viktoriaſaal,
Geſchaffen für den wunderreichen Lohn,
Der unſ'rer Kraft erglänzt —
den Thron!
O laßt den Schein den aufgeblaſ'nen Wichten,
Die ernſthaft thun, was komiſch wir erdichten!

Papiria.

Hier mal' ich leiſ' das Bild von Sais hin.

Perpetua.

Welch Ding iſt das?

Philomela.

(durch die Saiten rauſchend)

Zum Aether ſollt ihr zieh'n,

O ihr, des köſtlichen Triumfs Urtöne,

Still ſpottend lauter Luſt der Adamsſöhne.

Irene.

Sie wiſſen nicht, die Stolzen,

Wie unſer ward behender Pfeil —

Sie zielen mit ohnmächt'gen Bolzen,

Da traf ſie unſer Flammenkeil;

Und lächelnd hüllt ſich Siegesfeier

In den verſchämten Jungfrau'nſchleier.

(Die Schweſtern ſpringen auf und umtanzen die Mutter, die ſich behaglich ſtets im Kreiſe dreht, keine aus den Augen zu verlieren.)

Perpetua.

(in die Hände klatſchend)

Und ſo iſt's Ordnung — ſo ſteht Recht

Zum Heil von jeglichem Geſchlecht.

(ein Gemälde fällt polternd von der Wand nächſt der aus dem Saal auf den Balkon führenden Thüre)

Herr Gott! das Haus ſtürzt ein! fort! fort!

Irene.

Das alte Bild! Entbehrl'cher Hort!

Philomela.

Jahrhundert alt, die Schnur zerriß.

Papiria.

Ich mal' es neu und trefflicher gewiß'

Perpetua.

(hat das Gemälde aufgehoben)

Ach Jemine! das ſchöne Bild!
Des Hauſes und der Hausfrau Schild'

(hält es den Töchtern vor)

Irene.

Bekannt iſt ja die alte Kruſte —

Perpetua.

Auf der die Profezeiung fußte —?

Filomela.

Wie! Profezeiung?

(Ach! ich huſte!)

Perpetua.

Kennſt du nicht Heldin Delila?
Hier ſiehſt du ſie mit Hochgefühlen
In kecken Simſons Locken wühlen;
Wie reich die ſchwarzen Ringel da!
Und aus dem ſichern Winkel kommen
Die Tapferſten der Kernſpitzer,
Und knebeln zu der Heimat Frommen
Den Thunichtgut — halb wach ſchon iſt er,
Doch ſchwach im Mark und angſtbeklommen.

Papiria.

Ich weiß, lieb Mütterchen, ſchon lange,
Daß dieſes Bild ein Talisman; —

Doch ſei nicht um die Zukunft bange.
Wir hängen's feſter nun, feſt an;
Dann mal' ich's in Reſerve von neuem,
Es möchte der jung' nach altem Leben.

Perpetua.

(die Arme öffnend)

Ich Glückliche, was darf ich hoffen!
Ihr habt an Muth mich übertroffen,
Das Alter ſchwächt auch Delila's,
Doch Lockenſcheeren ſchneiden baß —

(ſie umarmt Papiria)

O ſchneidt, ſchneide zu, du Fee,
Die Farben ruft von lichter Höh'!

(Iriomela umarmend)

O ſchneide, Tönemalerin,
Die Klang begabt mit zartem Sinn'

(Irene an ſich drückend)

Und du gib Feſtigkeit dem Lied,
Das nieder die Cimſone zieht!

Papiria.

(an neuer Schlinge das Bild wieder aufhängend)

Nie fehle ſolchem Wunderdinge
Aus weiſer Hand die mächt'ge Schlinge!

(die Schweſtern tanzen im Kreis vor dem Bilde)

Perpetua.

(ſich fortſchleichend)

Wie ruhig mag ich enden Bahn.

Sie fangen alle nun mich an.

(hüpft etwas steif auf)

Elastisch ist noch Frauenschwinge.

(ab)

(Scheibenklirren. Durch die Glasthüre des Balkons fliegt ein Pfeil und fällt mitten in den Saal)

Irene.

(Beinah' erschrak ich!)

Pavlria.

(Ich erschrak'!)

Filomela.

(Das war ein Schreck!)

Irene.

(lachend)

Welch Schabernack!

Filomela.

Woher der Armbrustschuß aus Blauem?

Pavitia.

(nach dem Pfeile springend, hebt ihn auf)

Ein Briefchen dran!

(löst das Briefchen ab)

So zart an Rauhem?

Irene.

Und ohne Siegel!

Filomela.

Freundlich offen —

Da greift man zu — — laßt's uns lesen!

Papiria.

(das Briefchen öffnend)

Ist schon vollbracht — jetzt Blättchen weis'n.

(hält das Blatt in die Sonne)

Irene.

Du liest hübsch laut, wir wollen's hören —

Hilemela.

(das Blatt in Papiria's Hand umkehrend)

Auch seine Ueberschrift —

Irene.

(reißt es Papiria aus der Hand)

Doch' doch'

Papiria.

(es zurück erhaltend)

Ertappt' ertappt'

Hilemela.

(fängt es wieder weg)

Da hat's ein Loch!

(lesend)

„Der zugedacht, die 's nicht betrifft"-

Ich meine das ist klare Schrift. —

Papiria.

Ach' für die Neugier scherzhaft Gift'

Irene.

Wie rathselhaft'

Hilemela.

Gut umzukehren'

Irene.

(sinnend)

Hm!

Papiria.

(hält Irene vom Wenden des Blattes ab)

Seid so schwer doch nicht zu lehren!
„Betrifft“ heißt hier „betroffen sein,“
Der Brief spricht: „Muth'ge, ich bin dein,“
Und Euern Muth in allen Ehren,
Bin ich allein doch nicht erschrocken!

Filomela.

O laute eitel alle Glocken —!

(reißt Irenen den Brief aus der Hand)

Das Blatt ist mein —

Irene.

(hascht das Blatt)

Nein! nein!

Filomela.

(eben so)

Hier! mein!

Papiria.

(bemächtigt sich des Briefs)

Wir wollen seh'n —

Irene.

(verfolgt die Laufende)

Ich muß es haben —

Filomela.

(Beiden nachjagend)

Ein droll'ger Kampf um's Närrischlein!

Ich half' es aus, dies rege Traben!

Papiria.

Vertheidigt sei die Gab' der Gaben!

(Allgemeine Jagd)

Arca.

(in Georg-Sand'schem Kostüm, öffnet leise von außen die Balkonthüre und schleicht unbemerkt herein)

Wohl guter Sach'! Die Festung ist erstiegen.

Nur Muth, o Frauen! und zum Ziel wir fliegen!

(Die im Kampf verwickelten Fräulein winden sich wieder aus einander und hüpfen in lebhafter Bewegung umher)

Papiria.

Ein Stück bleib mir!

Irene.

Und mir die Nadel!

Filomela.

Und mir —

(den Brief in die Höhe haltend)

Und mir des Sieges Adel.

Ein lesbar Briefchen ohne Tadel!

(sich der Schwestern erwehrend)

Ich les' ihn vor — so haltet Ruh'!

Geduldig hört der Leserin zu —

Pfui! wollt Ihr Euch zum Herrschen bilden,

Und spielt doch kleine Mädchenwilden!

(Stille. Sie liest)

„Dem holden Heidenschwestern-Paar
Zur altberühmten Weißenburg
Schickt hehrer Frauen Demuth
Den Gruß der Weihe hier zuvor!
Und mit dem heil'gen ist Euch nah,
Die Ritterin, Freifrau Arca!"

(mit gesenkten Armen)

Ach!

Papiria.

Ach!

Irene.

Ach!

Papiria.

Recht' d' Gott da!

Filomela.

Ein Traum!

Irene.

Wo Auge, das sie sah?

Arca.

(breite zwischen sie gleitend)

Da ist sie, edle Schwestern, ja!

(Die Schwestern fahren aus einander, kehren aber gleich mit offenen Armen zurück — allgemeine Wechselumarmung.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Rittersaal auf der Riesenburg.

Im Grund der Bühne eine Erhöhung mit fünf Armsesseln; Invalidenwache in schöner Montur zieht unter Anführung eines gekrümmten Feldwachels auf, und besetzt die Ehrenposten. Die Gallerie füllt sich mit Bürgern und Landleuten. Trompetenstoß. Die Flügelthüren öffnen sich. Die sämmtliche Dienerschaft tritt vor, von den Lakeien angefangen bis zu den Beamten der Standesherrschaft. Zuletzt erscheint der Herold, den Kronfiskal führend, dann die fünf Freiherren, Ezzel zuletzt als Senior.

Der Herold rechts unten an der Erhöhung, der Kronfiskal Katzenpeter links Platz nehmend, aber stehend.

Die fünf Freiherren besteigen die Erhöhung und lassen sich in den Armsesseln nieder, Ezzel in dem in der Mitte stehenden, die übrigen nach dem Alter rechts und links. Die Wachen schultern. Zweiter Trompetenstoß.

Herold.

(langsam in die Mitte tretend und sich tief vor Ezzel beugend)

Ezzel.

(nickt bejahend)

(Was ernst die Vettern sitzen! — schwitzen? —
So ernst sah ich, als noch dies Marschallstuch
(überblickt seine Feldmarschallsuniform)

Mich eingehüllt in Pulverblitzen,
Nicht in der Regimenter Todtenbuch.)

Herold.

(der unterdessen den Saal rings umschritten)

Der hohe Rath eröffnet höchster Herren,
Gehört der Stille an der Rittersaal;
Nur wem Gesetz und Ordnung 's Wort nicht sperren,
Der rede! rede! rede! allzumal!!

Ezzel.

(Nachtwächter hat es hübsch gemacht,
Ganz ohne Stammeln angebracht —
Und auch kein Mensch darob gelacht —

(nimmt sein Schnupftuch vor die Nase)

So muß ich's selber thun! was Großes ist
Es doch um uns in Hoheit Galgenfrist)

Herold.

Herr Kronfiskal!

Katzenpeter.

(in spanischer Kleidung)

Ich bitte mir Erlaub
Von der erlauchten Herrschaft hohem Willen,
Den theuern Pflichtberuf auch heut' zu stillen!

Ezzel.

(bedeutet ihm, daß er reden darf)

(Nur zu, Amtsschreiber Aktenstaub —
Wie stolz er blickt! Der Spanier thut ihn plagen,
Und Ehre machen will er seinem Kragen!)

Katzenpeter.

(will beginnen)

Ezzzel.

Man laſſ' vorerſt das Volk herein!
(Das wird ein kauderwelſch Getümmel ſein!)

Herold.

(auf beiden Seiten die Thüren öffnend)

(Erfreu' dich Volk im Raum, der dir geſtattet.

Altes Weib.

(rechts hereinknirend)

Ei, ei! wie ſchön!

(der Haufe folgt im Gedränge)

Ein Junge.

(zu andern)

Guck' mal den Schrein!

(deutet nach dem über der Erhöhung ſichtbaren Wappen)

Herold.

(zu ſeinem ihn plötzlich anſpringenden Sohn)

(Biſt mit dem Satan du begattet?)

(packt ihn unter den Amtsmantel und reicht ihn der Wache)

Fauſt.

Der Herold hält nicht auf das Schweigen,
Und Senior führt der Lacher Reigen —
Nicht recht das und nicht richtig auch —
Schafft ab den abgelebten Brauch,
Doch ſoll er ſich im Glanze zeigen,
So muß ſich ihm die Achtung neigen.

Ezzel.

(reicht ihm die Dose)

(Herr Vetter, bravo! weiſ' verpönt —
Spaniol! ein Prischen uns verſöhnt.)

(giebt dem Herold ein Zeichen)

Herold.

Das Volk ſei ſtille —

(rückwärts)

(halt das Maul —
Sonſt iſt die hier —

(die Hand mit dem Stabe erhebend)

bei Gott nicht faul!)

Ezzel.

Hat niemand Bitten oder Klagen
Geziemend uns hier vorzutragen?

Herold.

Niemand, Erlaucht!

Ezzel.

(Der Kronſiskal konfus!
Vergaß, ich hoff' es, was er ſagen muß)

(winkt Katzenpeter)

Katzenpeter.

(unter Pauſen und Schweißabwiſchen)

Erlauchte, gnäd'ge Herren —
hm! — es iſt
In hohen Gnaden — hm! — zu gut bekannt,
Daß ſchon ſeit zehenjähr'ger Trauerfriſt —
Hm — Freiherr Ethico uns gar verſchwand.

Die ſchöne Hoffnung — hm!
hm! dieſer Gauen —
Hm! ſonderlieblich anzuſchauen — ſchauen!
Ein Herr von ganz — hm! herrlichem Verſtand,
Der hm! hm!
ohne ſich erſt zu bedenken,
Flugs jeder Hacke hm! 'n Stilum fand,
Und zehnmal that in der Minut' ſich ſchwenken —
Ein ſelten Stück hm! von 'nem großen Herrn,
An dem gehangen öffentlich Vertrauen
In Berg und Thal, in Wald und Wieſ' und Auen —
Der immer half, wie Herrgotts guter Stern,
Hm! hm! wie unſer Eins ſo recht und ſchlicht,
Als kennt' er ſeine hundert Ahnherrn nicht,
Von Herzen fromm, kein himmelſchleichender Peter,
Auf's gute Wirken hielt er hm —
hm! viel,
Er nannt' es das verklärte Ritterſpiel —
Nie rief er über ſünd'ge Menſchen Zeter
Und ſah das Räuſchchen nach mir —
Katzenpeter.
(wicht ſich die Augen)
Mithridat.
(macht heimliche Fauſt)
(Beſoffen wagt der Rauſchbold Frevel!)
Ezzel.
(Er reklamirt fromm Vetter Schwefel!)

Fauſt.

(Der Schwätzer plaudert — dürft' ich lachen!)

Utopius.

(Wär's nur nicht Morgen! — ein Sieſtchen machen
Wär' hier an ſeinem Platz. — Nu! Heil den Schwachen!)

Ezzel.

(während Nemo rieſenhaft gähnt)

Nun ſchon genug, mein lieber Kronſtokal,
Mein Herz verdankt, was Eures hat geſprochen —
Noch ſind ſie beide nicht dem Gram gebrochen;
Erheb' die Stimme, Herold! durch den Saal!

Herold.

(nach tiefer Verbeugung)

Der Freiherr Ethico, der Erbfreiherr —

Nemo.

(Mir blüht ein hübſches Nummer Zwei,
Wird der Sibillenſpruch zu — Brei.)

Herold.

(nachdem er ſich allenthalben umgeſehen)

Der Erbfreiherr, der Freiherr Ethico,

(ſieht wieder um und um)

Es mach' uns durch Erſcheinen glücklich froh
Der Freiherr Ethico, der Erbfreiherr!

(Pauſe)

Des Freiherrn Ethico Erlauchtgeboren
Sie ſind für meinen Ruf noch ſtets verloren.
Herr Kronſtokal, an Ihnen jetzt die Reihe.

Katzenpeter.

Ich wende mich — hm!
hm! an Himmels Weihe,
Daß tiefer Jammer weich' von diesen Landen,
Die halb verwaist, den Stern der Hoffnung nicht,
Des Stammherrn — hm! hochedel strahlend Licht
Seit trüben hm! ich sprech' es kläglich —
Seit trüben hm! hm! Jahren fanden.
(sämmtliche Freiherren trocknen zugleich die Augen)
Doch alles ist dem Herrn der Welten möglich,
Wenn auch ringsum hm!
hm! Nacht herrschen thut.
Zur rechten Zeit schickt er der Brust den Muth —
Hm! leicht ersteigt — der Sterbliche sein Eden,
Wenn hm!
hm! er nicht müde wird zu beten.
(nimmt Stellung)
So thu' ich — hm! auf Glauben fest gestützt,
Zufolg' der höchsten Fünfherrn Willen
Das jährliche Proklam' auch heut' erfüllen,
Und rufe laut — hm!
Lauter! hm! am lautsten,
Ganz unbekümmert ob und was es nutzt —
In tiefer Ehrfurcht, in der reinerbautsten
Hm! dreimal — hm!
hm! unterthänigst aus,
Auf daß es wiederschallt in Hütt' und Haus,

Und Hoffnungsſtrahlen haucht auf Jammers Braue —
Hmhm! es nahe ſich hmhm! der Mann,
Den unſre Sehnſucht ruft mit Innigkeit —
Es nahe ſich, wofern er athmen kann,
Die junge Hoffnung hm!
hm! alter Zeit!
Er nahe — hm!
im ſtolzen Jünglingskranz!
Er nahe! hm!
hm! ſei er noch ſo weit,
Die Thränen trocknend, hm! zum Tanz!

(allgemeine Stille)

Katzenpeter.

(die Uhr in der Hand)

Zum andern Mal ruf' ich ſo laut ich kann,
Es nahe ſich der Herr hm!
Freiherr Ethico,
Der Erbbaron dem alten Stammhaus froh!

(zweite Pauſe)

Katzenpeter.

(Weis Gott! mein Kopf ſei der Herodiasſchüſſel,
Hm! fänd' ich armer reicher Mann
Zu Erbherrns Lebensgrab St. Petri Schlüſſel!)

(ein Eremit tritt leiſe ein)

Eſzel.

(fährt auf, beruhigt ſich aber alsbald)

Utopius.

(Daß ich dich, Weißbart! ſchwarz kennt' färben!)

Fauſt.

(O gäbe Gott in dem vermißten Stern
Manfredas Gatten und des Landes Herrn!)

Mithridat.

(Allmächtiger! du heißt den Sünder ſterben,
Den Unbußfert'gen giebſt du fremde Erben!)

Nemo.

(Mein künft'ger Nemorin erſetzt die Lücke,
— Bald wird er, geb' es Gott! uns flügge —
Die junger Muthwill' ſchlug und Schickſals Tücke.)

Katzenpeter.

(ſteckt die Uhr ein)

Und rief ich denn zweimal vergebens hier,
So ſchrei' ich nun zum dritt' und letzten Mal.
(Erlauchter, o erlauchter Hochgeborner,
Hmhm! mit Himmels hellſten Strahlen mir
Und allen Guten hier in Land und Saal
Neun Jahre ſchon Erlaucht-Verlorner. —

Eremit.

(vortretend)

Iſt mir —

(niederkniend)

ein Wort hier wohl vergönnt?

(Tiefe Stille)

Herold.

Doch ſagt erſt an, wie Ihr Euch nennt!

Eremit.

Erlaſſen Erlaucht mir den Namen! ſchwer
Iſt, was ich bringe, wenn der Glaube glaubt.

Utopius.

Dem gern bereiten bahnt die Pfade!

Mithridat.

(Mir ſieht er aus als hüth' ihn Gnade.)

Fauſt.

Urkunde gebt! Wo kommt Ihr eben her?

Nemo.

(Den hat wohl gar mein blauer Geiſt geſchickt,
Der mir ſchnöd auszubleiben ſich erlaubt.)

Ezzel.

(O alle Sterne haben hold geblickt,
Und alle Engelsmächte mir genickt.)

Eremit.

Ich kann Ihr Erlaucht Himmeltreu verpfänden,
Ein vielfach Schickſal will die Gottheit wenden.

Ezzel.

(Wie herrlich dieſer Ton! wie ſtolz die Würde!)

Utopius.

Nun Vetter Senior!

Ezzel.

(Ich trag' es nicht —
Nicht länger mehr — zu läſt'ge Bürde!)

Fauſt.

Er zeig' enthüllt uns ſein Geſicht!

Nemo.

Wir laſſen uns ſo leicht nicht blenden.

Eremit.

So muß der Menſch ſtets greifen mit den Händen?

Utopius.

Wir ſind nicht Eurer Kirche zugethan,
Drum glauben wir ſo flügelleicht nicht gern.

Ezzel.

(Was ſagen ſie, die gern im Trüben fiſchten,
Wenn ſie in ſich erblicken die Erwiſchten?)

Mithridat.

Vergebt, Herr Pater, ihrer Irrthumsbahn.
Mir leuchtet ganz ein andrer Stern:
Sagt, was Ihr wißt, mir leiſ' in's Ohr,
Mich hebt Erwartungströſtung froh empor.

Fauſt.

Wofern Ihr gut es meint, wozu die Räthſel?
Was quält Ihr uns — hier ſitzt der Vater —
Ihr fühlt das nicht, Ihr ſeid nur Pater —
(Doch ganz beſonders ſtumm der Ezzel!)

Eremit.

Ich darf es unter — einer Klauſel.

Ezzel.

(Wie ſpielt er gut das pfäffiſche Geklauſel!)

Fauſt.

Die Klauſel her!

(zu Ezzel)

Ich faſſ' nicht Euer Schweigen!

Eremit.

Vorher ein Wort — ich ſehe, daß Ihr grollt —

Zauſt.

(zu Ezzel)

Iſt Euer Ethico Euch nicht mehr eigen,
Daß Ihr ſo mit dem Prieſter ruhig trollt?

Utopius.

Mir ſchlägt das Herz — das wär' ein rechter Fidam!

Ezzel.

So ſprecht und endet völlig unſern Gram.

Eremit.

Der treue Sohn ſehnt ſich in Vaters Armen,
An Vaters Herzen ſchuldlos zu erwarmen,
Nur ſeine Braut — —

Alle.

Er bringt die Braut!

Ezzel.

(den Finger auf dem Munde)

Und kniete hier, wo Du, mein Ethico,
Mir ließ' er das Geſchick der Zukunft froh,
Mir ließ' er, was noch unbeſchaut,
Ein Rückblick aus Vergangenheit erbaut!

Eremit.

(die Kapuze und den Bart abreißend)

So ſei dem, liebſter Vater, ſo!

Die Vettern.

Bei'm großen Gott! 's iſt Ethico!

Volk und Menge.

Hoch lebe Freiherr Ezzel! Ethico!

Ezzel.

(von ſeinem Sitze herab)

Wie innig jubelt volle Bruſt!

(fällt in Ethico's Arme)

Ethico.

Mein theurer Vater! nimm mein Herz,

So bleibt ihm nur (ein froher Schmerz!)

Ezzel.

(ihn an ſich drückend)

O laß' dem väterlichen Luſt! —

Wie ſchwelg' ich in vermißten Schätzen.

Von Gottes Thron ſinkt ſüß Ergetzen —

O Sohn! o Sohn! ſei einzig mein,

Zur rüſt'gen Liebe wird ſich wunde letzen!

(Volksjubel. Stille Fortſetzung der Umarmung. Die vier Freiherren-Vettern umgeben die Gruppe von Vater und Sohn.)

Utopius.

(Geheimniß ſprüht — was mag es ſein?)

Fauſt.

(Ein Felſenmann, der alte Knabe!

Wie gab und giebt Herr Senior

Den Vettern all' und allen Baſen,

Mit dem antiken Grillenſtabe

Auf ſtumpfe Näschen, Adlernaſen,
Die das erlauchte Volk ſtreckt vor!)

Mithridat.

(Ich fürchte, was verkündet Weihen,
Geht in profane Hand der Laien.)

Nemo.

(Mein kunſt'ger armer Sohn aus Mesien
Ihm kommt der Ankömmling zuvor —
O war ich nicht ein arger Thor!
Was folgt' ich nicht Zigeunerweiſen!)

Ezzel.

(ſich aus Ezbico's Armen aufrichtend)

Vor dem Allmächtigen in Dank zerfloſſen,
Hab' ich in ſtiller Inbrunſt mich ergoſſen —
O Vettern! Männer! Frauen! Unterthanen!
Ihr alle, die uns hier erſtaunt umringt,
Inneß ein ſtill Gebet zum Himmel dringt,
Ihr wißt es nicht, Ihr konntet nimmer ahnen,
Was dieſe Bruſt verſchloß an Leiden,
Und wie darunter keimten Freuden!
Ja! Neſſeln wachten über meinen Roſen,
Und unter des Geſichtes glatter Fläche
Verſteckte ſich der herben Unruh' Toſen,
Es grollte, rollte, tollte wie in Gründen
Das wilde Heer empörter Bäche,
Die in das grüne Thal ein Waldmeer münden.

(Odem schöpfend)

Ich hatt' es früh im tiefſten Sinn empfunden,
Ich hab' es reif mit voller Kraft erwogen
In frohen wie in kummervollen Stunden,
Daß alle, wie wir jetzt —

(umſchauend zu den Vettern)

vereint im Bogen,
Uns zu dem frohen Schnellfeſt eingefunden,
Zur unſern Hauptberuf nicht ſind erzogen.
So warf ich den geliebten Sohn, mein Alles
Denn in das Wogenbett des Erdenballes.
Im Ringen ſollt' gedeih'n der ſtarke Ringer,
Den Lauf der Welt, er ſollt' ihn lernen
Von Angeſicht, nicht aus den ſichern Fernen,
Und wilder Jäger nicht, doch Selbſtbezwinger,
Der Leidenſchaften Herr im eignen Raum,
Der matten Lehre nicht, nein! der Erfahrung Jünger.
Selbſt tragen den von ihm gebot'nen Zaum!
Feſt ſtehen an des Selbſtgeſetzes Saum,
Und wohl bewandert in der Kunſt zu heilen,
Einſt innig mächtig Wohl und Wehen theilen!
Nicht flüchtig auf des Leichtſinns raſchem Flaum
Dem Uebel rings um uns vorübereilen —
Nein! Menſch! und Mann! und Herr! dabei —

(Pauſe)

verweilen!

(ſanft Erbico von ſich drängend)

So habt Ihr ihn — ich hab' ihn Euch erkauft,

Da nehmt ihn hin, den kunftigen Vater,
Den Herrn, das Haupt, den Freudenrather,
Mit meinem Herzblut hab' ich ihn getauft,
Und nach Minuten zählt' ich Prüfungsmeilen!

(Frohes Gemurmel. Drang um Vater und Sohn. Jubelausbruch. Ethico faßt den Vater unter dem Arm und führt ihn hinweg. Die Vettern geleiten Beide. Das Volk sammelt sich nachschauend.)

Utopius.
(zu Faust)

Der Vetter Senior hat ganz Recht —
Doch hartes Loos! sein eigner Knecht!
(folgt kopfschuttelnd dem bereits abgegangenen Paare, Vater und Sohn)

Faust.

Oft wünscht' ich bei dem Knall der Büchse
Weiland Hofmeisterlein zur Hire —
(im Abgehen)
Doch — trügt mich nicht mein Vorgefühl,
So —
(plötzlich einhaltend)
war' mein holdes Kind daheim
Als Mädchen auch gewachsen dem Gewühl,
Und reich an manchem Selbstrattleim.
(folgt Utopius)

Mithridat.

Da haben wir's — die Welt! klug und profan!
Will Nektar statt fromm Gerstenschleim!
(ab)

Remo.

Noch iſt's um meinen Erbherrn nicht gethan!
Mir profezeit Papaſchaft ſtill Gefühl.

(ab)

Katzenpeter.

Entlaſſen. Hm! das Volk iſt hm! entlaſſen.
Wir wollen jubeln hm! devoteſt praſſen,
Vom allerbeſten hm! hm! tuchtig zechen!

Herold.

(Der Sportelhengſt hat leicht zu ſpaßen,
Er darf von uns nur 's Nefas brechen!)

(Das Volk verliert ſich nach den Pforten hin)

Gemurmel.

Verſtand nicht wohl — —
doch iſt es klar —
Hm! was denn klar?
der alte Herr doch herrlich!
— Nun ja! es ging ihm glatt vom Mund —
— Die großen Herren meinen's wahr —
Doch ihre Leute thun's — da liegt der Hund —
Wie geht's dem ſchönen Wort oft zerrlich! — —
Prrr! Welt bleibt Welt —
gar bös und närrlich.

Haushofmeiſter.

(kommt eilig)

Herold! ruft aus das allerhöchſte Wort,
Dem Volk ein Gartenfeſt! O lauft nicht fort!

Ausbrechender Volksjubel.

Es lebe hoch der alte Herr! der junge!
Das Herz sei ewig ihre wie die Lunge!
Die Faust für sie! und Hals und Bein

Kaspenpeter.

(während sich das Getöse fortdrangt)

Und Junge!

Hm! Kerle wie das liebe Vieh!
Recht durchgenetzt, da schreien sie.
Doch trockne Liebe herzt sie nie!
Für solches Volk — hm, hm! braucht's Treiber.
Braucht's hm! Fiskale und Amtsschreiber!

Zweite Scene.

Utorins Hüttchen in dem Waldthale.

(Aster von der Bank dem eintretenden Kastor entgegenspringend)

Kastor.

Sieh Freund, wie war ich recht belehrt.

Aster.

Wie haben froh wir uns getroffen!
Wie köstlich Gabe ohne Hoffen!

Kastor.

Die Sehnsucht reich, die nicht entbehrt —
Ein waldig Paradies hier offen!

Aster.

Der Sonne freundlich zugekehrt,
Doch reich an holden Dämmerstoffen.

Kaſtor.

In Frühlings Wanderzeit durch Flur
Froh Unterpfand iſt ſtilles Haus;
Dies Fleckchen weihte Gott-Natur,
(So ſpricht ſich als ein Schooskind aus.

Aſtor.

Daß du ſo leicht mich ausgefunden,
Hat guter Geiſt dir eingebunden.

Kaſtor.

Wie kamſt du ſelbſt in dieſe Gründe?

Aſtor.

Und du, mein theurer Seelenbruder?

Kaſtor.

Ein Leiſeflüſtern jener Bunde,
Die uns geſellt des Geiſtes Ruder,
Gab mir den Gang zur Reiſe ein,
Die Straße über Stock und Stein,
Und als dem Licht ich mich ergeben,
Da fühlt' ich nahe ſchon dein Schweben.

Aſtor.

Verſündigt hätt' ich mich an Wunder
Und Geiſterhauch, entwarf ich Plan,
Und ſchrieb dir hin die irre Bahn,
Die ächt doch war für Lebensfahn,
Sie wurde wortlos dir nur kunder.

Mahler.

Und hörten jetzt uns Doppellaien,
Und sah'n sie unser hoch Entzücken,
Sie würden drum nicht höher rücken,
Ihr Spott allein mag Wenne freien

Arzt.

O laß'! wie können sie begreifen,
Das stiller Tiefe Größ' entquillt!
Und wenn uns Durst der Aether füllt,
Muß sich im Staub ihr Lechzen schleifen

Mahler.

Wie konnten sie, die sich erkühnen,
Daß Sympathie Extreme knüpft,
Die Glut, die in und um uns schlüpft,
Zur Magd erklären irrer Launen!

Arzt.

Die Wunder des Gefühls, des süßen Ahnen,
Doch ehrend unabhängige Geniusbahnen!!

Mahler.

Daß ich die Sagen prüfend alle,
Die von Orion ausgegangen —
Daß ich dem lang bethörten Balle
Das Lieblingswähnen weggefangen —
Daß mein des Sonnenlichtes Schatz,
Und innig lieb nur Strahlenplatz,
Das machen sie zum Hochverbrechen,
Die Leutchen, die nie denkend sprechen,

Und zeit uralten Wunderſchlangen
Noch vom Profetenkeller zechen

Aſtor.

Kann kopf- und herzlos Volk auch faſſen,
Daß wir froh gut zum Bunde paſſen,
Du, ſüßer Seelenfreund und ich?
Du, alter Glaubensgemſenjäger,
Und ich des Syulgeiſts Klarverfechter?
Sie wundern ſchauerſchütteind ſich!
Wie köſtlich geht der Einſicht Präger
Mit lieblichen Geträumes Wächter!
Zum Gipfel ſteigt des Wahns Verächter,
Doch an den Blumen ſchwebt Erreger!
Es herrſcht Idee, und lichtet Räume,
Doch hold Gemüth vergoldet Säume.
Was ſoll die Fabel an der Sonne?
Was will Pedant im Reich der Wonne?
Wir ſind, o ſtolze Klarheitpächter,
Naiver Welten Gengiskane —
Wir tragen Banner, taufen Fahne,
Mit Genius ächtend und Gelächter!

Kaſtor.

Warum denn ſollen Schweſterſeelen
Trotz Erdenhaft ſich nicht vermählen?
Vergönnt ſei herrliches Ergänzen
Zwei nur dem Schein nach fernen Sfären!

Mein Streben leſcht verdächtig Glanzen,
So magſt du Roſenlicht gewähren.

Aſter.

Laß Laienpack! uns Weihidille
Die Geiſter klar, Herz ſelig macht.

Kaſtor.

Der Pſeudokritik bleib' die Brille,
Die unſern Weg zu Ruhm gebracht.

Aſter.

Weit höher als die Altüdille
Steht Zauberei, die tragiſch lacht!

Kaſtor.

Die neu'ſte Zeit zwingt heil'ger Wille,
Der Reißgs Zenitflammen facht.

Aſter.

Du in der Heh', ich aus der Tiefe,
Du Sonnenaar, ich Nachtigall,
Denkwürd'ge Zwei, Verklärt Naive,
Bedürfen wir der Worte Schwall?
Uns gab Natur die Moſesſtirne,
Die Strahlenhörner am Gehirne,
Wir bringen das Geſetz dem All.
Verkenner faſſe Augiasſtall!

Kaſtor.

Wie wahr! wie hehr! wir, wie beſcheiden!
Ha! duldend neu Meſſiasleiden!

Aſtor.

(Kaſtor innig umſchließend)

Ja' vom Jahrtauſend aufgerufen —

Kaſtor.

(ſich in ſeinen Armen wiegend)

Ihm faſt vollendet, kühn entflommen —

Aſtor.

Vermitteln wir Vollendungs-Frommen —

(ſieht Kaſtor fragend an)

Kaſtor.

(begeiſtert und ſchneidend)

Durch Himmels und des Abgrunds Stufen

Aſtor.

Die Erde dient als Ozean dem Geiſt,

Der Bahnen ſchließt und Bahnen weiſt.

Kaſtor.

Und weil er Geiſt, wird Eins aus Allen'.

Aſtor.

Und weil er einl, beſeelt ſich Wallen!

Kaſtor.

Und weil beſeelt, verſcheuchten wir das Fallen'

Aſtor.

Und weil wir ſtehn, ſtehn ewig unſere Hallen'

Kaſtor.

Es iſt ein mächtiger Profet der Zweifel!

Aſtor.

Ich ſchaff' ſein recht Unrecht zurück dem Teufel!

Kaſtor.

Man wird uns ein apart Walhalla bauen!

Aſtor.

Und was erſt Streit gebäucht, als Eintracht ſchauen.

Kaſtor.

Leb' wohl!

Aſtor.

(greift nach Hut und Stock)

Leb' wohl!

Kaſtor.

Wohin denn Du!

Aſtor.

Ein wenig dem Verleger zu!

Kaſtor.

Auch ich!

Aſtor.

Ich drehe links die Schuh' —

Kaſtor.

Nach Romerkonſuls gutenbergiſcher Ruh'.

Aſtor.

Ei! ſieh doch! allerliebſt!

Kaſtor.

Charmant!

Aſtor.

So richtig führt der Geiſter Hand!

Kaſtor.

So günſtig flattert Sehergewand!

Aſtor.

Wie lächelt uns der frohe Wirth!

Kaſtor.

Wir treffen's, die man nennt verirrt.

Aſtor.

Und wahrhaft lilien-lindenblüthlich —

Kaſtor.

Empfängt Gemüthliche das Haus gemüthlich.

Aſtor.

Geleite uns mein neu'ſtes Lied —

Kaſtor.

Durch Buchenwald und Eichenried!

(durch's Fenſter blickend)

Wer kommt da wohl?

Aſtor.

Mein Wirth, der Reichsbaron.

Kaſtor.

Wie uns das Reich, läufſt Du ihm raſch davon?

Aſtor.

Da magſt Du meine Liebe meſſen,
Ich hatt' ihn über Dich vergeſſen.

Kaſtor.

Ich bleibe hier — ich geh' allein.

Aſtor.

Das geh' ich nimmer willig ein!

Kaſtor.

Ich kenn' ihn nicht.

Aſtor.

Ich kenn' ihn kaum'

Kaſtor.

An dem von mir beſtrittenen Orion
Hängt von der Wiege ſchon ein Landbaron.

Aſtor.

Der Gute winkt — der Gute eilt,
Doch bleibt mein Herz dir ungetheilt.

Utopius.

(in höchſter Eile kommend)

O herrl'cher Mann!

(zu Aſtor)

O Freund der Wahl!
Ich bitte, ich beſchwör' Euch — weilt!
Mein duft'ger Wald- und Gartenſaal,
Mein inniges nach Euch Verlangen,
Kann's Euch denn nicht hier feſt umfangen?

Aſtor.

(Kaſtor feſthaltend)

Der Freund — Sie ſehn ihn doppelt jetzt,
Hat ſich in Ihrem Schirm ergetzt,
Doch ruft Geſchick! wir ſollen wandern,
Geſchick fügt einen zu dem andern.

(ſtellt Kaſtor Utopius vor)

Mein Seelenfreund — ragt hoch empor —
Mein Pollux zwar, doch Kaſtor heißt er —

Utopius.

Erfreut — —

Aſtor.

Sein Ruf erreicht' Ihr Ohr'

Utopius.

(die Sterne reibend)

Es iſt mir ſo —

Aſtor.

Der Meiſter Meiner
Erlauchter als erlaucht thut dar,
Daß im Orion nie der Himmel war;
Sie wiſſen doch, wie man's behauptet,
Wie Donner riefen, und Ihr glaubtet'
Wie Sagen ſproßten, Ihr umlaubtet!
Er machte klar des Glaubens Nichts
Wie ich die Geiſtergäſte Lichts.

Utopius.

Ach ſo? — (Ich weiß von dieſen Dingen
Nur, daß ſie ſtark in's Ohr erklingen.)

Kaſtor.

So kalt? Ein Gläub'ger?

Aſtor.

Laſen ſchon . .?

Utopius.

Daß in dem prächt'gen Sternentempel,
Dem herrlich ſtrahlenden Orion
Der Sitz erglänzt von Gottes Thron.

Das lernt' ich als ich Knabe war.
Und wer kennt nicht den hehren Sternen-
Vom überirdischen Altar?
Des Firmaments erlauchteste Strahlen'
Was Herrlicheres ist es zu malen?
Wie festlich dies Gestirn, geschaffen so
Zum Himmel, göttlich fern und himmlisch nah'

Master.

Nun hörst Du wohl?

Anton.

Ein Irrthum nur.
Orion wohl ein schönes Werk, ein Stern
Der mächtig schaffenden Natur.
Wie aber kam' er zu des All Alle Kern'
Wie zu der gottgefreiten Spur?

Utopius.

So selig hing von je mein Auge
Am reichen Sternenozean'
Und wie so unaussprechlich nah'n
Orion, Dir der Seele Hauche'
Des Knaben wie des Mannes Bahn
Von Dir mit Glauben angethan'
Und aus dem Ahnenmeer sich senkten
Geschicke, welche Gottes Winke lenkten.
Und in den Erdenkämpfen Ketten sprengten'
Ich kann nicht von Orion lassen,
Soll Welt zur Leiche mir erblassen'

Aſtor.

(Kaſtor zurückhaltend)

Verweil' noch den Moment — er iſt bewegt —
Er ſinnt, er fühlt, er überlegt.

Utopius.

Und warum wollen Sie, o Herr!
O meines neuen Freundes alter Freund,
Warum das tempelſtürmende Gezerr',
Das Herzen plündert und den Geiſt verſteint?

Kaſtor.

Die Wahrheit will's, ich bin ihr Sklave.

Utopius.

Iſt Wahrheit eine Sultanin,
Die mit der ſeidnen Schnur beherrſcht den Sinn?

Kaſtor.

Sind Menſchengeiſter dumpfe Schafe?

Utopius.

O überhören Sie die Stimme nicht,
Die in dem Innerſten des Buſens ſpricht!
(reicht ihm die Hand)
Ich mach' es eben ſo —

Aſtor.

Zerbricht
Der achte Strahl nicht Wolkenkerker?
Wir Beide ſtehn —
(auf Kaſtor und ſich zeigend)
im Genius-Erker

Und blicken zu dem höchſten Anauf
Nach ſeiner Weiſe jeder auf.

Utopius.

Nicht mehr verlangt mein ſehnlich Wollen,
Nur duldet Geiſt nicht herriſch Sollen.

Kaſtor.

(leicht grüßend)

Mich treibt von hinnen Geiſteslauf,
Am Himmel wölbt ſich Sehers Haus.

(ab)

Äſer.

Der Kieſel will mit Felſen rollen,
Die Blume ſchmiegt ſich in den Strauß.

(ihm nach)

Utopius.

War das der heiß erſehnte Mann?
Ach iſt denn ſtets der Menſch Tirann,
Wenn kalt er warmes Herz gewann?

(ab)

Dritte Scene.

Schlichten Parthenried mit ländlicher Umgebung.

Trupp Bauernmädchen.

(eilig von beiden Seiten ſich ſammelnd)

Erſtes Mädchen.

Hieher führt ſie gewiß der Weg.

Sie ist schon über'n Fichtensteg,
Da kann sie nicht mehr rückwärts gehn.

Zweites Mädchen.

Eitelig Ding! sie könnte nicht?!

Drittes.

Die Dertula hat Unrecht nicht;
Denn will das Fräulein rückwärts sehn,
Nur sehn, so ist sie gern herüber;
Ich möcht' den Schultheiß hieher wehn,
Daß er bekam' verdienten Stüber.

(Mehrere Mädchen kommen)

Viertes.

Ist sie schon da?

Fünftes.

Gottlob! zu spat
Sind wir zum Suchen nicht gekommen,
Und, wenn sich auch der Nordwind blaht,
Wird uns der Muth doch nicht genommen.

Zweites.

Was wird die Hex' uns allen frommen?

Viertes.

Was bangt denn Dir?

Zweites.

So'ne große Dame
Sie hört wohl an, was man erfleht,
Verspricht auch Herrlich's wie ihr Name,
Doch fort ist alles, wenn sie geht.

Viertes.

So sah man doch ein vornehm Bild.

Zweites.

Was nützt uns das?

Fünftes.

Du bist so wild,
Klopft dir denn nichts in linker Brust?

Zweites.

Was soll da pochen für die Fremde?

Grües.

Ei! ist sie doch 'ne Herrentochter!

Zweites.

Und daran hätt' ich große Lust?

Drittes.

Ihr Vater, Freiherr Faust! ei focht er
Nicht wie ein Held da, als er hemmte
Den wilden Feindesstrom im letzten Krieg.
Noch eh' man wußt' vom Riesensieg?

Zweites.

Geh — sprichst der alten Zeitung nach!

Viertes.

Die That war schön, du garstig Kind!

Zweites.

Sei still, sonst ruf' ich's Echo wach —
Frei Mädchen bin ich, und nicht blind

Eine Bauersfrau.
(kommt)

Ihr tuchtige, kunterbunte Marchen,
Laßt uns im Stich und Herd und Madchen.

Ein Mädchen.

Nun ei' doch kommt Ihr selber auch —
(mehrere Frauen eilen herbei)
Da wird lebendig Baum und Strauch!

Andere Frau.

Wir alle woll'n den Engel grußen.
Den zarten, holden, guten, sußen —

Zweites Mädchen.

Den Engel! hm' wie so den Engel?

Dritte Frau.

So schon —

Vierte Frau.

So gut —

Fünfte Frau.

Wie niemand mehr!

Sechste Frau.

Sie gießt ihr Ohr so liebevoll her —

Dritte Frau.

Und wie der Mauspan fällt ihr Wörtchen
In deines Herzens stillen Syrengel.

Zweites Mädchen.

Die Wörtchen, ja die zuckersußen,
Sie kosten nichts, doch machen kussen;

Die Blumen sind wohl Zier der Gärtchen,
Doch klemmst du leicht dich an dem Pförtchen.

Zweite Frau.

Wie manche arme Bauernseele
Verdankt Erlösung dem Befehle,
Der über ihre Jung' geschlüpft!

Dritte Frau.

Wie manche arme Kranke hüpft,
Die nur durch ihren Schutz genesen,
Und ohne schwere Doktorspesen.

Erste Frau.

Heut' wieder sind die Restchen zahlt,
Die mehr als Einem warm gemacht —
Sie hat's gethan — denn immer galt
Herr Vater als der brave Faust;
Doch geben! schenken! gute Nacht!
Er schlägt sich tüchtig, wie er haust!

(Manfreda. Der Schultheiß. Zofen kommen.)

Erste Frau.

Herr Gott! da ist sie ja!

Zweite.

Wie kam
Sie durch's Gestrüpp?

Dritte.

Ei! wunderbar,
Daß zarte Dame den Weg nahm!

Zweites Mädchen.

Sie scheint doch gut — sie blickt so klar —
Mir kommt die Lust, daß ich's versuche.

Mehrere.

Da steht sie bei der alten Buche.

Erste Frau.

Den Schultheiß hat sie schon beim Ohr —

Zweites Mädchen.

Der muß um Rat' und Antwort gehen —
Und kann sich da nichts überheben.

Zweite Frau.

Das ist das rechte Herrschaftleben,
Selbst gehn und stehn, bringt Unrecht vor.
Nun schließt der Willkür Thür' und Thor.

Manfreda.

(von dem Frauenkreis umgeben)

Hier scheint der Fleck, dem's gilt —

(mit dem Finger bezeichnend)

Der Stumpf

Zur Rechten fest sieht an, so scheint's,
Im Angesicht des morsch'gen Steins

(zeigt auch dahin)

Den rechten Fall für garst'gen Stumpf.
Der Bauer Trog bis jetzt umfriedet —

(den Schultheiß anziehend)

Nun? haben wir den Feind gefangen?

Schultheiß.

(Die Augen scharf wie zart die Wangen!)
Ja, Gnaden, richtig ausgeschwefelt
Der alte grundverderblich' Satan —

Manfreda.

Was konnte man den Sieg da trüben,
Wenn frei doch blieb des Unheils Bahn?

Schultheiß.

Ja 's war nun so — —

Manfreda.

Wie war es denn?

Schultheiß.

Herr Amtmann haben's all gebucht,
Ein Dutzend Bogen Kraut und Ruben,
Und viele Aber, noch mehr Wenn — —

Manfreda.

Ihr macht Euch über'n Amtmann lustig.
Das ist nicht fein. — Was sprachet Ihr nicht,
Als es gebot die Ehrenpflicht?

Schultheiß.

Ich sprach —

(erzählt' ich, wie er pustig?)

Manfreda.

Und was habt Ihr gesprochen, Schultheiß?
Herr Schultheiß! Was? ich möcht' es wissen —
Hat Euch die Zunge 's Wort gebissen?

Die Frauen.

(unter sich)

(Habt Ihr gehört? — Sie nennt ihn Herr'
Ja — ja — die kennt kein stolz Gepserr')

Schultheiß.

Ich war ganz kurz —

Manfreda.

Ich denke so!

Schultheiß.

Mir macht der Amtmann gleich so heiß.
Man wird des Worts bei ihm nicht froh —

Ein Gerichtsmann.

(der allmählig mit einigen Amtsgenossen herankam)

Ja, gnädig Fräulein, das ist wahr!

Zweiter.

Er schnaubt um ihren Muth die Männer —

Dritter.

Er liebt das Wasser trüb, nicht klar.

Vierter.

Er selber ist von Allem Kenner.

Fünfter.

Ja Alles weiß er bei 'nem Haar.

Manfreda.

(lacht)

Da steht ganz nah bei uns sein Bäschen —

(greift auf ihre Laute)

Erſter Gerichtsmann.

O weh! dem Teufel halt gebeicht' —

Zweiter.

Jetzt giebt es Naſen und nicht Näschen —

Dritter.

Der Freiherr hört's —

Vierter.

Und nicht zum Späschen

Wird uns ein

(reibt ſich den Rücken)

Abendbrod gereicht.

Manfreda.

(mild)

Iſt alles richtig, liebe Herr'n.

Was Ihr mir eben habt geſagt?

Ich frage Euern Augenſtern. —

(Pauſe)

Er ſpricht mir: Ja! Gott ſei „eklagt.

Schultheiß.

Er redet wahr, doch nur halb gern.

Manfreda.

O pfui! o Schmach! in Parthenried,

Dem ſchönen Ort, ſo feiges Blut?

Wie nehm' ich das? wo blieb der Muth?

Und ſelbſt ſingt Ihr der Schande Lied!

Die Frauen.

(unter ſich)

(Eh! eh! wie gönnen wir's den Haſen!
Wir ſagen's, wenn ſie heimlich raſen!)

Schultheiß.

Zu guter Letzt' auch Fräuleinſturm!
Und doch iſt Freiherrnſchulz ein Wurm.

Manfreda.

Von mir, dem Mädchen, ſollt Ihr hören,
Daß Muth für's Recht gar nichts darf ſtören.
Jetzt macht das Ueble raſch nur gut,
Dort ſeh' ich ſchon Herrn Amtmanns Hut.

Amtmann Hohlbatz.

(kommt eifrig)

Um tauſend hohe Nachſicht fleht
Der treue Diener, ach! verſpätet!
Doch draußen im Luzerner ſteht
Des Unkrauts viel — hab' es gejätet.

Manfreda.

Mein Vater hat, Herr Amtmann, mir befohlen,
Den Augenſchein hier einzuholen.

Hohlbatz.

(Hm! wenn's ein Strickſtrumpf wär' — —)
Erlauchte Herrin! über ....

Manfreda.

Sumpf
Und alte Straß' den neuen Weg,

Ja, Herr! das ſoll ich ſehn mit Stiel und Stumpf,
Und ſchon geſchah's!
(nach dem Stein zeigend)
Dort liegt am Steg
Recht ausgedehnt nach Läng' und Quere
Der offizielle, ſchiefe — Strumpf!
(lachend)
Sie ſehen, ich bin Ohrenſtrickerin,
Drum bitt' ich kurz um Ihren klaren Sinn!

Hohlbatz.

(Wie fein die Frauenöhrlein ſind,
Und Weiberaugen auch nicht blind!)
(Erhabenſte! welch Rieſenblick —
Welch großen Kopf trägt zart Genick!
(So proſtituirt mich denn ein Rind!)

Manfreda.

Kürzer! geſpart die Komplimente,
Die Strickerin will richtig Ende.

Hohlbatz.

Ich ſtreck' der Siegerin 's Gewehr,
In Demuth flieh'nd zum Rechtsumkehr.

Manfreda.

Was ſagte denn das Dorfgericht?

Schultheiß.

Ach Gnädigſte! man hört uns nicht.

Hohlbatz.

(droht ihm hinter Manfreda's Rücken)

Erſter Gerichtsmann.

Wir kommen für die lange Weile —

Zweiter.

Man fragt nach unſrer Meinung kaum —

Dritter.

Das Dorfgericht ein Walburgetraum —

Vierter.

Der Herenſchluß kommt ſtets in Eile —

Fünfter.

Ins Protokoll im Doppelſchritt.

Hohlbatz.

(dieſe ganze Zeit über in geheim thuender Pantomime fahrt auf)

Euch ſoll das Wetter!

(ſich faſſend)

O welch Wetter

Uns, Gnäd'ge, heut' vom Himmel thaut!

Wir hatten niemals ſchöner Kraut —

Die Geraukröpfe ſtehn nicht fetter.

Manfreda.

(nachdem ſie den Amtmann näher gewinkt)

(Gern' dien' ich Jedermann nach eigner That —

Verſetzung bitten Sie, das iſt mein Rath.)

Hohlbatz.

(während ſie ſich von ihm wendet)

(Ich bin — bin ich kapot?)

Schultheiß.

(zum nächſten Gerichtsmann)

(Der hat genug —

(Ein Mädchen lieb und gut, wie Eſther klug!)

Manfreda.

(bei Frauen und Mädchen)

Ich freu' mich Eurer Gegenwart,
Ihr Mütter, Töchter, Schweſtern all' —
Am Sonntag geb' ich grünen Ball
Im Park — ich hoff' Euch dort gepaart.
(Halblauter Jubel. Alle küſſen ihr Hände und Kleider)
Wir müſſen neu Bekanntſchaft machen,
Ich war drei Jahr, Ihr wiſſt's, zur Staet,
Die mich der Luſt, der Luſt, dem Lachen
Jetzt wieder ausgeliefert hat.
(reicht ihnen die Hände)
Ade, ade! froh geh' ich von Euch fort,
Denn mit mir wandert Euer Sonntagswort.
(Jubelruf. Alles begleitet ſie außer Hohlbag)

Hohlbag.

Verſetzung? Wie! bellt Höllenhund
Aus ſchöner Fräulein Roſenmund?
(Manfreden nachſiehend)
Verfiel Herr Fauſt dem Weiberregiment?
Kein rühmlich Todbett für den Helden!
Dem wackern Jägersmann ein kläglich End'!
Ja, ja, ſo geht's der Leidenſchaft.

Die Luſt nach Kapital hat mich — gerafft,
Wie ihn der Tochterliebe ſüße Haft.

Während dieſer Zeit iſt Manfreda im langſamen Schritt und unter dem Geſpräch mit den Frauen faſt bis zur Scene gekommen . . vlötzliches Geräuſch und von außen herein fortgepflanzte Bewegung.

Ich muß doch gleich dem Herrn von Wirrwarr ſchreiben —
Wo mag er nur ſo lange bleiben!

(zu ſich kommend)

Was giebt es dort? man drückt und drängt!
Der Haufe größer und der Platz verengt!
Mein Gott! ha! ſeh' ich recht?

(durch das Fernglas ſchauend)

Daher das Treiben!
Der junge Freiherr, — wie Sie leben, leiben!

(zieht ſich ſeitwärts)

Ethico.

(der unterdeſſen aufgetreten)

Du guter Stern! ſie iſt's!

Manfreda.

(im Weggehen mit ihm ſich kreuzend)

Freund Ethico! Du biſt's!

Ethico.

(ihren Arm unter ſeinen nehmend)

Als kämen wir wie ſonſt vom Spiel,
Laß uns behend' zum Garten zieh'n —
Hier ſind der Leute —

(Hand auf's Herz)

hier der Sachen viel!

Manfreda.

(mit ihm davonhüpfend)

Dahin! zum alten lieben Kinderziel.

Ethico.

(im Verſchwinden)

Wo ſind jetzt die zehn Jahre hin?

(mit Manfreda ab)

Hohlbaß.

(langſam davonſchleichend)

Sobald ich kann, beſuch' ich ihn.
Komm' ich nicht vor, ſteig' ich durch's Fenſter.

(ab)

(Lautes Gemurmel der ſich verlierenden Menge.)

Schultheiß.

Der Doktor Aſtor hat doch Recht,
Ich las erſt heut' in ſeiner Seherin —
Es giebt bei Gott! es giebt Geſpenſter,
Und wär' es nur das ſchön' Geſchlecht,
Nach Geiſtern ſtund' der Männer Sinn.

(ab)

Hohlbaß.

(nochmal hereinſchend)

Kam wirklich nicht zurück das Paar,
So iſt — — ja! ja! ſie ſind davon —
Ich ſchleiche mich zum Flora? Floraltar!
Da weilte ja die Kinderliebe ſchon.

(ſchleicht ab)

Vierte Scene.

Schloßgarten zu Partheneied.

Mithridat.

(leiſe hereinſchleichend, ſieht um ſich)

Hier fang' ich mir den Vetter weg,
Er kann ſo leicht mir nicht entſchlüpfen,
Als drüben, wo geſchäft'ge Dirnen hüpfen,
Und alles ſchon bewegt des Erbherrn Steg.
Auf's Korn will ich die arme Seele
Mit hehr geweihtem Eifer nehmen,
Nicht kümmert mich's, ob ich mich quäle,
Bring' ich ihn hin, der Weltluſt ſich zu ſchämen,
Und zu dem Heil der Landesſtillen,
Und zu der Andacht Seufzerpillen
Sich demuthvollſt zu bequemen.

(winkt in die Scene)

Ein alter Mucker.

(kommt an's Gebüſch)

Ich bin bereit —

Mithridat.

Mein Wohlgetreuer! paßt
Auf einen Wand'rer hier, den unſer Geiſt
Von ferne ſchon mit ſeiner Huld umfaßt —
Seht nur beharrlich dort —

(zeigt mit dem Finger)

nach jener Thüre.

Daß ich an Eurem Wink, ob Jemand kommt,
Der noch auf dunkler Straße reißt,
Im ersten Augenblick verspüre —
Und käm' etwa daher ein Pärchen stille,
So winkt mir zweimal — daß es frommt.

Alter Mucker.

Was Sie befehlen, ist mein Wille.

Mithridat.

Dort, wo die Glasthür' seitwärts offen —
(Finger an der Nase)
Ein Weltkind doch der junge Mann —
Wie er die Thür' so offen lassen kann —
Nun — laßt von Gott uns Bestes hoffen!
(Beide verstecken sich)

Wirwarr.
(kommt)

Der junge Freiherr, den bereits
Die Residenz mit Achtung nennt,
Dem's Herz der Fürstentochter brennt,
Ist unversehens schlau beiseits
Erlauchter Einöd' zugerennt! —
Was das bedeutet, weiß ich nicht,
Doch ist hier Schnell-Erfahren Pflicht:
So bin ich auf Mysterienflügeln
Hieher, Geheimniß zu erklügeln. —

Hohlbatz.

(ſchleicht herbei)

Willkomm, mein gnäd'ger Herr!

Wirwarr.

Charmant

Daß wir uns treffen!

Hohlbatz.

Herr Baron

Iſt hier im Schlößchen —

Wirwarr.

Bei der Hand!

Wie ſchön!

Hohlbatz.

Ich gratulir' — zum Band.

Wirwarr.

(reißt das Bändchen aus dem Knopfloch)

Fort jetzt damit — wie ſteht's ſonſt hier?

Hohlbatz.

Es ſtößt mich von ſich kleiner Thron —

Wirwarr.

Begebt euch zu den Radikalen —

Hohlbatz.

Wie? was?!

Wirwarr.

Beruhigt! folgt nur mir!

Hohlbatz.

Auf Polizeiparol'!

Wirwarr.

Die Qualen,

Die Ihr erduldet, wird man zahlen.

(Mithridat ſieht zum Gebüſch heraus)

Was da? —

(Der alte Mucker wird gegenüber ſichtbar)

und dort — —

Hohlbaß.

(winkt ihm Stille)

Wirwarr.

(mit plötzlich gedämpfter Stimme)

Kurioſ' Geſichte'

Hohlbaß.

(Ein Mittinaft — — der ſpekulirt)

Wirwarr.

(So, ſo?)

Hohlbaß.

(Der frommen Art)

Wirwarr.

(Regiert?)

Hohlbaß.

(Ein andermal die ganz' Geſchichte)

Mithridat.

(Was will der kunterbunte Kerl?)

Wirwarr.

Jetzt fort — ſein Radikalenquerl!

Hohlbaß.

Ich baue ganz auf Ihre Huld!

Wirwarr.

Werb' um ſie thätige Geduld!

(ihn fortdrängend)

Hohlbaß.

(im Gehen)

(Ja — trieb ſich einer erſt empor,
Da hört er nur mit halbem Ohr!)

(ab)

Ethico.

(kommt unerwartet aus der Tiefe des Gartens)

Mein liebes Liebchen! o Manfreda! wie
Belohnteſt du mein langes, ſehnlich Harren!
Ich liebte dich — doch dieſe Bruſt — nie! nie
Ahnte ſie, was jetzt ſie innig füllt —
Welch köſtlich Glück iſt nun mir reich enthüllt!
Ich ſah dein ſüßes Bild, wie goldne Barren
Der Knabe ſieht — und meine fünfzehn Jahre
Sie faßten noch in's junge Aug' das Klare,
Dein zehenjährig Daſein, dein Erblüh'n!
Jetzt fühl' ich, Göttin! dich im Buſen glüh'n,
Und deine holde Unbefangenheit
Hat unſrer Herzen Bund zu früher Zeit
Und heute wieder köſtlich eingeweiht.
Dein bin ich, dein! die lange Prüfungsreiſe,
Dein Werk, o Vater! macht mich weiſe,

Doch auch getreu — und willſt du glücklich ſein
Den Sohn, der theuer dir! durch's Leben gehn,
So iſt Manfreda unſern Laren
Von hehrer Allmacht Hand beſchieden —
Dann will ich aufhör'n zu erfahren,
Und ſtilles Leben weihen ſüßem Frieden.
(ſieht Wirwarr)
(Welch konfuſzirt Geſicht!)

Wirwarr.
(ihn ehrerbietig grüßend)
(Zuerſt ſein Wort!)

Othico.
Sie wünſchen —

Wirwarr.
Zu dem hochbeglückten Pact,
Der, Herr Baron, Sie jetzt umfaßt,
Mich ein Momentchen Ihnen vorzuſtellen,
Wenn es dem gnädigen Herren paßt.

Othico.
(Ich kenn' dies zierliche Sopranobellen!)
Mein beſter Herr, ich dispenſire Sie
Von dem geſenkten Kopf, gebeugten Knie.

Wirwarr.
Mir iſt der Mäzenatenruf bekannt,
Der leuchtendem Verdienſt ſich zugewandt;
Schon ſind der Herr Baron genannt,
Wenn man erwähnt Beſchützerhand.

Ethico.

Ich bin nicht werth ſo vielen Dampfes,
Mein lieber Herr, denn erſt beginnt die Bahn,
Was ſoll der Lorbeerkranz des Kampfes
Dem erſten Schritt, den man gethan?

Wirwarr.

(ein Büchlein aus der Taſche nehmend)

Darf ich, die Gunſt des Augenblicks zu rauben,
Dies Werkchen darzureichen mir erlauben?

Ethico.

(nimmt und lieſt den Titel)

Wirwarr.

Gedruckt, und ſchön! bei Siegbald Sperber —

Ethico.

Sehr praktiſch iſt die Frage allerding —
„Zenſur und Preßfreiheit“ — des großen Britten
Alt-Weltbekannter Monolog
— Denn welcher alter Seelenwerber
Im Meinungsreich hat nicht dies Roß geritten? —
Des Rieſen Shakeſpears Erzmonolog,
Der Geiſterkenig vom — im Zauberring —
Erhebt alsbald das Wort, das nimmer trog,
„Sein oder Nichtſein“ Herr!
Wie iſt Ihr Name?

Wirwarr.

Von Wirwarr, Herr Baron.

Ethico.

Ein alt Geſchlecht,
Und zahlreich wie einſt Jakobs Same.

Wirwarr.

Doch wirkt' es häufig auch für's Recht . . . .

Ethico.

(blätternd)

Sie fragen diesmal noch! Sie fragen wieder!
Mir ſcheint die Frage ſchon gelöst —

Wirwarr.

Ein Zweifler bin ich noch, doch — bieder —
Wie glücklich fühlt' ich mich, wenn Ueberzeugung
Den kühnen Flug zum Ja mir eingeflößt!
Doch fehlt mir noch der Muth zu ſolchem Sprung.

Ethico.

Wozu hat man den Bau der tiefen Schachte,
Wenn er das lautere Gold nicht aufwärts brachte?
Wozu dem Geiſt der Kittig, mangelt Schwung?

Wirwarr.

Ja! lange ſchon befruchtet Denkerſetzen,
Man glaubt zuweil es ſei der Punkt erſchöpft —

Ethico.

(immer blätternd)

Ja ſo — Sie glauben's mit den Urtheilorezen,
Drum haben Sie die Praxisfrag' geköpft.

Wirwarr.

O koſtbar! o welch glänzend Wort!

Doch wag' ich Erlaucht innig anzuflehn,
Mein klein Produkt recht prüfend durchzusehn.

Ethico.

Ich sehe die Zensur in Ihrem Wort,
Und diese Sklavin muß mir fort.
Was soll die Kraft im edlen Menschenhaupt,
Wenn stumpfe, dumpfe, bange Hasen,
Die Früchte der Idee, urschnöd' entlaubt
Mit ihrem Schnuppermaul durchnasen?
Wenn schlimmer noch, der Blindschleich sie bezüngelt,
Die Kröten sie mit ekelm Gift bespritzen,
Die Viper tödtlich bunt sich um sie ringelt,
Und Parzen kriechen aus viel hundert Pfützen?
Hinweg damit! hinweg! kein Messer wetze
Der Staat; er ist der Göttergesse Herr,
Wo Genius flammend schafft des Volks Gesetze —
Dort mag er von des Rechtes reinen Stufen
Dem Mißbrauch edler Presse Strafen rufen.
Doch Euer nach Gesetz getaufst Gezerr
Will, daß der hoch erstrahl'nde Sonnenwagen
In's Käferburgverlies der Nacht soll hufen'
Das wird er nicht —
(heftig)
in unsern Mittagstagen.
(eiskalt)
Mein Herr von Wirwarr — so und auch noch derber
Ersuch' ich Sie, dem Siegbald Sperber

Des ſchlichten Landmanns Wörtchen anzuſagen.
Er mag den bald'gen Sieg im — Wirwarr faſſen,
Doch fernher zielt und trifft Apoll —
Er nimmt den blut'gen Obſkurantenzoll,
Denn Lichtes Gott wird nie vom Lichte laſſen,
Und kann der Willkür Simſonsjoch nur haſſen.

Wirwarr.

Wenn hohe Aufmerkſamkeit das Einzle probte,
Ich bin gewiß, daß auch Ihr Geiſt mich lobte.

Ethico.

Da haben Sie zurück Ihr praktiſch Buch —
Denn praktiſch iſt, was kommt aus der Taverne,
Doch da nur, wo der Nebel todtküßt Sterne;
Erſchießt mich nur, ich brauch' wie Rey, kein Buch.

Wirwarr.

So raſch verwieſen ohne Hoffen?

Ethico.

Welch Ungemach hat Sie dabei betroffen?
Ich bin ein ſchlichter freier Mann,
Der nur ſich ſelbſt zenſiren kann,
Und will! und wird! Ihr weißes Velinbuch
Bekommt des Segens viel für meinen Fluch!

Wirwarr.

Sie gelten hoch, Erlaucht! 'ne große Rolle
Iſt auf dem Weg nach Ihnen — Ihre Gunſt
Sie könnte glücklich mich, bedeutend lächeln

Ethico.

Herr! sparen Sie die demosthenische Kunst.
Der West der Schmeichelei soll reine Wolle
Der Pflicht mir verderblich nimmer fächeln.
Adieu! (Er macht mir Langeweile.)

Wirwarr.

(sich tief verbeugend)

(Ganz unterthäniger —

(im Gehen)

(Jetzt gilt es Eile!
Den hohen Obern flüstr' ich — Pfeile!)

(ab)

Ethico.

(ihm nachblickend)

Kriech' weiter, jesuitischer Sofiste,
Du kommst auf meine Satansliste.

Mithridat.

(naht sich aus den Büschen)

Soll ich mich zeigen? denn es hat gewarnt,
Was ich gehört — Schon tief ist er umgarnt.
(Ethico hat unterdeß die Schloßthüre verwahrt)
Er kommt zurück — ein leises Pröbchen —
Behutsam — nur im Vorsichtstrabchen.
(schiebt sich wie von ungefähr in Ethico's Weg)

Ethico.

Hm! wie —

(achtungsvoll grüßend)

Herr Vetter hier! wie überraschend!

Mithridat.

(ihn freundlichſt bei der Hand nehmend)

Ein wenig ſtille Grillen haſchend.

Ethico.

So ſter' ich Sie . . .

Mithridat.

Bewahr' — mit nichten —

Nie fand ein ſchöner Ziel mein Dichten.

Ethico.

Poete? ha! wir ſind Kollegen?

Mithridat.

Das freut mich ſehr — freut mich nach Pflichten —

Ethico.

Die Muſe iſt auch Freundin mir.

Mithridat

(ſehr freundlich)

Mich lockt der heil'gen Muſe Regen —

Ethico.

Da wandeln Sie auf Klopſtocks Wegen.

Mithridat.

Auf Gottes Wegen möcht' ich wandeln.

Und aus der Welt ein Heilsrevier

Geſtalten zum gerechten Handeln.

Ethico.

Vortrefflich!

Mithridat.

Iſt's Ihr Ernſt? er iſt's?

Ethico.

Gewiß — der tugendhafte Sinn —

Mithridat.

Nicht wahr? ist herrlichster Gewinn?

Ethico.

Wer möchte zweifeln?

Mithridat.

O du bist's,
Verheiß'ner Freund — zum Voranschritt'
Schon damals fühlt' ich's, als dies Auge
Dich kaum erblickt als Eremit,
Da wich von mir Verzweiflungsbange.

Ethico.

Warum verzweifeln? eben Sie?

Mithridat.

Allein! lebt' ich von Simpathie!

Ethico.

O Nektarkost! verfiechend nie!
Und Nemo mit der Geisterschaar?

Mithridat.

Pfui! Zeter, Zeter über ihn!
Er kniet dämonischem Altar,
Der Leid'ge reißt ihn grimmig hin,
In Abgrund thut ihn Einfalt zieh'n.

Ethico.

Die Einfalt in der Hölle Flammen!
Gott kann so pairhofsmäßig nicht verdammen!

Mithridat.

(Ethico bei der Hand nehmend)

Nur Zuverſicht, Herr Vetter, mir!
Laßt ſicher geh'nd uns Höchſtes finden.
Bald ſind Sie reich an Einfluß hier,
Dann wollen Heiligſtes wir gründen.

Ethico.

Mein lieber Vater lebe lange,
Auch ſchützt er nicht des Abgrunds Schlange.

Mithridat.

O für ſein Leben ich nicht bange.
Im Gegentheil — die Kraft zu mächtig
's wär' beſſer ihm, wär' Wille ſchmächtig:
Doch weiß ich, was ich weiß — er hegt Vertrauen
In Sie — wir wollen treu zuſammen ſchauen.

(Hohlbag zeigt ſich)

O der affröſe Kerl! der Atheiſt!
Der mädchenjägeriſche Antikriſt!
O Gott! der gift'ge Antipietiſt!

Ethico.

(nach Hohlbag hin)

Was bringen Sie?

Mithridat.

(ſich wegſtehlend)

Adieu! (gut ging's!
O frömmſtes Streben! Keim all Dings!)

(ab)

Hohlbatz.

Demüthig Bittgesuch an Erlaucht Vater

Ethico.

(Das Papier nehmend und ihn betrachtend:
(Das ist beim Sonntagshuhn! der Bauernkater!)

Hohlbatz.

Ich wag' es innig an das Herz zu legen —

Ethico.

Sind Sie Herr Hohlbatz nicht —

Hohlbatz.

In allewegen.

Ethico.

Hier das Papier zurück!

Hohlbatz.

Erlaucht!

Ethico.

Die Mutter hat mich in den Stix getaucht —
Und über Sie, der mich zu täuschen träumt,
Das Völkchen unsrer Gauen Wuth geschäumt.

(ab)

Hohlbatz.

Fort ist er! aus der Reuße herrl'cher Aal —
So sei es denn — Ich werde radikal;
Vom Keller steigt man auch zum Saal!

(ab)

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt.

Erſte Scene.

(Gemach auf der Rieſenburg.

Kammerdiener. Bediente.

(man hört klingeln)

Kammerdiener.

Habt Acht!

(Pauſe)

Gzzel.

(aus ſeiner Thüre, ernſt)

Schneewald!

Kammerdiener.

Erlaucht!

Gzzel.

Den Wagen!

Kammerdiener.

Mit ſechs — vier — zweien angeſpannt?

Gzzel.

Nur einen will ich heute plagen.

Kammerdiener.

(zu einem Bedienten)

Kabriolet! (— Was will das ſagen?)

(Bedienter ab)

Gzzel.

(ruckwärts in ſein Zimmer ſprechend)

Du darfſt dich gar nicht übereilen.
Mein guter Ethico! magſt weilen,
So lang' es nöthig —
Laß uns Leben theilen.
Als gute Freunde laß im Raum uns ſchweben,
Die gebend nehmen, nehmend geben.

(himmelwärts)

Gottlob, daß fertig die Trojanerreiſe —
Ach! mühſam werden Menſchen, viertelweiſe,
Mir glückte kühnes Vaterſtreben.

Ethico.

(mit Papieren in der Hand herausſtürzend)

Mein theurer Vater, ich vergelte! Trau'
Dem Sohne, der Dir anvertraut ſein Loos;
Dir liegt ja ſeines Herzens Grund zur Schau.
Es ruht mein Hoffnungsbau' auf Deinem Schoos.

Gzzel.

Du biſt erwärmt, und ich — ich bin nicht lau.
Wir ſind gewiß des treuen Wechſelwortes,
Iſt auch enthüllt noch nicht der Geiſt des Portes.
Das heißt — genannt noch nicht die Frau!

(ab)

Othico.

(allein)

Wie ſoll denn nun das Spiel beginnen?
Das neue Spiel?

Das alte war die Weiſe:
So läſtig oft, ſo munter öfter, bunt,
In jeder Stunde friſch — ſtets zu gewinnen,
Und Gold und Seide reich zu ſpinnen.
Jetzt ſpricht mich an des künft'gen Wirkens Weiſe,
Verzieblich lernt' ich nicht, daß Erdball rund,
Und Väterchen erholt ſich froh und leiſe.
Ich leih' ihm Ohr und Sinn und Mund,
Gab er mir doch das Alles zum Geſchenk,
So ſei's ihm hingegeben — gern! gelenk!

(lauſcht)

Weh mir! der Vettern Reviſoren
Vernehm' ich an Utopius Schritten.

Utopius.

(kommt)

Die beſten Wünſche, grün belaubt,
Bring' ich dem lieben Benjamin,
Dem Vicefenior aller Stämme,
Und daher —

(ihn umarmend)

meinem Ehrenhaupt!
Laß, Ehrenmännchen, an die Brust dich zieh'n,
Wir ſchreiten noch manch' Jahrchen hin,

Und pflücken Lebens Trüffelschwämme
Zu der Erfahrung Butterbemme.

Ethico.

Sie heißen, Würd'ger! Vetter mir.
Doch grüß' ich Sie als Oheim hier.

Utopius.

(ihn wieder umarmend)

O diamantner Herzenszunge,
O Herz mit treu beseelter Zunge'

Ethico.

Ein Engel mir vom guten Rath —
Der sich am Thun geläutert hat.

Utopius.

Es gilt' vor Lust kann ich nicht reden.
Du Herzensmännchen, hilf mir flehn,
Es will gewöhnlich nicht mehr gehn.
Ich bin zu gut —

Ethico.

Hinüber! zu den Syrenen'

Utopius.

Das ist's . . Es mögen Weise weh'n,
Die Wangen bleichen, glüh'nd erröthen,
Licht blüh'n, die Nacht verdunkeln Land,
Wir thun nicht mehr als just vonnöthen.
Doch weniger nicht. Es gilt' die Hand!

(ab)

Faun.

(tritt ein)

Willkommen, Vetter!

Othico.

Diesen Morgen

Wollt' ich mit Herzensgruß Sie suchen.

Da kam der Störung Zwist gerannt —

Zu Mittag hielten dichte Buchen

Sie fest in lieben Waidmannssorgen.

Faust.

Mich aufzufinden in vier Mauern.

Glückt kaum bei Wintermonats Schauern.

Othico.

Zu hoch war sonst geschätzt die Jagd,

Jetzt übt sie noch im kleinen Krieg,

Erweckt die Kraft, den Muth im Sieg,

Und menschlich wird die Küchenschlacht.

Faust.

(ihm die Hand druckend)

Ein wenig Spott mit guter Meinung,

Wie Blei und Pulver, prakt'sche Sinnung!

Othico.

Wir wollen unsern braven Bauern

Zu lieb und —

unserm treuen Heert,

Mitunter das Gesind' belauern,

Das uns Diana hold beschert.

Hans.

(umarmt ihn)

Es gilt! ein Mann ein Wort! ein Wort ein Mann'
Ein Wort, ein Mädchen auch! Manfreda jagt,
Wenn's ihrem Vater Freude machen kann —
Sie fanden wohl mein Kind hübsch ausgebildet —
So blühend jugendlich als mich betagt —
Und wie die Taſſosjungfrau'n ſtark beſchildet.
Ihr ſeid ja alte — junge — Spielgenoſſen.
Wie fröhlich iſt die Kindheit euch verfloſſen!

Ethico.

Ein holdes, liebes, mild erkräftigt Weſen,
Man kann in ihr die Frauenwürde leſen.

Fauſt.

Mein gutes Kind iſt ſie — mein einzig Glück —
Und oft ruft ſie die Mutter mir zurück. —

Ethico.

(Die er in's frühe Grab geſenkt,
Und — o des Menſchen! — jetzt in Thränen denkt!)

Fauſt.

Ahnherrn haben, zählen wir,
O Gott erhalt' Manfreda hier!
Auf Wiederſehen, Vetterchen, beſucht
Mich oft. Ihr ſeid willkommen mir,
O unſers Stamm's faſt letzte Erelfrucht!

(ab)

Othello.

Das iſt ein Mann von zweiunddreißig Ahnen,
Der, was mein Herz bewegt, nicht kann erraten,
Doch mich in jedem leiſen Wort will mahnen,
Das mir in ſeiner Burg blüh'n Hoffnungsſaaten.

Remo.

(kommt)

Wie freu' ich mich, nach langen Jahren,
Herr Vetter, Sie begrüßend zu umfangen!
Was haben Sie, ſo jung, doch all erfahren,
Wie ſättigte die Luſt Ihr glüh'nd Verlangen?

Othello.

Sie kommen gutig mir zuvor.

Remo.

So ſpitzt auf Sie ſich mein begierig' Ohr.

Othello.

Das heißt?

Remo.

Sie ſollen ſich die Stunden wählen,
Wo Sie der Frau und mir beim Thee erzählen
Ich wund're mich, daß ohne zagend Wanken
Sie tapfer ausgeführt des Vaters Planegedanken.

Othello.

O in dem Herzen trug ich immerdar,
Was meines Vaters Entwurf war. —
Mich an der Welt verſuchen mit der Welt,
Als Lehrjung' liegen in dem dürſt'gen Zelt,

Und fanden meinen Platz euch unbestellt.
Das war mir Lust und schmückte meine Bahn.
Uno als der Vater selbst die Pforte aufgethan.
Und still mit mir wie durch das Wort verstanden,
Mich um den doppelten Entwurf der Liebe,
Befreite von den alten Standesbanden.
Da warf ich mich in's Vollgewühl der Triebe,
Die Thatkraft mit dem Siegerkranz umwanden.

Romeo.

Ein schönes Spiel, wenn's erst gelang!
Jetzt freilich haben Sie gesiegt.
In Ihrer Hand der Zügel liegt.
Und wenig junger Edeln Gang
Gewinnt Ihr herrlich' Pfand. — Sie sind,
Die jungen Herr'n zu leicht dem günst'gen Wind.

Mercutio.

(Sieh' wie er hübsch sich selber greift den Puls.
Als wär' er Zeitungsschreiber Johann Bull!)

Romeo.

(Wie soll ich nun zum Pünktchen von den Geistern
Mich recht und flug hinunterkleistern?)

Othello.

Sie haben doch nicht ganz vergessen, Vetter,
Wie Sie mir einst gewesen Lebensretter?

Romeo.

Wie so? wie wunderbar?

Ethico.

Ein Traum!

Ein seltner hehrer Tropfen Lebensschaum.

Nemo.

Mein Gott! erzählen Sie!

Ethico.

O herzlich gern —

(War' mir beschert Bisttenstern!)

Kammerdiener.

(kommt eiligst)

Der Herzog — — —

Ethico.

Wo?

Kammerdiener.

Im weißen Saal!

Ethico.

Vergebung, bester Vetter, auf ein andermal!

(zusammen ab)

Kammerdiener.

Sie machen alle ihm die Kour,
Und zwei doch haben Töchter nur —
Mir scheint, die Wahl ist schon getroffen!
Im jungen Aug' giebt's Berg und Thal,
So wie im Mond! und 's Aug ist offen!
Und las ich recht im feuerblauen,

So haben wir die lieblichste der Frauen
Auf unſrer alten Kirſchburg zu ſchauen.

(ab)

Zweite Scene.

Perpetua's Damenkabinet auf der Weichenburg

Perpetua. Papiria. Ailemela. Irene. Arca.

Arca.

(an der Thüre an einem Tischchen)

Die verbeſtimmte Stunde ſchlug —
Beginn' ich, Frau'n?

Perpetua.

Sind Fräulein Ritterin
Umgeben ganz nach Ihrem Sinn?
Iſt Alles wohl geordnet, recht genug?

Arca.

Ich hebe bald den allerletzten Schleier
Von unbekannter höherer Wandlungsfeier.
Doch edle Freiherrin — —

Papiria.

Ha! welch ein Klang!

Ailemela.

Nicht wiegt ihn auf der Nachtigall Geſang.

Irene.

Die Lebensode rauſcht durch goldne Saiten —

Perpetua.

Ich fühle ſolze Fruchtbarkeiten —

Arca.

(mit kaum verborgener Ungeduld)

(Unterdrückt plötzlich das Auditorium)

Nicht mehr, so edle Freiherrin,

Weilt in der Welt der Emanzipation

Der Fräuleintitel —

Alle.

Wie!

Arca.

So ist's!

Perpetua.

Ja! ihren

Vorsatz ich — die Jungfrau nahm den Platz.

Alle.

O recht so! das ist teutsch

Arca.

Sie irren, Frauen!

Perpetua.

Das scheint mir ein gewagter Satz:

Nur eine Frau, und das bin ich,

Ist hier in diesem Kreis zu schauen.

Ihr andern all', selbst Sie, die Ritterin,

Eine Mädchen, Fräulein gegen mich.

Sie schütteln mit dem Kopf — mein Sinn

Behagt nicht unsrer neuen Meisterin?

Arca.

Dem Sinn, soll ich die Unterweisung wagen,
Belieben Sie, Freiherrin! zu entsagen.

Perpetua.

Ich staune — weiß ich noch, daß ich Ich bin?

Arca.

(feierlich)

Soll ich mich freu'n an edlem Hochgewinn,
Und reichen alle Sie die würd'ge Hand
Nach bess'rer Weltordnung geweihtem Pfand,
So muß ich bitten, still mir zu vertrauen,
Und nach der reinen Lehr' sich anzubauen.

Perpetua.

Wir wollen — 's sei gelobt.

Alle.

Gelobt! gelobt!

Arca.

So mäßige kräft'ger Ernst die Redelust,
Der Geist nur herrsch' fortan in Ihrer Brust,
Nichts Schwaches mehr! Weit besser wird ein wenig
Karaktervoll gebrannt, getobt.
Denn jede Frau ist künftig Frau schon in der Wiege,
Denn jede Frau ist seit dem großen Menschheitssiege
— Vermählet, unvermählet

(Pause; dann mit großem Nachdruck)

König!

Alle.

Wir Könige!

Arca.

Nicht Königinnen! nicht!
Gehorsam ist der Männer einzige Pflicht.

Alle.

Ohnmacht!

Arca.

Und Mädchen giebt es nun nicht mehr,
Nicht Jungfern mehr und Fräulein nicht. —

Perpetua.

Was denn?

Arca.

Es giebt nur Frauen hehr'
Und Frauendiener — —

Irene.

Alles heißt nun Frau'

Arca.

Wir alle sinde — wir alle, sie nicht lau'
Die Männer haben herrlich ausgefunden,
Was uns recht fest in ihre Hand gebunden.
Die Jungfrau! o das zarte Ding —
Ein Pochen nur erhöht der Stand des Kindes.
Ein hold Kleinod, zum Spiel ein blindes!
Das Fräulein! o ein lieblich Blümchen,
Wie schwach die Kraft, ein winzig Rühmchen!
Wir wurden Etwas nur durch Ehering:
O schöne Freiheit, die in Ketten kommt,

Nein! nimmer hat die Falsche uns gefrommt,
Drum giebt es jetzt auf Auen und in Gauen,
In Burg und Trift, auf Bergen und in Thälern
Nur Frauen — nichts als freie Herrscherfrauen.
So sind den Räubern wir denn aus den Klauen.
Und unser wurden sie mit ihren Fehlern —
Und unser bleiben sie! Dank ihren Fehlern!
Wir freien künftig unter den Vermählern;
Und schwaches Werkzeug wird das Heer von Quälern.

Perpetua.

O schön, was man erlebt! nie dacht' ich das!
Ein ander Ding als platt Pantoffelspaß.

Papiria.

(Man kann nicht mehr zur alten Jungfer werden!)

Filomela.

(sie hörend)

(Wie alte Männer alte Frau'n auf Erden!)

Irene.

(Hm! hm! als Frau sich frei und frank gebehrden!)

Perpetua.

Nur weiter, o Frau Ritterin!
Mit Leib und Seel' ich Ihre bin!

Arca.

Vernehmen Sie nun, hochgeehrte Frauen,
Indem Sie fest mir in das Antlitz schauen,
Ich führe Sie zu lichten Höhen hin,
Wo Nektar und Ambrosia thauen.

O laſſen Sie gleich Perlen jedes Wort,
Wo zieht Sie nach den neuen Himmeln fort —
In Lebens Äunſtelſaft es zu verdauen,
Sei ihnen Herzensangelegenheit,
Nur von der Frauenmacht, dem Männereid
Iſt unſerer goldnen Jubelzeit
Der tauſendjähr'ge Dom zu bauen.

(die Stimme erhebend)

Die Oberhoheit, uns von je beſchieden,
Das ſtrahlende Juwel aus Mutterhänden,
Von Männerwelt ob unſrer Schwäche nur geneiden,
Sie ſoll von nun, ſie wird Verhängniß wenden,
Und unſre Schmach und Männerfrechheit enden!

Alle.

O Jubel! Jubel! wir allein ſind Herr'n!
Die Männerwelt nur Hof um unſern Stern!

Arca.

Pſt! pſt! zu laut noch immer nicht!
Wir lagern noch in dem verdeckten Weg —
Und wenn Verrath, wenn Leichtſinn Schweigen bricht,
Zerfällt zur Feſtung raſch der ſchwanke Steg.

Perpetua.

Pſt denn! kein lautes Wort! beweiſen wir,
Daß wir der Geiſt und Mann — das Thier!

Philomela.

Regieren wir uns ſelbſt, dann herrſchet hier

Die ſouveräne —

(entzückt)

ſouveräne Frau!

Alle.

O ſouverän!

(Pauſe der Wonne)

Irene.

Ins Hühnerſtällchen, Pfau!
Der ſich gebrüſtet lang und keck und rauh!

Arca.

(nach einer Pauſe ſtillen Umſehens im Kreiſe)

O Frauen! Freundinnen! des Leids Gefährten,
Nicht Aufruhr predigt meine Stimme;
Fern bleiben wir der Rache Grimme,
Nicht ſoll der nahe Sieg zum Unrecht werden.
Doch an der Zeit iſt's, daß die rohe Kraft
Vom Throne ſteigt, den neu die Anmuth ſchaffe!
Wir waren Mägde, Männereigenthum,
Von Wiege an beſtrickt in Vormundſchaft,
Den Namen ſelbſt ſchuf Tirannei uns um,
Und doch, wenn uns das Ehejoch nicht ſchützt,
Worauf iſt unſer irdiſch Daſein ſonſt geſtützt?
Von Leidenſchaft verlaſſen wie erkoren,
Sind wir des Elends Raub, an Schmach verloren.
Nur Müttern ziemt der Kinderrechte Dank
Für ihres Lebens, ihres Wirkens Gabe!
Hinweg mit deiner Selbſtſucht — üppig krank —

O Mann! denn unſer iſt die ſüße Habe!
Die Frau — vernimm es unvergeſſen, Welt!
Die ſelbſt halb weiblich, Weib für Nulle hält —
Die Frau und ſie allein iſt die Familie*).
Im Holdgeheimniß ihrer Liebe
Und ihrer Leiden ſproßt die Lebenslilie,
Die Liebe krönt zum Haupte ſie, den Mann
Erhoben auf dem Tartarſchild die Triebe,
Doch dieſe Deſpozie, auch ſie zerrann!
Und nie ſie Altes neu erſiegen kann.

Perpetua.

Wie herrlich!

Alle.

Ha! wie inniglich entzückend.

Arca.

O faſſet Muth, dann erſt wird es beglückend.
(ihnen der Reihe nach zulächelnd)
Auf ſolcher hehren Veſte ruht von nun
Der Welt Geſtalt, Geſchick, und unſer Thun.
Man hat uns an den Rand des Untergangs
Mit kalter Grauſamkeit gebracht,
Mit Laſten uns bedeckt, mit Hohn verlacht,
Und Opfer waren wir des Bürdendrangs.

*) Zweifler an dieſer Theorie belieben La femme et la famille par Mde. E. A. C. Paris. Gautier 1834 und aus derſelben Feder und demſelben Verlag Le nouveau contrat social ou place à la femme vom gleichen Jahr zu leſen.

Verſucht es Frauen, kräftig aufzuſtehn,
Ihr ſeid nicht ſchwach! lernt nur erſt vorwärts gehn.
Die Thätigkeit ergreift mit Heldenhand
Entſcheidend unſer Wort! beherrſchend unſer Auge!
Der ſtolze Mann ertrag' der Knechtſchaft Band,
Und ſchwebe folgſam unſerm Blick und Hauche!
Die Liebe bleibe unſer, doch als mächtig Loos,
Und unſer ſei das Recht ſie auszuſprechen —
Wir wählen uns den Mann, dann ſind wir groß,
Dann erſt wird ihm der frevle Muth gebrechen,
Und unſ're Sanftgewalt, die Hand im Schoos,
Zum frommen Hausthier bilden dieſen Frechen!

Alle.

So ſei's! ſo ſei's! Sie ſpricht wie eine Göttin!
Auf ewig ſchwingt Euch auf zu ſolchem Sinn!

Arca.

(Finger auf den Lippen)

Ergebung! ruft der Mann uns heuchelnd zu,
Und wehrlos Dulden tauft er Weiblichkeit;
So hat er an der eignen Schwäche Ruh'
Treulos die Waffen gegen uns gefeit.
O glaubt es mir, was Ihr von ſelbſt empfindet;
Des Mannes Liſt und unſ're Eitelkeit
Sie haben uns der Dienſtbarkeit geweiht,
Und der Gefallſucht Augen ſind erblindet:
Des Weibes Liebe adelt, was ſie rührt,
Des Mannes Liebe lockend nur verführt.

Perpetua.

O ungemein! o übermenſchlich ſchön!
Herr Gott! wir loben dich in deinen Höh'n'

Alle.

(nicken mit den Köpfen und rücken mit den Füßen)

Arca.

Und nicht genug, daß wir in Freiheit freien,
Das Männchen ſtill erharrt der Herrin Wahl —
Wir ſcheiden auch aus Himens bunten Reihen,
Wie unſer Wille ändert allzumal —
Feſt ſteht der Satz, die Mutter nur entſcheidet,
Gemahl gehorcht, und abgedankt ſie meidet;
Sie giebt ſein Witthum dem Verlornen
Und führt in's Haus den Neuerkornen.

Perpetua.

(Ein ciceroniſch Weibsbild das! Wo hat
Sie's her? ein Heiland uns vom guten Himmel.
Der Rache Engel auf der Weisheit Schimmel,
Ein feurig Schwert für unſern ew'gen Pfad!)

Arca.

(aus wachem Traum erwachend)

Ihr Töchter Gottes! nehmt Euch feſt zuſammen,
Und löſcht mit Hochmuth der Verblendung Flammen!
Mann, ehre deine Herrin! ſchütz' ihn, Frau!
Empfinde endlich deinen ächten Rang,
So doppelt toll verkannt! ſo lang!
Auf Roſen walle der Gemahlin Gang,

Du Mann! bringſt ihr in Liebe Arbeit dar,
In ihrem Dienſt vergieße ſüßen Schweiß.
Dafür belohnt ſie gütig dich am Hausaltar,
Und Wonne blüht um dich auf ihr Geheiß.
Die freie Ehe dämmt des Elends Meer!
Zur Luſt wird ſie und nicht mehr ſchwer!
Das Prieſterthum gehört uns Frauen,
Als Könige zu Haus, im Tempel anzuſchauen.
Sei, edles Weib, der Engel der Nazionen,
Begeiſt're Mann und Kind mit Höhehauch,
Die Tugend kann in deiner Bruſt nur wohnen,
Von deiner Hand nur ſchweben Opferrauch.

Papiria.

(ſich fächelnd)

Wie mir die Seele wallt! (Ein Stern im Bauch!)

Arca.

(trinkt Zuckerwaſſer)

Papiria.

(Kommt's jetzt, Mama?)

Irene.

(Ich bin bereit!)

Filemela.

(Wie drückt mich dies verruchte Kleid!)

Perpetua.

(Geduld! ich geb' das Zeichen!)

Arca.

(verſinkt in Gedanken)

Perpetua.

(O Geblut
Der alten Ritterzeit in dem Gemüth!
Ich fühle dich — wie will ich voll gewaltig ſchalten!
Soll ich den alt Utopius denn behalten?)

Papiria.

(Familienhäupter wir! wir wählten Männer —
Die Zahler immer wir, ſie nicht mal Nenner!)

Filomela.

(Die zarte Muſik weg! nur Tongewalten!
Gewitter will ich nun mozartiſch ſpalten!)

Irene.

(Wie wollen wir die Erherr'n umgeſtalten!
Die Rocken ſollen ſie, die Spindel halten!)

Arca.

(nachdem ſie nochmal Zuckerwaſſer getrunken)
Doch, wenn gekommen iſt der Weltentag,
So meidet weis' der vorigen Herren Schuld!
Bleibt würdig, Frau'n! und rein. (Es lag
Von je darin die Bürgſchaft Eurer Huld!
Nie ſpielt den Spartakus, der prahl'riſch zählt,
Wie viel er Wunden trägt und Narbenmal ſtahlt
Die Freiheit wird erſt ächtes Eigentum,
Wenn Ihr zu Adeln ſchuft die Kaine um.
Nur wenn die Milde leitet Eure Hand,
Erfaßt ſie aller Zukunft Segenspfand —

Die Liebe nur, die Eintracht und die Arbeit
Sie führen ſanft heran die goldne Zeit.
(Pauſe)
Verſteht mich wohl — ich löſche nicht das Licht!
Kaum hab' ich's ja entflammt. —
Verfehlt ſich Sklave,
So übe Eure Macht gerechte Strafe!
Denn unſer iſt von nun die Hirtenpflicht,
Wir hüthen in den Männern Herrgotts Schafe.

Perpetua.

Jetzt! jetzt!
(wirft den Ueberrock ab und erſcheint im Georg Sandiſchen Koſtum)

Papiria.
(desgleichen)
Schmachhülle! fort!

Irene.
(eben ſo)
Zum Port!

Filomela.
(nicht minder)
Und Fort!

Alle.
(aufrecht und ſich ſtolz einander zeigend)

Papiria.
Wir tragen doch auch Waffen dann?

Arca.
Sie überraſchen mich — zu früh! zu früh!

Perpetua.

Wenn man den Muth nicht halten kann!

Arca.

Nichts übereilt! Gedenkt, o edle Frauen,
Was Ihr noch seid und was noch ist zu bauen.
O Volk, du bist die Macht, und deine Stimme
Ist Gottes Ruf, doch sei der Herr vom Grimme!
Denn mit dem Ernstesten ist nicht zu scherzen —
(steht auf und verriegelt alle Thüren)
Die Spötter führen Pulverkerzen!
(trinkt Zuckerwasser)

Perpetua.

Ein Butterschnittchen?

Papiria.

Mit was Schinken?

Filomela.

Ein Tröpfchen acht Tokai?

Irene.

In Ihrer Linken
Sehn Sie ein Fläschchen Nektar blinken.

Arca.

(Schweigen winkend)
Was man bisher uns gab als Urgeschichte
Ist rein — wie! rein?! — nein unrein, nur Gedichte
Zuerst schuf Gottes Odem nur die Frau,
Und hauchte in die Brust ihr Himmelsliebe
Dann knospte aus dem Aetherthau

Vom Urgott ſelbſt gerufen — (o kein Adam!)
Der Erſtgeborne, Ihr, der Aeltermutter,
Daß menſchliches Geſchlecht auf Erden bliebe.
Wie hüllte zärtlich ihn voll zarter Schaam
In Blumen ein die junge Mutter!
Wie theuer war er ihr, wie pries ſie ihn,
Wie pries ſie ſchön und ſtark ihn — Erdenkönig!
Das Alles nahm er bläh'nden Stolzes hin,
Und fand das Höchſte bald nur viel zu wenig.
Sein frecher Schritt trug ihn zur Oberſtelle,
Mit Rieſenhand nahm er den Herrſcherſtab,
Und riß bebend an ſich, was ſie nicht gab.
Geſetze ſprach er aus der Mutter Magd;
Die Erſtgeburt des Manns, des Mährchens Welle,
Der Rippe Stammbaum von ihm ſchlau erdacht,
Verfälſchten Urnatur und Offenbarungshelle,
Das Weib erſchien als Mannes Dienerin.
O thieriſche Unbill für hohen Sinn!
Zur Tiefe ſank der Schöpfung heilig Weſen,
Der Himmel nur ließ Feuerſchrift noch leſen.
So hat ſechstauſend Jahr' Gott uns erzogen,
Den Sinn geſtählt, die Sinne und den Geiſt,
Jetzt ſpricht er zu dem rein gewordenen Weib:
O räume weg des Sohnes falſchen Leiſt,
Zerbrich der Lüge kunſtbeſehnten Bogen,
Bewähre dich als meiner Allmacht Leib,
Du biſt der Quell des Seins, der Quell

Iſt älter als der Tropfen, ſei der noch ſo hell.
Stell' höher dich als ſteht dein Diener Mann,
Sein Aufruhr nahm den Platz dir mit der Erde,
Den ich dir eingeräumt bei'm erſten Werde,
Und den er länger nicht behaupten kann! —
Nicht ſoll! — ſteh' edel über Mannes Bahn,
Erkenn' er deinen Gottesurſprung an —
Und löſch' in tiefer Demuth alten Wahn!"

Perpetua.

(vor Freude weinend)

So ſprach Herrgott von uns!

Alle.

(Die Augen trocknend)

Was will der Mann, der Duns?

Arca.

Und Gott ſprach weiter: „Du haſt meine Liebe,
Wie an dem erſten Tag des Weltgetriebe!
Sie iſt von nun dein Recht und deine Kraft,
O halte feſt auf hehre Wiſſenſchaft.
Dem Mann verlieh ich ſinnliches Vermögen,
Dir dienſtbeſtimmt, bedarf er Kraft und Segen —
Doch nimmer ſoll die Hoffahrt ihn erregen.
Die Erd' iſt dein, o Weib! ſie bleibe dein!
Es nährt dich und dein Haus des Mannes Fleiß;
Er ſoll dein treuer Schaffner ſein,
Nicht fürchten Froſt und Schnee, nicht Sirius heiß,
Er trotz' um deine Huld dem Sturm, der Sonne,

Du lohnſt dem Folgſamen mit Lebens Wonne.
Die Stärke ſei des Knechts, der Frau die Anmuth,
So bildet ſich die ächte Lebensfluth.
So hebt ſich dein Geſchlecht, das erſte, Weib!
Zum überird'ſchen Vaterland,
Und würdig ſchwebt der Mann dem Leib
Der Göttin nach an lohnend reicher Hand."

Papiria.

Wie köſtlich öffnet alle bange Schranke —
Der hehre, unausſprechliche Gedanke.

Arca.

Und noch ein Wort, des großen Plans Gelenk!
Vor allem, Frauen! ſeid gedenk,
Daß mit der Grenszeit, die Eurer harrt,
Die Liſt aus Eurem Buſen weichen muß.
So lang' Ihr war't in Dienſtbarkeit verſunken,
Bot feige Liſt Euch Gegenwehre —
Jetzt, da die Feſſel brachen Hand und Fuß,
Jetzt ruft Euch nur die Stimm' der Ehre,
Die Männerdiebſtahl war, die hehre!
Jetzt darf nur ſtolzer Muth Euch keck umſunken,
Verſchlagenheit gehört ins Arſenal,
Und Adler ſeid Ihr, nicht mehr glatter Aal.
Das Weib tritt feſt einher, ſie wird ſtets größer,
Doch jetzt ſchon giebt ſie ihrem Haus den Namen,
Des Vorens Werthbeſitz beſorgt den Rahmen,
In dem erſtrahlt die Frau-Erlöſer.

Und durch die Frauen grünt der Stamm nun fort,
Erwirbt ſie Kinderſchatz nicht mit Beſchwerde?
So ehre ſie der Doppelunterthan,
Die Erbe erſt und dann der Mann!
Und Wirklichkeit beherrſch' fortan das Wort!

Alle.

O Segen! —

Segen! über Dich!

Den beſten!

Du Ritterin!

Du Geiſt von Himmelsweiten!

(Gerauſch unter dem Fernrohrtiſche)

Perpetua.

Wie! Geiſter?

Irene.

Burggeſpenſter —

Papiria.

Gott!

Arca.

Geſpenſtertraum! und jetzt! O Schmach und Spott!
Ha, Genius! wohin mit ſolchen Gaſten?

Perpetua.

Es rauſchet doch!

Papiria.

Und wie es ächzt!

Filomela.

Und — Jemine! — ſo jamm'rig lechzt!

Irene.

Zur Flucht, eh' wir den Satan mäſten!

(Alle eilen fort, die Redingoten wieder umwerfend, bleiben hängen, zerreißen Kleider, ſchreien —)

Arca.

Pfui! welch ein Volk von ſchwachen Turteltauben!
Ich überlaſſe ſie der Schmach der Hauben!

Memora.

(wirft plötzlich das Tiſchblatt ab und zeigt ſich)

Vortreffliche! verlaſſen Sie das Loch,
Ich bin zur Herrſchaft reif — Sie gehen doch?

Arca.

(ſie unter den Arm faſſend)

Braviſſima!

Memora.

(im Gehen)

Wir halten feſt zuſammen —
(Wie wir Dich über Bord geſchafft!)

Arca.

Die Welt vergeh' ringsum in Flammen!

Memora.

Von uns ſoll fürſtlich Frauenreich erſtammen!
(Wir bleiben bei der alten Kraft,
Die ſchlaue Liſt ihr Fünftelſaft!)

Iſidora.

(folgend)

Ich bin dabei — bin froh zur Herrſchaft wach —
Doch (liebe Liſt, bleibſt unter meinem Dach!)

(Alle ab)

Dritte Scene.

(Schloßgarten zu Parthenried.

Egzel.

(kommt im ſchlichten Ueberrock)

So hoff' ich mich ganz unerkannt —
O Götterluſt, nichts mehr zu ſein,
Als was von ſelbſt mir leuchtet ein!
Am beſten hat's der Menſch, verbannt
In's Dunkel, aus dem hell er ſieht —
Ein Seliger, der ausgeſpannt,
Des Maulthiers lachend, das noch zieht,
Dich großes Lariſari flieht,
Das er als Narr hat durchgerannt!
Dich Kleines auch! wohl läſt'ger noch,
Laternenlicht im Kellerloch!
Wie preiſ' ich dich, Inkognito!
Das mich am Winkelchaos rächt —
Wie grüß' ich, freie Luft, dich frech!
Verſagt dem dumpfigen Geſchlecht.
Hoch! hoch! du uralt Bürgerthum,

Du Gottes anerſchaffen Recht —
Wie wohl mir leb'gem Nichtmehrknecht,
Hoch! hoch! frei Evangelium!

Amtmann Hohlbaß.

(rückwärts)

Mir wird die Zeit doch ellenlang!
Iſt man gewohnt an lieb Gewalt
In dem Befehlgewerbe alt,
Da thut es wehe, ſchmerzlich bang,
Wenn ſich Kleinod uns raſch entſchwang.
Daß junge Naſeweiſe kam,
Und gute Sach' auf's Schlimmſte nahm!
Sehr klug hat ſaliſches Geſetz
Vom Thron entfernt das ſchwache Weibchen!
Weil ſelbſt es nur iſt Zeitvertreibchen,
So faßt's als Paſſetemps alles an:
Da hörte Fräulein ein Geſchwätz,
Und ſiehe da, als ſei er Spaß,
Fiel ganz! von ſeinem guten Platz
Des Volkes treuer Wart Hohlbaß.

Ezzel.

(der von fern zuhörte)

Das iſt der Paſcha hier der Leutchen,
Sehr unzufrieden, wie es ſcheint;
Er zog die Häute, ſagt man, ab wie Häutchen,
Und manches Glück hat ihm geweint.

Ob er mich kennt? Ich muß den Spaß mir machen.
Und konverſiren mit dem Drachen.

Hohlbatz.

Da kommt mir wieder einer auf den Hals,
Es iſt doch kein Zigeuner-Strainer?
Nein, nein! ſo reputirlich wie nur einer,
Da fehlt der Hopfen nicht zum Malz.

Ezzel.

(als wollte er vorübergehn)

Hi! guten Tag!

(ſieht ihn ſcharf an)

Hohlbatz.

(den Blick erwiedernd)

Recht ſchönen Dank!

Ezzel.

Wohin des Wegs, Herr Nachbar, hier?

Hohlbatz.

Fragt mich der Herr nach meinem Weg.
Oder betritt es Dero eignen Steg?
(Der Teufel auch! ein Höllenſchwank!
Der Freiherr Ezzel, Gott ſei gnädig mir!)

Ezzel.

Nu, hier läßt ſich nicht leicht verirren,
Die Thäler flach, die Berge Hügel nur,
An Thürmen überreich die platte Flur,
Und Glockenklang, daß Ohren ſchwirren —
Was gäb' ich drum, könnt' ich hier wohnen!

Hohlbatz.

Unmöglich nicht.

Ezzel.

Wie ging's?

Hohlbatz.

Das Schlößchen dort
Gehört mit dieſem Garten und dem Ort
Den weltbekannten alten Fünf-Baronen,
Die hier ſchon manch Jahrhundert thronen.

Ezzel.

So, ſo.

Hohlbatz.

Das ſpricht der Herr ſo kalt,
Als red' er von der traurigen Geſtalt.
Die Herrſchaft Fünfburg war ein Reichskleinod.
Bis zu des Reiches hektiſchem Tod,
Es gab nichts Schöners weit und breit
Zu Ernſt und Scherz, zu Fried' und Streit,
Und immer noch erglänzt die Perle,
Zerbrach gleich die Mediatiſazion
Die Herrlichkeiten ſeit Jahrzehnten ſchon —
Die Eiche ſteht noch himmelan und Leid
Erniedert' ſie noch nicht zur Erle.

Ezzel.

Fünf Herren! das iſt viel — zu viel!
Da ſtört ja ſtets ſich Spiel und Spiel.

Hohlbatz.

Daß man nicht weiß —

Gzzel.

Sie hatten gute Leute?

Hohlbatz.

Wohl! wohl gemiſcht wie überall;
Es gab der Räuber mit der Beute,
Und Beichtiger und Sündenſtall,
Und fromme Seelen Knall und Fall,
Die wußten, was der Fuchs bedeute.

Gzzel.

Ich kam — der Handelsmann rollt wie ein Ball —
Mitunter auch und öfters her —
Und kannte auch der braven Amtleut' mehr —
Da war mit andern auch ein wackrer Mann,
Der wohl noch ſeinen Stümmel leben kann,
Er hieß —

(die Stirne reibend)

Der liebe Gott tröſt die Memorie.
Ja, wird man alt, vergeht auch dieſe Glorie.
Es war ein kleiner Buzel, dick und braun,
Poſſirlich, doch gewandt wie ein Alraun,
Und galt für gut und klug und reich.

Hohlbatz.

(Ich wette, er bringt mich auf's Brett)

Ezzel.

(ihn leicht muſternd)

Ja, ja, ein wenig braun und fett —
Ho — ho — — ſo fing der Name an,
Hol — Holſtatz — ja — ja —

(ſich beſinnend)

nein! was länger,
Gezogener, den Hörern bänger —
Ja! Hohlbatz — Hohlbatz hieß der Mann —
(Ob er mich kerrigirt?)

Hohlbatz.

Hm! hm!

Ezzel.

(Der Schelm
Paßt hübſch das Gitter vor dem Helm.)

Hohlbatz.

Wen ſuchen Sie, mein Herr, in dieſer Flur?

Ezzel.

'nem böſen Schuldner bin ich auf der Spur.

Hohlbatz.

Sie glauben ihn bei uns zugegen?

Ezzel.

Da ich zuſt hier, wär' mir's gelegen.

Hohlbatz.

Sie dürfen mir vertrauen.

Ezzel.

O sehr gern.
Wohnt keiner hier der Fünferherr'n?

Hohlbatz.

Man sagt sich in das Ohr, zu uns'rer Lust,
Der Senior-Baron denk' hier zu quiesziren;
Dem Sohn die Freude lassend zu regieren.

Ezzel.

Er heißt —

Hohlbatz.

Zur Riesenburg der Freiherr Ezzel,
Noch frisch an Kopf und lauter auf der Brust.

Ezzel.

Kurioser Nam' — erinnert an Gemetzel —

Hohlbatz.

Aus Attila macht ihn die Zeit!

Ezzel.

Der Attila ein schlimmer Schutzpatron.

Hohlbatz.

Doch ein Likurgus der Baron.

Ezzel.

Hat Spartas schwarze Supp' hier eingereiht?

Hohlbatz.

Ich muß mir, Herr! den Scherz verbitten.
Es ist ein Hauptgenie — ein Kenner —
Vergöttern würden ihn die Britten.

Ezzel.

Im teutſchen Land giebt's gute Renner,
War gute Würſt' und herrl'che Filoſofen,
Wir lieben dicke Bücher, warme Ofen.

Hohlbatz.

Der Herr hat Ironie im Sinn?

Ezzel.

Was Ironie? giebt's die in Parthenrieb?

Hohlbatz.

O heute hört man überall dies Lied!
Sie ſind vielleicht — vielleicht —
ein Demagog!

Ezzel.

Ein vieſ'ner Vogel, der zur Sonne flog?

Hohlbatz.

Ein Radikaler gar?

Ezzel.

Sie kau'n Tabak?

Hohlbatz.

Ich bitte ſich zu — ja! zu moderiren,
Wir dulden keinen Schabernak.

Ezzel.

Wie kommen Sie mir vor?

Hohlbatz.

Als treuer Knecht,
Für meine Herrn parat
In Rath und Pfad und That,

Ein wackrer Diener von dem alten Recht,
Und ariſtokratiſcher Diplomat.

Ezzel.

Auf einmal viel.

Hohlbatz.

Hier in der Nähe ſitzt
Ein radikaler Klub —

Ezzel.

Ei wie! was thut er?

Hohlbatz.

Was Klubbe thun — er ſitzt und ſchwitzt,
Ob dem Gewitter, das noch nicht geblitzt.

Ezzel.

Das heißt?

Hohlbatz.

Er mißt Projekte nach dem Ander,
Sehr unbeſorgt, ob ſie grad hieher paßen,
Wenn nur die Leut' brav Haare laßen,
Und Herrſcherappetit erwiſcht das Ruder.

Ezzel.

Kann man die Herr'n nicht näher ſehn?

Hohlbatz.

Die Freiherr'n?

Ezzel.

Gott bewahr' — die Radikale —

Hohlbatz.

O ja! ich hab' gefangen dieſe Aale!

Ezzel.

Für Aale war das ungeſchickt —
Da hat der Robespierre genickt.

Hohlbatz.

Der Robespierre?

Ezzel.

So gut die Jakobiner
Begannen als Gemeinwohls Diener,
So gut vermögen Ihre Aale auch
Die Krokodille einſt zu ſpielen,
Wenn ſie die Zeit, des Sieges Hauch
Zum Blutdurſt zieh'n an — Federkielen.

Hohlbatz.

Das eben iſt's, was Sie beſeelt? —

Ezzel.

Mit Bangen.

Hohlbatz.

Der Zufall ließ das Trüpplein mich entdecken,
Ich theilte ſcheinbar ihr Verlangen,
Die Katzen darf man nicht mit Stecken necken,
Will man die Mäuſefänger fangen.
So that ich Vorſchub dem verborg'nen Haufen —
Und während ſie nun ſicher-ſchöpf'riſch ſchnaufen,
Begann ich nach dem Amthaus hier zu laufen.
O wüßt' ich nur, ob hier ſchon Freiherr Ezzel,
Er wäre mir mein Martin Luther für die Letzel.

Ezzel.

Und Ihren Senior Baron,
Den Vormann auf dem Fünfenthron,
Den kennen Sie so unbestimmt?

Hohlbatz.

Die Arbeit that mir Zeit und Kräfte saugen,
So kam ich um die Gunst und um die Augen.
Ach! herrlich wüßt' ich beide jetzt zu brauchen!

Ezzel.

Mein Amtmann Hohlbatz, stellen wir
Das Lustspiel aus dem Stegreif ein.
Wen sehen Sie, mein Bester, denn in mir?

Hohlbatz.

Den Herrn! den Gott, den güt'gen Heiland
Für kleingroß, neualt Vaterland,
Den Arzt, der meinen Wunden bringt Verband.
(will niederfallen)

Ezzel.
(ihn abhaltend)

Wir sind hier nicht in Astrakan,
Stehn Sie auf Ihren Füßen als ein Mann!

Hohlbatz.

Verfolgt —

Ezzel.

Die Unschuld wehrt sich ihrer Haut
Wenn sie der eignen guten Sache traut.

Hohlbatz.

Und abgeſetzt — aus ſchönem Mund —
Somit —

Ezzel.

So küſſen Sie ſich raſch geſund.
Ich weiß davon — ein edler Frauengeiſt
Hat Ihr Gewiſſen mit der Angſt geſchweißt . . .

Hohlbatz.

Ich liebe Sie, o hoher gnäd'ger Herr!
Und wie mein Schickſal noch ſich mag geberren,
Nie ſoll und kann und wird mir ſein Gezerr
Entzieh'n die ſüße Luſt auf Erden —
Ich weiß, wie ſehr ich Ihnen treu geweſen,
Und Todesurtheil könnt' ich ruhig leſen.

Ezzel.

Die Radikale wollen wir beſuchen.

Hohlbatz.

Ein kühner Plan!

Ezzel.

(mit der Hand über den Kopf ſtreichend)
Bei weißen Haaren?

Hohlbatz.

Doch ging es ſchief, würd' man mir fluchen.

Ezzel.

Weiß dieſe Schaar, daß Sie Beamter waren?

Hohlbatz.

Das weiß hier jedes Kind (und Rind).

Ezzel.

Die Male demnach aus der Gegend ſind?

Hohlbaß.

Die wenigſten —

Ezzel.

Und wie denn wiſſen —

Hohlbaß.

Sie um mich?

Ezzel.

Er kommt in's Stocken!

Hohlbaß.

Ich hab' es ihnen ſelbſt geſagt,
Daß ſie auch jeden Argwohn miſſen.

Ezzel.

So läuten Sie dem Satan alle Glocken?

Hohlbaß.

Als Diplomat, Erlauchter! ihn zu locken.

Ezzel.

(Die Antwort bleibt der Scheim mir ſchuldig.
Er kennt Papier und Trommelfell geduldig.)

Hohlbaß.

Hab' ich den höchſten Beifall eingeerntet?

Ezzel.

So wie Ihr, Herr! den Argwohn klug entfernet.

Hohlbaß.

O keine Ahnung haben dieſe Wichte,
Daß ich im Mittelpunkt ſie kenn' und richte.

Ezzel.

Nur raſch voraus!

Hohlbaz.

Gehorſam dem Befehl.

Ezzel.

(ihm folgend)

(Bereiten wir aus Merkur Kalomel.)

Hohlbaz.

(Geht's bei dem Alten nicht, nicht bei den Aalen.
So muß mich Mithridat zum Mucker malen.)

(Beide ab)

Vierte Scene.

Waldherberge. Vor derſelben Tiſche und Bänke

Birafon. Krattenbühl. Brautvogel. Mohntobel.

Hauſe.

(ſitzend und wandelnd, fleißig trinkend)

Birafon.

Genug!

Eine Stimme.

Wer ſagt: Genug?

Birafon.

Der Präſident.

Andere Stimme.

Iſt doch von uns allen ernennt.

Krattenbühl.

Doch, weil er's iſt, müßt Ihr pariren!

Dritte Stimme.

Ganz recht — Erinnerung vorbehalten!

Vierte Stimme.

Wir meinen nicht zu gehn auf Vieren;
Wir wissen auch Bescheid —

Birasen.

Ihr Leute!
Macht mir den Kopf, er ist so voll,
Nicht überdies mit Muthwill' toll,
Sonst werf' ich an den Curen die Gewalten.

Fünfte Stimme.

Ganz recht! statt morgen lieber heute!

Brautvogel.

Ich bitt' Euch, seid gescheid!

Mohnkobel.

Was kann, Ihr Männer,
Aus unserm Werk bei Zwiespalt werden?

Birasen.

Ich dachte mich so ruhig unter Kenner,
Und finde nur der Rasenden Geberden.

Eine Stimme.

Wir wollen Ziel —

Birasen.

Und doch auch Maas?

Viele.

Vortrefflich! Präsident! erinnert das!

He! Wirth!

Susann'! gefüllt das Glas!

Einer.

Auf's Wohlergehn der Freiheit hoch!

Zweiter.

Gesetz und Regel hoch!

Dritter.

So viel als Noth!

Vierter.

Benebelt nicht das Morgenroth
Der besten Zeit mit Sinn —
(Pause. Dann überlaut)
der kroch!

Viele.

O bravo! brav! Knechtsinn in's Loch!

Virasen.

Wer bringt es über Patriotenherz,
Solch Wort zu brüllen hier im Kreis?
Hier, wo die Freiheitsliebe heiß
In Jedes Sinn um's Höchste weiß!
O muß ich ihn erleben, solchen Schmerz!

Viele.

Ach was! Empfindsamkeit!
Genug geplaudert!
Voran! zur Sach'!
Nicht so gezaudert!

Zum Hauptgeschäft!

Wir sitzen lang' schon da!

Mohntobel.

Ich bitt' um's Wort!

Birason.

Noch hab' ich ja
Die Sitzung nicht eröffnet heut' —
Nehmt nur die Schritte nicht so weit!

Krattenbühl.

So kommt mal los vom Haltesteck!

Brautvogel.

Stets schleifst du am Tranchirbesteck,
So schneid' uns endlich eßbar zu!

Birason.

Nu gebt Euch gütigst jetzt zur Ruh' —
(laut)
Die Sitzung ist eröffnet, Brüder!

Mohntobel.

Ich bat um's Wort!

Birason.

St! stille! nieder
Die Hut' — Mohntobel hat das Wort . . . .
(umschauend, ernst)
Nun, währt das Plappern immer fort?
(schlägt mit der Faust auf den Tisch)

Mohntobel.

(steht auf)

Vergesset nicht — das Segelschiff,
Wenn's noch so rasch die Fluth durchschneidet,
Die Klippe scheut und den Korallenriff,
Und von Delfinenschaar begleitet,
Die kühne Stirn' dem Sturme beut,
Vergesset nicht, es sucht der kecke Segler,
So einsam im Gebiet der Fluthen
Denselben Treffer auf den Wellen weit,
Den auf dem festen Land der Kegler
Grobern will in Sonnengluten.

Einer.

Wo fängt das an?

Zweiter.

Wo will das hin?

Dritter.

Wo Ziel der Bahn?

Vierter.

Will Lichter zieh'n!

Brautvogel.

Was soll das hohe Pathmos uns?
Versteht's kein Kluger und kein Duns!

Fünfter.

Fehlt uns grad heut' der Steffen!

Sechster.

Wie Schad'! der würd' es treffen!

Birason.

Nicht unterbrochen!

Einer.

Ich — ich bitt' ums Wort.

Birason.

Mohntobel hat's!

Viele.

Fort mit Mohntobel! fort!

Andere.

Die Zeit vergeht —

Wir wollen weiter!

Einer.

Das Plaudern führt zu nichts und nichts —

Zweiter.

Wir woll'n kein Dunkel statt des Lichts.

Dritter.

Die Schwätzer sind stets Bärenhäuter!

Mohntobel.

Wenn Ihr Ideengang wollt stören,
So geht des Guguks Predigt hören.

Einer.

Du willst dich gegen Brüderreich empören?

Zweiter.

Seid still — seid still — hier ist der Ruhe Reich.
Die Eintracht herrscht, wo Alle sich sind gleich.

Dritter.

Ich sag' Euch kurz und gut, und gut und kurz,
Das Neu' hinauf und Alt's zum Sturz.

Vierter.

Wir waren lang' genug die untern,
Jetzt will auch unser Thun sich frisch ermuntern.

Günther.

(kommt mit Roseler)

Zuruf.

Willkommen Günther! Günther hoch!

Andere.

Und Roseler, der Freund des Schönen!

Einige.

Wie anders wird das Wort jetzt tönen!

Virasen.

(Und Fuchsgesicht uns alle höhnen!)

Viele.

(zu Virasen)

Vom Stuhl hinweg!

O wack'rer Günther,
Lös' ab vom Sessel jenen Sünder!

Günther.

Unmöglich das, Ihr Herrn!

Stimmen.

Unmöglich! wie?

Roseler.

Den Präsidenten dort —

(nach Birasen zeigend)

erwählten Sie!

Viele.

Wir wählen jetzt ihn weg vom Stuhl.

Roseler.

(zu Günther)

(So nimm doch Platz und führ' den Haufen,
Der uns ja in die Hand will laufen.)

Günther.

(Ich will sie in der eignen Dummheit taufen.)

Krattenbühl.

(kommt zu Günther)

(Greif, Freundchen, zu! und schließe Pfuhl,
Wir müssen diese Unruh' nützen,
Sie schiebt uns auf die Höh' aus Pfützen.)

Günther.

(freundlich umblickend)

Geliebte Brüder! hoch geschmeichelt
Von solchem gütigen Vertrauen —

Birason.

(Er muß mich grad herunter hauen!)

Krattenbühl.

(leise zu ihm)

(Nimm dich in Acht! das Thier gestreichelt,
Sonst bleibst du liegen blau und braun!)

Virafon.

(Ein böſes Ding um fließend Blut!)
Hier, edler Günther, habt den Hut!
(reicht ihm den Präſidentenhut mit der Feder)

Tumult.

Bravo, Virafon! o herrlich, Virafon!
Was biſt du für ein braver Bürger ſchon!

Günther.

(niederſitzend)

Ich grüße, liebe Brüder, Eure Schaar,
Die gleich von Anbeginn entflammt,
Stets unter'm freien Banner war,
Und aus der reinſten Quelle ſtammt.
O zählt auf meinen innigen Eifer,
Ganz geb' ich mich der beſten Sache hin —
Nicht fürcht' ich aller Schlangen Geifer,
Nicht kann Verführung mich umzieh'n,
Ich lebe nur für Euch und unſere Fahne,
Entſagend jeder Lockung, jedem Wahne. —

Einer aus dem Haufen.

(naht ihm, leiſe)

(Hier bring' ich das bewußt' Papier,
Und nun erbitt' ich
(bedeutend)
'n Andre mir.)

Günther.

(nachdem er in die Schrift geblickt)

Hier, Bürger! ist das baare Geld
Für den so schwer verwund'ten Held!

(giebt ihm eine Geldrolle)

Viele.

Ha! seht einmal! seht unsern Mann,
Den keiner je erreichen kann!

Einer.

Der sitzt auf erstem Platz mit Recht —

Zweiter.

Wie gut, wie mild!

Dritter.

Belohnt den Muth!

Vierter.

Verdient so reich zu sein! Geschlecht
Und Sinn sind gut — und dennoch zecht
Er auch mit uns —

Fünfter.

Das macht, sein Blut
Gehört der Freiheit Gleichheit ächt.

Roseler.

(Die wahreste Aristokrazie,
Die des Verstands sprengt Haufe nie!
Darum getrost beluchst das Vieh!)

Günther.

(umſchauend)

Wer iſt es, der begehrt das Wort?
Der vor'ge Redner gieng ja fort.

Mohntobel.

(ihm näher)

Hier iſt er noch, doch patriotiſch Recht
Entſaget gern der Rede, wollen
Die Brüder ihm Gehör nicht zollen.
(Günthern in's Ohr)
(Ich unterſchreibe, was Sie fordern —)

Günther.

(So kommen Sie bei Abends Stille,
Bereit ſein ſoll die Silberpille.)

Mohntobel.

(Sie retten mich — mein Dank ſoll lodern.)

Einer.

Herr Präſident, ſprecht Ihr für einmal jetzt.
Ich hab' mich lange nicht an Euch gelehnt.

Viele.

Der Plumps hat Recht!
Geſprochen, Günther!

Roſeler.

(Das ſind Euch wahrhaft Geniusſchinder —
Sie nähmen noch zum Sommer 'n Winter!)

Tumult.

Wann ſpricht denn unſer Präſident?
Er iſt zum Redner doch ernennt!

Günther.

(geringſchätzig freundlich)

Ich fühle tief im Buſen Brüderſporn,
Und bring' Euch Roſen dar von ſolchem Dorn

Roſeler.

O wie beſcheiden!

Günther.

(ſchneuzt ſich in Erwartung des Effekts)

(Plärrt doch, Herr'n!)

Großer Tumult.

Das war ein Wort —

Grad wie ein Stern!

Ha, welcher Mann!

Den hört man gern!

Günther.

Ihr Herr'n! was ſind wohl ächte Radikale?
Mir ſcheint's der Mühe höchlich werth,
Daß man des Namens edeln Sinn begehrt!
Wie ſchreien nicht die ungeleckte Bären . . .

Hauſe.

Hahahaha! Hahahaha!
Das iſt ein koſtbar Bildchen ja!

Roſeler.

(Der Einfalt am Pokal liegt's nah')

Günther.

Die ungeleckte Bären —

(Wiederaufbrausen des Gelächters)

— ſchreien

Den Geiſt des ſchönen Namens aus!

Ariſtokratenvolk! halt's Maul beſchämt!

Der Nam' iſt edel alt, vom beſten Haus,

Nichts Noblers zeigen Eure Reihen,

Dem ſchlagenden Beweiſ' drum Euch beanemt.

Haufe.

Dem ſchlagenden! Hahahaha!

(mit pantomimiſcher Begleitung)

Der ſchlagende! da iſt er ja!

(Großes Getoſe)

Einer.

Friſch den Beweis den Plagenden!

Zweiter.

Längſt fordern das die Klagenden'

(Unſäglicher Lärm)

Günther.

(zieht ein Zeichen)

Haufe.

Ha ſtill!

O ſtille doch!

Der Präſident

Kommt nicht zum Wort —

He! macht ein End'.

Günther.

(beugt ſich verſtändlich, ohne aufzuſehn)

Der Radikale nennt ſich, ſinngetreu
Nach dem, was ſeine höchſte, heiligſte Pflicht;
Nach alter angeborner Wurzel nicht,
Bebute Gott! er wurzelt mächtig neu!
Er iſt der Vater ſeiner Ordenmutter,
Sie folgt dem Ruf vom kraft'gen Sohn,
Und beider Heimat iſt nicht Lehm und Thon —
Vom Himmel bringt ſie geiſt'ger Kutter.
Wie käme auch zu ſo erhab'nem Werth
Der niedere, der irdiſche Heerd?
Nein! nein! aus hehrem Lichtquell über'm Wall
Senkt ſich zu uns das göttliche Metall,
Und fliehen muß, zum Abgrund ſtürzen,
Die neue Seligkeit uns ächt zu würzen,
Was aus den alten Zeiten, dummen, frommen
So ſtaubig lahm auf uns gekommen!

Hanſe.

Was für ein Kerl!
Tritt auf den Knopf!
Fort alter Zopf!

Günther.

(nach Roeder hin verächtlich lächelnd)

Das Ungeziefer, das den Baum benagt,
Liebt wohl die Raupenfänger nicht —

Hauſe.

Haha! perfekt!
Wie ſchmeckt 's Konfekt,
Ihr Altpräſekt?

Roſeler.

(unbemerkt aus der Liqueurflaſche ſchluckend)

(O hundertköpfiges Inſekt!
Mit Recht in unſern Sack geſteckt!)

Günther.

So ſehn ererbten Misbrauchs loſe Gäſte
Zur edeln Schaar, die pflegt das Licht,
Und kühnlich Dunkels Landesbanner wagt
Den Bannſtrahl auf des Frühlings Feſte.
Die Nächtler ſuchen Beiſtand bei der Lüge,
Und rufen ſchmerzlich aus: Licht trüge!
Sie ſingen von dem Rieſenunterſchied
Der falſchen und der wahren Radikalen;
Sie ſeufzen her ihr Farisäerlied,
Und wollen Engel uns als Raben malen.
Nu! hie und da giebt's wohl der armen Schwachen,
Die ſanft gekitzelt dummlich lachen!
Doch —

(die Stimme erhebend)

unſ're Mehrheit tritt die Schalen,
Die längſt zerfreſſ'nen, mürben, kahlen
Mit ſtolzem Fuß in dieſem herrl'chen Land,

Es faßt uns all' dasselbe heil'ge Band,
Und ausgelöst ist längst das edle Pfand —

Moſeler.

(trinkt)

(Am Pfander thut er ſich verſtehn,
Ich ſeh' ihm eines juſt zur Taſch' 'raus gehn.)

Günther.

Wir alle hier, wir wiſſen rein um Alles.
Uns täuſcht kein Kunſtgeſindel mehr,
Wir kennen treu und bieder hehr
Das offenbare, hoch vortreflich Neue.
Wir haſſen Anblick und Geruch des Stalles,
In den uns die Gewalt geſperrt des Falles —
Wo käme uns zu Hof unedle Reue?
Wie! Himmels Kleinodperlen fänden —

Einklang.

Täne!

Viele.

Als ſprache von der Kanzel der Dekan!

Andere.

Und auch ſo wunderherrlich hört ſich's an!

Günther.

(ſtreckt ihnen die Zunge hinter dem Tuch)

Moſeler.

(Sie legen ihn mit Vorderdecken zu —)

Virafon.

(Da macht ſich ganz im Stillen Wetterrabe')

Rohntobel.

(Abgöttiſch neu, käm' Alt's zur Ruh'?)

Brantvogel.

(Aus unſ'rer Mitte weg all' Fanatism')

Krattenbühl.

(Bei meinem Eid! ich will ein Schism!)

Günther.

Woran denn, Freunde! werdet Ihr erkennen,
Ob einer radikal mit vollem Recht zu nennen?
(Pauſe)
Ich ſag' es Euch — am raſch und feſten Muth,
Der Tod verlacht, wie Moſt verſchlucket Blut!
(Trompetenſchall auſſer der Scene)

Stimmen.

Herr Gott!

Andere.

Fort, fort! Dragoner ſind's!

Wieder Andere.

Die ſchonen nicht im Leib des Kinds!
(Wilder allgemeiner Aufbruch)

Roſeler.

(auf einem Baume ſitzend)

Herr Präſident! noch Platz!

Günther.

(hinaufblickend)

Ich weiß Beſcheid.

Reſeler.

(ſpöttiſch)

Ich bitt' Euch, thut Euch nur kein Leid!

Günther.

Hat keine Noth (du Galgenſtrick!)

Wirthsmädchen.

Hier meinen Mantel um's Genick.

Du liebes ſüßes köſtlich Liebchen!

Günther.

Und folge

(ſich in den Mädchenmantel hüllend)

Dir zum Bächen, Liebchen!

Wirthsmädchen.

(ſetzt ihm ihre Haube auf)

So — biſt Du doch charmant!

(küßt ihn)

Nun fort! und rechter Hand!

(Beide ab)

Reſeler.

(in der Baumkrone)

Die Bühne zu, Schauſpieler all verſchwunden!

Ich ganz allein in luſt'ger Lage oben —

Wie immer ich das Stück gefunden,

Ich muß bonne mine à mauvais jeu es leben.

(trinkt)

So'n Fläſchchen bleibt ein treu geheimes Räthchen!

O hätt' ich noch Herrn Präſidentens Mädchen!

(Gzuet, Hobidan, Trompeter kommen)

Ezzel.

(den Bauch haltend)

O gar zu hübsch!

Hohlbaz.

(Jetzt kommt die Stunde!)

Ezzel.

Was liefen sie, die Hasen, vor dem Hunde!

(zum Trompeter)

Du hast mir einen königlichen Spaß

So unverhofft, so salzig hergeblasen —

(giebt ihm Geld)

Da, trink' dich naß und trocken, wieder naß!

Hohlbaz.

(Die Gnade steht am Herrenhimmel —

Frisch, Rappe! wert' zum reinen Schimmel!)

Trompeter.

(kniet)

O gnad'ger Herr! auf Thrones Stufen

Laßt nicht vergeblich mich um Hilfe rufen.

Ich habe einen Sohn — er bläst noch schöner,

Viel schöner noch als ich — o adjungirt

Den Jungen mir — das ist ein Odemfröhner!

O seid so hold — und restaurirt

Im Sohn den Vater, der Euch amüsirt.

Ezzel.

So sei darum!

Hohlbaß.

(kniet auch)

O ſtrahlende Erlaucht,

Ich holte hier den Mann im Feld ſehr weit,

Deß Ihr Genie ſo herrlich hat gebraucht —

Ezzel.

Nicht Amtmann mehr! Ihr wart zu — breit!

Hohlbaß.

Wie gerne wär' ich ſchmal mit Vollrenſien!

Ezzel.

Nun! jeder Arbeit ihren Lohn!

Es ſei! —

(So zahl' ich Dich allein, Kujon,

Und meine Bauern ſchont Dein Hohn!)

Der Vorhang fällt.

Vierter Akt.

Erſte Scene.

Rittersaal auf der Starkenburg

Fauſt.

(ungeduldig auf- und abgehend)

Wo bleiben wohl die Herr'n? Die Zeit
Vergeht und dennoch drängt die Sache.
Wie lahm der Geiſt der heut'gen Wache!
Wie ſchwankend Gang, Geleit' und Kleid!
Die Alten fuhren in die Wehr' am Morgen,
Und ſprengten kühnlich los auf Sorgen!
Kam etwas unverhofft — ſie lachten nur,
Denn auf den Alexanderhieb — den ruhmbedeckten,
Stand ſchon von Haus aus die Natur,
Und kam er, jubelten die froh Erweckten!
Jetzt iſt der Friede an der Tagsordnung,
Den Feinden nur der Rege auf der Spur,
Doch dräuet Noth, fehlt ſchöpferiſcher Schwung,
Und in dem Thurm klafft rieſenbreit der Sprung.

(Nemo kommt mit Mithridat)

Mithridat.

Herr Vetter wünschten meine Gegenwart —

Remo.

Die meine auch?

Faust.

Mir sehr genehm gewaart.
Jetzt fehlt nur Herr Utopius.

Mithridat.

Und unsers Seniors Erlaucht.

Faust.

Der ist verreist auf Stillgenuß.

Remo.

Ei! in der That! nach Parthenried?

Faust.

Wir haben seines Stammbaums jüngstes Glied,
Herrn Ethico, 'n tapfern Ritter auch,
Ein wack'rer, fester junger Mann,
Der schon den Aeltesten vertreten kann.

Mithridat.

Den Sohn an seines alten Vaters Platz
Ist wohl nicht stets ein orthodoxer Satz.

Faust.

Ei! Freiherr'n sind ja keine Theologen.
Die alten Ritter hielten's grade so —
Ich wollt' bei Gott! ein solcher Ethico
Wär' seiner Zeit mir in das Haus geflogen!

Utopius.

(tritt ein)

Ich grüße meine Herr'n und Vettern treu.
Mir iſt die Luſt des Wiederſehens neu.
So oft ſie meinem Blick erſcheint.
Was Köſtlicheres, als nahes Band des Blutes?
Es iſt von jeher Unterpfand des Muthes,
Der es mit Stamm und Zweigen redlich meint.

Fauſt.

O laſſet, liebe Herr'n! Euch nieder!

Remo.

Recht gern — noch beugt der Schreck die Glieder —

Fauſt.

Was iſt Herrn Vetter Remo denn geſchehn?
Sie ſind ganz bleich!

Remo.

O! von Bedeutung nichts!

Utopius.

(zu Mithridat)

Und Sie? ſind auch nicht frei von Weh'n?
Das ſind

(zu Fauſt)

zwei Märtirer des Lichts!

Fauſt.

Vom Dunkel ſind mir Märtirer bewußt,
Doch an des Lichtes Strahl gedeiht nur Luſt.

Othello.

(kommt)

Vergebung mir den Langſamen — es war
Nicht meine Schuld — ich lerne leſen:
So lang' bin ich der Heimat fremd geweſen,
Daß mir allmählich nur wird Anſicht klar.

Fauſt.

Geſegnen, meine Herr'n! gefunden!
Nichts Etikette bei Nah-Verwandten!
Und dann — für unſre nichts genommen!
Denn, was ich thu', iſt aus dem Herz gekommen,
Und ſoll dem Wohl des Hauſes frommen!

(Sie ſetzen ſich)

Utopius.

Was iſt's, das Ihre Sorgen, Vetter! weckt?

Fauſt.

Wie! haben Sie zu Hauſe nichts entdeckt?

Utopius.

Entdeckt? hm! hm! (Bedeckt ſchon mancherlei!)

Fauſt.

Es iſt ſchon unter Ihrem Dach vorbei —
Doch, Vetter Nemo — jetzt gilt's Ihnen.

Nemo.

Der blaue Geiſt?

Fauſt.

(Mit dem Geweih!)

Von Geistern weiß ich nichts, von Leibern
Um so mehr, und — favalièren Weibern!

Utopius.

(lachend)

Die Ritterin bekümmert, Vetter! Sie,
Um's Himmels willen! lachen wir
Zu fünf Mann hoch von Herzen hier!
Denn von dem Orte kommt Gefahr uns nie.

Faust.

Es gilt ja dem geheimen Frauenorden,
Der alt' Natur und Sitte will verkehren.
Die Weiber kleiden will mit höchsten Ehren,
Und uns're angeborne Würde morden.

Utopius.

Ein Theebrettspaß zum Zeitvertreibe!

Faust.

Und Harlekin zeigt hüpfend Scheibe!
Das Mensch, das Ritterin sich nennt —

Utopius.

Ein schönes, geistreich, lieblich Frauenbild,
Gewaffnet mit dem hold Dianenschild;
Die fest zu Pferd und leicht zu Fuße rennt,
Die Klinge führt, als sei sie Nadel,
Das Schwarze sicher trifft und ohne Tadel,
Und mit den Augen wie mit Pulver brennt,
Ein Dämchen — kurz — mit Grazie wild —

Thut nichts zu leid dem holden Weſen,
Dem Manches iſt im Aug' zu leſen.

Fauſt.

Es ſcheint, Ihr, Vetterchen, habt ſchon
Im Buchſtabiren was gethan —
Ich ſeh' Euch Unterhaltung an,
Die Ihr geſchöpft an freien Weibchens Thron.

Utopius.

Sie hat mich, ich geſteh's, wohl amüſirt.
Doch Frau Nemora ſie im Nu entführt.

Fauſt.

Und Vetter Nemo ſagt? —

Nemo.

Was kann ich ſagen?

Fauſt.

Man iſt gewohnt ſchon, Euch zu plagen.
Und Ihr?

(ärgerlich)

Ein Freiherr! und nur klagen!

Nemo.

Der blaue Geiſt befiehlt, ſie zu herbergen,
Und gegen Geiſter ſind die Freiherr'n Zwergen.

Fauſt.

Der König David iſt auch Zwerg geweſen,
Doch, daß er Goliath niederſchlug,
Mögt Ihr auf heil'gen Blättern leſen.

Remo.

Paßt nicht hieher —

Faust.

Es paßt wie Faustes Faust
Auf Mamsell Arca's Auge paßt.
Nehmt nur daheim den Mannesflug,
Und sieht der blaue Geist, daß Ihr nicht spaßt,
So fährt er durch die Pforte, daß es brauset.
Der Mann sei immer doppelt klug,
Denn seine Frau ist's nie genug.
Ich trage darauf ernstlich an,
Daß man dem freien Mensch stracks weist die Bahn,
Fort mit der ritterlichen Hexe!
Dergleichen Weiber sind in der Natur,
Was auf Papier sind Tintenkleckse.
Jagt auf mein Wort, sie straks zum Guckuk nur!

Utopius.

Mein Votum ist, sie nicht — nicht zu turbiren,
Ein artig Kind, nicht mehr von erster Jugend,
Ein lieber Narr von etwas leichter Tugend,
Doch gut, Stillleben hier das zu charmiren!

Mithridat.

Ich glaube man soll sie exorzisiren.
Zwar sind wir, Gott sei Dank! rein evangelisch,
Doch ließ man diesorts Kapuziner
Stets in dem Kirchenklee herborisiren.
Denn das verstehn sie gut und ächt südelisch;

Auch ist's nicht weit von hier, zwei Meilen,
Zu Eschenmaier, dem ergeb'nen Diener
Des Höllenzwangs, der böse Teufel feilen,
Und die Gespenster klemmen kann:
Beschickt den auserkorenen Mann!
Er steht sich gut mit allen Himmelszofen,
Seit er den Reißaus nahm von Filosofen.

Nemo.

Ich bleibe beim Respekt für blauen Geist,
Der schwarz vor Zorn die Zähne weist.

Ethico.

(lachend)

Ein Geist, der Aufgeklärte heißt!
Das ganze Ding ist, Gott weiß! allzu köstlich,
Recht orientalisch bunt und pfaffenwestlich.

Faust.

Was sprechen Sie, Herr Vetter, als Beschluß?

Ethico.

Man mache sie zur Dam' der Königin Mab,
Der kleinen Feenfee in Haselnuß!

Alle.

(lachen überlaut)

Ethico.

Und fehlt es noch an Pilgersack und Stabe,
So halte her der nächste beste Schwabe,
Und gebe her die mährchenhafte Haut,
Der's vor der Prevorstseh'rin graut.

Utopine.

Braviſſimo! nichts taugt zum Unſinn beſſer,
Als guter, friſcher Geiſt — die Hand voll Salz,
Der Witz, als Geiſtes Taſchenmeſſer,
Ade! du lieber Narrheit Hals!

Bedienter.

(eilig)

Man will herein —

Fauſt.

Wer will?

Bedienter.

Die Dame
Will warten nicht —

Utopine.

Und dieſer Dame Name?

Zweiter Bedienter.

Sie folgt mir auf dem Fuß — ſie tritt —

Fauſt.

Wie! habt Ihr denn vor Weibern Angſt gelernt?

Arca.

(raſch eintretend, ſpricht rückwärts)

Die freie Frau mit heil'gen Rechten
Mann, ſchnöde Kreifrau! dich nur ächten —
Elende Bublerin! Du Magſt der Luft,
Den Staub, ich ſchüttle ihn von meinen Füßen.
Nie ſenkt ſich Weihe hehr in deine Bruſt,
Zum Sünd'gen taugſt du, nie zum Büßen.

(umſchauend)

Wie geht es mir — bin ich denn Sinne?
Sind Sie es, meine Herr'n?

(giebt Utopins einen Kuß)

O Mann!
Der Alt und Neu mit Geiſt vergleichen kann,
Ein Wörtchen nur zur Gunſt der freien Frau'

Utopine.

Schon ſprach ich's herzlich, wahr und warm.

Fauſt.

(zu den übrigen)

Was ſoll uns hier ſo'n Ding zur Schau?

Arca.

(kußt ihn)

Entwaff'ne gegen ſie den Heldenarm!

Utopine.

(Hm! hm! der Eiſenfreſſer auch kapet!)

Mithridat.

(auf dem Rücken)

Die geht ja in dem allervollſten Trott!
O tritt zurück! o fliehe Satanas.

Arca.

Den Satan ich! Du ſelber Satan! Stille!
Du wirſt von mir geküßt, frumm Garrean Ali!

(ſie kußt ihn)

Halt ſtill! der freien Frau gefällt es ſo,
Und Du, Verbrannter Sklav', gehorch' ihr froh.

Mithridat.

(außer sich)

He! Timon! Malachias! He! Stilita!
Kein einziger von diesen Schurken da!

(sucht verzweiflungsvoll Hut und Stock)

Noch heute fuhr' ich Schmach und Qual
Zum Samuel im krummen Wuppertal!

(rennt ab)

Arca.

(Nemo betrachtend)

Burgherr dem Namen nach! Der blaue Geist
Soll Dich zur Strafe Deiner Schwachheit küssen.
Er folgt mir auf dem Fuß, er naht.

Nemo.

(außer sich)

Gerechter Himmel! küssen müssen
Den Fürchterlichen, der mich schwer umkreist.
Und dann entführt auf Flammenpfad.

Arca.

(streicht ihm mit der Hand über die Wange)

Empfange Weib mit einem Ritterwappen,
Von Meister der ächten Amazonen
Den Ritterschlag, mit dem wir Schlummerkappen
Zum Gräul der Spätterwelt belohnen.

Ethice.

(die ganze Zeit über lachend, springt auf)

Nun ruft der Augenblick, o Ritterin!
(Sie hat sich mit Arca Nemo wohl gezankt?)

Arca.

Mein edler Ritter hat mich ſchon errathen?
(Nemora! Dir verſtummt Verachtung dankt.)

Othico.

Wer ſähe Sie und riethe nicht den Sinn?
(Gemeine Franenliſt auf ſchwarzer Bura?)

Arca.

Auf ernſte Bahn gelenkt durch geiſt'gen Rathen,
Grahnen Sie die niedre Freiherrin —
An Ihrem Arm, Baron, ſchlag' ich mich durch'

(Othico führt ſie rasch hinweg.)

Fauſt.

Das Teufelskind küßt uns kenfuß!

Utepino.

Nicht wahr? ein hübſcher Geniuskuß!
Der dumme Mithridat fühlt ihn als Hölle.

Fauſt.

(zu Nemo)

Der Handſchuh fiel doch ſchmackhaft aus?

Nemo.

Ein niedlich wilder Sauſebraus,
Ein Waldſtrom über Felsgerölle.

Othico.

(kommt zurück)

Ihr ſeht mich fragend an: Wohin damit?
Es gieng im luſtigen Attakenſchritt.

Sie steht in Ueberlegung jetzt und sammelt
Die Worte langsam, die sie schmachtend stammelt.

Faust.

Zum Oberamtmann habt Ihr sie gebracht?

Ethico.

(lachend)

Zu einem Amtmann ja, der hold und mild
Ihr leiht sein Ohr und schließt die Lippen —
Wie hält sie seinem Blitzaug' vor den Schild,
Wie ganz umsonst wär' ihr Geleit zum Nippen.
So steht der liebe Satrap fest —

(lacht)

Ein Ritterlein ohn' Helm und Speer,
Ihm sitzt nicht in dem Nußsaalnest,
Im Panzer nicht und Schwert die Wehr' —
Ein Plato ist der Amtmann, den ich meine,
Drum Amazonenspiel verloren, Kleine!

Faust.

(blickt Ethico nachdenklich an)

Hm! hm! so ganz von ungefähr?

Ethico.

(entspringend)

Ade! auf baldig Wiedersehn!
Wir werden schnell uns einverstehn!
Der Oberamtmann bannet alle Weh'n.

(rasch ab)

Faust.

(während Utopius und Nemo leise gehn)

Was that er?

(mit den Fingern schnippend)

Ha!

(Pause)

Die Ritterin —

Es führt' sie Schalk —

zur Manfred' hin!

(mit dem Fuß stampfend)

Mir halb recht nur —

doch darf ich klagen?

War er der Einz'ge nicht, der 'm Kuß entgieng?

Mich brennt er noch in lieblichem Behagen,

Wie rasch er auf den Lippen Feuer fing!

Doch Ethico vermied das Mißgeschenk,

Und brachte sie davon — Stilllieb' gedenk!

Manfreda wird die rasche Feindin schlagen,

Und ihrem Helden lohnen süßes Wagen.

Manfreda.

(zeigt sich an der Pforte)

Mein Vater! Konferenz vorbei?

Faust.

O ja, mein Kind! Du sahst kein schön Gespenst?

Manfreda.

Was ist's, das Du so räthselhaft benennst?

Faust.

Zur Antwort fragst Du mich? und Ethico?

Manfreda.

Er iſt mir eine zweite Seele,
Doch wie wär' Seele je Geſpenſt?
Beſchworen iſt dies halb, ich ende nun,
Laß, Väterchen! mich zu der Sache thun!

(lächelnd ab)

Fauſt.

Wie rein das Mädchen! Gott! wie bin ich froh.
O daß ein günſtig Schickſal ſie vermähle,
Die innig ſich verſtehn und lieben ſo!
Der liebe Schatz hab' ich erſt dann begriffen,
Als mir Gewiſſensbiſſe Luſt geſchliffen!

(ab)

Zweite Scene.

Gartenplatz an der Pforte der Starkenburg.

Fidelio.

(in die Scene ſprechend)

Ich lauſche hier der Seherin,
Und rufe, Meiſter, Dir alsbald!

Filoſtratinos Stimme.

Doch achtſam ſei im Gartenwald,
Und wach' auf regen Schwärmerſinn!

Fidelio.

(kniet)

Wie dank' ich, Himmel! dir Ihr Finden,
Nun winkt mir reiche Seligkeit —

Mit Rosen wird sich Psiche schmücken,
Aus schwerer Zeit wird süße Ewigkeit —
O führen wird Sie uns, die selig Blinden,
Und unsern Stolz in Wonne bücken,
Wie beugt erwartungsvoll sich schon mein Nacken!
Wie will ich mich zu Ihren Füßen winden,
Und innig fühlen, wie mich Ihre Blicke binden!
O Männerstolz! was ist dein höchst Entzücken?
Verglichen mit den namenlosen Wonnen
Aus hehren Frauenaugen Sonnen!

Aloſtratine.

(kommt im Mantel)

Du ſiehſt noch nichts, mein lieber Sohn?

Adelio.

Vergeblich ſtreben meine Augen
Das Morgenroth des Sterns zu ſaugen.

Aloſtratine.

Iſt Zeugs auch da für einen Thron?

Adelio.

Wie! bringt Ihr nicht bei jedem Schritt
So wie die Krone, Thron und Zepter mit?

Aloſtratine.

Genug iſt mir des Schülers Glaube,
Doch — ſahſt Du eine ſtille Laube?

Adelio.

Hier iſt ein Plätzchen — Meiſter! ſieh!
So ſtrahleneingefaßt, doch reich an Schatten,

Wo Blumen ſich mit Früchten gatten,
Und Himmel Erde küßt, man weiß nicht wie!

Filoſtratine.

Bring' Deinem Papſte Nektarbeeren,
Und den getreuen Brüdern auch —
Wir wollen von dem Thau der Wolken zehren,
Es labe uns der Allmacht Hauch!

Fidelio.

(pflückend)

(O käme Sie! möcht' Gott Sie ſchicken,
Daß meine Ernten Ihre Bruſt erquicken!
Wie iſt doch ſüßer noch, als ſelbſt genießen,
Wenn Liebe Gaben läßt der Liebe ſprießen!

(Manfreda kommt mit Arca. Fidelio ſpringt in das Gebüſch)

Manfreda.

Ich ſchützte Sie bis zu den Grenzen,
Nun liegt der Weg vor Ihrem Schritt.

Arca.

Säh' ich in Ihrem Auge glänzen
Den Troſt für alles, was ich litt!

Manfreda.

Vergeblich Hoffen —

Arca.

Immerdar?

Manfreda.

(mit Geberde verneinend)

Arca.

Nie ſah ich den Beruf ſo klar
Nur das, was Höchſtes uns und — wahr'

Manfreda.

Was wahr für Sie, iſt mir nur Fabel.

Arca.

(Das Frauenreich, ach! Ihr ein Fabel!)

Manfreda.

Ich habe ernſt und beſonnen angehört,
Was Ihrem regen Sinn beſchäftigt —

Arca.

Was ich mit Feuerzunge treu bekräftigt,
Hat nicht Ihr freudig Gleichgewicht geſtört?

Manfreda.

Ein Haus, das ruht auf Quadergrund,
Das fällt nicht vor der Jetzten Punt — —
Und wenn —

Arca.

Verſtummt? Sie halten ein —

Manfreda.

Ich will beharrlich gaſtfrei ſein!

Arca.

Des theuren Freundes Sinn verkennen? —

Manfreda.

Des Frauenmundes ſüßeſte Pflicht —
Nur aus dem tiefſten Herzen rennt
Wird keuſche Liebe reinen Glauben weih'n.

Arco.

Sie halten fest an Schwachheitlehre,
Und füllen Demuth feiger Ehre!

Manfreda.

Ergebung ist der Frauen Ehrschmuck,
Und Liebe, die beseligt, ihre Macht!
Die Anmuth pflegt das Paar, nicht stolzer Trug.
Und wie ein Kaiser von der Heldengarde,
Ist Frauenherrlichkeit bewacht,
Wenn Dank und Zärtlichkeit ihr lacht!

Arco.

Adieu! adieu! mein Fräulein — Marthe!
(Mich ärgert doch die sanfte Scharte!)

Manfreda.

Der Schutzgeist, der von Ihnen treulos wich,
Er kehre häuslich zart bald wieder!

Arco.

Von meinem Thun singt einst der Barde,
Am Heerd vernehmen Sie die Lieder.

Manfreda.

(innig)

Wenn erst Ihr Rabenhaar erblich —

Arco.

(die Augen zuhaltend)

Entsetzlich!

Manfreda.

Perlen —
(nach Arcas Lippen zeigend)
ausgefallen —

Arca.

Hu! stille! still!

Manfreda.

Die Sammethaut
In Runzeln grüßt fremd' Lebensfülle
Und matt und immer matter schaut
Das Aug', aus dem jetzt Strahlen wallen.
Und Rosenblüthe welkend schlich
Von der entfärbten Pfichenhülle —

Arca.

Ich bitte, Fräulein! lassen Sie
Die Geißel, die schwingt Fantasie!

Manfreda.

Ein weiblich Mädchen hat besiegt
Die freie Frau, die mächtig fliegt?!

Arca.

(O bleibe treu mir, Genius!)

Manfreda.

(sich entfernend)
Am besten redet stumm mein letzter Gruß.

Arca.

Verwünschte Angst vor künft'ger Zeit!
Beschlich mich Schlange Weiblichkeit?

Filostratina.

(tritt aus der Scene)

(Mir scheint Gefahr des Heils vorhanden,
Ich seh' die freie Frau in eignen Banden.)

Arca.

(beschämt sich abwendend)

Ich habe, Gott! wohl schwer gestritten!

Filostratina.

Ein hohe Geheimniß preisgegeben!

Arca.

Ehrwürdiger, o Schonung mir!
Sie seh'n mein Innerstes erbeben —
O heil'ger Vater! Gnade hier!

Filostratina.

(den Mantel abwerfend, erscheint in der Amtstracht des saintsimonistischen Gewandes — kurzem und leichtem blauen Rock ohne Kragen, darunter geknöpfter Weste und weißen Beinkleidern; um den Leib ein schwarzer Gürtel mit Messingschnalle; in großen Buchstaben auf der Brust „le Père" sichtbar)

Der apostolische Geist, der Deinen Schritten,
O Lehrer! stets bis heut' gefolgt,
Wohin floh er in diesen Augenblicken?
Wie furchtbar bist Du ausgeglitten!
Zur Herrscherin paßt feiges Nicken?
Die grüne Saat in Dir so schnöd' durchbleicht?

Arca.

O Vater! Gnade mir! o Huld und Gnade!

Filostratino.

War ich Vorläufer der Messiasfrau?
Wo kam es hin, das hehre Pfand der Gnade?
Die Sicherheit, daß Wahrheit mein Beruf,
Daß alles, was ich je gethan, am festen Band
Der Logik sich durch's krause Leben wand,
Und Offenbarung nimmer pilgert stan!
Daß alles, was im ächten Geist ich schuf,
Dem Glauben hehr entsprossen an die Frauen,
Und somit niemal wanket Manns Vertrauen!

Arca.

Nie wank' es! stolz mag's uns beschauen!

Filostratino.

Verstumme!

(Pause des drohenden Schweigens von einer und des bangen von der andern Seite.)

Hast, o Schwächling, du vergessen,
Daß ich, Sankt Simons Papst, der höchste bin,
Nach Ihm, dem Allerhöchsten, alles bin —
Nach Ihm, den nie ein Aug' ermessen,
Dem Schöpferquell in rastlos Liebernh'?*)
In wem kehrt sich auf weiter Erde hin
Mein Sehnsuchtswort: „Ich lieb' den Vater!"
Wer hört in Huld dem Wort des Herzens zu?

*) Lettre du Père Enfantin à Charles Duveyrier.

Und weßen Lippen küßen meine Schläfe innig,
Und sprechen: „Sohn! ich liebe Dich!“ gottsinnig.
Allmächtiger! o weiser Herzberather,
O großer Geistergeist, Du hast gewollt,
Daß der, dem Alles Unterwerfung zollt,
Der nur von Dir Gesetz empfängt,
An Deiner ew'gen Lieberuhe Theil erlange!
Du hast gewollt, daß ich, der an Dir hängt,
Nur Dich mit brünst'ger Lieb' umfange.

(Pause. Sanfter)

Du wolltest, Vatervater Du! daß ich
Dein Stellvertreter bei den Menschen sei —
Es sei, was Du dem Alle bist! allmächtig,
Des Universums lebensvolle Seele,
Die Seele ja! des Daseins! Gott im Ei!
Daß ich die Menschheit mit dem Glück vermähle!
Und Du, Messias-Weib! von mir geweiht,
Verirrtest schwächlich zur Gewöhnlichkeit!
So zählst Du bei beweglichen Naturen,
Dem Schandmal dieser Unterhimmelsfluren?
Nach schnödem Wechsel dürstest Du,
Das Spiel des bunten Kinderkrams lacht Dir,
Azurne Flügel giebst Du um der Tänzerin Schuh'?

(Pause)

Du fühlest Deine Schuld!

(sie in's Auge fassend)

Du nahest mir
Am heut'gen Abend zu verschwiegner Beichte —

Dich ähnlich mir im frommen Geist gestaltend,
Und wieder werth der Palme, die ich reichte.
So beuge Dich vor Deinem Haupt, das waltend
Die von dem höchsten Thron gestiegne Macht
Zum innern Anschau'n siegreich hat gebracht.
Ja, freie Frau! der Mann ist Dein,
Er muß Dir treu, soll Dir gehorsam sein,
Nicht weiter als zu Dir heb' sich sein Auge,
Und seinen Lebenskahn führ'n Deine Hauche —
Doch während Dein verherrlichtes Geschlecht
In alle Zukunft übt solch heilig Recht,
Wie es der Schöpfung Aeltesten gebührt —

(winkt — Arca kniet nieder)

Wend' es sich mit den treu ergeb'nen Schritten
Dahin allein, wohin sein Papst es führt —
Sein Herr und Papst und dessen Akolithen:
Sie schmückt ein gottgegebenes Schalten,
Das aus sich selbst des Höchsten Regel führt!
Und so erbauet sich hienieden fest
In der Begeisterungswelten Weihemitten
Das göttlich-ird'sche Fönixnest;
Der heil'ge Sitz, dem höhern Sinne sich entfalten,
Und opfernd lebt der auserwählte Orden,
Der höchste Frucht der höchsten Blüthe worden!

(reicht ihr die Hand)

Hier küsse Du, gekrönter Erdenkönig,
Die Hand des Meisters — ja! Dein Herr und Meister

Bin ich allein, wie Herr der Erdengeister!
Reich macht Dich Gott, doch solches Viel bleibt wenig —
Sei wohl gedenk, daß mein der Genius,
Und bring' in Demuth Deiner Huld'gung Kuß.

Arca.

(Küßt ihm den Fuß)

(Entsetzlich das!)

Ich bin die Deine.
Von Sünde lös', die ich beweine,
O lös' von ihr die wieder Reine,
Die Große, gegen Dich nur Kleine!

Filostratino.

Geh', Töchterlein! nur mir unfreie Frau,
Verfüge Dich hinaus zur Brüderschau.

(Arca geht ab)

Den dummen Mann regieren wir durch's freie Weib,
Des Weibes Seele fassen wir am Diener-Leib
So wird die Erde, was sie werden soll,
Ein Ding zweideut'gen Rufs, bezwungen toll —
Ich aber bin der Herr, dem Alles lauscht,
Ich regte diese Welt voll frischen Lebens,
Die Pflichten sind, das Recht getauscht,
Doch vor des Vaters Macht vergebens. —
Verschwand vor mir doch Eigenthum und Ehe!
Der Menschen uralt Steckenpferd:
Mir huldigt, was ihm Kleinod war,
Sein eigensüchtig Herz, sein Heerd —

Dich überschwebt' ich, Roms Altar!
Nicht kenn' ich kleiner Menschheit Tugendwehe.
(horchend)
Mir war als dräng' ein Ton sich vor —
Beschleicht mich hier des Lauschers Ohr?
(duckt sich wieder in den Mantel)
Hier walten jene arme Schlucker,
Die Pöbelskypen nennen Mucker —
Sie sind für uns, was für die Schwalben Mücken —
Denn jede Welt bedarf Insekten;
Die Mucker decken uns den Tisch und Rücken,
Lakaien sind sie uns die Hecherweckten.
Vielleicht enthüllt mir diese Stunde
Verborgnen Schwärmertreibens Kunde;
Denn nichts geht unserm Bund zu Grunde!
(lauscht an der Gartenpforte)
Stimmen.
Geschwind —
nur rasch —
es raubt den Tauben
Zigeunervolk die süße Trauben!
Nikostratine.
Jetzt gilt es, heil'ger Mann! zu laufen,
Hier könnte man profan Dich taufen.
(macht sich fort)
Jünger-Stimmen.
(außer der Scene)
Weg! weg zu heil'ger Rettung Bahnen!

Filoſtratinos Stimme.

Erkennt zum hunderttauſendſtenmal
Des Vaters himmeleinverſtand'nes Ahnen!

Fauſt.

(unter der geöffneten Pforte)

Zu ſpät!
Zu ſpät —
(die Flinte auf den Boden ſtoßend)
Dem Quaſi-Pfaff zur Qual
Hatt' ich zur Straf' entführt die Frau,
Und ihn geſalbt
(einen Strick ſchwingend)
mit Ankertau.
(eilt rückwärts)

Dritte Scene.

Erbicos Gemach auf Rieſenburg.

Kammerdiener. Hudibras.

Hudibras.

Ich bitt' Gehör —

Kammerdiener.

So eben ſchlug die Stunde,
Die angehört der Gäſte Ohr und Munde.
Doch —

Hudibras.

Unpaß Herr Baron?

Kammerdiener.

Das nicht —
Doch gab die Klingel nicht den Laut,
Der uns der Pforte Siegel bricht;
O unſer Haus iſt ordnungsfeſt erbaut.

Hudibras.

(Wie iſt mir ſonderbar beklommen —
Kurios! daß man dem jüngſten Großen
Verlegen naht, wie Mädchenroſen —)

Kammerdiener.

Bemerken Sie —?

(lauscht)

Ich hör' ihn kommen.

Ethico.

(kommt. Der Kammerdiener ab)

Wie! ſeh' ich, wertheſter Profeſſor, Sie!

Hudibras.

Ich freue mich, ich kann nicht ſagen wie!
Herr Reichsbaron!

Ethico.

O! wir ſind arm,
Daß Gott und Karl den Großen es erbarm'!
Wie kommen Sie? wie bin ich froh,
Sie hier zu ſeh'n im Vaterhaus!
Ich laſſe Sie ſobald nicht mehr heraus!

Hudibras.

Zu gnädig —

Ethico.

Vorgen Sie dem Freund nicht Gnade!

Hudibras.

Ach! wie das Leid hat auch die Freude Grade!

Ethico.

Und welches Leid begab ſich denn mit Ihnen?

Hudibras.

Ich kann mit Drolligem Sie bedienen.

Ethico.

Nur her damit — ich lache gern.
Ich kam zu vieler Arbeit grad hieher,
Und wurde Knall und Fall ein Bauer —
Somit weiß ich von nichts, nicht was, nicht wer,
Und ſtehe auf der ignoranten Lauer —
Doch Lieb' und Lachen iſt mein Lebensſtern.

Hudibras.

Sie wiſſen, daß man in Weſtfalens Gauen
Ambroſia-Pumpernickel backt,
Und ihn, mit Butter anzuthauen,
Dann luſtiglich zu Thee und Wein verknackt.

Ethico.

Wohl! — wohl — oft ſchwelgten Gaum' und Zähne
Am lieblichen Stegreifgeleck
Nach guter Jagd, wenn Schmaushiäne
Sich labte an dem Forſtgedeck.

Hudibras.

Nun — denken Sie, Herr Reichsbaron —

Ethico.

Die Wunde juckt der freien Ritterſchaft —
Als abgeblüht die Kaiſerkrone,
Warf man in Staub den alten Lanzenſchaft,
Der lang gewacht am Glorienthrone,
Und trank der Cäſarskrieger Herzensſaft;
Die Fürſten nur und Erlauchtgrafen freieten
Die guten Städt', die Aebte auf, die feiſten,
Doch uns gab man nicht eine — Bohne,
Und nahm die Freiheit oben drein —

(ihm die Hand ardend)

So goß mein Vater aus den Leichenwein,
Und vom Kongreß derb angefargt,
Hat' er den Reichsbaron kalt eingeſargt,
Doch —

(Hand aufwarts)

ſteigt von blauen Höhen wieder
Unſterblich göttlich Freiheit nieder,
Wuchs unter Engeln ihr Gefieder!

(munter)

Nun weiter, Freund! vom Pumpernickel.

Hudibras.

Ja, denken Sie, daß knallfall alle Backer,
Die uns den herrlichen Artikel
Als feſte Panazee und unbedingt
Beſchafft, urplötzlich abſolute Necker,
Als ſeien ſie beinfelt und beringt,

Das köſtliche Erzeugniß nur begeben,
Wenn ſich der Kaufgaſt dem Gelöbniß zwingt,
Nie ungeſalz'ne Butter drauf zu kleben.

Ethico.

Das iſt ja um ſich todt zu lachen!

Hudibras.

Auch Bäcker ſind zuweilen Drachen!

Ethico.

Was ſoll die Narretei bedeuten?

Hudibras.

Daß friſche Butter ....

Ethico.

Dies Götterfutter!

Hudibras.

Daß friſche Butter all' zum Salzfaß wandelt,
Und ſchlechter Wein ſich paßlicher verhandelt.

Ethico.

Doch welchen Grund erfaſſen Orthodoxe?
Hahahaha! die Pumpernickel-Palafoxe!

Hudibras.

Es hat ſich eine ganze Fakultät
In hippokrat'ſcher Majeſtät
Im Angeſicht der Sonne und der Sterne
Für Unheil friſcher Butter laut erklärt.
Nur Salz, behauptet ſie, weih' Fett geſund,
Und wer ſich dieſes Ausſpruchs keck erwehrt,
Wird weggewieſen nach der öden Ferne,

Und ihm geſchloſſen Thür' um Thür' im Mund;
Um ſeine Ohren hört er Bannfluch ſauſen,
Und' trocken muß er Pumpernickel ſchmauſen.

Ethico.

Und wie, mein Freund, gelangt' Ihr Loos
Zu der Miſere Ketzerſchoos?

Hudibras.

Bin ich Profeſſor doch, mein Herr Baron!
Und aufgepropft für Wiſſens Schutz —
So predigt' ich von Anfang ſchon,
Einſeitigkeit ſei Satansputz;
Man ſoll dem Mund die Wahl der Butter laſſen,
So einfach ſei hier Stoff als Luſt zu praſſen,
Der beſte Richter Gaum und Magen,
Verdauungskraft und Maulbehagen.

Ethico.

Ei! ſonnenklar!

Hudibras.

Ich lachte auch,
Und ohne Pumpernickel in dem Bauch.

Ethico.

Wär' Witz ſo viel als Salz im Land,
Im Paradies der klaſſiſch reifen Schinken,
So hätte Alles mitgelacht, und Trinken
Wär' trotz der friſchen Butter nicht verbannt.

Hudibras.

Ein Kirchenvater mußte her den Namen geben,

Im dicken Buch frisch Butter zu verpönen,
Die Liebliche! wie hört' ich sie verhöhnen,
Zweischlächtig Ungethüm hieß süßes Leben.

Ethico.

Und Sie, mein Bester, flohen vor den Narren?

Hudibras.

Ich ließ dem Salzvolk ohne Salz die Sparren,
Sah mit dem Satiresblick die Böcke an,
Und wandle fröhlich Ferienbahn —
Den Kühen fern, dem Nickel und den Farren,
Bis neu versohlt Studentenfüße scharren
Und ich den Baalspfaffruf hör' schnarren.

Ethico.

Und mein ist diese Zeit?

Hudibras.

Darf ich es wagen? —

Ethico.

Die Hand darauf! Es soll mir Freude tagen!

Hudibras.

Ich schwelg' in Muße, ja! ich feile hier —

Ethico.

Ein Davids-Schleuderstückchen aus?
O Heil dann meinem lust'gen Haus!
Mein Freund! hier unter'm Mond das Tollrevier
Muß Ruthenstreiche nach dem Tausend tragen,
Soll's uns nicht selbst zu Paaren jagen!
Drum wacker hinterher mit Birkenlanzen,

Und ſiloſophiſch dichten Kunten,
Und wohlgeweichten Dornenruthen,
Daß Kariſäer und Kiliſter tanzen,
Und die erlogne Himmelsſchranzen
Und erdengöttliche Polipenpflanzen
Nach wohlgeſpitzt geſpickten Noten bluten:
Daß Maulthierſchaft, die taktfeſt eloquente,
Und an dem Steiß heraldiſch angebrennte,
Ganz, comme il faut, auch Winkelſultanin,
Sich in ihr Paradies mag ſputen
Mit ſpargel-heuchel-haftem Diſtelſinn,
Und dort virtuoſir' im ſiſtematiſch Tuten.
Ja! köſtlich ſei dem frohlich Tüchtigen
Vom Narr'ngeheul gewürztes Züchtigen!
Und willkomm Du, o Nemeſisbluten
Der tief getroff'nen ſchurkiſch Kluchtigen!

Kammerdiener.
(kommt)

Herr Hokuspokus bittet . . .

Othio.

Welch ein Name!
Wie keck macht ſich verrufner Same!
Sonſt war das ſchuftige Geſchlecht
Der Wohlthat des Inkognito
Von ganzem vollen Herzen froh —
Jetzt wird zum Herrn der Tücke Knecht. —

Hudibras.

Ich hörte doch an Ihrem Platz
Der Schofelei antik-modernen Schatz:
Nur Kenner ſprengen gordiſches Geflecht,
Und Tells Geſchoß gehört zu Geßlers Satz.

Ethico.

(zum Kammerdiener)

Führ' meinen Freund in's ſtille Zimmer —

(zu Hudibras)

So heißt hier Bibliothek —

Hudibras.

O Dank!
Da wohnt des lichten Wiſſens Schimmer
Auf Gipfeln voll gelehrtem Schwank!

(ab)

Ethico.

Dann mag der Hokuspokus kourbettiren,
Was kann Lumpazius wohl im Schilde führen?

(Pauſe)

Hokuspokus.

(tritt ein)

Dem Kenner ohne Arg und Falſch — gewohnt
Sein Urtheil klug zu ſuſpendiren,
Bis man geendigt hat zu referiren,
Sei nichts im Voraus kraftbetont,
Als reiner Sinn des Mannes ohne Pflichten,

Die ſeiner Ueberzeugung Pulsſchlag richten.

(ſeufzt)

Doch leider! wie gering die Zahl der Männer,
Die ſolcherweiſ' ſich ſelber dominiren!
Die Mehrzahl hört nur Leidenſchaft diktiren,
Der Fanatism wird zum Kraterbrenner,
Die Furien jagen die Idee, und ihren Vater,
Und jene fällt, und dieſer wird zertreten,
Kein Richter mehr, und lauter Galgenpater,
Der Farisäer Schwarm will Wahrheit kneten,
Und ruft den Satan um zu Gott zu beten.
Der Aermſte, der nach reiner Wahrheit ſucht,
Soll ſchon voraus vom Gold gewonnen ſein:
Führt man in neue Welt die Geiſter ein,
Enthüllt ſich vor dem Blick ein Feenreich,
So wird Kolumb als Frevler wild verflucht.
Beweiſe? Nichts! Der Klagekniff? Gemein!
Verrucht und ab- und aufgebracht, zugleich!
Doch, ſei das noch ſo deutlich, dennoch thut
Zigeunerei den Hinterhalten gut:
Das hehr gediegne Gold kurſirt als Lüge,
Und Demant wandelt nur, damit er trüge.

Ethico.

Doch — Ihre Wahrheit, Herr von Hokuspokus,
Wem tritt ſie auf den Hühneraugenfuß?

Hokuspokus.

Ich denke — Niemand geradezu.

Indeſſen — wenn die gerade Linie kurz,
So iſt die krumme Welle heißt die Pathin)
Mit kurzer treu verknüpft in Ruh',
Und ächter Weg für den Erhalterſinn,
Der ſinken läßt, zu meiden Sturz.

Ethico.

Ein wenig Ueberſetzung für das Haus
Bitt' ich wie unlateiniſche Frau'n mir aus.

Hokuspokus.

Die hohe Aufmerkſamkeit zeigt mir den Port,
Wo landen mag mein ſehr beſcheiden Wort.
Längſt iſt das heil'ge Reich verſunken — —

Ethico.

Welch heiliges? es giebt der mehr —

Hokuspokus.

Das uralt' Werk der herrlichen Quiriten,
Von Frankenglorie neu beſchritten . . . .

Ethico.

Ach das?

Hokuspokus.

Zwei Worte wiegen oft ein Heer! —
Längſt, ſag' ich, iſt das heil'ge Reich verſunken,
Die Strahlenfreiheit hingeſchwunden,
Verfaſſung, Ordnung, Mangel neu erfunden,
Erloſchen helle Glut, nur ſprühen Funken;
In dieſem Lande, von Natur beſchenkt
Wie wenige, ſitzt zahlreich noch der Adel,

Doch außer innigem Verband, gereiht
Wie es des Zufalls Spiel gelenkt,
Herbeigeführt Stiefmutter Zeit!
Es so zu laſſen, rüf' gerechtem Tadel,
Noch ſind die Elemente ſtattlich an Vermögen,
Will man ſie ſammeln, nähren, pflegen,
So hebt ſich Kraft und winkt der Ewigkeit.

Ethico.

Der Ewigkeit! zu der iſt's weit!

Hokuspokus.

In Mitte der bedeutenden Fragmente
Äußt hier erlauchter Zünftherrn Bund:
Wie winken ſeinen Händen Monumente!
Wie machen ſie ihm ſeine Zukunft kund!
Ein freies Gleichgewicht, das unabhängig
Selbſtſtändig Groß und Klein verknüpft,
Das Mittelpunkte ſchafft einfältig,
Bedingte Selbſtbewegung, gravitirend
Um einen Präſident der Zahl,
Auf noble Art beim Schutze beſpitirend,
Und über reich Ergebniß erſter Wahl
Mit Freiheit Hingebung amalgamirend.

Ethico.

Hm! hm! ein ſchönes Augenpaar
Von blauer Farb' mit ſchwarzen Aepfeln?
Ein üppig braungelocktes Haar,
Aus welchem blonde Treſſen zöpfeln?

O eine ſüße holde Griechennaſe,
Die à la Norelan' ſich bäumt?
Ja, ja, ein Mund mit Elfenbeinvaſe,
Der ſchelmiſch Cigarrettchen zäumt?

Hokuspokus.

In Ihrem Blick, auf Ihren Lippen thront
Ein reges Leben, das ſich ſelbſt belohnt —
Wie würdig iſt doch Ihrer dieſe Bahn,
Wie wäre herrlich ſie von Ihrem Geiſt bewohnt —
Wie ſiegverheißend lacht ſie an!

Ethico.

Sie wollen meinen Ehrgeiz necken,
Sie zeigen ihm politiſche Novellen,
Als Löwe ſoll ſich ſtolz das Hündchen ſtrecken
Und brüllen da ihm glückt nur Bellen.

Hokuspokus.

Sie ſind, mein gnäd'ger Herr, geſchaffen,
Die Welt aus ihrem Schlummer aufzuraffen —
Wie dann! wenn während Ihre Zauberkreiſe
Den Adel mit Prometheuswink erwecken,
Dieſelbe wunderbare Reiſe
Den Welttheil ſelbſt im Großen neu beſeelend,
Beſchützerkraft mit Edeltreu' vermählend,
Der hocherſtaunten Zeit Mirakelweiſe,
Dem reſtaurirt Geſchlecht Heroengleiſe,
Und auf des ew'gen Krieges wilde Krämpfe

Der Ruhe Segen, ſtille Friedenskämpfe
Herniederthaute groß und leiſe?

Ethice.

Sie zeigen uns am Feſtaltare
Ganz allerliebſte Chriſtmarktswaare —
Doch Eins vergeſſen —

Hokuspokus.

Was?

Ethice.

Die Preise.
Die hohen Preiſe!

Hokuspokus.

Wie!

Ethice.

Sie können fragen?

Hokuspokus.

Wie gerne gäb' ich als Geſchenke — —

Ethice.

Geſchenk?
Wir Teutſche haben Recht zu ſagen,
Daß wir die Allerweltbegaber ſind;
Die Schenkherr'n, welche Bettler mit dem Degen
Zu milder Gaben Huld — bewegen.
Doch Selbſtbedacht
Und Weltverdacht

Sie taufen uns als Wickelkind
Der Täuschung oder Schwank der Ränke.

Hokuspokus.

Ich würde Ihrem Blicke zagen,
Fühlt' ich in meiner Brust nicht Würde —
Warum fragt mich Ihr Aug', so dunkel,
Mit seines innerlichen Grimms Gefunkel?

Ethico.

So fange Gnom' in einem Wort die Bürde,
Die Du mir zugeschleudert!
Hasche sie,
Unsauberster aus Noah's Vieh!
Zurück den Eisenrecken Goliath,
Den Du, als sei's ein holder Kolibri,
Mir warfst auf teutschen Edelpfad —
Zurück an Dich, den Gräulfilister,
An Dich, umlognen Joches Abgrundspriester!
Hinweg! o schnöd' vermess'ner Traum,
Du Hirngespinst der Tarquinstücke!
Hinweg, du Satan mit dem koth'gen Glücke,
Das uns bespritzen soll mit Sklavenschaum!

Hokuspokus.

(ein Heft überreichend)

Ich bitte, Gnädiger, um weise Huld,
Hier lesen, prüfen Sie mit reifer Muße —
Und finden Sie zuletzt an mir noch Schuld,

So beug' ich mich geschmiegt in Buße
Zu der erhabenen Europa Füße —
Doch bis dahin erbitt' ich mir — Geduld.

Ethico.

Geduld?!

Auf die verstehst Du dich
Beim unbefleckten Himmel meisterlich!
O Gott! o heil'ger unverkannter Gott!
Was ziemt dem Wesen, das heißt Mann,
Wenn es mit giftigem Tartüffenspott
Das Kriechen vor der Macht auf Vieren
Ein souveränes Gravitiren
Dem starren Weltheil schamlos nennen kann?

Hokuspokus.

Mein Heft ....

Ethico.

Es ist gedruckt — Buch Potiphar!
Doch Preßfreiheit soll nicht mehr gelten,
Wenn sie verlangt das Wort der Helden,
Nur Sklavenpredigt darf in Strömen
Durch's Vaterland ergossen, uns beschämen!
Wo bist Du, ominöser Wirwarr —
Hier küsset Euch, Korsarenpaar!

Hokuspokus.

Ich gehe ehrfurchtsvoll — doch offen
Darf ich zur bessern Stund' dies Zimmer hoffen?

(sich rückwärts entfernend)

Othico.

Verſuche ſchlau ungaſtlich! Gaſtrecht nicht!
Der edle Haß verflucht erſtohlne Pflicht!

(Beide nach verſchiedenen Seiten ab)

Der Vorhang fällt.

Fünfter Akt.

Erſte Scene.

Saal auf der Weichenburg

Perpetua.

(am Spinnrad)

Das Ende gut! — O gut dann alles!
Die rechte Kraft freut ſich des Falles,
Denn er giebt neuen Schwung ihr nur.

(ſeufzt)

So war ich auf Erfahrungsſpur
Des Hocheffekts nicht ſicher, des geprieſ'nen —
Doch — ganz gewiß auf jeden Fall des — Knalles.
Der Knall iſt da, er fol, te raſch
Der Flucht der von ſich ſelbſt Verwieſ'nen.
Wer Würfel kennt, iſt Herr vom Paſch,
Denn kommt der rechte nicht, er weiß
Zu warten und macht kuhl aus heiß.'

Paviria.

(kommt mit dem Strickzeug)

Ha, Mütterchen!

Perpetua.

Du ſiehſt mich recht im Zug.

Papiria.

(ſich ſegnend)

Ach Gott! auch ich hab' Taumels g'nug.

Perpetua.

Nicht wahr? wir bleiben im Naturgeleiſe?

Papiria.

Ich kehre zu der alten Muſterweiſe.

Perpetua.

Die Alten waren wohl wie wir ſo klug.
Meinſt Du nicht auch?

Papiria.

O! hatten ächte Weih'
Und gaben ſie — —

Perpetua.

In kräft'gen Zügen!
Wir bleiben, Kind! dabei!

Papiria.

Ein Kind war ich.
In dieſem Saal abſonderlich!
Doch will ich nicht mir ſelbſt mehr lügen,
Und mehr begehrend als Gewalt,
Mich um die Herrſchaft blos betrügen.

Filomela.

(tritt nahend ein)

Die Adams treiben Reienlauben,

Und keltern Saft aus Geniustrauben.
Inneß —

(läßt die Stimme etwas ſinken)

beſcheidne Schleierhauben —

Perpetua.

Wie Du jetzt eine aufgeſetzt —

Ailomela.

Vertrauen uns des Zepters mehr
Als aller freien Weiberträume
Dreidoppelte Chimärenſchäume —

(küßt die Mutter)

Ich ſchleuderte von dannen grollend
Die Narrheit, die Bank'rot gemacht.
Wozu der Königslärm, ein Thron ſo hehr?
Wir werden billig ausgelacht!
Das Rechte iſt, wenn leiſe wollend
Das Weib gewöhnt den Mann an's Horchen,
Für den Gehorſam darf ſie dann nicht ſorgen.
Und ehrenhaft bleibt er, ihn zollend.
Gelt, Mütterchen! 's iſt wohl bedacht?

Perpetua.

Vortrefflich, mein bekehrtes Mädchen!
Ja, auf'e Politik ſticht Mädchen.

Ailomela.

Doch ſprich! warum beſchneidſt Du Flügel
An Zeiten nicht, und hieltſt uns Zügel?

Perpetua.

Weil man am beſten ſelbſt Erfahrung wirbt
Wie Lieb', und nicht am Schreckſchuß ſtirbt.
Der Schuß, er ſitzt, er wirkt! nun waltet
In Eurer Bruſt ächt Element —
Das Buch für's Leben treu geſtaltet.

Irene.

(mit einem Kind auf dem Arm)

Sia Pepeia, Kind!
Lieb' blaue Augen!
Laß Mütterlein geſchwind
Trans Balſam ſaugen!

Perpetua.

(in die Hände klatſchend)

Praviſſima!

Papiria.

Du nahmſt die Ladung voll!

Irene.

Nicht mehr als recht, wir waren toll.

Filomela.

Wie kamſt zu mütterlich Geſterer?

Irene.

Ich trug es fort mit mir
Verwalters Püppchen,
Und kochte zärtlich ihr
Ein Grützeüppchen.

Perpetua.

Am Heerd ließ Poesie sich nieder!

(Alle lachen)

Irene.

Ich dichte nun —

(zu Filometa)

Du komponirst

Die schwere Menge Wiegenlieder,

'S ist Zeit, daß auch an sie die Reihe kommt:

(Und weiß ich was ich weiß, es frommt!)

Papiria.

Doch wenn entzaubert Du — gefrierst?

Irene.

Mit nichten das — jetzt hebt der Geist

Erst seine Fittige versteckt;

Am mächtigsten er sich beweist,

Wenn er so scheinverdrossen neckt,

Dann hat er laute Welt still zugedeckt.

(Nemora kommt mit Isidora)

Nemora.

Ach!

Perpetua.

(ihr entgegen)

O!

Papiria.

(sich anschließend)

Willkomm!

Filomela.

(desgleichen)

Und liebgegrüßt!

Irene.

(Das Kind auf dem linken Arm, den rechten um die Gruppe legend)

Ihr innig froh!

(Knäuelumarmung)

Iſidora.

(Wie mich dies Zeug verdrüßt!)

Nemora.

(zu Isidora)

Was bleibst Du aus der Reih'?

Filomela.

(sie vorwärts drängend)

Mit Dir hinein!

Du mußt als ſchwaches Weib ſtark ſein —

Da liegt der Frauenmächte Knäpfchen.

Iſidora.

(Umarmt mein Lieb!)

Nemora.

Es lebe alter Bund,

Den nur des Augenblickes Wirbelköpfchen

Trotz ſeiner Zauber! o die Trotzköpfchen!

Naht bis zum Herzen machten wund.

Perpetua.

Bewahrt den Sinn an edler Frucht,

Die wir aus lieber Mutter Hand,

Natur heißt ſie! ſo oft verſucht,
Und jede von uns köſtlich fand.
Den Männern laßt fortan ihr Schattenſpiel,
Sie träumen ſich — wir ſchweben an das Ziel,
Und wie bequem! nicht Schwert, nicht Federkiel
Führt uns zum Sieg — nein! Blumenband!
In welches Kinzheit auch ihr Dörnchen wand.
Die Stärke lernt der Schwäche zollen,
Ein wenig Thränchen heut', ein Zänkchen morgen,
Um Nebenbuhler ſtille Stachelſorgen,
Pikante Biſſchen, aufgereztes Schmollen,
Geht hoch die Eheſee, ein tüchtig Grollen —
Das, Kinder! iſt die Taktik unſers Lebens,
Und nimmer zog ſie noch in's Feld vergebens.

Nemora.

Vor allem pflegt der Männer Steckenpferd,
Das eurige verbergend hinter'm Heerd —
Der unſer zweiter Altar iſt;
Ein ſolches Roß iſt zehn Proſelten werth,
Wie fühlt mein Nemo, ach, der gute Nemo,
Sich ſeiner reſtaurirten Geiſter freh!
Wozu brauch' ich denn Alkoſofenfenſter,
Erheb' ich mich zum Herrn der Laren
Durch mir nur ſichtbare Geiſterſenſter,
Die über meine Lippen ihn bezaaren!

Perpetua.

Mein theurer, zärtlicher Utopius,

Er jubelt hoch entzückt im Stillen,
Daß er vor seinem nicht merkt meinen Willen,
Und doch geht alles Schritt mit meinem Fuß.

Nemora.

Die Männer lieben unser still Gefieder,
Und halten's trotz dem Lärmgetös
Von Sonnenlicht und Thatengenius
Mit unserm stumm bedeutungsvollen Kuß.
Laßt ihnen doch den Stolz der lauten Lieder,
Und bebt ein wenig, thun sie bös,
Sie fallen aus dem Takt um unsern Frieden,
Und thun den Willen uns hienieden.

Isidora.

(Wie hier Gemeinheit dumpf und Arglist sieden!)

Papiria.

(ein Briefchen hervorziehend)

Da lies, Mama!

Nemora.

Mama! das ist vom Ton!

Perpetua.

Er! Herr von Westerwald, mein Sohn!

Nemora.

Ich gratulire sehr —

(schneidet, scheingähnend, ein Frätzchen)

Filomela.

Mit gleicher Post,
Mamachen, wurde mir die Herzenskost.
(zeigt ein Zettelchen an Perpetua)

Perpetua.
(lesend)

Ei! ei! der reiche Herr von Firmamentchen
Bewirbt sich um Dein weißes weiches Händchen.

Nemora.

(Mein Zürnchen ohne Männchen!)

Irene.
(lachend)

Mein Stiefelkind bringt Glück —
(lauter lachend)
Ja! Glück!
(reicht Perpetua auch einen Brief)
Herr von Behagen kommt zurück,
Und meldet sich bei Ihrem Töchterlein —
Das wird ein Lärm! ein teuflischer Wette —
Wie werden Basen und Muhmen schrei'n!

Perpetua.

In dreier Wände froher Mitte
Lach' ich den Freiherrn Gizzel aus.
Der hochbetagnet glaubt das Haus,
In dem Herr Gibius, der Prinz und Tand,
Als Bräutigam erscheint im Pfauenschritte.

Mutter und Töchter.

Hahahaha! hahahaha! die Freier,
Sie stellen sich zur hochgeschmückten Feier!

Isidora.

(Ein lieblich würdiges Familienstück!
Ich achte nicht um täglich Brod die Bitte,
Bewahr' ich mir der Frauenfreiheit Glück.)

Nemora.

(Mein bös Geschick führt mich just heut' daher.
Wo fremde Lust mir kommt der Quer'!)

Perpetua.

(Es klopft jemand! Kein Diener da?
(Die Thüre öffnet sich langsam)
Der blaue Geist aus Ihrer Burg —
(spöttisch zu Nemora)
etwa?

Isidora.

(rasch nach der Thüre)
Dem Unhold will ich in das Antlitz sehn!

Nemora.

(behaglich)
Die bleibt beim kühnen Genius stehn —
Es macht mir Ehre — sie
(achselzuckend)
wird untergehn.

Arca.

(in Jesuitracht unter der offnen Thüre)

Alle.

Ach!

Perpetua.

Ritterin!

Nemera.

Und Närrin auch!

Pavicia.

Ich fall' aus Wolken —

Zilemela.

Rubet mich Blitz?

Irene.

Auf Rosenstuhl vom Aethersitz!

Isidora.

(Verächtlich Thierchen! Frauengauch!)

Area.

(sich auf die Kniee werfend)

O nehmen Sie mich auf an Ihrem Hofe!

Perpetua.

(drückt sich unwillkürlich)

Area.

Wie glücklich! bin ich Ihre (schlaue) Zofe.

Nemera.

Sie ließen von mir ja im vollen Stolze,
Zu treten in das Reich der freien Frau.

Area.

(weinend)

Ach, ist denn unabhängig je das Weib?

Die weiße Frau, die Männerkönigin
Bezahlt den Glanz dem heil'gen Holze:
Dem Zimmermädchenmarkt, jung oder grau
Ist sie, die Hehre! mit dem Herrscherthum
Ganz unterthan an Geist und Leib!
O, meine Damen! diese Krone
Macht jeder andern gleich mit Reu' und Schmerz
Den Stachelsitz dem höhern Throne,
Und mit dem höchsten Grunde tücht'gen Scherz.

Perpetua.

Was! schlagen auf den großen Markt so keck
Die souveräne Frau?

Nemera.

Und jetzt? jetzt?

Perpetua.

Verliert sich, da er nun allein Verliebt!

Nemera.

Im herrlichen Schleier ein garst'ger Rock!

Isidora.

(Ich hol' ihn aus, den niederträcht'gen Bock!)

Arca.

(weinend)

Erbarmen! und erhört mich Ihre Güte
Durch Ihrem klausterischen Gemüthe
Aus wicht'gen Gründen und aus Zorn
(O ich verliere feinen Flammenthron!)
In meiner Bitte nicht, so fahr' ein Narre —

(Mir nahm der Papst den vollen Beutel)
Mich nach dem nahen Klösterchen da Trappe!
Ach, alles ist nur Dunst auf Erd' und eitel!

Perpetua.

Nun, Kinderchen! wer nimmt das Mädchen?

(gemeinschaftig entschieden)

Stecks Du auch Hauben ohne Tadel?
Bist Meisterin des Frauenregens, Nadel?
Ich sage Dir, Dein harrt demüthig Mädchen.

Irene.

Poetisch schlag' ich als Revanche dem Chor
Die kleine ganz kapote Nitterin
Im Frieden zu — verlesen vor!

(zu Ilia)

Nu! fügt sich drein der d'Genossinn?

Alle.

Charmant!

O herrliche Irene! Sie schuldet
Uns doppelte Revanche für Schmach der Frauen!
— — — Wie ruhig sie die Schande duldet!

Nemora.

Ich nehme sie — als Mumie anzuschauen
Der alten Herrlichkeit!

Perpetua.

Wir lesen! lesen!

Alle.

Gewiß!

Arca.

(mit tiefem Knix)

Ob[illegible] ich [illegible] auch gerathe,

Da steht mein Auge Gunst und Gnade,

[illegible] ich nur dem zärtlich Leben.

Isidora.

(Ich halt's nicht länger aus — ich muß

Zum Park Alcalde's, ihn sucht mein Fuß —

Dem Liebsten will ich seinen [illegible] bringen,

Und sein Geschlecht und meines bezwingen!)

(ab)

(Unterdessen sind die [illegible] getroffen und Isidora ist [illegible] unbemerkt entwichen.)

Perpetua.

(die Tante am [illegible])

Wir wollen jetzt zum Essen schreiten —

Dann gilt's der Toilette — dem Ball

Auf [illegible] —

Nemora.

Zu Knall und Fall!

Was hat, frag' ich, das Fest zu deuten?

Paritia.

Die Hauptsach' ist, daß wir als [illegible] tanzen!

Irene.

Und tanzen alle Nimfen, alle Schranzen —

(unterdessen [illegible] die Tante [illegible] worden)

Nemora.

O Nacht!

Irene.

Rette!

Perpetua.

(sie fest noch haltend)

Nein der Teufel! nein!

Area.

(hält ihr das Kind)

(Ich werde besser als in der Taverne sein!)

Nemera.

(sich verabschiedend)

(O hätt' ich dich getroffen — Wohin doch
Denn Jährea!

(wirft einen Blick nach Area)

Diese scheint mir froh!)

(ab)

Perpetua.

(während sich die Fräulein entfernen)

Na! kommt' Sie, Jungfer! mit mir nur —
Ich denke gründlich Sie zu prüfen.
Bleib Sie getreu der Neue Zeyer.
Nicht ungestraft verletzt man die Natur;
Und wären's Engelsstimmen, welche riefen.

(ab mit Area)

Zweite Scene.

([illegible])

Kurzab.

(kommt mit Brautvogel)

Da wären wir!

Brautvogel.

Dem Himmel Dank!

Kurzab.

Ein ganz vermaledeiter Schwank!

Brautvogel.

So ist die Welt!

Kurzab.

Was machen wir?

Brautvogel.

Berauscht jetzt das wilde Thier,
Es heißt die Devise: zahm gehetzt!

Kurzab.

Das wird, nicht leicht, mir schwer ergehn,
Ich fühl' der Komplimente Wehn!

Brautvogel.

Der Hunger kommandirt haarscharf!

Kurzab.

Du Schäfliger! hast solch Bedarf?

Brantvogel.

Und nennt Dich, Räuber, Jeder nicht?
Es steht Dir wohl an, mich zu schimpfen.

(Jetzt öffnet sich eine Flügelthüre in ein Kabinet, wo ein Frühstück-Tafel zugerichtet ist — bei demselben hat Gehlbag die Aufsicht)

Gehlbag.

Ich möcht beinah die weiße Mäntel sehn,
Die große Last vom Kopf — die Herr'n im Glimmern!

Brantvogel.

Die Stimme mir bekannt —

Kurzab.

Mir auch!

Doch woher nehmen wir's Gesicht?

Brantvogel.

Ha! hier erblick' ich mein lieben Bursch!

Kurzab.

Der Satan! welcher Tisch! beladen
Mit Wein, Wurst und Fasern von Braten!

(ausschreiend)

Was Teufel! unser Gehlbag ist's!

Gehlbag.

Kein Gehlbag und kein Frühstück hier
Für euch behaarl'che Mantelmänner!
Herunter mit dem Hut, Ihr Renner.
Wie heißt Ihr Räuber nun? glaubt mir.
Gehorcht Ihr nicht, so liegt Ihr.
Und Gehlbag unaufhaltsam trinkt's

Kurzab.

(wirft den Mantel weg)

Ich bin dabei —

Brautvogel.

(lacht)

Wie kunterbunt —

Siehst Du doch aus wie'n Hühnerhund.

Hohlbaß.

Geschwiegen und gethan!

Brautvogel.

(den Mantel ablegend)

Frisch und gesund!

Kurzab.

(lacht)

Wie siehst Du närr'sch, beim Guckuf' aus

Brautvogel.

Wir sind ein Dagon-Pithias-Paar,

Wer wohl der Narren erster war?

Hohlbaß.

(schreit)

Wann kommen denn die Hüt' herunter?

(greift zur Klingel)

Alsbald! sonst geht der Imbiß ab!

Kurzab.

(nimmt den Hut ab)

Wie stählt der Ruf mich geistesmunter!

Brauvogel.

(Erhaltend)

Der weiland Amtmann —

(mit Seitenblick auf Gebtrau-

tauch im Saal.

(Wenn's Recht einzuheimsen gab!)

Beide.

(lachen unbändig)

Kurzab.

O welch ein herrlich roth Perrücke!

Brauvogel.

Und auf dem breiten Rücken hüpft

Haarbeutels antiquirter Stolz!

Kurzab.

Wie zierlich bis zum Gürtel knöpft

Der Sammetrock buntfarbig sich,

In starrem Staat gesponnenen Gold's!

Brauvogel.

Hahahaha! die stumpfen Schuh'!

Kurzab.

Hahahaha! die winz'ge Schnallen!

Brauvogel.

Die rothen Strümpf' schmücken Dich!

Kurzab.

Dein Degen hüllt der Rockschoß zu!

Brautvogel.

Und in die ſeidnen Strümpfe krallen
Die roſenfarb'ne Zwickel ſich!

Beide.

Hahahaha!

(mit einander walzend)

Hahahaha! hahahaha!

Kurzab.

O wäre gleich ſüß Liedchen da!

Brautvogel.

Nu iſt Karthäuſerfolk nah!

Beide.

Hahahaha! hahahaha! hahahaha!

Hohlbatz.

Genug gelacht! beginnt zu meſſen,
Was Euer Maul vermag zu — eſſen —
Sonſt wird der Rachen ruhig nicht,
Ihr ſeid ein Lump — und Ihr ein Wicht.

Kurzab.

(zulangend)

Ihr ſchwatzt vorlaut —

Brautvogel.

Und höchſt vergeſſen —

(ſchenkt ein)

Kurzab.

Zu Euerm Glück ſind Beefſteaks gut,
Sonſt gab' es, Gott weiß! rothes Blut.

Hohlbatz.

Ach Paperlay!

Brautvogel.

Sehr gut der Wein.
Wenn that's um Euch geschehen sein'

Hohlbatz.

(verächtlich)

Da giebt's für'n Zahn noch was Solides —

(steckt jedem eine Geldrolle zu)

Kurzab.

Ihr Engel mir vom Paradies,
Eh' er hinaus arm Adam stieß!

Brautvogel.

Mit Euch sink' ich in's Purgatorium!
Kein Mensch mir so die Zähne wies.

Hohlbatz.

(noch verächtlicher)

Euch steht ein — Dutzend zu Befehl.
Wenn Ihr in Demuth, wie Ihr sollt,
Mir einen Handkuß schleunig zollt.

Kurzab.

Nicht mehr als das? Und baar! hier baar?

Hohlbatz.

(giebt ihm eine Maulschelle)

So klingend klar als diese war.

Kurzab.

Die geht mit drein! (Verruchter Spaß!)
(küßt Hohlbaß die Hand)

Brautvogel.

Am Handkuß fehl' es nicht, wenn Ihr
Brav Silberröllchen heckt dahier'
(küßt ihm die Hand)

Hohlbaß.

Das nächstemal küßt nicht so naß!
(giebt jedem noch eine Geldrolle)

Krattenbühl.

(kommt in Mantel und Hut)
Bi gut Gesellschaft hier! und schon
Die neu' Montur in vollem Gang.
So helf' ich rasch mir auch vom Drang!
(wirft Mantel und Hut ab)
Und hol' mir meiner Kleider Lohn.
(ißt mit vollen Backen)
Das iß ein Frühstück für 'nen Thron!

Hohlbaß.

(sieht sehr ernst nach Krattenbühl)

Kurzab.

(stößt diesen in den Rücken)
Mach' Reverenz! rasch Reverenz!

Krattenbühl.

Vor wem? vor was — Das iß er ja!
Der alte Hohlbaß — Pestilenz!

Was soll ich tief mich bücken da!

(streckt Hohlbatz die Hand hin)

Hier schlage ein, geehrt Nonens!

Hohlbatz.

(hält eine Geldrolle über seinen Kopf)

Kurzab.

Begreifst, fideler Esel! jetzt?

Krattenbühl.

(schneidet Hohlbatz einen tiefen Bückling)

Der Fall ist klar und nett gesetzt.

Brautvogel.

(pußt ihn rückwärts)

Küß' ihm die Hand!

Krattenbühl.

Die Hand? O was!

Kurzab.

Vollmond der Ernst! Jetzt Viertel Spaß!

Krattenbühl.

Vor allem erst ein Mädchen hold
Hieher gezaubert mir zur Stelle!

Hohlbatz.

(erhebt die Hand mit Goldstücken zwischen den Fingern)

Krattenbühl.

Blond ist Natur — das Gold ist Gold,
Wie wird mir's vor den Augen helle!

(küßt Hohlbatz andächtig die Hand)

Hohlbag.

(kneift ihm die Nasenwurze)

Hier hast Du von hold Mädchens Liebe
Zu den Dukaten — Nasenrüber.

(setzt die Uebung fort)

Hier noch ein Viertelduzend drüber,
Viel weher thäten Haselhiebe.

(während Krattenbudi sein Gold einsteckt, und mit den beiden andern lacht)

(Es ist doch eine Fastnachtslust,
Wenn Lumpenschmach lezt — Lumpenbrust!)

(Roeler tritt ein mit Virasou)

Brautvogel.

Da seht Ihr die Genie's — sie machen
Sich's gern bequem in allen Sachen.

Kurzab.

Den Mantel überhängt dem Arm,
In Hand den Hut, als sei's zu warm,
Sind sie — ich wette, was Ihr wollt,
Den weitsten Weg durch hellen Haufen
Im hundertjähr'gen Rock gelaufen —
Froh ruchlos Völkchen ohne Harm,
Das kothig durch die Gossen trollt.

Brautvogel.

(Ein mißlich Volk um's vornehm radikale,
Im Mittel Millionär' und Herrn!
Wir andre sind von Herzen, ohne Schale,
Doch sie — Dreikönig mit dem Stern.

Wie überall — gieb Acht —

(zu Kurzab)

ob ſie bezahlen,

Ob ſie wohl auch mit

(zeigt ihm ſeine Geldrolle)

Liebchen zahlen?)

Viraſon.

(Gut Lag', Ihr liebe Freund' und Herr'n!

Wie treffen wir Euch wieder gern!

Roſeler.

Sehr hübſch! einladend! Blickes werth!

(Grandios geſchmauſt, grandios bezecht

(will zugreifen)

Hohlbag.

(zieht ihn und Viraſon nach einem Winkel)

Roſeler.

(folgt mit Viraſon alle)

Kurzab.

(Erlorenes Magnaten Paar —)

Brautvogel.

(So traf ich's doch genau auf's Haar!)

Hohlbag.

(im eifrigen Geſpräch mit ihnen läßt Papiere fallen)

Roſeler.

(hebt dieſe im nächſtigen Gelegenheitsmoment auf)

Viraſon.

(desgleichen)

Hohlbatz.

(den Handkuß im Flug empfangend)

(So ſeid auch Ihr noſtrifizirt
Und unſerm Thun amalgamirt.)

Roſeler.

(beſeckend)

(Ein liebes artig Blümchen das!)

Virafon.

(ebenſo)

(Wenn wird man Tanaidenfaß
Für ſolches verennirend Naß!)

(beide Gruppen vereinigen ſich)

Kurzab.

(zu Viraſon)

Sind wir nicht artig angekleidet?

Virafon.

Wie ſo?

Krattenbühl.

Wie hundert Jahr' zurück.

Roſeler.

So war es ja durch Schluß bedeutet.

Kurzab.

(ſieht ihn fragend an)

Krattenbühl.

Und gleich all' — Stück für Stück!

Roſeler.

Jetzt braucht es nur der Masken noch,
Und fertig ſind wir für den Ball.

Kurzab.
(erstaunt)

Den Ball?

Brautvogel.

Das ist mir'n neuer Fall.

Roseler.

Zur Riesenburg der Ball heut' Abend.
Den feiern wir in solchem Putz;
Das ist dies Spitzchen ja vom Butz.
Das Epigramm, im Lachen labend.

Kurzab.

(Der lügt sich selbst die Hucke voll!)

Brautvogel.

(Mit jedem Tage wächst mein Kopf,
Wie mit der Blum' der Gartentopf,
Um seinen tücht'gen grünen Zoll.
Da haben wir ein Mährchen toll,
Und uns're Häupter — honigwabend
Und stolz und keck, zwar mit uns trabend,
Doch abermal die Klau'n am Stutz!
'S ist nichts damit! sie müssen all'
Zum ganz gemeinen Sündenfall,
Und wer nicht will, den schwefelt 'naus
Aus radikalem Tempelhaus.)

Kurzab.

Kommt Günther nicht?

Brautvogel.

Hat was Apartes —

Wie immer ſo auch heut'

(eine Seitenthüre öffnet ſich)

Da knarrt es —

Ja! ſeht nur hin! ſperrt auf die Augen'

Kurzab.

Das iſt ja Teufel einzufangen!

Hokuspokus. Wirwarr. Günther.

(treten aus der eben geöffneten Thüre)

Roſeler.

(Den Guckuk! ei! ſo wohl bekannt —

Hat meiner Seel' im Knopfloch 's Band)

(die Anweſende nähern ſich den Eintretenden)

Günther.

(vorſtellend)

Herr Roſeler, ein reicher Geiſt —

Hokuspokus.

Mir ruhmbekannt —

Wirwarr.

Viel Kraft in Mienen —

Hokuspokus.

Und Züge, die Vertrau'n verdienen.

(zu Günther)

Ihr Jonathan im — „Stillbüreau" —

(Wir heißen es mit Abſicht ſo,

Da Name leiſ' ſein Ziel erweiſt.)

Herr Roseler, Ihr Freund und Gönner.

(nach Günther weisend)

Hat Sie mit Wärme reklamirt,
So daß um ihn

(nachdrücklich)

Wie sie stirnt —
(Sein Lob empfiehlt Sie jedem Kenner.)

Roseler.

(sich verbeugend)

(Hat mich der Kerl schon als Vasall!)

Wirwarr.

(zu Günther, Kurzab und Brantvogel bezeichnend)

(Die zwei — gehören wohl — in — Stall?)

Günther.

(So fast — gut, Gruppen auszulauern
Von groben wie von feinen Bauern.)

Hokuspokus.

(freundlich winkend)

Mein bester Virason, Sie schreiben
Von morgen an den Tardigraf —
Es eilt damit — den Winterschlaf
Dem Unruhgeist hübsch einzureiben. — —
Sie müssen's con amore treiben —
Was nur gehört zum leck Genialen
Mit Ingrimm tüchtig übermalen —
Der Ruhm wird Sie, die Gunst bezahlen —

Ich werde —

(drückt ihm wegsehend die Hand)

achtsam auf Sie bleiben.

Kurzab.

(an Hokuspokus herantretend)

Ihr Exzellenz! ich stell' mich vor,
Denn hielt' ich's Maul, wär' ich ein Thor
Ich bin zu allem Heil bereit,
Ich bin, Ex'lenz! kein Semilor —
Kein Gold auch nicht, jetzt noch zur Zeit.
Doch gutes Silber, ächt probirt
Und von dem Wardein garantirt.

(schlägt sich auf die Brust)

Hokuspokus.

(vornehm ausweichend)

Recht so — recht sehr erfreut —

Kurzab.

Gedenken
Erbitt' ich mir von heut' zu schenken.
Ich könnte nicht — —

nicht wohl vertragen,
Daß mir —

das Mark vom Markte gieng,
Indeß — mir —

schöne Worte sagen.
Es sei — um mich — —

ein ganzes Ding

Höhlbatz.

(dem Günther winkte, fällt Kurzab in Rücken)

Wo bleibst Du denn? Champagner fließt,
Und Silbermännchen auch noch niest.

(steckt ihm eine Geldrolle zu)

Kurzab.

(mit ihm nach dem Schenktisch)

Ich seh' es klar — die Radikale,
Die arme Teufel sind — adieu!
Die glatten, frischen, Bergstromaale,
Die gehen lustig in die Höh' —
Nu, nu, Champagner perlt schön, giebt Gedanken,
Wenn wir auch schon heut' Abend schwanken,
So giebt's auch Hügel in dem Thale,
Wo sich im Schlummer stärken kann
Und dann selbst Fischer sein —

der Mann!

(begiebt sich an den Champagner)

Hokuspokus.

(zu Günther)

Wie heißt denn dort der graue Mann,
Der fast nicht fest mehr stehen kann? —

Günther.

Brautvogel!

Hokuspokus.

(bezwingt das Lachen)

Seine Gaben sind —?

(Zu alt erscheint er für ein hübsches Kind.)

Günther.

Der ist gut, sehr gut zu brauchen,
Die schwachen Köpfe anzuräuchen.

Hokuspokus.

Hm! hm! ein hübsch Talentchen das!
Gleich nützlich so für Ernst und Spaß,
Für Buch erheblich wie für Faß!
(nickt ihm freundlich)

Brautvogel.

(verneigt sich vor ihm)
Erhabenster! mein Geisterhan!
Sie rufen neu der alten Zeit,
Und uns umhüllt der Väter Kleid,
Und jenen Tag, den Sie gebieten,
Wir gern von uns, den Treu Quiriten
Der Reck und Sinn neu umgethan.

Hokuspokus.

(ihm einen Ring andeckend)
Ich fessle, einem hohen Herrn,
Sie mit dem Ehrenzeichen gern.

Brautvogel.

(sich mühsam verbeugend)
Vor Laien still verehr' ich Kern
Im heiligen Kometenstern.

Hokuspokus.

(geht weiter)
Sie sind, mein lieber Herr von Günther,

Ein Mann, der jede Laufbahn ehrt —
Bewachen Sie mir ernst den Winter,
Und Sie

(die Residenz verehrt)

Krattenbühl.

(auf die Seite schleichend)

Wenn er mich nur nicht sprechen will,
Am liebsten zieh' mein Geld ich still.

Hokuspokus.

(nach Krattenbühl blickend)

Der dort?

Günther.

Verschämt thut er mit Großen,
Die Kleinen nimmt er tüchtig mit,
Ein Männchen, das man ruhig tritt,
Giebt man zum Dorn ihm auch die Rosen,
Zu allem, allem wohl zu brauchen,
Vergoldet stockstill todt zu stauchen.

Hokuspokus.

(in die Schreibtafel notirend)

Er heißt . . . ?

Günther.

Hans Krattenbühl —

Hokuspokus.

Studirt?

Günther.

Ein Selbstgelehrter —

Hokuspokus.

Raffinirt

Durch Aug' und Thür' — verstanden?

Günther.

(Sticht

Ihn doppelt an — da schoß ich link —

— Nun Häuschen, dich erreicht gar leicht

Mein Tadel wie mein Lobspruch flink!

Wir gleichen uns vergnügt gemächlich aus.

Der Kluge stellt des Eulenspiegels Haus.)

Hokuspokus.

(zur Kugelthure gekommen, winkt Wirwarr heran)

Die Stunde ruft . .

(Gunthern nickend)

Auf Wiedersehn —

(verschwindet mit Wirwarr)

Günther.

(sich dem Spiegel gegenüber drehend)

Wie mag mir doch mein Kreuzchen stehn'

(winkt Hohlbau)

Jetzt machen Sie die Leuchten wandern —

Es könnten kommen von den — andern!

Hohlbau.

(macht sich zu thun)

Günther.

(Gelegt in Boden ist das Samenkorn,

Ich Radikaler pflege wirklich Wurzeln:

Der weise Mann tauscht klüglich Lieb' und Zorn.

Und läßt wen fallen statt hochselbst zu purzeln.
Er weiß die Schuld mit Namen zu verschanzen,
Verlarvend alten Stoff in neuen Franzen.

(ab)

Gemurmel.

Was wird's?

Wir bleiben hier —

Ach nein!

Fällt ja des Balles Stunde ein.

Hohlbaß.

Sie all' gebeten, Hochgeehrte!

(Alles strömt zu und fort)

Kurzak.

Das war ein Wort, das viel gewährte

Brautvogel.

Und dem Moment fast nichts bescheerte.

(ab)

Hohlbaß.

Wenn erst die Fundamente brechen,
So wird sich auch der Hohlbaß rächen!
Wart', stolzer Freiherrnbund! du Hund!

(ballt die Faust, ab)

(der Saal ist leer Pause)

Wirwarr.

(kommt vermummt)

Fort jetzt! zu Inquisitenrichtern!
Herr Ethico wird rabenschwarz!

(ab)

Hokuspokus.

Hinauf zu klaren Nordlichtetrichtern,
Dem freien Teutſchen Knutzgemunkel.

(ab)

Dritte Scene.

Saal in Schloß Parthenried.

Ezzel. Haushofmeiſter.

Ezzel.

Ich dank' Dir, Alter!
Dir, Treuverwalter —
's thut mir wohl, es thut mir köſtlich,
Daß ich Dich fühle ſo geſchäftig feſtlich
Für mich und meinen leiſen Plan —
Es iſt der letzte wohl auf meiner Bahn.
(drückt die Hände aufs Herz)
Für Ihn! für Sie! für beide Lieben! Beide!
O laß den Haufen tanzen, walzen,
Laß tafeln, zechen dieſe Menſchenleute!
Die abſoluten Auerhahnen ſalzen,
Und Radikale ſtolz auf Hofgeſchmeide
Wie Karpfen in dem friſchen Waſſer ſchnalzen! —
Das Volk des Staub's hat Ruh' im Raſchen,
Es jubelt ſüße Hoffnung für die Taſchen
Hier aber, hier im ſtillen Friedenshaus

Segt Vaterherz und Kinderglück den Schwans.

(dem Haushofmeister die Hand gebend)

Du, der mein Leben hat getheilt,
Mit seltner Treue an mir hangend,
Du, nie zurück, und nie mir vorgeeilt,
Mein reinstes Glück, sonst nichts verlangend,
Du sollst den reichen Augenblick,
Der lange, lange mir verweilt,
Du sollst ihn mit dem alten Freund genießen,

(umarmt ihn)

Jetzt geh' und lausch' und harr' und wache,
Daß rein wie sie mir blüht, die Lust sich mache.

Haushofmeister.

(sich seiner Hand bemächtigend und sie kussend, geht)

Gazel.

(klatscht in die Hände)

Hervor! hervor!

(Künstlerhäufchen tritt ein)

Geschwind an alte Plätze!
Und legt die kluge Hand an stille Schätze.

(fröhliche Bewegung und Besitznahme)

Betreibt das Werk mit Eifer, Kinder,
Wir wissen nicht, wenn Stunde schlägt.
Wir ahnen nur, daß kommen Kinder,
Und Kinder, tief in Brust bewegt.

(auf der Vorderbühne)

(Wenn Du, o Gott! mich rasch erhörten.

Wenn plötzlich wogten Freudenrufe
Und Jugendfluß von Stuf' zu Stufe
Du Köhlicher! mich selig störtest —
Wo wärst du kaum, o Jünglingsherz,
Das wärmer sich in Blut empörtest,
Als hier, dies hier im Wonneschmerz!)
(die Hand auf dem Herzen)
Ja! ja! es hat mein Schutzgeist überwunden,
Und Silberhaar den Talisman gefunden
Ihn holdes Kätzchen! nicht?
(beim Maler)

Maler.

(Gewiß! gewiß!

Gazzel.

Und wie so würdig doch ergriffen Sie's!
Und das nur als Revie — o welche Schöpfung!
Ein Musterwerk, ein Kind vom höchsten Schwung!
Getreu! getreu! Sie ersterben mir viel.
Doch ich entschädige Sie — sank erst der Verhang,
Dann fuhr' ich vor das Urbild selbst den Drang,
Und Sie erschaffen ein Gebild mit Lug
Aus neuem Sinn, beseelter Brust!

Maler.

O wie bezeichnet solch ein Ziel!

Gazzel.

(auf und nieder wallend)
Wie wonnevoll ein vorgewonnen Spiel!

So wünscht' ich mir's, so ist's gekommen!
Mein Leben durch bewegt' ich süße Karte,
Für sie belauscht' ich Welt von Liebewarte,
Und habe, wie um mich beklommen,
Das Loos der Angst auf mich für sie genommen.

(Ein kleiner Altar erhebt sich unter den Händen der Künstler.)

Vergolder.

Gelaucht, zufrieden?

Gizzel.

Meine Augen beten!

Dekorateur.

O wollten Sie nach jener Seite treten!

Gizel.

Ich möchte zufallreich von allen Seiten
Das hoch gelung'ne Werk begleiten!

Maler.

(bringt das Bild)

Vollendet, nur für heut'!

Vergolder.

(ein zweites bringend)

Das Gegenstück!

Gizel.

O paart mir schnell ein doppelt —

(innig)

dreifach Glück!

(bei dem schreibenden Komponisten)

O schön! o schön!

Komponiſt.

Sie leſen mit!

O Nachſicht!

Ozzel.

Lieb' und Dank beim raſchen Schritt.

Komponiſt.

Vollendet!

(ruft)

Nur heran, heran ihr Stimmen!

Mehrere Muſiker.

Vom ſtillen Vorhang her zu frühl'chen Tanten!

Hier — und hier — und hier —

(die Muſikblätter austeilend)

laßt Seufzer flimmen.

Der Sehnſucht Silben innig bauten.

Ozzel.

(um ſich ſchauend, lebendig)

Wir ſind gefaßt! Dein Licht hat uns geleuchtet —

(himmelwärts)

Und — ſar gut Mutter mit — —

(die Hand auf den Augen)

fühl' ich das Aug' befeuchtet.

(Pauſe ſtiller Feier)

Hauchofmeiſter.

(leiſe heran — winkt unter der Thüre — eine zarte Harmonie von vier Blasinſtrumenten hinter dem Vorhange beginnt, während alle Anweſende durch Seitenbewegung den Altar freilaſſen)

Ezzel.

(aus Selbstbeschauung erwachend)

Sie sind's —

(mit offnen Armen nach der Thüre)

Manfreda.

(an Ethicos Hand)

Der Vaterbrust Altar!

(sinkt in Ezzels Arme)

Ethico.

Wie reich die Ahnung war!

Ezzel.

Nimm mich zum Dritten, selig Paar!

Der Vorhang fällt.

Druckverbesserungen.

S.	9	Z.	letzte	statt	weißt	lies	weist.
„	36	„	9	„	Nu	„	Olu
„	37	„	9	„	weißt	„	weist.
„	64	„	letzte	„	runder	„	Runder.
„	79	„	17	„	Hr	„	Er.
„	86	„	9	„	Rad'	„	Red'
„	84	„	4	„	sagen's	„	sehen's.
„	119	„	24	„	wie	„	wir.
„	124	„	6	„	das	„	daß.
„	243	„	3	„	Fünfenthron	„	Fünfertbron
„	267	„	8	„	unverkannter	„	unerkannter.

Vom gleichen Herrn Verfasser ist voriges Jahr bei mir erschienen:

Der

Geist von Canossa,

Schauspiel in fünf Akten.

Sit down.
Fort thou mast nom know further
Shelley.

175 Seiten in elegantem Umschlag.

fl. 1. 30 kr.

Es ist hier der Kampf Roms gegen den Staat in lebendigen Bildern gemalt.

Gedruckt bei J. J. Ulrich